Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
B 3 459 462

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Univ. of California

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN:
DR. HELENE STÖCKER

Publikationsorgan
des Deutschen Bundes für Mutterschutz
und der Internationalen Vereinigung für
Mutterschutz und Sexualreform

1923

19. Jahrgang

Verlag »Die Neue Generation« • Berlin-Nikolassee

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

HQ14
N4
v.19-20

Digitized by Google

Sachregister.

	Heft	Seite
„Abend und Traum"	3/4	67
Abtreibungen in der Tschechoslowakei	5/6	137
„Achtung des Krieges", ein Gesetzentwurf zur	7/8/9	170
Alter der Frau, das beste	5/6	140
Amnestie für Not- und Abtreibungsdelikte	7/8/9	183
An die Völker und die Regierungen	5/6	130
Antimilitaristin, als — in Rußland	10/11/12	194
Antimilitarismus und Militarismus in Amerika	7/8/9	177
Antimilitaristen, die Zivildienst-Petition der Schweizer —	7/8/9	161
Antimilitaristen im besetzten Gebiet	3/4	80
Antimilitaristische Büro, das Internationale — auf dem Weltfriedenskongreß im Haag	5/6	131
Antimilitaristischen Büros zur Ruhrbesetzung, Aufruf des	1/2	38
An unsere Einzelmitglieder!	7/8/9	190
An unsere Leser!	5/6	97
An unsere Mitglieder!	1/2	46
Arbeiter und Wehrpflicht	10/11/12	236
Außereheliche Mutterschaft, die — der Beamtin	3/4	88
„Clérambault"	1/2	28
„Der männliche Körper in Linien und Licht"	7/8/9	165
„Der Roman meiner Mutter"	7/8/9	166
„Der Schrei des Weibes"	7/8/9	164
„Die frühen Tage"	3/4	67
„Die jüdische Orgel"	7/8/9	168
„Die Macht der Lüge"	7/8/9	162
„Die neue Volksgemeinde"	7/8/9	164
„Die Nördlichen" — „Kilian" — „Novellen"	7/8/9	164
„Der Pionier"	10/11/12	227
Doppelte Moral	5/6	135
„Doppelverdiener", ein Notgesetz zur Entlassung der	7/8/9	185
Ehen Jugendlicher in den Vereinigten Staaten	1/2	40
Ehepaare, die Rücksortierung der	3/4	82
Ehescheidungsgesetz, ein neues — in England	10/11/12	229
Ehescheidungen, Statistik der französischen	7/8/9	180
Ehe und Bevölkerungsfrage	1/2	5
Ehe und Bevölkerungsfrage II.	3/4	49
Ehezeugnisse	1/2	39
Einheitsanrede „Frau", Bericht der Frankfurter Werbestelle für die	5/6	138
Einzelmitglieder, an unsere	7/8/9	190
Eltern- und Kleinkinderhygiene	10/11/12	227
„Erwachen Indiens", das	5/6	117
Eugenische Abteilung für Mutter und Kind	1/2	42
Familienforschung, Stiftung für	7/8/9	185

Digitized by Google

627190

	Heft	Seite
Frauenschutz, Ambulatorien	1/2	42
Frauenberufsarbeit und Beamtenabbau	10/11/12	209
Frauenwahlrecht und Alkoholverbot	3/4	91
Friede, ein neuer	1/2	23
Friedenskongreß, der Internationale	5/6	112
Führer der deutschen Friedensbewegung 1890—1923, die	5/6	119
Geburtenbeschränkung, die — vom Standpunkt der Frau	3/4	59
Geburtenregelung, der internationale Kongreß für	3/4	65
Geburtenzahlen, gefahrdrohende	1/2	43
Geburtenziffern, Berlin hat die niedrigsten	7/8/9	180
Geisha, die befreite	5/6	137
Geschlechtskrankheiten, zum Reichsgsetz zur Bekämpfung der	7/8/9	189
„Geschlecht und Kultur"	1/2	26
„Gesundheitsbuch der Frau"	5/6	119
Gorki Maxim erläßt einen Aufruf für die Unterstützung der von der I. A. H. veranstalteten Schul-Hilfswoche	3/4	92
Haager Weltfriedenskongreß, der	1/2	18
Haager Weltfriedenskongresses, Resolution der gewerkschaftlichen Kommission des	1/2	36
Handwörterbuch der Sexualwissenschaft	10/11/12	220
Holland, Dienstverweigerung in	10/11/12	234
Höhenflug, Albert Reinkings	10/11/12	225
Hungersnot und Alkoholproduktion	3/4	91
„Idee des Weibes"	5/6	98
Jugend in Not	10/11/12	204
Jugend und Völkerverständigung	7/8/9	175
Kilian	7/8/9	164
Kinder, mehr Arbeit oder weniger	7/8/9	178
Kinderschutz, die internationale Vereinigung für	7/8/9	183
Kinderschutz, Tabak und	3/4	94
Kindersterblichkeit und Alkoholverbot	1/2	43
Kinder und Wohnungsnot	3/4	92
Kinderverschwörer, Kerker für	3/4	94
Kleinkindererziehung und Kleinkindpflege, acht Merkblätter über	7/8/9	183
Konkubinat und Polizei	3/4	83
Körper, der männliche in Linien und Licht	7/8/9	165
„Krieg dem Kriege" als Staatsverbrechen in Frankreich	10/11/12	235
Kriegsdienstgegner, eine Konferenz des Bundes deutscher	10/11/12	234
Kriegsdienstverweigerer, die — in Deutschland und Österreich	7/8/9	167
Kriegsdienstverweigerer, deutsche	1/2	31
Kriegsdienstverweigerer, ein deutscher	5/6	125
Kriegsdienstverweigerer, englische — und Ruhrbesetzung	1/2	38
Kriegsdienstverweigerer in Österreich, die	3/4	73
Kriegsdienstverweigerer, die	10/11/12	219
Krieg und Reaktion, Kundgebungen gegen	3/4	78
Kulturdokument, ein — aus Österreich im zwanzigsten Jahrhundert	10/11/12	230
Kündigung, sofortige — aller verheirateten Beamtinnen	10/11/12	228
Kuß, der — eine angeborene Eigentümlichkeit	7/8/9	188

Digitized by Google

	Heft	Seite
Land-Erziehungsheime, seine deutschen — (Lietz)	7/8/9	165
Lebensforschung und Geschlechtsproblem	5/6	105
Lehrerschaft und Politik	7/8/9	173
Leser, an unsere	5/6	97
Liebe	1/2	25
Lucian Leuwen	1/2	30
Lüge, die Macht der	7/8/9	162
Macht, die — der Lüge	7/8/9	162
Mitglieder, an unsere	1/2	46
Mutter, der Roman meiner	7/8/9	166
Narziß, die Stationen des	3/4	62
Nationalität, die — der Ehefrau	10/11/12	229
„Nava"	3/4	70
Neuen Ethik, wie steht die Jugend zur	1/2	45
„Menschlichkeit"	7/8/9	164
„Nie wieder Krieg" — Demonstrationen, die englischen	5/6	114
„Nie wieder Krieg", Demonstrationen für	5/6	124
„Nie wieder Krieg" in England	7/8/9	172
„Nie wieder Krieg" und Sozialdemokratie	7/8/9	176
Nördlichen, die	7/8/9	164
Not, die — der Kinder in Deutschland	10/11/12	213
Not, die — der Frauen und Kinder in Deutschland	10/11/12	236
Novellen	7/8/9	164
Nyborger Tagung der Fellowship of Reconciliation, Stimme der Jugend von der	7/8/9	176
Ohne Fleiß kein Preis!	7/8/9	184
Orgel, die jüdische	7/8/9	168
Ortsgruppe in Chemnitz, Gründung einer	5/6	140
Pascal gehört zu uns	5/6	132
Pazifistische Kinderbücher	7/8/9	173
„Peter und Lutz"	7/8/9	167
Pionier, der	10/11/12	227
Polygamie, der Kampf gegen die	10/11/12	231
Prostituiertenfürsorge, über die Kommunalisierung der	5/6	121
Prostituiertenverhältnisse nach Aufhebung der Bordelle, Hamburger	3/4	87
Prostitution, Richtlinien der russischen Sowjet-Regierung im Kampf gegen die	3/4	84
Prostitutionswesens in Hamburg, Neuordnung des	1/2	13
Prostitution und Umsatzsteuer	10/11/12	236
„Psychologie der Zusammenhänge und Beziehungen"	1/2	27
Psychopathen, was sind —, und wie ist ihnen zu helfen?	7/8/9	166
Rasse und Menschheit	1/2	41
Regierungen, an die Völker und	5/6	130
„Republik und Jugend"	5/6	120
Revolutionären Einheitsfront, Forderung einer	7/8/9	176
Ruhrbesetzung, Flugblatt — zur	1/2	34
Ruhrbesetzung und waffenloser Widerstand	1/2	1
Rußland, als Antimilitaristin in	10/11/12	194
„Rythmus und Körpererziehung"	7/8/9	165
„Schulreform als Forderung der Biologie"	3/4	71
Schwangerer, die zwecklose Aufopferung kranker	5/6	122
Schweiz	10/11/12	234

Digitized by Google

	Heft	Seite
Sexualberatungsstelle in Hamburg	10/11/12	337
„Sexualphysiologie" — „Sexualpsychologie"	5/6	123
Sexualproblem, Schulbürokratie und	7/8/9	181
Sexualpsychologie, die Britische Gesellschaft für	5/6	110
Sexualwissenschaft, Kongreß der ärztl. Gesellschaft für	3/4	81
Sexueller Anomalien, neuere Anschauungen über das Wesen — und ihre Bedeutung im Aufbau der Kultur	3/4	69
Sexuelle Moral, die — und der Kommunismus	7/8/9	155
Soziologische Pädagogik	10/11/12	222
Spätschicksale von Fürsorgezöglingen und Prostituierten, bespr. von H. St.	10/11/12	224
Strindberg als Erzieher	3/4	68
Tage, die frühen	3/4	67
Uneheliche Kinder, der Gesetzentwurf über die — erschienen	1/2	44
Unehelichen Kinder, das Recht der	1/2	44
Unterhaltsansprüche seitens einer Ehefrau, Verzicht auf	3/4	82
Unzucht, außerehelicher Geschlechtsverkehr als	10/11/12	231
Verehelichte Lehrerinnen und Ehescheidung	10/11/12	230
Vernehmung von Kindern, eine bedeutsame Neuordnung der — in Sexualprozessen	10/11/12	231
Versäumnisziffern verheirateter Lehrerinnen	10/11/12	228
Vertrag zu Versailles, Memoiren und Dokumente über den	5/6	116
Völker, an die — und Regierungen	5/6	130
Volksgemeinde, die neue	7/8/9	164
Völkerhaß und Lehrerschaft	7/8/9	172
Vorherrschaft, die Übergänge von der männlichen zur weiblichen und von der weiblichen zur männlichen — und ihre Beziehungen zur Spaltung der staatlichen Individuen in Zeuger und Nichtzeuger	7/8/9	145
Vorherrschaft? männliche oder weibliche	7/8/9	186
Wehrpflicht und Gewissen	1/2	33
Weibes, der Schrei des	7/8/9	164
„Wiederklang„	3/4	67
Wilson, Woodrow	5/6	116
Wochenhilfe u. Wochenfürsorge, neue Bestimmungen über	5/6	133
Zivildienstpflicht	7/8/9	159
Zölibat, Revolte gegen das	1/2	40
Zwangsehe, die — in Anatolien	1/2	40

Aufsätze.

Browne, F. W. Stella: Die Geburtenbeschränkung vom Standpunkt der Frau	3/4	59
Dosenheimer, Dr. Elise: Friedrich Hebbels „Idee des Weibes"	5/6	98
Gertz, Jenny: Jugend in Not	10/11/12	204
Holde, Geh. Prof. Dr.: Die Kriegsdienstverweigerer	10/11/12	219
Kammerer, Dr. Paul: Lebensforschung und Geschlechtsproblem	5/6	105
Kirchhoff, Auguste: Ein neuer Friede	1/2	23
Knack, Dr. A. V.: Neuordnung des Prostitutionswesens in Hamburg	1/2	13

Digitized by Google

	Heft	Seite
Kollontay, Alexandra: Die sexuelle Moral und der Kommunismus	7/8/9	155
Marcus, Hugo: Die Stationen des Narziß	3/4	62
Misar, Olga: Kriegsdienstverweigerer in Österreich	3/4	73
Russel, Bertrand: Ehe und Bevölkerungsfrage	1/2	5
Russel, Bertrand: Ehe und Bevölkerungsfrage II	3/4	49
Schulte - Vaerting, Dr. Hermann: Die Übergänge von der männlichen zur weiblichen und von der weiblichen zur männlichen Vorherrschaft und ihre Beziehungen zur Spaltung der staatlichen Individuen in Zeuger und Nichtzeuger	7/8/9	145
Steinitz, Martha: Deutsche Kriegsdienstverweigerer	1/2	31
Stöcker, Dr. Helene: Ruhrbesetzung und waffenloser Widerstand	1/2	1
Stöcker, Dr. Helene: Der Haager Weltfriedenskongreß	1/2	18
Stöcker, Dr. Helene: Studientage in England	3/4	65
Stöcker, Dr. Helene: Studientage in England II	5/6	110
Stöcker, Dr. Helene: Ein deutscher Kriegsdienstverweigerer	5/6	125
Stöcker, Dr. Helene: Die Britische Gesellschaft für Sexualpsychologie	5/6	110
Stöcker, Dr. Helene: Als Antimilitaristin in Rußland	10/11/12	194
Stöcker, Dr. Helene: Die Not der Kinder in Deutschland	10/11/12	213
Stöcker, Lydia: Frauenberufsarbeit und Beamtenabbau	10/11/12	209
Wellock, Wilfred: Zivildienstpflicht	7/8/9	159

Literarische Berichte.

Alverdes, Paul: „Die Nördlichen". Gedichte. 64 Seiten, 1922. 2 Mark. — „Kilian". Novelle. 71 Seiten. 1922. 1.25 Mark. — „Novellen". 88 Seiten. 1923. 1.50 M. Sämtlich: Berlin, „Der weiße Ritter" - Verlag. — Bespr. von Karl Wilker	7/8/9	164
Bernhard, Trude: „Wiederklang". Hamburg - Berlin, Hoffmann & Campe. — Bespr. von Hugo Marcus	3/4	67
Bode, Rudolf: „Rythmus und Körpererziehung". Fünf Abhandlungen. 1.—3. Tausend. Jena, Eugen Diederichs, 1923. 90 Seiten. Grundpreis 2.50 Mark. Bespr. von Karl Wilker	7/8/9	165
Bojer, Joh.: Macht der Lüge. Verlag von Georg Müller-München. — Bespr. von H. St.	7/8/9	162
Ebstein, Dr. med. Erich: „Die zwecklose Aufopferung kranker Schwangerer". Selbstverlag. 140 Seiten. Grundpreis 1.— Mark. — Bespr. von A. Dührssen	5/6	122
Eva - Maria: Der Schrei des Weibes. Miniaturen aus dem Frauenleben unserer Zeit. Mit fünf Holzschnitten von Maria Heckert - Fechner. Lichtkampf-Verlag Hanns Altermann zu Kettwig a. d. Ruhr. 127 Seiten. Bespr. von Karl Wilker	7/8/9	164
Felden, Emil: Albert Reinkings Höhenflug. — Bespr. von Dr. Georg Manes	10/11/12	225
Grabe, E. v.: Spätschicksale von Fürsorgezöglingen und Prostituierten. — Bespr. von Maria Hodann	10/11/12	224
Grothjahn, Prof. Alfred: „Das Gesundheitsbuch der Frau".		

Digitized by Google

	Heft	Seite
Mit besonderer Berücksichtigung des geschlechtlichen Lebens. Buchhandlung „Vorwärts", Berlin. 1922. 153 Seiten. — Bespr. von Maria Hodann . .	5/6	119
Hodann, Max: Eltern- und Kleinkinderhygiene. — Bespr. von Maria Hodann	10/11/12	227
Jakobi, Gerhard: „Was sind Psychopathen und wie ist ihnen zu helfen?" Für Nichtmediziner dargestellt. Marhold, Verlag, Halle. 1922. 32 Seiten. — Bespr. von M. H.	7/8/9	166
Isserlin, M.: Neuere Anschauungen über das Wesen sexueller Anomalien und ihre Bedeutung im Aufbau der Kultur. (Zeitschrift für pädagog. Psychologie exp. Pädagogik. Jahrgang 23, Heft 9/10, 1922). — Bespr. von Maria Hodann	3/4	69
Kawerau, Dr. Siegfried: Soziologische Pädagogik. Bespr. von Fritz Wüssing	10/11/12	222
Korach, Alfred: „Über die Kommunalisierung der Prostituiertenfürsorge in Berlin". Veröfftl. d. Medizinal-Verwaltung XV. Heft 6. R. Schoetz, Berlin, 1923. Grundpreis 0.30 Mark. — Bespr. von M. Hodann	5/6	121
Lietz, Hermann: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Seine deutschen Land-Erziehungsheime nach 25 Jahren. Verlag des Land-Waisenheims, Veckenstedt am Harz. 1923. 112 Seiten. — Bespr. von Karl Wilker	7/8/9	165
Marcuse, Max: Handwörterbuch der Sexualwissenschaft. Bespr. von H. St.	10/11/12	220
Mayreder, Rosa: Geschlecht und Kultur. Verlag Eugen Diederichs, Jena. 1923. — Bespr. von H. St. . .	1/2	26
Münzer, Kurt: Mamuschka. Der Roman meiner Mutter. Verlag von Walter Heinrich, Freiburg i. Br. — Bespr. von H. St.	7/8/9	166
Republik und Jugend. Blätter zur staatsbürgerlichen Aufklärung und Bildung. Herausgegeben vom Thüringischen Ministerium für Volksbildung. (Zu beziehen durch d. Verlag Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei, G. m. b. H., Jena. Preis pro Stück 1,20 Mark. — Bespr. von Lydia Stöcker	5/6	120
Rohleder, Hermann, Leipzig: „Sexualphysiologie". I. Band der Monographien zur Sexualwissenschaft. 102 S. „Sexualpsychologie". II. Band der Monographien. 100 Seiten. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig. Grundpreis je 3 Mark. — Bespr. von Max Hodann	5/6	123
Rolland, Romain: „Clerambault". Geschichte eines freien Gewissens im Kriege. Ruetten & Loeming, Frankfurt am Main, 1923. — Bespr. von H. St.	1/2	29
Rolland, Romain: „Peter und Lutz". Kurt Wolff, Verlag, München. — Bespr. von Jo. Lherman	7/8/9	167
Saager, Adolf: Menschlichkeit. Zukunfts-Roman vom Geiste des Völkerbundes. Salvatore-Verlag, Lugano. 214 Seiten. — Bespr. von Karl Wilker	7/8/9	164
Sander, Ernst: „Abend und Traum". Braunschweig. E. Appelhaus & Comp. — Bespr. von Hugo Marcus	3/4	67

Digitized by Google

	Heft	Seite
Schneider, Friedel M.: Die neue Volksgemeinde. Im Lichtkampf-Verlag v. Hanns Altermann zu Kettwig a. d. Ruhr. 1922. 46 Seiten. — Bespr. v. Karl Wilker	7/8/9	164
Schoenebeck, Erich: Strindberg als Erzieher, Entschiedene Schulreform, Heft 3. Oldenburg, Berlin, Leipzig, 1923. 70 Seiten. — Bespr. von M. H.	3/4	68
Steinitz, Martha, Misar, Olga und Stöcker, Helene: Die Kriegsdienstverweigerer in Deutschland und Österreich. Verlag der „Neuen Generation", Berlin-Nikolassee. Grundpreis 25 Pfennig. Für Mitglieder und Organisationen des Friedenskartells 50 Prozent Ermäßigung. — Bespr. von H. St.	7/8/9	167
Stendhal: „Lucian Leuwen". Verlag: Bong & Co. — Bespr. von Dr. Jo. Lherman	1/2	30
Stöcker, Helene: Liebe. Roman. Verlag: Roesl & Co., München. 1922. — Bespr. von H. St.	1/2	25
Strasser, Dr. med. Vera: Psychologie der Zusammenhänge und Beziehungen. Springer, Berlin. 1921. — Bespr. von Dr. Brupbacher	1/2	27
Thinius, Carl: „Der Pionier". — Bespr. von H. St. . . .	10/11/12	227
Vallentin, Ernst: Schulreform als Forderung der Biologie. Eine ärztliche Gewissensweckung für Lehrer, Eltern, Jugend, insbesondere aber die Politiker. E. Oldenburg, Verlag, Leipzig. — Bespr. von M. H.	3/4	71
Wehberg, Dr. Hans: Die Führer der deutschen Friedensbewegung 1890—1923. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig. — Bespr. von H. St.	5/6	119
Wiehr, Bruno: Der männliche Körper in Linien und Licht. 30 Naturaufnahmen männlicher Körperschönheit. Begleitender Text von Magnus Weidemann. Lichtkampf-Verlag Hanns Altermann, Kettwig a. d. Ruhr. Bespr. von Karl Wilker	7/8/9	165
Wiese, Leop. von: „Nava". Eine Erzählung aus Ceylon. Verlag Eugen Diederichs, Jena. — Bespr. von H. St.	3/4	70
Wellock, Wilfred: „Das Erwachen Indiens". (India's Awakening.) Verlag: The Labour, Publishing & Co., London. Preis sh. 1/6. — Bespr. v. Martha Steinitz	5/6	117
Wilson, Woodrow: Memoiren und Dokumente über den Vertrag von Versailles, 1919. Herausgegeben von R. St. Baker, in authoris. Übersetzung von Kurt Thesine. Paul List - Verlag, Leipzig. Band I u. II, 1923. — Bespr. von H. St.	5/6	116
Winter, Ludwig: Die jüdische Orgel. Rikola - Verlag, Wien, München, Leipzig. — Bespr v. Hugo Marcus	7/8/9	168
Zollikofer, Fred von: „Die frühen Tage". Berlin, Hans Heinrich Tillgner. — Bespr. von Hugo Marcus . .	3/4	67

Bevölkerungspolitik.

Eine Statistik der Not. Berlin hat die niedrigsten Geburtenziffern	7/8/9	180
Mehr Arbeit oder weniger Kinder?	7/8/9	178
Statistik der französischen Ehescheidungen	7/8/9	180

Digitized by Google

	Heft	Seite
Ehe- und Sexualreform.		
Die befreite Geisha	5/6	137
Die Britische Gesellschaft für Sexualpsychologie	5/6	110
Die „Rücksortierung der Ehepaare"	3/4	82
Doppelte Moral	5/6	136
Jährlich 65 000 heimliche Abtreibungen in der Tschecho Slowakei	5/6	137
Kongreß der ärztlichen Gesellschaft f. Sexualwissenschaft	3/4	81
Konkubinat und Polizei	3/4	83
Schulbürokratie und Sexualproblem	7/8/9	181
Verzicht auf Unterhaltungsansprüche seitens einer Ehefrau	3/4	82
Ehe und Ehereform.		
Der Kampf gegen die Polygamie	10/11/12	231
Die Nationalität der Ehefrau	10/11/12	229
Die Zwangsehe in Anatolien	1/2	40
Ehen Jugendlicher in den Vereinigten Staaten	1/2	40
Ehezeugnisse	1/2	39
Ein Kulturdokument aus Österreich im 20. Jahrhundert	10/11/12	230
Ein neues Ehescheidungsgesetz in England	10/11/12	229
Revolte gegen das Zölibat	1/2	40
Sofortige Kündigung aller verheirateten Beamtinnen	10/11/12	228
Verehelichte Lehrerinnen und Ehescheidung	10/11/12	230
Versäumnisziffern verheirateter Lehrerinnen	10/11/12	228
Vom Geltungskampf der Geschlechter.		
Bericht der Frankfurter Werbestelle für die Einheitsanrede „Frau" über Tätigkeit und Entwicklung der Bewegung	5/6	138
Das beste Alter der Frau	5/6	140
Ein Notgesetz zur Entlassung der „Doppelverdiener"	7/8/9	185
Männliche oder weibliche Vorherrschaft?	7/8/9	186
Sexualberatungsstelle in Hamburg	10/11/12	337
Vom Kampf gegen die Gewalt.		
An die Völker und die Regierungen	5/6	130
Antimilitarismus und Militarismus in Amerika	7/8/9	177
Antimilitaristen im besetzten Gebiet	3/4	80
Aufruf des antimilitaristischen Büros zur Ruhrbesetzung	1/2	38
Das Internationale Antimilitaristische Büro auf dem Weltfriedenskongreß im Haag	5/6	131
Demonstrationen für „Nie wieder Krieg" und allgemeine Abrüstung	5/6	124
Der internationale Friedenskongreß	5/6	112
Deutsche Kriegsdienstverweigerer	1/2	31
Die englischen Nie-wiederKrieg-Demonstrationen	5/6	114
Die Kriegsdienstverweigerer in Österreich	3/4	73
Die Zivildienst-Petition der Schweizer Antimilitaristen	7/8/9	161
Ein deutscher Kriegsdienstverweigerer	5/6	125
Ein Gesetz-Entwurf zur Achtung des Krieges"	7/8/9	170
Englische Kriegsdienstverweigerer und Ruhrbesetzung	1/2	38
Flugblatt zur Ruhrbesetzung	1/2	34
Forderung einer revolutionären Einheitsfront	7/8/9	176

Digitized by Google

	Heft	Seite
Jugend und Völkerverständigung	7/8/9	175
Kundgebungen gegen Krieg und Reaktion	3/4	78
Lehrerschaft und Politik	7/8/9	173
„Nie wieder Krieg" in England	7/8/9	172
„Nie wieder Krieg" und Sozialdemokratie	7/8/9	176
Pascal gehört zu uns	5/6	132
Pazifistische Kinderbücher	7/8/9	173
Resolution der gewerkschaftlichen Kommission des Haager Weltfriedenskongresses	1/2	36
Stimme der Jugend von der Nyborger Tagung der Fellowship of Reconciliation	7/8/9	176
Völkerhaß und Lehrerschaft	7/8/9	172
Wehrpflicht und Gewissen	1/2	33
Zivildienstpflicht	7/8/9	159
Vom gewaltlosen Kampf gegen die Gewalt.		
Arbeiter und Wehrpflicht	10/11/12	236
Die Kriegsdienstverweigerer	10/11/12	219
Dienstverweigerung in Holland	10/11/12	234
Eine Konferenz des Bundes „deutscher Kriegsdienstgegner"	10/11/12	234
„Krieg dem Kriege" als Staatsverbrechen in Frankreich	10/11/12	235
Schweiz	10/11/12	234
Mutter- und Kinderschutz.		
Acht Merkblätter über Kleinkinderziehung und Kleinkindpflege	7/8/9	183
Amnestie für Not- und Abtreibungsdelikte	7/8/9	183
Das Recht der unehelichen Kinder	1/2	44
Der Gesetzentwurf über die unehelichen Kinder erschienen	1/2	44
Die internationale Vereinigung für Kinderschutz	7/8/9	183
Die Not der Frauen und Kinder in Deutschland	10/11/12	236
Die Not der Kinder in Deutschland	10/11/12	213
Frauenschutz - Ambulatorien	1/2	42
Gefahrdrohende Geburtenzahlen	1/2	43
Kerker für Kinderverschwörer	3/4	94
Kindersterblichkeit und Alkoholverbot	1/2	43
Kinder und Wohnungsnot	3/4	92
Maxim Gorki erläßt einen Aufruf für die Unterstützung der von der I. A. H. veranstalteten Schul-Hilfswoche	3/4	92
Neue Bestimmungen über Wochenhilfe und Wochenfürsorge	5/6	133
Ohne Fleiß kein Preis!	7/8/9	184
Tabak und Kinderschutz	3/4	94
Prostitution.		
Hamburger Prostituiertenverhältnisse nach Aufhebung der Bordelle	3/4	87
Prostitution und Umsatzsteuer	10/11/12	236
Richtlinien der russischen Sowjet - Regierung im Kampf gegen die Prostitution	3/4	84

Digitized by Google

	Heft	Seite
Rassenhygiene und Eugenik.		
Eugenische Abteilung für Mutter und Kind	1/2	42
Frauenwahlrecht und Alkoholverbot	3/4	91
Hungersnot und Alkoholproduktion	3/4	91
Rasse und Menschheit	1/2	41
Stiftung für Familienforschung	7/8/9	185
Studientage in England. (Der internationale Kongreß für Geburtenregelung)	3/4	65
Sexualwissenschaft und Sexualreform.		
Eine bedeutsame Neuordnung der Vernehmung von Kindern in Sexualprozessen	10/11/12	231
Unehelichkeit.		
Außerehelicher Geschlechtsverkehr als Unzucht	10/11/12	231
Die außereheliche Mutterschaft der Beamtin	3/4	88
Mitteilungen des Bundes für Mutterschutz.		
An unsere Einzelmitglieder!	7/8/9	190
An unsere Leser!	5/6	97
An unsere Mitglieder!	1/2	46
Gründung einer Ortsgruppe in Chemnitz	5/6	140
Sexualberatungsstelle in Hamburg	10/11/12	337
Wie steht die Jugend zur neuen Ethik?	1/2	45
Zum Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten	7/8/9	189
Aphorismen.		
Balzac	5/6	137
Balzac	7/8/9	169
Burckhardt, Jakob	3/4	64
Goethe	7/8/9	169
Heinse	7/8/9	169
Karoline	1/2	30
Karoline	3/4	64
Karoline	7/8/9	177
Meyer, K. F.	7/8/9	184
Nietzsche	3/4	64
Nietzsche	3/4	90
Nietzsche	3/4	91
Nietzsche	7/8/9	169
Nietzsche	7/8/9	184
Novalis	1/2	30
Schleiermacher	3/4	64
Schleiermacher	3/4	72
Schleiermacher	3/4	90
Schleiermacher	3/4	91
Schleiermacher	7/8/9	184
Silesius, Angelus	7/8/9	184
Tagore	7/8/9	177

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. **Helene Stöcker**, Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1. Verlag: „Die Neue Generation", Berlin-Nikolassee. Gedruckt bei Otto Jensen (Tageblatt-Druckerei), Swinemünde.

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

Die Redaktion verzichtet darauf, in jedem einzelnen Fall ihrer abweichenden Meinung Ausdruck zu geben.

NR. 1/2 JANUAR/FEBRUAR 1923

Ruhrbesetzung und waffenloser Widerstand.

Von Dr. Helene Stöcker.

Was seit dem Abschluß des Versailler Vertrages gedroht hat, hat sich nun vollzogen: die militärische Besetzung des Ruhrgebietes durch französische und belgische Truppen ist erfolgt. Ein Wirtschaftskrieg ist entbrannt, dessen Beginn wir sehen, dessen erste Folgen wir spüren, dessen Ende aber, dessen letzte Wirkungen und Resultate heute keiner von uns abzusehen vermag. So katastrophal aber heute die Lage für Europa und für Deutschland insbesondere erscheinen mag, so gibt es in diesem tiefen nächtlichen Dunkel, das egoistische, kurzsichtige Leidenschaften auf allen Seiten hervorgerufen haben, ein leises, schwaches, aber nicht zu ignorierendes Licht. Wie die Verheißung einer besseren Zukunft schimmert durch die Nacht des Hasses und der Vergewaltigung der Versuch waffenlosen Widerstandes gegen die Gewalt, der von welthistorischer Bedeutung werden kann. In dem Grauen all der letzten Jahre gegenseitiger Zerfleischung ist diese Idee immer wieder aufgetaucht. Sowohl in dem indischen wie dem afrikanischen Befreiungskampf der Gandhi-Bewegung erprobt, wird nun auch am Rhein und an der Ruhr von einem entwaffneten Volk einem mit allen Mitteln moderner Technik ausgerüsteten Militarismus gegenüber der waffenlose, aber darum nicht nur passive, sondern, wie wir hoffen, in seiner Wirkung sehr aktive Widerstand geübt. Vielleicht wird man sagen dürfen, daß von hier aus eine neue Epoche der Menschheit in dem

Digitized by Google

Kampf gegen blutige Gewalt beginnt. Denn der Militarismus hat nicht nur ein einzelnes Land, etwa Deutschland, gefesselt und zerstört, sondern knechtet im Grunde noch die ganze Menschheit.

Hierbei sei ein Wort eingefügt gegen den „umgekehrten" Nationalismus, wie man jene Gesinnung am besten nennen möchte, die fast im Geiste und Stil der Entente-Propaganda während des Krieges, den Geist des Militarismus auf der ganzen Welt gewissermaßen allein in Deutschland findet. Sie will darum auch — fast im Geist und Sinne des Versailler Vertrages — das ganze deutsche Volk „moralisch" büßen lassen für das, was die Herrschaft eines törichten, verbrecherischen Militarismus in Deutschland und der übrigen Welt während des Krieges angerichtet hat. Es ist klar: ein gefährlicher Geist des Militarismus, des Glaubens an die Heiligkeit der Gewalt, eine Religion der Gewaltanbetung ist unleugbar in Deutschland seit dem deutsch-französischen Kriege insbesondere gezüchtet worden, der zu den verhängnisvollsten Folgen im internationalen Leben geführt hat. Aber so sicher wir daher mit allen Kräften eine andere Weltanschauung im Leben Deutschlands wie der Welt überhaupt zur Geltung bringen möchten, so wirkt dieser Glaube an den alleinigen deutschen Militarismus doch in seiner Kurzsichtigkeit und Ungerechtigkeit fast ebenso verhängnisvoll wie der übliche Nationalismus, der alle Schuld nur bei andern Völkern und alles Hohe und Herrliche nur im eigenen Volke sieht. Es war während des Krieges vielleicht noch erlaubt, an eine höhere Stufe politischer Freiheit und Kultur in andern Ländern, insbesondere in England und Amerika zu glauben, die den Krieg, wie sie sagten, nur führten, „um dem Kriege ein Ende zu machen". Aber alles, was seit dem 11. November 1918, dem Tage des Waffenstillstandes, geschehen ist, hat aufs klarste bewiesen, daß nicht nur eine Schuld Deutschlands, daß eine Schuld der Menschheit — nach geographischer und historischer Entwicklung der Staaten wohl individuell abgestuft, aber in ihrem Kern und Wesen völlig gleichartig — durch alle Völker geht, — daß sie leider noch allen Regierungen wie den Völkern aller Staaten eigen ist.

Man versteht daher erst jetzt die ganze Bedeutung der Arbeit von E. D. Morel und seiner Vereinigung für demokratische Kontrolle, die sich zur Aufgabe setzt, diese gemeinsame politische Schuld aller Staaten nachzuweisen. Für jeden Tieferblickenden ruht sie eben in dem Gesamtzustand der

Digitized by Google

Menschheit, in ihrer allgemeinen Auffassung vom Rechte der Gewalt, d. h. dem Recht des sogenannten Verteidigungskrieges, wobei das Recht auf Verteidigung mit dem Recht auf Krieg, auf Mord verwechselt wird. Besonders töricht und ungeschickt ist zweifellos dieser Glaube an die Gewalt von den ehemaligen deutschen Machthabern verkündet worden. Aber die Welt, die den Einfall in Belgien so laut und leidenschaftlich als ein Verbrechen am Völkerrecht verkündet hat, müßte eigentlich mit gleicher Leidenschaft nun auch den militärischen Einfall ins Ruhrgebiet verurteilen. Nicht mit der gleichen Intensität scheint das heute bei einer durch ein Jahrzehnt voller Gewalt- und Schandtaten, durch Schrecken und Leid, Sorgen und Not zermürbten Menschheit der Fall zu sein. Aber das gerade beweist umso klarer: solange nicht dieses erpreßte, einseitige Schuldbekenntnis von Versailles erschüttert ist im Bewußtsein der Welt, wird auch dieser kurzsichtigen und vergeßlichen Menschheit keine Befreiung aus diesen Fesseln geschaffen werden können. Wie Shylock auf seinem Pfund Fleisch, so bestehen die Wächter des Vertrages von Versailles auf ihrem Schein. Sie ignorieren dabei, daß er durchaus allem ins Gesicht schlug, was die 14 Punkte Wilsons verheißen hatten: einen Unterschied zwischen der ehemaligen Regierung und dem deutschen Volke machen zu wollen. Die „umgekehrten" Nationalisten vergessen bei uns, daß tatsächlich auf allen Seiten Schuld liegt und Sühne daher von a l l e n Nationen zu leisten ist. Neben dem zerstörten B o d e n Nordfrankreichs, für dessen sinnlose Zertrümmerung kein Wort der Verdammung zu scharf ist, neben all den durch den Krieg vernichteten Werten in der Welt, die wir jetzt zu unser aller Schaden entbehren müssen, dürfen wir doch die zerstörten, weit kostbareren Millionen M e n s c h e n l e b e n nicht vergessen, die hingerafft sind durch die Kanonen und Granaten aus a l l e n Ländern, durch die Folgen der Blockade, der Unterernährung usw. Dem Geist höherer Gerechtigkeit widerspricht es durchaus, die Menschengruppen e i n e s Landes a l l e i n leiden, „büßen", „wiedergutmachen" zu lassen, was nicht sie, sondern einzelne — oder alle — getan haben, was das Wesen des Krieges ausmacht: Mord und Zerstörung.

Nein, mit der Auffassung, die allein den d e u t s c h e n Militarismus, das d e u t s c h e Volk brandmarkt, werden wir nie zu einer wahren „Wiedergutmachung" — weder in wirtschaftlicher noch in geistiger Beziehung — kommen können. Erst wenn bei allen Völkern völlige Klarheit darüber herrscht,

Digitized by Google

daß es der Glaube an die Gewalt überhaupt ist, der in allen Staaten noch gilt, auf dem aller „Staat" bis heute beruht, der überall zu den jetzt von uns mit Entsetzen erkannten Konsequenzen führt — daß wir daher nur von der Erkenntnis einer gemeinsamen Schuld aller Völker, wie von einer gemeinsamen Buße aller die notwendige gemeinsame Wiedergutmachung das Heil erwarten dürfen, erst dann wird die Mögichkeit gegeben sein, sich aus der unheilvollen Kette ewiger gegenseitiger Rache- und Vergeltungskriege zu befreien.

Wenn wir also die Forderung, daß allein Deutschland „moralische" Buße für den Weltkrieg zu tun hätte, mit aller Entschiedenheit als Ausgeburt verhängnisvollsten Rachegeistes ablehnen, dann bedeutet das jedoch nicht etwa eine Identifizierung mit denen, die in Deutschland die sogenannte Erfüllungspolitik aus kapitalistischem, finanzpolitischem Egoismus sabotiert haben. Es ist eine Frage praktischer Politik, durch gewissenhafteste Leistung Deutschland so bald wie möglich vom Druck der Reparationsforderungen zu befreien. Es hätte der Gesamtheit des deutschen Volkes außerordentlich viel Not und Elend erspart werden können, wenn z. B. die besitzenden Schichten dieselben Opfer zum Besten der Gesamtheit gebracht hätten, die die Nichtbesitzenden schon seit Jahren haben täglich bringen müssen. Wenn über 80 Prozent der Steuerleistungen bisher von den Lohn- und Gehaltsempfängern aufgebracht worden sind, so ist das allein eine derart aufreizende Tatsache, daß keine andere Art von „Vaterlandsverrat" die Interessen der nationalen Gemeinschaft schwerer schädigen kann. Eine solche Haltung muß mit Notwendigkeit zu tiefster Erbitterung führen. Die beiden deutschen nachrevolutionären Minister, Erzberger und Rathenau, die Ernst machen wollten mit einer höheren Belastung des Besitzes, sind den Kugeln von Meuchelmördern erlegen. Das ist ein trauriger Beweis für den Geist blödester, verhetztester Einsichtslosigkeit, der nicht zu erkennen vermag, daß nur aus der Anerkennung der Interessengemeinschaft aller das Heil kommen kann. Dieser Geist kurzsichtiger Selbstsucht ist unser Verhängnis. Er glaubt, sich retten zu können, während die andern alle untergehen; er will nicht nur das eigene nackte Leben, sondern, viel schlimmer, die eigene Bequemlichkeit, den eigenen Luxus mit der Not und Entbehrung von Millionen anderer erkaufen. Gegen diesen Geist, wo er sich auch zeigt, zu kämpfen, das ist wahrhaft produktive Arbeit, ist die erste Notwendigkeit, ohne die es keinen Wiederaufbau der Welt, keine Gesundung geben

Digitized by Google

kann. Und versagen angesichts der unendlich zugespitzten politisch-wirtschaftlichen Situation auch heute noch die Kreise, die bisher aus dem Zusammenbruch Deutschlands wie aus den Jahren der Kriegsvernichtung Vorteil gezogen haben, dann ist ein politisch-wirtschaftliches Chaos unvermeidlich. Dann mag wohl, dann muß wohl diese Welt einer Pseudo-Kultur, wenn auch vielleicht erst in jahrzehntelangen Krämpfen, allmählich in der Tat zugrunde gehen.

Ehe und Bevölkerungsfrage. *)

Von Bertrand Russell.

I.

Während der letzten hundert Jahre ist der Einfluß der christlichen Religion auf das tägliche Leben in ganz Europa rapide gesunken. Und nicht nur die Zahl der Gläubigen hat im Verhältnis abgenommen, sondern auch unter den Gläubigen selbst haben sich die Stärke des Glaubens und seine Bindung an das Dogma außerordentlich vermindert. Indessen gibt es eine soziale Einrichtung, die tief von der christlichen Überlieferung durchdrungen ist: ich meine die Institution der Ehe. Selbst heute noch wird Gesetz und öffentliche Meinung in Hinsicht auf die Ehe in weitem Maße durch die Lehren der Kirche beherrscht, die auf diese Weise fortfährt, das Leben von Männern, Frauen und Kindern in ihren intimsten Angelegenheiten zu beeinflussen.

Die Ehe als politische Institution will ich betrachten, nicht als eine Angelegenheit der privaten Moral des einzelnen Individuums. Die Ehe ist durch Gesetz geregelt und wird als eine Sache betrachtet, in welcher der Allgemeinheit das Recht auf Einmischung zusteht. Nur die Stellung der Allgemeinheit zur Ehe nehme ich mir vor zu untersuchen, ob diese Stellung das Allgemeinwohl fördert und, wenn nicht, in welcher Weise sie geändert werden müßte.

Zwei Fragen sind es, die im Hinblick auf ein Ehesystem gestellt werden müssen. Erstens, wie es die Entwicklung und den Charakter der betreffenden Männer und Frauen beeinflußt.

---

*) Wir haben die besondere Freude, sehr bemerkenswerte Ausführungen des hervorragenden englischen Gelehrten und furchtlosen Freiheitskämpfers Bertrand Russell zu bringen, die seinem Buche „Grundlagen für eine soziale Umgestaltung", übersetzt von Margarethe Hethey (Dreimasken-Verlag, München), entnommen sind. Die Red.

Digitized by Google

Zweitens, welches sein Einfluß auf die Erzeugung und Erziehung der Kinder ist. Diese beiden Fragen sind gänzlich verschieden, und ein System kann als wünschenswert von einem der beiden Gesichtspunkte aus angesehen werden, während es nicht wünschenswert ist von dem andern. Ich denke zuerst das gegenwärtige englische Gesetz, sowie die öffentliche Meinung und das Verhalten bezüglich der Beziehungen der Geschlechter zu beschreiben, dann ihre Wirkungen in Hinsicht auf die Kinder zu betrachten und schließlich zu sehen, wie diese Wirkungen, die schlecht sind, verhindert werden könnten durch ein System, das gleichzeitig einen besseren Einfluß auf den Charakter und die Entwicklung von Männern und Frauen hat.

Das Gesetz in England basiert auf der Erwartung, daß die größte Zahl der Ehen lebenslänglich sein wird. Eine Ehe kann nur geschieden werden, wenn entweder der Frau oder dem Mann, nicht aber beiden, Ehebruch nachgewiesen werden kann. Wenn der Gatte der „schuldige Teil" ist, muß er gleichzeitig der Grausamkeit und böswilliger Verlassung schuldig sein. Selbst wenn diese Bedingungen erfüllt sind, kann in der Praxis nur der Wohlhabende geschieden werden, denn die Scheidungskosten sind sehr groß. Eine Ehe kann nicht geschieden werden wegen Krankheit oder Verbrechen, noch wegen Grausamkeit, so scheußlich sie auch sein möge, noch wegen böswilliger Verlassung, noch wegen beiderseitigen Ehebruchs. Und sie kann unter keinen Umständen geschieden werden, wenn Mann und Frau übereingekommen sind, daß sie Scheidung wünschen. In allen diesen Fällen betrachtet das Gesetz Mann und Frau als für das Leben verbunden. Ein besonderer Beamter, der „King's Proctor", ist angestellt, um Scheidung zu verhindern, wenn ein geheimes Einverständnis besteht, oder wenn beide Parteien Ehebruch begangen haben.

Dieses interessante System verkörpert die Anschauungen, die die Kirche von England vor einigen 50 Jahren vertrat, und die der meisten Nonkonformisten damals und jetzt. Es beruht auf der Voraussetzung, daß Ehebruch Sünde ist, und daß, wenn diese Sünde von dem einen Teil begangen ist, der andere, falls er reich, zur Ahndung berechtigt ist. Aber wenn beide die gleiche Sünde begangen haben, oder wenn der eine, der sie nicht begangen hat, keinen rechtschaffenen Ärger empfindet, so besteht kein Recht auf Rache. Sobald man diesen Gesichtspunkt erkannt hat, erscheint das Gesetz, das zuerst etwas sonderbar aussieht, vollkommen konsequent. Es beruht, kurz gesagt, auf drei Voraussetzungen: 1. daß geschlechtlicher Ver-

Digitized by Google

kehr außerhalb der Ehe Sünde ist, 2. daß der Zorn über den Ehebruch bei dem „unschuldigen Teil" Ausdruck eines berechtigten Abscheus vor der unrechten Handlung ist, 3. daß dieser Zorn, aber nichts anderes, rechtlich als Grund angesehen werden kann, um ein gemeinsames Leben unmöglich zu machen, 4. daß die Armen kein Anrecht auf so feine Gefühle haben. Die Kirche von England hat unter dem Einfluß der Hochkirche aufgehört, die dritte dieser Behauptungen zu glauben, aber sie glaubt noch die erste und zweite und tut in der Tat nichts, um zu zeigen, daß sie die vierte nicht glaubt. Die Strafe für Übertretung des Ehegesetzes ist teilweise eine Geldstrafe, hängt aber hauptsächlich von der öffentlichen Meinung ab. Ein ziemlich kleiner Teil des Publikums glaubt wirklich, daß geschlechtliche Beziehungen außerhalb der Ehe lasterhaft seien. Jene, die das glauben, werden natürlich in Unwissenheit gehalten über das, was ihre Freunde, die eine andere Auffassung haben, tun, und sie gehen durchs Leben, ohne zu wissen, wie andere leben oder was andere denken. Dieser kleine Teil der Bevölkerung sieht als verderbt an nicht nur die Handlungen, sondern auch die Meinungen, die mit seinen Grundsätzen in Widerspruch stehen. Er hat die Möglichkeit, durch seinen Einfluß auf die Wahlen die Aussagen der Politiker zu beherrschen, durch die Gegenwart der Bischöfe, auch die Abstimmungen des Oberhauses. Durch diese Mittel beherrscht er die Gesetzgebung und macht jede Änderung im Ehegesetz fast unmöglich. Er hat auch die Möglichkeit, in den meisten Fällen zu erreichen, daß ein Mann, der öffentlich das Ehegesetz übertritt, aus seinem Amt entlassen oder ruiniert wird durch die Abtrünnigkeit seiner Kunden und Klienten. Ein Arzt oder Richter oder ein Geschäftsmann in einer Landstadt kann sich nicht den Lebensunterhalt erwerben, noch ist ein Politiker im Parlament möglich, wenn er öffentlich als „unmoralisch" bekannt ist. Mag das persönliche Betragen eines Mannes noch so einwandfrei sein, öffentlich darf er solche Gebrandmarkte nicht verteidigen, wenn nicht etwas von dem Odium auf ihn selbst fallen soll. Aber solange ein Mann nicht öffentlich gebrandmarkt ist, werden wenige Menschen an ihm Anstand nehmen, was sie auch privatim von seinem Benehmen in dieser Hinsicht wissen mögen.

Der Natur der Strafe gemäß fällt sie sehr ungleichmäßig auf die verschiedenen Berufe. Ein Schauspieler und Journalist entgeht gewöhnlich jeder Bestrafung. Ein städtischer Arbeiter kann fast immer leben, wie er will. Ein Mann mit privaten

Digitized by Google

Mitteln, der nicht die Absicht hat, am öffentlichen Leben teilzunehmen, hat, wenn er seine Freunde passend gewählt hat, fast gar nichts zu leiden. Frauen, die es früher schwieriger hatten als Männer, haben es heute leichter, seit es große Kreise gibt, in denen keine gesellschaftliche Strafe verhängt wird, und eine schnell sich vergrößernde Anzahl von Frauen, die nicht an den konventionellen Sittenkodex glauben. Aber für die große Mehrzahl der Männer außerhalb der arbeitenden Klassen ist die Strafe noch genügend ernst, um abschreckend zu wirken.

Das Resultat dieses Standes der Dinge ist eine weitverbreitete, aber sehr durchsichtige Heuchelei, welche viele Übertretungen des Gesetzes erlaubt und nur jene verbietet, die bekannt werden müssen. Ein Mann darf nicht öffentlich mit einer Frau zusammenleben, mit der er nicht verheiratet ist, eine unverheiratete Frau darf kein Kind haben, und weder Mann noch Frau dürfen mit dem Ehescheidungsgericht in Berührung kommen. Von diesen Einschränkungen abgesehen herrscht in der Praxis eine große Freiheit. Diese praktische Freiheit ist es, die den Zustand des Gesetzes denen erträglich erscheinen läßt, die nicht die Grundsätze anerkennen, auf denen es basiert. Was geopfert werden muß, um die Vertreter der strengen Ansichten zu versöhnen, ist nicht Vergnügen, sondern nur Kinder und ein gemeinsames Leben und Wahrheit und Ehrlichkeit. Es ist nicht anzunehmen, daß die Wahrer des Gesetzes gerade dieses Resultat wünschen, aber es ist nicht zu leugnen, daß sie dieses Resultat in der Tat erreichen. Außereheliche Beziehungen, die nicht zu Kindern führen, und die von einem gewissen Aufwand von Betrug umgeben sind, bleiben unbestraft, aber schwere Strafen fallen auf die, die ehrlich sind und die zu Kindern führen.

Innerhalb der Ehe bewirken die Kosten für die Kinder eine fortdauernd größere Beschränkung der Familien. Die Beschränkung ist am größten unter jenen, die am meisten Gefühl für elterliche Verantwortlichkeit haben und am meisten wünschen, ihre Kinder gut zu erziehen, weil gerade für sie die Kosten für Kinder die größten sind. Aber wenn auch bisher wohl das wirtschaftliche Motiv das stärkste für die Beschränkung der Familien war, so ist es dauernd durch ein anderes vergrößert worden: Die Frauen erstreben Freiheit, nicht nur eine äußere und formale, sondern die innere Freiheit, die sie befähigt, selbständig zu denken und zu fühlen und nicht nach den überkommenen Grundsätzen. Den Männern, die zuversichtlich von den natürlichen Instinkten des Weibes geredet haben, würde

Digitized by Google

das Resultat recht überraschend vorkommen, wenn sie es erführen. Eine große Anzahl von Frauen, die genügend frei sind, selbständig zu denken, wünschen sich keine Kinder, oder sie wünschen meistens nur ein Kind, um die Erfahrung, die es mit sich bringt, nicht zu missen. Es gibt Frauen, die intelligent und geistig lebhaft sind und welche die Sklaverei des Körpers unangenehm empfinden, die der Besitz von Kindern mit sich bringt. Es gibt ehrgeizige Frauen, die einen Beruf haben wollen, der ihnen keine Zeit für Kinder läßt. Es gibt Frauen, die Vergnügen und Heiterkeit, und andere, die die Bewunderung der Männer lieben. Solche Frauen werden wenigstens das Gebären verschieben, bis ihre Jugend vorbei ist. All diese Klassen von Frauen werden schnell immer zahlreicher, und es kann als sicher angenommen werden, daß das noch für viele weitere Jahre der Fall sein wird.

Es ist zu früh, um mit einiger Sicherheit die Wirkungen weiblicher Freiheit auf das Privatleben und auf das Leben der Nation zu beurteilen. Aber ich denke, es ist nicht verfrüht, zu erkennen, daß sie ganz andere sein werden, als die Vorkämpfer der Frauenbewegung erwarteten. Männer haben eine Theorie erfunden, und Frauen haben sie in der Vergangenheit oft angenommen, nämlich, daß das Weib Hüter der Rasse sei, daß sein Leben sich auf Mutterschaft konzentriere, und daß all seine Instinkte und Wünsche bewußt oder unbewußt auf dieses Ziel gerichtet seien. Tolstois Natascha ist ein Beispiel für diese Theorie, sie ist entzückend, heiter, temperamentvoll, bis sie heiratet. Dann wird sie nichts weiter als eine vortreffliche Mutter ohne irgendwelche geistigen Interessen. Dieses Resultat findet Tolstois vollkommene Zustimmung. Man muß zugeben, daß es vom Gesichtspunkte der Nation ein sehr wünschenswertes ist, was man auch in Beziehung auf das persönliche Leben davon denken mag. Man muß ferner zugeben, daß es wohl häufig ist unter Frauen, die physisch kräftig und geistig nicht hoch entwickelt sind. Aber in Ländern wie Frankreich und England wird es immer seltener. Mehr und mehr empfinden Frauen die Mutterschaft als unbefriedigend und nicht als das, was ihre Bedürfnisse fordern. Und so muß mehr und mehr ein Konflikt entstehen zwischen ihrer persönlichen Entwicklung und der Zukunft des Volkes. Es ist schwer zu sagen, wie dieser Konflikt gemildert werden könnte, aber es lohnt sich, zu betrachten, was wahrscheinlich, wenn er nicht gemildert wird, seine Wirkungen sein werden.

Zufolge des Zusammengehens von wirtschaftlicher Klugheit

Digitized by Google

und vergrößerter Freiheit der Frau haben wir zurzeit ein selektives Geburtsverhältnis sehr sonderbarer Art. In Frankreich ist die Bevölkerungszahl tatsächlich stationär, in England wird sie es sehr bald auch sein. Das heißt, daß einige Volksschichten sich vermindern, während andere sich vermehren. Tritt nicht irgendeine Änderung ein, so werden die sich vermindernden Schichten tatsächlich ausgetilgt, und die Bevölkerung wird fast gänzlich aufgefüllt werden aus den Schichten, die sich jetzt vermehren.

Die Schichten, die sich vermindern, umschließen die ganzen Mittelklassen und die besseren Handwerker. Die Schichten, die sich vermehren, sind die sehr Armen, die Hilflosen, Trinker und Geistesschwachen — besonders geistesschwache Frauen neigen zu großer Fruchtbarkeit. Eine Vermehrung findet noch statt in jenen Schichten der Bevölkerung, die gläubige Katholiken sind, wie die Iren und Bretonen; denn die katholische Religion verbietet eine Einschränkung der Familien. Innerhalb der Klassen, die sich vermindern, sind es die besten Elemente, die dies am schnellsten tun. Außerordentlich begabte Knaben der Arbeiterklasse kommen durch die Mittel von Schulstipendien in die privilegierten Klassen herauf und wollen natürlich innerhalb der Klasse, der sie durch Bildung angehören, heiraten und nicht innerhalb der Klasse, aus der sie herkommen. Da sie aber kein Geld haben außer dem, was sie verdienen, können sie nicht jung heiraten, noch sich eine große Familie leisten. Die Folge ist, daß in jeder Generation die besten Elemente aus den Arbeiterklassen herausgezogen und künstlich steril gemacht werden, wenigstens im Vergleich mit denen, die zurückbleiben. In den höheren Klassen sind die jungen Mädchen, die Initiative, Energie und Intelligenz haben, selten geneigt, jung zu heiraten oder, wenn sie heiraten, mehr als ein oder zwei Kinder zu haben. Früher war die Ehe die einzige natürliche Versorgung der Frauen. Druck der Eltern und Angst, eine alte Jungfer zu werden, wirkten zusammen, um viele Frauen zur Heirat zu zwingen, trotz vollkommenen Mangels an Neigung für die Pflichten einer Ehefrau. Heute aber kann eine junge Frau von durchschnittlicher Intelligenz leicht ihren eigenen Lebensunterhalt erwerben und kann Freiheit und Erfahrung gewinnen ohne die dauernde Gebundenheit an einen Gatten und an eine Familie von Kindern. Das Resultat ist, daß sie, wenn sie es überhaupt tut, spät heiratet.

Nähme man also eine Durchschnittsauswahl von Kindern aus der Bevölkerung von England und prüfte deren Eltern, so würde

Digitized by Google

es sich zeigen, daß Erfolg, Energie, Intellekt und Aufklärung weniger unter den Eltern zu finden wären als unter der Bevölkerung im allgemeinen. Man würde finden, daß die Klugen oder Energischen oder Intellektuellen oder Aufgeklärten tatsächlich darin versagen, ihre eigene Anzahl zu reproduzieren. Das will heißen, daß sie im Durchschnitt nicht so viel als zwei Kinder haben, welche die Kindheit überleben. Auf der anderen Seite haben die, welche die entgegengesetzten Eigenschaften besitzen, im Durchschnitt jeder mehr als zwei Kinder, sie reproduzieren also mehr als ihre eigne Anzahl.

Es ist unmöglich, die Wirkung richtig zu bewerten, die das auf den Bevölkerungscharakter haben wird, ohne eine viel größere Kenntnis der Vererbung, als man sie heute hat. Aber solange die Kinder weiter bei ihren Eltern leben, muß elterliches Beispiel und frühe Erziehung einen großen Einfluß auf die Entwicklung ihres Charakters haben, selbst wenn wir Vererbung gänzlich außerhalb der Rechnung stellen. Was man auch über Genie denken mag, so kann doch kein Zweifel sein, daß Intelligenz, sei es durch Vererbung oder durch Erziehung, in Familien wiederzukehren pflegt — und daß das Aussterben der Familien, in denen sie häufig ist, das geistige Niveau der Bevölkerung herunterdrücken muß. Es scheint fraglos, daß, wenn unser wirtschaftliches System und unsere moralischen Bewertungen die gleichen bleiben, in den nächsten zwei oder drei Generationen eine rapide Verschlechterung des Charakters der Bevölkerung in allen zivilisierten Ländern stattfinden wird und eine tatsächliche Anzahlverminderung bei den höchstzivilisierten Völkern.

Die Zahlverminderung wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach von selbst mit der Zeit ausgleichen, und zwar durch die Beseitigung jener Erscheinungen, die heute zu einer geringen Geburtenzahl führen. Männer und Frauen, die noch dem katholischen Glauben anhängen, werden einen biologischen Vorteil haben. Nach und nach wird eine Rasse heraufwachsen, die unzugänglich sein wird für jeden Vernunftsbegriff, und die unerschütterlich glauben wird, daß eine Beschränkung der Familie in höllische Verdammnis führt. Frauen, die geistige Interessen haben, die sich mit Kunst, Literatur und Politik beschäftigen wollen, die sich ein Vorwärtskommen wünschen und ihre Freiheit schätzen, werden nach und nach seltener und mehr und mehr ersetzt werden durch einen sanften mütterlichen Typus, der außerhalb des Hauses keine Interessen hat und keinen Widerwillen gegen die Bürden der Mutterschaft. Dieses

Digitized by Google

Resultat, das Zeiten männlicher Herrschaft vergeblich zu erreichen strebten, wird wahrscheinlich das Schlußergebnis der Frauenemanzipation sein und des Versuches der Frau, in eine weitere Sphäre einzutreten als die, auf welche männliche Eifersucht sie in der Vergangenheit beschränkt hatte.

Vielleicht würde man, wenn die Tatsache festgestellt werden könnte, finden, daß sich etwas Ähnliches im römischen Reich zutrug. Der Verfall der Energie und Intelligenz während des zweiten, dritten und vierten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung ist immer mehr oder weniger geheimnisvoll geblieben. Aber man hat Grund, anzunehmen, daß damals wie jetzt die besten Elemente der Bevölkerung in jeder Generation es unterließen, sich entsprechend fortzupflanzen, und daß es in der Regel die wenigst Kraftvollen waren, denen die Rasse ihre Fortdauer verdankte. Man könnte versucht sein anzunehmen, daß, wenn die Zivilisation eine gewisse Höhe erreicht hat, sie schwankend wird und zum Verfall neigt durch irgendeine innere Schwäche, durch eine Unfähigkeit, das Instinktleben dem intensiven geistigen Leben einer hohen Kulturperiode anzupassen. Doch solche vage Theorien haben immer etwas Schlüpfriges und Abergläubiges, was sie zur wissenschaftlichen Erklärung oder als Wegweiser für ein Handeln wertlos macht. Nicht durch eine literarische Formel, sondern durch detailliertes und kompliziertes Denken muß eine Lösung gefunden werden.

Es gibt nur einen Schutz gegen die Tyrannei eines Standes, und dieser besteht in der Einschränkung seiner Macht. Welche Ansprüche auch eine Menschenklasse machen mag, wie gefällig auch ihre Sprache und wie annehmbar ihre Forderungen scheinen mögen, sie wird zweifellos ihre Macht mißbrauchen, wenn man ihr zuviel davon überläßt. Die ganze Geschichte bietet kein Beispiel des Gegenteils.

Buckle, Civilisation in England.

Hohe Stimmungen. — Mir scheint es, daß die meisten Menschen an hohe Stimmungen überhaupt nicht glauben, es sei denn für Augenblicke, höchstens Viertelstunden, — jene Wenigen ausgenommen, welche eine längere Dauer des hohen Gefühls aus Erfahrung kennen. Aber gar der Mensch Eines hohen Gefühls, die Verkörperung einer einzigen großen Stimmung sein — das ist bisher nur ein Traum und eine entzückende Möglichkeit gewesen: die Geschichte giebt uns noch kein sicheres Beispiel davon. Trotzdem könnte sie einmal auch solche Menschen gebären — dann, wenn eine Menge günstige Vorbedingungen geschaffen und festgestellt worden sind, die jetzt auch der glücklichste Zufall nicht zusammenzuwürfeln vermag.

Nietzsche (Fröhliche Wissenschaft).

Digitized by Google

Neuordnung des Prostitutionswesens in Hamburg.

Von Physikus Dr. A. V. Knack, Mitglied der Bürgerschaft.

Das im Reichstag zur Beratung stehende Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten weckt aufs Neue das Interesse breitester Kreise der deutschen Bevölkerung an dieser wichtigen Kulturfrage. Es dürfte darum auch für die Leser dieser Zeitschrift von Wert sein, zu erfahren, was in den Jahren nach dem Kriege in Hamburg, der zweitgrößten Stadt des Reiches, gleichzeitig der größten Hafenstadt, in einer neuzeitlichen Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten geschehen ist.

Im Wesentlichen muß sich jeder staatliche Kampf richten gegen die nie versiegende Ansteckungsquelle, die Prostitution. Wenn auch im allgemeinen auf Grund des § 361, Ziffer 6 des Reichsstrafgesetzbuches eine polizeiliche Reglementierung der gewerbsmäßigen Prostitution in Deutschland durchgeführt wurde, so waren doch die Art und Weise, in der die Regierungen der verschiedenen Länder diese Reglementierung durchführten, so verschieden und die Unterschiede, die sogar in der Durchführung der Reglementierung bei den verschiedenen Polizeibehörden des gleichen Landes hervortraten, waren so erheblich, daß jetzt, wo durch Reichsgesetz die Reglementierung endgültig beseitigt werden soll, man die Erfahrungen der verschiedenen Länder sehr wohl bereits als Beweismaterial für bezw. gegen die Reglementierung heranziehen kann.

Während in süddeutschen Großstädten die Reglementierung sehr lax gehandhabt wurde, sahen wir in Berlin die Polizeibehörde ihren Stolz darin einsetzten, eine möglichst große Kontrolle zu halten, tuierender Frauen unter strenger und leichter Kontrolle zu halten, sahen wir in Hamburg und den beiden anderen Hansestädten Bremen und Lübeck sogar die Polizei neben der Ausübung der Kontrolle auch noch die Forderung aufrecht erhalten, bei der Bewachung der Prostitution die Kasernierung in bestimmten Häusern und Straßen anzuwenden.

Ganz besonders Hamburg war es, das den Widerspruch aller der Kreise, die ernsthaft eine Neuordnung des Prostitutionswesens erstrebten, dadurch herausforderte, daß mitten in der Stadt große Straßen, polizeilich konzessioniert, als Bordellstraßen unterhalten wurden. Wenn es darum dem Hamburger Parlament nach langen Ausschußverhandlungen möglich geworden ist, mit dem Vorhandensein der Bordellstraßen in Hamburg endgültig ein Ende zu machen, so dürfte es auch die breitere deutsche Oeffentlichkeit interessieren, auf Grund welcher Tatsachen die Beschlüsse der Bürgerschaft gefaßt wurden, und welche Folgen guter oder böser Art die Schließung der Bordelle mit sich brachte.

Hamburg, ein Prototyp polizeilicher Reglementierung und Kasernierung der Prostitution, ist gleichzeitig das beste Beispiel für die völlige Zwecklosigkeit dieser veralteten Methode. Die Behauptung, daß die Übertragung der Geschlechtskrankheiten beeinflußt werde durch die Ausübung der polizeilichen Kontrolle, wird glatt widerlegt durch das Ergebnis der in 37 deutschen Städten 1913 durchgeführten Statistik der Geschlechtskrankheiten. Aus dieser Statistik geht her-

Digitized by Google

vor, daß die Zahl der Geschlechtskrankheiten zunimmt mit der Größe der Städte. Die Zahl der geschlechtskranken Personen betrug

in den Städten mit höchstens 100 000 Einwohnern . . . 4,34 Prozent,
in den Städten mit über 200 000 bis 300 000 Einwohnern 5,02 Prozent,
in den Städten mit über 300 000 bis 500 000 Einwohnern 5,05 Prozent,
in den Städten mit über 500 000 bis 600 000 Einwohnern 6,52 Prozent,
in den Städten mit über 600 000 bis 700 000 Einwohnern 7,18 Pzt. und
in den beiden Millionenstädten Hamburg und Berlin rund 8 Prozent.

Also gerade die beiden Großstädte, die eine vorbildliche Reglementierung bis in die jüngste Zeit durchführten, von denen eine sogar eine umfangreiche Kasernierung aufrecht erhielt, haben den traurigen Ruhm, die größte Zahl Geschlechtskranker aufzuweisen.

Man hat versucht, die polizeiliche Kasernierung als verschärften Typus der Reglementierung für Hamburg aufrecht zu erhalten, weil man sagte, Hamburg sei als Hafenstadt besonders gefährdet. Zuzugeben ist, daß nach der Städtestatistik von 1913 die Hafenstädte im allgemeinen den Durchschnittsprozentsatz gleich großer anderer Städte überschritten. So hatten Altona 5,5 Prozent, Danzig 5,9 Prozent und Lübeck 5,2 Prozent Geschlechtskranke, während der Durchschnitt ihrer Gruppe 4,34 Prozent betrug. Kiel und Königsberg mit 7,1 bezw. 6,9 Prozent Kranken überschritten ebenfalls den Durchschnitt ihrer Gruppe von 5,02 Prozent ganz erheblich und nur Stettin, das zur gleichen Gruppe gehört, bleibt mit 3,9 Prozent hinter dem Durchschnitt zurück.

Entscheidend ist für die Gefährdung der Hafenstädte der erhebliche Fremdenverkehr vom Auslande her, insbesondere in Form der Schiffsmannschaften — bei diesen Schiffsmannschaften sind besonders die stark verseuchten buntrassigen Elemente zu berücksichtigen — sowie der starke, vom Inlande zuströmende Fremdenverkehr, der sich besonders aus Kaufmannskreisen zusammensetzt. Die besondere Gefährdung einer Stadt durch seemännische Bevölkerung ist durch sorgfältige, umfangreiche Statistiken, bei denen sich herausstellte, daß von den wegen Krankheit dienstuntauglichen Seeleuten durchschnittlich ein Drittel wegen Geschlechtskrankheiten berufsunfähig war, erwiesen. Die besondere Gefährdung der Kaufleute geht aus mehreren Berufsstatistiken einwandfrei hervor. So nehmen sowohl in der 1903 für Mannheim aufgestellten Statistik wie in der 1910 für Preußen bezw. Berlin zusammengestellten Berufsstatistik Kaufleute, Reisende und Fabrikanten die erste Stelle ein. Hinzu kommt, daß in Hafenstädten unter den Fremden sich ja auch eine große Anzahl Ausländer befinden, die zum Teil aus Gegenden stammen, in denen die Geschlechtskrankheiten noch stärker verbreitet sind als in Deutschland. Neben dieser besonderen Gefährdung der Hafenstädte spielen hier auch noch andere Bevölkerungsgruppen — bei den Hafenstädten handelt es sich ja meist um Großstädte — insbesondere Studenten, Sicherheitswehrformationen, Kellnerinnen, weibliche Erwerbslose, eine die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten fördernde Rolle.

Der von der Bürgerschaft eingesetzte Ausschuß untersuchte die angeblichen sanitären Vorteile der in Hamburg scharf durchgeführten polizeilichen Reglementierung und Kasernierung sehr eingehend; es war ihm nicht möglich, einen einwandsfreien Beweis für die Wirksamkeit dieser Maßnahmen zu erhalten. Bei genauem Zusehen ist es nämlich hier in Hamburg ebenso wie in anderen Kontrollstädten, sodaß

Digitized by Google

neben einer unübersehbaren fluktuierenden Prostitution, der die Polizeiorgane machtlos gegenüberstehen, eine kleine Anzahl von Prostituierten mit einem umfangreichen Polizeiapparat unter Kontrolle gehalten wird. Dabei wurde zwischen strenger und leichter Kontrolle unterschieden. Bei der strengen Kontrolle müssen sich die Prostituierten zweimal wöchentlich zur ärztlichen Untersuchung vorstellen, bei der leichten Kontrolle schwankt der Zwischenraum zwischen den einzelnen Untersuchungen zwischen acht Tagen und vier Wochen. Die leichte Kontrolle kommt im allgemeinen zur Anwendung bei Frauen, die den Vorsatz haben, in einen ordentlichen Beruf zurückzukehren. Über die zahlenmäßigen Verhältnisse gibt eine Statistik der Jahre 1909—1919 einen trefflichen Überblick: Es standen unter strenger (I) bezw. leichter (II) Kontrolle im Jahre 1909: 769 bezw. 163, 1910: 768 bezw. 177, 1911: 831 bezw. 192, 1912: 895 bezw. 195, 1913: 856 bezw. 197, 1914: 896 bezw. 311, 1915: 828 bezw. 579 (Kriegerfrauen), 1916: 655 bezw. 999 (Kriegerfrauen), 1917: 632 bezw. 1043 (Kriegerfrauen), 1918: 571 bezw. 839, 1919: 608 bezw. 720. Die unter strenger Kontrolle (I) stehenden Prostituierten verteilten sich über folgende Bordelle: Brunnenstraße 2 Häuser mit 7 Zimmern, Heinrichstraße 21 Häuser mit 117 Zimmern, Hinter der Markthalle 4 Häuser mit 20 Zimmern, Klefekerstraße 16 Häuser mit 130 Zimmern, Neue Springeltwiete 11 Häuser mit 119 Zimmern, Schützenstraße 14 Häuser mit 138 Zimmern, Schwiegerstraße 17 Häuser mit 80 Zimmern, Ulricusstraße 31 Häuser mit 210 Zimmern, insgesamt 114 Häuser mit 800 Zimmern. Durchschnittlich waren 550 bis 600 Insassen in den Häusern vorhanden. Nach dem Alter setzten sich die unter Kontrolle I (bezw. II) stehenden Mädchen im Jahre 1920 (am 14. 4.) wie folgt zusammen: 18 Jahre 1 (0), 19 Jahre 4 (4), 20 Jahre 14 (3), 21 Jahre 27 (17), 22 Jahre 40 (15), 23 Jahre 53 (19), 24 Jahre 71 (27), 25 Jahre 62 (29), 26 Jahre 41 (38), 27 Jahre 52 (42), 28 Jahre 49 (33), 29 Jahre 38 (17), 30 Jahre 31 (20), 31 Jahre 31 (29), 32 Jahre 22 (28), 33 Jahre 10 (25), 34 Jahre 11 (17), 35 Jahre 11 (23), 36 Jahre 10 (13), 37 Jahre 11 (12), 38 Jahre 8 (9), 39 Jahre 3 (14), 40 Jahre 6 (15), 41 Jahre 5 (2), 42 Jahre 4 (6), 43 Jahre 1 (4), 44 Jahre 1 (8), 45 Jahre 2 (4), 46 Jahre 1 (8), 47 Jahre 0 (6), 48 Jahre 2 (4), 49 Jahre 0 (1), 50 Jahre 1 (3), 51 Jahre 0 (4), 52 Jahre 0 (1), 53 Jahre 0 (6), 54 Jahre 0 (1), 56 Jahre 0 (3), 57 Jahre 0 (2), 59 Jahre 0 (1), 61 Jahre 0 (1), 66 Jahre 0 (1), 77 J. 0 (1).

In Altona, dem andern Teile von „Groß-Hamburg", war der Bestand der in den Jahren 1910 bis 1920 sittenpolizeilich kontrollierten Frauenspersonen sehr schwankend. Er betrug 450 bis 200. Es fand ein ständiger Zu- und Abgang statt, so daß die tatsächlich sittenpolizeilich kontrollierten Frauen noch eine weit höhere Ziffer aufweisen. An Bordellstraßen sind zurzeit nur noch vorhanden die Peterstraße und die kleine Marienstraße mit 26 Häusern und etwa 200 Insassen. In Wandsbeck, der ebenfalls in Betracht kommenden Nachbarstadt, waren seit drei Jahren Prostituierte nicht eingeschrieben. Die Höchstzahl betrug in den Jahren vor dem Kriege zirka 20.

Die Zahl der unter polizeilicher Aufsicht gehaltenen Frauen ist eine verschwindend geringe für jeden, der die Prostitutionsverhältnisse einer Millionenstadt wie Hamburg unvoreingenommen zu sehen wagt. Trotz des Bestehens der Bordelle machte sich seit Jahren eine Straßenprostitution in der Nähe des Hauptbahnhofes, in den Hauptverkehrsgegenden der inneren Stadt, sowie in dem bekannten Hafenstadtteil St. Pauli breit. Neben dieser Straßenprostitution wuchs in

Digitized by Google

zunehmendem Maße die Zahl der Prostituierten, die sich in den großstädtischen Cafés und Restaurants anboten, und daneben nahm auch die Zahl der im wesentlichen auf Vermittlung geschlechtlicher Beziehungen hinzielenden Bars, Weinrestaurants mit Damenbedienung, Cabarets und dergleichen zu. Jeder, der mit offenen Augen durch die Straßen Hamburgs ging, mußte die Zahl dieser Prostituierten nach Tausenden schätzen, während sie in den Bordellstraßen zur Zeit, als die Bürgerschaft den Beschluß faßte, die Bordelle aufzulösen, nur noch etwa rund 500 betrug.

Bei dieser Sachlage trat an den Ausschuß die nicht allzu schwer zu entscheidende Frage heran, ob man die Kasernierung weiter aus sanitären Gründen durchführen, oder ob man die Bordelle aufheben solle. Entscheidend war für den Ausschuß auf der einen Seite die Tatsache, daß nur eine verschwindend geringe Zahl Prostituierter in den Bordellen untergebracht war, während auf der anderen Seite in krassester Form die sozialen Schäden hervortraten, die durch das Vorhandensein ausgedehnter Bordellstraßen verursacht wurden. Diese Mißstände bezogen sich erstens auf die Prostituierten selber; während eine freie Straßenprostituierte von Tag zu Tag neu um ihre Existenz kämpfen muß, und mag ihr Beruf ein noch so verwerflicher sein, stets einer gewissen persönlichen Verantwortung und Haltung bedarf, ist die Bordellprostituierte, solange sie über das genügende Aeußere verfügt, aller Sorgen enthoben, sie schwimmt im Sumpfe des Bordellwesens, für Wohnung, Kleidung, Nahrung ist gesorgt, auch eine Unterbringung im Krankenhause empfindet sie als einen Zustand, der sich nicht wesentlich von dem unterscheidet, dem sie im Bordell unterliegt. Die naturnotwendige Folge ist, daß eine solche Bordellprostituierte in kürzester Zeit völlig energielos wird, nicht zum Geringsten auch unter dem Einfluß des berufsmäßigen Konsums alkoholischer Getränke, ohne die der Bordellbetrieb nicht florieren kann. Sie stumpft für alle äußeren Einflüsse ab und ist auch sozialen Maßnahmen gegenüber völlig unzugänglich im Gegensatz zu der freien Prostituierten, die viel eher ihres Gewerbes überdrüssig wird und viel leichter soziale Hilfe aufsucht. Hinzukommt, daß mit dem Betriebe der Bordelle ein Bordellkapitalismus, bestehend in einer bewußten Ausbeutung weiblichen Prostituiertenmaterials durch gutorganisierte Bordellbesitzer, eng verbunden ist. Daß der Mädchenhandel dabei ebenfalls eine zwingende Folge ist, bedarf wohl kaum einer weiteren Erörterung, bestand doch in Hamburg sogar eine besondere Austauschstelle für die Insassen der verschiedenen Bordellstraßen.

Die Schäden des Bordellwesens bestehen dann aber weiter darin, daß die Bordellstraßen geradezu anlockend auf die Männerwelt wirken, weil sie die völlig verantwortungslose Betätigung des Geschlechtstriebes zu ermöglichen scheinen. Auch die Reste des Persönlichen, wie wir dies bei der freien Prostituierten haben, kommen beim Bordell in Fortfall. Verstärkt aber wird der Glaube, daß gerade, weil die Frauen in geschlossenen Häusern untergebracht sind, auch die gesundheitliche Überwachung der Frauen eine zuverlässige sein könnte. In zahlreichen Fällen habe ich gerade von blutjungen männlichen Personen, die sich ihre erste geschlechtliche Ansteckung in einem Bordell erworben hatten, die Meinung äußern hören, daß sie glaubten, bei Bordellprostituierten vor einer Ansteckung geschützt zu sein. Wie verheerend das Bordelltreiben gerade auf die männliche Jugend wirkt, wird sofort klar werden, wenn man die Zustände, die in den großen Bordellstraßen

Digitized by Google

der inneren Stadt herrschten, mit eigenen Augen gesehen hat. In den wärmeren Nächten trieben sich die Prostituierten auf diesen Straßen nahezu unbekleidet herum, führten Tänze auf, johlten, schrien und umringten jede die Straße passierende männliche Person in ganzen Gruppen. Sicherlich wird keiner, der das Unwesen der Straßenprostituierten in unseren Großstädten kennt, davon besonders entzückt sein, aber gegenüber Zuständen, wie sie in den Bordellstraßen Hamburgs vorkamen, verblaßt auch das übelste Treiben der Straßenprostitution. Es ist für mich über jeden Zweifel erhaben, daß die ansaugende Wirkung der Bordelle gerade auf die männliche Jugend eine viel stärkere und gefährlichere ist, als der Einfluß der Straßenprostitution.

Die Bürgerschaft war sich bei dem Beschlusse, die Bordelle aufzuheben, klar darüber, daß damit im Kampfe gegen die Prostitution nur eine der übelsten Erscheinungsformen beseitigt wurde, war sich klar, daß es in Hamburg wie in anderen Städten nunmehr eine nicht unerhebliche, wie ja auch bereits trotz des Bestehens der Bordelle vorhandene, freie Prostitution geben würde.

Der Ausschuß beschäftigte sich deshalb auch eingehend mit der Frage, in welcher Form der Kampf gegen die nach Auflösung der Bordelle zurückbleibende Prostitution geführt werden müsse. Dabei kam besonders scharf zum Ausdruck, daß von einer Fortsetzung der polizeilichen Reglementierung kein nennenswerter Erfolg zu erwarten sei. Die Bürgerschaft ersuchte deshalb gleichzeitig den Senat, mit aller Entschiedenheit bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß durch eine entsprechende Abänderung des Reichsstrafgesetzbuches in Zukunft von einer polizeilichen Überwachung nur der „gewerbsmäßige" Unzucht treibenden Frauen abgesehen werden könne, daß statt dessen die Bahn freigegeben werden müsse für die Durchführung einer strengen und rücksichtslosen Überwachung der gesamten, für die Übertragung der Geschlechtskrankheiten in Frage kommenden Bevölkerung, ohne Unterschied des Standes und ohne Unterschied des Geschlechtes.

Die Durchführung dieser letzten Forderung ist abhängig von der reichsgesetzlichen Regelung, die hoffentlich baldigst trotz der durch die vielfachen außenpolitischen und innerpolitischen Schwierigkeiten bedingten Störungen des Reichstages stattfinden wird. Dieser reichsgesetzlichen Regelung kann von den einzelnen Ländern ohne zwingenden Grund nicht vorgegriffen werden, denn wichtig ist, daß im gesamten Reiche die gleichen Maßnahmen stattfinden.

Bis zu dieser Regelung wird man auch in Hamburg einen durchgreifenden Kampf im neuen Geiste gegen Geschlechtskrankheiten und Prostitution nicht zu führen imstande sein. Die Aufhebung der Bordelle aber, die so durchgeführt wurde, daß zunächst zwei Straßen bis zum 1. Dezember 1921 und der Rest der Straßen dann bis zum 1. Juli 1922 geschlossen wurden, ist eine Kulturtat, die sich die fortschrittlichen politischen Parteien als ihr Verdienst anrechnen können.

Anfangs schien es so, als ob es möglich sei, sämtliche politischen Parteien in dieser kulturgeschichtlichen Tat zu einigen; der erstmalige Beschluß der Bürgerschaft, die Bordelle aufzuheben, wurde deshalb auch am 17. Juni 1921 ohne Widerspruch irgend einer Partei gefaßt, obwohl einige Vertreter der Rechtsparteien im Ausschuß erhebliche Widerstände zu leisten versucht hatten. Vor dem zweiten Beschluß im März 1922 dagegen, der die endgültige Schließung der Bordelle bis zum 1. Juli 1922 herbeiführen sollte, nachdem sich bei der Schließung

Digitized by Google

der ersten beiden Straßen keinerlei Schwierigkeiten oder Mißstände herausgestellt hatten, trat als Führer der Opposition ein Mitglied der der Deutschen Volkspartei angeschlossenen wirtschaftlichen Vereinigung auf, bei der Abstimmung stimmten erhebliche Teile der Deutschen Volkspartei, sowie die gesamte deutschnationale Volkspartei gegen die Schließung der noch vorhandenen Bordelle.

Der weitere Verlauf wird in Hamburg der sein, daß ein Teil der Bordellstraßen zu Wohnstraßen eingerichtet wird, ein anderer Teil zu Geschäftsstraßen umgewandelt wird, dadurch daß die früheren Bordelle zu Kontorhäusern umgebaut werden. Diese letztere Möglichkeit ist für einige Straßen durch ihre Lage mitten in der Hauptgeschäftsgegend Hamburgs von vornherein gegeben. —

(Man wird sich für die Zukunft merken müssen, von welcher Seite man der Abschaffung dieser Kulturschande der Bordelle Widerstand entgegensetzt. Hoffentlich gelingt es, ihn mehr und mehr entscheidend zu überwinden. Die Red.)

Der Haager Weltfriedenskongreß.

Von Dr. Helene Stöcker.

Jahrhunderte schon sehen wir höhere Geister, edlere Naturen vergeblich am Werke, die Menschheit von dem Fluche ihrer gegenseitigen Selbstzerfleischung zu erlösen. Aber bis heute, so scheint es, sind wir trotz einer Jahrhunderte währenden Diskussion des Problems, wie man zum ewigen Frieden gelange, der Lösung noch keinen Schritt näher gekommen. Immer wurde erklärt, man mache nur den Krieg, um damit das Gute, das Höhere, das Recht und die Gerechtigkeit, den Frieden zu erreichen. Und immer wieder ist dann das Mittel — der Krieg — das man angeblich um des Friedens willens gebrauchte, Herr über den Zweck geworden. So ist die Politik Wilsons — der auszog als ein Ritter Georg, den Drachen des Militarismus zu erschlagen, — so grauenvoll erschütternd gescheitert, daß, wäre die Menschheit fähig, aus Erfahrungen zu lernen, sie allein aus dieser Probe hätte wissen müssen, daß niemals der Krieg selbst dem Kriege ein Ende machen kann. Welch edlen Zweck man ihm auch unterschiebt, er kann vielmehr immer nur im Sinne des Dichterwortes — allein fortzeugend Böses gebären.

Aber wir Menschen von heute sind auch noch Zeugen eines anderen Versuches zur Ausrottung der Gewalt gewesen. Auch er hat sich nicht in dem Grade erfüllt, wie die Träger der ungeheuren Verantwortung einer solchen Neugestaltung der Welt wohl gehofft hatten. Auch Sowjet-Rußland, erwachsen auf dem Grunde einer kommunistischen Weltanschauung, vieltausendjährigen Sehnens der Menschen nach einer Gemeinschaft der Gerechtigkeit und gegenseitigen Hilfe, einer klassenlosen Gesellschaft, dem „tausendjährigen Reich auf Erden", von dem schon die Phantasien der alten Seher und Propheten kündeten — auch dieses, ganz auf eine hohe Ideologie gestellte Reich hat ungeheuer harte, blutige Mittel gegenüber denen, die sich einer Verwirklichung dieser Ideale entgegenstemmten, anwenden zu müssen geglaubt. Für den Verwirklicher des Friedensgedankens, für den aktiven Pazifisten, — der durchaus nicht an eine völlig sinnlose und vielleicht nicht einmal wünschenswerte „Friedensseligkeit" glaubt,

Digitized by Google

sondern dem der Kampf der Vater aller Dinge ist — den er freilich nicht mit der blödsinnigen, barbarischen Schlächterei des Krieges verwechselt —, hat sich so im letzten Jahrzehnt ein Zusammenbruch, eine Enttäuschung nach der andern ergeben. Wer dann aber gar noch etwa auf das jetzt sich „Völkerbund" nennende Gebilde hoffte, diese wirklich karrikaturhaft anmutende Verzerrung dessen, was menschliche Sehnsucht sich von einem überlegenen, allen Völkern gerecht werdenden „Bund der Völker" erträumte, der hätte wohl Ursache, sich skeptisch von dieser törichten Welt zurückzuziehen.

In dieser Phase fand uns der Ruf des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu einem Weltfriedenskongreß am 10. bis 15. Dezember nach dem Haag. Internationale Gewerkschaften, 2., 2½. und 3. Internationale, Kriegsdienstgegner, Syndikalisten und Anarchisten, eine Front von Radek bis Quidde, von den englischen C. O.'s, (Conscientous Objectors) oder dem holländischen Führer de Ligt, dem Vorsitzenden des Internationalen Antimilitaristischen Büros, bis zum ehrwürdigen La Fontaine, Vorsitzenden des Berner Friedensbüros, sie alle waren dort räumlich vereint. Aber geistig waren sie durch Welten getrennt. Denn die Mehrzahl der mehr als sechshundert Delegierten waren Männer und Frauen, die auch heute noch aus den Erfahrungen von 1914 bis 1922 nichts gelernt und nichts vergessen haben. Die Thomas, die Wells, die Vandervelde, die Jouhaux, die alle im Kriege „ihr" Vaterland verteidigten im Gegensatz zu allen früheren Beschlüssen der internationalen Kongresse — die jahrelang, ohne mit der Wimper zu zucken, die Kriegskredite bewilligten, — sie haben im Haag ganz unzweideutig ausgesprochen, daß für sie auch noch heute derselbe Standpunkt gilt, daß sie auch heute noch nicht wagen können, dem Nationalismus — eine vom Militarismus, Imperialismus und Kapitalismus untrennbare Form des menschlichen Geistes — wahrhaft, wirksam entgegenzutreten.

Den geistigen Kern der Diskussionen des Haager Kongresses bildete das Referat Fimmens, des internationalen Gewerkschaftssekretärs. Er ist unvergleichlich viel weiter in der Erkenntnis der Sinnlosigkeit und des Verbrechens des Krieges an der Menschheit, als irgend ein anderer Referent der II. Internationale. Insofern könnte man glauben: ein Kongreß, dem ein solches Referat das Rückgrat verliehen hat, müsse doch einen wesentlichen Fortschritt für die Kriegsbekämpfung bedeuten. Freilich soll und darf und braucht glücklicherweise nicht unterschätzt zu werden, daß ein Fortschritt sich mindestens feststellen läßt. Dieselben Gewerkschaften, die vor dem Kriege — gerade Fimmen weist das selbst in seinem Referat historisch nach — die Frage des Kampfes gegen den Krieg für eine „rein theoretische" Frage erklärten, die in einen „Diskutierklub" gehöre (ein geistreiches Argument, das auch im deutschen Pazifismus z. B. manchmal von Gegnern der radikalen Richtung — die Klarheit über Grundlagen und Ziele eines aktiven Pazifismus zu schaffen versuchen — gebraucht wird) die Gewerkschaften haben nunmehr diesen Kongreß einberufen. Fimmen selbst bekennt ausdrücklich, daß die internationalen Gewerkschaften durch diese fortgesetzte Ablehnung, sich mit der Frage des Krieges konkret zu beschäftigen, Vorbereitungen zu seiner Bekämpfung zu treffen, selbst eine nicht leicht wiegende Mitschuld auch am Weltkriege tragen.

Aber auch in Fimmens klarem, ausgezeichneten Referat kehrt dann doch dieselbe, und wie ich glaube, Irr-Lehre wieder, der alle

Digitized by Google

Verwirklicher des Friedensgedankens bisher verfallen sind: die bürgerlichen Pazifisten à la Wilson, die Bolschewisten à la Trotzki und Lenin, die Juristen vom Haager Schiedsgericht oder Völkerbund mit ihrem Krieg „für das Recht" gegen den „Rechtsbrecher". Auch Fimmen glaubt an „einen einzigen" Krieg, (das ist der ewige Irrglaube aller: nur noch „dieser" Krieg!), der noch geadelt sei: „das ist der Krieg, der um den Frieden selbst geführt wird". Er sei der einzige, zu dem die Arbeiterschaft heute noch auszöge.

Aber dürfen wir — nach den bisherigen Erfahrungen der Weltgeschichte — nicht sehr im Zweifel sein: wenn man den Krieg gegen den Krieg wieder mit denselben blutigen Waffen des Aufstandes führt, ob d a n n das ersehnte Ziel erreicht wird?! Fimmen selbst erinnert an das Wort von Lord C e c i l auf der letzten Abrüstungskonferenz in Genf: „Solange die Bewaffnung besteht, wird man sich ihrer im Falle eines Krieges bedienen. Ich fürchte sehr, daß dies dann auch das Ende unserer Zivilisation ist. Die Nationen müssen zwischen diesen beiden Wegen wählen: **Sie müssen entweder entwaffnen oder den Weg des Verderbens gehen.**" Trotz dessen ist bekanntlich auf der Abrüstungskonferenz in Washington, auf den Völkerbundkonferenzen in Genf die von der französischen Delegation vorgelegte Resolution zur Annahme gelangt, welche die Möglichkeit einer materiellen Entwaffnung ablehnte, — „solange nicht die moralische Entwaffnung durchgeführt sei!" Und als konkrete Gründe, w a r u m die Entwaffnung zur Zeit unmöglich ist, wurden bezeichnet: die Währungszerrüttung, das wirtschaftliche Chaos und die Arbeitslosigkeit. Also weil im Anschluß an den Krieg Währungszerrüttung, wirtschaftliches Chaos und Arbeitslosigkeit eingetreten sind, muß man an den U r s a c h e n, die zu diesem wirtschaftlichen und hygienischen Verfall geführt haben, festhalten? Eine geradezu verblüffende Logik, die man nur eine des bösen Willens und der sinnlosen Verzweiflung nennen kann.

Wir sind uns also völlig klar darüber, daß weder von den Regierungen der Staaten noch vom Völkerbund — in seiner jetzigen Form — irgend ein Heil zu erwarten ist. Auch hat Fimmen z. B. ausdrücklich erklärt: das, was eben im Haager Friedenspalast von internationalen Juristen ausgebrütet werde, könne nicht als Sicherung g e g e n den Krieg gewertet werden. Denn „der Krieg sei das schreiendste Unrecht, — und keiner juristischen Spitzfindigkeit werde es gelingen, diesem Unrecht auch nur einen Schein von Recht zu geben." Dieser Satz ist besonders wichtig und wertvoll allen denen gegenüber, die, wie die meisten Völkerrechtler, den Krieg für gerechtfertigt halten, wenn es sich um „Gerechtigkeit" oder „Recht" handle. Wobei sie demselben Trugschluß verfallen, wie alle, die den Krieg aus irgend einem Grunde verteidigen: weil im Grunde a l l e Verteidiger des Krieges ein i h r e r Anschauung nach hohes, schönes Ziel durch ihn zu verwirklichen glauben, während doch niemals die barbarische Tötung, die gegenseitige Zerfleischung von Menschen eine Rechtfertigung finden kann, welchen edlen Zweck man auch damit zu erreichen glaubt.

Aber nun entsteht die Frage: wenn weder die Regierungen, noch der Völkerbund, noch die Abrüstungskonferenzen, noch die Völkerrechtler, noch der Bolschewismus uns den Frieden bisher haben bescheren können, werden es dann die vereinigten Arbeiter, wird es das leider in zwei und drei und mehr Internationalen gespaltene

Digitized by Google

Proletariat der Welt tun? Es scheint fast eine unserer letzten Hoffnungen, und gänzlich möchte man dieser Hoffnung heute — trotz allem — noch nicht entsagen. Aber dann muß man doch begreifen, daß auch hier nicht wieder derselbe Trugschluß gemacht werden darf wie bisher. Wir müssen erkennen, daß wir niemals durch die Mittel des blutigen Aufstandes zum ersehnten Frieden kommen werden. Ja, man muß vielleicht sagen: entweder gelingt es in Zukunft dem menschlichen Geiste, der höheren sittlichen Erkenntnis des Menschen, Mittel und Wege zu finden, die auch der Barberei der Mörder gegenüber sich bewähren, oder — diese arme, törichte, hilflose Menschheit ist in ihrer gegenseitigen Zerfleischung dem Untergange geweiht.

Gerade darum ist das Ergebnis dieses Einfalles des französischen Militarismus in das unbewaffnete Ruhrgebiet von so hoher Bedeutung für die Kultur. Siegt hier noch einmal restlos der Militarismus, setzen sich die brutalen, zerstörenden Waffen ohne Gnade durch gegenüber der aufopfernden, notwendigen, produktiven Arbeit, — wie sie das Proletariat täglich besonders in den Schächten und Hochöfen im Ruhrgebiet leistet, — dann müssen wir für lange Abschied nehmen von der Hoffnung auf einen Aufstieg der Menschheit. Gelingt es aber jetzt durch Ruhe und Besonnenheit und zugleich durch Klugheit und erfinderische Schaffung einer neuen Strategie und Taktik, eines waffenlosen, wirksamen Widerstandes gegen die Vergewaltigung auch nur einigermaßen fruchtbare Wirkungen zu erzielen, dann dürfen wir vielleicht hoffen, daß die Menschheit einen ersten, wenn auch noch zögernden und unsicheren Schritt auf einem neuen Wege getan hat, der uns vielleicht einmal zur Ueberwindung der Barbarei auf der Welt führen kann.

Noch stecken auch innerhalb des alten Vorkriegs-Sozialismus und -Pazifismus der verschiedenen Richtungen selbst starke Elemente, die sie an die alte militärische Kultur — oder vielmehr Unkultur — fesseln. Noch hat ein großer Teil von ihnen nicht erkannt, daß den Krieg nur wirksam bekämpfen kann, wer ihn in allen Verkleidungen — auch in der ewigtrügerischen Maske des „Verteidigungskrieges" — ablehnt. Noch haben selbst die „Sozialisten" und „Pazifisten" nicht in der Mehrheit erkannt, daß der seinem „Vaterland" einen schlechten Dienst leistet, es vielmehr zerstören hilft, wer ein blutiges Ringen mit den Angehörigen der — anderen „Vaterländer" unterstützt.

Und darum ist es so von schicksalhafter Bedeutung für die Welt, daß dies nicht im Haag endlich klar erkannt wurde, — sich nicht widerspruchslos durchsetzen konnte. Dagegen haben mit größter Leidenschaft, mit dem Aufwand der heftigsten, einander herabsetzenden Affekte Vertreter der II. und III. Internationale sich gegenseitig die Vertrauenswürdigkeit für einen Kampf gegen den Krieg abgesprochen.

Es wird die Aufgabe eines radikalen Pazifismus sein, eine solche Einheitsfront aller derer dennoch herzustellen, die auf folgende, zwar nicht „14 Punkte" — wie die von Wilson und jetzt die von Radek im Haag — aber wenigstens vier Punkte eines Mindestprogramms sich einigen:

1. Einer Gemeinschaft mit solchen, die erkannt haben, daß man mit den Mitteln eines aktiven, wenn auch waffenlosen Widerstandes — im Notfalle des Generalstreiks — dies Ideal einer zwar nicht kampflosen aber mordlosen Gesellschaft zu erreichen streben muß.

Digitized by Google

2. Eine gemeinsame Front mit allen denen, die j e d e n Krieg bekämpfen, d. h. also, zwar nicht die Verteidigung mit allen Mitteln, wohl aber den Verteidigungs„krieg" oder den Krieg für das „Recht" ablehnen;

3. mit denen, die das Recht des Gewissens zugestehen, sich der Verpflichtung zum Kriegsdienst, zur Tötung zu entziehen, den Mord zu verweigern, — mit denen, die an die Heiligkeit und Unantastbarkeit des Lebens glauben;

4. mit denen, die erkennen, daß man den Krieg nur wirksam bekämpfen kann, wenn man auch seine U r s a c h e n bekämpft. Die Ursachen liegen nicht nur in dem, was man heute Kapitalismus oder Imperialismus nennt, sondern sie haben ebenso soziologische und psychologische Wurzeln. Sie ruhen z. B. auch in der falschen Auffassung vom Staat, wie sie heute die gesamte Erziehung in allen Staaten wohl ausnahmslos den jungen Menschen von früh auf ins Leben mitgibt. Dagegen gilt es zu zeigen, daß der Mensch nicht um des Staates willen, sondern der Staat um des Menschen willen da ist und darnach gestaltet werden muß.

Wir sind nicht solche wirklichkeitsfremden Träumer, um nicht durchaus nüchtern zu erkennen, daß Menschengruppen gegenüber, die geistig noch völlig auf der Stufe von Wilden, von vernunftlosen Elementen stehen, die den Geist überhaupt nicht anerkennen, die nur Gewalt, nur blinder Wille, nur bewaffneter Arm mit Gewehren und Handgranaten sind und nicht Seelen und Gehirne, wie etwa Faszisten und bayerische Monarchisten, — daß denen gegenüber mit der hohen Ideologie von Christus oder Tolstoi nicht allein wirksam zu operieren ist. So fühlt man sich denn oft in den tragischen Konflikt verstrickt, von dem Dostojewskis Großinquisitor erzählt: daß wir immer nur die furchtbare tragische Wahl haben zwischen Christus und dem Großinquisitor; Christus, der selbst getötet wird, oder wir müssen selbst Großinquisitor sein, andere hinrichten lassen.

Wird die Menschheit aus diesem tragisch-grausamen Zirkel je zu erlösen sein? Es ist in der Tat, als ob Münchhausen sich an seinen eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen sollte. Versuchen wir, der Gewalt wieder Gewalt entgegenzusetzen, so wird das Mittel der Gewalt Herr über uns und alle unsere schönen und hohen Ideologien, wie alle menschliche Geschichte, wie zuletzt das Beispiel Wilsons und Lenins beweist. Widersetzen wir uns n i c h t, so gehen vielleicht die edelsten Geister zugrunde durch die rohe Gewalt. Um die Lösung dieses Problems ringt die Menschheit im Grunde seit Jahrtausenden. Sind wir von der Lösung nicht noch aeonenweit entfernt?

Vielleicht muß allmählich die Technik der Mordwaffen wie die wirtschaftliche Situation der Welt der ethischen Erkenntnis zu Hilfe kommen. Vielleicht ist es möglich, aus dem, was sich an Kampf und Qual und Not jetzt im Ruhrgebiet abspielt, Beweise und Zeichen dafür zu gewinnen, was waffenlose Kraft geistig-technischen Widerstandes vermag gegenüber der roheren, brutaleren, aber auch primitiveren Waffe der Gewalt. Es gilt, alle Waffen unseres Geistes, unserer Vernunft und Einsicht bereitzuhalten und sie in den Dienst dieser Sache zu stellen.

Eine lange, mühsame und schwere Erziehungsarbeit kann und muß nun begonnen werden, in der der Menschheit und vor allem auch den in den Gewerkschaften organisierten Millionen die direkte oder indirekte Hilfe am Kriege, am organisierten Menschenmord als etwas

Digitized by Google

ebenso Verachtenswertes gilt (oder wohl noch Verachtenswerteres) wie der Streikbruch. „Mord bleibt Mord und verliert nichts von seiner Schande, wenn man ihn zum legalisierten Massenmord vergrößert." Denn nicht gegen irgend ein Volk — weder gegen das eigene, noch gegen ein fremdes, noch gegen eine Klasse oder Rasse — darf sich unser unblutiger, geistiger aber heißer Kampf richten, sondern gegen das Niedrige und Böse, „das Niederträchtige", leider noch immer „Mächtige", den Menschen Erniedrigende, wie es eben in jeder rohen Gewalt enthalten ist. Gelingt uns hier nur der Anfang eines Sieges, dann dürfen wir sagen, daß auch dies Kämpfen und Leiden für die Entwicklung der Menschheit nicht umsonst gewesen ist.

„Ein neuer Friede".

Unter diesem Motto tagte vom 7. bis 10. Dezember im Haag, räumlich, zeitlich und inhaltlich in engem Anschluß an den großen internationalen Gewerkschafts-Kongreß, ein Welt-Frauenkongreß, einberufen von der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. 110 Organisationen — politische, religiöse, Frauen-, Jugend- und Berufsverbände — aus 21 Ländern der alten und neuen Welt hatten 350 Delegierte entsandt, die die stattliche Zahl von 20 Millionen Mitgliedern repräsentierten. Einziger Verhandlungsgegenstand war die Erneuerung der Friedensverträge, an denen unter politischen, wirtschaftlichen, militärischen und psychischen Gesichtspunkten scharfe Kritik geübt wurde, die deshalb wertvoll war, weil sie ausging von den Frauen der alliierten und neutralen Länder und besonders in ihrem wirtschaftlichen Teil auch von fachmännischer Seite, von Volkswirtschaftlern und Finanzleuten vertreten wurde, und weil sie sowohl in ihrem absprechenden Urteil wie in positiven Vorschlägen getragen war vom Geiste strenger Gerechtigkeit und dem Wunsche, den darniederliegenden Völkern und damit der ganzen Welt zu helfen.

Diese Kritik galt auch dem Völkerbund als dem ersten Teil des Versailler Vertrages in seiner heutigen, lückenhaften Verfassung, bei der die Regierenden, nicht die Völker zu Worte kommen und drei große Länder abseits stehen. Er scheint dem Kongreß in seiner überwiegenden Mehrheit nicht das geeignete Instrument, die Diktatfrieden, die die Sieger den Unterlegenen aufzwangen, in Rechtsfrieden zu verwandeln, um so weniger, als die Männer an leitenden Stellen stehen, die für die schlechten Verträge verantwortlich sind.

Deshalb beschließt der Kongreß in einer ohne Widerspruch angenommenen Resolution, mit allen erdenklichen Mitteln sich einzusetzen für die Berufung eines Weltkongresses, — sei es durch den Völkerbund, durch eine Nation oder eine Gruppe von Nationen, — der einen neuen Frieden des Rechtes und der Gerechtigkeit schließt. Dieser Beschluß soll durch Deputationen persönlich den verschiedenen Regierungen überbracht werden. Eine dieser Deputationen, an der Spitze die Präsidentin der Liga, Jane Addams, hat ihre Mission in Holland, den drei nordischen Königreichen, Großbritannien, Frankreich und Belgien bereits erfüllt. Eine andere ist auf dem amerikanischen Kontinent tätig, während Jane Addams auf einer Weltreise den Beschluß an alle in Frage kommenden Instanzen übermitteln wird.

Digitized by Google

Von anderen Resolutionen ging eine an die am 9. Dezember in London tagenden alliierten Premierminister, die bittet, die Reparationen so zu regeln, daß das Vertrauen in der Welt wieder hergestellt und dadurch die Stabilisierung der Valuta, die Wiederaufrichtung des internationalen Handels die Erneuerung internationaler Zusammenarbeit ermöglicht wird; eine andere in ähnlichem Sinn, die auf die drohende Besetzung des Ruhrgebietes hinweist und unter Annullierung der Entschädigungssummen und Kriegsschulden den Vorschlag der Völkerbundskommission (1922) stützt, die Reparationsfrage vom internationalen Gesichtspunkte zu betrachten, ging an die Reparationskonferenz in Brüssel.

Dem Gewerkschaftskongreß ging eine warme Sympathiekundgebung zu, die den Arbeitern für ihre Initiative im Kampf gegen den Militarismus und die vorgesehene Kontrolle über Munition, Waffenproduktion und -Transport ihre Anerkennung ausspricht, gleichzeitig mit der Versicherung, mit den Arbeitern Seite an Seite den Kampf aufnehmen zu wollen.

Zu solidarischem Handeln schlossen sich dann die französische, englische, belgische und amerikanische Sektion zusammen, die gemeinsam an ihre Regierungen die Forderung stellen werden, die Besatzungsheere aus dem besetzten Gebiet zurückzuziehen und eine vernünftige Regelung der an Deutschland gestellten Forderungen zu treffen. Im Vereine mit anderen Organisationen, durch Versammlungen und Kundgebungen soll der Druck auf die Regierungen wirksam unterstützt werden, wie denn allgemein zur Durchführung der Haager Beschlüsse Massenversammlungen, Demonstrationen, Bearbeitung der Presse, der Parlamentarier und Parteiführer in allen Ländern vorgesehen sind.

Nicht in dem, was hier als kahles Gerippe der Arbeitsleistung des Kongresses dasteht, liegt das Wesentliche. Nicht nach reinen politischen Gesichtspunkten will er gewertet und verstanden sein. Das, was unausgesprochen in ihm lebte und webte, was als deutlich fühlbares Fludium Ton und Farbe gab und ihn trotz anhaftender Mängel über den Alltag hinaushob, das ist der Geist, der im Kreise dieser Frauen herrscht, seit sie zuerst im Weltkriege 1915 an gleicher Stelle zusammentrafen. Hier hadert nicht einer mit dem andern: hier trägt ein Land des andern Last. Hier sucht man nicht ständig den Splitter im Auge des Bruders, sondern erst einmal den Balken im eigenen Auge, und man scheut nicht zurück vor gerechter Selbstkritik, getragen von jener echten Vaterlandsliebe, die ihr Land so groß und vornehm wie möglich sehen möchte. Hier offenbart sich die Kraft, die Frauen als neue Note, als ihr Bestes der Politik schuldig sind: Gegenseitiges Verstehenwollen, gegenseitiges Geben und Nehmen, Stützen und Tragen, vor allem aber gegenseitige Hilfe für alle Leidenden und Unterdrückten. Französische und englische Frauen waren diesmal, wie eigentlich immer seit dem sogenannten Friedensschluß, die Gebenden. Sie gaben mit vollen Händen und warmem Herzen. Und wir konnten ruhig nehmen in dem Bewußtsein, im umgekehrten Falle ebenso zu handeln. Sie gaben, ohne danach zu fragen, ob Vorteil, ob Nachteil ihnen daraus erwächst; sie taten das, was der Geist ihnen gebot, jener wahrhaft internationale Geist, der die Vaterlandsliebe erst läutert und verklärt und der der kriegüberwindende Geist wahrer Menschlichkeit ist.

Auguste Kirchhoff.

Digitized by Google

Literarische Berichte.

STÖCKER, HELENE, Liebe. Roman. Verlag Roesl & Cie., München, 1922.

Das Buch soll demselben schönen Ziele einer Erhöhung und Vertiefung unserer persönlichen Liebeskultur dienen, wie alle Arbeit, die an dieser Stelle und in unserer Bewegung seit fast zwei Jahrzehnten geleistet ist. Es ist ein Versuch, mit psychologischer Wahrhaftigkeit das Erleben eines jungen weiblichen Menschen in jener prometheischen Jugendstimmung der Seele zu schildern, für die es keine Götter und Könige, kein Absolut-Übergeordnetes — auch im Geliebten nicht mehr — gibt, und der doch zugleich „sehnsüchtigster Gewalt" den verlorenen Gott im Menschen wieder ins Leben ziehen möchte. Eines Menschen, der nach eigener innerer Klärung und Entwicklung wie nach schrankenlosester seelischer und körperlicher Gemeinschaft mit dem Geliebten ringt. Es ist der Versuch, die Tragik einer seelisch-sinnlichen Leidenschaft darzustellen, die Mann und Weib in so verschiedenen Epochen ihrer Entwicklung erleben, daß sie — trotz ihres heißen Mühens — nicht restlos, endgiltig, vollkommen zueinander gelangen können. Aus den differenzierten Persönlichkeiten zwei höher entwickelter, nach vollem Bewußtsein und Selbsterkenntnis strebender Menschen steigt so eine üppig wuchernde Fülle von Konflikten auf: neben dem der Lebensalter, der Geschlechter, der Temperamente, der Schichtungen, denen sie entstammen — das ewige Mißverständnis des Menschen, der die Welt verändern — dem gegenüber, der sie nur betrachten, erkennen, verstehen will. Der Konflikt eines Menschen der Sehnsucht, der großen Verehrung und des Kühler-Skeptischen, der lange, lange schon auf diese Ausschweifung des Gefühls und Geistes verzichtet hat. Der Konflikt der Frau, die Persönlichkeit ist — die als Persönlichkeit ganz ebenso unbedingt sich bewahren, wie als Weib völlig hingeben möchte, — die — modern psychoanalytisch gesprochen — den „Vatertyp" sucht, — die Möglichkeit zur Vergötterung, zur demütigen Anerkennung des Geliebten — die zu finden ihr sowohl die eigene — andere — Seite ihrer Natur nicht gestattet, wie das Wesen des Mannes es ausschließt. Der bewußt und unbewußt dasselbe in ihr sucht, von ihr will: nämlich den höheren, den „Mutter"typ.

Tragische Verwirrung! Es wirkt wie ein schwermütiges Verhängnis, wie in dieser Leidenschaft der reifere, schon skeptisch differenzierte Mann zunächst der seelisch viel hingebendere, sich viel tiefer in die geliebte Frau einlebende, von ihr nehmende, der sinnlich beglücktere ist, — während die Frau in dem Trotz und der Scheu der Jugend starr auf dem Recht der Selbstbewahrung wie der absoluten Forderung der großen Passion bestehen zu müssen glaubt. Mit diesem Konflikt zwischen Mann und Weib ist nun — ihn seelisch ungeheuer vertiefend, grausam würzend, ihn fast bis zu inzestuöser Schwere beladend — eine Nietzsche-Wagner-Tragödie unablöslich verknüpft: die Verzweiflung des jungen idealistischen Menschen — des Weibes — den als Lehrer und Erzieher ersehnten Menschen — den Mann — nicht auf der geforderten Höhe sehen und halten zu können.

Erst der Schmerz, ihn verloren zu haben, löst den Starrkrampf ihrer starken Individuation. Dieses junge, erst hilflos stürmisch verlangende — ohne alle Kunst der Nüance liebende — dem wirklichen Leben noch ferne Geschöpf, das in dieser Passion den ersten Zusam-

Digitized by Google

menprall ihrer hochfliegenden Träume und Forderungen mit der Wirklichkeit erlebt, verwandelt sich sichtlich unter den Schlägen des Schicksals und reift. Am Ende steht — nicht aus einer glücklichen äußeren Wendung, sondern rein aus innerer Entwicklung — ein anderer Mensch vor uns, und doch derselbe: nur auf einer höheren Stufe seines Wesens, reicher, bewiesener, stärker, der die erste heiße Prüfung des Lebens bestanden hat.

Das Buch ist auch ein Versuch — und in dieser Art vielleicht neu — das seelische Erleben der Frau in der Liebe rückhaltlos darzulegen — in der gegenseitigen Bedingtheit des Physischen und Geistigen — des fast unlösbaren Zwiespaltes in der Liebe des Menschen, der Weib und Persönlichkeit zugleich ist, ein Zwiespalt, der nur durch tapfere, vor keiner Klarheit zurückschreckende Erkenntnis, durch einen starken Lebens- und Schaffenswillen überwunden werden kann:

„Bitternis ist im Kelch auch der besten Liebe —
So lernt erst lieben!"

Und es ist nicht zuletzt ein Versuch, aus der tragischen Erkenntnis der „Unverantwortlichkeit des Menschen für sein Wesen und Sein" zu jener ethischen Duldung zu gelangen, die allein fähig macht, die Abgründe zwischen den Menschen zu überbrücken — jene höchste Form der Gerechtigkeit menschlicher Unzulänglichkeit gegenüber zu gewinnen, die „Liebe mit sehenden Augen ist!"

In der Überzeugung, daß auch die Seelennöte liebender Menschen, das Ringen nach einer höheren Form der Geschlechtsliebe eine notwendige Stelle in dem ewigen Streben der Menschheit nach der letzten, höchsten Stufe der Menschlichkeit bilden, — in dem Glauben, daß diese Blätter ein Dokument dieses Kampfes vor uns stellen, lege ich sie in die Hände derer, die mit mir, trotz aller Dunkelheit der Gegenwart, an die Menschheit, nein, an die Menschlichkeit glauben.

Helene Stöcker.

MAYREDER, ROSA: Geschlecht und Kultur. Verlag Eugen Diederichs, Jena, 1923.

Von Rosa Mayreder erschien soeben der zweite Band ihres Werkes unter dem Titel: „Geschlecht und Kultur". Durch den Abdruck eines Kapitels „Die Krise der Väterlichkeit" im September/Oktoberheft haben wir schon auf das bedeutende Werk hingewiesen, das zweifellos zu den wertvollsten und aufschlußreichsten, zu den philosophisch abgeklärtesten wie den menschlich objektivsten gehört, die bis heute von Frauen über das Problem von Geschlecht und Kultur geschrieben sind. Mit besonderer Freude haben wir den ersten Band „Zur Kritik der Weiblichkeit" vor anderthalb Jahrzehnten begrüßt, dessen Erscheinen mit dem Beginn unserer Bewegung fast zusammenfiel. Wir haben es dankbar zu schätzen gewußt, Rosa Mayreder als Mitkämpferin und Mitarbeiterin betrachten zu dürfen. Eine der wesentlichen Tendenzen ihres ersten Bandes war, gegen die Abstraktion zu kämpfen, in die Frauen ständig durch das männliche Denken verwandelt werden, wenn sie als reale Personen in der Welt ihr Recht erobern wollen. Das bedeute, meint Rosa Mayreder, aus der Passivität hervorzutreten und das Schweigen über sich zu brechen, selbst auf die Gefahr hin, daß fürs erste wenig Erbauliches dabei herauskomme. Das Schweigen könne seine Vorteile haben; aber alle Vorteile der Welt würden ein Wesen, das sich selbst als Person zu fühlen beginne, nicht damit aussöhnen, für etwas an-

Digitized by Google

deres gehalten zu werden, als es ist. Ihr Ideal des Menschentypus ist — wie das unsere — der synthetische Mensch, der fähig ist, sich über die Schranken des Geschlechtes zu erheben. Wie das Genie nicht die psychischen Züge der extremen Geschlechtsdifferenzierung trage, so müsse jeder höhere Mensch, ob Mann, ob Weib, immer als eine Synthese der männlichen und weiblichen Natur erscheinen.

In diesem jetzt erschienenen zweiten Werk: „Geschlecht und Kultur" will Frau Mayreder in erster Linie die Werte sozialer und kultureller Art untersuchen, die den Lebensformen der Geschlechter zugrunde liegen und über den einzelnen, soweit er ein soziales Wesen und durch Kultureinflüsse bestimmbar ist, Macht ausüben. Während die „Kritik der Weiblichkeit" — die von der Frage ausging, was das Weib seiner Natur nach ist — zeigte, daß sie in dieser generellen Fassung gar nicht beantwortet werden kann, zielt dieses Buch eher auf die Frage hin, was das Weib seiner Natur nach sein soll, eine Frage, die, wie es scheint, in ihrer generellen Fassung ebensowenig zu beantworten ist.

Frau Mayreder bekennt, daß auch sie nur ein subjektives Weltbild geben kann, einen Ausschnitt, der durch eigene Erfahrungen und eigenes Erleben an Menschen wie an Büchern und, wie sie in vornehmer Zurückhaltung betont, nicht zuletzt in ihr selbst begrenzt sei. Noch ehe wir zu den Darlegungen und Interpretationen, die sie bringt, im einzelnen Stellung nehmen können, sei jedenfalls schon allen unseren Lesern das sowohl von reifer Einsicht wie von edler Wärme getragene Buch warm empfohlen. Es wird für uns noch von Reiz sein, uns mit ihm in den einzelnen, von ihm aufgezeigten Deutungen und Richtungslinien auseinanderzusetzen. H. St.

STRASSER, DR. MED. VERA: Psychologie der Zusammenhänge und Beziehungen. (Springer.) Berlin 1921.

Man kriegt keine Distanz zu diesem Buch, so oft man's auch liest. Man kann's nicht überschauen, wie übersichtlich es auch geschrieben ist. Man quält sich, es zu überblicken und in die Hand zu nehmen. Aber man wird immer wieder von ihm gepackt. Man liest sich irgendwo in das Buch hinein. Es ist, man sei auf einem Wege in einem mächtigen Palast in einer grenzenlos großen Gartenstadt. Alles ist Ordnung. Aber man versteht das Wie der Ordnung nicht — fast wie in der Welt selber, weil größere Kräfte als der Leser die Welt und dies Buch geschaffen. Man möchte irgendetwas einwenden gegen das Buch, und wenn man endlich mal glaubt, einen Einwand gefunden zu haben, krepiert er einem gleich wieder. Das Buch ist unverschämt, wirkt unverschämt, wegen seiner Unangreifbarkeit. Es steht drin, wie der Mensch sein soll — und wie er ist. Der gesunde, der normale, der durchschnittliche, der nervöse, der geisteskranke. Das Buch läßt sich nicht referieren. Man kann wohl Titel von Kapiteln aufschlagen. „Der Weg zur Lehre von der Seele des Menschen". Eine summarische Abrechnung mit aller bisherigen Psychologie, besonders aller analytischen. „Das Leben" ist einfach wie es da steht. „Das Seelische". „Psychologie der Altersstufen und des Geschlechts". „Beziehungen". Wenn nicht alle Kapitel des Buches Zentren wären, würden wir sagen, hier sei das Zentrum des Buches. In ihm kreist die Welt um den Menschen und der Mensch um die Welt. Dann kommt ein großartiges Kapitel über „Charaktereigenschaften und ihre Bedeutung". Hier lernt der Mensch, wie er sein muß. Absolut sein muß. Die

Digitized by Google

Normen werden diktiert. Man krümmt sich, wehrt sich und akzeptiert das Diktat. Man findet in seinem Verstand die Einwände nicht. Man möchte gern dem Buch hie und da durchgehen; es hat auch gar nichts von der so angenehmen relativistischen Schlamperei der Bücher der Zeit. Man kann nirgends in ihm ausruhen. Der Autor geht mit unserm armen Verstand um, als ob er von Eisen wäre. Das Kapitel „Die Beziehungskranken" bedeutet eine neue Epoche in der Lehre von den Gemüts- und Geisteskrankheiten. Sie sind Beziehungskranke. Ihr Werdegang wird dargestellt. Ihre Körper- und Seelenstörungen. Die Wahl ihrer Mittel. Ihre Stellung zu ihren Schwächen. Die Zusammenhänge in ihrer Vorgeschichte. Die Organbedeutung. Ihr Gefühlsleben. Die krankhafte Sexualität. Die Kampfart der Beziehungskranken. Zum glänzendsten gehört mit das Kapitel über die Dementia praecox. Folgt dann ein Kapitel über Erziehung und Behandlung. In den Kapiteln „Der Einzelne und die Gemeinschaft" und „Ziele" steckt das Programm für den, jeden Einzelnen und die Menschheit.

Die Gewalt des Buches liegt in der vollendeten Fähigkeit der Autorin zu denken. Immer alles auf einmal zu überblicken. Es ist ein Buch, mit dem man sich herumschlägt. An dem man wächst und das man wunderbar bestehlen kann. Als Schriftsteller soll man es in einen verborgenen Winkel stellen. Niemand davon erzählen, daß es existiere. Da es ein sehr gutes Register hat, schaue man dort die Wörter nach, über die man schreiben will.

Daß grad eine Frau dies „männlichste" aller Bücher schreiben mußte, ist eine der vielen Ironien des Schicksals.

Dr. Brupbacher.

ROLLAND, ROMAIN: „Clerambault". Geschichte eines freien Gewissens im Kriege. Ruetten & Loening, Frankfurt a. M. 1923.

„Freie Gewissen, starke Charaktere, das tut heute der Welt am meisten not". Dieses Wort aus der Einleitung, die Romain Rolland seinem z. T. schon im März 1917 in der Schweiz erschienenen Buche gegeben hat, ist nicht nur der wesentliche Gedanke dieses Werkes, sondern vielleicht der Grundgedanke Romain Rollands und aller, die ihm gesinnungsverwandt sind, überhaupt. In der Tat scheint es, als ob die seltsame Unterwerfung der Menschen unter allgemeine Institutionen: die Kirche, unter die Unduldsamkeit der Vaterländer, die abstumpfende Zentralisation, wie sie auch zum Teil im marxistischen Sozialismus liegt, den Menschen wieder von der höheren indididuellen Entwicklung zur Form des Herdenlebens zurückzureißen drohe. Und was für eine Katastrophe das für die Menschheit bedeutet, das hat das letzte Jahrzehnt doch wohl jedem Denkenden offenbart.

Wer einmal ein erschütterndes Beispiel dafür haben will, wie völlig gleich die psychologische Entwicklung dieses Kampfes des Einzelnen gegen eine fanatisierte und verhetzte Gesamtheit — gegen die verblendete Herrschaft derer, die heute die Regierung dessen in der Hand halten, was sich „Staat" nennt — in allen Ländern sich vollzogen hat, der lese dieses würdige, tiefe und gedankenreiche Werk Romain Rollands. Es wiederholt sich alles genau in Frankreich — wie Romain Rolland es uns schildert, — wie wir es als Einzelne in Deutschland oder andere in England oder Amerika erlebt haben. Wir sehen, daß diese schwache und gewissenlose Unterwerfung unter den Mechanismus des Staatslebens nicht ein Dienst an der Gemeinschaft

Digitized by Google

ist, sondern im Gegenteil: der Einzelne hilft nur in Wahrheit mit, die Gesamtheit zu erniedrigen und zu knechten. In der Tat ist alle Liebe und Hingebung auch an eine hohe Idee wertlos, solange sie die eines Sklaven ist.

Man muß selber bei Romain Rolland der Geschichte dieser vielleicht nicht einmal immer bedeutenden und heroischen, aber doch allmählich zu Aufrichtigkeit und leidenschaftlichem Wahrheitswillen sich durchringenden Natur nachgehen. Sein Held begreift allmählich, welchen verhängnisvollen Verhetzungen die Menschen im August 1914 in allen Ländern mit ganz wenigen Ausnahmen zum Opfer gefallen sind. Er erlebt: wie außerordentlich schwer es ist, sich gegen die in den opfervollen Kampf Hinausziehenden, wie gegen diejenigen, die vielleicht das Ganze durchschauen, aber aus Bequemlichkeit und Feigheit vor dem Kampf zurückscheuen, zu behaupten. Er sieht die ungeheuerliche Entwicklung sonst latenter, nun plötzlich ans Licht des Tages drängender und sich geheiligt fühlender blutgieriger Instinkte, sieht die Verherrlichung des Hasses und der Menschenschlächterei. Es ist eine außerordentliche, psychologisch wahrhaftige Darstellung, wie er mit den tausend einzelnen Beziehungen zu ihm nahestehenden Menschen und unter unzähligen Enttäuschungen, manchmal auch eigenen Anwandlungen von Schwäche doch allmählich den Weg aus dieser Enge blutigen Hasses findet. Wie er nach und nach, zwar schwer und mühsam, aber dann doch endgültig zu einem furchtlosen Kämpfer für die Erkenntnis seines Gewissens heraufwächst. Außerordentlich lebensvoll ist die ganze Atmosphäre in Paris um ihn her geschildert; unter den Intellektuellen, in der Presse, unter den Politikern, bei den Forschern und Gelehrten, wie auch die erschütternde Skepsis derer, die selbst aus dem grauenvollen Kampf an der Front in die Heimat auf kurze Zeit zurückkehren.

Auch spüren wir schon die ersten Wellen der revolutionären Strömung, die das Ende des Krieges in allen Ländern auslöst, erleben mit Clerambault, wie er mit ihnen, mit denen auch wir auf eine neue Kultur durch die Revolution hofften, zwar sehr tief mitempfindet, sobald es sich um die Kritik und die Ablehnung der Härten und Ungerechtigkeiten der Gegenwart handelt. Wie auch er aber freilich ihre Hoffnung auf Erlösung durch eine neue Gewalt nicht zu teilen vermag. Bis er dann am Ende, ganz wie die Friedens- und Freiheitskämpfer in anderen Ländern — insbesondere auch in Deutschland —, doch den verwegenen Mut, sich der Torheit, der Kurzsichtigkeit des Hasses entgegenzustellen, mit dem Tode durch die Kugel eines fanatischen Nationalisten bezahlen muß.

So kommt der Dichter in völliger Übereinstimmung mit dem, wofür auch wir hier an dieser Stelle seit je gekämpft haben, zu dem Schluß: „Der gefährlichste Feind der Gesellschaft und der bestehenden Ordnung ist und war in dieser Welt der Gewalttätigkeit, der Lüge und der Kompromisse immer der Mensch des vollkommenen Friedens und des freien Gewissens. Nicht durch Zufall ist Jesus gekreuzigt worden. Der Mann des Evangeliums ist der radikalste Revolutionär von allen. Denn er ist die unerreichbare Quelle, aus der durch den Spalt der harten Erde die Revolutionen aufspringen. Er ist das ewige Prinzip der Nichtunterwerfung des Geistes unter den Cäsar, wer immer es auch sei, der ewigen Auflehnung gegen die ungerechte Gewalt. So erklärt sich der Haß der Staatsknechte und der hörig gemachten Völker gegen den gemarterten Christ, der auf sie niederschaut und

Digitized by Google

schweigt, und gegen seine Schüler, gegen uns, die ewigen Dienstverweigerer, die conscientious objectors wider alle Tyranneien — mögen sie nun jene von morgen oder jene von heute sein —, gegen uns, die Verkünder dessen, der größer ist als wir, der der Welt das Wort des Heiles bringt, dessen, den sie ins Grab gelegt, des Meisters, den sie zu Tode martern werden bis ans Ende der Welt, und der doch immer wieder auferstehen wird, der freie Geist, unser Herr und Gott."

Wer Romain Rollands Buch liest, wird Freude und Stärkung für diesen Kampf, den notwendigsten Kampf des freien Gewissens gegen alle Art von Sklaverei, aus ihm schöpfen. Wer diesen Kampf mitkämpfen will, greife zu diesem Buche. H. St.

STENDHAL: „Lucian Leuwen". Verlag Bong & Co.

„Lucian Leuwen", der dritte Meisterroman Stendhals, hat ein nicht ganz gewöhnliches Schicksal hinter sich. Seine Entstehung fällt in die Jahre 1832 bis 1834, zwischen die anderen großen Prosaepen „Schwarz und Rot" und „Die Karthause von Parma", neben denen er nun, beider würdig, steht. Aber ihnen unähnlich wurde er vom Verfasser 60 Jahre verschlossen gehalten, eigentlich nicht vollendet — es waren drei Teile vorgesehen, von denen nun nur zwei bestehen, der dritte unausgeführt blieb — und erst aus dem Nachlaß von Jean de Milty herausgegeben: für diesen eine mühevolle Arbeit, die aber in einwandfreiem und fehlerlosem Gelingen ihren Lohn findet. Der Österreicher Edgar Ryk hat mit dem seinem Stamm eigenen Feingefühl für die französiche Sprache die Übersetzung vorgenommen, die nun bei Bong & Co. in einer durch vornehme Einfachheit wirklich ausgezeichneten Ausgabe erschien.

Aller dieser Mühen ist der Roman wert; er ist schlechthin großartig zu nennen. Kraft der Gestaltung, Feinmalerei der Details, graziöse und lebendige Sprache im Dialog, psychologisch sicheres Gefühl kennzeichnen den Meister.

Stendhals Wunsch war, die Zustände in Frankreich nach der Julirevolution 1830, ein Bild der Gesellschaft unter dem Bürgerkönig Louis-Philippe zu geben. Er selbst sagt im Vorwort, nach lebenden Modellen gestaltet zu haben, und sein Werk ist so über-der-Ära getreu gelungen, daß es in seiner Realistik — von einem Zeitgenossen geschrieben sein könnte: der Parallelismus zwischen dem Frankreich von 1832 und dem Deutschland von 1920 ist verblüffend. Das geht bis in Einzelheiten: Stendhals Darstellung der berüchtigten Vorfälle in der Rue Transnonain hat in dem Matrosenmord in der französischen Straße Berlins eine würdige reale Nachfolge gefunden.

Schließlich ist dieses Buch Stendhals auch sein politisches Credo: ein offenes Bekenntnis zur Republik; als Dichtung aber einfach ein Meisterwerk, dem Raskolnikow Dostojewskis etwa nicht nachstehend, ein glänzendes Zeugnis der Romankunst der Franzosen.

Dr. Jo Lherman.

Wer die Natur nicht durch die Liebe kennen lernt, lernt sie nie kennen. Novalis.

*

Religion ist entweder der Drang zu helfen oder das Bedürfnis nach Hilfe. Caroline.

Digitized by Google

Vom Kampf gegen die Gewalt.

Deutsche Kriegsdienstverweigerer.

Es ist nicht leicht, zuverlässige und ausführliche Angaben über deutsche Kriegsdienstverweigerer während des Weltkrieges zu erhalten, da das bis zum Versailler Frieden bestehende Wehrpflichtgesetz allen Gegnern der Dienstpflicht die Verbreitung ihrer Anschauung und damit einen Zusammenschluß mit Gleichgesinnten unmöglich machte. Wir wissen heute genau, daß in zahlreichen Fällen entweder aus moralpolitischen oder moralreligiösen Gründen der Heeresdienst mit der Waffe verweigert worden ist, was von den Militärbehörden entweder mit Gefängnis bestraft oder durch Abschiebung in Irrenanstalten unwirksam gemacht wurde. Die weit verbreitete Ansicht, daß Kriegsdienstverweigerung unter allen Umständen mit dem Tode bestraft wurde, ist irrig — jedenfalls ist bisher kein derartiger Fall bekannt geworden, vielmehr eine ganze Anzahl solcher, in denen Kriegsdienstverweigerer durch Einkerkerung in Gefängnisse oder Irrenanstalten „unschädlich" gemacht wurden.

Nun sind uns kürzlich Mitteilungen über eine Anzahl von Kriegsdienstverweigerern zugegangen, die durch den Umstand, daß sie derselben religiösen Gemeinschaft angehörten, die Möglichkeit, wenn auch keines organisatorischen Zusammenschlusses, so doch eines gewissen menschlichen Zusammenhanges fanden. Sicher git es noch andere ähnliche Gruppen oder Einzelne, von denen nur bisher nichts bekannt geworden ist. Es handelt sich um eine Gruppe von Adventisten, — Anhänger einer evangelischen Sekte von Bibelchristen, deren Ritus sich von dem der Landeskirche besonders durch die Heilighaltung des Sabbaths anstelle des Sonntags unterscheidet. Die Sekte ist international und hat in Deutschland einige tausend Anhänger, die, wie bei kleineren abgesonderten Religionsgemeinschaften üblich, in freundschaftlichem, beinahe familiärem Zusammenhange stehen.

Bei Kriegsausbruch entstand innerhalb der Adventisten-Gemeinschaft ein Streit darüber, ob der Adventist der Einberufung zum Dienst mit der Waffe Folge leisten oder den Kriegsdienst verweigern solle. Bibelworte, wie z. B. „Du sollst nicht töten" und „Liebet Eure Feinde" einerseits und „Gehorchet der Obrigkeit" anderseits wurden einander gegenüber gestellt, und die Mehrheit entschied sich für die Befolgung des letzteren Gebotes. Die Adventistische Gemeinschaft als solche hat demnach in keiner Weise das Prinzip der Kriegsdienstverweigerung anerkannt, sich vielmehr scharf dagegen gewandt und den Kriegsdienstverweigerern in jeder Beziehung ihre Haltung erschwert, also ihre Gewissensqualen noch bedeutend erhöht.

Es waren zunächst zwei Männer, Wieck und Czukta, die zu der Überzeugung gelangten, daß der Kampf mit den Waffen gegen Menschenbrüder unvereinbar mit den in ihnen lebendigen christlichen Grundsätzen sei. Sie fanden in ihrer Religionsgemeinschaft Anhänger, von denen sich, soweit bekannt, etwa 30 durch ein Leben als Wanderprediger dem Heeresdienst zu entziehen wußten, während etwa 20 Gefängnisstrafen erhielten und abbüßten. Vermutlich sind die tatsächlichen Zahlen weit größer als die genannten.

Das Schicksal der beiden Kriegsdienstverweigerer Wieck und Czukta ist in vieler Beziehung typisch für das ihrer Kameraden und soll daher kurz erzählt werden. Sie wurden als „gediente" Männer

Digitized by Google

sofort nach Kriegsausbruch eingezogen, weigerten sich jedoch, in der Kaserne an Waffenübungen teilzunehmen mit der Begründung, daß sie doch einem Befehl, einen Menschenbruder zu töten, nicht gehorchen würden. Man ließ sie zunächst einige Wochen unbehelligt und unbestraft gewähren, bis die Vorbereitungen zum Abtransport der Truppen getroffen und die Mannschaften geimpft wurden. W. und C. lehnten es ab, sich impfen zu lassen und wurden für diesen Ungehorsam zum ersten Male bestraft, und zwar mit 14 Tagen schwerem Arrest.

Als kurze Zeit darauf sich die Truppe zum Ausziehen ins Feld bereit machte, wurde den beiden Kriegsdienstverweigerern angedroht, daß ihr Verhalten im Felde mit Erschießen bestraft werden würde. Nur wenige Tage vor dem Ausrücken der Truppe verließen beide unauffällig die Kaserne und verbargen sich bei einem Berliner Gesinnungsgenossen. Ihre Uniformen schickten sie mit einem Schreiben in die Kaserne zurück, in dem sie ihr Verhalten begründeten.

Czukta begab sich nach Kiel, Wieck nach Bremen, und längere Zeit gelang es beiden, als Prediger der Wachsamkeit der Behörden zu entgegen. In dieser Zeit veröffentlichte Wieck eine Broschüre, in der er sein Verhalten rechtfertigte und mit der er viele Anhänger warb.

Nach mehreren Monaten wurden beide Gesinnungsgenossen verhaftet und zunächst auf ihren Geisteszustand hin beobachtet. Die Ärzte stellten Neurasthenie fest und erklärten die Männer als Psychopathen, ohne ihnen jedoch die Verantwortlichkeit abzusprechen. Das Kriegsgericht verurteilte sie zu 5 Jahren Gefängnis. Dieselbe Strafe wurde dann später ihren Gesinnungs- und Leidensgenossen zuteil.

Daß von den 20 zu Gefängnis verurteilten Adventisten 5 teils während der Gefängniszeit, teils wenig später verstarben und alle Überlebenden schwere Schädigungen an ihrer Gesundheit erfuhren, liegt in erster Reihe an den fürchterlichen sanitären Verhältnissen, die während des Krieges in den Strafanstalten herrschten, wo sich Kohlen- und Nahrungsmangel natürlich zu allererst fühlbar machten. Wieck, der eigentliche geistige Führer der Bewegung, der erst vor wenigen Wochen an im Gefängnis erworbener Lungentuberkulose starb, hat sich über die Behandlung im Gefängnis im übrigen nicht beklagt. Schlimmer ging es anderen seiner Kameraden, die insbesondere wegen der Hartnäckigkeit, mit der sie an der Sabbathruhe festhielten, von ihren Wärtern, ja nicht selten auch von ihren Mitgefangenen in unmenschlicher Weise gepeinigt wurden und in einigen Fällen auch den Folgen der Mißhandlungen erlagen.

Die Schicksale dieser Männer ähnelten einander, ebenso ihre feste Haltung und Gewissenstreue. In ihren Grundsätzen aber waren sie verschieden, was ihnen insofern schadete, als es den Militärbehörden ermöglichte, ihre verschiedenartigen Grundsätze gegeneinander auszuspielen. Während dem einen sein Gewissen, sein Glauben verboten, irgend eine Handlung zur Förderung des Krieges zu tun, selbst Kriegsanleihe zu zeichnen oder Zivildienst zu leisten, schreckten andere wieder lediglich vor der Handlung des Tötens zurück, während andere sogar als Sanitätssoldaten ins Feld gingen. Im allgemeinen wurde eben ihre Handlung davon bestimmt, wie sie sich das Bibelwort auslegten, und aus dieser sektenhaften Gebundenheit erklärt es sich auch, daß nur eine verhältnismäßig sehr geringe Anzahl dieser Friedensmärtyrer jetzt nach Beendigung des Krieges den Anschluß an pazifistische Organisationen gesucht und gefunden hat. Unter denen,

Digitized by Google

die es taten, ist Max Fraatz, dem die vorstehenden Mitteilungen zu verdanken sind. Er selbst hatte insofern nicht Gelegenheit, den Kriegsdienst zu verweigern, als er wegen seiner schwachen Gesundheit nicht einberufen wurde. Er betätigte seine Gesinnung jedoch durch unentwegtes mutiges Eintreten für seine verfolgten und verurteilten Gefährten, deren Rechte er ohne Rücksicht auf sein persönliches Wohl tapfer verfocht, u. a. durch eine mutige, warmherzige und kluge Eingabe an den frommen Kanzler Michaelis, in der er auf die Leiden der gefangenen Glaubensbrüder hinwies und um Linderung ihres Loses bat. Sie blieb unbeantwortet.

Die Kriegsdienstverweigerung des kleinen tapferen Häufchens der Adventisten hat praktisch keine Folgen gehabt. Sie vermochten es nicht, sich zu organisieren und Friedens- und Menschenliebe zu propagieren und damit etwa das Kriegsende auch nur einen Augenblick zu beschleunigen.

Rein ideell aber erfüllt uns die Haltung dieser wenigen Tapferen nicht nur mit Hochachtung und Verehrung für ihren Bekennermut und ihre Treue, sondern auch mit Dankbarkeit; denn ihr Beispiel zeigt, daß selbst der alleinstehende, schwache Mensch, der Gott und seinem Gewissen mehr gehorcht, als den Menschen, unbesiegbar in seiner seelischen Stärke ist. Die Obrigkeit konnte ihren Leib quälen und vernichten; sie vermochte es nicht, ihren Widerstand zu brechen: sie blieben Sieger. Wer den gleichen Mut, die gleiche Treue aufbringen wird, wie sie, wird Sieger bleiben und mit ihm seine Idee.

Bleiben diese wenigen aber nicht allein, sondern vermag eine große Gemeinschaft, ja ein ganzes Volk diesen Bekennermut zur Nächstenliebe aufzubringen und auf Gewaltanwendung zu verzichten, dann wird die Idee zur Wirklichkeit und das Gewissen in sein Recht zur Weltherrschaft eingesetzt. Martha Steinitz.

Wehrpflicht und Gewissen.

(Conscription and Concsience.)

Unter diesem charakteristischen Titel veröffentlicht der englische Quäker John W. Graham in dem freiheitlichen Verlage George Allen und Unwin Ltd., London, eine ausführliche geschichtliche Darstellung des siegreichen Kampfes, den die englischen Kriegsdienstverweigerer, jenes tapfere Häuflein konsequenter Pazifisten, während des Weltkrieges mit der englischen Regierung führten und ausfochten. Meine im vorigen Jahre an dieser Stelle besprochene Broschüre „Die englischen Kriegsdienstverweigerer" brachte ein beschränktes Tatsachenmaterial über denselben Gegenstand. Graham aber, der von Anfang an als tätiger Freund der Kriegsdienstverweigerer in alle ihre Kämpfe und Leiden mit verwickelt war, schöpft aus ersten und ungleich reichhaltigeren Quellen, als sie mir zur Verfügung standen. So kann sein Buch in seiner absolut sachlich ehrlichen Darstellungsweise, die nach Quäkerart auch dem Gesinnungsgegner gerecht wird, nicht nur ausführlicher und anschaulicher schildern, als es die kurze Broschüre vermochte: die Fülle der Einzelheiten, die genauen psychologisch vertieften Darlegungen der verschiedenen Motive zur Kriegsdienstverweigerung, das stark differenzierte Verhalten der Tapferen vor dem Gerichtshof, im Gefängnis und nicht zum wenigsten auch die verständnisvolle, scharfe aber gerechte Beurteilung der militaristischen Widersacher — sie machen das Buch Grahams über seine politisch-

Digitized by Google

pazifistische Bedeutung hinaus zu einem Menschheitsdokumente erschütterndster Art.

Der Leser des Grahamschen Buches wird in die Höhen und Tiefen seelischer Möglichkeiten geführt. Er lernt in den Kriegsdienstverweigerern eine Reihe so gütiger, starker und klarsehender Männer und Frauen kennen, daß sich sein Herz mit Optimismus für die Möglichkeiten der Zukunft erfüllt. Aber er sieht ihnen gegenüber auch die Vertreter des eng militaristisch-patriotischen Standpunktes — Staatsmänner, die das Gesetz beugen — Richter, die böswillig und borniert den Gewissensfesten nicht vom Drückeberger unterscheiden können oder wollen, die große Menge, die verhöhnt und lyncht und — zum Glück nur eine kleine Anzahl — grausam-sadistischer Militärpersonen und Gefängniswärter, die dieses edelste menschliche Gut, das ihnen überantwortet wurde, in unerträglich mittelalterlicher Weise schänden. Wahrlich, lebt Christus noch einmal in unserer Zeit, so wird er stets aufs neue wieder gekreuzigt.

Im übrigen weist das Buch eine Lücke auf. Er erzählt zu wenig von dem Humor der Kriegsdienstverweigerer, jenem köstlichen Gute, das ihnen fast allen zu eigen war und ihnen allein ermöglichte, die geistigen und körperlichen Qualen der Gefangenschaft zu überdauern. Eine größere Betonung dieses Moments hätte auch vermocht, dem Leser die Kriegsdienstverweigerer so nahe zu bringen, wie sie dem gegenüber treten, der das Glück und die Freude hat, sie persönlich, freundschaftlich kennen zu lernen. Es handelt sich bei ihnen nämlich fast ausnahmslos nicht um religiöse Schwärmer, Märtyrer oder Heiligentypen, sondern um kluge, lebensfrohe, tatkräftige Persönlichkeiten, ohne jede äußerliche Absonderlichkeit oder Abgesondertheit. Sie stellen keine Sekte religiöser oder politischer Art dar, kommen sie doch aus allen Lagern — vom christlich-doktrinären bis zum atheistischen, vom demokratischen bis zum anarchistischen.

Wäre es doch möglich, der reifen Jugend dieses Buch in die Hand zu geben! *) Es ist erzieherisch im edelsten Sinne des Wortes und geeignet, die Herzen der Jugend mit jener verehrenden Bewunderung für ein großes Vorbild zu erfüllen, die uns noch immer unentbehrlich erscheint. Wenn wir auch von dem alten Götzendienst der Verehrung der Kriegshelden abrücken — für dieses Heldentum der Menschlichkeit dürfen wir die Jugend begeistern — denn es lehrt eine Fähigkeit, die uns fast abhanden gekommen ist: zu lieben.

Martha Steinitz.

Flugblatt zur Ruhrbesetzung.

Die Besetzung des Ruhrgebiets hat für das deutsche Volk Tage schwerer Prüfung gebracht.

Die Aufgabe bleibt, mit den Mitteln friedlichen, passiven Widerstandes ein mit allen Mitteln des modernen Militarismus eingeleitetes Unternehmen zum Scheitern zu bringen, d. h. geistig-sittliche Kräfte triumphieren zu lassen über die Macht der Gewalt. Es wäre ein Erfolg ohnegleichen, von weltgeschichtlicher Bedeutung, ein Sieg über die Säbelgewalt des französischen Imperialismus nicht nur, sondern über Säbelgewalt und Imperialismus überhaupt.

*) Erfreulicherweise wird eine deutsche Übersetzung dieses Buches vorbereitet von Olga Misar (Verlag Schwetschke & Co., Berlin).

Digitized by Google

Wir werden den Kampf gegen Hunger und Arbeitslosigkeit zu führen haben. Entsetzlichem Druck werden unsere Volksgenossen im Ruhrgebiet ausgesetzt sein. Die Gefahren können nicht hoch genug eingeschätzt werden. Aber wir sind, wie seit langen Jahren nicht, dabei in einer unvergleichlichen moralischen Stellung. Die gewaltige Mehrheit der öffentlichen Meinung der ganzen Welt haben wir auf unserer Seite.

Es muß unsere Sorge sein, diese Gunst der Lage nicht zu verscherzen, nicht durch Unbesonnenheit dem Gegner einen Schein des Rechts zu geben und ihm die verlorenen Sympathien wieder zuzuführen.

Deshalb bedenkt:

Jeder, der würdelos oder leidenschaftlich unbesonnen von der Linie strenger Rechtswahrung abweicht, erschüttert die Grundlagen unseres Widerstandes.

Jeder, der sich zu Ausschreitungen hinreißen läßt, jeder, der Gewalt anwendet, begeht ein Verbrechen am Vaterlande, er verschlechtert unsere Lage in einem garnicht abzusehenden Maße.

Jeder, der Ausländer in Deutschland drangsaliert und boykottiert, begeht eine grenzenlose Torheit; denn er zerstört ausländische Sympathien, verjagt vielleicht die Leute, die wir dringend brauchen, beschwört Vergeltungsmaßnahmen herauf gegen eine viel größere Zahl von Deutschen im Auslande (zehntausende allein in Elsaß-Lothringen); zugleich begeht er eine Ungerechtigkeit. Denn was kann der französische Privatmann, der bei uns weilt, für die Taten Poincarés?

Jeder, der von Gewalt und von Befreiung durch Vergeltungskrieg auch nur spricht, besorgt die Geschäfte Poincarés; er liefert ihm eine für viele Neutrale einleuchtende Begründung seines Vorgehens; er ist verantwortlich für jede unbesonnene Tat, die aus solchen Reden folgen kann.

Niemand von euch darf hören oder gar vertrauen auf all das hirnverbrannte Geflüster von heimlichen Rüstungen und von russischer Hilfe. Denkt an all die Märchen, die man euch während des Krieges erzählt hat von japanischer Bundesgenossenschaft, vom Aufstand in Indien, vom heiligen Krieg der Mohammedaner, von der Zerstörung des Suezkanals, von den Erfolgen des U-Bootkrieges!

Allen, die mit solchem unverantwortlichen Gerede das Volk in eine gefährliche Abenteuer-Stimmung hineinzuhetzen versuchen, habt ihr Schweigen zu gebieten. Mit ihnen gibt es keine „Einheitsfront" und darf es keine geben.

Klarheit aber muß darüber geschaffen werden, daß die deutsche Regierung jede ernsthafte Vermittlung, insbesondere die des Völkerbundes, anzunehmen bereit ist.

Klarheit muß auch darüber geschaffen werden, daß die deutsche Regierung, trotz aller Gewalttaten der Gegenseite, festhält an der Pflicht zum Wiederaufbau.

Klarheit muß sie deshalb geben über ihr eigenes Reparationsprogramm.

Klarheit muß endlich darüber geschaffen werden, ob die deutsche Regierung und das deutsche Volk es dulden wollen, daß die Bereitwilligkeit zur Erfüllungspolitik unwirksam gemacht wird durch Mangel an gutem Willen in den wirtschaftlich mächtigen Kreisen.

Wir müssen als gute Deutsche gut international sein und denen die Hände reichen, die heute jenseits der Grenze dem deutschen Volke

Digitized by Google

Gerechtigkeit widerfahren lassen, besonders denen, die trotz aller Schwierigkeiten eintreten gegen die Gewaltpolitik ihrer eigenen Regierungen, für friedliche Verständigung über die unhaltbaren Bestimmungen des Versailler Vertrages.

Endet der uns aufgezwungene Kampf, wie wir hoffen, mit dem Siege des Rechtes über die Gewalt, der friedlichen Kampfmittel über Tanks und Flugzeuge, Kanonen und Handgranaten — so sollen wir selbst und alle Völker daraus eine Lehre ziehen für die Art, wie es gelingen kann, den Militarismus niederzuzwingen — fremden oder eigenen. So kann aus der furchtbaren Not dieser Tage uns selbst und der Menschheit ein unvergänglicher Gewinn erwachsen.

Deutsches Friedenskartell.

Deutsche Friedensgesellschaft. — Verband für internationale Verständigung. — Deutsche Liga für Menschenrechte (Bund Neues Vaterland). Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (Deutscher Zweig). Deutsche Liga für Völkerbund. — Bund für radikale Ethik. — Bund der Kriegsdienstgegner. — Weltjugendliga (Verband Deutschland). — Friedensbund der Kriegsteilnehmer. — Friedensbund deutscher Katholiken. — Bund religiöser Sozialisten. — Deutscher Pazifistischer Studentenbund. — Deutscher Monistenbund. — Bund entschiedener Schulreformer. — Vereinigung der Freunde von Religion und Völkerfrieden. — Deutscher Bund für Mutterschutz.

Resolution der gewerkschaftlichen Kommission des Haager Weltfriedenskongresses.

Der Krieg ist die fürchterlichste Geißel der Menschheit und ganz besonders des Proletariats.

Im Kriege ist das Proletariat immer Besiegter, der Kapitalismus immer Sieger.

Im Kriege mordet und schwächt das Proletariat auch nicht den Imperialismus oder den Kapitalimus eines Landes, sondern es mordet und schwächt nur sich selbst.

Jede Niederlage und Schwächung des Proletariats eines Landes ist immer auch Niederlage und Schwächung des internationalen Proletariats und Sieg und Stärkung des internationalen Kapitalismus. Nicht in gegenseitiger Ueberwindung im nationalen Kampfe auf den Schlachtfeldern, sondern allein in der gegenseitigen Verbindung zum internationalen Kampfe gegen die herrschende Klasse verbessert die Arbeiterschaft ihre Lage und sichert den Frieden.

Darum hat die Arbeiterschaft aller Länder die Pflicht, den **Kampf gegen Krieg und Kriegsursachen** mit allen Mitteln zu führen direkt und indirekt, im Parlament und außerhalb des Parlaments.

Zu diesem Zweck muß den innerhalb der Gewerkschaftsorganisationen bestehenden Spaltungen ein Ende gemacht und die Minderheiten müssen aufgefordert werden, sich mit der nationalen Zentrale wieder zu verbinden, um die Einheit der proletarischen Klasse wiederherzustellen.

Außerdem ist eine unablässige und entschiedene **Propaganda für den Völkerfrieden** und gegen alle militaristischen und imperialistischen Kräfte zu organisieren mit dem zweifachen Ziel:

Alle Anstrengungen zur Beseitigung des Kriegsgeistes zu unterstützen und zu kräftigen, die materielle Entwaffnung herbeizuführen, Kriegsgefahren zu verhindern und den Kampf zu leiten gegen alle Faktoren, welche erst Kriege möglich machen.

Digitized by Google

Zur Erreichung dieser Ziele muß die Arbeiterbewegung den Kampf für den Frieden organisieren und allen in Zukunft drohenden Kriegen mit allen der Arbeiterbewegung zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenwirken und **den tatsächlichen Ausbruch eines Krieges durch die Proklamierung und Durchführung eines internationalen Generalstreiks verhindern.**

Durch Wort und Schrift muß die Arbeiterbewegung, wenn möglich auch in Verbindung mit außerhalb der Arbeiterbewegung stehenden Organisationen, eine Propaganda für den Gedanken der Völkerverbrüderung und gegen alles führen, was die bestehenden Gegensätze erhält oder verschärft.

Insbesondere muß sie ihre Aufmerksamkeit der **antimilitaristischen und antikapitalistischen Erziehung der Jugend** widmen und entsprechenden Einfluß auf das heutige Erziehungssystem ausüben.

Von höchster Bedeutung ist die strengste Kontrolle der Presse durch die Arbeiterschaft. Diese muß der Presse unablässig größte Aufmerksamkeit schenken und mit Hingebung für die Erhaltung der bestehenden sowie die Schaffung von neuen eigenen Presseorganen gegenseitige Beziehungen herstellen.

Von gleicher, wenn nicht noch größerer Bedeutung ist die **Propaganda und die Aktion gegen Kriegsgefahren** und für die zur Verhinderung eines Krieges notwendige Organisation.

Zu diesem Zweck darf die Arbeiterbewegung sich nicht darauf beschränken, eine Fabrikations- und Transportkontrolle über Kriegsmaterial auszuüben, sondern sie muß auch durch gewissenhafte und zähe Propaganda sowie durch Erziehungsarbeit unter den Arbeitern selbst in naher Zukunft die Fabrikation und den Transport von Kriegsmaterial unmöglich machen.

Die Gewerkschaftsorganisationen haben jeder Kriegsgefahr entgegenzuwirken und die Anrufung des Schiedsgerichtes für alle beteiligten Länder zu fordern.

In diesem Sinne obliegt dem Internationalen Gewerkschaftsbund die Verantwortlichkeit, gemäß dem Beschluß des Kongresses in Rom, den Generalstreik und den wirtschaftlichen Boykott zu beschließen und durchzuführen.

Die Arbeiterschaft muß sich dafür einsetzen, die Schaffung eines wirklichen und wahren Völkerbundes herbeizuführen, in welchen die Arbeiter Vertrauen setzen können und dessen Entscheidung alle Differenzen zwischen einzelnen Staaten unterworfen werden müssen.

Die Propaganda für den Frieden ist mit allen Elementen zu führen, die bereit sind, für die Kampfführung die Resolutionen von Rom als Grundlage zu nehmen.

Die Vorbereitung jeder endgültigen Aktion liegt in Händen des vom Internationalen Gewerkschaftskongresse in Rom eingesetzten Komitees, das aus Vertretern des IGB. und der internationalen Berufssekretariate der Transportarbeiter, der Bergarbeiter und der Metallarbeiter besteht.

Die Leitung jeder endgültigen Aktion bleibt in Händen des Vorstandes des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Der Weltfriede kann nicht eher endgültig gesichert werden, bis nicht die heutige kapitalistische Produktionsweise, die auf dem individuellen Gewinnstreben beruht, durch eine Produktionsweise abgelöst ist, die sich nach den Bedürfnissen und den Interessen der Gesamtheit richtet.

Digitized by Google

Englische Kriegsdienstverweigerer und Ruhrbesetzung.

Die No More War Movement, eine Organisation, die von den Führern jener tapferen Männer und Frauen gegründet worden ist, die schon während des Krieges (etwa 8000 an der Zahl) trotz schwerer Gefängnisstrafen jegliche Unterstützung des Krieges durch Kriegs- oder Zivildienst verweigerten, übersendet uns nachstehenden Appell zur Ruhrbesetzung:

Die englische Gruppe des Internationalen Bundes der Kriegsdienstverweigerer (No More War Movement) spricht dem tapferen deutschen Volke in seiner augenblicklichen großen Not ihre Sympathie und ihre Dankbarkeit dafür aus, daß es der ganzen Welt ein bemerkenswertes Beispiel von der Wirksamkeit des passiven Widerstandes gegen einen bewaffneten Einfall gibt. Das waffenlose Deutschland bereitet dem bewaffneten Frankreich größere Schwierigkeiten als das Deutschland von 1914.

Wir appellieren an das englische Volk, dem deutschen Volke in jeder möglichen Weise behilflich zu sein, sodaß der friedliche Widerstand gegen den französischen Militarismus sich nicht als unwirksam erweist. Wir sprechen diesen Appell im höchsten Interesse des Weltfriedens aus.

Wir fordern von dem französischen Volke, einer Regierung die Unterstützung zu entziehen, welche sicherlich die Welt zum Ruin führt.

Wir appellieren an alle Völker der Erde, den Wahnsinn und die Nutzlosigkeit von Waffengewalt einzusehen und von ihren Regierungen die Einberufung einer Weltkonferenz zu verlangen, um gleichzeitige und vollständige Abrüstung aller Nationen als einzige Bürgschaft für den Weltfrieden zu sichern.

Gez. George Lansbury, Mitglied des Unterhauses.

Aufruf des Antimilitaristischen Büros zur Ruhrbesetzung.

An die deutschen und französischen Arbeiter hat das Internationale Antimilitaristische Büro ein Manifest gerichtet, aus dem wir einige wesentliche Punkte wiedergeben:

Die Maßnahmen, die in diesem Augenblick die französische Regierung im Ruhrgebiet ergreift, zeigen wieder einmal klar, wie sehr sich das Volk aller Länder unter die Diktatur des Militarismus beugt. Fatalistisch hat man international nur abgewartet, was die französische Regierung tun würde. Jetzt wird das Ruhrgebiet besetzt. Die Konsequenzen hiervon sind nicht abzusehen.

Plötzlich ist die Unruhe in Deutschland groß.

Die Erbitterung der Bevölkerung ist begreiflich. Zu sehr wird die Selbstachtung angegriffen. Zu sehr wird die Wohnungsnot verschlimmert, sowie die Preise in die Höhe getrieben. Die Möglichkeit ist groß, daß nutzlos herumlaufende, wohlgenährte Offiziere und Soldaten deutsche Frauen und Mädchen beleidigen, während ihre Männer sich mit Sklavenarbeit plagen.

Was ist der Weg zur Befreiung? Dieser: daß jedes Volk sich allererst seinen eigenen politischen, ökonomischen Herrschern gegenüberstellt. Französische Revolutionäre haben in dieser Hinsicht ein Beispiel gegeben. Die Tatsache selbst, daß die französische Regierung sie gefangen nahm, beweist, daß sie sich in der Richtung jener internationalen Solidarität bewegen wollten, die prinzipiell den Sieg über Kapitalismus und Nationalismus bedeutet. Jetzt ist der Augenblick

Digitized by Google

für alle unsere Gesinnungsgenossen gekommen, um die französischen und belgischen Soldaten mehr als je zur Dienstverweigerung ihren imperialistischen Herrschern gegenüber anzuspornen.

Aber welche Botschaft dem deutschen Volk bringen?

Mehr als je diese: versucht das Kampfmittel der revolutionären Aufklärung. Überrascht die französischen Soldaten durch eure Kameradschaft und eure Solidarität. Macht sie deshalb als Soldaten kraftlos und als Menschen frei.

Schließlich ist die ganze neue Ruhrbesetzung nur eine Veränderung der Firma. Wer auf diesem Gebiet auch herrscht: das kapitalistische System bleibt.

Arbeiter, es ist im Interesse der herrschenden Klasse, daß ihr in dem Wahn von französischem und deutschem Nationalismus — dem sie selbst schon lange entwachsen ist — befangen bleibt. Sogar Kriege sind für die typischen Vertreter der besitzenden Klasse nichts anderes als die politischen Züge in dem Streite um mehr oder weniger großen Anteil an der Beute. Dieses wird solange dauern, bis das Proletariat international eins geworden ist, das Spiel zerbricht und eine menschliche Ordnung gründet.

Wenn die französischen Arbeiter fortfahren, sich gegen Paris, die belgischen sich gegen Brüssel, die deutschen sich gegen Berlin zu wenden, dann wird das internationale Proletariat begreifen, daß es in jedem Land so zu handeln hat.

Schließen die Arbeiter von Frankreich, Belgien und Deutschland sich sofort fest zusammen, so kann dieser verhältnismäßig kleine Zwischenfall der Anlaß werden zu einer neuen Phase in dem Kampf zur Verwirklichung der sozialen Revolution.

„Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!"

Bilthoven (Holland), 11. Januar 1923.

Für das I. A. M. B.: B. de Ligt, S. Giesen.

Ehereform.

Ehezeugnisse.

Der eifrige Befürworter der Einführung des Ehezeugnisses, Amtsgerichtsrat Schubart-Charlottenburg, der dieses Ehezeugnis vor allem auf die Geschlechtskrankheiten bezogen wissen will und dafür ein „Einheitszeugnis" vorschlägt, hat sich an den Vorstand der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten mit der Bitte gewandt, Ausführungsbestimmungen zu seinem Ehegesetzentwurf auszuarbeiten. Die D. G. B. G. hat dieser Anregung durch einen Sonderdruck der Zeitschrift für Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Band XX, Heft 3 und 4 (Verlag von Joh. Ambrosius Barth, Leipzig), stattgegeben, der eingehende Vorschläge hinsichtlich der vom Arzt zu befolgenden Maßnahmen bringt, jedoch die Frage des obligatorischen Zwanges oder der freiwilligen Beibringung des Zeugnisses nicht näher erörtert. Eine ausreichende Wirkung des Ehezeugnisses verspricht sie sich nur dann, wenn ein Zwang zur Beibringung vorliegt. Sie verkennt indeß in diesem Falle nicht die Gefahr einer Zunahme der illegitimen Verbindungen und einer dadurch bewirkten Gefährdung der Nachkommenschaft. Letzten Endes wird die Forderung der Beibringung eines Ehezeugnisses immer einen Eingriff des Staates in die eigensten Angelegenheiten des Einzelnen bedeuten.

Digitized by Google

Schubart will das Ehezeugnis zunächst nur auf die Männer gesetzlich ausdehnen. Professor Pincus und Dr. Loewenstein betonen aber, wie uns scheint, mit Recht, daß, um einen wirksamen Schutz der Nachkommenschaft zu gewährleisten, nicht einzusehen ist, weshalb die Frauen davon ausgenommen bleiben sollen.

Revolte gegen das Zölibat.

Eine Anzahl Geistlicher in Frankreich hat, wie die „Berliner Zeitung am Mittag" unter dem 19. Dezember 1922 mitteilt, beschlossen, sich nicht mehr den Bestimmungen der Kirche betreffend das Zölibat zu unterwerfen. Nach dem „Daily Expreß" haben sich etwa dreihundert Priester zusammengetan, um sich auf diesem Gebiet von der Vormundschaft der Kirche frei zu machen und eine neue Kirche zu bilden, die sich von jeglichem Eingriff in das Familienleben freihalten soll. Die 300 haben beschlossen, eine gemeinsame Konferenz abzuhalten und als Bischof den Abbé Maxime Adrot zu wählen, der selbst eine seiner Gläubigen geheiratet hat. Die Bewegung findet in der Bevölkerung Anklang und wird durch Geldgaben aus verschiedenen Gemeinden unterstützt. Nach einer Mitteilung des Abbé hat der Bischof von Prag ihm im Namen der tschechoslowakischen Kirche zu seinem Vorgehen gratuliert.

Die Zwangsehe in Anatolien.

Nachdem schon vor längerer Zeit in Anatolien Bestrebungen im Gange waren, zur Erzielung einer stärkeren Volksvermehrung die Zwangsehe einzuführen, hat nach einer Note des „Vorwärts" vom 26. Februar 1923 jetzt der Abgeordnete von Erzerum für die Nationalversammlung in Angora, Sahli Effendi, einen Gesetzantrag eingebracht, der die Zwangsehe für Anatolien obligatorisch erklärt. Der Abgeordnete begründet seinen Antrag damit, daß die fortgesetzten Kriege das Land so entvölkert haben, daß auf den Quadratkilometer heute nur noch zehn Bewohner entfallen. Es sei demnach eine unbedingte Notwendigkeit, für die Wiederbevölkerung des Landes energische Maßnahmen in Anwendung zu bringen. Deshalb solle jeder junge Mann, der das 25. Lebensjahr erreicht hat, gesetzlich angehalten werden, eine Frau zu nehmen und dafür zu sorgen, daß diese zumindest alle drei Jahre ein Kind zur Welt bringt. Die Eheschließungen sollen ohne kostspielige Feiern und Feste erfolgen. Für diese demokratische Einfachheit der Eheschließungen hat erst kürzlich Mustapha Kemal Pascha, als er sich in Smyrna verheiratete, dem Lande ein nachahmenswertes Beispiel gegeben. Nach der Berechnung Salin Effendis würde die türkische Bevölkerung nach Durchführung des Gesetzes in 25 Jahren eine Steigerung von 8 Millionen auf 48 Millionen Köpfe erfahren. —

Diese kategorische Forderung nach Zwangsvermehrung wird der Menschheit wenig dienlich sein, so lange die Bevölkerung von den Regierungen als lebendige Kriegsmunition gewertet wird. Erst werden die Länder durch das Gemetzel entvölkert — und dann sollen die Bewohner, wie Zuchttiere, ohne Rücksicht auf persönliche Wünsche, für künftige Gemetzel die Lücken wieder auffüllen!

Ehen Jugendlicher in den Vereinigten Staaten.

In 17 Bundesstaaten der Union bestehen keinerlei Bestimmungen über das Alter der Eheschließenden; in 9 Staaten sind Ehen zwischen Mädchen von 12 Jahren und Knaben von 14 Jahren an statthaft:

Digitized by Google

während in diesen Fällen die elterliche Zustimmung erforderlich ist, dürfen in drei Staaten Mädchen im Alter von 16 Jahren auch ohne eine solche heiraten; Eheschließungen von Schwachsinnigen sind in 19 Staaten erlaubt. Infolge dieser Verhältnisse gibt es in den Vereinigten Staaten 13 000 Mädchen in einem Alter bis zu 15 Jahren, 50 000 in einem Alter von 16 Jahren, 1600 Knaben in einem Alter bis zu 15 Jahren und 3000 Knaben in einem Alter bis zu 16 Jahren, die verheiratet sind. Diese und andere Tatsachen, so die in den einzelnen Staaten stark voneinander abweichenden Gesetze über die Ehescheidung, die Regelung der Ehen zwischen Weißen und Farbigen, die in 35 Staaten ohne weiteres erlaubt sind, haben den Anlaß gegeben, daß die amerikanischen Frauenrechtsorganisationen, wie der „Vorwärts" vom 19. Dezember 1922 mitteilt, eine Propaganda ins Werk gesetzt haben, um zunächst einmal eine einheitliche Regelung der auf Eheschließung und Ehescheidung bezüglichen Gesetzgebung zu erreichen.

Biologie und Eugenik.

Rasse und Menschheit.

In erfreulichem Gegensatz zu einer Reihe von Rassenforschern, die ihre Wissenschaft dazu benutzen, ihren privaten und politischen Vorurteilen den Schein objektiver Erkenntnisse zu geben, steht Prof. Felix v. Luschan, der soeben ein auf Tatsachen fußendes verdienstvolles Werk über „Völker, Rassen, Sprachen" (im Weltverlag, Berlin) veröffentlicht hat.

Es ist eine besondere Genugtuung, gerade in dieser Zeit erneuter nationalistischer Verwirrung zu sehen, daß letzte wissenschaftliche Erkenntnis sich durchaus mit den Idealen der Menschheit deckt. D. Red.

1. Die gesamte Menschheit besteht nur aus einer einzigen Art: Homo sapiens.
2. Es gibt keine „wilden" Völker, es gibt nur Völker mit einer anderen Kultur als die unsere; aber es gibt einzelne „weiße Wilde", rohe, ungebildete und an Tropenkoller leidende Europäer, die sich keine Mühe geben, die Eingeborenen kennenzulernen, unter ihnen wie Wilde hausen und sie in der denkbar grausamsten Weise mißhandeln und ausbeuten.
3. Die trennenden Eigenschaften der sog. „Rassen" sind im wesentlichen durch klimatische, soziale und andere Faktoren der Umwelt entstanden.
4. Es gibt keine an sich minderwertigen Rassen.
5. Es gibt in jeder Rasse einzelne minderwertige Individuen.
6. Die meisten Rassen sind der Umwelt in vollendeter Weise angepaßt.
7. Eine in ihren körperlichen Eigenschaften einheitliche menschliche Gruppe hatte ursprünglich auch eine einheitliche Sprache. Im Laufe der Zeit ist aber durch Wanderungen, durch Völkerverschiebungen aller Art, durch mehr oder weniger friedliche oder gewaltsame Durchdringung, durch Handel und Verkehr das ursprüngliche Verhältnis fast überall verschwunden, so daß jetzt eine Deckung von Rasse und Sprache nur in ganz seltenen Ausnahmefällen besteht.
8. Der Unterschied zwischen den verschiedenen Rassen ist, besonders was die moralischen Eigenschaften und die Intelligenz angeht,

Digitized by Google

nicht entfernt so groß als der zwischen einzelnen Individuen ein und derselben Rasse.

9. Mischlinge sind (genau wie etwa die unehelichen Kinder) niemals von vornherein minderwertig; sie werden es nur, wenn ihre Eltern individuell minderwertig sind.

10. Die menschliche Gesellschaft hätte es in der Hand, sich vor minderwertigen, d. h. asozialen oder antisozialen Elementen dauernd zu schützen und zugleich ihre Anzahl wesentlich herabzusetzen.

Eugenische Abteilung für Mutter und Kind.

Das Institut für Sexualwissenschaft hat jetzt Berlin NW. 40, In den Zelten 10 und 9a, eine Eugenische Abteilung für Mutter und Kind eingerichtet. Aufgaben dieser neuen Abteilung sind: Hygiene der Fortpflanzung; Ehe und Mutterschaft; Behandlung von Frauenleiden; Geburtshilfe; ärztliche Überwachung der Säuglings-, Kinder- und Entwicklungszeit, allgemeine gesundheitliche und sexuelle Aufklärung und Erziehung; Körperkultur und Charakterbildung; ärztliche Beurteilung der Persönlichkeit. Die Leitung der Abteilung hat Herr Dr. med. Hans Graaz, Spezialarzt für Eugenik, übernommen. — Sprechzeit 11—1, 5—7 Uhr.

Mutter- und Kinderschutz.

Frauenschutz-Ambulatorien.

Von Joh. Ferch, Wien.

Jeder denkende reife Mensch ist heute von der Notwendigkeit der Geburtenregelung überzeugt. Jeder mit dieser wichtigsten Volksgesundheitsfrage Vertraute weiß aber auch, daß die Empfängnisverhütung meist mit den törichtesten und gesundheitsschädlichsten Mitteln betätigt wird. Zumeist endigt die Erfolglosigkeit der angewandten Mittel in der Schwangerschaftsunterbrechung durch nichtärztliche oder grauenhafte Selbsthilfe, weil durch das Verbot der ärztlichen Hilfe, die hin und wieder doch geleistet wird, das Risikohonorar für die besitzlosen Frauen unaufbringbar geworden ist. Resultate: unermeßliches Leid, Siechtum, Tod oder Kerker, Zehntausende Flüchtende, die ihren ohnehin durch die Entbehrung malträtierten Körper durch die meist zwecklosen Versuche quälen. Die Resultate der unbeschränkten Geburtenfolge sind zu bekannt, um darüber noch sprechen zu müssen. (In Österreich bis zu 83 Prozent unterernährte Kinder. In Wien waren von 184 000 schulärztlich untersuchten Kindern nur 6000 normal ernährt.)

Der Bund gegen den Mutterschaftszwang, dessen Vorsitzender ich bin, errichtet in Anlehnung an ähnliche Institutionen in London und New-York Frauenschutz-Beratungsstellen und Ambulatorien in allen größeren österreichischen Städten), woselbst mittellosen verheirateten und unverheirateten Frauen kostenloser ärztlicher Rat und Pessar-Anbringung vermittelt wird. Die in Wien bereits tätige Stelle überweist Ratsuchende mittels Anweisung an in der Nähe des Wohnortes der Suchenden befindliche Ärzte, die vom Bunde honoriert werden bei monatlicher Verrechnung. Die Erhaltung wird neben privaten Spenden durch die Einnahmen aus meinem Lichtbildervortrag „Geburtenregelung Mutterschaftszwang" ermöglicht, der mit 120 Bildern die Notwendigkeit

Digitized by Google

der Regelung beweist und insbesondere bei den Frauen starken Beifall findet, in großen Sälen und Kinos vorgeführt und in einem zweiten Exemplar auch in die Provinz versendet wird.

Die Ratsuchenden müssen der Vorstandsfrau in der Beratungsstelle verschiedene Fragen für eine Statistik beantworten (Fehlgeburten, Kinderzahl, beruflich tätig etc.). Der Name wird nicht verlangt. Die Ärzte sind ausgewählt. Der Bezug des Pessars und Irrigators wird zum bedeutend ermäßigten Preise ermöglicht.

Der Bund erstrebt mit dieser Institution eine Leidmilderung in mehrfacher Richtung an. Erstens wird durch methodisch angewandten Schutz der Schwangerschaftsunterbrechung vorgebeugt — bedeutsam*) —, zweitens werden gerade die bedauernswertesten Mütter der kinderreichen Familie zur erhöhten Hygiene erzogen. Ferner wird den unglücklichen jungen Ehen, die infolge der Wohnungsnot kein Heim finden, ihre wirtschaftliche Zwangslage — die dem kommenden Kinde kein Elternheim bieten könnte — erleichtert.

Alle Einwände gegen die Geburtenhygiene können durch eine Tatsache widerlegt werden: man hält sich kein Tier, wenn man nicht Raum hierfür besitzt und es nicht erhalten kann; man kann sich keine tote Sache beschaffen, wenn man hierzu keine Mittel besitzt. Alle diese Erwägungen müssen in erhöhtem Maße auf das Teuerste und Liebenswerteste, auf das Kind angewendet werden. An der sittlichsten Forderung, daß die Schaffung des Kindes, bezw. dessen Geburtszeitbestimmung von den Eltern gewählt werden und nur dann erfolgen solle, wenn die gesundheitlichen, wirtschaftlichen und seelischen Vorbedingungen für eine glückliche Nachkommenschaft gegeben sind, scheitern alle konfessionellen, parteipolitischen oder chauvinistischen Vorurteile.

Kindersterblichkeit und Alkoholverbot.

Die „New York Tribune" schreibt: Der Gesundheitskommissar Dr. Copeland erklärte, daß das soeben vergangene Jahr 1922 die niedrigste Ziffer aller Todesfälle und den tiefsten Stand der Kindersterblichkeit zu verzeichnen habe, die je erreicht wurde. Die allgemeine Sterblichkeit beläuft sich auf 11,17 v. T.; schon 1921 außerordentlich gering, betrug sie 12,93 v. T. Vor zehn Jahren 16 v. T. Noch stärker ist der Rückgang in der Kindersterblichkeit, die in diesem Jahre 71,1 v. T. beträgt, eine Zahl, die von keiner großen Stadt der Erde erreicht ward und 1920 noch 85 v. T. betrug. Der Rückgang von 14 v. T. bedeutet das Leben von 2000 Kindern. — Würden diese Zustände, die New York als die Stadt der tiefsten Kindersterblichkeit darstellen, auch ohne Alkoholverbot eingetreten sein?

Gefahrdrohende Geburtenzahlen.

Die Veröffentlichung des Reichsgesundheitsamtes über die Hauptzahlen für die Bevölkerungsbewegung des ersten Halbjahres 1922, und zwar für die deutschen Großstädte, zeigt, wie wir dem „Vorwärts" vom 11. Oktober 1922 entnehmen, daß die Geburtenzahlen gegenüber dem Vorjahr nicht unerheblich zurückgegangen sind und die Sterbefälle an Tuberkulose um ein Geringes, an Lungen-

*) Siehe meine beiden Romane „Am Kreuzweg der Liebe", Verlag Barth - Wien, und „Die nicht Mütter werden dürfen", Verlag Leonhardt - Wien.

Digitized by Google

entzündung und Influenza erheblich, zugenommen haben. Die Gesamtsterblichkeit war, wie die „Deutsche Medizinische Wochenschrift" schreibt, beträchtlich höher als in dem 1. Halbjahr 1921, das allerdings besonders günstig war. Ihren Tiefstand haben im allgemeinen nur die Sterblichkeitsziffern bei den akuten Infektionskrankheiten behalten.

Das Recht der unehelichen Kinder.

Mehrfach haben Standesbeamte in Fällen, in denen ein Ausländer bei der Eheschließung mit der Mutter eines unehelichen Kindes seine Vaterschaft anerkannt hat, die Eintragung eines Vermerkes hierüber in das Geburtenregister mit der Begründung abgelehnt, daß die Anerkennung nach dem in Betracht kommenden ausländischen Rechte die Legitimation des Kindes nicht begründe. Dieses Verfahren erscheint, wie der Minister des Innern in einer Verfügung ausführt, nicht zutreffend. Die Eintragung kann auch dann erfolgen, wenn der Anerkennende die Mutter nicht geheiratet hat. Zwischen der Wirkung der Eintragung der Anerkennung durch einen Inländer und der durch einen Ausländer besteht also rechtlich insofern kein Unterschied, als in beiden Fällen lediglich die Anerkennung selbst bewiesen ist, während die sich hieraus ergebenden Folgerungen nach dem jeweiligen Heimatsrecht des Anerkennenden zu beurteilen sind.

Nach deutschem Recht wird nicht schon durch die Heirat des Anerkennenden mit der Mutter des Kindes die Legitimation festgestellt, ein Irrtum, der nicht allzu wesentlich ist, soweit die Anerkennenden die deutsche Staatsangehörigkeit haben. Bedenklich erscheint, wie der „Vorwärts" in einer Notiz vom 7. November 1922 ausführt, der über die Heirat ausgestellte irrtümliche Vermerk, der sogenannte Legitimationsvermerk in Fällen, in denen die Anerkennung durch einen Ausländer erfolgt ist, dessen Heimatsrecht eine Legitimation durch nachfolgende Ehe nicht kennt oder an andere Voraussetzungen knüpft. Zur Vermeidung von Weiterungen bestimmt der Minister daher, daß die Standesbeamten fortan den Randvermerk über die Anerkennung stets so abfassen, daß daraus die Staatsangehörigkeit und der Wohnsitz des Erklärenden zur Zeit der Eheschließung hervorgehen. Die Aufnahme der Staatsangehörigkeit ist deshalb von Bedeutung, weil die Anerkennung eines Kindes nach ausländischem Recht meist eine andere Bedeutung hat, als ihr nach deutschem Recht zukommt. Dies gilt insbesondere für Fragen der Unterhaltsansprüche, der gesetzlichen Vormundschaft usw.

Der Gesetzentwurf über die unehelichen Kinder erschienen.

Nach langem Warten ist nun endlich der Entwurf des in der Verfassung verheißenen Gesetzes über die außerehelichen Kinder erschienen, dessen Fertigstellung wir wohl in erster Linie der Ära des Justizministers Radbruch zu danken haben. Es ist der Entwurf eines Gesetzes über die unehelichen Kinder und die Annahme an Kindesstatt. Wir werden uns noch ausführlicher von sachverständiger Seite mit dem Entwurf zu beschäftigen haben. Heute seien nur die folgenden wichtigsten Ergebnisse dieses Entwurfes hervorgehoben:

1. Der Entwurf beseitigt die Bestimmung des § 1599 des Bürgerlichen Gesetzbuches, nach dem ein uneheliches Kind mit seinem Vater

Digitized by Google

als nicht verwandt gilt. In dem Entwurf ist ausdrücklich von der Verwandtschaft des Kindes mit seinem Vater die Rede.

2. Der Entwurf schafft dem Kinde die Möglichkeit, den Vaternamen zu führen. Er dehnt ferner die Unterhaltspflicht über die Person des Vaters hinaus auf väterliche Vorfahren aus; er schafft ein Erbrecht des unehelichen Kindes gegenüber dem Vater; er beseitigt die exceptio plurium, die berüchtigte Bestimmung, nach welcher, wenn mehrere Männer als Vater in Betracht kommen können, keiner von ihnen für den Unterhalt haftet.

Soeben kommt bei der Drucklegung die Nachricht, daß das Reichsjustizministerium den Entwurf noch einmal zurückgezogen hat und daß er in einigen Wochen in überarbeiteter Form erscheinen soll. Hoffentlich ist das eine Umarbeitung in fortschrittlichem Geiste, die inzwischen noch vorgenommen wird!

Mitteilungen des Bundes.

Wie steht die Jugend zur neuen Ethik?

Über einen sehr wirkungsvollen Vortragsabend der Hamburger Ortsgruppe berichtet das Hamburger 8-Uhr-Abendblatt vom 24. 1. 23 unter dem Titel: „Wie steht die Jugend zur neuen Ethik?" Wir geben hier einiges Wesentliche wieder:

Man hat es mit Ehrfurcht und dankbarer Hoffenskraft empfunden, als nach dem gedankenreichen Vortrag von Frau Auguste Kirchhoff-Bremen zu der Frage: „Wie steht die Jugend zur neuen Ethik?" junge Menschen selbst die Antwort darauf gaben.

Der Bund für Mutterschutz, der vor achtzehn Jahren als Kampforganisation gegen soziale Mißstände und herrschende Moral erstand, hat sich immer an die Jugend gewandt, weil er der Jugend die Wege zur Ehrlichkeit weisen und ihr den Mut zum Bekennen stärken wollte. Aber die Jugend sah vielfach in ihm auch nur ein Werk der Älteren, in dem sie Zwang und Machtverlangen argwöhnte. Und doch wirkte die ganze Mutterschutzarbeit für die Jugend und um der Jugend willen, und doch baute sie im Niederreißen überlieferter und veralteter Sittengesetze in die Zukunft hinein. Seine Arbeit ist nicht überflüssig geworden, wenn die Verfassung von Weimar ihrem Abschnitt über das Gemeinschaftsleben auch den „Satz" einfügt: „Die Mutterschaft hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge des Staates" und im Artikel 121 sagt: „Den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen, wie den ehelichen Kindern." Die Fülle der Sexualprobleme verschärft sich mit der Gestaltung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, die die Heiratsmöglichkeiten durch unerschwingliche Teuerung der Lebenshaltung und unüberwindliche Wohnungsnot hinausschieben, während die Kriegsopfer den Frauenüberschuß ganz außerordentlich gesteigert haben.

Die sexuelle Not bekannte ein junger Mann aus der Arbeiterjugend. Er sprach, wie man wohl in vertrauten Stunden, da die Seelen sich aufgeschlossen haben, in einer Atmosphäre des Verstehens spricht, sprach vor einer Versammlung mit der Offenheit und Ehr-

Digitized by Google

lichkeit, die um Verstehen wirbt. Sprach von dem Verhältnis der Kinder zu ihren Eltern, die die Erklärung des Lebensgeheimnisses mit einer Ausrede oder einer Notlüge abtun, von der seelichen Roheit der älteren Kameraden und der Arbeitsgenossen, die die Jüngeren zur käuflichen Liebe führen, ohne zu bedenken, was sie damit im Herzen eines jungen Mannes zerstören. Und von der Sehnsucht sprach er, der Nietzsche mit den Worten Ausdruck gegeben hat: „Nicht nur fort sollt ihr euch pflanzen, sondern hinauf!" Und andere offenbarten sich: eine junge Frau sprach von dem Zwiespalt in der Ehegemeinschaft, wenn die hohen Lebensgefühle getroffen werden von Alltagssorgen. Auch das Problem des früher berufstätigen jungen Mädchens, das in seiner Arbeit geistige Interessen gepflegt hat und nun plötzlich in einen ganz neuen Aufgabenkreis mit vorwiegend materiellen Anforderungen gestellt wird, wurde hier berührt. Von der Jungehe mit einer Kommilitonin sprach ein Student, von ihren Mühsalen des wirtschaftlichen Auskommens, aber auch von dem Glück der geistigen Gemeinschaft.

Der Bund für Mutterschutz in Hamburg, unter der Leitung von Herrn Dr. Manes, hat gut daran getan, die Jugend selbst aufzurufen zur Mitarbeit an der Verwirklichung seiner Ziele, und er hat klug gewählt, als er Frau Auguste Kirchhoff aus Bremen, eine der Vorkämpferinnen des Mutterschutzgedankens, für die Jugend berufen hatte. Sie ist die mütterliche Frau, die ihre Lebenserfahrungen nicht diktatorisch an die Jugend heranträgt, die vielmehr suchend und verstehend der Jugend folgt in ihrem Ringen um neue Werte; die ihre Führerin sein kann, weil sie kein urteilsloses Nachfolgen fordert, sondern vor ihr abwägt das Alte und das Neue, abwägt Form und Inhalt und Ziele zeigt, die ferne glänzen, für die es aber lohnt, sich einzusetzen mit seiner ganzen Kraft, nicht nur um seiner selbst willen, sondern um mitzuarbeiten an der seelischen und sittlichen Höherentwicklung der Menschheit.

An unsere Mitglieder!

Alle Mitglieder, die den fälligen Jahresbeitrag für 1913 noch nicht bezahlt haben, bitten wir dringend, den Betrag umgehend an ihre Zahlstelle zu richten. Von Beiträgen, die bis zum 15. April nicht eingegangen sind, nehmen wir an, daß Einziehung durch Nachnahme gewünscht wird, bitten aber angesichts der dadurch entstehenden hohen Kosten im Interesse der Mitglieder, sich die Kosten und uns die Mühe der Einziehung durch Nachnahme zu ersparen.

Der Deutsche Bund für Mutterschutz.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1. Verlag: „Die Neue Generation", Berlin-Nikolassee.

Für unverlangte Manuskripte, denen nicht genügend Porto beigefügt ist, kann keine Garantie übernommen werden.

Gedruckt bei Otto Jensen (Tageblatt-Druckerei), Swinemünde.

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

Die Redaktion verzichtet darauf, in jedem einzelnen Fall ihrer abweichenden Meinung Ausdruck zu geben.

NR. 3/4 MÄRZ/APRIL 1923

Ehe und Bevölkerungsfrage.

Von Bertrand Russell.

II.

Werden wir uns zuerst klar darüber, was wir wünschen. Eine Vermehrung der Bevölkerung hat keinen Wert. Im Gegenteil, wäre die Bevölkerung Europas stationär, so wäre es viel leichter, wirtschaftliche Reformen zu fördern und Kriege zu verhindern. Was gegenwärtig bedauerlich ist, ist nicht der Geburtenrückgang als solcher, sondern die Tatsache, daß der Rückgang am größten ist bei den besten Elementen der Bevölkerung. Und man hat Grund, drei schlechte Resultate für die Zukunft zu fürchten: erstens einen absoluten Zahlenniedergang in England, Frankreich und Deutschland, zweitens, als eine Folge dieses Niedergangs, ihre Unterjochung unter weniger zivilisierte Rassen und das Erlöschen ihrer Tradition und drittens ein Wiederaufleben ihrer Zahlen auf einer viel tieferen Zivilisationsstufe, nachdem durch Generationen hindurch eine Auslese jener stattgefunden hat, die weder Intelligenz noch Verantwortungsgefühl besitzen. Wenn dieses Resultat verhindert werden soll, muß der augenblicklichen unglücklichen Auslese des Geburtenverhältnisses irgendwie Einhalt geschehen.

Dies ist ein Problem, das die ganze westliche Zivilisation angeht. Es ist nicht schwer, eine theoretische Lösung zu finden, wohl aber, die Menschen dazu zu überreden, eine Lösung für die Praxis anzunehmen, weil die gefürchteten Tatsachen keine augenblicklichen sind, und weil es sich um eine Frage handelt, derentwegen die Leute nicht gewohnt sind, ihre Vernunft zu

Digitized by Google

gebrauchen. Wird eine rationelle Lösung jemals angenommen, so wird die Ursache wahrscheinlich internationale Rivalität sein. Es ist offensichtlich, daß, wenn ein Staat — sagen wir Deutschland — ein rationelles Mittel annähme, um der Sache zu begegnen, er einen enormen Vorteil vor anderen Staaten gewänne, die nicht ebenso handelten. Es ist natürlich, daß nach dem Kriege Bevölkerungsfragen mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen, als sie es vorher taten, und es ist sehr begreiflich, daß sie vom Standpunkt internationaler Rivalität studiert werden. Dieses Motiv, das mit Vernunft und Humanität nichts zu tun hat, ist vielleicht stark genug, um die Einwände der Menschen gegen die wissenschaftliche Behandlung der Geburtenzahl zu überwinden.

In den meisten Perioden und in den meisten Gesellschaften der Vergangenheit führten die Instinkte der Männer und Frauen von selbst zu einer mehr als genügenden Geburtenzahl. Malthus' Feststellungen über Bevölkerungsfragen waren wahr genug bis zu der Zeit, als er sie schrieb. Sie sind noch zutreffend für primitive und halbzivilisierte Völker, sowie für die niedrigsten Elemente der zivilisierten Rassen. Aber sie treffen nicht mehr zu, soweit die zivilisierte Hälfte der Bevölkerung des westlichen Europa und Amerika in Betracht kommt. Unter dieser genügt der Instinkt nicht mehr, um die Zahlen auch nur stationär zu halten.

Wir können die Gründe hierfür ihrer Bedeutung gemäß in folgender Weise zusammenfassen: 1. Die Erziehungskosten der Kinder sind sehr groß, wenn die Eltern gewissenhaft sind. 2. Eine sich vermehrende Anzahl von Frauen wünscht keine Kinder oder nur eins oder zwei, um nicht in der eigenen Entwicklung behindert zu sein. 3. Infolge des Überschusses an Frauen bleibt eine große Anzahl von ihnen unverheiratet. Wenn auch diese Frauen gewöhnlich nicht von Beziehungen zu Männern ausgeschlossen sind, erlaubt ihnen doch der Sittenkodex keine Kinder. Unter diesen ist eine enorme und sich vergrößernde Anzahl von Frauen zu finden, die ihren eigenen Lebensunterhalt als Buchhalterinnen, in Läden und anderweitig verdienen. Der Krieg hat den Frauen viele Berufsstellungen zugänglich gemacht, die ihnen früher verschlossen waren, und diese Veränderung ist wahrscheinlich nur zum Teil vorübergehend.

Wenn die Unfruchtbarkeit der besten Bevölkerungsschichten aufgehalten werden soll, so ist die erste und dringendste Notwendigkeit das Wegräumen der wirtschaftlichen Motive für die

Digitized by Google

Beschränkung der Familien. Die Kosten für die Kinder sollten gänzlich von der Allgemeinheit getragen werden. Ihre Nahrung, Kleidung und Erziehung müßten nicht nur den ganz Armen als Angelegenheit der Mildtätigkeit gewährleistet werden, sondern dies müßte für alle Klassen als Angelegenheit von öffentlichem Interesse geschehen. Außerdem müßte eine Frau, die fähig ist, Geld zu verdienen, und die der Mutterschaft wegen auf Verdienst verzichtet, vom Staat möglichst das gleiche erhalten, was sie verdienen würde, wenn sie keine Kinder hätte. Die einzige an staatliche Unterstützung von Mutter und Kind gebundene Verpflichtung müßte sein, daß beide Eltern körperlich und geistig in allen Beziehungen, die auf Kinder einwirken, gesund wären. Jenen, die nicht gesund sind, sollten Kinder nicht versagt sein, aber sie sollten wie bisher fortfahren, die Kosten für die Kinder selbst zu tragen.

Es sollte anerkannt werden, daß das Gesetz nur wegen der Kinderfrage Interesse an der Ehe hat, und daß es indifferent sein sollte gegen das, was man „Moralität" nennt, die auf Herkommen und Bibelstellen begründet ist, nicht auf einem wirklichen Betrachten der Bedürfnisse der Allgemeinheit. Die große Zahl lediger Frauen, die gegenwärtig in jeder Weise entmutigt wird, Kinder zu haben, sollte nicht länger davon abgeschreckt werden. Wenn der Staat die Kosten für die Kinder übernehmen soll, hat er das Recht, aus eugenetischen Gründen zu wissen, wer der Vater ist, und eine gewisse Stabilität der Verbindung zu verlangen. Aber es besteht kein Grund, zu verlangen und zu erwarten, daß diese lebenslänglich sei, und für eine Scheidung irgendeinen andern Grund außer gegenseitiger Einwilligung zu erpressen. Dies würde es den Frauen, die gegenwärtig unverheiratet bleiben, ermöglichen, Kinder zu haben, wenn sie es wünschen. Auf diese Weise würde ein enormer und unnötiger Verlust vermieden und eine große Menge unnötigen Unglücks verhindert werden.

Es ist nicht notwendig, ein solches System auf einmal einzuführen. Es könnte versuchsweise in gewissen außergewöhnlich wünschenswerten Bevölkerungsschichten begonnen und dann allmählich erweitert werden mit der Erfahrung von seiner Wirkung, die das erste Experiment gewährte. Wäre die Geburtenzahl so weit erhöht, dann könnten die verlangten eugenetischen Bedingungen strenger gestellt werden.

Natürlich bestehen verschiedene praktische Schwierigkeiten für die Ausführung eines solchen Entwurfs: die Opposition der

Digitized by Google

Kirche und der Stützen traditioneller Moral, die Furcht, die elterliche Verantwortlichkeit zu schwächen, und die Kosten. All dies jedoch könnte überwunden werden. Aber es bleibt eine Schwierigkeit, die vollkommen zu überwinden in England unmöglich erscheint, und zwar die, daß die ganze Vorstellung antidemokratisch ist, weil sie einige Menschen höher bewertet als andere und verlangen würde, daß der Staat den Kindern einiger Menschen eine bessere Erziehung gewähre als denen anderer. Dies ist ein Gegensatz zu jedem Grundsatz der englischen fortschrittlichen Politik. Aus diesem Grunde kann man kaum erwarten, daß eine solche Methode, die Bevölkerungsfrage zu behandeln, im ganzen in diesem Lande Eingang findet. Etwas Derartiges könnte wohl in Deutschland geschehen, und wäre es der Fall, so würde es Deutschlands Hegemonie sichern, wie kein rein militärischer Sieg es tun könnte. Aber bei uns selbst können wir nur eine teilweise, stückweise Anwendung erhoffen und wahrscheinlich nur nach einer Umgestaltung der wirtschaftlichen Struktur der Gesellschaft, welche die meisten der künstlichen Ungleichheiten abschaffte, Ungleichheiten, die die fortschrittlichen Parteien mit Recht zu vermindern suchen.

Bisher haben wir die Frage der Reproduktion der Rasse betrachtet, mehr als die Wirkung geschlechtlicher Beziehungen auf eine Förderung oder Schädigung der Entwicklung von Mann und Frau. Was vom Gesichtspunkt der Rasse aus nötig erscheint, ist eine vollkommene Befreiung von ökonomischen Lasten für alle Eltern, die nicht physisch und geistig zur Elternschaft ungeeignet sind, und so viel gesetzliche Freiheit, wie sie sich mit der öffentlichen Kenntnis der Vaterschaft verträgt. Genau dieselben Veränderungen erscheinen erforderlich, wenn wir die Frage vom Standpunkt von Mann und Frau betrachten.

In Hinsicht auf die Ehe, wie auf alle andern traditionellen Bindungen zwischen menschlichen Wesen, hat ein ganz außerordentlicher Wandel stattgefunden — durchaus unvermeidlich, durchaus notwendig für eine Stufe in der Entwicklung eines neuen Lebens, aber keineswegs gänzlich befriedigend, ehe er nicht vollendet ist. Alle traditionellen Bindungen waren auf Autorität basiert, auf der des Königs, des feudalen Adels, des Priesters, des Vaters, des Gatten. Gerade weil all diese Bindungen auf Autorität basiert waren, haben sie sich schon aufgelöst, aber die Schaffung anderer Bindungen, die ihre Stelle einnehmen sollen, ist noch sehr unvollkommen. Aus diesem Grunde haben menschliche Beziehungen gegenwärtig eine un-

Digitized by Google

gewöhnliche Trivialität und tragen weniger als früher dazu bei, die festen Wände des Ego niederzubrechen.

In der Vergangenheit hing das Ideal der Ehe von der Autorität des Gatten ab, die von der Ehefrau als ein Recht anerkannt wurde. Der Gatte war frei, das Weib war ein williger Sklave. In allen Angelegenheiten, die die Gatten gemeinsam angingen, galt es als ausgemacht, daß des Gatten Entscheid der ausschlaggebende sei. Von der Frau wurde Treue erwartet, während man, außer in streng religiösen Gesellschaften, vom Mann nur verlangte, daß er einen dezenten Schleier über seine Untreue breite. Eine Beschränkung der Familie war nicht anders als durch Enthaltsamkeit möglich, und eine Frau hatte kein anerkanntes Recht, Enthaltsamkeit zu verlangen, wie sehr sie auch unter häufigen Geburten leiden mochte.

Solange das Recht des Gatten auf Autorität fraglos sowohl von Männern als von Frauen anerkannt wurde, war das System ehrlich befriedigend und gewährte beiden eine gewisse instinktive Befriedigung, wie sie jetzt unter Gebildeten selten erreicht wird. Nur ein Wille, der des Gatten, war in Rechnung zu ziehen, und das schwierige Ausgleichen war unnötig, um zwei gleichwertige Willen zu gemeinsamen Entscheidungen zu veranlassen. Die Wünsche der Frau wurden nicht ernst genug behandelt, als daß sie die Bedürfnisse des Gatten hätten behindern können, und die Frau selbst suchte, wenn sie nicht außergewöhnlich selbstsüchtig war, keine Selbstentwicklung, noch sah sie in der Ehe etwas anderes als eine Gelegenheit zu Pflichten. Weil sie viel Glück weder erwartete noch suchte, litt sie weniger, wenn sie kein Glück fand, als eine Frau von heute es tut: ihr Leiden enthielt kein Element von Enttäuschung oder Überraschung und verwandelte sich nicht leicht in Bitterkeit und in ein Gefühl von Ungerechtigkeit.

Die heilige, sich selbst aufopfernde Frau, die unsere Voreltern priesen, hatte ihren Platz in einer gewissen organischen Gesellschaftsauffassung, in der Auffassung einer verordneten Hierarchie von Autoritäten, die im Mittelalter herrschte. Sie gehört zu derselben Ordnung von Ideen wie der treue Diener, der loyale Untertan und der rechtgläubige Sohn der Kirche. Diese ganze Ordnung von Ideen ist von der zivilisierten Welt verschwunden, und man kann hoffen für immer, trotz der Tatsache, daß die Gesellschaft, die sie hervorbrachte, lebenskräftig war und in mancher Weise voller Vornehmheit. Die alte Ordnung ist zerstört worden durch die neuen Ideale von Gerech-

Digitized by Google

tigkeit und Freiheit, die bei der Religion anfangen, zur Politik übergehen und zuletzt die privaten Beziehungen von Ehe und Familie erreichen. Wenn einmal die Frage gestellt worden ist: „Warum soll die Frau dem Mann untertan sein?", wenn einmal die auf Tradition und Bibel sich stützenden Antworten aufgehört haben zu befriedigen, so besteht länger keine Möglichkeit, die alte Subordination aufrechtzuerhalten. Jedem Mann, der die Kraft hat, unpersönlich und frei zu denken, ist es, sobald die Frage gestellt wird, offenbar, daß die Rechte der Frauen genau die gleichen sind wie die Rechte der Männer. Welche Gefahren und Schwierigkeiten auch, welches zeitweilige Chaos der Übergang zur Gleichheit nach sich ziehen mag, so sind doch die Forderungen der Vernunft so nachdrücklich und so klar, daß keine Opposition gegen sie hoffen kann, lange erfolgreich zu sein.

Gegenseitige Freiheit, welche jetzt verlangt wird, macht die alte Form der Ehe unmöglich. Aber eine neue Form, die in gleich guter Weise dem Instinkt dient und das geistige Wachstum unterstützt, ist noch nicht entwickelt worden. Gegenwärtig sind die Frauen, die die Freiheit als etwas Begehrenswertes ansehen, sich auch bewußt, wie schwer es ist, sie zu bewahren. Der Wunsch der Herrschaft ist ein Bestandteil der sexuellen Leidenschaft bei den meisten Männern, besonders bei starken und ernsthaften Naturen. Er ist noch lebendig bei vielen Männern, deren Theorien dem Despotismus gänzlich entgegenstehen. Das Resultat ist ein Kampf um Freiheit auf der einen Seite und um Leben auf der anderen. Die Frauen fühlen, daß sie ihre Individualität schützen müssen, die Männer fühlen oft nur dunkel, daß die von ihnen verlangte Unterdrückung ihres Instinktes unvereinbar ist mit Kraft und Initiative. Der Zusammenstoß dieser entgegengesetzten Stimmungen macht jedes wirkliche Aufgehen der Persönlichkeiten ineinander unmöglich. Mann und Frau bleiben jedes völlig ein Wesen für sich und fragen sich dauernd, ob etwas für sie selbst Wertvolles aus der Verbindung hervorgehe. Die Folge davon ist, daß die Verbindungen trivial und vorübergehend zu werden pflegen, mehr ein Vergnügen als die Befriedigung einer tiefen Notwendigkeit, eine Erregung, nicht eine Erfüllung. Die fundamentale Einsamkeit, in die wir hineingeboren sind, bleibt unberührt und der Hunger nach innerer Kameradschaft ungestillt.

Eine wohlfeile und leichte Lösung dieser Not ist unmöglich. Es ist eine Not, die am meisten die höchstzivilisierten Männer

Digitized by Google

und Frauen ergreift, und ist ein Ergebnis des wachsenden Persönlichkeitsgefühls, das unvermeidlich aus geistigem Fortschritt entspringt. Ich bezweifle, daß es irgendein radikales Heilmittel dagegen gibt außer in einer Art von Religion, die so fest und aufrichtig geglaubt wird, daß sie selbst das Instinktleben beherrscht. Das Einzelwesen ist nicht Ende und Ziel seines eigenen Seins: außerhalb des Individuums ist die Gemeinschaft, die Zukunft der Menschheit, die Unendlichkeit des Universums, in denen all unsere Hoffnungen und Ängste nichts sind als ein Staubkorn. Ein Mann und eine Frau, die Ehrfurcht haben für den Geist des Lebens in dem andern und beide das gleiche Gefühl eigner Unwichtigkeit im Vergleich zum ganzen Leben der Menschheit, können Gefährten werden, ohne daß die Freiheit darunter leidet, und können die Vereinigung des Instinktes vollziehen, ohne dem Gemüts- und Geistesleben Gewalt anzutun. So wie die Religion die alte Form der Ehe beherrschte, so muß Religion auch die neue beherrschen. Aber es muß eine neue Religion sein, die auf Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe gegründet ist, nicht auf Autorität, Gesetz und Höllenstrafen.

Einen schlechten Einfluß auf die Beziehungen von Mann und Frau hat die romantische Bewegung hervorgerufen, weil sie die Aufmerksamkeit auf das richtete, was ein beiläufiges Glück sein sollte und nicht der Zweck, dessentwegen die Beziehungen bestehen. Liebe ist das, was einer Ehe den innerlichen Wert gibt, und gleich Kunst und Philosophie ist sie eines der höchsten Dinge, welche das menschliche Leben lebenswert machen. Aber obgleich es keine gute Ehe gibt ohne Liebe, so haben die besten Ehen ein Ziel, das höher ist als die Liebe. Die Liebe zweier Menschen zu einander ist zu eng begrenzt, zu sehr gesondert von der Allgemeinheit, um in sich selbst das Hauptziel für ein wertvolles Leben zu sein. Sie ist in sich selber keine genügende Quelle für Aktivität, ist nicht fernsichtig genug, um eine Existenz zu schaffen, in der höchste Befriedigung gefunden werden kann. Sie hat ihre großen Momente und dann Zeiten, die weniger groß sind und deshalb enttäuschend. Sie wird früher oder später rückschauend, ein Grab toter Freuden, nicht ein Urquell neuen Lebens. Dieses Übel ist untrennbar von einem Zweck, der in einer einzigen höchsten Erregung seine Erfüllung finden soll. Die einzig vollkommenen Ziele sind jene, die sich in die Zukunft ausdehnen, und die niemals gänzlich erreicht werden können, sondern immer wachsen und unendlich werden mit der Unend-

Digitized by Google

lichkeit menschlichen Bemühens. Und nur wenn Liebe mit einem unendlichen Ziel dieser Art verbunden ist, kann sie die Ernsthaftigkeit und Tiefe haben, welcher sie fähig ist.

Für die große Mehrzahl von Männern und Frauen wird Ernsthaftigkeit in geschlechtlichen Beziehungen höchstwahrscheinlich durch Kinder erreicht. Kinder sind für die meisten Menschen eher eine Notwendigkeit als ein Wunsch: der Instinkt ist gewöhnlich bewußterweise nur auf das gerichtet, was zur Entstehung von Kindern führt. Der Wunsch nach Kindern pflegt sich oft erst in der Mitte des Lebens zu entwickeln, wenn das Abenteuerliche der eigenen Existenz vergangen ist, wenn die Freundschaften der Jugend weniger wichtig erscheinen als einstmals, wenn die Aussicht auf ein einsames Alter zu erschrecken anfängt und das Gefühl, keinen Anteil an der Zukunft zu haben, drückend zu werden beginnt. Dann beginnen die, die in ihrer Jugend nicht empfanden, daß Kinder die Erfüllung ihrer Bedürfnisse sein werden, ihre frühere Verachtung des Normalen zu bedauern und ihre Bekannten zu beneiden, die sie vorher für dumm gehalten hatten. Aber durch die wirtschaftlichen Ursachen ist es oft unmöglich für junge Leute, und besonders für die besten von ihnen, Kinder zu haben, ohne Dinge zu opfern, die für ihr eigenes Leben von vitaler Wichtigkeit sind. Und so vergeht die Jugend, und das Verlangen nach Kindern wird zu spät gefühlt.

Notwendigkeiten ohne entsprechende Wünsche sind in gleichem Maße allgemein geworden, wie das Leben sich entfernt hat von jener primitiven Existenz, aus der unsre Instinkte hervorgehen und der sie, stärker als dem Leben der heutigen Tage, angepaßt sind. Eine unbefriedigte Notwendigkeit führt zum Schluß ebensoviel Schmerz und Verkümmerung des Charakters herbei, als wie es ein unbefriedigter Wunsch getan hätte.

Aus diesem Grunde wie auch um der Rasse willen ist es wichtig, die augenblicklichen ökonomischen Veranlassungen der Kinderlosigkeit hinwegzuräumen. Es besteht keinerlei Notwendigkeit, die Elternschaft jenen aufzunötigen, die sich dazu ungeeignet fühlen, aber es ist notwendig, denen keine Hindernisse in den Weg zu legen, welche keine solchen Abneigungen haben.

Wenn ich von der Wichtigkeit spreche, die Beziehungen von Mann und Frau auf eine ernste Grundlage zu stellen, so meine ich damit nicht, daß nicht-ernsthafte Beziehungen immer

Digitized by Google

schädlich sind. Die traditionelle Moral hat darin einen Fehler gemacht, daß sie mehr Gewicht legte auf das, was nicht geschehen sollte, als auf das, was geschehen sollte. Wichtig ist, daß Mann und Frau früher oder später die beste Beziehung finden, deren ihre Natur fähig ist. Es ist nicht immer möglich, im voraus zu wissen, was die beste sein wird, oder sicher zu sein, nicht die beste zu verfehlen, wenn alles etwas Zweifelhafte zurückgewiesen wird. Unter den primitiven Rassen wünscht ein Mann ein Weibchen, eine Frau ein Männchen, und es gibt nicht so viel Differenzierungen, um aus einer derselben einen sehr viel passenderen Gefährten als aus der anderen zu machen. Aber mit der vergrößerten Kompliziertheit der Veranlagung, die das zivilisierte Leben mit sich bringt, wird es mehr und mehr schwierig, den Mann und die Frau zu finden, die Glück bringen werden, und mehr und mehr notwendig, es nicht zu schwer zu machen, einen Fehler einzugestehen.

Das gegenwärtige Ehegesetz ist ein Erbe aus einer einfacheren Zeit und wird hauptsächlich durch unvernünftige Befürchtungen und durch Mißachtung alles dessen, was im Gemütsleben zart und schwierig ist, aufrechterhalten. Dem Gesetz zufolge ist eine große Anzahl von Männern und Frauen, soweit ihre offensichtlichen Beziehungen in Betracht kommen, zum Zusammenleben mit einem äußerst ungleichwertigen Gefährten verurteilt, mit dem ganzen verbitternden Bewußtsein, daß ein Entweichen praktisch unmöglich ist. Unter diesen Umständen werden glücklichere Beziehungen mit anderen oft gesucht, aber sie müssen heimlich sein, ohne ein gemeinsames Leben und ohne Kinder. Abgesehen von dem großen Übel der Heimlichkeit, haben solche Beziehungen einige fast unvermeidliche Schattenseiten. Sie neigen dazu, das Geschlechtliche ungebührend zu betonen, aufregend und beunruhigend zu sein, und es ist kaum möglich, daß sie eine wirkliche Befriedigung des Instinktes bringen. Es ist die Kombination von Liebe, Kindern und einem gemeinsamen Leben, welche die beste Beziehung zwischen einem Manne und einer Frau ausmacht. Das gegenwärtige Gesetz sperrt Kinder und ein gemeinsames Leben in die Gebundenheit der Monogamie, aber Liebe kann es nicht mit einsperren. Indem es viele dazu zwingt, Liebe von Kindern und einem gemeinsamen Leben zu trennen, fesselt das Gesetz das Menschenleben, verhindert es, das volle Maß seiner möglichen Entwicklung zu erreichen, und verhängt eine ganz unnötige Qual über jene, die nicht gern frivol werden möchten.

Digitized by Google

Um zusammenzufassen: Der gegenwärtige Stand des Gesetzes, der öffentlichen Meinung und unseres wirtschaftlichen Systems hat die Tendenz, die Qualität der Rasse zu verringern dadurch, daß er die schlechteste Hälfte der Bevölkerung zu Eltern von mehr als der Hälfte der nächsten Generation macht. Gleichzeitig machen die Ansprüche der Frauen auf Freiheit aus der alten Ehe ein Hindernis für die Entwicklung von Männern sowohl wie von Frauen. Ein neues System ist notwendig, wenn die europäischen Nationen nicht degenerieren und die Beziehungen zwischen Männern und Frauen das starke Glück und den organischen Ernst haben sollen, die beide den besten Ehen der Vergangenheit eigen waren. Das neue System muß auf der Tatsache basiert sein, daß die Erzeugung von Kindern ein Dienst für die Allgemeinheit ist, und sollte Eltern nicht schwere pekuniäre Strafen auferlegen. Es wird anerkannt werden müssen, daß Gesetz und öffentliche Meinung sich nur dann mit den privaten Beziehungen von Männern und Frauen befassen sollen, wenn Kinder in Betracht kommen. Es sollte die Beweggründe hinwegräumen, durch die Beziehungen zu heimlichen und kinderlosen gemacht werden. Man sollte zugeben, daß, obgleich lebenslängliche Monogamie, wenn glücklich, das Beste ist, doch die vergrößerte Kompliziertheit unserer Bedürfnisse aus ihr oft eine Irrung macht, für die Scheidung der beste Ausweg ist. Hier wie sonstwo ist Freiheit die Basis politischer Weisheit. Und wenn die Freiheit gewonnen ist, muß das, was übrigbleibt, der Gewissenhaftigkeit und Religion des einzelnen Mannes und der einzelnen Frau überlassen bleiben.

Einigen Menschen deucht es seltsam, durch ein Buch sich aller Welt offen zu geben; ist es nicht seltsamer noch, den Menschen insgesamt oder jedem einzelnen besonders für etwas zu gelten, was man nicht ist? Mich deucht, jedem sollte es wichtig sein, die vorgefaßte Meinung anderer, die nicht mit seinem das Ideal bildenden Streben übereinstimmt, zu überwinden.

Die Welt entwickelt sich nur durch das Offengeben verborgener Idealität; Vorurteile und Mißverständnisse werden ohne sie nicht gelöst, Offenbarungen nicht gefaßt und Religion nicht empfunden. Daher erfüllt es die ganze Aufgabe des Lebens, die eigene Idealität zu entwickeln und sich in ihr erkennen zu lernen.

Bettina von Arnim.

*

Jugend ist grausam, weil sie noch dumm ist.
Es ist immer der dumme Mensch, der grausam ist.

Caroline.

Digitized by Google

Die Geburtenbeschränkung vom Standpunkt der Frau.

Von F. W. Stella Browne (London).

Die grundlegende Bedeutung und der Wert der Geburtenbeschränkung liegt nach unserer Meinung darin, daß sie den Spielraum menschlicher Wahlfreiheit erweitert, der Frau ein Selbstbestimmungsrecht erst eigentlich schafft. Denn, täuschen wir uns doch nicht darüber: die Geburtenbeschränkung, die Verbreitung des Wissens von der Möglichkeit der Geburtenbeschränkung, ist gleichbedeutend mit: Freiheit der Frau: sozialer und sexueller Freiheit, und gerade darum wird sie in vielen einflußreichen Kreisen heute so gehaßt und gefürchtet. Jahrtausendelang meinte man, daß Kinder in die Welt zu setzen und großzuziehen, ungezählte Generationen von Kindern, — oft auch, sie wieder zu verlieren — die ureigentliche Beschäftigung der Frau sei. Aber daß die Frauen über diese Beschäftigung nachdenken, daß sie sie prüfen und kritisieren, daß sie ihre Zukunft und die ihrer Kinder — wie Chesterton, wenn auch in etwas anderem Zusammenhang, sagt — „mit dem klaren Blick eines Objektiven" betrachten: das ist, man mag dazu sagen, was man will, der Anfang vom Ende eines sozialen Systems und eines Sittengesetzes.

Ich möchte meine Auffassung, daß die Geburtenbeschränkung sexuelle Freiheit bedeutet, kurz skizzieren. Die Gründe für die herrschende Form der patriarchalischen Ehe waren immer: a) die Vererbung des Besitzes und b) der den kleinen Kindern und ihrer Mutter während der Schwangerschaft gewährte Schutz. Aber, wenn Ehe nicht mehr den fortwährenden Zwang zur Mutterschaft und die wirtschaftliche Abhängigkeit der Mutter bedeutet, so sind die hauptsächlichen und sozialen Gründe für ihre Beibehaltung als unveränderlich feststehende Form der Monogamie hinfällig. Ich sage nicht, daß die Geburtenbeschränkung die wahre Monogamie vernichten oder vermindern wird. Es wird vermutlich immer ebensoviel, oder vielmehr ebensowenig, Ehehen geben, wie es auch sonst der Fall war. Aber die Ehehe wird nicht länger zu der einzigen, unveränderlichen, lebenslänglich festgefügten Form des gesetzlich anerkannten Ausdruckes für etwas so unendlich Mannigfaltiges und tiefst Persönliches, wie es der Geschlechtstrieb darstellt, direkt abgestempelt werden.

Nun ist schon lange die Frage der Geburtenbeschränkung nicht mehr eine akademisch ferne. Sie ist zurzeit brennender und verbreiteter, als Viele, auch solche, die der Sache mit Interesse und Wohlwollen gegenüberstehen, es sich vorstellen können. Diese Frage greift tief hinein in das Leben der meisten Frauen, in England wie in jedem andern Lande. Jede von uns, die einen Einblick in das Leben

Digitized by Google

und Schaffen der Frauen und Mütter der arbeitenden Klasse — der „ausgebeuteten" Klasse — getan hat, jede, die ihnen geholfen und sich bemüht hat, sie zu belehren, nicht im Sinne einer Lehrerin, sondern als Gefährtin und Freundin, weiß, daß diese Frauen sich keineswegs im Zweifel darüber befinden, daß die Forderung, ihre eigene Mutterschaft einer Kontrolle zu unterziehen, im Wesentlichen mit vollem Recht erhoben wird. Doch wie? Da ist kaum eine von diesen Frauen, die, wenn sie offen und ehrlich wie zu einem Freunde zu uns sprechen kann, nicht zugeben wird, daß sie — oft mehr als einmal —, wenn sie merkte, (um das scheußliche, aber sehr bezeichnende Wort anzuwenden, das sie zu brauchen pflegen), daß es „bei ihr geschnappt" hat, ihre Zuflucht entweder zu Medikamenten oder zu sehr schweren operativen Eingriffen genommen hat, um eine Fehlgeburt herbeizuführen. Und diese operativen Eingriffe wurden natürlich ganz und gar ohne antiseptische oder aseptische Vorsichtsmaßregeln vorgenommen und vor allen ganz und gar ohne die Ruhe, die nach solchem Experiment genau so wichtig ist wie bei einem normalen Wochenbett bei einem voll ausgetragenen Kind. Und doch dürfte es nicht über die Kraft der medizinischen und chemischen Wissenschaft hinausgehen, ein absolut zuverlässiges Mittel zur Verhütung der Empfängnis zu erfinden. Man denke an wahre Wunder der Zerstörung in Gestalt von Ätz- und Erstickungsgasen, die heute schon für den nächsten großen Krieg für Freiheit und Zivilisation bereitliegen! Man denke daran, welches Wissen wir schon gewonnen haben vom Bau und von den Funktionen der Drüsen der inneren Sekretion, welche Arbeit von Steinach, Friedländer und Unterberger geleistet worden ist in der Richtung, die Sexualität und Zeugungskraft zu verwandeln, zu erneuern oder umzugestalten. Wahrlich, eine Wissenschaft, die solche Wunder zu vollbringen vermag, — wenngleich sich ihre Technik offenbar noch in den ersten Anfängen befindet — die sollte auch imstande sein, die Empfängnis zu verhüten, ohne daß sie die Gesundheit schädigte oder die natürliche Lust herabminderte.

Nun, die Frauen fordern, daß die Wissenschaft dies tun soll. Und unterdessen nehmen sie die Sache selbst in die Hand. Der englische Geist konnte immer soziale Theorien und die Entwicklung von Prinzipien bis zu ihrem logischen Schluß kaum erwarten. Aber, wovon ich jetzt sprechen will, das sind keine theoretischen Spekulationen, das sind historische Tatsachen.

In dem einzigartigen Versuch aufbauender Zivilisation, der Russischen Föderativen Sowjet-Republik, gibt es nun schon seit 1918 unter der Leitung der Genossin Alexandra Kollontay ein Kommissariat für öffentliche Gesundheitspflege, und im Jahre 1920 wurde ein Gesetz verabschiedet, durch das jede werdende Mutter, die weniger als drei

Digitized by Google

Monate schwanger ist, berechtigt sein soll, durch einen qualifizierten Arzt eine Abtreibung vornehmen zu lassen und sich nach der Operation auf Staatskosten auszuruhen und zu erholen.

In diesem Frühjahr ist von einer Deputierten, Frau Landova-Stychowa, im tschecho-slowakischen Parlament eine Gesetzesvorlage eingebracht worden, die dieselben Verfügungen enthält wie das Sowjet-Gesetz, und in Deutschland und Oesterreich wird augenblicklich unter den Proletarierfrauen eine kräftige Agitation getrieben, um bei der bevorstehenden Strafrechtsreform die Bestrafung der Schwangerschaftsunterbrechung abzuschaffen. Diese Agitation liegt in den Händen der Vertreterinnen der Frauenbewegung vom linken Flügel und von mehreren führenden Sozialisten; denn die Revolution auf dem Kontinent hat, im Gegensatz zu ihren britischen Schwestern, — wenn auch in manchen Fällen spät genug — dargetan, daß im leidenden, dahinsterbenden Ost- und Mitteleuropa die Geburtenregelung nicht ein Vorrecht der Besitzenden, sondern ein Erfordernis für das Leben selbst ist. Die Agitation geschieht ganz aus sich selbst heraus; sie ist der Ausdruck des Elends der Frauen, ihrer verzweifelten, trotzigen Mutterliebe. Sie schreien es in die Welt: „Wenn ihr unseren Kindern dies getan habt, wenn ihr ihnen nur Sklaverei und Hunger bieten könnt, — so sollt ihr keine mehr haben."

Nun ist es nicht meine Sache, das moralische Recht auf Unterbrechung der Schwangerschaft zu verteidigen, obgleich ich im Innersten davon überzeugt bin, daß es ein Grundrecht der Frau ist, über ihren Körper zu verfügen, und dieses Recht sowohl in der englischen als auch in der amerikanischen Presse vertreten habe. Dagegen sagt mir eine der Führerinnen unserer Bewegung, deren abgewogenem, klarem Urteil und deren reicher Erfahrung ich die höchste Achtung zolle, daß die Unterbrechung gesundheitsschädlich ist und deshalb mißbilligt werden sollte. Die Frage bleibt vielleicht noch offen, ob diese Wirkungen selbst genügend unterschieden werden von dem schrecklichen Zustand der nervösen Angst, des Mangels an Ruhe und Sauberkeit der Behandlung, in dem die Unterbrechung gewöhnlich ausgeübt wird. Aber, zugegeben, daß sie an sich schädlich ist, — die Forderung nach einem wirksamen Vorbeugungsmittel ist umso stärker. Alte Gesetze, sterbender Aberglaube, Vorurteile alter theoretischer Rechtsbegriffe, die nie ganz in die Praxis umgesetzt worden sind, verlieren nach und nach den Nimbus, der ihnen einst anhaftete. Denn eine ständig wachsende Zahl von Menschen in der ganzen Welt, auch die geistig befähigtsten und die körperlich kräftigsten, haben überhaupt keine Meinung.

Es ist Sache der Wissenschaft, die großen Forderungen der Menschheit aufzuspüren, und eine der dringendsten Forderungen ist

Digitized by Google

die, die wahre Rassenhygieniker (nicht die Verteidiger von Vorrecht und Besitz) aufgestellt haben, — daß das Leben, wie Anna Wickham sagt, „gern und fröhlich" geschenkt werden sollte — oder überhaupt nicht. Wie soll die Entscheidung fallen?

Die Stationen des Narziß.

Von Hugo Marcus.

Das Schicksal des Narziß erfüllt sich in vier, in sich umkehrbaren Stationen und einer Apotheose.

1.

Narziß ist zum ersten der einsame Mensch, der überall nur Fremden, Verschiedenen, Anderen, Feindlichen begegnet. Umkehrung: wo aber Narziß Freundlichem, ihm Verwandtem begegnet, da ist er im Grunde nur sich selbst begegnet und also wiederum allein. Wichtigster Fall: Seine eigene Illusion hat Narziß den Dingen umgehängt und dann sich selbst in ihnen liebend wiedererkannt. Narziß ist der Gefangene seiner eigenen Spiegelungen, die mit ihm gehen. Sobald sich aber die Illusionen, die er selbst um die Dinge breitete, als seine Illusionen enthüllen, stehen die Dinge in ihrer ganzen Nacktheit und Fremdheit vor ihm, gegen ihn. Das heißt: Narziß war nur glücklich, solange er sich selbst umarmte, die Dinge an sich aber sind nicht mehr umarmenswert. Sie sind ewig unbegreiflich fremd. So fällt Narziß aus der zweiten Einsamkeit dessen, der überall nur sich selbst begegnet, immer wieder zurück in die erste Einsamkeit dessen, der rings unter Fremden ist. Und alle Trautheit ist Trug. (Wir haben den Narziß des erkenntnistheoretischen und ästhetischen Scheins.)

2.

Narziß: Die Dinge sind ihm ewig und brückenlos fremd. Erste Folge: Sie können ihm nichts geben, sie lassen ihn kalt und gleichgültig. Nichts greift ihm bis ans Herz. Nichts lehrt ihn, daß er eine Seele hat. Aber, o Schrecken, auch umgekehrt: er bleibt den Dingen ewig fern und fremd; so kann auch er ihnen im Grunde nichts geben. Er läßt auch sie kalt und gleichgültig. Die Erscheinungen des Lebens lassen ihn einsam und unbeschenkt. Aber auch er kann ihnen nicht helfen, nichts schenken mit all seinem Reichtum; niemanden vermag er zu erwärmen. Einsamkeit ist also auch hier wieder doppelte Einsamkeit. Nämlich die Einsamkeit dessen, zu dem nichts

Digitized by Google

dringt. Aber auch Einsamkeit dessen, der zu keinem anderen hinfindet. Einsamkeit dessen, der nirgends bedingungslos annehmen und anerkennen kann, und Einsamkeit dessen, der nirgends angenommen und anerkannt wird. Welche von beiden Einsamkeiten ist größer, welche schmerzlicher? (Dies ist der a-soziale, individualistische Narziß.)

3.

Narziß ist als einsamer Mensch völlig geschieden von den anderen. Narzissus aber, indem er sich selbst liebt und umarmt, spaltet sich selbst in einen Liebenden und einen Geliebten, in einen Gebenden und einen Nehmenden. Und wieviele Seelen melden sich sonst noch unter der Stille in der einen Seele des einsamen Narziß! Narziß, der einsam ist in der Welt, besteht selbst aus Paaren, ja aus vielen. Er ist der einsame Mensch, aber auch der in sich gespaltene, dialogische, zweisame, vielsame Mensch, der die anderen gar nicht braucht. Gewiß, Narzissus hat keinen anderen. Aber manchmal ist ihm, er habe auch keinen anderen nötig, weil er bereits in sich selbst beide, viele habe. Ja, trägt er nicht sie alle in sich, die ihm draußen so fremd sind, und versteht sie, weil er sich in sie verwandelt? (Wir erblicken den psychologischen Narziß, den Narziß der Seelenspaltung.)

Hier sei bemerkt: Jedes „Sich", „Sich-selbst", jede reflexive Einstellung ist in d e m Sinne narzissushaft, daß sie sich zugleich selbst Objekt und Subjekt, Handelnder und Gegenstand des Handelns, Liebender und Geliebter ist. Das Sich-Entwickeln und an sich Zugrundegehen, das Sich-freuen wie das Sich-vollenden. Und insofern die Wesen letztlich alle selbstgenugsam und auf sich selbst zurückbezüglich ihren eigenen Kreis vollenden und dabei beständig sich für sich zum Opfer bringen, haben sie alle einen reflexiven, narzissushaften Zug.

4.

Gerade weil Narzissus einsam ist, erwachen so viele Stimmen in ihm. Und weil er viele Stimmen in sich trägt, will er eines Tages doch reden, d. h. nicht mehr einsam sein. Die Einsamkeit selbst bewirkt auf diese Weise durch ihren eigenen, in sich erzeugten Reichtum ihr Gegenteil, die Gemeinschaft. In der Gemeinschaft aber schweigen nun plötzlich alle jene Stimmen seines Innern, für die jetzt die Ohren da wären. Denn jene Stimmen in Narziß, die zu den Menschen reden wollen, erwachen ja nur in der Einsamkeit, wo die Menschen nicht da sind. Deshalb sehnt sich Narzissus unter Menschen alsbald

Digitized by Google

wieder zurück in seine Einsamkeit. Der einsame Reichtum des Narzissus drängt zu den Menschen: als Reichtum. Aber er schwindet im Bannkreis der Menschen, da er am Zustand der Einsamkeit haftet, welche durch jede menschliche Nähe erlischt. Narziß ist reich und nach Menschen trächtig, jedoch nur in der Einsamkeit. Unter Menschen aber ist er leer und gemeinschaftsflüchtig. Denn unter Menschen ist jener Reichtum nicht mehr da, der in der Einsamkeit für die Menschen ihm erblüht. Narzissus selbst staunt über seine Leere unter Menschen, da er doch von den einsamen Stunden her weiß, daß er reich ist. Und er staunt über sein Fortverlangen aus jeder Gemeinschaft, da er sich doch vielmehr erinnert, sich in der Einsamkeit nach den Menschen gesehnt zu haben. Narziß ist sich selbst auf diese Weise ein schwermütiges Rätsel. (Der emotionale und doch gehemmte Narziß.)

5.

Apotheose des Narziß. Narzissus ist der, der die verschiedensten Stimmen in sich hört: nur keine neben sich. Dies wäre aber auch die Situation des Ganzen, des Alls, des All-Einen. Denn das Weltganze kann keine Stimme mehr neben sich haben; sonst wäre es nicht das Ganze. Und es muß alle Stimmen in sich haben; sonst wäre es wiederum nicht das Ganze. Mithin das Größte, das All, das All-Eine ist narzissisch von Grundbestimmung. Gott ist Narziß und einsam. Im Gott-Narziß findet der arme, schwache, einsame Narziß, der Mensch-Narziß, seine Apotheose — und seinen großen Schicksalsgenossen, mithin den, der ihn im Prinzip enteinsamt.

Der Kosmopolitismus ist eine höchste Stufe des Individualismus. Er ist ein Zeichen jeder Bildungsepoche, da man neue Welten entdeckt und sich in der alten nicht mehr heimisch fühlt.

Jakob Burckhardt.

*

Im Menschen stirbt mit jedem, der ihm stirbt, ein Teil seines Wesens ab.

Schleiermacher.

*

Man hat, vorausgesetzt, daß man eine Person ist, notwendig auch die Philosophie seiner Person; doch gibt es da einen erheblichen Unterschied. Bei dem einen sind es seine Mängel, welche philosophieren — bei dem anderen seine Reichtümer und Kräfte.

Nietzsche.

*

Da die Menschen Gott geschaffen haben, müssen sie da nicht auch stärker, höher, mächtiger sein — als er?!

Caroline.

Digitized by Google

Studientage in England.

I. Der internationale Kongreß für Geburtenregelung.

Als ich im letzten Juli in London dem V. Internationalen Kongreß für Geburtenregelung beiwohnte, um dessen Zustandekommen insbesondere Dr. Charles Drysdale — der Sohn eines der Hauptbegründer der Bewegung — und Mrs. Betsy Drysdale sich verdient gemacht haben, ahnte ich nicht, daß es Monate dauern würde, bis ich in der Lage sein würde, wenigstens von den wesentlichsten Erlebnissen und Ergebnissen dieser Englandreise hier zu sprechen.

Die außerordentlichen politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die dem Rathenau-Mord in Deutschland folgten, haben alle kulturelle Arbeit so gehemmt, auch uns um die Aufrechterhaltung unserer Bewegung ein solches Maß von Mühen auferlegt, daß ich leider erst heute über einige interessante und bedeutungsvoll erscheinende Ereignisse meines vierwöchentlichen Aufenthaltes in England als Delegierte auf dem Internationalen Kongreß für Geburtenregelung, wie dem Internationalen Pazifisten-Kongreß berichten kann.

Wir haben von Beginn unserer Bewegung an der Frage der Geburtenregelung als einer grundlegenden Frage für die menschliche Kultur die größte Bedeutung beigelegt, in der Erkenntnis, daß die Beherrschung der Fortpflanzung zu den wichtigsten Stadien der menschlichen Entwicklung gehört.

Der IV. Internationale Neumalthusianer-Kongreß fand unmittelbar vor der Begründung der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform — von unserem Kreise vorbereitet — in der Hygiene-Ausstellung in Dresden September 1911 statt. Auch ihm wurde damals schon lebhaftes Interesse in den Kreisen der Ärzte, Bevölkerungspolitiker und Sexualreformer zuteil. Der Kongreß in London jetzt hat unleugbar schon manchen Fortschritt darüber hinaus gezeigt. Seine Bedeutung bestand nicht nur darin, daß er in einem solchen Zentrum der Welt, wie London, stattfand, daß eine Reihe angesehener englischer und außerenglischer Persönlichkeiten — u. a. die englischen Schriftsteller Wells, Prof. Keynes, Prof. Westermarck, Harald Cox und andere — ihm durch ihre Teilnahme eine besondere Anziehung gaben. Als eines der wichtigsten Resultate der Tagung erscheint mir der Beschluß, den eine geschlossene Versammlung von Ärzten — meist Mitglieder der Königlichen Britischen Medizinischen Gesellschaft — mit 161 von 164 Stimmen faßte. Diese Resolution lautete:

„Die Versammlung der Ärzte auf dem V. Internationalen Kongreß für Geburtenregelung stellt fest, daß Geburtenregelung durch hygienische, geburtenverhütende Methoden absolut zu unterscheiden ist von Unterbrechung der Schwangerschaft und ihren physiologi-

Digitized by Google

schen, rechtlichen und moralischen Erscheinungen. Der Kongreß ist der Überzeugung, daß die besten geburtenverhütenden Methoden keineswegs der Gesundheit nachteilig sind oder zur Sterilität führen. Ferner stellt die Medizinische Sektion des Kongresses fest, daß sie es für eine Angelegenheit von höchster Bedeutung hält, daß die Versorgung mit hygienischer geburtenverhütender Unterweisung eine anerkannte Pflicht des ärztlichen Berufes ist. Diese Unterweisung sollte insbesondere von allen Hospitälern und öffentlichen Gesundheits-Zentralen gegeben werden — an die sich die ärmsten Klassen und diejenigen um Hilfe wenden, die durch vererbte Krankheiten oder sonstige Defekte leiden."

Von vielleicht gleicher Bedeutung, wie dieses Bekenntnis der englischen Ärzte zur hygienischen Notwendigkeit der Geburtenregelung scheinen mir zwei andere Ergebnisse des Kongresses zu sein. Einmal die Mitteilungen von Vertretern des Ostens, aus Indien, Japan, China. Heute wird überall, auch in diesen Ländern, zum Teil dank der Propaganda der amerikanischen Vorkämpferin Mrs. Margaret Sanger, der Herausgeberin der „Birth-Control-Review" in New York, die Frage der Geburtenregelung lebhaft diskutiert. Gesellschaften zur Erörterung des Problems und zur Propagierung dieser Ideen haben sich auch im Osten gebildet. Das Hauptargument der Gegner, daß eine Geburtenregelung der westlichen Völker nur einen Sieg der gelben Rasse bedeuten würde, fällt damit in sich zusammen, wenn auch die Völker des Ostens lernen, sich der Beherrschung der Fortpflanzung zu bedienen.

Als eine außerordentlich interessante und bedeutungsvolle Errungenschaft erscheint mir ferner die Gründung von sogenannten „Mütterkliniken" in den verschiedensten Teilen Londons, auch von verschiedenen Organisationen errichtet: einmal von der alten Neumalthusianer-Bewegung, deren Organ seit dem Kongreß denselben Titel führt, wie das unsere: „Die Neue Generation", „The New Generation", und einer anderen Gesellschaft: von Dr. Marie Stopes, Leiterin der Zeitschrift „Birth-Control-News". In London wird ganz unbeanstandet von behördlichen Bedenken durch eine dazu vorgebildete Pflegerin insbesondere den Frauen der ärmeren Stadtteile Unterweisung erteilt, sich vor unerwünschter Schwangerschaft zu schützen. Es ist interessant, daß diese Einrichtungen nunmehr in England sich seit mehr als einem Jahre durchaus bewährt haben und auch ärztliche Unterstützung finden, während man umgekehrt in Amerika die Vorkämpferinnen dieser Bewegung, als sie ähnliche Beratungsstellen schufen, aufs schärfste verfolgt und durch ihre Verhaftung außerstande gesetzt hat, in derselben Weise gegen die Qualen und Leiden unerwünschter Mutterschaft zu kämpfen.

Digitized by Google

Es mag dahingestellt bleiben, ob es noch ein Rest alten britischen Freiheitsgeistes ist, der das Gedeihen dieser Unterweisungsstätten in London ermöglicht, oder ob die große Arbeitslosigkeit in England auch die reaktionären Kräfte diesem Bestreben gegenüber machtloser gemacht hat im Augenblick. Jedenfalls stehen wir hier vor ernstesten hygienisch-einwandfreien Versuchen, der so verhängnisvollen „unfruchtbaren Fruchtbarkeit" durch erhöhte Kindersterblichkeit, die mit der Kraft eines Naturgesetzes immer die Folge zu schnell aufeinanderfolgender Geburten zu sein pflegt, zu begegnen. Sie haben sich — ebenso wie ähnliche Einrichtungen in Holland — durchaus bewährt.

Es wird eine ernste Aufgabe besonders für die unter wirtschaftlicher Not fast zusammenbrechenden Länder Ost- und Mittel-Europas sein, auch zu versuchen, der erhöhten Säuglingssterblichkeit, dem Zunehmen der Fehlgeburten durch eine behutsamere Regelung der Schwangerschaften vorzubeugen. H. St.

Literarische Berichte.

TRUDE BERNHARD: Wiederklang. Hamburg-Berlin, Hoffmann & Campe.

FRED VON ZOLLIKOFER: Die frühen Tage. Berlin. Hans Heinrich Tillgner.

ERNST SANDER: Abend und Traum. Braunschweig. E. Appelhans & Comp.

Schlichteres Glück an einem Buche formt sich zu dem Bewußtsein: ich liebe dieses Buch! Höheres Glück an einem Buche formt sich zu jenem anderen Bewußtsein: um dieses Buch liebe ich Welt und Leben mehr! Ich gestehe, daß Ahnungen köstlichen keuschen und doch aufgeschlossenen Mädchendaseins mir aus den Versen des „Wiederklangs" emporgestiegen sind. Dieses Buch ist Dienst am (vielleicht nie geschauten) Geliebten, Dienst von einer — die Herrin ist im Liliengarten zartester und wesenhaftester Gefühle. Es gibt Bücher, in denen begegnet man Versen, die wachsen über sich selbst hinaus, je mehr man sie aus dem Zusammenhang löst, in den sie der Autor einengte. Solche Verse finden sich z. B. auf jeder Seite der biblischen Psalmen. Bibelworte sind größer außer ihrem Zusammenhang als im Zusammenhang. Bei Trude Bernhard vermeine ich, das Umgekehrte zu fühlen: hier wachsen die einzelnen Gedichte und gelangen zu ihrer vollen Erfülltheit erst, wenn man sie hintereinander liest wie die Kapitel einer kleinen Novelle. Nicht in diesem Gedichtbuch lesen, sondern es ganz von Anfang bis zu Ende lesen, und in 38 Minuten Glück für mehrere Millionen Mark kaufen: das empfehle ich daher. Und nun als letztes Wort des Referenten das erste Blatt des Buches selbst: Eingang.

Leise flüstern verlöschende Lichte
Mir etwas zu.
Ich schreibe traumverloren nach und du
Sagst, ich dichte.

Digitized by Google

Fred von Zollikofer sammelt seine Verse in dem Bändchen „Frühe Tage". Große Geschlossenheit und Sicherheit der Form sind seinen Versen nachzurühmen. Diese Form gibt einem jungen Romantiker den äußeren Halt, dessen Gefühlswelt zart gläsern, zerbrechlich, fein und gefährdet, einer solchen Stütze doppelt bedarf. Und darin, daß es ihm möglich wird, für so viele gleitende Tag- und Traumassociationen der festen Umrisse habhaft zu werden, sehe ich sein eigentümliches, ganz beträchtliches Gelingen. Immer wieder macht zudem ein Wort froh aufhorchen, weil irgend eine Nuance tiefere Echos weckt, unmittelbarer an unsere eigenen Glocken rührt. So haftet den Versen eine persönliche Physiognomie an, und man empfindet das Gedichtbuch als das Dokument einer bestimmt umschriebenen Jugend und einer bestimmten Lebensphase.

Auch Ernst Sanders Verse „Abend und Traum" haben ein ganz beträchtliches Niveau und kennzeichnen am deutlichsten das Ringen einer neuen Jugend, über das bloß Explosive hinaus und zurück zu sich selbst und dem eigenen Herzen zu finden. Sanders spezifische Note ist das Musikalische, das allen seinen Versen anhaftet. Eine schöne, liebenswerte Wärme geht überdies im Wanderschritt durch sein Blut; und eine Gabe, sich in die verschiedensten kosmischen Erscheinungen einzufühlen, macht ihn auch noch in jenem Sinne zum Wanderer, daß er Wandel auf Wandel des Wesens vor unseren Augen abrollt. Diese Gedichte sind gute Begleiter auf jedem Wege und lehren uns das Leben bunter sehen und dankbarer! Man darf auf Sanders weitere Gaben gespannt sein.

Berlin. Hugo Marcus.

*

ERICH SCHOENEBECK: Strindberg als Erzieher. Entschiedene Schulreform, Heft 3, Oldenburg, Berlin/Leipzig, 1923, 70 S.

„Wenn wir Strindberg in seiner Entwicklung erleben, erleben wir Fortschritt und Befreiung der Menschheit; denn sein Leben ist das unserer Zeit, ist das unsrige. Darum ist er unser Erzieher." Schoenebeck sieht in Strindberg ein Säkulargenie gleich Dante und Goethe. Nicht nur mit Rücksicht auf die ungeheure Weite seines Schaffens, sondern insbesondere hinsichtlich seiner geschichtlichen Bedeutung. Diese Auffassung ist als übertrieben bezeichnet worden. Kommt es darauf an? Uns suchenden Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts kann der schwedische Dichter zum wenigsten das sein, als was ihn Schoenebeck ansieht: Aufrüttler, Wegweiser, Erzieher in seiner erschütternden Offenheit auf seinem Leidenswege vom Empörer über den Lichtsucher zum Erlöser.

Wenn Schönebeck fragt: Ist keine Befreiung vom Leid des Lebens möglich?, so ist das unsere Frage. „Es kam einmal ein Befreier, aber er wurde ans Kreuz geschlagen! — Von wem? — Von allen Rechtdenkenden!" — Die Rechtdenkenden! Das ist die Gesellschaft; das sind die, die so denken, wie alle denken. Die sich nur stark fühlen, wenn eine Masse hinter ihnen steht, wenn sie sich „solidarisch" fühlen, wenn sie in den Schrei der Schreier einstimmen dürfen. Ihr Beweis lautet: Es ist immer so gewesen — oder: es wird immer so sein. Die ewig Gestrigen. Die schon greisenhaft Gebornen. Die früh Verkalkten. Die ewig Seienden, die nie Werdenden. Die geistig Armen, deren allein das Himmelreich ist, deren einzige Richtschnur ist: was werden die Menschen sagen?!

Digitized by Google

Geht nicht unser Kampf gegen die, die hier Schoenebeck in grausamer Anschaulichkeit an uns vorüberziehen läßt? Und ist das nicht in allererster Linie ein Kampf der Jugendlichen? Derer, die noch nicht verkalkt sind? Darum also ist dieser Kampf ein Kampf um Grundsätze der Erziehung, darum ist Strindberg uns Erzieher, kann es uns wenigstens werden. Wer in diesem Kampfe Aufmunterung braucht, greife zu diesem Heftchen, greife vor allem zu den großen Lebensdeutungen des Dichters selbst! M. H.

*

M. ISSERLIN: Neuere Anschauungen über das Wesen sexueller Anomalien und ihre Bedeutung im Aufbau der Kultur. (Zeitschrift für pädagogische Psych. und exp. Pädag. Jahrg. 23, Heft 9/10, 1922).

Die „soziologische Verhimmelung der sexuellen Perversionen, insbesondere der Homosexualität" zu verstehen und zu kennzeichnen, ist Aufgabe dieses Aufsatzes. Es wird versucht, diese Lehren bis zu ihrem Ursprung aus bestimmten neueren Auffassungen des Aufbaues des menschlichen Seelenlebens zurückzuverfolgen. Dabei ergibt sich die Notwendigkeit, die wesentlichsten Grundgedanken der Freudschen Psychoanalyse und deren Weiterbildung ins Soziologische (z. B. durch Blüher) zu behandeln. Es wird zunächst die Freudsche Lehre von der Verdrängung und der polymorphen Sexualität des Kindes kurz dargestellt, sodann die „modernen soziologischen" Lehren von der menschlichen Staatsbildung, die sich auf Inversion und Männerbünde stützen, skizziert. Darauf folgt die kritische und wertende Stellungnahme des Verfassers. Die Freudsche Lehre „ermangelt des Fundaments und erweist sich als haltlos in ihrem Gesamtaufbau". Denn „die für Freuds Lehre entscheidende Konzeption des Unbewußten erweist sich als erfahrungs- und wirklichkeitsfremd". Dies gelte insbesondere von der Auffassung des Unbewußten als einer sexuellen Wesenheit. Obgleich der Verfasser sehr wesentliche Gedanken und Grundsätze Freuds als richtig anerkennt, tritt er der Lehre Freuds über die Natur der Homosexualität mit aller Schärfe entgegen, ganz besonders aber der seiner soziologischen Nachfolger. Er bestreitet deren Ansicht, daß die Inversion nur eine Spielart erotischer Empfindung sei, die gerade die hochwertigsten Menschen befalle, auf Grund seiner gegenteiligen Erfahrungen. Bei den meisten Homosexuellen fänden sich auch Anomalien auf anderen Gebieten des Gefühls- und Willenslebens, welche sie als Psychopathen gemeinhin kennzeichnen. Besonders hervorzuheben sei bei der Behandlung der invertierten Erotik ihre Stellung zur Jugend. Die Erfahrung lehre, daß die Jugend in ihren sexuellen Strebungen bestimmbar sei, daß also homosexuelle Beispiele in der Jugend ansteckend wirken können und so Jugendliche auch durch „Verführung" zur Inversion kommen. Die Lehre von der angeborenen Vollinversion schwebt nach seiner Meinung in der Luft. Man könne heute nur soviel sagen, daß Homosexuelle „sexuell bestimmbare Psychopathen" seien, „deren Sexualstreben und -betätigung im Laufe der Entwicklung in die abwegige Bahn geraten sei. Gerade deswegen, weil man Jugendliche künstlich pervertieren könne, müssen alle Bestrebungen sorgfältig überwacht werden, die darauf hinzielen, die Jugend homosexuell einzustellen und zu infizieren. Dazu sei notwendig, die geistigen Grundlagen dieser Lehren genau zu kennen, zu verstehen, wie hier bei dem jungen Menschen „ideelle

Digitized by Google

und materielle Regungen zu gleicher Zeit in Bewegung gesetzt werden", und wie die Schlagworte „Männerbund" und „männlicher Eros" ihre Wirkung, „eine Art Rauschzustand" ausüben.

Ob die vom Verfasser zum Schluß vorgeschlagenen Maßnahmen des Staates zur Bekämpfung der Homosexualität die geeigneten sind, mag dahingestellt bleiben. Sicher ist richtig, daß auch hier Vorbeugung durch erzieherische Maßnahmen mehr bedeutet als gesetzliche Zwangsmittel. Maria Hodann, Berlin-Friedenau.

*

LEOPOLD VON WIESE, Nava: Eine Erzählung aus Ceylon. Verlag: Eugen Diederichs, Jena.

Von Leopold von Wiese, dem bekannten Soziologen, — der auch den Problemen unserer Bewegung immer ein warmes, verständnisvolles Interesse geschenkt hat, — ist soeben eine wertvolle kleine Erzählung erschienen, die den Forscher und Gelehrten von einer neuen Seite zeigt. Als Frucht einer Reise nach Asien, insbesondere nach Ceylon, die Wiese vor dem Kriege unternommen, entstanden, beweist sie, wie tief ihn das Leben dieser anderen Welt gepackt und ergriffen hat.

Bleibt der Held der Erzählung selbst auch — vielleicht absichtlich — ein wenig undeutlich und farblos, umso plastischer hebt sich die Frauengestalt des Buches, Nava, ab. Der Inhalt der Novelle ist bald erzählt: wie ein junger Kaufmann einen alten Freund drüben aufsucht, der als Plantagenbesitzer dort lebt und eine Zeitehe mit einer schönen, jungen Eingeborenen, — die dem verachteten Stamme der Rodias angehört, — in dem sich niederster Abschaum und königliches Blut seltsam mischen, — geschlossen hat. Dieses junge Weib wird für einige Tage bei Gelegenheit der Entfernung des Freundes dem Schutz des Bremer Kaufmanns anvertraut, der ganz in ihrem Bann ist, sie aber als seines Freundes Weib und Geliebte nicht anzurühren wagt. Und nun muß er erleben, daß sich einer der Diener des Hauses ihrer bemächtigt, um sie dann zu töten. Die anschauliche, feinsinnige Darstellung der unserem nüchternen, gehetzten Europa so fremden, von Geheimnissen erfüllten Atmosphäre Asiens, einer der unseren gänzlich wesensfremden Natur, vor allen Dingen des tiefen Wesensunterschiedes der asiatischen von der europäischen Liebe, macht den besonderen Reiz der kleinen Dichtung aus. Es wird verständlich, wenn der Held der Erzählung sagt: „Wer von Europa nach Asien geht, um Liebe zu suchen, vertauscht, scheint mir, ein harmloses Narkotikum mit einem Opiat der Verzückung und des Todes".

In dieser kleinen Erzählung ruht — scheint mir — aller Reiz und aller Wert in der Anschaulichkeit, mit der uns jene andere Welt sichtbar, spürbar, fühlbar wird. So wird am Schluß nach der Vollendung des tragischen Geschickes der seltsam dämonischen Heldin eine Wallfahrt des Helden auf den heiligen Berg Ceylons geschildert, neben dessen Menschheitsbedeutung und Heiligkeit selbst die geschichtliche Größe des Sinai-Gebirges nach der Meinung des Erzählers verblaßt. Zu diesem heiligen Berg wallfahrt der Held, ehe er in die Kultur Europas zurückkehrt.

Dieser Berg ist heilig den Buddhisten, den Bramanen, den Mohammedanern, den Christen, den Juden. Alle deuten die Fußspur im Gestein seines Gipfels als ein Zeichen ihres Größten: den Anbetern des Buddha erscheint sie als Sripada, Gautamas Fußstapfen; die Hindu erkennen in ihr Schiwas Spur. Islamiten, Juden und Christen glauben,

Digitized by Google

daß Adam nach der Vertreibung aus dem Paradies vom Engel Gottes hierhergeführt und auf dieser Bergeshöhe niedergesetzt wurde. Auch die Sagen der Chinesen, der Mythus der Perser, der Zelotismus der portugiesischen Eroberer nehmen die geheimnisvolle Spur auf dem Gipfel des schönsten Berges für ihren Glauben in Anspruch. Seit mehr als 2000 Jahren pilgern in der trockenen Jahreszeit unablässig Scharen Frommer herauf, um anzubeten. Und auf diesem Berge der Sehnsucht, diesem Berg des ersten Menschen, schüttet auch der Held seine Sehnsucht und Verzweiflung aus, der sich aus dem Paradiese vertrieben fühlt: der Nava, das schönste Weib, das er je sah, geliebt, aber nie besessen hat.

Jeder, der einmal irgendwie den Hauch des Ostens, jener seltsamen, reichen, uns so fernen, vielleicht in mancher Beziehung schöneren Welt Asiens hat spüren dürfen, jeder, der die nüchterne Enge und Beschränktheit unserer europäisch-amerikanischen Kultur des 20. Jahrhunderts bitter empfunden hat, wird dem Autor dankbar sein, der mit seiner ganz vom Duft der Erinnerung erfüllten Erzählung einen tiefen Einblick in jene an Wundern und Schaudern reiche morgenländische Welt schenkt. H. St.

*

ERNST VALLENTIN: Schulreform als Forderung der Biologie. Eine ärztliche Gewissensweckung für Lehrer, Eltern, Jugend, insbesondere aber die Politiker! E. Oldenburg, Verlag.

Daß die heutige Schule, vorwiegend eine „Lernschule", in viel zu geringem Maße auf die natürlichen Aufwuchsbedingungen des Kindesalters Rücksicht nimmt, ist dem Sozialhygieniker und Schularzt bekannt. Das vorliegende Heft ist geeignet, durch ausführliche Beleuchtung der biologischen Bedingungen der Kinder- und Schuljahre und ihrer Beziehungen zum Schulbetrieb jedem Laien die Klärung zu vermitteln, deren es zu einem grundsätzlichen Umbau unseres Schulwesens bedarf. Ich möchte das Heft allen Erziehern im Haupt- und Nebenberuf empfehlen! M. H.

*

Dr. med. J. RUTGERS: Das Sexualleben in seiner biologischen Bedeutung als ein Hauptfaktor der Lebensenergie für Mann und Weib, für die Pflanzen und für die Tiere. Verlag R. A. Giesecke, Dresden-A. 24, 1922.

Einer der ältesten und verständnisvollsten Kämpfer für eine reinere und gesundere Auffassung des Sexuallebens ist der holländische Arzt und Rassenhygieniker Dr. med. J. Rutgers, unseren alten Lesern und Mitgliedern seit fast zwei Jahrzehnten durch seine unermüdliche Tätigkeit im Dienste unserer gemeinsamen Ideen bekannt. Wir haben von Anfang an dankbar gewürdigt, was er durch sein Werk „Rassenverbesserung" geleistet hat, in dem er in gleichem Sinne wie der deutsche Arzt und Wohltäter der Frauen, der leider zu früh verstorbene Dr. Mensinga, die Bedeutung der Beherrschung der Geburten predigte und lehrte. Er hat in Holland insbesondere auch jene Kliniken geschaffen, in der die Frauen der nichtbesitzenden Schichten unterwiesen werden in der Kenntnis geburtenverhütender Maßnahmen, und hat so dazu beigetragen, jene verhängnisvolle Art unfruchtbarer Fruchtbarkeit zu bekämpfen, die nur zu Leiden und Tod der zu früh, zu schnell Geborenen führt.

Digitized by Google

Wenn er so in einem Leben voll Mühe und Arbeit zum Besten der Gattung sich um die Hebung des Zeugungsniveaus bemüht hat, so stellt er nun noch einmal in seinem vor kurzem erschienenen umfassenden Werk von beinahe 500 Seiten — das in sechs Heften: 1. „Die Ausbildung der Organe", 2. „Die Geschlechtsfunktionen", 3. „Selbstbeherrschung", 4. „Entwicklungsgeschichte", 5. „Liebesleben", 6. „Verstümmeltes Geschlechtsleben" behandelt — die ganze Fülle der Probleme vom Standpunkt der Naturwissenschaft, der Biologie insbesondere und zugleich auch von dem des Menschenfreundes und Sexualreformers dar. Wir haben bereits im Oktoberheft 1921 ein Kapitel über „Liebe in den Kinderjahren" veröffentlicht, das ihn von einer charakteristischen Seite zeigt, wie überhaupt das Motto, das er seinem Werk gegeben hat, uns bestätigt, wie eng sein Denken und Schaffen mit dem unseren verwandt ist. Es ist „der neuen Generation gewidmet, die das Sexualleben nicht verheimlichen, sondern als die schönste Blüte unseres Lebens zum Ausdruck bringen will".

Das ist im wesentlichen, wie wir wissen, auch unser Ziel. Man bedauert bei der Lektüre unwillkürlich, daß es nicht möglich ist, die Fülle wertvoller einzelner Darlegungen hier zum Abdruck zu bringen, die eine Lösung mancher bisher noch ungeklärter Probleme des Liebeslebens zu bieten versuchen. Es liegt in der Natur der Sache, daß in einigen Fällen, in manchen Fragen Dr. Rutgers von der modernen Auffassung der psychoanalytischen Schule und der aus ihr hervorgegangenen Richtungen abweicht, die ja auch Bedeutendes zur Bekämpfung der sexuellen Heuchelei und Verdrängung geleistet haben. Aber mag er in dieser oder jener Einzelheit sich auch von diesen neueren Anschauungen unterscheiden, im großen und ganzen ist das Buch von einer so herzerfreuenden Freiheit von Vorurteilen und von einer ebenso naturwissenschaftlich fundierten Exaktheit wie ethisch hohen und vorurteilslosen, warmen Auffassung aller natürlichen Vorgänge des Lebens, daß man von diesem Werk, von seiner gewissenhaften Lektüre nur die allererfreulichsten und befreiendsten Wirkungen erwarten kann. Insbesondere für alle jene Menschen, — junge und manchmal auch ältere, — die durch eine falche, unzulängliche Erziehung, die leider immer noch herrschende konventionelle Auffassung dieser Probleme an einer befreiten, glückschaffenden Auffassung des Liebeslebens gehemmt sind, — für sie alle kann gerade das Rutgerssche Buch, das alle Einzelheiten des sexuellen Lebens ausführlich behandelt und es dennoch versteht, sie ganz frei von jeder Lüsternheit zum Ausdruck zu bringen, — für sie alle kann das Buch eine unendliche Hilfe und ein starker Faktor zu einem reicheren und glücklicheren Leben werden. Wir hoffen auf diese oder jene Einzelheit seiner feinsinnigen Erkenntnisse noch zurückzukommen. Heute möchten wir nur die Aufmerksamkeit aller unserer Leser auf das Werk lenken. Wer entweder für sich oder für junge, dem Leben und der Liebe entgegenreifende Menschen eine zugleich ehrliche wie idealistische Anschauung des gesamten Sexuallebens und ein tieferes Verständnis für alle seine Probleme sucht, wird an der Hand dieses ebenso geschulten wie weisen Führers sicherlich reichen Gewinn davontragen.

H. St.

Die Subjektivität ist am größten im Verfahren derer, die sie am meisten tadeln.

Schleiermacher.

Digitized by Google

Vom Kampf gegen die Gewalt.

Die Kriegsdienstverweigerer in Österreich.

Vor dem Weltkrieg war die antimilitaristische Bewegung verhältnismäßig wenig verbreitet in Österreich, und wenn sich unter dem furchtbaren Druck des Militarismus nur wenige beherzte Männer fanden, die ihm den Sklavendienst verweigerten, so muß man viel mehr über den Mut dieser Wenigen staunen als über die Tatsache, daß ihrer nicht mehr waren. Die Generation der wehrpflichtigen Männer war durch die Schule der allgemeinen Wehrpflicht gegangen und in ihrer Tradition erzogen; ihr Geist war derart im tiefsten Innern geknechtet, daß sich die Ausstrahlungen dieser Sklavengesinnung auch auf die Frauen und jene Männer, die nicht gedient hatten, sowie auf den Geist des gesamten öffentlichen Lebens erstreckten.

Der überwiegenden Majorität der österreichischen Bevölkerung ist gewiß überhaupt nie der Gedanke gekommen, daß man sich dem Verhängnis des Militärdienstes entziehen könnte; die Agitation konnte unmöglich in alle Kreise dringen, und wie wenige Menschen gelangen aus eigener Kraft zu selbständigen Gedanken und Entschlüssen! Es gab in Ungarn eine religiöse Sekte der Nazarener, denen ihre Religion den Gedanken der verbrecherischen Natur des Krieges deutlich erklärte, und unter diesen gab es viele, die unter Berufung auf ein von früher her verbrieftes Recht den Dienst verweigerten. Das Recht wurde im Verlauf des Krieges nicht mehr anerkannt, und viele der Anhänger wurden erschossen. Von einem, Maxa Dilber, einem hochherzigen Bauern, der am 8. November 1916 hingerichtet wurde, sind die Daten bekannt. Er weigerte sich, ein Gewehr in die Hand zu nehmen, und seine Berufung auf seine Religion half nichts. Seine Gesinnung war die des schlichten Christen, der ohne Rücksicht auf die Folgen seine Pflicht tut. Die Verurteilung eines so kindlich reinen, edlen Gemüts ist um so schmählicher.

Es ist zwar bekannt, daß es noch viele andere Nazarener gab, und daß viele im Anfang des Krieges der Militärjustiz zum Opfer fielen; nähere Details über ihr Schicksal fehlen.

Es gab auch viele, die sich aus nationalen Gründen weigerten, sich an einem Kriege für Österreich zu beteiligen, Slaven, die nicht gegen Rußland kämpfen wollten, so wie es jetzt Deutsche in der Tschechoslowakei gibt, die sich geweigert haben, unter die tschechischen Fahnen einzurücken. Diese können jedoch nicht zu den Pazifisten gezählt werden.

Eine Anzahl Wiener Antimilitaristen kam aus wirklichen Gesinnungsgründen ins Gefängnis, ohne jedoch mit dem Leben büßen zu müssen. Es ist bezeichnend für das weiter unten Auszuführende, daß alle die nachfolgend aufgezählten durch die Agitation eines einzigen Menschen — des später zu erwähnenden Rudolf Großmann (Pierre Ramus) — zu ihren antikriegerischen Anschauungen und Handlungen gekommen sind. Alle sind durch diesen zu Antimilitaristen geworden.

Josef Mojzes, ein Wiener Arbeiter, stand den Nazarenern in seiner Gesinnung sehr nahe, wie die meisten der Dienstverweigerer. Er weigerte sich aus rein ethischen Gründen, am Kriege teilzunehmen. Er hatte nach vollzogener Musterung den Fahneneid verweigert. Er wurde abgeführt, aber nur bis zum Ausgang des Saales, wo man ihm

Digitized by Google

stehen zu bleiben befahl. Während die anderen Soldaten vereidigt wurden, wartete Mojzes auf die Rückkehr der ihn abführenden Militäreskorte. Zu spät erkannte er, in eine Falle gelockt worden zu sein. Denn als er später die Anlegung einer Uniform und die Annahme von Waffen unter Berufung darauf, den Fahneneid nicht geleistet zu haben, verweigerte, erkannte das Gericht ihn schuldig, da er, während er vor der Saaltür auf die Rückkehr der Eskorte wartete, die Vereidigung der anderen angehört hatte; und darum galt er als vereidigt. Mojzes wurde zu dreieinhalbjähriger schwerer Kerkerhaft verurteilt und erst durch die Revolution von einer ihn physisch bis an den Rand des Grabes bringenden Kerkerhaft in Theresienstadt erlöst.

Der Kunstmaler Johann Magerer war wegen eines Ausrufs der Empörung, als er auf der Straße die Mobilisierungsbefehle las, auf zwei Jahre eingesperrt. Der Student der Medizin Arnold Barral, ferner der Arbeiter B. Mandl verweigerten die Leistung des Fahneneides. Ersterer kam glimpflich davon, letzterer wurde sehr lange gequält und terrorisiert, sogar nach unter Standrecht stehendem Gebiet abtransportiert, bis man ihn „untauglich" befand. Besser erging es Robert Hynegg, einem Arbeiter, der den Fahneneid verweigert hat.

Adolf Großmann dagegen hatte den Kriegseid geleistet, wurde aber gleich während der ersten Wochen seiner Militärdienstzeit von solch heftigen Gewissensbissen erfaßt, daß er, kurz entschlossen, von einem Urlaub nicht mehr zum Kader zurückkehrte, sondern sich der Militärbehörde als Dienstverweigerer selber stellte. Er wurde verhaftet und lange zur Untersuchung seines — völlig normalen — Geisteszustandes im Irrenhaus Steinhof (bei Wien) gehalten.

Sehr charakteristisch dafür, wie verschieden die Behandlung der Dienstverweigerer durch die Militärbehörden war, die eigentlich keine gesetzliche Grundlage hatten, um gegen die, die den Fahneneid verweigerten, vorzugehen, war der Fall des Geschäftsmannes Josef Mottitschka. Dieser verweigerte auf Grund seines ethisch christlichen Empfindens und weil er absoluter Gegner der Menschentötung sei, den Fahneneid. Er wurde vorläufig auf freiem Fuß belassen, dann ihm die Einrückung befohlen. Er gehorchte, weigerte sich aber beim Regiment, irgend welche Militär- oder Zivildienstleistung zu verrichten. Nachdem er längere Zeit in der Kaserne interniert war, entschied der Militärgerichtshof, daß Mottitschka zu entlassen sei, da er keinen Eid geleistet hatte, somit nicht als Soldat betrachtet werden könnte.

Zu erwähnen wären noch J. Holz-Reyther und K. Kuligg, wie manche andere, die, obwohl völlig gesund und eingerückt, durch bewußten passiven Widerstand ein wahres Martyrium der ihnen von Aerzten zugefügten Qualen zu erdulden hatten, diese aber unbeugsam auf sich nahmen, um sich dem Militärdienst zu entziehen.

Als der eigentliche Inspirator und Begründer dieser zwar kleinen, aber doch zielbewußten antimilitaristischen Bewegung Österreichs kann der erwähnte Rudolf Großmann (besser bekannt unter seinem Schriftstellerpseudonym Pierre Ramus) gelten. Dieser Mann hat seit 1907 in Österreich unausgesetzt für die Sache des radikalen Pazifismus gewirkt, und dadurch eine ganze Reihe von Gefängnisstrafen schon unter der Monarchie zu ertragen gehabt. Vielleicht wegen seiner anarchistischen Weltanschauung, die er im Sinne Leo Tolstois vertrat, wagte er, Dinge auszusprechen, die andere

Digitized by Google

Menschen sich nicht einmal zu denken getrauten. Die Suggestion des Militarismus verfehlte bei ihm vollständig die Wirkung, und er war von einer Respektlosigkeit, die die monarchischen Behörden gewiß rasend gemacht hat. Wer in seinem Roman „Friedenskrieger des Hinterlandes", in dem er sein eigenes Schicksal während seiner Kriegsgefangenschaft schildert, die Antworten liest, die er Militärrichtern gab, wird vielleicht bei Kenntnis der Militärverhältnsse geneigt sein, die richtige Wiedergabe zu bezweifeln; aber wer den Mann persönlich kennt, glaubt die Schilderung aufs Wort, denn sie stimmt mit seiner Art überein. Er erfaßte die ganze Niedrigkeit der militärischen Sklaverei, stellte ihr den Mut des freien Mannes entgegen und bekämpfte sie mit ihren eigenen Waffen, indem er die Gesetze genau studierte und sich stets mit derselben Geschicklichkeit gegen sie wehrte, mit der man ihn fangen wollte.

Ramus hat sich in seiner Propaganda des Antimiltarismus und Pazifismus immer vornehmlich an das arbeitende Volk gewendet. Auf das Verständnis des Proletariats war denn auch die von ihm seit Ende 1907 in Wien herausgegebene, vierzehntägig erscheinende Zeitschrift „Wohlstand für Alle" in ihrer Schreibweise abgestimmt. Welcher Art dieselbe war, ersieht man am besten aus dem knapp vor Kriegsausbruch, am 24. Juli 1914, verfaßten Leitartikel des Blattes, erschienen noch knapp vor seiner, unter dem am 25. Juli verhängten Ausnahmezustand, gewaltsam erfolgten Einstellung. Dieser Aufsatz „Man schürt zum Krieg" bildet heute ein historisches Dokument. Es gab — beiläufig bemerkt — kein zweites Blatt im alten Österreich, das zu jener Zeit einen derartigen Artikel veröffentlicht hätte.

Nach einem derartigen, von ihm gezeichneten Artikel war es kein Wunder, daß Ramus verhaftet wurde: es wäre wahrscheinlich auch ohnedies geschehen. Denn, wie gesagt, die Vergangenheit keines einzigen Menschen in Österreich war den Behörden in so schlimmem Sinn bekannt, wie die antimilitaristisch subversive Tätigkeit dieses heute 42jährigen Mannes.

Unter dem Vorwande der Spionage und des Hochverrats wurde Ramus ins Militärgefängnis geworfen. Dabei wurden außer diesem Artikel verschiedene antimilitaristische Anhaltspunkte gesucht, um den gefährlichen Agitator unschädlich zu machen. Er sollte einem Bekannten geraten haben, nicht einzurücken; er sollte eine Übersetzung einer französischen Broschüre über Verhinderung des Krieges verfaßt haben; er sollte verantwortlich gemacht werden wegen eines im Frühjahr 1914 erschienenen, von ihm verfaßten Aufsatzes über den antikriegerischen Geist in der Internationalen Arbeiter-Assoziation vom Jahre 1867 und dergl. — lauter Anklagen, die sich juristisch als völlig unhaltbar herausstellten. Auch die Untersuchung wegen des Artikels „Man schürt zum Krieg" brach in sich zusammen, da die betreffende Nummer des Blattes einen Tag vor der Verhängung des Ausnahmezustandes zur Ausgabe gelangt und eine strafgesetzliche Verfolgung auf Grund der Verordnungen des Ausnahmezustandes, die keine rückwirkende Kraft hatten, nicht zulässig war. Allerdings: nur dieser glückliche Umstand rettete sein Leben.

Insgesamt hat Ramus während des Krieges in zwei Abschnitten neun Monate im Gefängnis verbracht. Die übrige Zeit war er anfangs interniert, später auf seinem Wohnort in Klosterneuburg konfiniert,

Digitized by Google

unter täglicher Meldung bei der Gendarmerie. Es klingt unglaublich und ist dennoch wahr, daß er trotz des strengsten behördlichen Verbotes mehrere Male in der Woche der Gendarmeriebeaufsichtigung entwich und im Geheimen eine antikriegerische Wirksamkeit in Wien entfaltete. Er trachtete auch bei einem Arbeiterstreik in Wien (im Januar 1918), diesem eine ausgesprochen kriegssabotierende Richtung zu geben. Erst der Ausbruch der Revolution befreite Ramus von den ihm auferlegten, drückend-strengen Konfinierungsbestimmungen.

Am gefährlichsten war seine Lage — vielleicht noch gefährlicher als zu Anfang des Krieges, wo seine Verhaftung erfolgte, bevor er etwas Eigentliches gegen den Krieg unternehmen konnte — bei seiner zweiten Verhaftung im Jahre 1915. Durch die Unbesonnenheit eines seiner Kameraden war der Polizei das Manuskript eines Romans von Ramus in die Hände gefallen. Es ist der bereits erwähnte Roman „Friedenskrieger des Hinterlandes", in dem der Verfasser seine Gefängniserlebnisse und das Gesamtbild des Weltkrieges in romanhafter Form, aber in realistisch ungemein naturgetreuen Farben schildert. (Es ist bedauerlich, daß dieses nur in einer Zeitschrift fortsetzungsweise erschienene Werk in keiner Buchausstattung vorliegt und seine lebendige pazifistische Wirkung auf die Gegenwart nicht ausüben kann.) Dieser Roman bildete den Gegenstand der Untersuchung. In ihm hatte Ramus ungescheut alle seine Gedanken über das Wesen des Krieges, über die verbrecherische Rolle der Machthaber und die Hinterhältigkeit aller Politik niedergelegt. Es unterlag keinem Zweifel, daß die Polizei, die ja seine Gesinnung und seine öffentliche Tätigkeit kannte, die wußte, daß er eine Gemeinde von mindestens 2000 Anhängern zu seinen Gesinnungsfreunden zählte und stets den Standpunkt des Antimilitarismus tapfer vertreten hatte, daß die Polizei und das Militärgericht, in das Ramus gefänglich eingeliefert wurde, mit Vergnügen die Gelegenheit ergriffen, um einen so gefürchteten Gegner ein für alle Mal zu besiegen.

Ehe sie dem Gefangenen jedoch irgend etwas anhaben konnten, mußte zumindest einmal den Bestimmungen des Gesetzes Genüge getan werden, und da handelte es sich darum, festzustellen, ob die Schrift zur Verbreitung bestimmt war. Ramus wußte die Sache so darzustellen, daß das Manuskript einem Freunde verschlossen übergeben worden war, mit einer Aufschrift, die besagte, daß sie als Vermächtnis für seine beiden Kinder bestimmt sei. Und als es dazu kam, die wichtigere Frage zu beantworten, ob Rudolf Großmann, mit seinem Schriftstellernamen Pierre Ramus genannt, mit diesem identisch sei, da machte er jedes weitere Verfahren gegen ihn unmöglich, indem er diese — in jedem Hochverratsverfahren nach österreichischem Gesetz unzweideutig festzustellende — Identität, die der Polizei bekannt war, und die er nicht einmal leugnete, absolut nicht bestätigen wollte.

In diesem klug überlegten Verhalten steckt eine revolutionäre Tat und eine Gesinnung von ungeheurer Kraft; denn nur die Tatsache, daß er sich der Autorität des Gerichtes so gar nicht innerlich unterwarf, konnte den Gedanken ermöglichen, die Identität seiner Person mit dem Schriftstellernamen nicht zuzugeben. Das Gericht ließ nichts unversucht, um diesen Widerstand zu brechen oder zu überlisten, und es gehört zu den rührendsten Kapiteln des — nach dem Kriege erweiterten und vollendeten — Romans, wie Ramus schildert, auf welche

Digitized by Google

inquisitorische Weise seine Frau und durch Jahrzehnte ihm tapfer beistehende Mitkämpferin in dieser Sache verhört wird und in ihrer Herzensangst um den Mann auf den richtigen Gedanken kommt, der seine Rettung ermöglichte.

In einem Verhör sagte Ramus dem Hauptmann-Auditor, daß er nicht dienen und den Fahneneid nicht ablegen werde. Dieser drohte ihm, daß er Mittel und Wege finden werde, um ihn dazu zu zwingen. Er würde ihm den Eid vorlesen lassen, was dann als geleisteter Eid angesehen wird. Ramus entgegnete, daß er sich die Ohren zuhalten würde, und als ihm der Auditor hierauf sagte, daß er ihm die Hände halten lassen würde, hatte Ramus den Gedanken, ihm vorzuhalten, daß ein solches Vorgehen gewöhnliche Erpressung wäre, da der Eid freiwillig geleistet werden müsse. Worauf der Auditor, sei es, daß er sich in die Enge getrieben fühlte oder von so viel Energie erdrückt war, ihn abführen ließ. Ramus hat auch, bei allen seinen zahlreichen, auch in der Konfination zwangsweise an ihm vollzogenen Musterungen es immer wieder zu hintertreiben gewußt, bis zur Eidesleistung gebracht werden zu können.

Der Roman „Friedenskrieger des Hinterlandes" enthält viele wertvolle Schilderungen des Gefängnislebens und der Methoden des Militarismus. Wenn man da vernimmt, aus welchen Gründen oft Anzeigen über Hochverrat gemacht und Existenzen vollständig ruiniert wurden, so muß man sich nur wundern, daß jemals eine so grenzenlose Heuchelei und Brutalität denkbar war. Denn es handelt sich in den meisten Fällen um Selbstverständlichkeiten, die in jedermanns Munde waren, so daß man mit derselben Berechtigung die ganze Bevölkerung hätte einsperren müssen. Ein tschechischer, sehr angesehener Advokat aus Kremsier wurde angezeigt, weil ein 12jähriger Knabe gehört hatte, wie er im Zimmer nebenan zu sich selbst sprach und dabei fürchtete, daß der Krieg schlecht ausgehen werde, weil Slaven nie gegen Slaven kämpfen würden. Ein anderer schwer lungenkranker Arbeiter wurde von seinem eigenen Quartiergeber verleumderischerweise bezichtigt, er habe gesagt, die anderen mögen ihre Kriege selbst auskämpfen. Das war einzig und allein aus dem Grunde geschehen, weil der Mann den kranken Mieter los werden wollte und das Mieterschutzgesetz ihn daran hinderte.

Dies sind einige typische Beispiele, deren es unzählige gab. Selbst diejenigen, die wirklich wegen erklärt antikriegerischer Gesinnungsäußerung ins Gefängnis kamen, hatten oft nur in einer Aufwallung des Gefühls eine Aeußerung getan, die von Nahestehenden gehört und denunziatorisch zur Anzeige gebracht wurde.

Mehrere antimilitaristische Kameraden sind während seiner Haftdauer absichtlich ins Gefängnis gegangen, als ihr Geistesführer Ramus verhaftet wurde, da sie beschlossen hatten, zur Aufrechterhaltung des Kontaktes mit ihm und zur Benachrichtigung der übrigen Anarchisten in seiner Nähe zu sein. Vielfachen ungemein glücklichen Zufällen, viel mehr aber seiner persönlichen Geschicklichkeit, ist es zu verdanken, daß der Mann, dem die antimilitaristische Bewegung Österreichs am meisten verdankt und von dem sie noch am meisten zu erwarten hat, — Ramus gibt gegenwärtig die in Wien-Klosterneuburg erscheinende Wochenschrift „Erkenntnis und Befreiung" heraus, zur Stunde das einzige, radikal-absolute, antimilitaristische Blatt in Österreich — ihr über die furchtbaren Gefahren des Krieges

Digitized by Google

hinaus erhalten geblieben ist. Hoffen wir, daß es durch die gemeinsamen Anstrengungen der internationalen antimilitaristischen Bewegung gelingen wird, ähnliche Gefahren und Leiden in der Zukunft zu ersparen.

Olga Misar.

Kundgebungen gegen Krieg und Reaktion.

A. In Deutschland.

Eine von der Deutschen Friedensgesellschaft, Ortsgruppe Berlin, und befreundeten Organisationen am 28. Februar einberufene Versammlung begrüßt in einer zum Schluß angenommenen Resolution die zähe Tapferkeit, mit der das Volk an der Ruhr dem französischen Militarismus gewaltlosen Widerstand entgegenstellt. Sie weist darauf hin, daß nur diese Methode der Abwehr in Betracht kommt, und daß die Aussichten auf Erfolg dieser Politik verstärkt werden müssen durch erklärte Verhandlungsbereitschaft und die unverzügliche Bekanntgabe eines Reparationsprogramms, das der Auffassung der Welt und den berechtigten Forderungen verständiger und versöhnungsfreundlicher Franzosen entspricht. Die Lasten der Erfüllung sollen endlich die Besitzenden tragen, die sich seit Jahren auf Kosten der breiten Masse bereichert haben.

Die Resolution wendet sich ferner gegen die innere Gefahr der illegalen militärischen Verbände und erklärt am Schluß: „Sollte einheimischer Militarismus wieder versuchen, das Volk Deutschlands zu vergewaltigen, wie er es bis zum 9. November 1918 vergewaltigt hat, so wird es Recht und Pflicht des Volkes sein, dieselbe Methode gegen ihn anzuwenden, die es gegen den fremden Militarismus jetzt erprobt. Das Volk lehnt es ab, sein Blut abermals sinnlos zu verspritzen für die Zwecke der Machthaber. Das Volk will weder töten noch sich töten lassen. Es will leben und schaffen!"

B. In Belgien.

Während wir in Deutschland alle Kraft aufzuwenden haben, um den Ausbruch nationalistischer Leidenschaften zu verhüten, erfahren wir von unseren internationalen antimilitaristischen Freunden, insbesondere durch verschiedene Zusendungen des „Internationalen Antimilitaristischen Büros", daß der Kampf gegen den militaristischen Geist und die Reaktion heute in allen Ländern mit gleicher Energie geführt werden muß. So heißt es, daß in Belgien z. B. 40 Antimilitaristen durch die belgische Reaktion gefangen gesetzt wurden, u. a. Léa Gérard, die als Delegierte beim 3. antimilitaristischen Kongreß im Haag anwesend war und Sekretärin der belgischen Sektion der internationalen antimilitaristischen Vereinigung ist. Das Internationale Büro schreibt:

„Augenscheinlich versucht die belgische Regierung, die Unzufriedenheit des Volkes mit der Austragung des Ruhrkonfliktes abzulenken, indem sie ein Komplott entdeckt und hierdurch das Volk täuscht." Es bittet alle Gesinnungsfreunde, angesichts dieser Tatsachen sich der Gefahr zu erinnern, daß sich ein internationaler Faszismus entwickelt, dem nur begegnet werden kann, wenn die Kopf- und Handarbeiter entgegen der bisher herrschenden Gewaltatmosphäre eine Atmosphäre der moralischen und wirtschaftlichen Macht schaffen, die eine neue Welt herbeiführen und erhalten will.

Digitized by Google

C. In Frankreich.

Ähnliche Verhältnisse scheinen in Frankreich zu herrschen, wo fortdauernd die politischen Gefangenen in den Hungerstreik treten, um für einige andere Kameraden wenigstens auch die Rechte der politischen Gefangenen zu erreichen. Augenblicklich wiederholt der ehemalige Herausgeber des „Libertaire" diesen Versuch, um für Jeanne Morand dieselbe Erleichterung zu erreichen, die ein anderer politischer Gesinnungsgenosse, Judet, der aus demselben Grunde angeklagt ist, genießt. Auch Jeanne Morand und Jacques Long nahmen an dem dritten internationalen antimilitaristischen Kongreß im Haag 1921 teil und sind nun der Verbindung mit dem „Feinde" (?!) angeklagt und gefangen gesetzt worden. Jacques Long hat Selbstmord begangen. Gegen die Behandlung, die Jeanne Morand im Gefängnis erfährt, legt auch das Internationale Antimilitaristische Büro Protest ein. Von ihrer Gesinnung legen die Worte, die sie vor ihren Richtern äußerte, Zeugnis ab: „Ich halte es für patriotischer, junge Franzosen vor dem Tode zu retten, als sie in den Tod zu senden."

Wir können uns mit umso größerer Überzeugung den Wünschen dieses Protestes anschließen, die Bemühungen, für Jeanne Morand eine würdige Strafhaft zu erreichen, möchten von Erfolg gekrönt sein, als wir ja auch die Behandlung für falsch und verhängnisvoll halten, die dem sogenannten „gewöhnlichen Verbrecher" im allgemeinen zuteil wird.

D. In Amerika.

Wie überall, ist durch den Krieg auch die Reaktion in der neuen Welt bedauerlich gewachsen. Wir hören immer wieder, daß für Frieden und Freiheit und eine bessere Gesellschaftsordnung wirkende Kämpfer in Amerika — dem ehemaligen „Hort der Freiheit" — der härtesten und brutalsten Behandlung ausgesetzt sind. So wird von Sacco und Vanzelli u. a. durch das Antimilitaristische Büro berichtet, daß beide schwer leiden, daß Sacco zwar vom elektrischen Stuhl errettet sei, aber immer noch in amerikanischen Gefängnissen festgehalten werde. Das Antimilitaristische Büro verlangt daher von dem Präsidenten Harding, daß er eine neue Untersuchung einleiten und der Gerechtigkeit endlich zum Siege verhelfen solle.

Aktion der Kriegsgegner.

Gegenüber all diesen Gefahren ermahnt das Antimilitaristische Büro die Kriegsgegner, nicht länger in einer Art Fatalismus darauf zu warten, was Kriegsmacher und Militaristen unternehmen würden, sondern durch positive Aktionen, durch antimilitaristische internationale Selbsthilfe sich der allgemeinen Vernichtung entgegenzustellen. Das Büro erinnert daran, daß auf dem Haager Weltfriedenskongreß der Generalsekretär Edo Fimmen selbst erklärt habe, daß an der Schwäche des Antimilitarismus und Sozialismus nicht nur die Führer, sondern auch das Proletariat selbst und besonders die Gewerkschaften schuld seien. Daß der große internationale Kampf gegen Krieg und Reaktion, für eine neue bessere Weltordnung nicht genügend vorbereitet worden sei. Das Antimilitaristische Büro richtet daher einen ernsthaften Appell an alle, die wirklich gegen Krieg und Reaktion kämpfen wollen. Es weist auf die Torheit hin, daß große Massen des Proletariats noch an der militaristischen Zerstörungsarbeit mithelfen und sich gegenseitig im

Digitized by Google

Dienst der herrschenden Klassen zerfleischen. Belgisches und französisches Proletariat bedrohen z. B. mit den Spitzen ihrer Bajonette im Dienst des internationalen Kapitalismus das deutsche, wie das englische Proletariat im Bunde mit der englischen Regierung die farbigen Rassen unterdrückt. So wird auch von den Arbeitern selbst millionenweise noch Munition für neue Kriege hergestellt, neue Gase, neue Gifte, u. a. ein Gas, das die Menschen lebenslänglich wahnsinnig macht.

Der internationale Rüstungswettbewerb zwischen den Großmächten nimmt seit dem Ende des Krieges noch täglich zu. Frankreich ist weit mehr gerüstet, als es je vorher war; selbst in Australien haben die Rüstungskosten seit 1914 um 125 Prozent zugenommen. Japan, wie alle anderen Mächte, behandelt die Vereinbarungen der Konferenz in Washington als Fetzen Papier und hält sich nur soweit daran, als sich dies mit neuen Rüstungen und Kriegsvorbereitungen vereinbaren läßt.

So müssen die Antimilitaristen, die eine wirklich grundlegende Änderung dieser Zustände erstreben, auch die Propaganda für ihre Ideen und Ziele ungeheuer verstärken. In England hat man jetzt in dieser Beziehung ein gutes Beispiel gegeben, indem man jetzt schon mit den Vorbereitungen für die „Nie wieder Krieg - Kundgebungen" begonnen hat, die dieses Jahr am 28. und 29. Juli, Sonnabend und Sonntag, stattfinden werden. Das Antimilitaristische Büro bittet alle angeschlossenen Organisationen und Personen, jeden an seiner Stelle, schon jetzt die Vorbereitungen für diese Demonstrationen zu organisieren, unter Berücksichtigung der besonderen organisatorischen, politischen, ökonomischen Verhältnisse in jedem Lande und gemäß den Entscheidungen des dritten internationalen antimilitaristischen Kongresses im Jahre 1923. Das Datum des Ausbruchs des Weltkrieges soll wie alljährlich als Anlaß benutzt werden, neue Einsicht, neue Tatkraft, ein stärkeres Solidaritätsbewußtsein aller Kriegsgegner zu schaffen.

Antimilitaristen im besetzten Gebiet.

Vor kurzem wurde der Redakteur der sozialdemokratischen Aachener „Freien Presse", Pascher, beim Mittagessen verhaftet und sofort mit einem Auto ins unbesetzte Gebiet abgeschoben. Seine Frau erhielt den Befehl, binnen drei Tagen die Wohnung zu räumen und das besetzte Gebiet zu verlassen. Darauf richtete die tapfere Frau an den belgischen Kommandanten folgendes Schreiben, das von ihrer Unerschrockenheit erfreuliches Zeugnis ablegt:

> „Ich habe den Ausweisungsbefehl erhalten; ich werde ihn aber nicht befolgen. Als pazifistisch denkende Sozialistin und als Mitglied des internationalen Bundes der Kriegsdienstgegner erkenne ich keine Militärgewalt an und füge mich keinem militärischen Befehle."

Auf dieses Schreiben hin wurde Frau Pascher verhaftet, vor das Kriegsgericht gestellt und wegen Beleidigung der hohen interalliierten Kommission zu 14 Tagen Haft verurteilt, die sie zur Zeit im Aachener Gefängnis verbüßt.

Der Militarismus als Prinzip der Vergewaltigung verträgt es in keinem Lande, daß man sich seiner Gottähnlichkeit widersetzt. Dies Prinzip — nicht einzelne Nationen — gilt es daher zu bekämpfen.

Digitized by Google

Ehe und Sexualreform.

Kongreß der ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft.

Die „Ärztliche Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenik" veranstaltete im Hygienischen Institut anläßlich ihres zehnjährigen Bestehens eine Tagung, zu der Teilnehmer aus ganz Deutschland und dem Auslande gekommen waren.

Das Gesamtthema der Tagung hieß „Konstitution und Sexualität". Wie der Vorsitzende der Gesellschaft, Dr. Max Hirsch nach einem Bericht des „Vorwärts" vom 20. März 1923 ausführte, beruhen die Wissenschaften von der Konstitution und von der Sexualität auf der Lehre von der inneren Sekretion und auf der Vererbungslehre. Die Erforschung der Vererbungsgesetze hat gezeigt — wie Prof. Hartmann ausführte —, daß die Chromosome in den Zellen die Erbträger sind, wobei jede Zelle beide Geschlechtsbestimmungen in sich trägt. Nur das Vorhandensein (weibliches Geschlecht) oder Fehlen (männliches Geschlecht) des Geschlechtsdifferenziator-Chromosoms bestimmt, daß das andere Geschlecht sich nicht entfalten kann. Bei Kreuzungen von Rassen mit verschieden potenzierten Faktoren werden dann intersexuelle Organismen erzeugt. Diese an einfacheren Lebewesen experimentell bewiesene Tatsache gilt auch für höhere Organismen, da ja die sexuelle Teilung durch die ganze lebende Natur hindurch geht. Aber die erbliche Variation und Modifikation ist scharf zu trennen von der Entwicklung des einzelnen infolge der Umwelteinflüsse. Diese doppelte Bestimmtheit des Menschen, die Tatsache, daß manche Krankheiten und manche organische Veränderungen verschiedenen Ursprungs sein können (genetischen oder somatischen), macht eine besondere Vorsicht bei der Bestimmung der Konstitution notwendig. Man muß — wie Prof. F. Kraus vortrug — immer den ganzen Menschen betrachten, seine ganze Disposition, seine Art, auf äußere Einflüsse zu reagieren, da sein individueller Charakter von äußerster Wichtigkeit für das Krankheitsbild ist. Die Medizin steht zwischen Natur- und Geisteswissenschaften und hat die Lehren der Beiden zu hören. Prof. Kretschmer zog im Anschluß an seine Konstitutionstypenlehre dann eine Parallele zwischen dem körperlichen und dem psychischen Geschehen und zeigte ihre Abhängigkeit voneinander. Die konstitutionelle Dynamik des Trieblebens reicht bis in die letzten Gipfel des geistigen Geschehens hinauf und bestimmt alle seine Ereignisse. Der ganze Charakter des Menschen ist — wie Prof. Mühsam bewies — von der Sexualkonstitution abhängig. Für die Bestimmung der Konstitution selbst stellte Dr. Peretz die drei Komponenten auf: die Geschlechtsfaktoren in den Zellen, die Hormone in den Keimdrüsen und die endogenen Reaktionstypen in dem Nervensystem. Während eine Änderung der Geschlechtsfaktoren nicht in unserer Macht steht, ändern sich die Hormone fortwährend und beeinflussen den Reaktionstypus. Dieser Reaktionstypus ist dasjenige, was den Kindercharakter bestimmt, bis dann in der Pubertätszeit zusammen mit dem Reifen der Keimdrüsen sich der Hemmungskomplex zu entwickeln beginnt. Die Schwierigkeit der Typenfeststellung beruht in dieser Veränderung der einzelnen im Laufe der Zeit, so daß — nach den feinsinnigen Ausführungen von Prof. Matthes — die generellen Konstitutions-

Digitized by Google

merkmale beinahe verwischt werden können. San.-Rat Hirschfeld entwickelte dann an Hand zahlreicher Lichtbilder alle intersexuellen Zwischenstufen in ihrer psychischen und physischen Bedingtheit und zeigte, daß ihre Handlungen und ihre Neigungen ihrer Veranlagung entsprechen. Wie wichtig diese Feststellung für unsere Rechtspflege ist — führte Prof. Hübner aus —, zeigen die Fälle, in denen das scheinbare Verbrechen nur eine Krankheit war. Er entwickelte eine ganze Anzahl von Problemen, die einer juristischen Erörterung harren, damit wir ein gerechtes und sinngemäßes Strafrecht bekommen.

Der ganze Verlauf der Tagung zeigte ein erfreuliches Wegrücken von der bisherigen Art der Heilung von Lokalsymptomen und ein Zuwenden zum gesamten Menschen, zur Berücksichtigung aller seiner Anlagen. Den treffenden Ausdruck für dieses Bestreben formulierte Prof. Kraus durch den Satz: „Nicht nur der ganze Organismus ist ein klinisches Problem, die Ärzte müssen als Personen zu den Kranken als Personen in Beziehung treten". Das wird wirklich das ideale Verhältnis werden.

Verzicht auf Unterhaltsansprüche seitens einer Ehefrau.

Ein von seiner Frau getrennt lebender Arbeiter will, wie „Gesetz und Recht", Heft 19 (Verlag Bln.-Lichterfelde) vom 1. Oktober 1922 mitteilen, dieser eine Abfindung von 3000 Mark im Jahre 1920 gezahlt und die Ehefrau soll darauf zu notariellem Protokoll erklärt haben, daß sie keine Ansprüche mehr an ihren Ehemann in Bezug auf Unterhaltungsgewährung stelle. Der Armenverband, welcher der Ehefrau Unterhalt gewährt, kann von dem Ehemann freiwillige Erstattung der verauslagten Beträge nicht erlangen, er beruft sich auf diese Abmachung mit seiner Frau.

Wäre die Ehe schon geschieden, so könnte die Ehefrau auf die Unterhaltungspflicht des Mannes verzichten, da in § 1580 Bürgerlichen Gesetzbuches der § 1614 nicht in Bezug genommen ist. Das ist aber eine Ausnahmevorschrift. Nach § 1614 kann für die Zukunft auf den Unterhalt nicht verzichtet werden; diese Bestimmung gilt auch für die getrennt lebende Ehefrau. Die Unzulässigkeit des Verzichts ist gerade in dem wegen der öffentlichen Armenpflege bestehenden öffentlichen Interesse ausgesprochen. Hier wird nun zwar eine Abfindung behauptet. Diese erscheint aber geradezu lächerlich gering, denn im Jahre 1920 betrugen die Kosten für den Unterhalt eines einzigen Jahres bereits annähernd 3000 Mark. Es ist deshalb offenbar ein Manöver seitens der beiden Eheleute beabsichtigt, um den Ehemann von seiner Unterhaltungspflicht gegenüber der Frau zu befreien, damit der Armenverband das Nachsehen hat. Das vorliegende Abkommen der Eheleute ist wegen beabsichtigter Umgehung des Gesetzes anfechtbar. Es empfiehlt sich, gegen den Ehemann auf Erstattung der gesamten gezahlten Unterhaltsbeträge zu klagen, indem die Unwirksamkeit des Abkommens geltend gemacht wird.

Die „Rücksortierung der Ehepaare".

Eine amerikanische Untersuchung über die Zerstörung des Ehegedankens behandelt, wie wir dem „Berliner Tageblatt" Nr. 341 von 1922 entnehmen, die Frage, ob die in allen Ländern zunehmenden Ehescheidungen als ein Symptom des moralischen Verfalls unseres Zeitalters betrachtet werden müssen. Der Verfasser des Artikels, ein bekannter amerikanischer Geschichtsforscher, stellt fest, daß die

Digitized by Google

normale Ehescheidung keineswegs die „Zerstörung des Ehegedankens", sondern vielmehr eine „Rüchsortierung der Ehepaare", ein heilendes Mittel zur Hebung der Sitten bedeutet. Die Zahl der Ehescheidungen aber hat ein solches Ausmaß angenommen, daß sie in ihrer Gesamtheit eine große soziale Gefahr darstellen. Ueberaus wichtig ist die Tatsache, daß drei Fünftel aller seit 1916 eingegangenen Ehen kinderlos geblieben sind. Eine der wichtigsten und ausschlaggebendsten Ursachen der zahllosen Ehescheidungen sieht der Verfasser in der zunehmenden wirtschaftlichen Verselbständigung der Frauen. Die daraus resultierende Unabhängigkeit vom Manne hat in Amerika anscheinend sehr zur Lockerung und späteren Scheidung vieler Ehen beigetragen. Mehr als je tritt die Frau als Antragsteller in Ehescheidungsklagen auf. Von 70 000 weiblichen Antragstellern verzichteten 54 000 freiwillig auf die gesetzliche Zahlung von Alimenten. Der Verfasser meint, die Tatsache, daß viele Ehen ohne kirchlichen Segen geschlossen werden, wirke zerstörend auf die Entwicklung der Ehe. Auch der Besuch jener modernen Theaterstücke und Schaustellungen, die mit ihren aufreizenden Titeln und ihrer Verspottung der Ehe bei primitiven Gemütern die Sucht nach ähnlichen Abenteuern erwecken, vergiftet die Ehrfurcht vor der Ehe. In vielen Staaten Amerikas übertrifft die Zahl der Scheidungen die der Eheschließungen bei weitem. Die Zunahme der Scheidungen in Amerika betrug in zwanzig Jahren etwa 100 Prozent. Eine Besserung der Verhältnisse verspricht sich der Verfasser von der Publikation der Ehescheidungsprozesse.

Konkubinat und Polizei.

Ein Chemnitzer Bürger, der als Witwer im Besitz einer kleinen Wohnung ist und seinen Haushalt von seiner Braut führen läßt, hat, wie der „Vorwärts" vom 3. April mitteilt, vor einigen Tagen von der Polizeibehörde einen Trennungsbefehl bekommen, der als Kulturdokument bekannt zu werden verdient:

An Herrn X. Y., hier!

Sie unterhalten mit Fräulein Z. ein unsittliches, ärgerniserregendes Verhältnis.

Auf Grund der Bestimmung in § 2 unter 1 des Gesetzes A vom 28. Januar 1835, verbunden mit § 8 des Gesetzes vom 8. März 1879, wird Ihnen aufgegeben, sich dieses unsittlichen, ärgerniserregenden Verkehrs zu enthalten. Insbesondere wird Ihnen untersagt das gegenseitige Besuchen, Besucheannehmen, das Wohnen und Nächtigen in einem und demselben Hause sowie jedes Betreten der gegenseitigen Wohnungen, auch wenn diese mit dritten Personen geteilt werden.

Für jeden Zuwiderhandlungsfall wird Ihnen eine Strafe von 400 Mark Geld, hilfw. 4 Tage Haft angedroht.

Zur Vermeidung gleicher Strafe haben Sie ferner den gegenwärtigen unstatthaften Zustand des Wohnens in einem und demselben Hause binnen 14 Tagen, vom Empfang dieser Verfügung an gerechnet, durch Trennung zu beseitigen.

Polizeipräsidium.
gez.: Dr. Schulze, Oberregierungsrat.
ausgefertigt Chemnitz, am 28. Februar 1923.
Körnig, Verwaltungsinspektor.

Digitized by Google

Wie die „Chemnitzer Volksstimme" hierzu schreibt, ist „ein deutschnationaler Rechtsrat und ehemaliger Offizier der Flurnachbar des auf dem Boden der Republik und des Sozialismus stehenden Bürgers X. Y. und reflektiert ein Freund des Herrn Rechtsrates in demselben Hause auf die Wohnung des in freiwilliger Ehe lebenden Paares. Der Begriff des Ärgernisnehmens ist, laut Akten, dadurch gegeben worden, daß der Rechtsrat durch Horchen an der Wand an dem Zusammensein der beiden Menschen Anstoß genommen hat. Ist denn der Chemnitzer Polizeibehörde nicht bekannt, daß vor zwei Jahren die alten Bestimmungen über das Konkubinat durch eine Verfügung des Ministeriums außer Kraft gesetzt worden sind? Vielleicht, daß hier untergeordnete Stellen ihre Hand im Spiele hatten und daß der Polizeipräsident, dem die Verordnung des Ministeriums bekannt sein muß, von dem Vorgange selbst nicht orientiert worden ist. Er hat mittlerweile auf den nachdrücklichen Protest des Angegriffenen die Verfügung auch wieder zurückgezogen.

Man stelle sich vor, daß die Polizeibehörde ein solches Dokument nicht an einen armen Teufel, sondern einem schwerreichen Herrn in seine Villa schicken würde, um ihm zu befehlen, binnen 14 Tagen seine Freundin zu entlassen und auch das gegenseitige Besuchen einzustellen! Arbeitern gegenüber aber glaubt man sich solche Herausforderungen erlauben zu können. Man wagt es, zwei Menschen, die sich lieb haben, nicht nur das Zusammenwohnen, sondern sogar das gegenseitige Besuchen selbst in Gegenwart dritter Personen zu verbieten! — Und so etwas geschieht im Jahre des Heils 1923, vier Jahre nach der Revolution! Sollte Herr Oberregierungsrat Dr. Schulze die Revolution vielleicht verschlafen haben? Dann ist es hohe Zeit, ihn wachzurütteln. Und zwar etwas unsanft!"

Wir glauben in der Tat, daß der Protest der „Chemnitzer Volksstimme" wie des „Vorwärts" in diesem Falle gegenüber dieser „Verschlafenheit" mehr als berechtigt ist!

Prostitution.

Richtlinien der russischen Sowjet-Regierung im Kampf gegen die Prostitution.*)

Mit Unterschrift des Volkskommissars für Gesundheitswesen, Semaschko, des stellv. Volkskommissars des Inneren, Beloborodow, und des Sekretärs des Allr. Gewerkschafts-Rates, Dogadow, wurde an alle Gouvernements-Exekutiv-Komitees der Sowjets und an alle Gouvernement-Gewerkschafts-Räte folgendes Zirkular über die Kampfmaßnahmen gegen die Prostitution gesandt:

Nach der Oktoberrevolution veränderten sich radikal die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes; die Prostitution als Massenerscheinung begann zu verschwinden. Neben der wirtschaftlichen Entknechtung der Werktätigen waren die Hauptmomente, die zu diesem Verschwinden beitrugen, folgende: Die vollständige soziale Ent-

*) Es wird für unsere Leser von Interesse sein, einmal die Richtlinien im Wortlaut kennen zu lernen, die vom russischen Kommissar für Gesundheitswesen zur Bekämpfung der Prostitution aufgestellt worden sind. Die Red.

Digitized by Google

knechtung (Befreiung, Gleichstellung) der Frau; die Veränderung der Eheformen (Staatsregisterehe, Eheauflöslichkeit — gegenüber der vorherigen unauflöslichen Kirchenehe im Zarenstaat. D. Übers.); Heranziehung der Frau zu allen Arten von Beschäftigungen und Tätigkeiten, breit angelegte Agitations- und Aufklärungsarbeit unter den Massen.

Die neue ökonomische Politik (der Staatskapitalismus, die teilweisen Zugeständnisse an den Privatkapitalismus. D. Übers.) hat von neuem ein Wiederaufleben der schwindenden Prostitution hervorgerufen. Aus verschiedenen Orten der Republik kommen Nachrichten über Wiederaufleben aller Arten der gewerbsmäßigen Prostitution, geheimer Lasterhöhlen, Kuppelei. Die Welle der Prostitution, die das gesellschaftliche Leben zersetzend unterspült, wächst; gleichzeitig mit ihr wachsen ihre untrennbaren Begleiter, die Geschlechtskrankheiten.

Wir lenken die Aufmerksamkeit aller Organe der örtlichen Behörden auf die Dringlichkeit des allerentschlossensten Kampfes mit dem erwähnten Übel und beantragen, sofort an die Verwirklichung folgender Maßnahmen zu gehen:

I. Vorbeugende Maßnahmen.

a) Die vom Volkskommissar der Arbeit an die örtlichen Regierungsorgane ergangenen Anweisungen zu erfüllen. Bei der Entlassung von Frauen, hervorgerufen durch Etats- usw. Einschränkung, besondere Vorsicht und Sorgfalt inbezug auf die unversorgtesten und wirtschaftlich schlechtesten Frauen-Gruppen (alleinstehende, heimlose junge Mädchen, Schwangere, Frauen mit Kleinkindern) zu üben. Den Arbeitsschutzabteilungen, den Gewerkschaften und den Frauen-Sektionen liegt in erster Reihe die Verteidigung der Interessen der erwähnten Frauen-Gruppen ob, — eingedenk dessen, daß unbedachte Maßnahmen auf diesem Gebiete unvermeidlich die Widerstandsschwächsten in die Reihen der Prostitution stoßen.

b) Eine Organisation von Produktionsartells (eine Art Produktivvereinigungen. D. Übers.) industrieller und landwirtschaftlicher Art zu schaffen, die im Stande sind, einige Gruppen arbeitsloser Frauen von ungenügend hoher Qualifiziertheit zu erfassen. Diese Artells sind unter regster Beteiligung der örtlichen Wirtschaftsorgane zu schaffen und sind in besonders günstige Bedingungen zu stellen, sowohl was Raumbeschaffung, Pachtzahlung, Besteuerung betrifft, wie auch hinsichtlich ihrer Kreditbeschaffung und Belieferung mit Wirtschaftsinventar.

c) Besorgt zu sein um die Erhöhung der fachlichen Arbeitsqualifiziertheit durch Bereitstellung einer genügenden Anzahl von freien Stellen für die Frauen in den fachtechnischen Fortbildungsschulen.

d) Bekämpfung der Heimlosigkeit und Verwahrlosung von Frauen durch Ausbau und Neuerrichtung von Gemeinschaftswohnungen (Hauskommunen) für arbeitslose Frauen, von Häusern für vorübergehenden Aufenthalt in fremden Städten neuankommender Frauen und Mädchen.

e) Die Fürsorge für mangelhaft oder gänzlich unversorgte Kinder zu erhöhen.

f) Die Agitations- und Aufklärungsarbeit unter den Erwachsenen und Jugendlichen der werktätigen Bevölkerung: Sowohl in den Gewerkschaftsorganisationen, in den Jugendbünden, in den Klubs, in

Digitized by Google

den Rotarmee-Truppenteilen, als auch in den Schulen. Diese Arbeit, deren Aufgabe es ist, den Werktätigen das Wesen der Prostitution, ihre Unzulässigkeit und Schändlichkeit in einer Arbeiter-Republik zu erklären, die Gefahren, die mit ihr verbunden sind, zu beleuchten — muß durch gemeinsame Anstrengungen der Gewerkschafts-Organisation, der Partei-Organisation und der Rotarmeeteile durchgeführt werden.

Alle diese Maßnahmen tragen einen vorbeugenden Charakter. Indem sie die Widerstandsfähigkeit der arbeitenden Massen stärken, tragen sie zur Schwächung der Entwicklungsmöglichkeiten der Prostitution bei.

Gleichzeitig mit den aufgezählten Maßnahmen ist es aber auch unumgänglich, einschneidende Maßregeln gegen die schon bestehende Prostitution zu treffen und gegen die Erscheinungen, die sie erzeugt. Hierbei sind folgende Maßnahmen besonders zu beachten:

1. Verschärfung der administrativen (Verwaltungs-) Behörden, Aufsicht über alle Orte, wo eine Hineinziehung der werktätigen Bevölkerung in Unzucht und von Frauen in Prostitution statthaben könnte. Diese Aufsicht hat von den Verwaltungsbehörden in engster Zusammenarbeit mit den Frauensektionen (derPartei. D. Übers.) und den Gewerkschaften zu erfolgen, wobei jene alten Aufsichtsmethoden, die im vorrevolutionären Rußland angewandt wurden und tatsächlich nicht zum Schutze der Frau, sondern zu ihrer Unterdrückung führten, aufs allerentschiedenste verworfen werden müssen: Hierher gehören die Razzien, die Verfolgung der Prostituierten, ihre zwangsweise (Gesundheits-) Begutachtung und dergl. Der Kampf gegen die Prostitution darf keinesfalls ersetzt werden durch einen Kampf gegen die Prostituierten.

2. Entschlossener Kampf gegen die Vermittler und Helfer der Prostitution, die Inhaber (Wirte) von Lasterhöhlen — unter was für Masken und Aushängeschildern diese Schlupfwinkel auch immer existieren mögen — unter Anwendung aller administrativen (verwaltungsbehördlichen) und gerichtlichen Einwirkungsmittel.

3. Organisation einer leicht zugänglichen und kostenlosen Heilungsgelegenheit der Geschlechtskrankheiten; vorzugsweise durch Organisation von Beratungsstellen.

Aus dieser Aufzählung von Maßnahmen im Kampf gegen die Prostitution wird klar, daß zu ihrer erforderlichen Durchführung die Teilnahme sowohl der einzelnen Abteilungen der Gouvernements-Exekutiv-Komitees der Sowjets, wie aller örtlichen Werktätigen-Organisationen dringend notwendig ist.

Zur Koordinierung der Tätigkeit im Kampf mit der Prostitution und zur Entscheidung aller, im Zusammenhange mit örtlichen Verhältnissen auftauchenden Fragen werden spezielle Organe gebildet, und zwar Gouvernements-Räte zum Kampf mit der Prostitution. — Diese Räte bestehen aus fünf Mitgliedern: 1. der Leiter der Gouvern.-Gesundheitsabteilung (Sanitätsverwaltung); 2. der Leiter der Unterabteilung für soziale Krankheiten in der Gouvern.-Sanitätsbehörde; 3. einem Vertreter von der Allgemeinen Verwaltungsabteilung (Regierungsbehörde); 4. vom Gouvern.-Gewerkschaftsrat (Gebiets-Gewerkschaftskartell); 5. von der Frauensektion (der K. P.). Da die Leitung des Kampfes mit der Prostitution vom Volkskommissariat für Gesund-

Digitized by Google

heitswesen wahrgenommen wird, so bestehen die genannten „Räte z. K. m. d. Prost." bei der Gouvernements-Gesundheitsabteilung und benutzen deren Büro- usw. Apparat.

Die Arbeit sämtlicher „Gouvernements-Räte z. K. m. d. Prost." leitet und vereinheitlicht der „Zentrale Rat zum Kampf mit der Prostitution", der sich beim Volkskommissariat für Gesundheitswesen befindet und dessen Büroapparat mit benutzt. Zum Zentr. Rat gehören: der Volkskommissar für Gesundheitswesen, der Leiter der Geschlechtskrankheiten-Sektion im Volkskommissariat für Gesundheitswesen, die Vertreter vom Volkskommissariat des Innern, vom Allrussischen Rat der Gewerkschaften und von der Frauensektion der Zentrale der R. Kom. Partei.

Der Zentralrat und die Gouvernements-Räte berufen von Zeit zu Zeit periodische Interressortliche Konferenzen (Beratungen) zum Kampf mit der Prostitution ein, an denen Vertreter aller in Frage kommenden Behörden, Organisationen und Wirtschaftsorgane teilnehmen.

Wie zahlreich auch die an erster Stelle stehenden Aufgaben der Gouvernements - Exekutiv - Komitees, Gouvernements-Gewerkschafts-Kartells und Frauen-Sektionen sein mögen, — der Kampf mit der wiederauflebenden und anschwellenden Prostitution muß in die Reihe der erstrangigen Aufgaben eingeschlossen werden.

Die Prostitution darf k e i n e n P l a t z haben im Staate der W e r k t ä t i g e n.

(gez.) Volkskommissar für Gesundheitswesen: N. Semaschko.
Stellv. Volkskommissar des Inneren: A. Beloborodow.
Sekretär des Allruss. Gewerkschafts-Rates: Dogadow.

Hamburger Prostituiertenverhältnisse nach Aufhebung der Bordelle.

In der Januar-Februar-Nummer unserer Zeitschrift brachten wir einen Artikel über Neuordnung des Prostitutionswesens in Hamburg. Zu diesem Thema macht Prof. Ernst Delbanco - Hamburg in Nr. 1 des „Abolitionisten" von 1923 einige weitere Ausführungen. Er sagt darin, daß Klagen über die seit der Mitte des Jahres 1922 erfogte endgültige Schließung der öffentlichen Häuser zumeist von Interessenten ausgehen: von Bordellwirten, Bordell-Angestellten, älteren Prostituierten und natürlich auch von seiten des Alkoholkapitals. Diesen Beschwerden braucht eine besondere Beachtung nicht geschenkt zu werden. Aber auch andere Kreise schütteln den Kopf über das „veränderte Straßenbild", darüber, daß die früher in den Bordellen kasernierten Mädchen jetzt die Straßen Hamburgs bevölkern und „die öffentliche Sittlichkeit gefährden". Durch den Wohnungsmangel erklärt es sich, wie Prof. Delbanco meint, daß oft in einem Hause mehrere Prostituierte wohnen und einen erbitterten Konkurrenzkampf untereinander ausfechten, dessen Zeugen andere Hausbewohner und vielfach Jugendliche werden müssen. Was die Veränderung des Hamburger Straßenbildes infolge der Aufhebung der Bordelle betrifft, so ist Prof. Delbanco der Ansicht, daß eine geschulte Ordnungspolizei durch eine straffe Straßenkontrolle hier Wandel schaffen könnte. Jedenfalls hätten infolge der Schließung der öffentlichen Häuser die Straßen Hamburgs kein anderes Aussehen erhalten als beispielsweise die Gegend um den Stettiner Bahnhof in Berlin, das doch keine Bordelle gekannt hätte. Von einer Gefährdung der Jugendlichen infolge der

Digitized by Google

Aufhebung der Bordelle zu sprechen, mute jedenfalls seltsam an angesichts der Tatsache, daß Generationen Hamburger Jugendlicher jahrelang der Beeinflussung und Verführung durch das Bestehen der konzessionierten öffentlichen Häuser ausgesetzt gewesen seien. In einer Versammlung des Elternrates, auf der sich die Eltern der Kinder des in Betracht kommenden Stadtviertels über die Schäden unterhalten haben, die die herrschenden Zustände mit sich bringen, war man denn auch einstimmig der Meinung, daß durch schärfere ordnungspolizeiliche Maßnahmen Abhilfe geschaffen werden könne.

Unehelichkeit.

Die außereheliche Mutterschaft der Beamtin.

In sehr klarer, übersichtlicher Weise hat kürzlich in den „Sozialistischen Monatsheften" vom 20. Februar 1923 Meta Corssen diese Frage behandelt. Sie führt aus:

„Nach langen Auseinandersetzungen hat der deutsche Reichstag ein Initiativgesetz angenommen, das durch einen Zusatz zum Reichsbeamtengesetz bestimmt, daß in der Tatsache der unehelichen Mutterschaft allein kein Grund zur Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen eine Beamtin liegt. Ursprünglich war von sozialdemokratischer Seite ein dahingehender Antrag eingebracht worden, der, nachdem er im Haushaltungsausschuß angenommen worden war, am 6. April im Plenum nach einer ausgedehnten Debatte, an der sich hauptsächlich Frauen beteiligten, mit den Stimmen aller bürgerlichen Parteien abgelehnt wurde. Die Frauen der Demokratischen Partei, die Führerinnen der bürgerlichen Frauenbewegung, glaubten dem Antrag nicht zustimmen zu können, weil er ihnen die Ehe zu gefährden schien; sie wollten es den Beamtinnen zur Pflicht machen, für dieses Stück der sozialen Kultur, diese Ordnung, die besonders die Frauen schütze, und die in der Verfassung unter den Schutz des Staates gestellt ist, selbst mit persönlichen Opfern sich einzusetzen. Um aber diesen Standpunkt mit dem Grundsatz der gleichen Moral für beide Geschlechter, den die Frauenbewegung stets proklamiert hatte, in Einklang zu bringen, brachten sie einen eigenen Antrag ein, der verlangt, daß der Achtungsparagraph in gerechter Weise auf Mann und Frau angewendet und jeder einzelne Fall geprüft, und daß bei seiner Anwendung auf die uneheliche Mutterschaft der Artikel der Verfassung, der die Mutterschaft unter den Schutz und die Fürsorge des Staates stellt, berücksichtigt werde. (Wegen der Bezugnahme auf diesen Artikel wurde der demokratische Antrag dann von den weiter rechts stehenden Parteien abgelehnt.) Die Vertreterinnen der Frauenbewegung forderten also wirklich, was in dieser Rundschau (1921 II Seite 826 f.) als eine unmögliche Konsequenz der Stellungnahme der Beamtinnenverbände hingestellt wurde: daß auch die uneheliche Vaterschaft zum Disziplinarfall erklärt werde. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen hat man dann doch zu dem sozialdemokratischen Antrag zurückkehren müssen, so daß am 1. Juli 1922 das Gesetz verabschiedet wurde. Man kann kaum annehmen, daß die Urheberinnen des demokratischen Antrags sich nicht darüber klar gewesen sein sollten, daß dieser, selbst wenn er angenommen worden wäre, nicht mehr als eine inhaltlose Geste bedeutet hätte, daß die Prüfung des einzelnen Falles eben nur bei Frauen zu dem Resultat, die öffentliche

Digitized by Google

Achtung sei verletzt, führen würde, daß also eine solche Bestimmung unter dem Schleier der Gerechtigkeit nur die alte doppelte Moral um so fester stabilisiert hätte. Wenn in der Begründung des Antrags so entschieden betont wurde, es solle nicht die uneheliche Mutter als solche von vornherein als unwürdig gestempelt werden, so begreift man nicht, weshalb dann doch in dem Antrag ausdrücklich die Anwendung des Achtungsparagraphen auf Fälle unehelicher Mutterschaft gefordert wurde. Um ein wirklich anstößiges und die öffentliche Achtung verletzendes Verhalten der Beamtin im allgemeinen einzudämmen, ist doch eine solche Bestimmung durchaus nicht erforderlich. Tatsächlich stellten sich hier die demokratischen Frauen auf den gleichen Standpunkt wie die konservativen, indem sie mit Gewalt Anschauungen aufrechterhalten wollten, deren Befolgung zu Härte und Ungerechtigkeit gegen ihr eigenes Geschlecht wie gegen die unehelichen Kinder führen muß. Wenn sie sich dabei auf die Verfassung beriefen und den Beamten zur Schirmung der Ehe verpflichten wollten, so bedeutet diese Auslegung des Artikels 119 eine Fesselung der persönlichen Freiheit des Beamten, die in einer Zeit, wo alles im Wandel begriffen ist, als Absurdität erscheint. Mit dieser Begründung könnte einem Beamten auch verboten werden, eine Ehe gesetzlich aufzulösen; denn zweifellos wirken auch häufige Ehescheidungen nicht im Sinne einer Festigung dieser „bisher höchsten Ordnung". Es ist zwar kein logischer, aber ein gefühlsmäßiger Widerspruch, die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung dieser Ordnung mit dem Hinweis darauf zu begründen, daß sie die Frauen schütze, und dann diejenigen Frauen, denen dieser Schutz versagt ist oder die auf ihn verzichten, ins Elend zu stoßen, statt über einen andern Schutz für sie nachzudenken. Auch ohne Disziplinierung bedeutet ein uneheliches Kind eine nicht geringe Belastung und bei den heutigen Anschauungen Ursache mancher Bitternisse, und man sollte glauben, daß die Vorkämpferinnen der Befreiung der Frau anderes zu tun hätten, als durch Unterstützung dieser gesellschaftlichen Moralbegriffe, durch Anerkennung des Urteils, daß uneheliche Mutterschaft die „öffentliche Achtung" verletzt, diese Frauen zu allem andern auch noch schwersten materiellen Nöten auszusetzen, weil sie sich in einem Fall, wo das einfache menschliche Gefühl so deutlich den Weg zeigt (die halben Zugeständnisse, die sie selbst machen, zeugen dafür), an das Dogma von der ausschließlichen Geltung der bürgerlichen Ehe klammern.

Freilich haben sie sich dabei auf Kundgebungen der Beamtinnen selbst stützen können, und nach der Annahme des Gesetzes hat sich die Arbeitsgemeinschaft der Verbände der deutschen Post- und Eisenbahnbeamtinnen, einschließlich der bayrischen und württembergischen, auf einem, aus diesem Anlaß einberufenen außerordentlichen Vertretertag nach gründlicher Aussprache entschieden und einstimmig gegen das Gesetz erklärt und seine sofortige Wiederaufhebung verlangt. Der Verband der Reichspost- und -Telegraphenbeamtinnen richtete eine Eingabe an den Reichsrat, und dieser hat daraufhin gegen das Gesetz Einspruch erhoben. Die Verkehrsbeamtinnen empfinden nach ihrer Resolution das Gesetz als Vergewaltigung ihres Berufsstandes, sie erblicken in ihm, solange die Besoldungsgesetze die verheiratete Beamtin gegenüber der unverheirateten, die verehelichte Mutter gegenüber der unehelichen benachteiligen, eine wirtschaftliche Prämie für den Verzicht auf die gesetzmäßige Eheschließung

Digitized by Google

und prophezeien ihm verheerende Wirkungen. Es scheint also, daß diese Frauen den Schutz, den die Ehe der Mutter bietet, nicht sehr hoch einschätzen.

Allen diesen Äußerungen gegenüber mag darauf hingewiesen werden, daß doch auch unter den Beamtinnen selbst Stimmen laut werden, die sich gegen diese Bekundungen einer weiblichen Selbstgerechtigkeit und eines Mangels an Solidaritätsgefühl wenden. In einer Diskussion, die in der Rundschau für Kommunalbeamte am 27. August, 10., 17. und 24. September 1921 geführt wurde, äußern sich auch Frauen gegen die frühere Erklärung des Verbandes der Reichspost- und -Telegraphenbeamtinnen (siehe diese Rundschau 1921 II Seite 619); sie betonen, daß man der Kollegin, die es ohnehin nicht leicht habe, helfen müsse, daß man die Frau, die den Mut zur unehelichen Mutterschaft habe, achten solle. Ella Horn bezeichnet den Beschluß als herzlos und rückständig und protestiert energisch gegen die Vergewaltigung der persönlichen Freiheit, die ihm entsprechende gesetzliche Bestimmungen bedeuteten."

In ähnlichem Sinne wie die von Dr. Meta Corssen erwähnten Stimmen lautete die Resolution der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Reichs- und Telegraphenbeamtinnen vom 10. Oktober 1922. Eine öffentliche Versammlung in Berlin unter dem Titel „Die Post- und Telegraphenbeamtin und die natürliche Mutterschaft" nahm wie folgt Stellung:

„Die Versammelten sehen in der Agitationsarbeit der Beamtinnenverbände, besonders in der des Verbandes der Deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen gegen den vom Reichstag am 1. Juli 1922 zum § 72 des Reichsbeamtengesetzes beschlossenen Zusatz: „die Tatsache der unehelichen Mutterschaft bildet allein keinen Grund zur Einleitung disziplinarer Maßnahmen" — eine Entwürdigung der Mutterschaft an sich, eine widernatürliche Entrechtung der Frau und eine große hygienische Gefahr sowie eine solche zur steigenden Entsittlichung des Volkes.

Der Rückschlag der Stellungnahme des Verbandes der Deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen in der Frage der unehelichen Mutterschaft trifft die gesamte Frauenwelt, deshalb hält die Versammlung die Berufsverbände, insbesondere den Verband der Deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen nicht für die Instanz, die in der für die Frau wesentlichsten Naturrechtsfrage der Mutterschaft kompetent ist. —

Aus diesen Gründen richtet die Versammlung an alle Parteien des Reichstags die Bitte, bei der erneuten, durch den Einspruch des Verbandes der Deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen an den Reichsrat hervorgerufenen Neubestimmung über den Zusatz zum § 72 des Reichsbeamtengesetzes, diesen in seiner jetzigen Form, die zur Ausschaltung etwaiger unsittlicher Elemente genügend Spielraum bietet, zu belassen."

Originell ist, wer es wagt, etwas zu tun, was erst in hundert Jahren Mode werden kann. Schleiermacher.

*

Auch der Mutigste unter uns hat nur selten den Mut zu dem, was er eigentlich weiß. Nietzsche.

Digitized by Google

Rassenhygiene und Eugenik.

Hungersnot und Alkoholproduktion.

In einer Versammlung, die vor kurzem in der Berliner Universitätsaula stattfand, waren sich „die deutschen Ärzte darin einig", daß Deutschland vor einer neuen Hungersnot stände, und daß die deutsche Ärzteschaft dies nicht mit ansehen könne, ohne ihren Warnungsschrei zu erheben. Kein vernünftiger Mensch, zumal keiner, der in öffentlicher Wohlfahrtspflege täglich das herzbrechende Elend vor Augen hat, ohne recht helfen zu können, wird die Tatsache bestreiten, daß uns ungemein schwere Monate bevorstehen, und daß die Ernährungslage, insbesondere der Kinder, katastrophal werden dürfte.

Man sollte sich aber fragen, was es für einen Erfolg haben wird, wenn bewegliche Klagen dem Munde derer entströmen, die während des Krieges immer wieder mit ernster Wissenschaftermiene erklärt haben, es gehe uns eigentlich sehr gut, und der Krieg, das Stahlbad, mache uns im Grunde nur bemerkbar, wie sehr wir uns vor dem Kriege überfüttert hätten.

Daß die Reparationslast des Londoner Ultimatums für Deutschland unerträglich ist, hat der Governor der Bank von England durch seine Kreditverweigerung hinreichend bestätigt. Dazu bedarf es nicht der deutschen Ärzte. Wenn diese aber auf die Verengerung des Nahrungsspielraums hinweisen, so muß man sich wundern, daß nicht einer der vier Redner dieser Kundgebung auch nur mit einem Worte auf die skandalöse Vergeudung von Nahrungsmitteln zum Zwecke der Alkoholproduktion und auf die Verschärfung der Wohnungsnot durch unzählige Kneipen, Dielen und Bars (in denen sich übrigens nicht „nur valutastarke Ausländer" herumtreiben!) hinzuweisen sich beflissen gefühlt hat. Mehr Realpolitik, meine Herren! H.

Frauenwahlrecht und Alkoholverbot.

Der Bürgermeister von Alliance, Neb., schreibt: „Das 19. Gesetz gab unsern Frauen das Wahlrecht, und das 18. Gesetz, das Alkoholverbot, wird niemals widerrufen werden, solange die Frauen von ihrem Rechte Gebrauch machen. Unser Stadtgefängnis steht meistens leer. Bis zum Abschluß des Geschäftsjahres 1916/17 am 1. Mai, also nicht unter dem Verbot, hatten wir 451 Trunkenbolde und 70 andere Sträflinge in unserem Gefängnis, also insgesamt 521. Damals wurden nur solche Männer festgenommen, die so starke Unruhe anstifteten, daß die Polizei genötigt war, sie in Haft zu nehmen. Heute jedoch ist die Polizei beständig auf der Suche nach Alkoholschmugglern- und Trinkern, und sie verhaftet sie, wo sie sie findet, ob sie lärmen oder nicht. Trotzdem zeigten unsere Polizeistatistiken am 1. Mai 1922 33 Verhaftete in Alkoholsachen und 34 aus anderen Ursachen, insgesamt also 67 im Laufe eines Geschäftsjahres. Diese Zahlen sind von der Polizeibehörde aufgestellt und bedürfen keiner Ergänzung."

Ich erachte jedes Wort für unnütz geschrieben, hinter dem nicht eine Aufforderung zur Tat steckt. Nietzsche.

*

Die angewandte Moral ist höchst unmoralisch.
Schleiermacher.

Digitized by Google

Mutter- und Kinderschutz.

Maxim Gorki erläßt einen Aufruf für die Unterstützung der von der I. A. H. veranstalteten Schul-Hilfswoche.

An alle Menschen, die Kinder lieben oder Kinder haben!

Es gilt heute, den zwei Millionen russischen Kindern, die auf den Trümmern des Weltkrieges und in den Hungergebieten verwaist sind, zu helfen. Als der Hunger Rußland erdrosseln wollte, rief ich schon einmal in die Wüste Europas und rief nicht vergebens. Auch jetzt bitte ich wieder für Rußland. Ich rufe alle Menschen, die Kinder lieben oder Kinder haben, auf, sich an der **Internationalen Schul-Hilfswoche** vom 15. bis 29. April dieses Jahres, die — gemeinsam mit den pazifistisch-humanitären Gruppen des Bürgertums — von der Internationalen Arbeiterhilfe durchgeführt wird, zu beteiligen. Durch Sammlung von Schul- und Lehrmitteln und, wenn möglich, durch Geld- und Kleidersammlungen soll den in den Heimen der Internationalen Arbeiterhilfe untergebrachten Kindern die Möglichkeit der Entwicklung zu freien neuen Menschen gegeben werden. Ich bin überzeugt davon, daß die Solidarität der Völker die Nacht grausamer Zerrissenheit sieghaft durchbrechen wird!

*

In demselben Geist ist der Aufruf des „Auslandskomitees der Internationalen Arbeiterhilfe für Sowjetrußland" gehalten, der darauf hinweist, daß die Kinderheime der Internationalen Arbeiterhilfe sich mit einfügen sollen in den großzügigen Plan des russischen Volksbildungskommissars Lunatscharski, der über ganz Rußland ein gewaltiges Netz von Schulen errichten will. Der Aufruf des Auslandskomitees ist unterzeichnet von:

Maxim Gorki, Klara Zetkin, Käthe Kollwitz, Arthur Hollitscher, Ernst Toller, George Groß, Prof. Eltzbacher, Dr. Alfons Goldschmidt, Edwin Hoernle, Paul Scholze, Professor Östreich, Maximilian Harden, Max Barthel, Theodor Liebknecht, Willi Münzenberg (Deutschland), Anatole France, Henri Barbusse, Madeleine Marx, Frossard, Cachin, Henry Guilbeaux, Rosa Blanchet (Frankreich), Bernard Shaw, Edgar Whitehead, Max Laine (England); Höglund, Frederick Stroem, Lindhagen, Sventson, Ture Nerman (Schweden); Sivertsen (Norwegen); Andersen Nexö, Marie Nielsen (Dänemark); Henriette Roland-Holst, J. W. Kruyt, J. Brommert (Holland); Prof. Forel, O. Volkart, Fritz Platten (Schweiz); Professor Graziadei, Bombacci, Misiano (Italien); Smeral, Kreibich (Tschechoslowakei); Friedländer (Österreich); Upton Sinclair, A. B. Martin, J. St. Poyntz (Amerika).

Kinder und Wohnungsnot.

In Berlin sind von 485 000 Kindern 29 000 tuberkulös, 77 000 krank und stark unterernährt, 120 000 überhaupt stark unterernährt. Die Sterblichkeit der Kinder im Alter von 5 bis 15 Jahren hat sich in Preußen von 1914 bis 1918 auf das Doppelte erhöht: von 25 780 auf 50 891. Berlin hat über 30 000 Wohnungen, in denen sechs Personen nur ein heizbares Zimmer haben. Das ergibt ungefähr 150 000 Familien, die so wohnen. Auf Anregung der Quäker ist 1920 in Berlin

Digitized by Google

eine Enquete bei 1367 Gemeindeschulkindern Berlin-Pankows gemacht (siehe Heft 7/12 der Zeitschrift für Bevölkerungspolitik und Säuglingsfürsorge). Danach haben 28 Prozent der Eltern 2 Kinder, 22,4 Prozent 3 Kinder, 19,3 Prozent ein Kind, 15 Prozent 4 Kinder. Mit jedem weiteren Kinde sinkt der Prozentsatz. Das Zweikindersystem herrscht also vor. Bei 13,7 Prozent der Kinder wohnten Familienfremde in der Wohnung, und zwar ohne Möglichkeit der Abtrennung. Je mehr Kinder, desto mehr Fremde mußten aufgenommen werden. In zehnköpfigen Haushaltungen machten die Fremden 37,5 Prozent der Kinder aus. Bei mehr als zehnköpfigen Familien ist keine Möglichkeit mehr, Fremde unterzubringen. Von den 1367 Kindern schlafen nur 326,7 allein in einem Bett. Dagegen schliefen bei einer Untersuchung von 1907 unter 6551 Kindern noch 33 Prozent in eigenen Betten. Bei der Enquete von 1920 sind bei 4,9 Prozent mehr als zwei Personen pro Bettstelle in der Wohnung, d. h. die Kinder schlafen zu dritt und mehreren. 1907 war das nur bei 3,5 Prozent der Fall. So stark hat die Wohnungsnot gewirkt.

47,2 Prozent der Kinder wohnen in Hinterhauswohnungen, 26,5 Prozent in Ein- und Zweizimmerwohnungen. In 39 Fällen war von Zweizimmerwohnungen das eine Zimmer mit Küche abvermietet. In 219 Fällen war die Wohnung infolge Teilung ohne besondere Küche. In 274 Fällen gehörte ein Stück Feld zur Wohnung, in 35 Fällen ein Stück Feld mit Wohnlaube. Von 1367 Kindern haben also ein Fünftel ein Stück Land. Und das ist Berlin, wo verhältnismäßig viel für Schrebergärten getan wird.

Man male es sich nur einmal recht aus: in Ein- und Zweizimmerwohnungen zusammengepfercht so und soviel Köpfe. Die schon verbrauchte Luft, die durch Luftschächte und Höfe bis in die Fenster kommt — im Sommer etwas mehr, wenn sie nicht vor Hitze still steht, im Winter, wo mühsam geheizt wird, noch weniger —, verteilt sich auf so und soviel Menschen. Nachts zwei und drei und mehr Kinder zusammen in einem Bett oder mit Erwachsenen zusammen, oft mit Fremden. Dabei viele kränkelnd, angesteckt, hustend schon im zarten Alter. Jede Nacht im Kampf darum, sich ausstrecken zu können. Kinderaugen, die sehen, was den behüteten Kindern der Bessergestellten noch als Erwachsenen eine verschlossene Welt ist: eben die andere Seite der Wirklichkeit. Es gibt Menschen, die ein Lebenlang durch die Straßen gehen, ihren Beruf ausüben, in der Gesellschaft mitreden, die Sonntags in der Kirche sitzen und unangenehm berührt sind, wenn sie sich etwas zu Schulden kommen ließen. Aber das große Gewissen schlägt nicht in ihnen. Es kommen wohl Augenblicke zwischen all den tausend sich verschluckenden Eindrücken, wo es in ihnen aufzuckt, das Bewußtsein von der Zusammengehörigkeit der Menschen. Aber sie sind so tief verstrickt, eingelullt, lau, daß die Forderung nicht bis in ihr Herz vordringt: Weil du nichts dagegen tust, ist das Elend in der Welt!

Auch die Jungen, die von sich glauben, daß sie aufgewacht sind, machen sich etwas vor. Sie haben das Einfachste verlernt: anzufassen, wo es nötig ist. Das kann keiner den Kindern geben. Nur brennen kann es in einem: Was wird aus den Kindern in diesen Elendswohnungen? Was wird aus Deutschland, wenn seine Kinder weiter entwurzelt und ohne Lebenskraft bleiben? Was könnte aus Deutsch-

Digitized by Google

land werden, wenn von den 1367 Kindern nicht 35, sondern alle eine Wohnlaube hätten, ja wenn nicht 274 ein Stück Feld weit weg von der Wohnung hätten, was ihnen jeden Tag wieder genommen werden kann, sondern ihr Haus mitten auf dem Land. Man kann die Häuser nicht bauen, wie wenn Kinder aus einer Spielzeugschachtel bauen. Dazu muß grobe Vorarbeit getan werden, die nicht angenehm ist: Das Land muß erst frei gemacht werden. 40 Prozent aller Deutschen besitzen heute den Boden. Solange nicht ein Kampf der 60 Prozent um ihr Land entbrennt, bleiben ihre Kinder heimatlose Halbmenschen.

Tabak und Kinderschutz.

Der Bund Deutscher Tabakgegner, Ortsgruppe Leipzig (Vors.: Oberstudienrat Dr. Hartmann), versendet einen „Notschrei für unsere Kleinen und Kleinsten":

Die weit verbreitete und durch die Kohlennot noch gesteigerte Unsitte, in dem einzigen geheizten Zimmer der Wohnung in Gegenwart kleiner Kinder Tabak zu rauchen, ist vom gesundheitlichen Standpunkte aus auf das schärfste zu mißbilligen. Tabakluft enthält nicht nur Nikotin, das ein starkes Gift ist, sondern auch giftige Öle, Blausäure, Ammoniak, Pyridin, Kohlenoxyd, Schwefelwasserstoff, alles schädliche Stoffe, die durch den Atmungsvorgang in die Lunge und schließlich in das Blut gelangen, was vor allem für den zarten Körper des Kindes eine schwere gesundheitliche Schädigung bedeutet. Daher ergeht hierdurch zum Schutz unserer wehrlosen Kleinen und Kleinsten an die gesamte Öffentlichkeit, insbesondere an alle gewissenhaften und einsichtigen Mütter und Väter die herzliche und dringende Bitte, nach allen Kräften ein jeder an seinem Teil und in seinem Kreis zur Beseitigung dieses Notstandes mitzuwirken.

Kerker für Kinderverschwörer.

Entsetzliche Urteile über Kinder, die Gedichte lesen. — Unter diesem Titel berichtet nach der „Roten Fahne" vom 23. 12. 22 „Daily Herald": Die Diktatur Horthys in Ungarn zeigt Symptome der „Nervosität". In Budapest wurden 34 Kinder angeklagt, gegen den Staat einen bewaffneten Aufstand organisiert zu haben. Es wurde im Laufe der Verhandlungen bewiesen, daß sie in Privatwohnungen zusammengekommen sind, um gemeinsam sozialistische Bücher zu lesen und gelegentlich Gedichte zu rezitieren. Das älteste dieser Opfer des Horthyterrors ist 15 Jahre alt. Ihr Führer, ein junger Knabe, wurde zu 1½ Jahren Kerker, zwei andere zu je einem Jahr, 25 zu drei bis sechs Monaten verurteilt. —

Bedarf schon unser gesamtes Straf- und Gefängniswesen einer grundlegenden Reform — was soll man zu einer Welt sagen, in der sogar solche Unmündige in den Kerker gesteckt werden?!

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. **Helene Stöcker**, Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1. Verlag: „Die Neue Generation", Berlin-Nikolassee.

Für unverlangte Manuskripte, denen nicht genügend Porto beigefügt ist, kann keine Garantie übernommen werden.

Gedruckt bei Otto Jensen (Tageblatt-Druckerei), Swinemünde.

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

Die Redaktion verzichtet darauf, in jedem einzelnen Fall ihrer abweichenden Meinung Ausdruck zu geben.

NR. 5/6 MAI/JUNI 1923

An unsere Leser!

Die andauernde Markentwertung, die uns bereits nötigte, eine gleitende Skala für die Zeitschrift anzunehmen, zwingt uns, da sie alle bisherigen Berechnungen rapide über den Haufen geworfen hat, heute mit einem besonderen Appell an unsere Freunde heranzutreten. Die Erhöhung von Mitglieds- und Abonnementspreis reicht bei weitem nicht aus, die außerordentlich gestiegenen und ständig weiter wachsenden Unkosten unserer Arbeit zu decken. Hierher gehören nicht nur die beträchtlichen Ausgaben für die allgemeinen Aufgaben unserer Bewegung oder die Kosten für Druck und Papier; es rechnen hierzu auch die wesentlich erhöhten Portosätze, die Gehälter, der Unterhalt des Büros, kurz, des ganzen Apparates, den eine Bewegung verlangt.

Um unsere fast zwanzigjährige Arbeit nicht dem Untergange anheimfallen zu lassen, ihre Fortsetzung und ihren Ausbau zu ermöglichen, sind wir genötigt, den Opfersinn all derer anzurufen, die unseren Bestrebungen Verständnis entgegenbringen, also in erster Linie unserer alten Freunde und Mitkämpfer.

Wir bitten Sie daher, die Aufrechterhaltung und Weiterführung unserer Zeitschrift durch einen Geldentwertungsbeitrag zu unterstützen, dessen Bemessung wir dem Können und der Opferbereitschaft unserer Freunde überlassen möchten. Diese freiwilligen Beiträge (wo es irgend möglich ist, in Höhe des Auslandabonnements) erbitten wir auf das Postscheckkonto des Verlages der „Neuen Generation", Berlin NW. 7, Nr. 15 875, mit dem Zusatz: „Geldentwertungsbeitrag".

Gleichzeitig bitten wir herzlich, Auslandsabonnenten (Jahres-Abonnement 6 Schweizer Franken) zu werben. Eine größere Anzahl Auslandsabonnements würde die Aufrechterhaltung unserer Zeitschrift am sichersten gewährleisten.

Verlag und Redaktion der „Neuen Generation".
Julius Spier, Frankfurt a. M.

Das Finanzkomité
Dr. med. Heinz Stabel, Berlin.
Max Zucker, Berlin.

Digitized by Google

Dr. Elise Dosenheimer: Friedrich Hebbels „Idee des Weibes".

In einem seiner historischen Aufsätze spricht Treitschke von der „destruktiven Tendenz" der „Judith", des genialen Erstlingswerkes von Hebbel. Ich will hoffen, daß der Historiker auf seinem eigensten Gebiete besser beschlagen war als hier. Denn dieses Urteil ist total falsch. Es braucht nicht viel, um es zu widerlegen. Ein ganz unmittelbares, unzweideutiges, nämlich ein Zeugnis von Hebbel selbst steht uns zur Verfügung. Auf ähnliche Vorwürfe, die Hebbel schon damals zu hören bekam, schreibt er: „Es tut weh, wenn man aus dem tiefsten sittlichen Ernst heraus eine Dichtung geschaffen hat, die sich der Weiberemanzipation schroff gegenüberstellt und die nur darum Skizzierungen notwendig machte, welche ein unreines Auge lüstern finden könnte, und wenn man nur des einen oder des andern grellen Pinselstrichs wegen, der sich nicht mildern ließ, ein Anathema über sich ergehen lassen mußte.... Die Torheit unserer Zeit, die mit einigen abnormen und formlosen, wenn auch reichen Weiber-Individualitäten Abgötterei trieb, und aus der Krankheit, aus dem Zurücksturz ins Chaos neue Lebensgesetze abstrahieren will, kann keinen Mann mehr anwidern als mich." Und an einer anderen Stelle: „O, über die Närrinnen, die glauben, es gäbe sechstausendjährige Irrtümer der Geschichte, und über die Toren, die in der Krankheit eine Lebensquelle sehen."

Also nicht nur keine „destruktive Tendenz" im Sinne der „Emanzipation des Fleisches", wie sie damals vom „jungen Deutschland" propagiert wurde, und an die Treitschke, Hebbel irrtümlich mit dieser Richtung identifizierend, jedenfalls dachte, sondern im Gegenteil eine (selbstverständlich nicht tendenziös gemeinte) Kundgebung g e g e n die Emanzipation der Frau überhaupt.

Die Auffassung Treitschkes, die nur so zu erklären ist, daß man in der D a r s t e l l u n g des im Unterbewußtsein Judiths vor sich gehenden Trieblebens eine Verherrlichung, eine Anpreisung sieht, kann nur dort entstehen, wo man den letzten Gehalt des Dramas vollständig übersieht.

Welches ist dieser letzte Gehalt?

„In der Judith," sagt wiederum ihr Dichter, „zeichne ich die T a t eines Weibes, also den ärgsten Kontrast, dies Wollen und Nichtkönnen, dies Tun, was doch kein Handeln ist." Und

Digitized by Google

im Stücke sagt Mirza, Judiths Dienerin, damit die letzte Meinung des Dichters ausdrückend: „Das Weib soll Männer gebären, nicht Männer töten!" Hier haben wir den Schlüssel zu diesem letzten Gehalt.

Judith, die auszieht, um ihr Volk aus höchster Bedrängnis zu retten, die dann Holofernes, den feindlichen Feldherrn, tötet, um die Schändung ihrer Weiblichkeit, den „rohen Griff in ihr Menschentum", zu sühnen (sie hatte im Moment der Tat über dieser Sühne ihr Volk, um dessentwillen sie gekommen war, ganz vergessen — eine neue Seite ihrer Tragik, die wir hier nicht näher zu verfolgen brauchen), wird trotzdem tragisch schuldig, und trotzdem sie auf Grund göttlicher Berufung gekommen war. Ein letztes, unlösliches Problem, für das der Dichter selbst keine Lösung weiß, das sich vielmehr „mit dem Weltmysterium in ein und derselben Nacht verliert."

Sie ist tragisch schuldig, nicht nur, weil sie getötet, als Weib den Mann getötet, sondern weil sie im weitesten Sinne überhaupt gehandelt, weil sie sich dadurch als Weib aufgehoben hat.

In der Judith wird die allgemeine Maßlosigkeit des Individuums, dessen metaphysische Urschuld gegen die „Idee", die nach Hebbel der Urgrund aller Tragik wie allen Lebens überhaupt ist, in der spezifischen Maßlosigkeit des sein Geschlecht überschreitenden Weibes dargestellt. Judith ist schuldig, weil sie im höchsten Gefühl ihres Weibseins dieses vergessen, weil sie gerade über der Sühne ihrer Weiblichkeit vergessen hat, daß sie ein Weib ist. Ihre Sünde gegen die Idee ist die Sünde gegen die Idee ihres Geschlechts. Und diese, um sich wiederherzustellen, um der ewigen „Selbstkorrektur der Welt" willen, weist sie in ihre Schranken zurück, zertrümmert sie. Denn wenn auch Judith physisch bestehen bleibt, im tragischen Sinne, in ihrem Innern ist sie vernichtet. Sie ist die Blumenzwiebel, die ihr Glas zersprengt und deshalb ausgeht.

Denn so und nicht anders lautet Hebbels „Idee des Weibes". „Das Weib ist in den engsten Kreis gebannt: wenn die Blumenzwiebel ihr Glas zersprengt, geht sie aus". Oder aber: „Des Weibes Natur ist Beschränkung, Grenze; darum muß sie ins Unbegrenzte streben; des Mannes Natur ist das Unbegrenzte, darum muß er sich zu begrenzen suchen. Innerstes Vermögen und innerste Fessel sind immer eins; was die Uhr zur Uhr macht, hält sie zugleich ab, etwas anderes als Uhr zu sein."

Digitized by Google

Und noch an anderer Stelle, auf die letzte und kürzeste Formel gebracht: „Idee des Weibes: durch Dulden tun".

Dieser so formulierten Idee des Weibes hat Hebbel in zwei seiner schönsten Dramen „Genoveva" und „Maria Magdalena" in den Gestalten Genovevas und Klaras künstlerisch-lebendigen Ausdruck gegeben. In Genoveva fällt das in des Dichters Sinn constitutiv Weibliche mit der Idee des Christentums, die sie gleichzeitig als die symbolische Repräsentantin einer sittlich-religiösen Entwicklungsstufe der Menschheit vertritt, zusammen. In Klara begegnet sich dieses Wesensgesetz des Weibes mit dem einer sozialen Klasse, des Bürgertums vom Anfang des 19. Jahrhunderts, die unter dem Banne einer „schrecklichen Gebundenheit" lebend, sich in dieser Gebundenheit wie in einem Netze verstrickt, an ihr zu Grunde geht.

Stellt diese Formulierung der Idee des Weibes an sich kein Werturteil dar, so gesellt sich bei dem jungen Hebbel zu ihr die Auffassung einer entschiedenen, die Frau auf die bloß-physische Sphäre verweisenden geistigen Inferiorität: „Die Weiber haben den Zweck, jung zu sein." „Die Weiber kennen keinen Gott als den Gott der Liebe und kein Sakrament als das Sakrament der Ehe". Aus einer großen, hier zu weit führenden Briefstelle ist zu lesen, daß die Frau durchaus ungeistig, unmetaphysisch, unreligiös ist, daß das Unirdisch-Unsinnliche für sie nicht besteht, daß sie auch nach dem Himmel nur strebt, weil „wir", d. i. der Mann, da ist, also auch zwischen ihr und dem Himmel der Mann steht, und daß endlich das Höchste in ihren Händen herabgezogen wird, zerrinnt, daß sie für die Küche benutzt, was der Mann in den Sternen entdeckt. Und ganz im Sinne dieser absprechenden Urteile schreibt der junge Hebbel auch über die Ehe: „.... in der Ehe liegt etwas Versteinerndes. Die Frau ist immer die Meduse oder der Todesengel für des Mannes eigentliches Leben, und Reichtum, Jugend und Schönheit ersetzen nichts."

Mit der Zeit vollzieht sich in Hebbels Auffassung ein Wandel. Die Frau wird zur Trägerin höchster, geistig-ethischer Werte, sie wird das dem Manne vorschwebende Ideal im Sinne Goethes, Schillers, Wilhelm von Humboldts, sie wird das Ideal im Sinne einer höheren Erscheinungsform des Menschen. Denn wenn der Mann gerade durch sein titanisch-fragmentarisches Wesen (der Mann war an der eben angeführten Stelle in diesem Sinne charakterisiert worden) die Frau wohl in seinen einzelnen Auswirkungen und Möglichkeiten weit übertrifft und wenn dieses

Digitized by Google

titanische Wesen zum Bild seines Strebens nach dem Unendlichen wird, so ist dafür die Frau durch ihre auf größerer Naturnähe, auf Begrenzung und Ausgleichung beruhende Harmonie, durch ihre „Totalität" dem Manne überlegen. „Wer nicht in dem Weibe das Ideale sieht," lesen wir in einem späteren Tagebuch, „wo soll der es überhaupt noch sehen, da das Weib doch offenbar in seiner Blüte die idealste Erscheinung der Natur ist?" Aehnliche idealisierende Aeußerungen liegen übrigens auch ganz vereinzelt aus der Jugend vor, ein Beweis, daß trotz der Bestimmtheit, mit der jene negativen Bewertungen vorgetragen wurden, es sich hier nicht um eine systematische, widerspruchslose Theorie handelt.

Was aber bestehen bleibt in allen mehr oder minder Augenblickserfahrungen und -stimmungen, ist jener fundamentale Gedanke von der auf der Passivität, dem „Dulden" beruhenden Wesenssphäre der Frau, ist der Gedanke, daß die Frau nur durch den Mann in ein Verhältnis zur Welt gelangen kann und soll, und daß endlich „der Mann und nicht die Gesellschaft sie befreien darf" (nebenbei eine etwas unklare Formulierung), soll ihr „Verhältnis zur Sittlichkeit" das richtige sein.

Es ergibt sich also daraus, wie irrig die Auffassung derer ist, die wie Treitschke bei Judith eine destruktive Tendenz im bewußten Sinne oder im Gesamtwerk Hebbels überhaupt ein Werk für die Befreiung der Frau im modernen Sinne sehen. Daß das Gegenteil bei Judith zunächst zutrifft, glaube ich dargetan zu haben. Judith, um dies nochmals zu betonen, könnte, an der Schwelle einer neuen Zeit, einer kommenden Aera der Frau gedichtet, vielmehr als eine Warnung, als ein Symbol der aus ihrer Sphäre heraustretenden und sich dadurch zerstörenden Frau gelten.

Und auch die folgenden Dramen können, so sehr dies auch auf den ersten Blick der Fall zu sein scheint, dieser Idee des Weibes nicht widersprechen. Um dies darzutun, muß ich etwas weiter ausholen.

Jene Auffassung vom Wesen der Frau beruht, wie natürlich, auf der Auffassung völliger Gegensätzlichkeit der Geschlechter nicht nur, sondern einer unüberbrückbaren Feindschaft, die so ewig ist wie jene, die in ihrer höchsten Auswirkung bis zur Vernichtung geht: der „zwischen den Geschlechtern anhängende große Prozeß", der nach Hebbels eigenem Zeugnis den metaphysischen Gehalt wiederum bei Judith erst vollendet.

Digitized by Google

Denn diese Feindschaft zwischen den Geschlechtern ist in Hebbels Sinn durchaus metaphysisch, dieser Prozeß ist ein ewiger, nie zu lösender. Wenn Friedrich Hebbels Weltauffassung in einem auf die Spitze getriebenen Dualismus zwischen der „Idee" und dem Individuum, zwischen Welt und Ich gipfelt, so sieht er in jener Gegensätzlichkeit der Geschlechter nichts mehr und nichts weniger als den letzten und höchsten Widerschein, das letzte und höchste Symbol dieses ewigen, das Weltsein constituierenden Gegensatzes. Die bis in die letzten Wurzeln alles kosmischen Geschehens hinabreichende Geschlechtspolarität ist, wie er selbst einmal sagt, nichts anderes als ein Bild „der Unauflöslichkeit des überall hervortretenden Dualismus der Welt."

Sehen wir näher zu, so werden wir finden, daß nicht nur „Judith", sondern alle Tragödien Hebbels eine Darstellung dieses „Prozesses" sind, daß dieser Prozeß wesensgesetzlich in dem Gehalt seiner Tragödien beschlossen liegt, daß er das Samenkorn ist, aus dem sich alle Geschehnisse entfalten.

Und wir werden fernerhin finden, daß aus dieser ewigen Polarität heraus die tragische Schuld aller Männergestalten Hebbels keine andere ist als die Schuld an der Frau. Die „metaphysische Urschuld" gegen die Idee, die der Mann bereits als Individuum mit sich bringt, und die insofern bei dem Manne von Natur aus eine größere ist, als er im Gegensatz zur passiv gerichteten Frau auf Aggressivität und Aktivität gestellt ist, symbolisiert sich in ihrer höchsten Steigerung in der Schuld an der Frau. In welcher Gestalt er auch die Idee verletzen mag, sei es Gesetz, Staat, Sitte, immer ist zuletzt die Frau das konkrete Wesen, an dem er sich dieser Verletzung schuldig macht. Die Verletzung des Sittengesetzes in der weiblichen Würde ist die Schuld des Hebbelschen Mannes. (Es ist für mich unzweifelhaft, daß hier eine „Konfession", eine künstlerische Symbolisierung von Hebbels eigner schwerer, aber tragischer und insofern nicht von einem gewöhnlichen Standpunkt aus zu beurteilender Schuld gegen Elise Lensing vorliegt; doch darauf kann ich aus Raumgründen nicht eingehen.)

Die Reihe beginnt, um dies doch kurz anzudeuten, wiederum mit „Judith", wo Holofernes, der nichts achtende Mann, in seinem rohen Griff in das Menschentum Judiths seine ruchlose Selbstvergottung auf die Spitze treibt; sie geht über Siegfried in „Genoveva", der sein Weib so tief erniedrigt, an ihren Ehe-

Digitized by Google

bruch mit Drago zu glauben, und der in Hebbels Sinn deshalb ungleich schuldiger ist als Golo, der das „Göttliche in seiner Nähe in weltmörderischer Raserei zerstört, weil er es nicht besitzen kann", während es jener gar nicht einmal ahnt, über den Jugendgeliebten in Maria Magdalena, in dessen berühmten, wenn nicht berüchtigten Worten: „Darüber kann kein Mann weg", dem Weibe die ganze Gesellschaft, die Ungerechtigkeit einer vom Mann geschaffenen Welt, sein auf die Spitze getriebener Geschlechtsegoismus gegenübersteht, zu den letzten Tragödien, in denen das Motiv zu seiner ausgeprägtesten Erscheinung kommt, zu Herodes und Mariamne", „Gyges und sein Ring" und den „Nibelungen". In allen diesen dreien behandelt der Mann das Weib als eine ihm gehörige S a c h e, das er, wie es ihm beliebt, bald wie Herodes unter das Schwert stellt, damit kein anderer nach ihm sie besitzen kann, bald wie Kandaules in maßloser Nichtachtung ihrer seelischen Forderungen sie dem fremden Manne preisgibt, bald wie Siegfried und die anderen sie „verschenkt", „verhandelt", wider ihr Wissen und Willen dem ihrer unwürdigen Manne überläßt. Ueberall die gleiche, auf der inneren Fremdheit, der inneren Feindschaft beruhende Sünde an der Seele der Frau.

Ueberall aber auch die gleiche Sühne am Manne, dessen Tun eine Erschütterung der Weltordnung bedeutet, eine Beleidigung der Menschenwürde überhaupt, besonders in „Herodes und Mariamne", ein Frevel an Gott und Natur, besonders in „Gyges und sein Ring". „... (daß die Natur vor Zorn im Tiefsten fiebert, weil sie verletzt in einem Weibe ist), ein Frevel, für den es nur e i n e Sühne, das Ausscheiden des Frevlers aus der Welt geben kann. Und wenn Hagen seiner unheilbar beleidigten Königin zuruft: „Der Mann muß sterben, der dir das getan", so gilt dies mehr oder minder für alle Helden Hebbels, auch wenn dieses Sterben nicht immer der physische Tod ist.

Und das ist, glaube ich, der Grund, diese Sühne am Manne, die sich wie seine Schuld in der Tragödie Hebbels vollzieht, daß man in ihr eine etwas zu eindeutig aufgefaßte Apotheose der Frau, in Hebbel einen etwas minnesängermäßig aufgefaßten „Frauenlob" und mittelbar und unmittelbar einen „Vorkämpfer der Frauenbewegung" erblickte. In gewissem Sinne hat man damit natürlich Recht. Denn die Anerkennung, die Proklamierung der seelischen Rechte der Frau, auch wenn sie rein künstlerisch-objektiv, ohne Tendenz, aus einer tragischen Handlung heraus ausgesprochen wird, kann nicht anders als

Digitized by Google

mittelbar auf ihre Anerkennung und Würdigung im sozialen Sinne wirken. Aber wohlgemerkt: nur an die seelischen Rechte hat ein Hebbel selbst gedacht, wenn er überhaupt über den einzelnen künstlerischen Fall hinaus gedacht hat, nie an eine Wirkung in unserem Sinne, an eine Wirkung, die der Frau ein Heraustreten aus der von ihm gemeinten Sphäre verschaffen will.

Daß Judith, so groß auch die Schuld des Holofernes an ihr ist, ihrerseits gerade durch die Sühne dieser Schuld tragisch schuldig wird, wissen wir. Diese Doppel- und Gegenseitigkeit der Schuld liegt aber auch in den andern, und gerade besonders in den letzten Tragödien, wo die Frau am tiefsten beleidigt ist, vor, so merkwürdig dies auf den ersten Blick wieder zu sein scheint. Diese Doppelseitigkeit der Schuld, dieser „Dualismus des Rechts", ein Grundpfeiler der tragischen Theorie und Gestaltung Hebbels, ist wiederum eine Analogie zu seinem letzten Weltprinzip, nach dem jene Urschuld des Individuums an der Idee zugleich ein Recht ist, ebenso ewig, ebenso notwendig wie jene, so daß also beide Faktoren, Idee und Individuum, schuldig und berechtigt zugleich sind — ein für eine rationale Auffassung unlösbares Problem, so unlösbar wie die Welt selbst. Und so sind denn in diesem metaphysisch-tragischen Sinne auch eine Mariamme, eine Rhodope, eine Brunhilde und Kriemhilde schuldig. Auch sie überschreiten ihre Grenzen, gerade indem sie sie verteidigen. Mariamne, die in maßlosem Rachedurst Herodes gar nicht aufklären will, Rhodope, in einem höheren, geistigeren Sinne, insofern sie, die höchste Erscheinung des nur weiblichen Menschen, wie Kandaules einseitig seine Männlichkeit, ihre Nur-Weiblichkeit zum Gesetz der Welt machen will, Kriemhilde und Brunhilde, die, um ihren Schrei nach „Rache, Rache, Rache" zu befriedigen, einen Weltuntergang herbeiführen.

Fassen wir also nochmals zusammen: Die Idee der Frau beruht auf einer entschiedenen Grenzsetzung, eine Bestimmung, die sie von der des Mannes diametral unterscheidet. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß die mit dieser Grenzsetzung auf Dulden gestellte Frau nun der Machtsphäre des Mannes preisgegeben sein solle, daß der Mann aus diesem der Frau metaphysisch aufgegebenen Dulden quasi einen Freibrief auf seine Maßlosigkeit gegen sie herleiten dürfe. Im Gegenteil, diese Maßlosigkeit ist die Form, in der der Mann sich seiner tragischen Schuld gegen das Weltgesetz schuldig macht; es ist

Digitized by Google

die Schuld des Hebbelschen Mannes. Dort, wo der Mann seine Grenzen überschreitet, hat auch das Dulden der Frau die ihrige, hat die Frau ein innerhalb dieser Grenze erwachsenes hohes Menschentum zu verteidigen. Trotzdem aber kann die Frau gerade durch diese Verteidigung ihrerseits ihre Grenze übertreten, in einer Weise, die geradezu ihre Idee selbst aufhebt und sie wie den Mann in ein Mißverhältnis zum Weltgesetz bringt. Eine unlösbare Problematik, eine „Nacht des Weltmysteriums", in der aber jene Idee trotz allem zu Recht bestehen bleibt, jene „Idee des Weibes: durch Dulden tun".

Lebensforschung und Geschlechterproblem.

Von Dr. Paul Kammerer, Wien.

Männliche und weibliche Eigenschaften werden heute als Rasseneigenschaften gewertet und vererben sich als solche nach den Mendelschen Regeln. Doch hat man es inbezug auf diese Rassenzugehörigkeit leicht, sich zur Objektivität emporzuschwingen: man ist inbezug auf Geschlechtszugehörigkeit ein Mischling und folglich ein natürlicher Mittler zwischen beiden „Rassen"! Mann und Weib gibt es nicht in absolut reinrassiger Form; sie sind als solche reine Begriffe! Wie so häufig in der Natur, ist auch hier durch gleitende Gradunterschiede verbunden, was in seinen Gegensätzen unüberbrückbar scheint.

Es gibt eigentlich nur ein Geschlecht: den Zwitter! Doppelgeschlechtig ist schon die Anlage eines jeden Keimes; nur hat die eine der beiden Geschlechtsanlagen vorherrschende Tendenz, während die zweite im selben Maße, als die erste sich vordrängt, gehemmt wird. Gegengeschlechtige Reste bleiben trotzdem in Körperbau und Seele auch der erwachsenen Person zurück. Man führt die Erkenntnis, daß jedes Individuum in sich beide Geschlechter (nur in wechselnden Anteilen) vereinige, gewöhnlich auf O. Weininger zurück: sie ist aber viel älter; schon die Androgyn-Sage des Altertums weist auf denselben Ursprung. Mythisch-poetische Vorahnung und spekulative Vorerkenntnis sind heute bestätigt durch empirische Nachprüfung.

Die durch Steinach vorgenommene Vertauschung der Keimdrüsen hat erwiesen, daß jederzeit (besonders zu Entwicklungsbeginn) männlich werden kann sogar, was schon weiblich war, und umgekehrt; die Anlagen, Möglichkeiten hierzu liegen in jedem Körper immer bereit! Auch künstliche Zwitterbildung durch Einsetzung von beiderlei Keimdrüsen ist ausführbar: je nachdem größere Stücke der einen, kleinere der anderen Keimdrüse genommen werden oder sich erhalten, läßt sich die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit geschlechtlicher Varianten (M. Hirschfelds „sexuelle Zwischenstufen") nachahmen, die in der Natur auftreten, wenn bald größere, bald kleinere Mengen gegengeschlechtlicher Drüsensubstanz von der zweigeschlechtigen Keimesanlage übrig blieben.

Bei geringer gegengeschlechtiger Einsprengung wird zunächst nur das Bildsamste betroffen, was der Mensch besitzt: seine Seele. Wir begegnen Leuten, die ihrem Leibe nach ganz dem einen Geschechte

Digitized by Google

zugehören; ihrem Geiste, ihren Wünschen und Neigungen nach ganz oder teilweise dem anderen: etwa ihr Körper ist männlich, aber ihre Seele weiblich; oder wiederum der Körper männlich, aber Triebe und Gewohnheiten sind zwitterig. Ebenso oft kommt das Umgekehrte vor. Bei reichlicherer Einsprengung gegengeschlechtigen Stoffes sind dann schon körperliche Merkmale mit umgestimmt: der „Milchbart" und ewige Jüngling; die bärtige, obgleich junge Frau sind uns geläufige Typen.

Die Mischungsmöglichkeiten erhöhen sich noch, indem die beidgeschlechtigen Anteile mit den Jahren derselben Person schwanken, wie es die Iphis-Sage in Ovids Metamorphosen schildert:

„... Auch bleibet die Zartheit nicht im Gesicht,
Und es mehrt sich die Kraft, und die Mienen erhalten
Schärferen Zug und kürzeres Maß die gekräuselten Haare.
Mut auch, wie er im Weibe nicht wohnt, drängt jetzt:
Denn ein Jüngling bist du, die du ein Weib jüngst warst ..."

Besonders die Zeiten erwachender und erlöschender Reife sind „gefährliche Alter" im Hinblick auf die Zusammensetzung der Geschlechtsanlagen.

Wir gewinnen die Vorstellung, daß Mann und Weib desto seltener sind, je ungemischter ihre männlichen und weiblichen Eigenschaften. Ebenso selten sind Individuen mit gleichmäßiger, fünfzigprozentiger Mischung der beiderlei Eigenschaften: der echte Hermaphrodit. Weitaus am häufigsten sind „Männer", „Weiber", die wir landläufig noch als solche bezeichnen und empfinden, mit verhältnismäßig geringfügiger, unmerklicher Einmengung des jeweilig entgegengesetzten Geschlechtes.*) Von einem schroffen Gegensatz zwischen Mann und Weib darf daher nicht die Rede sein. Auch in einem weiblichen Körper kann ein teilweise männliches Gehirn liegen; auch ein weibliches Gehirn wird in einem Körper mit männlicher Drüse oder Einsprengseln einer solchen männlich gestimmt.

Im allgemeinen sind Keimdrüsen und Geschlechtsmerkmale durch das Blutband der „inneren Sekretion" fest verknüpft. Indes kann dieses Band gelockert oder gelöst werden: entweder durch besondere Kreuzungskombinationen (Zuchtversuche von Doncaster und Raynor am Harlekin; von R. Goldschmidt**) am Schwammspinner); oder durch klimatische Beeinflussung. Einen Beweis für letztere lieferte ich***) selbst: die männliche Mauereidechse ist rot-, die weibliche weißbäuchig: Wärme macht aber auch das Weibchen samt weiblichen Nachkommen rotbäuchig. Unter dem treibenden Einfluß höherer Temperatur hinkt es auf einer Entwicklungsbahn nach, die das Männchen vor ihm durchlief.

*) Näheres in meinem Buche: »Geschlechtsbestimmung und Geschlechtsverwandlung« Wien-Leipzig, Verlag M. Perles. Für alle Angaben, die hier kurz als Tatsachen angeführt werden, wird dort Beweis geführt.

**) »Untersuchungen über Intersexualität«. Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre. 23. Band, 1920. — Auch Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie. 12. Band, 1—14, 1916/17, sowie »Mechanismus und Physiologie der Geschlechtsbestimmung«, Berlin, Bornträger, 1920.

***) »Vererbung erzwungener Farbveränderungen II«. Archiv für Entwicklungsmechanik 29. Band, 456—498, 1910.

Digitized by Google

Alle Versuche, eine Art durch äußere Einflüsse zu verändern, zeigen diese größere Veränderlichkeit, fortschrittlichere Empfänglichkeit des Männchens; das Weibchen ist konservativ, aber auch konservierend; beharrlich, träge, zäh, aber auch arterhaltend. Gewisse indische und afrikanische Tagfalter sind vorwiegend an ihren prächtigen Männchenformen unterscheidbar. Es gibt hier mehrerlei Weibchenformen: solche, die etappenweise männchenähnlicher wurden, und solche, die der ursprünglichen Weibgestalt treu blieben. Letztere blieben zugleich dem gemeinsamen Ursprung der Artengruppe am nächsten: sie sehen einander bei all diesen Arten zum Verwechseln ähnlich.

Es kann geschehen, daß das Weibchen beim etappenweisen Nachhinken hinter der Stammesentwicklung seiner Art das Männchen nicht nur einholt, sondern überholt. Bei den Odinshühnern und Laufhühnchen verwechselte man lange die Geschlechter, weil die Hennen sich als Hähne geberden, auch das Prachtkleid des Hahnes angelegt haben, wogegen die Hähne im bescheidenen Hennengefieder einhergehen. Buchstäblich erst am Eierlegen erkannte man die Henne. Hier hat die „Frauenbewegung" restlos gesiegt, noch dazu ohne Entartung der weiblichen Keimdrüse, ohne Einbuße an Fruchtbarkeit. Nur die übrigen weiblichen Merkmale sind in Verlust geraten und durch männliche Merkmale ersetzt worden.

Zweifellos sind die Geschlechtsunterschiede durch Arbeitsteilung entstanden. Die Urwesen vermehren sich geschlechtslos durch Teilung, Zerfall ihrer einzigen Zelle. Aber schon bei höhergearteten Urwesen (Wimper- und Geißelinfusorien) ist die Fähigkeit zu ungeschlechtlicher Vermehrung nicht grenzenlos, sondern sie muß von Zeit zu Zeit durch einen Geschlechtsakt aufgefrischt werden: durch Verschmelzung (Kopulation) zweier Zellindividuen in ein einziges. Anfänglich sind die verschmelzenden Zellen einander gleich; allgemach jedoch bilden sich Verschiedenheiten unter ihnen heraus. Die eine Sorte wird massenhaft erzeugt: die dazu dienenden Zellteilungen müssen raschest auf einander folgen und bewirken, daß diese Kopulationszellen sehr klein ausfallen, — stoffarm und daher kurzlebig. Dafür behalten sie ihre Beweglichkeit, ihren rudernden Geißelbesatz. Eine zweite Sorte von kopulierenden Zellen wächst vor jeder Teilung zu ansehnlicher Größe heran; deshalb werden nur wenige erzeugt; auch verlieren sie das Ruderwerkzeug und mit ihm ihre Bewegungsfähigkeit. Aber sie sind reich an Reservestoffen, daher zählebig und können den flüchtigen, im Suchen und im Finden geübten Partner erwarten.

Die kleinen, flinken, hinfälligen Kopulationszellen entsprechen den Samenfäden der höheren, vielzellig zusammengesetzten Lebewesen: sogar ihre Geißel, somit Aussehen und Gehaben eines Geißeltierchens, haben sie behalten. Die großen, unbeweglichen, langlebigen Kopulationszellen entsprechen den Eiern der vielzelligen Lebewesen. Beide Sorten von Keimzellen übertragen fortan ihre Eigenschaften auf den vielzelligen Körper, der sie erzeugt und beherbergt. Das aktive Aufsuchen und Werben, die Unruhe, Strebsamkeit und Regsamkeit, Hastigkeit und Schnelligkeit des männlichen Elementes; die passive Empfangsbereitschaft des weiblichen Elementes sind Erbstücke aus altältester Urzeit, — aus jener Urwesenzeit, da

Digitized by Google

die Rollen zur Sicherung der Fortpflanzung verteilt wurden und erstmalig Männliches und Weibliches sich schied.

Seit damals ererbt, von den kleinen Keimzellen auf ihren vielzelligen Träger vererbt ist offenbar auch die schwächere Konstitution des Mannes. Durch R. Hertwig und Schüler (neuerdings durch H. Eidmann) *) ist sichergestellt, daß aus frühreif und überreif befruchteten Eiern bis zu hundert Prozent Männchen hervorgehen; nur aus vollreifen Eiern entwickeln sich Weibchen. Das Männchen entwickelt sich also an der Grenze der Entwicklungsmöglichkeit: sind die Bedingungen so schlecht, daß das Entwicklungsziel nur mit genauer Not noch erreicht werden kann, so wird es in männlicher Gestalt erreicht. Jetzt verstehen wir den Volksglauben, der nach Kriegen, Seuchen, Teuerungen wie von einem göttlichen Wunder das Anschwellen der Knabengeburten erwartet; denn jene katastrophalen Ereignisse schaffen in der Tat, wie sie zuerst unter dem männlichen Teile der Bevölkerung besonders heftig wüten, auch wieder die Vorbedingung für männlichen Nachwuchs. Die Statistik der Weltkriegs- und Nachkriegsjahre liegt wohl noch nicht fertig durchgearbeitet vor; aber die Gebärkliniken melden ein durchschnittliches Verhältnis von etwa 116 neugeborenen Knaben auf 100 Mädchen, was die Norm von 105 oder 106 Knaben auf 100 Mädchen weit übertrifft.

Wir verstehen jetzt auch diesen normalen Knabenüberschuß auf mitteleuropäischem Boden, wo der Wettbewerb so scharf und der Broterwerb so schwierig ist; wir verstehen, warum der Knabenüberschuß in Fehl-, Früh- und Totgeburten, sowie unter den mit einer konstitutionellen Krankheit Geborenen (z. B. bei Klumpfuß laut Fetscher) **) noch weit höher ansteigt (ungefähr 128 : 100); und weshalb trotzdem die erwachsene Bevölkerung mit einem Frauenüberschuß abschließt. Zur letzterwähnten Tatsache trägt wohl bei, daß der Mann sich in der Berufsarbeit aufreibt, die bisher vorwiegend auf ihm lastete; die primäre Ursache ist aber seine aus der Stammes- und Keimesgeschichte mitgebrachte Plasmaschwäche. Shakespeare hatte Unrecht, als er ausrief: Schwachheit, dein Name ist Weib! Wir dürfen zwar vom schönen, aber in Beziehung auf das Weib nicht vom schwachen Geschlecht sprechen.

Bei polygamen Formen wird die angeborene größere Sterblichkeit des männlichen Geschlechtes auf die Spitze getrieben. Wir kennen die Ueberzahl der Hennen bei den Hühnern; aber erst Thomson wies nach, daß etwa ebenso viele männliche wie weibliche Keimlinge in den Eiern stecken. Die Hennenmehrheit entsteht, weil so viele Hahnenkeime und -Küchlein zugrundegehen. Das Abschlachten der Hähnchen beim Haushuhn trägt nur wenig dazu bei, denn auch die wilden Hühner leben in Vielweiberei. Wie wir das Männchen vorhin empfänglicher fanden für artverändernde, die Stammesentwicklung vorwärts treibende Umstände, so nunmehr empfindlicher für geschlechts- und gattungszerstörende Schädlichkeiten. Ja Empfänglichkeit und Empfindlichkeit stammen doch wohl beide aus derselben Quelle. Der Lebensweg des Männchens gleicht der

*) »Die Einwirkung der Überreife auf Eier von Rana temporaria«. Biologisches Zentralblatt, 42. Band, S. 97—108, 1922.

**) »Über die Erblichkeit des angeborenen Klumpfußes«. Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, 14. Band, Heft 1, 1922.

Digitized by Google

Bahn eines Geschosses, das mit größerer Anfangsgeschwindigkeit abgeschleudert, aber vorher aus spröderem Material hergestellt wurde: es trägt weiter, aber platzt früher.

Wie vereinigt sich diese Anschauung mit der täglich wahrgenommenen größeren Kraftleistung, kräftigeren Körperbildung des Mannes? Wir dürfen nur den Abstand zwischen Leistung und Ausdauer nicht vernachlässigen, so wenig wir den Unterschied zwischen Wachstumsgeschwindigkeit und erreichter Endgröße verwechseln dürfen. Das gilt auch geistig. Bekannt ist das stürmische Tempo, wie sich Wunderkinder entwickeln; aber oft bleibt die wunderbare Entwicklung vorzeitig stehen. Mädchen pflegen früher entwickelt zu sein als Knaben; aber sie werden später durchschnittlich von den Knaben überholt. Das gilt wiederum auch körperlich: das reife Weib besitzt (beispielsweise besonders deutlich in seiner Haarverteilung) die Organisation eines fünfzehnjährigen Jünglings: es bleibt zeitlebens dem kindlichen und daher mittelbar dem Urzustande seines Stammes näher. Der männliche Kastrat wird nur dadurch weibähnlich, daß er auf demselben infantilen Zustand stehen bleibt oder sogar dahin zurückkehrt. Im seelischen Bereiche erklärt sich der weibliche Infantilismus aus der Vererbung erworbener Eigenschaften: dem Weibe, dem im Männerstaat jahrtausendelang männliche Berufe und männliche Selbstbestimmung gesperrt waren, liegt die Anpassung an diese Niederhaltung noch im Blute. Da es all diese Fesseln schließlich doch noch aus eigener Kraft gesprengt hat oder zu sprengen im Begriffe steht, wird es auch die ihm nachhängenden Folgen überwinden; gegenwärtig sind diese Folgen im Mittelwert noch unverkennbar.

Die weibliche „Minderwertigkeit" als erblich überkommene Anpassung an die Unterdrückung durch den Mann zu deuten, liegt noch nahe durch einen Vergleich mit Bienen und Ameisen: diese Insekten bilden Amazonenstaaten, in denen das Männchen zwar mit schärferen Sinneswerkzeugen ausgestattet ist, aber ein kümmerliches Gehirn besitzt. Im Bienenstaat räumt die Drohnenschlacht mit den faulen Fressern auf, die für Erfüllung ihrer einzigen Pflicht — der Zeugung — nicht mehr benötigt werden. Arbeit und Verwaltung liegen in weiblichen Händen; allerdings in denen einer nur geistig nicht verkümmerten Weiblichkeit: zur Fortpflanzung ist sie mit wenigen Ausnahmen (Königinnen — sie sind eher versklavte Eierlegemaschinen) nicht zu gebrauchen. Anstelle der uns geläufigen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern hat der Bienen- und Ameisenstaat eine Differenzierung zwischen zeugungsfähigen Müttern und zeugungsunfähigen Ammen durchgeführt. Im Gegensatz dazu ist der Termitenstaat wie der moderne Menschenstaat auf Gleichberechtigung der Geschlechter gegründet.

Die Stellung des Lebens- und Kulturforschers zu diesen Problemen wird bestimmt durch die Erkenntnis, daß der Unterschied zwischen Männlichem und Weiblichem — ich sage absichtlich nicht: zwischen Mann und Weib — ursprünglich aus Arbeitsteilung hervorging; ferner dadurch, daß Männliches und Weibliches, gleichwie sie an der Wurzel der Stammesentwicklung noch nicht getrennt waren, so noch heute namentlich am Beginne jeder Keimesentwicklung in jedem Individuum beisammen wohnen. Die befruchtende Mischung der Keimzellen führt ja immer wieder männ-

Digitized by Google

lichen und weiblichen Stoff in den gemeinsamen, individuellen Entwicklungsanfang hinein.

Wir kannten ehedem nur Mann und Weib, nur Arbeitsteilung zwischen Geschlechtsindividuen, nur Spezialisierung bis zum Zerfall. Eine natürlichere freiere Entwicklung der Frau ersetzt diese inter-individuelle Rollenverteilung durch intra-individuelle: auch das Männliche im Weib verlangt nach „männlicher" Arbeit; auch das Weibliche im Mann drängt zu „weiblicher" Betätigung. Das Weib soll „männliche" Beschäftigung haben dürfen, soweit es ihm seine biologische Zusammensetzung gestattet und gebietet. Diese hat sich denn auch als so lebensvoll und mächtig erwiesen, daß sie den toten Formalismus einer veralteten Gesetzgebung zu besiegen vermochte: sie hinderte die Ausschließung von Berufen und Schichten a priori; sie erzwang die Freiheit der Berufswahl, zu der Neigung und Eignung hinführen; sie trägt der Naturtatsache Rechnung, daß in einem weiblichen Körper männliche Kräfte und ein männlich gerichtetes Zentralorgan verborgen sein können.

Aber keine höhere Entwicklung wird voraussichtlich darüber hinwegkommen, daß Männliches und Weibliches etwas Verschiedenes, von der Natur selbst Geschiedenes sind; andererseits wird man nicht vergessen dürfen, daß das Verschiedene sich zwischen den Individuen und im selben Individuum gattet und verbündet. Daß in jeder Menschenknospe unabänderlich beide Geschlechter geborgen liegen, hat Schiller ahnungsvoll ausgedrückt in seinem:

„Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt!
Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich!"

Studientage in England.

II.

Die Britische Gesellschaft für Sexualpsychologie.

Mit wieviel größerem Verständnis als früher man heute den Problemen des menschlichen Gattungs- und Liebeslebens in England nachgeht, bewies nicht nur — als bedeutungsvolles Symptom — der „Internationale Kongreß für Geburtenregelung", über den in Heft 3/4 hier berichtet wurde. Das zeigte besonders auch die Tagung der „Britischen Gesellschaft für Sexualpsychologie", die im Anschluß an den Kongreß stattfand. Forscher von Weltruf, wie Havelock Ellis, der Psychoanalytiker Prof. Jones, der Schriftsteller und Pazifist Edward Carpenter, Prof. Lowes Dickinson, die feinsinnige und temperamentvolle Schriftstellerin Stella Browne, Harald Picton u. a. bekannte Persönlichkeiten gehören ihr an! In der Diskussion über die Referate von Professor Dr. Michels (Basel), Dr. Nystrom (Stockholm) über den „Einfluß des Krieges auf das Verhältnis der Geschlechter" und „den Kampf gegen die doppelte Moral" wurde besonders deutlich, wie all diese Probleme nur von der vorurteilslosesten Forschung, nur durch die Mitarbeit beider Geschlechter und aller Berufskreise gelöst werden können.

Ein Besuch bei dem kühnen Bahnbrecher und Pfadfinder der Sexualwissenschaft: Havelock Ellis bestätigte und verstärkte nur den ungemein sympathischen Eindruck, den jeder Leser aus der mehr als

Digitized by Google

dreißigjährigen Lebensarbeit dieses wahrhaft seiner Forschung lebenden Kämpfers hat gewinnen müssen. Die zahlreichen Werke des heute wohl in alle Sprachen übersetzten Forschers haben zweifellos einen sehr wesentlichen Teil dazu beigetragen, den Bann des Schweigens und der Verstellung im Liebesleben zu brechen. Niemals ist ihm, in welche Tiefen des menschlichen Wesens er auch hinabsteigen mußte, das Verständnis für die Schönheit und Heiligkeit des menschlichen Liebeslebens geschwunden. Als tapferer Nachkomme eines alten Puritanergeschlechts hat er mutig den Kampf aufgenommen gegen Heuchelei und Verdüsterung. Dieser rein der Forschung hingegebene Geist hat nicht daran gedacht, aus seiner Weltberühmtheit materielle Vorteile für sich zu erringen. Jahrzehnte lang war er gezwungen, seine Bücher nur in Amerika erscheinen zu lassen, da sie in England verboten waren. (In diesem Falle hat also Amerika sich als weitherziger als England damals erwiesen.) Aber wie sehr nun heute die Sexualwissenschaft sich bereichert und verzweigt haben mag, wie viele Mitarbeiter in allen Ländern und in allen Wissenschaften gewonnen sind, auch heute noch darf man den nun sechzigjährigen, erfreulicherweise in voller Kraft Schaffenden als geistiges Haupt und Bahnbrecher betrachten. Seit dem vor einigen Jahren erfolgten Tode seiner Frau, — deren im Geist ihres Gatten geschriebene Bücher, u. a. „Neue Horizonte in Liebe und Ehe" vor kurzem ins Deutsche übersetzt worden sind, (A. C. Black, Ltd. London) — lebt der Forscher meist in einem Vorort Londons oder an der See, ganz dem Dienst an seinem Werk hingegeben. Der kürzlich erschienene Band „Love and virtue" wird jetzt ins Deutsche übersetzt, während eine neue Ausgabe von „Konträres Geschlechtsgefühl" ebenfalls demnächst bei Kurt Kabitzsch in Leipzig herauskommen wird. Zur Zeit bereitet er, wie er mir erzählte, ein Werk über Lebenskunst vor. Der enge Zusammenhang zwischen Liebes- und Lebenskunst, die außerordentliche Feinheit, die gerade Havelock Ellis diesen äußerst delikaten und schwierigen Problemen gegenüber zu bewahren gewußt hat, läßt erwarten, daß er auch über diese vielleicht wesentlichste Fähigkeit des Menschen: die Kunst, sein Leben recht zu führen, Reifes, tief Beherzigenswertes sagen wird.

Jeder, den Interesse und Beruf dazu geführt haben, die Literatur über Sexualprobleme einigermaßen zu beherrschen, der wird bekennen müssen, daß es Havelock Ellis in ganz seltenem Maße gelungen ist, das Ideal edelster Objektivität zu erreichen, „sich über die Schranken des Geschlechtes zu erheben." Gerade gegenüber der (bei aller sonstigen erstrebten und vermeinten „Wissenschaftlichkeit") oft so peinlich durchbrechenden männlichen Geschlechtssubjektivität mancher Forscher, die ihre alten Vorrechte einfach nicht aufgeben wollen und daher hartnäckig mit bestimmten Vorurteilen, Ansprüchen und Dekretierungen an die Probleme herangehen — in denen der Wille zur Aufrechterhaltung intellektueller und ethischer Machtpositionen stärker ist als die voraussetzungslose Einsicht des Forschers — im Gegensatz zu dieser Rückständigkeit ist die völlige Freiheit von diesen Vergewaltigungen bei Havelock Ellis doppelt wohltuend und befreiend. Er hat in sich die höchste Entwicklung inneren Reichtums, seelischer Fülle erreicht: den des synthetischen Menschen. Mit wahrhafter Ueberlegenheit — ohne Ungerechtigkeit vom Standpunkt des Mannes oder vom Standpunkt

Digitized by Google

des Weibes oder sonst einseitig eingestellter Persönlichkeiten — vermag er diese delikaten Probleme, die nur sehr zart und doch mit unerschrockener Kühnheit und Wahrhaftigkeit zugleich angefaßt werden dürfen, so darzustellen, daß in der Tat beiden Geschlechtern dadurch Gerechtigkeit wiederfährt, beide in höchster und vollendetster Weise zu ihrem Recht kommen.

Dieses Befreitsein von den Schranken des Geschlechtes, der Klasse oder Nation, von kurzsichtiger und engherziger Subjektivität, — wie es sich z. B. in einer Persönlichkeit wie Havelock Ellis verkörpert — muß in höherem Maße Allgemeingut werden, als es leider bis heute der Fall ist. Es ist garnicht zu sagen, welche Fortschritte das für die Entwicklung des Gemeinschaftslebens — nicht nur des Liebes- und Ehelebens — bedeuten würde. Diese hohe Toleranz auch im Völkerleben würde allein allmählich den Frieden auf Erden herbeiführen, den wir alle ersehnen, seit wir haben erkennen müssen, daß der Unfriede auf Erden uns alle miteinander in Verzweiflung und Elend stürzt.

III. Der Internationale Friedenskongreß.

Dieselbe Einseitigkeit, denselben beschränkten Egoismus, der nur das Interesse des eigenen Ichs, des eigenen Geschlechtes kennt und zu so viel Leid und Kummer im Liebesleben der Menschen führt — dieselbe Einseitigkeit mit ihren verhängnisvollen Konsequenzen finden wir auch im außen- wie innerpolitischen Leben der Menschen. Alle Versuche, diese zerstörenden Mächte allmählich in ihrer auflösenden Kraft zu hemmen und andere Faktoren zur Herrschaft zu bringen, werden unzulänglich bleiben, wenn sie nicht auch diese psychische Umstellung, diese Fähigkeit der Einfühlung in das Wesen der Menschen, den Willen zur Gerechtigkeit, auch den Interessen der Anderen gegenüber, entwickeln und zur Reife bringen. Darum kann eine Bewegung, die die Welt zum Frieden führen will, wie der Pazifismus, — weder als Weltanschauung noch als Organisation — die Forderung nach einer neuen Psychologie, Soziologie und Ethik, die zu einer neuen Gesellschaftsordnung wie zu neuer Erziehung führt, entbehren.

Wenn der 22. Internationale Friedenskongreß in London gerade diese Probleme mit Bewußtsein ausgeschaltet hatte — weil man einmal nur die aktuellen politischen Fragen behandeln wollte —, so wurde dieser Mangel erfreulicherweise deshalb vielleicht nicht deutlich fühlbar, weil an dem Kongreß eine große Anzahl von Persönlichkeiten teilnahmen, die in ihrem Wesen bereits jene neue Auffassung besitzen und in ihrem Leben zu verwirklichen suchen.

Vor allem die Quäker — deren hilfreiches Wirken auch der verblendetste Nationalist nicht ignorieren kann — und die englischen Kriegsdienstgegner, die während des Krieges zu Tausenden in die Gefängnisse gingen, Mißhandlungen ertrugen und für die Freiheit des Gewissens: nicht töten zu müssen, starben. Bei einem Teil dieser standhaften Märtyrer mag heute auf Grund dieser Erfahrungen der Glaube an die Menschheit erschüttert sein, weil in dieser Welt des Irrsinns in der Tat fast nur der zu gewinnen scheint, der auf den Erfolg der Torheit, der brutalen Uebermacht, der sinnlosen Zerstörungsgewalt rechnet. Ein sehr wesentlicher Teil dieser Kämpfer hat aber aus allen Leiden und selbst Todesgefahren — einige waren gegen das englische Gesetz zum Tode verurteilt — die volle Elastizität, die glutvollste

Digitized by Google

Energie zu weiterem Kampf gerettet. Wie während des Krieges, setzen sie das ganze Leben, die volle Persönlichkeit ein, um endlich die Unabhängigkeit des Gewissens — für unsere religiöse Ueberzeugung schon seit einigen hundert Jahren erkämpft — nun endlich — was eigentlich selbstverständlich sein sollte — auch für die gesamte Welt- und Lebensanschauung, auch für die soziologische, politische Ueberzeugung zu erreichen. Denn solange der Wehrzwang mit seiner Verpflichtung, zu töten, in der Welt besteht, kann von Gewissensfreiheit keine Rede sein. Unter dem Einfluß dieser und verwandter Strömungen anderer Länder nahm z. B. selbst der im wesentlichen noch aus den alten bürgerlichen Organisationen der Vorkriegszeit bestehende internationale Friedenskongreß in London nicht nur den Antrag auf völlige Abrüstung der Staaten an, sondern ebenso einen solchen auf Abschaffung des Militärdienstes in allen Ländern. Presse-Berichterstatter, die, eigenem Bekenntnis nach, weder Zeit noch Interesse gehabt hatten, dem Kongreß beizuwohnen, haben hinterher in angesehenen deutschen Zeitungen Klage darüber geführt, daß „nicht nur ernste Politiker, sondern auch soviel Kriegsdienstgegner und Quäker den Kongreß ethisch beeinflußt" hatten! An politischen Vorgängen Kritik zu üben, die man selbst nur aus zweiter Hand kennt, scheint nicht gerade von „ernstem politischen" Verantwortungsgefühl zu zeugen. Ist es nicht eigentlich ein wenig naiv, die sogenannten „ernsten Politiker" so ohne alle Skepsis unbedingt zu verehren, heute noch über jene Kulturkämpfer zu stellen, die in heroischer Aufopferung sich bewiesen haben, die zum mindesten das erste Gebot aller modernen Sittlichkeit: der Einheit von Lehre und Leben erfüllt haben? Nachdem die „ernsten Politiker" aller Staaten nicht vermocht haben, mit ihrer „Realpolitik" die Welt vor dem entsetzlichen Unglück des Hineingleitens in den Krieg zu bewahren, nachdem sie ebensowenig einen wirklichen Frieden und auch nur halbwegs erträglichen politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau schaffen konnten, wird es der Menschheit schon gestattet sein müssen, nicht länger mehr allein urteilslos-verehrungsvoll sich dem zu beugen, was Leute, die sich selbst gern „Realpolitiker" nennen, im Augenblick für wünschenswert und durchführbar halten. Mit einigem Recht darf man vielleicht verlangen, daß die „Realpolitik", die selbst einen so schauerlichen Schiffbruch erlitten, ihre völlige Ohnmacht hat erkennen müssen, nun auch ein wenig bei denen in die Schule geht, die diese in Verzweiflung geratene zerstörte Welt wieder aufbauen wollen. Der Psychologe wird weit entfernt von der Behauptung sein, daß die Welt im Nu in eine Idylle und die Torheit der Menschen in eitel Weisheit und Klugheit verwandelt werden könnte, wenn nur einmal die sogenannten Idealisten und Ethiker zur Herrschaft kämen. In jedem Fall wird für eine Aenderung der menschlichen Psyche eine unendlich lange Spanne Zeit angenommen werden müssen. Aber mit aller Energie wollen wir heute die verhängnisvolle Kurzsichtigkeit zurückweisen, es für „Realpolitik" zu halten, garnicht erst zu versuchen, den grausigen Vorbereitungen zu einem „nächsten Krieg" entgegenzutreten. Ein „künftiger" Krieg mit Giftgasen, mit tötenden Strahlen und Krankheitsbazillen, wie er nach den Berichten führender amerikanischer Parlamentsmitglieder bereits tatsächlich in Vorbereitung ist, würde das Wenige, was von Entwicklungsmöglichkeiten und

Digitized by Google

Wiederaufbau bisher noch übrig blieb, unter unsagbarem Grauen völlig zerstören und vernichten. Wer das weiß, wer das kommen sieht, für den gibt es nach unserer Ueberzeugung nur das Eine: durch immer klarere Bewußtmachung dieses Wahnwitzes mit aller Kraft und Energie an der Beseitigung dieser verbrecherischen Torheit, an der Bekämpfung dieses sinnlosen Selbstmordes der Menschheit zu arbeiten. Kann es wirklich noch zweifelhaft sein, auf welcher Seite die wahren „Realpolitiker" sich in dieser Lage befinden? —

IV. Die englischen Nie-wieder-Krieg-Demonstrationen.

Wie gering man auch Massenimpulse, Massendemonstrationen einschätzen mag: die große „Nie wieder Krieg-Demonstration", an der — ähnlich wie in Deutschland und Frankreich — in England allein über hundert Städte sich beteiligten, — an denen ich durch Ansprachen im Hyde Park von London, in dem architektonisch reichen York und der zweitgrößten Stadt des britischen Reiches, in Glasgow, teilzunehmen das Glück hatte, — die begeisterte, unverdient warme Aufnahme, die mir gerade als deutschem Gast — als erstem deutschen Redner nach dem Kriege in Glasgow als Vertreter deutschen Friedenswillens von Tausenden von Arbeitern zuteil wurde —, das ist doch ein Zeichen, daß die Empfindung für die Notwendigkeit eines aktiveren Kampfes gegen die Menschenzerstörung in der großen Masse Englands lebendig ist. Eine Reihe antimilitaristischer Anträge, die von der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands kürzlich angenommen und dem Hamburger Internationalen Sozialisten-Kongreß unterbreitet worden sind, beweisen das ebenfalls. Denn im Augenblick, wo die Konflikte zwischen den Staaten soweit gediehen sind, daß die Gewehre wie von selber losgehen, ist es fast immer zu spät, gegen den Krieg zu kämpfen. Jedes Volk steht dann so sehr unter dem Eindruck des Angegriffenseins, der Notwendigkeit nationaler Selbstverteidigung, daß wohl vorläufig immer nur eine Minorität den sittlichen Heroismus der Weigerung, am Menschenmorden teilzunehmen, aufbringen wird. In den Zwischenzeiten des nur latenten Krieges, — in dem wir uns dauernd befinden, solange der Krieg noch eine legale Institution, Heere und Waffen öffentliche Staatseinrichtungen sind, — muß die Klarheit über das Kommende, den Wahnsinn der Selbstzerfleischung, der Weltvernichtung geschaffen werden. In allen unseren Einrichtungen, Empfindungen und Urteilen müssen wir längst abgerüstet haben, ehe es wieder zu dem kritischen Punkt des offenen Kriegsausbruches kommen kann. Für diese notwendigste Aufgabe zur Erhaltung der Welt hat sich gerade in England eine Schar von Kämpfern gesammelt, denen man wohl zutrauen kann, daß sie ihre Sache mit derselben Hingabe und Entschlossenheit weiterführen werden, die sie bisher schon bewiesen haben. Persönlichkeiten, wie Runham Brown, der Kriegsdienstverweigerer und Organisator der englischen Nie-wieder-Krieg-Demonstrationen, zugleich der Leiter der internationalen Kriegsdienstgegner-Vereinigung, Fenner Brockway, der während des Krieges die englische Kriegsdienstgegner-Bewegung gegründet hat und jetzt zugleich den Pressekampf für eine wahrhaft antimilitaristische und sozialistische Politik für die Unabhängige Arbeiterpartei führt, Wilfred Wellock, der sich mit warmem Verständnis auch der indischen Freiheitskämpfer gegen ein falsch verstandenes englisch-nationalistisches Interesse annimmt, der die

Digitized by Google

Internationale der Kriegsdienstgegner in Bilthoven mitbegründen half, James Hudson, der Kriegsdienstverweigerer, Generalsekretär des Englischen Friedenskartells, der besonders in der Lehrerschaft für den Pazifismus wirbt, — politische Kämpfer wie Charles Roden Buxton und seine Frau Dorothy, die in ihrem Werke „Die Welt nach dem Weltkriege" die Sinnlosigkeit der Zerstörung des Krieges wie des kriegerischen Friedensschlusses nachwiesen —, der ebenso begabte wie unterrichtete Leiter des „New Leader", Brailsford, der unerschrocken die geheimen Fäden der internationalen kapitalistischen Kriegsverschwörung aufdeckt, Massingham, der in seiner „Nation" mehr als ein halbes Menschenalter lang den Typus eines vornehmen und gerechten Liberalismus repräsentiert hat, der seinem Wesen nach auch echter Sozialismus ist, eine Persönlichkeit, der in Deutschland vielleicht nur Theodor Barth zu vergleichen war, — der ganze tatkräftige, tapfere Kreis der Männer und Frauen, die sich von Beginn des Krieges an in der „Union für demokratische Kontrolle" zusammenschlossen: der leidenschaftdurchglühte, glänzende J. D. Morel, Arthur Ponsonby, Charles Trevelyan, Norman Angell, der Verfasser der „Falschen Rechnung", der erprobte und angesehene Leiter der jetzigen Parlaments-Opposition Ramsay Macdonald, der geniale Schöpfer der Gartenstadt-Bewegung Raymond Unwin, ein Sir Daniel Stevenson (Glasgow), der frühere Bürgermeister von Glasgow, der auch als Liberaler sich nicht scheut, in der Antikriegsdemonstration zu sprechen. Dazu aus dem Kreise der Frauen, die entweder den Quäkern oder der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, wohl alle der Independent Labour Party nahestehen, Mrs. Pethwick Lawrence, Catharine Marshall, Thebdora Wilson-Wilson, Mrs. Swannick, Mrs. Crawford (Glasgow) u. a., dieser ganze Kreis von tatkräftigen, entschlossenen und fast restlos bewiesenen Persönlichkeiten gibt dem englischen Pazifismus und Sozialismus eine Wärme und Kraft, die, wenn irgendwo etwas für die Verwirklichung des antimilitaristischen Ideales auf der Welt zu hoffen ist, im Augenblick es am ehesten dort auf englischem Boden, im englischen Parlament, — in dem diese Gruppe übrigens durch die letzten Wahlen eine starke Vertretung erhalten hat, soeben noch durch den bewährten Führer Robert Smillie — erwartet werden kann. Gerade wenn sich in Deutschland angesichts der schweren wirtschaftlichen und politischen Kämpfe das Gefühl tiefer Entmutigung manchmal nicht abschütteln läßt, wenn auch in Frankreich die wahren Antimilitaristen und Sozialisten nur sehr spärlich und mühsam unter dem Druck der Herrschaft des nationalen Blockes sich entwickeln können, ist es umso wohltuender und stärkender, dort in England wenigstens eine Anzahl von Menschen zu wissen, die sichtlich mehr und mehr den Erfolg ihres starken und ehrlichen Wirkens ernten dürfen. Wir wissen uns eins mit ihnen in dem Bemühen, nicht nur den Krieg, sondern auch seine Ursachen zu beseitigen. Das allein scheint uns wahre Realpolitik, wenn die menschliche Kultur erhalten bleiben soll.

Das tröstliche Bewußtsein dieser Gesinnungsgemeinschaft gibt uns auch neue Kraft für die schwere Arbeit des Tages — hier bei uns. Denn es ist für uns kein Zweifel, daß, wie alles ideale Wirken auch dieses wie für die Welt, so auch für Deutschland nicht verloren geht.

H. St.

Digitized by Google

Literarische Berichte.

WOODROW WILSON: Memoiren und Dokumente über den Vertrag zu Versailles, 1919. Herausgegeben von R. St. Baker, in authoris. Uebersetzung von Kurt Thesing. Paul List Verlag, Leipzig. Band I und II, 1923.

In dem immer noch unausgetragenen Kampf um die Schuld am Kriege wie am Frieden von Versailles — der so, wie menschliches Wesen einmal geartet ist, vielleicht nie ganz ausgetragen sein wird —, ist die Herausgabe dieser neuen Sammlung von Dokumenten mehr als jede andere geeignet, in jedem Fall zur Klärung der Leidenschaften beizutragen. Auf die außerordentlich ruhige, sachliche, durch wirkliche Wiedergabe der entscheidenden Dokumente besonders aufschlußreiche Darstellung, die Baker, der Vertraute Wilsons, der Vorsitzende des amerikanischen Presse-Ausschusses in Versailles, in den beiden vorliegenden Bänden gegeben hat (von denen der erste vor kurzem, der zweite eben in diesen Tagen erschien), möchten wir unsere Leser jedenfalls heute mit aller Wärme hinweisen. Sie erfordern noch eine eingehendere Würdigung.

Schärfer noch und ausführlicher, als es in Keynes' verdienstvollem Buche möglich war, wird hier der Kampf, der in Versailles geführt wurde, zwischen der „alten" und der „neuen Ordnung", zwischen der alten Diplomatie, die auf Ueberlistung und Gewalt, und der neuen, die auf Vertrauen und Offenheit beruhen sollte, dargestellt. Es ist psychologisch wertvoll, hieraus zu sehen, daß bei allen Schwächen, die auch der Persönlichkeit eines Wilson anhaften mochten, dennoch die Redlichkeit und Aufrichtigkeit seiner Absichten nicht bezweifelt werden kann, — wie auch, daß er gegen eine Übermacht der von alten reaktionären Haßgefühlen erfüllten Welt alles versucht hat, was in jenen Monaten zu unternehmen irgend möglich war. Man beschuldigte ihn, insbesondere von seiten der französischen Presse, die am reinsten und überzeugtesten jene alte Ordnung vertrat, „der Weichheit gegenüber dem Feind, der Milde gegenüber dem Bolschewismus, der strengen Unparteilichkeit auch gegenüber befreundeten Völkern, der Besorgtheit, den geschlagenen Feind wieder aufzurichten und der Bereitschaft, seine Sünden zu vergeben". Das waren im Sinne dieser feindlichen Presse Verbrechen, die ja die Gefahr mit sich brachten, daß die alliierten Regierungen nicht die Kriegsbeute heimführen konnten, die sie in blinder Kurzsichtigkeit als das wertvollste Ergebnis des Krieges und des Sieges ansahen. Was hier über diese Kämpfe zwischen der alten und neuen Gesinnung und allen Einzelheiten in den beiden Bänden dargestellt wird, liest sich wie ein spannender Roman. Oder vielleicht richtiger noch: wie ein Drama, in dem Spieler und Gegenspieler — Wilson und Clemenceau — einander ebenbürtig, beide starke, ausgesprochene, zu großen Entschlüssen und andauerndem Kampf befähigte Persönlichkeiten sind, von denen der eine ganz in allen seinen Vorzügen und Schwächen die alte Welt und der andere vielleicht ebenso in seinen Vorzügen und Schwächen die neue Welt repräsentiert. Erst wenn man in unserer schnell lebenden Zeit sich wieder einmal vergegenwärtigt, wie schon damals alle die Strömungen und Strebungen, die Intriguen gegen das Neue, wie die ehrlichen Versuche, zu einer besseren Art von Einvernehmen, zu einer auf moralischen Grundsätzen gegründeten Politik zu gelangen, eine

Digitized by Google

entscheidende Rolle spielten, dann wird man auch die Haltung der verschiedenen Regierungen gerade im Kampfe der Gegenwart um das Ruhrproblem besser verstehen. Und noch eins erscheint demjenigen, der sich klar geworden ist, daß man den Krieg wirksam nur bekämpfen kann, wenn man zugleich auch seine Ursachen bekämpft, begreiflicher: warum Wilson scheitern mußte. Hier saßen nur die Regierenden der Nationen, umgeben allerdings auf Wunsch von Wilson mit einem Heer von Sachverständigen, die an Stelle der Militärgewaltigen und ihrer kurzsichtigen Wünsche und Vorschriften treten sollten. Aber hier fehlten die Völker selbst und ihre direkten, eigenen, wahren Vertreter. Und bei einem Appell an die Völker zeigte sich, daß die Presse noch ganz in den Händen der Besitzenden ist und der Ruf an sie die Völker gar nicht einmal erreicht.

Obwohl Wilson den Grundsatz aufgestellt hatte, daß die Regierungen nur mit Zustimmung der Regierten noch Existenzberechtigung haben sollten, war also ein wirklich lebendiges Mitwirken der Regierten an diesen Verhandlungen völlig ausgeschlossen. Wie ja überhaupt in diesem Begriff der „Regierten" noch zu stark die alte Autokratie steckt. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das eine so große Rolle für den Frieden zwischen den Nationen in der Ideologie Wilsons spielte, war und ist für die innerpolitische Selbstregierung der Völker noch nicht lebendig genug geworden. So dürfen wir uns denn nicht wundern, daß im Kampf dieser reaktionären und modernen Kräfte nur so wenig für das Neue erreicht zu werden vermochte. Wir begreifen nun, warum der „Völkerbund", der sich hier entwickelte, keine wirkliche Verbindung der Völker, sondern vorläufig nur eine kapitalistische Internationale, eine fast restlos auf den alten Anschauungen fußende Verbindung bestimmter reaktionärer Regierungen geworden ist. Und wir ziehen daraus die Konsequenz, daß aller Kampf, alle Kraft, alle Klarheit und Willensmacht einzusetzen ist, um aus diesem schwachen und noch unfähigen Zerrbild einer großen Idee, dem jetzigen „Völkerbund", das Ideal einer wirklichen Interessenverbundenheit aller Völker, aller Klassen und Rassen zu gestalten, die allein noch für die weitere Entwicklung der Menschheit ihr einen Sinn und ein Ziel gibt.

Um Waffen für den Kampf um dieses hohe Ziel zu erhalten, die Psychologie der verschiedenen Völker und ihrer Regierungen besser zu verstehen, um so diesen Kampf in wirksamerer Weise führen zu können, dazu liefert gerade dieses Werk ein unvergleichliches Material. Wir können daher nur allen, die an dieser Aufgabe interessiert sind, die sorgfältigste Lektüre dringend empfehlen. H. St.

WILFRED WILLOCK: „Das Erwachen Indiens". (India's Awakening.) (Verlag The Labour Publishing Co., London. Preis sh. 1/6.)

Wenn ein Kriegsdienstverweigerer und Internationalist vom reinsten Wasser wie Wilfred Wellock eine nationale Sache, einen Befreiungskampf vertritt, dann wissen wir im voraus, daß beides gut ist: die Sache Indiens und die Art des Kampfes, den es unter der geistigen und politischen Führung Gandhis um seine politische und kulturelle Selbständigkeit führt. In seinem Vorwort macht Wellock vor allem auf zwei Punkte aufmerksam: darauf, daß die Bewegung weltweite Bedeutung hat und deshalb bekannt werden muß — nicht nur

Digitized by Google

dem englischen Volke, an das sich der Verfasser naturgemäß zunächst wendet — und auf die Tatsache, daß weder Gewalt noch Verfolgung vermögen werden, sie zum Stillstand zu bringen oder auszulöschen.

Indiens waffenloser Befreiungskampf hat nach Beendigung des Krieges mit bisher noch nie dagewesener Kraft und Einheitlichkeit eingesetzt. Das Volk, dem die englische Regierung für seine loyale Haltung während des Krieges Home Rule versprochen hatte, sah sich durch erneute Gewaltakte, insbesondere durch die Annahme der Rawlatt Act, jeder freien Meinungsäußerung beraubt und damit aufs neue europäischer Willkür ausgeliefert.

Tatsächlich wird Indien auf dreifache Weise vergewaltigt: 1. Seine Reichtümer werden ausgeführt, während seine Bevölkerung dauernd in größter Armut lebt und periodisch entsetzlichen Hungersnöten anheimfällt. 2. Die englische Verwaltung zwingt der asiatischen Bevölkerung europäische „Zivilisation", insbesondere in der Form des europäischen Industrialismus auf, den die Inder verabscheuen, weil er mit seiner Unrast, seinem Materialismus ihrer beschaulichen Natur völlig zuwider ist. 3. Die Weißen treiben eine unwürdige und unmenschliche Auswandererpolitik, indem sie den farbigen Indiern die Auswanderung und Ansiedlung in außerindischen Kolonien auf jede Art erschweren und sie als „Menschen zweiter Klasse" behandeln.

Gegen diese Mißstände kämpft Indien. Nicht für eine Befreiung von der englischen Herrschaft, sondern für eine Rückkehr zu eigenen Lebensformen, für eine ungehemmte nationale Entwicklung. Es kämpft dafür nicht mit Handgranaten und Maschinengewehren, sondern mit einem wirksameren und reineren passiven Widerstande, als er der Ruhrbevölkerung zu führen vergönnt war: mit dem System der Non-Co-Operation, der Verweigerung der Mitarbeit. Englische Waren, englische Einrichtungen (Schulen, Gerichtshöfe etc.) werden boykottiert, Steuern und Strafzahlungen an die Regierung verweigert, indische Anstalten errichtet und gepflegt — und dies alles ohne irgend eine offene oder versteckte Feindschaft gegen den privaten Engländer, der stets als Mitmensch, zuweilen als Bundesgenosse geachtet wird.

Wirksam wird diese Bewegung erst durch den strengen Geist ernstester Selbstzucht und die Bereitschaft zu großzügiger Selbstreinigung in bezug auf die inner-indischen Angelegenheiten: Hindus und Muhammedaner haben einen Waffenstillstand geschlossen und arbeiten zusammen, und — ein ungeheurer moralischer Fortschritt — die bisher entrechtete „unberührbare" Kaste der Paria ist völlig emanzipiert.

Gandhi ist der Geist und die Seele der Bewegung; sein Geist und sein Einfluß geben der indischen Bewegung universale, ja fast religiöse Bedeutung. Wir sind Wellock herzlich dankbar dafür, daß er uns nicht nur von den politischen Plänen und Taten dieses Führers berichtet, sondern uns seine eigenen Worte hören, seines Geistes einen Hauch verspüren läßt:

„Passiver Widerstand, also seelischer Widerstand ist unbesiegbar."

„Passiver Widerstand ist ein zweischneidiges Schwert; es kann nach allen Seiten hin gebraucht werden. Es segnet den, der es anwendet, und den, gegen den es gewendet wird."

„Glaubet mir, ein Mann ohne Mut und Männlichkeit kann nie passiven Widerstand leisten."

„Es ist unmännlich, entgegen der Stimme unseres Gewissens Gesetzen zu gehorchen."

Digitized by Google

„Jedermann wird zugeben, daß es mehr bedeutet, sich selbst zu opfern als andere."

Damit tritt die Gestalt des indischen Heiligen aus der sagenhaften Verschwommenheit heraus und in unsere menschliche Gemeinschaft, umleuchtet von der Reinheit und Güte seines Lebens und auf den Lippen jene alte und doch immer neue hoffnungsvolle Botschaft, die allein die Welt erlösen kann:

„Wer nicht haßt, der bedarf keines Schwertes".

Der Wert des Buches für den West- und Mitteleuropäer, der östlichem Geist und Geschehen leider so unendlich fern gerückt ist, liegt in der Fülle wirklich indischer Geistesäußerungen, die das Buch uns bringt. Nach Art eines guten Versammlungsleiters gibt Wellock sich selbst nur wenig das Wort, er stellt nur das Thema, ordnet ein, läßt Indier und indienkundige Engländer in kluger Abwechslung zur Sache sprechen und pointiert diese oder jene Feststellung, um am Schlusse in gedrängten Sätzen die Tragödie Indiens zu einer furchtbaren Anklage gegen jenen Geist imperialistischer Gewalt zu verdichten, der schon Christus ans Kreuz geliefert hat und heute Gandhi im Gefängnis festhält. Martha Steinitz.

DR. HANS WEHBERG: Die Führer der deutschen Friedensbewegung 1890—1923. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig.

Auf Veranlassung Louis Satows, des rührigen Herausgebers der „Kultur- und Zeitfragen", die im Verlag Ernst Oldenburg erscheinen, ist diese äußerst handliche und sympathische Schrift von Dr. Hans Wehberg erschienen, die so lebendig und persönlich und zugleich doch in wohlwollender Objektivität eine kurze Charakterisierung der Führer der Friedensbewegung im letzten Vierteljahrhundert gibt. Gerade zur Einführung in die Bewegung ist diese Schrift außerordentlich geeignet. Man sieht die allmähliche Entwicklung, die Bewegung der Ideen, von den einzelnen Persönlichkeiten in ihrem Leben und Wirken vertreten, anschaulich vor sich; man gewinnt zugleich eine Ahnung von der ungeheuren Mannigfaltigkeit der Probleme, der Fülle der Gedanken und Methoden, diese Ideen in die Wirklichkeit zu übertragen. Neben den alten, nun schon verstorbenen Führern der Bewegung, wie Berta von Suttner, Adolf Richter, dem Völkerrechtslehrer Ludwig von Bar, Otto Umfried, Moritz von Egidy und dem früh verstorbenen Kurt Wolzendorf, neben Heinrich Lammasch, dem vornehmen Idealisten, der als österreichischer Ministerpräsident in St. Germain den Zusammenbruch seiner Hoffnungen erlebte, wird eine Gruppe von Persönlichkeiten dargestellt, die heute noch an der Spitze der Bewegung stehen: Ludwig Quidde, Hellmut von Gerlach, Graf Keßler, Friedrich Wilhelm Foerster u. a. Die kleine, außerordentlich instruktive Schrift sei jedenfalls gerade zu Propagandazwecken warm empfohlen. H. St.

PROFESSOR ALFRED GROTJAHN: „Das Gesundheitsbuch der Frau". Mit besonderer Berücksichtigung des geschlechtlichen Lebens. Buchhandlung Vorwärts, Berlin, 1922. 153 S.

Eine Fülle von Literatur ist uns auf dem Gebiete der sexuellen Hygiene bekannt und doch — das ergibt sich aus der Schwierigkeit des zu behandelnden Themas — nur so weniges, was wir ohne Bedenken jedem empfehlen möchten, der sich mit diesen Fragen aus-

Digitized by Google

einandersetzen will. In dem vorliegenden Buch ist es Grotjahn, dem erfahrenen Theoretiker und Praktiker auf allen Gebieten der sozialen Hygiene, gelungen, wirklich ein „gesundheitliches Hausbuch" zu schaffen, das nicht nur von Mädchen und Frauen, denen es im Besonderen gilt, mit Nutzen gelesen werden wird, sondern auch von Männern, erwachsenen wie heranwachsenden, möglichst häufig zu Rate gezogen werden sollte. Ihnen allen kann es wie kaum ein zweites Buch dieser Art dazu dienen, „zureichende Kenntnis von den Tatsachen und Vorgängen des geschlechtlichen Lebens aus reiner, ärztlich-hygienischer Quelle zu schöpfen."

Der Stoff wird in drei Hauptteilen behandelt, deren Gliederung der Uebersicht halber angegeben sei: I. Die gesunde Frau. (Allgemeine Körperpflege. — Die werdende Mutter. — Geburt und Wochenbett. — Die Hygiene der Fortpflanzung.) II. Die kranke Frau. (Die Störungen der Schwangerschaft. — Die Störungen der Geburt und des Wochenbetts. — Die Geschlechtskrankheiten. — Die Frauenkrankheiten.) — III. Die pflegende Frau. (Die Kinderpflege. — Ansteckende Krankheiten. — Erste Hilfe in Unglücks- und Krankheitsfällen. — Gesundheitliches über Essen und Trinken.) Einige Abbildungen zum Schluß erleichtern das Verständnis der medizinischen Voraussetzungen.

Das, was dieses Buch so wertvoll macht, ist in erster Linie die Sachlichkeit, Einfachheit und Gedrängtheit der Darstellung, die trotz aller Gründlichkeit in der Behandlung des Gebietes allen wissenschaftlichen Ballast bei Seite läßt und uns jede Frage unmittelbar anschaulich und verständlich macht. Von jeder „Tendenz" — im schlechten Sinne des Wortes — frei, ist es geeignet, die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die Dringlichkeit der dargelegten Probleme zu lenken, deren Lösung für das Wohl und die Zukunft des ganzen Volkes von entscheidender Bedeutung ist. Doch nicht nur die vielerlei Schwierigkeiten und die Dringlichkeit der hier vorliegenden Aufgaben werden uns nahe gebracht; wir sehen auch Lösungen und neue gangbare Wege — so etwa auf dem Gebiet der Fortpflanzungshygiene —, die den Einzelnen wie die Gesamtheit vielleicht weiter führen können.

Und schließlich, was uns das Buch so wertvoll macht, das ist nicht zuletzt der M e n s c h, der dahinter steht, zu dem wir Vertrauen gewinnen auf Grund seines reinen Wollens und seiner reichen Erfahrung, die ihn das unter gegebenen Verhältnissen Erreichbare anstreben läßt und vor Illusionen und utopistischen Forderungen bewahrt.

M a r i a H o d a n n.

R e p u b l i k u n d J u g e n d. Blätter zur staatsbürgerlichen Aufklärung und Bildung. Herausgegeb. vom Thüringischen Ministerium für Volksbildung. (Zu beziehen durch den V e r l a g: Thüringer Verlagsanstalt u. Druckerei, G. m. b. H., Jena.) Preis pro St. 120 M.

Wer den „Geist" unserer Schulen, zumal der höheren Schulen kennt und die Entwicklung beobachtet hat, die er seit Krieg und Revolution nahm, der wird immer wieder aufs tiefste erschrocken sein, denn er sieht — von wenigen Ausnahmen abgesehen — eine Jugend, deren Blicke r ü c k w ä r t s gewandt sind und deren Rückschau in „die alte große Zeit" von einer Lehrerschaft unterstützt wird, die bekanntlich der deutschen Republik den Eid der Treue schwur. Soweit mir bekannt, hat z. B. der preußische Kultus- und Koalitionsminister, Herr Dr. Boelitz, zwar des häufigeren von „Erziehung zur

Digitized by Google

Staatsgesinnung" gesprochen; das Wort Republik aber hat er dabei mit einer geradezu abergläubigen Scheu vermieden. Darum sei hier auf eine Arbeit hingewiesen, deren Wert und Bedeutung einfach einzigartig dasteht, die Flugblätter „Republik und Jugend", die das Thüringer Ministerium für Volksbildung herausgibt. Jedermann weiß, wieviel leichter es ist, Kritik zu üben, als positive Arbeit zu leisten. Hier aber wird positive Arbeit geleistet, mag es sich nun um eine Darlegung der Alkoholfrage handeln, um Wert und Bedeutung der Thüringer Verfassung und des Zusammenschlusses von Groß-Thüringen oder um so heiß umstrittene Probleme wie etwa „National oder International" oder gar „die Judenfrage". Mag der Schüler der höheren Schulen, dem diese Blätter gegeben werden, sie vielleicht zuerst nur widerwillig hinnehmen, er wird sich auf die Dauer ihrem Eindruck garnicht entziehen können, und so werden sie an ihrem Teil dazu beitragen, den Geist brüderlicher Duldung und gegenseitigen Verstehens und den Willen zu positiver Mitarbeit am Volksganzen auch in den Kreisen jener Jugend zu wecken, die heute noch unwillig abseits steht oder gar in allerlei faszistischen Verbänden für ihr jugendliches Bedürfnis nach geheimnisvollen und gefährlichen Dingen Nahrung sucht.

Thüringen hat bekanntlich den 1. Mai zum Landesfeiertag erhoben, der auch in den Schulen gefeiert werden soll und zwar sowohl als Natur- und Frühlingsfest, als Einigungsfest für Thüringen, als auch als „Weltfeiertag der Arbeit im Geiste der Volks- und Völkerversöhnung, im Geiste eines lebendigen und Leben schaffenden Sozialismus". Wie diese Feiern zu gestalten seien, dazu bringt das Thüringische Amtsblatt vom 16. April eine Fülle von Anregungen, dazu eine Auswahl guter Gedichte, die ja in unseren Schul-Lesebüchern — leider — ach so selten sind. Wir empfehlen allen denen, die positiv am Aufbau der Republik arbeiten wollen, und allen denen, die im Geiste der Völkerversöhnung tätig sein möchten, diese Schriften aufs allerwärmste.

Lydia Stöcker.

ALFRED KORACH: Ueber die Kommunalisierung der Prostituiertenfürsorge in Berlin. Veröff. d. Medizinal-Verwalt. XV, Heft 6, R. Schoetz, Berlin, 1922. Grundzahl 0,30 M.

In einleuchtender Darstellung polemisiert der Verfasser gegen den Plan, das geplante Pflegeamt für Prostituierte in Berlin dem Jugendamt anzugliedern. Nicht nur aus der Sache selbst, sondern auch aus der Befragung einer Anzahl Prostituierter gewann K. den Eindruck, daß die zuständige Stelle für diesen Zweig der sozialen Fürsorge nur das Gesundheitsamt, in diesem Falle das Hauptgesundheitsamt Berlin, sein könne. Sanitäre und wirtschaftliche Fürsorge lassen sich gerade hier nicht trennen. Es werden dann bis ins einzelne gehende Anregungen gegeben zur Organisation eines Pflegeamtes im Geschäftsbereich des Gesundheitsamtes, die auch für Sexualhygieniker und Kommunalpolitiker anderer Städte von Beachtung sind. K. schlägt die Schaffung von drei Abteilungen vor: 1. Propaganda und Statistik (Veranstaltung von Vorträgen, Wanderausstellungen usw., Vertrieb von Schriften, die Prostituierte zum Besuch der Fürsorgestelle auffordern, Mitwirkung beim Arbeiterinnenschutz). 2. Wirtschaftliche Fürsorge (Zufluchthäuser, Beschaffung von Arbeitsstellen, Rechtsauskunftsstelle). 3. Medizinisch-hygienische und sozialpädagogische Abteilung (Außen-

Digitized by Google

dienst, ärztliche Beratung, geschlossene Fürsorge). „Mit allzu großen Erwartungen und der Zuversicht auf sehr schnelle Erfolge wird man aber nicht ans Werk gehen dürfen." M. Hodann, Friedenau.

DR. MED. ERICH EBSTEIN: „Die zwecklose Aufopferung kranker Schwangerer". Selbstverlag. 140 S. Grdpr. 1 M.

Dr. med. Erich Ebstein (Elbing) hat kürzlich im Speka-Verlag (Leipzig) ein 463 Seiten starkes Buch „Modernes Mittelalter" herausgegeben, das in flammenden Worten zur Beseitigung der gesetzlich sanktionierten mittelalterlichen Anschauungen über die Unterbrechung der Schwangerschaft auffordert. Die vorliegende Schrift ist ein Extrakt aus diesem Werk und soll eine Propaganda für die Aufhebung der §§ 218 und 219 des Strafgesetzbuches entfalten, über die der Reichstag demnächst zu beraten haben wird.

Diese Paragraphen stellen bekanntlich die Unterbrechung der Schwangerschaft unter schwere Strafen und führen, wie auch bei Gelegenheit von operativen Eingriffen, zu einem Gegensatz zwischen dem Strafgesetz und den Regeln der ärztlichen Wissenschaft. Die Leidtragenden sind hierbei die Kranke oder der Arzt.

Die ärztliche Wissenschaft empfiehlt die Unterbrechung der Schwangerschaft bei gewissen Krankheiten der Schwangeren, z. B. Tuberkulose, Herz- und Nierenkrankheiten, unstillbarem Erbrechen — dieser vom Standpunkt der Wissenschaft aus geforderte legale Eingriff wird jedoch vom Gesetz als Abtreibung angesehen und kann daher jedem Arzt eine Anklage wegen Abtreibung zuziehen, die allein schon genügt, um seine Existenz zu vernichten. Es gibt daher zahlreiche Aerzte, und zwar besonders beamtete Aerzte, die eine Schwangere lieber sterben lassen, als daß sie die Unterbrechung der Schwangerschaft vornehmen — und diese Aerzte sind es dann auch, die als Sachverständige bei einer diesbezüglichen gerichtlichen Verhandlung den angeklagten Arzt häufig belasten, indem sie erklären, daß die Lebensgefahr doch wohl keine so große gewesen sei, um den Eingriff zu rechtfertigen. Zu dieser Auffassung kann auch der Richter leicht gelangen, wenn er die schwanger gewesene Frau als gesundes Individuum vor sich stehen sieht. Das ist aber gerade der Segen der Schwangerschaftsunterbrechung, daß sie, rechtzeitig ausgeführt, die obengenannten lebensgefährlichen Krankheiten beseitigt. Wie schnell aber diesen Krankheiten der Schwangeren der Tod folgen kann, dafür gibt der Verfasser erschütternde Beispiele aus der Veröffentlichung einer bekannten preußischen Universitätsklinik. Auch macht er darauf aufmerksam, wie eine Tuberkulöse die Schwangerschaft scheinbar gut überstehen kann, während sie dann erst im Wochenbett an galoppierender Schwindsucht zu Grunde geht.

Sowohl die Kranken wie die Aerzte müssen daher die Aufhebung der genannten Paragraphen fordern! Hiergegen wird nun, auch von Aerzten selbst, der Einwand erhoben, daß durch die Aufhebung der Strafbestimmungen die Zahl der verbrecherischen Abtreibungen ungeheuer zunehmen würde. Dies wird nicht der Fall sein, denn in Deutschland beträgt die Zahl der jährlichen Fehlgeburten mehrere Hunderttausend, und diese sind meistens durch künstliche Eingriffe herbeigeführt, während die Zahl der wegen dieser verbotenen Eingriffe angeklagten weiblichen Individuen nur einige Hundert beträgt. Dieses Gesetz also, das zahlreiche Wesen dem Tode überliefert und wie ein

Digitized by Google

Damoklesschwert über dem Haupte des menschlich fühlenden Arztes hängt, erfüllt nicht einmal seinen Zweck und sollte daher, auch nach Ansicht bedeutender Juristen, aufgehoben werden.

Prof. Dr. med. A. Dührssen, Berlin.

HERMANN ROHLEDER - Leipzig: Sexualphysiologie. I. Band der Monographien zur Sexualwissenschaft. 102 S. — Sexualpsychologie. II. Band der Monographien, 100 S. E. Oldenburg, Verlag, Leipzig. Grundpreis je 3 Mark.

Der erste Band bringt eine leicht lesbare Zusammenfassung aller der Tatsachen, die auf dem Gebiete der körperlichen Geschlechtsentwicklung wissenswert sind. Neues bringt er nicht. Die Sexualpsychologie dagegen dürfte als Schrift anzusprechen sein, die in dieser Form sehr geeignet ist, eine Lücke in der populären Literatur auszufüllen. Die seelischen Vorgänge insbesondere des erwachenden Sexuallebens sind in entsprechender Weise geschildert und erklärt. Dieser Anerkennung gegenüber aber muß betont werden, daß auch einige unbefriedigende Stellen in diesem zweiten wie im ersten Bande enthalten sind. Die einzige diskutable Geschlechtsverbindung sieht Rohleder nach wie vor in der öffentlich sanktionierten Ehe. Er gibt selbst zu, daß diese Forderung unter den obwaltenden Gesellschaftsverhältnissen nicht durchführbar ist. Dennoch schreibt er: „Sittliche Reinheit ist wenigstens für die in den moralischen Anschauungen höher stehenden (!?) Klassen unseres Volkes für eine Ehebraut das erste Erfordernis... Der Mann verlangt ferner während der ganzen Ehe von seiner Frau eheliche Treue. Also geschlechtliche Enthaltsamkeit bis zur Ehe, Treue während der ganzen Ehe, das sind die Forderungen, die nicht allein rechtlich, sondern auch sittlich ins Volksbewußtsein übergegangene Begriffe sind" (I, 74). Es scheint mir sehr bedenklich, die Anerkennnung bürgerlicher Konvenienz schlechthin mit „sittlicher Reinheit" gleichzusetzen, zumal wir, und auch Rohleder, doch wissen, wie groß die Verlogenheit dieser Gesellschaft gerade auf geschlechtlichem Gebiete ist. Bedenklich sein muß man auch der Meinung gegenüber, daß der Zustand der Liebestollheit bei der ersten Sexualliebe nach einer Krise gemeinhin der Genesung entgegengeht, „besonders wenn eine Heirat die Krise bildet". (II, 16). Man braucht sich nur ein wenig an Strindberg zu orientieren, um zu merken, wie gefährlich der, wenn auch unausgesprochene Rat ist. Daß „bei den Hysterischen ein mehr oder weniger das normale Maß überschreitender Geschlechtstrieb vorhanden" ist (II, 41), wird von anderer Seite bestritten. Und daß Rohleder auf Widerspruch stoßen wird, wenn er aus sexualpsychologischen Erwägungen Konsequenzen für die Politik ableitet, hat er selbst vorausgesehen. Er schreibt: „Die pazifistischen Bestrebungen, die in Abschaffung aller Heere und in rein juristischer Erledigung aller Streitigkeiten zwischen den einzelnen Völkern das Heil der Völker erblicken, würden .... zum Untergang der betreffenden Rassen und Völker führen und sind daher für Völker wie die germanischen mit ihrer starken erotischen Veranlagung, mit ihrer natürlichen Sexualität ein Unding" (II, 79). Das schließt er aus dem „bedauerlichen Resultat", daß „die Sexualität des Menschen in der Entwicklung des Einzelnen wie ganzer Völker letzten Endes zum — Kampf" führt (II, 79). Mit dieser Polemik soll aber dem, was der Naturwissenschaftler Rohleder sagt, kein Abbruch getan werden.

Max Hodann, Berlin.

Digitized by Google

Vom Kampf gegen die Gewalt.

Demonstrationen für »Nie wieder Krieg« und allgemeine Abrüstung

am Jahrestage des Kriegsausbruches, den 28. und 29. Juli 1923.

Es soll hierbei von der Regierung verlangt werden, einen definitiven Vorschlag für sofortige Abrüstung zu Lande, zu Wasser und in der Luft nach gegenseitiger Uebereinkunft zu machen.

Im vorigen Jahre wurden gleichzeitig in mehr als zwanzig Ländern „Nie-Wieder-Krieg-Demonstrationen" abgehalten.

Nach Rücksprache mit den Veranstaltern vieler Länder wurde beschlossen, dieses Jahr die Demonstrationen gleichzeitig in der ganzen Welt abzuhalten und dabei das Verlangen nach „Allgemeiner Abrüstung" auszusprechen.

Appell englischer Arbeiter-Führer.

„Wir können nicht deutlich genug betonen, wie notwendig es ist, die Bemühungen aller derjenigen zu unterstützen, die auf die Beseitigung der latenten Gefahr des Ausbruchs eines bewaffneten Konfliktes hinarbeiten. Der Gewaltgeist beherrscht Europa in erschreckender Weise. Regierende und Politiker waren nicht imstande, ihm zu widerstehen. Erst wenn die Völker gemeinsam eine Regelung ihrer Streitigkeiten durch vernünftige Mittel verlangen, können wir auf eine bessere Welt hoffen. Die internationalen „Nie-Wieder-Krieg"-Demonstrationen bieten eine ausgezeichnete Gelegenheit, den demokratischen Friedenswillen zum Ausdruck zu bringen, und wir bitten deshalb alle diejenigen, die guten Willens sind, diese Demonstrationen, soweit es in ihren Kräften steht, zu unterstützen."

Arthur Henderson M. P. J. Ramsay Macdonald M. P.
J. H. Thomas M. P. J. R. Clynes M. P.
Margaret Bondfield. Margaret Llewelyn Davies.
George Lansbury M. P. Frank Hodges. Robert Smillie.

Die englische Independant Labour Party unterstützt offiziell diese Demonstrationen.

Der Vereinigte Permanenz-Ausschuß der Organisation Industrieller Frauen (Joint Standing Comittee of the Industrial Women's Organization) von England ruft alle arbeitenden Frauen zur Teilnahme auf.

J. H. Thomas, Mitglied des Parlamentes, Vorsitzender des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam, fordert die Gewerkschaften auf, an den Demonstrationen teilzunehmen.

Die Resolution, die überall eingebracht wird, lautet:

„Diese Volksversammlung sendet ihre kameradschaftlichen Grüße an alle derartigen Versammlungen, die augenblicklich in der ganzen Welt abgehalten werden, um den Abscheu der Völker gegen Krieg und Militarismus zum Ausdruck zu bringen, erklärt gemeinschaftlich mit ihnen, daß die Zeit für die Völker gekommen ist, auf allgemeine Abrüstung zu dringen, und verlangt von ihrer eigenen Regierung, die Initiative zu ergreifen und einen definitiven Vorschlag für sofortige Abrüstung zu Lande, zu Wasser und in der Luft nach gegenseitiger Uebereinkunft zu unterbreiten."

Die Delegierten werden dringend gebeten, dafür zu sorgen, daß in ihren Ländern wirksame Vorarbeiten getroffen werden, damit das Verlangen nach vollständiger und allgemeiner Abrüstung wirklich international ausgesprochen wird.

Ausführl. Informationen zu beziehen durch d. internationalen Sekretär:
H. Runham Brown, Fairleigh, Abbey Road, Enfield, Middlesex, England.

Digitized by Google

Ein deutscher Kriegsdienstverweigerer.

In Heft 3/4 der „Neuen Generation" hat Frau Olga Misar von denen berichtet, die während des letzten Krieges in Oesterreich den Kriegsdienst verweigert haben; in Heft 1/2 erzählte Marta Steinitz von Kriegsdienstverweigerern in Deutschland. Sie gehörten als Adventisten einer bestimmten religiösen Sekte an und haben im wesentlichen aus dieser Zugehörigkeit den Mut zu ihrer Ueberzeugung geschöpft. Schwieriger ist es sicher noch für einen Einzelnen, der ganz allein steht, für sich selbständig den Weg zu seinem Protest zu finden.

Umso aufschlußreicher ist es vielleicht, von solchen Einzelfällen zu erzählen, kurz darzustellen, wie sich diese Schicksale in Deutschland während des Krieges gestaltet haben.

Zu ihnen gehörte z. B. Heinrich Vogeler, der bekannte Worpsweder Maler, dem Krieg und Revolution eine so tiefe Erfahrung wurden. Saß er erst monatelang während des Krieges im Gefängnis, so hat er nach Beendigung des Krieges durch seine Siedlung Barkenhof das Ideal eines neuen Gemeinschaftslebens zu verwirklichen gesucht. Ferner der württembergische Rechtsanwalt Daniel, den die Militärbehörden ebenso zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Nervenklinik steckten, wie den jungen Schriftsteller Arthur Zickler, der in seiner Schrift: „Im Tollhause" (Verlag „Vorwärts") selbst davon erzählt hat.

Hier sei das Kriegserlebnis eines anderen Gesinnungsfreundes etwas eingehender dargestellt:

Im April 1915 erhielt ich von dem Rechtsanwalt Erwin Cuntz in Waldkirch bei Freiburg i. B., einem alten Mitglied unserer Bewegung, die Mitteilung, er habe sich geweigert, der Einziehung zu folgen und am Kriege teilzunehmen. Wenn andere bereit seien, für die deutsche, die russische, die französische oder die englische Kultur zu sterben — wozu die Kriegspropaganda aller Regierungen bekanntlich aufforderte, — dann sei er bereit, für die menschliche Kultur zu sterben, da sein Gewissen ihm die Teilnahme an der Menschentötung nicht gestatte. Er bat mich zugleich, einen Aufruf, den er verfaßt habe, an Gustav Landauer zu schicken, der Herausgeber des „Sozialist" war. In dieser Zeitschrift sollte der Aufruf abgedruckt werden. Landauer war es leider nicht möglich, diese Bitte zu erfüllen, da der „Sozialist" damals bereits sein Erscheinen hatte einstellen müssen. Aber es ist vielleicht von Interesse, den Aufruf heute abzudrucken:

„Ihr Menschen, habt doch Erbarmen miteinander! Euch allen ruf ich es zu, schmerzdurchwühlt, aus Straßburg vom Totenbett meiner Frau am Sonntage Miserikordia 1915. (Unmännlich nennt Ihr mein Klagen, da die Besten fallen und der Tod eine billige Ware — aber sie war meine Frau, das Liebste, was ich hatte, und so will ich ihr ein Denkmal setzen im Herzen der Menschheit —.) Euch allen — einerlei welches Euer Volk, einerlei ob Ihr Soldat oder Offizier, Zar oder Kaiser, Ihr alle seid doch auch mit Schmerzen geboren, Ihr habt Mütter, Frauen, die an Euch hängen, wie ich an meiner Frau hing. Ein wenig nur denkt Euch in meine Lage, und mein Schmerz soll Euch wachrütteln. Und dann denkt, daß Ihr bereit seid, das gleiche unsägliche Leid, das ich jetzt durchmache, absichtlich Euren Menschenbrüdern und

Digitized by Google

Schwestern zuzufügen, daß Ihr es ihnen tausendfach schon zugefügt habt.

Das ist der Krieg, sagt Ihr, es ist furchtbar; aber da kann man nichts tun.

Sag' das nicht, Du! Zu jedem einzelnen möcht' ich es sagen, mit gerungenen Händen möcht' ich ihn anflehen, sag' es nicht: es gibt ein Mittel gegen den Krieg. Für Dich gibt es eines, für Euch alle gibt es eines.

Brüder, kommt doch endlich zur Besinnung, wacht doch auf aus Eurem blutigen Rausch, werdet Euch doch bewußt, was da Furchtbares vorgeht. Seht, wie das alles Schmach und Schande, Verbrechen und Wahnsinn ist, schämt Euch, mit blutbefleckten Händen als Mörder und Henkersknechte dazustehen.

Wie die tollen Hunde wart Ihr ineinander verbissen, wie reißende Tiere seid Ihr aufeinander gestürzt. Haltet ein! Ein jeder Einzelne, Du, ja Du, der Du dies gerade liest, Dich mein' ich, schrei' es ihnen laut ins Gesicht:

Da mach' ich nicht mit!

zum Mordbuben laß ich mich nicht erniedrigen.

Und wenn sie Euch betören wollen mit ihren hohlen Phrasen vom Vaterlandverteidigen, verteidigt Ihr mit mir das heilige Land der Menschheit, der Menschlichkeit, daß Sein Reich komme bis auf diese Erde, das heilige Land der Gotteskindschaft. Und wenn sie Euch feige nennen, so zeigt, daß man auch dafür sterben kann, nicht für die deutsche, nicht für die französische oder sonst eine Kultur, sondern ganz schlicht für ein bischen Menschlichkeit.

Ich aber will Euch darin vorangehen, ich der Antikrat als Jünger Tolstois, ich der Freidenker, vielleicht auch als Jünger Jesu Christi. Euch Scheinchristen aber, die Ihr noch an einen rächenden, richtenden Gott glaubt, Euch ruf ich's noch besonders zu: wenn Ihr wollt, daß Gott mit Euch Erbarmen habe, dann, Ihr Menschen, habt erst Erbarmen mit Euch selber! —"

Einige Zeit später erfuhr ich, wie es dem kühnen Rebellen ergangen war. Er hatte den Aufruf unter dem Eindruck des Verlustes seiner Frau verfaßt, und die durch diesen schweren Schlag hervorgerufene Depression benutzte man von seiten des Militärgerichts offenbar dazu, ihn unschädlich zu machen. Während er den Aufruf zur weiteren Verbreitung vervielfältigte, kam ein Arzt an, der ihn in sein Auto packte und, nachdem man durch reichliche Schlafmittel der begreiflichen Erregung, in die Cuntz sowohl durch den Tod seiner Frau, wie durch diese Aktion geraten, Herr geworden war, brachte der Arzt ihn in eine Nervenklinik nach Freiburg, wo man ihn auf seinen Geisteszustand untersuchte.

In dieser Welt des Irrsinns ist es in der Tat so: daß die wahnwitzigen Mörder frei umherlaufen — während man die wenigen vernünftig Gebliebenen, die an dieser Massenpsychose keinen Teil haben wollen, auf ihren Geisteszustand untersucht! Es ist schwer, keine Satire zu schreiben.

In der Nervenklinik behielt man ihn einige Zeit, worauf man ihn vorläufig wieder entließ.

Digitized by Google

Im Jahre 1916 versuchte er erneut seinen Protest; als er auf seine Diensttauglichkeit untersucht werden sollte, sandte er seine Militärpapiere ein mit einem Schreiben folgenden Wortlauts:

„Bonn, den 14. Juli 1916.

Anbei sende ich meinen Militärpaß zurück, indem ich nochmals ebenso höflich wie bestimmt erkläre, daß ich jede Beteiligung am Weltkriege für meine Person ablehne. Ich weise darauf hin, daß diese Stellungnahme mir nicht jetzt erst kommt, sondern daß ich schon als junger Mensch zu Tolstoi gepilgert bin, um in meinen Gewissenskonflikten von ihm Rat zu holen . . ." Er wies ferner darauf hin, daß er nicht absoluter Kriegsgegner sei, sondern unter Umständen die Berechtigung eines w i r k l i c h e n Verteidigungskrieges anerkenne, daß der gegenwärtige Krieg ein solcher aber nicht sei. Er erklärte weiter, daß er keine Kontrollversammlung besucht habe und ersuche, ihn deshalb zu bestrafen. Er schloß mit folgendem: „Ich schreibe diesen Brief am 14. Juli, dem Tage, der die Erstürmung der Bastille und in seinem Gefolge die Vergewaltigung des Einzelnen durch die Masse gebracht hat, nämlich die levée en masse und die allgemeine Dienstpflicht, fast hätte ich gesagt: M o r d p f l i c h t. Aber der Tag war doch auch der Anbruch einer neuen Freiheitsära, und darum nehme ich ihn als gutes Omen in meinem Kampf für eine neue Menschheitskultur und für die persönliche Freiheit des Einzelnen."

An seine Mutter, die einen befreundeten angesehenen Psychiater veranlaßt hatte, einzugreifen, schrieb er dann:

„Wenn ich im Kriege wäre, könntest Du auch nicht nebenher laufen und bitten: „Herr Franzos, schießen Sie nicht auf meinen Sohn." Ich bitte Dich, doch etwas gefaßter zu sein und nicht durch würdeloses Verhalten mich lächerlich zu machen. Ich bin auch im Krieg, allerdings nicht mit einem eingebildeten „Feind", mit den armen unwissenden Mitmenschen, die man gegeneinander treibt, sondern mit einer sehr realen Einrichtung, der Organisationsform Staat mit seiner allgemeinen M o r d p f l i c h t, wie diese sich in Deutschland zuerst entwickelt und aufs höchste gesteigert hat, und wo diese auch, so denke und hoffe ich, zuerst ihr Ende finden wird.

Ich bin mir über meine Stellung zum Staat, zum Militarismus und zum Weltkrieg so klar, wie man sich dessen nur sein kann. Ich lehne jede Beteiligung am Weltkriege in jeder Form — auch als Schlachthausdiener oder Viehhüter, in die gebräuchliche Terminologie übersetzt: Krankenträger oder Gefangenenwärter bezw. Wächter der Conskribierten, s t r i k t e a b.

Selbstverständlich muß die staatliche Gemeinschaft, mit der mir als Anhänger einer antikratischen Gemeinschaftsauffassung nichts gemeinsam, von ihrem Standpunkt aus, gegen solches Verhalten einschreiten. Laß Du sie doch ruhig dies tun, dies ist ihre Pflicht. Ich tue auch nur meine Pflicht, wenn ich j e d e s Entgegenkommen der Militärbehörde gegenüber verweigere; denn ich gehorche dann einer höheren Autorität, die für mich maßgebender ist als das einzelne Volk mit seiner verwerflichen s t a a t l i c h e n Einrichtung: ich gehorche der Idee der Menschheit, der Menschlichkeit.

In diesem Sinne herzlichen Gruß.

Dein treuer E r w i n."

Digitized by Google

Seine Hoffnung, nunmehr wenigstens vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, erwies sich wiederum als trügerisch. Er wurde in Bonn in die psychiatrische Klinik eingewiesen. Man behandelte ihn sehr gut. Er hatte Gelegenheit, den ihn untersuchenden Aerzten seine Stellungnahme zum Krieg in aller Ausführlichkeit darzulegen. Er erklärte sich bereit, dort, wo die Reichsgrenze mit der Front zusammenträfe, den heiligen Boden des Vaterlandes zu „verteidigen", wenn es drüben vorher angesagt würde. Man erklärte ihm, man könne ihn ja mit Gewalt an die Front schaffen, worauf er zur Antwort gab, man möge das doch nur versuchen. Nach etwa vierzehn Tagen wurde er entlassen. Der Direktor hatte für ihn die ihn befriedigende Kategorie „Tolstoianer" gefunden. Man gab ihm sogar für die in der Nervenklinik verbrachte Zeit Löhnung, die der Ostpreußenhilfe überwiesen wurde.

Später hörte er auf Umwegen durch einen Zufall, daß seine zwangsweise Wegschaffung an die Front tatsächlich angeordnet worden war. Man hatte aber aus Besorgnis vor weiteren Komplikationen davon Abstand genommen. In der Folgezeit ließ man ihn während des ganzen Krieges in Ruhe.

II.

Für eine gerechte Beurteilung dieses Falles muß man sich klar machen, welche Hindernisse für jeden, insbesondere vielleicht für einen in Deutschland erzogenen Menschen, zu überwinden sind, um zu diesem Standpunkt der Dienstverweigerung zu kommen. Es gilt auch die Widerstände richtig einzuschätzen, die zu überwinden sind, wenn wir diesen Protest als Kriegverhinderungsmittel verwenden wollen. Dem Vorwurf, er habe sein Vaterland in der Not im Stich gelassen, setzt sich ohne sehr zwingende innere Motive kein verantwortungsbewußter Mensch gern aus.

Es ist daher für den Psychologen und Psychoanalytiker vielleicht von Interesse, zu hören, daß, wie Cuntz mir mitteilte, er die ersten pazifistischen Regungen schon als Kind beim Soldatenspiel verspürte. Bei dem Anblick der im Spiel auf dem Schlachtfeld niedergemähten Soldaten kam ihm etwas wie Reue und Beschämung. Die Erkenntnis der Notwendigkeit einer Einheitsfront aller Nationen habe ihn seitdem nie verlassen. Starke Beeinflussung hat er auch von dem Kriegsgegner Moritz v. Egidy erfahren, dessen Ausführungen noch während seiner Heidelberger Schulzeit nachhaltig auf ihn wirkten — insbesondere die Tatsache, daß seine Lehrer Egidys Mahnung, die Geschichtsbücher für den Schulunterricht von den Berichten über französische Greueltaten zu säubern, abfällig beurteilten. Ein Aufenthalt in England unter Menschen verschiedener Nationen stärkte sein internationales Empfinden ebenso wie der Mut Zolas, der Politik seiner Regierung im Dreyfuß-Prozeß entgegenzutreten, oder der Protest englischer Pazifisten gegen die Burenpolitik Englands. Es gelang ihm auch, während seiner Studienzeit Tolstoi persönlich kennen zu lernen. Bei seinem Aufenthalt in Rußland fuhr er nach Jasnaja Poljana und stand ohne weitere Zeremonien bald vor Tolstoi. Leider war Tolstoi gerade erst von einem mehrtägigen Kranksein aufgestanden, so daß sich der Besuch nur auf eine Viertelstunde beschränkte, während deren er mit Tolstoi im Park auf und ab ging. Sie sprachen meist deutsch, und Tolstoi hat seinem jugendlichen Ungestüm gegenüber

Digitized by Google

darauf hingewiesen, daß man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten dürfe. Das Religionsgespräch endete damit, daß er Tolstoi auf die Worte: „Das braucht man doch nicht zu glauben" die Antwort gab: „Nein, das darf man nicht glauben!" Vollkommen überein stimmten beide in der Frage der Dienstpflichtverweigerung, und Tolstoi erzählte ergreifende Einzelheiten von vorgekommenen Fällen, insbesondere von einem österreichischen Offizier. Tolstoi empfahl ihm noch, statt seiner großen Romane seine kleineren Volkserzählungen zu lesen, und verabschiedete sich von ihm mit einem Händedruck. Der begeisterte Jünger war ein wenig enttäuscht, nicht länger unter dem Schutz Tolstois weilen zu können. Im Stillen hatte er wohl ein wenig gehofft, bleiben zu können. Aber da seine Mittel erschöpft waren, mußte er Rußland wieder verlassen, um in Deutschland seine Studien fortzusetzen.

Die nun folgende einjährige Dienstzeit hat Cuntz, wie er bekennt, recht gut, ja, außerordentlich gefallen. Die Bewegung in der freien Luft, das kameradschaftliche Zusammensein mit Altersgenossen, die Ordnung, das Lebendigwerden eines überpersönlichen Organismus, bei dem alles wundervoll klappte, — das alles ließ bei ihm die Vorstellung in Vergessenheit geraten, daß es sich hier um eine Maschine für organisierten Massenmord handelte. Er wurde auch befördert und stand vor der Entscheidung, Reserveoffizier zu werden. Schon seine Stellung zum Duell erschwerte das. Er selbst sagte, er habe zwar drei recht gefährliche Mensuren gehabt, aber nur, weil er den moralischen Mut zum „Kneifen" nicht aufgebracht habe. Er veröffentlichte auch einen Vorschlag zur Ersetzung des Duells durch ein obligatorisches Schiedsgericht und hat, nachdem er anfangs glaubte, vielleicht durch Stärkung der freiheitlichen Elemente im Offizierkorps wirken zu sollen, am Ende doch seine Bewerbung zum Reserveoffizier zurückgezogen, um seine politische Unabhängigkeit nicht zu verlieren.

Die Beschäftigung mit staatsrechtlichen Problemen hat Cuntz immermehr zu der Erkenntnis gebracht, daß die Menschen von territorialen Gebundenheiten losgelöst werden und an ihre Stelle Organisationsformen treten müssen, die eine Bindung in Freiheit durch rein persönlichen Zusammenschluß ermöglichen. Der Ersatz des Territorialprinzips durch das Personalprinzip bei einer ganzen Reihe menschlicher Institutionen — das war die Formel, in der er das Heil erblickte und zum Teil auch heute noch sieht. Ueber seine Versuche, das durch ein „Ideal-Wahlsystem" oder durch die „Alters-Genossenschaften" herbeizuführen, kann an dieser Stelle nicht eingehender berichtet werden. Die Teilnahme an dem Internationalen Friedenskongreß in Stockholm im Jahre 1910 zeigte ihm, daß die Notwendigkeit einer Trennung von Staat und Kultur auch dort zu wenig erkannt und betont wurde. Zur Zeit der Marokko-Krise versuchte er, der Hetze für eine bewaffnete Intervention entgegenzutreten. Vor dem Ausbruch des Krieges war er vergebens bemüht, eine Protestversammlung in seinem Heimatsort zustande zu bringen. Kein Wirt wollte das Lokal dafür hergeben. Der Kriegsausbruch brachte ihn in schweren Konflikt: er wollte der Gestellungsordre keine Folge leisten. Aber die Vorstellung, als Feigling angesehen zu werden, war ihm so unerträglich, daß er zunächst der Gestellungsordre folgte, aber nicht akzeptiert wurde. Er suchte sein Gewissen dadurch zu beruhigen, daß er sich sagte: „Dieser

Digitized by Google

Krieg wird künftige Kriege unmöglich machen!" Bei der Kriegstrauung eines Kameraden hielt er eine Rede auf das „geeinte Europa". Als dann die Zeit vorrückte, erkannte er doch, daß dies Nachgeben nicht das Richtige sei, und der Tod seiner Frau brachte dann in der damit verbundenen Gemütserschütterung die entscheidende Wendung, in der er den Entschluß zur definitiven Weigerung, am Menschenmorden teilzunehmen, faßte.

Erwin Cuntz erkennt sehr richtig als eines der stärksten Motive für die Teilnahme der Meisten am Kriege — trotz der natürlichen Abneigung, zu töten — den Glauben, sich für ein „Höheres" opfern, die eigene Kultur, das Volkstum verteidigen zu müssen. Gerade deshalb legt er immer wieder den Nachdruck auf die Trennung von Staat und Kultur, wobei die Zugehörigkeit zu einer Volksgemeinschaft, — die sich für diesen Zweck über die Landesgrenzen hinaus organisieren möge — in das völlig freie Belieben des Einzelnen gestellt werden müsse. Denn, sagt er, was auch sonst noch für politische Motive beim dreißigjährigen Kriege mitunterlaufen sein mögen, er wurde geführt, um die Herrschaft der Standesherren über die Landeskinder in Sachen der Religion zu brechen. Dadurch ist es letzten Endes ermöglicht worden, daß man heute von einer Vergewaltigung der Menschen in religiösen Dingen absieht. Ebenso sollte es mit der Kultur sein: der Staat und seine Diener sollten nichts dreinzureden haben, ob ein Kind in die englische, deutsche oder französische Schule geht. Dadurch werde eine lebendigere internationale Gemeinschaft erreicht werden. — — —

Ob sich auf dem von Cuntz vorgeschlagenen Wege die hohen notwendigen Ziele internationaler Gemeinschaft schon verwirklichen lassen, mag man bezweifeln. In dieser Welt der harten Tatsachen werden wohl die stärkeren primitiveren Notwendigkeiten: z. B. eine gemeinsame Verwaltung und Verteilung der materiellen Hilfsquellen und Rohstoffe der Erde an alle Nationen jene Ideen ergänzen müssen. Aber das ist hier nicht wesentlich.

Wohl aber ist es erfreulich und tröstlich zu sehen, daß — trotz aller starken Einflüsse zu Gunsten eines das eigene sittliche Urteil auslöschenden Militarismus — es doch auch in Deutschland während des Krieges Persönlichkeiten gegeben hat, die sich zu der sittlichen Klarheit durchrangen, die barbarische Mordpflicht zu verneinen und auch danach — ohne Rücksicht auf die für sie dadurch entstehenden Gefahren — handelten. Immer sind es Einzelne, die auf dem Wege zu höherer sittlicher Kultur vorangehen müssen.

Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß die große Mehrheit sobald als möglich auf diesem Wege nachfolgt. Damit wir jenen Idealzustand erreichen, wo Staat und Kultur — heute tragische Gegensätze — sich versöhnen.

Helene Stöcker.

An die Völker und die Regierungen.

In der letzten Londoner Jahresversammlung der Gesellschaft der Freunde (Quäker) wurde der nachfolgende Aufruf beschlossen, den der „Manchester Guardian" vom 4. Juni d. J. an auffallender Stelle im wesentlichen veröffentlicht:

Die Welt tastet noch immer nach einem Weg zum Frieden. Der Vertrag von Versailles hat Frankreich und der Welt weder Frieden

Digitized by Google

noch Sicherheit gebracht. Durch die Erzwingung seiner Erfüllung wird der Militarismus in Europa fest verankert, der Friedenswille zerstört und der Geist der Rachsucht gestärkt. Alle Konferenzen, die unter diesem Einfluß standen, mußten versagen.

Der Vertrag von Versailles wurde aus finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Gründen angegriffen. Uns bedrückt jedoch hauptsächlich seine grundsätzliche Immoralität. Vor allem hätten die Verfasser daran denken sollen, das gemeinsame Leid der Völker zu lindern, anstatt die Macht der Siegerstaaten zu verstärken. Es war unrecht, die Besiegten von der Friedenskonferenz auszuschließen, unrecht, die Alleinschuld zu unterstellen und das Geständnis dieser Schuld durch die Waffe der Aushungerung zu erzwingen, und unrecht war es auch, das einem demokratischen Deutschland gemachte Versprechen besserer Friedensbedingungen bei Seite zu schieben. Der Vertrag ist moralisch ungültig wegen mancher seiner Artikel, die, an sich ungerecht, ein Bruch der Bedingungen sind, unter denen die Zentralmächte ihre Waffen niederlegten.

Wir gestehen, daß unser eigenes Land unter Bruch der Waffenstillstandsbedingungen Ansprüche gestellt und sich Vorteile gesichert hat, und wir erkennen an, daß unsere Forderung nach Revision notwendigerweise eine Bereitwilligkeit in sich einschließt, Gewonnenes zurückzugeben, soweit die Gerechtigkeit die Rückgabe verlangt. Wir glauben, wenn diese Tatsachen erkannt sind,, werden Männer von Ehre sich verpflichtet fühlen, neue Anstrengungen zur Erlösung Europas zu machen.

Um dieses Ziel zu erreichen, fordern wir zur Revision des Vertrages eine Konferenz, die einen neuen Charakter trägt. Ihre Mitglieder müssen gleichberechtigt zusammenarbeiten, nicht gebunden an die Bestimmungen des Friedensvertrages und frei von Herrschsucht; sie müssen die Lebensbedürfnisse des einfachen Mannes vertreten und nicht politische Ziele der Staatsmänner; sie müssen von dem Wunsche beseelt sein, ehrlich für das Gemeinwohl zu arbeiten.

Angesichts der Tragödie der immer weiter um sich greifenden Verzweiflung sind wir davon überzeugt, daß es dringend notwendig ist, zu versuchen, eine solche Konferenz ohne jede Verzögerung einzuberufen. Das setzt die Zusammenarbeit weiter Kreise ernster Menschen mit dem festen Vorsatz voraus, alle Kräfte anzuspannen, um einen solchen Geist guten Willens zu verbreiten, der es möglich macht, den Kampf und die Bitterkeit der Gegenwart zu vergessen und eine Verständigung herbeizuführen, die auf Gerechtigkeit und Wahrheit tief begründet ist.

Das Internationale Antimilitaristische Büro auf dem Weltfriedenskongreß im Haag.

Eine Delegation des Internationalen Antimilitaristischen Büros hat sich im Namen der revolutionären Antimilitaristen an dem Weltkongreß für den Frieden im Haag, 10.—15. Dezember 1922, beteiligt, aus deren Bericht wir das Wesentliche wiedergeben:

Die Delegation des I. A. M. B., bestehend aus sechs Mitgliedern, die nur 80 000 Personen vertraten, mußte sich außerordentlich bemühen, um den 600 Delegierten, die ungefähr 40 000 000 vertraten, gegenüber das Wort zu bekommen. Trotzdem gelang es Giesen, ein Telegramm an die Dienstverweigerer im Gefängnis vorzuschlagen.

Digitized by Google

Der Kongreß sollte dieses Telegramm als Symbol seiner Sympathie mit den gefangenen Dienstverweigerern in die verschiedenen Gefängnisse der Welt senden und als Zeichen seines starken Wunsches, sie alle durch eine beharrliche persönliche und Massenaktion zu befreien.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß dieses vorgeschlagene Telegramm nicht angenommen wurde.

De Ligt bekam ungefähr eine Viertelstunde, um die fünf Resolutionen, die das I. A. M. B. vorgeschlagen hatte, zu erläutern. Ueber die Köpfe der anwesenden Führer hinweg appellierte er an das Proletariat selbst.

Als man zur Abstimmung über die Schluß-Resolutionen kam, fanden die Vertreter des I. A. M. B. keine Gelegenheit zu erklären, weshalb sie diese Resolutionen überhaupt und aus welchen Gründen sie diese verwarfen. Es wurde ihnen sogar nicht die geringste Gelegenheit gegeben, die folgende Erklärung auszusprechen:

„Das I. A. M. B. sieht in dem Referat von F i m m e n einen Beweis dafür, daß dank der Arbeit der konsequenten Antimilitaristen der Wille, den Generalstreik jedem Kriege gegenüber durchzusetzen, allmählich in einem Teil der Gewerkschaftsbewegung und in der Menschheit im allgemeinen stärker wird.

Aber wir bedauern es, daß die diesbezügliche Resolution nicht dieselbe Kraft und Deutlichkeit aufweist.

Wir appellieren an die Arbeiter selbst, sich föderativ auf den Krieg gegen den Krieg vorzubereiten mit oder ohne Zustimmung der Führer.

Schlimmer noch ist — um von der Theorie zur Praxis zu kommen — daß, während wir hier über die Aufgabe der Gewerkschaften diskutieren, ein Führer der englischen Gewerkschaftsbewegung, als er hörte, daß die englische Regierung zwei enorme Kriegsschiffe bauen lassen würde, seine Zufriedenheit hierüber äußerte: weil dieses die Arbeitslosigkeit stark verringern würde.

Solange die Arbeiterführer nicht einsehen, daß diese Arbeit für das Proletariat und für die Menschheit mehr zerstörend als aufbauend wirkt, zeigen diese Führer nicht den richtigen Weg.

Solange innerhalb dieser Versammlung diejenigen, die den nationalen Verteidigungskrieg vertreten, als echte Antimilitaristen anerkannt werden und solange Arbeiter, organisiert in Gewerkschaften, weiter Munition und allerlei Kriegswerkzeug verfertigen, statt sofort in den Streik zu treten, ist es die Aufgabe der revolutionären Antimilitaristen, die die unmittelbare Tat wollen, sich in einer besonderen Organisation zusammenzuschließen und an die Massen selbst zu appellieren, sich gegen die Regierungen und gegen die Diktatur der Führer aller Parteien und Organisationen unaufhörlich einzusetzen für die direkte Aktion gegen jeden Krieg.

Für das I. A. M. B.: J. G i e s e n. B i l t h o v e n.

Pascal gehört zu uns.

Man bereitet sich, den 19. Juni 1923, den dritten Jahrhunderttag von Pascal zu feiern, dem großen Mathematiker, dem scharfen Psychologen, dem Jansenisten, Bekämpfer der Jesuiten. Besonders die Protestanten werden ihm als religiösen Genie, als dem Verfasser der „P e n s e é s" (Gedanken) huldigen. Man wird wieder von seiner „extrême logique et extrême sensibilité" (äußerste Vernünftigkeit und

Digitized by Google

äußerste Empfindsamheit) reden. Auch wird man ihn in der Welt der bürgerlichen Wissenschaft ehren, weil er zu denjenigen gehört, denen wir die reizvolle Klarheit der französischen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen verdanken.

Aber eine Sache wird man verschweigen:

Pascal gehört zu uns.

Er wagte es, während der Regierung des kriegerischen Ludwig XIV., — der Ruhm aller Machtverehrer — seine Leser zu fragen, ob es etwas Lächerlicheres gebe, als daß der eine Mensch das Recht haben solle, einen anderen zu töten, weil dieser jenseits eines Grenzflusses wohne; weil der eine Fürst sich mit dem anderen streite: damit habe das Volk doch nichts zu tun.

Er schrieb:

„Weshalb tötest du mich? — Wohnst du nicht an der anderen Seite des Wassers? Wenn du an dieser Seite wohnen würdest, mein Freund, so würde ich ein Mörder sein, so würde es unrecht sein, dich zu töten. Aber weil du an der anderen Seite wohnst, bin ich ein Held — und ist das Töten gut!"

Wie würde Pascal schreiben, wenn er jetzt lebte? Er würde, klar erkennend, nicht über Fürsten, sondern über Bankiers und Großimperialisten sprechen. Aber der wesentliche Inhalt seiner Worte würde derselbe sein. B. de Ligt.

Mutter- und Kinderschutz.

Neue Bestimmungen über Wochenhilfe und Wochenfürsorge.

Der „Deutsche Reichsanzeiger" bringt in der Nummer vom 19. Juni folgende Verordnung über Wochenhilfe vom 15. Juni 1923:

Auf Grund des Gesetzes über Änderung von Geldbeträgen in der Sozialversicherung vom 9. Juni 1922 (R.-G.-Bl. I S. 504) wird mit Zustimmung des Reichsrats und der Ausschüsse des Reichstages für soziale Angelegenheiten und für den Haushalt folgendes verordnet:

§ 1. Der § 195 a Absatz I der Reichsversicherungsordnung erhält folgende Fassung:

Weibliche Versicherte, die im letzten Jahre vor der Niederkunft mindestens sechs Monate hindurch auf Grund der Reichsversicherung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse gegen Krankheit versichert gewesen sind, erhalten als Wochenhilfe:

1. ärztliche Behandlung, falls solche bei der Entbindung oder bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich wird,
2. einen einmaligen Beitrag zu den sonstigen Kosten der Entbindung und bei Schwangerschaftsbeschwerden in Höhe von fünfzigtausend Mark; findet eine Entbindung nicht statt, so sind als Beitrag zu den Kosten bei Schwangerschaftsbeschwerden fünfzehntausend Mark zu zahlen,
3. ein Wochengeld in Höhe des Krankengeldes, jedoch mindestens eintausend Mark täglich, für zehn Wochen, von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen. Das Wochengeld für die ersten vier Wochen ist spätestens mit dem Tage der Entbindung fällig,

Digitized by Google

4. solange sie ihre Neugeborenen stillen, ein Stillgeld in Höhe des halben Krankengeldes, jedoch mindestens fünfzehnhundert Mark täglich, bis zum Ablauf der 12. Woche nach der Niederkunft.

§ 2. Der § 195a der Reichsversicherungsordnung erhält folgende Fassung:

Der Vorstand der Krankenkasse kann, soweit keine Anordnung nach § 195 d getroffen ist, allgemein beschließen, bei der Entbindung und bei Schwangerschaftsbeschwerden freie Hebammenhilfe und freie Arznei zu gewähren; in diesem Falle ermäßigt sich die bare Beihilfe an die Wöchnerin nach § 195a Abs. 1 Nr. 2 auf zwanzigtausend Mark; findet keine Entbindung statt, so ist keine Beihilfe zu zahlen.

Bei Ersatzforderungen der Kasse und gegen die Kasse gilt als Wert der Sachleistung nach Absatz 1 der Betrag von dreißigtausend Mark.

§ 3. Der § 195 d der Reichsversicherungsordnung erhält folgende Fassung:

Wo nach Landesgesetz eine öffentlich-rechtliche Körperschaft den Hebammen die Gebühren auszahlt oder ein bestimmtes Mindesteinkommen gewährleistet, kann zugleich angeordnet werden, daß die Krankenkasse einen Teil des einmaligen Beitrags nach § 195a Abs. 1 Nr. 2 bis zur Höhe von dreißigtausend Mark an die Körperschaft statt an die Wöchnerin zu zahlen hat. Dieser Betrag muß der Wöchnerin auf die Gebühr angerechnet werden, die sie selbst für die Hebammenhilfe zu zahlen hat.

§ 4. Der § 197 Absatz I Satz 2 der Reichsversicherung erhält folgende Fassung:

Dabei gilt als Wert der Sachleistung nach § 195a Abs. I Nr. 1 der Betrag von fünfzigtausend Mark; der Reichsarbeitsminister kann mit Zustimmung des Reichsrats im Falle eines Bedürfnisses diesen Betrag allgemein anderweit festsetzen.

§ 5. Der § 205a Abs. 3 der Reichsversicherung erhält folgende Fassung:

Als Wochenhilfe werden die im § 195a bezeichneten Leistungen gewährt; dabei beträgt das Wochengeld achthundert Mark und das Stillgeld zwölfhundert Mark täglich.

§ 6. Der § 370 Absatz I Satz 2 der Reichsversicherungsordnung in der Fassung des Gesetzes vom 9. Juni 1922 (R.-G.-Bl. 1 S. 499) erhält folgende Fassung:

Wird bei der Entbindung oder bei Schwangerschaftsbeschwerden ärztliche Behandlung erforderlich (§ 195a Abs. 1 Nr. 1), so kann die Krankenkasse in den vorstehend bezeichneten Fällen der Wöchnerin statt der Sachleistung eine bare Beihilfe bis zum Betrage von fünfzigtausend Mark gewähren.

§ 7. Diese Vorschriften treten mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Für Entbindungsfälle, die vor dem im Abs. I genannten Tage eingetreten sind, ist das Wochen- und Stillgeld für den Rest der Bezugszeit in dem nach diesen Vorschriften erhöhten Betrage zu zahlen.

Berlin, den 15. Juni 1923.

Der Reichsarbeitsminister. I. A.: Dr. Geib.

Digitized by Google

Verordnung über Wochenfürsorge.
Vom 15. Juni 1923.

Auf Grund des Gesetzes über Änderung von Geldbeträgen in der Sozialversicherung vom 9. Juni 1922 (R.-G.-Bl. I S. 504) wird mit Zustimmung des Reichsrats und der Ausschüsse des Reichstags für soziale Angelegenheiten und für den Haushalt folgendes verordnet:

Artikel I.

Die §§ 2, 3, 4, 6, 7, 8 des Gesetzes über Wochenfürsorge vom 9. Juni 1922 (R.-G.-Bl. I S. 502) erhalten folgende Fassung:

§ 2. Sofern nicht Tatsachen die Annahme rechtfertigen, daß eine Beihilfe nicht benötigt wird, gilt eine Wöchnerin als minderbemittelt, wenn ihr und ihres Ehemannes steuerpflichtiges Gesamteinkommen oder, sofern sie allein steht, ihr eigenes steuerpflichtiges Einkommen im Steuerjahr 1921 den Jahresbetrag von fünfzehntausend Mark oder im Jahre vor der Entbindung den Betrag von dreihunderttausend Mark nicht überstiegen hat. Dieser Betrag erhöht sich für jedes schon vorhandene Kind unter fünfzehn Jahren um eintausendfünfhundert Mark, falls der Betrag von fünfzehntausend Mark zugrunde gelegt worden ist, und um neunzigtausend Mark, falls der Betrag von dreihunderttausend Mark zugrunde gelegt worden ist.

§ 3. Als Wochenfürsorge wird gewährt:

1. ärztliche Behandlung, falls solche bei der Entbindung oder bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich wird,
2. ein einmaliger Beitrag zu den sonstigen Kosten der Entbindung und bei Schwangerschaftsbeschwerden in Höhe von fünfzigtausend Mark; findet eine Entbindung nicht statt, so sind als Beitrag zu den Kosten bei Schwangerschaftsbeschwerden fünfzehntausend Mark zu zahlen,
3. ein Wochengeld in Höhe von achthundert Mark täglich für zehn Wochen, von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen. Das Wochengeld für die ersten vier Wochen ist spätestens mit dem Tage der Entbindung fällig; die Wochen nach der Niederkunft müssen zusammenhängen,
4. solange die Wöchnerin das Kind stillt, ein Stillgeld in Höhe von zwölfhundert Mark täglich bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft.

Stirbt die Wöchnerin bei der Entbindung oder während der Zeit der Unterstützungsberechtigung, so werden die noch verbleibenden Beträge an Wochen- und Stillgeld bis zum Ende der Bezugszeit an denjenigen gezahlt, der für den Unterhalt des Kindes sorgt.

§ 4. Wo nach Landesgesetz eine öffentlich-rechtliche Körperschaft den Hebammen die Gebühren auszahlt oder ein bestimmtes Mindesteinkommen gewährleistet, kann zugleich angeordnet werden, daß ein Teil des einmaligen Beitrags nach § 3 Abs. I Nr. 2 bis zur Höhe von dreißigtausend Mark an die Körperschaft statt an die Wöchnerin zu zahlen ist. Diese Gebühr muß der Wöchnerin auf die Gebühr angerechnet werden, die sie selbst für die Hebammenhilfe zu zahlen hat.

§ 6. Gewährt eine Krankenkasse ihren Mitgliedern nach § 195 a der Reichsversicherungsordnung bei der Entbindung und bei Schwangerschaftsbeschwerden freie Hebammenhilfe und freie Arznei, so gilt diese Bestimmung auch für die Wöchnerinnen, denen die Krankenkasse

Digitized by Google

Wochenfürsorge leistet; in diesem Falle ermäßigt sich die bare Beihilfe an die Wöchnerin nach § 3 Absatz 1 Nr. 2 auf zwanzigtausend Mark; findet keine Entbindung statt, so ist kein Beitrag zu zahlen.

§ 7. Weigern sich die Ärzte der Krankenkasse, die Behandlung bei der Entbindung oder bei Schwangerschaftsbeschwerden zu den für die Mitglieder (oder Familienangehörigen) der Kasse geltenden Bedingungen zu übernehmen oder sich im Streitfall dem Spruche eines unter Mitwirkung von Unparteiischen zu gleichen Teilen mit Vertretern der Ärzte und der Krankenkasse besetzten Schiedsamts oder Schiedsgerichts zu unterwerfen, so ermächtigt das Oberversicherungsamt die Krankenkasse auf Antrag, für die Wöchnerin statt dieser Sachleistung einen baren Betrag bis zu fünfzigtausend Mark zu gewähren. Der Reichsarbeitsminister kann diesen Betrag im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen allgemein anderweit festsetzen.

§ 8. Die Leistungen der Kasse werden ihr durch das Reich erstattet. Dabei gilt als Wert der Sachleistung nach § 6 der Betrag von dreißigtausend Mark. Die Kosten der Sachleistung nach § 3 Abs. I Nr. 1 sind der Kasse in der ihr nachweislich entstandenen Höhe zu ersetzen. Der Reichsarbeitsminister kann darüber nähere Bestimmungen erlassen, auch im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen einen Pauschbetrag für diese Ersatzleistung festsetzen.

Artikel II.

Diese Vorschriften treten mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Wöchnerinnen, die erst nach den vorstehenden Vorschriften als minderbemittelt zu gelten haben, aber vor dem Tage des Inkrafttretens dieser Vorschriften entbunden worden sind, erhalten von diesem Tage ab das Wochen- und Stillgeld für den Rest der Bezugszeit. Für Entbindungsfälle, die vor dem im Absatz I genannten Tage eingetreten sind, ist das Wochen- und Stillgeld für den Rest der Bezugszeit in dem nach dieser Verordnung erhöhten Betrage zu zahlen.

Berlin, den 15. Juni 1923.

Der Reichsarbeitsminister. I. A.: Dr. Geib.

Sexualreform.

Doppelte Moral?

Aus der Reichspostverwaltung wurde im April eine Beamtin entlassen, weil sie unverehelicht Mutter geworden ist. Die Maßnahme wurde mit „Ehebruch" und „unwürdigem Verhalten" (§ 10 BGB.) begründet. Reichspostminister Stingl hat, wie der „Vorwärts" vom 22. Juni ds. Js. berichtet, am 7. Juni eine Petition der Betroffenen zurückgewiesen. Dem Fall liegt folgender Tatbestand zugrunde: Der Vater des Kindes, der zwölf Jahre älter ist als die Mutter, versprach der Beamtin die Ehe und gestand erst, daß er bereits verheiratet sei, als die Beamtin nach der Empfängnis zur Heirat drängte. Die Beamtin hat also in gutem Glauben gehandelt. Das Reichspostministerium mußte zugeben, daß für ein „unwürdiges Verhalten" der Gemaßregelten der Beweis nicht erbracht sei.

Es ist heute so viel von der Gleichberechtigung der Frau die Rede. Der vorliegende Fall zeigt, daß selbst höhere Be-

Digitized by Google

hörden von dieser Auffassung weit entfernt sind. Wenn hier unbedingt gemaßregelt werden soll, so wäre der natürliche Vater zur Verantwortung zu ziehen. Der natürliche Vater . . .!

In derselben Reichspostverwaltung zeugte ein verheirateter Beamter innerhalb elf Monaten drei uneheliche Kinder von drei verschiedenen Frauen. Die Folge? Er bezieht für alle drei Kinder die gesetzlichen Kinderzulagen. Basta! Und der Herr Reichspostminister findet für diesen Fall kein mißbilligendes Wort. Doppelte Moral . . .?

Aber nein! Der Herr Reichspostminister darf sich auf den Verband der weiblichen Post- und Telegraphenbeamtinnen beziehen, der vom hohen Söller seiner sittlichen Unantastbarkeit den Entlassungen unehelicher Mütter zustimmt.

Es ist schwer, keine Satire zu schreiben. Im Postministerium aber sollte man einmal sein natürliches Moralempfinden fragen, ob es nicht moralischer ist, seine schützende Hand über ein betrogenes Mädchen zu halten, als es ins Elend hinauszustoßen.

Jährlich 65 000 heimliche Abtreibungen in der Tschechoslowakei.

In der tschechoslowakischen Nationalversammlung wurde seinerzeit derselbe Antrag gestellt wie bei uns: Reform der §§ 218/19 des Strafgesetzes. Nun wurde der Antrag neuerlich von der Abgeordneten Frau Lauda-Stych eingebracht. In der Begründung wird angeführt, daß in der Tschechoslowakei jährlich 65 000 heimliche Abtreibungen erfolgen, wobei etwa 50 000 Frauen in ihrer Gesundheit geschädigt werden und 2600 durch den heimlich von unsachkundigen Personen ausgeübten Eingriff ihr Leben einbüßen.

Die befreite Geisha.

Die Geisha, jene armen kleinen Sklavinnen der Liebe, die in Japan seit alters her in unwürdiger Abhängigkeit schmachten, sind jetzt endlich, wie der „Vorwärts" berichtet, von dem Zwang befreit worden, die schmachvollen Verträge einhalten zu müssen, die ihre Eltern mit den Unternehmern der Geisha-Häuser abgeschlossen haben. Sie verdanken ihre Befreiung einem jüngst ergangenen Urteil des Obersten Gerichtshofes von Osaka, das die goldenen Ketten ein für allemal zerbrochen hat, die viele Tausende von Mädchen gefesselt hielten. Ist es doch seit alters her in Japan der Brauch, daß die Eltern hübscher Mädchen diese in frühester Jugend den Geisha-Unternehmern übergeben, die die Kleinen in Musik, Tanz, der Kunst des Tafeldeckens und der Unterhaltung ausbilden. Bei der Übergabe schlossen die Eltern mit dem Unternehmer einen Vertrag, der die Töchter zum Sklavendienst bei ihrem Herrn verpflichtete, bis sie in der Lage waren, sich durch Zurückerstattung der auf ihre Erziehung verwandten Kosten ihre Freiheit zurückzukaufen.

Wie viele junge Leute sind dadurch vor einem ausschweifenden Leben bewahrt geblieben, daß sie einen hartnäckigen Kampf mit ihren Studien und zugleich mit den Hindernissen einer ersten, einer reinen Liebe zu bestehen hatten! Balzac.

Digitized by Google

Vom Geltungskampf der Geschlechter.

Bericht der Frankfurter Werbestelle für die Einheitsanrede „Frau" über Tätigkeit und Entwicklung der Bewegung.

Es wurde jeweils im Frühjahr eine Werbenotiz in einer Reihe von Frauenzeitschriften veröffentlicht, die vielfach von der Tagespresse übernommen wurde und Anlaß gab zu interessanten Erörterungen über unsere Bewegung (z. B. „Berliner Morgenpost" Oktober 1921). Außerdem wurde der Versuch gemacht, die weiblichen Stadtverordneten und die Vorstände von größeren Frauenorganisationen Deutschlands für unsere Sache zu interessieren.

Für die nächste Zeit ist eine erhöhte Werbetätigkeit bei weiblichen Berufsorganisationen geplant. Begonnen wurde damit bereits bei den Frankfurter Bühnenangehörigen, sowie dem Badischen Lehrerinnenverein. Anschließend an eine Verordnung des Badischen Staatsministeriums vom 20. Februar 1920, die besagt, daß „auf besonderen Antrag beim Badischen Justizministerium auch unverheiratete Frauen in Baden sich „Frau" nennen dürfen", haben wir in dem Verbandsblatt des Vereins Badischer Lehrerinnen einen Werbeartikel über die Einheitsanrede „Frau" erscheinen lassen. Daran anschließend hielt eines unserer Mitglieder in der Abteilung Mannheim einen Werbevortrag, dem zufolge beschlossen wurde, durch das Vereinsblatt auch bei den anderen Abteilungen des Vereins für die Einheitsanrede zu werben. Im Falle einer Mehrheit soll das Unterrichtsministerium ersucht werden, die Amtsbezeichnung „Frau Lehrerin" in der Amtssprache einzuführen.

In Verbindung mit einigen Frauenvereinen richtete unsere Werbestelle an das Reichspostministerium den Antrag, allen Beamtinnen im Reiche den Titel „Frau" zu verleihen. Der Deutsche Beamtenbund befürwortete diesen Wunsch. Das Reichsministerium hat indessen dem Antrage nicht stattgegeben.

Im April hat das Sächsische Ministerium des Innern — in Uebereinstimmung mit dem Erlaß in Preußen Juni 1919 — folgenden Standpunkt in dieser Sache eingenommen (vergl. unseren Antrag 1919): „Daß es von den Sächsischen Verwaltungsbehörden künftighin nicht mehr zu beanstanden sein wird, wenn ledige Personen vom Eintritt ihrer Großjährigkeit ab den Behörden gegenüber die Bezeichnung „Frau" führen, sofern nicht offenbare Absicht der Täuschung über ihren früheren Stand vorliegt. Die Verordnung des Ministers vom 7. November 1916, nach der Bräuten gefallener Kriegsteilnehmer auf Ansuchen die Bewilligung zur Führung der Bezeichnung „Frau" erteilt werden konnte, wird dadurch aufgehoben".

Wie bekannt wurde, wandte sich das Reichspostministerium an den Verband der Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen mit der Aufforderung, die Frage der Einheitsanrede „Frau" in den Kreisen der Mitglieder zu erörtern und entsprechende Anträge zu stellen.

Die Mitglieder werden dringend ersucht, etwaigen Wohnungswechsel der Schriftführerin rechtzeitig bekannt zu geben. Eine Versäumnis hat bei den heutigen Postverhältnissen Unauffindbarkeit des Mitgliedes für den Verein zur Folge.

Die Jahresbeiträge sind nur einzuzahlen auf das Postscheckkonto der Schatzmeisterin in Frankfurt a. Main, Nr. 2458, Frau Dr. med. Elisabeth Winterhalter, Hofheim a. Taunus.

Digitized by Google

An die führenden Frauen Deutschlands!

Wir Frauen sind als Staatsbürgerinnen anerkannt worden. Diese offizielle Schätzung der Vollwertigkeit der Frau setzt das Wort „Fräulein" außer Kurs. Wahlberechtigte Frauen sind auch äußerlich wahlberechtigten Männern durch eine Einheitsanrede gleichzusetzen. Diese Anrede ist Frau. Der Zivilstand ist beim Manne Privatsache; er muß es auch bei der Frau sein. Wir erwarten daher, daß die Frauen mit den Reformen, die sie vom neuen Staat erhoffen, bei sich selbst beginnen, daß vor allem die weiblichen Abgeordneten im Interesse des ganzen Frauengeschlechts für die Einheitsanrede Frau eintreten und auch als Unverheiratete den Frauentitel führen.

Frankfurter Werbestelle für die Einheitsanrede Frau.
Röderbergweg Nr. 63.

Münchener Werbestelle für die Einheitsanrede Frau.
Laplacestraße Nr. 24.

Werbt für die Einheitsanrede „Frau"!

Was will die Einheitsanrede Frau?

Sie will, daß jede Erwachsene, gleichviel ob sie verheiratet oder ledig ist, den Frauentitel führt, und daß die Unterscheidung in der Anrede, „Frau" für Verehelichte, „Fräulein" für Unverehelichte, verschwindet.

Warum soll die Unterscheidung zwischen Frau und Fräulein aufhören?

1. Weil das Selbstgefühl der modernen Frau es als veraltet empfindet, daß Frauentum und Frauenwürde ihr erst durch den Mann gebracht werden sollen.
2. Beim Manne ist der Zivilstand gleichgültig; niemand fällt es ein, den Unverheirateten mit einem Titel zu bezeichnen, der ihn von dem Verheirateten unterscheidet. Warum soll es im Gegensatz zur Ehefrau ein „Fräulein" geben?

Welche Vorteile bringt die Einheitsanrede Frau?

1. Eine Stärkung der sozialen Stellung der Unverheirateten.
2. Eine Stärkung der sozialen Stellung auch der Verheirateten; denn die heutige Ehrung der Ehefrau gilt dem Mann und der Ehe, nicht der „Frau".
3. Schutz der berufstätigen Frau, die als „Fräulein" häufig Belästigungen ausgesetzt ist.
4. Milderung des Loses des unehelichen Kindes und seiner Mutter.
5. Notwendigkeit des Kampfes gegen die angeheirateten Titel „Frau Doktor", „Frau Professor" usw., sodaß diese Titel fortan nur von den dazu Berechtigten geführt werden können.

Ist die Einheitsanrede „Frau" gesetzlich erlaubt?

Das Gesetz kennt weder eine Anrede Frau noch Fräulein.
Nach einer Verfügung des Preußischen Ministers des Innern vom 13. Juni 1919 steht es jeder Unverheirateten frei, sich „Frau" zu nennen. — Macht Gebrauch von diesem Rechte! Ihr seid alle Frauen nach Eurer Natur und Eurer Wesensart. Tretet ein für die Einheitsanrede Frau als Bekenntnis Eurer Selbständigkeit!

Frankfurter Werbestelle für die Einheitsanrede „Frau".
Vorsitzende: Dr. Elisabeth Schmidt, Frankfurt a. M., Röderbergweg 63.
Schatzmeisterin: Dr. med. Elisabeth H. Winterhalter, Hofheim a. T.
Postscheck-Konto: Nummer 2458, Frankfurt am Main.
Mindestjahresbeitrag 10. Mark.

Digitized by Google

Das beste Alter der Frau.

In einer sehr geistreichen Plauderei behandelte in diesen Tagen ein bekannter französischer Maler die interessante Frage: Welches ist das beste Alter einer Frau? Die Antwort lautet: zwischen 30 und 40 Jahren. Voraussetzung hierfür bleibt allerdings, daß die Frau ihren Körper gut pflegt. Im Alter zwischen 30 und 35 Jahren ist jede Frau am schönsten. Ihre ganze Figur und Gestalt freilich kann wohl im Alter von 22 bis 25 Jahren schöner sein, aber nicht ihr Gesicht. Im Alter von 30 bis 35 drücken die Gesichtszüge einer Frau durchweg viel mehr Charakter aus und sind darum am schönsten; jede Schärfe im Ausdruck ist ausgeglichen, dadurch wird das ganze Gesicht feiner und sprechender. In der Jugend ist ein Frauenantlitz wohl niedlicher, vielleicht auch hübscher; aber es verändert sich noch zu rasch und gewinnt erst in späteren Jahren an dauernder Schönheit. Die schönste Frau, die der Künstler jemals gesehen haben will, war 36 Jahre alt. Aber selbst mit 40 Jahren, so behauptet er, wird diese Frau noch ausgesprochen schön sein. — —

Für den, der überhaupt die Frau als Persönlichkeit wertet, ist es selbstverständlich, daß gerade die höhere seelische Entwicklung ihren Reiz und ihre Anziehung stärkt.

Mitteilungen des Bundes.

Gründung einer Ortsgruppe in Chemnitz.

In Chemnitz wurde am 23. April 1923 eine Ortsgruppe des Bundes für Mutterschutz gegründet. Die Anregung dazu ging von den Hörerinnen eines Vortragskursus über Frauenfragen in der Chemnitzer Volkshochschule aus, der von Frau Gertrud Stern gehalten wurde. Das Amt der ersten Vorsitzenden wurde von Gertrud Stern übernommen, das der zweiten Vorsitzenden von Frau Poldi Wollmann, als Kassiererin wurde Frau Marie Schütze und als Schriftführerin Frau Klara Vogel gewählt. Die neuen Richtlinien des Bundes wurden als maßgebend der Ortsgruppe zugrunde gelegt, „Die Neue Generation" wurde als Bundesorgan anerkannt.

Seit dem Gründungstage haben noch mehrere Zusammenkünfte stattgefunden, in denen man sich neben geschäftlichen Fragen u. a. mit dem § 218 St.-G.-B. beschäftigte, dem man schärfsten Kampf ansagte; weiter wurde die Forderung eines gesetzlichen ärztlichen Zeugnisses zur Eheschließung erhoben und durch einen Vortrag von Frau Kemter in sachlicher Weise des näheren begründet. Die anschließende rege Debatte ließ die einzelnen leitenden Gesichtspunkte dieser Forderung klar zutage treten.

Die junge Ortsgruppe kann sich gegenwärtig zwar nur das Ziel setzen, Propaganda für den Mutterschutz zu treiben, weil ihr Mittel zu weitergehender Tätigkeit fehlen, hofft jedoch, bald mehr tun zu können.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. **Helene Stöcker**, Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1. Verlag: „Die Neue Generation", Berlin-Nikolassee.
Für unverlangte Manuskripte, denen nicht genügend Porto beigefügt ist, kann keine Garantie übernommen werden.
Gedruckt bei **Otto Jensen** (Tageblatt-Druckerei), Swinemünde.

Digitized by Google

Eine beschränkte Anzahl gebundener Exemplare der Jahrgänge 1908/1922 der „Neuen Generation"

ist noch abzugeben. Grundpreis: ungeb. 5 ℳ, geb. 6 ℳ, multipliziert mit der jeweiligen Schlüsselzahl des Buchhändlerbörsenvereins.

(Einbanddecken für den Jahrgang 1923 bitten wir direkt zu bestellen bei Keucher, Berlin SW., Zossenerstraße 41.)

Zu Propagandazwecken empfehlen wir folgende Schriften:

Bloch, Dr. Iwan: Die sexuelle Frage im Altertum und ihre Bedeutung für die Gegenwart (1912) . . . . . ℳ 0,15
Bunge, G. von: Die zunehmende Unfähigkeit der Frauen, ihre Kinder zu stillen (Ernst Reinhardt, München. 1907) ℳ 0,15
Dorn, Dr. Hans: Strafrecht und Sittlichkeit (Ernst Reinhardt, München, 1907) : . . . . . ℳ 1,50
Hengge, Dr. med.: Schmerzlose Entbindung: Dämmerschlaf (1916) ℳ 0,15
Kirchhoff, Auguste: Erziehung zur sexuellen Verantwortlichkeit ℳ 0,20
Lewison, Helene: Ein Jugenderlebnis . . . . . ℳ 0,10
Lischnewska, Maria: Weitere Ausgestaltung des praktischen Mutterschutzes (1908) . . . . . ℳ 0,15
Meisel - Heß, Grete: Bedeutung der Monogamie . . . . . ℳ 0,15
Krieg und Ehe . . . . . ℳ 0,15
Sexuelle Rechte (1912) . . . . . ℳ 0,20
Nötzel, Dr. Karl: Ein Dank den Müttern . . . . . ℳ 0,15
Presber, Rudolf: Mutterschutz . . . . . ℳ 0,15
Rosenthal, Dr. Max: Zur Geschichte des Bundes für Mutterschutz (1912) . . . . . ℳ 0,10
Was heißt Neue Ethik? Was will der Bund für Mutterschutz (1916) . . . . . ℳ 0,10
Mutterschaft (Preuß & Jünger 1917) . . . . . ℳ 0,60
Die Verhandlungen des Internationalen Kongresses für Mutterschutz und Sexualreform (1912) . . . . . ℳ 1,50
Die Volkserneuerung u. der Krieg (Preuß & Jünger, 1915) ℳ 0,75
Rotten, Dr. Elisabeth: Erziehung als Expressionismus der Liebe (1920) . . . . . : : ℳ 0,15
Steinberg, Julius: Wirksame Hilfe für Kinderreiche (1922) . . ℳ 0,15
Stöcker, Helene: Sexualpädagogik, Krieg und Mutterschutz . . ℳ 0,15
Die Frau und die Heiligkeit des Lebens (1921) . . . . ℳ 0,25
Ehe und Konkubinat (1912) . . . . . ℳ 0,20
Geschlechtspsychologie und Krieg (1915) . . . . . ℳ 0,20
Lieben oder Hassen (1915) . . . . . ℳ 0,20
Moderne Bevölkerungspolitik . . . . . ℳ 0,20
Menschlichkeit . . . . . ℳ 0,30
Zehn Jahre Mutterschutz (1915) . . . . . ℳ 0,25
Dämmerschlaf, eine Rundfrage (1912) . . . . . ℳ 0,25
Kundgebung zum Problem der Fruchtabtreibung (1922) . . . ℳ 0,25
Petitionen des Bundes für Mutterschutz . . . . . ℳ 0,50
Resolutionen des Bundes für Mutterschutz . . . . . ℳ 0,50
Staatshilfe für das außereheliche Kind (1918) . . . . . ℳ 0,25
Richtlinien des Bundes für Mutterschutz (1922) ℳ 0,25

Die vorstehenden Preise sind Grundpreise. Sie werden multipliziert mit der jeweiligen Entwertungsziffer des Buchhändlerbörsenvereins. Unsere Mitglieder erhalten 50 % **Ermäßigung** auf alle diese Schriften. Auf die gebundenen Jahrgänge der **„Neuen Generation" 20 Prozent.** Bei größeren Propagandabestellungen nach Vereinbarung.

Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Bundes für Mutterschutz, Orasgruppe Berlin, W. 15, Uhlandstraße 143. Telephon: Pfalzburg 2358.

Digitized by Google

Goldscheid, Rudolf: Frauenfrage und Menschenökonomie . . ℳ 0,50
Krische, Dr. Paul: Die Reinheit des Mannes (Eugen Diederichs, Jena, 1910) . . . . . brosch. ℳ 2,50, geb. ℳ 3,—
Meisel-Heß, Grete: Geister, Novellen. (Verlag Dr. Rabinowitz, Leipzig, 1912) : . . . . . brosch. ℳ 2,50
Meyer-Benfey, Heinrich: Die sittlichen Grundlagen der Ehe. (Eugen Diederichs, Jena, 1909) . . . . . brosch. ℳ 1,20
Stöcker, Helene: Liebe. (Roesl & Cie., München, 1922) brosch. ℳ 4,—
„ Die Liebe der Zukunft (Klinkhardt, Leipzig), brosch. ℳ 0,50
„ Karoline Michaelis, eine Auswahl aus ihren Briefen, (Oesterheld & Cie., Berlin, 1912) . . . . . geb. ℳ 3,—
„ Kriegsdienstverweigerung (Schwetschke & Sohn, Berlin, 1922) . . . . . ℳ 0,25
Tolstoi, Leo N.: Patriotismus und Regierung (Eugen Diederichs, Jena, 1900) . . . . . brosch. ℳ 1,—

Die vorstehenden Preise sind Grundpreise. Sie sind zu multiplizieren mit der jeweiligen Entwertungsziffer des Buchhändlerbörsenvereins. **Die Mitglieder des Bundes erhalten bei diesen Schriften 30 % Ermäßigung.** Versand- und Verpackungskosten trägt der Besteller. Versand gegen Nachnahme.

DIE NEUE GENERATION.

Wir suchen gegen Bezahlung oder Umtausch folgende Nummern:
1908: Heft 1, 4, 6, 7, 8; 1910: Heft 9 und Inhaltsverzeichnis;
1911: Heft 2, 3, 11; 1912: Heft 7; 1913: Heft 1; 1916: Heft 9/10;
1917: Heft 4, 11; 1918: Heft 2; 1920: Heft 2/3, 10, 11, 12.

Bestellungen an die **Geschäftsstelle des Bundes für Mutterschutz, Ortsgruppe Berlin, W. 15, Uhlandstr. 143.**

JUNGE REPUBLIK

BAUSTEINE ZUM NEUEN WERDEN
HERAUSGEBER: WALTER HAMMER

Die neue Schriftenreihe soll mithelfen, die Trümmer des wilhelminischen Prunkreiches beiseite zu schaffen, soll mitsorgen dafür, daß junger Geist den neuen Staatskörper durchdringt und erfüllt.

1. **Dr. WALTER A. BERENDSOHN:**
   Der Freiheitskampf gegen die Trinksitten.
2. **Dr. med. KNUD AHLBORN:**
   Das Freideutschtum in seiner politischen Auswirkung.
3. **HERMANN MAUTHE:**
   Jugendbewegung und deutsche Volkswirtschaft.
4. **ERICH LÜTH:**
   Die Entfesselung der Schule.
5. **GOTTHARD EBERLEIN: Die verlorene Kirche.**
6. **Die Politik der jungen Generation.**

Grundpreis des einzelnen Heftes M. 0,25.

Fackelreiter-Verlag, Werther bei Bielefeld.

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 7/8/9 Juli/August/September 1923

Die Übergänge von der männlichen zur weiblichen und von der weiblichen zur männlichen Vorherrschaft und ihre Beziehungen zur Spaltung der staatlichen Individuen in Zeuger und Nichtzeuger. *)

Von Dr. Hermann Schulte-Vaerting.

Wenn wir die Staaten, die uns bislang beschäftigten, nach ihrem phylogenetischen Alter in eine Reihenfolge bringen, so haben wir als jüngsten den Staat der Menschen, als ältesten den Staat der Termiten. Dazwischen liegen Ameisen- und Bienenstaat.

Im Staate der Menschen sehen wir heute den Mann arbeiten, in Ameisen- und Bienenstaaten arbeiten die Weibchen. Wenn nun aber der Ameisenstaat jene Entwicklung repräsentiert, welcher der Staat der Menschen zustrebt, so muß im Staate der Menschen die Tendenz bestehen, die Arbeit des Mannes durch die der Frau zu ersetzen. Man könnte glauben, daß die Staaten der Menschen mit denen der Insekten nicht ohne weiteres zu vergleichen sind, weil die Insekten von den Menschen durchaus verschieden sind. Zwar sind zu allen Zeiten die Staaten der Menschen mit denen der Insekten verglichen worden, aber es wurden doch an diesen Vergleich nicht weittragende Schlüsse geknüpft. Wir bemerken an dieser Stelle ausdrücklich, daß wir nur die staatliche Phylogenese vergleichen. Alle Lebewesen vermögen nach unserer Auffassung,

*) Wir entnehmen diese interessanten Ausführungen dem soeben erschienenen Werke: „Die soziologische Abstammungslehre" (Verlag G. Thieme, Leipzig, 1923), das wir der Neuheit seiner Beobachtungen und Schlüsse wegen der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen. Die Red.

Digitized by Google

wenn sie sich zum Siege über die bestehenden Arten und damit zur Staatenbildung eignen, die staatliche Entwicklung zu durchlaufen. Diese staatliche Entwicklung aber zeigt auffallende Ähnlichkeiten. Wir brauchen nur auf die Staaten der Polypen und anderer niederer Tiere zu sehen, um zu erkennen, in welch gleicher Weise die staatliche Entwicklung sich immer wieder vollzieht. Zwischen Ameisen und Polypen besteht sicherlich ein größerer Unterschied als zwischen Menschen und Ameisen, und dennoch hat die biologische Soziologie diese Staaten seit langem in Vergleich gesetzt, so wie sie auch die Menschenstaaten mit den Tierstaaten in Parallele setzt. Kenntnisse auf dem Gebiete der biologischen Soziologie sind nicht erforderlich zum Verständnis dieser Schrift, wohl aber zu einer fachwissenschaftlichen Beurteilung.

Wenn im Menschenstaate die Arbeit des Mannes durch die der Frau ersetzt werden soll, so kann dies nur in langwährender Entwicklung geschehen. M. Vaerting hat zuerst nachgewiesen, daß sich Männer- und Frauenarbeit und damit auch Männer- und Frauenherrschaft entwicklungsgemäß ablösen. Wir glauben, daß die Ablösung zwar existiert, aber heute nur noch eine beschränkte sein kann. Es ist zweifellos eine unbestrittene Tatsache, daß die Frauen in vielen Staaten die Herrschaft bereits hatten und vor allem arbeiteten. Aber die Epochen der Frauenherrschaft scheinen einstweilen noch kürzer und beschränkter zu sein als die des Mannes.

In außerstaatlichen Verhältnissen überwiegt zahlenmäßig das männliche Geschlecht. Weil aber alle Herrschaftsmöglichkeit im Staate abhängig ist von der Zahl, so daß die größere Zahl ihre Ansichten und Wünsche gegen die kleinere durchsetzt, so ist mit ziemlicher Sicherheit zu behaupten, daß die Staaten unter Führung des männlichen Geschlechts gegründet wurden; denn diese Gründung erfolgte im Anschluß an außerstaatliche Verhältnisse, wo die Zahl der Männchen durchweg überwiegt. Da aber das herrschende Geschlecht im Staate immer gleichzeitig als Arbeiter auftritt, so können wir sagen, daß in den Anfängen der Staatengründung ausschließlich der Mann arbeitete und herrschte. Diese Feststellung ist sehr wichtig, denn sie gibt uns ein Mittel an die Hand, das phylogenetische Alter des Staates festzustellen, vor allem in seinem Verhältnis zu dem der anderen Staaten. Die Herrschaft des Mannes im menschlichen Staate beweist, daß es sich beim Menschenstaate um eine noch junge Gründung handelt.

Digitized by Google

Allerdings gerät die Herrschaft des Mannes heute ins Wanken. Die männlichen Individuen geraten in die Minderheit, und die Frauen müssen mitarbeiten, um die Nachkommen durchzubringen. Die Gleichberechtigung der Geschlechter steht vor der Tür. Es fragt sich nun, ob eine Epoche eintreten wird ähnlich wie im Termitenstaate, wo beide Geschlechter nebeneinander arbeiten, oder eine Periode der Gleichberechtigung in der Art, wie M. Vaerting es nachwies, nämlich so, daß auf eine Periode der Frauenherrschaft immer wieder eine solche des Mannes folgt. Nur sind die Epochen dieser wechselnden Arbeitsperioden nicht gleich lang, sondern zuerst ist die männliche länger als die weibliche, dann sind sie gleich lang, danach wird die weibliche länger. Wechselnde Arbeitsperioden können sowohl die Gleichberechtigung einleiten als den Übergang zum Frauenregiment bilden, im ersteren Falle ist die männliche Arbeitsperiode länger, im letzteren die weibliche.

Das Geschlecht mit zahlenmäßigem Übergewicht arbeitet und herrscht im Staate, darum kann man annehmen, daß der Staat unter Führung männlicher Individuen gegründet wurde. Der Staat aber hat die Tendenz, die Zahl der Männer zu verringern; diese Tatsache sehen wir beim Staate der Menschen deutlich vor uns. Und sie ist es, die anzeigt, daß die Arbeitsperiode des Mannes sich in absteigender Linie befindet. Wenn der Wechsel in der Herrschaft, den M. Vaerting nachwies, nicht eine längere Epoche der Gleichberechtigung einleitet und die Phasen wirklich bereits gleich lang sind, so müßte daraus geschlossen werden, daß den Staaten der Menschen die dauernde absolute Herrschaft der Frau schon recht nahesteht. Wir glauben aber einstweilen noch, daß die Zeiten der männlichen Herrschaft nach Länge und Intensität noch überwiegen und daß die Schwankungen die Phase der Gleichberechtigung einleiten, die ohne vorherige schwankende Herrschaft auch nicht einzutreten vermag.

Keine Herrschaft kann bei sich veränderndem Zahlenverhältnis sofort gestürzt werden, vor allem aber keine Geschlechterherrschaft. Denn mit ihr geht die sexuelle Herrschaft Hand in Hand. Der Mann, der herrscht, vermag, selbst wenn er absolut genommen bereits in der Minderheit ist wie heute in vielen Staaten, die Herrschaft doch noch teilweise zu behaupten, weil er als herrschendes Geschlechtswesen Umstände geschaffen hat, die ihm als solches noch eine Mehrheit geben. Wie M. Vaerting nachwies, behaupten die Geschlechter in der Herrschaftsepoche,

Digitized by Google

sie blieben länger jung als das beherrschte Geschlecht. Diese Meinung veranlaßt sie, sich eine längere Zeit der Geschlechtsbereitschaft zuzubilligen als dem beherrschten Geschlecht. So behauptet der Mann heute, von 20 bis 60 in der Vollkraft seiner Geschlechtskraft zu sein, für die Frau setzt er zehn Jahre weniger an. Auf diese Weise hat er als Geschlechtspartner, selbst bei absoluter Minderheit, immer noch eine Mehrheit. Diese Mehrheit wird erst gefährdet, wenn die Frau ihre Herrschaft verstärkt, so wie z. B. heute wieder. Es ist kaum fünfzig Jahre her, daß man die Frau mit dreißig Jahren für alt hielt. Aber während die Frau zur Herrschaft vordrängt, billigt auch sie sich eine längere Jugend zu. Doch vermag sie hiermit nur der Stärke ihrer Herrschaft entsprechend Glauben zu finden. Schreitet sie aber einmal endgültig zur Herrschaft oder einer Herrschaftsphase vor, so brechen im letzten Augenblick offenbar noch manche Stützen der Männerherrschaft zusammen, so daß sie dann mit Leichtigkeit die Herrschaft, die ihr zahlenmäßig schon länger gehörte, an sich nehmen kann.

Jede Herrschaft ist im Staate in Gefahr, wenn keine Mehrheit sie mehr stützt. Diese Tatsache ist bislang unbekannt gewesen. Desungeachtet finden wir, daß das herrschende Geschlecht stets versucht, das beherrschte in der Minderheit zu erhalten. Heute tritt diese Absicht zwar in Europa nicht mehr so grausam zutage. In Staaten aber, in denen noch die Sitte des Kindesmordes besteht, werden bei Männerherrschaft die weiblichen Kinder, in Staaten mit Frauenherrschaft die männlichen Kinder beseitigt. Man sucht das andere Geschlecht künstlich in der Minderheit zu erhalten. Wir sehen auch heute, wie in Europa die Geburt eines Knaben viel freudiger begrüßt wird als die eines Mädchens. Wenn man künstliche Mittel zur Hervorbringung der Geschlechter besäße, so würde man gar nicht zögern, eine große Überzahl von Knaben hervorzubringen. Dabei ist es keinem Geschlechte bekannt, daß es die Herrschaft verliert, wenn es in die Minderheit gerät; aber es sorgt instinktmäßig vor, es hat allerhand Gründe, die es treiben, die aber doch wohl auf dem unbekannten, aber instinktiv erfaßten Hintergrunde erwachsen, die eigene Geschlechtsmehrheit und damit die eigene Herrschaft zu sichern.

Sind die biologischen Erfindungen zur Geschlechtsbestimmung weit genug fortgeschritten, so wird die Geschlechtsmehrheit künstlich gesichert. In den Bienen- und Ameisenstaaten besitzt man die Mittel zur Geschlechtsbestimmung, und die

Digitized by Google

Weibchen wenden sie an, um die Männchen künstlich in der Minderheit zu erhalten. Daß sie so handeln, um die Herrschaft behaupten zu können, wird diesen Staatentieren wohl nicht bekannt sein. Auch wird es ihnen unbekannt sein, daß jenes Geschlecht, welches in die Minderheit gerät, die Herrschaft einbüßt. Diese Tatsache aber besteht und beherrscht unbewußt das Verhalten der Herrschenden. Die Minderheit verliert die Herrschaft und mit der Herrschaft geht die Arbeitsperiode des Herrschenden zu Ende. Man könnte sagen, das herrschende Geschlecht tritt von der Herrschaft zurück, wenn es sich so weit zu Tode gearbeitet hat, daß es in die Minderheit gerät. Zu diesem Zeitpunkt ist es nicht mehr in der Lage, die Bedürfnisse der Allgemeinheit zu befriedigen, denn die Mehrheit kann offenbar nicht durch die Arbeit einer Minderheit erhalten werden. Außerdem wäre dies unökonomisch, und im Staate muß auf die Dauer wegen der stetig verfeinerten Organisation zur Durchbringung der Zuvielgezeugten stets die Ökonomie die Oberhand behalten. Die Minderheit kann weniger leisten als die Mehrheit, darum wird sie abgesetzt.

Wir sehen diese Gesetzmäßigkeiten in alternden Menschenstaaten bestätigt. Mit dem ontogenetischen Alter des Staates sehen wir stets zugleich die Zahl der Männer abnehmen und den Einfluß der Frau steigen. Der Einfluß der Frau in alternden Staaten wurde schon wiederholt nachgewiesen; aber man übersah, daß dieser steigende Einfluß mit der sinkenden Zahl der männlichen Individuen Hand in Hand geht.

Das herrschende Geschlecht sucht sich in der Mehrheit zu erhalten. Darum wird jenes Geschlecht, welches zur Zeit, wo die biologischen Eingriffe so weit fortgeschritten sind, daß sie die Geschlechtsbestimmung ermöglichen, Mehrheit und Herrschaft innehat, sie einstweilen dauernd behaupten, weil es vermittels künstlicher Mittel über das Zahlenverhältnis bestimmen kann und dies zugunsten seines eigenen Geschlechts tut. Heute, unter der Herrschaft des Mannes, würden zweifellos männliche Kinder in der Überzahl, zuerst sogar in unglaublicher Überzahl hervorgebracht, wenn es möglich wäre. Später, nachdem die erwachsenen männlichen Individuen schlimme sexuelle Erfahrungen machen müßten, würden sie die Überzahl mäßigen. Desungeachtet, sie würde immer noch sehr groß bleiben, denn jedes Elternpaar weiß, daß ein Individuum vom herrschenden Geschlecht ganz andere Aussichten hat als eines vom beherrschten,

Digitized by Google

und darum sind beide Geschlechter immer darin einig, möglichst Nachkommen vom herrschenden Geschlecht hervorzubringen.

Im Ameisen- und Bienenstaate ist dieses Bestreben völlig zum Siege gekommen. Die herrschenden Weibchen bestimmen vermittels künstlicher Mittel über das Zahlenverhältnis der Geschlechter und bringen nur eine geringe Anzahl von Männchen hervor und außerdem keinen einzigen männlichen Arbeiter, so daß von vornherein kein Männchen sich in das Gebiet des herrschenden Geschlechts einschleichen und mitarbeiten kann, wie es im phylogenetisch jüngeren Staate der Menschen zu allen Zeiten noch möglich war.

Es ist in diesem Zusammenhange interessant, daß die künstliche Geschlechtsbestimmung der willkürlichen Verstärkung der Anzahl der männlichen Individuen ungünstig zu sein scheint. Es scheint leichter zu sein, aus Männchen Weibchen zu machen, als aus Weibchen Männchen, wie wieder die jüngsten Versuche an Kröten dartun. Es ist möglich, durch künstliche Eingriffe aus Krötenmännchen Weibchen zu machen; aber aus Weibchen lassen sich keine Männchen machen.

Die Arbeitsperiode des männlichen Geschlechts naht sich im Staate des Menschen dem Ende. Die Mittel zur Hervorbringung einer Überzahl von weiblichen Individuen aber erscheinen zu gleicher Zeit im Gesichtsfelde der biologischen Forschung. Zur Zeit, wo der Mann in die Minderheit gerät, hinterläßt er der jung andrängenden Weiberherrschaft die Mittel, die sie in die Lage setzt, ihre Herrschaft zu einer relativ dauernden zu machen, scheint es.

Auf welche Weise aber kommt nun das Männchen je wieder zur Herrschaft, nachdem es vermittels künstlicher Eingriffe so gänzlich niedergerungen wurde wie im Ameisenstaate, wo es den Hochzeitsflug macht und danach abstirbt, verhungert, von Vögeln verzehrt wird? Die Drohnen gelangen doch wenigstens wieder in den Stock zurück, aber die Ameisenmännchen sind, nachdem sie sich als zeugendes Prinzip bewährt haben, dem Hungertode preisgegeben. Die in den Stock zurückgekehrten Drohnen lassen sich auch nicht ohne weiteres beiseite setzen, sondern wenn die Weibchen sie bei Nahrungsknappheit hinauswerfen wollen, so treten sie in einen erbitterten Kampf ein. Hier zeigt sich bereits ganz deutlich das Wiederansteigen der männlichen Macht. Keine Geschlechtsherrschaft vermag sich im Staate endlos zu behaupten. Der Hauptgrund wird der sein, daß jedes Geschlecht, auch das zäheste und besonnenste, sich

Digitized by Google

durch die Länge der Zeit so sehr abarbeitet, daß es ersetzt werden muß. Vor allem aber scheint ein aus der Herrschaft entspringender sexueller Grund zur Vermehrung der Männchen wesentlich beizutragen. Und zwar folgendermaßen: Das herrschende Geschlecht lebt stets in Polygamie. Wenn die Weibchen herrschen, so verlangen sie für die Zeuger ihres Geschlechts mehrere Geschlechtspartner. Wir sehen bereits im Ameisenstaate, daß weit mehr Männchen als Weibchen den Hochzeitsflug mitmachen. Bei den phylogenetisch älteren Bienenstaaten sehen wir auf eine Königin etwa dreihundert Männchen kommen. Es scheint also, daß mit der wachsenden Mehrheit des einen Geschlechts die Zahl der verlangten Geschlechtspartner steigt, d. h. eine je überwiegendere Mehrheit die Weibchen bilden, desto mehr Männchen verlangen sie für die Zeugerinnen. Auf diese Weise scheint sich die erste Vermehrung der Männchen zu vollziehen.

Aber welche Gründe auch maßgebend waren, offensichtlich ist, daß die Männchen trotz ihrer völligen Besiegung, wie wir sie im Ameisenstaate sehen, nicht verloren sind, sondern die Tendenz zur männlichen Herrschaft wieder ins Steigen kommt, die sich im phylogenetisch älteren Bienenstaate bereits in offenen Kampf gegen die herrschenden Weibchen verwandelt hat.

Bei den Termiten, die wir als die phylogenetisch ältesten der hier behandelten Staatentiere ansehen, sind die Männchen bereits wieder bis zur Gleichberechtigung vorgerückt.

Aber auch diese Gleichberechtigung wird zweifellos nicht ewig währen; die Männchen, die hier die ansteigende neue Geschlechtsherrschaft vertreten, werden weiter vordringen. Und dieses Übergewicht scheint in manchen Termitenstaaten schon augenfällig zu werden. Es scheint nämlich gewisse Termitenstaaten zu geben, in denen die Männchen mehrere Weibchen haben. Polygynie aber ist stets das Symptom männlicher Herrschaft, sowie Polyandrie das Symptom weiblicher Herrschaft ist; ich habe hierauf schon öfter hingewiesen. Wir sehen ja auch im Bienenstaate die Königin unter weiblicher Herrschaft polygam leben. Auf eine Bienenkönigin kommen drei- bis vierhundert Drohnen. Auch auf ein Ameisenweibchen kommen mehrere Männchen. Man hat beobachtet, daß auf dem Hochzeitsfluge sich bis zu drei Männchen an ein Weibchen hängen; daß die Plätze auf den Weibchen gewechselt wurden, soll auch beobachtet worden sein, doch scheint mir solche Beobachtung nicht ohne weiteres möglich. Ebenso wie es nicht ohne weiteres

Digitized by Google

zu beobachten ist, ob die Bienenkönigin sich mit einer oder mehreren Drohnen paart. Die Königin kommt zwar mit dem Stachel nur einer Drohne in das Nest zurück; aber vielleicht tritt gerade das Ende des Zeugungsaktes dann ein, wenn eine der Drohnen ihren Stachel verliert, während vorher bereits andere Drohnen zeugten, die ihren Stachel nicht einbüßten oder deren Stachel von dem Nachfolger entfernt wird. Wir dürfen nicht vergessen, daß alle Beobachtungen der Tiere unter männlicher Vorherrschaft gemacht wurden und daß der Mann, worauf ich bereits hinwies, die Tendenz haben muß, bei Mensch und Tier Polygynie zu beobachten, und Polyandrie den Mann als Geschlechtswesen kränkt.

Die Ausbildung der absoluten Herrschaft des männlichen Geschlechts im Termitenstaate wird noch große Zeiträume in Anspruch nehmen, aber sie wird erfolgen. Und es scheint, daß danach die staatliche Phylogenese ihr Ende erreicht und eine phylogenetische Auflösung des Staates eintreten wird.

Wie wir schon sahen, finden wir in außerstaatlichen Verhältnissen durchweg mehr Männchen als Weibchen. Wahrscheinlich sogar noch in größerem Maßstabe, als bislang angegeben wurde; denn es ist eine eigenartige Tendenz der Herrschenden, für ihr Geschlecht die Mehrheit zwar anzustreben, aber die Darstellungen so zu geben, als ob das Geschlecht des Herrschenden, also heute das des Mannes, bei Mensch und Tier in der Minderheit wäre. Wie lange hat der Mensch geglaubt, die Frauen lebten in großer Überzahl im Menschenstaate und würden in größter Überzahl hervorgebracht. Im Volke glaubt man noch heute, daß weit mehr Mädchen als Knaben geboren werden.

Die Überzahl der Männchen in außerstaatlichen Verhältnissen bringt es mit sich, daß die männlichen Individuen den Staat gründen und einstweilen beherrschen. Aber auch bei Auflösung des Staates muß eine Überzahl von Männchen existieren, wenn in außerstaatlichen Verhältnissen diese Überzahl weiter auftreten soll. Weil in außerstaatlichen Verhältnissen bei nahezu allen Tierarten mehr Männchen als Weibchen auftreten, so können wir vielleicht sagen, daß die staatliche Phylogenese unter der Herrschaft der männlichen Individuen beginnt und ihr Ende findet.

Wir müssen also zwischen zwei männlichen Herrschaftsepochen unterscheiden, derjenigen, die bei Gründung und derjenigen, die bei Auflösung des Staates entsteht. Beide phylogenetischen Herrschaftsphasen des männlichen Geschlechts

Digitized by Google

schließen an außerstaatliche Verhältnisse an, in denen mehr Männchen als Weibchen existieren und in denen, wie man sagen könnte, durchwegs die männlichen Individuen regieren würden, wenn es in außerstaatlichen Verhältnissen überhaupt eine Geschlechterherrschaft gibt, was nicht ohne weiteres angenommen, aber auch nicht ohne weiteres bestritten werden kann. Offen zur Schau gestellte Polygynie ist in staatlichen Verhältnissen das Zeichen der männlichen Vorherrschaft. Wir sehen bei manchen Tierarten offen zur Schau gestellte Polygynie, während die Polyandrie des Weibchens mehr verborgen bleibt. Wenigstens scheint es uns heute so, wobei nicht vergessen werden darf, daß das männliche Individuum die Tendenz hat, Polygynie offen darzustellen, Polyandrie aber möglichst zu übersehen und jedenfalls nicht zur Schau zu stellen, und diese Tendenz auch die Beobachtungen der Tiere verfälscht. Es ist bei Polygamie, wenn wir sie als Zeichen der Herrschaft werten, nicht von Bedeutung, welches Geschlecht sie in praxi mehr betreibt, sondern welches sie offener zur Schau stellt. Wahrscheinlich befruchtet ein alter Auerhahn auch nicht eine einzige Henne, in Wirklichkeit besorgen das vielmehr die Jungen, während er im Kampfe liegt. Aber es scheint doch, daß der Auerhahn in offen zur Schau gestellter Vielehe lebt. Ebenso ist es bei den Hirschen, den Ebern und sonstigen, scheinbar vor allem polygyn lebenden Tieren. In Wirklichkeit müssen die Weibchen bei all diesen Tierarten polygamer leben als die Männchen, weil letztere in viel größerer Zahl vorhanden sind, worauf Iwan Bloch als erster hinwies. Auch in den Staaten der Menschen lebt wahrscheinlich jenes Geschlecht am polygamsten, welches sich den monogamsten Schein gibt. Es ist ein Vorteil, der dem herrschenden Geschlecht zugute kommt, daß der Beherrschte Monogamie vortäuscht. Denn es ist angenehmer, wenn das geliebte Wesen versichert, daß man die erste Liebe sei, selbst wenn es bereits einige Erfahrungen auf dem Gebiete der Liebe sammelte, als wenn es, selbst ohne praktische Erfahrung, dem geliebten Wesen seine sog. Doppelseele enthüllt. Die Mehrheit, in welcher der Herrschende bei Anspruch auf Polygamie für sich und Monogamie für den Beherrschten lebt, bringt diesen Vorteil mit sich. Das Zahlenverhältnis aber ist gerade umgekehrt der Polygamie des beherrschten Geschlechts günstig, solange keine künstliche Sterilisierung der Arbeiter im Staate Platz greift. Tritt diese auf, so wird auch das Zahlenverhältnis der Polygamie des herrschenden Geschlechts günstig,

Digitized by Google

so wie wir es in Bienen- und Ameisenstaaten vor uns sehen, wo auf ein zeugendes Weibchen tatsächlich mehrere Männchen kommen und das herrschende Geschlecht also nicht nur in offener, sondern auch tatsächlicher Polygynie lebt.

Diese tatsächliche Polygamie ist für das Weibchen durchführbar. Eine Bienenkönigin kann sehr wohl ohne Schaden von einem Schwarm von dreihundert und mehr Drohnen sich umschwärmen und begatten lassen. Wenn nun aber im Termitenstaate, bei Sterilisierung der Arbeiter, von neuem männliche Vorherrschaft auftritt, so wird diese Herrschaft auch von dem Männchen nicht nur zur Schau gestellte, sondern praktisch durchgeführte Polygamie in stärkstem Umfange erfordern. Das nur theoretisch beteiligte männliche Geschlecht der Sterilisierten wird die Forderungen der Männchen durchsetzen, so wie bereits heute im Staate der Menschen gar manche geistig völlig abgearbeitete Männer, für die in praxi kaum die Befriedigung eines Weibes in Frage kommen kann, die Forderungen der männlichen Doppelseele vertreten. So wie die sterilisierten Tierstaatenweibchen die Zeuger ihres Geschlechts mit einer großen Zahl von Männchen umgeben, so wird man unter männlicher Herrschaft dem männlichen Herrscher viele Weibchen zur Befruchtung übergeben. Hätte das Männchen Jahre hindurch Zeit, so würde es seine Aufgabe ebensowohl lösen wie z. B. der männliche Stier. Aber die sterilisierten kleinen Theoretiker vom eigenen Geschlecht werden ihm diese Zeit weder lassen können, noch dies für nötig halten. In diesem Dilemma sehen sich die Sterilisierten dann veranlaßt, einige aus den eigenen Reihen zu aushelfenden Zeugern umzuformen. Diese Nachhilfe aber vermehrt die Zahl der Zeuger und vermindert die der Arbeiter. Der Anfang der Rückbildung zum Zeuger setzt ein. Durch die Herrschaft des männlichen Individuums eingeleitet, wird sie gerade zufolge dieser Herrschaft sich auch weiter entwickeln. Man wird dem männlichen Zeuger zu viele Weibchen geben und aushelfende Männchen schaffen; aber diese sind wiederum vom herrschenden Geschlecht, und so schafft man auch für sie von neuem zu viele Weibchen, die aber zum großen Teil wieder unbefruchtet bleiben und erneute Schaffung von Zeugern zur Folge haben.

Wenn wir jetzt zum Schlusse noch rekapitulieren, so haben wir folgende Geschlechtsherrschaften in einem voll durchgeführten staatlichen Entwicklungsgange: 1. Herrschaft der männlichen Individuen (Staat der Menschen). 2. Gleichberech-

Digitized by Google

tigung. (Wir müssen nicht nur zwischen zwei männlichen Herrschaftsperioden, sondern auch zwischen zwei Perioden der Gleichberechtigung unterscheiden. Unter den Staatenbildungen aber scheint es zur Zeit keine zu geben, in der die erste Periode der Gleichberechtigung herrschte.) 3. Herrschaft der weiblichen Individuen (Ameisen- und Bienenstaat). 4. Gleichberechtigung (Termitenstaat). 5. Herrschaft der männlichen Individuen.

Auch für diese fünfte Periode bietet die Entwicklung heute kein Beispiel. Dies scheint der Hauptgrund zu sein, daß den Menschen die Entstehung der Arten durch die staatliche Phylogenese solange verborgen blieb. Würden wir einen Tierstaat nach einem voll durchgeführten staatlichen Entwicklungsgange in der phylogenetischen Auflösung beobachten können, so wäre uns das Geheimnis der Artenbildung wohl nimmer bis in unsere Tage verschlossen geblieben.

Die sexuelle Moral und der Kommunismus

Von Alexandra Kollontay.*)

Auf den verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwickelung der Menschheit findet man ganz verschiedene Begriffe der sexuellen Moral. Ein Bürger der Gegenwart würde den Beischlaf seiner Gemahlin mit seinem besten Freunde als eine Verletzung seiner Ehre ansehen; ein gut religiöser, streng katholischer Adelsmann des Mittelalters, als Zeichen höchster Freundschaft, bot seine Gemahlin für die Nacht dem geliebten Gaste an . . .

Die in Sippschaft lebenden Naturvölker, deren Zusammengehörigkeit durch Blutverwandschaft bedingt wird, haben ganz andere Begriffe der sexuellen Moral, als diejenigen Völker, die aus dem Urkommunismus erwachsen sind und unter patriarchalischen Verhältnissen leben. Beim Sippschaftswesen und Urkommunismus ist der Beischlaf von Geschwistern eine Regel; bei befestigtem Patriarchat — wird Beischlaf von Verwandten als „Sünde" angesehen.

Jedem Wirtschaftssystem entspricht seine besondere Ehe- und Sexual-Moral, jeder Klasse ihr Ehe-Ideal.

Die Befestigung des rechtlichen Prinzipes des Privateigentums bringt mit sich die Erstarrung der Eheformen und die Anerkennung der „doppelten Moral". (Keuschheit der Frau vor der legitimen Ehe,

*) Es wird unsere Leser interessieren, von der Vorkämpferin für Mutterschutz und Sexualreform in Rußland — Mitglied der russischen Exekutive, zur Zeit Gesandtin in Christiania —, deren Energie eine Reihe wichtiger Reformen zu danken sind, über die Beziehungen der Sexualmoral zum Kommunismus zu hören. Die Red.

Digitized by Google

Beurteilung des Ehebruches seitens des Mannes und seitens der Frau, Bewertung des moralischen Vergehens bei Prostitution usw.)

Die bürgerliche Ehemoral fußt auf zwei Grundsätzen: a) Heuchelei äußerer Anständigkeit bei tatsächlicher Sittenverderbnis, b) doppelte Moral — eine für den Mann — den Familienernährer, die andere für die Frau, seine Haussklavin.

Die neue, im Schoße des Proletariates sich formende und entwickelnde sexuelle Moral, die von der allgemeinen kommunistischen Weltanschauung ausgeht, erhebt in erster Linie ihren Protest gegen die Heuchelei der bürgerlichen Moral und das Prinzip der Doppelbewertung des sexuellen Verkehrs, je nach Geschlecht.

Die kommunistische Weltanschauung und die proletarische Ideologie bewertet den Geschlechtsverkehr nur von zwei Gesichtspunkten:

a) Vom Gesichtspunkt der Gesundheit jedes Mitgliedes der werktätigen Gesellschaft, also vom Standpunkt der Rassenhygiene

b) Vom Gesichtspunkt der Entwickelung und Befestigung derjenigen Eigenschaften, Gefühle und seelischen Triebe in den Menschen (Mann oder Frau), die das Genossenschaftswesen fördern und der Solidarität über die individuell-egoistischen Triebe zum Siege verhelfen.

Grenzen der Freiheit bei proletarischer Ehemoral.

Die kommunistische Weltanschauung bekämpft die bürgerliche sexuelle Moral, die den Interessen und Aufgaben der Arbeiterklasse nicht mehr entspricht. Doch stellt sich das Proletariat in der Frage der sexuellen Beziehungen nicht auf den Standpunkt absoluter und unbegrenzter Freiheit.

Nicht Anarchie und gänzlich ungeregelter Geschlechtsverkehr soll die heuchlerische Moral der bürgerlichen Ideologie verdrängen, sondern an der Stelle der überwundenen bürgerlichen Ehemoral sucht das Proletariat neue Moralprinzipien festzulegen, die den Geschlechtsverkehr im Interesse der Klassenaufgabe des Proletariats regeln.

Von diesem Standpunkte aus darf der Geschlechtsakt nicht mehr als etwas Schmachvolles und Sündhaftes angesehen werden, sondern er soll als ein selbstverständlicher Naturakt, wie jeder andere natürliche Trieb, wie die Stillung des Hungers oder des Durstes, anerkannt werden.

Die Natur kennt keinen Unterschied zwischen Moral und Unsittlichkeit. Die Befriedigung natürlicher Triebe hört nur dann auf normal zu sein, wenn diese Befriedigung, durch soziale Einwirkung, zu Exzessen aufreizt und die gesundheitlichen und hygienischen Grenzen zu überschreiten pflegt.

Da das Proletariat, als werktätiges Kollektiv, mehr als jede andere Gemeinschaft daran Interesse hat, die Energie und Kräfte seiner Mitglieder für das Wohl der Gesamtheit, für den Kampf und für den Aufbau einer neuen Welt auszunutzen, fordert die neue proletarische Moral die Schonung der Kräfte und die Beobachtung von sozialhygienischen Forderungen bei jedem Geschlechtsverkehr.

Indem die kommunistische Ehemoral den sexuellen Trieb von heuchlerischer Unterschätzung befreit, stellt sie seiner Befriedigung eine bestimmte Grenze da, wo der Geschlechtstrieb ungesunde, wider-

Digitized by Google

natürliche Formen annimmt, wo er durch Übermaß oder frühzeitigen Geschlechtsverkehr den Organismus des Menschen, Mann oder Weib, erschöpft und dadurch die Arbeitsenergie der Mitglieder der Arbeitergemeinschaft herabsetzt.

Gleich schädlich und infolgedessen „unmoralisch" vom kommunistischen Standpunkt ist die völlige geschlechtliche Enthaltsamkeit der Frau oder des Mannes in den Jahren der sexuellen Reife, wie auch das Übermaß bei sexuellen Beziehungen. Ungesund, also unmoralisch ist auch der Geschlechtsverkehr in frühem Jugendalter, wenn der Organismus noch nicht seine sexuelle Reife erreicht hat und sich im Stadium der Entwicklung befindet.

Vom Standpunkte der Rassenhygiene und der kommunistischen Ehemoral läßt sich die Form der Ehe nicht feststellen. Weder Polygamie oder Monogamie darf als obligatorische Form des Geschlechtsverkehrs festgestellt werden. Die ungesunden, also unmoralischen Erscheinungen beim Geschlechtsverkehr (zu frühe sexuelle Beziehungen, verschiedene Ausschweifungen, Übermaß bei Befriedigung des geschlechtlichen Triebes), kann auch bei Monogamie vorkommen. Und umgekehrt — der Wechsel des geschlechtlichen Verkehrs ist bei Weitem noch kein Zeichen der sexuellen Unenthaltsamkeit.

Jedoch ist es die Meinung vieler Mediziner, daß der gleichzeitige Geschlechtsverkehr einer Frau mit vielen Männern die Erzeugungsfähigkeit der Frau vermindert. Andererseits erschöpft der sexuelle Verkehr des Mannes mit vielen Frauen gleichzeitig die Kräfte des Mannes und beeinträchtigt dadurch die Nachkommenschaft. Folglich im Interesse der werktätigen Gesellschaft, die des Zuwachses einer gesunden und lebensfähigen Bevölkerung bedarf, ist eine derartige Form des sexuellen Lebens (gleichzeitiger Beischlaf von vielen Frauen mit demselben Manne und gleichzeitiger Beischlaf vieler Männer mit derselben Frau) als ungesund und deshalb nicht wünschenswert zu bezeichnen. *)

Es ist wissenschaftlich bestätigt, daß der psychologische Zustand der Eltern im Momente des Geschlechtsaktes auf die Nachkommenschaft großen Einfluß ausübt.

Da die kommunistische Moral das Prinzip der Verantwortlichkeit der Frau und des Mannes für die Nachkommenschaft anerkennt, fordert diese Moral, daß die Kindererzeugung nur dann stattfinden darf, wenn zwischen dem Ehepaar nicht nur momentane sinnliche Anziehung, sondern ein gewisser Gemüts- und Seelenzustand (Liebe, Leidenschaft, Verliebtheit), vorhanden ist. Beim Ausbleiben des „Eros" (das heißt vereinigter sinnlicher und Seelenemotionen) darf keine Kindererzeugung stattfinden.

Die proletarische Moral soll aufs schärfste den sexuellen Verkehr, der auf irgend welchen materiellen oder pekuniären Erwägungen fußt, verurteilen. Durch den Verkehr von zwei Eheleuten, die sinnlich fremd zu einander stehen, den Beischlaf aus ökonomischen Gründen oder auch bloß aus Gewohnheit ausüben, wird nicht nur die Nachkommenschaft gefährdet (Rassenhygiene fordert Liebesemotionen, das heißt bestimmten Gemütszustand beim Geschlechtsakt), sondern leidet auch das Genossenschaftswesen (Verminderung der Liebespotenz).

*) Die Grenzen der Polygamie können und müssen vom medizinischen und rassenhygienischen Standpunkt festgestellt werden.

Digitized by Google

Solidarität und Geschlechtsmoral.

Je höher die Solidaritäts- und Sympathiegefühle in der Gesellschaft entwickelt sind, je größer die „Liebespotenz" der Menschheit, desto leichter wird es der Arbeiterklasse sein, den Kommunismus durchzuführen und zu verwirklichen.

Infolgedessen fordert die proletarische Geschlechtsmoral, daß durch sorgfältige soziale Erziehung der proletarischen Jugend das seelische Feingefühl, das Verständnis für andere Menschen gehoben wird, wodurch auch die Geschlechtsbeziehungen an Roheit, grober Sinnlichkeit und erotischem Egoismus verlieren werden und durch freudige Sympathieempfindungen und Liebesemotionen verschönert werden.

Bei größerem geistigen Reichtum, bei stärker entwickelten seelischen Triebkräften und tieferen Sympathieempfindungen wird sich immer mehr und mehr der Raum für rein sinnlichen, tierisch-groben Geschlechtsverkehr vermindern. Die Liebesfreude wird dadurch gestärkt und Liebesempfindungen werden vielseitiger, voller und farbiger werden.

Eifersucht*) ist ein Seelenzustand, der durch Bitterkeit, Neid, Rachsucht das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Kameradschaft der Menschheit lockert.

Die bürgerliche Ideologie, die vom Eigentumsrecht ausgeht, hat die Eifersuchtsgefühle zugespitzt und gestärkt. Bei kommunistischer Gesellschaftsordnung werden die objektiven Verhältnisse dazu dienen, diesen ungesellschaftlichen Trieb zu schwächen und auszurotten.

Das Liebesideal der bürgerlichen Weltanschauung ist ein Ehepaar, das nur „eine Seele", nur „einen Menschen" bildet, ein Ehepaar, das sich gegenseitig ergänzt und vollständig genügt.

Privateigentum, Einzelwirtschaft und individueller Haushalt hat dieses Ideal ins Leben gerufen. Kommunismus bedarf im Gegenteil der Entwicklung einer seelischen und geistigen Mannigfaltigkeit der Menschen (Mann und Frau), wodurch jeder Mensch mit tausend seelischen und Gemütsfesseln an seine Mitmenschen, die Mitglieder der werktätigen Gemeinschaft, gebunden wird. Bei entwickelten sozialen Neigungen, Genossenschaftswesen, gemeinsamem Wirken, Schaffen, Handeln und Erleben kann eine Absonderung eines Liebespaares von der Gemeinschaft nicht stattfinden. Sie wird unnötig und psychologisch unmöglich.

„Liebe" ist während der Herrschaft der bürgerlichen Weltordnung öfters nur eine Zuflucht aus der seelischen und Gemütseinsamkeit des Menschen. Beim Kommunismus wird es keinen Raum für Einsamkeit geben; die Liebe wird sich dann in den wahren „geflügelten Eros" verwandeln — der Krönung der Sympathieempfindungen zweier Geschlechter bedeutet und der die Menschen auf den Gipfel des sexuellen Glückserlebnisses trägt.

Die Liebe ist ein wichtiger Faktor des Gesamtwesens. Zum vollen Menschen einer werktätigen Gesellschaft gehört auch die Liebe. Doch soll der Jugend eingeprägt werden, daß die Liebesfreude und der Liebeskummer nie den Hauptinhalt des Lebens bilden

*) Eifersucht ist ein kompliziertes, aus biologischen und sozialen Empfindungen bestehendes Gefühl, das noch durch gewisse Rechtsideen (das Eigentumsrecht) befestigt und durch Jahrtausende gestärkt wurde.

Digitized by Google

darf. Besonders muß diese Auffassung Eigentum der Frauen werden, die Jahrtausende in gerade umgekehrter Auffassung erzogen wurden.

Die bürgerliche Moral forderte: Alles für den Geliebten; die kommunistische Moral lautet: Alles für die werktätige Gemeinschaft. *)

Indem die werktätige Menschheit das Gesamtleben organisiert, die Kräfte der Natur sich unterordnet und durch Einheitswille und Gesellschaftsgeist neue schaffende Triebkräfte ins Leben ruft, werden die seelischen und geistigen Erlebnisse der Menschen aufs allerhöchste gesteigert. Das Gemütsleben der Menschen und dadurch auch ihr Geschlechtsverkehr wird einen Reichtum von Farben und Nuancen erreichen, von denen die gegenwärtige Menschheit keine Ahnung hat.

Die neue, von pekuniären und ökonomischen Sorgen befreite Menschheit wird auch neue, uns unbekannte Beziehungen der Geschlechter ins Leben rufen; Beziehungen, bei denen die mannigfaltige, reiche Liebe, die zugleich seelische und sinnliche Empfindungen vereinigt, den wahren „geflügelten Eros" vorstellen wird und bei denen das Glück der ewig schaffenden und erneuernden Natur noch nie dagewesene strahlende Farbenpracht annehmen wird.

Zivildienstpflicht.

9, Terry St., Nelson, Lancashire, Eng., den 19. 1. 23.

Verehrte Redaktion!

Ich komme gern der freundlichen Aufforderung nach, mich über die augenblicklich von unseren antimilitaristischen Freunden in der Schweiz aufgeworfene Frage des freiwilligen Zivildienstes an Stelle des Militärdienstes zu äußern.

Gleich zu Anfang möchte ich bemerken, daß ich über das Thema keine weiteren Angaben von unseren Schweizer Freunden gelesen habe als die, welche sich in dem kürzlich von ihnen versandten Rundschreiben fanden. Aber nach den Erfahrungen, die während des Krieges in der Bewegung der englischen Concientious Objectors gewonnen wurden, muß ich gestehen, daß ich entschieden dagegen bin, den freiwilligen Zivildienst neben dem Militärdienst einzuführen.

Der Haupteinwand gegen einen solchen „freiwilligen Dienst" ist der, daß er das erwünschte Widerstreben gegen das Übel ertötet. Das Ziel der Antimilitaristen sollte nicht sein, für diejenigen, welche aus Gewissensbedenken Antimilitaristen sind, einen Weg zu finden, der Aushebung zu entgehen, sondern die Aushebung ganz und gar abzuschaffen. Wir fanden, daß der freiwillige Dienst das Widerstreben gegen den Militarismus im Kriege ertötete; ich bin jedoch

*) Schon jetzt verlangt die Arbeiterrepublik von den Müttern, daß sie lernen „Mutter zu sein", nicht nur für ihre eigenen Kinder, sondern für „alle Kinder des werktätigen Volkes". Auch fordert schon jetzt die kommunistische Moral, daß die Familien- und Ehepflichten den sozialen Pflichten untergeordnet sind (z. B. eine Frau, die wegen ihrer Familienpflichten bei allgemeiner Arbeits-Mobilisierung die gesellschaftliche Arbeit versäumt, wird als „Arbeiterdeserteur" bezeichnet.)

Digitized by Google

überzeugt, daß er es nicht minder gründlich im Frieden ertöten würde. Das Schlimme ist, daß er den Fall desjenigen, der aus Gewissensbedenken Gegner des Militarismus und der Aushebung ist, auf Kosten der großen Masse vertritt, die vielleicht noch nicht einmal angefangen hat, ernsthaft über die Sache nachzudenken.

Zudem: wenn man hinsichtlich des eigenen Widerstrebens gegen den Militärdienst für sich persönlich einen gangbaren Weg gefunden hat, so könnte man leicht gefragt werden, mit welchem Recht man sich um anderer Leute Angelegenheit kümmere, wo doch jeder das Recht habe zu wählen! Noch einmal: es ist nicht unsere Sache, unser eigenes Gewissen zu beruhigen, sondern die Aushebung abzuschaffen und eine mutige Propaganda ins Werk zu setzen, bis dieses Ziel erreicht ist. Daß ich mit meiner Annahme, was wohl in der Schweiz geschehen würde, Recht habe, geht aus einem Satz in ihrem Rundschreiben hervor, der folgendermaßen lautet:

> „Zivildienst und -besteuerung sollen so schnell wie möglich geregelt werden, um einem Konflikt ein Ende zu machen, der augenblicklich unlösbar erscheint."

Das Letzte, wonach die Antimilitaristen trachten sollten, ist — meiner Meinung nach — das Einnehmen einer Haltung, die ihre Klasseninteressen wahrnimmt. Wir sollten immer die große Zahl der jungen Leute im Auge haben, die nicht denken, und die Aushebung und derlei Dinge als gegebene Tatsachen hinnehmen. Unser Hauptziel sollte sein, mit unserer Propaganda an diese heranzutreten.

Aber leider ist mit dem von unseren Schweizer Freunden angestrebten freiwilligen Dienst eine Bedingung verknüpft, die — wenigstens wie mir scheint — der gegen die Aushebung gerichteten Propaganda große Schwierigkeiten in den Weg legt. Die Annahme des freiwilligen Zivildienstes in der Schweiz würde die Verpflichtung in sich schließen, länger zu dienen (um ein Drittel länger) und höhere Steuern zu zahlen (ebenfalls um ein Drittel höhere) als diejenigen, die Militärdienst tun. Ich wende mich dagegen, weil dies den Militärdienst beliebter macht als den Zivildienst. Aber ich wende mich auch dagegen, weil es ein Hindernis sein wird, antimilitaristische Überzeugung in die große Masse des Volkes hineinzutragen, die oft nur durch Erwägungen eigenen Vorteils und durch Gründe persönlichen Behagens den ersten Anstoß zum Nachdenken über irgend etwas empfängt.

Dies sind schwererwiegende Bedenken, als man auf den ersten Blick denken mag; denn, wenn sich die Zahl der Militärdienstgegner durchaus nicht niedrig beziffern lassen will, so würde sich die Regierung nicht allzuviel daraus machen, da sie immer noch in der Lage ist, einen Krieg glücklich durchzuführen, indem sie es den Leuten vom freiwilligen Dienst überläßt, die „wichtigsten" Friedensarbeiten in Kriegszeiten zu verrichten.

Mein letzter Einwand aber ist der, daß es, wenn man in Friedenszeiten den freiwilligen Dienst übernommen hat, schwer sein wird, in Kriegszeiten einen solchen Dienst zu verweigern. Denn, wenn die Weigerung, was sicher geschieht, mit langer Gefängnishaft oder Schlimmerem bestraft wird, so ist es außerordentlich unwahrscheinlich, daß viele dem Befehl der Regierung bis zum Äußersten trotzen werden. In Kriegszeiten ist die Verrichtung der wichtigsten Friedens-

Digitized by Google

arbeiten weit gefährlicher als in Friedenszeiten, und, wenn man einmal die Verpflichtung für sich anerkannt hat, solchen Dienst im Frieden zu tun, so wird es sehr schwer sein, sich zu weigern, ihn im Kriege zu tun. Und: wichtigen Friedensdienst in Kriegszeiten leisten, selbst wenn er völlig der Kontrolle der Zivilbehörden unterstellt wäre, heißt doch, an seinem Teil helfen, den Krieg fortzusetzen, und in der Tat ein Rad in der Maschinerie des Militarismus sein.

Hier erhebt sich weiter die Frage der industriellen Aushebung mit ihren mannigfaltigen Gefahren, mit der ich mich an dieser Stelle jedoch nicht befassen kann.

Um meine Überzeugung in einem Wort zusammenzufassen, möchte ich sagen: hinsichtlich des Militarismus gibt es nur Eins: nämlich sich gar nicht mit ihm einzulassen, sondern ihm einen restlosen, uneingeschränkten, unablässigen Widerstand entgegenzusetzen — bis zum Letzten. Wilfred Wellock.

Die Zivildienst-Petition der Schweizer Antimilitaristen.

Der Bundesversammlung ist die Petition auf Schaffung eines Zivildienstes an Stelle des Militärdienstes für solche, die Letzteren aus Gewissensgründen verweigern müssen, mit 39 791 Unterschriften von Schweizer Bürgern beiderlei Geschlechts eingereicht worden.

Rund 25 Prozent der Unterschriften entfallen, wie die Zeitschrift „Nie wieder Krieg" vom Juli 1923, Nr. 4, berichtet, auf Unterzeichner weiblichen Geschlechts. Aus der deutschen Schweiz kamen rund 30 000, aus der französischen Schweiz ca. 10 000 Unterschriften. Aus der deutschen Schweiz allein haben etwa 1400 Lehrer und Lehrerinnen, sowie ca. 800 Angehörige akademischer Berufe die Petition unterzeichnet. In der deutschen Schweiz weisen folgende Kantone die besten Resultate auf: Kanton Bern: 7996 Unterschriften, Kanton Zürich: 7988, Kanton Basel: 3367, Kanton St. Gallen: 2794, Kanton Graubünden: 1472 Unterschriften.

Die Unterschriftensammlung wurde in der Zeit vom 15. November 1922 bis 28. Februar 1923 durchgeführt. Obwohl sämtliche politischen Parteien eingeladen wurden, zur Petition Stellung zu nehmen und sich derselben anzuschließen, erhielten wir nur vom Schweizerischen Grütliverein und von der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz eine Zusage. Das Ergebnis der von diesen Organisationen gesammelten Unterschriften steht allerdings in keinem Verhältnis zur Mitgliederzahl und sonstigen Aktivität derselben. Von den Gewerkschaften haben nur ganz wenige Sektionen mitgewirkt. So ruhte denn die Unterschriftensammlung vornehmlich auf den Schultern der Geschäftsstelle, einiger kantonaler und lokaler Komitees, sowie der von diesen erreichten Gesinnungsgenossen, auf deren persönliche Initiative und Tatkraft abgestellt werden mußte. Würdigt man diese Tatsache voll und ganz, dann versteht man auch das Gesamtresultat richtig einzuschätzen.

Mit ganz seltenen Ausnahmen ist die gesamte bürgerliche Presse gegen die Petition aufgetreten. Uns stand somit nur eine ganz kleine Zahl von Publikationsmitteln zur Verfügung. Wie sich immer mehr herausstellte, hätte nicht auf die Herausgabe einer Propagandaschrift verzichtet werden dürfen. Uns stand für die deutsche Schweiz lediglich der „Offene Brief" von Pierre Ceresole an die Synode der schweizerischen Staatskirche zur Verfügung. Die Landeskirche stand

Digitized by Google

unserem Begehren beinahe ausnahmslos ablehnend gegenüber, anderseits auch die extreme Richtung der Arbeiterschaft. Es bleibt noch viel zu tun, um den Gedanken des Zivildienstes unter das Volk zu bringen. Das aber muß die eigentliche, erst begonnene und noch zu lösende Aufgabe sein.

Wir hoffen nun, daß der Bundesrat bis zur Herbstsession der Bundesversammlung Bericht und Antrag einbringe, damit das Parlament noch dieses Jahr zur Petition Stellung nehmen kann.

Durch eine gleichzeitig mit den Unterschriften eingereichte gedruckte Erläuterung und Begründung haben die Initianten ausführlich dargetan, in welchem Sinne und Geist der Zivildienst aufgefaßt werden will und welchen Argumentationen der Gegner er sich gewachsen zeigt. Diese Schrift soll nun noch ausgiebig verbreitet werden. Sie kann zum Preise von 20 Rp. einzeln oder in größeren und kleineren Posten auch beim Verlag von „Nie wieder Krieg" bezogen werden. *)

Literarische Berichte.

JOH. BOJER: Macht der Lüge. Verlag von Georg Müller, München.

Joh. Bojer, der ausgezeichnete norwegische Novellist, dessen Werken hier schon früher gedacht worden ist, hat vor kurzem einen Roman veröffentlicht, der scharf und unerbittlich in die tragischen Tiefen der menschlichen Seele hineinleuchtet. Da sind zwei Persönlichkeiten mit einander kontrastiert als Gegenspieler in einem gesellschaftlichen Konflikt. Ein angesehener Bauerngutsbesitzer Knut Norby, von großer persönlicher Rechtlichkeit und Erfolg, der aber, ohne es eigentlich zu wissen und zu wollen, aus Feigheit Verleumder wird. Er hat gegen den Rat und Willen seiner Frau einem Kaufmann Wangen, einem begabten aber offenbar leichtsinnigen und unbedenklichen Menschen, Geld geliehen, das er, da dieser Kaufmann Wangen Bankrott macht, verlieren würde. Man ist gegen diesen aus der Stadt zugezogenen Kaufmann auf dem Lande ohnehin schon voller Vorurteil. So ist es, ehe sichs Knut Norby versehen hat, geschehen; das Gerücht verbreitet sich, Wangen habe die Unterschrift gefälscht, die der Bauer in Wahrheit gegeben hat. Und nun vollzieht sich ein ganz seltsamer Prozeß. Den schwachen Wangen verleitet die Tatsache, daß er in diesem Punkt ungerecht verdächtigt wird, dazu, sich auch über das Unrecht, — das er tatsächlich durch seinen Leichtsinn begangen hat, — hinwegzusetzen und sich in allem gerecht zu fühlen, während Knut Norby, dem anfangs das unwahre Gerücht, durch ein Mißverständnis seines Verhaltens entstanden, unsäglich peinlich ist, nach und nach verleitet wird, mit aller Energie gegen diesen „abscheulichen Menschen, der seine Ehre in Zweifel zieht", vorzugehen. Der Sohn des Bauern, dem der Vater einmal selbst von der geleisteten Unterschrift erzählt hat, versucht den Bauern zur Wahrheit zurückzuführen. Im schweren inneren Konflikt will er dann selber — gegen

*) Anmerk. der Red.: Wir geben, angesichts der Bedeutung dieses Problems, diese beiden von einander abweichenden Meinungen über die Zivildienstpflicht wieder und werden weiter über die Entwicklung berichten.

Digitized by Google

den Vater — für die Wahrheit zeugen. Aber im letzten Augenblick versagt ihm die Kraft. Er fällt in eine schwere Krankheit und bringt nach ihr nicht mehr den Mut zu diesem Richteramt dem Vater gegenüber auf. Den unseligen Wangen verführt die Verzweiflung, wie er seine gerechte Sache trotz allem zum Siege führe, am Ende dazu, das Zeugnis eines abwesenden Freundes zu fälschen. Er kommt ins Zuchthaus; seine Frau und seine Kinder geraten in Elend und Verzweiflung. Während das Buch ausklingt im Triumph des Bauern Knut Norby: die Honoratioren der Umgegend geben ihm ein Fest, auf dem er als ein vortrefflicher und ehrenwerter Mensch, als Führer und Vorbild für viele gefeiert wird. Mit Dank Norbys gegen Gott, der es so gefügt hat, schließt die erschütternde Darstellung eines grausam-bitterwahren menschlichen Erlebens. Die Achtung und Teilnahme der ganzen Gemeinde gibt dem Bauern ein strahlend gutes Gewissen. Er kann nicht mehr begreifen, daß „solche Leute wie Wangen" sich mit dem ruhigsten Gewissen vor Gericht stellen und „lügen" können: „Gott helfe den Menschen, die nicht mehr Gewissen haben".

Erschütternd und künstlerisch ersten Ranges ist die Kraft der Darstellung, die uns diese menschliche Tragödie als etwas Selbstverständliches und in sich Notwendiges nahe zu bringen weiß.

In der allgemeinen Begeisterung über die gerechtfertigte Unschuld hat es nur einen gegeben, dem eine tiefe Skepsis aufgestiegen ist; das ist Finar, der Sohn des Helden des Tages. Er begreift plötzlich eine schmerzliche psychologische Tatsache, — die nicht nur für diesen Einzelfall, sondern für das menschliche, gesellschaftliche, politische, nationale Leben überhaupt gilt —, wenn er fragt: „Sind denn die heiligsten Gefühle und Ideale der Menschen vollständig blind? Können sie ebenso gut zur Verherrlichung eines Verbrechens, einer großen Lüge herhalten? Aber könnten sich die Menschen nicht damit entschuldigen, daß sie im guten Glauben wären? Denn Tatsache bleibt doch Tatsache. Wenn sie den Verbrecher bekränzen und den Unschuldigen in das Gefängnis werfen, dann wird ja der „gute Glaube" zum Fürchterlichsten von allem: denn er begeht seine Untaten mit göttlich gutem Gewissen, und alle strecken die Waffen, wenn er kommt. Und alle diese Mächte, wie Gott, Vaterland, Menschenleben, Christentum, — lassen sie sich alle brauchen wie Kleider, die man auslieh, zumal um Verbrecher zu schmücken und die Lüge zu ehren? Deshalb also gab es so viel Unrecht auf der Erde? Die feuchten Augen, die warmen Reden, die glühenden Herzen, — die bildeten eine Schildburg um alles Schlechte."

Nicht nur dieses einzelne erschütternde Geschehen, sondern unser ganzes menschliches und politisches Leben ist durch diesen Selbstbetrug der Menschen verwirrt und durchsetzt. Wir dürfen deshalb dem Dichter dankbar sein, der mit so großer Kraft, Kunst und Klarheit auf diese Gefahren hinweist. Es gilt nicht nur dem zu helfen, den wir für unschuldig halten, sondern vielleicht noch mehr dem, den wir für „schuldig" halten. Wir müssen aufs genaueste auch die Mittel untersuchen, mit denen wir die hohen Ideale ver-

Digitized by Google

teidigen. Erst dann wird sich die Menschheit aus dem Wust von Torheit und Verbrechen zu einem höheren und fruchtbareren Zusammenleben erheben. H. St.

EVA-MARIA: Der Schrei des Weibes. Miniaturen aus dem Frauenleben unserer Zeit. Mit 5 Holzschnitten von Maria Heckert-Fechner. Lichtkampf-Verlag Hanns Altermann zu Kettwig an der Ruhr. 127 Seiten.

Verzweiflung. Düsternis. Grausamkeit. Aufgewühltes Leid — wach geworden aus tausenden von Frauenherzen. Herausgestoßen. Nicht immer mit der feiertäglichen Sprache eines Kunstwerks. Aber erhellend die Seele des Weibes und — des Mannes. Des letzteren zwar nur, wie ein Weib sie zu sehen vermag. Und wollte der Mann bitter werden, er hätte es nicht schwer, dem Schrei des Weibes den Schrei des Mannes entgegenzustellen. Aber ist nicht schlimmer noch die Verlogenheit der Zeit, die solch Schreien nicht hört und Not zu lindern trachtet? Die morden läßt und mordet, im Kriege die einen, im Unwahren sogenannter Moral und Konvention die anderen — grausam-lüstern-erbarmungslos hier wie dort? Karl Wilker.

ADOLF SAAGER: Menschlichkeit. Zukunfts-Roman vom Geiste des Völkerbundes. Salvatore-Verlag, Lugano. 214 Seiten.

Es ist schwer, zu Tendenzromanen eine klare Stellung zu nehmen. Man kann sie rundweg ablehnen, weil Tendenz und Kunst immerhin schwer so zusammenschmelzbar sind, daß Wertvolles dabei herauskommt. Man kann begeistert zustimmen, sofern man der gleichen Tendenz als einer berechtigten oder gar notwendigen huldigt. Immerhin: es ist der erste Völkerbundsroman, und wahrscheinlich, um nicht gleich zu sagen: hoffentlich, auch der einzige. Er ist nicht ohne Geschick, ohne Phantasie ausgedacht und geschrieben. Und doch: der große Schwung des Künstlers fehlt dem Werk, vor allem vielleicht deshalb, weil der Stoff ein so spröder ist, spröder und eingeengter, einengender als so manche andere Stoffe, die für Tendenzromane ausgenützt worden sind.

Inwieweit es möglich sein wird, dem Völkerbund in Deutschland mit solchem Buche Freunde zu gewinnen, läßt sich schwer sagen. Einstweilen wird es darauf ankommen, dem Buche des Schweizers auch bei uns Leser zu gewinnen. Karl Wilker.

FRIEDEL M. SCHNEIDER: Die neue Volksgemeinde. Im Lichtkampf-Verlag von Hanns Altermann zu Kettwig an der Ruhr, 1922. 46 Seiten.

Eine Frau findet hier mutige Worte zu Nöten der Gegenwart. Sie gibt — in ihrer Art — ein Bekenntnis vom Wollen der neuen Menschen. Sie wird vor den Philistern und Moralisten von heute nicht bestehen, wohl aber vor denen, die mit ihr bauen wollen an einer neuen Gemeinschaft. Karl Wilker.

PAUL ALVERDES: Die Nördlichen. Gedichte. 64 Seiten. 1922. 2 Mark. — Kilian. Novelle. 71 Seiten. 1922. 1,25 Mark. — Novellen. 88 Seiten. 1923. 1,50 Mark. — Sämtlich: Berlin, „Der Weiße Ritter"-Verlag.

Ein Junger und noch Unbekannter kommt zu Worte. Und wenn nicht alles trügt: ein Vielversprechender. In den Gedichten zwar ist

Digitized by Google

noch ein Tasten und Zagen, auch Unsicherheit der Form. So schön einzelne sind, und so stark sie das Kommen einer neuen Zeit künden. Weit stärker ist Paul Alverdes' Begabung entschieden für die Novellistik. Das sind wunderbare kleine Kunstwerke, sprachlich wie inhaltlich. Dunkel tönt daraus die Not der Jugend. Nicht eines Einzelnen. Die Not der Jugend — die zugleich oft eine Not der Alten ist. Das Begegnen von Mann zu Weib, von Mensch zu Mensch — es ist wie das große Grundthema. Keine verschwommene, süßliche Phantasiereiel Ein klares Schauen und Durchdringen — oft meint man: geklärt durch Wanderzeiten in den Gefilden ewigen Schnees. Karl Wilker.

RUDOLF BODE: Rhythmus und Körpererziehung. Fünf Abhandlungen. Erstes bis drittes Tausend. Jena, Eugen Diederichs, 1923. 90 Seiten. Grundpreis 2,50 Mark.

Diese Aufsätze bilden eine notwendige Ergänzung zu des Verfassers grundlegendem Werke „Ausdrucksgymnastik". Sie erörtern vor allem die Frage vom Wesen des Rhythmischen in seiner Gegensätzlichkeit zum Metrischen, die das Zentralproblem aller körperlichen, ja aller Erziehung überhaupt darstellt. Sie wollen „die Erkenntnis verbreiten helfen, daß die Weltanschauung des wurzelhaften Dualismus zwar nicht die Anschauung der Menschen der Gegenwart, wohl aber aller instinktkräftig, d. h. am Rhythmus des Lebens teilhabenden Menschen gewesen ist und bleiben wird".

Rudolf Bodes Gymnastik erweist sich immer mehr als die lebensvollste und zukunftsgewisseste. Um so notwendiger wird es sein, sich mit diesen grundlegenden Aufsätzen auseinanderzusetzen.

Karl Wilker.

HERMANN LIETZ: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Seine deutschen Land-Erziehungsheime nach 25 Jahren. Verlag des Land-Waisenheims, Veckenstedt am Harz, 1923. 112 Seiten.

Die Briefe sind so schöne Dokumente dieses bahnbrechenden Erziehers, daß man nur jedem, der pädagogisch interessiert ist, raten kann, sie zu lesen. Karl Wilker.

Der männliche Körper in Linien und Licht. Dreißig Naturaufnahmen männlicher Körperschönheit von Bruno Wiehr. Begleitender Text von Magnus Weidemann. Lichtkampf-Verlag Hanns Altermann, Kettwig an der Ruhr.

Lange gab es nur den weiblichen Akt. Für Künstler, Gelehrte usw., meistens aber für die Schönheitsdurstigen oder auch für die Sinnengierigen zu Betäubung oder kurzem Wahn. Es mag böswillige Verleumdung sein: aber diesem und jenem ward nachgesagt, daß er nur noch um seiner Akt-Sammlung willen lebe.

Man dachte kaum an den männlichen Körper. Nicht, weil er etwa selbstverständlicher, gekannter gewesen wäre. Eher, weil ihm das Aufreizende fehlte. Uebrigens: man könnte daraus fast Beiträge zu einer Psychologie der Geschlechter gewinnen.

Bruno Wiehr hat vorwiegend Jünglinge photographiert. Voll sicherem Verständnis für schöne Formen und gesunde Wirkung. Man wird Freude an diesen Bildern haben; und sie werden die Prüderie verdrängen helfen, zur Schönheit erziehend und zum Bewußtsein des Leibes. Karl Wilker.

Digitized by Google

KURT MÜNZER: Mamuschka. Der Roman meiner Mutter. Verlag von Walter Heinrich, Freiburg i. Br.

Von dem bekannten Romanschriftsteller Kurt Münzer, — dessen Werke: „Der Weg des Tobias Hug", „Menschen von gestern", „Der Ladenprinz" wir in Jahrgang 17 der „Neuen Generation" gewürdigt haben, — ist ein neuer Roman erschienen, der vielleicht für die Psychoanalyse von besonderem Interesse ist. Das Buch ist eine Vergötterung der Mutter und betont immer wieder, daß keine andere Frau der Welt und keine andere Liebe zu einer anderen Frau sich mit der Liebe des Dichters zu seiner Mutter auch nur entfernt messen könne. Starke, eindringliche Schilderungen sind darin. So jene Nacht, in der die vergötterte Mutter den ersten Sohn, den Dichter, zur Welt bringt, eine Sommernacht, in der die ganze Familie an diesem Ereignis teilnimmt. Es wird dabei unterstellt, daß dieses Kind das Kind einer Liebe ist, da nicht der Ehemann, der erst sieben Monate vorher die von ihm vergötterte Frau geheiratet hat, der Vater des Kindes ist. Besonders eindringlich wirkt die Gestalt des alten Rabbi, des Vaters der Mutter, dessen Güte auch den verletzten Ehemann bezwingt.

Auch zwei andere Bilder bleiben wohl haften: die Schilderung der Liebe für eine Frau, die den Dichter nicht wiederliebt, die er fast wunschlos, wie die Mutter, stets vergöttern muß, und von der er immer noch hofft, — obwohl sie sich ihm nie gegeben hat, — daß sie irgendwann noch einmal zu ihm zurückkehren und ihn lieben müsse. Und endlich ein anderes Bild: wie den einsamen Dichter plötzlich die Erinnerung an eine schöne, junge Rumänin packt, mit der er einmal sehr glückliche Tage verlebt hat. Sie ist jetzt in einer kleinen Stadt Rumäniens verheiratet; er fährt zu dieser kleinen Stadt, steht am Abend vor ihrem Hause und sieht von fern, wie sie mit ihrem Mann und den Kindern ein glückliches, reiches Familienleben führt. Er wagt nicht, diesen Frieden zu stören, sondern versucht nur am andern Tage, ihrem Kinde durch allerhand unverhoffte Geschenke, die der Kleinen wie ein Märchen erscheinen, einen Gruß an die Mutter aufzutragen.

Der Dichter betont immer wieder, daß er eigentlich einen „Don Juan - Werther" - Roman habe schreiben wollen: die Vereinigung des ewig treuen Werther und des ewig treulosen Don Juan in einer Person sei viel häufiger, als man glaube.

Auch wer nicht alle Werke des Dichters als tiefste und höchste Schöpfungen der Kunst wertet, wird doch manche eindrucksvolle Bilder und Szenen seines Buches nicht vergessen. H. St.

GERHARD JAKOBI: Was sind Psychopathen und wie ist ihnen zu helfen? Für Nichtmediziner dargestellt. Marhold, Verlag, Halle, 1922, 32 Seiten.

Das Problem der Psychopathenfürsorge gewinnt an Bedeutung, je mehr sich die Bedeutung der vorbeugenden Fürsorge durchsetzt und je mehr die Verbreitung der psychopathischen Konstitution bekannt wird. Fünf Prozent der Kinder vom 6. bis 14. Jahre etwa sind Psychopathen, das heißt also, sie bedürfen eines besonderen Haltes im Leben, um nicht zu straucheln. „Eltern dazu zu bringen, daß sie sich sagen: Wir wollen unseren Jungen einmal vom Psychiater oder von einem sachverständigen Nervenarzt untersuchen lassen — das möchte

Digitized by Google

dieses kleine Heft und nicht mehr". Abgesehen von den Eltern wendet es sich auch an Richter, Lehrer und Seelsorger, sowie an die Jugendämter. Und es erfüllt seine Aufgabe ausgezeichnet. Einer an Beispielen erläuterten Definition des Begriffs der psychopathischen Konstitution folgt eine Besprechung der Kennzeichen, die der Laie rasch als Merkmale des Psychopathen erfassen lernt: Sprunghaftes Wesen, Erregbarkeit der Affekte, gelegentliche Teilnahmslosigkeit, Unkonzentriertheit, Verlogenheit, Sinnestäuschungen, Stehl-, Quäl- und Wandertrieb, Unsauberkeit, sexuelle Anomalien, Bettnässerei nach dem vierten Lebensjahre, Krankheitseinbildung, Tics usw. Ein weiterer Teil der Arbeit gibt Anregung für die Behandlung der jugendlichen Psychopathen durch Eltern, Lehrer, Fürsorgerin, schließlich eine Darstellung der Heilerziehung im Psychopathenheim. M. H.

ROMAIN ROLLAND: Peter und Lutz. Kurt Wolff, Verlag, München.

„Ein neuer Roman", sagt der Verlag (Kurt Wolff, München) falsch; eine Erzählung, nennt Romain Rolland sein Buch „Peter und Lutz" richtig. Ein einfacher Ausschnitt aus dem Lieben Zweier, die Zeit vom 30. Januar 1918, an welchem Tage Pierre das erste Mal Lucie erblickt, bis zum Karfreitag desselben Jahres, an dem die Beiden von dem stürzenden Pfeiler einer von einer deutschen Fliegerbombe getroffenen Kirche begraben werden, umfassend; durchaus keine Handlung, lediglich Wiedergabe der Empfindungen des achtzehnjährigen Bürgersohnes Peter und seiner Freundin Lucie, einer „Grisette", wie der von uns oft falsch verstandene Ausdruck lautet. Der Rahmen kriegsmüder Stimmung, der diese Liebesgeschichte umgibt, bleibt fast gleichgiltig neben der feinen und vornehmen Darstellung der seelischen Entwicklung zweier kaum dem Kindesalter entwachsener Menschen, wie sie Rolland fast mehr zwischen als in seinen Worten gibt. Die Uebersetzung Paul Amanns wird der zarten Kunst der Erzählung Rollands gerecht. Jo. Lherman.

Die Kriegsdienstverweigerer in Deutschland und Österreich von Martha Steinitz, Olga Misar und Helene Stöcker. Verlag der „Neuen Generation", Berlin-Nikolassee. (Grundpreis 25 Pf.; für Mitglieder und Organisationen des Friedenskartells 50 Prozent Ermäßigung.)

Die deutsche Kriegsdienstgegnerbewegung kann sich selbstverständlich an Geschlossenheit und Wucht nicht entfernt mit der vorbildlichen Aktion in England und Amerika — Ländern, die bis dahin keine Wehrpflicht kannten, messen. Aber umso verdienstvoller scheint es vielleicht, daß — trotz des ungeheuren moralischen und physischen Druckes der Kriegsstimmung und der Macht des Staates gegenüber dem einzelnen und ohne den Halt einer Gesinnungsgemeinschaft — auch in diesen Ländern einzelne dieser Suggestion gegenüber ihre Überzeugung zu behaupten wagten. Das Material über diese bisher in der Öffentlichkeit unbekannten Fälle zum ersten Male zusammenzutragen und dadurch vielleicht auch noch andere Fälle aus der Dunkelheit hervorzulocken, in der sie bis jetzt verborgen sind, ist der Zweck der vorliegenden Schrift.

Interessant ist es, die Haltung des Staates und der Behörden in den verschiedenen Fällen zu beobachten. Sie haben in dem einen

Digitized by Google

Fall in Österreich Todesstrafe verhängt, im anderen Fall sich mit Gefängnisstrafe begnügt, im dritten Fall damit, die Betreffenden in eine Nervenheilanstalt zu schicken, sie gewissermaßen als vermindert zurechnungsfähig zu betrachten.

Leben wir nicht in einer Welt des Irrsinns, wenn man diejenigen, die an der Massenmordpsychose keinen Anteil haben wollen, auf ihren Geisteszustand untersucht, während die barbarischen und wahnwitzigen Mörder frei herumlaufen und noch mit Ehrenzeichen geschmückt werden? Und sollte es nicht an der Zeit sein, daß alle sich zusammenschließen, um mit ganzer Kraft zu versuchen, die sittliche Erkenntnis dieser Einzelnen endlich zum Gesetz der Allgemeinheit zu machen?

H. St.

LUDWIG WINDER: Die jüdische Orgel. Rikola-Verlag, Wien, München, Leipzig.

Dieses Buch behandelt das Erlebnis des paulinischen, sinnenfeindlichen Menschen, der durch eine tausendjährige Geschichte hindurchgegangen ist, ohne bisher allzuoft zum Thema einer Dichtung geworden zu sein. Und zwar erschließt Winder das Grundwesen des Paulinismus in seiner letzten Tiefe und faßt den psychologischen Typ mit einer bisher unerhörten Aufrichtigkeit an der Wurzel. Das Brutalste, was sich denken läßt, kommt dabei zur Sprache; aber es wird doch mit einem ungeheuer zarten Silberstift herausgearbeitet. Überhaupt hat man — dies ist das Seltsame und Eigenartige an Winders Buch — trotzdem hier auf jeder Seite Äußerstes gewagt und gesagt wird, niemals ein anderes Gefühl als das einer ungemeinen seelischen Versehrbarkeit. Winders Buch ist eben eine Dichtung, obschon eine Dichtung des Sexualtriebes und nicht der Liebe. Daß es so ist, hängt mit dem Wesen des paulinischen Menschen zusammen. Denn: der paulinische Mensch ist nicht der Mensch, der sich durch ein herabziehendes Liebesabenteuer mit einem minderwertigen Partner gesunken fühlt. Sondern es ist der Mensch, für den im Liebeserlebnis immer nur der sexuelle Grundton dominiert und dem das Erotische daher immer und unter allen Umständen seine demütigende Seite zukehrt. Aus solcher Erniedrigung nach Erlösung schreiend, wird der paulinische Mensch notwendig zum Religiösen. Und diesen paulinischen Menschen gibt es im Osten, zumal unter Juden und Russen. Tolstoi war einer, und gerade hierin wurzelte seine Größe. In Frankreich dagegen begegnet uns der paulinische Typus kaum. Ein Flaubert beispielsweise fand, ungeachtet er die Niederungen der Liebe sehr gut kannte, doch in ihr auch sein Höchstes. So hatte er keine Erlösung von der Liebe nötig, da er sie in der Liebe bereits fand. Oder besser: der Sexus erlöst sich in Frankreich nicht außerhalb der erotischen Sphäre im Religiösen, sondern innerhalb dieser Sphäre selbst in der großen Passion.

Es ist also kein Zufall, es ist neben dem allgemeinen ein Rassenschicksal, wenn Ludwig Winder in der jüdischen Orgel die Geschichte eines jungen Rabbis schreibt, den das sexuelle Erlebnis aus der Bahn stößt, um ihn später gerade in diese Bahn von Neuem einzufangen. Was zwischen diesen beiden Endpunkten liegt, ist mit einer sehr eigenartigen seelischen Stenographie verzeichnet, eine Kette von lustvollen Demütigungen. Viel Blütenhaftes, Zartfarbiges ist dazwischen gesprengt, mitten im grell beleuchteten Zersetzungsprozeß. Vieles

Digitized by Google

freilich, was Albert erlebt und tut, wäre garnicht so schlimm, wenn nicht der junge Albert selbst es so unnachsichtlich verurteilte, daß er den Mut zur Rettung darob einbüßte: wenn er leichter über sich selbst hinwegkäme. Aber das ist es: Alberts Verbrechen ist nicht bloß sein Abfall, sondern auch seine übergroße Selbststrenge gegenüber jedem Abfall. Ein Mensch wie er, ein paulinischer Mensch, darf eben vieles nicht, was ein anderer, mit robusterer Kraft und geringerer Unerbittlichkeit der inneren Stimme ausgestatteter wohl einmal tun darf! Ein Romane jedenfalls wäre durch ähnliche Anfechtungen hindurchgegangen, ohne sich dadurch entwurzeln zu lassen. Das lehrt ein Vergleich mit Rollands Jean Christophe, mit dem Winders Jüdische Orgel wetteifert, nicht nur an kühner Aufrichtigkeit, sondern auch an Feinheit und Fülle der seelischen Nuancen. Daß ein Vergleich mit dem größten Roman unserer Tage, mit dem Jean Christophe, in Betracht kommt, aber sagt zur Genüge, daß wir in Winder einen darstellenden Psychologen ersten Ranges zu begrüßen haben.

Hugo Marcus.

Keine Kunst trifft doch so unmittelbar die Seele wie die Musik und es ist, als ob der Ton mit der Seele von gleichem Wesen wäre — so augenblicklich und ganz vereinigt er sich mit ihr. Malerei, Bildhauerkunst oder Baukunst sind tot gegen eine süße Stimme — oder überhaupt gegen reinen Klang. Dieser ist überhaupt das Sinnlichste, was der Mensch vom Leben fassen kann. Heinse.

*

In der menschlichen Natur liegt ein heftiges Verlangen, zu allem, was wir sehen, Worte zu finden, und fast noch lebhafter ist die Begierde, dasjenige mit Augen zu sehen, was wir beschreiben hören. Man wird nicht müde, Biographien zu lesen, so wenig als Reisebeschreibungen, denn man lebt mit Lebendigen.

(Aus Goethes autobiographischen Aufzeichnungen.)

*

Was der Künstler nicht geliebt hat, nicht liebt, soll er nicht schildern, kann er nicht schildern. Goethe.

*

Das höchste Leben in der Kunst darzustellen vermag nur der große Mensch — und das Hauptvergnügen an einem Kunstwerk macht am Ende immer das Herz und der Geist des Künstlers selbst — nicht die dargestellten Sachen. Heinse.

*

Blut ist der schlechteste Zeuge der Wahrheit; Blut vergiftet die reinste Lehre noch zu Wahn und Haß der Herzen.

Nietzsche.

*

Wofür man vom inneren Erlebnis her keinen Zugang hat, dafür hat man kein Ohr. Nietzsche.

*

Man hat noch nicht feststellen können, was die Frau mehr zur Untreue treiben würde: die Unmöglichkeit, sich eine Abwechslung zu gestatten, oder die Freiheit, nach ihrem Belieben zu handeln.

Balzac.

Digitized by Google

Vom Kampf gegen die Gewalt.

Ein Gesetz-Entwurf zur „Aechtung des Krieges".

William E. Borah, das bekannte pazifistische Mitglied des amerikanischen Senates, hat diesem den nachstehenden Antrag zur „Aechtung des Krieges" unterbreitet:

„Da der Krieg die größte bestehende Bedrohung der menschlichen Gesellschaft und so kostspielig und zerstörerisch geworden ist, daß er nicht nur die ungeheuerlichen Steuerlasten, die jetzt unser Volk bedrücken, verursacht, sondern die Zivilisation zu zerstören und zu verschlingen droht;

da der aus der Barbarei zur Zivilisation aufwärts führende Weg durch die Marksteine der Rechtsprechung und des Gerichtswesens anstelle der Methoden brutaler Gewalt bezeichnet wird;

da der Genius der Zivilisation nur zwei Methoden zur Regelung menschlicher Zwistigkeiten entdeckt hat — nämlich Rechtsprechung und Krieg — und wir daher bei jedem Plane zur zwangsweisen Regelung internationaler Konflikte zwischen dem Kriege einerseits und dem Gerichtsverfahren andererseits wählen müssen;

da in Vergangenheit und Gegenwart der Krieg zwischen zwei Nationen als rechtmäßige Einrichtung besteht, so daß jede Nation berechtigt ist, mit oder ohne Grund einer anderen Nation den Krieg zu erklären;

da revolutionäre oder Befreiungskriege ungesetzlich und verbrecherisch sind, nämlich Hochverrat, während nach dem augenblicklichen herrschenden internationalen Recht Angriffskriege durchaus berechtigt sind;

da das vorherrschende sittliche Gefühl der zivilisierten Menschheit sich überall gegen die grausame und zerstörerische Einrichtung des Krieges wendet;

da alle Allianzen, Bündnisse oder Abkommen, die auf Gewalt als dem entscheidenden Faktor zur Erzwingung des Friedens beruhen, den Keim entweder zur eigenen Zerstörung oder zur Militärherrschaft bis zur äußersten Vernichtung von Freiheit und Gerechtigkeit in sich tragen;

da wir die Tatsache erkennen müssen, daß Beschlüsse und Verträge, die gewisse Mordmethoden als widerrechtlich ausschließen, so lange wirkungslos bleiben müssen, wie der Krieg selbst rechtmäßig bleibt, und daß wir für unsere internationalen Beziehungen kein Kriegsrecht und keine Kriegsregeln, wohl aber systematische Gesetze gegen den Krieg haben müssen;

da dank den Bestrebungen von Madison und Hamilton in unserer Verfassung von 1787 festgelegt wurde, daß Gewaltanwendung gegen Menschengruppen — d. h. gegen Staaten oder Völker — prinzipiell falsch sei und einer Kriegserklärung gleich komme;

da wir in unserem Federal Supreme Court (obersten förderativen Gerichtshof) ein praktisches wirkliches Beispiel für einen wirksamen internationalen Gerichtshof besitzen, da er spezielle Befugnis hat, Streitigkeiten zwischen unseren souveränen Staaten anzuhören und zu schlichten;

da unser oberster Gerichtshof diese Rechtsprechung seit 135 Jahren ausübt, ohne zur Gewalt schreiten zu müssen, während welcher

Digitized by Google

Zeit zahllose Streitigkeiten klug und friedlich beigelegt worden sind, die sonst zu Krieg zwischen den Staaten hätten führen können, und dieser Gerichtshof daher ein praktisches Beispiel für eine zwangsweise friedliche Beilegung internationaler Konflikte darstellt;

da eine solche internationale Einrichtung juristischen Charakters keinerlei Erschütterung der Unabhängigkeit oder Einschränkung der Souveränität der Nationen bedeuten würde,

möge also beschlossen werden:

daß gemäß der Ansicht des Senates der Vereinigten Staaten **der Krieg zwischen Nationen als Einrichtung oder Mittel zur Regelung internationaler Streitigkeiten geächtet werden soll, indem er zum öffentlichen Verbrechen gegen das Völkerrecht erklärt wird,** und daß jede Nation aufgefordert werden sollte, **sich durch ein feierliches Uebereinkommen oder einen Vertrag zu verpflichten, ihre eigenen Kriegsmacher, Kriegshetzer und Kriegsgewinnler anzuklagen und zu bestrafen** mittels einer ähnlichen Machtvollkommenheit, wie sie unserem Kongreß unter Artikel I Abschnitt 8 durch unsere Föderativverfassung erteilt ist, der dem Kongreß die Macht gibt, Vergehen gegen das Völkerrecht festzustellen und zu bestrafen; ferner

daß ein internationales Friedensgesetzbuch, begründet auf Gleichberechtigung und Gerechtigkeit zwischen den Völkern, ausgebaut, erweitert und den besonderen Verhältnissen und der jetzigen Zeit angepaßt, geschaffen und angenommen werde;

daß eine juristische Ersatz-Einrichtung an Stelle des Krieges geschaffen (oder, falls sie schon teilweise existiert, ausgebaut und angepaßt) werden sollte in der Form oder im Charakter eines internationalen Gerichtshofes nach dem Muster unseres Föderativen Höchsten Gerichtshofes in seiner Rechtsprechung bei Konflikten zwischen unseren souveränen Staaten. Vor diesen Gerichtshof müßten alle rein internationalen Konflikte, wie sie das Friedensgesetzbuch vorsieht, oder wie sie aus besonderen Verträgen entstehen, gebracht und von ihm beigelegt werden, und er müßte dieselbe Macht haben, wie unser Föderativer Höchster Gerichtshof, nämlich **die Respektierung seiner auf offenen und gerechten Untersuchungen und unparteiischen Entscheidungen beruhenden Urteile durch alle aufgeklärten Nationen und durch die zwingende Kraft der aufgeklärten öffentlichen Meinung."**

Das ist in der Tat ein denkwürdiges Dokument. Die Regierungen, die Auswärtigen Aemter, die Völkerrechtler werden sich ernsthaft damit zu befassen haben. Die Völker selbst aber werden darauf drängen müssen, daß der Vorschlag Borahs auch wirklich aufgegriffen und praktisch verarbeitet wird. Die Fassung des Antrages ist die denkbar glücklichste, um weitesten Volksschichten gleichzeitig die Naturnotwendigkeit und die Durchführbarkeit, ja gleichsam die Selbstverständlichkeit der von Borah geforderten Maßnahmen klarzumachen.

Bemerkenswert ist, daß Borah zur Durchführung der Beschlüsse des internationalen Gerichtshofes keine bewaffnete Exekutive verlangt, sondern der „aufgeklärten öffentlichen Meinung" die Macht zutraut, die Anerkennung der Entscheidungen zu erzwingen — nicht in leichtfertigem Optimismus, sondern aus der 135 Jahre alten amerikanischen Erfahrung heraus.

Digitized by Google

Es wäre wünschenswert, daß auch von deutscher Seite das Einverständnis mit dem Geiste der Borah'schen Vorschläge offen und nachdrücklichst betont wird.

Martha Steinitz, Berlin.

„Nie wieder Krieg" in England.

Dieses Jahr fanden am 28. und 29. Juli in 123 englischen Städten Nie - wieder - Krieg - Demonstrationen statt, an denen sich außer den pazifistischen Organisationen zahlreiche Ortsgruppen der Arbeiter-Partei und der Unabhängigen Arbeiter-Partei, die Gewerk- und Genossenschaften, vor allem aber die Geistlichkeit und die Frauenwelt organisatorisch und persönlich beteiligten. Bei allen Demonstrationen wurde die gleiche Resolution angenommen, die von der englischen Regierung verlangte, die Initiative zur Ausarbeitung eines Planes für allgemeine völlige Abrüstung zu ergreifen. Wenige Tage vor den Demonstrationen brachte sie ein Abgeordneter der Arbeiter-Partei im Parlament zur Sprache und wies auf die politische Bedeutung der Kundgebung hin. Die gesamte Londoner und Provinzialpresse schloß sich anscheinend dieser Auffassung an: kein Blatt von irgend welcher Bedeutung unterließ es, die Demonstrationen wohlwollend zu besprechen; Blätter wie der „Manchester Guardian" brachten spaltenlange Berichte, ja selbst die „Daily Mail" veröffentlichte eine kleine, nicht unfreundliche Notiz über die Feier im Londoner Hydepark.

Die Londoner Festzüge mit ihren Bannern und kostümierten Gruppen und das Massenmeeting im Hydepark bildeten trotz strömenden Regens ein ungemein farbenprächtiges Schauspiel. Die Demonstration war ein lebhafter Beweis echter Friedensliebe und internationaler Brüderlichkeit. Besonders vielversprechend war die Beteiligung der Jugend, deren Banner gelobten, daß „Die Jugend eine bessere Zukunft aufbauen" und „lieber sterben als töten" würde.

Völkerhaß und Lehrerschaft.

Die Militarisierung Frankreichs erstreckt sich in ihrer Wirkung auch auf die Schule. Dem französischen Generalstab ist, wie die „Welt am Montag" vom 9. April 1923 berichtet, ein „Schulamt" beigegeben, das die Schulen in chauvinistische Bahnen zu lenken sucht. Von dort sind seinerzeit für den Unterricht Richtlinien aufgestellt worden, in denen der Satz vorkommt: „Der Lehrer soll dem Offizier ein Material liefern, das physich gestählt und seelisch gut vorbereitet ist für Kaserne und Schlachtfeld." Mit anderen Worten: die Jugend soll — ganz wie im alten preußischen Deutschland — zum Kanonenfutter präpariert werden. Ebenso ist versucht worden, an den höheren Schulen Frankreichs Schießübungen einzuführen.

Dagegen haben sich nun, wie die „Heilbronner Sonntagszeitung" berichtet, die französischen Lehrergewerkschaften (mit 62 000 Mitgliedern, die nationalistischen Lehrerverbände haben nur 20 000) mit folgendem Protest zur Wehr gesetzt:

> „Im Namen der Neutralität der Schule und der Freiheit der Eltern, im Namen der bestehenden Gesetze und Schulordnungen, im Namen einer gesunden Pädagogik und einer Moral der Menschlichkeit und des Friedens protestieren wir aufs Schärfste gegen jede Einführung des Militarismus und des Militärs in der Schule. Wir rufen alle Familienväter auf, die zu Organisationen des

Digitized by Google

Vortrupps der Menschheit gehören, tatkräftig in diesem Sinne mit den gewerkschaftlichen und pazifistischen Lehrern zusammenzuarbeiten."

Ein herzerfrischender Protest, wie wir ihn auch bei uns vernehmen müssen — auch außerhalb der Reihen des tapferen Bundes der Entschiedenen Schulreformer —, wenn wir die Schule vor der dauernden Attacke militaristischer, völkermordender Barbarei schützen wollen.

Lehrerschaft und Politik.

Unter diesem Titel bringt die englische sozialistische Wochenschrift „The New Leader" vom 25. Mai nachstehenden erfreulichen Bericht:

„Am Pfingstsonntag wurde in England die erste ausgesprochen politische Lehrerorganisation, die „Teachers' Labour League" (etwa „Proletarischer Lehrerbund") gegründet, die sich nach ihren Statuten bemühen wird, die Sache der Erziehung durch Zusammenarbeit mit der Labour Party und anderen sozialistischen Organisationen zu fördern und eine neue Gesellschaftsordnung herbeiführen zu helfen. Obgleich der Plan zur Bildung dieses Bundes erst vor wenigen Monaten gefaßt wurde, gehören ihm bereits 146 zahlende Mitglieder an. Aktive Ortsgruppen bilden sich überall im Lande. Die Initiative zur Gründung des Bundes ging von Mitgliedern der I. L. P. (Unabhängige Arbeiterpartei) aus, die dem Lehrerberufe angehören. Die feste Grundlage ihrer Arbeit ist die bei denkenden Lehrern wachsende Erkenntnis, daß bei den alten politischen Parteien die Erziehung an letzter Stelle kam, während die Arbeiterpartei ihr die größte Wichtigkeit beimißt. Augenblicklich werden dem Kinde alle guten Möglichkeiten — kleine Klassen, spezielle und Fortbildungsschulen, Kindergärten — aus Sparsamkeitsgründen geraubt. Und der gewissenhafte Lehrer kann nur in einer sozialen Ordnung, die das menschliche Leben an erste Stelle setzt, volle Befriedigung seiner hohen Aufgabe finden. Aus diesem Grunde sehen sich die Lehrer genötigt, sich im Denken und Handeln politisch einzustellen und sich der sozialistischen Partei anzuschließen.

Diese fortschrittliche Lehrerbewegung in England ist auf das wärmste zu begrüßen, und es wäre wünschenswert, daß sich verwandte deutsche Lehrerbünde, vor allem der „Bund entschiedener Schulreformer", so schnell wie möglich mit der englischen Schwesterorganisation zum Schriftenaustausch und fruchtbarer internationaler Zusammenarbeit in Verbindung setzen.

Pazifistische Kinderbücher.

Liest man die vier kleinen Bändchen Kinderbücher durch, die der Quäkerverlag, Berlin W. 8, Behrenstraße 26a, auf Wunsch kostenlos an Kinderfreunde versendet, so wird einem mit einem Schlage klar, was uns bis jetzt gefehlt hat, und wozu hier ein vielversprechender Anfang vorliegt.

Wenn uns die Kriegs- und Indianergeschichten unserer Kinder, die zahllosen bewußt und unbewußt fälschenden geschichtlichen Erzählungen mit ihrer einseitigen Verherrlichung des soldatischen Heldentums nicht gefielen und wir andere, bessere Bücher forderten, so

Digitized by Google

blieb unsere Kritik deshalb so oft unfruchtbar, weil sie sich im Verneinen erschöpfte: Fort mit den Schlacht- und Greuelberichten, dem Unwahrhaften und Blutrünstigen.

Aber es fiel uns doch nicht immer leicht, unseren Jungen den Lederstrumpf und den geliebten Carl May aus der Hand zu nehmen. Zu gut besinnen wir uns noch auf die Wonnen, die wir diesen Schmökern verdankten, die unserem Hange zum Abenteuer, zu Gefahr und Heldentum schmeichelten. Diese dem Kinde natürlichen Instinkte wollen nun einmal befriedigt sein, und die zahllosen unendlich schönen und schätzbaren Naturbücher Carl Ewalds, Sonnleithners und Thonpson-Gotons sind doch gewollt und notwendig einseitig und können daher diesem menschlich knabenhaften Bedürfnis nicht entsprechen.

Die Quäkerbücher tun es. Diese religiösen „weltfremden" Idealisten haben nun einmal einen ungemein starken Sinn für Realitäten, insbesondere für psychologische Bedürfnisse, die ja wohl als größte Realität eingeschätzt werden müssen.

Da ist alles, was sich die knabenhafte Phantasie erträumt: fremdes Land und wilder Volksstamm, Gefahr und Heldentum, Sünde und Sühne....

Freilich — der Quäker gebärdet sich ein wenig anders als der Massentotschläger des üblichen Indianerbuches. Er beweist seinen Mut nicht, indem er, mit allen schrecklichen Mordwerkzeugen ausgerüstet, aus dem Hinterhalte über seine Feinde herfällt, sondern durch furchtloses, waffenloses Ausharren in Todesgefahr und durch ihre Überwindung mit der Stärke seiner Überzeugung.

Ein neues Ideal wird vor dem Kinde aufgestellt ohne alle pomphafte Rhetorik, in größter Einfachheit, ja mit leiser Beimischung eines ganz unfeierlichen und sehr menschlichen Humors — ein neues Ideal, das uns von letzter entscheidender Bedeutung für die Weltwende zu sein scheint: Das Ideal der Gewaltlosigkeit.

Gandhi, die Kriegsdienstverweigerer und die Tolstoianer in allen Ländern, sie ringen darum und ein großer Teil der leidenden Menschheit, die in der Verherrlichung der Gewalt groß gezogen ist, müht sich vergeblich, in der eigenen Brust diesen Kampf zwischen ererbter und in der Jugend anerzogener Traditionsmoral und dem neuen hoffnungsvollen Glauben auszutragen.

Zum ersten Male wird es hier versucht, dem Kinde Helden zu schildern, die nicht töten — nicht etwa duldende Märtyrer, sondern tätige starke Männer, Frauen und heranwachsende Kinder, deren Waffen der starke Wille, das Vertrauen, das praktische Verständnis für eigene und andere Lebensnotwendigkeiten sind.

Sie sind nur ein Anfang, ein Hinweis, diese kleinen Bücher. Noch sind ihrer zu wenige, noch sind sie zu kurz, zu skizzenartig, zu wenig bildhaft. Aber sie weisen den Weg.

Der kürzlich verstorbene englische Soziologe Kidd sagte einmal, er halte es für möglich, die Gesinnung eines ganzen Volkes innerhalb von zehn Jahren von Grund auf zu ändern. Gebt uns eine Anzahl guter Kinderbücher, ähnlich wie die der Quäker, an Stelle der alten Kriegsbücher — und die Möglichkeit Kidds kann zur Wahrheit werden.

Martha Steinitz.

Digitized by Google

Jugend und Völkerverständigung.

Vom 1. bis 5. August fand in Hellerau bei Dresden eine Jugendtagung statt, die von 600 Vertretern der organisierten und freien deutschen Jugend und zahlreichen Abgesandten des Auslandes besucht wurde. Das größte Interesse fand dabei die Behandlung der wirtschaftlichen und politischen Fragen. Es wurden folgende Entschließungen gefaßt:

1.

Die in Hellerau bei Dresden zusammen mit Vertretern aus Amerika, England, Finnland, Holland, Österreich, Polen, Norwegen, Schweden, Schweiz, Tschecho-Slowakei am 4. August 1923 versammelten Angehörigen der deutschen Jugendbewegung senden durch den internationalen demokratischen Kongreß in Freiburg dem jungen Frankreich ihre kameradschaftlichen Grüße.

Wir bedauern es sehr, daß nicht auch Vertreter des jungen Frankreich zu unserer Tagung kommen konnten, und geben dem Wunsche Ausdruck, daß bei späteren Zusammenkünften französische und deutsche Jugend einmütig für die Sache des Friedens und der sozialen Neuordnung zusammenarbeiten werden. Wir glauben, daß im Augenblick auf der französischen und der deutschen Jugend eine besondere Verantwortung liegt für den Aufbau der neuen Weltordnung im Geiste friedlicher Zusammenarbeit. So wollen wir jeder Gewalt den gemeinsamen Kampf für den Frieden und für die Einigung der Völker Europas entgegensetzen.

2.

In der vorigen Woche wurden französische Theologie-Studierende in Göttingen aus blindem Haß und Unverstand von Studenten des Hochschulringes deutscher Art und des Jungdeutschen Ordens gewaltsam daran gehindert, durch persönliche Fühlungnahme an der Versöhnung zwischen dem deutschen und dem französischen Volke mitzuwirken. Sie wurden von einem Haufen von Studenten, der gewaltsam in die Wohnung des Privatdozenten Dr. Piper eindrang, herausgeholt und gezwungen, entblößten Hauptes unter Begleitung einer johlenden Menge auf dem Fahrdamm durch die Stadt nach dem Bahnhof zu gehen und Göttingen sofort zu verlassen.

Wir bedauern diesen Vorfall aufs Tiefste und verurteilen ganz entschieden eine Gesinnung, die haßverzerrt in jedem Franzosen, selbst in dem vom Friedensgeiste beseelten, nur den Feind sieht.

Trotz solcher Ausbrüche der Rachsucht und des Hasses, die durch die Erregung der öffentlichen Meinung infolge der Ruhrbesetzung ihre Erklärung finden, werden wir unserem Werk der Versöhnung der mitteleuropäischen Völker mit voller Hingabe dienen in der Hoffnung auf das neue geeinte Europa, in dem Glauben an die sittliche Überlegenheit des Geistes über die Gewalt.

Der Arbeitskreis der Jugendtagung zu Hellerau.
i. A.: Günter Keiser. Erich Mohr.

3.

Botschaft an die russische Jugend.

Sechshundert Vertreter verschiedener Richtungen der organisierten und freien deutschen Jugend mit Vertretern aus zehn Ländern, welche sich am 4. August in Hellerau trafen, um über die Möglichkeit

Digitized by Google

des Aufbaues einer brüderlichen Weltordnung zu beraten, entbieten der russischen Jugend als den Pionieren des Kampfes, in dem sie stehen, herzliche Grüße.

Stimme der Jugend von der Nyborger Tagung der Fellowship of Reconciliation.

Junge Menschen aus Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Finnland, Großbritannien, Holland, Indien, Norwegen, Österreich, Polen, Rußland, Schweden, Schweiz, den Vereinigten Staaten von Amerika, die an der Konferenz des Internationalen Versöhnungsbundes in Nyborg im Juli 1923 teilnahmen, erklärten:

Wir haben uns über alle Gegensätze hinweg im Geiste der Kameradschaft und des Vertrauens, der die Rassen, Völker, Bekenntnisse und Klassen eint, zu einer brüderlichen Gemeinschaft zusammengefunden. Wir wollen uns bemühen, in unserem Leben diesen Geist zu verwirklichen, für die Gerechtigkeit einzutreten und jeder Anwendung von Gewalt zu entsagen.

„Nie wieder Krieg" und Sozialdemokratie.

Wie wir hören, lehnte der Berliner sozialdemokratische Wahlverein die offizielle Beteiligung an der Kundgebung „Nie wieder Krieg!" ab und verbot den Jugendorganisationen der Partei — aus taktischen Gründen —, sich offiziell daran zu beteiligen. Die weltanschauliche Einstellung der Jungen hat jedoch, der taktischen Bedenken der Alten ungeachtet, zu einer Beteiligung an der Kundgebung geführt.

Forderung einer revolutionären Einheitsfront.

Das Deutsche Friedenskartell hat folgende zwei Entschließungen in seiner August-Sitzung angenommen:

I.

Das Deutsche Friedenskartell hat mit großer Besorgnis und Unruhe die Entwicklung des Ruhrkrieges durchlebt. Die passive Haltung der Reichsregierung wie der Reichstagsmehrheit hat uns dem wirtschaftlichen Chaos, der Auflösung der deutschen Einheit, dem Bürgerkrieg nahe gebracht. Angesichts der drohenden Vernichtung der Wirtschaft und der geistigen Kultur ist die Zusammenfassung aller geistig und körperlich Schaffenden für eine freiheitliche, auf Gleichberechtigung der Kräfte im Innern, auf Frieden zwischen den Völkern zielende Politik unumgängliche Voraussetzung. Als besonders unheilvoll muß daher die Zersplitterung der Mehrheit unseres Volkes der in den demokratischen, sozialistischen, kommunistischen Parteien, wie der in den Gewerkschaften organisierten Massen angesehen werden. Um der Vernichtung Deutschlands, der Bedrohung der Freiheit und des Friedens der Welt zu entgehen, muß unbedingt und **unverzüglich eine Kampfgemeinschaft aller aktiver Feinde der Reaktion geschaffen**, müssen alle Differenzen über bestimmte soziologische und wirtschaftliche Theorien zurückgestellt werden.

Nur eine Politik, die entschlossen eine Einheitsfront bildet für die **Erfassung der Sachwerte** zwecks Abwälzung der Reparationslasten auf die Besitzenden, der Aushungerung der Besitzlosen ein Ende macht und **sich die reale Macht zu solchem Handeln verschafft**, die alle Kräfte mobilisiert gegen den drohenden Fascismus, kann die Befreiung Deutschlands, eine Verständigung mit Frankreich und einen endgültigen Weltfrieden herbeiführen.

Digitized by Google

II. Dank an Fimmen.

Die nachstehenden Gesellschaften des Deutschen Friedenskartells: Die Deutsche Friedensgesellschaft, der Bund der Kriegsdienstgegner, der Bund religiöser Sozialisten, die Deutsche Liga für Menschenrechte, die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, der Bund entschiedener Schulreformer, die Vereinigung der Freunde von Religion und Völkerfrieden, die Freie Aktivistische Jugend Deutschlands, der Freideutsche Bund, die Weltjugendliga, die Gesellschaft für demokratisch-republikanische Politik, der Deutsche Monistenbund, der Deutsche pazifistische Studenten-Bund und der Bund für Mutterschutz danken Fimmen, dem Vertreter der Gewerkschafts-Internationale, für seine bisher bewiesene Gegnerschaft gegen Reaktion und Militarismus, für seine unausgesetzten Anstrengungen, die Arbeiterschaft aller Staaten mit wahrhaft internationalem Geiste zu erfüllen und eine Einheitsfront aller aktiven Feinde der Reaktion zu schaffen, für seinen Weitblick, seine Energie, für die Klarheit und den Mut, mit dem er, als einer der ersten, den als richtig erkannten Weg zur Einheitsfront aller Werktätigen gegen Krieg und kapitalistischen Eigennutz trotz aller Hemmungen betreten hat. Die Obengenannten fordern alle Friedenskämpfer, Sozialisten und Republikaner zu intensiver Arbeit in gleichem Sinne auf.

Antimilitarismus und Militarismus in Amerika.

In dem amerikanischen Staatsgefängnis in Leavensworth werden noch 31 Antimilitaristen festgehalten, die am 28. September 1917 wegen Friedenspropaganda und wegen Propaganda gegen die Wehrpflicht zu 10 bis 20 Jahren Gefängnis verurteilt worden sind. Alle anderen Regierungen haben längst ihre Gefangenen freigelassen, die während des Krieges wegen ähnlicher Delikte verurteilt wurden. Das Mitglied des amerikanischen Senates Borah sagt: „Einige der Tatsachen, auf Grund deren die Verurteilung erfolgte, sind so unbestimmt und unzulänglich, daß kein Gerichtshof oder Richter sie in Friedenszeiten als ausreichenden Strafgrund ansehen würde. An jedem Tage, an dem wir unsere politischen Gefangenen in den Gefängnissen festhalten, verleugnen wir die Prinzipien, auf denen die Republik gegründet wurde — das Recht der freien Rede, der freien Presse, und das Versammlungsrecht."

Es ist erschütternd und lehrreich zugleich, zu sehen, daß der Militarismus noch im Geiste eines jeden Landes tief verankert zu sein scheint. Es wird noch heißer Arbeit bedürfen, ihn auszurotten.

Ich will gern meinem Lande dienen, aber die Gerechtigkeit steht mir höher als das Vaterland.

Wer Götzendienst mit seinem Vaterlande treibt, ruft einen Fluch auf es herab. Tagore.

*

Jugend ist grausam, weil sie noch dumm ist.
Es ist immer der dumme Mensch, der grausam ist.

Caroline.

Digitized by Google

Bevölkerungspolitik.

Mehr Arbeit oder weniger Kinder? *)

„Alles hat Zusammenhänge, eines greift ins andere", und so kann man, glaube ich, auch den Kampf um den Achtstundentag wohl einmal von einem Gesichtspunkte aus betrachten, der, für sich genommen, selten unter die wirtschaftlichen Fragen gerechnet wird: dem der Bevölkerungspolitik.

*

Warum wird eine Vermehrung der Arbeitsleistung gefordert?
Um die Erzeugung zu steigern.
Warum soll mehr hervorgebracht werden?
Um über den inneren Bedarf Deutschlands hinaus Werte zu schaffen, die ins Ausland gehen.
Warum sollen Waren ausgeführt werden?
Um mit ihnen die Lebensmittel zu bezahlen, deren Deutschlands Bevölkerung bedarf, um satt zu werden.
Warum sättigt sie sich nicht mit dem, was das Inland hervorbringt?
Weil das nicht zulangt. —

Vor dem Kriege bereits mußte ein Teil des innerdeutschen Bedarfs an Nahrungsmitteln vom Auslande eingeführt werden, in erster Linie Getreide für zwei Monate jährlich und Fleisch (dessen Einfuhr aber allerhand Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, um die Preise des Inlandfleisches recht hoch zu halten); dann Eier, Geflügel, Butter und dergleichen mehr.

Die Entkräftung des deutschen Bodens, der dadurch bedingte Minderwert des deutschen Viehbestandes, dessen auch zahlenmäßige Abnahme, die Verringerung des Anbaues — das alles hat es mit sich gebracht, daß heute Deutschland in weit stärkerem Maße auf die Einfuhr angewiesen ist.

Also: Steigern wir die Erzeugung.

*

Die Arbeitnehmer wollen sie durch die Arbeitgeber gesteigert wissen (Verbesserung der Arbeitsmethoden), die Arbeitgeber hätten lieber, die Arbeitnehmer steigerten sie (Verlängerung der Arbeitszeit).

Beide aber sehen ihr und der Umstände Heil nur in einer Vermehrung der Erzeugung. Und nur über das Wie zerbrechen sie sich (gegenseitig) die Köpfe.

---

*) Wir geben aus dem nachfolgenden Artikel Gedanken wieder, die angesichts der großen wirtschaftlichen und damit auch gesundheitlichen und ethischen Not unserer Tage wohl auch denen einleuchten, die bisher prinzipiell oder instinktiv einer Regelung der Geburten widerstrebten. Aber es scheint uns von Bedeutung, daß selbst ein Organ, wie der „Maschinenmarkt", Allgemeiner Anzeiger für Deutschlands Industrie, Pößneck i. Sa. (Nr. 1, 1923), dem man Sentimentalität oder politischen Radikalismus gewiß nicht nachsagen kann, jetzt versucht, das Problem der Steigerung der Arbeitsleistung, des Achtstundentages, der Volksgesundheit von einem Standpunkt aus zu betrachten, der jedenfalls höchst beachtenswert erscheint. Die Red.

Digitized by Google

Aber es gibt in solchem Falle immer z w e i Möglichkeiten. Hier: Die Erzeugung steigern — oder den Verbrauch mindern (oder Beides!).

*

Kann man den Verbrauch mindern?

Ja. Nicht der Einzelne soll seinen Verbrauch an Lebensnotwendigkeiten, der jetzt schon gar nicht einmal wirklich seinen Bedarf deckt, verringern.

Sondern?

Sondern die Menge. Die Menge, indem sie ihre Zahl verringert. Weniger Verbraucher!

Clémenceau hat das Wort geprägt: Zwanzig Millionen Deutsche sind zuviel in Deutschland. Ihm ist oft darum geflucht worden.

Worte des Hasses seien es.

Waren es auch, vielleicht.

Aber, leidenschaftslos betrachtet: hat er nicht recht?

Hat er nicht dasselbe gesagt, was vor ihm hundert Universitätsprofessoren, Volkswirte, Männer der Praxis gesagt haben:

daß Deutschland übervölkert sei?

Von einundvierzig Millionen im Jahre 1871 stieg die Bevölkerung des schon damals ziemlich dicht bewohnten Deutschland auf fünfundsechzig Millionen im Jahre 1910, nahm also um weit über die Hälfte zu in vierzig Jahren!

(Wo wäre das enge Land, das solche Fruchtbarkeit ertrüge?)

*

Verringerung der Verbraucherzahl.

Das heißt nicht: Hungertod der Alten, der Rentner, der Nichtmehr-Erwerbsfähigen. Heißt nicht: gewaltsame Vertreibung Deutscher aus dem Lande — in die Fremde.

Heißt drittens nicht: Betlehemitischer Kindermord.

Heißt: „Abbau".

Kinder sind, sagt das Volk, ein Segen.

Ja, solange Land da ist, sie zu ernähren.

Nein, sobald sie Mietskasernensprößlinge werden. Industriekanonenfutter. Verdienmaschinen.

Und es i s t kein Land mehr da.*)

*

Denken Sie sich die sechzehn Millionen Kinder (bis zum vierzehnten Lebensjahre) auf den zehnten Teil herabgesetzt — aufatmen würde das Land.

Und alle würden sie satt: Die Kinder. Die Erwachsenen. Die Greise.

Sechs Jahre Vernunft — und Platz würde zu werden beginnen in der Schulen erdrückender Enge.

Wie eine Welle würde das Jahr für Jahr weitergehen:

Platz in der Schule — Platz in den Arbeitssälen — Platz in den Wohnstätten — Platz im Lande.

Vierzehn Jahre Vernunft. Das wäre menschliche Dreifelderwirtschaft.

(Richtige Erziehung der Jugend und des eigenen Selbst zum Guten und Schönen gehört freilich auch dazu.)

*) Es könnte vielleicht durch intensivere Siedlung, durch eine neue Bodengesetzgebung geschaffen werden. Die Red.)

Digitized by Google

Man hat den Krieg als die wirtschaftliche Notwendigkeit, einer Übervölkerung der Welt zu begegnen, hingestellt.

Ist es nicht „wirtschaftlicher", die Kinder nicht erst zu gebären, die der Krieg erschlägt? (Und: menschlicher?)

*

Das ist kein Mittel, das von heut' auf morgen heilt.

Aber es hat den einen Vorteil:

Nicht von fremder Gewalt — oder fremden Gewalten — hängt das Gelingen der Gesundwerdung ab.

Nur vom eigenen Verantwortungsgefühl.

Vom eigenen Verantwortungsgefühl, das die mahnende, warnende Stimme der Ungezeugten hört — und auf sie hört —:

„Ihr führt ins Leben uns hinein . . ." W. W.

Eine Statistik der Not.

Berlin hat die niedrigsten Geburtenziffern.

Die Bewegung der Bevölkerung von Deutschland im Jahre 1922 liegt jetzt vor. Das Ergebnis entspricht der wirtschaftlichen Not. Gegen das Vorjahr ist die Zahl der Ehen zurückgegangen, die Geburten haben abgenommen, die Sterblichkeit hat zugenommen. Auf 1000 Bewohner berechnet, sank die Häufigkeit der Heiraten von 11,8 im Vorjahre auf 11,1, die Zahl der Geburten von 26,1 auf 23,6, während die Sterblichkeit von 14,7 auf 15,1 wuchs. Die Heiraten haben in allen Ländern und Landesteilen abgenommen. Die Geburtenzahl betrug in Berlin nur 12,3, Hamburg 16,9. Die Sterblichkeit war am größten in Niederschlesien mit 18,6, Oberschlesien 18,4, Brandenburg 16,7, Lübeck 16,6, Pommern 16,4, Ostpreußen 16,2.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß die Geburtenziffern Petersburgs und Moskaus die aller größeren Städte Europas bei weitem übertreffen. Im Jahre 1922 wies Petersburg 36,8 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner auf. Das heißt: Petersburg hat jetzt dreimal soviel Geburten wie Berlin.

Statistik der französischen Ehescheidungen.

In Frankreich hat ebenso wie in allen anderen Ländern die Zahl der Ehescheidungen nach dem Kriege in erschreckendem Maße zugenommen. Während im Jahre 1913 nach dem „Deutschen Tageblatt" (Barmen) vom 21. August 1923 ungefähr 19 000 Ehescheidungsklagen eingebracht wurden, betrug ihre Zahl im Jahre 1920 bereits 35 000. Paris steht auch in dieser Hinsicht an erster Stelle vor allen anderen französischen Städten. Dort sind im Jahre 1922 nicht weniger als 5200 Ehen durch Scheidung aufgelöst worden, das heißt: auf je sieben Ehen kommt eine Ehescheidung. In einigen Departements dagegen ist die eheliche Treue noch sehr fest, so zum Beispiel im Departement Lozere, wo unter 65 000 Einwohnern sich nur eine einzige Ehescheidung ereignete. Das Klima scheint von besonderem Einfluß auf die Gemütsverfassung bezw. Verträglichkeit der Eheleute zu sein. Es läßt sich kaum anders erklären, daß sich in dem raucherfüllten industriellen Lyon zweimal so viel Leute scheiden ließen als in dem sonnigen Marseille mit seiner frischen Seebrise.

Aus den Statistiken ergibt sich weiter die Bestätigung des alten Erfahrungssatzes, daß Kinder ein vortreffliches Bindemittel für Ehe-

Digitized by Google

leute sind. In Familien ohne Kinder sind die Ehescheidungen weit zahlreicher als in jenen, die mit Nachkommen gesegnet sind. In den zehn Millionen französischen Familien mit Kindern fanden durchschnittlich zwölftausend Ehescheidungen im Jahre statt, während die 1 600 000 kinderlosen Ehepaare achttausend Ehescheidungen lieferten.

Sexualreform.

Schulbürokratie und Sexualproblem.

Uns wird geschrieben:

Die jungen Volksschullehrer bewirken ihre Fortbildung bis zur Erlangung der Anstellungsfähigkeit in freien Arbeitsgemeinschaften, deren „Abschluß" die bisherige zweite Lehrerprüfung völlig gleichwertig ersetzen kann. In Berlin hatte sich aus nun rund dreißig Junglehrern eine „Arbeitsgemeinschaft für Gegenwartspädagogik" gebildet, die in ihrer Arbeitsweise nicht unbeträchtlich von anderen Arbeitsgemeinschaften sich abhob, einmal durch die Wahl der Themen und Vortragenden, sodann durch die Veranstaltungen (Besichtigungen von Fabriken, Werkschulen, Fürsorgeheimen, Lehrwanderungen, Vortragskurse usw.). Das Ziel war, nach Möglichkeit diese Junglehrer durch vielseitige Einblicke in die Fülle der Erscheinungen vor der häufigen Lebensfremdheit der Pädagogen zu bewahren, sie durch reiche Selbstgestaltung zu wirklich verständnisvoller Beeinflussung der Schuljugend zu befähigen. Mit Mühe wurde die Anerkennung dieser abweichenden Gruppe durch die Behörde erzielt. Nun aber erhebt sich ein seltsamer Konflikt.

Für das laufende Semester hat diese Arbeitsgemeinschaft im Haeckelsaal einen Vortragskursus über „Sexuelle Erkenntnis und Erziehung" eingerichtet, weil man sich darüber klar war, daß in dieser Zeit wankender Zusammenhänge der Lehrer instandgesetzt werden muß, all den sexuellen Konflikten, Erlebnissen, Depressionen, die ihm fast täglich im Schul- und Jugendleben entgegentreten, führend und helfend zu begegnen, überhaupt die Aeußerungen der sexuellen Reifung der ihm anvertrauten Jugend voll zu begreifen und taktvoll zu berücksichtigen. Hinzu kommt die Fülle sexueller Entartungs-, Abnormitäts-, Erkrankungs-Erscheinungen, die ja unsere Jugend besonders treffen und gefährden. Der Erzieher m u ß also auch darüber v o l l unterrichtet sein. Die Einsicht in diese Notwendigkeit führte ja auch z. B. dahin, daß Berliner Bezirksämter Vorträge veranstalteten, um durch Aufklärung den Gefahren geschlechtlicher Verführung oder Verseuchung, besonders auch in homosexueller Richtung, vorzubeugen. Man hätte also erwarten dürfen, daß diese Arbeitsgemeinschaft mit ihrem ernsten Eifer zum Studium dieser Gebiete den vollen Beifall der Behörden erringen werde.

Weit gefehlt! Das Berliner Provinzialschulkollegium erklärte der Arbeitsgemeinschaft am 21. April schriftlich, daß diese Vorlesungsreihe von den „festgelegten Aufgaben" weit wegführe, daß „deren Behandlung im Rahmen einer anerkannten Arbeitsgemeinschaft sich auch aus anderen Gründen" verbiete. „Wir stellen anheim, in der Arbeitsgemeinschaft von der Fortsetzung der Vorlesungsreihe abzusehen und innerhalb vierzehn Tagen einen entsprechend geänderten Arbeitsplan

Digitized by Google

einzureichen. Sofern die angekündigten Aufgaben gleichwohl zur Behandlung gestellt werden, so ruht für die Dauer des Sommerhalbjahres die erteilte Anerkennung der Arbeitsgemeinschaft! — —"

Man begreift nicht: So geschrieben Anno 1923! — Von einem Provinzialschulkollegium, das durch Vertrauensmänner der deutschen Lehrerschaft aufgefrischt wurde (wie stehen s i e zu dieser Knebelung des Rechtes auf Freiheit des Denkens, Lehrens und Lernens?) Was will man? Daß die Behandlung sexueller Erziehungsfragen nicht in die Akten kommt, weil die schamrot werden könnten? Es scheint fast, als solle die Arbeitsgemeinschaft solche „Extravaganzen" nur nicht offiziell mitteilen! Im übrigen — — —! Fassen die älteren Herren solche Vorlesungen so auf, als ob es sich um unkeusche „Verjüngungskuren" handle? Sie mögen sich überzeugen, daß es um ernsteste sachliche Wissenschaft geht, daß die Teilnehmer schon für ihre Erziehungspraxis reiche Förderung erfahren haben!

Das Provinzialschulkollegium fordert mit seiner Verfügung geradezu zu einem ganzseitigen Simplizissimusbilde heraus! Es ist aber auch sachlich und ethisch ein Unrecht! Denn einmal heißt es in den „ministeriellen Richtlinien": „Die Teilnehmer bestimmen in Gemeinschaft mit den Lehrenden und dem Verwaltungsausschuß die Gegenstände für die gemeinschaftliche Arbeit selbst", und zweitens erscheint es uns seltsam, daß hier Sankt Bürokratius, der noch nicht von sexueller Verschämtheit zu objektiver Einstellung sich befreit hat, den Kriegsteilnehmern damit droht, ihnen um seines Machtkitzels wegen ein halbes Vorbereitungsjahr nicht anzurechnen (falls sie nicht die Komödie mit dem „geänderten Arbeitsplan" ausführen?)! Man darf anfragen, ob das Finanzelend des Staates gestattet, daß sich zahlreiche Räte mit solchen selbstgefälligen Nichtigkeiten beschäftigen?

Die Arbeitsgemeinschaft hat der Anweisung des P. S. K. unter Protest Folge geleistet und die Vorlesungsreihe unterbrochen, bis der Minister für Volksbildung über ihre Beschwerde gegen diese Anweisung entschieden haben wird. **Wir können uns nicht denken, daß Herr Dr. Boelitz dies Einschreiten gegen ernste, wissenschaftliche Fortbildungsbestrebungen gutheißen wird.** Wir werden vor der Welt lächerlich, wenn wir den großen Fortschritt des letzten Menschenalters, Probleme nicht mehr errötend totzuschweigen, verneinen!

Damit aber bis zur ministeriellen Entscheidung eine Gelegenheit in Berlin besteht, wo die Berliner Junglehrerschaft sich ausreichende und zuverlässige Kenntnisse über das gesamte Gebiet der Sexualforschung in ihrer Beziehung zur Erziehung sich erwerben kann, hat sich der Bund Entschiedener Schulreformer, der sonst derartigen Einzelheiten nicht soviel Interesse zuwenden kann, entschlossen, entsprechende Vorträge, die allen Berliner Junglehrern offen stehen, im Haeckelsaal, Beethovenstraße 3, zu veranstalten. Einzelheiten erfrage man dort. Zunächst sprachen dort am 14. Mai 7½ Uhr Dr. Graaz über „Mutterschaft" und „Vorgeburtliche Erziehung", am 2. Juni Dr. Kornfeld über „Geschlechtlichkeit und Charakter", am 4. Juni Dr. Besser über „Die Geschlechtskrankheiten".

Der Kursus der Arbeitsgemeinschaft wird nach Eintreffen der ministeriellen Entscheidung seine Fortsetzung finden; denn der Herr Minister kann sich nicht selbst desavouieren!

Paul Oestreich.

Digitized by Google

Mutter- und Kinderschutz.

Die internationale Vereinigung für Kinderschutz
hat, wie aus Genf gemeldet wird, ihre Arbeiten beendet. Sie faßte Beschlüsse betreffend die Errichtung von Kinderkrippen und die Schaffung einer internationalen Konvention über die Heimschaffung alleinstehender oder eines Verbrechens angeklagter Minderjähriger.

Acht Merkblätter über Kleinkinderziehung und Kleinkindpflege
hat das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin, Potsdamerstraße 120, zum Preise von 5 Mark pro Stück herausgegeben. Die Blätter, die von Gewährsleuten der Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung bearbeitet sind, dürften ihren Zweck ausgezeichnet erfüllen: in einer Zeit, in der Bücher zu teuer sind, den Müttern die oft so notwendige Aufklärung über erzieherische und pflegerische Fragen zu geben. Die Blätter sollten möglichst seitens der Fürsorgestellen vergeben oder verkauft werden. Nr. 1 behandelt die Frage: „Wie werde ich ein guter Erzieher?" (Beispiel, Selbsterziehung, Gleichförmigkeit und Ruhe des Handelns, innere Überlegenheit). Nr. 2: „Wie erhalte ich mein Kind in den ersten Jahren gesund?" (Kein Schematismus, Freiheit für den Bewegungstrieb, Freiluftschlaf, vernünftige Ernährung, Schutz vor Ansteckung.) Nr. 3: „Wie ernähre ich mein Kind?" (Brustnahrung, Teilstillung, Flaschennahrung, kein Aufdrängen der Nahrung, das Kind muß essen, weil es wächst, nicht umgekehrt, Überfütterung, Bedeutung des Kauens). Nr. 4: „Wie kleide ich mein Kind?" (Das Kind ist nicht des Kleides wegen da, sondern umgekehrt. Taschen, Schürzen, poröse Unterwäsche, lose Machart)). Nr. 5: „Wie beschäftige ich mein Kind?" (Ungezogenheit entsteht meist aus Langerweile. Nicht den Tätigkeitsdrang unterdrücken. Zeichnen, Ausschneiden, Spielsachen anfertigen, Hilfsbereitschaft benutzen, Geschichten erzählen). Nr. 6: „Warum fragt mein Kind und wie soll ich ihm antworten?" (Formen des Fragens. Anleitung zum Selbstforschen. Gefahren unbekümmerter Aufklärungssucht. Dürftiges Frageleben des Kindes unnormal.) Nr. 7: „Warum lügt mein Kind und wie kann ich das verhüten?" (Die Kindesseele ist anders als die des Erwachsenen. Was ist beim Kind „Lüge"? Verbanne die Furcht aus der Erziehung!) Nr. 8: „Soll ich mein Kind in den Kindergarten schicken?" Nur selten kann das „Haus" dem Kind alles Nötige bieten. Um die Regsamkeit zu erhalten, entsprechende Umgebung für das Kind notwendig. Erziehung zum Gemeinschaftssinn durch andere gleichaltrige Kinder.) Dr. Hodann-Berlin.

Amnestie für Not- und Abtreibungsdelikte.

Ein sächsisches Gesetz vom 24. Juli, das in Nr. 27 des Sächsischen Gesetzblattes veröffentlicht ist, erläßt alle Strafen wegen Verfehlungen aus Not, die bis einschließlich 1. Juli 1923 rechtskräftig erkannt sind und nur in Festung oder Gefängnis von höchstens einem Jahre oder in Geldstrafe von höchstens 80 000 Mark bestehen. — Strafen wegen Abtreibung (§ 218 des Strafgesetzbuchs) werden erlassen, wenn sie von sächsischen Gerichten bis einschließlich 1. Juli rechtskräftig erkannt worden sind. Ausgeschlossen sind Personen, die nach §§ 219 und 220 zu bestrafen sind und aus gröblichem Eigennutz gehandelt oder grob unvorsichtig die Gesundheit der

Digitized by Google

nach § 218 zu bestrafenden Personen geschädigt oder gefährdet oder wider den Willen der bezeichneten Person gehandelt haben.

Die grundlegenden Paragraphen wurden in namentlicher Abstimmung mit den 47 Stimmen der Sozialisten und Kommunisten gegen die 34 Stimmen der Bürgerlichen angenommen.

Ohne Fleiß kein Preis!

Das Eisenbahnministerium der Tschechoslowakei, das den Ehefrauen seiner Eisenbahnangestellten Fahrtvergünstigungen gewährt, hat sich, wie die „Welt am Montag" berichtet, veranlaßt gesehen, auch dem — nicht nur in der Tschechoslowakei gepflogenen — Konkubinat Konzessionen zu machen. Frei von Prüderie, hat es auch den illegalen „Lebensgefährtinnen" der Eisenbahnangestellten dieselben Fahrtvergünstigungen daran geknüpft, die einen stark komischen Beigeschmack haben. Der betreffende Erlaß hat nach dem „Prager Tagblatt" folgenden Wortlaut:

> Aus Schuld der Gattin geschiedenen oder verwitweten Eisenbahnbediensteten (aktive und im Ruhestande) werden für Lebensgefährtinnen Legitimationen zur Fahrt zum Regiepreise dann bewilligt, wenn die Lebensgefährtin mittellos ist, weder Ruhe- noch Versorgungsgebührnisse irgendwelcher Art bezieht, mit dem Bediensteten oder Pensionisten im gemeinsamen Haushalte zumindest fünf Jahre ununterbrochen lebt, von diesen wenigstens zwei Jahre während dessen aktiven Dienstes, und in dieser ununterbrochenen Zeit mit ihm Kinder hat. —

So stellt sich diese Vergünstigung also dar als eine Preiskrönung für nicht nur eifriges und andauerndes, sondern auch erfolgreiches Bemühen um die Vermehrung der unehelichen Kinder . . .

Ich erachte jedes Wort für unnütz geschrieben, hinter dem nicht eine Aufforderung zur Tat steckt. Nietzsche.

*

Auch der Mutigste unter uns hat nur selten den Mut zu dem, was er eigentlich weiß. Nietzsche.

*

Man lernt nur um des Lebens Preis
die Kunst, das Leben recht zu brauchen.

*

Individualität wird man umsomehr, je mehr man das kennen lernt und von sich abtut, was man nicht ist.
Schleiermacher.

*

Mensch, was Du liebst, in das
Wirst Du verwandelt werden.
Gott wirst Du, liebst Du Gott —
Und Erde — liebst Du Erden.
Angelus Silesius.

*

Wer liebt, verschwendet allezeit. K. F. Meyer.

Digitized by Google

Rassenforschung.

An der Universität Gießen ist von Geheimrat Prof. Dr. Robert Sommer und Frau eine Stiftung für Familienforschung errichtet worden. Ihre Geschäftsstelle befindet sich in der Universitätsbibliothek. Die aus dem Studium einiger bestimmter Familien im Anschluß an das Sommersche Buch über Familienforschung und Vererbungslehre erwachsene Stiftung soll nicht nur der Geschichte dieser Familien dienen, sondern ist darüber hinaus als literarische Sammelstelle, nicht Auskunftsstelle, zur Erforschung hessischer und anderer deutscher Familien und auch für Familienforschung im allgemeinen bestimmt. Die Geschäftsführung liegt in den Händen von Dr. G. Lehnert, Mitherausgeber der Hessischen Biographien.

Einsendung von familiengeschichtlichem Material (Schriften, Zeitschriften, Berichten, Urkunden im Original oder in Abschrift, Bildern und dergl.) sowie auch Geldbeiträge für die Stiftung werden unter der Adresse der Stiftung erbeten.

Vom Geltungskampf der Geschlechter.

Ein Notgesetz zur Entlassung der „Doppelverdiener".

Anläßlich der Anregung des Deutschen Städtetages, ein Notgesetz zur Entlassung der sogenannten „Doppelverdiener" zu schaffen, hat der Allgemeine freie Angestelltenbund (Afa-Bund) ein Gutachten an den Reichsarbeitsminister übermittelt, das in seinen wesentlichen Punkten folgendes betont:

1. Eine Entlastung des Arbeitsmarktes, wie sie der Deutsche Städtetag von der Entlassung der sogenannten „Doppelverdiener" erwartet, würde nicht eintreten, da der von seiner Arbeitsstelle zwangsweise entfernte Arbeitnehmer nur einem anderen Platz machen und das volkswirtschaftliche Gesamtergebnis sich somit nicht verändern würde.

2. Der Deutsche Städtetag will, indem er insbesondere von Ehefrauen spricht, damit der verheirateten Frau das Recht auf freie Berufswahl und Entfaltung ihrer besonderen Kenntnisse und Fähigkeiten auf dem von ihr gewählten Berufsgebiete versagen und somit in klarem Widerspruch zum Wortlaut der Verfassung ein Ausnahmerecht gegenüber der berufstätigen Frau schaffen.

3. Technisch stehen der Durchführung einer solchen Bestimmung die allergrößten Bedenken sowohl in Bezug auf die Durchführbarkeit, wie die Auswirkung im Einzelnen entgegen, da einmal die Entbehrlichkeit eingearbeiteter spezialistisch geschulter Kräfte unmöglich nach deren Familienstand beurteilt werden, und andererseits die durch natürliche Arbeitsteilung geschaffene spezifische Frauenarbeit garnicht entbehrt werden kann, wenn nicht der Gesamtertrag der Volkswirtschaft wesentlich verkürzt werden soll. Außerdem würde die Durchführung einer solchen Maßnahme zu einer geradezu unerträglichen Schnüffelei und dem Zwang zur Offenlegung persönlicher Verhältnisse führen.

4. Angesichts der wirtschaftlichen Not, die in den meisten Fällen mehrere Familienmitglieder dazu zwingt, gemeinschaftlich den Unter-

Digitized by Google

halt der Familie zu bestreiten, kann nur eine völlige Verkennung und tendenziöse Entstellung von einer „Abstoßung der noch nicht auf Arbeitsverdienst angewiesenen Personen" reden, wie es der Deutsche Städtetag ausdrücklich tut.

Das Gutachten des Afa-Bundes kommt daher zu dem Ergebnis, daß die Vorschläge des Deutschen Städtetages nicht geeignet seien, die Lage des Arbeitsmarktes zu verbessern, daß sie vielmehr eine schwere Beeinträchtigung des Rechts auf freie Berufswahl und Berufsausübung darstellen und zu einer Quelle widersinnigster Maßnahmen führen müßten, und lehnt sie deshalb mit aller Entschiedenheit ab.

Männliche oder weibliche Vorherrschaft?

Das für die Soziologie der Geschlechter, für den Kampf gegen konventionelle Geschlechtlichkeit höchst wertvolle Buch **„Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat"** von Dr. Mathilde und Dr. Matthias Vaerting (Verlag G. Braun, Karlsruhe), aus dem wir bedeutsame Teile bereits in Nr. 11/12 1921 haben bringen dürfen, hat inzwischen weiteste Anerkennung gefunden, ist auch ins Englische übersetzt worden. In sehr anschaulicher Weise erläutert die Wiener Arbeiterzeitung vom 4. 8. 23 die Gedanken des Buches, die wir hier teilweise wiedergeben, um allen an dem Problem interessierten Lesern noch einmal die Lektüre selbst warm zu empfehlen. Die Redaktion.

Der Grundgedanke ist folgender: Die beiden Geschlechter als ganze Gruppen liegen miteinander in ständigem — „ewigem" — Kampf um Macht, Rechte, Sitten und Einrichtungen, öffentliche Meinung und Ideologie. Sie kämpfen um die Vorherrschaft im gesellschaftlichen Leben. Das jeweilige Ergebnis des Kampfes ist entweder „eingeschlechtliche Vorherrschaft" (Männer- oder Frauenvorherrschaft) oder Gleichberechtigung oder Uebergangszustände. Von der Art dieser sozialen Verhältnisse hängt direkt und indirekt der Geschlechtstypus ab: weder Männer noch Frauen, am wenigsten Frauen, sind zum Beispiel unter männlicher Vorherrschaft so, wie sie „von Natur" sind, sondern die Vorherrschaft zwingt sie, anders zu sein.

Der Grundgedanke ist so zu erläutern: Der „Kampf" ist kein blutiger (wie wir ja alle wissen); er ist auch den Gruppen nicht immer klar und eindeutig im Bewußtsein, gleicht vielmehr meist dem stillen, dumpfen Klassenkampf der Zeit vor dem Eintreten der modernen, organisierten sozialistisch-proletarischen Bewegung; er ist also auch nicht immer organisiert. Trotz alledem ist er unverkennbar da, und niemand versteht das gesellschaftliche Leben ganz, der das nicht weiß; selbstverständlich ist nur vom Kampfe der Geschlechtergruppen die Rede, nicht von Zank und Streit zwischen einzelnen in der Ehe und dergleichen. Auch die „eingeschlechtliche Vorherrschaft" ist den Menschen nicht immer im Bewußtsein. Sie wird auch nicht „extra" ausgeübt. Es sitzen nicht irgendwo beauftragte Männer, die mit der Befestigung und Durchführung der männlichen Vorherrschaft betraut wären, wie etwa sie Tausende mit Aufrechterhaltung und Ausgestaltung oder Verteidigung der Klassenvorherrschaft beschäftigen (Parteien, Regierungen usw.); vielmehr liegt die eingeschlechtliche Vorherrschaft befestigt in Gesetzen und Rechten (zum Beispiel im Eherecht), in Verordnungen (zum Beispiel wie in Deutschland, keine Frauen als Rechts-

Digitized by Google

anwälte zuzulassen), in Sitten und Gebräuchen (zum Beispiel in der häuslichen Arbeitsteilung, in der Tracht, in der Verteilung der Berufe, in dem Verhalten bei der Werbung, Hochzeit usw.), und vor allem in den herrschenden Anschauungen von Wesen und Idealtypus von Mann und Weib, zusammengefaßt: in der Lebensordnung! Unter „herrschenden Anschauungen" ist etwa zu verstehen: die Anschauung, daß die Frau schamhafter sei als der Mann, daß sie keuscher sei, daß sie weniger intelligent sei, daß sie körperlich üppiger sei, daß sie putzsüchtiger sei, daß sie längeres Kopfhaar habe und überhaupt körperlich abgrundtief anders sei als der Mann. Die herrschende Anschauung geht aber weiter und schließt die Meinung in sich, das alles sei von Natur und darum unabänderlich so; noch weiter: es solle so sein! Wo eine Frau nicht genug schamhaft sei, müsse sie dazu erzogen werden oder: wenn sie ihr Kopfhaar nach männlicher Art abschneide, sei das ein Vergehen; das heißt, die herrschende Anschauung wird zur Grundlage der Erziehung und der zwingenden öffentlichen Meinung. In alledem aber, so sagen nun die Verfasser, drückt sich nicht die Natur, sondern nur die männliche Vorherrschaft aus, alles dies ist künstlich; die Frauen würden nicht schamhafter sein, kein längeres Kopfhaar, keine üppigere Figur zeigen, nicht weniger intelligent sein und nicht dafür gelten usw. — wenn zufällig weibliche Vorherrschaft gälte! Und um diese Vorherrschaft geht also der stete Kampf, daß es vor allem dem beherrschten Geschlecht unerträglich ist, diese vielerlei Naturnotwendigkeiten zu erdulden. Der Kampf wäre mithin ein Grundgesetz der menschlichen zweigeschlechtlichen Gesellschaft.

Wichtig erscheint nun in erster Linie, was die Aufstellungen der Verfasser für unsere Zeit bedeuten. Mit Recht heben sie hervor, daß wir im Uebergang von der Männerherrschaft zur Gleichberechtigung leben. In der Tat ist es so. Und das Verdienst des vorliegenden Buches besteht darin, daß gezeigt wird, wie sehr die heutigen Wandlungen Folgen des absoluten Geschlechterkampfes sind. Vielfach wird gemeint, sie seien nur von rein wirtschaftlichen Ursachen hervorgebracht. Das ist aber nicht der Fall; diese spielen ihre wichtige Rolle mit; doch zuletzt wirken auch Freiheits- und Machttrieb. Die Formen des Ueberganges sind bekannt: Emanzipation der Frauen, Frauenbewegung, langsames Verschwinden einer einseitigen und schädlichen Ehegesetzgebung, Auftreten der freien Verhältnisse und deren gesellschaftliche Duldung und Anerkennung, Zunahme der Empfängnisverhütung und der Duldung des Fruchtabtreibens, Höher- und Andereinschätzung des weiblichen Geschlechts, allgemeine Aufklärung über Natur und Konvention auf dem Gebiet der Geschlechtlichkeit. In der letzteren Richtung wirkt nun auch das vorliegende Buch selber, und es wird ziemlich stark wirken, denn es ist sehr munter und unterhaltend, sehr spannend und keck geschrieben, ein großer Vorzug für ein wissenschaftliches Buch! Es zeigt aber allenthalben, daß die älteren, noch nicht verschwundenen Meinungen über Wesen und Aufgabe, Leib und Seele des Weibes, all diese mit predigerhaftem Tone vorgetragenen Ideale absolut nicht, wie man gern sagt, in der Natur des Weibes liegen, daß zahlreiche Veränderungen von heute, Reformen und Reformbestrebungen, nicht „wider die Natur" und erst recht nicht „gemeingefährliche Zersetzungserscheinungen" sind — wie die lieblichen üblichen Beschimpfungen es nennen —, sondern Zeiterscheinungen von tiefen Ursachen allgemeinster Art, die aus der Welt schaffen zu

Digitized by Google

wollen ein vergebliches Bemühen wäre. Uebrigens zeigen die Verfasser zuletzt, daß, wenn volle Gleichberechtigung eintreten würde, wenn also die gegenwärtige Entwicklung noch viel „schrecklichere" „Auflösungs- und Zersetzungserscheinungen" zeitigen würde, daß dann das Ideal der Gerechtigkeit weit besser verwirklicht wäre, als heute.

Der Kuß — eine angeborene Eigentümlichkeit.

Vor kurzem erhielten wir die Nachricht, daß das öffentliche Küssen in Rom verboten werden soll. Den Liebeskuß verbieten, schreibt Dr A. Kronfeld im 8-Uhr-Abendblatt vom 24. 3. d. Js., das sollten sich die römischen Behörden wohl überlegen; denn der Kuß begleitet den Menschen nicht bloß von der Wiege bis zum Grabe; er ist eine Besonderheit der höheren Tierwelt und charakterisiert den Menschen von der allerältesten Steinzeit an über unsere Tage hinweg wohl bis in die allerfernste Zukunft. Auf den letzten Trümmern der europäischen sogenannten Kultur werden voraussichtlich noch Männlein und Weiblein sitzen und sich küssen. Das Küssen ist eben kein Luxus, kein Sport, keine Mode, sondern eine Reflexbewegung, wie der erste Atemzug, der Augenaufschlag und der Schrei des Neugeborenen.

Poulouse und Burpas, zwei französische Aerzte, haben den „Reflex huccal" beschrieben; klopft man einem neugeborenen Kinde auf die Oberlippe, so macht es ein Schnäuzchen, wie wenn es küssen wollte. Ein deutscher Nervenarzt, Oppenheim, hat in Analogien zum Kußreflex den weniger appetitlichen Freßreflex nachgewiesen. Aus dem Reflexmenschlein wird allmählich ein Gehirnmenschlein, aber der Kuß- und der andere Reflex bleiben uns zeitlebens erhalten. Es ist also müßig, zu untersuchen, ob der Mensch küssen soll oder nicht; der Mensch muß eben küssen. Das sei auch den gestrengen Herren Hygienikern gesagt, die uns die nikotinfreie Zigarre, den koffeinfreien Kaffee und andere Köstlichkeiten so dringend ans Herz legen, die auch vor dem Küssen warnen. Der Kuß kann schwere Krankheiten übertragen, sogar Verletzungen an Ort und Stelle und am Ohr verursachen, ein erzwungener Kuß schwere Nervenstörungen bedingen. Der Kuß ist eine dem Menschen (wie auch den höheren Tieren) angeborene Eigentümlichkeit; der Kuß war da und ist da.

60 000 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Am Ufer der Donau, in der Nähe des heutigen Willendorf, sitzen Jüngling und Mädchen, und sie küssen sich, wahrhaftig, sie küssen sich. Ein gellender Ruf aus einer benachbarten Höhle, das Mädchen wirft das Bärenfell um und rennt davon, und der Jüngling schnitzt mit seinem Feuerstein aus einem Kalktrumm das Rundbild der Geliebten. Das Werk ist uns erhalten. es zeichnet sich durch besondere Rundlichkeit aus. Anno 50 vor unserer Zeitrechnung. Es gibt in Rom: 1. Basia, Küsse von Freunden und nahen Verwandten; 2. Oscula, Küsse der Ehrfurcht; 3. Suavia, Küsse der Verliebten. Anno 20 unserer Zeitrechnung. Kaiser Tiberius verbietet das tägliche Küssen im Rom, weil dadurch Krankheiten verbreitet werden. Wir übergehen das finstere Mittelalter, in dem sehr viel geküßt, von Küssen gesagt und gesungen wurde. Anno 1912. Der Chemiker Eduard Reiff in Pittsburg entdeckt den Kußbazillus; er kann durch mikroskopische Untersuchungen nachweisen, wie oft eine Frau geküßt hat. Leider oder glücklicherweise stellen sich die Kosten einer derartigen Untersuchung sehr hoch.

Digitized by Google

Der Handkuß ist ein Kapitel für sich, er wird übrigens in der ewigen Stadt vorläufig nicht strafgerichtlich verfolgt. Die römischen Stadtältesten meinen wohl jenen Kuß, von dem ihr berühmter Landsmann Paul Mantegazza gesagt hat: „Wo die Liebe fehlt, ist der Kuß unsittlich."

Mitteilungen des Bundes.

Zum Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Die dauernde Hinausschiebung der Verabschiedung des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten gibt dem Deutschen Bund für Mutterschutz Veranlassung, an den Reichstag die Fragen zu richten:

1. Wie lange noch will der Reichstag der wachsenden Verseuchung des deutschen Volkskörpers durch die zunehmende Verbreitung der Geschlechtskrankheiten tatenlos zusehen?!
2. Wann endlich wird der Reichstag sich aufraffen, das für die Sexualkultur des deutschen Volkes so unendlich wichtige Gesetz, das über dem Tagesstreit der Parteien stehen sollte, zu verabschieden?!

Dem Deutschen Bund für Mutterschutz ist bekannt geworden, daß das Gesetz in den bisherigen Ausschußberatungen wesentliche Abänderungen gegenüber der ursprünglichen Regierungsvorlage erfahren hat; er hält sich für verpflichtet, in letzter Stunde die dringende Mahnung zu erheben, daß

a) bei den durch das Gesetz anzuordnenden Maßregeln zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten jede unterschiedliche Behandlung von Kranken und Krankheitsverbreitern der beiden Geschlechter endgültig beseitigt wird,

b) der Staat grundsätzlich eine einseitig gesundheitspolizeiliche Überwachung der weiblichen Prostituierten ablehnt.

Das Gesetz würde ein kümmerliches und darum unwirksames Kompromißprodukt bleiben, wenn auch nur Spuren des alten Geistes einer unterschiedlichen rechtlichen Behandlung von Mann und Weib darin zurückbleiben sollten, wenn auch nur Andeutungen des bisherigen Reglementierungssystems, durch das der Staat sich zu einem verkappten Schützer der Prostitution machte, sich darin finden würden. Die Schäden des Sexuallebens können nur beseitigt werden, wenn das Sexualleben, der Forderung des Deutschen Bundes für Mutterschutz entsprechend, unter Verwerfung jeder „doppelten" Moral, gereinigt wird von den bestehenden Vorurteilen, mit denen es aus irriger wissenschaftlicher Erkenntnis und abwegig gewordener Moralauffassung vergangener Zeiten belastet ist.

Möge der Reichstag durch Verabschiedung eines dem neuen Zeitgeiste angepaßten Gesetzes, das dem Geschlechtsleben als Urquell jedes Lebens gegen Verseuchung einen wirksamen Schutz bietet, beweisen, daß Deutschland nicht nur anderen Ländern, die längst ähnliche Gesetze haben, zaudernd nachhinkt, sondern trotz aller Bedrängnisse der Zeit es vermag, in geistiger und kultürlicher Beziehung

Digitized by Google

der Welt neue Wege durch eine Veredelung der Sexualkultur zu weisen.

Deutscher Bund für Mutterschutz.

Der Vorstand.

Justizrat Dr. Rosenthal, Breslau. Geh. San.-Rat Prof. Dr. Asch, Breslau.
Frau Marie Hübner, Breslau. Frau H. M. Stein, Breslau.
Frau Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee.
Frau Adele Schmitz, Bremen. Frau Else U. Bauer, Frankfurt a. Main.
Dr. med. Manes, Hamburg. Physikus Dr. Knack, Hamburg.

An unsere Einzelmitglieder!

Wir nehmen Bezug auf die Mitteilung von Verlag und Redaktion der Zeitschrift von Ende August ds. Js. (Rote Beilage zum 5/6 Heft), wonach der Preis für jedes Heft nunmehr besonders berechnet und von den Empfängern — zur direkten Uebersendung an den Verlag — eingefordert werden wird. Wir bitten unsere Einzelmitglieder, unter Berücksichtigung der gegenwärtigen, so schwierigen Verhältnisse, der Zeitschrift treu zu bleiben und damit auch ihrerseits zur Aufrechterhaltung unserer schwer gefährdeten Bundesarbeit und zur Erreichung unserer Ziele beizutragen.

Abonnementsgelder und Spenden für die „Neue Generation" sind im weiteren nicht an uns, sondern nur an den Verlag der „Neuen Generation", Berlin NW. 7, Postscheck-Konto Nr. 15 875, einzusenden.

Denjenigen Einzelmitgliedern, welche uns durch erhöhte Beiträge, bezw. Spenden erfreut, insbesondere auch den Orts- und Landkrankenkassen, welche auf diesem Wege unsere Arbeit unterstützt haben, sprechen wir im Namen des Bundes unseren herzlichen Dank aus!

Ferner bitten wir die Mitglieder, die das eingeforderte vorläufige Abonnementsgeld für das zweite Halbjahr (im Betrage von 18 000 M.) an uns mit entrichtet haben, zu gestatten, daß wir diesen Betrag auf die nachträglich bedeutend erhöhten Kosten des ersten Halbjahres — sowohl für die Zeitschrift als für die allgemeine Verwaltung — verrechnen. Wir würden bei mangelndem Einverständnis Rückzahlung anbieten, wenn nicht — allein die alsdann entstehenden Portokosten ein Vielfaches des fraglichen Betrages ausmachten!

Spenden und sonstige Geldsendungen für den Bund, sowie auch für das Mütterheim Breslau werden erbeten und sind auch im weiteren an die **Schlesischen Mühlenwerke A.-G., Breslau 13, Postscheckkonto Breslau Nr. 1137, unter genauer Angabe: „Deutscher Bund für Mutterschutz"** einzusenden.

Breslau, im September 1923.

Deutscher Bund für Mutterschutz.
Der Vorsitzende.
Dr. Rosenthal, Justizrat.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. **Helene Stöcker,** Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1. Verlag: „Die Neue Generation", Berlin-Nikolassee.

Für unverlangte Manuskripte, denen nicht genügend Porto beigefügt ist, kann keine Garantie übernommen werden.

Gedruckt bei **Otto Jensen** (Tageblatt-Druckerei), Swinemünde.

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 10/11/12 Oktober/November/Dezember 1923

An unsere Leser!

Mit diesem Heft schließt der 19. Jahrgang unserer Zeitschrift. Dieses Arbeitsjahr ist, wie für die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des Deutschen Reiches überhaupt, so auch für unsere Zeitschrift zweifellos das schwierigste Jahr seit ihrem Bestehen gewesen. Die mit der Herausgabe der Zeitschrift betrauten Faktoren haben oft an der Möglichkeit der Fortführung verzweifelt.

Angesichts der nunmehr sich anbahnenden Besserung unserer wirtschaftlichen und politischen Lage durch die Stabilisierung der deutschen Mark dürfen wir wohl hoffen, die Zeitschrift weiterführen zu können, wenn unsere Mitglieder uns treu bleiben und uns andererseits mehr als bisher helfen, neue Mitglieder und Freunde, vielleicht auch durch Angabe von Interessentenadressen, zu werben. Bleibt die Stabilisierung der Mark bestehen, dann können wir das Jahresabonnement bei wieder regelmäßigem monatlichem Erscheinen (10 bis 12 Hefte jährlich wie im Frieden) auf 8.— Goldmark Ladenpreis (für die Mitglieder des Bundes für Mutterschutz auf die Hälfte ermäßigt) ansetzen.

Unsere Bewegung als solche hat noch so wesentliche und notwendige Aufgaben zu erfüllen, daß wir hoffen, das neue Jahr wird uns endlich von dem zermürbenden, alle Kräfte verzehrenden Kampfe um die bloße Sicherung der finanziellen Grundlagen der Zeitschrift befreien, sodaß wir alle geistige und sittliche Energie der Durchdenkung und Lösung unserer Probleme zuwenden können.

Die Redaktion der „Neuen Generation".

Zahlungen (Abonnements wie Spenden für den Neuen Generationsfonds) erbitten wir auf das Konto Nr. 15 875, Berlin NW. 7, Verlag der „Neuen Generation" (Dr. Helene Stöcker), Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1.

Digitized by Google

Als Antimilitaristin in Rußland.

Von Dr. Helene Stöcker.

Es war während des berühmten Friedenskongresses, Dezember 1922, im Haag. Die internationalen Gewerkschaften hatten — vor allem wohl auf die Initiative von Edo Fimmen, dem Hauptreferenten des Kongresses — zum ersten und, fast fürchte ich, zum letzten Mal Vertreter der Zweiten und Dritten Internationale, Vertreter der Internationale II½, bürgerliche Pazifisten, absolute Antimilitaristen, Anarchisten und Syndikalisten zur gemeinsamen Kampffront gegen den Krieg aufgerufen. Aber es ergab sich leider, daß die Mehrheit der Gewerkschaftler, wie der Vertreter der Zweiten Internationale im Kampf gegen den Krieg zu keinem entscheidenden Handeln zu bringen war, daß sie im Gegenteil es ausdrücklich ablehnte, einen wirklich prinzipiellen Schritt vorwärts über das Jahr 1914 und die Handlungsweise jener kritischen Augusttage hinaus zu tun. Die Mehrheit der Zweiten Internationale, der „Kriegssozialisten" aller Länder, schien im Gegenteil — heute wie im Weltkrieg — zur intensiven Unterstützung des — überall — vermeintlich immer notwendigen und berechtigten Verteidigungskrieges bereit. — Es werden in allen Ländern, von allen Völkern und Regierungen bekanntlich nur „Verteidigungs"-Kriege geführt. Selbst aus den furchtbaren Erfahrungen des Weltkrieges hatte man keine Konsequenzen gezogen. So daß für jeden ernsten und entschlossenen Kämpfer gegen den Krieg deutlich wurde: „Lasset, die Ihr hier seid, alle Hoffnung fahren". Es zeigte sich, daß eigentlich nur die radikalen Antimilitaristen und die Vertreter der Dritten Internationale, die durch Losowski, Rotstein und Radek vertreten waren, mit Fimmen zu einer ernsteren Gegenwehr gegen den Krieg und seine Ursachen entschlossen waren, für die sich aber auf dem Kongreß keine Mehrheit fand. Nur in einem bestand natürlich zwischen den Antimilitaristen und den Vertretern Moskaus — ein wesentlicher, klar bewußter Gegensatz: in der verschiedenen Einstellung zum Gewaltproblem an sich.

Radek war es damals, der in einer längeren Unterhaltung meinte, ein Besuch in Rußland, zu dem er uns einlud, würde zeigen, daß jedenfalls die Rote Armee schon viel von dem verloren habe, was uns den Militarismus hier so unerträglich mache. Aber auch wenn man glaubt, daß der Militarismus seinem Wesen nach überall zu denselben unerfreulichen Resultaten kommen muß, so konnte es natürlich trotz dessen wohl locken, einmal mit eigenen Augen das neue Rußland in Augenschein zu nehmen.

Als daher im Oktober an mich und einige andere Mitglieder des Ausschusses der „Gesellschaft der Freunde des Neuen Rußland" die Aufforderung erging, als Gäste der russischen Regierung Rußland zu besuchen, bin ich gern dieser Aufforderung gefolgt. Seit dem Weltkriege ist dieses Land vielleicht noch mehr im Mittelpunkt der prinzipiellen Erörterung und des leidenschaftlichen Kampfes für und wider gewesen, als selbst Frankreich und Deutschland, deren ungelöster Konflikt die ganze Welt in Mitleidenschaft zieht.

Die „Gesellschaft der Freunde des Neuen Rußland" will nun die Vorurteile, die durch die leidenschaftliche Propaganda hüben und drüben eher gemehrt als gemildert sind, beseitigen helfen. Wie man auch — skeptisch oder bejahend — zu dem kühnen Versuch einer

Digitized by Google

neuen Lösung gesellschaftlicher Probleme stehen mag, Rußland wird für den geistigen Kämpfer heute der Gegenstand stärksten Interesses, wert intensivsten Studiums, sein.

Aus dieser Erkenntnis heraus haben sich, ohne Ansehen der Parteien, im öffentlichen Leben bekannte Persönlichkeiten, wie Reichstagspräsident Löbe, Max von Schillings, Leopold Jeßner, Prof. Eltzbacher, Oberstadtschulrat Paulsen, Prof. Einstein, die Verleger S. Fischer, Ernst Rowohlt, Justizrat Werthauer, Käte Kollwitz, Dr. Georg Graf Arco etc., hinter diese Bewegung gestellt. Sie will über die bloße wirtschaftliche gegenseitige Förderung hinaus Möglichkeiten schaffen, die wechselseitigen geistigen Kräfte kennen zu lernen, die verheerenden Wirkungen des Weltkrieges zu beseitigen und so die durch den Krieg zerrissenen Fäden zwischen den Völkern neu zu knüpfen.

Nirgendwo wird man vielleicht so stark den Gegensatz, das aneinander völlig Widersprechende zwischen dem Seienden und dem Seinsollenden empfinden, wie gerade im neuen Rußland. Hier haben wir an der Spitze Persönlichkeiten, — um nur die im Auslande bekanntesten Namen Lenin und Trotzki zu nennen —, deren aufrichtigen Idealismus kein objektiv Urteilender bezweifelt, deren Ziel eine gerechtere Gesellschaftsordnung, die Befreiung der Menschheit aus Ketten und Knechtschaft ist. Und die doch — tragischer Weise — sich gezwungen gesehen haben, zur Aufrechterhaltung ihrer Befreiung und Beglückung eine Reihe all der harten und strengen staatlichen Maßnahmen anzuwenden, die sie selbst bei den früheren Regierungen aufs Schärfste bekämpft haben. Man wird stärker als je empfinden, welch ein ewig unlösbarer Widerspruch klafft zwischen dem hohen und schönen Ziel, das vorschwebt, das erreicht werden soll, und zwischen den Methoden, den Mitteln und Wegen, auf denen man sich diesem Ziel anzunähern versucht. Nach den Erlebnissen des Weltkrieges, der Revolution und Gegenrevolution möchte man daran zweifeln, die Menschheit je aus diesem Widerspruch zu einer harmonischen Entwicklung erlöst zu sehen. Wer die kalten objektiven Zwangsläufigkeiten im gegenwärtigen „Staat" — „dem kältesten aller kalten Ungeheuer" — begreift und zugleich die sittliche Notwendigkeit empfindet, diese Grausamkeiten und Brutalitäten zu ändern, sieht — zu seinem eigenen lähmenden Kummer — die relative Berechtigung beider Seiten; sowohl derer, die als reine Ethiker und Idealisten auf schwerem Wege als Vorbild voranschreiten, wie auch die harte Zwangslage jener, die innerhalb der jetzigen Menschheit und unter den tatsächlich noch vorhandenen augenblicklichen Bedingungen die neue Herrschaft des Proletariats, — die ihnen als Voraussetzung aller Neugestaltung das Richtige und Notwendige scheint, — aufrecht erhalten wollen. Zweifellos, die Aufgabe der Märtyrer, die das Gute, das Edle und das Höhere in sich, durch ihr Wesen und Handeln zu verkörpern suchen, ist die sympathischere. Aber das Problem ist ja gerade das: wenn jetzt in diesem Augenblick dem Kreis dieser Edelanarchisten und Antimilitaristen zum Beispiel die physische und psychische Verantwortung für den Zusammenhalt der 120 Millionen, die heute dem russischen Reiche angehören, auferlegt würde, wenn er den Widerstand gegen die Gegenrevolution zu verantworten hätte, ob er auch in diesem Falle mit derselben bloßen Verweigerung aller Gewaltmittel auszukommen versuchen würde, die er heute — als die ethisch

Digitized by Google

vorbildliche Minorität — als Opposition ohne Verantwortung für das Ganze — gebrauchen darf? Vergessen wir nicht: noch nie, so lange die Welt steht, wissen wir von einem solchen Fall. Sondern nur, daß die Macht immer zum „Bösen", zur Vergewaltigung führt. Das heißt nicht, daß es auch nie anders werden kann. Aber es zeigt, wie schwer der Weg zum Ideal ist. Und wie notwendig diese Einsicht und Bescheidenheit all denen ist, die kühn von den Verwirklichern eine restlose Vereinigung von Ideal und Wirklichkeit fordern — ohne selbst in der Lage gewesen zu sein, diese erstrebte, aber vielleicht nie zu erreichende Synthese zu vollziehen. Erst wenn man sich die Schwere des Problems durch diese Betrachtung kar macht, kann man überhaupt der Tragik der Situation näher kommen.

Zweifellos kommt derjenige in tiefen inneren Konflikt, der die aufbauende Arbeit, die ungeheure Aktivität, die Kühnheit des Versuches, eine neue Gesellschaftsordnung zu gestalten, mit wärmster Teilnahme, mit Spannung und Sympathie verfolgt. Der aber zugleich der Meinung ist, eine wirklich bessere, höhere Welt könne zuletzt doch nur geschaffen werden, wenn wir selber besser handeln als die, die wir tadeln, wenn wir uns dieses Verbrechens aller Verbrechen, z. B. der Tötung anderer Menschen, um jeden Preis prinzipiell enthalten. Solange wir noch von denselben grausamen und brutalen Mitteln Gebrauch machen, wird es schwerlich gelingen, den jetzigen barbarischen Zustand der Menschheit zu überwinden.

Wenn schon ein neutraler Kritiker — soeben z. B. der Däne Anker Kirkeby, in seinem äußerst reizvollen und sympathischen „Russischen Tagebuch", (Verlag Elena Gottschalk, Berlin) — als man ihn fragt, wie er Rußland gefunden, müde, verbittert, desorientiert, tief entmutigt antwortet: „Ich gestehe offen, daß ich mir über nichts hier klar werden kann", so muß es noch viel mehr so einem Menschen ergehen, der in so wesentlichen Grundüberzeugungen, Grundbewertungen, wie der von der Unantastbarkeit und Heiligkeit des Lebens, von der geltenden Praxis und Überzeugung des russischen Staates abweicht. Während er auf der anderen Seite das überheblich-heuchlerische Verhalten aller kapitalistischen Staaten Sowjetrußland gegenüber oder auch die gehässige Kritik, wie z. B. ein großer Teil der Zweiten Internationale sie an der Dritten übt, für durchaus unberechtigt und zum Teil direkt als empörend ungerecht empfinden muß. Kein Gebilde auf dieser Welt, das sich bisher „Staat" nannte, keine Großmacht und kein Kleinstaat hat dem neuen Rußland gegenüber zu moralischer Verurteilung und Überhebung ein Recht. Das ist widerwärtigste Heuchelei. Denn bis zum heutigen Tage haben alle Staaten der Welt einen Teil ihrer Mitglieder durchaus willkürlich in der barbarischsten Weise zum Tode verurteilt, dadurch daß sie überhaupt Krieg führten. Die Toten des Weltkrieges, der von lauter „bürgerlichen" Staaten geführt worden ist, sind unzählige Male zahlreicher als die Opfer, die bisher die Revolution in Rußland gefordert hat. Jedenfalls darf man bei der Beurteilung der Bolschewisten nicht vergessen, daß sie es waren, die ihrem Lande den Frieden brachten, daß sie zuerst vor aller Welt im Sinne Wilsons und des Pazifismus jenen Frieden der Freundschaft und Verständigung, ohne Eroberung und Demütigung anboten. Ein Angebot, das ihnen dann mit dem grausamen Frieden von Brest-Litowsk böse gelohnt wurde. Sie waren es auch, die die russischen Bauern und Soldaten, als sie einfach aus

Digitized by Google

dem Kriege nach Hause gingen und das Land in Zerstörung, in Chaos unterzugehen drohte, durch Versprechen auf Zuteilung des Landes zur Ordnung zurückgeführt und eine neue und bessere Gesellschaft, eine gerechtere Verteilung der Güter — materieller wie geistiger — zu schaffen versuchten.

Man darf auch nie vergessen, daß sie anfänglich im Augenblich ihres Sieges — großmütig wie immer freiheitliche Sieger ihren Feinden gegenüber — ihre Feinde gegen das Ehrenwort, nicht mehr gegen sie kämpfen zu wollen, aus dem Gefängnis entlassen haben. Erst als ihnen diese Großmut und dies Vertrauen so übel durch die Entente-Koalitionskriege gegen Sowjetrußland gedankt wurde, als die Freigelassenen ihr Ehrenwort brachen und sich an die Spitze der feindlichen Heere stellten, erst da hat man sich genötigt gesehen, nun auch wieder zu jenen alten gewaltsamen Mitteln zu greifen, von der alle staatliche Wirksamkeit auf der Welt bis heute begleitet ist.

In völliger Klarheit über den hier vorhandenen Widerspruch, — daß auch Sowjetrußland sich noch genötigt glaubt, um eine gerechtere Gesellschaftsordnung einzuführen, zu sehr harten und grausamen Mitteln zu greifen, — bin ich nach Rußland gereist. Und begreiflicherweise hat mir die Wirklichkeit, soweit man sie in einem kurzen, wenige Wochen dauernden Aufenthalte erfassen kann, diesen Zwiespalt nur noch deutlicher beleuchtet. Sie hat aber meine Überzeugung nicht zu erschüttern vermocht, daß Persönlichkeiten wie Lenin, wie Trotzki, wie Kamenew u. a. sicherlich in einem strengen, harten und opferreichen Idealismus sich ihrer Aufgabe hingeben, daß zweifellos große und starke Impulse zur Kultur in dem 120-Millionen-Volk durch die Revolution erweckt, belebt und gefördert worden sind. Aber ebenso klar wird auch dem, der die Widersprüche in dieser Situation empfindet, daß durch diesen Versuch freilich unsere tiefsten religiösen Bedürfnisse nach einer besseren, echteren und tieferen Menschheit noch nicht befriedigt werden können. Ob es jemals gelingen wird, die Menschheit aus diesem ungeheuren Zwiespalt herauszuführen? Wird es möglich sein, die bewundernswürdige Aktivität, den Verwirklichungsdrang, den Gemeinschaftswillen Sowjetrußlands, der heroisch-fanatisch-einfachen Menschen, die es leiten, jemals zu vereinen mit jener Gesinnung, die wirklich in jedem Anderen den „Bruder", den „Genossen" sieht? Das so anheimelnde „Towaritsch" (Genosse), das heute doch nur — im allgemeinen — dem Gleichgesinnten gilt, einmal auszudehnen auf alle Menschen, alle wirklich als Brüder, als Genossen zu behandeln? Daran hängt die Entwicklung, die Zukunft der Menschheit überhaupt.

Was mir persönlich in der Beobachtung des Lebens, der neuen Einrichtungen, der Menschen in ihrem Verkehr, in ihrem politischen Handeln aufs Neue klar geworden ist, ist das eine: es ist sicherlich nicht Aufgabe derjenigen, die „den Frieden auf Erden" wollen, in die gehässige Kritik der Kapitalisten, wie vieler derer, die sich zur Zweiten Internationale rechnen, gegen Sowjetrußland einzustimmen. Es gilt hier, die tragischen Konsequenzen der noch so unzulänglichen bisherigen menschlichen Entwicklung zu erkennen und dafür zu arbeiten, daß anstelle der harten und grausamen Mittel, mit denen bis heute allein die Menschenmassen zusammengefaßt und zu einer Einheit verbunden worden sind, die erstrebten höheren und besseren Lösungen

Digitized by Google

durch den Geist und die Liebe allein mit Erfolg anzuwenden möglich sind.

Nein, uns radikalen Antimilitaristen kann als letztes, als erfülltes Ideal natürlich auch Sowjetrußland noch nicht erscheinen, noch nicht befriedigen. Unser Bedürfnis nach persönlicher Freiheit kann in ihm ebensowenig restlose Genugtuung erhalten, wie unsere Sehnsucht nach Frieden, nach individueller Entwicklung sonst irgendwo auf der Welt überhaupt. Ungeheuer harte Lebensbedingungen sind zweifellos für die Mehrheit der Menschen auch drüben noch gegeben. Aber doch ist etwas dort, wenigstens für einen sehr großen Teil der dortigen Menschheit, was das Leben zweifellos freudiger, leichter macht, als das Leben der großen Mehrheit hier seit dem Kriege bis vor kurzem gewesen ist. Es ist ein Strom von Hoffnung und Jugend in diesem Lande, trotz aller Einschränkungen und Nöte, wie er wohl nur so voll und stark über einem Lande sich ausbreiten kann, das noch so viel Jugend, Unverbrauchtheit, Ursprünglichkeit besitzt. Wenn mehr als 80 Prozent des Volkes dem Bauernstand angehört, — einer Schicht, die vielleicht bis vor kurzem so gelebt hat, wie in Deutschland der Bauer nicht vor dreihundert, sondern vor sechs- oder mehr hundert Jahren —, und wenn man jetzt beobachtet, wie man mit allen Mitteln versucht, ihn mit der Zivilisation unserer Tage bekannt zu machen, dann spürt man, vor welche gewaltige Aufgabe sich das heutige Rußland gestellt findet, mit welcher Klarheit, Kühnheit und Energie es diese Aufgabe aufgreift, wie viel Zukunft in ihr liegt.

II.

Man wird begreifen, daß mich besonders verlangt hat, etwas von dem Leben und Treiben meiner engen Gesinnungsgenossen — der radikalen Antimilitaristen — unter den dortigen schwierigen Bedingungen kennen zu lernen. Dazu bot mir der Aufenthalt im Hause der amerikanischen Quäker, die mich nach meiner Rückkehr aus dem Kreml-Hospital gastfreundlich aufgenommen haben — ich mußte einer ernsten Bronchitis wegen einige Zeit im Kreml-Hospital in sehr freundlicher Pflege zubringen — besonders günstige Gelegenheit.

Einen Enkel Tolstois, Iljitsch Tolstoi, sowie seine Mutter, die Gräfin Olga Konstantinowa Tolstoi, lernte ich dort u. a. kennen. Alle dort waren mir in jeder Weise behilflich, mich in ihrem Lande, dessen Sprache ich leider nicht verstand, zurechtzufinden. Eine der führenden Persönlichkeiten der antimilitaristischen Bewegung ist Tchertkoff, der, wie Tolstoi, wie Kropotkin, wie Bakunin aus einem alten russischen Adel- und Offiziersgeschlecht hervorgegangen, seine radikalen antimilitaristischen Ansichten schon gewonnen hatte, ehe er mit Tolstoi bekannt wurde, mit dem ihn dann eine sehr innige, bis zum Tode dauernde Freundschaft und Gesinnungsgemeinschaft verband. Unter dem Zarismus hatte Tchertkoff, heute ein Mann Anfang oder Mitte der Sechziger, jahrelang in der Verbannung von Rußland, besonders in England gelebt, wo er sein ausgezeichnetes Englisch lernte, in dem wir unsere außerordentlich wertvollen Unterhaltungen miteinander führten. Tchertkoff, einmal ein schöner, glänzender Offizier, aus Liebe zur Menschheit über seine Sphäre hinausgetreten, ist auch heute noch eine stattliche, auch in der höchst einfachen, wenig eleganten Kleidung des russischen Intellektuellen imponierende Persönlichkeit, der man den geistigen Führer und Aristokraten in jedem Worte anmerkt.

Digitized by Google

Unsere Abendstunden am Kamin des Quäkerheimes werde ich nicht vergessen und auch nicht den erfreulichen Optimismus, mit dem Tchertkoff trotz aller schweren Kämpfe der Vergangenheit und Gegenwart in die Zukunft seines russischen Landes, wie der Weltentwicklung überhaupt, blickt. Denn zuversichtlicher als je glaubt er an eine starke, unbesiegbare Entwicklung, an eine Vertiefung, eine Verinnerlichung des religiösen Lebens in großen, weiten Kreisen Rußlands — insbesondere der Bauern, denen seine stärkste Liebe gilt — an ein reiches, wahrhaftiges Leben, das mit der Abneigung gegen den Haß, gegen die Menschentötung durch die Tat Ernst machen will. So ist es ihm in aller Not, in allem Kampfe der Gegenwart dennoch eine Freude und ein Glück, zu leben, in Rußland zu leben.

Sein Sohn, der ganz in diesen Ideen erzogen ist, ist mit großer Energie und Aufopferung bemüht, in demselben Sinne zu wirken und tätig zu sein. Daher folgte ich denn gern auch einer Bitte, einmal einen Abend im Kreise dieser „Freunde der wahren Freiheit zum Gedächtnis Tolstois" über die Arbeit für den Frieden in Deutschland zu sprechen. Der Vortrag wurde durch Tchertkoff größtenteils aus dem Englischen ins Russische übersetzt, und es zeugte von lebhaftem Interesse der Anwesenden, daß nach beendetem Vortrag eine unendliche Menge von Fragezetteln, wie in Rußland nach Vorträgen üblich, an mich kamen, deren Beantwortung mehr als eine Stunde erforderte. Immer wieder wollte man auch Näheres über Deutschland und meine Stellung zu dem jetzigen Sowjetrußland erfahren. Auch dieser Kreis war aus ganz verschiedenen Elementen zusammengesetzt: Kriegsdienstgegner mischten sich mit orthodoxen Kommunisten, denen mein Standpunkt natürlich wieder zu problematisch erschien.

Eines der interessantesten Erlebnisse dort für mich war, daß ich vor dem Volksgericht einer Verhandlung gegen Kriegsdienstverweigerer beiwohnen konnte. In einem großen Saal des Gerichtsgebäudes gegenüber der berühmten Erlöserkirche auf dem anderen Ufer der Moskwa, in dem wie in vielen anderen Moskauer Häusern jetzt gerade Ausbesserungs- und Reparatur-(„Wiederaufbau-")Arbeiten vorgenommen wurden, standen die Fälle einiger sogenannter „Evangelisten" zur Verhandlung. Gesinnungsfreunde und Verwandte hatten sich zahlreich als Zuhörer eingefunden. Das Gericht wurde von einem Richter, zwei — übrigens weiblichen — Schöffen gebildet, dem Gerichtsschreiber und dem sogenannten „Öffentlichen Ankläger", unserm „Staatsanwalt". Vor dem Gerichtshof befand sich der Angeklagte und, als sein einziger Beistand — ohne einen eigentlichen Verteidiger — einer der Leiter der Sekte der Evangelisten, der er angehörte, — als „Sachverständiger". Die Gräfin Tolstoi war so freundlich, mich zu begleiten und mir die — natürlich in russischer Sprache geführte — Verhandlung ins Englische zu übersetzen. Der Angeklagte — ein junger Buchhändler von Beruf, Mitte Zwanzig — dessen Eltern der griechisch-katholischen Kirche angehörten, war selbst aber dann, als er zu eigenem Denken erwachte — wie er erzählte —, Atheist geworden. Diese Lehre hatte ihn aber nicht befriedigt, und so war er nach mannigfachem Suchen zu der Gesellschaft der Evangelisten gekommen, die sich ganz auf das Neue Testament stützen. Hieraus hatte er die Überzeugung gewonnen, daß Töten eine Sünde sei und daß er daher auch nicht am Kriege teilnehmen könnte. Erschwerend kam für ihn vor Gericht in Betracht, daß nicht alle Mitglieder der Sekte dieselbe

Digitized by Google

strenge Konsequenz aus ihrer Lehre gezogen hatten. Nach einem langen, scharfen Kreuzverhör durch den Richter, an dem sich der öffentliche Ankläger erst wenig beteiligte und bei dem der Richter immer wieder versuchte, den jungen Menschen, der in ruhiger Würde vor ihm stand und seine Auffassung verteidigte, in Verwirrung zu bringen oder in Widerspruch zu verwickeln, zog sich der Gerichtshof zur Urteilsbildung auf etwa zwanzig Minuten zurück. Es war für uns eine besonders schmerzliche Enttäuschung, zu hören, daß das Verlangen um Befreiung abgewiesen war. Der öffentliche Ankläger hatte geltend gemacht, seine Auffassung könnte nicht „aufrichtig" sein, da er ja einmal Atheist gewesen sei! Mit demselben Recht könnte man diesen Einwand jeder Entwicklung gegenüber geltend machen. Auch jeder Kommunist müßte danach unaufrichtig sein, da ja wohl kaum einer von den heutigen Kommunisten schon als Kommunist geboren und erzogen worden ist.

Nach dieser Abweisung blieb dem Angeklagten noch der Appell an eine höhere Instanz übrig, deren Entscheidung ich leider bei der Kürze meines Aufenthalts nicht erfahren habe.

Wenige Tage später sollten zahlreiche Fälle freidenkerischer Kriegsgegner abgeurteilt werden, bei denen Tchertkoff der Sachverständige war. Man hatte den größten Saal des Gerichtes nehmen müssen. Einige hundert Menschen hatten sich zur Teilnahme an der Verhandlung eingefunden. Gewiß auch ein Beweis des lebhaften Interesses, das man in Rußland wie heute überall in der Welt nach den Furchtbarkeiten des Weltkrieges diesem persönlichsten Versuch zur Bekämpfung des Menschenmordens entgegenbringt.

Gräfin Tolstoi und ich begegneten Tchertkoff, der soeben erst wieder von einer Influenza hergestellt war, im Sturm und Regen des naßkalten Moskauer Novembertages auf der Brücke vor dem Gerichtsgebäude, als wir uns gerade zur Verhandlung begeben wollten. Die Verhandlung war nach längerem Warten der Teilnehmer leider vertagt, da der öffentliche Ankläger nicht erschienen war. So kam ich leider um die Möglichkeit, eine zweite und voraussichtlich höchst interessante Verhandlung zu erleben, da diese Vertagung über die Zeit meines russischen Aufenthaltes hinausreichte. Wir fanden aber einen großen Kreis von Gesinnungsfreunden in der Halle des Gerichtsgebäudes versammelt. Wundervolle Typen von Menschen, auch außer den Tchertkoffs und Tolstois, habe ich unter diesen russischen Kriegsdienstgegnern dort kennen gelernt, nicht etwa nur Fanatiker, frömmelnde, von sich selbst überzeugte Kopfhänger, sondern köstliche, ganz von Lebensfreude und Menschenliebe erfüllte Gestalten, die direkt wie ein Strom warmen Lichtes wirkten. in deren Nähe einem wohl wird, deren Vorhandensein den Glauben an die Menschheit neu befestigt. Ganz beglückt erzählte mir einer unter ihnen, der nach Ausbruch des Weltkrieges zum Kampf gegen den Krieg aufgerufen und mit mehr als hundert seiner Gesinnungsgenossen einige Jahre im Gefängnis zugebracht hatte, auch die jetzige russische Regierung verstehe wohl, daß er und seine Freunde keine Gegenrevolutionäre seien, auch wenn sie die Teilnahme an der Roten Armee ablehnen müßten. Die meisten von ihnen haben auch die bolschewistische Revolution an sich lebhaft begrüßt. Sie fühlen sich in ihrem Ziel, der Hingabe an die Gemeinschaft, ihr durchaus einig und nahe. Der Konflikt entsteht nur daraus, daß sie glauben, auch bereits h e u t e

Digitized by Google

nach den Methoden und Gesinnungen handeln zu müssen, deren Befolgung den anderen erst als Ziel in der Zukunft vorschwebt. Hier, in dieser Differenz der Auffassung, steckt der Kern nicht nur dieses Konfliktes, sondern das ungelöste Problem der menschlichen Vervollkommnung und der höheren Entwicklung überhaupt.

Mit der Gräfin Tolstoi besuchte ich dann einige Tage später auch das seit kurzem eröffnete Tolstoi-Museum. Die Regierung hat dafür ein sehr schönes Gebäude zur Verfügung gestellt. Im Erdgeschoß einer Villa sind vier bis fünf große Räume dem Museum eingeräumt, das eine große Anzahl von Andenken an den großen Dichter und Kämpfer in sich faßt. Einmal finden sich dort alle irgendwo von ihm aufgenommenen Bilder, Photographien, Gemälde von berühmten Malern, Aufnahmen der Orte, wo er gelebt und gewirkt, wie allerhand lebendige Nachbildungen vor allem von Jasnaja Poljana, Bronze-Statuen etc. Dann ebenso natürlich die Ausgaben seiner Werke oder Bilder seiner Angehörigen, seiner Mitkämpfer und Freunde. Das Ende der Wanderung durch diese Tolstoi-Welt, die mir durch die eingehenden Erläuterungen meiner Begleiterin in jeder Weise lebendig gestaltet wurde, führte dann zu einer Nachbildung des Sterbezimmers Tolstois, jenes überaus bescheidenen Raumes auf einer Eisenbahnstation, irgendwo tief im russischen Lande, wo Tolstoi auf seiner späten Flucht aus der Welt gestorben ist.

Tragisch war es, von der Gräfin Olga Konstantinowa Tolstoi bei dieser Gelegenheit noch Näheres über Tolstois Ehe zu hören, die in der Tat für ihn — nicht nur wie für jeden Menschen eine im Leben zu verwirklichende sittliche Aufgabe, — sondern ein besonderes Kreuz gewesen sein muß. Tragisch, daß auch diesem Kämpfer und Weisen eine Gefährtin durch das Schicksal beschieden gewesen ist, die von seinem Wesen, von seiner geistigen und sittlichen Bedeutung und Bestimmung wohl nur wenig oder garnichts geahnt hat. Ihr ganz auf weltliches Ansehen, auf materiellen Erfolg gestellter Sinn hat sie, je mehr er sich von diesen Dingen abwandte, dazu veranlaßt, ihn in der schärfsten Weise anzugreifen und herabzusetzen, sodaß seine übrigen Angehörigen und Freunde eine derart geringschätzige Behandlung Tolstois oft nicht zu ertragen vermochten. Tolstoi selbst war es dann, der rührenderweise versuchte, die Anderen zu überzeugen, daß Gräfin Sophie es ja gar nicht so schlimm meine, — der für sie um Verständnis und mildernde Umstände warb.

Wie schwer muß doch die Erfüllung des menchlichen Ideals innigster Gemeinschaft sein, wenn es so wenig großen Persönlichkeiten, nicht einmal Goethe in seiner Art, aber auch nicht Tolstoi vergönnt war, dieses Ideal einer harmonischen Gemeinschaft einander gleichwertiger und verstehender Persönlichkeiten zu erleben! — — —

Im Gartenhaus, das an das Museum anschließt, hat Tolstois Tochter Tatjana ihren Aufenthalt gefunden: ein Zimmer, wie es den immer noch sehr schwierigen Moskauer Wohnungsverhältnissen entspricht. Ja, man kann sagen: wenn der größte Teil des russischen Volkes es vielleicht ein wenig leichter hat in Bezug auf die Ernährung, als es viele Millionen heute in Deutschland haben, so sind freilich die Wohnungsverhältnisse in dem überfüllten Moskau vielleicht noch schwieriger als etwa in Berlin. Auch Gräfin Tatjana Tolstoi hat als Wohnung mit ihrer Tochter gemeinsam nur einen einzigen, allerdings sehr großen Raum. Wir kamen um die Mittagszeit, und die etwa

Digitized by Google

zwanzigjährige Tochter stand in einer Ecke am Herde. „Dies hier," sagte Gräfin Tatjana — eine mittelgroße, ältere Frau von resolutem, nüchternem Wesen — „ist unsere Küche". Wir nahmen in der Mitte des Raumes an einem Tisch Platz, auf dem schon die Vorbereitungen zum Mittagessen getroffen waren. „Und dieses hier," erläuterte sie mit einer Handbewegung, „ist unser Speisezimmer. Dort drüben, wo Sie die Zeichnungen angebracht sehen in der Nähe der Fenster, ist mein Studierzimmer, in dem ich Zeichenunterricht erteile. Und endlich hinter jener spanischen Wand in der Ecke ist unser Schlafzimmer".

Dieser Mangel an äußerem Komfort würde ja vielleicht einen Westeuropäer noch härter treffen als einen russischen Menschen, der vielleicht durch jahrhundertelange Gewöhnung oder seinem ursprünglichen Wesen nach mehr auf ein Gemeinschaftsleben, wie auch auf bescheidenere Ansprüche an Wohnungsluxus eingestellt ist, als Engländer, Deutsche oder Franzosen der gleichen Schicht es sein mögen.

Während also die Kreise der Angehörigen oder Freunde Tolstois unter den materiellen Nöten, die Rußland getroffen haben, begreiflicherweise mitleiden, hat die Regierung es sich jedenfalls angelegen sein lassen, das Andenken an den großen Künstler Tolstoi sowohl durch dies Museum, wie auch die Herausgabe seiner künstlerischen Werke lebendig zu erhalten — aber nur seiner künstlerischen Werke, wohlgemerkt. Für den Ethiker, den Denker Tolstoi wünscht man offenbar zur Zeit durchaus keine Propaganda zu machen. So sind seine ethischen, sozialen, philosophischen Schriften in Rußland kaum irgendwie erhältlich. So daß hier eben wieder einmal der Gegensatz zwischen den praktischen „Realpolitikern" und dem reinen „Idealisten" Tolstoi mit seiner absoluten sittlichen Forderung sich auftut, der auch in den Augen der Sowjetregierung wohl ein reiner, aber darum vielleicht in ihrem, wie aller „Realpolitiker" Sinne um so gefährlicherer Tor war.

Auch ein Kropotkin-Museum ist vor kurzem in Moskau eröffnet worden, in dem alles, das auf den Fürsten Kropotkin, den großen Anarchisten und Kämpfer, Bezug hat, gesammelt wird, wie im Tolstoi-Museum Tolstois Leben und Dichten veranschaulicht ist. Ob man sich in Bezug auf die Werke Kropotkins wohl zu derselben Einschränkung genötigt sieht, wie es bei Tolstoi der Fall war, wo man so scharf zwischen dem Denker und Dichter unterscheiden zu müssen glaubte?

Das Kropotkin-Museum gibt die Erinnerung an seine Kindheit wieder, sein Leben im kaiserlichen Pagenchor, seine Laufbahn als Offizier in Sibirien, seine Sibirienreise und seine geographischen und anderen Entdeckungen, dann seine wissenschaftlichen Untersuchungen in Finnland, wo er den Entschluß faßte, seine wissenschaftliche Laufbahn aufzugeben und sich ganz in die revolutionäre Bewegung hineinzustürzen, seine Reise nach dem Ausland, wo er sich im Jahre 1872 der Internationalen Arbeiterassoziation anschloß, seine Freunde und Kameraden aus jener Periode, die Propaganda in St. Petersburg, der Tschaikowskykreis, seine Gefangenschaft, die russische Bastille und seine Flucht.

Auch wer den Ideen Kropotkins nicht restlos sich anzuschließen vermag, wer auch seine Haltung während des Krieges als eine Konzession an den Nationalismus bedauert, wird doch die großen ethischen Einflüsse, die von seinen Werken, wie „Gegenseitige Hilfe" und

Digitized by Google

„Hunger und Brot" und anderen ausgegangen ist, nicht leugnen können. Er wird auch reiche Belehrung und neue tiefe Einsicht aus seinem — noch von unserem unvergeßlichen Freunde Gustav Landauer übersetzten — Werk über „Die französische Revolution von 1789—1809" schöpfen. Alle diese Schriften sind im Verlag von Thomas in Leipzig erschienen. Die „Memoiren eines Revolutionärs" von Kropotkin (im Verlag von Lutz in Stuttgart) werden heute ebenfalls erneutes lebhaftes Interesse beanspruchen dürfen, um seine bedeutende Persönlichkeit, seine Zeit und sein Wirken richtig würdigen zu können.

Es war gerade in den Tagen der berühmten Revolutionsfeier des 7. November, daß ich meine Moskauer Studien machte.

Über die Revolutionsfeier auf dem Roten Platz, meinen Aufenthalt im Kreml, über Feier wie Arbeit in Jugendheimen und Arbeiter-Universitäten, über Kinder- und Mutterschutz — über diese Bodenbereitung für ein neues, glücklicheres Geschlecht soll noch in weiteren Artikeln berichtet werden.

Absoluter Antimilitarismus, edelste Gewaltlosigkeit und — „Diktatur des Proletariats"! Zwei Welten in jedem Falle, zwei einander entgegengesetzte Äußerungen menschlichen Wesens und menschlicher Entwicklung. Und wenn der einen Welt des hohen Ideals ganz unser Herz, unsere Hoffnung gehört, so der anderen, der harten, rauhen Arbeit der Verwirklichung in der von Haß und blutigem Kampf erfüllten Gegenwart jedenfalls unsere Einsicht, unser Verständnis für die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich in der Welt dem Ideal entgegentürmen, unsere Bewunderung für das Gewagte, unser Dank für einen kühnen, gewaltigen, wenn auch noch nicht vollkommenen Beginn.

Ein seltsames Land: Rußland, dies Land der Weite, der Unendlichkeit, der unbegrenzten Möglichkeiten. Kein Land vielleicht, in dem der individuell gestimmte, ästhetisch-anspruchsvolle West-Europäer sich ohne Weiteres für immer niederlassen möchte, sich völlig heimisch fühlt. Und doch voll Schwung, voll Reiz und geheimnisvoller Anziehung, voll Zukunft und Glauben.

Trotz aller Vorbehalte, die man in seinem Herzen, vom absoluten Idealismus aus, machen mag, machen **muß**: ein Stück näher zur Verwirklichung dessen, was werden soll: trotz alle dem!

Ich bin der Ansicht, daß die Abrüstungsfrage ganz einfach gelöst werden kann: Die Soldaten aller Armeen der Welt werfen ihre Gewehre weg und sagen zu ihren Führern: Wir wünschen nicht länger der Sache der gegenseitigen Vernichtung und Plünderung zu dienen. Wir sehen, daß dies schließlich zur vollständigen Zerstörung der europäischen Kultur führt. Wir wollen zum Wohle der Menschheit produktive Arbeit verrichten. Europa war während vieler Jahrhunderte die Hauptquelle des schöpferischen Geistes in Wissenschaft, Technik und Kunst. Dies kam der ganzen Welt zugute. Nun ist seine Kraft erschöpft und Europa ist vom Tode bedroht. Genug des Blutes, der Mißgriffe, der pharisäischen Moral und der zynischen Diplomatie! Es lebe die Arbeit und die Wissenschaft!

Ich kann Sie versichern, daß wenn dies gesagt und getan wird, wir alle besser und ehrlicher werden und das Leben leichter und schöner finden werden.

M. Gorki.

Digitized by Google

Jugend in Not.

Von Jenny Gertz.

I.

Es ist charakteristisch für den chaotischen Zustand der deutschen Mentalität, daß an die Lösung der zahllosen Aufgaben unserer Zeit, wenn sie überhaupt gesehen werden, in absoluter Planlosigkeit herangegangen wird.

Entwurzelte Existenz hat keinen Blick mehr für das vielfältige, geheimnisvolle Ineinandergreifen eines lebensfähigen Organismus, sieht nicht, daß die Quellen des Lebens und der Regeneration in Gefahr sind, von Grund auf beschmutzt zu werden und zu versanden. Denn Jugend trägt nicht nur die gemeinsame Not aller Volksgenossen mit — Jugend trägt die spezifische Not dieses Entwicklungsalters noch außerdem. Und war es unter geordneten äußeren Verhältnissen schon schwer genug, durch die Dunkelheiten und Wirrsale dieser Entwicklungsperiode hindurchzufinden, so ist es für die gegenwärtig im Existenzkampf ringende Jugend nahezu unmöglich, ungebrochene Anlagen aus dem ökonomischen, geistig-seelischen und sexuellen Chaos hinüberzuretten in reines Menschentum. Vom Volksganzen, repräsentiert durch den Staat, hat sie keine wirkliche Hilfe zu erwarten; er begnügt sich mit zeitweiligen Versprechungen für die Zukunft (Reichsschulgesetz, Reichsjugendgesetz), deren Verwirklichung nach Lage der Dinge fast so zu fürchten ist wie ihre Vernachlässigung. Es bleibt nur der Weg der Selbsthilfe. Und die Vitalität der Jugend erweist sich in der Form der Gruppenbildung überall im Lande. Verschiedenartig an Entstehungsgeschichte, Gehalt und Bewußtheit meinen diese Gruppen doch alle dasselbe, sind geboren aus der gleichen Not.

Den Typus einer solchen tapferen Gruppe stellt ziemlich rein dar die Arbeitsschule Jenny Gertz in Hamburg, deren Entstehen und Wachstum in den letzten Jahren uns besonders anschaulich vor Augen steht. In einem Punkte freilich hat diese Gruppe es wesentlich leichter als die meisten anderen: das Problem der Führerauslese, das in den meisten Fällen das Zentralproblem darstellt, ist hier von vornherein nahezu gelöst durch die vom ersten Erwachen des Gemeinschaftsgefühls an vorhandene Anerkennung der Führerin, die von außen zu diesen jungen Menschen kommt. Sie kommt als Lehrerin zu einer Kindergruppe der proletarischen Freidenker. Aber vom ersten Augenblick an ist es nicht das gewohnte Verhältnis von Lehrer und Schüler; denn ihre erste Frage: „Was wollt ihr tun?" gewinnt ihr das jubelnde Vertrauen der Schar, die nun gemeinsam mit ihr in Spiel, Tanz und Wandern, in Nachdenken, Lektüre und Schauen ein beglückendes Erweitern ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten und ein begeistertes Erstarken ihres Willens erleben, „Kämpfer des Lichts" zu werden, Kämpfer gegen Alkohol und Nikotin, gegen Schmutz und Lüge, wo immer sie sie treffen, und bei sich selbst in ernster Arbeit damit anzufangen. Nach kurzer Zeit jedoch stört der Vorstand des Freidenkerbundes die harmonische Zusammenarbeit, da er die einseitige Einstellung auf die von ihnen gewünschten Themen in der üblichen Reihenfolge und Beleuchtung vermißt. Schweren Herzens gibt Jenny Gertz ihre Lehrtätigkeit in der Gruppe auf, da sie keinerlei Kompromisse machen darf. Die Kinder aber folgen ihr und finden Mittel und Wege,

Digitized by Google

fast ohne alle Kosten einen Bodenraum zum wohnlichen Heim umzuschaffen, wo sich die Gemeinschaft noch inniger gestaltet.

Wir geben im folgenden aus den Aufzeichnungen der Führerin diejenigen Abschnitte wieder, die sich auf die sexuelle Not der Jugend beziehen. Die Red.

II.

Die sexuelle Not der Jugend.

Schon im Unterricht war die sexuelle Frage angeschnitten, und jetzt im kleinen Kreise verlangten sie energisch ein tieferes Eingehen. Ein Knabe — erst 15jährig — wollte das dazu nötige Referat übernehmen. Sie kamen. Auf ihren Gesichtern stand Erwartung und Scheu. Man fühlte, heute geschah etwas, heute sollte das Heiligste in ihnen sprechen, und wie freute ich mich, endlich einen tieferen Einblick in die Seelen der Kinder zu bekommen; denn manchen Kampf und manche Not glaubte ich schon lange auf einigen Gesichtern zu lesen. Aber durfte ich als Erzieher täppisch hineinfahren und fragen?! Nein!! — warten mußte ich — warten, bis die Kinder den Weg zu mir fanden. Karl sprach ruhig und klar, brachte Tatsachen, biologisch beleuchtet, mit Zeichnungen und Bildern. — Ich hatte mich natürlich auch vorbereitet, aber seinem Vortrag fehlte kaum etwas; die Kinder fragten, und es kam alles hervor, was ihnen unklar war. Sie brachten alles, was sie wußten und beobachtet hatten. Natürlich und heilig erschien ihnen, was die Straße ihnen in so furchtbarem Schmutz gemalt, daß sie es mir nicht einmal sagen mochten. Onanie wurde erwähnt; ich hoffte, auch hierüber würden sie offen fragen, bekennen und Hilfe finden. Denn ich spürte längst, daß einige stark darunter litten. Aber die Anwesenheit eines jungen Seminaristen, der seit einiger Zeit unseren Zusammenkünften beiwohnte, wirkte trennend und störend. So mußte ich weiter warten, die Augen auf haben und unsichtbar leiten, in der Hoffnung, daß die Kinder doch noch den Weg zu mir fänden. Ich las aus Bölsches „Liebesleben in der Natur" vor; immer näher kamen wir uns; noch schöner wurden die Stunden, als wir auch noch Kinaus „Lanterne" erleben durften.

Pfingsten kam und damit einige paradiesisch schöne Tage. Die erste „Übernachtfahrt" war's mit meiner Schar. Bange Sorge mischte sich oft in meine Freude, ich war gespannt, wie Knaben und Mädchen sich zueinander stellen würden. Denn noch, das fühlte ich, waren sie nicht frei von dem, was Elternhaus und Straße in sie hineingelegt hatten. Jubelnd, nur mit unseren Tanzkitteln bekleidet, zogen wir in den frühlingsfrischen Wald, an den silberglänzenden Bach, um gemeinsam zu baden. Nicht schnell genug konnten sie sich ihrer Kleidung entledigen, hinein sprangen sie, jubelnd, Jungen und Mädel — wie Gott sie geschaffen. Zum erstenmal war es, daß auch die Mädel ohne Anzug badeten, und niemand konnte sagen, wie es kam. Nur ein Mädel kam, zog den Anzug an und sagte: „ich weiß nicht, eine Stimme in mir sagt: tu es nicht! Und da kann ich es nicht tun." Ich freute mich über das Mädel, daß es, ohne Scheu vor dem Gespött der andern, nur der Stimme seines Innern folgte. — Die Kinder tollten und tobten auch weiter auf der Wiese umher, und manch ein Blick der Knaben, ja ein kleines, für Fernstehende harmloses Gebalge zwischen einem Jungen und einem Mädel ließ mich erkennen, daß diese Freiheit noch Gefahren in sich barg. Daß den Kindern Nacktheit

Digitized by Google

noch mit Ausgezogenheit verbunden war, daß meine Wildesten noch sehr unter dem Trieb in ihnen litten.

Am Abend war's, kurz vor dem Zubettgehen. Fritz, einer der ungebändigtesten Jungen, kam zu mir und verlangte, mit einem Mädel zusammen schlafen zu dürfen. — Ein Schlag ins Gesicht war es mir. — Erlauben durfte ich es noch nicht, und ihnen alle Folgen ihrer unbedachten Forderung klar zu machen war nicht möglich, ohne vielleicht mehr zu zerstören als aufzubauen. Da galt es also das erstemal, solange wir zusammen lebten, ein kategorisches „Nein" zu sprechen, in der Hoffnung, daß ihr Vertrauen groß genug war, um auch einmal eine ohne bis ins einzelste gehende Anordnung ihrer Führerin ruhig hinzunehmen. Aber nicht gewohnt, daß ihnen befohlen wurde, daß sie, ohne es einzusehen, etwas befolgen sollten, bäumten sich gerade die beiden wildesten Knaben dagegen auf. „Warum willst Du uns nicht zusammen schlafen lassen?! Du hast kein Vertrauen zu uns." Es half nichts, daß ich sie bat, mir diesmal zu vertrauen. „Seht, 's ist nicht, daß ich Euch nicht vertraue; ich weiß, Ihr wollt das Beste, könnt aber noch nicht übersehen, daß es Augenblicke im Leben gibt, wo noch ein stärkerer Wille, als Ihr ihn habt, Schiffbruch leidet. Und gerade heute, durch das Neue und Schöne unseres Zusammenlebens sowieso erregt, kann und darf ich nicht einwilligen, daß Ihr Euch unnütz in Gefahr begebt und muß diesmal auch ohne Euer Verständnis verlangen, daß Ihr Euch meiner Anordnung fügt." Nur widerwillig taten sie, was sie sollten. — Es stand etwas zwischen mir und den beiden Knaben, das bald nach der Fahrt zum Austrag kam. Wie immer nach Fahrten wurde auch dieses Mal alles gemeinsam Erlebte erörtert, wie das, was geändert werden mußte. Dabei kam es zu einer Aussprache, so hart und temperamentvoll, daß fast alle erschöpft und tränenüberströmt auseinander gingen. Der Trieb machte den Knaben zu schaffen und führte sie — ihnen selbst unbewußt — zu Ungerechtigkeiten und, was das Schlimmste für mich war, von mir fort. Sie wollten die Gemeinschaft meiden, wollten allein sein, wie Karl sagte, sich besinnen und eventuell wiederkommen. Aber Fritz wollte für immer scheiden, um draußen ein stummer Mitarbeiter zu sein. Sein Dickkopf ließ keine Vermittlung zu.

Mehrere Wochen blieben die beiden Knaben der Gemeinschaft fern. Nur durch andere erfuhr ich, daß sie ziemlich wild waren und wußte, die armen Jungen leiden sehr; aber immer mächtiger wurde die Hoffnung in mir, daß sie doch wieder zurückkommen müßten. Und richtig — eines Tages meldete sich Karl bei mir an — Fritz kam mit. Es war gerade um die Zeit der Sommerreise und beide baten, ob sie mitfahren dürften. Freudig sagte die Gemeinschaft es ihnen zu. Ich war innerlich etwas besorgt, ob die beiden Jungen nicht doch wieder die anderen Kinder stören würden. Aber ich nahm mir vor, abzuwarten und wie immer, nur die Augen auf zu halten und ihnen das alte Vertrauen entgegenzubringen. Und ich täuschte mich nicht.

An einem herrlichen Julitag war's, da machte ich mit fünf Mädchen und zwei Jungen eine Fahrt in die Heide. Glutheiß war es, und sehnsüchtig suchten wir den Fluß, um unsere ermatteten Glieder zu erfrischen. Ein so schönes Plätzchen fanden wir — fernab von allen Menschen — ringsum nur Heide — unter unseren Füßen Wiesengras und vor uns der Fluß. Jauchzend sprangen die Kinder ins Wasser. Eine Freude an ihrer eigenen Schönheit schien sie zu durchbeben.

Digitized by Google

„Bade doch auch mit uns," baten die Kinder, wie schon so oft. Aber noch nie hatte ich es getan, weil ich fühlte, noch waren sie nicht reif dazu. Heute aber flüsterte etwas in mir: „jetzt oder nie!" Die Sonne brannte, das Wasser lockte, die Kinderaugen waren bittend auf mich gerichtet — ich fühlte, ich mußte. Schnell schlüpfte ich aus meinem Gewand, und hinein gings in den Fluß unter dem unendlichen Jubel der Kinder. Ein glücklich stilles Leuchten aus ihren Augen traf mich. Ich wußte: jetzt bin ich eine der ihren geworden, jetzt sind wir Kameraden, und keine Gemeinheit der Welt vermag die Reinheit in uns und um uns zu zerstören. Noch lange spielten die Kinder auf der Wiese, tanzten — sich an ihrer und der Natur Schönheit erfreuend. — Zwei Mädel summten: „So grün als ist die Heiden" und brachten uns nach dieser Melodie ihre erste selbständige Tanzschöpfung dar. Als unsere schönste Fahrt lebte dieser Tag stets in unserer Erinnerung. Auch die beiden wilden Jungen waren wie umgewandelt. Nacktsein war seitdem nicht mehr Ausgezogenheit. Es war heiligstes, schönstes Erleben, Befreitsein von allem Irdisch-tierischen, war Gottesdienst und Lebensfreude und daher Selbstverständlichkeit.

Mit ihrer innersten Not aber kommen die Kinder einzeln zu mir: Karl und Fritz eröffneten den Reigen, holten mich ab an einem Montagabend zu einem Spaziergang in den Volkspark. Es war Herbstzeit, der Mond schien und Nebel stiegen auf. Da — eine Bank, beschattet von herrlichstem Laub. Im Licht des Mondes setzten wir uns. „Sag', bist Du eigentlich dagegen, daß Jungen und Mädel zusammenleben?" Fritz sprach's ruhig fragenden Tones. „Nein, wenn Ihr als Kameraden miteinander lebt, habe ich nichts dagegen! Hätte ich denn sonst Jungen und Mädel in meiner Gruppe?" antwortete ich ihm. „Ja, aber sieh'", sagte nun Karl, „es kann doch auch mal mehr sein als Kameradschaft." — „Glaubst Du, daß Du mit Deinen fünfzehn Jahren schon fähig bist, darüber zu entscheiden, ob das Mädel, das Dir vielleicht näher steht als ein anderes, Dir in wirklich großer Liebe verbunden ist?" — „Ja, ich habe sie lieb, und ich sehe nicht ein, wenn wir uns so lieb haben, warum wir dann nicht miteinander verkehren sollen?" „Aber, Karl, das darfst Du nicht, das ist ja Mord, dreifacher Mord." Ruhig und ernst kam das von Fritz. „Du ruinierst, ja tötest das Mädel, tötest das Kind und tötest Dich selbst, indem Du Dich ebenfalls ruinierst!" Klar, fest, fast hypnotisierend blickte er den Stürmer an. „Ja, aber wenn ich auch noch jung bin, so kann ich sie doch schon lieb haben, und wenn wir uns lieb haben und entschlossen sind, durchs Leben zusammen zu gehen, dann sehe ich nicht ein, warum ich mich so quälen soll". „Aber Karl, bedenke doch, Du bist erst fünfzehn Jahre alt. Wohl kannst Du ein Mädel lieb haben fürs Leben, auf dem Standpunkt stehe ich auch; aber geschlechtlich schon mit ihr leben, das wäre ein Verbrechen!" Erschüttert hörte ich dem Zwiegespräch der beiden Knaben zu, sah ihre Qual, und innerlich um Kraft flehend, ihnen auch diesmal Führer sein zu dürfen, sprach ich mit ihnen, wie man zu Erwachsenen spricht! „Hast Du denn auch solche Gefühle?" Fast zweifelnd brachte er es hervor und erst dadurch, daß ich ihnen von meinem eigenen Kampf und Leid erzählen konnte, erst durch das lebendige Beispiel, das sie vor sich sahen, schien ihnen manches klarer und erwachte in ihnen der Wunsch, zu kämpfen, bis sie einst reif sein würden zu dem hohen Glück, das sie ersehnten. Nun er-

Digitized by Google

kannten sie auch selbst, wie sich ihr Triebleben verändert hatte, seit wir zusammen waren und gestanden, wie recht ich damals im Grunde gehandelt hatte. Und mehr als einmal beim Durchdenken der Vergangenheit entfuhr's ihnen: „Da haben wir Dir aber bös Unrecht getan!" Niemand ahnte, welch große, tiefe Freude sie mir damit schenkten. Mit dieser Einsicht der Knaben wuchs auch ihr Vertrauen. Unsere offene Aussprache über dies Tiefste in uns reifte in wenigen Augenblicken, was Jahre manchmal nicht vermögen. Aber noch etwas drückte sie, deutlich fühlte ich es, aber? — Auf dem Heimweg, als meine beiden Jungen neben mir gingen, da wagte ich die Frage, die mir seit fast einem Jahre auf der Seele brannte — ich mußte sie wagen. „Wie steht es mit der Onanie?" Beider Köpfe senkten sich, und ein leichtes Rot überflog ihre Gesichter. „Leidest Du darunter?" Jeder antwortete mit einem kurzen „Ja" und sah mir fest in die Augen. „Das habe ich gefühlt, seit ich Euch kenne." Ich erzählte ihnen, wann und wo ich es gemerkt hatte und welche ihre schlimmsten Zeiten gewesen wären; immer erstaunter wurde ihr Blick und immer erleichterter ihr Gesichtsausdruck. „Oh, wie ich mich freue, daß ich's Dir gesagt habe, nun ist's mir viel leichter. Längst wollte ich es Dir sagen, fand aber den Mut nicht, weil ich fürchtete, Du würdest mich dann nicht mehr so lieb haben können!" — „Aber Ihr wußtet doch längst, wie ich darüber dachte! Schon damals auf dem Boden sprach ich darüber und erwartete, Ihr würdet darauf eingehen; warum tatet Ihr es nicht?" — „Da war der Seminarist dabei, der störte; wären wir mit Dir allein gewesen, hätten wir's gleich gesagt." Also, meine Ahnung fand ich bestätigt. „O, nun sind wir froh und nun ist uns ein Stein vom Herzen gefallen!" seufzten sie erleichtert auf. „Aber nun müssen wir auch kämpfen, um Herr unseres Triebes zu werden!" Stolz, voll heiligen Wollens, gaben sie mir bei der Trennung die Hand, leuchtend kam's aus ihren Augen, kurz und klar, aber tief und freudig von ihren Lippen, begleitet von einem langen, warmen Händedruck: „Ich danke Dir, Hanni." Das war eine Stunde, so heilig und rein, so voll von edlem Wollen und innerem Leuchten, von Kampf und Sieg, daß ich im tiefsten Herzen dankbar war für das Glück so tiefen Erlebens."

Nachwort der Redaktion: Gegenwärtig haben die jungen Menschen unter der wirtschaftlichen Not furchtbar zu leiden. In ihren Briefen gibt die Arbeitslosigkeit der Eltern und ihre eigene den traurigen Ton an: Hunger, Frieren in ungeheiztem Raum, Fehlen der notwendigsten Kleidungsstücke, das wucherische Pfandhaus als letzte — vorübergehende — Hilfe. Und zudem die seelische Vereinsamung innerhalb der Familie. „Dies alles sind Dinge, die einem jungen Menschen nicht gleichgültig sind und wohl auch eine Rolle spielen für das seelische Leben", schreibt ein sechzehnjähriges Mädchen am Ende eines solchen tapferen Briefes. Nur aus der Gemeinschaft holen sie sich die Kraft zum Durchhalten. Und sie haben etwas, worauf sie sich freuen — als auf den Anbruch einer glücklicheren Zeit: sie wollen Land kaufen und in einem Eisenbahnwaggon im Sommer dort wohnen. Und all ihre Freunde dürfen hinkommen und mit teilhaben an ihrer Gemeinschaft. —

Da ist also, trotz allem Dunkel der Gegenwart, ein wenig Licht und Zukunft, die wir alle so nötig brauchen. Wer sich für diese

Digitized by Google

Arbeit besonders interessiert, wer diesen jungen Kämpfern ein wenig mithelfen möchte, wende sich an die Arbeitsgemeinschaft Jenny Gertz, Lehrerin, Hamburg 19, Eduardstraße 35, I.

Frauenberufsarbeit und Beamtenabbau.

Von Lydia Stöcker.

Vielleicht war der Ruhrkrieg mit all seinen vergeblichen Opfern des passiven Widerstandes ein noch schlimmerer Verlust als der verlorene Krieg. Jedenfalls hat er auch dem Einsichtslosesten zum Bewußtsein gebracht, daß wir den Krieg verloren haben; und die grauenvolle Arbeitslosigkeit mit all ihrem Elend im Gefolge hat die Menschen so grenzenlos zermürbt, daß sie nun jede, aber auch jede Bedingung, die man ihnen stellt, gehorsam hinnehmen. — So ist auch der Beamtenabbau im Reich und in den Ländern — in gewissem Maße unbedingt erwünscht und notwendig — nur ein Stück jener gewaltigen Umschichtung, die wir zur Zeit erleben. Sie wendet sich besonders gegen die, denen die letzten Jahre wenigstens einigermaßen menschenwürdige Arbeitsbedingungen brachten: die Frauen, und unter ihnen sind es wieder die verheirateten Beamtinnen, die man jetzt zur Strecke zu bringen hofft.

Der 15er Ausschuß des Reichstages hat zwar einen Antrag angenommen, wonach die Auswahl der in den einstweiligen Ruhestand zu versetzenden durch ihre politische, konfessionelle oder gewerkschaftliche Betätigung und durch ihre Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einer politischen Partei usw. oder die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geschlecht nicht beeinflußt werden darf. — Aber jedermann weiß, wie sich die Dinge in der Praxis abspielen; und nach den Erfahrungen, die man z. B. in Österreich gemacht hat, ist dieses Mißtrauen der Frauen nur zu gerechtfertigt. — Die „Neue Generation" ist seit ihrem Bestehen für die verheiratete Lehrerin, die verheiratete Beamtin, d. h. die Vereinigung von Mutterschaft und Beruf eingetreten; und darum sei hier noch einmal grundsätzlich festgestellt, worum es geht.

Daß heute die wirtschaftliche Mitarbeit der Frau in 90 von 100 Fällen die Eheschließung der verheirateten Beamtin überhaupt erst ermöglicht, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Aber das ist nicht das Letzte, Entscheidende. Das Wesentliche und Entscheidende scheint uns das, daß einmal die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frau in der Ehe letzten Endes auch erst ihre seelische Unabhängigkeit, ihre Freiheit und Menschen-

Digitized by Google

würde sichert; daneben scheint uns das andere mindestens ebenso wichtig, daß die Berufsarbeit der Frau mehr bedeutet als einen Notbehelf, um die Jahre bis zur erhofften Eheschließung irgendwie auszufüllen und erträglich hinzubringen, sondern daß der Beruf der Frau tatsächlich innere „Berufung" bedeutet, etwas, das zu ihrem Wesen gehört, von dem sie sich deshalb nicht leichtherzig trennen wird, von dem sie sich einfach nicht trennen kann.

Das ist allerdings eine Betrachtungsweise, die den Gegnern einfach unverständlich ist, weil sie sie garnicht fassen können; und vielleicht erklärt sich hieraus die oft geradezu sinnlose Hetze gegen die verheiratete Lehrerin, die verheiratete Beamtin. Daß die katholische Kirche sie ablehnt, daß Sittlichkeitsschnüpfler gegen die werdende Mutter in der Schule Sturm laufen, ist hier schon früher berichtet worden. Tief beklagenswert aber erscheint uns, wenn Berufsgenossen aus eingestandener oder uneingestandener Konkurrenzfurcht in der übelsten Weise die verheiratete Lehrerin angreifen. Hier ein Beispiel für — leider — viele. So schreibt der „Schulbote für Hessen", daß es „falsch und verwerflich sei, verheiratete Beamtinnen im Beruf zu lassen", und die Pommerschen Blätter vom 2. Mai 1923 bemerken dazu: „Noch schlimmer steht aber die Sache, wenn ein Volkserzieher mit einer Volkserzieherin verheiratet ist, und diese bleibt im Dienst. Man sollte meinen, ein Lehrer habe soviel sittliches Gefühl, seine Frau selbst voll und ganz zu ernähren und es nicht zu dulden, daß sie unserem Nachwuchs eine Stelle wegnimmt. Von einer Lehrerin sollte man erwarten, daß sie im Falle ihrer Verheiratung soviel moralische Kraft hätte, nur Hausfrau und Mutter sein zu wollen. Es ist allerdings bequemer, zwei Gehälter einzustecken und seine Ferien in fashionabler Sommerfrische zu verleben, als Kinder großzuziehen. Aber auch vom Staate ist es ein Unrecht, einer Familie zwei Gehälter zu zahlen und auf der andern Seite unsern Nachwuchs darben zu lassen". Man sieht, was Gehässigkeit und Verständnislosigkeit betrifft, so läßt sich dieser Ton nicht leicht überbieten; denn daß das Gehalt von Junglehrer und Junglehrerin zusammen nicht ausreicht für „fashionable Badereisen", das weiß der Verfasser ganz gut. Mir ist aus der Praxis einer Berliner Ärztin bekannt, daß werdende Lehrerinnen-Mütter, die ihren Rat in Anspruch nahmen, oft geklagt haben über die Verständnislosigkeit ihrer Vorgesetzten ihrem Zustande gegenüber, ja, mehr noch über das Bedürfnis mancher dieser Herren, gerade in solchen Zeiten die Frau besonders stark zu belasten,

Digitized by Google

um dann hinterher — ein höchst einfaches Verfahren — festzustellen, wie wenig sie sich bewährt habe. Ja, ich weiß, daß Junglehrer direkt erschrocken waren über den Ton, in dem ältere Kollegen in ihrer Gegenwart über eine schwangere Lehrerin sprachen.

Bisher konnte man hoffen, daß die Frau durch das, was sie leistete, allmählich ihre Gegner entkräften würde; und gewiß ist ihr das in manchen Fällen gelungen. Da kam das Beamtenabbaugesetz mit seinem § 14: „Das Dienstverhältnis verheirateter weiblicher Beamten und Lehrer im Dienste des Reiches, der Länder und Gemeinden (Gemeindeverbände) kann jederzeit am ersten Werktag eines Monats zum Monatsende gekündigt, sofern nach dem Ermessen der zuständigen Behörde die wirtschaftliche Versorgung des weiblichen Beamten gesichert erscheint. Das gilt auch bei lebenslänglicher Anstellung. 2. Entgegenstehende längere Vereinbarungen oder gesetzliche Kündigungsfristen treten außer Kraft; bestehende kürzere Kündigungsfristen bleiben wirksam." — Was Entlassung von Angestellten angeht, heißt es: „Die Entlassenen erhalten Abfindung. Weibliche Angestellte aber nur dann, wenn nach dem Ermessen der zuständigen Behörde ihre wirtschaftliche Versorgung nicht gesichert erscheint".

Nun gebe man sich keinerlei Illusion hin: Was hier ausgesprochen ist, ist nicht mehr und nicht weniger als die vollständige Aufhebung der Weimarer Verfassung (Artikel 128 B), die alle Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte beseitigte. Und diese Aufhebung geschieht nicht etwa öffentlich, auf dem Rechtswege, durch das Parlament, sondern in der Stille, mit einem Federstrich, auf Grund des Ermächtigungsgesetzes, so stille, daß die Betroffenen garnicht erst zum Bewußtsein dessen kamen, was da eigentlich geschehen war. Allerdings steht den Ländern das Recht zu, Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz zu geben. Aber man wird sich ungefähr denken können, wie die in den einzelnen Ländern ausfallen werden; sicherlich nicht gerade frauenfreundlich. — Mir ist z. B. ein Fall gemeldet, wo man auf Grund dieses Gesetzes einer verheirateten Lehrerin gekündigt hat, die seit 1898, also seit 25 Jahren im Dienst war; und ein anderer von einer Frau, die noch länger im Dienst ist. Die „Vossische Zeitung" vom 2. Dezember 1923 brachte eine Notiz: „Es mehren sich die Fälle von Ehescheidungsklagen, die verheiratete Lehrerinnen einreichen, um dadurch der Entlassung zu entgehen, die ihnen sonst nach der Verordnung über den Beamtenabbau droht; und dann folgte eine launige Erzählung,

Digitized by Google

die da zeigte, daß die Frau nach dieser neuesten Bestimmung zwar mit dem „Verlobten" zusammen leben kann, (falls sie ihn nur der Polizei als „möblierten Herrn" anmeldet), daß sie aber im Hinblick auf die drohende Dienstentlassung darauf verzichten muß, ihn zu heiraten, was ja nun dem — ach, so moralischen Staat, in dem Zentrum Trumpf ist — eigentlich fatal sein müßte. — Mir sind tatsächlich Fälle bekannt, wo Ehegatten auf Grund dieses Ermächtigungsgesetzes die Ehe anzufechten zu gedenken. Ob das rechtlich irgendwie zu begründen ist, interessiert hier nicht. Hier interessiert diese ganze Angelegenheit nur als Symptome dafür, welche grenzenlose Not und Verwirrung hier geschaffen wurde. — Daß die Frauen in ihrer Mehrzahl nicht für ihre bedrohten Schwestern mit der Energie eintreten, die nötig wäre, ist schwer zu beklagen. Mindestens ebenso schmerzlich aber berührt, daß gerade die Jungen unter den Lehrern, die eigentlich Sinn und Verständnis haben sollten für das Neue, z. T. eine so ablehnende, ja fast feindselige Haltung einnehmen. Erklärlich wird das vielleicht aus der einen Tatsache heraus, daß man ihnen an amtlichen und nichtamtlichen Stellen immer wieder erzählt, ihrer eigenen Anstellung stände nichts im Wege als einzig und allein die verheiratete Lehrerin. Aber, man gebe sich da keinerlei Illusion hin: die verheiratete Lehrerin wird man zwar entfernen; aber ob man den Junglehrer an ihre Stelle setzen wird? Man wird die Stellen einfach einziehen, die Klassen zusammenlegen, sie füllen bis zum Brechen. Die so überfüllten Schulen mögen ja dem Staat, der Milliarden und Abermilliarden für Krieg und Zerstörung opferte, „Verminderung der Schullasten" bringen, aber — in den überfüllten „Massenquartieren" (Schule wäre ein Enphemismus) wird der Stock regieren; „einbläuen" kann man den Kindern vielleicht noch irgendwelche mechanischen Dinge, aber von „Erziehung" kann dann nicht mehr die Rede sein.

Wie man die Lage auch betrachtet, sei es von Seiten der Frau, sei es von der Seite der Schule aus, trostlos und tief beklagenswert ist das, was sich hier vollzieht, und darum kann man nur allen, denen unseres Volkes Zukunft am Herzen liegt, die sich noch einen Rest von Menschlichkeit und Geistigkeit wahren möchten, denen allen kann man nur zurufen: Wehrt euch, wehrt euch bis zum Äußersten; denn was hier geschieht, ist in Jahrzehnten nicht wieder einzuholen, vielleicht nie wieder gut zu machen.

Die vornehme Seele hat Ehrfurcht vor sich. Nietzsche.

Digitized by Google

Die Not der Kinder in Deutschland.

Referat, gehalten am 9. Dezember 1923
auf dem Kongreß der Internationalen Arbeiterhilfe, Berlin,
von Dr. Helene Stöcker.

Auf keinem Gebiet läßt sich Zerstörung und Niederbruch unseres sozialen Lebens wohl so deutlich und erschütternd erkennen, als wenn wir uns die Vernichtung der physischen und geistigen Gesundheit der Kinder und damit der Wurzel künftiger Geschlechter vergegenwärtigen.

Es genügt nicht, als Ursache dieses Elends nur blind und einseitig auf irgend ein Phantom, wie etwa den Frieden von Versailles allein loszuschlagen, so unbestreitbar er als Resultat des verhängnisvollen Krieges eine der Hauptursachen der gegenwärtigen Not ist. Aber diese Not ist ohne Zweifel verschärft und vermehrt worden durch den einsichtslosen Egoismus der Kriegs- und Nachkriegsgewinner, wie durch die Schwäche derer, die diesen zerstörenden Egoismus nicht durch ausreichende Besteuerung der besitzenden Schichten unschädlich gemacht haben. Wir müssen die Vielfältigkeit der Ursachen unserer Leiden erkennen, wenn wir sie wirklich gründlich beseitigen wollen. Wenn z. B. jetzt in der letzten Zeit Ärzte-Vereinigungen mit Kundgebungen an die Öffentlichkeit treten, wie verhängnisvoll die Unterernährung auf die Entwicklung des werdenden Geschlechts einwirke, dann erinnert man sich mit Bitterkeit, ein wie großer Teil dieser Ärzte während des Krieges, verblendet vom Kriegshaß, sich dazu hergegeben hat, die Unterernährung zu leugnen, „Durchhalten" zu empfehlen und so zu helfen, den Krieg so unheilvoll zu verlängern und zu — verlieren und damit die Not zu vermehren.

Es ist vielleicht lehrreich und notwendig, sich die trostlosen Tatsachen der Gegenwart in einzelnen Fällen mit Zahlen zu beleuchten. Um gleich bei der Geburt des Menschen, beim Säugling zu beginnen: hier erkennen wir auch die Schäden am ehesten. Wenn wir vor dem Kriege — 1913 — 23 Milliarden Liter Milch gebrauchten, so war der Milchverbrauch 1921 auf 9 Milliarden Liter gesunken, d. h. pro Kopf auf 0,05 Liter. Das hat sich seitdem noch unendlich verschlimmert, sodaß jetzt selbst in Kinderkliniken, wie z. B. Professor Pfaundler von der Münchener Kinder-Universitätsklinik vor kurzem gesagt hat, es ihm nicht möglich war, für über ein Jahr alte Kinder, trotz größter Anstrengungen, auch nur einen Liter Milch zu erhalten.

Nach dem neuesten Material, einer Rundfrage des deutschen Zentralausschusses für die Auslandshilfe an eine Reihe deutscher Städte, sind derartig erschütternde Angaben eingelaufen, daß die ganze Größe der Gefahr für die deutsche Zukunft, von der die Gefährdung der Kinder ja nur ein Symptom ist, deutlich wird.

Trotz des großen Geburtenrückganges im dritten Vierteljahr 1923 gegenüber demselben Vierteljahr 1922 (welcher ja die Säuglingssterblichkeit herabzudrücken pflegt) hat diese im dritten Vierteljahr 1923 dem gleichen Vierteljahr 1922 gegenüber nach der Veröffentlichung des Reichsgesundheitsamtes eine Steigerung um 20 Prozent erfahren. In einigen Städten ist die Steigerung besonders stark, so z. B. in München, der Hauptstadt eines Agrarlandes sozusagen, auf 40 Prozent, in Magdeburg auf 21 Prozent usw. Sämtliche Städte klagen über

Digitized by Google

Milchmangel. Der Gesamtverbrauch an Milch ist seit 1914 auf ein Zehntel zurückgegangen. Er betrug früher rund ½ Liter pro Kopf der Bevölkerung, heute etwa ein Zwanzigstel Liter mit bedeutend minderwertiger Milch; denn durch die hohen Futterpreise ist auch die Milch der Milchkühe verschlechtert. In Buer, im neuen besetzten Gebiet, war nur ein Fünfundvierzigstel Liter für Kinder und Greise täglich vorhanden. In manchen Gebieten reicht der vorhandene Milchvorrat nicht zur Versorgung des sogenannten Notstandes aus, d. h. zur Versorgung der notleidenden kleinen Kinder, werdenden und stillenden Mütter und der Kranken, oder aber, wo der Milchvorrat ausreichend ist, kann die Milch aus Mangel an Mitteln nicht gekauft werden. So meldet z. B. Koblenz, daß nur 80 Prozent der Säuglinge, 30 Prozent der Kinder von 1—2 Jahren ein wenig Milch, Kinder über zwei Jahre überhaupt keine Milch mehr erhalten. In Essen z. B. gab es schon im März dieses Jahres nur noch ein Fünftel der bisher vorhandenen Milch, statt 35 000 Liter nur noch 6—7 000 Liter, und im Januar-Februar starben 20 Prozent der Kinder mehr als im Vorjahr. Auch in anderen Städten des besetzten Gebietes, z. B. in Duisburg, erhielten Kinder über zwei Jahre keine Milch mehr, da die Besatzung allein auf ein Zehntel der gesamten Milch für die Einwohner Anspruch erhebt.

Im Fürsorgeheim Köln gab es für hundert Kinder nur 20 Liter Milch, aber selbst von dieser geringen Menge konnte nur die Hälfte gekauft werden, aus Mangel an Mitteln.

In Annaberg im Erzgebirge ist nur für 40 Prozent der Säuglinge Milch vorhanden, und die Milchversorgung in Chemnitz ist im Verhältnis zum Jahre 1914 in diesem Jahre um 75 Prozent zurückgegangen, gegenüber dem Vorjahr um 30 Prozent. Auch Dresden klagt über ungenügende Milchversorgung. Es stehen nur 30 000 Liter täglich zur Verfügung, während der Notstandsbedarf allein schon 60 000 Liter beträgt. Nach Mitteilungen aus Breslau sind dort 75 Prozent der Säuglinge hilfsbedürftig, und obwohl die Stadt 15 000 Liter monatlich unentgeltlich abgibt, andere Tausende Liter zu ermäßigten Preisen, sind die Gesamtmengen zu gering, so daß auch dort 75 Prozent als hilfsbedürftig bezeichnet werden müssen. In München sind nur fünfzig Prozent der Milch vorhanden.

Die Aufzählung dieser Mängel und Übelstände ließe sich für die übrigen Städte und Orte Deutschlands und ebenso für andere Lebensnotwendigkeiten in unendlicher Reihe fortsetzen. Alle diese Erscheinungen verschärfen sich durch die fortschreitende Arbeitslosigkeit von Woche zu Woche, wodurch der Kauf der Milch z. B. immer unmöglicher wird und Hunderte von Müttern, die Gewährung von Freimilch beantragen, abgewiesen werden müssen.

Mit der so wesentlichen Milchfrage hängt auch die Not der Mütter und der größeren fürsorgebedürftigen Kinder zusammen. Während seit Jahren schon überall die Notwendigkeit bestand, die Heime für werdende Mütter und Wöchnerinnen zu erweitern und zu vermehren, muß aus pekuniären Gründen ein Heim nach dem andern schließen. Die wenigen noch existierenden sind stets überfüllt. In zahllosen Fällen muß das „Asyl für Obdachlose" werdenden Müttern und Wöchnerinnen eine Zufluchtsstätte bieten. Wie oft muß schon am zehnten Lebenstage und oft schon früher der Mutter das Kind genommen und dem Waisenhaus übergeben werden!

Digitized by Google

Wiederum haben die Waisenhäuser, die Säuglingsheime und die Mütterheime unendlich schwer zu kämpfen, sich überhaupt lebensfähig zu erhalten.

Während früher der größte Teil der Waisenkinder und unehelichen Säuglinge in Familienpflege, von rund 10 000 Waisenkindern in Berlin z. B. etwa neun Zehntel in Einzelpflege gebracht werden konnten, ist diese Einzelpflege wegen zu geringer Bezahlung der Pflegemütter, die oft nicht die Kosten für die Milch deckt, fast ganz verschwunden. Bei der starken Überfüllung der Waisenhäuser und Kinderheime müssen oft, aus Mangel an Wäsche und an Betten, mehrere Kinder in einem Bett schlafen!

Wie notwendig wären Heime für Mütter, die infolge der Wohnungsnot kein eigenes, einigermaßen erträgliches Zuhause haben, um sie in diesen schweren kritischen Monaten zu schützen, ihr das Kind wenigstens für sechs Wochen zu lassen.

Obwohl die Geburtenzahl um ein Drittel zurückgegangen ist, macht sich dennoch diese Überfüllung und die aus ihr entstehenden hygienischen, sittlichen und wirtschaftlichen Nachteile für die Mütter und Kinder geltend. Wie groß die Not der Säuglingsheime und Krippen ist, geht daraus hervor, daß bereits 1922 15 Prozent der Säuglingsheime und 50 Prozent der Krippen geschlossen waren in Deutschland; in Berlin allein schon Ende März des vorigen Jahres 93 Kindergärten und Krippen.

Der völlige Zusammenbruch der Säuglings-, Kinder- und Mütterheime wäre ein Ereignis von ganz unabsehbaren Folgen.

Den schmerzlichen Unterschied zwischen den Notjahren des Krieges und der heutigen, weit umfassenderen Not empfindet man auch angesichts der Erklärung von Herrn Geh.-Rat Czerny: „im Kriege habe er nur unterernährte M ü t t e r, aber keine unterernährten K i n d e r gesehen; jetzt aber träfe man Kinder, die weder Brot, noch Milch, noch Kartoffeln, noch Fett, sondern nur Kaffee-Ersatz als Nahrungsmittel bekommen" Und wenn die Säuglinge, sofern sie noch bei den Müttern bleiben können, nun durch die Zunahme des Stillens eine gewisse Sicherung, einen bescheidenen Schutz haben, so hört dieser Schutz gerade bei den Klein-Kindern auf, und sie verelenden bis zur Einschulung in zunehmendem Maße. So müssen schwere Formen von Rachitis, Tuberkulose und andere Arten schwerer Blutarmut immer häufiger auftreten. Die Anzahl derjenigen kleinen Kinder, die nicht einmal eine warme Mahlzeit am Tage erhalten, steigt ständig. Die Auswirkung für die kommenden Jahre ist unabsehbar.

Nach diesen Entwicklungsstadien des Säuglings und des kleinen Kindes wundert es uns nicht mehr, wenn die Schulärzte allgemein eine ständig wachsende Unterernährung der schulpflichtigen Kinder feststellen, Zahlen, die sie nach den verschiedenen Orten auf 50, 80 bis 90 Prozent schätzen!

Eine schwer geschädigte Generation von Jugendlichen wächst hier auf. Seit 1921 konnten von den schulpflichtigen 6- bis 7jährigen Kindern infolge allgemeiner Körperschwäche 10 Prozent nicht in die Schule aufgenommen werden.

Im Kölner Regierungsbezirk waren es 1922 schon 17 Prozent, im Jahre 1923 20 Prozent an einigen Berliner Schulen nach dem Notstandsbericht des Roten Kreuzes. Dieselben Berichte kommen aus allen Gegenden Deutschlands.

Digitized by Google

Skrophulose, Tuberkulose, Rachitis sind heute die Würger der Kindheit. Diese schon durch die Hungerjahre des Krieges schwer geschädigte Generation wird nicht imstande sein, die Zukunft des deutschen Volkes zu tragen, wenn wir nicht mit allen Mitteln gegen diese Verelendungszustände kämpfen.

Welche erschütternden Bilder von Kinderelend sich auch im Agrarlande Bayern, speziell in München finden, das beleuchtete Prof. Pfaundler, der Direktor der Münchener Universitätsklinik, — nach dem sehr lehrreichen Buche von Bernhard D u h r, S. J.: „Das große Kindersterben" (Verlag von Herder, Freiburg im Breisgau) — bei einer von den Münchener Ärzten veranstalteten Kundgebung, worin er feststellen mußte, daß zahlreiche Kranke, deren Angehörige weder an eine Anstaltsbehandlung, noch an einen Privatarzt denken konnten, ohne Hilfe zu Grunde gehen.

Die Einrichtung unentgeltlicher, öffentlicher Sprechstunden kann nicht einmal nutzen, da der Preis für das Fahrgeld nicht mehr bezahlt werden kann, und ganze Stadtgemeinden sind auch nicht imstande, unbezahlten Volontärärzten die Straßenbahnauslagen zu vergüten, sodaß auch diese Hilfe ausbleiben muß.

Es ist als ungeheuerlich empfunden worden, als bei der Besetzung des Ruhrgebietes in manchen Städten, z. B. in Essen, Krankenhäuser, ja selbst Diphtheritis-Stationen, ohne Rücksicht auf die Ansteckungsgefahr, geräumt werden mußten, und man hat dies mit Recht als ein Verbrechen gegen die einfachste Menschlichkeit angesehen. Aber es ist noch erschütternder, daß, wie Herr Prof. Pfaundler mitteilt, auch in München Diphtheritiskranke oder an Lungenentzündung kranke Kinder vorzeitig wegen Zahlungsunfähigkeit der Eltern entlassen werden mußten, obwohl noch Ansteckungsgefahr war, und zum Teil in Familien und zu schulpflichtigen Kindern zurückkehrten, sodaß höchste Verbreitungsgefahr bestand.

Wohin wir also auch blicken, nach Norden, nach Süden, nach Westen, nach Osten, nach allen Teilen des Deutschen Reiches, überall finden wir dasselbe trostlose Elend, Geldnot, Wohnungsnot, Nahrungsnot, — d. h. in den Städten, während wir auf dem Lande von einer Hungersnot wohl nicht zu sprechen brauchen.

Welche katastrophalen Folgen diese Not auch für die S c h u l jugend hat, davon sind hier, aus der traurigen Überfülle des Materials, nur einige Illustrationen zu geben möglich.

Nach einer Rundfrage des deutschen Roten Kreuzes an vierzehn Gemeindeschulen Berlins hatten von 689 Kindern 129 mittags keine warme Mahlzeit, 513 kein eigenes Bett. Ähnliche Zahlen finden wir in allen Antworten auf solche Rundfragen wieder. Wie unzulänglich die bisherigen Speisungen sind, geht aus folgender Mitteilung des Jugendamtes vom 29. November 1923 hervor:

Von rund 430 000 Schulkindern — Gemeinde- und höhere Schulen zusammen — erhalten aus öffentlichen Mitteln nur

40 000 ein Schulfrühstück und nur
11 000 ein Schulmittagessen.

Weiterhin werden gespeist 7000 Kinder und 3000 Mütter. 10 000 Portionen werden in Horten und Anstalten ausgegeben. Also noch nicht ein Zehntel der Kinder erhält ein Schulfrühstück, und nur ein Vierzigstel erhält eine Schulmittagspeisung.

Digitized by Google

Wie sehr durch die Not nicht nur die physische, sondern auch die seelische, geistige und moralische Kraft und Gesundheit gebrochen wird, zeigt die Statistik der Fürsorgeerziehung, die eine Steigerung der Überweisung vom Oktober 1922 zu 1923 um 160 Prozent erweist, während die Jugendgerichtshilfe eine Steigerung der Rechtsfälle um etwa 100 Prozent, teilweise auch höher, hat. Bei den Eingelieferten bei der Wohlfahrtsstelle des Polizeipräsidiums findet sich eine Steigerung um rund 50 Prozent.

II.

Diese wenigen Streiflichter zur Kinder- und Mütternot genügen wohl, zu erkennen, daß alles irgend Denkbare zu geschehen hat, um diesem physischen und moralischen Verfall eines ganzen Volkes, das hier an seiner Wurzel angegriffen wird, zu begegnen.

Wenn man es für notwendig gehalten hat, den § 48 der Verfassung anzuwenden, zum „Schutze der Ordnung" — bedrohen diese unsagbaren Notstände, diese physische und moralische Verwahrlosung die „Ordnung" nicht mehr als alle Aufrührer?

Hier sind große, umfassende, selbst drastische Maßnahmen notwendig, z. B. die Beschlagnahme von Luxus-Restaurants und ihre Umwandlung in Volksküchen, wie sie uns neulich vom Militärbefehlshaber General von Seeckt angekündigt, aber wohl noch nicht verwirklicht wurden — oder von Luxuswohnungen zu Kinderheimen.

Dieses unfaßliche Elend ist die ärgste Auflösung aller Gesetze, muß zu Chaos und Zerstörung führen.

Das Reich hat nach einer Nachricht fünf Gold-Milliarden in Aussicht gestellt zur täglichen Versorgung einer halben Million Kinder mit 5000 Kalorien Nahrung für etwa fünf Monate.

Aber bei dem Umfange, den die Notstände haben, wird das bei Weitem nicht ausreichen, um den Forderungen zu genügen, die man ja nicht zum Besten einzelner Schichten, sondern im Interesse der Allgemeinheit, des Ganzen stellen muß. So wie man vor dem Kriege — wie schwierig auch sonst die Verhältnisse sein mochten, und wie sehr auch die Mittel für Kulturzwecke fehlten, alles für das Heer aufwenden zu müssen glaubte, sollte man heute alle äußerste Kraft zusammennehmen, um die junge, schon so schwer geschädigte Generation vor weiterer Verelendung und Verwahrlosung zu bewahren. Nicht um Leben zu zerstören — wie damals, sondern um es zu retten. Dazu würde die Erfüllung folgender Minimalforderungen dienen:

1. Eine Schulspeisung für die Kinder aller Eltern, die das Existenzminimum nicht erreichen.

2. Für dieselbe Kategorie Bereitstellung einer Beihilfe zu Wäsche und Kleidung, am besten in Wäsche und Kleidung selbst.

3. Beihilfen zum Ankauf von ¼ Liter Milch täglich für bedürftige Schwangere, wie für Säuglinge und Kinder im ersten Lebensjahre. In den Säuglingsfürsorgestellen sollten Nährpräparate verteilt werden. Auch die Ausgabe von verbilligter Milch, Zucker, Fett und Nährmitteln für Kinder bis 14 Jahren, ebenso die Belieferung mit Lehr- und Lernmitteln, wie sie nach Artikel 145 der Verfassung ja von Seiten des Reiches obligatorisch ist.

4. Ausnützung der Schulräume, die genügend mit Kohlen beliefert werden müßten, durch das Reich und die Kommune, um Kinderhorte und Jugendheime zu schaffen, und so die Kinder vor der Straße, vor den Gefahren des Unterganges in Diebstahl und Prostitution zu schützen.

Digitized by Google

5. Errichtung von Waldschulen, Kinderkrankenhäusern und unentgeltliche Ärztebehandlung.

Gerade all dieser Not gegenüber ist in der Tat die Durchführung des Jugend-Wohlfahrtsgesetzes vom 1. April 1924 an nicht zu entbehren. Es ist in seinem § 1 mit seiner gesetzlichen Gewährleistung der Rechte des Kindes von fundamentaler Bedeutung.

Alle diese Einrichtungen machen sich auch in unserer finanziellen Notlage bezahlt; denn wir haben ja dafür weniger Gefängnisse und Zuchthäuser, weniger Fürsorge-Erziehungs- und Kranken-Häuser zu bauen und zu unterhalten. Wir brauchen weniger Polizei und Staatsanwälte, um politische Verbrecher zu verfolgen und zu verurteilen. Zur Aufbringung der Mittel muß man sich freilich vor einer Erfassung der Sachwerte nicht fürchten. Aber man hat sich ja auch nicht gefürchtet, durch die bisherige Finanz- und Währungspolitik etwa 80 Prozent des Volkes zu enteignen.

Gerade wenn wir in unserer großen Not die Beihilfe aller redlichen, friedensliebenden und menschlich fühlenden Kreise des Auslandes nicht entbehren können, ist die energische Heranziehung aller kapitalistischen Kräfte des Inlands das erste Gebot.

Ebenso müssen wir den Verzicht auf jeden aufreizenden Luxus verlangen, die intensivste Tätigkeit eines jeden in seinem Beruf, die ausreichende Steuerabgabe eines jeden, um denen helfen zu können, die heute in der Not an Unterernährung zu Grunde gehen.

Wenn die Verhängung des Ausnahmezustandes mehr sein soll als ein einseitiger Schutz der Besitzenden, mehr als eine Brutalität der Schwäche, um den am meisten Leidenden jeden Notschrei, jede Selbsthilfe unmöglich zu machen, dann muß diese Zeit der militärischen Diktatur ausgenutzt werden zu großzügiger Aktion, zu ausreichender Hilfe gegen das Elend. Eine Gemeinschaft, die ihren Mitgliedern nicht wenigstens das Existenzminimum sichert, ist in sich chaotisch, ist nicht wert, daß sie besteht. Das Lebensrecht des Einzelnen war während des Krieges aufgehoben. Das Leben war nicht länger ein unantastbares heiliges Naturrecht, ein Recht, das mit dem Menschen geboren ist. Nur der zufällige größere Besitz an Sachen, an äußerem Wert, an Geld blieb heilig über den Menschen, über das Leben selbst hinaus.

Nun, jetzt gilt es, im Interesse der Gesamtheit — nicht etwa das Leben von Millionen Einzelner — brutal zu vernichten, wie während des Krieges, — sondern im Gegenteil, das Leben der Gesamtheit und der Zukunft zu sichern und dabei vor energischen Maßnahmen nicht zurückzuschrecken.

Ein Deutschland, das nun unsagbar verarmt, völlig enteignet ist — ohne Bolschewismus, das nun hungert zu Millionen, ohne Ernte-Katastrophen, das sollte sich klar sein: nicht gegen ganze Völker oder Klassen wollen wir in verblendetem, ungerechtem Haß kämpfen, auch nicht nur gegen einzelne Persönlichkeiten, um sie als die Ursache alles Unglücks zu brandmarken. Auch das sind nur Teilursachen.

Es gilt, unermüdlich gegen stumpfe Brutalität und engherzigen Egoismus aller jener, in allen Völkern und Klassen zu kämpfen, die, selbst gesichert, erbarmungslos zusehen, wie andere zugrunde gehen, — die sich ihrem Anteil am Opfer entziehen wollen.

Gegen eine Gesinnung, eine Gesellschaftsordnung, die es zuläßt, daß die Einen schwelgen und die Anderen hungern, verhungern, muß

Digitized by Google

der Kampf gehen. Diese Gesinnung, diese grausame Gesellschafts-unordnung ist die Ursache aller Leiden. Und gegen diese Ursache müssen wir kämpfen!

Französische Arbeiter haben sich bereit erklärt, deutsche hungernde Kinder aufzunehmen: Das ist Gemeinschaftsgefühl, das ist eine Hoffnung für die Zukunft. Wir wollen uns das Recht, diese Hilfe, wie die des übrigen Auslandes anzunehmen, erwerben durch opferbereites Gemeinschaftsgefühl im Innern, durch schnelle energische und opferreiche Tat.

Hier, bei der gesunden Aufzucht eines jungen Geschlechts, — hier — nicht im mörderischen, blutigen Kampf der Nationen — hier handelt es sich wahrhaft um „nationale Ehre", wie denen gesagt sei, die immer nur von nationaler Ehre reden. Hier handelt es sich um mehr, um alles: um Menschlichkeit und Menschheitszukunft!

Die Kriegsdienstverweigerer.

Von Prof. Dr. Holde.

In dem Autoreferat Helene Stöckers*) zu obiger Schrift**) ist zum Schluß der Empörung darüber Ausdruck gegeben, daß man die Kriegsdienstverweigerer in Österreich mit dem Tode, anderweitig mit Gefängnis bestrafte oder sie als vermindert zurechnungsfähig in Nervenheilanstalten brachte, und dagegen die Mörder freiherumlaufen und mit Ehrenzeichen (Luise Zietz nannte diese zutreffend „Blutmale") geschmückt werden.

Die Referentin ruft zum Zusammenschluß aller derjenigen auf, welche die hier angedeutete sittliche Erkenntnis endlich zum Gesetz der Allgemeinheit zu machen wünschen. Ich möchte mir gestatten, im Anschluß hieran Folgendes zu bemerken:

In einer Besprechung des auf tiefem Kulturniveau stehenden General Hofmannschen Buches „Der Krieg der versäumten Gelegenheiten" wurden u. a. in der „Vossischen Ztg." auch die „Schlächtereien von Verdun und Ypern" besprochen.

Wenn wir unsere Kriegsgegnerschaft wirksam betätigen wollen, müssen wir ein für alle Male so, wie es hier unwillkürlich geschehen, die Dinge beim richtigen Namen und nicht in der gefälschten Heldensprache nennen, wie wir sie in unserer gefälschten Erziehung in der Schule erlernt haben. Ich nenne die „Schlachten von Salamis, Morathon, Jena, Leipzig, Marne, Sedan usw." schon längst nur „Schlächtereien". Die „Schlächterei von Sedan" würden wir sicher nicht gefeiert haben. Dann hätten wir aber auch wahrscheinlich nicht nochmals Krieg erlebt.

Das „Gebet vor der Schlacht" nenne ich nur „Gebet vor der Schlächterei", den „großen Schlachtenlenker" nur den „Schlächtereienlenker", den „Krieg" nur Raubzug, den „Sieg" nur „gelungenen Raubzug", den Friedensvertrag nur „Erpresserakte". Die „Allgemeine Wehrpflicht" nenne ich „Allgemeine Mordpflicht". Es würde sich empfehlen, dieses pazifistische Lexikon weitgehend zu vervollständigen.

---

*) Heft 7—9, Seite 167.

**) Verlag „Neue Generation", Berlin - Nikolassee, Münchowstr. 1.

Digitized by Google

Ein „Siegesdenkmal" wird meistens nur „Raubzugdenkmal" sein und heißen müssen. „Dulce et decorum est, quo patria mori". Dieser Spruch Horacius wird zwar den Seminaristen und Studenten zur Verewigung des Brudermordes und der Völkerschlächtereien bei den „Kulturnationen" von Schullehrern, Universitäts- und Hochschulprofessoren immer und immer wieder eingetrichtert, indessen vergessen diese Lehrer der Jugend hinzuzufügen, daß der Verfasser jenes Satzes von sich selbst in der II. Römerode sagen mußte: „Relicta non bene parmula" (Den Schild habe ich unrühmlich verlassen).

In die Irrenhäuser gehören die Kriegsbegeisterten und nicht die Kriegsverweigerer!

Nur mit der unverfälschten Sprache werden wir diejenigen besiegen, die mit gefälschter Sprache den Massenmord, den Massenraub und die Massenlüge verheldet und scheinbar verewigt haben. Töten wir, morden wir ihre Sprache, so werden wir auch den Mördergeist vernichten. „Und das Licht scheint in der Finsternis".

Literarische Berichte.

Handwörterbuch der Sexualwissenschaft. Enzyklopädie der Natur- und kulturwissenschaftlichen Sexualkunde des Menschen, herausgegeben von Max Marcuse. Verlag: Marcus & Weber, Bonn.

Soeben ist im Verlag von Marcus & Weber, Bonn, dies etwa 500 Seiten starke Werk erschienen, das eines der wichtigsten Probleme der Menschenkunde: die Sexualwissenschaft behandelt. Herausgeber und Verlag haben eine Reihe angesehener, der Sache nahestehender Mitarbeiter gefunden, wie den Oberlandesgerichtsrat Bovensiepen, Kiel, Prof. Freud, Wien, Prof. Fürbringer, Dr. A. Kronfeld, Professor Vierkandt, Prof. von Wiese, Ferdinand Freiherr von Reitzenstein u. a.; weibliche Mitarbeiter fanden sich nur zwei: Dr. med. Agnes Bluhm und Dr. phil. Else Voigtländer. Ein solches Werk kann natürlich nicht von der ersten bis zur letzten Seite gelesen, sondern nur nach Stichproben je nach Bedürfnis allmählich erprobt werden. Das Erscheinen ist auf alle Fälle lebhaft zu begrüßen: dem Unternehmungsgeist, der Energie des Herausgebers, der Mitarbeiter, wie des Verlages, in diesen schwierigen Zeiten ein solches Wagnis unternommen zu haben, ist zweifellos dafür Dank auszusprechen.

Ebenso selbstverständlich ist andererseits, daß eine stärkere Berücksichtigung der modernen Entwicklung, wie überhaupt eine Beurteilung von einem über beiden Geschlechtern stehenden Standpunkt vom Standpunkt unserer Bewegung aus in manchen Einzelheiten erwünscht gewesen wäre. Es gibt heute doch immerhin eine Reihe weiblicher Forscher, um nur Dr. von Kemnitz, Dr. Mathilde Vaerting, Dr. Hug-Helmuth, Dr. Karen Hornay, Dr. Margarete Stegmann, Dr. Christine Touaillon, Rosa Mayreder u. a. zu nennen, die zweifellos einen Ausgleich für das allzu starke Überwiegen dieser durch ein Geschlecht allein vertretenen Sexual„wissenschaft" geboten hätten. Daß eine solche Objektivierung und Neutralisierung notwendig ist, ebenso notwendig, wie bei der Erforschung der Probleme des Kapitalismus und Sozialismus die Vertreter der verschiedenen Klassen und Auffassungen berücksichtigt werden müssen, ergibt sich aus dem Thema des Werkes von selbst. Es ist ganz klar, wenn schon die

Digitized by Google

subjektive Gebundenheit des Menschen an sein individuelles Wesen sich in jeder seiner Handlungen und Erkenntnisse äußert, so muß dies ganz besonders noch auf einem so von Affekten besetzten Gebiet, wie das Sexualleben ist, gelten, auf dem wir überhaupt erst anfangen, diese Affekte als Probleme zu sehen und in den Bereich der wissenschaftlichen Betrachtung und Bewertung zu ziehen. Gibt es innerhalb der Geisteswissenschaft überhaupt kein Gebiet, wo nicht die Persönlichkeit des Forschers seine Einsicht und sein Urteil bestimmt, so gilt das für das Gebiet der Sexualwissenschaft vertausendfacht.

So hätte man natürlich auch gewünscht, daß in einem heute erscheinenden Werk nicht solche Banalitäten noch als letzte Erkenntnis der — vom Laien immer noch als „objektiv" angesehenen — Wissenschaft zum Ausdruck kämen, wie z. B. in dem Artikel „Geschlechtsmerkmale" von Dr. Fritz Giese. In diesem Artikel über Mann und Frau verraten nun aber wirklich auch nur wenige Sätze, daß immerhin, seitdem man solche „Allgemeinheiten" für richtig halten durfte, mindestens zwei Jahrzehnte vergangen sind, die doch ein wenig tiefer in diese Sphäre hineingeleuchtet haben. Giese macht zwar glücklicherweise den Vorbehalt, daß man selten den Typus des „echten" Mannes und der „echten" Frau gleichsam eindeutig bei den einzelnen Menschen beobachtet. Wenn das — auch nach unserer Überzeugung — in der Tat der Fall ist, dann muß man vielleicht auch ein wenig deutlicher seine Skepsis in Bezug auf das zum Ausdruck bringen, was man den „echten" Mann und das „echte" Weib nennen könnte. Dieser also im Leben nicht vorkommende Typus ist eben keine Wahrheit und Wirklichkeit, sondern das konventionelle Bild, das sich in vielleicht unbewußter, aber selbstverständlich nichtsdestoweniger vorhandener Subjektivität das bis vor kurzem fast allein herrschende Geschlecht des Mannes von Mann und Frau geprägt hat. In dem Maße, wie diese geistige und wirtschaftliche Herrschaft eines Geschlechts allmählich durch die Umwandlung der Verhältnisse erschüttert wird und sich zu einer Herrschaft der führenden Persönlichkeiten beider Geschlechter umwandelt, ändert sich auch das Bild des „echten" Mannes und der „echten" Frau. Es stimmt heute schon nicht mehr bei einer großen, geistig bedeutungsvollen Minorität von Männern und Frauen mit diesem von Giese gesetzten Schema überein.

Auch sollte ein Handwörterbuch der Sexualwissenschaft heute vielleicht nicht mehr, wie es leider der sonst so einsichtsvolle Bovensiepen tut, in dem „Artikel „Prostitution" von Prostituierten Ausdrücke wie „Weibsperson" gebrauchen. In dieser Bezeichnung kommt jedenfalls eine moralische Mißachtung des gewiß sehr unerfreulichen, sehr bedauernswerten Typus der Prostituierten zum Ausdruck, die mit reiner „Wissenschaft" nicht gerechtfertigt ist.

Solche kleinen Ausstellungen, die als Beispiele dafür dienen mögen, wie sehr eine Ergänzung der Geschlechter dem Zweck der „Wissenschaft" gedient hätte, sollen natürlich den Wert des Unternehmens für die so notwendige stärkere Verbreitung der Sexualwissenschaft, als eine der Voraussetzungen zur Hebung und Verfeinerung des Sexuallebens, nicht mindern.

Es sei z. B. hier verwiesen auf die Artikel über „Liebe" und „Askese" von Prof. v. Wiese, über Psycho-Analyse von Prof. Freud,

Digitized by Google

über „Sexualethik" von Prof. Timerding, der auch unserer Auffassung Verständnis entgegenbringt, über „Sexualhygiene" von Fürbringer usw.

Auch der Artikel von Dr. Else Voigtländer „Geschlechtsunterschiede" wird unsere Leser besonders interessieren.

Es ist in dem Werk eine solche Fülle wertvollen Materials enthalten, daß es dem Forschenden bald unentbehrlich sein wird. Wir behalten uns daher vor, noch einmal ausführlicher darauf einzugehen. Für heute sei es dem Interesse unserer Leser jedenfalls lebhaft empfohlen. H. St.

Soziologische Pädagogik von Dr. Siegfried Kawerau (Verlag: Quelle & Meyer, Leipzig).

Im Jahre 1903 wies der Superintendent Gallwitz in Salza bei Nordhausen auf die eigentümliche Auswahl des religiösen Memorierstoffes für Volksschulen hin. Beim vierten Gebot ist der Spruch Eph. 6,5—7 vorgeschrieben: „Ihr Knechte, seid gehorsam"; die Ergänzung dazu in Vers 9: „Und ihr — Herren, tut auch dasselbe gegen sie und lasset das Drohen und wisset, daß auch euer Herr im Himmel ist, und ist bei ihm kein Ansehen der Person", ist ausgelassen. Den Kindern wird eingeschärft: „Seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn," Eph. 6, 1—3; aber Vers 4 ist wieder ausgelassen: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn".... Nach Römer 13, 1—2, soll jeder — scheinbar unbedingt — der Obrigkeit untertan sein. Sie wird in jenem Vers schlechthin als Gottesordnung bezeichnet. Petrus' bedeutsame Forderung: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen" hat unter den 164 Sprüchen des Minimums ebenfalls keine Aufnahme gefunden. Beim 7. Gebot wird durch Sprüche Sal. 22,2 in mißverständlicher Übersetzung der Eindruck erweckt, als solle der Arme seine Armut als ein ihm von Gott unabänderlich aufgelegtes Kreuz tragen.

Durch die Spruchauswahl zum 7. Gebot wird die Heiligkeit der bestehenden Besitz- und Erwerbsverhältnisse eingeschärft und gegen den Armen Wohltätigkeit empfohlen; aber das Recht des Armen, welches das Alte Testament energisch einschärft, ist in der Auswahl der Sprüche nicht berücksicht. Und in feierlicher Ansprache wandte sich einmal der ehemalige König von Sachsen, Friedrich August, an den Rektor und die Professoren der Leipziger Universität: „Ihre Aufgabe ist es, meine Herren, unsere Jugend nicht nur wissenschaftlich zu bilden, sondern auch ihr die wahren Gefühle der Gottesfurcht, Pflichttreue, Hingabe und Treue für König und Vaterland, Kaiser und Reich einzuflößen. Ja, ich halte diese Seite der Tätigkeit von Universitätslehrern für die allerwichtigste."

Dr. Siegfried Kawerau hat in seiner packend geschriebenen „Soziologischen Pädagogik" (VII, 278, bei Quelle & Meyer, Leipzig, geb. 3,— Mark) *) solches verstreut liegendes und schwer zugängliches Quellenmaterial in feinflüssiger Form verarbeitet, klar und scheidend den Geist der alten Gesellschaft des Hochkapitalismus mit seinem autoritären politischen Überbau bloßzulegen und die Erziehungsforderungen abzuleiten, die zwangsläufig zur Erhaltung ebensolchen sozialen Aufbaues aus dieser Gesellschaft erwachsen mußten. Jetzt

*) Soeben ist eine zweite Auflage erschienen.

Digitized by Google

erst verstehen wir z. B. gut, was die Hohenzollern mit ihrem feudalen Anhang meinten, wenn sie immer wieder darauf drangen, die „Religion" müsse dem Volke erhalten bleiben.

Der Gesellschaftsforscher nennt nach den so fruchtbaren Untersuchungen Müller-Lyers die Zeitspanne von der beginnenden Weltwirtschaft bis zur Zersetzung des kapitalistischen Systems die familiale Phase, — weil in ihr der Geist der alten Familie mit dem fast unumschränkten Herrenrecht über Frau und Kinder (vergl. die hemmungslose Brutalität Friedrich Wilhelms I. im Familienkreise nach den hochinteressanten Memoiren seiner Tochter, der Markgräfin von Bayreuth) und die Sucht, für diese Familie den privaten Besitz egoistisch-rücksichtslos aufs Äußerste zu vermehren und ihn restlos zu vererben, — allen anderen Gebilden menschlichen Zusammenschlusses und sozialer Betätigung seinen Stempel aufgedrückt hat. Von hier datiert die feindlich-ausbeuterische Scheidung der Klassen, die Entstehung des Staates als einer Zwangsorganisation in der Hand der Besitzenden, die Tabu-Erklärung dieser Ordnung, in dem sie als göttliche Institution von der mit der Regierungsschicht zusammenhaltenden Pastorenschaft gepredigt wurde, — von hier die unbewußte Einstellung der Wissenschaft in der Richtung, daß ihre „objektiv" gelehrten Forschungen immer auf eine Lobpreisung vom Klassenstaat, individualistischem Unternehmertum, Nationalismus und Imperialismus hinauslaufen. Die Gesellschaft der familialen Periode schuf sich zu ihrer Legitimierung ihr theoretisches Rüstzeug mit den Forderungen des Luther nach 1525, wo er plötzlich beim Aufflammen des großen Bauern-Krieges radikal einseitig sich auf die eben noch kräftig verfluchten Fürsten und adligen Herren schlug und unerhörte Fronden, restlose Unterwerfung unter jede zufällig so — seiende Obrigkeit und strengste Bindung der Gewissen in Kirche, Schule und Universität als „christlich" gerechtfertigt verteidigte.

In einem den selbständigen wissenschaftlichen Forscher offenbarenden Teil „Die Ideologie der alten und neuen Gesellschaft" dringt Kawerau dann in die Tiefen historischer Entwicklung. Ganz prachtvoll, wie er die Herren-Knechtsbindung jener familialen Phase unter der Linie der Vertikalen und den Drang zur Hingabe an die Tatgemeinschaft unter der Horizontalen zum anschaulichen Erlebnis bringt und den Glauben zu stärken weiß, daß die Vertikale im Einschrumpfen, die Horizontale im Wachsen begriffen ist. Noch zwingender wäre diese Gedankenführung besonders auch für Menschen geworden, die den Verfall der familialen Ordnung auch schon spüren, aber nicht die Klarheit besitzen, durch deren sog. idealistische Befloskelung ihre katastrophale Entartung zu sehen oder auch nicht den Mut aufbringen, an die Macht und sichere Zukunft der neuen Tendenzen zu glauben, wenn Kawerau diesen Abschnitt an den Anfang gesetzt, den mehr polemischen ersten Teil „Die soziologischen Grundlagen der Erziehung" in diesen hineingearbeitet hätte. Eine philosophische Klärung der Begriffe Sitte, Moral, Ethos, etwa in Anlehnung an die selten klare Herauskristallisierung der sittlichen Grundvorstellungen in Leonard Nelsons „Vorlesungen über die Grundlagen der Ethik" würden einen weiteren Gewinn für Kaweraus Arbeit bedeuten, besonders sie vor dem Vorwurf des Relativismus und Skeptizismus in diesen Fragen sichern.

Sehr fein zeigt schließlich K. das langsame Aufblühen der neuen Epoche, der personalen oder sozialistischen (sozial-individualistischen)

Digitized by Google

Gesellschaft, die auf Grund eines anderen Wirtschafts- und Staatsgefüges aus sich heraus zwangsläufig — nicht zufällig, willkürlich und utopistisch — sich die Erziehungsforderungen schafft, die ihrem Ideal vom Menschen entsprechen. Der Mensch wird nicht mehr von Jugend auf einseitig als Berufs-, Klassen- und Marktwesen angesehen und entweder nur zum Gehorsam heischenden Gebieter oder ewig knechtisch Dienenden erzogen. Im Anschluß an das Programm der „Entschiedenen Schulreformer" wird die Produktions- und Gemeinschaftsschule auf der Grundlage der steigenden Vergesellschaftung und Sozialisation der wirtschaftlichen und sozialen Tätigkeit, in der einmal das Schöpferisch-Ursprüngliche und Eigentümliche des Kindes zur freien Entfaltung geführt werden (deshalb auch „personale Phase") in der aber zugleich all die unverdorbenen Fähigkeiten und Instinkte der Jugend durch die Erziehungsgemeinschaft und im Hinblick auf die nationale und Menschheits-Gemeinschaft entwickelt werden, um vor neuer kastenartiger, dünkelhafter Absonderung und intellektualistischem Individualismus zu bewahren. Von früh an, beginnend bei den kleinen Mithantierungen im Kindergarten, später in Werkstatt, Haus, Hof und Garten wird die neue Struktur der Gesellschaft, von der der Einzelne ein organisches Glied ist, den Mädchen und Jungen zum klaren, stetig bewußteren Erlebnis gebracht, um so zeitig wie möglich den Menschen aus einem blinden Werkzeug objektiver Verumständungen zu einem frei wollenden Wesen sich gestalten zu lassen, das freudig und zielsicher an dem Aufbau dieser in Brüderlichkeit und Hingabe geeinten neuen Gemeinschaft mitarbeitet.

Dr. Fritz Wüssing.

E. v. GRABE: Spätschicksale von Fürsorgezöglingen und Prostituierten. (Arch. f. Kriminol., Band 75, H. 3, S. 171—200. 1923.)

Die Frage der weiblichen Fürsorgezöglinge steht in engem Zusammenhange mit der der Prostituierten. Verfasser hat das Schicksal früherer Fürsorgezöglinge und Prostituierter nach den Akten über mehrere Jahre hinaus verfolgt und ist dabei zu interessanten Ergebnissen gekommen. Bei der Bearbeitung des Materials über hundert Fürsorgezöglinge stellt er fest: 65 Prozent der Zöglinge führten sich in den ersten fünf Jahren nach der Entlassung gut. In den folgenden zehn Jahren haben sich 33 von 56 auch weiterhin nachweislich tadellos geführt, über neun konnten keine Angaben ermittelt werden. Mehrere führten sich noch einige Jahre gut, verließen dann Hamburg. Man kann also schließen, daß nach längerer guter Führung nur wenige rückfällig werden. Die Mädchen, die überhaupt verkommen, verkommen sehr schnell. Ob das spätere günstigere Milieu diese guten Wirkungen verursacht oder ob die Fürsorgeerziehung der Grund ist, läßt sich statistisch nicht ermitteln. Von den hundert Fürsorgezöglingen verheirateten sich 65. Der Ehe als „Nothafen" einen unbedingten Wert zuzuschreiben, geht aber nicht an, da auch die unverheirateten sich häufig gut führen und da sehr viele der Ehen wieder geschieden werden.

Das Material für die Prostituierten bezieht sich auf 84 der polizeilichen Kontrolle unterstellt gewesenen oder noch unterstellten Mädchen und Frauen. Nur ausnahmsweise wird ein Mädchen im Alter von über 25 Jahren Prostituierte. Der Wunsch, aus der Kontrolle

Digitized by Google

wieder heraus zu kommen, ist nur sehr selten vorhanden. Daraus erklärt sich die Aussichtslosigkeit vieler Rettungsversuche. Die Kriminalität ist sehr groß. Außer den am häufigsten vorkommenden Übertretungen sittenpolizeilicher Vorschriften nehmen Diebstahl, Betrug, Unterschlagung und Hehlerei den größten Platz ein. Metasyphilitische Erkrankungen kommen verhältnismäßig selten vor. Unter den geisteskranken Prostituierten ist der Prozentsatz der an Paralyse Erkrankten natürlich groß. Von den 84 Prostituierten sind 48 verheiratet oder verheiratet gewesen, 12 waren verheiratet, ehe sie unter Kontrolle kamen. Besonders die der leichten Kontrolle unterstellten Mädchen haben oft gute Gelegenheit, sich zu verheiraten. Dadurch kommen sie zwar oft äußerlich wieder in einen geordneten Lebenswandel; von einem sicheren Hafen kann man aber auch hier nicht sprechen, da die Ehen selten gut verlaufen. Das liegt auch an der Beschaffenheit der betreffenden Ehemänner, die fast durchweg mehrfach vorbestraft und degeneriert sind. Zusammengefaßt sind von den 84 Prostituierten 6 gestorben, 16 stehen noch unter Kontrolle, 18 nicht zu ermitteln, 44 aus der Kontrolle gestrichen, von den letzten 22 auf Grund einer eingegangenen Ehe. Die Regel scheint zu sein, daß die polizeiliche Kontrolle für die große Mehrzahl der Prostituierten vor dem 40. Jahre ein Ende findet. Sie verschwinden also in späteren Jahren in der großen Masse des Volkes, teils als brauchbare Glieder in einem geordneten Beruf, zum größeren Teil aber bilden sie entsprechend ihrer Veranlagung den weniger wertvollen Teil der Bevölkerung.

Maria Hodann.

EMIL FELDEN: „Albert Reinkings Höhenflug". Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig.

Ich halte diesen Roman entschieden für Feldens bestes und reifstes Werk, in Form und Sprache ein Kunstwerk, das als solches in seiner harmonischen Geschlossenheit genossen werden muß.

Wie dieser ideal gesinnte junge Pfarrer, nicht als dogmatisch gebundener „hinterweltlicher Kirchendiener, sondern als freireligiöser, erdgebundener Menschheitsdiener hinausgeht, um den der Natur scheinbar am nächsten stehenden Bauern sein Evangelium der Menschenliebe zu predigen, so ziehen auch andere Idealisten, so zog auch ich einst in jungen Jahren als Arzt hinaus aufs Land, auf die Güte der Menschen bauend und vertrauend....

Aber wir alle, die am rauhen Stein der Menschheit meißeln, müssen uns erst die Hände an Ecken und Kanten blutig stoßen, ehe wir gelernt haben, unser Handwerkszeug, „die Menschenliebe", richtig zu gebrauchen und an der richtigen Stelle anzusetzen.

Vergeblich will Albert Reinking Jesu nicht nur predigen, sondern auch leben, vergeblich will er Erzieher zu tieferer Religiosität und höherer Sittlichkeit sein. An dem konservativen Sinn der Bauern, an ihrem starren Festhalten an Tradition und „Sitte", an ererbten Anschauungen und alten Gewohnheiten zerschellt sein guter Wille; schwer enttäuscht flieht er in die Stadt zurück....

Eine neue Hoffnung belebt ihn wieder, eine neue, schöne Aufgabe schwellt wieder die Segel seiner Zuversicht. Er wird Pfarrer einer Arbeitergemeinde, wieder streut er mit vollen Händen die Samenkörner der Liebe aus, um wiederum Mißtrauen, Feindseligkeit, Undank zu ernten. Umsonst warnt ihn Magdelena, seine feinfühlige Frau.

Digitized by Google

Er muß dem Zuge seines Herzens folgen und seine „Höllenfahrt" antreten, er muß auch diesen Leidensweg gehen. In die Tiefe steigt er hinab, „um die Perlen zu heben, die sie birgt": das Innenleben des Arbeiters will er fördern. Hinter den brausenden Stürmen der Arbeiterbewegung, die das geruhige Leben der Philister stören, erkennt er das zähe Ringen um Sonne und Bildung und Menschenrechte. Er erfaßt ihre religiöse Seite, diese sehnsuchtsvolle Erwartung, die in den Herzen der „Zielbewußten" zittert und sie zu unerhörten Anstrengungen und Opfern antreibt. Evolution oder Revolution heißt der Heiland, der Erlösung bringen soll. Aber trotz allem heißen Bemühen, trotz aller Opfer, die er bringt — sein Eintritt in die Partei ist das für ihn schwerwiegendste — er zwingt die Arbeiter nicht in die leere Kirche. Es läßt sich eben neuer Wein nicht in alte Schläuche füllen. Nichts läßt sich erzwingen, vor allem keine Herzenssache. Und Herzenssache allein sind religiöse Dinge. So wurmstichig die Dogmenanstalt „Kirche" auch ist — die Menschen halten trotzdem an ihr fest. Gewohnheitsmäßig, gefühlsmäßig. Religion ist ihnen in der Mehrzahl Gewohnheit und Sitte; sie ist nicht die Flut, die sie trägt, sondern die Last, die sie schleppen müssen und die sie drückt. Viele werfen diese Last von sich und nennen sich „Freie". Selten tragen solche „Freie" eine persönliche Religion im Herzen, wahrhaft freie, wirklich vorurteilsfreie, weitsichtige, religiöse Menschen sind selten. Darum mußte selbst ein Albert Reinking mit seinen Bestrebungen scheitern.

Verzweifelt, wunden Herzens, menschenscheu finden wir Albert Reinking in einem einsamen Gebirgsort Norditaliens wieder. Und erleben dort seine „Auferstehung", seine Wiedergeburt, seine Erlösung aus der Kältestarre, in welche ihn die scheinbare Lieblosigkeit der Menschen gebunden. Die Wolken, die seine Seele umschattet, weichen, die heißen Strahlen seiner Menschenliebe durchbrechen siegreich das finstere Gewölk. Langsam ersteht in ihm die Ruhe dessen, der überwunden hat. Er erkennt, daß er in der Heimat erreichen wollte, was unerreichbar war. Diese Erkenntnis ist Erlösung, Erlösung von Leid und damit von der Tatlosigkeit.

Jetzt erst erkennt er die Seele des Arbeiters, entdeckt er unter der rauhen Oberfläche das fühlende, sich trotz aller scheinbaren Gleichgültigkeit nach Licht sehnende Herz wieder.

Und als ein durch Mitleiden wissend gewordener, freier Mensch, dessen größte Begabung im Schenken liegt, kehrt er ins „Menschenland" zurück, seiner Begabung, seinem inneren Drange zu folgen. Und er setzt jetzt dort den Meißel an, wo er noch bildungsfähiges Material findet: bei der Jugend; er errichtet eine Volkshochschule...

Für mich als Sexualpsychologen ist besonders erfreulich, wie rücksichtslos Felden der alten, abwegig gewordenen Sexualethik ihr fadenscheiniges Mäntelchen vom Leibe reißt, wie er eintritt für die Bejahung des Körpers und einer neuen, nicht auf Sitte und Herkommen, sondern auf Sittlichkeit und Verantwortlichkeitsgefühl begründeten Geschlechtsmoral eine Gasse bahnt.

Ich habe keinen von Feldens früheren Romanen mit solcher Befriedigung aus der Hand gelegt wie dies Werk.

Dr. Georg Manes.

Digitized by Google

„Der Pionier", Herausgeber: Carl Thinius, Hamburg, Pionier-Verlag — Carl Thinius G. m. b. H. — Hamburg 31.

Am 24./25. Januar 1924 ist der Versuch unternommen, durch die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft deutscher linksgerichteter Verleger" einen Zusammenschluß der fortschrittlich gesinnten modernen Verleger herzustellen, der ein Gegengewicht gegen die stark alldeutsch-nationalistisch-einseitige Tendenz des offiziellen Buchhändlerbörsenblattes bilden soll, das sehr oft für die objektive Beurteilung wertvolle Werke ihrer antimilitaristischen Richtung wegen direkt ausgeschlossen hat, z. B. Nikolais „Biologie des Krieges u. a. m.

Das Mitteilungsblatt dieser neuen Arbeitsgemeinschaft soll der „Pionier" sein, der durch eine neue Redaktion eine etwas abgeklärtere Darstellung erhalten und auch in seiner äußeren Aufmachung künstlerisch modernisiert werden soll. Die allgemeine Tendenz, der Aufklärung, dem Kampf gegen einseitige nationalistische Verhetzung und der Wahrheit zu dienen, soll dagegen durchaus erhalten bleiben und vor allem die Energie und Entschlossenheit, mit der hier eine wirksame Gegenwehr gegen die unberechtigte Unterdrückung der freiheitlichen Richtungen im Buchhandel geschaffen ist. Diese Waffe ist im geistigen Kampf von außerordentlicher Bedeutung. Daher wünschen wir diesem Bemühen allen Erfolg! H. St.

MAX HODANN: Eltern- und Kleinkinderhygiene. (Eugenik.) Entschiedene Schulreform, Heft 6, Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig. 38 Seiten.

Es ist sicher ein dankenswertes Unternehmen, das Verhältnis von Hygiene und Erziehung einmal einer Untersuchung zu unterziehen, wie es in der vorliegenden Schrift geschieht. Es handelt sich darum, neben den Einflüssen von außen, die auf den Erziehungserfolg einwirken (Umgebung, Lebensweise, kurz Milieu), die konstitutionelle Bedingtheit des Menschen klar zu erkennen. Wenn man diese konstitutionellen Voraussetzungen alles pädagogischen Erfolges beinflussen will, so muß eine solche Einwirkung — das ist klar — noch „vor der Erzeugung des Menschen stattfinden, dessen Entwicklung uns gerade am Herzen liegt". Wir kommen also als Ergänzung der Kinderhygiene zu einer Elternhygiene. Eugenische, „elternhygienische" Überlegungen haben nicht nur Wert für den Arzt und Bevölkerungspolitiker; sondern „der Erfolg jeder erzieherischen Einwirkung ist in letzter Linie abhängig von der Verbreitung eugenischer Kenntnis und als deren Folge von dem Maße eugenischer Verantwortlichkeit, das sich in der Gesellschaft auswirkt". Den beiden letztgenannten Zwecken will dieses Buch dienen.

Obgleich wissenschaftliche Probleme angeschnitten werden und wissenschaftliche Forschungsergebnisse verwendet sind (so z. B. bei der Behandlung der Vererbungslehre), ist die Behandlung des Themas doch für jeden verständlich und baut nur auf solchen Voraussetzungen auf, die jeder mitbringt. Gerade das macht die Schrift für weite Kreise wertvoll, die nicht die Möglichkeit haben, sich mit diesen Problemen an Hand der Fachliteratur auseinanderzusetzen. Die Beziehung zur Praxis, die Frage: Was kann der Erzieher, was können die Eltern schon heute tun? steht immer im Vordergrund.

Maria Hodann.

Digitized by Google

Ehe und Sexualreform.

Sofortige Kündigung aller verheirateten Beamtinnen.

Auf Anordnung des Reichsfinanzministers sind, wie das 8-Uhr-Abendblatt vom 29. November 1923 mitteilt, den zuständigen Ressorts für die Durchführung des Personal- und Beamtenabbaues in den Staatsbetrieben u. a. folgende Richtlinien mitgeteilt worden:

Im Interesse einer schnellen und wirksamen Durchführung des Abbaues sollen zunächst möglichst sämtliche verheirateten weiblichen Beamten gekündigt werden. Nach der Abbauverordnung kann das Dienstverhältnis verheirateter weiblicher Beamter jederzeit am ersten Werktage eines Monats zum Monatsende gekündigt werden, sofern nach dem Ermessen der Behörde die wirtschaftliche Versorgung des weiblichen Beamten gesichert erscheint. Bei Anwendung dieser Vorschrift soll davon ausgegangen werden, daß allen verheirateten weiblichen Beamten im allgemeinen die wirtschaftliche Existenz durch die Heirat gesichert erscheint. Den verheirateten weiblichen Beamten soll aber Gelegenheit gegeben, sich zu äußern, wenn ihrer Auffassung nach ihre wirtschaftliche Versorgung durch die Heirat nicht gesichert ist. Die Entlassung darf nur aus Gründen erfolgen, die ausschließlich im Abbau liegen; neue weibliche Kräfte dürfen nicht an Stelle der entlassenen treten. Bis auf weiteres soll die Entlassung weiblicher Beamter an die Zustimmung des Finanzministers geknüpft werden.

Mit der Entlassung der Angestellten in den öffentlichen Betrieben soll, soweit dies noch nicht geschehen ist, sofort begonnen werden. Vor allem sollen die Angestellten zu entlassen sein, die durch vorhandene beamtete Kräfte ersetzt werden können. Was die Reihenfolge, in der die Entlassung zu erfolgen hat, betrifft, so sollen zunächst möglichst alle verheirateten weiblichen Angestellten gekündigt werden. Zurücknahme der Kündigung in ganz besonderen Ausnahmefällen ist zulässig, wenn nach dem Ermessen der obersten Reichsbehörde die wirtschaftliche Versorgung des verheirateten weiblichen Angestellten nicht gesichert erscheint. Im übrigen sind bei der Entlassung von Angestellten die Leistungen sowie die wirtschaftlichen und Familienverhältnisse maßgebend. Angestellte, die Versorgungsanwärter sind, sollen möglichst in letzter Linie zu entlassen sein. Das Gesetz, das die Beschäftigung schwer Beschädigter vorsieht, soll auch für die im Reichsdienst beschäftigten Angestellten Geltung haben und bei der Durchführung des Personalabbaues zur Anwendung kommen. Was die künftige Versorgung der zur Entlassung kommenden weiblichen Angestellten betrifft, so soll der obersten Reichsbehörde die Entscheidung überlassen werden, um eine Abfindungssumme zu gewähren. Die Gewährung einer Abfindung an verheiratete weibliche Angestellte soll grundsätzlich nicht in Frage kommen, doch sind auch hier Ausnahmen, die die oberste Reichsbehörde zu verfügen hat, zugelassen.

Versäumnisziffern verheirateter Lehrerinnen.

Folgende Zahlen, die der „Frau" (Dez.-Heft 1923) vom Zweckverband „Die verheiratete Lehrerin" zur Verfügung gestellt wurden,

Digitized by Google

mögen die in diesem Hefte geübte Kritik an dem Kampf gegen die verheiratete Lehrerin bestärken:

Von 136 Mitgliedern des „Zweckverbandes" sind auf Grund einer Umfrage folgende Zahlen über ihr Fehlen vom Unterricht ermittelt worden: Es fehlten seit ihrer Verheiratung — die bei verschiedenen Mitgliedern bereits vier Jahre zurückliegt — an keinem Tage: 112 Mitglieder, an drei Tagen: zwei Mitglieder, eine Woche: zwei Mitglieder, zwei Wochen: sechs Mitglieder, drei Wochen: sechs Mitglieder, vier Wochen: zwei Mitglieder; zwei Monate: ein Mitglied, drei Monate: drei Mitglieder, vier Monate: ein Mitglied, sechs Monate: ein Mitglied.

Krankheitsgrund war bei dem längeren Urlaub: Dickdarmkatarrh einmal drei Wochen. Angina zweimal acht Tage lang, einmal drei Wochen. Grippe einmal acht Tage.

Nur in drei Fällen war die Schwangerschaft mit nachfolgenden Beschwerden der Grund des Fehlens. Sie machte einmal einen dreimonatigen, einmal einen viermonatigen Urlaub nötig. Nur in einem Fall bedingten die Schwangerschaftsbeschwerden eine halbjährliche Beurlaubung.

In keinem Falle trifft es für die Mitglieder unseres Verbandes zu, daß sie länger als ein halbes Jahr fehlen und dadurch dem Staate doppelt so teuer zu stehen kommen. Ihre gehaltliche Kürzung (Abzug von der Hälfte des Ortszuschlages) läßt sie billiger arbeiten als die unverheirateten Lehrerinnen gleicher Gehaltsstufe.

Die Nationalität der verheirateten Frau.

Auf der Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauen-Vereine wurde in Basel einstimmig folgende Resolution gefaßt:

„Die am 16./17. Juni in Basel tagende Generalversammlung des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, nach Anhörung eines Vortrages über die Nationalität der an einen Ausländer verheirateten Frau

in der Erwägung, daß es eine Härte bedeutet, einer Frau bei ihrer Heirat ihr Bürgerrecht zu entziehen und daß anderseits die Beibehaltung des Schweizerbürgerrechts der Ehefrau der Assimilation vieler Familien von in der Schweiz niedergelassenen Ausländern förderlich wäre

in Anbetracht, daß auch verschiedene fremde Staaten die Frage der Nationalität der verheirateten Frau neu regeln

spricht den Wunsch aus, daß in Zukunft die Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, gleichgültig ob sie durch die Heirat das Bürgerrecht des Ehemannes erwirbt oder nicht, ihr Schweizerbürgerrecht nicht verliert, so wenig als jetzt jeder andere Schweizer oder Schweizerin, die sich im Auslande einbürgern, dadurch ihres Schweizerbürgerrechtes verlustig gehen.

Die Versammlung macht darauf aufmerksam, daß der bisher mit der Heirat verbundene Verlust des Schweizerbürgerrechts weder durch Verfassung noch durch Gesetz vorgeschrieben ist."

Ein neues Ehescheidungsgesetz in England

hat, wie das „Schweizer Frauenblatt" vom 11. August 1923 meldet, nachdem es alle Fährnisse im Unter- und Oberhause bestanden, am 20. Juni die königliche Bestätigung erhalten.

Nunmehr kann eine Frau aus gleichen Gründen wie ihr Mann die Ehescheidung verlangen, während vorher, bis eine Frau gerichtlich

Digitized by Google

auf Scheidung klagen konnte, sie nicht nur Beweise seiner Untreue, sondern auch seiner Grausamkeit oder seines böswilligen Verlassens beibringen mußte, der Gatte aber nur den Ehebruch seiner Gattin zu beweisen nötig hatte, u die Freiheit zu erlangen.

Das Gesetz verlangt nun also auch vom Manne die gleiche moralische Einstellung, wie sie so lange von der Frau allein gefordert worden ist. Und die Richter besonders werden diese Gleichstellung der Geschlechter mit Genugtuung begrüßen; denn sie waren in den letzten Jahren in die keineswegs beneidenswerte Notwendigkeit versetzt, dem Wort „Grausamkeit" eine Auslegung zu geben, die man vergeblich im Wörterbuch sucht.

Für die erfolgreiche Einbringung und Durchführung dieses neuen Ehescheidungsgesetzes haben sich sowohl die National-Union of Societies for Equal Citizenship (Der nationale Verband der Vereinigungen für gleiches Bürgerrecht — ein Zusammenschluß von fast allen fortschrittlich gesinnten Frauenvereinen), die den Anstoß gab, wie auch der Vertreter dieser „privat member Bill" Major Entwistle tatkräftig eingesetzt.

Verehelichte Lehrerinnen und Ehescheidung.

In das Kapitel der Härten des Beamtenabbaues gehört auch, wie die „Morgenpost" vom 2. Dezember 1923 meldet, daß sich die Fälle von Ehescheidungsklagen mehren sollen, die verheiratete Lehrerinnen einreichen, um dadurch der ihnen sonst nach der Verordnung über den Beamtenabbau drohenden Entlassung zu entgehen.... Aus dem Preußischen Kultusministerium wird dazu gemeldet, daß es die Kündigung verheirateter Lehrerinnen vor dem Ablauf des laufenden Unterrichtsjahres untersagt hat. Insgesamt sind in den Berliner Gemeindeschulen etwa 300 verheiratete Lehrerinnen tätig.

Ein Kulturdokument zur Ehereform aus Österreich im 20. Jahrhundert.

P. I 6/23/2. Beschluß.

Vom Bezirksgericht Voitsberg, Abteilung I, wird festgestellt, daß J. B., Bergmann in Voitsberg, dzt. arbeitslos, der natürliche Vater des von H. B., Zuhälterin in Voitsberg, Stellhofergasse, am 27. November 1922 außerehelich geborenen Kindes J. B. ist. Von der Feststellung eines Unterhaltsbeitrages wird auf übereinstimmenden Antrag der Kindeseltern Abstand genommen, da der Kindesvater freiwillig nach Kräften sorgt und die Kindeseltern sich im Laufe des Jahres zu ehelichen gedenken.

Zum Vormund wird L. S., Bergarbeiter in Zangthal bestellt.

Bezirksgericht Voitsburg.

Abt. I, am 29. Januar 1923. (Unleserliche Unterschrift.)

Man versteht angesichts dieser herabwürdigenden Bezeichnung durchaus, wenn „Die Fessel", das Organ des Eherechtsreformvereins, Nov.-Dez.-Heft 1923, heftigen Protest dagegen erhebt. „Wie kommt die brave und anständige, von allen Leuten in Voitsberg geachtete Frau H. B. dazu, fragt „Die Fessel", sich derart beschimpfen zu lassen? — Wie lange werden die Opfer des Eherechtes sich eine so schmachvolle Behandlung gefallen lassen?

Digitized by Google

Wann wird das Justizministerium seinen Richtern den amtlichen Auftrag geben, im Verkehr mit den Parteien sich gesitteter Umgangsformen zu bedienen? Wartet das Justizministerium auf die von uns einzuleitende Selbsthilfe?"

Außerehelicher Geschlechtsverkehr als „Unzucht".

Ein Freund unserer Zeitschrift, Dr. Ziel, Präsident des Landgerichts Chemnitz, macht auf ein Urteil des Strafsenats des Sächsischen Oberlandesgerichts in Dresden (abgedruckt im Sächsischen Archiv für Rechtspflege, Neue Folge, 3. Jahrgang, 1923, Heft 10/12), aufmerksam, das wie folgt lautet:

Die vom Berufungsgericht festgestellten Tatsachen rechtfertigen die Verurteilung der Angeklagten auf Grund von §§ 180, 47 Str.-G.-B. Der Revisionsbegründung ist abzulehnen, daß die Anschauungen und Verhältnisse sich derart verändert hätten, daß der außereheliche Geschlechtsverkehr nicht mehr als gegen Zucht und Sitte verstoßend angesehen werden könnte. Wenn nach Artikel 119 Abs. 3 der Reichsverfassung vom 11. August 1919 die Mutterschaft — und damit auch die uneheliche Mutterschaft — Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge des Staates hat und nach Artikel 121 RV. den unehelichen Kindern durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung geschaffen werden sollen wie den ehelichen Kindern und wenn ferner im Freistaat Sachsen die Anwendung von Zwangsstrafen zur Unterdrückung des Konkubinats nicht mehr zulässig ist (Gesetz vom 22. April 1921, G.-Bl. S. 118), so ist doch daran nichts geändert,

daß der außereheliche Geschlechtsverkehr nach den Sittengesetzen und den Rechten als Unzucht gilt.

Es handelt sich nicht etwa, wie man vielleicht annehmen könnte, um ein Jahre vor dem Kriege zurückliegendes Urteil, sondern um ein solches vom 8. September 1923. Bei dieser Sachlage bedarf es m. E. eines weiteren Kommentars nicht. Das Urteil ist ein markantes Beispiel für die absolute Rückständigkeit und völlige Weltfremdheit mancher Richterkreise gerade unserer höchsten Gerichte!

Der Kampf gegen die Polygamie in der Türkei.

Aus Angora wird gemeldet, daß eine Kommission der Nationalversammlung die Abschaffung der Vielweiberei vorgeschlagen habe. Die Polygamie soll nur in gewissen Fällen gestattet sein. In diesem Falle erhält aber die erste Frau das Recht auf Scheidung. Bis zum Jahre 1917 hatten die Türken das Recht, vier Frauen zu heiraten und die Scheidung konnte nur auf bloßen Wunsch des Mannes erfolgen. Erst im Jahre 1917 wurde für die Scheidung eine gerichtliche Prozedur als notwendig erklärt.

Eine bedeutsame Neuordnung der Vernehmung von Kindern in Sexualprozessen.

Das sächsische Justizministerium hat, wie die „Neue Erziehung" in Heft 1, 1924, berichtet, die schwierige Vernehmung von Jugendlichen und Kindern in Sexualprozessen auf dem Verordnungswege neu geregelt. Die Polizei wird grundsätzlich ausgeschaltet. Die Vernehmungen dürfen nur erfolgen vom Staatsanwalt, von einem Vormund-

Digitized by Google

schafts- oder Jugendrichter. Wenn der Beschuldigte die ihm zur Last gelegten Vergehungen auch nur teilweise leugnet, muß ein kinderpsychologischer Sachverständiger (Psychologe, Lehrer, Arzt etc zugezogen werden. Dieser hat an den Vernehmungen teilzunehmen und die Glaubwürdigkeit der Kinder zu begutachten. Die Auswahl solcher Sachverständiger erfolgt nach Vorschlägen des psychologischen Institutes der Universität Leipzig und des Instituts für experimentelle Pädagogik und Psychologie in Leipzig (Lehrervereinshaus). Die von letzterem Institute aufgestellte Anleitung zur Begutachtung jugendlicher Zeugen ist nach den Vorschriften des Justizministeriums der Erstattung von „Schulauskünften" ugrunde zu legen. Die Notwendigkeit der Untersuchungshaft ist bei dem starken Eindruck, den diese Maßnahme auf jugendliche Zeugen macht, peinlich zu prüfen. Wenn Lehrer als Beschuldigte in Frage kommen, muß die Staatsanwaltschaft Auskunft über alle in Frage kommenden Umstände bei der Lehrerversammlung einholen. Nach Abschluß des Verfahrens ist die Schule unter Vorlegung der Akten über den Ausgang zu unterrichten. — Diese Regelung der schwierigen Angelegenheit verdient volle Beachtung. Die übrigen Länder Deutschlands sollten ähnliche Verordnungen erlassen, und das Reich müßte das neue Verfahren schließlich in einer neuen Strafprozeßordnung verankern.

Vom Kampf gegen die Gewalt.

Dienstverweigerung im italienisch-griechischen Konflikt.

Italienische Sozialisten haben es trotz der Strenge der Zensur möglich gemacht, sich an das Internationale Antimilitaristische Bureau in Holland mit der Bitte um Veröffentlichung nachstehender Mitteilungen zu wenden:

Während des griechisch-italienischen Konfliktes haben in verschiedenen italienischen Städten die Arbeiter gegen Mussolini und das kriegshetzerische Treiben seines Kreises protestiert. Ihr Protest wurde blutig unterdrückt, und zur Zeit erwarten diejenigen Arbeiter, die den Kriegsdienst verweigerten, in der Festung Gaeta ihre Aburteilung.

Tätigkeit französischer Antimilitaristen.

In Frankreich hat sich eine Vereinigung gebildet mit dem Zweck, vom französischen Parlament die Anerkennung zur Verweigerung des Dienstes aus Gewissensgründen zu erlangen. Einflußreiche Persönlichkeiten, z. B. Romain Rolland, haben bereits eingewilligt, die Liga zu unterstützen. Man hofft, in Kürze ein Kartell aller Kriegsdienstgegner-Organisationen zu bilden.

Kriegsdienstgegner in Irland.

Bei der Jahresversammlung der irischen Gruppe der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit beschloß diese Gruppe, sich der Internationale der Kriegsdienstgegner anzuschließen und folgende Erklärung anzunehmen:

„In der Überzeugung, daß der Krieg ein Verbrechen gegen die Menschheit ist, gelobe ich, daß ich keinen Krieg, weder internationalen, noch Bürgerkrieg, weder direkt noch indirekt unterstützen werde und daß ich für die Beseitigung aller Kriegsursachen arbeiten will."

Digitized by Google

Die 32 gefangenen Kriegsdienstgegner in Amerika befreit.

In Heft 7/8/9 haben wir berichtet, daß noch immer — welche Kulturschande! — in Amerika — dem einst durch George Washington begründeten „freien" Amerika 32 Kriegsdienstgegner im Gefängnis sitzen — fünf Jahre nach Beendigung des Krieges.

Präsident Harding hatte den Gefangenen kurz vor seinem Tode Freilassung angeboten unter der Bedingung, daß sie sich verpflichten würden, „loyal und gesetzestreu" zu sein. Die 32 noch im Gefängnis festgehaltenen Pazifisten verweigerten die Annahme dieser Bedingungen:

„Hätte Christus das Anerbieten des Pilatus angenommen, so wäre keine Kreuzigung gewesen. Die Tragödie auf dem Kalvarienberge gab der Welt das Christentum. Luther auf dem Reichstage setzte das ins Leben, woraus die Reformation entstand, als er sich weigerte, nachzugeben und die innere leise Stimme zu ersticken. George Fox verhalf der Wahrheit zu neuem Siege, als er sich weigerte, im englischen Gerichtshof seinen Hut abzunehmen. Gandhi zerstörte eine der unerträglichsten Schranken, indem er seinem Gewissen folgte, und infolgedessen zerbröckelt jetzt das Kastensystem in Indien." — — —

Inzwischen erreicht uns die frohe Kunde, daß es nun endlich gelungen ist, diese tapferen Kämpfer zu befreien. Hoffentlich hat die unmenschlich lange Freiheitsberaubung ihre physische und seelische Spannkraft nicht gebrochen, sodaß sie imstande sind, auch weiter für ihre Überzeugung zu leben und zu wirken.

Kirche und Kriegsdienstgegner.

In der Schweiz haben zwei große evangelisch-reformierte Kirchensynoden auf den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Christentum auf der einen und Waffengewalt, Militär- und Kriegsdienst auf der anderen Seite hingewiesen.

Die Kirchenältesten des Kantons Argau lehnten einen Antrag des reformierten Kirchenrates ab, die als kombattante Offiziere Militärdienst leistenden Geistlichen zu veranlassen, entweder auf den Talar oder auf die Offiziersuniform zu verzichten. Die Kirche billigt also hier nicht nur den Militarismus durch passives Verhalten. Sie geht noch weiter und erkennt nicht nur Feldprediger, sondern sogar die Personal-Union von kombattanten Offizieren und Pfarrern an!

Diese Vereinigung von zwei unvereinbaren Weltanschauungen ist jene fluchwürdige Unredlichkeit des Denkens und Wissens, die Nietzsche als so verhängnisvoll gebrandmarkt hat. „Christlicher Staat" ist eben in der Tat ein Unding, ein Widersinn in sich. Man kann nicht gleichzeitig die Liebe und den Haß, den Mord des Nächsten bejahen!

Die Synode des Kantons Bern hat dagegen doch wenigstens einen etwas entgegenkommenderen Standpunkt eingenommen, wenn sie auch noch nicht die prinzipiellen Konsequenzen einer wahrhaft christlichen Anschauung gezogen hat. Sie beschloß:

„Der schweizerische evangelische Kirchenbund, in Würdigung der religiösen Gewissensbedenken, ersucht den Bundesrat, die Dienstbefreiung aller derjenigen, die solche Bedenken haben, in Erwägung zu ziehen und nicht entehrende Strafen über sie zu verhängen."

Wie weit sind wir noch von der Verwirklichung wahren christlichen Geistes entfernt, wenn selbst die Kirchen noch so von militaristisch-unchristlichem Geiste erfüllt sind!

Digitized by Google

Schweiz.

In der Schweiz ist durch die Frage der Zivildienstpflicht das Problem der Wehrpflicht in der Öffentlichkeit zur Debatte gestellt. Die von 40 000 Schweizer Bürgern unterzeichnete Bittschrift kommt demnächst vor die Bundesversammlung.

Dienstverweigerer werden inzwischen vor Gericht gezogen, Karrer, ein Soldat in der Verwaltungstruppe, ist zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Ein anderer Dienstverweigerer, Dr. Bernhard Lang in Bern, kam mit zwei Wochen Gefängnis davon, obwohl sein Fall mit dem des anderen identisch war. Beide Angeklagte hatten gebeten, dem Staat anderweitig dienen zu dürfen.

Schweden.

Die Dienstverweigerung ist eine brennende Frage. Die Verurteilung eines Studenten der Medizin, der sich aus ethischen Gründen weigerte, im Heere zu dienen, hat große Aufregung verursacht. Z. Zt. erkennt das Gesetz nur religiöse Gründe an. Studenten und Freidenker in Schweden haben Widerspruch erhoben. Man hofft, daß die Bestimmungen des Gesetzes so erweitert werden, daß man allen gewissenhaften Dienstverweigerern Alternativdienst geben wird.

Dienstverweigerung in Holland.

In Holland wurde ein Gesetz für Alternativdienst anstelle des eigentlichen Militärdienstes vom Parlament angenommen. Es befreit diejenigen vom Militärdienst, die moralische oder religiöse Bedenken haben. Sie müssen ein Jahr länger dienen als der Soldat. Politische Einwände werden nicht anerkannt. Die meisten der Kriegsdienstgegner gehören anarchistischen oder kommunistischen Kreisen an, eine kleinere Anzahl dem Kreise des religiösen Versöhnungsbundes und verwandten Bestrebungen wie der Quäker usw.

Eine Konferenz des „Bundes deutscher Kriegsdienstgegner",

die am 29. und 30. Dezember 1923 abgehalten wurde und an der auch der Vertreter der „Internationale der Kriegsdienstgegner" H. Runham Brown, London, teilnahm, erörterte u. a. die in allen Ländern heute zur Diskussion stehende Arbeit des Zivildienstes (Arbeitsdienstjahr) und nahm darauf folgende Resolution an:

Zur Zivildienst-(Arbeitsdienstjahr-)Frage: Unter Anerkennung der sittlichen Verpflichtung des Einzelnen, der Kulturgemeinschaft, in der er lebt, auch Kulturdienste zu leisten, ist die Konferenz der Ansicht, daß als Höchstes eine nicht auf erzwungenen, sondern auf freiwilligen Diensten aufgebaute Gemeinschaft erstrebt werden muß. Diesem Ziele können wir uns aber nur in langsamer Entwicklung schrittweise nähern. Wenn jetzt im Zeitalter des Gewaltstaates Vorschläge für eine gesetzliche Einführung eines Arbeitsdienstes gemacht werden, so sind sie mit größtem Mißtrauen daraufhin zu untersuchen, ob sie einen Schritt auf dem Wege zu diesem Ideale darstellen, oder ob sie nicht vielmehr auf einen verschleierten Militärdienst oder auf einen aus sonstigen sozialen Gesichtspunkten heraus kulturwidrigen Dienst abzielen. Jeden solchen kulturwidrigen Dienst aber, besonders jede Zwangsarbeit im Kriege als Ersatz für Waffendienst müssen wir ablehnen."

Digitized by Google

Die Konferenz setzte eine Kommission ein, um die Frage des Arbeitsdienstjahres zu klären, d. h. es entweder abzulehnen oder positive Vorschläge für seine Gestaltung zu machen.

Von besonderem Interesse war der Bericht des internationalen Sekretärs, namentlich über den Erfolg des englischen Bundes bei den letzten Parlamentswahlen. Mit großer Freude wurde die Nachricht aufgenommen, daß die englische Bewegung nun zehn Männer, die während des Krieges trotz schwerer Kerkerstrafen den Kriegsdienst verweigerten, und dreißig entschiedene Freunde unsere Sache ins Parlament entsendet. Auch unter den deutschen Vertretern waren solche, die im Kriege bereits aus Gewissensgründen den Dienst verweigerten und dafür verhaftet wurden.

Als Organ für die Bewegung wird neben den auf dem Boden der Bewegung stehenden Zeitschriften auf das „Bulletin" der Internationale der Kriegsdienstgegner hingewiesen, die für die Mitglieder durch die Geschäftsstelle: Martha Steinitz, per Adresse: Büro des Bundes der Kriegsdienstgegner, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstraße 30, zu beziehen sind.

„Krieg dem Kriege" als Staatsverbrechen in Frankreich.

In Frankreich wurde eine Gemeinde des Departements Yonne, die auf einem Kriegerdenkmal die Worte „Krieg dem Kriege" hatte anbringen lassen, vom Präfekten angewiesen, die Inschrift binnen acht Tagen zu entfernen. Der Gemeinderat jedoch beschloß einstimmig, diesen Befehl nicht auszuführen. Der Bürgermeister der Gemeinde wurde vor Gericht zitiert, zu einer Geldstrafe und Entfernung der Inschrift verurteilt.

Nach Fällung des Urteils gab der Bürgermeister Gy l'Eveque die Erklärung ab: „Ich bin der Überzeugung, daß „Krieg dem Kriege" keine aufrührerische Inschrift ist. Ich protestiere gegen das Urteil, das die Beseitigung der Inschrift verlangt. Bei vielen Kriegerdenkmälern ist das Zeichen des Kreuzes (also doch gewiß ein Symbol kriegfeindlicher Gesinnung) angebracht, und niemand hat bis jetzt den Befehl gegeben, dieselben zu entfernen."

Wir sehen aus dieser Handlung und diesem Urteil die beiden verschiedenen Arten von „Frankreich", wie es die gleichen verschiedenen Deutschland, England, Amerika usw. gibt. Auf der einen Seite die französische Gemeinde, die Kampf gegen den Krieg führen will, und auf der anderen Seite die Regierung, die auf militaristische Gesinnung hier — wie überall — nicht verzichten will. Die französische Regierung, die erst kürzlich in Anwesenheit Millerands und Poincarés bei einer Einweihung des Kriegerdenkmals für die gefallenen Schüler der Normalschule ihren Vertreter sagen ließ: „Wir wollen danach streben, die Reinheit, die hohe Bestimmung und die schönen Eigenschaften des erhabenen Frankreichs aufrecht zu erhalten", — sie sieht also den Kampf gegen den Krieg als unerlaubte aufrührerische Gesinnung an!

Es muß unsere Sorge sein, daß in allen Ländern diejenigen zur Mehrheit werden, die es mit dem Kampf gegen den Krieg ernst meinen.

H. St.

Digitized by Google

Arbeiter und Wehrpflicht.

In einem Flugblatt über „Arbeiter und Wehrpflicht", das der Bund deutscher Kriegsdienstgegner herausgegeben hat, heißt es u. a.: „Wehrpflicht ist Knechtschaft. Knecht ist der Mensch, der als Mittel benutzt wird. Und der Soldat ist Mittel. Ob von Rechts oder Links benutzt, im Bürgerkriege und im Kriege gegen den Bruder jenseits der Grenze. Knecht ist der Mensch, der sich zwingen läßt zu töten, oder sich töten zu lassen. Fort mit dem Gedanken der Wehrpflicht! Wir haben bessere Mittel, dem Volke, der Menschheit zu dienen, als die Waffe. Wir haben bessere Mittel als Handgranaten und Giftgase, uns durchzusetzen. Die Arbeit marschiert. Der sozialistische Staat, die Weltbrüderschaft kommt, wie alle starken Dinge aus der Kraft ruhiger zielsicherer Menschen, die wissen, was sie wollen. Der solidarische Wille zu Freiheit und Frieden ist unsere Wehrpflicht!"

Prostitution.

Prostitution und Umsatzsteuer.

Ein Finanzamt hatte eine Prostituierte für ihre unter polizeilicher Kontrolle ausgeübte Tätigkeit zu 78 Mark Umsatzsteuer tatsächlich herangezogen. Diese beruhigte sich hierbei nicht. Der Reichsfinanzhof hatte sich nun am 23. März 1923, V A 323/22, dazu wie folgt geäußert: „Es handelt sich um die Frage, ob eine unter polizeilicher Sittenkontrolle stehende Frauensperson mit ihren aus gewerbsmäßiger Unzucht erzielten Einnahmen der Umsatzsteuer unterliegt. Der Umstand, daß die in Rede stehende Betätigung unsittlich, ja unter Umständen strafbar ist, würde der Besteuerung nicht entgegenstehen. Die Steuerbefreiung ergibt sich vielmehr daraus, daß keine Leistungen im Sinne des Umsatzsteuergesetzes vorliegen. Die Umsatzsteuer ist eine Verkehrssteuer. Ihr unterliegt der Austausch wirtschaftlicher Leistungen. Nach der Verkehrsauffassung stellt aber die Hingabe des menschlichen Körpers zu animalischen Funktionen keine wirtschaftliche Leistung dar. Die Vorinstanz hat daher mit Recht ausgesprochen, daß die gewerbsmäßige Unzucht nicht unter den Begriff der gewerblichen Tätigkeit im Sinne des Umsatzsteuergesetzes falle."

Mutter- und Kinderschutz.

Die Not der Frauen und Kinder in Deutschland.

Der Weltkongreß der Internationalen Arbeiterhilfe.

Am 9. Dezember 1923 hat in Berlin unter großer Beteiligung von staatlichen und behördlichen Vertretern, von ausländischen Gesandtschaften und von zahlreichen Organisationen der „Weltkongreß der Internationalen Arbeiterhilfe zur Bekämpfung des Hungers in Deutschland" stattgefunden. Intellektuelle und Künstler, führende Politiker, fanden sich auf dem Kongreß zusammen, ebenso Vertreter des Auslandes.

Referenten waren der Generalsekretär der I. A. H. Willy Münzenberg, Alfons Paquet, Edo Fimmen, der bekannte Führer der Gewerkschaftsinternationale, für die englische Delegation Helene Crawford, für Frankreich von der französischen Liga

Digitized by Google

ehemaliger Kriegsteilnehmer Mr. Baptiste, als Vertreter des russischen Volkskommissariats für Gesundheit Dr. Goldenberg. Herr Dr. Klauber sprach über die Hungerfolgen vom medizinischen Standpunkt. Über die Not der deutschen Kinder und Frauen referierte Helene Stöcker.

Dieses uns hier besonders angehende Referat wird an anderer Stelle dieser Nummer wiedergegeben.

Die Internationale Arbeiterhilfe hatte damals schon über 49 Ausgabestellen in Berlin für die Hungernden Berlins eingerichtet, in denen über 6000 Personen täglich gespeist wurden, eine Leistung, die von keiner anderen Wohlfahrtseinrichtung bisher erreicht worden ist.

Aus der Zusammensetzung des Kongresses wie dieser Delegierten geht bereits hervor, daß es sich durchaus um eine interpolitische humanitäre Einrichtung handelt, an der sich z. B. auch das Rote Kreuz, die Quäker, die Heilsarmee, die Pazifistischen Gemeinschaften etc. und viele andere Organisationen beteiligen.

In einer Resolution hat der Kongreß die bisher zu Tage getretene Gleichgültigkeit und Selbstsucht gewisser Schichten und Kreise Deutschlands gebrandmarkt und den Appell an alle gerichtet, sich diesem Rettungswerk anzuschließen: Die Not in Deutschland verpflichtet alle zur höchsten Hilfsbereitschaft, zur schnellen brüderlichen Tat.

Mitteilungen des Bundes für Mutterschutz

Sexualberatungsstelle der Ortsgruppe Hamburg des Bundes für Mutterschutz.

In Hamburg ist soeben, wie das Hamburger „Echo" vom 6. 1. 1924 berichtet, eine öffentliche Sexualberatungsstelle der Ortsgruppe Hamburg eröffnet worden. Der Bund glaubt, mit dieser Beratungstelle einem allgemeinen starken Bedürfnis zu entsprechen und mit dieser Einrichtung der Allgemeinheit in den heutigen schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen besonders zu dienen.

Diese Beratungsstelle soll Aufklärung und Beratung in bedeutendem Umfange auf dem Gebiete des Geschlechtslebens beider Geschlechter geben. — Zur ehrenamtlichen Mitarbeit an die Beratungsstelle haben sich bereit erklärt: Dr. G. Manes und Physikus Dr. Knack als Ärzte, Dr. E. C. Bischoff für pschiatrische Fragen, Professor Dr. E. Delbanco als Facharzt für Geschlechtskrankheiten, Dr. H. Grube als Facharzt für Frauenkrankheiten, Prof. Groedel und Frau Dr. H. Leschke als Erzieher, Fräulein Dr. E. Duhne und Rechtsanwalt Dr. W. Brinckmann als Rechtsberater, Fräulein A. Blumenfeld (vom Pflegeamt), Fräulein E. Finck, Frau Espey, Frau Meinhold und Fräul. Stahl als Sozialberaterinnen.

Es wird zunächst einmal wöchentlich Sprechstunde in der Beratungsstelle abgehalten. Die Behörde für das Arbeitsamt hat entgegenkommender Weise die benötigten Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. — Die Sprechstunden finden statt: jeden Montag von 7 bis 9 Uhr abends, im Gebäude des Arbeitsamtes, Gr. Bleichen 23/27, I. Stock, Zimmer 111. Die Beratung ist für Unbemittelte unentgeltlich.

Hoffentlich wird die Sexualberatungsstelle sich in erfreulicher Weise entwickeln und es wird auch in anderen Städten in ähnlichem Sinne gearbeitet werden können.

Digitized by Google

Sittenlos und unsittlich.

Anders als die Andern.

In Samojedien — ich weiß nicht, ob das Land so heißt, aber das ist eine Lücke in der Sprache, die wir ausfüllen müssen — in Samojedien besteht die Sitte, sich vom Kopf bis zu den Füßen mit ranzigem Teer zu beschmieren.

Ein junger Samojede tat das nicht. Er beschmierte sich durchaus nicht, weder mit Teer, noch mit sonst etwas.

„Er folgt unsern Sitten nicht," sagte ein samojedischer Weiser, „er hat keine Sitten .... er ist sittenlos."

Das war sehr richtig bemerkt. Selbstverständlich wurde der junge Samojede mißhandelt. Er fing zwar mehr Robben als ein anderer, aber das machte nichts. Man nahm ihm seine Robben, gab sie Samojeden, die sich gehörig mit Teer beschmierten und ließ ihn hungern.

Aber es kam noch ärger. Der junge Samojede, nachdem er eine Zeitlang in diesem unbeschmierten Zustand fortgelebt hatte, fing endlich an, sich mit Eau de Cologne zu waschen.

„Er handelt gegen die Sitten," sprach nun der Weise, „er ist unsittlich! Wohlan, wir wollen ihm auch weiter die Robben wegnehmen und ihn überdies schlagen ...."

Dies geschah. Aber weil man in Samojedien weder Schmähreden kannte, noch ein Druckrecht, noch Verdächtigung, noch eine dumme Orthodoxie oder einen falschen Liberalismus, weder korrupte Politik, noch korrumpierende Minister, noch eine verrottete zweite Kammer, so schlug man den Patienten mit den übrig gebliebenen Knochen der Robben, die er selber gefangen hatte.

Aus den „Ideen" aus „Multatulis sämtliche Werke".

Renau sagt: Christi großes Werk sei es gewesen, daß er sich die Liebe, die er bei Lebzeiten besessen, nach seinem Tode zu erhalten gewußt habe. Sicherlich, wenn sein Platz unter den Dichtern ist, so führt er den Reigen der Liebenden. Er erkannte, daß die Liebe an erster Stelle das Geheimnis der Welt sei, nachdem die Weisen ausgeschaut hatten, und daß man sich nur durch Liebe dem Herzen des Aussätzigen und den Füßen Gottes nähern könne.

Oscar Wilde.

*

Jetzt erkenne ich, daß der Schmerz als die edelste Regung, deren der Mensch fähig ist, gleichermaßen Urform und Prüfstein aller großen Kunst ist. Wonach der Künstler immer sucht, das ist die Daseinsart, in der Leib und Seele eins und unzertrennlich sind, in der das Äußere der Ausdruck des Innern ist, in der sich die Form enthüllt.

Oscar Wilde.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. **Helene Stöcker**, Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1. Verlag: „Die Neue Generation", Berlin-Nikolassee.

Für unverlangte Manuskripte, denen nicht genügend Porto beigefügt ist, kann keine Garantie übernommen werden.

Gedruckt bei Otto Jensen (Tageblatt-Druckerei), Swinemünde.

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION.

Wir suchen gegen Bezahlung oder Umtausch folgende Nummern:
1908: Heft 1, 4, 6, 7, 8; 1910: Heft 9 und Inhaltsverzeichnis;
1911: Heft 2, 3, 11; 1912: Heft 7; 1913: Heft 1; 1916: Heft 9/10;
1917: Heft 4, 11; 1918: Inhaltsverzeichnis und Heft 2;
1920: Heft 2/3, 10, 11, 12. 1921.
Bestellungen an die Geschäftsstelle des Bundes für Mutterschutz, Ortsgruppe Berlin, W. 15, Uhlandstr. 143.

Aus unseren **Propagandaschriften** empfehlen wir:

Goldscheid, Rudolf: Frauenfrage und Menschenökonomie . . ℳ 0,50
Krische, Dr. Paul: Die Reinheit des Mannes (Eugen Diederichs, Jena, 1910) . . . . . brosch. ℳ 2,50, geb. ℳ 3,—
Meisel-Heß, Grete: Geister, Novellen. (Verlag Dr. Rabinowitz, Leipzig, 1912) : . . . . . brosch. ℳ 2,50
Meyer-Benfey, Heinrich: Die sittlichen Grundlagen der Ehe. (Eugen Diederichs, Jena, 1909) . . . . . brosch. ℳ 1,20
Stöcker, Helene: Liebe. (Rosel & Cie., München, 1923), gebunden ℳ 6.50
„ Die Liebe der Zukunft (Klinkhardt, Leipzig), brosch. ℳ 1,—
„ Karoline Michaelis, eine Auswahl aus ihren Briefen, (Oesterheld & Cie., Berlin, 1912) . . . . . geb. ℳ 3,—
„ Kriegsdienstverweigerung (Schwetschke & Sohn, Berlin, 1922) . . . . . ℳ 0,25
Tolstoi, Leo N.: Patriotismus und Regierung (Eugen Diederichs, Jena, 1900) . . . . . brosch. ℳ 1,—

Die Mitglieder des Bundes erhalten bei diesen Schriften 30 % Ermäßigung. Versand- und Verpackungskosten trägt der Besteller. Versand gegen Nachnahme.

Rassenverbesserung

Malthusianismus und Neumalthusianismus
von Dr. med. J. Rutgers

Einzig berechtigte Übersetzung von Martina G. Kramers, mit Einführung von Marie Stritt.

Zweite Auflage V und 303 Seiten Groß-Oktav. Preis geheftet 2.50 M.

Trotz aller Schmähungen hat Malthus mit seinem »Ehernen Bevölkerungsgesetze, wonach die Menschheit die Tendenz zu stärkerer Vermehrung hat als der Nahrungsmittelspielraum erlaubt, für alle Zeiten recht behalten. Fast alle unsere wissenschaftlich bedeutenden Nationalökonomen sind Malthus' Schüler, erwähnt sei nur Roscher, Conrad, Robert von Mohl, Schmoller, Adolf Wagner. — In diesem Werk zeigt nun ein Arzt und Forscher die biologische Seite der Lehre, die Malthus nicht untersuchte, über die er mit der bloßen Forderung von später Ehe und Enthaltsamkeit hinwegging. In Rutgers Werk erhält die gesundheitliche Seite der Lehre ihre Ergänzung und Vollendung. Die Bedeutung des Werkes zeigt sich schon darin, daß das Buch nicht nur in holländischer, sondern auch in deutscher, schwedischer und russischer Sprache erschienen ist. Soeben fertiggestellt wurde die englische Ausgabe in einwandfreier Übersetzung von Clifford Coudray, L. Sc. im gleichen Verlage unter dem Titel: EUGENICS AND BIRTH CONTROL. 208 Seiten und 6 statistische Tabellen. Preis geheftet 8/6 sh., gebunden 12/- sh. Es ist ein Buch, welches kein Volkswirtschaftler, kein Staatsmann, kein Arzt oder Menschenfreund entbehren kann.

Weniger Kinder, aber starke Menschen, das ist die Losung für den Wiederaufbau.

Verlag der Schönheit, R. A. Giesecke, Dresden-Ng. 24

Der Pionier

Das Blatt der Unterdrückten und Totgeschwiegenen.

Herausgeber: Carl Thinius, Hamburg.

Ausgabe für Deutschland
Verlagsort (Postversandort) Hamburg.
Preis: 40 Goldpfennig.

Pionier-Verlag, Carl Thinius G.m.b.H., Hamburg 31

Beilage:
Börsenblatt unterdrückter Literatur.

Neuerscheinungen

Die Nacktkultur-Bewegung

Ein Buch für Wissende und Unwissende von

J. M. Seitz

Trotz so mancher Arbeiten auf diesem Gebiete war bisher kein Werk vorhanden, das sich dem jetzt erschienenen »Die Nacktkulturbewegung« von J. M. Seitz an die Seite stellen läßt. Denn hier spricht ein Mann der praktischen Erfahrung zu uns, der die Sache am rechten Ende anzufassen weiß und so mit der Niederschrift seiner Beobachtungen und Gedanken allen Mitkämpfenden einen unschätzbaren Dienst geleistet hat. Innerlich zu einem harmonischen Ganzen abgerundet, fühlt man darin geradezu das Herzblut des Verfassers pochen, der sich in einem Lande wie Bayern als Führer unsrer Bewegung nur schwer mit seinen Ideen durchsetzen konnte im Kampf mit den Anschauungen seiner Umgebung. So ist das Werkchen eine Rechtfertigung vor sich selbst und damit auch für alle andern, die es lesen.

Grundpreis: Geh. M. 1,80, Gebd. Mk. 2.50

Ideale Nacktheit, VI. Folge

Naturaufnahmen menschlicher Körperschönheit

Herausgegeben
von der Schriftleitung
der Schönheit

Jede neue Folge der Idealen Nacktheit ist ein Schritt vorwärts auf dem Gebiete der künstlerischen Aktphotographie. Zum ersten Male erscheint die Ideale Nacktheit in Mappenform. Jedes Bild kann jetzt mit Genuß betrachtet, und als Zimmerschmuck verwendet werden. Diese Folge betont besonders Wiener Aktkunst. Die neuesten Schöpfungen Schieberths geben der Mappe ihr besonderes Gepräge.

Die geschmackv. Mappe Grundpreis Mk. 3.-

Verlag der Schönheit :: Richard A. Giesecke :: Dresden-Ng. 24

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN
DR. HELENE STÖCKER
PUBLIKATIONSORGAN
DES DEUTSCHEN BUNDES
WIE DER INTERNATIONALEN
VEREINIGUNG FÜR MUTTER-
SCHUTZ U. SEXUALREFORM

1924
20. JAHRGANG

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG
QUERSTRASSE 17

Digitized by Google

Altenburg, Thür.
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Digitized by Google

SACHREGISTER.

(Die fettgedruckten Ziffern bedeuten die Nummern des Heftes, die gewöhnlichen die Seitenzahlen.)

Abtreibung u. Unehelichkeit **9**, 228.
Abtreibungsstrafen, Milderung d. — **5/6**, 134.
Abwehr, die mustergültige — einer kriegerischen Demonstration **7/8**, 199.
Ächtung, Die — der Kriegsdienstgegner in Österreich **12**, 329.
Afrikaner, Mutterrechtliche — **12**, 307.
Amerikanische, Eine — Zeitschrift für Sexualreform und Menschlichkeit **1/2**, 42.
Angelsächsisches zur sexuellen Frage **12**, 304.
Annette und Sylvia **10/11**, 265.
Antimilitarisierung in Finnland **1/2**, 39.
Antimilitarismus, Vom — in Norwegen **10/11**, 276.
— Zum — bekehrte Feldprediger **9**, 226.
Antimilitaristische Arbeit in Polen. **9**, 227.
Arbeitsdienstpflicht — ein Erziehungsmittel der Jugend? **12**, 325.
Ärztliche, Das — Heiratszeugnis **3/4**, 69.
— Heilkunde und Geburtenrückgang **3/4**, 70.
Ärztliche, Das — Volksbuch **12**, 316.
Bakunin, Michael — und die Anarchie **5/6**, 120.
Bastillen in Frankreich **1/2**, 39.
Beginnen **5/6**, 126.
Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten **10/11**, 282.
Benedikta **12**, 317.
Bergfried **10/11**, 275.
Bevölkerungspolitik und Krieg **10/11**, 278.
Bohlen, Dr. Heinrich **7/8**, 203.
Botschaft, Eine — von Romain Rolland **3/4**, 78.
Brentanos, Clemens — Liebesleben **5/6**, 122.
Briefe einer Prostituierten **1/2**, 26.
Bub oder Mädel **5/6**, 127.
Der Knabe Ganymed **10/11**, 270.
Das zweite Gesicht **9**, 221.
deutscher, Ein — Heiland in Rußland **3/4**, 70.
Dein Reich komme! **10/11**, 270.
Deutschland und der internationale Schutz der Frauen und Kinder **5/6**, 97.
Dienstverweigerung, Strafen für — in der Schweiz **1/2**, 39.
Drei Jahre Sowjetgesetzgebung in der Abtreibungsfrage **7/8**, 172.
Drei Soldaten hingerichtet **9**, 226.
Druckfehlerberichtigung **1/2**, 45.
Ehe, der Zweck der — **3/4**, 49.
— Die — im englischen Indien **5/6**, 140.
— und Ehescheidung nach Sowjetrecht **5/6**, 103.
Ehereform, Keine — in Österreich **1/2**, 43.
Ehescheidungsgesetze, Zur Reform der **10/11**, 279.
Ehescheidungsrechts, Die Reform des — **12**, 289.
Einsamkeit, Von — und Liebe **1/2**, 1.
Einwendungen gegen die Friedenslehre **5/6**, 116.
Entschiedene Schulreform **1/2**, 32.
Erlebnisse und Gestalten aus einer Fürsorge-Erziehungsanstalt für gefährdete Mädchen **5/6**, 107.

Digitized by Google

Erotik und Altruismus 9, 224.
Erotische, Der — Hamster 7/8, 197.
Erziehung, Grundfragen der 9, 223.
— im Geiste der Völkerversöhnung 3/4, 73.
Erziehungsbeihilfen 9, 236.
Es reut mich nicht 1/2, 32.
Eugenik, Produktive 7/8, 161.
Falscheid als Freundschaftseid 9, 231.
Fechenbach 12, 315.
Frankreich, das andere 1/2, 30.
— Kindernot und wir 3/4, 75.
Freunde, An die — und Mitkämpfer der Neuen Generation 3/4, 94.
Freundinnen 12, 320.
Frieden, Dem — entgegen? 9, 209.
Friedensarbeit in Amerika 10/11, 249.
Fruchtbarkeit, Die abnehmende — der berufstätigen Frau 5/6, 119.
Frühling im Waldreich 10/11, 275.
Garçonne, La 5/6, 126.
Geburtenkontrolle, Methoden der — in England 12, 295.
Gefangene, Der 7/8, 196.
Gefängnis, Aus dem — in die Regierung 3/4, 81.
Gegen den Mutterschaftszwang 5/6, 138.
— jeden Krieg 10/11, 276.
Gegenmaßnahmen, Vernünftige — 9, 226.
Geistige Politik 9, 224.
Geistliche Schwestern u. Schwangerschaftsunterbrechung 3/4, 83.
Generalversammlung des Bundes in Berlin 10/11, 284.
Gerechtigkeit und Gewalt 10/11, 277.
Germany, The present State of — 9, 221.
Geschichte, Ein Neubeginn der 7/8, 178.
Geschlechtskrankheiten, Bekämpfg. der 10/11, 282.
Geschlechtsleben, Das — der Naturvölker 5/6, 118.
Geschlechtsreife, Die 1/2, 8.
Geschlechtsverkehr, Strafbarer 7/8. 202.
Gesichter der Zeit 12, 321.
Hamburgische, Die — Bürgerschaft für die Reform der Abtreibungsstrafe 9, 228.
Hamster, Der erotische 7/8, 197.
Hebammenberufes, Die Entwicklung des 5/6, 99.
Heiland, Ein deutscher — in Rußland 3/4, 70.
Heilige Grausamkeit 3/4, 69.
Heiratsfähige Kinder in England 10/11, 281.
Heiratszeugnis, Das ärztliche 3/4, 69.
Heiser, § 218 und Apotheker 10/11, 282.
Hellenische Erotik und urchristliches Sexualempfinden 3/4, 64.
Huldschinsky, Dr. med. Karl † — 12, 323.
Jésus la Caille 7/8, 197.
Indische, Der — Messias 1/2, 20.
International, An — Year Book of Child Care and Protection 10/11, 272.
Internationaler Antikriegstag 1924 1/2, 38.
Juden, Die Rassenmerkmale der 5/6, 119.
Jugendproblem, Das — in der Gegenwart 9, 225.
Jugendselbstmord und Jugendgerichtshilfe 12, 331.
Jugendweihe 10/11, 274.
Kanonenfutter verlangt für den nächsten Krieg 5/6, 137.
Kant als Friedensfreund 3/4, 73.
— Was ist uns 5/6, 117.
Katholischen, Die — Bischöfe und der § 218 9, 229.
Kegelschnitte, Die — Gottes 10/11, 275.
Kinder sollen nicht heiraten und nicht rauchen 3/4, 89.
Kindererzeugung, Die zufällige — als unmoralisch 9, 234.
Kirche und Krieg 1/2, 31.
— Die — und der Krieg 10/11, 279.
Kirchliche Eheschließung und Flottenpastor 5/6, 132.
Klatsch und Sexualleben 10/11, 280.
Kleinkind, Das — und seine Erziehung 1/2, 31.

Digitized by Google

Kleinkindesalter, Zum Sexualproblem im 12, 297.
Kolportage 10/11, 271.
Kongreß für Geburtenregelung in Chicago 1/2, 33.
König Davids letzte Liebe 3/4, 74.
Körperbildung und Nacktkultur 7/8, 194.
Krieg, Die Kirche und der 10/11, 283.
Kriege, Die Lust am 5/6, 134.
Krieges, Ein Kämpfer gegen die Dummheit des — (Karl Kraus) 3/4, 82.
Kriegsblinde Vaterschaft und Abtreibung 5/6, 140.
Kriegerischen, Die mustergültige Abwehr einer — Demonstration 7/8, 199.
Kriegsdienstverweigerern, Rückkehr von — nach Rußland 5/6, 132.
Kulturkampforgan, Ein neues 7/8, 203.
Kundgebung des Bundes für Mutterschutz Berlin für ein Notgesetz zur Aufhebung des Abtreibungsparagraphen 1/2, 44.
Legitimierung, Die — unehelicher Kinder in England 9, 230.
Lenin † 1/2, 40.
Liebe 12, 317.
Lischnewska, Maria — und der Bund für Mutterschutz 12, 321.
Männliche, Der — Harem von Madagaskar 3/4, 85.
Mennoniten, Die Wehrlosigkeit der — und der Weltkrieg 5/6, 129.
Methoden der Geburtenkontrolle in England 12, 295.
Minister und Prostituierte 3/4, 87.
Mitteilungen des Bundes für Mutterschutz und Sexualreform 10/11, 284.
Modeste Mignon 7/8, 193.
Modifizierung, Zur — des § 218 des RSTGB 7/8, 189.
Mord wegen geistiger Überlegenheit der Frau 5/6, 139.
Morel † 12, 324.
Mutter und Kind im neuen Rußland., 9, 235.
Mutterrechtliche Afrikaner 12, 307.
Mutterschaftszwang, Gegen den 5/6, 138.
Mutterschutz und Volkshochschule 3/4, 93.
Nacktkörperkultur 12, 320.
Naturvölker, Das Geschlechtsleben der 5/6, 118.
Neubeginn, Ein — der Geschichte 7/8/9, 178.
Nieuwe Geschiedenis 10/11, 273.
Osterwasser 10/11, 275.
§ 218 und Apotheker Heiser 10/11, 282.
Pazifismus, Dem — leben! 9, 227.
Pazifistin, Wie ich — wurde 10/11, 277.
Peter und Lutz 7/8, 192.
Politische Führerschaft 3/4, 72.
Polygamie und Polyandrie als Ursache glücklicher Ehen? 5/6, 138.
Preußische, Die — Regierung für Milderung 5/6, 137.
Prevention, The — of War 5/6, 124.
Produktive Eugenik 7/8/9, 161.
Prostitution, Zur — in Groß-Berlin. 10/11, 258.
Psychologie, Zur — der doppelten Moral 3/4, 85.
Quäker, Deutsche — als Kriegsdienstverweigerer vor hundert Jahren 5/6, 128.
Rassenfortschritt und Krieg 7/8, 166.
Rassenmerkmale, Die — der Juden. 5/6, 118.
Reaktion, Die — und die Frauen 10/11, 262.
Reform, Zur — der Ehescheidungsgesetze 10/11, 279.
Reinheit und Unreinheit 10/11, 255.
Rettung einer eingemauerten Nonne 9, 234.
Rußland, Das neue — (Lenin †) 1/2, 40.
— Neue Kulturträger in — 3/4, 56.
Schacht, Der — 1/2, 31.
Schmerz und Geschlechtstrieb 12, 319.
Schreckensherrschaft in Bulgarien 1/2, 38.
Schwalbenbuch, Das 7/8, 195.

Digitized by Google

600 Frauen auf der Anklagebank wegen Abtreibung! 1/2, 33.
Sechs Monate Gefängnis für ein Liebesverhältnis 9, 233.
Selbstmord wegen unehelicher Vaterschaft 9, 302.
Sexualberatungsstellen in Hamburg 9, 217.
Sexualleben, Klatsch und 10/11, 280.
Sexualmoral und Kommunismus 9, 231.
— Zur — in der Schweiz 7/8, 200.
Sexualproblem, Zum — im Kleinkindesalter 12, 297.
Sexualpsychologisches im Alten Testament 10/11, 269.
Sexuelle, Die — Not unserer Jugend 1/2, 30.
Sowjetrecht, Die Familie nach 12, 299.
Sozialisierung, Die — der Frau 9, 223.
Sozialismus, Einführung in den — ohne Dogma 9, 223.
Spanien, O — 5/6, 116.
Stimmungsbild von der Tagung der deutschen Hebammen 10/11, 283.
Stine Menschenkind 3/4, 71.
Strafmethoden, Über 7/8, 199.
The Present State of Germany 9, 221.
Thüringer Schulbücher 7,8/ 196.
Trunkene, Das — Jahr 9, 225.
Umgang mit Kindern 12, 320.
Unehelichkeit, Verschwinden des Begriffs der — in Rußland 5/6, 141.
Unser Weg 9, 225.
Verband „Eherechts-Reform" 1/2, 44.
Verbessertes Recht des unehelichen Kindes in Neuseeland 3/4, 87.
Verlängerung, Die — der Jugend 9, 234.
Verschwinden des Begriffes der Unehelichkeit in Rußland 5/6, 141.
Verständigung, Deutsch-französische — an der Ruhr 12, 328.
Völkerbund und Hungersnot in Deutschland 1/2, 37.
Völkerkampf und Klassenkampf 3/4, 73.
Vor zehn Jahren! 7/8, 145.
Vortragsreise in Süddeutschland 3/4, 90.
Wahlgeheimnisses, Die Durchbrechung des — zu ungunsten der Frau 12, 330.
Wahrheit und Irrtum in der Geschlechtspsychologie 1/2, 13.
Warum so manche Frauen ihre Ehemänner hassen 3/4, 87.
Wehrlosigkeit, Die — der Mennonitenund der Weltkrieg 5/6, 129.
Wehrpflicht, Der Kampf gegen die — in Rußland 12, 309.
Wehrpflicht, Der Kampf gegen die — in Südamerika 5/6, 132.
Weibliche, Das — Seelenleben und die Frage seiner Gleichwertigkeit 10/11, 268.
— Polizei zur Bekämpfung der Prostitution 3/4, 88.
23. Weltfriedenskongreß in Berlin 7/8, 200.
Weltfriedenskongreß und Weltfrieden 10/11, 241.
Wiedervereinigung nach der Scheidung 3/4, 87.
„Wilde" Ehe, Ist die — — unsittlich? 7/8, 201.
Wofür ist kein Geld vorhanden — und wofür Geld im Überfluß ist? 9, 236.
Wohnung, Die neue 7/8, 191.
Wölfflin, Heinrich 10/11, 274.
Woodrow Wilsons, Zum Gedächtnis 3/4, 78.
Zehnjährige, Eine — Schwangere und der Abtreibungsparagraph 3/4, 83.

Aufsätze.

Ellis, Havelock: Der Zweck der Ehe 3/4, 49.
Essig, Olga Dr.: Die Reaktion und die Frauen 10/11, 262.
Fehlinger, H.: Deutschland und der internationale Schutz der Frauen und Kinder 5/6, 97.
Fehlinger, Hans: Die Geschlechtsreife 1/2, 8.

Digitized by Google

Fehlinger, Hans: Mutterrechtliche Afrikaner **12**, 307.
G. G.: Erlebnisse und Gestalten aus einer Fürsorge-Erziehungsanstaltf ür gefährdete Mädchen **7/8**, 107.
Halle, Dr. jur. Felix: Die Familie nach Sowjetrußland **12**, 299.
Derselbe: Ehe und Ehescheidung nach Sowjetrecht **5/6**, 103.
Hiller, Kurt: Fechenbach **12**, 315.
Holitscher, Arthur: Methoden der Geburtenkontrolle in England **12**, 295.
Jordan, Dr. David Starr: Rassenfortschritt und Krieg **7/8**, 166.
Kammerer, Dr. Paul, Produktive Eugenik **7/8**, 161.
Kirchhoff, Auguste: Friedensarbeit in Amerika **10/11**, 249.
de Ligt, B.: Ein Neubeginn der Geschichte **7/8**, 178.
Marcuse, Dr. med. Julian: Zur Modifizierung des § 218 des RSTGB **7/8**, 189.
Manes, Dr. med. Georg: Sexualberatungsstellen in Hamburg **9**, 217.
Munk, Dr. jur. Marie: Die Reform des Ehescheidungsrechts **12**, 289.
Picton, Harold B. Sc.: Reinheit und Unreinheit **10/11**, 255.
Ruben-Wolf, Dr. med. Martha: Die Entwicklung des Hebammenberufes **5/6**, 99.
Schmülling, Ludwig: Hellenische Erotik und urchristliches Sexualempfinden **3/4**, 64.
Schumaeher, Henny: Zum Sexualproblem im Kleinkindesalter **12**, 297.
Semaschko, N.: Drei Jahre Sowjetgesetzgebung in der Abtreibungsfrage **7/8**, 172.
Steinitz, Martha: Angelsächsisches zur sexuellen Frage **12**, 304.
Stöcker, Helene: Dem Frieden entgegen **9**, 209.
Dieselbe, Der indische Messias **1/2**, 20.
Dieselbe: Der Kampf gegen die Wehrpflicht in Rußland. **12**, 309.
Dieselbe: Neue Kulturträger in Rußland **3/4**, 56.
Dieselbe: Von Einsamkeit und Liebe **1/2**, 1.
Dieselbe: Vor zehn Jahren **7/8**, 145.
Dieselbe: Weltfriedenskongreß und Weltfrieden **10/11**, 241.
Ussoff, J.: Zur Prostitution in Groß-Berlin **10/11**, 258.
Vaërting, Dr. M.: Wahrheit und Irrtum in der Geschlechtspsychologie **1**, **18**.

Literarische Berichte.

Ackers, Maximiliane: Freundinnen. Verlag Paul Steegemann, Hannover. **12**, 320. Bespr. v. Kurt F. Friedländer.
Anderson-Nexö, Martin: Stine Menschenkind. 5. Teil. Zu den Sternen. München, Alb. Langen, 1923. **3/4**, 71. Bespr. von H. St.
An International Year-Book of Child Care and Protection. London 1924. **10/11**, 272. Bespr. von Karl Wilker.
Balzac, Honoré de: Modeste Mignon. Berlin, Verlag Die Schmiede 1923. **7/8**, 193. Bespr. von H. St.
Baerwald, Dr. Richard: Das weibliche Seelenleben und die Frage seiner Gleichwertigkeit. Buchenbach-Baden, Felsen-Verlag, 1923. **10/11**, 268. Bespr. von Lotte Neißer-Schroeter.
Berendsohn, Dr. Walter A.: Politische Führerschaft. Leipzig, Ernst Oldenburg Verlag. **3/4**, 72. Bespr. von Dr. Georg Manes.
Blei, Franz, Der Knabe Ganymed. Berlin, Ernst Rowohlt Verlag. **10/11**, 270. Bespr. von H. St.
Boecker-Eichhoff, Luise: Die schwere Stunde. Heinrich Schütt-Verlag. Berlin W. 62. **12**, 319. Besprechung v. Dr. med. Martha-Ruben-Wolf.
Brand, Jürgen: Jugendweihe. Berlin, Verlag der Arbeiterjugend, 1924. **10/11**, 274. Bespr. von Lotte Neißer-Schroeter.

Digitized by Google

Brauer, Erich: Die abnehmende Fruchtbarkeit der berufstätigen Frau. Leipzig, Ernst Bircher Verlag, 1921. 5/6, 119. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.

Brentano, Lujo: Clemens Brentanos Liebesleben. Frankfurt a. M., Frankfurter Verlagsanstalt. 5/6, 122. Bespr. von H. St.

Carco, Francis: Jésus-la-Caille. Potsdam, Gustav Kiepenheuer Verlag. 7/8, 197. Bespr. von Kurt F. Friedlaender.

Eichler, Karl: Osterwasser. Ein Frühlingsspiel. Berlin, Arbeiterjugendverlag, 1924. 10/11, 275. Bespr. von Lotte Neißer-Schroeter

Falkenfeld, Hellmuth: Was ist uns Kant? Weimar, Erich Lichtenstein Verlag, 1924. 5/6, 117 Bespr. von Kurt Hiller.

Fehlinger, H., Das Geschlechtsleben der Naturvölker. Leipzig, Curt Kabitzsch, 1921. 5/6, 118. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.

Ferch, Johann: Bekenntnisse eines Freimaurers. Leipzig-Wien, Anzengruber-Verlag. 10/11, 267. Bespr. von Dr. Georg Manes.

Fishberg, Dr. Maurice: Die Rassenmerkmale der Juden. München, Ernst Reinhard-Verlag, 1913. 5/6, 118. Bespr. von Kurt Hiller.

Fülster, Hans: Einwendungen gegen die Friedenslehre. Leipzig, Ernst Oldenburg Verlag. Preis 3.— und 2.50 M. 5/6, 116. Bespr. von Prof. Dr. Holde.

Derselbe: Kirche und Krieg. Leipzig, Ernst Oldenburg Verlag. 1/2, 31. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.

Geistige Politik! Fünftes der Zieljahrbücher. 9, 224. Bespr. von H. St.

Giesen, J.: Nieuwe Geschiedenis. Rotterdam, Verlag „De Tijdstroom", 1923. 10/11, 273. Bespr. von J. B. Meijer.

Görland, Prof. Dr. Albert: Kant als Friedensfreund. Leipzig, Ernst Oldenburg Verlag. 8/4, 73. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.

Hauff, Walter von: Sexualpsychologisches im Alten Testament. Bonn, A. Markus & Webers Verlag, 1924. 10/11, 269. Bespr. von Dr. Kurt F. Friedlaender.

Hirsch, Dr. Max: Ärztliche Heilkunde und Geburtenrückgang. Leipzig, Curt Kabitzsch Verlag, 1923. 3/4, 70. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.

Derselbe, Dr. Max: Das ärztliche Heiratszeugnis. Leipzig, Curt Kabitzsch, 1921. 3/4, 69. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.

Hodann, Dr. med. Max: Bub oder Mädel. Leipzig, Ernst Oldenburg Verlag. Preis 1.50 M., geb. 2.30 M. 5/6, 127. Bespr. von Dr. Georg Manes.

Huch, Ricarda: Michael Bakunin und die Anarchie. Leipzig, Insel-Verlag, 1923. 5/6, 120. Bespr. von H. St.

Jäger, Ernst: Bergfried. Berlin, Arbeiterjugendverl., 1924. 10/11, 275. Bespr. v. Lotte Neißer-Schroeter.

Jensen, Thit: Der erotische Hamster. Leipzig, Verlag Dürr & Weber. 7/8, 197. Bespr. von H. St.

Kaiser, Georg: Kolportage. Komödie. Berlin W, Verlag Die Schmiede. 10/11, 271. Bespr. von H. St.

Kappstein, Anna: Ehekunst. Felsen-Verlag, 1921. 1/2, 33. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.

Kawerau, Dr. Siegfried: Der Bund entschiedener Schulreformer. Wesen und Werden. Leipzig, Ernst Oldenburg Verlag. 1/2, 32. Bespr. von Lydia Stöcker.

Kerr, Alfred: O Spanien! Berlin, S. Fischer Verlag, 1924. 5/6, 116. Bespr. von Kurt Hiller.

Kerr, Philip, und Gurtis, Lionel: The Prevention of War. Milford, London, 1923. 170 S. 5/6, 124. Bespr. von H. F.

Koch, Adolf: Körperbildung und Nacktkultur. Leipzig, Ernst Ol-

Digitized by Google

denburg Verlag, 1924. 215 S. Preis geh. 6.— M., geb. 8.— M. 7/8, 194. Bespr. von M. Hodann.

Kossak-Raytenau, Karl L.: Gesichter der Zeit. Gespräche auf einer Bank. Ernst Oldenburg Verlag Leipzig-Wien. 12, 321. Bespr. von Dr. Manes.

Landauer, Gustav: Beginnen. Köln, Marcan-Block-Verlag. 5/6, 126. Bespr. von B. V.

Landsberger, Franz: Heinrich Wölfflin. Berlin, Elena Gottschalk-Verlag, 1924. 10/11, 274. Bespr. v. Lotte Neißer-Schroeter.

Löns, Herrmann: Das zweite Gesicht. Roman. Jena, Eugen Diederichs Verlag. 9, 221. Bespr. von H. St.

Lilienfein, Heinrich: Das trunkene Jahr. Roman. Stuttgart u. Berlin, Cottasche Buchhandlung, 1923. 9, 225. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.

Manes, Dr. med. Georg: Die sexuelle Not unserer Jugend. Leipzig, Ernst Oldenburg Verlag. 1/2, 30. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.

Margueritte, Victor: La Garconne. Berlin, Kurt Ehrlich Verlag, 1923. 5/6, 126. Bespr. von H. St.

Meng, Dr. med. H. und Dr. med. K. A. Fießler: Das ärztliche Volksbuch. Stuttgart Wagnersche Verlagsanstalt. 12, 316. Bespr. Juß.

Morgan, Brigadegeneral J. H.: The present State of Germany. 107 S. London, 1924. 9, 221. Bespr. von H. Fehlinger.

Nötzel, Karl: Einführung in den Sozialismus ohne Dogma. München, Musarion-Verlag, 1919. 9, 223. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.

Derselbe: Friedrich Haas, ein deutscher Heiland in Rußland. Leipzig, Eberhard Arnold Sannerz, Gemeinschaftsverlag. 52 S. 3/4, 70. Bespr. von H. St.

Oestreich, Paul: Es reut mich nicht. Leipzig, Ernst Oldenburg Verlag. 1/2, 32. Bespr. von Lydia Stöcker.

Osterroth, Franz: Frühling im Waldreich. Märchenspiel. Berlin, Arbeiterjugendverl., 1924. 10/11, 275. Bespr. von Lotte Neißer-Schroeter.

Reuter, Gabriele: Benedikta. Max Seyfarth Verlag. Dresden 1923, 12, 317. Bespr. von H. St.

Rolland, Romain: Annette und Sylvia. München, Kurt Wolff Verlag, 1923. 10/11, 265, Bespr. von H. St.

Derselbe: Peter und Lutz. München, Kurt Wolff-Verlag. 7/8, 192. Bespr. von H. St.

Rothmund, Toni: Heilige Grausamkeit. Roman. Leipzig, Ernst Oldenburg Verlag. 3/4, 69. Bespr. von H. St.

Rühle, Otto: Grundfragen der Erziehung. Dresden, Verlag Am anderen Ufer. 9, 223. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.

Derselbe: Die Sozialisierung der Frau. Dresden, Verlag Am andern Ufer. 9, 223. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.

Derselbe: Umgang mit Kindern. Verlag „Am andern Ufer", Bucholz-Friedewald. 12, 320.

Schöne, Alfred: Nacktkörperkultur. Verlag „Der Syndikalist", Berlin. 12, 320. Bespr. von Kurt Friedlaender.

Schult, Johannes: Das Jugendproblem in der Gegenwart. Berlin, Arbeiterjugendverlag, 1924. 9, 225. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.

Schumacher, Henny: Das Kleinkind und seine Erziehung. Leipzig, Ernst Oldenburg Verlag. 1/2, 31. Bespr. von Lydia Stöcker.

Schuster, J.: Schmerz und Geschlechtstrieb. Verlag Kurt Kabitzsch, Leipzig. 12, 230. Bespr. von Kurt F. Friedlaender

Satow, Louis: Erziehung im Geiste der Völkerversöhnung. Leipzig, Ernst Oldenburg Verlag. 3/4,

Digitized by Google

73. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.
Seber, Dr. Max: Völkerkampf und Klassenkampf. Leipzig, Ernst Oldenburg Verlag. 3/4, 73. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.
Sir Galahad: Die Kegelschnitte Gottes. München, Alb. Langen. 10/11, 275. Bespr. von Wolf Balt Brockmöller.
Springer, Brunold: König Davids letzte Liebe. Sonette. Leipzig, Ernst Oldenburg Verlag. 3/4, 74. Bespr. von R. Martin.
Stöcker, Dr. Helene: Erotik und Altruismus. Leipzig, Ernst Oldenburg Verlag. 9, 224. Bespr. von Lotte Neißer-Schroeter.
Dieselbe: Liebe. Verlag der „Neuen Generation", Berlin-Nikolassee 12, 317.
Taut, Bruno: Die neue Wohnung. 106 S. Preis geh. 3.50 M., geb. 4.40 M. 7/8, 191. Bespr. v. H.St.
Teilhaber, Felix A.: Dein Reich komme! C. A. Schwetschke & Sohn Verlag, Berlin. 10/11, 270. Bespr. von Kurt F. Friedlaender.
Toller, Ernst: Das Schwalbenbuch. Potsdam, Gustav Kiepenheuer Verlag, 1924. 7/8, 195. Bespr. von Lydia Stöcker.
Thüringer Schulbücher. 7/8, 196. Bespr. von Lydia Stöcker.
Unser Weg. Bericht des Verbandes der sozialistischen Arbeiterjugend über das Jahr 1923. Berlin, Arbeiterjugendverl., 1924. 9, 225. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.
Walz, Georg: Das andere Frankreich. Wien, Verlag der Jugendliga. 1/2, 30. Bespr. von Lotte Neißer-Schroeter.
Zickel, Reinhold: Der Schacht. Drama. Neuwerk-Verlag, 1921. 1/2, 31. Bespr. von Lotte Neißer-Schroeter.
Zirker, Otto: Der Gefangene. Werther (Teutoburger Wald), Fackelreiter-Verl. 1924. 7/8, 196. Bespr. von Dr. Lotte Neißer-Schroeter.

Abtreibungsprobleme.

Abtreibung u. Unehelichkeit 9, 228.
Apotheker Heiser und § 218 10/11, 282.
Die Hamburgische Bürgerschaft für die Reform der Abtreibungsstrafe 9, 228.
Die katholischen Bischöfe und der § 218 9, 229.
Die preußische Regierung für Milderung 5/6, 137.
Eine zehnjährige Schwangere und der Abtreibungsparagraph 3/4, 83.
Gegen den Mutterschaftszwang 5/6, 138.
Geistliche Schwestern und Schwangerschaftsunterbrechung 3/4, 83.
Kanonenfutter verlangt für den nächsten Krieg 5/6, 138.
Kriegsblinde Vaterschaft und Abtreibung 5/6, 140.
Milderung der Abtreibungsstrafen 5/6, 134.
600 Frauen auf der Anklagebank wegen Abtreibung 1/2, 33.

Aphorismen.

Bellers, John 1/2, 41.
Goethe 1/2, 45; 3/4, 63.
Maeterlinck 3/4, 95; 5/6, 141; 9, 236.
Nietzsche 1/2, 19.
Schopenhauer 3/4, 63.
Wilde, Oskar 1/2, 12; 19, 29, 45.

Bevölkerungspolitik.

Bevölkerungspolitik und Krieg 10/11, 278.
Kongreß für Geburtenregelung in Chicago 1/2, 33.
600 Frauen auf der Anklagebank wegen Abtreibung 1/2, 33.

Druckfehler-Berichtigung.

Druckfehler-Berichtigung 1/2, 45.

Ehe und Sexualreform.

Der männliche Harem von Madagaskar 3/4, 85.
Die Ehe im englischen Indien 5/6, 140.
Die Verlängerung der Jugend 9, 234.

Digitized by Google

Die zufällige Kindererzeugung als unmoralisch 9, 234.
Ehescheidungsgesetze, Zur Reform der 10/11, 279.
Eine amerikanische Zeitschrift für Sexualreform und Menschlichkeit 1/2, 42.
Heiratsfähige Kinder in England 10/11, 281.
Ist die „wilde" Ehe unsittlich? 7/8, 200.
Keine Ehereform in Österreich 1/2, 43.
Mord wegen geistiger Überlegenheit der Frau 5/6, 139.
Polygamie und Polyandrie als Ursache glücklicher Ehen? 5/6, 138.
Rettung einer eingemauerten Nonne 9, 234.
Sechs Monate Gefängnis für ein Liebesverhältnis 9, 233.
Sexualleben, Klatsch und — 10/11, 280.
Sexualmoral und Kommunismus 9, 231.
Strafbarer Geschlechtsverkehr 7/8, 202.
Verband „Eherechts-Reform" 1/2, 44.
Warum so manche Frauen ihre Ehemänner hassen 8/4, 87.
Wiedervereinigung nach der Scheidung 8/4, 87.
Zur Psychologie der doppelten Moral 8/4, 85.
Zur Sexualmoral in der Schweiz 7/8, 200.

Geschlechtskrankheiten.

Geschlechtskrankheiten, Bekämpfung der 10/11, 282.

Gewalt, Kampf gegen die.

Antimilitarisierung in Finnland 1/2, 39.
Antimilitaristische Arbeit in Polen 9, 227.
Arbeitsdienstpflicht — ein Erziehungsmittel der Jugend? 12, 325.
Aus dem Gefängnis in die Regierung 8/4, 81.
Bastillen in Frankreich 1/2, 39.
Bevölkerungspolitik und Krieg 10/11, 278.
Der Kampf gegen die Wehrpflicht in Südamerika 5/6, 132.
Den Pazifismus leben! 9, 227.
Deutsch-französische Verständigung an der Ruhr 12, 328.
Deutsche Quäker als Kriegsdienstverweigerer vor 100 Jahren 5/6, 128.
Die Ächtung der Kriegsdienstgegner in Österreich 12, 329.
Die Durchbrechung des Wahlgeheimnisses zuungunsten der Frau 12, 330.
Die Kirche und der Krieg 10, 279.
Die Lust am Kriege 5/6, 134.
Die mustergültige Abwehr einer kriegerischen Demonstration 7/8, 199.
Die Wehrlosigkeit der Mennoniten und der Weltkrieg 5/6, 129.
Drei Soldaten hingerichtet 9, 226.
Ein Kämpfer gegen die Dummheit des Krieges (Karl Kraus) 8/4, 83.
Eine Botschaft von Romain Rolland 8/4, 78.
Frankreich, Kindernot und wir 8/4, 75.
Gegen jeden Krieg! 10/11, 276.
Gerechtigkeit und Gewalt 10/11, 277.
Internationaler Antikriegstag 1924 1/2, 38.
Kirchliche Eheschließung und Flottenpastor 5/6, 132.
Morel † 12, 324.
Rückkehr von Kriegsdienstverweigerern nach Rußland 5/6, 132.
Schreckensherrschaft in Bulgarien 1/2, 38.
Strafen für Dienstverweigerung in der Schweiz 1/2, 39.
Über Strafmethoden 7/8, 199.
Vernünftige Gegenmaßnahmen 9, 226.
Völkerbund und Hungersnot in Deutschland 1/2, 37.
Vom Antimilitarismus in Norwegen 10/11, 276.

Digitized by Google

Warum Menschen sich morden müssen 9, 226.
Weltfriedenskongreß, 23., in Berlin 7/8, 200.
Wie ich Pazifistin wurde 10/11, 277.
Zum Antimilitarismus bekehrte Feldprediger 9, 226.
Zum Gedächtnis Woodrow Wilsons 8/4, 78.

Kampf gegen den Abtreibungsparagraphen.

Abtreibung und Unehelichkeit 9, 228.
Apotheker Heiser und § 208 — 10/11, 282.
Die Hamburgische Bürgerschaft für die Reform der Abtreibungsstrafe 9, 228.
Die katholischen Bischöfe und der § 218 9, 229.
Die preußische Regierung für Milderung 5/6, 137.
Eine zehnjährige Schwangere und der Abtreibungsparagraph 8/4,83.
Gegen den Mutterschaftszwang 5/6, 138.
Geistliche Schwestern und Schwangerschaftsunterbrechung 8/4, 83.
Kanonenfutter verlangt für den nächsten Krieg 5/6, 138.
Kriegsblinde Vaterschaft und Abtreibung 5/6, 140.
Milderung der Abtreibungsstrafen? 5/6, 134.
600 Frauen auf der Anklagebank wegen Abtreibung 1/2, 33.

Mitteilungen des Bundes für Mutterschutz.

An die Freunde und Mitkämpfer der Neuen Generation 8/4, 95.
Generalversammlung des Bundes in Berlin 10/11, 284.
Dr. med. Karl Huldschinsky † 12, 323.
Kundgebung des B. f. M. Berlin für ein Notgesetz zur Aufhebung des Abtreibungsparagraphen 1/2, 44.
Maria Lischnewska und der Bund für Mutterschutz 12, 321.
Mutterschutz und Volkshochschule 8/4, 93.
Vortragsreise in Süddeutschland 8/4, 90.

Mütter- und Kinderschutz.

Erziehungsbeihilfen 9, 236.
Jugendselbstmord und Jugendgerichtshilfe 12, 331.
Kinder sollen nicht heiraten und rauchen 8/4, 89.
Mutter und Kind im neuen Rußland 9, 235.
Stimmungsbild von der Tagung der deutschen Hebammen 10/11, 283.
Wofür ist kein Geld vorhanden — und wofür Geld im Überfluß ist? 9, 236.

Prostitution.

Briefe einer Prostituierten 1/2, 26.
Minister und Prostituierte 8/4, 87.
Weibliche Polizei zur Bekämpfung der Prostitution 8/4, 88.

Das neue Rußland.

Lenin † 1/2, 40.

Unehelichkeit.

Die Legitimierung unehelicher Kinder in England 9, 230.
Falscheid als Freundschaftseid 9, 231.
Kriegsblinde Vaterschaft und Abtreibung 5/6, 140.
Selbstmord wegen unehelicher Vaterschaft 9, 230.
Verbessertes Recht des unehelichen Kindes in Neuseeland 8/4, 87.
Verschwinden des Begriffes der Unehelichkeit in — Rußland 5/6, 141.

Vom Tag.

Bohlen, Dr. Heinrich † 7/8, 203.
Ein neues Kulturkampforgan 7/8, 203.
Lenin † 1/2, 40.
Morel † 12, 324.

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 1/2 Januar/Februar 1924

Von Einsamkeit und Liebe.

Von Helene Stöcker.

Wer den verlorenen Krieg, die verlorene Revolution durchlebte, — von der ersten bis zur letzten Minute wissend, fühlend, erkennend, erleidend erlebte — der scheint sich selbst verloren, längst gestorben, als gehöre er einem anderen Zeitalter, einer tief versunkenen Welt an. Als liege jene andere schönere Zeit vor dem Weltkriege um ein Menschenalter zurück — jene Zeit, da wir stark im Wirken und Hoffen waren, voll Glauben an eine neue, bessere Welt, die da kommen sollte.

Diese beneidenswerte Art Mensch sind wir heute nicht mehr unbedingt. Jenes schauerliche Gefühl des Gestorbenseins kann uns überkommen — wer dies einmal kennen lernte, der wird dann im tiefsten Innern es wie Scham empfinden, noch zu leben. Es ist irgendwie unanständig — man beginnt in solchen Augenblicken die Toten — die auf der Höhe ihres Hoffens, Glaubens und Kämpfens von Dumpfen, Rasenden erschlagen wurden, — das eine oder andere Mal zu beneiden.

Nicht mehr unbedingt zu hoffen, nicht mehr selbstverständlich zu glauben, daß einmal tiefer, köstlicher Sinn in den Unsinn, in den Ohne-Sinn dieser armen, törichten, sich zerfleischenden Menschheit kommen könnte: die Aussicht auf ewige Zerstörung und Vernichtung, auf Tod allein vor sich, — das ist freilich kein Leben, des Lebens wert für solche, die das Leben lieben wie nur je ein Liebender die Geliebte, die da glauben, ihm durch bewußtes Wirken und Schaffen einen höchsten, heiligen Sinn geben zu können.

„Der Abend spricht aus uns, — vergebt uns, daß es Abend ward".

Digitized by Google

Gewiß, es gibt Glück und Frieden: zu Zeiten, bei Einigen, Einzelnen, Bevorzugten. Aber wenn die Menschheit im Großen selbst noch so ohnmächtig ist, Harmonie, echtes Glück zu halten — wer kann dann wagen, die Menschen sichere, unfehlbare Wege zum Glück zu lehren? Welche törichte, vergebliche Arroganz! — Erinnern wir uns: — man hat vielleicht alles versucht — Jahre seines Lebens dahingegeben, spröde Herzen zu gewinnen, kühle, klare Köpfe zu überzeugen, die Menschen sowohl die Seligkeit tiefster innerer Gemeinschaft zu zweien, wie der Verständigung der Welt, der Menschen in der großen Gemeinschaft draußen zu lehren. Und steht nun vielleicht doch so skeptisch, müde, ausgeraubt, bar aller Illusionen da, wie ein armseliger Bettler auf der Gasse! Der Wirrwarr des Hasses und der Zwietracht draußen in der Welt hat längst alle Hoffnung in uns ertötet, dem „Frieden auf Erden" uns nahe zu sehen. Und manche unter jenen, mit denen wir am tiefsten nach Verständigung rangen, sind vielleicht von der Erkenntnis der Notwendigkeit dieser Ziele, des Wesens innigster Gemeinschaft der Liebe weit entfernt. Wohl werden zuweilen märchenhaft schöne Zeiten den Menschen beschert, wo alles im Glück, Aufstieg, in Harmonie erscheint, wo sie auch lieben dürfen, geliebt werden, wie sie lieben und geliebt sein wollen, sein müssen: seelisch und sinnlich, in Liebe-Leidenschaft. Aber wodurch dies Glück — wie vom Himmel — plötzlich kommt, warum, wieso dies höchste Glück auf einmal schwindet — wer weiß, wer findet den Grund? Dennoch gilt auch hier, trotz aller Verluste, aller Desillusionierung: alle bloße Sinnenfreude, aller geistreiche Flirt, alle Abenteuer des Übermutes, der Eitelkeit, der Eroberungssucht, der Langeweile — wie bleiben sie ewig schal und tot gegenüber der einen hohen Königin im Reiche des Herzens: der Liebe - Leidenschaft. — — — — — — — — — —

Aber war sie nicht klug, jene einzige Karoline Michaelis, mit 45 Jahren die Welt und ihre letzte glückliche Ehe mit Schelling nach kurzer jäher Krankheit zu verlassen? Oder die Herzogin von Cajanello, jene schwedische Dichterin Anna Charlotte Leffler, die wenige Jahre jünger — im Kindbett — noch im Rausch einer neuen Liebesehe starb, — ehe der Abend, der Untergang kam, der alle Illusionen auflöst, ehe das Schicksal sie hart, fremd, unerbittlich, wie mit einer Geißel von Haus und Heim des Herzens vertreiben konnte? Ehe es möglich wurde, in schmerzlicher Verlassenheit zu fragen: Glück? Was ist das? Gibt es das noch in der Welt? Ist das irgendwo, irgendwie

Digitized by Google

möglich? Ehe sie wie Lebendig-Begrabene oder wie auf einem fernen Stern, weitab von aller menschlichen Gemeinschaft Lebende sich fühlen konnten?

Denn das gehört in der Tat vielleicht zu dem härtesten, herbsten, unerträglichsten Erleben: leben, mitten unter tausend Menschen leben, durch zahllose Fäden mit ihnen verknüpft scheinen — und doch allein, erschütternd, grausig allein sein, wie es der Mensch zerstörter Illusionen ist, es sein muß. Die nächsten Menschen, die ihm im Tiefsten wert waren, hat er vielleicht in diesen kraft- und freudeverzehrenden Jahren verloren — durch den Tod oder — was mag härter sein?! — durch das Leben. Andere Menschen, die etwas von i h m halten, was kann es wiederum ihm Wesentliches sein, was er j e n e n bedeutet? Ein Träger der Würde, der Verehrung vielleicht. Also irgend etwas, das ihn selbst jedenfalls kühl, gleichgültig läßt. Und doch ist gerade dieser Mensch der Würde, der Erfahrung und tiefsten Desillusion vielleicht im Herzen ein Kind, das Heiterkeit, das Spiel und Scherz und Zärtlichkeit, das Glauben und Hoffnung, das Gegenwart und Zukunft braucht. Die eisige kühle Versagung des Rechtes auf Freude, auf Spiel und Heiterkeit, auf Hoffnung einer Zukunft dem reiferen Menschen gegenüber, das ist vielleicht eine der grausamsten Sinnlosigkeiten unseres Lebens, unserer — ach noch so armseligen, mangelhaften Lebenskunst. Es gehört gewiß zu den Aufgaben, die einer w a h r h a f t e n K u l t u r d e r L i e b e gestellt sind, — ach, man wagt das schöne Wort, diesen schöneren Begriff kaum noch anzuwenden — auch gegen diese völlig unnötige Verringerung und Verminderung, gegen diese Zerstörung menschlicher Glücksmöglichkeiten zu kämpfen.

Nicht jene sachliche Berufs- und Kampfgemeinschaft freilich schenkt hier Heilung und Bereicherung, nicht jene großmütige Gelassenheit, welche die Person des Genossen — um der „Sache" willen — kühl, gleichgültig mit in den Kauf nimmt, sondern allein jene wärmere, persönlich-erotische Liebesfreundschaft, die den anderen in seiner Individualität und Einzigkeit nimmt, jene elektrisierende, sympathisierende Wechselströmung aller Wärmegrade, deren der geistig und körperlich gesunde Mensch bis zu seinem Lebensende bedürftig und fähig ist. — Wieviel Glück, wieviel Licht und Glanz, wieviel Reichtum vermöchte diese individualisierende Liebesfreundschaft noch zu schaffen, wo heute alles oft wüst und finster ist, wo die Stille und das Grauen des Todes — schon lange v o r dem Tode —

Digitized by Google

herrscht. Nicht nur aus dem natürlichen egoistischen Bedürfnis des Einzelnen heraus, in gleichem Maße der Gesamtheit wegen ist das notwendig, daß alles Glück, alle Freudeempfindungen, deren die Menschen fähig sind, auch aus ihnen heraus geholt werden. Denn nur der vermag Harmonie, Wärme und Glanz auch über die arme zerrissene Welt draußen auszuströmen, auszustreuen, der mit sich und seinen Nächsten im Reinen, in Wärme, Glut und Innigkeit lebt, sodaß es ihn drängt, von seinem Reichtum — abzugeben. So hängt das Persönlichste und das Allgemeinste eng, innig, unlösbar zusammen. Aber kann die frevelhafte Vergeudung lebensvoller, glücksfähiger Kräfte und Jahre des Menschen aus konventionellem Stumpfsinn, aus Herzensträgheit den Wunder nehmen, der die sinnlose Selbstzerstörung der Menschheit überhaupt kennt?!

Überall tritt uns dies entgegen: immer wieder wird vergessen, wie eng Freude und Güte zusammenhängen: „Die Menschen brauchen Freude, Glück, um gut zu werden." Denn auch hier wirken jene unerforschlich-harten, unerbittlichen Gesetze: „Wer hat, dem wird gegeben: Macht, Ruhm, Liebe, Geld — immer — immer". Aber wer da nicht hat, dem wird genommen — auch hier — immer, immer.

Sei im Besitze — von was auch immer — sei im Besitze — nur das kann dir Legitimation verschaffen, gar nichts sonst. Arm an Menschen, an menschlicher Liebe zu sein — durch welch tragisch-seltsame Schicksale sich eine solche Kombination auch ergeben mag — das wirkt als ebensolche Schande — wird ähnlich — subjektiv und objektiv — als Schmach, als Schuld empfunden, wie der Mangel an äußerem Besitz, an Geld in dieser kapitalistischen Welt. Von dieser Armut spricht man nicht. Die zeigt man nicht. Das macht verdächtig.

Denn das ist das Merkwürdige: wohl darf der Glückliche von seiner Freude, aber niemals der Leidende von seinem Kummer sprechen. Das entfremdet, erniedrigt, entfernt von den Menschen. Es gibt keine Möglichkeit, den Menschen ohne innere Beschämung und Erniedrigung zu sagen: Das leide ich! So schauerlich, unaussprechbar weh tut es, lebendig begraben zu sein. Selbst das Tier, das leidet, verbirgt sich in diesem selben seltsamen Instinkt: in diesem Augenblick der Schwäche nicht ausgeliefert zu sein.

Würde man — trotz dieser Erkenntnis — zu den Menschen sprechen, sie würden befremdet, peinlich berührt sein, — vielleicht lächeln, nicht wissen, was sie damit anfangen sollen.

Digitized by Google

Und doch genügt für den Menschen aller Zeitalter und Lebensstufen, dessen H e r z nur l e b t — auch in der bittersten Verlassenheit — der leiseste Hauch des Glücks, persönlicher Nähe und Wärme — und alle Himmel öffnen sich ihm wieder: er ist jung, heiß und töricht — nur tausendmal seliger, dankbarer für jeden zarten Hauch der Hoffnung, je näher dem Abschied vom Leben. So wie bei der Trennung der Liebenden sich alle Glut der Liebe noch einmal tausendfach verstärkt in den Abschied zusammendrängt — alles erhöht und verklärt, so ist auch die Liebe selbst vielleicht nie inbrünstiger, als wenn sie zugleich vom Menschen als Abschied vom Leben, von der Liebe selber geahnt und empfunden wird. Wie die volle Seligkeit des Himmels vielleicht nur der Verdammte schmecken kann, dem sie eine Erlösung aus Höllenpein bedeutet.

Nur der Verdammte — der verdammt war, zu Zeiten die Schmach, die für ihn unertragbare Schmach: nicht lieben zu dürfen, nicht geliebt zu werden, zu empfinden. Oder der etwa verdammt war, sich zu fragen, ob er den geliebten Menschen verlassen müsse? Um nicht täglich um ihn, durch ihn — an seinem Anblick — zu leiden. Aber der im Augenblick, wenn er nur die Stimme des Geliebten hört, alles vergißt, was er je durch Härte und Entfremdung gelitten. Der, wenn er den Geliebten — selbst nach heißen Schmerzen und Konflikten — wieder erblickt, sich sogleich mit der ewigen Jugend des Liebenden in jener anderen wahren Welt glaubt: wo man liebt und geliebt wird — wo man einfach, selbstverständlich, naturnotwendig nur diese Welt der Liebe als die wahre, wirkliche empfinden kann.

Der schon verdammt war, sich jene schmerzliche Frage zu stellen: ob er nicht davon gehen solle, „freiwillig" — aus einem Dasein, das ohne Liebe seinen Sinn für ihn verloren hat. Der nur zurückschreckt davor, Schwäche, Lebensverrat, Mangel an Tapferkeit zu bezeigen. Und der daher allen Mut, alle Kraft zusammennimmt, auch in der Freudlosigkeit, Sinnlosigkeit zu leben und zu wirken.

Wer von diesen oder ähnlichen Verdammnissen noch einmal erlöst wurde zur Himmelslust innigster Gemeinschaft zu Zweien — wessen Seligkeit könnte größer, tiefer, demutsvoller sein? Diese Seligkeit, sich einander zu geben und zu begnaden mit dem höchsten Geschenk: sich wieder zu finden, zu leben in einem Andern — diese Gabe, die auch der weiseste Mensch, der schärfste Denker, der stärkste Held sich nicht selber geben,

Digitized by Google

sondern immer nur als Gnade empfangen kann, belädt mit einer Fülle, einem Reichtum, den kein Gott einem sterblichen Menschen zu geben vermag — sie macht die Menschen zu Göttern für einander.

II.

Die Wahrhaftigkeit der Lebenserkenntnis, die höher ist als irgend eine dogmatische „Wahrheit", fordert freilich, zugleich zu bekennen, wie ohnmächtig, wie hilflos wir wiederum mit unserer besten, tiefsten, glühenden Liebe selbst vor den Nächsten und Geliebtesten — vielleicht ärmer und hilfloser als vor Fremden und Fernen — stehen können. Aber „warum über so schmerzhafte Dinge nachgrübeln? Gesetzt, daß man nicht muß?!" Es mag tiefe, erschütternde Wahrheit sein: „Wer so fühlt, wer so um die Liebe weiß, sucht den Tod."

Und dennoch, — auch wenn wir so um die Macht und — Ohnmacht der Liebe wissen —, wenn wir jetzt sterben müßten, mitten in all der Trostlosigkeit und Hoffnungslosigkeit der Gegenwart, der müden Kämpfer, dem verzweifelten Zurückweichen aller Starken, aller Freien — selbst angesichts des Todes, der Vernichtung, wüßte man in unmittelbarer Gewißheit dennoch Jungen und Alten, Reichen und Armen, Frohen und Traurigen, Gläubigen und Skeptikern — nichts Besseres als Vermächtnis zuzurufen als dies: „Liebt, so heiß ihr könnt, so stark ihr könnt, so tief und ausdauernd ihr könnt! Alles andere: alle Sinnenfreude, alle Machtgier, aller Reichtum, alle Triumphe der Gehirne, der Talente, der Geschicklichkeiten gesellschaftlichen Aufstieges sind — daneben — nicht der Rede, sie sind erst recht nicht des Lebens wert"

Immer, bis zum letzten Augenblick, werden wir das glauben — trotz alledem wollen wir das dankbar bekennen.

Wir Kämpfer für eine hohe Idee sind keine „Dichter" in jenem konventionellen üblichen Sinn: fremde, bunte Schicksale objektiv wie ein Gott, spielend, spielerisch, überlegen zu gestalten. Aber wir sind Dichter, Schöpfer als Promethiden. Wir Kämpfer und Bekenner sind Dichter in jenem anderen, vielleicht tieferen Sinne noch: das heilige Feuer der Kunst, der Begeisterung, des Enthusiasmus für das Leben selber zu entflammen. Wir wollen aus einem großen, tiefen, einheitlichen Gefühl heraus, als Menschen einer hohen Stimmung, etwas von jenem starken Seelenrausch wiedergeben, weiterzugeben versuchen, der unser eigenes Leben erfüllt. Erfüllt und bestimmt als jene

Digitized by Google

Einheit von Leben und Lehre, die das einzige Kennzeichen von Sittlichkeit geblieben ist in einer Welt, die sonst in aller ihrer Klugheit — dank ihrer Klugheit vielleicht gerade — keine festen Erkennungszeichen mehr übrig behalten hat.

Diese Verklärung des persönlichen, wirklichen Lebens, — die nicht bloß einem Gebilde der Phantasie gilt, sondern jener einzigen, höchsten, unwiederbringlichen Gabe des Schicksals: dem Leben selbst, — ist vielleicht ein noch höherer Grad von „Kunst" als alle andere, bloß formale, artistische Kunst. Diese hohe Kunst des Lebens: zu leben und zu glühen als eine untrennbare Einheit zu empfinden, nie spröde, matt und kalt zu werden, solange noch ein Atemzug in uns ist, — diese hohe Kunst des Lebens ist mit der Kunst zu lieben im letzten Sinne eins, wie Lieben, Leben und Tod sich ineinander verschlingen.

So ist alles Sich-verschwenden, Sich-hingeben, Abgeben aus dem Zwang innerer Fülle die Erfüllung jenes höchsten „Stirb und Werde", ist Untergehen und Auferstehen.

„Sich sehnen und sterben", um ewig zu leben — ist Geschick aller großen Leidenschaft, wie es „Tristans" dritter Akt in überirdischer Schönheit malt.

Sei ganz arm, ganz allein, ganz verlassen, bedeckt mit aller Schmach des Verstoßenseins aus dem Himmel der menschlichen Gemeinschaft zu Zweien — und höre Tristan. Und wenn du je gewußt hast, was Seligkeit und Not des Herzens ist: hier findest du sie verklärt wieder. Der sterbende Tristan wird so Symbol einer Erlösung durch hohe Kunst, die eins ist mit der Liebe, — einer viel echteren und wahrhaftigeren Erlösung von bloßer Sinnlichkeit als die Verneinung der irdischen Liebe, als „Parsifal" sie etwa zu bringen bestimmt ist. Freilich mag wohl besonders hier gelten: „Wofür uns vom inneren Erlebnis her der Zugang fehlt, dafür hat man kein Ohr." Wer aber je Himmel und Hölle, Hölle und Himmel großer, tiefer, menschlicher Liebe durchwandert hat, der versteht, was es heißt: nicht nur „ein paar Sätze aus „Zarathustra" verstanden zu haben", — auch ein paar Takte aus dem sterbenden Tristan miterlebt zu haben, — „hebt in eine höhere Ordnung der Sterblichen".

Wie herb daher das Leben des letzten Jahrzehnts uns auch enttäuscht haben mag, wie tief wir Trauer tragen mögen um Ohnmacht und Schwäche noch alles Höchsten gegenüber dem Widerstand der dumpfen Welt: dennoch!

Nicht mehr nur in der naiven Gewißheit des jungen, ins Leben stürmenden, seiner Kraft bewußten, aber noch unge-

Digitized by Google

prüften Menschen — sondern in all der harten, strengen Resignation des reifen Menschen, der erkannt hat, der gelitten hat, der tausendmal gestorben ist unter den unerbittlichen, glückzermalmenden Fußtritten des Schicksals — und der doch immer wieder auferstehen vom Tode, durch jeden noch so leisen Hauch menschlicher Nähe und Wärme belebt, gerührt, beseligt, — gilt es auch heute zu bekennen:

Keine Enttäuschung an Einzelnen und der Welt, keine bittere Erkenntnis menschlicher Torheit und Unzulänglichkeit, keine Verlassenheit des Herzens soll uns irre machen an jener großen ewigen Wahrheit, jener letzten, tiefen Weisheit:

Lieben, sich schenken an die Einzelnen und an die Welt — solange noch ein Atemzug in uns ist: das allein ist Leben.

„Es gibt kein Heil — außer dem Menschen!"

Die Geschlechtsreife.

Von H. Fehlinger.

Bei den einzelnen Tierarten nimmt der Lebensabschnitt vor der Fortpflanzungsfähigkeit eine ungleiche Spanne der durchschnittlichen ganzen Lebensdauer ein und der Zeitpunkt der vollkommenen Ausbildung der Geschlechtsmerkmale fällt in verschiedene Wachstumsperioden. Bei manchen Tieren, vor allem bei den Insekten, fällt die vollkommene Ausbildung der Geschlechtsmerkmale noch in das larvale oder embryonale Stadium. Bei anderen, namentlich bei den Wirbeltieren, macht diese Ausbildung erst im postembryonalen Stadium bemerkenswerte Fortschritte. Für die höheren Tiere gilt die Regel, daß der Eintritt der Fortpflanzungsfähigkeit erst am Ende der individuellen Entwicklungszeit erfolgt, wenn der Körper vollkommen oder nahezu vollkommen ausgebildet ist. Aber es gibt Ausnahmen von dieser Regel. Bisher sind die Reifeerscheinungen eigentlich nur beim Menschen ziemlich genau beobachtet und beschrieben worden. Bis zu einem gewissen Lebensalter entwickelt sich der Körper des Knaben und des Mädchens im allgemeinen gleichartig. Von den Zeugungsorganen abgesehen, treten erst von diesem Lebensalter an jene Merkmale hervor, welche die beiden Geschlechter auffällig voneinander unterscheiden. Beim Menschen reicht das „neutrale Kindesalter" von der Geburt bis ungefähr zum vollendeten siebenten Lebensjahre. Darauf folgt vom 8. bis zum 15. Jahre das „bisexuelle Kindesalter", währenddessen sich die für jedes Geschlecht charakteristische Körperformen auszubilden beginnen, doch erreichen sie die vollkommene Ausbildung erst im folgenden Lebensabschnitt, welcher dem Eintritt der Fortpflanzungsfähigkeit unmittelbar vorausgeht, in der Periode der Pubertät, die im Gegensatz zum bisexuellen Kindesalter durch eine auffallende Beschleunigung der Geschlechtsdifferenzierung gekennzeichnet ist.*) Beim Knaben kommt es in der Pubertätszeit zu einer

*) Stratz: Der Körper des Kindes. 2. Aufl., 4. Abschn. Stuttgart, 1904.

Digitized by Google

raschen Vergrößerung von Testikel und des Penis, es sprießen die Barthaare, und der Kehlkopf erfährt eine weitgehende Umgestaltung, die mit einer Veränderung der Stimme einhergeht. Beim Mädchen hat der Uterus zur Zeit der Pubertät die Entwicklung von der infantilen zur geschlechtsreifen Form vollendet, und es tritt die Menstruation ein. Ungefähr gleichzeitig kommt es zur Ausbildung der Brüste. Bei beiden Geschlechtern nimmt die Fettverteilung (die schon vor der Reifezeit bei Knaben und Mädchen nicht gleichartig war) die für Mann und Weib charakteristische Form an, wobei die Rundung der Schenkel, des Gesäßes und der Hüften beim weiblichen Geschlecht besonders deutlich wird. Bemerkenswert ist, daß die Gesamtmenge des Fettes zur Pubertätszeit abnimmt. Die Behaarung an den Genitalien und am Mons veneris stellt sich in der für die Geschlechter bezeichnenden Ausdehnung ein, ebenso die Behaarung in den Achselhöhlen. Als Zeichen der Allgemeinreife des Körpers schwindet die Thymus (das Bries) und die Fugen an den Gelenkenden der Röhrenknochen beginnen sich zu schließen.*)

Der Körper bedarf, um zu dem Zustande der vollkommenen Geschlechtsdifferenzierung zu gelangen und dieselbe zu bewahren, der Zufuhr bestimmter Stoffe (Hormone) aus den Keimdrüsen. Bei manchen Körpermerkmalen macht sich der Einfluß dieser Keimdrüsenstoffe nur einmal geltend, bei anderen dagegen dauernd. Erfolgt vor dem Eintritt der Geschlechtsreife der Fortfall der Keimdrüse (Kastration), so erscheinen die Reifezeichen nicht, oder doch nicht vollkommen ausgebildet. Bei Spätkastration werden die Merkmale der Reife durch den Fortfall der Keimdrüse weniger beeinträchtigt. Das Erfordernis des dauernden Einflusses der Geschlechtsdrüse zur Erhaltung sekundärer Geschlechtsmerkmale zeigt sich beispielsweise bei der Fettverteilung der Spätkastraten, die eine ungeschlechtliche Form annimmt. Ebenso scheint bei weiblichen Personen das funktionstüchtige Ovarium erforderlich zu sein zur Erhaltung der schwachen Ausbildung einer Reihe von Körpermerkmalen. In diesem Sinne wurde die Tatsache gedeutet, daß ein Anflug von Bartbildung, die Vertiefung der Stimme usw. erst nach dem Klimakterium aufzutreten pflegen, also zu einer Zeit, in der die Eierstockfunktion erloschen ist.**)

Nach den bisher gemachten Beobachtungen treten die Reifezeichen beim männlichen Geschlecht später und weniger markant auf, als beim weiblichen Geschlecht. Beim Europäer fällt die Periode der Reife mit der zweiten Periode beschleunigten Körperwachstums zusammen, die beim männlichen Geschlecht zwischen dem 16. und 18., beim weiblichen Geschlecht aber schon zwischen dem 14. und 16. Lebensjahr abschließt. Der Abschluß der Pubertätszeit kann sich allerdings individuell um mehrere Jahre verschieben.***) Der genaue Zeitpunkt des Eintritts der Geschlechtsreife, der beim Mädchen wegen des Auftretens der Menstruation erheblich leichter feststellbar ist als beim Knaben, weicht nicht nur individuell ab, sondern auch rassenmäßig. Das gleiche gilt von dem zeitlichen Unterschiede zwischen dem Ein-

*) Tandler und Groß: Biologische Grundlagen der sekundären Geschlechtscharaktere, S. 70—71. Berlin, 1913.

**) Weißenberg: Das Geschlecht. Handbuch der Sexualwissenschaft, S. 158. Leipzig, 1912.

***) Martin: Lehrbuch der Anthropologie, S. 229 ff. Jena, 1914.

Digitized by Google

tritt der Geschlechtsreife und dem Abschlusse des Körperwachstums. Bisher wurde fast allgemein angenommen, der frühere oder spätere Eintritt der normalen Geschlechtsreife hänge ebenso wie die frühere oder spätere Vollendung des Körperwachstums vom Klima ab. Ferner galt als Grundsatz, daß heißes Klima den frühen Eintritt der Reife begünstige. Neuere Forschungen haben jedoch gezeigt, daß mindestens die Annahme einer Beschleunigung der Geschlechtsreife durch heißes Klima falch ist.*) Auch die Meinung, daß bei den farbigen Rassen die Geschlechtsreife früher eingetreten als bei den Weißen, hat sich als irrig erwiesen. E. v. Bälz fand z. B. bei den Japanern einen frühen Abschluß des Größenwachstums und eine unerwartet spät nach dem Abschluß des Wachstums eintretende Geschlechtsreife. Die Reifezeichen treten bei den Japanerinnen immer später auf als bei den Europäerinnen. Mischlingsmädchen nehmen eine Mittelstellung zwischen beiden ein.**)

Bei Melanesiern auf Matupi stellte O. Reche fest, daß die einzelnen Perioden des raschen und langsamen Körperwachstums — von der ersten Periode der Kindheit abgesehen — kürzer sind als beim Europäer; mit Beginn des 17. Lebensjahres schien bei den Matupimädchen und mit dem 18. Lebensjahr auch bei den Matupijünglingen das Größenwachstum abgeschlossen. Dagegen erscheinen die Zeichen der Geschlechtsreife später als beim Europäer; die Reife setzt bei den Matupi mit dem Aufhören des Größenwachstums ein, also nicht schon lange vorher, wie es beim Europäer der Fall ist. Reches Feststellungen führten zu dem überraschenden Ergebnis, daß von den Matupimädchen unter 17 Jahren noch kein einziges menstruiert hatte. Die sekundären Geschlechtsmerkmale bilden sich spät aus; der erste Ansatz zur Bildung der Fetthügel der Brust zeigte sich erst bei den 16jährigen Matupimädchen. Achselhaar war bei den bis 16jährigen jugendlichen Matupi (mit einer Ausnahme) noch gar nicht, und bei den 17jährigen erst spärlich vorhanden, obzwar es bei Erwachsenen meist reichlich ist. Von Bartwuchs war bei den 17jährigen Jünglingen keine Spur; bei älteren Männern ist er stark entwickelt. Noch kurz vor der Reife sehen Jungen wie Mädchen auffallend jung aus, so daß man sie stets jünger einschätzt als sie tatsächlich sind.***) Von den Melanesiern (Papua) in Deutsch-Neuguinea sagt Richard Neuhauß, daß Jünglinge bis zum 16. Lebensjahre sehr unentwickelt aussehen. Bei den Jabim auf der Insel Tami stellt sich die erste Menstruation gewöhnlich mit dem 15. oder 16. Lebensjahre ein.****) — Von der Insel Luzon berichtet A. E. Jenks, daß beim Stamm der Igoroten Knaben wie Mädchen verhältnismäßig spät geschlechtsreif werden, und zwar gewöhnlich zwischen dem 14. und 16. Lebensjahr. Die unter den Igoroten angesiedelten zivilisierten Leute vom Ilokanostamm behaupten mit Bestimmtheit, daß ihre Mädchen nicht menstruierten, bevor sie

---

*) Külz: Zur Biologie und Pathologie des Nachwuchses der Naturvölker, S. 68—69. Leipzig, 1919.

**) v. Bälz: Anthropologie der Menschenrassen Ostasiens. Zeitschrift für Ethnologie, Band 33.

***) Reche: Untersuchungen über Wachstum und Geschlechtsreife bei melanesischen Kindern. Korr.-Bl. f. Anthrop., 41. Jahrgang, Nr. 7.

****) Neuhauß: Deutsch-Neuguinea, Band 1. Berlin, 1911.

Digitized by Google

das 16. oder 17. Lebensjahr erreicht haben.*) Von anderen Völkern des weiten Inselgebietes zwischen dem asiatischen und amerikanischen Festlande liegen ähnliche Angaben über spätes Auftreten der Geschlechtsreife vor. Bei den Andamanesenmädchen tritt die erste Menstruation um das 15. Jahr auf. — Das Reifealter der Indianermädchen im Südwesten der Vereinigten Staaten suchte Ales Hrdlicka nach der Körperlänge der Mädchen zu bestimmen, weil tatsächliche Altersangaben nicht erhältlich sind. Diese Methode ist keineswegs verläßlich, denn die schon geschlechtsreifen Personen sind beträchtlich größer als gleichalterige noch nicht geschlechtsreife Personen. Es stellte sich heraus, daß von den untersuchten Mädchen, die vermutlich im 12. bis 13. Lebensjahre standen, bereits sehr viele menstruiert hatten, und zwar von den Apachenmädchen ein Drittel und von den Pimamädchen sogar drei Viertel. In der Altersklasse 13 bis 14 Jahre hatten vier Fünftel der Apachen- und neun Zehntel der Pimamädchen bereits menstruiert und von 46 älteren Mädchen war nur eine noch nicht geschlechtsreif. Die ersten Zeichen der Entwicklung der Brüste bemerkte Hrdlicka bei angekleideten Indianermädchen im vermutlichen Alter von 11 bis 12 Jahren. Aber erst mit 15 bis 17 Jahren bekommt der Körper die typisch weiblichen Formen; bis dahin hat er mehr oder weniger ungeschlechtlichen Typus. Bei den Jünglingen fängt der Bart etwa im 15. bis 16. Jahr zu wachsen an.**) — Über den Eintritt der Geschlechtsreife bei den Negern waren keine verläßlichen Angaben aufzutreiben. Bemerkenswert ist die geringe sekundäre Geschlechtsdifferenzierung bereits geschlechtsreifer junger Neger; Gesicht und Körperbau weisen bei Mann und Weib nur verhältnismäßig bescheidene Unterschiede auf. Über die aus Kreuzung von Hottentotten und Europäern hervorgegangenen Bastards von Südwestafrika schreibt Eugen Fischer: In einer Familie menstruierten von den sechs Töchtern fünf zum ersten Male mit 15 Jahren, eine mit 16 Jahren. Eine Bastardfrau hatte seinerzeit mit 17 Jahren zuerst menstruiert, von ihren vier Töchtern menstruierten drei mit je 13 Jahren, die vierte, die kränklich (chlorotisch) war, mit 17 Jahren. Eine andere Bastardfrau, die selber mit 15 Jahren die erste Menstruation hatte, hat von einem weißen Manne zwei Töchter, die mit 16 und 17 Jahren reif wurden. Ein Mädchen mit deutlicher Chlorose gab an, mit 16 Jahren die erste Menstruation gehabt zu haben, ihre Schwester sogar erst mit 18 Jahren. Von drei Mädchen weiß Fischer, daß sie mit 13, 14 und 16 Jahren reiften.***)

Die ziemlich zahlreichen Angaben über das erstmalige Auftreten der Menstruation bei Europäerinnen sind zum Teil einander widersprechend. Für Deutschland stellt sich nach den umfangreichen Erhebungen von R. Schäfer (10 500 Frauen) das mittlere Alter der ersten Menstruation auf 15,7 Jahre; 53,3 Prozent der Deutschen menstruierten zum erstenmal im 14. bis 16. Lebensjahr. In Süddeutschland tritt die Menstruation in weitaus den meisten Fällen v o r dem vollendeten 15. Lebensjahre ein.

*) Jenks: The Bontoc Igorot, S. 46 und 66. Manila, 1905.

**) Hrdlicka: Physiological and Medical Observations among the Indians, S. 125 bis 129. Washington, 1908.

***) Fischer: Die Rehoboter Bastards und das Bastardierungsproblem. S. 123. Jena, 1913.

Digitized by Google

Von dem normalen Eintritt der Geschlechtsreife wohl zu unterscheiden ist die pathologische Frühreife, welche sich durch das überstürzte zeitliche Auftreten einzelner Geschlechtsmerkmale, vielfach auch durch exzessive Entwicklung derselben auszeichnet. Mit der pathologischen Frühreife in Zusammenhang steht vorzeitiger Verschluß der Epiphysenfugen an den Röhrenknochen, was Kürze der Extremitäten bei Länge des Rumpfes zur Folge hat; ferner tritt die für erwachsene Personen bezeichnete Fettanhäufung und Terminalhaarentwicklung sehr frühzeitig auf und die Geschlechtsorgane verlieren ihren kindlichen Charakter.

Gleichzeitig mit dem Eintritt der Pubertät stellen sich weitgehende Veränderungen der seelischen Verfassung ein, die zu einem großen Teil mit dem Erwachen des Geschlechtstriebes, den auf das andere Geschlecht gerichteten Vorstellungen, in Beziehung zu bringen sind. In der Zeit der Geschlechtsreife schwellt sich gewissermaßen alles im Innern und drängt nach außen zur Betätigung. Ein Ausdruck davon sind die Flegeljahre des Knaben. Ein Drang zu Reisen und Abenteuern, aber auch zu verschiedenen idealen Bestrebungen und zu religiöser Betätigung zeigt sich. Die höchsten sittlichen Vorstellungen wechseln mit selbstbewußter Dreistigkeit. Beim Mädchen schwindet die Wildheit, die in der zweiten Kindheitsperiode bestand, und es setzen gefährliche romantische Schwärmereien ein. Die intellektuellen Elemente der geistigen Entwicklung werden zeitweise wieder zurückgedrängt und es findet ein Überwiegen des Gefühls statt. Die starke Gefühlserregbarkeit und der plötzliche und häufige Stimmungswechsel gehören zu den Kennzeichen dieser vorübergehenden Zeit der Gefühlsdominanz. *) Bei solch mächtigen seelischen Wandlungen ist begreiflicherweise Gelegenheit zum Ausbruch geistiger Störungen geboten. Zur Zeit der ersten Menstruation treten bei den Mädchen manchmal schwere Depressionen, epileptische Anfälle oder Irresein auf. Der oft latent vorhandene Schwachsinn, der bis zur Geschlechtsreife nicht bemerkt wurde, offenbart sich gleichfalls häufig zu dieser Zeit. Gegen solche Gefahren ist vernünftige Vorbereitung der heranwachsenden Kinder auf die Äußerungen des Geschlechtslebens das einzige Mittel.

*) Peters: Einführung in die Pädagogik, S. 27 und 28. Leipzig 1916.

Jetzt dünkt mich, daß Liebe irgend einer Art die einzig mögliche Erklärung ist für das ungeheure Maß von Weh, das es auf der Welt gibt. Eine andere Erklärung kann ich mir nicht denken. Ich bin überzeugt, es gibt keine andere; und wenn die Welt wirklich aus Leid gebaut ist, so ist sie von der Hand der Liebe gebaut, weil auf keine Weise sonst die Seele des Menschen, für den die Welt erschaffen ist, zu dem ganzen Wuchs ihrer Vollendung gelangen könnte. Freude für den schönen Körper, Schmerz für die schöne Seele.

Oscar Wilde.

Jeder verdient Liebe, nur der nicht, der glaubt, daß er sie verdiene. Die Liebe ist ein Sakrament, das man knieend empfangen soll, und „Domine, nun sum dignus" müßte auf den Lippen und im Herzen derer sein, die es erhalten. Oscar Wilde.

Digitized by Google

Wahrheit und Irrtum in der Geschlechtspsychologie. *)

Von Dr. M. Vaerting.

Physiologische Ursachen geistiger Hemmungen der Frau.

Die Vorherrschaft des Mannes hat ferner auf sexuellem Gebiet eine doppelte Moral für beide Geschlechter entwickelt. Der Mann leidet unter einem Übermaß sexueller Freiheiten, die bei einem Geschlecht die Gefahr der sexuellen Entartung mit sich bringt. Die Frau leidet unter einer sexuellen Beschränkung, welche zur sexuellen Verkümmerung oder zu sexueller Überregbarkeit oder zu Unbefriedigtsein führt. Beide Geschlechter sind also durch die doppelte Moral gefährdet. Es läßt sich aber nachweisen, daß bei sexueller Freiheit gerade für geniale Kräfte

---

*) Verlag: Braunsche Hofbuchhandlung, Karlsruhe.

Soeben ist der zweite Band der „Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib" erschienen. Den ersten Band „Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat" haben wir schon in Heft 11, 1921, mit besonderer Freude begrüßt. Unsern Lesern ist die Verfasserin in ihrer Bedeutung für die Erforschung der Geschlechter-Bewertung seit langem bekannt. Wir sehen in ihr eine der stärksten, schöpferischen Potenzen auf dem Gebiete der Geschlechterpsychologie, die, wie es bis heute nur wenigen Frauen vergönnt war, in der Lage ist, das Erlebnis der Frau, die Erfahrungen des weiblichen Menschen mit dem Rüstzeug der modernen Wissenschaft zu verbinden und so unserer Erkenntnis neue und tiefe Einsichten zu vermitteln. Ihre Fesstellungen bewegen sich durchaus in der Linie dessen, was dem Geist und dem Antrieb unserer Bewegung seit zwei Jahrzehnten entspricht. Sie geben uns neue Waffen in diesem Kampf um die für uns selbstverständliche und notwendige Gleichwertung der Geschlechter. Die Erkenntnis, daß überall dort, wo verschiedene Geschlechter miteinander in Berührung kommen, mit einer sexuellen Beeinflussung und daher mit einer Umformung des Urteils zu rechnen ist, die Erkenntnis, daß, wie jeder Mensch, auch der Mensch als Mann, — ohne zu wissen und zu wollen, — sich von subjektiver Begrenztheit nicht freizuhalten vermag und daher auch alle männlichen Urteile, die das Schicksal der Geschlechter und des menschlichen Liebeslebens bisher so entscheidend bestimmt haben, nur subjektive Meinungen eines — bisher meist — herrschenden Geschlechtes waren und dieser Einseitigkeit und Subjektivität entsprechend bewertet werden müssen, — das ist auch einer der Grundgedanken unserer Bewegung, und er erfährt durch Dr. Vaertings Forschungen und Darstellung höchst willkommene, tiefeindringende Erläuterungen, Stärkungen, Bereicherungen.

Wir freuen uns, unseren Lesern einige charakteristische Abschnitte bieten zu können und hoffen, daß sie zu dem höchst wertvollen, aufschlußreichen Buche selbst greifen werden. Die Red.

Digitized by Google

die Gefahr einer Einbuße geringer ist als bei einer sexuellen Beschränkung. Denn starke geistige Anstrengungen schützen den Mann vor geschlechtlicher Überanstrengung, weil die geistige Betätigung die Keimzellenbildung herabsetzt und damit zugleich Potenz und sexuelles Begehren. Es fehlt dem starken Geistesarbeiter eben infolge geistiger Arbeit Lust und Kraft zu einem Mißbrauch des Geschlechtsverkehrs. Die Genialität des Mannes schützt sich auf diese Weise vor der Zerstörung durch die Geschlechtskräfte. Wenn allerdings die Geschlechtlichkeit früher als die geistige Produktivität stark entwickelt ist, so ist auch des Mannes Produktivität der Vernichtung ausgesetzt. Jedoch ist des Mannes Genialität vorwiegend mit geistiger Frühreife verbunden *), so daß häufig schon die Produktivität mit oder kurz nach der Geschlechtsreife bereits einsetzt, so daß die Geschlechtskraft nicht mehr die Oberhand gewinnen und zur Entartung streben kann. Ein nachteiliger Einfluß der sexuellen Freiheiten ist also für die Produktivität immerhin zu fürchten; doch ist im ganzen genommen die sexuelle Beschränkung für die Frau von weit hemmenderer Wirkung auf die Produktivität. Die geistige Arbeit hat nämlich bei der Frau nicht dieselbe Wirkung auf die Sexualität wie beim Manne. Dem Manne würde eine sexuelle Beschränkung für seine Produktivität kein Hindernis bedeuten, da die geistige Produktion hier physiologisch als Beschränkung wirkt. Sie kann deshalb niemals einen Druck auf ihn ausüben oder der Produktivität schaden. Im Gegenteil kommt die Beschränkung der Produktivität zugute. Deshalb verlangten früher die wissenschaftlichen Akademien vom Manne das Cölibat, um seine Arbeitsfähigkeit zu heben. Anders bei der Frau. Hier findet keine beständige Neubildung von Geschlechtszellen statt, und der Geschlechtsverkehr bedeutet keine so große physiologische Ausgabe wie beim Manne. Enthaltsamkeit bedeutet also nicht wie beim Manne physiologische Ersparnis und Steigerung der Produktivität. Im Gegenteil wirkt hier eine zu starke sexuelle Beschränkung hemmend auf die Produktivität, um so mehr, als bei der Frau auch das natürliche Ventil der Geschlechtlichkeit, die Pollutionen, als Entspannung fehlen. Die Beschränkung hat eine zweifache Wirkung. Sie hat sexuelle Verkümmerung oder sexuelles Unbefriedigtsein im Gefolge. Beides ist für die Produktionsfähigkeit von schwerem Nachteil. Diese Nachteile machen sich auf

*) Vergleiche: Ostwald, Große Männer.

Digitized by Google

doppeltem Wege bemerkbar. Erstens kann die innere Sekretion, die für die Produktivität wichtige Funktion, geschädigt werden. Tomor*) sagt: Die langdauernde Abstinenz wirkt nachteilig auf das Nervensystem des weiblichen Organismus ein, was zweifellos mit dem Prozeß der inneren Sekretion der Geschlechtsdrüsen zusammenhängt."

Zweitens, und das ist besonders wichtig, kann durch die Beschränkung eine psychische Disposition geschaffen werden, welche für die Entfaltung höchster geistiger Fähigkeiten sehr ungünstig ist. Freud sagt ausdrücklich, „daß die unzweifelhafte intellektuelle Inferiorität so vieler Frauen auf die zur Sexualunterdrückung erforderliche Denkhemmung" zurückzuführen ist. Ebenso schädlich wie die Sexualunterdrückung, von der Freud spricht, ist der Zustand der sexuellen Nichtbefriedigung, insbesondere wenn er sich mit dem Gefühl eines unnatürlichen äußeren Zwanges zur Beschränkung verbindet. Gerade dieser Zwang des Verbotenen schafft eine Sphäre sexueller Erregbarkeit. Ein Musterbeispiel dafür sind die Zwangscölibatäre, welche überall Geschlechtlichkeit wittern und denen Versuchung ist, was für einen sexuell freien Menschen unbemerkt bleibt. Man denke nur an den Kampf Geistlicher gegen halblange Ärmel und kleine Halsausschnitte bei den Frauen auf dem Lande und in kleineren Städten. Man denke an die sexuellen Versuchungen der Heiligen, die für einen sexuell freien Menschen etwas Groteskes und Unbegreifliches haben. Neben dem Zwang ist es die halbe Befriedigung der Frauen in den Ehen mit überanstrengten oder viel älteren Männern, welche die Sinne überreizt und eine Disposition zur leichten sexuellen Erregbarkeit begünstigt.

Diese Disposition aber ist geistigem Schaffen ungünstig, wie wir bereits früher ausführten. Jede Gemütserregung setzt die geistige Leistungsfähigkeit herab, und zwar mit größter Wahrscheinlichkeit werden die höchsten Kräfte des Geistes am härtesten getroffen.

Die hervorragenden Leistungen weiblicher Herrscherinnen bestätigen den günstigen Einfluß der sexuellen Freiheit auf die geistige Schaffenskraft des Weibes. Die weiblichen Herrscherinnen waren in ihrem Liebesleben nicht nur frei, sondern sogar begünstigt. Diesen Frauen fällt das höchste Maß individueller sexueller Befriedigung als Zugabe zu ihrer herrschenden Stellung

*) Neubegründung der Bevölkerungspolitik, S. 62.

Digitized by Google

zu. Was ihre Natur verlangte, das hat ihre Stellung ihnen mühelos bewilligt, ob sie nun die Rolle einer Jungfrau, einer unersättlichen Liebhaberin oder einer Familienmutter spielten. Die Tatsache, daß die verschiedensten Typen der Weiblichkeit unter den Herrscherinnen waren, zeigt, daß sie ihr Liebesleben in vollster Freiheit ganz ihrer Natur entsprechend, gestalten konnten.

Die eingeschlechtliche Vorherrschaft aber bringt nicht nur eine Tendenz zur doppelten Moral für beide Geschlechter hervor, sondern ebenso eine Tendenz zu einem zweierlei Maß in der Ernährung. Das herrschende Geschlecht ist hinsichtlich der Ernährung besser gestellt als das beherrschte. Diese doppelte Ernährungsmoral muß auf die geistige Leistungsfähigkeit der Frau verhängnisvoll zurückwirken. Verringerung der geistigen Spannkraft, Schwächung der Konzentrationsfähigkeit, leichte Ermüdbarkeit, Unlust zu geistigem Schaffen gehören zu den Folgen einer unvollkommenen Ernährung. Auch der Ablauf der inneren Sekretion wird in hohem Maße von der Ernährung beeinflußt.

Der weibliche Geist ist in den letzten Jahrtausenden der männlichen Vorherrschaft nicht ärmer an Ideen geboren als der männliche, aber die weibliche Genialität ist in ihren reichsten Begabungen ein Opfer der eingeschlechtlichen Vorherrschaft geworden. Die Frauen teilen dieses Schicksal mit vielen Männern der unteren Klassen, deren geniale Kraft ebenfalls an ihrer Unterdrückung zerbrechen mußte. Wir haben keinen exakten Beweis für diesen Untergang, denn es ist die Tragik jeder vor der Auswirkung zerstörten Kraft, daß sie ewig stumm ist, ohne Zeugnis und ohne Denkmal.

Aber an dem kümmerlichen Gebäude der Taten des weiblichen Geistes in der Männerkultur läßt sich ermessen, wie viele Taten ewig ungetan geblieben sind, weil den weiblichen Genialen noch mehr als den männlichen im andersgeschlechtlichen Staate Luft und Licht zur Entfaltung abgesperrt war. „Man zeigte jemand eine Votivtafel", sagt Bacon *), „welche die vom Schiffbruch Geretteten in dem Tempel aufgehängt hatten und fragte ihn, ob er nach solchem Beweise den Schutz der Götter noch leugnen wolle. Wo sind," erwiderte der Befragte, „die Namen derer, die trotz aller Gelübde zugrunde gegangen sind?" Der Befragte war weiser in seinem Urteil als diejenigen, welche

*) Neues Organ der Wissenschaften, I. Teil, Aphorismen.

Digitized by Google

über den schaffenden Geist der Frau den Stab gebrochen haben, weil sie nur die kleine Anzahl der geretteten weiblichen Begabungen sahen, nicht aber nach den namenlosen Genialen fragten, die im Männerstaate leistungslos zugrunde gegangen sind. Es ist kein Armutszeugnis für den weiblichen Geist, daß er die Männerkultur mit seinen Schätzen nicht bereichern konnte. Diese Tatsache ist vielmehr ein Belastungszeugnis für die eingeschlechtliche Vorherrschaft, eine Warnung vor jeder Vorherrschaft von Geschlechtern, Klassen, Ständen, Lebensaltern.

Mannes- und Weibesehre.

Die seltsamen Unterscheidungen in der männlichen und weiblichen Ehre, die man heute für einen Ausdruck der Verschiedenheit der Geschlechter hält, tragen auch den Stempel ihres einseitig eingeschlechtlichen Ursprungs an der Stirne. Der Begriff der weiblichen Ehre ist heute mit der Geschlechtlichkeit, mit den Beziehungen des Weibes zum Manne, aufs engste verknüpft, während die männliche Ehre immer mehr aus dem geschlechtlichen Komplex losgelöst auf die Beziehungen des Mannes zum Manne beschränkt worden ist. Die Geschlechtsehre ist für das Weib die Ehre, während des Mannes Ehre durchaus auf sexuell neutralem Gebiet liegt. Die Ehrbegriffe sind nichts anderes als ein Regulator der Beziehungen des herrschenden Männergeschlechts zu beiden Geschlechtern. Der Mann verlangt Treue vom Weibe und Treue vom Manne und hat die Ehre bei beiden Geschlechtern zum Unterpfand dieser Treue gegen das eine herrschende Geschlecht gemacht. Die Geschlechtstreue des Mannes und die Treue des Weibes gegen das Weib ist während der Herrschaftsepoche des Mannes als Ehre ganz unbekannt.

Ein Rest der sexuellen Mannesehre existiert auch heute noch. Man hat noch eine Art Geschlechtsehre, allerdings nur auf einem Umwege über das Weib. Der Rächer seiner Ehre ist der Mann, der die sexuelle Untreue seines Weibes rächt. Die Untreue des Weibes verletzt des Mannes Ehre, während die Untreue des Mannes nach Ansicht des Mannes des Weibes Ehre nicht tangiert. Weshalb fühlt sich nun der Mann letzten Endes durch die sexuelle Untreue des Weibes verletzt? Weil er als Geschlechtswesen unterlegen ist, er ist von einem anderen

Digitized by Google

Manne geschlechtlich besiegt worden. Diese Niederlage ist es, die ihn kränkt und dieser Niederlage gilt seine Rache. Bismarck hat also selbst als Mann für den Mann nicht ganz recht, wenn er behauptet: „Des Mannes Ehre reicht nur bis zum Nabel."

Nach den heutigen Begriffen wird des Weibes Ehre durch die Untreue des Mannes nicht verletzt. Diese männliche Anschauung ändert nichts an der Tatsache, daß die Frau sie doch ebenso, wie umgekehrt der Mann, als solche empfindet. Durch Zufall erfuhr ich z. B., daß eine Dame, welcher der Geliebte im Kriege untreu geworden war, spontan an diesen schrieb: „Du hast meine Weibesehre besudelt." Mit dem Steigen des weiblichen Einflusses werden die heutigen Ehrbegriffe sich gänzlich ändern.

Die Verschiedenheit der Ehre von Mann und Weib ist an erster Stelle ein Produkt der zur Herrschaft gelangten männlichen Sexualkomponente. An zweiter Stelle hat wohl auch die Vorherrschaft des Mannes als solche bei dieser Begriffsbildung eine Rolle gespielt, wenn auch nur eine untergeordnete. Das zeigt sich vor allem in der Wertabstufung der männlichen Ehre. Der Gipfelpunkt der männlichen Ehre lag bisher in der Treue gegen den König. Gerade die Königstreue als Mannesehre zeigt die Tendenz des Herrschenden, für einen künstlich konstruierten Ehrbegriff Treue und Untergebenheit des Beherrschten einzuhandeln. Es ist bezeichnend, daß die Freundestreue in ihrer Bewertung hinter der Mannentreue, der Treue gegen den Führer, rangiert. Das hat man uns an den Helden und ihren Taten im Nibelungenlied schon in der Schule klar zu machen versucht. Vielleicht hat auch die Vorherrschaft mit dazu beigetragen, daß die Geschlechtsehre des Mannes, die Treue gegen das Weib, überhaupt nicht mit zur männlichen Ehre gerechnet wird. Das Weib war eben das beherrschte Geschlecht, das mit der Ehre des Herrschenden nicht verknüpft werden durfte. Die Ehre des Beherrschten wird immer mit dem Herrscher verknüpft, nicht aber umgekehrt. Die Gleichberechtigung wird das höchste Ideal der Treue zur Entfaltung bringen, die Treue gegen sich selbst. Diese Treue gibt dem Manne, was des Mannes ist, und dem Weibe, was des Weibes ist. Denn wer dem Höchsten und Besten in seinem Wesen treu ist, der erst hat auch die wahre und echte Treue gegen seine Mitmenschen.

Aus dem einseitig geschlechtlich - männlichen Bestimmungsfaktor in den herrschenden Anschauungen erklärt sich auch der Gedanke, daß das Weib vor allem Geschlechtswesen sei. Es ist

Digitized by Google

nun selbstverständlich, daß dem Manne das Weib vor allem als Geschlechtswesen erscheinen muß, denn für den Mann ist das spezifisch Weibliche ja gerade die geschlechtliche Seite seines Wesens. Rousseau geht in seiner naiven Männersubjektivität sogar so weit, zu behaupten: „Les femmes sont specialement faites pour plaire à l'homme." Und wofür ist der Mann gemacht? Die weibliche Frau wird keinen Augenblick zweifeln, daß des Mannes Hauptaufgabe darin besteht, ihr zu gefallen. Weil der Mann den Mann nicht als Geschlechtswesen, sondern vor allem als Menschenwesen empfindet, war er von der spezifischen Geschlechtsnatur des Weibes umsomehr überzeugt. Die Gleichberechtigung wird ihn auch zu der Erkenntnis führen, daß das Weib die Geschlechtsgenossin ebenso auch nicht als Geschlechtswesen sieht, sondern ihr Menschentum vor ihrer Geschlechtlichkeit schätzt. Und diese Erkenntnis wird den Mann dazu führen, das Menschentum des Weibes neben seinem Geschlecht in ganz anderer Weise als bisher zu würdigen.

Man hat nun zwar die stärkere Betonung der weiblichen Geschlechtlichkeit nicht selten durch Hinweis auf körperliche Vorgänge wie Menstruation und Mutterschaft zu beweisen gesucht. Die Physiologie des Mannes zeigt, daß hier kaum ein Übergewicht auf Seiten der Frau liegt. Denn der Mann liegt ebenso fest an der Kette körperlicher Geschlechtlichkeit. Die beständige Neubildung der Samenzellen beherrscht im Gegensatz zu dem Weibe den Organismus des Mannes in jedem Augenblick seines Lebens in entscheidender Weise, solange er Mann ist. Totus homo semen est.

Hinter dem Schmerz birgt sich stets Schmerz. Es wäre noch richtiger zu sagen: hinter dem Schmerze birgt sich stets eine Seele. Und eine Seele in ihrer Qual verspotten ist etwas Grausiges. Wer das tut, dessen Leben ist unschön. In dem merkwürdig einfachen Haushalt der Welt bekommt man nur, was man fortgibt; kann man denen, die nicht genug Phantasie haben, die bloße Außenseite der Dinge zu durchschauen und Mitleid zu empfinden, ein anderes Mitleid zollen als das der Verachtung? Oscar Wilde.

*

Man ist nur fruchtbar um den Preis,
an Gegensätzen reich zu sein, —
man bleibt nur jung, unter der Voraussetzung,
daß die Seele sich nicht streckt,
nicht nach Frieden begehrt. Nietzsche.

Digitized by Google

Der indische Messias. *)

Von Helene Stöcker.

„Dem wiedererstandenen Indien, dem Volke, das den Zeiten Trotz bietet", hat Romain Rolland seine Darstellung des indischen Messias, des Kämpfers Gandhi gewidmet. Es ist für den, dem das Problem der Gewalt, der Erlösung der Welt durch die Gewaltlosigkeit im Mittelpunkt des Lebens und Schaffens steht, eins der wundervollsten und lehrreichsten Bücher. Interessant und aufschlußreich nicht nur durch die Vermittlung der genauen Kenntnis der Persönlichkeit Gandhis und ihres Wirkens, das in gewissem Sinne eine neue Epoche in dem Kampf um die Selbstbefreiung der Menschheit bildet. Es ist zugleich auch ungeheuer lehrreich in dem, worin Romain Rolland sich nicht gänzlich mit Gandhi identifiziert, wo er von ihm abweichen muß.

Schon aus einer kleinen Broschüre des Amerikaners Holmes „Wer ist der größte Mann der Welt?" ist seit einigen Jahren auch den in Europa für das Problem der Gewaltlosigkeit interessierten Kreisen Kunde von Gandhis Leben und Wirksamkeit vermittelt worden. Aber erst eines so kongenialen Denkers und Dichters eindringende Studie kann uns natürlich ein vollkommenes, warmes, lebensvolles Bild vermitteln, kann uns auch zeigen, was für den Kämpfer für Gewaltlosigkeit zu erreichen möglich ist in einer Welt der Gewalt. Diese neue Revolution geht, was psychologisch von besonderem Interesse ist, von einer nationalistischen Bewegung aus, nämlich vom Kampf um die Gleichberechtigung der Hindus, um die Befreiung Indiens von der englischen Herrschaft. In ihm scheint der ewige und bis heute ungelöste Konflikt zwischen Politik und Ethik, zwischen dem, was ist und dem, was sein sollte, wie in einem Brennspiegel verkörpert, zusammengefaßt. Gandhi unternimmt den, wie er am Ende auch auslaufen mag, in jedem Betracht heroischen Versuch, endlich einmal die Politik mit der Ethik zu versöhnen. Ja, er scheut selbst nicht davor zurück, ein ganzes Volk wieder von der Aktion zurückzurufen, wenn er fürchten muß, daß diese Aktion des passiven Widerstandes in einen aktiven übergehen könnte. Er scheut nicht den Abfall der eigenen Anhänger, das Anzweifeln seiner Führerschaft, den scheinbaren vorläufigen Sieg der Gegner, um nur dem Prinzip, von dem er ausgeht, treu zu bleiben: „Alle Demütigungen möchte ich erleben, alle Qualen vollständiger Verstoßung, sogar den Tod, wenn ich damit verhindern könnte, daß unsere Bewegung zur Gewalt werde oder zu einem Vorläufer von Gewalt."

Es ist ein besonderer Verdienst Romain Rollands, daß er sich nicht scheut, die ungeheure Problematik dieser neuen „Waffe" im Kampf gegen die bestehende Welt der Gewalt zu erkennen und sie aufzuzeigen. Schon in Südafrika hat Gandhi für die Gleichberechtigung der Inder von 1893 bis 1914 gekämpft durch das Mittel der Verweigerung der Teilnahme am öffentlichen Leben durch die Inder. Er rief dann einen indischen Kongreß ins Leben, gründete eine Gesellschaft für indische Erziehung, führte eine indische Zeitung in indischer

*) Romain Rolland: Mahatma Gandhi. (Rotapfel-Verlag, Erlenbach - Zürich, München, Leipzig.)

Digitized by Google

und englischer Sprache ein, gab die sehr einträgliche Praxis als Anwalt auf, um ein Leben wie Franz von Assisi zu führen, lebte mit den elenden und verfolgten Indern zusammen, teilte ihre Prüfungen und heiligte sie dadurch, daß er ihnen das Gesetz des passiven Widerstandes brachte. Er gründete 1904 eine landwirtschaftliche Siedlung nach dem Gedanken Tolstois. Tolstoi hat noch Kenntnis von Gandhis Wirken gehabt und sich seiner gefreut. Im Tolstoi-Archiv sind Briefe Tolstois an Gandhi gefunden worden. Er ermutigte Gandhis Unternehmen und sagte, daß die Non-Resistenz das Gesetz der Liebe sei, d. h. das Streben nach einer Gemeinschaft aller menschlichen Seelen, das Gesetz Christi und aller weisen Menschen der ganzen Erde.

Hier an diesen sich nicht wehrenden Indern ist die Gewalt des englischen Imperiums zu schanden geworden, wie die Gewalt des kaiserlichen Roms an den ersten Christen. So oft aber Südafrika sich in größerer Gefahr befand, unterbrach Gandhi die Versagung der öffentlichen Leistung — getreu dem Gebot, auch die Feinde zu lieben und bot dem Gegner seine Hilfe an. Während des Burenkrieges bildete er eine Rote-Kreuz-Truppe, deren Tapferkeit im Feuer lobend erkannt wurde; als die Pest ausbrach, organisierte er ein Spital. Doch alle seine ritterlichen Dienste vermochten den wütenden Fremdenhaß nicht zu entwaffnen. Gandhi wurde ins Gefängnis geworfen, zu Zuchthaus und Zwangsarbeit verurteilt, von der wütenden Menge geschlagen und dabei einmal für tot liegen gelassen. Doch nichts vermochte seine Überzeugung zu erschüttern.

Er antwortete 1908 den Anhängern der Gewalt durch das ausgezeichnete kleine Buch „Indisches Homerule" das Evangelium der heroischen Liebe. In immer größerem Umfange wurde die Non-Resistenz organisiert. Darauf wurden die Inder zu Tausenden verhaftet, und da die Gefängnisse fehlten, sperrte man sie in die Minen.

General Smuts, der sie verfolgte, hatte sie die „Conscientious Objectors" genannt, ein Name, den auch die englischen Kriegsdienstgegner während des Weltkrieges erhielten.

Doch allmählich begann dieser Heroismus zu wirken. General Smuts, der schärfste Gegner der Sache, schätzte sich fünf Jahre später glücklich, die für Indien beleidigenden Paragraphen aus dem Gesetzbuch verschwinden zu lassen und eine kaiserliche Kommission gab Gandhi sozusagen in allen Punkten Recht, wobei er übrigens durch zwei englische Friedensfreunde, C. F. Andrews und W. W. Pearsons, unterstützt worden war. So hatten in Südafrika nach zwanzigjähriger Aufopferung die Non-Resistenz gesiegt.

Als Gandhi nun nach Indien zurückkehrte, brach gerade der Weltkrieg aus. Um den Beistand Indiens zu erwirken, hatte die englische Regierung den Indern die Selbstregierung versprochen. Nahezu eine Million Streiter stellte Indien daher in dem vermeintlichen Kampf „für die Gerechtigkeit". Aber als es den Lohn für seine Treue erwartete, folgte ein schreckliches Erwachen. Die englische Regierung gewährte Indien nicht nur keine Freiheit, sondern hob sogar diejenigen auf, die bestanden. Das enttäuschte Indien geriet in Empörung, und Gandhi organisierte die „Revolution", — aber eben in seiner Weise.

Der politische Führer der indischen Freiheit in Indien selbst war bis dahin Tilak gewesen, ein Weiser, der alle Ansprüche seines Genies dem Vaterland aufgeopfert hatte und, wie Gandhi, frei von

Digitized by Google

persönlichem Ehrgeiz nur den Sieg seiner Sache abwartete, um zu seiner Wissenschaft zurückzukehren. Man versteht Rollands Bedauern, daß Tilak im Jahre 1922 starb. Es hätte Tilak, der ausschließlich Politiker war, meint Rolland, sonst erlaubt, die Sache politisch zu führen und Gandhi gestattet, als Ethiker und Religiöser zu wirken. Die Rolle eines Führers der Minderheit, der moralischen Elite hätte seiner Natur und seinen Wünschen besser entsprochen. Er besaß nie den Glauben an die Mehrheit, den Tilak als geborener Demokrat besaß. Gandhi ist religiös von Natur, politisch nur aus Notwendigkeit. Und wenn seine religiöse Liebe für sein Land noch so groß ist, so stellt er doch seine religiöse Überzeugung noch höher, als die Liebe zu seinem Lande. Er sagt: „Meine Religion kennt keine geographischen Grenzen. Wenn mein Glaube lebendig ist, wird er sogar meine Liebe für Indien übertreffen." Es ist also ein Kampf für die Welt, nicht nur für den indischen Nationalismus, den Mahatma Gandhi seit dreißig Jahren dort aufgenommen hat.

Aber um den Kampf Gandhis ganz zu verstehen, müssen wir uns auch klar sein, wie stark er in seiner Weltanschauung, seiner religiösen Überzeugung, durch den Hinduismus, durch den Buddhismus bestimmt ist, eine Weltanschauung, die neben ihrer Größe auch Engen hat, die wir uns nicht zu eigen machen können. Es ist neben dem tiefen menschlichen, neben dem heroischen auch ein asketisches Element in Gandhi, das wir vielleicht ablehnen müssen. Wie es Tagore, sein großer Landsmann ablehnt, der bei aller Verehrung für Gandhis Persönlichkeit sich doch auch in diesem Punkt von Gandhi unterscheidet, der dem asketischen Buddhismus den Brahmanismus, der die Läuterung der weltlichen Freuden predigt, gegenüberstellt. Auch hier gilt als letztes menschliches Ideal nicht, daß Europa sich Asien unterwirft, sowenig wie Asien in seinem ganzen Wesen Europa unterworfen werden darf. Sondern das Ziel kann nur sein, die höchsten, edelsten Gedanken Europas und Asiens, das tiefste Wesen beider Kontinente in einer höheren Einheit zu vereinen.

Sehr richtig zeigt Romain Rolland, daß Gandhi seinem Wesen nach vielmehr Christ ist, als es etwa Tolstoi war, der es viel weniger aus Natur als aus Willen war. Und erinnert zu unserer aller Schande daran, wie es ein anklagendes Buch gegen Europa gibt, das dem erwachenden Asien sich unwiderlegbar ins Herz geschrieben hat als eine ewige Anklage zu unserer dauernden Beschämung: das ist die europäische Zivilisation mit ihrer Unterdrückung der anderen Rassen selber. „Die Lüge, die Brutalität wurde durch den Weltkrieg, — der angeblich für die „Zivilisation" geführt wurde, — enthüllt und dem Auge der Welt schamlos bloßgestellt." Und so groß war die Unbesonnenheit Europas, daß es die Völker Asiens und Afrikas einlud, zu kommen und seine Nacktheit anzusehen. Nun, keine noch so harten Gesetze, keine schönen Worte werden die furchtbaren Lehren, welche die unterdrückten Völker Asiens und Afrikas hierdurch erhalten haben, wieder auslöschen können, während sie das Erwachen und die allmähliche Befreiung Asiens nicht mehr zu verhindern vermögen.

Es ist psychologisch durchaus begreiflich, daß der Mann, der das Erniedrigende, das „Satanische" — wie er es gerne nennt, — der blutigen Gewalt im Kampf gegen das unterdrückte Indien erkannt hat, daß ihm auch der Blick geschärft ist für die Ungerechtigkeiten und

Digitized by Google

Brutalitäten, welche die Menschen auf anderen Gebieten begehen. Er wendet sich gegen die Verachtung der Paria in seinem Lande und kämpft ebenso für die Befreiung der Frau. Noch kurz, bevor er dann von der englischen Regierung verhaftet wurde, hat er einen Appell an Indien gerichtet und zur Befreiung der Paria aufgerufen.

Gandhi erzählt von einem edlen Brahmanen von 18 Jahren, der Straßenkehrer wurde, um mit den Parias zusammenzuleben. Er kämpft auch nicht nur für die Befreiung der edlen Frau. Er vergißt auch nicht die sogenannte „gefallene" Frau, der er ebenfalls Selbstachtung und ein Leben anständiger Arbeit wiedergeben möchte.

Er sieht in der Frau das edlere Geschlecht, weil es sich aufzuopfern vermag, weil es in der Stille lieben, glauben und erkennen kann.

Kein Wunder, daß nach diesem Wirken das indische Volk ihn als Heiligen betrachtet, dem neben der ungeheuren moralischen Macht auch eine unbeschränkte politische Macht anvertraut wurde.

Aber, und das ist das Erschütternde in dieser Darstellung von Romain Rolland, daß wir nun auch die Kehrseite dieser Wirksamkeit zu sehen bekommen, die Gefahr der Enge, die zu gleicher Zeit in der Non-Cooperation liegt, z. B. in dem Auto-dafe englischer Waren in Bombay, das Gandhi selbst leitete im August 1921. Er hoffte, dadurch die Wut des Volkes von den Menschen auf die S a c h e n abzulenken. Er sah nicht, daß in der hierdurch erregten Wut die Menschen in wenigen Monaten in demselben Bombay auch Menschen töten werden. Der Apostel, der selbst frei ist von niederen, blutigen Leidenschaften, vergißt, daß die Herzen der Anderen nicht sind wie das seine und daß auch die moralische Macht eines Gandhi nicht ausreicht, um die Menschen alle an der Leine festzuhalten.

Auch Gandhi gegenüber hat sich jenes tragische Gesetz der Vergröberung, Entstellung und Entweihung betätigt, das keiner noch so edlen menschlichen Bestrebung erspart zu werden scheint. So wie in der sogenannten christlichen Kirche armselig wenig oder nichts mehr von dem Geist Christi zu spüren ist, so waren und sind auch die Anhänger Gandhis nicht in der Lage, nur in seinem durchaus menschlichen und universalistischen Geist seine Ideen zu verwirklichen.

Wie eine der großen Heldentragödien liest sich die Entwicklung von Gandhis Wirksamkeit in Indien. Wie er auf dem Gipfel seiner Macht steht und dem Vize-König von Indien bereits angekündigt hat, daß, wenn die Gesetze gegen die Inder nicht geändert werden, das Volk zum Zivilungehorsam, zur Verweigerung der Steuer fortschreiten wird, — der Termin zu dieser unblutigen Revolution war bereits angesetzt —, da kam es in Indien zu schweren Ruhestörungen, die mit der Gandhibewegung nur in sehr losem Zusammenhang standen. Es ereigneten sich Agrar-Unruhen. Die Pächter lehnten sich gegen die Gutsbesitzer auf; Polizei griff ein und Blut wurde vergossen. Das benutzte die Regierung zur Unterdrückung der Bewegung. Auch die Manifestationen gegen den Verkauf von Alkohol wurden von der Regierung benutzt, um die Beteiligung an der Bewegung zu verbieten. Die Polizei erhielt Vollmacht zur Unterdrückung. Tausende von Indern wurden eingekerkert, was natürlich abermals Unruhen hervorrief, sodaß wiederum Gandhi die Zeit noch nicht für gekommen hielt, die letzten Konsequenzen zu ziehen, sondern nur zu einer gründlicheren Vorbereitung zu schreiten. Er sah, daß sein Land noch nicht reif sei für die Anwendung der zweischneidigen

Digitized by Google

Waffe des bürgerlichen Ungehorsams und versuchte mit verstärkter Kraft, für die Einigkeit Indiens, für die Vereinigung der Rassen, Parteien und Kasten zu wirken. Als dann im Winter 1922 der allindische Kongreß sich auf den Boden Gandhis gestellt hatte und alle Bürger einlud, sich als Freiwillige zu melden, damit sie gefangen würden, war überall eine große Zuversicht in die Kraft dieser Verweigerungder Mitarbeit, die an Kraft der bewaffneten Revolution gleichkommt, ihr aber an Menschlichkeit überlegen ist. Wiederum ereigneten sich in dieser schwülen Atmosphäre blutige Unruhen. Während einer Prozession griffen die Polizisten die Menge an. Das Volk wehrte sich. Die Polizisten flüchteten in die Gebäude der Polizei, und der Pöbel steckte sie in Brand. An dieser Ermordung war kein einziger der Gandhi-Anhänger beteiligt. Gandhi hätte also das Recht gehabt, die Verantwortung abzulehnen. Aber er fühlte sich als das Gewissen Indiens. Jedes Verbrechen, das ein Inder beging, befleckte ihn mit Blut, und er zögerte keinen Augenblick, wieder die Bewegung aufzuhalten, die eben wieder zu einem Sieg fortschreiten sollte. In einer öffentlichen Beichte, die in „Jung-Indien" erschien, erklärte er deutlich: „Erst dann, wenn wir das Gesindel unter uns gebändigt haben, haben wir das Recht, den Thron der Freiheit zu besteigen."

Gandhi war sich klar, daß das vielleicht nicht nach kluger Politik aussah, aber wenigstens der Religion gemäß sei, und er war bereit, die Konsequenzen dafür auf sich zu nehmen. In seiner furchtlosen Aufrichtigkeit sprach er aus, wie sehr er empfand, daß auch die Majorität der Inder, der eigenen Anhänger noch von verborgenen Neigungen zur Gewalt erfüllt sei und daß die beste Arbeit nur in den Kreisen der Minderheit geleistet wird, daß er die Majorität fürchte. Den einzigen Tyrannen in der Welt, den er anerkenne, das sei die innere Stimme des Gewissens. Und so lange der passive Widerstand noch etwas Oberflächliches sei, noch etwas Äußeres, nur bedingt durch die eigene Ohnmacht, so lange könne er nicht seinen Zweck und seine Ziele erfüllen. Dann sei es besser, sich offen zur Gewalt zu bekennen, aber nur keine Heuchelei!

Er fürchtet daher nicht die Gewalttätigkeit der fremden Regierung, sondern allein die des eigenen Volkes.

Trotz dieser kraftvollen Tat, dieses Mutes zum Rückzuge wurde er kurz darauf, am 10. März 1922, von der englischen Regierung verhaftet. Er hatte ihr die Herausforderung entgegengeschleudert: „Das britische Reich, das auf der organisierten Ausbeutung jener Rassen beruht, die schwächer sind, und auf einer konventionellen Prahlerei mit brutaler Gewalt, kann nicht bestehen bleiben, wenn es einen gerechten Gott gibt, der die Welt regiert." Das war die Antwort auf ein unverschämtes Telegramm Lord Birkenheads: „Wenn Indien sich einbilde, daß sich England aus Indien zurückziehen würde, so würde Indien ohne Aussicht auf Erfolg das entschlossenste Volk der Welt herausfordern, und dieses Volk würde mit aller erforderlichen Strenge antworten."

Gandhi wurde zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt, und seinem Geist gelang es, sein Volk zu beeinflussen, obwohl sein Leib wie in einem Grabe eingemauert war. Seine Bitte, Indien möge nicht durch Gewalt auf diese Verhaftung und Einkerkerung antworten, wurde befolgt. Tausende von Indern ließen sich gleich ihm einkerkern.

Digitized by Google

Man muß selbst in Romain Rollands schönem Buch alle die spannenden, psychologisch und kulturell wertvollen Einzelheiten dieses beispiellosen moralischen Kampfes nachlesen. Es gibt wenig Bücher, wenig Darstellungen, die so seelisch erhebend, so trostreich trotz allem zu wirken vermögen, wie dieses Werk. Auch wenn man nicht Gandhis Weltanschauung restlos bejaht, nicht optimistisch wie ein gläubiger Gandhi-Anhänger diesen Kampf als restlos gewonnen ansieht, so ist doch beachtenswert, — worauf Romain Rolland hinweist, — daß selbst die englische Presse, sogar die bürgerlich liberale Presse, sich veranlaßt gesehen hat, in bezug auf Indien zu erklären: „Die einzige friedliche Lösung sei die, einen Nationalkonvent einzuberufen, in dem sämtliche Interessenten und Ausprägungen der indischen Ideen vertreten seien. Dieser Konvent müßte die Verfassung für ein autonomes Indien, für ein „home-rule" festsetzen. Nur so könne die Gefahr einer Zerreißung des Weltreiches verhindert werden."

Durch die Gandhibewegung ist die Verachtung Indiens geschwunden. Man beginnt, die unbeholfenen Gewaltmethoden zu verurteilen, die ehedem die letzte Zuflucht der Macht gewesen. Indien hat also moralisch gesiegt! *)

Aber Gandhi will weit mehr als bloßes „home-rule" für Indien durch das eigene Spinnrad, durch die Ablösung europäischer Waren. Gandhi will diese Gesinnung und diese Methoden der Gewaltlosigkeit, diese allgemeine menschliche Sympathie für die ganze Welt. Er hat der Welt ein großes Beispiel gegeben eines neuen Glaubens, den er inmitten dieser zweifelnden und verneinenden Welt bewiesen hat durch die Tat. Und wie auch in einzelnen Nuancen der große indische Dichter Tagore und der große indische Kämpfer Gandhi voneinander abweichen mögen, wie z. B. Tagore an die geistigen und seelischen Werte Europas erinnert und Gandhi seinen Ruf zum Spinnrad durch den treibenden Hunger der Inder als wirtschaftlich notwendig — nicht aus nationalistischer Enge — verteidigt, so sind sie eins beide in der Hoffnung und dem Glauben an die Wirksamkeit jener höchsten Stufe wahrer Freiheit, die ein höherer moralischer Wert ist als selbst die nationale Unabhängigkeit: die Freiheit der Gewaltlosigkeit.

Sie wollen der Welt beweisen, daß die moralische Kraft der brutalen Kraft überlegen ist durch ein Volk, das ohne Waffen ist. Man versteht den leisen schmerzlichen Neid des Europäers Romain Rolland, wenn er wehmutsvoll sagt: „Gandhi ist mehr als eine Verkündigung. Er hat sein Volk in sich, das Beste seines Volkes in sich verkörpert. Glücklich der Mann, der ein Volk ist, das im Grabe lag und in ihm wieder aufersteht."

Nein, wir „guten Europäer", wir armen, vom Weltkrieg und seinen Folgen zerfleischten, entmutigten Europäer, wir wollen nicht aus der Schwäche und Müdigkeit der Gegenwart heraus nun verzagt alles das unterschätzen, was auch Europa der Welt im Laufe der Zeiten an Kulturwerten hat geben dürfen. Aber wir wollen ebenso dankbar und offenen Herzens das entgegennehmen, was der Geist Asiens, der Geist Buddhas, Jesaias, Christi, Gandhis oder Tagores nun aufs neue

*) Soeben kommt die Nachricht, daß die englische Regierung — es war eine der ersten Handlungen unter der Arbeiterregierung Ramsay Mac Donalds — Gandhi freigelassen hat, der im Gefängnis schwer erkrankt war.

Digitized by Google

wieder verkündet. Jene alte Vision aller geistigen Menschen: „Es wird der Tag anbrechen, wo der gütige Mensch, der ohne jede Waffe einherkommt, beweist, daß es die Sanftmütigen sind, denen das Erdreich gehört."

Wir haben dem französischen Dichter und Kämpfer, der auch während des Krieges über dem Haß der Menge gestanden hat, aufs tiefste zu danken; er hat uns durch diese ebenso kritische, wie künstlerische, verständnisvolle Darstellung der Non-Resistenz-Bewegung und ihres großen Führers, „der dreihundert Millionen Menschen erweckt, das britische Weltreich erschüttert und in der Geschichte der menschlichen Politik die größte seelische Bewegung der letzten zwei Jahrtausende ausgelöst hat", den Glauben an jene bessere Zukunft gestärkt und damit die Kraft zu ihrer Herbeiführung gemehrt.

Briefe einer Prostituierten.

Zur Einführung: Über die Persönlichkeit der Briefschreiberin macht die in England lebende Sozialbeamtin, die sie uns zur Verfügung stellt, folgende Angaben:

„Ich begegnete ihr zuerst im Korridor der Stadthalle, wohin sie als Zeugin in einem Prozeß gegen die Inhaberin eines Bordells geladen war. Ein mir bekannter Detektiv machte mich auf ihre anziehende Persönlichkeit aufmerksam. Sie gehörte zu einem Bordell, das von einer älteren Frau geleitet wurde. Sie war geschlechtskrank, und ich überredete sie, ins Hospital zu gehen, wo sie ca. sechs Monate blieb. Es gibt hierzulande kein Gesetz, das die Mädchen zum Verbleiben im Hospital bis zu ihrer Gesundung zwingt. Aber durch fortwährende Überredung und wiederholte Besuche hielt ich sie im Hospital fest.

Eine meiner Freundinnen nahm sie nach ihrer Entlassung auf, kleidete sie ein und besorgte ihr Arbeit in einer Wäscherei. Aber die Sehnsucht nach den Aufregungen ihres früheren Lebens kam immer wieder, und mehrere Male lief sie davon und meine Freundin mußte sie aus Schenken wieder zurückholen. Schließlich blieb sie ganz fort und nahm die alte Lebensführung wieder auf.

Sieben Jahre hörte ich nichts von ihr, bis mich derselbe Detektiv, der sie mir zugeführt hatte, wieder auf ihre Spur brachte. Ich fand sie mit einem Manne zusammenlebend, den sie inzwischen geheiratet hat. Sie lebt jetzt seit fast zwei Jahren in glücklicher Ehe mit ihm und zeigt trotz Arbeitslosigkeit des Mannes keinen Wunsch, zu ihrem alten Gewerbe zurückzugehen.

Sie wurde auf die schiefe Bahn dadurch gebracht, daß sie als ganz junges Mädchen ein uneheliches Kind hatte und von ihrem Vater aus dem Hause gejagt wurde, so daß sie im Armenhause entbinden mußte.

Ich bin überzeugt, daß es nicht übergroße Sinnlichkeit war, die sie immer wieder auf die Straße trieb. Im Grunde hatte sie vor dieser Phase ihres Lebens im Bordell immer Abscheu. Aber sie liebte es, freigehalten und von Männern bewundert zu werden, und der Glanz und die Aufregung ihres Lebens machten ihr Freude."

Digitized by Google

I. Aus dem Hospital.

Dezember 1911.

Ich bekam heute früh Ihren lieben Brief. Ich war recht froh, daß Sie meinen Vater nicht gesehen hatten, denn Sie wissen garnicht, was für Angst ich vor seiner Antwort habe. Ich wäre ja eigentlich froh, wenn er mich zurücknehmen wollte; aber ich schäme mich so davor, ihn wieder zu treffen, nachdem ich so tief gesunken bin. Ich habe in der letzten Woche ernsthaft darüber nachgedacht, und ich glaube, ich würde lieber werweißwo hingehen, ehe ich meinem Vater ins Gesicht sehe, weil ich weiß, daß ihm die Schande sehr nahe geht, und nur deshalb ist er so verbittert gegen mich. Sehen Sie, liebe Frau H., ich habe soviele Fehltritte begangen, daß ich fürchte, der Vater wird denken, daß ich mich immer so benehmen werde. Aber diesmal tut es mir wirklich viel mehr leid als immer früher. Ich bin wie eine Verbannte und möchte lieber in der Verbannung bleiben. So ist es, und das mußte ich Ihnen als Antwort auf Ihren Brief sagen, weil Sie mich wirklich besser zu verstehen scheinen, als sonst jemand. Schreiben Sie mir doch wieder und reden Sie mir zu; denn ich bin so niedergeschlagen, und das alles habe ich meiner eigenen Torheit zu verdanken.

II.

Ihr Brief hat mich sehr aufgeheitert. Er war so freundlich und es gibt mir Mut, daß ich weiß, daß wenigstens jemand ein bißchen Mitgefühl hat. Das Liegen hier ist sehr langweilig, und ich muß immerzu an die Dummheit denken, die mir das eingebracht hat. Ich muß mir schon sagen, daß ich diese Strafe gründlich verdiene; aber es kommt einem hart an, wenn niemand einen besuchen kommt, der zu einem gehört. Man glaubt ja, man ist verachtet und von den Menschen ausgestoßen; aber deshalb schäme ich mich nicht mehr, sondern es verbittert mich nur. Wenn sie mich besuchen und versuchen würden, mir zu verzeihen, dann würde ich mein Unrecht schon einsehen und wirklich reuig sein. Es ist so eine Erleichterung, sich mal auszusprechen. In der Hoffnung, daß Sie mir bald wieder schreiben, denn ich werde mich nach einem Briefe sehnen. Ihre Elli.

III.

Ich möchte gern furchtbar viel schreiben, ich kann aber meine Gefühle nicht ausdrücken. Was hätte ich nur gemacht, wenn Sie und Frau ..... mir jetzt nicht geholfen hätten? Ich glaube, ich hätte das alte schreckliche Leben wieder geführt Oder ich hätte bloß sterben wollen, aber jetzt will ich sehr gern leben, für etwas Besseres. Ich will aber lieber keine Luftschlösser bauen, sonst fallen sie ein. Aber ich werde meine ganze Kraft zusammen nehmen, um ein nützlicher Mensch in der Welt zu werden. Dann, liebe Frau H., werde ich vielleicht eines Tages auch jemandem helfen können, wie mir geholfen worden ist. Während ich das schreibe, möchte ich am liebsten weinen, aber ich sehe doch mit Freuden in die Zukunft. Und wenn Sie nie in mein Leben gekommen wären, dann wäre das nicht so.

IV. Nach dem Rückfall.

Mai 1912.

Sie werden es sehr häßlich von mir finden, daß ich Ihre Briefe nicht beantworte. Der Grund dafür ist, daß ich Ihnen nichts Gutes über mich sagen kann, und es scheint mir nicht recht, daß ich Sie

Digitized by Google

mit meinen Sachen belästige. Denn sehen Sie, es ist ja alles Mögliche für mein Wohlergehen getan worden, und dann habe ich doch wieder alles drunter und drüber gehen lassen, statt bis zum Ende durchzuhalten. Sie wissen, ich freue mich immer sehr, wenn ich von Ihnen höre, und weiß, daß es noch ein Herz mit einem bißchen Liebe gibt, obgleich ich es garnicht verdiene. Sehen Sie, ich bin so ganz anders als Sie; mein Herz ist augenblicklich sehr böse. Ich muß Ihnen leider sagen, daß ich sehr stark getrunken habe, da brauche ich nicht zu grübeln; aber es bekommt mir sehr schlecht. Ich kann nicht mehr so viel vertragen wie früher. Sie würden mich wahrscheinlich schrecklich verändert finden.

Ich bekam Ihren lieben Brief Sonntag früh und freute mich so darüber. Es ist so gut von Ihnen, daß Sie noch an mich denken und glauben, daß noch ein bißchen Gutes in mir ist. Sie sagen, ich soll Ihnen erklären, wieso ich wieder soweit gekommen bin. Das kann ich Ihnen nicht sagen. Es wäre so schön, wenn ich Sie wieder einmal sehen könnte! Ich werde niemals vergessen, wie Sie mir einmal Schneeglöckchen geschickt haben zum Konzert und wie Sie in der Garderobe sagten, wie hübsch ich aussehe. Schreiben Sie mir doch wieder für Sonntag früh. Es ist so hübsch von Ihnen zu hören, wenn Sie nur wüßten, wie es einen vor sich selber rettet.

V.

Ich bekam Ihren liebevollen Brief. Die Primeln waren wunderschön und brachten so glückliche Erinnerungen. Ich möchte Sie gern sehen, aber ich fürchte mich auch davor. Vielleicht wäre es besser, wenn ich Ihnen nur schreiben würde, und Sie mich nie wiedersehen würden. Manchmal denke ich, wäre es nicht herrlich, wenn ich einen Blick in den Hafen der Liebe tun könnte; denn das war es für mich nach all dem Auf und Nieder des Lebens. Aber daran hätte ich denken sollen, als ich in Versuchung geführt wurde. Was auch aus mir werden mag, der Gedanke wird mich immer verfolgen, wieviel Liebe und Glück ich für Elend und Verbrechen fortgeworfen habe. Das tut mir oft sehr weh. Und Gott weiß, ich hatte die besten Absichten.

Ich kann keine neue Stellung ohne ein Zeugnis bekommen. Ich hätte tausend Aussichten, wenn ich mich gut geführt hätte. Wie soll ich es jetzt anfangen, mich wieder ehrlich durchzuschlagen? Denn obgleich ich jetzt zuhause bin, schwanke ich doch schon wieder zwischen Recht und Unrecht. Vielleicht klang das, was ich zu dem Serganten sagte, leichtfertig und gedankenlos. Aber ich sprach garnicht die Wahrheit zu ihm, ich hatte ein schlechtes Gewissen und schämte mich vor ihm und lief weg. Im Herzen war ich wirklich sehr traurig. Also schreiben Sie mir bitte und kommen Sie zu mir und sagen Sie mir, was ich tun soll. Ich weiß nicht, aber ich muß einfach an Sie schreiben.

VI. Sieben Jahre später.

Ich habe mich schrecklich über Ihre Briefe gefreut, denn ich habe oft an all die Güte gedacht, die Sie mir erwiesen haben, und wie schlecht ich Ihnen gelohnt habe. Der Gedanke daran, was für eine Enttäuschung ich wurde, hat mich immer gehindert, Ihnen zu schreiben. Ich möchte Sie so gern sprechen; sagen Sie mir doch, wo es Ihnen und mir passen würde, uns zu sehen, denn ich bin gerade jetzt sehr ab-

Digitized by Google

gerissen, und es wäre nicht angenehm für Sie, mich in einer belebten Gegend zu treffen. So, bitte, Frau H., wählen Sie doch einen Ort, der ein bißchen zu meiner Kleidung paßt; aber ich werde natürlich so ordentlich wie möglich kommen.

VII. Zusammen mit Paul.

Ich freue mich so, Ihren lieben, hoffnungsvollen Brief zu bekommen und zu hören, wie gut Sie über alles denken. Ich war ziemlich erschrocken, als Sie so plötzlich vor mir standen, und ich schämte mich sehr über die Verhältnisse; aber schließlich ist es, wie Sie sagen, eine Stufe höher, als das vergangene Leben. Aber ich habe doch das Gefühl, daß es nicht angenehm für Sie ist, in diese schmutzige Umgebung zu kommen. Aber da Sie wirklich gern kommen wollen, dann tun Sie es doch. Ich weiß dann doch, daß ich noch auf jemanden rechnen kann, wenn ich mich gut halte. Es lohnt sich wirklich, das zu versuchen, solange noch jemand da ist, der an einen glaubt!" — — — — — — — — —

Nachwort der Redaktion: Die Briefe bedürfen wohl keines weiteren Kommentars. Sie zeigen einen freilich willensschwachen, aber jedenfalls strebenden Menschen, der ehrlich stets die volle Verantwortung für seine Handlungsweise auf sich nimmt, niemals anderen an seinem Leben die Schuld gibt. Wie viele ihresgleichen „Leicht Verführbare" mag es unter denen geben, welche die selbst so besserungsbedürftige bürgerliche Gesellschaft immer noch heuchlerisch-pharisäisch als „Auswurf" behandelt!

Jedes menschliche Wesen sollte die Erfüllung einer Prophezeiung sein; denn jedes menschliche Wesen sollte die Verwirklichung eines Ideals sein, entweder in den Augen Gottes oder der Menschen.

Allein überall, wo es eine romantische Bewegung in der Kunst gibt, ist irgendwie und unter irgendeiner Gestalt Christus oder Christi Seele. Oscar Wilde.

*

Die Liebe und die Fähigkeit zu lieben unterscheiden ein Geschöpf vom andern. Oscar Wilde.

*

Seine eigenen Erfahrungen bedauern heißt, seine eigene Entwicklung hemmen. Seine eigenen Erfahrungen verleugnen heißt, seinem eigenen Leben eine Lüge auf die Lippen legen. Es ist nicht weniger, als wollte man seine Seele verleugnen. Oscar Wilde.

*

Die meisten Menschen leben für die Liebe und Bewunderung. Von Liebe und Bewunderung sollten wir leben.
Oscar Wilde.

*

Christus-Moral ist durchaus Liebe, eben was Moral sein soll. Hätte er nichts weiter gesagt als: „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt" — es hätte sich verlohnt, für ein solches Wort zu sterben. Oscar Wilde.

Digitized by Google

Literarische Berichte.

Das andere Frankreich. Vortrag, gehalten in Wien am 20. Januar 1922 von Georges Walz. Verlag der Jugendliga, Wien.

Für jeden, dem das psychologische Einander-Näherkommen von Franzosen und Deutschen am Herzen liegt, wird das anspruchslose Werkchen, das in konziser Form ehrlich und fein gesehene Zusammenhänge psychologischer, historischer und ethischer Art aufzuzeigen bemüht ist, eine Freude sein. Und jeder derartig eingestellte Leser wird die Wichtigkeit zu würdigen wissen, die der Verbreitung solcher Äußerungen für die Beeinflussung der öffentlichen Meinung eines Landes zukommt, dessen kapitalistisch-imperialistische Presse ein vitales Interesse daran hat, die alte Ideologie des Krieges als heiliger und notwendiger „Vaterlandsverteidigung" nicht einschlafen zu lassen. Die Erfahrungen des Verfassers, der als in Österreich lebender französischer Schweizer 1922 den Internationalen Demokratischen Kongreß in Paris mitmachte, lassen uns einen Blick tun in das Gesicht eines völlig anderen Frankreich, als des durch unsere Tagespresse uns bekannten. Dieses Gesicht ist nicht mehr durch den Haß entstellt, sondern trägt den Ausdruck sympathischer Menschlichkeit und eines großen Leides, das der Konflikt mit Deutschland seit 1870 und besonders im Weltkriege, ins Maßlose gesteigert durch die Interpretation der nationalistischen Presse beider Länder, ihm zugefügt hat. Den Glauben und das Verständnis für das „andere Deutschland" zu pflegen und damit die Vorbedingung der Möglichkeit einer pazifistischen Politik zu schaffen, sind eine Reihe von Organisationen in Frankreich am Werk. Die endgiltige Lösung der Aufgabe aber erwartet der Verfasser von der Jugend, für die die Schuldfrage, die alle Annäherung zwischen den älteren Generationen der ehemaligen Feinde immer wieder zunichte macht, keineswegs mehr im Vordergrunde des Interesses steht. Denn wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, taugt nicht zum Sämann einer neuen Kulturepoche.

Dr. Lotte Neisser-Schroeter.

DR. MED. GEORG MANES: Die sexuelle Not unserer Jugend. Kultur- und Zeitfragen, Heft 3. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig.

Im Rahmen der von Louis Satow herausgegebenen Schriftenreihe zu den brennendsten Kulturfragen der Gegenwart hat Dr. Manes, der langjährige tatkräftige Förderer der Mutterschutz-Bewegung, der als Hamburger Arzt vielen jungen Menschen in dieser Richtung hat helfen können, über die sexuelle Not vor allem der proletarischen Jugend gesprochen. Inhaltlich decken sich seine Ausführungen mit dem in unserer Zeitschrift vertretenen Standpunkt: Betonung der natürlichen Unschuld des Geschlechtstriebes und Erziehung zu höchster sexueller Verantwortlichkeit. Wissenschaftlich baut Manes seine Ausführungen auf Freuds psychoanalytischen Forschungen auf, die nahezu das gesamte Willens-, Gefühls- und Vorstellungsleben aus der Sexualität herleiten. Als mögliche Linie künftiger Entwicklung wird die Ausbildung der „Mutterschaftsehe" angedeutet und die Wegbereitung gesunder Anschauungen und Sitten auf sexuellem Gebiet von Jugendbewegung und Gemeinschaftsschule erwartet. Der Stil der Darstellung

Digitized by Google

bemüht sich — nicht immer glücklich —, jugendlichem Verständnis auch gefühlsmäßig nahezukommen. Zahlreiche Zitate aus Schriften führender Sexualforscher und -Pädagogen erhöhen das Interesse an dem Büchlein. Dr. Lotte Neisser-Schroeter.

REINHOLD ZICKER: Der Schacht. Drama. Neuwerk-Verlag, 1921.

Zwei Akte in der strindberg-geschwängerten Atmosphäre der Familie Schacht, mit ihrem alles und alle bis zum Irrsinn beherrschenden „skeleton in the cupboard" — dazwischen ein Akt im „Schacht", dessen durchsichtige Symbolik nachher noch rational erklärt wird. Es ist der Hauptmangel des Werkes, daß alles ausgesprochen wird, was verschwiegen zwischen den Worten weben sollte. Alles wird bis zum Letzten seines Geheimnisses entkleidet: wozu dann aber das pathetische symbolische Beiwerk? Der Dialog ist fesselnd und lebensvoll. Im Zwischenspiel von stellenweise großer Schönheit.

Was das Drama für unsere Zeitschrift wichtig macht, ist neben der Tatsache, daß es ein Junger geschrieben hat, der die ausweglose Qual seiner Menschen aus sich selber kennt, noch das im Vordergrunde stehende Generationenproblem. Drei Generationen leben nebeneinander, alle von einem Blut, und kennen einander nicht, wissen nichts von einander, „und haben doch zwanzig Jahre lang nebeneinander an einem Tisch gesessen und gelebt und gegessen": hierin ist echte Tragik gestaltet.

Dr. Lotte Neisser-Schroeter.

HANS FÜLSTER: Kirche und Krieg. Kultur- und Zeitfragen, Heft 8. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig.

In klarer, übersichtlicher Darstellung und mit großer Objektivität ist hier die Haltung der deutschen evangelischen Kirche zum Kriegsproblem gezeichnet, die sich von der Haltung der englischen Hochkirche sowie des Oberhauptes der katholischen Kirche dadurch unterscheidet, daß sie prinzipiell an der Propagierung der Vereinbarkeit von Krieg und Christentum festhält und jede pazifistische Einstellung radikal ablehnt. Alle Rechtfertigungstheorien des Krieges auf Grund von Bibelinterpretation und allgemein religiös-ethischen Erwägungen — der Krieg als Folge der Sünde, als Element der göttlichen Weltordnung, als religiös-sittlicher Erneuerer — läßt der Verfasser Revue passieren, um ihre Unhaltbarkeit und Sophistik zu erweisen. Die Erklärung der friedensfeindlichen Haltung der Kirche sieht er sich schließlich genötigt, in ihrer Abhängigkeit von der Macht des Staates anzunehmen, von der sie ihre eigene Macht herleitet, um deretwillen sie „das Kreuz in ihrem Wappen verwirkt" hat.

Dr. Lotte Neisser-Schroeter.

HENNY SCHUMACHER: Das Kleinkind und seine Erziehung. (Entschiedene Schulreform, Heft 16.) Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig.

Es ist eine Freude, dieses Buch zu lesen, das soviel Tapferkeit mit soviel feinsinnigem Verstehen vereint. Die Verfasserin, der Froebel wie Maria Montessori gleich vertraut sind und gleich nahe stehen, gibt zunächst eine Art historischen Rückblicks, um von diesem geschichtlichen Hintergrund aus alle hierher gehörigen Fragen zu be-

Digitized by Google

handeln. Familien - Erziehung und Gemeinschafts - Erziehung, Kindergarten oder Spielschule, produktive Erziehung im Kindergarten und die Fragen der Berufsausbildung der Kindergärtnerin. Daß sie dabei energisch für den staatlichen Kindergarten an Stelle des privaten eintritt, ist wohl selbstverständlich, ebenso, daß sie einer vertiefteren Ausbildung der Kindergärtnerin, als sie heute üblich ist, das Wort redet. Mit tiefem Schmerz liest man den letzten Abschnitt dieses Buches: Tragik. Er zeigt die wirtschaftliche und seelische Not der Kindergärtnerin von heute, (denn bei ihr hat der „Abbau" eigentlich schon seit zehn Jahren begonnen), wo die Aufgabe gerade heute doppelt groß ward, während die Mittel gleichzeitig fast völlig versiegten, sodaß man mit der Verfasserin selbst sich zum Schluß fragen muß: Wird die Kindergärtnerin, die sich auf all diese neuen Aufgaben einstellt, sich durchsetzen, oder wird das Rad über sie hinweggehen?

Lydia Stöcker.

Entschiedene Schulreform. Abhandlungen zur Erneuerung der deutschen Erziehung. Herausgegeben von Prof. Paul Oestreich. Band I: Dr. Siegfried Kawerau: **Der Bund Entschiedener Schulreformer. Wesen und Werden.** — Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig.

In der Einleitung zu dieser kleinen Schrift schreibt P. Oestreich: „Historismus ist nicht unsere Sache, aber Wahrhaftigkeit, Selbstkritik, planvolles Handeln". — So will diese kleine Schrift nichts weiter sein als eine Art kurzer Rückblick „für die vielen neuen Freunde, die nun kommen, um mit zu wandern und die den bisherigen Weg nicht kennen ..., ein Ausweis gegenüber den Behörden und dem Ausland, ein Schutz gegen Geschichtsfälschung durch Feinde und Abtrünnige." — Das Buch ist ganz besonders dadurch interessant, daß es zeigt, wie der Bund selbst in diesen wenigen Jahren eine ganz bedeutende Entwicklung durchgemacht hat. Ausgehend von einer Gruppe von Opponenten im Oberlehrer-Verein, ward seine Basis allmählich immer breiter, bis er sich zu einer Gemeinschaft von Erziehern, Eltern und allen an der Erziehung Interessierten ausgestaltete, deren Aufgabe nicht mehr irgend eine Einzelfrage, sondern die Eingliederung aller Erziehungsfragen in den Produktionsprozeß bildete. In dem Sinne kann man hier wohl von einer Kulturbewegung sprechen.

Lydia Stöcker.

PAUL OESTREICH: Es reut mich nicht. Schulpolitische Kämpfe zwischen Revolution und Kapp-Putsch. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig.

Es tut wohl und wehe zugleich, diese Aufsätze zu lesen; es tut wohl, überall den aufrechten, überzeugten, unentwegten, sein Ziel verfolgenden Mann zu sehen, der schon im Januar 1919, kaum zwei Monate nach der sogenannten Revolution dem damaligen Kultusminister Haenisch all seine Unterlassungssünden (sie waren damals schon nicht gering), sein Zurückweichen vor der geschlossenen Reaktionsfront der Oberlehrer zeigte, und der doch bis zum Ende immer mit derselben entschiedenen Tapferkeit den Kampf führt. Und sind Zeiten und Menschen seit jenen Tagen noch um vieles kläglicher und enger geworden, so wird er den Kampf nur um so entschiedener führen. Auch nur einen einzigen Aufrechten zu sehen unter soviel Krummen und Gebückten, — schon das tut wohl. Lydia Stöcker.

Digitized by Google

ANNA KAPPSTEIN: Ehekunst. Felsen-Verlag. 1921.

Ein Büchlein des guten Tons in der Ehe, nicht ohne Anmut und lebensvolle, aus der Erfahrung gewonnene Klugheit, ja Weisheit. Allerdings werden diesen Schlüssel zu seinem Verständnis nur an gleicher Erfahrung Geschulte besitzen. Nicht-Eheleute werden allerlei des Gesagten als Selbstverständlichkeit oder gar Trivialität ablehnen.

Dr. Lotte Neisser-Schroeter.

Geburtenregelung.

Kongreß für Geburtenregelung in Chicago.

Rosika Schwimmer, die bekannte Vorkämpferin für Völkerverständigung, zur Zeit in den Vereinigten Staaten, läßt uns einen Bericht über den Kongreß für Geburtenregelung in Chicago zugehen, der das zunehmende Interesse der amerikanischen Öffentlichkeit an diesen Problemen beweist. Wir entnehmen dem Bericht folgende Einzelheiten:

Die Aussichten, die sich die Amerikanische Liga für Geburtenregelung über den erfolgreichen Verlauf des geplanten Kongresses machen durfte, waren im ganzen genommen recht trübe. Die wesentliche Forderung, die Errichtung einer von Ärzten geleiteten Informationsstelle in Chicago, begegnete den stärksten Widerständen seitens der maßgebenden Stellen: der Gesundheitskommissar, der Bürgermeister, die Federation of Labour (amerikanischer Gewerkschaftsbund), die Stockyards — sie alle widerstrebten teils aus persönlichen, teils aus konfessionellen und politischen Gründen der Forderung der Liga. Dazu kam die Indifferenz der Presse und die schüchterne Zurückhaltung der Ortsgruppe. Umso überraschender war der tatsächliche Verlauf der Konferenz, die, vor allem dank der geschickten Tätigkeit von Miß Todd und Mrs. Sanger, ein voller Erfolg für die Bewegung wurde. Die Versammlungen waren überfüllt, die Presse wohlwollend. Im Mittelpunkt stand Mrs. Sangers Referat über die Entwicklung der Bewegung in Amerika; daneben nahm die Frage der beiderseitigen Heiratsatteste das Interesse der Konferenz stark in Anspruch. Die prinzipielle und kulturelle Seite des Geburtenregelungs-Problems in unserer Zeit der erbitterten Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit und der Völkerkriege, die die hemmungslos erzeugten neuen Menschen nur als Opfer auf die Schlachtbank führt, konnte daher noch nicht genügend eindringlich beleuchtet werden. Es bleibt dem für 1925 an der Pazifischen Küste geplanten nächsten Kongreß der Liga vorbehalten, dieses Ziel der Bewegung an der Hand umfangreichen wissenschaftlichen Materials in den Vordergrund zu stellen.

600 Frauen auf der Anklagebank wegen Abtreibung!

Vor einigen Wochen ging durch die Zeitungen die erschreckende Nachricht, daß in kurzem in Berlin ein Prozeß stattfinden wird, in dem 600 Frauen wegen vorzeitiger Unterbrechung der Schwangerschaft vor Gericht stehen werden.

Wenn irgendwann möchte man auf diesen Unglücksparagraphen Goethes Wort beziehen: „Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort". Dieser Paragraph, — entstanden aus einer

Digitized by Google

Weltanschauung, deren Voraussetzungen heute für uns auf keinen Fall mehr gelten können und unter sozialen, politischen und wirtschaftlichen Zuständen völlig entgegengesetzter Natur als unsere heutigen — ist sicher einer der größten Mörder menschlicher Freiheit, menschlichen Glückes, menschlicher Ehrlichkeit, die wir kennen. Es gibt nichts Unsittlicheres, was auch die Bedeutung gerechter Gesetze mehr zu schädigen geeignet ist, was also dermaßen destruktiv, zerstörend und auflösend wirkt wie ein Gesetz, das nicht mehr der sittlichen Überzeugung des Volkes entspricht. Ein Gesetz, das täglich, stündlich von Tausenden von Menschen übertreten wird, von denen in der Regel nur ein sehr kleiner Prozentsatz gefaßt wird, muß am Ende zur Mißachtung der rechtlichen und gesetzlichen Zustände überhaupt führen.

Dieses Mal ist es ein Apotheker Heißer, also einer jener berüchtigten „Quacksalber" — Inhaber des Instituts „Mutabor" —, den man gefaßt hat, an welchen sich diejenigen gewendet haben, welche sich, solange der § 218 besteht, nicht mit Fug und Recht an einen sachverständigen Arzt wenden dürfen.

Bei kaum einem Paragraphen des Strafgesetzbuches wird der Übertretende in so zahlreichen Fällen ein subjektiv gutes Gewissen haben, wie in diesem. Nicht nur die Frau, die, durch die Verzweiflung und Not getrieben, um sich ihrem bißchen Lebensglück: ihren Kindern, ihrer Häuslichkeit, ihrem Manne zu erhalten, dem unerwünschten Kinder„segen", für den sie keine Ernährungsmöglichkeit hat, entgegentreten will, wird ein gutes Gewissen haben bei iherr Übertretung. Ebenso wird man einer Reihe von den „gewerbsmäßigen Helfern", Hebammen oder Apothekern, nicht immer nachsagen können, daß sie rein aus niedrigen und gewinnsüchtigen Motiven ihre Hilfe leisten. Denn in vielen Fällen ist die Bezahlung durchaus verschwindend geringfügig gegenüber der großen Gefahr, der sich der Helfende in jedem Falle aussetzt. Vielleicht niemals spielt die sexuelle Heuchelei eine so gefährliche, ja mörderische Rolle, wie bei denjenigen, die den § 218 aufrecht erhalten wollen, die zu glauben scheinen, wenn sie nur die Augen schließen und sich jeder Reform widersetzen, sei die „Sittlichkeit" gerettet.

Nicht nur durch die deutsche, durch die Presse der ganzen Welt laufen die Nachrichten über die Hungersnot in Deutschland. Und hier, in dieser Zeit, wo die schon Lebenden nicht einmal ernährt werden können, sondern elend dahinsiechen und der Barmherzigkeit des Auslandes zur Last fallen, hier soll noch ein Gebärzwang aufrecht erhalten werden! Hier sollen neue Hungernde durch Strafandrohungen gewissermaßen ins Dasein gezwungen werden.

Niemand, der für die Aufhebung der §§ 218 und 219 des Strafgesetzbuches ist, wird die Unterbrechung der Schwangerschaft für etwas Selbstverständliches, Gutes, Wünschenswertes halten. Im Gegenteil, sie wird auf alle Fälle eine bedauernswerte Notwendigkeit bleiben. Und wir haben alle Mittel daran zu setzen, durch positiven Mutter- und Kinderschutz, durch die Verbreitung sexual-hygienischer Kenntnisse, insbesondere der besten Methode der Geburtenregelung die Menschen allmählich in den Stand zu setzen, diesen traurigen Konflikt überhaupt zu vermeiden. Aber, so lange diese Vermeidung nicht radikal, restlos möglich ist, müssen Mittel und Wege gefunden werden, denjenigen zu halfen, die durch dieses kleinere Übel ein

Digitized by Google

noch größeres Übel vermeiden wollen. Da ist die Gesetzgebung Englands, nach der in den ersten drei Monaten der Schwangerschaft die Unterbrechung straflos bleibt, oder die Gesetzgebung Sowjetrußlands, wonach jede Frau berechtigt ist, in einem öffentlichen Krankenhaus von beamteten Ärzten, d. h. also unter sachgemäßer Beratung und Leitung diese Unterbrechung vornehmen zu lassen. Das sind die vorbildlichen Wege, die auch wir endlich beschreiten müssen.

Vor einigen Monaten kamen erschütternde Nachrichten über Massen-Monsterprozesse wegen Vergehens gegen den § 218 aus Württemberg. Und wenn die Nachrichten, die damals in der Parlamentsdebatte im Württembergischen Landtag gegeben wurden, zutreffen, dann hätten sogar die Krankenkassen ihre Listen herausgegeben, um die polizeilichen Nachforschungen gegen die Frauen wegen der Abtreibungen zu ermöglichen!

Daß der Katholizismus aus Gründen, auf die wir hier nicht eingehen können, die Fruchtabtreibung stark verfolgt, wissen wir. Daß auch ein großer Teil der Ärzte, wie in anderen, so auch in dieser Frage bedauerlich rückständig ist, ist leider ebenfalls eine unleugbare Tatsache, sodaß die Juristen, die doch von einer Wissenschaft herkommen, die ebenfalls ihrem Charakter nach nicht eigentlich auf radikalen Fortschritt angelegt ist, im Vergleich zu den Ärzten immerhin noch außerordentlich einsichtsvoll und freiheitlich wirken. Man braucht sich nur die Ereignisse in Württemberg zu vergegenwärtigen, — worüber eine kleine Broschüre „Nieder mit dem Abtreibungsparagraphen!" (Vereinigung internationaler Verlagsanstalten, 1923) allerlei Aufschlüsse bringt —, um zu sehen, was für unerhörte Mißhandlungen, insbesondere der Frau, durch diesen Paragraphen zugefügt werden. Da sind, wie im Landtag berichtet wurde, die Frauen scharenweise auf die Polizeiwache getrieben worden. 80 bis 100 Frauen hat man zusammen verhört! Man hat sie auf lange Monate in Untersuchungshaft gesetzt oder sie laufen lassen mit der Drohung, sie irgendwann wieder zu belangen und entehrenden Strafen zu unterziehen. Hunderttausende von Frauen, die nie mit dem Strafgesetzbuch in Berührung gekommen sind, die eine abergläubische Furcht vor dem Gericht haben, müssen die schwersten seelischen Erschütterungen durchmachen allein dadurch, daß ihnen der Eid abgenommen ist. Mädchen und Frauen mit einer solchen Furcht vor der Staatsautorität, daß ein gerissener und skrupelloser Ausfrager Geständnisse aus ihnen herausholt, die garnicht wahr sind, die nur die seelische Folter ihnen erpreßte.

In einem großen Prozeß gegen einen Arzt hat man — sage und schreibe — 2000 Frauen und Mädchen vernommen, die nur im Journal des Arztes eingetragen waren. Ein junges Dienstmädchen, beleidigt durch das unverschämte Auf-den-Kopf-Zusagen der Polizei, „sie habe abtreiben lassen", wurde auf Kosten ihres Dienstherrn untersucht. Sie war noch Jungfrau.

In diesem selben Prozeß sind von den 2000 nur 400 vor den Untersuchungsrichter gekommen, und nur sechs Fälle kamen zur Verhandlung. Man stelle sich die Aufregung aller dieser Menschen vor, die in ihren intimsten persönlichen Angelegenheiten verdächtigt und verhört werden, und die möglicher Weise erfolgende Strafe wird schon im Voraus überboten durch die öffentliche Schmach und die

Digitized by Google

dauernde Brandmarkung, die eine Frau in solchen Verhältnissen erlebt, wo jeder den Anderen kennt, wo die Polizei sie auf die Wache zitiert hat und vielleicht tagelang festhält. Das kommt einer mittelalterlichen Stäupung gleich!

Es ist merkwürdig: während man vor dem Kriege trotz der Klagen und Sorgen um den Geburtenrückgang in einem Jahr ungefähr 600 Verurteilungen wegen Fruchtabtreibungen hatte, verkündete vor kurzem der württembergische Zentrums-Justizminister Boll, daß allein im Jahre 1921 in dem kleinen Württemberg 798 Verurteilungen wegen Fruchtabtreibung ausgesprochen sind. Man hann die Bitterkeit verstehen, mit der die vorhin erwähnte Broschüre sagt:

„Heil der fleißigen württembergischen Landespolizei, die nur leider bei dem Kapitalverbrechen des Erzberger - Mordes, der auf ihrem Gebiet geschah, weniger Talent entwickelt hat."

In Sachsen hat es der sächsische Justizminister Zeigner dazu gebracht, eine Amnestie für alle zu erlassen, die aus Not gegen den Abtreibungsparagraphen gefehlt haben. An der Hetze gegep den tapferen Mann, der es gewagt hat, gegen diese heuchlerische Verfügung zu protestieren, erkennt man, wie sich die dunklen Kräfte der Reaktion an denjenigen rächen, die ihrer Herrschaft ein Stück abbrechen wollen.

Und nun stehen wir vor einem neuen Monsterprozeß. Der angeklagte Apotheker hat f r e i w i l l i g dem Untersuchungsrichter, wie die „Welt am Montag" vom 28. Januar 1924 meldet, ein großes Buch gezeigt, aus dem er belegte, daß er keineswegs nur in drei oder vier Fällen, wie die Behörden meinen, die verbotene Handlung ausgeführt habe, sondern in mehr als sechshundert. Er nannte die Namen und Adressen der Frauen, die allen Schichten angehören. Der Richter staunte nicht schlecht über die freiwillige Selbstbezichtigung.

Wie, wenn nun einmal alle Institutsinhaber, alle Hebammen, alle Ärzte ihre Archive öffnen wollten. Es sind nicht Hunderte von Frauen, es sind Millionen, die in Furcht und Zittern leben müssen, die zu verzweifelten Schritten getrieben werden, zur Selbsthilfe und damit in ihrem Leben bedroht sind, ohne daß damit irgend einem Menschen geholfen ist. Sehr richtig fragt Dr Frosch in der „Welt am Montag": „Soll die Beseitigung dieses Paragraphen erst durch eine endlose Reihe öffentlicher Skandale erzwungen werden?"

Wir behaupten sicherlich nicht, daß alles, was heute in Sowjetrußland geschieht, vorbildlich und nachahmenswert ist. Aber in diesem Falle hat es doch getan, was unbedingt getan werden mußte. Es hat nicht für die Abtreibung, sondern gegen das Elend, das durch die verbotene Abtreibung entsteht, gearbeitet, indem es die Ärzte verpflichtete, die Unterbrechung im Krankenhaus auf Wunsch der Schwangeren vorzunehmen, indem es ferner auch der Frau, die eine Fehlgeburt gehabt hat, einen vollen Urlaub von vier Wochen bezahlt, während man bei uns vorgeschlagen hat, bei jeder Fehlgeburt die Unterstützung zu entziehen.

Wir leben in einem Deutschland, in dem Millionen hungern. Wir leben in einem Deutschland, in dem die Gesetzgebung durch das Ermächtigungsgesetz in einem Grade abgebaut ist, daß allen, denen Recht und Rechtsprechung am Herzen liegen, schaudert. Und nun sollen viele Hunderte von Frauen vor das Gericht gezerrt werden,

Digitized by Google

weil sie in weitaus der Mehrzahl der Fälle in Sorge und Not sich weigerten, einem Kinde das Leben zu geben, für das der Staat, die Gesellschaft, heute kein Existenzminimum garantieren kann?! Sicherlich, so lange diese Möglichkeit nicht besteht, hat auch gewiß der Staat keinen Anspruch auf die Erzwingung von Geburten. Sollte nicht das Wichtigste und Notwendigste sein, nun endlich einmal den § 218 aus der Welt zu schaffen? Diesen mittelalterlichen Mörderparagraphen, dem jahraus, jahrein Opfer fallen, der Gesundheit, Seelenruhe, Lebensglück unzähliger Frauen zerstört? Die politischen Parteien, auch die republikanischen, haben ja so manche wertvolle Errungenschaft preisgegeben — sollten sie nicht auch einmal eine Konzession machen können, die zum Guten, zur Gesundung, zum Heile von Millionen Frauen und Familien dienen würde?

Diesen Paragraphen durch ein Notgesetz noch vor Schluß des Reichstages abzuschaffen, das wäre vielleicht die einzige verdienstliche Tat, die der sonst so bedenkliche „Abbau" des Rechtes durch das Ermächtigungsgesetz mit sich gebracht hätte. H. St.

Vom Kampf gegen die Gewalt.

Völkerbund und Hungersnot in Deutschland.

Der Internationale Gewerkschaftsbund veröffentlicht in Nr. 3 seiner Presseberichte vom 22. Januar einen interessanten Briefwechsel, den er mit dem Völkerbund gepflogen hat. Er hatte in diesem Brief den Völkerbund gebeten, Maßnahmen zu erwägen, um dem in Deutschland herrschenden Notzustand einigermaßen entgegenzutreten.

Auf dieses Schreiben hat ihm der Völkerbund aus Paris vom 17. Dezember 1923 geantwortet: „Das Generalsekretariat sei auf Grund einer prinzipiellen Verfügung nicht in der Lage, den Mitgliedern des Völkerbundrates Mitteilungen zu unterbreiten, die von nicht offiziellen internationalen Körperschaften eingereicht sind. Das Sekretariat sei nur ermächtigt, bei jeder Tagung eine Liste der seit der letzten Sitzung eingelaufenen Mitteilungen unter Angabe ihrer Provenienz und des Gegenstandes vorzulegen.

Wenn jedoch der Gegenstand einer solchen Mitteilung auf die Tagesordnung des Völkerbundrates gesetzt und überprüft werden solle, so müsse hierfür die Regierung eines Mitgliedes des Rates oder irgend ein anderes Mitglied des Völkerbundes diese Einschreibung verlangen."

Der Internationale Gewerkschaftsbund spricht sein Bedauern aus darüber, daß offensichtlich k e i n e m Mitglied des Völkerbundrates der Zustand in Deutschland ernst genug erschienen ist, um anläßlich dieser Aufforderung des Gewerkschaftsbundes die Initiative zu einem Vorschlag zu ergreifen. Er bedauert, daß also Leute, die genügend über die Lage unterrichtet sein sollten, nicht die Gefahr erkennen, die in dem in Deutschland herrschenden Zustand auch für Europa liegt. —

Für denjenigen, der sich erinnert, wie der Völkerbund bei anderen wichtigen Gelegenheiten versagt hat — wir erinnern nur an den vergeblichen Appell Fritjof Nansens angesichts der grausigen Hungersnot in Rußland, — kommt auch dieses Versagen leider nicht unerwartet.

Digitized by Google

Um so notwendiger ist es, dafür zu sorgen, daß durch den Beitritt aller Staaten, auch Amerikas, Rußlands und Deutschlands, und durch eine Erneuerung seines Geistes ein wirklicher Völkerbund allmählich geschaffen wird.

H. St.

Internationaler Antikriegstag 1924.

Unsere Leser wissen, wie seit drei oder vier Jahren mit stets wachsendem Erfolge in einer großen Reihe von Kulturländern zur Wiederkehr des Kriegsausbruches zum Anfang August internationale Demonstrationen abgehalten worden sind. Zu diesem Protest gegen den Krieg, zu diesem Gelöbnis „Nie wieder Krieg" hatten sich, insbesondere auch in England, alle kriegsfeindlichen Kreise — von den sozialistischen Arbeiterparteien bis zu den kirchlichen Vereinigungen alle Gegner des Krieges verbunden.

Nun hat soeben der Internationale Gewerkschaftsbund auch einen „Antikriegstag" festgesetzt, ihn aber nun, und das ist das Bedauerliche, nicht an dem schon feststehenden und eingebürgerten Kriegsausbruchstage, sondern für den dritten Sonntag im September vorgeschlagen!! Diese Sprengung und Zerteilung der gegen den Krieg demonstrierenden Elemente ist außerordentlich zu beklagen, da sie doch nur die Gegnerschaft gegen den Krieg schwächen, die Freunde und Anhänger des Krieges ermutigen und damit von vornherein ihr Ziel verfehlen muß.

Die Tatsache, daß andere Kreise, als die Gewerkschaften selbst, mit diesen Demonstrationen vorangegangen sind: nämlich demokratische und sozialistische Pazifisten, kann doch kein Grund dafür sein, sich nun von diesen überzeugten Kriegsgegnern abzusondern?!

Und in der Tat ist der Anlaß dieser Verschiebung ein weit betrübenderer: man glaubt, am Tage des Kriegsausbruchs sei in Frankreich und Belgien keine genügende Begeisterung für eine „Nie-wieder-Krieg!" Demonstration vorhanden!

So hat die Kriegspolitik der Gewerkschaften in allen Ländern ihre verhängnisvollen Konsequenzen: weil jedes Volk im Augenblick des Kriegsausbruchs sich bedroht glaubte und daher „zur Verteidigung" seine Regierung bis zum Ende unterstützte, können sie auch heute noch nicht wahrhaft zusammen kommen im Kampf gegen den Krieg. So lange man überhaupt noch das Hauptgewicht auf den prozentualen „Schuld"-Anteil jeder Regierung am Ausbruch des Krieges legt und nicht auf die viel größere gemeinsame „Schuld" aller Regierungen und Völker an dem Zustand, der den Krieg latent, dauernd am Leben erhält — so lange wird das „Nie-wieder-Krieg!" eine vergebliche, ja irreführende Demonstration bleiben.

H. St.

Schreckensherrschaft in Bulgarien.

Der in deutscher und bulgarischer Sprache erscheinenden „Zeitschrift des Bundes der bulgarischen Studenten-Vereine in Deutschland" (Berlin-Charlottenburg) entnehmen wir das Bild einer so grauenvollen Gegenrevolution, wie es uns nur jemals von dort überliefert ist, wo Menschen glauben, durch Grausamkeiten, Mißhandlungen und Erschießungen ihre Herrschaft aufrecht erhalten zu dürfen.

Ein ausländischer Arzt durchfährt das Land auf der Reise von Konstantinopel nach Paris; er trifft im Zuge mit einem jungen Richter

Digitized by Google

— einem Anhänger Tolstois — zusammen, der gerade aus dem Gefängnis kommt und erwarten muß, in kurzem wegen Dienstverweigerung vor den Militärrichter zu kommen. Der dann auch ihm, wie so unzähligen anderen, den Prozeß machen wird. Der Reisende selbst muß miterleben, wie auf einem Bahnhof ein gefangener Revolutionär von zwei Soldaten herausgeführt, von einem Offizier erst mit Peitsche und Revolver traktiert, und dann ohne weiteres erschossen wird.

Als der Zug durch die Schlucht des Flusses Iskar am Bahnhof Lakatnich hindurchfährt, sieht man auf einer Höhe von etwa 300 Metern eine weiße Fahne. Ein Eisenbahner erzählt, daß von dort Gefangene mit ihrem Führer, Ingenieur Kurteff, hinuntergestürzt wurden; ihre Leichname liegen dort noch unbegraben. Wir müssen es uns versagen, die berichteten Grausamkeiten in all ihren herzzerreißenden Einzelheiten hier aufzuführen.

Die Mehrheit der Bevölkerung steht diesen schonungslosen Repressalien der heutigen Regierung scheu und bedrückt gegenüber. Europa, die Menschheit soll einen Appell an das Gewissen derjenigen Mächte in Bulgarien erlassen, die jetzt so blutdürstig vorgehen.

Aber das Trostloseste ist, daß in allen Ländern nahezu noch der Glaube an das Recht der blutigen Unterdrückung herrscht. Wir brauchen nur daran zu denken, wie jetzt „mitten im Frieden" ohne Krieg, ohne Revolution oder Gegenrevolution — während des Belagerungszustandes in Deutschland durch den Militarismus gehaust wird. Wer wagt dann noch seine Stimme gegen die Grausamkeiten in anderen Ländern zu erheben? — — Wann wird die Menschheit sich selbst von diesem ewigen Fluch der einander immer wieder bedingenden Mordtaten erlösen?!

Strafen für Dienstverweigerung in der Schweiz.

(I. A. M. B.) Dellenbach, zum dritten Male vor dem Kriegsgericht, wurde zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Lang, ein ehemaliger Arzt im Heere, wurde zu fünfzehn Tagen verurteilt, weil er sich weigerte, weiter im Heere als Arzt zu dienen. Charles Maurer wurde über einen Monat in eine Nervenanstalt gesteckt, obgleich er vollkommen gesund und normal war. Hans Neumann wurde, nachdem er mehrere Gefängnisstrafen hintergangen hatte, durch ein ganzes Kollegium von Ärzten und Professoren in einer Irrenanstalt untersucht und dienstuntauglich erklärt.

Bastillen in Frankreich.

(I. A. M. B.) Außer 300 Zivilgefängnissen gibt es zwanzig Zentral-Militärgefängnisse. Außerdem befinden sich jenseits des Mittelmeeres 20 000 Soldaten in den militärischen bagno's.

Antimilitarisierung in Finnland.

(I. A. M. B.) Es gibt folgende Vereinigungen:

1. Suomen Rauhanlütte (Finnische Pazifistische Liga). Adresse Dr. T. Iversen, Helsingfors, Kaptensgaten 3. Absolutistische Pazifisten (Christlich).
2. Suomen Ehdottornat Rauhanystävät (Absolutistische Pazifisten von Finnland). Sammelt Namen und Adressen von Pazifisten, die sich verpflichten, an keinen Krieg teilzunehmen. Adresse: Dr. T. Iversen, Helsingfors, Kaptensgaten 3.

Digitized by Google

3. Suomen Antimilitaristinen Lütte (Finnische Antimilitaristische Liga), dem I. A. M. B. angeschlossen. Adresse: Helsingfors, Siltavuorenkatu 6 A. 10.

Vor 1914 lebte der Antimilitarismus in der finnischen Arbeiterbewegung stärker als jetzt. Der Weltkrieg, die niedergerungene Revolution riefen eine geistige Erschlaffung und Mattheit hervor. Jedes Jahr sitzen drei bis fünf Dienstverweigerer im Gefängnis.

Das neue Rußland.

Lenin †.

Soeben erreicht uns die Kunde, daß Lenin, der Führer der russischen Revolution, seinem langen Leiden erlegen ist.

Wie skeptisch man auch der Verwirklichungsmöglichkeit des marxistischen Kommunismus in einer kapitalistischen Welt gegenüber stehen mag, wie stark auch unser eigenes Wesen, unsere persönliche Entwicklung abweichen mag von dem, was Lenin als Weg zu seinem Ziel für richtig und notwendig hielt: Jeder, der Gefühl für menschliche Größe hat, wird sich dem Eindruck, daß wir es in Lenin mit einer jener starken historischen Persönlichkeiten zu tun haben, deren Wesen und Wirken die Geschicke ihres Landes auf Jahrzehnte bestimmen, nicht entziehen können. Wie sehr auch der Kampf der Parteien um ihn, — sowohl der Gegner aus kapitalistischem, wie aus rechtssozialistischem Lager — sein Bild verzerrt und verdunkelt haben, auch der Nicht-Kommunismus-Gläubige wird spüren, daß hier ein Kämpfer, ein Verwirklicher, ein Staatsmann großen Stils lebte und wirkte, von einem Format, wie wir es in Westeuropa in dieser grandiosen Einfachheit, Stärke und Einsicht, diesem Willen zur Verantwortlichkeit lange nicht besessen haben. Sein Ideal, das er zu verwirklichen bemüht war, kann in manchem Betracht nicht das unsere sein. Aber der Anblick einer so starken, einheitlichen, ganzen Persönlichkeit stärkt — trotz entscheidender Abweichungen — doch die Freude am Leben und die Ehrfurcht vor der Kraft und dem Willen des Menschen.

Wer sich ein Bild dieser Persönlichkeit verschaffen will, das ihn ganz hineinführt in das Leben und Wirken Lenins, dem seien unter den zahlreichen Darstellungen, die in glühendster Feindschaft oder ebenso heißer Bewunderung über die russische Revolution und Lenin erschienen sind, vor allem zwei empfohlen:

Einmal das sehr tief eindringende, sehr gut und intim orientierte, auch sehr spannende, psychologisch recht aufschlußreiche Werk von Henri Guilbeaux: „Wladimir Iljitsch Lenin, ein treues Bild seines Wesens". Es ist ins Deutsche übertragen unter Mitwirkung von Rudolf Leonhard und im Verlag der „Schmiede", Berlin, 1923, erschienen. Es enthält auch eine Reihe guter Abbildungen. Der Franzose Guilbeaux war bekanntlich während des Krieges in der Schweiz, von wo aus er in seiner verdienstlichen Zeitschrift „Demain" für den Frieden zu wirken suchte. Gelegentlich der „Internationalen Studienkonferenz für dauernden Frieden", die im Herbst 1917 in Bern stattfand, lernte ich ihn persönlich kennen. Er hatte viele Verfolgungen durch Frankreich damals zu

Digitized by Google

leiden. Bei Ausbruch der Revolution hat er sich dann dem Kommunismus angeschlossen und berichtet nun aus sehr genauer Kenntnis der Personen wie der Ereignisse. Jedenfalls ist es ein sehr lebenswarmes, anschauliches Bild, das er uns von der Persönlichkeit Lenins vermittelt, die — wie man auch zu ihr stehen mag — die Geschicke Rußlands und Westeuropas in ganz hervorragender Weise bestimmt hat.

Ein Buch ganz anderer Art, sachlich, herb, sehr klar und objektiv, das eine genaue Kenntnis der neurussischen politischen Zustände gibt, ist das Werk von Prof. Wiedenfeld: „Lenin und sein Werk" (Wieland-Verlag, München). Professor Wiedenfeld hat lange Zeit selbst in Moskau in der Deutschen Botschaft gearbeitet und gibt seine Beobachtungen und Urteile aus sehr guter Kenntnis der allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse dort ab. Besonders erfreulich ist die seltene, wirklich wissenschaftlich anmutende Objektivität, mit der er dem Gegenstand seiner Studien ohne Vorurteile gerecht zu werden sucht, obwohl er selbst seiner Weltanschauung nach einer völlig anderen Sphäre angehört. Auch er kann nicht leugnen, daß die Größe und Stärke, der Idealismus Lenins wie seiner nächsten Mitkämpfer nicht anzweifelbar sei. So wird man der durchaus kritischen, ihre Mängel und Gefahren aufzeichnenden, aber gerechten Würdigung der russischen Verhältnisse mit besonderer Teilnahme folgen und ihm für manche Aufschlüsse und Kenntnisübermittlung dankbar zu sein haben.

Endlich gibt es jüngst eine sehr impulsive Darstellung der augenblicklichen russischen Verhältnisse: ein kleines Buch des Dänen Anker Kirkeby: Russisches Tagebuch, mit einer Einführung von Otto Flake (soeben im Verlag von Elena Gottschalk, Berlin, 1924, erschienen). Es ist eins der lebendigsten Bücher, — mir persönlich besonders vielleicht dadurch eindrucksvoll, weil es eigene Eindrücke und Erlebnisse in Rußland aus einer ganz ähnlichen Einstellung heraus — wie es scheint — wiedergibt.

Heute dürfen wir vielleicht hoffen, daß mit dem Aufstieg Ramsay Macdonalds zum Ministerpräsidenten in England auch die Anerkennung der russischen Regierung unmittelbar verbunden ist. Vielleicht bringt das neue Jahr der Menschheit endlich, was sie allein vor der Selbstzerstörung retten kann: den Eintritt Rußlands, Deutschlands, Amerikas in den Völkerbund und damit den Beginn einer Umwandlung dieser Einrichtung aus einem Instrument der Siegerstaaten in einen wirklichen Bund der Völker. Aber damit diese Umwandlung auch tatsächlich erfolgt, ist natürlich notwendig, daß nicht nur zu den bisherigen Regierungen noch die Vertreter von zwei oder drei anderen Regierungen gleicher Art treten. Sondern daß die Gesinnungen der Völker selber, die auf Selbstbestimmung ein Recht zu haben glauben, sich wahrhafter Friedensgesinnung immer mehr annähern, daß die Völker sich nicht länger mehr durch Diplomaten vertreten lassen, deren Gesinnung und „Kunst" bisher ständig zu Krieg und Vernichtung geführt hat. H. St.

Selbst die größten Herrscher bekennen sich in Friedenszeiten als Untertanen der Oberhoheit der Vernunft, aber im Kriege wird dieser Oberherrscher entthront und mit Feuer und Schwert vertrieben.
John Bellers (1710).

Digitized by Google

Ehe- und Sexualreform.

Eine amerikanische Zeitschrift für Sexualreform und Menschlichkeit.

„Wenn Du der Überzeugung bist, daß ein Krieg die verdammungswürdigste Sache auf der Welt ist, die der Menschheit unberechenbaren, nicht wieder gut zu machenden Schaden zufügt, die das Beste zerstört und das Schlechteste im Menschen an die Oberfläche bringt,

wenn Du der Überzeugung bist, daß nur die grausamen und blutdürstigsten Elemente einer Nation behaupten, daß der Krieg eine biologische Notwendigkeit ist, der die Rasse edel und stark mache, während der Friede sie schwächte und entnervte . . . .,

wenn Du der Überzeugung bist, daß „Recht oder Unrecht, mein Vaterland" eine gefährliche Lehre ist, die für unsagbares Elend verantwortlich ist, ...

wenn Du der Überzeugung bist, daß Menschen nicht gezwungen werden sollten, mehr Kinder zur Welt zu bringen, als ihre ökonomische Lage, ihre physische und geistige Gesundheit erlaubt, sondern frei sein sollten, zu entscheiden, wie viel Kinder und w a n n sie sie haben wollen, — mit anderen Worten, wenn Du Geburtenregelung für notwendig hältst, ...

wenn Du glaubst, daß Männern und Frauen gesunde und ehrliche sexuelle Belehrung zuteil werden sollte und sie nicht in Unwissenheit gelassen werden sollten über diejenigen Dinge, die von der höchsten vitalen Bedeutung für ihre Gesundheit und ihr Glück sind, . . .

wenn Du der Überzeugung bist, daß es besser ist, Krankheit zu verhindern, als sie zu heilen, und daß dieses Vorbeugen für Geschlechtskrankheiten ebenso gilt wie anderen ansteckenden Krankheiten gegenüber, ...

wenn Du der Überzeugung bist, daß die freiwillige sexuelle Verbindung zwischen zwei Erwachsenen ihre eigene Angelegenheit ist und niemandes sonst, ...

wenn Du glaubst, daß Armut ein Verbrechen ist, — von seiten der Gesellschaft, — . . . .

wenn Du glaubst, daß der menschliche Körper ein zu zarter und wertvoller Organismus ist, um unwissenden und inkompetenten Quacksalbern zu erlauben, an ihm zu experimentieren, . . .

wenn Du glaubst, daß jeder ein Recht hat zu tun, was ihn freut, vorausgesetzt, daß er dabei nicht in die gleichen Rechte der anderen eingreift, ...

wenn Du freie Rede und freie Presse für notwendig hältst, ...

wenn Du der Überzeugung bist, daß es notwendig ist, geduldig gegen menschliche Schwächen zu sein, aber von unerschütterlicher Gegnerschaft gegen Grausamkeit, Unehrlichkeit, und bewußten Betrug,

wenn Du Toleranz, Güte und Versöhnlichkeit für notwendig hältst,

wenn Du an die Tatsache einer allgemeinen Brüderlichkeit glaubst und überzeugt bist, daß die Menschheit mit der Zeit dazu kommen wird, sich als eine Familie zu betrachten, ...

wenn Du von all diesem überzeugt bist, dann — heißt es in der a m e r i k a n i s c h e n Zeitschrift, aus der wir die vorstehenden Sätze eben ü b e r s e t z t haben —, die, wie unsere Leser sehen werden, sich mit dem P r o g r a m m u n s e r e r Zeitschrift fast w ö r t l i c h decken, dann — —, sollst Du auf diese Zeitschrift „T h e C r i t i c

Digitized by Google

and Guide" abonnieren, welche sich seit 21 Jahren unermüdlich und unerschrocken der Verbreitung dieser Grundsätze gewidmet hat."

Diese Aufforderung steht in der Januar-Nummer 1924 der in New York erscheinenden, von Dr. William Robinson herausgegebenen Zeitschrift „Der Kritiker und Führer", auf dessen ausgezeichnete zweite neue Zeitschrift „Journal für Sexualwissenschaft und Psychoanalyse" wir noch zurückkommen.

Es wird unsere Leser interessieren, daß eine solche, bis ins Einzelne gehende Übereinstimmung von Anschauungen zwischen Bestrebungen, die gänzlich unabhängig von einander seit zwanzig Jahren existieren, möglich ist.

Man wird begreifen, welch große Freude und Stärkung für die eigene Arbeit die Gewißheit einer so vollkommenen Gesinnungsgemeinschaft auf zwei verschiedenen Kontinenten ist. Natürlich gibt es überall Zeitschriften für Völkerverständigung, es gibt auch überall Zeitschriften für Geburtenregelung oder zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten — aber eine Zeitschrift, die so, ohne jeden bisherigen Connex zwischen uns, bis auf die Nuancen unser gesamtes Programm der Sexualreform, der Toleranz und der Freiheit, wie der Kriegsgegnerschaft umfaßt — das ist etwas ganz Neues, Unerwartetes und Hocherfreuliches. Und wir grüßen daher diesen älteren Bruder auf dem gleichen Wege zu Friede, Freiheit und Lebensfreude mit besonderer Freude und Dankbarkeit.

Ist es nicht ein Beweis dafür, daß die recht haben, welche die den Menschen gemeinsamen Eigenschaften für weit größer halten als ihre Differenzen und die daher auch an die Möglichkeit eines immer besseren Ausgleichs und einer tieferen Verständigung glauben?! H. St.

Keine Ehereform in Österreich.

Nach den letzten Nachrichten, die aus Österreich soeben kommen, scheint es, daß die lang ersehnte österreichische Ehereform wieder einmal auf den St. Nimmermehrstag verschoben werden soll. Eine Abordnung des Eherechtsreform-Vereins ist nach einer Mitteilung des „Hannoverschen Kurier" vom 21. Januar 1924 beim Bundeskanzler Seipel erschienen, der er aber erklärt hat, daß er wohl die Bedrängnis der um Eheglück betrogenen Menschen kenne, daß er aber in einem Abgehen vom geltenden Eherecht durch die Dispensehe ein noch größeres Übel für die Menschheit erkenne. Solange er als Bundeskanzler auch Minister des Innern sei, werde er keinem Rekurse gegen die Verweigerung einer Dispensehe stattgeben. Auch wäre der Zeitpunkt für eine parlamentarische Behandlung des Eherechtsproblems angesichts der bekannten Einstellung der Parteien nicht ohne die heftigsten Kämpfe durchzuführen, und Österreich dürfe sich derartigen Erschütterungen auf lange nicht aussetzen.

Diese Kundgebung des Bundeskanzlers erregt in den kulturkämpferisch eingestellten Gruppen Aufsehen. Bisher, d. h. bis zur Übernahme des Ministeriums des Innern durch den Bundeskanzler, wurden die Dispensehen im allgemeinen durchgeführt. Es ist zu erwarten, daß die Frage nun auch von den Sozialdemokraten parteipolitisch ausgenützt werden wird, obwohl die Sozialdemokraten, als sie mit den Christlichsozialen in der Koalition standen, den Ehereformen nicht entgegenkamen. In der Großdeutschen Volkspartei, die jetzt mit den Christlichsozialen die Regierungspartei bildet, sind

Digitized by Google

zwar Anhänger der Ehereform auch vorhanden, aber es ist nicht anzunehmen, daß die Großdeutschen an der Aufrollung des Kampfes um die Ehereform teilnehmen werden.

Bekanntlich besteht in Österreich noch der § 111, wonach einmal katholisch Geschiedene nicht wieder heiraten dürfen.

Es bedarf für jeden Menschenkundigen keiner Erläuterung, wie große unendliche Konflikte und Schwierigkeiten sich aus einer so schroff gestellten Forderung, deren ideales Motiv nicht angezweifelt zu werden braucht, in der Wirklichkeit des Lebens ergeben müssen.

Verband „Eherechts-Reform", Cöln am Rhein, Schildergasse 81.

Aus tiefer seelischer Notlage der in zerrütteter Ehe Lebenden hat sich der Verband gebildet, dessen Ziel die Reform des geltenden Eherechts darstellt. Er erstrebt zunächst die Wiedereinführung des 1900 beseitigten Ehescheidungsgrundes der „gegenseitigen Abneigung" und darüber hinaus die Beseitigung der Fesseln, die eine getrennte, nicht geschiedene und doch völlig zerrüttete Ehe für die Persönlichkeit der Beteiligten bedeutet. Durch den Zusammenschluß der so Bedrückten verspricht sich der Verband, der durch Monatsblätter und Rundschreiben die Fühlung zwischen den Mitgliedern aufrecht erhält, eine Einflußnahme auf die Regierung in Richtung der angestrebten Reform. Wir begrüßen diesen Versuch der Selbsthilfe auf einem Gebiet, dessen atavistische Vorschriften einem demokratischen Staatswesen zur Schande gereichen.

Mitteilungen des Bundes für Mutterschutz

Kundgebung des Bundes für Mutterschutz Berlin für ein Notgesetz zur Aufhebung des Abtreibungs-Paragraphen.

In einer vom Bund für Mutterschutz Berlin im Bürgersaal des Berliner Rathauses am 29. Februar ds. Js. veranstalteten überfüllten öffentlichen Versammlung wurde nach den Referaten von Herrn Dr. jur. Siegfried Weinberg, Dr. med. Heinz Stabel und Frau Dr. phil. Helene Stöcker, sowie nach eingehender Diskussion von der Versammlung die Erlassung eines Notgesetzes zur Aufhebung der Abtreibungs-Paragraphen gefordert.

Die Resolution hat folgenden Wortlaut:

Die vom Bunde für Mutterschutz Berlin am 29. Februar 1924 im Bürgersaal des Rathauses veranstaltete öffentliche Versammlung stellt sich nach Anhörung der Referate auf den Boden der vom Bund für Mutterschutz seit fast zwanzig Jahren erhobenen Forderung positiver Geburten-Politik.

1. Sie fordert die Einrichtung staatlicher Sexualberatungsstellen, in denen Männer und Frauen unentgeltlichen Rat in allen Fragen der Gesundheitspflege und der Erzeugung eines an Körper und Geist tüchtigen Nachwuchses finden können.

2. Sie fordert die großzügige Ausgestaltung der sozialen Gesetzgebung, insbesondere Mutterschaftsfürsorge mit dem Ziel, die Mutterschaft der Frau zu schützen, durch den weiteren Ausbau der Schwangeren-Fürsorge das keimende Leben zu schützen und durch

Digitized by Google

hinreichende Säuglings- und Kleinkinder-Fürsorge das geborene Leben zu erhalten. Die restlose Freigabe des Verkehrs mit Empfängnis verhütenden Mitteln, sowie die grundsätzliche Straffrei-Erklärung der Unterbrechung der Schwangerschaft sind notwendig, um das Elend des bestehenden Zustandes zu beseitigen. Die Unterbrechung darf nur auf Wunsch der Schwangeren und nur von einem Arzt, der den Nachweis genügender spezieller Schulung erbringt, vorgenommen werden.

Die Versammlung hält in Anbetracht der Dringlichkeit der vorhandenen Notstände es für geboten, daß ein Volksbegehren zu dieser Frage unverzüglich in die Wege geleitet wird.

Die Versammelten fordern von sämtlichen Fraktionen des Reichstages, und vor allem von den Fraktionen der Arbeiterparteien — der S. P. D. und der K. P. D. —, daß noch, bevor der Reichstag in die Ferien geht, ein Dringlichkeitsantrag auf Aufhebung der §§ 218/219 von ihnen eingebracht wird und daß sie für die Aufhebung dieser Paragraphen stimmen.

Wir verlangen ferner vom Reichstag die sofortige Amnestie für Schwangere, die auf Grund der §§ 218/219 verurteilt worden sind.

Druckfehler-Berichtigung.

In dem Schlußheft des Jahrganges 1923 Seite 219 im Artikel: „Kriegsdienstgegner" von Geh. Prof. Dr. Holde sollte es heißen:

In Zeile 19 von unten: In einer Besprechung des (statt: tiefem) auf m ä ß i g e m . . . .

In Zeile 10 von unten: statt Morathon — Marathon.

In Zeile 3 von unten ist w e g g e f a l l e n der Satz: „die Niederlage nur mißlungener Raubzug".

Auf Seite 220 in der zweiten Zeile von oben: statt quo — p r o.

In der dritten Zeile von oben muß es heißen: H o r a z a n s statt Horatius.

In der achten Zeile von oben: statt hene — non bene.

Wer danach trachtet, etwas zu werden, das nicht in ihm liegt: Parlamentsmitglied, ein erfolgreicher Gewürzkrämer, ein hervorragender Anwalt, Richter, oder sonst etwas gleich Langweiliges, sieht allemal sein Streben von Erfolg gekrönt. Das ist seine Strafe. Wer eine Larve will, muß sie tragen. O s c a r W i l d e.

*

Was willst Du, daß von Deiner Gesinnung
Man Dir noch ins Ewige sende:
Er gehörte zu keiner Innung,
Blieb Liebhaber bis ans Ende. G o e t h e.

*

Wonach soll man am Ende trachten?
Die Welt zu kennen und sie nicht zu verachten.
G o e t h e.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. **Helene Stöcker**, Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1. Verlag: Ernst Oldenburg, Leipzig, Querstraße 17. Gedruckt bei O t t o J e n s e n (Tageblatt-Druckerei), Swinemünde.

Digitized by Google

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Monographien znr Sexualwiffenfchaft

von

Dr med. Hermann Rohleder.
Sexualarzt in Leipzig.

Band I: Sexualphysiologie
Band II: Sexualpsychologie
Band III: Sexualbiologie
Band IV: Sexualphilosophie und Sexualethik.

Groß-Oktav. Jeder Band geheftet 3,— *M*, gebunden 4,— *M*.
Dieses umfassende Werk stützt sich auf die neuesten Forschungen der Sexualwissenschaft und behandelt in allgemeinverständlicher, fesselnder Form das gesamte Gebiet der Sexualprobleme, die heute mehr als je alle Gemüter bewegen und erregen. Wer sich und anderen Klarheit schaffen will, der greife zu diesen Monographien.

* * *

Dr. Max Hodann: Bub und Mädel. Gespräch unter Kameraden über die Geschlechtsfrage. Geheftet 1,50 *M*.

Ein neuer Hodann, der machtvoll und aufrichtig, mit erschütternder Wirkung das sexuelle Problem der Jugend aufrollt. Mit einer Offenheit, die nie da war, mit einer Vertrautheit, die er allein besitzt, und dennoch mit jener Zartheit, die ihm eigen ist. Dies Buch ist es so wert, in die Hände der Jugend zu gelangen, daß es schon von verschiedenen Mäcenen gekauft wurde, die es an Schüler, die die Schule verlassen, schenken.

Dr. Max Hodann: Eltern- und Kleinkinderhygiene. (Eugenik.) Geheftet 0,60 *M*.

Dies Heft, ganz schlicht geschrieben, vermittelt Eltern und Erziehern eine Fülle eugenischer Gesichtspunkte.

Henny Schumacher: Das Kleinkind und seine Erzieher. Geheftet 1,20 *M*.

Erziehungsergebnisse einer reifen Frau, die Probleme und Erfahrungen bekannt gibt.

Adolf Koch: Körperbildung und Nacktkultur.

Mit Beiträgen der bekanntesten Verfasser und zahlreichen Photographien aus Kochs Arbeit. Erscheint in Kürze.

Dr. Georg Manes: Die sexuelle Not unserer Jugend. 4.—6. Auflage. — Geheftet 1,— *M*.

Gegen die verheerenden Folgen falscher Erziehung auf sexuellem Gebiet, gegen eine gewaltsame Unterbindung des Trieblebens, für gesunde sexuelle Anschauungen zeigt Manes hier der Jugend Mittel, entgegen allen Überlieferungen den richtigen Weg zu gehen.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 3/4 März/April 1924

Der Zweck der Ehe.

Von Havelock Ellis.

Welches sind die gesetzlich erlaubten Zwecke der Ehe? Wir wissen, daß viele Menschen sich zu verheiraten suchen aus Gründen, die kaum gesetzlich zulässig genannt werden können, daß Männer zum Beispiel heiraten, um billig zu einer Wirtschafterin oder Pflegerin zu kommen, und daß Frauen wohl heiraten, um versorgt zu sein, wenn sie müde sind, für sich selbst zu sorgen. Diese Zwecke der Ehe können sittlich sein oder nicht; aber jedenfalls sind sie schwerlich als gesetzlich zulässige Ziele zu bezeichnen. Für uns handelt es sich hier darum, diejenigen Eheziele festzustellen, die erlaubt sind, wenn wir die höchste Stufe der Sittlichkeit und zivilisierte Männer und Frauen unserer Betrachtung zugrundelegen, da wir doch in einer gehobenen Gesellschaftsordnung leben und diese Ordnung, wenn möglich, noch mehr zu heben suchen.

Das primäre Ziel der Ehe ist das, Nachkommen zu zeugen und in die Welt zu setzen und sie aufzuziehen, bis sie imstande sind, für sich selbst zu sorgen. Der Mensch steht hierin auf einer Stufe mit allen Säugetieren und den meisten Vögeln. Und wenn wir tatsächlich von dem ursprünglich unwichtigeren Teil dieses Zieles, das heißt der Wartung und Pflege der Jungen, absehen, so ist dieses Ziel der Ehe nicht allein das ursprüngliche, sondern gewöhnlich auch das einzige Ziel des Geschlechtsverkehrs im ganzen Reich der Säugetiere. Als natürlicher Instinkt ist seine Ausübung mit Befriedigung und Wohlbehagen verbunden; aber dieser Köder ist lediglich ein Kunstgriff der Natur und kein Selbstzweck, da

Digitized by Google

er keine zweckvolle Wirkung in den Zeiten ausübt, in denen die Empfängnis nicht möglich ist. Das erhellt deutlich aus der Tatsache, daß bei den Tieren das Weibchen sexuelle Regungen nur zur Zeit der Befruchtung kennt, und daß die Begierde schwindet, sobald die Befruchtung eintritt, obgleich dies nur bei einigen Arten auch vom Männchen gilt, offenbar deshalb, weil in dem Falle, wenn seine sinnliche Begierde und Kraft auf eine so kurze Spanne beschränkt wäre, die Aussichten für das Weibchen, im rechten Moment dem Rechten zu begegnen, zu gering sein würden, — so daß die gespannte, fordernde Haltung des Männchens dem Weibchen gegenüber — die wir oft noch im Menschengeschlecht wahrzunehmen meinen — nicht das Ergebnis einer Lüsternheit zum Zwecke persönlicher Befriedigung („fleischliche Lüste und Begierden wie wilde Tiere weidlich zu stillen", wie es ungenau im Gebetbuch der Anglikanischen Kirche heißt), sondern zum Segen für das Weibchen und zur Erlangung des ursprünglichen Zweckes der Zeugung von der Natur eingepflanzt ist. Diesen primären Zweck können wir als das animalische Ziel der Ehe bezeichnen.

Dieser Zweck bleibt gewöhnlich nicht nur das ursprüngliche, sondern das alleinige Ziel der Ehe bei den niederen Menschenrassen. Das erotische Prinzip in einem tieferen Sinne, das heißt das Element der Liebe, erwachte sehr langsam im Menschengeschlecht. Man findet es allerdings bei einigen niederen Rassen, und es scheint, daß einige Stämme eine Bezeichnung für die Freuden der Liebe in rein psychischem Sinne besitzen. Aber selbst bei europäischen Rassen setzte diese Entwicklung spät ein. Die griechischen Dichter, mit Ausnahme der letzten, zeigten wenig Anerkennung der Liebe als eines Elements der Ehe. Theogonis verglich die Ehe mit der Viehzucht. Die Römer der Republik hatten ziemlich die gleiche Anschauung. Griechen und Römer betrachteten die Fortpflanzung als einzig stichhaltigen Grund zur Ehe; jeder andere Zweck war in ihren Augen nichts anderes als Lüsternheit und hätte lieber außerhalb der Ehe verfolgt werden sollen. Die Religion, die so viele alte, primitive Lebensanschauungen bewahrt, hat diese Anschauung ebenfalls bestätigt, und das Christentum — obwohl es, wie ich später nachweisen werde, dazu neigte, die Anschauung weiter zu fassen — ließ im Anfang nur die Wahl offen zwischen dem Zölibat einerseits und der Heirat zum Zweck der Kinderzeugung andererseits.

Digitized by Google

Doch schon in einer frühen Periode der Menschengeschichte kam allmählich ein sekundärer Zweck des geschlechtlichen Verkehrs auf, um sich dann zu einem der großen Zwecke der Ehe zu entwickeln. Man kann wohl sagen, bei den Tieren und zuweilen sogar beim Menschen macht der Geschlechtstrieb, wenn er einmal erwacht ist, nur einen kurzen, schnellen Kreislauf durch das Hirn, um zur Ausführung zu gelangen. Aber wie das Gehirn und seine Fähigkeiten sich entwickeln und dabei gerade durch die Schwierigkeiten des Sexuallebens einen mächtigen Anstoß erfahren, so hat auch der Trieb zur geschlechtlichen Vereinigung immer längere, langsamere, schmerzvollere Wege zurückzulegen, bevor er — und zuweilen niemals — sein Ziel erreicht. Das heißt, daß das Geschlechtliche nach und nach mit allen höchsten und feinsten Betätigungen des Menschen, mit den Verfeinerungen des gesellschaftlichen Verkehrs, mit hohem Wagemut in jedem Bereich, mit Kunst und Religion verflochten wird. Der primäre animalische Instinkt, der als einziges Ziel die Zeugung kennt, wird auf seinem Wege zu diesem Ziel der ausschlaggebende Antrieb zu all jenen seelischen Kräften, die wir in der Zivilisation zu den ganz wertvollen zählen. Dieser Zweck ist also, wie wir sehen, ein Nebenprodukt. Aber, wie wir wissen, ist, sogar in den Fabriken der Menschen, das Nebenprodukt zuweilen wertvoller als das Produkt selbst. Ebenso ist es mit dem, was die menschliche Entwicklung aus sich herausstellt. Die Hand bildete sich aus den Vordergliedmaßen des Tieres zunächst zu dem Zweck, die Dinge zu greifen, die wir tatsächlich brauchen; aber als Nebenprodukt hat die Hand die Fähigkeit entwickelt, ein Klavier zu bauen und zu spielen, und diesen sekundären Nebenzweck der Fähigkeit der Hand schätzen wir, selbst am rohen Prüfstein des Geldes gemessen, höher ein, wenn auch als weniger materiell notwendig, als die ursprüngliche Fähigkeit. Doch wird nur in besonderen und sehr begabten Naturen diese umgewandelte sexuelle Energie von höchstem Wert um ihrer selbst willen, ohne je den normalen Ausgang zu erreichen. In den meisten Fällen begleitet das Nebenprodukt das Produkt von Anfang bis zu Ende und stellt so neben den primären tierischen Zweck einen sekundären, doch ganz besonders heiligen und ausgesprochen menschlichen Zweck. Diesen können wir als den spiritualistischen Zweck der Ehe bezeichnen.

Unter der Bezeichnung „spiritualistisch" dürfen wir nicht

Digitized by Google

irgendwelche geheimnisvollen und übernatürlichen Eigenschaften verstehen. Es ist einfach ein zutreffender Name zur Unterscheidung von den Tieren, um mit ihm alle höheren geistigen und seelischen Vorgänge zu belegen, die in der Entwicklung des Menschen immer größere Macht gewinnen. Es ist unnötig, die Bestandteile dieses spiritualistischen Zieles des Geschlechtsverkehrs aufzuzählen; denn jeder ist berechtigt, sie verschieden und in verschiedener Reihenfolge aufzuzählen. Sie enthalten nicht allein alles, was die Liebe zu einer anmutigen und schönen erotischen Kunst macht, sondern auch das ganze Element der Lust, insofern als Lust mehr ist als eine rein tierische Befriedigung. Unsere alten asketischen Traditionen machen uns oft blind gegen die Bedeutung der Lust. Wir sehen nur ihre Möglichkeiten für das Böse und nicht ihre Kraft zum Guten. Wir vergessen, daß, wie Romain Rolland sagt, die Freude ebenso heilig ist wie der Schmerz. Niemand hat so viel Gewicht auf die hohe Bedeutung des Elements der Lust zu spiritualistischen Zwecken des Geschlechtlichen gelegt wie James Hinton. Richtig angewandt, erklärt er, ist die Lust, „das Kind Gottes", als ein „gewaltiger Speicher der Kraft" anzusehen, und er wies die bedeutungsvolle Tatsache nach, daß im Laufe des menschlichen Fortschrittes ihre Bedeutung eher zu- als abnimmt. Wenn es einerseits auch vollkommen wahr ist, daß die sexuelle Energie in hohem Maße gehemmt und in intellektuelle und moralische Formen umgewandelt werden kann, so ist es doch ebenso richtig, daß die Lust selbst und vor allem die Geschlechtslust, wenn sie weise gebraucht und nicht mißbraucht wird, sich als Antrieb und Ausgangspunkt zu unseren feinsten und erhabensten Betätigungen erweist. In der Hauptsache ist gerade diese bemerkenswerte Fähigkeit der Geschlechtslust das Entscheidende, worauf sich das Argument derer gründet, die fordern, daß es nur eine Wahl geben kann zwischen der Enthaltsamkeit einerseits und dem animalischen Eheziel andererseits. Dieses Argument übersieht völlig den befreienden, harmonischen Einfluß, der dem Gesamtorganismus Gesundheit und wohltuendes Gleichgewicht verleiht, und der auf einer geschlechtlichen Vereinigung beruht, die der Ausfluß sowohl seelischer als auch körperlicher Bedürfnisse ist. Es ist in der Erlangung des spiritualistischen Eheziels weit mehr beschlossen als die Wohlfahrt jedes einzelnen der beiden Ehegatten. Es wird sozusagen ein Einfluß auf das Ehe-

Digitized by Google

band selbst ausgeübt. Denn durch harmonische geschlechtliche Beziehungen wird eine tiefere geistige Einheit erzielt, als es durch Enthaltsamkeit in oder außerhalb der Ehe möglich wäre, und die eheliche Verbindung wird ein geschicktes Instrument im Dienste der Welt. Ganz abgesehen von allen sexuellen Begierden: der volle geistige Kontakt zwischen zwei Menschen, die einander lieben, kann nur durch einen Akt von besonderer Vertrautheit hergestellt werden. Kein Akt kann ganz so vertraut sein wie der der geschlechtlichen Umarmung. Bei seiner Ausübung wird für alle geistig entwickelten Menschen die Vereinigung der Leiber eine Vereinigung der Seelen. Das äußere und sichtbare Zeichen ist nur die Ausstrahlung eines inwendigen geistigen Lichtes. „Ich möchte alles, was ich Kindern und jungen Menschen über das Geschlechtliche zu sagen habe, auf die Schönheit und Heiligkeit des Geschlechts gründen," so schreibt eine vornehme Frau unserer Zeit; „der Geschlechtsverkehr ist das große Sakrament des Lebens; wer unwürdig isset und trinket, isset und trinket sich selbst das Gericht; aber es kann das schönste Sakrament sein zwischen zwei Seelen, die nicht an das Kind denken." Manchem scheint der Begriff eines Sakraments nur ein geistlicher zu sein; aber das ist eine irrige Auffassung. Das Wort „Sakrament" ist der alte römische Name für den Militäreid eines Soldaten, und der Begriff im tieferen Sinne bestand lange vor dem Christentum und hat immer als das sichtbare Zeichen der denkbar innigsten Verbindung mit irgendeiner großen geistigen Wirklichkeit gegolten. Von unserem modernen Standpunkt aus können wir mit James Hinton sagen, daß die geschlechtliche Umarmung, würdig aufgefaßt, nur mit Musik und Gebet zu vergleichen ist. „Jeder Mensch, der wahrhaft liebt" — eine Frau hat das so schön gesagt —, „weiß dies, und der Wert eines jeden Verhältnisses kann nur beurteilt werden je nachdem, ob es sich zu diesem Standpunkt aufzuschwingen vermag oder nicht."

Ich habe erwähnt, wie die Kirche — zum Teil beeinflußt durch das Festhalten an primitiven Vorstellungen, das immer die Religionen kennzeichnet, und zum Teil durch seine alten asketischen Traditionen — dahin neigte, hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich, auf dem animalischen Zweck der Ehe zu bestehen. Sie suchte das Geschlecht auf ein Minimum herabzudrücken, weil die Heiden das Geschlecht priesen; sie verbannte die Lust, weil der Weg eines Christenmenschen

Digitized by Google

auf Erden der Weg des Kreuzes war, — und obgleich die Theologen den Begriff eines „Sakraments der Natur" aufnahmen, konnten sie seine Wirksamkeit doch nur dann gutheißen, wenn die tätige Vermittlung des Priesters unmöglich war, obgleich man gerechterweise zugeben muß, daß vor dem Tridentiner Konzil die westliche Kirche anerkannte, daß das Sakrament der Ehe ausschließlich durch den Akt der beiden Zelebranten selbst und nicht durch den Priester vollzogen würde. Nach und nach fand jedoch eine vernünftigere und menschlichere Anschauung in der Kirche Eingang. Der Verkehr außerhalb der animalischen Eheziels war in der Tat eine Sünde; aber er wurde immerhin zu einer läßlichen Sünde. Der große Einfluß des Heiligen Augustinus war auf Seiten derer, die dem Verkehr jenseits des Zweckes der Zeugung viel Freiheit gewährten. Zur Zeit der Reformation schrieb John a Lasco, ein katholischer Bischof, der Protestant wurde und sich in England niederließ, indem er darin verschiedenen früheren Theologen folgte, daß das Sakrament der Ehe, abgesehen von der Fortpflanzung, dem vereinigten Paar als „Sakrament des Trostes" dienen sollte, und diese Auffassung wurde mehr oder weniger von den Gründern der protestantischen Kirchen übernommen. Sie ist heute die allgemein anerkannte Anschauung der protestantischen Kirche [1]). Die Bedeutung des spiritualistischen Ziels des ehelichen Verkehrs sowohl für die höhere Entwicklung jedes einzelnen Ehegatten als auch für die Innigkeit und Beständigkeit ihrer Verbindung tritt noch gefühlsbetonter bei den fortgeschritteneren modernen Denkern hervor.

Es liegt etwas Rührendes in dem Anblick derjenigen unter uns, die auch heute noch nur den animalischen Zweck der Ehe anzuerkennen vermögen, und die das Beispiel der niederen Tiere — bei denen die biologischen Bedingungen gänzlich andere sind — als unserer Nachahmung würdig empfehlen. Gott — oder die Natur, wenn wir wollen — hat ungezählte Millionen Jahre schmerzlichen Kampfes gebraucht, um den Menschen zu entwickeln und um das Menschengeschlecht über jene hilflose Abhängigkeit von der Fortpflanzung hinauszuheben, die das Kennzeichen der niederen Tiere ist. Aber für diese Leute ist alles umsonst geschehen.

---

[1]) Dies tritt gut hervor in dem ausgezeichneten Buch von Rev. H. Northcote, „Christentum und geschlechtliche Fragen".

Digitized by Google

Sie stehen immer noch auf der Stufe des Tieres. Sie haben noch das ABC der Liebe zu lernen. Einer von ihnen in Person eines Anglikanischen Bischofs, des Bischofs von Southwark, trat als Zeuge vor der nationalen Geburtenregelungskommission auf, die vor einigen Jahren in London zusammentrat, um den Geburtenrückgang zu erforschen. Er erklärte, daß die Zeugung der einzige gesetzlich erlaubte Zweck der Ehe, und daß der Verkehr zu irgendeinem anderen Zwecke ein entwürdigender Akt bloßer „Selbstbefriedigung" sei. Diese Erklärung hatte das interessante Ergebnis, die Ausführungen vieler Mitglieder der Kommission hervorzurufen, die sich aus namhaften Männern und Frauen mit verschiedenem Standpunkt — Protestanten, Katholiken u. a. — zusammensetzte, und es ist bemerkenswert, daß, während sich niemand mit der Ansicht des Bischofs einverstanden erklärte, sich mehrere entschieden dieser Anschauung widersetzten, die mit dem besten Glauben älterer und neuerer Zeiten unvereinbar wäre, da sie einen niedrigen, nicht einen hohen, moralischen Standpunkt darstellte und die Voraussetzung in sich schlösse, daß die ganze sexuelle Betätigung eines Menschen sich lebenslänglich auf zwei oder drei tatsächlich ausgeführte Akte des Verkehrs beschränken müßte. Solch eine Anschauung kann offenbar nicht allgemein in die Praxis umgesetzt werden — ganz abgesehen davon, ob es wünschenswert wäre oder nicht —, und man kann hinzufügen, daß sie weiter das Resultat zeitigen würde, alle diejenigen vom Liebesleben auszuschließen, die aus irgendeinem Grunde fühlen, daß es ihre Pflicht ist, keine Kinder zu haben. Es ist der Standpunkt einer Handvoll Pharisäer, die die Masse der Menschheit in die Hölle zu stoßen trachten. Alle diese Verwirrung, dieses Böse kommt von der Blindheit, die nicht wissen kann, daß es einen zweiten, aber höheren, geistigen Zweck gibt.

Es ist auch unnötig, zu betonen, wie eng dieser sekundäre Zweck der Ehe mit der Handhabung der Geburtenbeschränkung zusammenhängt. Ohne Geburtenbeschränkung könnte er tatsächlich oft überhaupt nicht bestehen und wäre bestenfalls selten frei von widrigen Möglichkeiten, die ihm selbst im Kern verhängnisvoll werden könnten. Diesen widrigen und verhängnisvollen Möglichkeiten wird andererseits oft die unästhetische Natur der mit der Geburtenbeschränkung in Zusammenhang stehenden Verhütungsmaßregeln entgegenge-

Digitized by Google

halten. Doch muß man daran erinnern, daß sie oft im Einklang stehen mit der Gesamtheit unseres zivilisierten menschlichen Lebens. Wir kommen ins Geistige nie anders als durch die Materie. Forel hat in diesem Zusammenhang den Gebrauch von Verhütungsmaßregeln mit dem Gebrauch von Augengläsern verglichen. Augengläser sind ebenfalls unästhetisch, und doch sind sie Kunstgriffe, die sich auf Naturbeobachtung stützen und mit Hilfe derer sich die Mängel der Natur ausgleichen lassen. Wenn sie auch an und für sich unästhetisch sind, so machen sie doch dem, der sie braucht, das Ästhetische möglich. Augengläser und Verhütungsmaßregeln sind beide Tore der geistigen Welt für viele, für die die Welt ohne sie ein verschlossenes Buch sein würde.

Die Geburtenbeschränkung übt manche Funktionen in unserem sozialen Leben aus und verspricht, sie auszuüben. Indem sie uns die Mittel an die Hand gibt, der Größe der Familienzahl eine Grenze zu setzen, bringt sie der Familie und besonders der Mutter den größten Segen. Indem sie eine Auslese in der Elternschaft und die Wahl der rechten Zeit und Umstände für die Empfängnis leicht ermöglicht, ist sie wiederum der hauptsächlichste Schlüssel zur Rassenverbesserung im Sinne der Eugenik. Es gibt noch manche andere Segensmöglichkeiten, wie jetzt allgemein klar wird, die von der recht geübten Anwendung der Geburtenbeschränkung abzuleiten sein werden. Vielen von uns ist nicht die geringste unter ihnen die, daß die Geburtenbeschränkung endlich die vollständige Freimachung des spiritualistischen Ehezweckes bewirkt.

Neue Kulturträger in Rußland.

Von Helene Stöcker.

Als der stärkste Unterschied zwischen Deutschland und Rußland fällt wohl jedem Besucher des jetzigen Rußland auf: während wir hier alle das Bewußtsein haben, noch vor schweren Gefahren, im tiefen Tal ungeklärter Probleme zu stehen, hat man in Rußland und besonders in Moskau schon das Gefühl, daß das Schlimmste überstanden, daß das Land sich in einer Periode unaufhaltsamen Wiederaufbaues befindet. Das bedeutet natürlich nicht, daß schon alle Schwierigkeiten überwunden sind. — Wie wäre das nach so manchen Jahren der Zerstörung von Menschenleben und Werten durch den Weltkrieg, die Interventionskriege, die Blockade und den Bürgerkrieg möglich! Aber dennoch läßt sich der Eindruck nicht verwischen, daß man überall wieder Vertrauen in die Zukunft ge-

Digitized by Google

wonnen hat und mit einer gewissen Zuversicht sich der Ausgestaltung der neuen Entwicklung hingibt.

Welche Kritik, welche Bedenken man auch dem neuen Rußland gegenüber haben mag, das eine muß man zugestehen: die Bedeutung der Fürsorge für das kommende Geschlecht, der Erziehung und Bildung in weitestem Umfange hat man erkannt. Alle Mittel werden eingesetzt, ein neues, in seinem Sinne wirkendes Geschlecht von Kulturträgern zu schaffen, das mit Überzeugung und Begeisterung dem neuen Staate dient. Den Volkskommissar für Gesundheitswesen in der Ukraine, Professor Gurewitsch und seinen Sekretär, hatte ich Gelegenheit, auf der mehrtägigen Fahrt von Riga nach Moskau, die wir gemeinsam machten, über die russischen Bemühungen in hygienischer und pädagogischer Hinsicht besonders ausführlich zu sprechen. „Wir selbst müssen vielleicht noch viele schwere und häßliche Arbeit tun," sagte er, „Arbeit, die wir vielleicht lieber nicht tun oder nicht so tun möchten, wie wir sie zu tun heute gezwungen sind. Aber wir tun diese Arbeit alle in der Überzeugung, damit für die kommende Generation ein höheres und schöneres Leben vorzubereiten." An der subjektiven Wahrhaftigkeit dieser Erklärung, die nicht nur für ihn gilt, war kein Zweifel möglich. Daß man die Wissenschaft, die letzten Errungenschaften der Forschungen in der ganzen Welt in den Dienst dieser neuen Kultur zu stellen sucht, nimmt danach kein Wunder.

Was die Arbeit in Rußland für jeden, der daran teilnimmt, so erfreulich macht, ist vor allem die Tatsache, daß man hier noch, im Gegensatz zu Westeuropa, weite Kreise von Menschen antrifft, die sich eine gewisse Primitivität und Ursprünglichkeit bewahrt haben, die noch nicht durch eine Parteischablone Klischees geworden sind, nicht durch jahrzehntelange Halbbildung schon ursprüngliches Fühlen und Denken verloren haben. Diese nun durch den Krieg und die Revolution aufgeweckten, nach Kultur hungernden Menschen mit den Gütern der Wissenschaft zu erfüllen, ist natürlich eine Aufgabe, die ihren Lohn in sich selbst trägt, und die das geistige Leben dort so froh und reich macht.

Die russische Regierung ist sich voll bewußt, daß die Erziehung für den Aufbau der neuen Gesellschaft schon im Augenblick der Geburt des Menschen einsetzen muß. Sie hat deshalb, soweit es die Mittel gestatten, einen umfassenden Schutz der Mutter und des Kindes eingerichtet, der zu Schutzbestimmungen vor und nach der Schwangerschaft, — wie auch Deutschland sie dank der Bemühungen um ausreichenden Mutter- und Kinderschutz z. T. besaß, die jetzt durch den Abbau in größter Gefahr sind —, und dem Verbot der Nachtarbeit für Frauen wie zur Gründung zahlreicher Mütter- und Kinderheime geführt hat. Ich hatte Gelegenheit, einige davon zu besichtigen, die trotz der Not, die auch in Rußland geherrscht hat, allen Anforderungen gerecht werden, die man zu stellen berechtigt ist, ja, die wahrscheinlich ihren Schützlingen heute mehr bieten können, als manche ähnliche Einrichtungen in Deutschland zurzeit es leider vermögen. Ausgezeichnet erschien mir auch die auf anschauliche Belehrung des Volkes ausgehende Ausstellung für Mutter und Kind, in dem großen Palast des ehemaligen, von der Kaiserin Katherina gegründeten Findelhauses in Moskau, das schon seit Jahr-

Digitized by Google

hunderten hilfsbedürftigen Müttern und Kindern Unterkunft gewährte. In demselben Palast ist auch das Ministerium für Gesundheitswesen, Abteilung „Mutter und Kind", untergebracht, um dessen Leistung sich besonders neben dem Gesundheitskommissar Semaschkof Frau Lebedewa verdient machte, mit der ich über ihre Arbeit zu sprechen Gelegenheit hatte. Es war ihr aufrichtiger Kummer, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse es nicht gestatten, so viele Heime zu schaffen, wie für die durch Krieg und Hungersnot elternlos gewordenen Kinder notwendig seien. Sie hatte vor allem den Wunsch, die Säuglingsberatungsstellen zu vermehren, von denen ich einige in ihrer nützlichen Tätigkeit sah. Besonders auffallend war die Fülle der Ratsuchenden in einer eben erst eröffneten Beratungsstelle, die noch die Spuren der Renovierung des Hauses trug, wo nicht nur Mütter, sondern selbst Väter mit ihren Säuglingen auf dem Arme erschienen, um durch die Belehrung des Arztes in den Stand gesetzt zu werden, alles für ihr Kind Nötige tun zu können. Auch ist es der Regierung trotz aller Not gelungen, ein mustergültiges Haus für kranke Kinder aufrechtzuerhalten, das den besten deutschen Einrichtungen dieser Art, unter anderem einem Hamburger Kinderkrankenhaus, nachgebildet ist.

Diese Fürsorge für das Werdende setzt sich fort in der geistigen Arbeit an dem heranwachsenden Kinde, in Montessorianstalten oder auf ähnlicher Grundlage eingerichteten, die den Tätigkeitstrieb des Kindes, die selbständige Aktion weit gründlicher entwickeln als es die alte Schule für zweckmäßig hielt. Zahlreiche Erziehungsheime, in denen Knaben und Mädchen zusammen leben, werden in diesem neuen Geist geführt. Daß man sich zugleich auch in der innigsten Verbindung mit der Natur und mit aller Art von Handfertigkeit hält, liegt ganz im Sinne dieser neuen Erziehung, wie sie ja auch die Reformer des Westens erstreben.

In verschiedenen Anstalten traf ich die Kinder in Vorbereitungen zum Revolutionsfest des 7. November, das fast überall durch besondere Aufführungen — in zum Teil von den Schülern selbst verfaßten Schauspielen — gefeiert wurde. (Ja, selbst im Frauengefängnis, das ich später sah, hat man diesen Festtag durch eine Bühnendarstellung begangen.)

Ob alle Tendenzen, in denen die Kinder erzogen werden, vom objektiv-pädagogischen Standpunkt richtig erscheinen, mag dahingestellt bleiben. Vielleicht mag man gerade aus psychologischen Gründen auch Bedenken tragen gegen die grob-aufklärerische Art, mit der zuweilen gegen die anerzogenen religiösen Gefühle des Volkes der Kampf geführt wird. Es wird zum Beispiel gerade auch von manchen Freunden des neuen Rußland als nicht sehr weise beklagt, daß man sich von zu einseitig orthodoxer Aufklärerei leiten lasse und in diesem an sich gewiß notwendigen Kampf gegen den Aberglauben des russischen Volkes zu wenig die echten religiösen Gefühle gerade berücksichtige. Wenn einer der zahlreichen Wandsprüche in einem der Kinderheime zum Beispiel lautet: „Gott ist nur für die Reichen, nicht für die Armen", so ist diese Form des Kampfes doch vielleicht allzu flache Aufklärungstheorie. Aber dergleichen gehört wohl zu den Kinderkrankheiten, denen sich am Ende keine neue Bewegung im Kampf gegen das Alte ganz entziehen kann.

Digitized by Google

In dem „Zentralhaus für Jugenderziehung" und „-bewegung", in dem ich die höchst charakteristische Vorfeier der Revolution miterlebte, ist die Arbeit an der neuen Generation konzentriert. Auch dort verwirklicht sich wieder das Bestreben, einer entwicklungsfähigen Jugend alle Möglichkeiten zu freier Ausbildung zu geben, wenn auch natürlich im Rahmen der Weltanschauung, die die Erzieher selbst erfüllt, und die im jetzigen Rußland eben die kommunistisch-marxistische ist. Man kann natürlich diese Anschauung ablehnen — oder ihre Begrenztheit erkennen. Aber sicherlich muß, wie überhaupt bei aller Gemeinschaftserziehung, durch das Zusammenleben der Gemeinschaftssinn viel stärker geweckt werden, als das bei der alten bürgerlich individualistischen Erziehung der Fall war.

Zu der Feier, an der ich teilnahm, waren auch die Eltern der Schüler geladen, fast durchweg Proletarier, wie ja überhaupt Moskau den charakteristischen Eindruck einer Stadt macht, in der das Proletariat die herrschende Schicht ist. Nur vereinzelt, jedenfalls in der Minderheit, sieht man dort in Straßen, Verkehrsmitteln, Theatern usw. Typen derjenigen Schicht, die man die „bürgerliche" nennt. Einer warmen und dem Verständnis der Jugend angepaßten Rede einer der leitenden kommunistischen Frauen, der sympathischen Frau Nurina, folgte eine interessante schauspielerische Darstellung der Revolution von 1917 durch die Schüler selbst, in der die Vertreter der damaligen Gegenparteien, der Menschewiki oder Kerenski selbst — natürlich in starker Karrikatur — auf die Bühne traten. So begreiflich es ist, daß man die Jugend mit der Bedeutung dessen erfüllen will, was die Revolution gebracht, so darf man sich doch fragen, ob es für eine freiheitlich-pädagogische Erziehung prinzipiell richtig ist, Kinder so früh mit dieser politischen Parteinahme für und gegen zu erfüllen. Freilich muß man sich diesem Bedenken gegenüber immer wieder vergegenwärtigen, daß dies als Reaktionsbewegung auf die völlig im gegenteiligen Sinne gerichtete Erziehung der alten Regierung in Rußland — wie aller kapitalistischen Regierungen der Welt — erfolgt. Jedenfalls versteht man dort die Propaganda für die neue Staatsform unendlich viel besser, als die neue deutsche Republik sie bis heute verstanden hat.

Noch weitaus stärker als hier bei den im Alter von acht bis achtzehn Jahren stehenden Jugendlichen hatte ich den Eindruck einer neuen Kulturbewegung in den Arbeiteruniversitäten. Zur Feier des 7. November — nach der sehr wirkungsvollen imposanten Vormittagsdemonstration auf dem Roten Platz vor dem Kreml, bei der die Züge der Roten Armee und der Arbeiter von 10 Uhr vormittags bis 5 Uhr abends vorüberzogen — waren am Abend, während die Straßen in Lichterglanz strahlten, die Vertreter von drei Universitäten — es gibt deren in Rußland im ganzen heute acht — nämlich die der Westuniversität, der Ost- und der Swerdlowuniversität, in der Westuniversität versammelt. Einen ungeheuer tiefen Eindruck macht es besonders auf den Deutschen — der ja so lange Jahre an das eigene Land gebunden, dem der freie Verkehr mit anderen Nationen so sehr erschwert war, — hier so zahlreiche Vertreter verschiedener Typen so vieler Nationen und Rassen in einer gemein-

Digitized by Google

samen Feier geeint zu sehen, geeint in dem Bewußtsein, der russischen föderativen Sowjetrepublik in gemeinsamer Arbeit anzugehören.

So sah man neben dem sympathischen Typ des bäuerlichen Russen, aus dessen Zügen unendlich oft eine besondere Gutherzigkeit, ja Güte spricht, den sehr malerischen Typ der Tscherkessen oder den der uns fremderen mongolischen Rasse, insbesondere Kirgisen, daneben Polen, Letten, Litauer, Ukrainer usw. Dieses Nationalitätengemisch zwingt die Arbeiteruniversitäten, ihren Unterricht, der auf vier Jahre geplant ist, in sieben verschiedenen Sprachen abzuhalten. Man mag daraus die ungeheuren Schwierigkeiten ermessen, die sich bei der Heranziehung einer neuen intellektuellen Schicht ergeben. Mit außerordentlicher Energie und Liebe zur Sache hat sich eine große Anzahl von Persönlichkeiten, die im wesentlichen alle der herrschenden Partei angehören, der Bildung dieser neuen Kulturschicht hingegeben. Hier leben in den verschiedenen Universitäten, die alle zugleich Internate sind, Tausende der Fähigsten, die zur Aufnahme der letzten Resultate der Wissenschaft reif gemacht und in den Stand gesetzt werden sollen, ihrerseits wieder als Erzieher, Beamte, Agitatoren, Gelehrte weitere Schichten ihrer Volksgenossen zu erfassen, um sie für die neue Gesellschaft zu erziehen. Sehr selten wird, wie mir die energische Leiterin der Westuniversität Frumkina erzählte, ein Vertreter der intellektuellen Schicht zugelassen; ganz überwiegend sind es nur Proletarier, die Aufnahme finden. Ich traf dort unter anderen den bekannten deutschen Maler Heinrich Vogeler aus Worpswede, der durch seine Siedlungsbestrebungen und seine jahrelange Betätigung in einer der Gemeinschaft hingegebenen Arbeit dem idealen Kommunismus wohl nahesteht, ohne meines Wissens der Partei selbst als Mitglied anzugehören. In mehrmonatlichem Aufenthalt in Rußland hofft er die dortigen Verhältnisse und die neue Erziehung gründlich erforschen zu können. Er hält inzwischen auch selbst Vorlesungen an einer dieser Universitäten.

Eine außerordentlich weitgehende Selbstverwaltung in diesen Universitäten zeigt, wie stark man auf die Entwicklung des Verantwortungsgefühls ausgeht und ebenso auf eine vielseitige Bildung. Bei allem Unterricht, dem wissenschaftlichen wie dem praktischen, steht im Mittelpunkt stets und überall das Gemeinschaftsleben. Es wird auch auf die praktische Betätigung, die Anwendung in Handwerk und Landwirtschaft großer Wert gelegt. So lebt im Sommer ein großer Teil der Schüler in ehemaligen Gutshäusern auf dem Lande in enger Beziehung zur bäuerlichen Bevölkerung, der man alle Art von juristischer, medizinischer, pädagogischer Hilfe durch Zusammenarbeit mit den Dorfschullehrern, durch Anlegung von Kinderspielplätzen usw. angedeihen läßt. Immer wieder und überall tritt diese charakteristische Bemühung hervor: ein Gemeinschaftsbewußtsein zwischen Industrieproletariern und Bauern zu schaffen. Diese Tendenz wird unter anderem besonders gefördert durch das enge Zusammenleben der Arbeiter mit den Bauern; jede studentische Gruppe hat ihr besonderes „Schutzgebiet" sozusagen, sowie ferner durch die den Bauern so viel als möglich gebotene Gelegenheit, zur Stadt zu kommen und dort Ausstellungen, Versamm-

Digitized by Google

lungen zu besuchen und sonstige kulturelle Anregungen zu erhalten. Bei der Feier des 7. November erregte zum Beispiel nichts größeren Jubel unter den zweitausend jungen, begeisterten Menschen, als die Ankündigung der Anwesenheit eines Bauerndelegierten. Er wurde aufs Podium geholt, von starken Armen in die Höhe geworfen und geschaukelt, eine Form der Auszeichnung, in der russische Verehrung und Anerkennung sich am stärksten auslebt.

Diese begeisterten Studenten einte am Abend des 7. November alle der Gedanke an die Weiterentwicklung der Revolution in der übrigen Welt und besonders die Hoffnung auf die kommende Entwicklung in Deutschland. Es war für die hochgespannten Hoffnungen gewiß eine Enttäuschung, als der Sekretär der Kommunistischen Internationale, Stalin — der jetzt der Repräsentativen Dreiergruppe an der Spitze angehört — es klar aussprach: die russische Regierung denke nicht daran, einzugreifen, da nur dann eine Revolution in einem Lande von Bestand sei, wenn sie aus dem Wesen des Volkes selbst vorgehe. Sie dürfe nicht von außen gemacht werden. Andererseits machten auch die russischen Verhältnisse selbst eine solche Intervention nicht wünschenswert, da Rußland aller seiner Kräfte zu eigenem Aufbau bedürfe.

Neben den Ansprachen der Führer der Bewegung: des erwähnten Stalin, des russischen Historikers des Marxismus, Rjesanoff und des auch in Deutschland bekannten Marchlewsky, füllte dann die Darstellung einer politischen Pantomine der Revolution den Abend, die von den Studenten selbst ausgedacht war und aufgeführt wurde. Szenen aus den Bauernkriegen, Thomas Münzer, der deutschen bürgerlichen Revolution von 1848, die Verfolgungen unter dem Sozialistengesetz, der Weltkrieg, Liebknechts Kampf gegen den Krieg, seine Ermordung usw. folgten, bis dann eine Apotheose der Zukunft einen sehr wirkungsvollen Schluß bildete. Gleichviel, wie man zum praktischen Kommunismus, wie er in Rußland verwirklicht worden ist, stehen mag: dem starken Eindruck dieser Schlußapotheose wird sich niemand haben entziehen können. Eine nationale Gruppe nach der anderen marschierte auf die Bühne, eine jede nach ihrer Nationalität geeint, die erst jede einzeln in ihrer eigenen Sprache und dann am Ende gemeinsam „die Internationale" sangen. Unwillkürlich wird da in jedem Einzelnen der Teilnehmer der Wunsch erwacht sein, dies Zukunftsbild einer geeinten Menschheit, eines wahren „Bundes der Völker", möge einmal, möglichst bald, auch Wirklichkeit werden. Alle diese heute durch staatliche Grenzen und Kriege so verhängnisvoll getrennten Völker müssen zu einheitlichem fruchtbarem Wirken einmal so verbunden sein, wie es die verschiedenen Nationalitäten der Russischen Sowjetrepublik heute schon zum Teil wirklich sind. Die Mehrheit dieser jungen Männer und Frauen da — im Alter von achtzehn bis fünfundzwanzig Jahren — schien den festen Willen zu haben, an dieser besseren Zukunft der Menschheit mitzuarbeiten; sie vermag in dieser Hoffnung auch willig manche Nöte und Einschränkungen der Gegenwart zu ertragen. „Wir haben nur beschränkte Mittel zur Verfügung," sagte mir die Rektorin, „und die jungen Leute wissen genau, welche Mittel da sind; sie bestimmen in weitgehender Selbstverwaltung darüber, in welcher

Digitized by Google

Weise sie angewendet werden sollen." In diesen Körperschaften der Arbeiter also ist mit Energie und Konsequenz erfreulicherweise der Versuch gemacht, nicht „Diktatur", sondern Selbstverwaltung zu verwirklichen. Das muß um der Gerechtigkeit willen auch gesagt werden, daß immer wieder, im Gespräch mit führenden Kommunisten, zum Ausdruck kam, daß sie selbst das Unerfreuliche und Notgedrungene der „Diktatur" empfinden, von der sie hoffen, daß die innen- und außenpolitische Entwicklung bald ihre Umwandlung ermögliche.

Es wird Menschen geben, denen es ihrer Natur nach unmöglich ist, sich in den Bann eines festen, allein seligmachenden Glaubens zu begeben, wie es auch unter vielen anderem zum Beispiel der Kommunismus ist. Menschen mit starkem Einfühlungsvermögen für die Vorzüge und Fehler anderer Persönlichkeiten, anderer Anschauungen, — Menschen, die deshalb vielleicht dazu prädestiniert sind, nicht als Mitglieder oder Anhänger einer Partei, wohl aber als Vermittler zwischen feindlichen Klassen, Nationen und Parteien zu wirken. Wie starke Einwände man auch begreiflicherweise gegen die Rechtfertigung der Anwendung blutiger Mittel für irgendein „Ideal" haben mag, das eine muß gesagt werden: wesentliche Elemente der Regierung in Rußland benutzen diese Mittel nicht um ihrer selbst willen, sondern sind sich bewußt, wie gefährlich und zweischneidig sie sind. So haben zum Beispiel die Anhänger Tolstois, die radikalen Antimilitaristen der Revolution im Beginn prinzipiell mit Sympathie gegenübergestanden. Wenn man daher auch oft — genau wie in anderen Ländern — aus Staatsräson gegen sie vorgeht, so sind doch manche Vertreter der Regierung sich bewußt, daß sie es hier nicht mit Gegenrevolutionären zu tun haben. Die Gemeinsamkeit des Zieles: eine bessere, gerechtere Welt zu schaffen, kommt nur tragischerweise durch die verschiedenen Wege, die man einschlägt, um zu diesem Ziele zu gelangen, nicht zum vollen Bewußtsein. In der Aufforderung an die radikalen Antimilitaristen, nur noch für einige wenige Jahre Geduld zu haben, bis die äußeren Vorbedingungen zur Verwirklichung des Ideals geschaffen seien, liegt der tragische Konflikt, der bis heute immer in der Welt zwischen dem zu politischem Handeln in der unmittelbaren harten Gegenwart gezwungenen Staatsmann und dem Ethisch-Erkennenden und Wollenden, der für die Zukunft wirkt, liegt, — ein Konflikt, für den es vielleicht, soweit unsere heutige Erkenntnis reicht, noch keine vollkommene Lösung gibt. Aber auch diese ethischen Kämpfer im Rußland der Gegenwart empfinden, daß sich eine tiefe innere Erneuerung im russischen Volke durch die Erlebnisse des letzten Jahrzehntes vollzieht; sie sind ebenso wie die marxistischen Kämpfer für den kommunistischen Staat voll Hoffnung und Glauben für die Zukunft.

So ist der Eindruck, den der Besucher heute gewinnen muß, der: trotz aller Leiden und Schwierigkeiten und obwohl es natürlich auch in Rußland weite Kreise gibt, die nicht Anhänger, sondern Gegner der herrschenden Partei, der Regierung, sind — die Partei hat sich übrigens klugerweise selbst von Mitgliedern, die sie nicht für aufrichtig oder ernstlich genug interessiert hielt, sehr energisch „gereinigt" —, obwohl andererseits die ökonomischen Schwierigkeiten

Digitized by Google

des Wiederaufbaues nach der jahrelangen Zerstörung der Kriege auch dort noch nicht — wie in keinem Land — vollkommen überwunden sind: der stärkste Eindruck ist trotz allem doch der, daß eine Entwicklung zum Besseren und Gesünderen nicht zu verkennen ist.

Rußland mit seinen Bodenschätzen, seinen noch unerschöpften Reichtum an Menschen, die erst neu in die Kultur eintreten, seiner Lage zwischen Europa und Asien, ist in noch viel höherem Grade als irgendein anderes Land das Land einer noch unabsehbaren Entwicklung — ein Reich der Zukunft. Dieses Land in seinem Wesen, in seinen Vorzügen und Schwächen vorurteilslos verstehen zu lernen, sich ihm zu nähern, mit ihm in fruchtbare Wechselwirkung zu treten — das ist sicherlich besonders in der heutigen Epoche der deutschen Geschichte nicht nur eine Frage der allgemeinen Kultur, sondern ein wesentliches Element auch für deutsche höhere Entwicklung und deutschen Wiederaufbau. — —

Der Krieg ist in Wahrheit eine Krankheit, in der die Säfte, die zur Gesundheit und Erhaltung dienen, nur verwendet werden, um ein Fremdes, der Natur Ungemäßes zu nähren. Zu Riemer 1806.

Nicht größern Vorteil wüßt' ich zu nennen,
als des Feindes Verdienst erkennen. Um 1810.

Die jetzige Generation entdeckt immer, was die vorhergehende schon vergessen hat. Zu Riemer 1810.

(Nach der Völkerschlacht.) Ob die Vernunft jetzt endlich in der Welt regieren wird? Ich glaube, nein; denn sie hat keine Unterlage; sie ist nur geistig. Was jetzt kultiviert werden muß, ist die Humanität. Zu Frau von Stein 1813.

Aus: Emil Ludwig: „Vom unbekannten Goethe".
(Verlag Ernst Rowohlt, Berlin).

„Die wohlfeilste Art des Stolzes ist der Nationalstolz. Denn er verrät in dem damit Behafteten den Mangel an individuellen Eigenschaften, auf die er stolz sein könnte, indem er sonst nicht zu dem greifen würde, was er mit so vielen Millionen teilt. Wer bedeutende persönliche Vorzüge besitzt, wird vielmehr die Fehler seiner eigenen Nation, da er sie beständig vor Augen hat, am deutlichsten erkennen. Aber jeder erbärmliche Tropf, der nichts in der Welt hat, darauf er stolz sein könnte, ergreift das letzte Mittel, auf die Nation, der er gerade angehört, stolz zu sein ... Die Deutschen sind frei von Nationalstolz und legen hierdurch einen Beweis der ihnen nachgerühmten Ehrlichkeit ab; vom Gegenteil sind aber die unter ihnen, welche einen solchen vorgeben und lächerlicherweise affektieren; wie dies zumeist die ‚Deutschen Brüder' und Demokraten tun ... Dem Nationalcharakter wird, da er von der Menge redet, nie viel Gutes ehrlicherweise nachzurühmen sein. Vielmehr erscheint nur die menschliche Beschränktheit und Schlechtigkeit in jedem Lande in einer anderen Form, und dies nennt man den Nationalcharakter."

Schopenhauer, in der Abhandlung:
„Von dem, was einer vorstellt".

Digitized by Google

Hellenische Erotik und urchristliches Sexualempfinden.

Von Ludwig Schmülling.

Die Sonne des Hellenismus spaltete seit den Tagen des großen Alexander die mystischen Nebel des Orient. Im Staatswesen, im Denken, im Empfinden.

Auch im Verhältnis von Mann und Frau.

Der Grieche hatte die Frau bereits auf den Altar erhoben, als sie im Orient noch leibeigener Geschlechtsapparat war.

Der Gesang Homers von Odysseus und Penelope erklang im Abendland, als im Orient noch die Frauen am Grabe ihres Pascha abgeschlachtet wurden.

Die kurz vor dem Weltkriege freigelegten hettitischen und syrischen Gräber beweisen das.

Den Gegensatz zwischen der Stellung der orientalischen und hellenischen Frau schildert drastisch Plutarch in der Lebensgeschichte des Lukullus. Dort erzählt er mit bewegten Worten das tragische Ende einer Griechin, die das Schicksal zur armenischen Königin gemacht hatte. Ihr Gatte Arsaces gab beim Anrücken des Lukullus Befehl zur Ermordung seines Harems. Beim Eintritt der Henker erhob sich die Griechin, löste das Diadem vom Haupt und brach in die Klage aus: „Ich glaubte als Griechin die Kameradin des Königs zu sein und wurde die Sklavin seiner viehischen Wollust. Ich ende mit Freuden ein Leben, das mich zum Tier herabgewürdigt hat." Vier Jahrhunderte zuvor hatte Euripides in seiner Alkestis das Hohelied der vom Manne vergötterten Ehefrau gesungen, die zur Rettung des Gatten und der Kinder ihr Leben opferte.

Der klare Griechengeist, abseits von tropischer Überhitzung, auf freien Höhen zu kristallklarem Rhythmus entwickelt, packte auch das Sexualproblem natürlich und unbefangen an. Wenn Demosthenes zu der Lösung gelangte: „Wir heiraten das Weib, um eheliche Kinder und im Hause eine treue Hausfrau zu besitzen; wir halten die Beischläferinnen zu unserer Bedienung, jedoch die Hetären zum Genuß der Liebe", so verrät das zwar einen sehr bequemen Herrenstandpunkt, jedoch das Sexualproblem war gelöst wie der gordische Knoten. Zum mindesten war die griechische Dame der Gesellschaft dem freigeborenen Manne ebenbürtig. Wertvolle Aufschlüsse über die hochentwickelte hellenische Frauenemanzipation geben die

Digitized by Google

Philosophenporträts des Diogenes Laertius. Geistreiche Frauen bewegten sich unter den Hörern der Akademie und waren sogar zu den Symposien zugelassen. Dort erschienen sie häufig in Männerkleidern. Taktlosigkeiten diesen Damen gegenüber wurden streng gerügt. Bei den philosophischen Gesprächen spielte das Thema Liebe eine große Rolle. Die uns erhaltenen Fragmente zeugen von großzügiger Erfassung des Problems. Sie wirken herzerfrischend durch ihre gesunde, kraftstrotzende Natürlichkeit und durch ihren ästhetischen Grundton bei voller Wahrung des Schamgefühls. Die nackte Männerschönheit wurde nur in den Ringschulen und vor Männern gezeigt. Die Frauen besprachen ihre Geschlechtsangelegenheiten in Damenklubs. Suetonius erwähnt die strenge Bestrafung eines Jünglings, der sich als Frau verkleidet hineingeschlichen hatte. Wenn die jungen Mädchen am steinernen Phallus einen Kranz aufhängten, um für sich Fruchtbarkeit zu erflehen, so geschah das im abgeschlossenen Kreis der Geschlechtsgenossinnen. Die Sehnsucht nach dem Mutterglück klingt aus zahlreichen unlängst in Attika gefundenen Votivtafeln. Frau und Mutter zu werden, war dem jungen Mädchen einziger Daseinszweck. Man denke an die erschütternden Klagen der Antigone, weil das Verhängnis sie vor der Mutterschaft zum Hades zwingt. Die Gestalt der gütigen Allmutter, die im Römertum zur magna mater und im Christentum zur Muttergottes und Fürsprecherin wurde, ist althellenisch. Die Ptolemäer schenkten diesen Kultus den Ägyptern, diese den Römern. Der Hellene sah die Frau in erster Linie statuarisch, vom Standpunkt des formenberauschten Plastikers, in zweiter Linie als Geschlechtswesen. Nein, er sah sie als Kultur- und Geisteträgerin, als Fleisch gewordenen Rhythmus, als seinen Gegenpol. Perikles war ebensosehr durch Aspasia wie durch seine Politik populär. Und Phryne gehörte — im höchsten ästhetischen Sinne — der Allgemeinheit. Wenn die trojanischen Greise vor Helenas Schönheit das Verhängnis ihrer Vaterstadt vergaßen, dann war das der Gipfel griechischen Empfindens. Orpheus, der seiner Gattin ins Reich der Schatten folgte, ist nicht Einzelerscheinung, sondern Typus. Wer die erschütternden Grabdenkmäler in Athen kennt, wer ihre plastischen Symbole ehelicher Treue bis in den Tod studiert hat, dem hat sich die griechische Seele ganz offenbart. Des Hellenen lustbetonte, bejahende, schönheitsgesättigte Weltanschauung diktierte sein Verhältnis zur Frau: ihn band vier-

Digitized by Google

facher Kontakt an die Frau: künstlerische Freude, geistiger Genuß, sinnliches Behagen und eheliche Kameradschaft.

Frei von Eifersucht, ohne falsches Schamgefühl, voller Stolz und Freude an dem höchsten Naturgeschöpf, hob er sie auf seine hohe Warte. Seine gesunde Sinnlichkeit wurde nicht von überhitzter Phantasie oder verzerrten Urinstinkten durchkreuzt oder zur Perversität umgebogen. Wenigstens nicht der Frau gegenüber. Alle derartigen und verhängnisvollen Neigungen scheinen einzig und allein in den Drang zur Knabenliebe verströmt zu sein. Sein Verhältnis zur Frau war rein und vergeistigt, mit einem vollblütig-sinnlichen Unterton. Als einziges der antiken Völker kannte es neben Aphrodite den Eros, das Symbol geistiger Liebe, und Pathos, die Sehnsucht der Seele. Im Märchen des Apulejus von Amor und Psyche fand die hellenische Vorstellung von der Verbindung der Seele und himmlischen Liebe ihren dichterischen Ausdruck. Das Leiden der Psyche war ihm unerläßlich zur Läuterung und Vertiefung. Im Gegensatz zum Eros, der die Herzen traf, stand der Brunstgott Priapus, der als Gefährte der Trunkenheit Orgien stiftete. Des Griechen Weltanschauung war auch in der Liebe höchste Bejahung. Er kannte weder Erbsünde noch Sündenfall, weder Verschleierung der Schönheit noch Verneinung des Sexualtriebes. Er kannte nur die Stimme der Natur und das Recht zum Sexualglück. Aber er umkränzte das Allzumenschliche mit den Blumen der Poesie und gruppierte selbst um Silen die Grazien. Es herrschte Monogamie, gemildert durch die Hetären. Diese abendländische Art strömte mit dem Hellenismus in das entgegengesetzte Empfinden des Orient. Dort war die Frau bisher ausgeschlossen vom Rang, von der Rechtssphäre, von der Freiheit der Männer. Brutales Herrentum duckte sie in die Kategorie der Sklavin. Die Frau war Geschlechtsapparat für die Sinne, nicht Kameradin, nicht ebenbürtiger Pol, nicht Trägerin der Kultur. Hamurabis Gesetzgebung, die Briefe aus Tel-el-Amarna, die hettitischen Funde beleuchten den furchtbaren Tiefstand ihrer sozialen Stellung. Der Mann empfand das Wiedersehen mit der eigenen Frau im Jenseits als Strafe. Doch es gab Schattierungen. Mesopotamien hatte einen brutaleren Standpunkt als Ägypten. Das beweisen die am Nil gefundenen Darstellungen von Familienidyllen. Polygamie war die Regel, gemildert durch die Favoritin.

In Syrien und Palästina wirkten abwechselnd die Einflüsse

Digitized by Google

des Nillandes und Mesopotamiens. Jedoch seit der Perserherrschaft und dem Herüberströmen indischer Kultur traten neuartige Einflüsse auf. Der Unsterblichkeitsgedanke der Seele, der Glaube an das bessere Jenseits und die Vorbereitung dazu im Diesseits kam aus Persien, die Askese aus Indien. Seit Jesaja sonderte sich die Gruppe der Heiligen und Asketen von dem Getümmel der Weltkinder. Seit Henoch verdichtete sich diese Weltanschauung zum Glauben an das Reich Gottes, an den göttlichen Sendboten und sein Evangelium von Frieden und Gerechtigkeit. Seitdem war das Erdenleben nur die Zeit der Läuterung. Für diese Gläubigen galt nur noch die Lauterkeit des Herzens, nicht Rang und Geburt. Auch der Sklave galt diesen Propheten höchster Menschlichkeit als gleichberechtigt. Und diese — ich darf sagen — vorchristlichen Christen befreiten vor allem die Frau aus ihrer unwürdigen Stellung. Es wurde ein wahrer Kultus mit Matronen, Diakonissinnen, Witwen und Jungfrauen getrieben, die der sündigen Welt entsagten und der Vorbereitung auf das Reich der Gerechtigkeit und der Armen- und Krankenpflege lebten. Diese Gemeinden der Frommen waren im ersten vorchristlichen Jahrhundert außerordentlich verbreitet. Sie verschlossen den jüdischen Monotheismus nicht, wie die Pharisäer und Sadduzäer, sondern machten Propaganda, hauptsächlich unter den Hellenisten.

Christus selbst war ein Kind dieses Geistes, unter Wahrung seiner starken, individuellen Persönlichkeit. Alle vier Evangelien schildern ihn — im Gegensatz zu den Asketen — als eine Erscheinung von heiter-harmonischer, milder Gemütsart. Seine Stellung zu den Frauen hatte ausschließlich durchgeistigten Charakter. In dieser Hinsicht deckte sich seine Auffassung von Frau und Ehe mit dem Programm der Gemeinde vom Reiche Gottes. Philo, der Zeitgenosse Christi, hat uns dieses Programm in seiner Schrift über die Essäer und Therapeuten ausführlich überliefert. Er schildert das gemeinsame Abendmahl am Pfingstfest wie folgt: „Daran nehmen auch Frauen teil, meist bejahrt, von jungfräulicher Reinheit. Sie sind freiwillig Jungfrauen, aus Liebe zu Gott. Die Lust des Fleisches achten sie gering, sehnen sich dagegen nach unsterblicher Frucht, befruchtet von den geistigen Strahlen des Vaters." Ich bemerke hierzu, daß Philo etwas älter als Christus war und Christus selbst nie erwähnt. Josephus, der gleichfalls diese vorchristlichen Essäer schildert, verbreitet sich insbesondere

Digitized by Google

über die Abneigung dieses Ordens gegen die Ehe und über seine sexuelle Askese.

Die Urchristen übernahmen von den Essäern diese Auffassung über Frauen und Ehe. Während die auf Palästina beschränkten „Judenchristen" die sexuelle Askese in extremster Form beibehielten, wandelte der Hellenismus die allzu starre Auffassung im Ritus der „Heidenchristen", deren Apostel in erster Linie Paulus war. In der Weltanschauung des Paulus stehen die freien hellenistischen Anschauungen über Ehe und Frau in eigenartigem Widerstreit mit der essenischen Tradition. Daher kommt es, daß zwar die hohe abendländische Auffassung von Ehe und Frau im werdenden Christentum Oberhand gewann, daß jedoch die alte orientalische und insbesondere essenische Idee von der Sündhaftigkeit des Sexualverkehrs und von der Heiligkeit der Keuschheit immer wieder hindurchbrach. Origines, der sich selbst entmannte, und die zahlreichen Urchristinnen, die sich der Keuschheit weihten, hielten das für den Gipfel der Frömmigkeit. Diese geistige Verwirrung zeitigte späterhin groteske Erscheinungen. Ich erinnere an die Maria Aegyptiaca, die zur Patronin der Freudenmädchen wurde, weil sie wie Magdalena nach bewegtem Leben zur Büßerin wurde. Um die Mittel für eine Jerusalemfahrt aufzubringen, bot sie den Seeleuten ihre Gunst an. Ebenso die heilige Pelagia. Die Gegner des Christentums bestraften die christlichen Jungfrauen durch zwangsweise Defloration. Tertullian, Cyprian, Ambrosius empfahlen die „geistige" Gattin und die Vermeidung des Sexualverkehrs.

Während das hellenistisch gefärbte Urchristentum die Frau zur höchsten Achtung und Würde emporgetragen hatte, stieß sie das spätere entartete Christentum in die orientalische Pariastellung zurück. Verschiedene Konzilien erklärten das Weib als „Pforte der Hölle". Thomas von Aquino nannte das Weib eine „Abnormität, entstanden aus Mangelhaftigkeit des Keimstoffes". 585 warf ein Konzil die Frage auf: „Sind die Weiber auch Menschen?"

So kam es, daß durch zu starkes Einströmen orientalischen Geistes die Frau durch das spätere Christentum nicht befreit wurde. Und es bedurfte der Frauenemanzipation der Aufklärungsjahre, um die ursprüngliche hohe abendländische Auffassung von der Frau wieder durchzusetzen.

Digitized by Google

Literarische Berichte.

Das ärztliche Heiratszeugnis, seine wissenschaftlichen und praktischen Grundlagen. Monographien zur Frauenkunde und Eugenetik. Herausgegeben von Dr. Max Hirsch. Nr. 2. Curt Kabitzsch, Verlag, Leipzig 1921.

Die Aufsatzsammlung der größtenteils wissenschaftlich sehr bekannten Autoren wird dadurch so interessant, daß hier das Für und Wider der Meinungen temperamentvoller Sachverständigen in lebhafter Diskussion aufeinanderprallt. Werden von der einen Seite Gesundheitsstammbücher der Familie als Fundament für obligatorische Begutachtung der Eheeignung gefordert, so wird von der andern Seite geltend eingewendet, daß ein derartiges Fundament nicht eher als nach dem Ablauf von etwa 100 Jahren zuverlässig zusammengestellt sein könne; hält der eine Autor die stärksten individuellen Opfer zwecks Erzeugung einer gesunden Nachkommenschaft für gerechtfertigt, so wird ihm entgegengehalten, daß wiederholt zu beobachten ist, wie gerade überragende Persönlichkeiten von kranken Vätern abstammen (Goethe, Beethoven, Friedrich II.), und daß es auf die Erzeugung solcher Persönlichkeiten, nicht aber auf den möglichst gesunden Durchschnitt der Herde ankomme. Wünscht der eine das obligatorische staatliche Ehezeugnis angesichts der großen Verantwortungslast nicht als Voraussetzung der Ehe, sondern lediglich als Beratungsmethode gelten zu lassen, so empfindet es der andere als Verhöhnung der Staatsautorität, die Wirksamkeit des mit ungeheuren Kosten verbundenen Verfahrens schließlich doch dem persönlichen Gutdünken der Beteiligten anheimzustellen. Trotz dieser Abweichungen im einzelnen steht jedoch die hohe erzieherische Bedeutung des Ehezeugnisses, das den Rat zum vorläufigen Eheaufschub, Konzeptionsverhütung bis zur Wahrscheinlichkeit der Heilung, eventuelle spezifische Behandlung während der Schwangerschaft und anderes involviert, allen Mitarbeitern außer Frage.

Dr. Lotte Neisser-Schroeter.

TONI ROTHMUND: Heilige Grausamkeit. Roman. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig.

Das Problem des 240 Seiten langen Romans ist die Berechtigung zur Tötung lebensunwerten Lebens: der unheilbaren Blöden, Idioten, Mißgeburten usw. Sehr gut wird die Verschiedenheit der Lebensauffassung, die Schwierigkeit des Problems an zwei Brüdern dargestellt, von denen der eine als Priester sich als Leiter einer Idiotenanstalt dieser Elendesten annimmt, während der jüngere Bruder als Arzt durch eingehende Forschungen es als seine Pflicht empfindet, auf schmerzfreie Weise diese Unseligen von ihrem Leben, das kein Leben ist, zu erlösen. Die Beschränktheit der Menge, die seine Motive nicht versteht, läßt ihn als Opfer ihrer Rache untergehen. Er wird von ihnen gesteinigt.

Das Werk hat jedenfalls das Verdienst, ein für die Menschenökonomie ungeheuer wichtiges Problem sehr anschaulich und fesselnd zu beleuchten. H. St.

Digitized by Google

Ärztliche Heilkunde und Geburtenrückgang. Monographien zur Frauenkunde und Eugenetik. Herausgegeben von Dr. Max Hirsch. Nr. 4. Curt Kabitzsch, Verlag, Leipzig 1923.

Das Thema der hier zusammengestellten fünf Aufsätze ist die Erörterung der Möglichkeiten, die dem Arzt in Ausübung seines Berufes zur Bekämpfung des Geburtenrückganges gegeben sind. Nachdem Dr. E. Roesle die günstigen demographischen Bedingungen zum Wiederaufbau der deutschen Bevölkerung an Hand der Geburten-, Wanderungs- und Sterbestatistik als optimistischen Grundton angeschlagen hat, stellt Tugendreich die Institutionen zur Bekämpfung des — von den Individuen nicht beabsichtigten — Geburtenrückganges zusammen. Grotjahn macht eingehende Vorschläge zum Ausgleich der Interessen des einzelnen Paares an der Geburtenregelung mit denen des Staates an möglichst großem Bevölkerungsauftrieb, die auf die völlige Trennung des beabsichtigt folgenlosen von dem beabsichtigt fruchttragenden Geschlechtsverkehr hinzielen, wodurch einerseits das gesamte geschlechtliche Leben saniert und andererseits durch eine von der Societas zu fordernde Mindestkinderzahl in jeder Ehe der notwendige Bevölkerungsauftrieb gewährleistet werden soll. In den Schlußkapiteln beleuchtet Posner die Fortpflanzungstherapie beim Manne und Max Hirsch die beim Weibe, mit mannigfachen wertvollen Anregungen, getragen von lebendigem sozialem Verantwortungsbewußtsein.

Dr. Lotte Neisser-Schroetter.

FRIEDRICH HAAS, Ein deutscher Heiland in Rußland. Von Karl Nötzel. Eberhard Arnold Sannerz, Gemeinschaftsverlag, Leipzig. 52 Seiten.

Der bekannte Rußlandkenner Karl Nötzel, der im gleichen Verlag auch „Tolstois religiöse Schriften" übersetzt und gesammelt hat, erzählt in dieser Schrift vom Leben und Wirken eines Deutschen, der für die Behandlung der russischen Gefangenen und für die Reform des unmenschlichen Gefängniswesens in Rußland im Anfang des vorigen Jahrhunderts Vorbildliches geleistet hat.

Haas, 1780 in Köln a. Rh. geboren, 1802 — 22 Jahre alt — nach Moskau ausgewandert, war ein angesehener Augenarzt, der die Leitung sämtlicher Krankenhäuser und Asyle unter sich hatte, einer der gefeiertsten und vermögendsten Ärzte Rußlands, als ihn in seinem 47. Lebensjahr ein Ereignis traf, das seinem Leben eine völlig neue Richtung gab. Er lernte die nach Sibirien zur Zwangsarbeit Verschickten kennen, und das letzte Drittel seines Lebens, 26 Jahre, die ihm noch zu leben vergönnt waren, lebte er nur noch für sie. Seine Güter, seine Fabriken, seine prächtigen Wagen wurden verkauft, seine ganze Existenz setzte er ein für die Erleichterung des Lebens dieser Unglücklichen. Er richtete Krankenhäuser und Werkstätten ein, kaufte Bücher und Hemden für sie und kaufte den verschickten Leibeigenen ihre von den „Seelenbesitzern" zurückbehaltenen Kinder zurück. Der angesehene und berühmte Arzt wurde dabei selbst so arm, daß er 1853 auf Kosten der Polizei beerdigt werden mußte; aber an seiner Beerdigung nahmen mehr als 20 000 Menschen teil.

Digitized by Google

Man mag in der kleinen Schrift selbst nachlesen, wie er unermüdlich, keine Gegnerschaft, keine Abweisung, keine Demütigungen scheuend, sich gegen das grausame System, Verurteilte nicht mehr als Menschen zu behandeln, eingesetzt hat. Eine der anschaulichsten Darstellungen ist vielleicht die, wie ihn ein Freund eines Tages in seinem Zimmer trifft, in dem er stundenlang in Ketten eingeschmiedet mit der Uhr in der Hand umhergeht, um zu prüfen, wie lange wohl die Verurteilten die Ketten, in die sie bei ihrem Transport geschmiedet wurden, ertragen könnten. Er hat dann die erste Etappe als viel zu lang für ihre Kräfte befunden und es mit großer Mühe erreicht, daß man ihnen eine Rast auf ihrem schweren Weg einschob; wie er vor allem auch eine Erleichterung der Ketten erfunden und durchgesetzt hat. Und als eines Tages der Metropolit Philaret seinen Bitten um Milderung für die Verurteilten nicht nachgeben wollte und ungeduldig meinte: „Sie sprechen immer von ‚unschuldig Verurteilten'; wenn ein Mensch bestraft wird, so heißt es, daß er schuldig ist", da sprang der von seiner inneren Leidenschaft erfüllte Arzt von seinem Sitz und sprach: „Sie haben nur Christus vergessen, Hochwürden." Noch niemand hatte je gewagt, solche Dinge dem Kirchenfürsten zu sagen. Der aber stand auf und sagte: „Nein, als ich meine übereilten Worte sprach, hatte nicht ich Christus vergessen, Christus hatte mich vergessen." —

Die kleine Schrift tut wohl und wehe zugleich. Wehe als bittere Mahnung, wie unsäglich viel hier noch zu tun ist, wie unmenschlich wir heute noch mit Gefangenen umgehen, als Beschämung, daß wir überhaupt noch nicht bessere Wege gefunden haben, kranken oder irregeleiteten Menschen zu begegnen: insofern ist sie eine bittere und herbe Aufforderung zu erneuter Verantwortung und intensiverer Arbeit. Wohl aber tut sie durch die Darstellung restloser Hingabe eines Menschen an leidende Mitmenschen, und ein wenig auch deshalb, weil es diesmal ein Deutscher sein durfte, der seine Kraft den Leidenden eines anderen Volkes zugute kommen läßt. In unserer Zeit, in der wir leider noch so manches Beispiel nationalistischer Verblendung einerseits, wie ungerechter Kritik andererseits haben, ist auch dies ein Erlebnis, für das man dankbar sein darf.

Wir wünschen dem Buch verständnisvolle Leser. H. St.

MARTIN ANDERSON NEXÖ: Stine Menschenkind. 5. Teil: Zu den Sternen. Berechtigte Übersetzung von Hermann Kiy. Albert Langen. München 1923.

Des herrlichen Martin Anderson Nexö großer Roman „Stine Menschenkind" hat in diesem letzten fünften Teil nun seinen Abschluß mit dem Tode der Heldin gefunden. Mit großer Kunst, die aus einer sehr tiefen und echten Menschenliebe stammt, hat der Dichter es verstanden, uns an dem Schicksal, am Leben und Sterben seiner Stine teilnehmen zu lassen. Dies bescheidene, weder geistig noch körperlich hervorragende Wesen, keinerlei Ausnahmemensch, nimmt doch bald unser ganzes Interesse, mehr noch unser ganzes Herz für sich in Anspruch. Diese armselige kleine Proletarierin, als uneheliches Kind geboren, aus der Güte ihres Herzens wiederum unverheiratete Mutter geworden, zieht daneben noch ein paar

Digitized by Google

Pflegekinder unentgeltlich bei sich auf, weil eben niemand anderes für sie sorgt. Sie verliert den Vater ihres Kindes durch den Tod und bleibt so ganz ohne Hilfe; aber sie fühlt sich trotz dessen noch für die altersschwache Mitbewohnerin in ihrer Arbeiterkaserne mitverantwortlich, wie sie dem durch den Alkohol schwach gewordenen Intellektuellen, der bei ihr haust, die Miete stundet, obwohl sie sie bitter nötig hat. — Sie steht, während wir die kleinen und doch so unsäglich drückenden schweren Nöte ihres Lebens miterleben, durch ihre tapfere Überwindung, durch ihre selbstverständliche Güte in der Tat wie eine Heldin vor uns. Und sie unterliegt erst, und ihre Kräfte sind erst dann gebrochen, als der kleine Pflegesohn ihr genommen wird. Die Pflicht des Proletarierkindes, zum Unterhalt beizutragen, hat er mit dem frühreifen Verständnis der Kinder solcher Kreise erfüllt und wird auf einem seiner Wege durch eine Lokomotive beim Kohlensammeln überfahren und getötet.

Hinter seinem Sarge sammelt sich dann mit einemmal das Proletariat des ganzen Viertels. Dies kleine Wesen bekommt ein Begräbnis wie ein Fürst. Es ist, als haben sie alle mit einemmal begriffen, welch ein furchtbares System es ist, das die Kinder zwingt, schon so früh Pflichten zu erfüllen, die über ihre Kräfte gehen. Und es ist zugleich, als wachse den Menschen aus dieser Erkenntnis auch der Wille, gegen dieses System zu kämpfen.

Stine stirbt ihm nach, die sich bisher immer wieder aufgerafft hat. Ihre Freunde, die Kämpfer aus dem Proletariat, haben recht, wenn sie sagen: „Die Menschen sind so klug; sie können uns bis aufs Tüpfelchen sagen, woraus die Sterne entstehen; die Sonne vermögen sie aufs Pfund genau zu wiegen; aber das Brot für die hungrigen Münder auszugeben, das vermögen sie nicht. Das hat Christus verstanden, der Freund der Armen. Sein Sinn war aller Art von Hunger offen; darum scharen sich noch heute die Hungrigen um ihn. Gottes Herz ist da, wo den Armen das Brot gereicht wird." Und sie empfinden alle, wie nahe Stine Gottes Herzen gewesen sein muß, die nie einen Notleidenden sehen konnte, ohne zu helfen, und die sich darin so früh verbraucht hat.

Martin Anderson Nexös Buch, das nicht von einem Genie unter den Menschen, nicht von einem jener großen Führer und Unvergeßlichen redet, die nur einmal wie Sterne auf der Erde erscheinen, macht das Herz warm und reich. Sie war bloß eine von den vielen „Namenlosen, das Menschenkind, dessen Kennzeichen die stets rauhen Hände sind". Und doch — auch um ihretwillen, in ihr lernt man das Leben und die Menschen wieder mehr lieben. H. St.

DR. WALTER A. BERENDSOHN: Politische Führerschaft. Kultur- und Zeitfragen, Heft 11. Herausgeber Louis Satow. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig.

Mit sicherer Hand zeichnet Verfasser den politischen Führer, wie er sein soll, um seinem verantwortungsvollen Beruf als Erzieher der Menschen zur Gemeinschaft gerecht zu werden. Er hält gerade die deutsche Geisteswelt mit ihrem starken idealistischen Einschlag besonders geeignet, diesen Typ des politischen Führers zu verwirklichen, berufen, die heutige wirtschaftliche Anarchie in sinnvolle Synergie umzuwandeln und jedem Erdgeborenen seine elementarsten

Digitized by Google

Menschenrechte sicherzustellen. Berendsohn versteht es, seine Überzeugung auf den Leser zu übertragen, daß dies Ziel auch in absehbarer Zeit mit dem heutigen Menschen schon zu erreichen ist, wenn nur ein unscheinbarer und doch sehr wichtiger Posten in die Rechnung der Politik eingestellt wird: die Menschenliebe. Aber gerade die großen Wirtschaftsherren mit ihrem geringen politischen Verständnis und ihrem unstillbaren Machthunger brandmarkt der Verfasser als die „Verführer" der Massen. Sie schätzen den einzelnen in Politik und Wirtschaft nur als Mittel zum Zweck ab, große Menschenmassen als gleichgültigen Rohstoff für ihre Riesenpläne. So sind auch die Frauen für sie nur Mittel, die Macht ihrer Mannheit zu erproben. „Es besteht ein tiefinnerer Zusammenhang zwischen dem Verhältnis eines Mannes zu seinem Volk und zum weiblichen Geschlecht: wer gegen das eine roh, gewalttätig, rücksichtslos ist, ist es auch gegen das andere. Nur durch das Gleichgewicht männlicher und weiblicher Kraft, Denkungsart und Wirkungsweise, kann auch in das politische und wirtschaftliche Leben Sinn und Segen kommen."

Ich zitiere diese Stelle wörtlich, um insbesondere das Interesse der Frauen für diese Schrift zu wecken, die dem tieferen Zusammenhang unserer heutigen zerfahrenen wirtschaftlichen und politischen Lage vielfach verständnislos gegenüberstehen. Ihnen wird die Schrift zeigen, wie eng die Befreiung der Frau aus unwürdiger Hörigkeit verknüpft ist mit einem neuen Aufbau unserer Politik, und daß gerade die Frau durch ihre Mütterlichkeit berufen ist, Führerin zu sein im Kampf gegen die Anbetung von Macht und Gewalt: als Verkünderin der Menschenliebe.

Dr. Georg Manes.

Dr. MAX SEBER: Völkerkampf und Klassenkampf. Kultur- und Zeitfragen, herausgegeben von Louis Satow, Heft 7.
LOUIS SATOW: Erziehung im Geiste der Völkerversöhnung. Kultur- und Zeitfragen, Heft 12.
PROF. DR. ALBERT GÖRLAND: Kant als Friedensfreund. Kultur- und Zeitfragen, Heft 13. Alle drei Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig.

Alle drei Schriften erfüllen durchaus die Aufgabe der Sammlung, breitesten Schichten Interesse und Verständnis an brennenden Kulturfragen der Gegenwart zu vermitteln, ein Interesse, das die Welt nicht nur interpretieren, vielmehr vor allem sie verändern will.

Die Sebersche Broschüre zerfällt in zwei ziemlich ungleichwertige Aufsätze, deren erster, „Völkerkampf", vor allem an der Ausdehnung des Problemkomplexes krankt, den auf 55 Seiten einigermaßen in die Tiefe dringend zu behandeln schlechterdings unmöglich ist. Der zweite Aufsatz, „Klassenkampf", zeigt Geschick vielseitig lebensvoller Darstellung und Fähigkeit zur Synopsis gesellschaftlicher Zusammenhänge. Schade, daß auch hier die soziologischen und psychologischen Bemerkungen größtenteils ohne zureichenden Unterbau in der Luft schweben — vielleicht aus Gründen des Raummangels. Beide Aufsätze klingen aus in der Betonung der Notwendigkeit eines neuen, religiösen Gemeinschaftsgefühls und schließlich in der Skizzierung eines „objektiven Kulturideals", das

Digitized by Google

an sozialen Werten orientiert ist und durch einen „Kulturbund" verwirklicht werden soll, dessen Voraussetzung allerdings — — der „objektive" (nicht klassenkämpferisch eingestellte) Staat ist! Immer fehlt eben der archimedische Punkt, in dem sich die Welt aus den Angeln heben läßt.

Viel knapper im Vorwurf und darum fruchtbarer in der Lektüre sind Louis Satows Ausführungen über „Erziehung im Geiste der Völkerversöhnung". Er versucht darzulegen, daß der Krieg keineswegs ursächlich in der Menschennatur bedingt sei, und daß der wohlverstandene eigene Nutzen die verläßliche Organisation eines Völkerbundes geradezu erfordere. Da eine derartige dauernde Rechtssicherung aber nur möglich sei, wenn jeder einzelne Mensch sich vom Geiste der Gewalt frei mache, ergeben sich zwingende Forderungen für die Lehrerschaft, mit dem bisherigen System der Erziehung im Geiste der Gewaltverherrlichung zu brechen. Satow gibt für die Handhabung des neuen Unterrichts eine Reihe praktischer Anregungen.

In der geschickten und verständnisvollen Interpretation Görlands wird uns Kant als Friedensfreund nahegebracht, in scharfer Profilierung der nach dem Humanitätsideale strebende, ewig sich bemühende Mensch. Wer aber inmitten der Not der Gegenwart vom Denker Kant in dieser Frage Befriedigung erwartet, ist notwendig enttäuscht. Die Fortbildung des Pazifismus „von der Utopie zur Wissenschaft" beruht auf der rationalistischen Konstruktion des Staates als einer seitens der staatenlosen Individuen bewußt geschaffenen Selbstschutzorganisation und dem Analogieschluß, daß die (Volks)staaten-Individuen aus denselben vernünftigen Gründen den Völkerbund verwirklichen werden: so fordere es der Lauf der Entwicklung. Diese Auffassung berücksichtigt den Machtcharakter des Staates sehr wenig, der, sollte er in analoger Entwicklung auf den Völkerbund übergehen, gar trübe Auspizien für den „ewigen Frieden" heraufbeschwören würde. Auch die sonstigen soziologischen Anschauungen Kants müssen in ihrer Einseitigkeit zeitgeschichtlich erklärt werden, vor allem die Beurteilung des Politikers, die den Typus des Verantwortungspolitikers (im Sinne Max Webers) gar nicht kennt. Dr. Lotte Neisser-Schroeter.

BRUNOLD SPRINGER: König Davids letzte Liebe. Sonette. Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig. 1924.

Eine heroische Idylle in klangvollen Strophen, welche die Liebe eines von der Lebenshöhe niedersteigenden, aber noch in voller Kraft stehenden Mannes zu einem aufblühenden, mit allen Gaben des Leibes und der Seele ausgestatteten Weibe schildern.

Wie die Liebenden des „Westöstlichen Diwan", um zwei Jahrzehnte verjüngt, leicht eingekleidet in die Gewänder von König David und Abigail.

Diese Sonette gehören wohl zu den schönsten, die je in deutscher Sprache erklungen sind.

R. Martin.

Digitized by Google

Vom Kampf gegen die Gewalt.

Frankreich, Kindernot und wir.

Vor kurzem ist eine Nachricht durch die Tagespresse gegangen, die eine ebenso bedauerliche Engigkeit des Herzens wie mangelnde Einsicht verrät, daß der Andersdenkende notwendigerweise klar und unzweideutig davon abrücken muß.

Das Abrücken von dieser ebenso kleinlichen wie lieblosen Stellung kann hier mit um so größerem Recht geschehen, weil wir weit entfernt sind von jener, in ihrer Art ebenso engen und bedauerlichen antinationalen Denkungsart, die von vornherein alles Böse und Schlechte nur im eigenen Volke — alles Gute und Verzeihliche auf der anderen Seite erblickt. Dieses Zerrbild eines wahren, gesunden, tiefer begründeten Internationalismus, der nur aus der Erkenntnis der tiefen Wesensverwandtschaft aller Menschen — aller Vorzüge wie Fehler — wachsen kann, steht letzten Endes einer wahren Völkergemeinschaft ebenso im Wege wie der verbohrte Nationalismus, der sich mit Scheuklappen gegen die Rechte und Leistungen anderer Völker abschließt.

Eine der bekanntesten bürgerlichen Führerinnen, demokratische Reichstagsabgeordnete, drohte kürzlich eine „Verleumdungs"-klage durch die Presse an, weil man ihr nachgesagt hätte, sie habe an einem Theeabend Mittel für ein Kinderheim im zerstörten französischen Gebiet gesammelt!!

Die Hochherzigkeit, die man ihr nachsagte: Mittel zu sammeln für Not von Kindern — wo immer sie herrscht —; die an dem Haß und der Feindschaft der verschiedenen Regierungen doch immer ganz unschuldig und unbeteiligt sind, die empfand diese Frau als eine „Verleumdung"! — Ja, in der Tat, es scheint sich hier um eine gründliche Verkennung des innersten Wesens dieser „Demokratin" gehandelt zu haben, und man muß sich tatsächlich ein wenig schämen, zu gleicher Zeit zu lesen, wie es heute weite Kreise in Frankreich gibt, die über ähnliche „Verleumdungen" ihrer Nationalisten sich furchtlos erheben.

Eine wertvolle Illustration zu dem Verhalten einer Deutschen, die den „Vorwurf", ein Herz für notleidende Kinder zu haben, nicht auf sich sitzen lassen wollte, sondern mit einer Verleumdungsklage bedrohte, sind die Briefe, welche die Vorsitzende des französischen Komitees für Kinderhilfe, Madame René Dubost erhalten hat und die soeben von der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit", die ihren V. Kongreß in diesen Tagen in Washington abhält, veröffentlicht werden. Dieses Komitee hat sich für verpflichtet gehalten, seinen Statuten gemäß das Elend der Kinder in den von irgendwelcher Not heimgesuchten Ländern zu lindern und sich für jede Tätigkeit zugunsten unglücklicher oder verlassener Kinder zu interessieren, welchem Lande immer sie angehören mögen.

Diesen Statuten gemäß hat man auch versucht, das Elend deutscher Kinder zu lindern. Aber nun hat es auch in Frankreich zwei ängstliche Ehrenmitglieder gegeben, Prof. Bernard und Prof. Calmette, die beide, in Erinnerung an den Krieg, es nicht mit ihrem Patrotismus verträglich fanden, daß Franzosen deutschen

Digitized by Google

Kindern helfen sollten. Neben der sehr schönen und würdigen Antwort der Vorsitzenden, die der Meinung ist, „wenn etwas den Haß gegen Frankreich in Deutschland mildern könne, dann sei es eine hilfreiche Aktion gerade von französischer Seite, und daß man angesichts unschuldiger Opfer, die zum größten Teil noch nicht geboren waren, als der Krieg ausbrach, doch nicht anders könne, als Mitleid empfinden", — daneben sind besonders erfreulich auch Mitteilungen aus Briefen derer, die im gleichen Sinne wie die Vorsitzende ihre Gaben spenden, obwohl es ihnen persönlich nicht einmal leicht fällt. Ein Kriegsbeschädigter, ein pensionierter Kommandant, der Vater eines bei Verdun gefallenen Sohnes, ein kleiner Beamter, die Frau eines Professors, der Vorsitzende der Liga für Freiheit und Frieden in Douai, das soviel durch die deutsche Besatzung gelitten hat. Ist es nicht besonders erfreulich, daß gerade aus dem während des Krieges besetzten Gebiet das Argument geltend gemacht wird, daß die Mütter in Douai nicht vergessen haben, „daß deutsche Soldaten auch während des Krieges die Leiden der Kinder zu mildern suchten, indem sie ihnen Nahrung, Spielzeug und Naschwerk brachten"? Sie sind aus trauriger Erfahrung sich darüber klar, „daß die Mütter, deren Kinder zu Opfern des Krieges werden, in keinem Land auf die Hilfe derer rechnen können, die aus dem Kriege Nutzen ziehen". Sie hegen einen tiefen Haß gegen den Krieg und sie glauben, daß die deutschen Kinder, die von französischen Müttern gerettet werden, Vorkämpfer des Friedens werden".

Sollte nicht dasselbe bei deutscher Hilfe für französische Kinder gelten?

Der Vater des bei Verdun gefallenen Sohnes betont besonders, daß er damit im Sinne seines Sohnes zu handeln glaubt, und daß dem Elend und dem Egoismus der reichen Leute im eigenen Lande durchaus der Egoismus der Besitzenden im anderen Lande entspreche, so daß es keinerlei Entschuldigung dafür gebe, den Leidenden des anderen Landes seine Hilfe zu entziehen.

Auch der Pressedienst der Weltjugendliga (herausgegeben von Georg Schulze-Moering, Berlin SW11, Möckernstraße 133a) vom 10. März 1924 bringt eine ganze Reihe von Beweisen, wie stark in Frankreich das Bemühen ist, die Kluft, die der Krieg zwischen den Völkern aufgerissen hat, durch gegenseitige Hilfe auszufüllen.

So schreibt die Vereinigung der französischen Lehrer (Fédération des Membres de l'Enseignement laique), eine der entschlossensten und rührigsten Gruppen der nach dem Krieg in Paris gegründeten internationalen Lehrervereinigungen, daß sie dem Notruf der sächsischen Lehrer entsprechend eine Sammlung ins Leben gerufe habe, um den Amtsbrüdern jenseits des Rheins zu zeigen, daß ihre französischen Kameraden sich mit ihnen gegen jeglichen Militarismus, gegen Not und Bedrückung erheben. Diese Sammlung soll ein Protest sein gegen das Verhalten Poincarés, der sich der Aufnahme deutscher Kinder in französischen Familien widersetzt hat. Diese französischen Lehrer wollen helfen, „in die Herzen des neuen Geschlechts die Gedanken der Menschenliebe und Solidarität zu pflanzen, um eine Jugend heranzuziehen, welche die Frevel des gegenwärtigen Geschlechts sühnt".

Das Organ des französischen Kinderhilfskomitees bringt den Brief

Digitized by Google

eines einfachen Mannes, der zehn Franken für die deutschen Kinder beifügt, obwohl er selbst jahrelang in deutscher Gefangenschaft sehr gelitten hat, seine Frau und seine Kinder ebenfalls im besetzten Gebiet viel gelitten haben und er sie bei seiner Rückkehr sehr geschwächt vorfand. Aber er fühlt sich verpflichtet, gerecht und menschlich zu sein. Er glaubt an eine Zeit, wo Deutsche und Franzosen einander verstehen, anstatt einander zu hassen.

Das französische Komitee der Internationalen Arbeiterhilfe berichtet über die Sammlung zugunsten der deutschen Kinder. In einer Woche hat man 40 000 Franken zusammengebracht.

Von der Hilfsaktion französischer Arbeiter wird mitgeteilt, daß am 18. Februar von Paris der erste Waggon französischer Liebesgaben in Düsseldorf angekommen ist und durch das Düsseldorfer Komitee der I.A.H. zur Verteilung gelangte.

Die Zeitschrift „L'Universel" veröffentlicht einen Aufruf von Romain Rolland, der mit den Worten schließt: „Die höchste Kraft ist die der Güte. Wir fordern die Franzosen auf, dem Volke, das sie bekämpft haben, hilfreiche Hand zu reichen."

Die Zeitschrift „La Paix par le Droit" veröffentlicht den Brief einer Elsässerin, die aus Berlin schreibt: „Zeugin des Hungers, der Kälte und der Entbehrung, die täglich um mich herum Menschen, Brüder töten, wende ich mich, selber Französin, an Euch Franzosen. Fragt nicht, wer schuld daran ist; es genügt, daß unsere Brüder leiden."

Endlich schreibt die Katholische Korrespondenz, Nr. 4, 1924, die in Paris erscheint: „Herr Poincaré sollte sich darüber klar werden, daß er, indem er so handelt (Verbot der Einreise für deutsche hungernde Kinder) gegen den Willen der Nation geht, und sie konstatiert mit Freuden, daß besonders die jungen Arbeiter überall rege Sammeltätigkeit entfalten. Sie freut sich, daß einst die unbestechliche Geschichte berichten wird, daß fünf Jahre nach dem Weltkrieg Politiker ohne Herz deutsche Kinder verhungern ließen, und daß französische Kinder halfen, sie zu retten."

Mit Recht schreibt ein Besucher im Rundschreiben des Internationalen Versöhnungsbundes als Resultat seiner Beobachtungen auf einer Reise nach Frankreich vom 1. März dieses Jahres:

„Es ist typisch, daß ausgerechnet in den zerstörten Gebieten, wo der Franzose den Deutschen als Menschen sehen konnte, das Mißtrauen viel geringer ist als im übrigen Frankreich, und daß im Rheinland die Deutschen von den Franzosen als Menschen eine ganz andere Meinung haben als im unbesetzten Deutschland, wo man den Franzosen nicht gesehen hat."

Auch wenn es, wie überall in der Welt, nur wenige Gerechte sein sollten, die so denken und handeln — das heißt, wenn leider naturgemäß die Zahl der Gerechten in allen Ländern immer noch geringer ist als die der Blinden, Törichten und Haßerfüllten —, ist es dann nicht doch beschämend, daß deutschen demokratischen „Führern" den leidenden französischen Kindern gegenüber so völlig jenes Gefühl der Verantwortung abgeht, das hier von Franzosen den deutschen Kindern gegenüber bestätigt wird?!

Wir glauben, daß allein von dem Wachsen dieser Einsicht der tiefen gegenseitigen Verbundenheit und der ihr entsprechenden

Digitized by Google

gegenseitigen Hilfe eine Verständigungs- und damit auch Lebensmöglichkeit für die Welt, insbesondere aber für Deutschland und Frankreich, geschaffen wird. Wir bedauern besonders, daß einer intellektuell hochstehenden Frau — die neulich von einer großen liberalen Zeitung sogar als „der führende ‚Kopf' in der deutschen Frauenbewegung angezeigt" wurde — so völlig das Herz, die Einsicht in die tieferen Zusammenhänge mangelt. Ein Mangel, ohne dessen Behebung auch ein führender „Kopf" niemals zu einer wirklich im höchsten Sinne menschlich reifen führenden Persönlichkeit werden kann.

H. St.

Eine Botschaft von Romain Rolland

an die öffentliche Versammlung der französischen Sektion der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, am 15. Januar 1924, bei der auch eine Deutsche, Gertrud Baer, gesprochen hat. Auf der Tagesordnung stand: Krieg oder Versöhnung?

„Die Völker sind heute ein Spielzeug der Politik und der Finanzwelt und sind unglücklicherweise noch nicht genügend organisiert, um dem jämmerlichen Spiel der Antagonismen und unheilvollen Geschäfte ein Ende zu machen; und doch werden sie alle durch diese zugrundegerichtet. Wer kennt nicht das schändliche Feilschen dieser Stunde, wo Sieg und Niederlage für die Ausbeuter beider Länder eine ‚Geschäftssache' geworden sind?

Doch wenn es uns auch noch nicht gelungen ist, in Frankreich und in Deutschland wie in England, eine mächtige Partei zu bilden, die mit aufgeklärtem Sinn und unabhängiger Presse die Regierungen genau beobachtet und deren unlautere Pläne vereitelt, so verfügen wir dennoch über die Kraft zu protestieren und unsere Stimme jenseits der Grenzen hörbar zu machen. Wir dürfen besonders keine Gelegenheit versäumen, um zu betonen, daß wir gleichmäßig unter dem Schmerze und den Verwüstungen der entsetzlichen Katastrophe leiden, in die beide Völker mit verbundenen Augen, gegeneinander prallend, gestürzt wurden. Es gibt nur ein Zauberwort zur Gutmachung solcher Schäden: die gegenseitige Hilfe. Was die Seele von Europa gebrochen hat, was seit den Kriegsjahren dunkel auf dem Herzen der beiden Völker lastet, — nicht weniger auf dem des Siegers als auf dem des Besiegten, — was sie daran verhindert, die Lust am Leben, am Streben, die Hoffnung wiederzufinden, — das ist das gegenseitige Mißtrauen, der Groll, der entwürdigende Verdacht. — Freunde von Frankreich und Deutschland, — erleichtern wir uns doch lieber unser Unglück, indem wir es miteinander teilen! Verlieren wir keine Zeit mehr mit unnützen Vorwürfen über die Vergangenheit, sondern trachten wir die Zukunft für unsere Kinder zu erhellen! Ein unendliches Arbeitsfeld erheischt unser aller Kraft. Gehen wir also vereint an's Werk!"

Zum Gedächtnis Woodrow Wilsons.

In diesem Jahr vollendet sich das Jahrzehnt, das uns heute Lebenden als eins der verhängnisvollsten in der Geschichte der Völker erscheinen mag. Und — seltsame Duplizität der Ereignisse — die beiden Persönlichkeiten, die am mächtigsten, eindrucksvollsten die

Digitized by Google

aus dem Weltkrieg sich ergebenden Forderungen aufstellten, die weitreichendsten Folgerungen zogen: Lenin auf der einen, Wilson auf der anderen Seite — sie sind fast zu gleicher Zeit, beide als Paralytiker übrigens, wie man sagt, aus der Reihe der Lebenden, der Schaffenden, wenn auch nicht aus der Reihe der ihrem geistigen Wesen nach Wirkenden, geschieden. Und für den, dem der Kampf um eine neue und bessere Welt tiefstes und lebendigstes Bedürfnis ist, für den mag es fast eine doppelte Entmutigung bedeuten, daß diese beiden Persönlichkeiten, von so fernen Enden der Welt, von so entgegengesetzten Punkten des Aufstieges und Beginnens aus kommend, mit dem Namen nach verschiedenen und dem Wesen nach doch mit so ähnlichen Mitteln in diesem Kampf um eine bessere und höhere Welt — vor der Vollendung ihres Werkes haben scheiden müssen.

Beide übrigens, nicht ohne die Hoffnung zu hinterlassen, daß sich das, was sie Großes gewollt haben, doch noch einmal immer mehr und vollkommener in dieser Welt durchsetzen werde. Beide dennoch nicht durch eine äußere Krankheit, sondern durch eine innere tiefe und unheilbare Wunde wohl vor allem verwundet; weil ihr Versuch, das Größte gewollt zu haben, entweder mit so unsagbar harten Mitteln erkauft werden mußte — wie bei Lenin — oder aber zunächst im wesentlichen fehlgeschlagen zu sein scheint wie bei Wilson.

Wer nicht vergessen hat, wie tief es damals die Welt erschüttert hat, als während des Krieges zum erstenmal die Kunde von einem Mann kam, der die idealistische Verwegenheit besaß, in der Atmosphäre des blutigen Völkerhasses von Völkerfrieden und ewigem Völkerbündnis zu reden, von Freiheit und Selbstbestimmung, wer sich der ergreifenden Eindrücke jener Reden Wilsons, seiner Formulierung der 14 Punkte und der Hoffnungen, die sich daran für den Friedenkämpfer knüpften, erinnert, der weiß auch, mit welcher Sorge er ihn in den Weltkrieg hineingehen sah. Auch an dieser Stelle — die schon während des Krieges versuchte, das Verständnis für die Notwendigkeit eines Bundes der Völker im Gegensatz zur Selbstzerfleischung der Völker zu wecken — ist der bange Zweifel ausgesprochen worden, ob nicht das Mittel, das Wilson endlich zu wählen sich gezwungen glaubte: der Eintritt in den Weltkrieg, ob nicht dieses Mittel ihn um die Früchte aller seiner Mühen bringen mußte. Was nun der an die immanente Logik der Dinge Glaubende von vornherein befürchtete: daß man nämlich nicht die Gewalt erfolgreich bekämpfen kann, wenn man sich selbst der verruchten Mittel der Gewalt bedient, — das hat sich leider in einem Ausmaß erfüllt, wie man es der Menschheit gern erspart gesehen hätte. Die ewige Frage: Ist es gestattet, wenn man eine Welt ohne blutige Gewalt, wenn man eine bessere Welt, eine gerechtere, freiere, gesündere Gesellschaftsordnung und Völkerordnung schaffen will, dann diese blutigen Mittel der Gewalt selbst zu benutzen? diese ewige Frage, die die Menschheit durch die Jahrtausende ihrer Entwicklung wie ein unlösbares Rätsel verfolgt hat, harrt auch heute noch ihrer endgültigen letzten Beantwortung.

Beide Typen: Lenin und Wilson, beide Kämpfer für ein Ideal, haben jedenfalls nicht umhin gekonnt, die Gewalt zu benützen, der

Digitized by Google

eine in nüchterner Konsequenz der marxistischen Weltauffassung, der andere eigentlich gezwungen gegen seine bessere Überzeugung. Sie beide haben nicht umhin gekonnt, zum edlen Zweck, zum hohen Ziel sich dieser blutigen Mittel zu bedienen. Und beide haben, in echter menschlicher Tragik, nur einen Bruchteil dessen erreicht, was ihr starker Wille oder ihr hoher Glaube zu erreichen mit allen Kräften erstrebt hat.

Traurig ist es aber vor allem, daß nicht nur Wilson, wie es das menschliche Schicksal zu sein scheint, nicht alles das durchsetzen konnte, wonach er in tiefer Einsicht und mit dem Mut des idealistischen Propheten gerungen hat. Viel beschämender für die Menschheit ist eigentlich, daß so viele seiner Zeitgenossen, sowohl in Amerika wie auch in Europa und insbesondere in Deutschland, sich heute noch über sein wahres Wollen und über die Ziele seines Lebens im unklaren befinden. Wer etwa über die Aufrichtigkeit seines Bemühens, eine höhere Ordnung unter den Völkern zu schaffen, noch im Zweifel sein könnte, der greife zu den „Dokumenten", die soeben auch in deutscher Sprache herausgegeben sind. „Woodrow Wilsons Memoiren und Dokumente über den Vertrag zu Versailles", herausgegeben von R. St. Baker; in autorisierter Übersetzung von Kurt Thesing, Verlag Paul List, Leipzig. 3 Bde.

Wir haben bereits in Heft 5/6 des vorigen Jahres auf die beiden ersten ausgezeichneten Bände mit warmer Empfehlung hingewiesen. Vor kurzem ist nun auch der dritte Band erschienen, der alle Dokumente aus jener schicksalsvollen Zeit im Wortlaut bringt. In einer über jeden Zweifel sich erhebenden Klarheit wird hier sichtbar, mit welcher ungeheuren Übermacht, an diplomatischer Gerissenheit, an militaristischer Gesinnung — insbesondere in der Person Clemenceaus — Wilson den Kampf hat aufnehmen müssen, und wie er in seinem tragischen Kampf gegen Frankreichs blinde Angstpolitik nichts Grundsätzliches, Entscheidenderes für die Neuordnung der Welt zu erreichen vermochte, solange Amerika selbst wie auch Lloyd George ihn im kritischen Augenblick immer wieder im Stich ließen. So hatte er in diesem ungleichen Kampf nichts als die Ideen, den neuen Glauben auf seiner Seite — und die ganze Macht der Jahrhunderte alten militaristischen Kräfte und Gesinnungen auf der andern Seite. Er hat so freilich nur einen bescheidenen Teil dessen schaffen können, was er erstrebte, und was zum Heil der Menschheit dienen sollte. Aber mag er noch so verhängnisvoll an der Übermacht der alten Kräfte gescheitert sein: daß er immerhin den Begriff und den Namen — wenn auch in einer vom Ideal noch weit entfernten, ungeheuer unzulänglichen Form —, nämlich des „Völkerbundes", rettete, daß damit doch ein sichtbares Zeichen aufgerichtet worden ist von dem, was werden soll, — das ist dann doch in aller Begrenztheit schon ein erster Strahl von Licht im Dunkel, eine Spur des Beginnens, eine Hoffnung für die Zukunft.

Und vielleicht soll uns dies Scheitern, vom letzten Ideal aus gesehen und zugleich dieser leise Anfang des Gelingens bei Wilson — wie ähnlich bei Lenin — noch etwas anderes lehren: Nicht ein einzelner Mensch, und sei er noch so erfüllt von seiner Idee, ist in der Lage, eine neue Gesellschaft, eine neue Völkerordnung zu

Digitized by Google

schaffen. Vielleicht aber darf man, vom welthistorischen Standpunkt aus betrachtet, sagen (wir alle hoffen, daß man es sagen darf): daß es doch etwas Großes, für die künftige Entwicklung Grundlegendes war, was Wilson aus diesem Blut und Streit des Weltkrieges heraus gerettet hat, was er den reinen Gewaltgläubigen in zähem Ringen als einziges abzutrotzen vermochte: diese erste äußere Tatsache und Begründung des Völkerbundes. Vielleicht ist es in der Tat nicht, kann nicht die Aufgabe eines einzelnen sein, hier mehr zu geben, sondern nur die Aufgabe ganzer Generationen von Menschen, an diesem neuen Idealbild einer besseren Völkergemeinschaft zu formen. Wenn uns alle, die wir mit ihm gehofft und gebebt, die wir mit ihm gezittert und geglaubt haben, die wir mit ihm scheinbar geschlagen und besiegt wurden, dieser Wille zur Vollendung mehr und mehr durchdringt, dann wird auch Wilsons Traum allmählich Wirklichkeit werden.

Aus der historischen Perspektive späterer Zeilen gesehen, werden gerade diese beiden — scheinbar Antipoden —: Lenin und Wilson — in die Zukunft eingehen als mächtigste Repräsentanten unserer Zeit. Der Verkünder eines hohen Ideals und der starke Wille eines großen Verwirklichers — der eine als Kämpfer für eine gerechtere Ordnung der Nationen, der andere für eine gerechtere Ordnung der Klassen —, beide um des hohen Zieles willen sich berechtigt oder gezwungen glaubend, andere Menschenleben — in Völkerkrieg oder Bürgerkrieg — zu vernichten.

Und dennoch — trotz dieses tragisch-menschlich Unvollkommenen ihres Lebens — geht ein Schimmer, ein Licht, ein Trost, eine Hoffnung von ihnen aus: ihr eigener aufrichtiger Glaube an höhere Möglichkeiten menschlicher Gemeinschaft wirkt fort — über alle Irrtümer und Unzulänglichkeiten der Gegenwart. Denn der Anblick großen Wollens, machtvollen Glaubens gehört zu dem Stärksten, den Wert des Lebens am überzeugendsten Vermittelnden, das Menschen einander geben können.

H. St.

Aus dem Gefängnis in die Regierung.

Bei Eröffnung der jetzigen Sitzung des Englischen Unterhauses fand im Parlamentsgebäude ein eigenartiges Diner statt, und zwar zu Ehren von 19 Abgeordneten der Labour Party, die alle während des Krieges wegen Kriegsdienstverweigerung oder pazifistischer Propaganda im Gefängnis gesessen hatten. Auch die übrigen Gäste und der Vorsitzende, der liberale James Scott Duckers, waren ehemalige Kriegsdienstverweigerer und politische „Verbrecher". Inzwischen ist einer der seltsamen Gäste in die Regierung eingetreten, und zwar Morgan Jones als Unterstaatssekretär für Erziehungswesen.

Auch außer diesen „Vorbestraften" sind mit den letzten Wahlen zahlreiche mehr oder minder radikale Gegner jeden Krieges und Verfechter der Weltabrüstung in die Regierungspartei und sogar in die Regierung selbst eingezogen. Im Auswärtigen Amt sitzt Ponsonby, der Mitherausgeber der tapferen Zeitschrift „Foreign Affairs", die mehr als irgend ein anderes englisches Blatt für die Aufdeckung der Mitschuld der Entente am Weltkriege getan hat.

Digitized by Google

Sein hervorragender Kollege E. D. Morel, auch einer der Dinergäste, ist im Unterhause, ebenso drei Vorstandsmitglieder der englischen Gruppe der Internationale der Kriegsdienstgegner: Lansbury, James Hudson und Walter Ayles. In der Regierung selbst sind Snowden, Leach, Ammon, Attlee, Margaret Bondfield und Lord Parmoor rühmlichst bekannt durch ihre tätige Arbeit für den Pazifismus, und schließlich ist Ramsay Macdonald selbst auch schon während des Krieges sein Gegner und ein leidenschaftlicher Verteidiger der Kriegsdienstverweigerer gewesen, denen er durch Begründung eines Hilfskomites für ihre mittellosen Familien treu zur Seite gestanden hat. Sicherlich hat England jetzt die friedensfreundlichste Regierung, die je ein Land besessen hat. Möge ihr voller Erfolg beschieden sein! M. Steinitz.

Ein Kämpfer gegen die Dummheit des Krieges.

Karl Kraus.

„Er überschätzt die Anlässe." „Er kämpft mit schwerstem Geschütz gegen publizistische Eintagsfliegen." „Er macht aus Lokalereignissen Tragödien der Menschheit."

So sah man ihn jahrzehntelang, so tat man ihn ab, so schwieg man ihn tot, so schützte man sich gegen ihn. Doch er blieb der Stärkere im Kampf, mußte es bleiben. Warum? Weil seine „Anlässe" in Wahrheit gar nicht überschätzbar waren. Handelte es sich doch immer nur um die unzweifelhaften Symptome menschlicher Dummheit, menschlicher Grausamkeit, menschlicher Minderwertigkeit, um die ewigen Krankheitserscheinungen eines Planetengewimmels, die im Weltkriege zu letzter Entartung gelangt sind.

Mit der Kraft eines Riesen Atlas kehrte er sich gegen die Unkultur dieser Zeit, erkannte überscharf und hellsichtig die Zusammenhänge und sprach mit den Mitteln einer kristallklaren Sprache das aus, was wahr ist und was die Meisten — schlimmste Krankheit des heutigen Geschlechts! — darum stets zu vergessen bereit sind. So fielen wie Blitze in Hörer und Leser seine Anklagen gegen die Nachkriegsmenschheit, die „durch Schaden nicht klug, sondern dumm" geworden und „der Feuerwehr, nicht den Brandstiftern" die Schuld an den Kriegsfolgen gibt.

Karl Kraus ist „in die Welt verhaßt", wie eins seiner schmerzlichsten Worte lautet. An der Schadhaftigkeit einer verrotteten Welt entzündet sich sein Schaffen. Eine entgötterte Welt schloß Augen und Ohren vor ihm, geblendet von seinem Licht, betäubt von seinem Ruf, oder bewunderte den — satirischen Schriftsteller, der er wirklich einst war. Doch sein steigender Haß trieb ihn über sich hinaus und entflammte ihn zu gigantischen Anklagen, erfüllt von tiefstem Mitleid noch mit der letzten leidenden Kreatur. So ward ein schaffend Begnadeter das Gewissen der Welt.

Wer nicht Gelegenheit hatte, ihn zu hören, sollte seine „Fackel" und vor allem seine „Letzten Tage der Menschheit" lesen, — beide Verlag der Fackel, Wien/Leipzig —, eine der erschütterndsten Anklagen gegen den Wahnwitz des Krieges.

Willy Blochert.

Digitized by Google

Der Kampf gegen den Abtreibungsparagraphen.

Geistliche Schwestern und Schwangerschaftsunterbrechung.

Bis zu welchem Grade von Unbarmherzigkeit konfessionelle Intoleranz die Menschen führen kann, davon haben wir schon oft erschütternde Beispiele erlebt. Wir erinnern nur an die Tatsache, daß nach einer gewissen klerikalen Auffassung man eher die Mütter sterben läßt, ehe man dem Arzt erlaubt, durch eine rechtzeitige Operation — wenn sowohl das Leben der Mutter wie das des Kindes gefährdet ist, — wenigstens das der Mutter zu retten.

Zu ähnlicher unmenschlicher Härte, nämlich zur Lebensgefährdung kranker und leidender Frauen führt ein Verhalten, über das soeben aus Österreich berichtet wird:

Im Franz-Joseph-Spital werden die Pflegeschwestern durch den Herz-Jesu-Orden gestellt. Und die neu ernannte Oberin Virginia hat es, nach einer Mitteilung der Wiener Arbeiterzeitung vom 23. Februar d. Js., dem leitenden Arzt, Prof. Lotheisen, mitgeteilt, daß das Ordinariat die Assistenz der Schwestern bei Schwangerschaftsunterbrechungen verboten hat. Den Hilfsärzten blieb nichts anderes übrig, als in notwendigen Fällen die gesamten Vorbereitungen zu der Operation selbst durchzuführen. Also selbst wenn auf Verlangen des Arztes eine solche Unterbrechung für notwendig angesehen wird, wird diese Hilfeleistung verweigert!

In einem Falle besonders schwerer Blutung wurde eine der Schwestern gerufen und von ihr verlangt, daß sie behilflich sei. Die Schwester erklärte, daß sie vorher die Oberin um Erlaubnis fragen müsse, die ihr nicht erteilt wurde.

Wenn es sich nicht um leidende Menschen handelte, die an der mangelnden rechtzeitigen Hilfe zugrunde gehen können, möchte man über solche Torheit klerikaler Einmischung in ärztliche Notwendigkeiten nur den Kopf schütteln.

So freilich ist zu hoffen, daß die Ärzte wenigstens die nötige Energie aufbringen, um diesen unhaltbaren Zuständen im Interesse der Leidenden schleunigst ein Ende zu bereiten.

Eine zehnjährige Schwangere und der Abtreibungsparagraph.

Zu dem unerschöpflichen Thema der Tragödien, die das Bestehen des § 218 zur Folge hat, berichtet ein Kreismedizinalrat, dessen Schriftstücke die Redaktion geprüft hat, in der „Welt am Montag" vom 18. Februar dieses Jahres folgenden außerordentlichen Fall:

Am 17. März 1922 erschien in meiner Beratungsstunde (die mit meiner ärztlichen Sprechstunde nichts zu tun hat) die dreißigjährige Frau F. aus dem Dorfe N. Die seelisch tief bedrückte Frau erzählte, daß ihre vor der Ehe geborene, vor drei Monaten zehn Jahre alt gewordene Tochter von ihrem jetzigen Ehemann (der nicht der leibliche Vater des Kindes ist), geschwängert sei. Die von mir wenige Tage später vorgenommene Untersuchung ergab, daß das Mädchen im fünften Monat schwanger war. Wer sich die seelischen Erschütterungen bei diesen Aussprachen vorstellen kann, wird mir zugeben,

Digitized by Google

daß hier ein Fall vorlag, wo das rein menschliche Empfinden die Unterbrechung der Schwangerschaft forderte. Diese meine Ansicht teilten mir nahestehende Personen, von denen die Mittel für den Aufenthalt in einer Klinik zur Verfügung gestellt wurden; nur so konnte jede Heimlichtuerei und damit der Anschein, etwas Unerlaubtes zu tun, vermieden werden. Ich bemerke, daß mir, der ich seit 1903 Gerichtsarzt bin, alle gesetzlichen diesbezüglichen Vorschriften vertraut sind, ebenso wie ich, da ich seit 1890 Arzt bin, alle ärztlichen Maßnahmen voll würdigen kann.

Ich wandte mich zuerst an den Arzt des Krankenhauses an meinem Wohnort, Herrn Dr. F., der mir nach mannigfachen Verhandlungen am 29. März schrieb: „— teile ich Ihren Standpunkt, daß eine Unterbrechung der Gravidität diese Familientragödie am schmerzlosesten beenden würde." Aber da steht der § 219, der ihn hindert, das zu tun, was er als Arzt und als Mensch tun möchte und müßte. — Zu gleicher Zeit hatte ich mich an die Frauenklinik der Universität G. gewendet. Der Direktor, Professor Dr. R., antwortete mir am 20. März: „Menschlich würde man natürlich eine Unterbrechung der Schwangerschaft für naheliegend halten können. Nach den heute aber noch geltenden Gesetzen würde eine Unterbrechung der Schwangerschaft strafbar sein." Ebenso hatte ich mich an den mir persönlich bekannten Direktor der Provinzial-Frauenklinik in M., Herrn Prof. Dr. v. A., gewendet. Dieser antwortete mir am 24. März: „Der Fall, den Sie mir vortragen, rechtfertigte, so erschreckend traurig er ist, doch die Unterbrechung der Schwangerschaft meines Erachtens nicht." Gerade dieser Brief ist in seiner Ausführlichkeit von höchstem Wert, so daß ich seinen Schlußpassus anführen möchte: „Es tut mir leid, daß ich Ihrem menschlichen Mitleid nicht Rechnung tragen kann; so sehr mich selbst das Schicksal dieses Kindes bewegt, glaubte ich doch, Ihnen ganz nüchtern diese Frage vom rein ärztlichen Standpunkt beleuchten zu sollen." Leider, und das ist betrübend, wahrt der verehrte Schreiber in seinem sonst so mitempfindenden Schreiben weniger den ärztlichen, als vielmehr den juristischen Standpunkt.

Gerade in der Zeit, als diese Tragödie spielte, machte die Broschüre von Radbruch und Grotjahn mit dem Titel „Die Abtreibung der Leibesfrucht" Aufsehen in der Ärztewelt, und in der „Berliner Ärztekorrespondenz" prallte Für und Wider in streithaften Artikeln aufeinander. Es ist erklärlich, daß auch ich das Wort ergriff, um meine Erfahrungen der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Ich habe meinen Artikel als „ungeeignet" zurückerhalten. Es war unter diesen Umständen naheliegend, mich direkt an Herrn Professor Dr. Radbruch, damals Reichsminister der Justiz, zu wenden und ihm meinen Fall vorzutragen; die Antwort erhielt ich am 28. März. In dem Briefe heißt es: „— — der Fall, den Sie mir mitgeteilt haben, hat mich lebhaft interessiert. Bei der hiesigen (sic!) Lage der Gesetzgebung würde aber ein Eingriff strafbar sein, wenn nicht etwa, was bei der Jugend des Mädchens anzunehmen sein könnte, die Unterbrechung der Schwangerschaft zur Abwendung schwerer gesundheitlicher Gefahren erforderlich ist" usw. Dieser Brief ist deshalb so wichtig, weil er ganz offen zugibt, daß der § 219, der ja nun einmal da ist, auch umgangen werden könne.

Digitized by Google

Das weiß natürlich jeder, den es angeht. Aber wertvoll ist es doch, es einmal von autoritativer Seite festgestellt zu haben.

Das mir vorliegende Material hatte ich meinem alten Jugendfreunde, Geheimrat Prof. Dr. S. in B. mit einer ausführlichen Darstellung der Leidensgeschichte übersandt. Und nun endlich fand ich volles Verständnis für die Seelenqual der Beteiligten und für mein Eintreten in dieser Sache.

So wäre alles in bester Ordnung gewesen, wenn nicht inzwischen Klatsch und Angeberei am Werke gewesen wären und meine Bemühungen, an denen ich mit meinem innersten Empfinden beteiligt war, durchkreuzt hätten. Da ich außerdem selbst kurz darauf erkrankte, habe ich notgedrungen, aber Bitterkeit im Herzen, der Sache ihren Lauf lassen müssen.

Ich freue mich, daß mir der angezogene Artikel Gelegenheit gegeben hat, meinen Fall der Öffentlichkeit zu unterbreiten und der Schriftleitung alle im vorstehenden angeführten Briefe im Original vorlegen zu können.

Die Folgerungen aus meiner Darstellung mag jeder Einsichtsvolle selbst ziehen. Dr. med. Julius Alexander.

Ehe- und Sexualreform.

Der männliche Harem von Madagaskar.

Anläßlich des kürzlich erfolgten Todes der Königin Binap von Madagaskar erfährt man, daß es dort einen männlichen Harem gegeben hat. Die Königin hatte sich bei der Eroberung von Madagaskar den französischen Truppen dadurch sehr nützlich erwiesen, daß sie ihnen ein Korps gut ausgebildeter eingeborener Krieger zur Verfügung stellte, wofür sie sich das Recht auserbeten hatte, ihre königliche Hofhaltung beizubehalten. Da ihre Vorgänger stets einen Harem gehalten hatten, legte sie, dieser Tradition treu, sich ebenfalls einen — natürlich männlichen — Harem an. Das Bemerkenswerteste an diesem Harem ist, daß nicht nur Eingeborene seine Insassen waren, sondern bisweilen auch Europäer, die sich auf der Durchreise durch Madagaskar befanden. Durch den Tod der Königin sind nun die Insassen dieses Harems stellungslos geworden und müssen sich einem anderen Berut zuwenden als dem bisher ausgeübten, wenn sie ihr Leben fristen wollen.

Wir sehen immer wieder: wo die Frauen die Möglichkeit, das heißt die Macht haben, ihr persönliches und damit auch ihr sexuelles Leben nach ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen zu gestalten, sieht es ganz anders aus, als männliche Eitelkeit und Herrschsucht es den Frauen vorschreibt.

Zur Psychologie der doppelten Moral.

Die in Amerika seit einem Jahr erscheinende „Zeitschrift für Sexualwissenschaft und Psychoanalyse", herausgegeben von Dr. William Robinson und Dr. Tannenbaum (New York, 12 Mount Morris Park West), bringt eine Fülle von Material zum Sexualproblem. Sie ist eine Schwesterzeitschrift der in unserer vorigen Nummer Seite 42 erwähnten Zeitschrift für Sexualreform und

Digitized by Google

Menschlichkeit „Der Kritiker und Führer", die von demselben Herausgeber stammt. Diese sexualwissenschaftliche Aufklärungsarbeit ist um so verdienstlicher, als zwar in Amerika eine traditionelle Hochschätzung des weiblichen Geschlechts herrscht, wie sie Kolonialländern eigen zu sein pflegt, in der die Zahl der Frauen sehr viel geringer ist als die der Männer und daher der Seltenheitswert eines Objektes ebenso zugunsten der Frauen ins Gewicht fällt wie in Europa zugunsten des Mannes. Aber diese traditionelle Frauenverehrung ist durchaus nicht immer gleichbedeutend mit Einsicht und Vorurteilslosigkeit auf sexualwissenschaftlichem Gebiet. Im Gegenteil ist der Sinn und das Verständnis für die Kompliziertheit der Probleme, die sich hier ergeben, nach der Ansicht von Sachverständigen auf den verschiedensten Gebieten noch sehr schwach entwickelt, und man kann daher diese Bahnbrecherarbeit nicht hoch genug einschätzen. Aus der Fülle des Materials sei hier nur auf einige auch für uns interessante Beobachtungen verwiesen, die in der Märznummer dieses Jahres soeben publiziert werden:

„Eine Ursache für die Auflösung von Verlobungen.

Wir kennen mehrere Fälle, in welchen ein Verlöbnis aufgelöst wird in dem Augenblick, wo der Verlobte Kenntnis davon erhält, daß seine Verlobte schon irgendwelche sexuellen Erfahrungen vorher gemacht hat. In einigen Fällen hält es der weibliche Teil für seine Pflicht, das mitzuteilen, oder es ist ihm selbstverständliches Bedürfnis — in anderen hält er es für klüger, alles zu sagen, als den Ehebund mit einem Geheimnis zu beginnen, das durch irgendeinen Zufall zur Kenntnis des Gatten kommen und irgendwelche Störungen verursachen könnte.

Die Ursache für den Bruch der Verlobungen ist oder erscheint jedenfalls ganz einfach. Viele Männer glauben noch immer das Recht zu haben, darauf zu bestehen, daß ihre Verlobte als in sexuellen Fragen völlig unerfahrenes Wesen die Ehe eingehen — ohne Rücksicht darauf, was für sexuelle Erfahrungen sie selbst auch hinter sich haben mögen.

Aber ich habe gefunden, schreibt der Herausgeber, daß dies in den meisten Fällen nicht die wahre Ursache war. Die wirkliche Ursache war Furcht; Furcht, daß die Frau, welche irgendwelche sexuellen Beziehungen vorher gehabt hatte, ihre vergangene mit der gegenwärtigen oder zukünftigen Erfahrung vergleichen und dann am Gatten allerlei Mängel entdecken könnte. Die Männer, welche diese Furcht offen und ehrlich als die wahre Ursache angaben, litten alle in verschiedenen Graden an sexueller Schwäche, und ihre Furcht war daher nicht grundlos.

„Eine Frau ohne jede Erfahrung würde nicht wissen, ob es so in Ordnung wäre oder nicht. Oder es würde Jahre dauern, um das ausfindig zu machen, und in der Zwischenzeit würde sie sich an mich gewöhnt haben. Aber die andere würde Vergleiche daraus ziehen und würde gleich von Anfang an enttäuscht sein, und welches Leben würde daraus zwischen uns entstehen?!"

Das war die eigene Betrachtung, die einer dieser jungen Männer dem Arzt gegenüber anstellte, und die als ein interessanter Beitrag zur Psychologie der doppelten Moral auch hier verzeichnet sei.

Digitized by Google

Warum so manche Frauen ihre Ehemänner hassen.

Die bittere Verachtung, die manche Frauen ihren Männern gegenüber zeigen, ihre Neigung, zu widersprechen, sie zu beleidigen und sie zu kränken vor Fremden, und ihre Geneigtheit, um Rat und Hilfe sich eher an Fremde als an ihre Ehemänner zu wenden, sind wahrscheinlich das Resultat von Erfahrungen, welche sie in ihrem Eheleben im Anfang machten, und die nun genügt haben, sie völlig zu ernüchtern und alles Vertrauen zu zerstören.

Wiedervereinigung nach der Scheidung.

In einem amerikanischen Staate war der Prediger der Baptistenkirche seit 36 Jahren mit seiner Ehefrau verheiratet gewesen. Das Ehepaar hatte vier Söhne, von denen zwei in Los Angeles starben. Nach ihrem Tode hatte sich die Frau Kneeland, welche sie vor ihrem Tode gepflegt hatte, von dem Erhalter der Familie ferngehalten. Im Jahre 1916 hatte sie nach Scheidung verlangt, und sie war vollzogen worden. Die beiden überlebenden Söhne ruhten jedoch nicht, ihre Eltern wieder zusammenzubringen, und es ist ihnen jetzt nach siebenjähriger Trennung gelungen, so daß nunmehr das Ehepaar aufs neue den Ehebund geschlossen hat.

Unehelichkeit.

Verbessertes Recht des unehelichen Kindes in Neuseeland

ist zu verzeichnen. In diesem englischen Dominion war das uneheliche Kind bisher vor dem Gesetz so ungünstig gestellt, daß es sogar durch die Heirat der Eltern nur dann die Rechte eines ehelichen Kindes erlangen konnte, wenn zur Zeit seiner Geburt einer Ehe zwischen Vater und Mutter keine gesetzlichen Hindernisse im Wege standen. Dieses erzrückständige Gesetz verhinderte die nachträgliche Legitimation einer großen Zahl unehelich Geborener. Es ist endlich im vergangenen Jahre etwas verbessert worden. Durch einen besonderen Antrag kann das vorehelich geborene Kind gleiche Rechte mit den in der Ehe geborenen Geschwistern erlangen. Das ist ein Fortschritt, wie die Zeitschrift „Die Kommunistische Frauenintemationale", Jahrg. 3, Heft 6, sagt, dessen Winzigkeit die Macht des Eigentums und der in ihm verwurzelten Moral anzeigt. Denn die rechtliche Stellung des unehelichen Kindes ist eine Frage des Eigentums, das sich als Moral kostümiert.

Prostitution und Sexualhygiene.

Minister und Prostituierte.

Die russische Regierung führt einen Kampf gegen die Prostitution, der sich hauptsächlich gegen die Zuhälter und die Spelunkenwirte richtet, aber auch von den Prostituierten selbst nicht immer

Digitized by Google

mit Begeisterung verfolgt wird. Ihr Unmut über die Maßregeln zur Eindämmung der Prostitution hat sich nun in origineller Form geäußert. Im Namen der „Vielen" richtete eine Prostituierte an den Volkskommissar für das Gesundheitswesen, Semaschko, ein Schreiben, in dem sie Klage darüber führte, daß seit der Gründung des Zentralkomitees zur Bekämpfung der Prostitution die Lage der Prostituierten sich wesentlich verschlechtert habe.

Diesen Brief beantwortete der Volkskommissar für das Gesundheitswesen eigenhändig in sehr ausführlicher Weise, und das offizielle Sowjetblatt, „Iswestija", gibt ihn auszugsweise wieder. Semaschko erwiderte unter anderem: „Wir wissen, daß der Kampf gegen die Prostitution leider unmittelbar auch die Prostituierten trifft, und daß ihr Einkommen durch unsere Maßregeln ungünstig beeinflußt wird. Aber man kann nichts anderes machen, um die Schädlinge zu fassen, welche den wahren Nutzen von Eurem Unglück haben." Die „Iswestija" fügt dem Schreiben die Belehrung hinzu, daß die Prostituierten selbst nicht zur Verantwortung gezogen werden könnten, weswegen es auch verboten sei, Razzien nach ihnen zu veranstalten. Man dürfe sie in ihren bürgerlichen Rechten nicht einschränken und ihnen zum Beispiel nicht untersagen, Kaffeehäuser oder Vergnügungsstätten zu besuchen, und ihnen ebensowenig vorschreiben, wo sie zu wohnen hätten. — — —

„In welch anderem Lande", fragt heuchlerisch-hochmütig das „Neue Wiener Journal" vom 26. 2. dieses Jahres, „wäre es möglich, einen so innigen offiziellen Kontakt zwischen einer so hohen Persönlichkeit, wie es der Volkskommissar für das Gesundheitswesen, also ein Minister ist, und einer Vertreterin der „Vielen" wahrzunehmen?"

Will das Wiener Journal etwa glauben machen, daß in anderen — kapitalistischen — Ländern die Vertreter der Regierungen persönlich auf einer höheren Stufe der sexuellen Moral stehen, weil sie alle Menschenrechte dieser bedauernswerten Opfer der Gesellschaft seit Jahrhunderten mit Füßen getreten haben?!

Die Resultate dieser feigen und verlogenen „Moral" waren jedenfalls so traurig, daß man immerhin Ursache hätte, bescheiden die Resultate einer anderen Bekämpfungsart abzuwarten.

Weibliche Polizei zur Bekämpfung der Prostitution.

Köln ist die erste deutsche Stadt, die das für die Frauen neue Arbeitsgebiet der weiblichen Polizei in Angriff nahm. Den Anlaß zu dieser Neueinrichtung gab, nach einer Mitteilung der Kölnischen Zeitung vom 8. März 1924, die durch die Besetzung hervorgerufene steigende sittliche Not, der gegenüber die bisherigen Maßnahmen keinen wirksamen Damm zu setzen vermochten. Diese Not weckte auf der anderen Seite ideale Kräfte, deren Trägerinnen vor allem deutsche und englische Frauen waren, durchdrungen von der Erkenntnis, daß auf dem Gebiet der Bekämpfung der Prostitution ein Wirkungsfeld für Frauen noch unbeackert lag. Ins Rollen kam die Frage durch die Vorschläge englischer Frauen, nach dem Vorbild der britischen Frauenpolizei deutsche Beamtinnen mit sozialer Vorbildung für den Außendienst unter Führung erfahrener englischer Frauen ausbilden zu lassen. Das loyale Zu-

Digitized by Google

sammenwirken der deutschen und englischen Behörden mit sachverständigen Vertreterinnen der Frauenorganisationen beider Länder führte dann zu dem Ergebnis des ersten Versuchs auf deutschem Boden.

Der eigentliche Kern der Arbeit liegt in dem Gebiet der vorbeugenden, schützenden Maßnahmen, indem die Beamtin dem Einfühlungsvermögen ihrer weibliche Psyche entsprechend intuitiver als der männliche Beamte menschliche Nöte aller Art, ohne daß sie bereits offenkundig sind, ahnt und unmittelbarer und stärker erfaßt. Der Unterschied zwischen den rein äußerlich oft ähnlich erscheinenden Methoden und Zielen der Arbeit der weiblichen Polizeibeamtin und der männlichen Sittenpolizei ist in Wirklichkeit grundlegend. Die Arbeit der Sittenpolizei erschöpft sich in der Hauptsache darin, mit Mitteln der Abschreckung und des Zwanges gegen den einzelnen Menschen der öffentlichen Ordnung und Gesundheit dienen zu wollen. Die Frauenpolizei faßt bewußt vorbeugende, schützende und heilende Maßnahmen im Interesse des Einzelwesens ins Auge und dient damit erst mittelbar dem Wohl der Allgemeinheit. Die Sittenpolizei führt als Träger des Systems der Reglementierung nicht den Kampf gegen die Prostitution als sittliches Übel, sondern vornehmlich gegen deren unheilvolle hygienische Auswirkungen, und zwar mit entehrenden Ausnahmebestimmungen für eine bestimmte Gruppe sittlich und wirtschaftlich meist schwacher Frauen, die durch die Auswirkungen dieses Systems naturgemäß immer mehr demoralisieren müssen. Die sozial geschulte weibliche Beamtin will durch vorwiegend schützende Maßnahmen geistig und ethisch belastete, sowie wirtschaftlich wenig widerstandsfähige Frauen vor dem sittlichen Niedergang und der Ausbeutung gewissenloser Elemente bewahren, ferner den der Prostitution Anheimgefallenen mit allen ihr zur Verfügung stehenden sozialen Hilfsmaßnahmen die Rückkehr ins normale Leben erleichtern.

Es ist den in dieser Arbeit stehenden Frauen klar, daß die in Angriffnahme dieses für Frauen sicherlich schwierigen Arbeitsgebiets, das über den Rahmen des bisher gegebenen Arbeitsbereichs der Gefährdetenfürsorge hinausgeht, erst einen Anfang bedeutet, dem ein unendlich mühsamer Weg, ein stufenweises, langsames Weiterschreiten folgen wird. Weder weibliche Polizistinnen, noch Polizei-Fürsorgerinnen oder sonstige Organe der Gefährdetenfürsorge sind so vermessen, anzunehmen, daß sie das unendlich verwickelte Problem der Prostitution zu lösen vermögen. Sie wissen, daß das Heilverfahren nicht auf einem Gebiet liegt, sondern daß vielmehr das Gewissen auf allen Gebieten erwachen muß, daß Erziehung, Religion, Wissenschaft, Hygiene und Sozialpolitik nur als Bundesgenossen einen Enderfolg erzielen können.

Mütter- und Kinderschutz.

Kinder sollen nicht heiraten und nicht rauchen.

Die neue englische Regierung hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der eine wesentliche Veränderung der Ehebestimmungen vorsieht. Danach sollen, wie der Nordd. Anz. vom 27. Februar mit-

Digitized by Google

teilt, Ehen zwischen Jungen und Mädchen unter 16 Jahren künftig ungültig und ungesetzlich sein. Das jetzige gesetzliche Alter ist für Jungen 14 und für Mädchen 12 Jahre. Mit besonderer Strenge soll gegen rauchende Kinder eingeschritten werden. Jungen und Mädchen unter 16 Jahren dürfen in der Öffentlichkeit nicht rauchen. Parkwächter, die solche Kinder beim Rauchen überraschen, müssen sie sofort auf den Besitz an Zigaretten untersuchen, wobei streng darauf zu achten ist, daß rauchende Mädchen nur von weiblichen Wächtern untersucht werden. Der Verkauf von Zigaretten an Jugendliche ist strafbar. Infolgedessen werden die Tabakautomaten eingehen, da ihre Besitzer für diesbezügliche Sünden der Apparate haften.

Mitteilungen des Bundes für Mutterschutz.

Vortragsreise in Süddeutschland.

Eine Vortragsreise führte mich Ende März für einige Wochen nach Süddeutschland, wo sich in den meisten größeren Städten einige der Hauptorganisationen, die dem deutschen Friedenskartell angehören [1]), zu lokalen Kartellen zusammengeschlossen haben, die sich dann in dieser und jener Zusammensetzung auch an der Abhaltung dieser Vorträge beteiligten. Die Initiative war vom Monistenbund Mannheim ausgegangen (Vorsitzender Otto Plath); eine Reihe anderer Orte hat sich dann angeschlossen, soweit es meine durch eine vorhergehende Erkrankung an Bronchitis leider begrenzte Zeit gestattete.

So hatte ich Gelegenheit, zunächst einmal in Mannheim über das Thema „Vom Mutterschutz zum Menschenschutz" zu sprechen, in dem ich die innere Notwendigkeit der Entwicklung der Mutterschutzbewegung aus der Beschränkung der Einzelarbeit zu dem Kampfe für eine Weltanschauung nachzuweisen versuchte, die nicht nur das Leben einzelner besonders gefährdeter Mütter und Kinder, sondern das menschliche Leben überhaupt schützt und als heilig und unantastbar erklärt. Eine Diskussion, die sich anschloß, brachte kaum prinzipielle Gegnerschaft, dagegen doch wohl einen Zuwachs an Verständnis für das Zwingende unserer Einstellung: unserer Mitarbeit in dem großen Kampf für Frieden und Freiheit überhaupt.

In Frankfurt durfte ich auf Einladung des Bundes für Mutterschutz und der Frauenliga für Frieden und Freiheit über meine Erfahrungen „als Antimilitaristin in Rußland" berichten, während der dortige Monistenbund befürchtet hatte, Vorstand und Redner bei dieser Gelegenheit in dieser politisch erregten Zeit nicht genügend schützen zu können. Die Befürchtungen erwiesen sich

[1]) Friedensgesellschaft, Monistenbund, Frauenliga für Frieden und Freiheit, Bund für Mutterschutz, Freidenkerkartell usw.

Digitized by Google

glücklicherweise als völlig grundlos, obwohl uns beim Eintritt in den Saal eine Reihe „Bassermannscher" Gestalten entgegentrat, wie wir sie früher wohl in unseren Versammlungen nicht kennengelernt haben. Die anwesenden Gegner — Nationalsozialisten — machten sich rednerisch nicht bemerkbar. Es entspann sich im Anschluß an den Vortrag eine sehr lebhafte Diskussion, die vornehmlich durch immer neue Fragen über die Entwicklung der hältnisse drüben so warmes Interesse für das Thema des Abends bekundete, daß wir am Ende auf den Verlauf der mit solcher Besorgnis zum Teil erwarteten Veranstaltung alle mit großer Zufriedenheit zurücksehen konnten.

In Heidelberg hatte die „Ortsgruppe der Friedensgesellschaft" mich zu einem Vortrag über dasselbe Thema eingeladen. Leider erwies sich der Besuch als nicht so stark, wie die Veranstalter gehofft hatten. An der Diskussion beteiligten sich nationalsozialistische und deutschvölkische Studenten, sowie auch auf dem Boden des Kommunismus stehende Persönlichkeiten, wie die als Leiterin im Waisenamt dort tätige Dr. Margarete Lissauer, die bedauerten, daß die prinzipiell antimilitaristische Überzeugung die Rednerin hindere, sich ganz der von Dr. Lissauer als notwendig erkannten Arbeit für den Kommunismus anzuschließen. Jedenfalls gelang es aber durch den strengen Willen zur Sachlichkeit ohne jede Gehässigkeit, trotz der so weit auseinandergehenden Meinungen, zu einem sachlichen Abschluß der Diskussion zu kommen.

In Stuttgart hatten Monistenbund und der Bund für Sexualreform einen Vortragsabend unter dem Thema „Vom Mutterschutz zum Menschenschutz" veranstaltet. Seltsamerweise hat sich dort die Diskussion fast ausschließlich um einen Punkt konzentriert, der im Vortrag gar nicht erörtert wurde; nämlich um die Abschaffung des Abtreibungsparagraphen. Ein Teil des Publikums hatte gehofft und erwartet, speziell über diese Frage etwas zu hören. So trat eine große Reihe von Rednern für die Abschaffung des Abtreibungsparagraphen ein, während einige, vor allem der Kriegsdienstgegner Gregor Gog, von einem streng religiösen Standpunkt aus auch die Entfernung eines unbewußten Keimes als Mord ansehen zu müssen glaubten.

Der Anfang der nächsten Woche führte mich dann zu einigen Vorträgen ins besetzte Gebiet: nach Ludwigshafen und Neustadt a. d. Hardt. Es war gelungen, die Schwierigkeiten für eine Einreiseerlaubnis zu überwinden, und so konnte dann in Ludwigshafen unter dem Vorsitz von Dr. Vieth vor etwa 500 Personen über das Eheproblem referiert werden. In der lebhaften Diskussion machte sich nur ein Anhänger der Masdaznanbewegung nicht gerade taktvoll bemerkbar, der ganz unaufgefordert eine Art von Gegenreferat hielt, in dem er vor allem nicht nur gegen jede Reform der §§ 218 und 219 sprach, sondern auch den Gebrauch von Schutzmitteln schon als schweres Unrecht erklärte. Den anwesenden Proletarierfrauen gegenüber, die zum großen Teil aus dem Fabrikort Ludwigshafen waren, in dem zur Zeit ein schwerer Streik und Kampf um den Achtstundentag ging, schien es mir reichlich utopistisch, ihnen in ihrer Not nur einfach „Körperpflege" zu empfehlen!

Es gelang auch noch, im Anschluß an die Debatte über das Haupt-

Digitized by Google

problem des Abends eine Resolution zur Annahme zu bringen, in welcher der Entrüstung über die Verhaftung von Prof. Quidde wegen „Landesverrat" Ausdruck gegeben wurde.

Eine Veranstaltung völlig anderer Art, aber nicht minder lehrreich, war in Neustadt a. d. Hardt, also einem Ort, nicht allzufern jenen schweren Kämpfen, die vor kurzem um den unseligen pfälzischen Separatismus geführt worden sind. Der veranstaltende Leiter des Monistenbundes Buckeley hatte es zu erreichen gewußt, daß zum erstenmal seit vielen Monaten ein Vortrag mit freier Diskussion stattfinden durfte, und zwar über das Thema „Revanchekrieg oder Völkerverständigung". Gehörte in Ludwigshafen ein großer Teil des Publikums dem weiblichen Geschlecht an, so waren es in Neustadt hauptsächlich Männer, die sich mit diesem Problem auseinandersetzen wollten. Auch dort traten in der Diskussion die Parteien der äußersten Rechten und der äußersten Linken auf, neben Prof. Molenaar, dem früheren Herausgeber der „Menschheitsziele", der jetzt von München nach Neustadt übergesiedelt ist und einen, wie mir scheint, nicht gerade konsequenten Halbpazifismus, der sich nur auf die sogenannte weiße Rasse beschränkt, vertritt, Mit außerordentlich großer Beredsamkeit sprachen besonders zwei Arbeiter, von denen der eine Kommunist war. — Das Wagnis des dortigen Veranstalters, Ing. Buckeley, in diesem kritischen Augenblick und an einem so gefährdeten Ort eine solche Veranstaltung zu unternehmen, hat sich also glücklicherweise voll gerechtfertigt.

Ein nochmaliger Vortrag in Mannheim über die Abschaffung der Abtreibungsparagraphen fand leider nicht ein so zahlreiches Publikum, — was wohl auf die Wahl des Saales und die für proletarische Schichten zu hohen Eintrittspreise zurückzuführen war, — obwohl die Mannheimer Presse der republikanischen Parteien sich sehr freundlich und eingehend über die ersten Vorträge geäußert hatte. Auch dorthin verfolgte uns der sicher sehr wohlmeinende, aber unklare Kämpfer der Madazanbewegung. Der unter anderem die merkwürdige Mitteilung von sich gab, daß sein Lehrer Dr. (?) Hanisch die große Entdeckung gemacht habe, schon in der linken Herzkammer des Embryo sei das Bild des erwachsenen vierzigjährigen Menschen vorauszusehen (!), und der aus dieser Voraussicht heraus die Abschaffung des § 218 ablehnen zu müssen glaubte! Obwohl Mannheim gerade einen sehr traurigen Fall, den Selbstmord einer jungen Ärztin, die ein Kind erwartete, in denselben Tagen erlebt hatte, der zweifellos im Sinne unserer Bewegung sprach, hatten sich bedauerlicherweise keine Ärzte zur Diskussion eingefunden, während gerade sie ein Interesse daran haben müßten, entweder für oder gegen diese Reform aufzutreten.

In Karlsruhe hatte die Friedensgesellschaft wiederum das Thema „Als Pazifistin und Antimilitaristin in Rußland" gewählt. Auch dort ergab die Diskussion ein weitgehendes Interesse für die Entwicklung drüben. Auch die russische Ehereform und das Schulwesen standen immer wieder im Vordergrund des Interesses der nach Orientierung verlangenden Frager. Eine Resolution gelangte zur Annahme, die von der Reichsregierung forderte, daß sie Prof. Quidde und Herrn von Gerlach ihres angeblichen Landesverrats wegen außer Vertol-

Digitized by Google

gung setze, insbesondere mit Rücksicht auf den Schaden, den diese Verfolgung uns bei allen Wohlgesinnten im Ausland zufügt.

Den Schluß der Vortragsreise bildete ein Vortragsabend, der durch August Garde für den Bund für Mutterschutz in Friedrichshafen veranstaltet wurde und die Abschaffung der Abtreibungsparagraphen forderte. Die Versammlung wurde von dem bekannten ehemaligen Priester und jetzigen Herausgeber des „Lichtbringer" Hans Ammon geleitet. Ammon hat es sich zur Aufgabe gemacht, in sehr verdienstvoller und persönlich aufopfernder Weise den Arbeiterschichten moderne Kultur nahezubringen, ihnen eine freiheitliche revolutionäre Geistigkeit zu vermitteln, ohne der allzu sklavischen kritiklosen Gebundenheit an eine politische Partei zu erliegen. An der Diskussion beteiligte sich unter anderem auch der dortige Stadtpfarrer Friedrich Eiffert, der in ruhiger, sachlicher Weise seine Bedenken gegen eine Änderung der §§ 218/19 aussprach. Aber gegen seine und noch zwei andere Stimmen wurde dann von der übrigen Versammlung, ebenso wie in Mannheim, die in Heft 1/2 mitgeteilte Resolution zur Aufhebung des Abtreibungsparagraphen angenommen.

Diese Propagandareise, die ursprünglich vor meiner Erkrankung auf die doppelte Anzahl der Orte festgesetzt werden sollte, hat jedenfalls das eine gezeigt: daß bei richtiger Vorbereitung und Würdigung aller in Betracht kommenden Umstände das Interesse für pazifistische Fragen, wie auch für die besonderen Probleme der Mutterschutzbewegung trotz allem vorhanden und zum Teil sehr lebhaft vorhanden ist. Es ist nur zu bedauern, daß es in unserer Bewegung an Kräften fehlt, um ausgiebiger, als es jetzt geschehen kann, immer wieder und überall in diesem Sinne zu wirken. Jedenfalls darf erwartet werden, daß auch die durch diese Reise gegebenen gegenseitigen Anregungen zwischen Hörern und Redner nicht ganz ohne Frucht für die Ziele unserer Bewegung bleiben werden.

H. St.

Mutterschutz und Volkshochschule.

Als vor einigen Jahren die geschätzte Führerin des Bundes, Frau Dr. Stöcker, in unserer Stadt den ethischen Ideengehalt des Mutterschutzes darlegte, ist ihre Gedankensaat, wie so häufig, auf steinigen Boden gefallen. Aber ein Samenkorn hat doch gutes Land gefunden, und da es Blühwillen in sich trug, ist's auch zu seiner Zeit aufgegangen. Und das kam so:

Ich hatte die Aufforderung erhalten, an der Volkshochschule über Frauenfragen zu sprechen. In meiner Vortragsreihe folgte ich keinem bestimmten Programme, sondern ließ mich leiten von den Wünschen meiner Hörerinnen, die sehr bald rege Mitarbeiterinnen wurden. Es konnte nicht anders sein, wir mußten auf die Beziehung der Geschlechter und die sich daraus ergebende Tragik stoßen. In Erinnerung an Helene Stöckers Vortrag tauchte der Einzelwunsch in dem Arbeiterkreis auf nach Zusammenschluß zu einer Ortsgruppe für Mutterschutz. Aber noch hielt ich die Zeit nicht für gekommen. Ich behandelte zunächst in einer Vortragsreihe von acht Abenden „die Rechtsstellung des unehelichen Kindes und seiner Mutter" mit Benutzung des bekannten Werkes von Dr. jur.

Digitized by Google

Theodor Geiger und in einem weiteren Vortragszyklus: „Die Geschichte der Mutterschutzbewegung". Im Anschluß daran haben wir im März vorigen Jahres die Gründung einer Ortsgruppe vollzogen. Wir haben dann im April den ersten Ausspracheabend abgehalten, zu dem eine Mutter über den „Abtreibungsparagraphen" sprach. Ihm folgte im Mai eine zweite Veranstaltung mit dem Vortrag einer Geburtshelferin über „das ärztliche Heiratszeugnis". Die warme Jahreszeit, aber noch mehr die sich steigernde unsichere Wirtschaftslage zwangen uns zu einer längeren Pause.

Wie in anderen Städten, so hat sich auch in Chemnitz aus der Arbeiterschaft heraus eine technische Not- und Selbsthilfe auf sexuellem Gebiete organisiert, die für Vorbeugungsmaßnahmen eintritt und sich Vereinigung für Sexualhygiene nennt. Ich habe, als man an mich herantrat, es für eine unabweisbare Pflicht erachtet, für eine durchgreifende Sexualreform zu wirken, und zwar mit dem Erfolge, daß ich den Auftrag erhielt, für die weiblichen Mitglieder im Herbste einen Lehrkursus über sexuelle Fragen zu halten. Die Behandlung des Themas „Vom Wesen der Geschlechtlichkeit" führte abermals zu einer tätigen Arbeitsgemeinschaft. Als der Kursus zu Ende war, mochte ich die Teilnehmerinnen nicht verloren geben, sondern leitete sie sacht zu unserem Bund über. Die Brücke bildete eine freie Arbeitsgemeinschaft als Fortsetzung des Kursus, zu der auch die Mitglieder der Ortsgruppe zur Mitarbeit hinzugezogen wurden.

Wir begannen im November mit einer Besprechung über „die Jugend und ihr Liebesproblem", wobei wir die Jugend selbst zu Wort kommen ließen. Im Dezember sprachen wir uns über die Frage aus: „Gibt es für den jungen Menschen eine sexuelle Not?" Der Januar führte uns zu einer Aussprache über „Geschlechterpsychologie" zusammen, und im Zusammenhang damit folgte im Februar eine Auseinandersetzung über „seelische Probleme der Reifezeit". Nun sind wir im März so weit gekommen, daß wir eine Verschmelzung eingehen bzw. unsere Ortsgruppe mit einem erheblichen Zuwachs von Mitgliedern erneut straff organisieren konnten.

Wir haben auf diese Weise die Klippen, die im letzten Jahre allen geistigen Bewegungen Gefahr brachten, glücklich umsteuert. Ohne Barmittel, ohne Propaganda nach außen, ohne Portospesen und Anzeigen, uns rein auf die Beziehung von Mensch zu Mensch verlassend, haben wir geistig durchgehalten, eine Gruppe von 50 treuen Kampfgenossen, die keine Papiersoldaten sind. So ist es gekommen, daß das ausgestreute Samenkorn Blüte wurde und heute schon reichlich Frucht trägt.

Gertrud Stern, Chemnitz.

An die Freunde und Mitkämpfer der Neuen Generation.

Schon seit einer Reihe von Monaten haben sich — durch längere Abwesenheiten im Ausland, in der Schweiz, in Rußland oder auf Vortragsreisen noch vermehrt — die Eingänge und Aufgaben hier so gehäuft, daß eine sofortige Erledigung und Beantwortung der

Digitized by Google

inzwischen bis auf einige hundert angewachsenen Rückstände von Wünschen, Anregungen und Fragen trotz intensivster Anspannung aller Kräfte unmöglich war. Ich bitte daraus nicht auf mangelndes Interesse schließen zu wollen. Ich bitte nur um Geduld.

Für die zahlreichen freundlichen Zuschriften, die insbesondere nach dem Erscheinen des letzten Heftes der Neuen Generation sowie zu anderen Publikationen eingehen, bitte ich jedenfalls, schon meinen Dank aussprechen zu dürfen.

Helene Stöcker.

Was vernünftig ist, das ist nicht notwendig weise, und was höchst weise ist, das ist in den Augen einer zu kalten Vernunft fast nie vernünftig. Die Vernunft gebiert zum Beispiel die Gerechtigkeit, und die Weisheit gebiert die Güte, die, wie der alte Plutarch bemerkt, „sich weit über die Gerechtigkeit hinaus erstreckt".

Maeterlinck, Weisheit und Schicksal.

In der Vernunft gibt es keine Liebe; es gibt deren viel in der Weisheit, und die höchste Weisheit unterscheidet sich nicht vom reinsten Wesen der Liebe. Nun aber ist die Liebe die göttlichste Form des Unendlichen, und weil sie die göttlichste ist, auch zweifellos die am tiefsten menschliche. Könnte man also nicht sagen, daß die Weisheit der Sieg der göttlichen Vernunft über die menschliche ist?

Maeterlinck, Weisheit und Schicksal.

Vernunft und Liebe kämpfen in einem hochstrebenden Wesen zunächst gewaltig; aber die Weisheit entsteht aus dem Frieden, den Liebe und Vernunft am Ende schließen. Und dieser Friede ist um so tiefer, je mehr Rechte die Vernunft der Liebe eingeräumt hat.

Maeterlinck, Weisheit und Schicksal.

Nur etwas verwandelt sich nie in Leiden, das ist das Gute, das wir getan haben.

Maeterlinck, Weisheit und Schicksal.

Das Schicksal muß also schöner werden als sein Opfer. Es stellt gewöhnliche Menschen zwischen den eigenen Schmerz und das Unglück der anderen; den Helden und Weisen kann es nur zwischen eigenem Leid und dem Glück des Nächsten fassen.

Maeterlinck, Weisheit und Schicksal.

Was uns glücklich oder unglücklich macht, das ist das, was wir zwischen Geburt und Tod tun, und nicht im Tode, sondern in den Tagen und Jahren, die ihm vorangehen, liegt das Glück und Unglück eines Wesens und sein wahres Schicksal.

Maeterlinck, Weisheit und Schicksal.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. **Helene Stöcker**, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. Verlag: Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig, Querstr. 17. Gedruckt in der Piererschen Hofbuchdruckerei, Altenburg (Thür.).

Digitized by Google

Ernst Oldenburg, Verlag / Leipzig

Wichtige Aufklärungswerke:

Dr. Georg Manes: Die sexuelle Not unserer Jugend. 6. Auflage. Geheftet 1.— Gm.

Manes wendet sich an die Jugend, der er Mittel und Wege zeigt, den verheerenden Folgen der falschen Erziehung auf sexuellem Gebiet zu entgehen.

Dr. Max Hodann: Eltern- und Kleinkinderhygiene (Eugenik). Geheftet —.60 Gm.

Dieses Heft, ganz schlicht geschrieben, vermittelt eine Fülle eugenischer Gesichtspunkte.

Dr. Max Hodann: Bub und Mädel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage.

Geheftet 1.50 Gm., gebunden 2.30 Gm.

Mit innerer Aufrichtigkeit und Klarheit berichtet Hodann hier über die sexuellen Nöte der Jugend. Er bemüht sich, dieser Not durch Wahrheit und Zutrauen zu steuern. Vernünftige Eltern sollten dies Buch, wenn auch zuerst mit Widerstreben, lesen und es dann ihren Kindern geben; sie erweisen ihnen damit einen der größten Dienste.

Dr. med. Hermann Rohleder: Monographien zur Sexualwissenschaft.

Band 1: Sexualphysiologie. / Band 2: Sexualpsychologie. / Band 3: Sexualbiologie. / Band 4: Sexualphilosophie und Sexualethik.

Groß-Oktav. Jeder Band geheftet 3.— Gm., gebunden 4.— Gm.
Alle Probleme sind ohne Prüderie, sachlich und eingehend geschildert. Die Arbeit ist ein Aufklärungswerk im besten Sinne des Wortes.

Henny Schumacher: Das Kleinkind und seine Erzieher. Geheftet 1.20 Gm.

Gedanken einer reifen Frau über Erziehungserkenntnisse und -probleme.

Hugo Sauer, Jugendberatungsstellen. Idee und Praxis. 1914—23. Geheftet 1.20 Gm.

Die Not der Jugend verlangt Vertrauensleute, fordert Verständnis und die Möglichkeit ehrlicher Aussprache. Es gilt, eine Seelenberatung zu organisieren.

Julius Eisenstädter, Montessorisystem und proletarische Erziehung. Geheftet —.80 Gm.

Das Montessorisystem als ein Mittel, die Menschen für das soziale Zeitalter heranzubilden.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 5/6 Mai / Juni 1924

Deutschland und der internationale Schutz der Frauen und Kinder.

Von H. Fehlinger.

Mit den Friedensverträgen wurde auch eine Einrichtung zur Anbahnung und Durchführung internationaler Sozialpolitik geschaffen, die offiziell als Internationale Arbeitsorganisation bekannt ist. Die Verquickung dieser Einrichtung mit den Friedensverträgen ist sicher kein recht glücklicher Gedanke gewesen; sie ist wohl darauf zurückzuführen, daß diese Verträge nach Auffassung der Alliierten die Grundlage einer neuen politischen Ordnung der Welt bilden sollten. Wir wollen uns mit dieser Auffassung nicht auseinandersetzen. Trotzdem die Satzung der Internationalen Arbeitsorganisation einen Teil der Friedensverträge bildet, muß anerkannt werden, daß der Geist dieses Teils ein anderer ist als jener der übrigen Teile der Verträge: die Satzung enthält nichts, das einseitig zum Nachteil irgendeines Landes oder einer Ländergruppe ausgelegt werden könnte; sie geht vielmehr von dem Gedanken des Ausgleichs der Gegensätze aus, und in ihrer bisherigen Tätigkeit hat die Arbeitsorganisation stets gestrebt, diesem Gedanken nachzuleben. Die Arbeitsorganisation beschloß auch gleich bei Eröffnung ihrer ersten Konferenz die Aufnahme Deutschlands und Österreichs als gleichberechtigte Mitgliedstaaten.

Die Hauptaufgaben der Organisation bestehen darin, Aufklärung über die Arbeitsverhältnisse in allen Ländern zu schaffen und, was an solchen Verhältnissen von Übel ist, zu beseitigen. Die Sozialpolitik soll international ausgestaltet werden, zu welchem Zwecke bisher 16 Entwürfe internationaler Übereinkommen und 20 Vorschläge für die Staatsgesetzgebungen aufgestellt wurden. Erstere bedürfen, um wirksam zu werden, der Ratifikation, letztere sollen den Mitgliedstaaten als Vorbilder für die Gestaltung der inneren Gesetzgebung dienen, ohne daß sie internationale vertragliche Bindung bedingen.

Von diesen sozialpolitischen Übereinkommensentwürfen und Vorschlägen betreffen acht den Schutz der Kinder, Jugendlichen und

Digitized by Google

Frauen im besonderen. Einer der schon von der ersten Arbeitskonferenz im Jahre 1919 aufgestellten Entwürfe hat den Schutz der gewerblich arbeitenden Frauen vor und nach der Niederkunft zum Gegenstand. Er ist nicht nur vom Standpunkt des Arbeiterschutzes, sondern auch in bevölkerungspolitischer und rassenhygienischer Hinsicht von Bedeutung. Ein ähnlicher Vorschlag, betreffend die Frauen in der Landwirtschaft, ging von der dritten Arbeitskonferenz aus. Ferner sind zu erwähnen Entwürfe zu Übereinkommen betreffend die gewerbliche Nachtarbeit der Frauen, die gewerbliche Nachtarbeit der Jugendlichen, das Mindestalter für die Beschäftigung von Kindern a) in den Gewerben, b) in der Landwirtschaft, c) in der Schiffahrt, die Beschäftigung Jugendlicher als Heizer und Kohlenzieher auf Seeschiffen, die ärztliche Untersuchung Jugendlicher auf Seeschiffen.

Von den Vorschlägen für die Staatsgesetzgebungen erstreben gleichfalls mehrere speziell den Schutz der Frauen und Kinder, und die übrigen arbeitsrechtlichen Beschlüsse der Arbeitskonferenzen kommen mit wenigen Ausnahmen ebensowohl für Frauen und Kinder wie für Männer in Betracht.

Verschiedene europäische und außereuropäische Staaten haben bis jetzt insgesamt 133 Ratifikationen von Entwürfen sozialpolitischer Übereinkommen vollzogen. Doch Deutschland befindet sich nicht unter diesen Staaten; es hat noch nicht ein einziges von den Übereinkommen angenommen. Regierungsseitig wurde deren Ratifikation — mit einer Ausnahme — den gesetzgebenden Körperschaften empfohlen, und der vorläufige Reichswirtschaftsrat hat sich dieser Empfehlung angeschlossen. Der Reichsrat hat zu einigen der Übereinkommen seine Zustimmung erteilt, und seine Beschlüsse wurden dem Reichstag zur Entscheidung vorgelegt, zu der es jedoch noch nicht gekommen ist.

Das Übereinkommen über den Schutz der arbeitenden Frauen vor und nach der Niederkunft hat die Regierung nicht zur Annahme empfohlen, weil seine Durchführung zu große finanzielle Opfer erfordern würde. Außerdem stehen noch mehr wie ein Dutzend internationale Arbeiterschutzübereinkommen zur Ratifikation, die alle ohne weitgehende Änderung der bestehenden Gesetzgebung seitens des Deutschen Reiches angenommen werden könnten, und die keine wesentliche Belastung der öffentlichen Finanzen oder der Wirtschaft bedeuten würden.

Von verschiedenen Seiten wird betont, daß die Beschlüsse der internationalen Arbeitskonferenzen für Deutschland von keiner großen Bedeutung sind, weil hier die Sozialpolitik schon weit fortgeschritten ist. Vielleicht steckt in solchen Äußerungen ein wenig Überhebung. Jedenfalls aber sind solche geringschätzige Meinungen nicht zu vereinbaren mit der Tatsache, daß Deutschland der Annahme der internationalen Übereinkommen und Vorschläge auf dem Gebiet des Arbeiterschutzes bisher ausgewichen ist. Für Deutschland hätte die Annahme von Beschlüssen der Arbeitskonferenzen zweifellos einen moralischen Erfolg bedeutet.

Das am meisten umstrittene internationale Arbeitsübereinkommen ist jenes über den Achtstundentag und die 48-Stunden-Woche in gewerblichen Betrieben, das bisher noch keiner der wichtigen euro-

Digitized by Google

päischen Industriestaaten angenommen hat. Zwar sind eine Reihe von Ausnahmen von der Regel des Achtstundentages und der 48-Stunden-Woche zugelassen; aber sowohl die Regierungen wie die Unternehmerschaft wehren sich so gut wie überall gegen die Ratifikation dieses Übereinkommens, meist mit dem Einwand, daß es zu wenig elastisch, zu wenig anpassungsfähig an die Bedürfnisse der Wirtschaft sei. In Wirklichkeit aber gibt es überall einflußreiche Kreise, die meinen, der unmittelbar nach dem Krieg eingeführte Achtstundentag sei nur eine vorübergehende Errungenschaft und werde wieder beseitigt werden in dem Augenblick, wo der Arbeiterschaft die Kraft mangelt, ihn aufrechtzuerhalten. Deshalb wenden jene Kreise alles an, um einer längeren Bindung auszuweichen, welche die Ratifikation des internationalen Achtstunden-Übereinkommens bedeuten würde.

Jene politischen Kreise, deren Einfluß durch fremde Macht- und Haßpolitik in den letzten Jahren stark gesteigert wurde, zielen sogar dahin, Deutschlands Verbindung mit der Internationalen Arbeitsorganisation zu lösen und damit das deutsche Volk noch mehr zu isolieren. Wieder wird das Vorhaben unter anderem damit begründet, daß die Zugehörigkeit zur Arbeitsorganisation dem sozialpolitisch weit vorgeschrittenen Deutschland keine wesentlichen Vorteile bringt. „Wir haben das alles schon!" Wenn das wahr wäre, warum zögert man dann, den auf den Frauen- und Kinderschutz bezüglichen Beschlüssen der Internationalen Arbeitskonferenzen beizutreten? Man frage doch die arbeitenden Frauen selbst, ob sie glauben, daß in Deutschland schon alles so wohl und gut ist, daß weitere Arbeiterschutzmaßregeln überflüssig wären.

Die Entwicklung des Hebammenberufes.

Von Dr. med. Martha Ruben-Wolf.

In Deutschland werden (nach einer Statistik aus den letzten Jahren) jährlich 95 % aller Geburten von Hebammen geleitet. Das bedeutet, daß sich fast die ganze Geburtshilfe in den Händen von nichtärztlichen Personen befindet. Es gibt im ganzen Gesundheitswesen keine ähnliche Tatsache von dieser Bedeutung: Krankenschwestern, Pfleger, Assistentinnen aller Art unterstehen nicht nur dauernd der ärztlichen Bevormundung, sondern sie leisten immer nur Stückwerk, haben eine Teiluntersuchung zu machen oder jeweils auf direkte Anordnung einzelne Handgriffe an dem Patienten zu vollziehen. Die Hebamme dagegen beherrscht ein zwar beschränktes, aber außerordentlich schweres, vielseitiges und verantwortungsvolles Fach bis zu gewissen Grenzen selbständig; sie steht der ihrem Schutze anbefohlenen Frau mit weit größerer Verantwortung und einer viel persönlicheren Note gegenüber als die aufopferndste Krankenschwester. Wie ist das gekommen?

Das liegt daran, daß die Frau sich in ihrer Not als Frau immer zunächst an die Frau gewendet hat. Ursprünglich und naturgemäß war die Geburtshilfe eine Frauenarbeit. Mehrere

Digitized by Google

Jahrtausende haben die Männer der Wissenschaft gebraucht, um in dieses Gebiet einzudringen. Sie haben dann allerdings den Segen ihrer überlegenen Wissenschaftlichkeit mitgebracht, und so hat sich, hauptsächlich erst in den letzten hundert Jahren, die geburtshelfende Frau dem Arzt unterordnen müssen.

Von den ältesten Zeiten her suchten sich die gebärenden Frauen Trost und Rat bei älteren Geschlechtsgenossinnen, die selber und mit anderen manches durchgemacht hatten. Sicher ist für einen modernen Geburtshelfer oft die Anwesenheit einer Mutter oder Schwiegermutter im Wochenzimmer eine große Plage; aber trotz allem, wenn auch so eine alte Frau „an die moderne Asepsis nicht glaubt", ein Körnchen Wahrheit liegt doch in ihrer eigensinnigen Behauptung, „daß sie vieles besser wissen muß als der junge Arzt, weil sie es doch am eigenen Leibe durchgemacht hat". Also gab es bei allen Völkern begreiflicherweise alte erfahrene Frauen, die den Gebärenden mit einer Mischung von persönlicher Erfahrung, gutem Willen und sehr viel Aberglauben zur Seite standen. Man nannte sie die Ahnen oder die Hebahnen; hieraus soll das heutige, etwas sinnlose Wort Hebammen entstanden sein. Aber es ist nicht ganz sicher.

Es ist natürlich, daß diese hilfreichen Frauen mit Geschenken belohnt wurden, und daß sich dann allmählich aus dieser Tätigkeit ein Gewerbe entwickelte. Alsbald bildeten die Hebammen einen geschlossenen Stand mit lebhafter Abwehr aller nicht Zunftmäßigen. Vor allem waren sie bestrebt, den Mann vom Gebärbett fernzuhalten. Wurden aber Männer hinzugezogen, so untersuchten diese nicht selbst. Die Frau, die sich von einem Arzt behandeln ließ — so war es wenigstens bei den Griechen —, mußte sich selber „touchieren" und dem Arzte ihren Befund angeben. Danach behandelte er dann und stand natürlich an Erfolgen hinter der selbst untersuchenden Hebamme zurück.

Einer der ältesten männlichen Geburtshelfer, der auch bei den Hebammen großes Vertrauen genoß, war der griechische Arzt Hippokrates. Obgleich seine Vorstellungen von den Vorgängen im Mutterleibe zum Teil ganz verkehrt sind, konnte er bereits Granatäpfel als Pessare einlegen, Mutterkorn anwenden, das Kind zerstückeln und eine Art von Ausschabung ausführen.

Eine besondere Aufgabe hatten die ägyptischen Hebammen; sie mußten der werdenden Mutter einen mit Tüchern und Blumen geschmückten „Gebärstuhl" ins Haus bringen; denn die ägyptischen Frauen wurden im Sitzen entbunden.

Von den Griechen übernahmen die Römer die Geburtshilfe. In der Zeit des Verfalles leiteten die Hebammen bei den eitlen Römerinnen so viel Fehlgeburten ein, daß die Römer oft eigens einen Mann als „Bauchwächter" ihrer Frauen anstellen mußten, wenn sie Nachkommen haben wollten. Die römischen Ärzte brachten einige Fortschritte: den Kaiserschnitt bei der Sterbenden und die Wendung auf die Füße. Der Arzt Moschion empfiehlt in einem richtigen Hebammen-Lehrbuch die Wendung auf die Füße, ein Beweis, daß keine Unterschiede in der Tätigkeit des Arztes und der Hebamme gemacht wurden, sondern daß eben beide Geburtshilfe trieben.

In Arabien, das doch bereits früh durch seine Ärzte berühmt war, konnten sich absolut keine Geburtshelfer entwickeln, weil die

Digitized by Google

orientalischen Hebammen infolge der strengen Bewachung der Frauen es leicht hatten, die Ärzte auszusperren. In vielen Harems gab es eine Hebamme lediglich zur Einleitung von Fehlgeburten.

Im mittelalterlichen Deutschland und Italien lag die Geburtshilfe sehr darnieder. In schweren Fällen gab man den Frauen Zettel mit Psalmen zu essen, oder man versuchte, die Kinder mit einem Magneten ans Licht ziehen. Man kann nicht verhehlen, daß dies eine schwere Schuld der Hebammen war; denn bereits hatten sich große Medizinschulen gebildet; aber an die Geburtshilfe ließ man die Ärzte nicht heran. In höchster Not wurde wohl ab und zu ein Arzt geholt; der hatte dann natürlich keine praktischen Erfahrungen und stiftete mehr Schaden als Nutzen. Immerhin hat im 16. Jahrhundert der Arzt Eucharius Rößlin ein Hebammen-Lehrbuch geschrieben. Es führte den poetischen Namen: „Der Schwangeren Frauen und Hebammen Rosengarten" und wurde auf Veranlassung einer braunschweigischen Herzogin herausgegeben.

Im 16. Jahrhundert kommt dann des öfteren die chirurgische männliche Hand den Gebärenden zu Hilfe, und zwar sind es die messergeübten Barbiere, die die männliche Geburtshilfe begründen. Natürlich richteten auch die zunächst viel Schaden an; aber das Merkwürdige geschieht: die Geburtshelfer kommen in Mode, und nun verbindet sich die bereits hoch ausgebildete Kunst der Chirurgen mit der Technik der Entbindung. Die Geburtshelferinnen unterliegen. Die Chirurgen, vorgebildet durch die ihnen erlaubte Sektion des menschlichen Körpers, bringen statt alter Überlieferungen eigene Erfindungsgabe mit: es folgt rasch eine Entdeckung auf die andere.

Gerade in Deutschland allerdings behaupteten sich die Hebammen hartnäckig bis in das 18. Jahrhundert in ihrer Selbständigkeit, nicht zum Segen der Frauen oder der Wissenschaft. Die deutschen Hebammen hatten niemandem Rechenschaft abzulegen, und viele Frauen wollten lieber sterben, als sich von einem Chirurgen entbinden lassen. Das Schamgefühl der Frauen wußten die Hebammen ihrem Standesinteresse dienstbar zu machen. In Deutschland herrschte der Einfluß der Brandenburgischen Hofwehenmutter Justine Siegemundin, deren Lehrbücher weit hinter dem derzeitigen Stande der Medizin zurückblieben, und die Einsetzung der Hebammen erfolgte durch die Frau Bürgermeisterin.

Aus dem interessanten und sehr raschen Aufschwung, den die Geburtshilfe nun genommen hat, kommen in diesem Zusammenhang nur zwei umwälzende Tatsachen in Betracht: die Erfindung der Zange und die Entdeckung der Asepsis. Die bisherigen Operationen ohne Instrument (die verschiedenen Formen der Wendung, das Herunterholen eines Fußes) waren nur Vervollkommnungen der Handgeschicklichkeit; die Zange dagegen war etwas Neuartiges. Sie war die Erfindung eines Engländers namens Chamberlein. Chamberlein bewahrte sie als Geheimnis und vererbte dies Geheimnis seiner Familie, so daß die Chamberleins königliche Leibärzte und wohlhabende Leute wurden. Einer seiner Nachkommen wollte das Geheimnis an einen französischen königlichen Leibarzt verkaufen und erbot sich, zur Probe seiner Kunst eine seit acht Tagen kreißende Frau innerhalb einer Viertelstunde zu entbinden.

Digitized by Google

Dies mißlang; die Frau starb an furchtbaren Zerreißungen der Gebärmutter. Sicher war es ein ausnahmsweise komplizierter und für die Zange ungeeigneter Fall; aber infolge des schrecklichen Sektionsbefundes verzichtete man auf den Ankauf der Zange. Allmählich wurde dann die Zange doch bekannt, das Modell, das von vielen gesehen war ,wurde nachgeahmt, nacherfunden, und bald war die Zange zum Segen der Kreißenden Allgemeingut.

Die Zange, dies gefährliche chirurgische Instrument, bewirkte die endgültige Trennung der ärztlichen Geburtshilfe von der Hebammenkunst. Die vielen Paragraphen des heutigen Hebammen-Lehrbuches, ob und wann die Hebamme einen Arzt hinzuziehen muß, beruhen zum großen Teil auf der notwendig gewordenen Anwendung der Zange.

Die Zange also trennte; die Asepsis dagegen, die zweite große Bereicherung der modernen Geburtshilfe, war in weitestem Maße für die Hebammen mit bestimmt. Die Asepsis (Keimfreimachung) hat nichts mehr zu tun mit der landläufigen Sauberkeit, der alten Domäne der Frau, sondern beruht auf der Entdeckung von vielen kleinen schädlichen Lebewesen, die nur das Mikroskop sichtbar gemacht hat. Durch eine schwere Epidemie von Kindbettfieber wurde es einwandfrei festgestellt, daß gerade die Untersuchenden die anfänglich gesunden Frauen infiziert, vergiftet hatten, daß sie mit ihren Händen Bazillen in die Geschlechtsteile der Frau gebracht hatten. Nun war es klar, daß man die untersuchenden Hände nicht nur sauber waschen, sondern desinfizieren, das heißt, möglichst keimfrei machen mußte; es begann die sehr umständliche, weittragende und segensreiche Lehre von der Asepsis, und dem ehemals sehr verbreiteten tödlichen Kindbettfieber wurde mit Erfolg der Krieg erklärt.

Mit Recht nahm der Staat nun die Hebammen unter seine Aufsicht und Anleitung. Heute müssen sie sich nach mehrjähriger Lehrzeit einer Prüfung unterziehen und werden dann durch den Hebammeneid auf Lehrbuch und Dienstvorschrift verpflichtet. Heute entspricht die Ausbildung der Hebammen und die Abfassung ihrer Lehrbücher peinlich genau dem Stande der Wissenschaft; die Grenzen ihrer Selbständigkeit werden lediglich durch die Medizin und die praktischen Verhältnisse gezogen; die Zusammenarbeit der Hebammen mit den Ärzten ist bis ins kleinste geregelt. Zur Kontrolle sind sie außerdem den Kreisärzten unterstellt, die ihre Tagebücher nachsehen, über schwere Fälle Berichte verlangen und die Nachprüfungen abhalten.

So haben sich die Hebammen letzthin trotz der staatlichen Aufsicht oder, besser gesagt, gerade infolge ihrer heutigen Ausbildung, die der Staat vorschreibt, unter Wahrung ihrer weiblichen Eigenart zu einem großen selbständigen Stande entwickelt. Sie sind auch heute noch die Vertrauten vieler Frauen und stehen ihnen auch außerhalb ihrer schwersten Stunden beratend zur Seite in der Belehrung über die soziale Fürsorge (Wochenhilfe, Stillgelder, Säuglingsfürsorge, Krankenkassen usw.); sie sind oft genug die Entdeckerinnen irgendeines Leidens und tragen für dessen rechtzeitige Behandlung Sorge; sie unterstützen die Frauen in familiären Schwierigkeiten.

Diese von Staats wegen ausgebildeten Hebammen sollen nunmehr

Digitized by Google

in geradezu fürchterlicher Weise dem Abbau zum Opfer fallen. Der freie Hebammenberuf besteht nicht mehr. Seit dem 1. April d. J. ist das neue Hebammengesetz trotz vielfachen Protestes der davon Betroffenen in Kraft getreten. 1200 Berliner Hebammen sollen im Verlauf einiger Jahre auf etwa 500 reduziert werden. Dabei schreitet die Ausbildung der Hebammenschülerinnen weiter fort. Die Niederlassung hängt nicht mehr, wie bisher, von der Ablegung des Examens, sondern von der Bewilligung eines Gesuches ab, so daß jeweils eine große, draußenstehende Reservearmee von unbeschäftigten Hebammen geeignet ist, die angestellten Hebammen im Sinne des Staates, des kontrollierenden Kreisarztes gefügig zu erhalten. Und es ist dafür gesorgt, daß die „Arme schuldig werde". Wir vermögen schon heute zu prophezeien, daß in vielen Fällen die brotlos gemachte Hebamme, Frau X., Ehefrau eines Eisenbahnarbeiters mit drei Kindern, sich einem naheliegenden Nebenberuf zuwenden wird, so lange, bis sie eines Tages mit Zuchthaus bestraft wird. Aber betroffen sind nicht nur die Hebammen, sondern vor allem auch diejenigen Schichten, die auf die Hilfe der Hebammen angewiesen sind. Dem Abbau des Ärztestandes, dem Abbau der Kriegsfürsorge reiht sich diese Maßregel würdig an die Seite.

Es ist die höchste Zeit, daß die politisch Aufgeklärten sich hiergegen auflehnen; es ist die höchste Zeit, daß die Hebammen sich in den Kreisen Hilfe holen, die mit ihnen für menschenwürdige Zustände der Gesellschaft für ausreichenden Mutter- und Kinderschutz kämpfen.

Ehe und Ehescheidung nach Sowjetrecht.

Von Dr. jur. Felix Halle.

Obwohl das sowjetrussische Gesetz über die Beurkundung des Personenstandes sowie über Ehe-, Familien- und Vormundschaftsrecht bereits im Jahre 1918 erlassen worden ist und im Jahre 1921 lediglich eine neue redaktionelle Fassung erhalten hat, ist sein Inhalt in Deutschland in weiten Kreisen noch nicht so bekannt, wie es zu wünschen wäre. Eine Bekanntschaft weiterer Kreise mit dem im neuen Rußland geltenden Recht ist um so notwendiger, als viele erkennen werden, daß durch die neue russische Gesetzgebung gerade auf dem Gebiete des Ehe- und Familienrechts Forderungen erfüllt sind, die in mitteleuropäischen Ländern von den Vertretern der Frauenbewegung und anderer moderner Bestrebungen, nicht nur von den sozialistischen, sondern auch von den bürgerlichen Reformisten aufgestellt worden sind.

Im zaristischen Rußland bestand noch entsprechend dem halb feudalen Charakter des Staatswesens die religiöse kirchliche Ehe. Die Zivilehe, wie sie sich in den meisten Staaten Europas im Laufe des 19. Jahrhunderts durchgesetzt hatte, war in Rußland noch nicht eingeführt; auch die bürgerliche provisorische Regierung (Kerénski) hatte keine Zeit gefunden, eine solche Reformation in die Wege zu leiten. Nach Übernahme der Macht durch die Sowjetregierung fehlte es nicht an Stimmen, welche vorschlugen, von einer staatlichen Regelung des Eherechtes abzusehen, weil eine Registrierung

Digitized by Google

der Ehe vor der weltlichen (Sowjet-) Macht eine unsozialistische bureaukratische Maßnahme darstelle. „Es ist gar keine Registrierung nötig", sagte man, und die Ausübung der religiösen Gebräuche und Zeremonien ist auf den Wunsch beider Seiten gestattet. Mit anderen Worten: man schlug statt des Kampfes gegen die kirchliche Ehe vor, alles beim alten zu lassen. Auf diese Weise entpuppte sich ein den Worten nach sehr radikaler Vorschlag als ein tatsächlich äußerst reaktionärer (vgl. die Erste Gesetzessammlung der RSFSR., herausg. vom Volkskommissariat der Justiz, Einleitung von Hoichbarg, Petrograd 1919).

Durch das Recht, die Voraussetzungen für die Zulässigkeit einer Ehe zu bestimmen, durch das Verbot der Verwandtschaftsehe (in der orthodoxen griechisch-katholischen Kirche Rußlands ausgedehnt bis zum achten Verwandtschaftsgrade, das heißt bis zum Großvetter) und die eventuelle Erteilung von Dispens (Eheerlaubnis) im Einzelfalle gegen Zahlung an den Kirchenschatz hatte die Kirche, das heißt die Geistlichkeit, einen großen Einfluß auf die Bevölkerung. Dieser Einfluß wurde noch gesteigert durch das kirchliche Recht einer Scheidung oder Nichtigkeitserklärung einer Ehe. Die ganze künftige Lebensgestaltung hing bei Personen, die in einer unglücklichen Ehe lebten, von einer kirchlichen Entscheidung ab. Der bürgerliche Staat des 19. Jahrhunderts hatte sehr wohl erkannt, welche Macht der Kirche dadurch erwuchs, daß sie durch ihre Satzungen und durch ihre Organe bestimmte, in welchen Ausnahmefällen die als lebenslänglich gedachte Ehe (Sakrament) für nichtig erklärt und damit tatsächlich gelöst werden durfte. Eine große Reihe der konstitutionellen Staaten, insbesondere mit evangelischer Bevölkerung, hatten daher das Recht der Schließung und der Scheidung einer Ehe auf den bürgerlichen Staat übernommen und dadurch der daneben fakultativ bestehenden kirchlichen Ehe und Scheidung ihre wesentliche Bedeutung genommen. Der Übergang der sogenannten Ehesouveränität, das heißt des Rechtes, über Eheschließung und Ehescheidung zu befinden, von der Kirche auf den bürgerlichen Staat hatte die Bevölkerung zu einem Teil aus der moralischen Abhängigkeit von der Kirche in die moralische Abhängigkeit des bürgerlichen Staates überführt. In klarer Erkenntnis dieser Sachlage haben nun die Gesetzgeber des neuen Rußland ein Eherecht schaffen wollen, das der beteiligten Bevölkerung ein volles Selbstbestimmungsrecht sowohl nach Seite der Bindung wie nach Seite der Lösung gibt und den Staat lediglich da eingreifen läßt, wo bei Willensverschiedenheit der Beteiligten ein dritter Wille als Richter notwendig wird. Die gesetzlichen Eheverbote beschränken sich auf die Untersagung der Ehe bei engster Blutsverwandtschaft, das heißt bei Verwandten in auf- und absteigender Linie und bei Geschwistern. Ebenso ist die Doppel- und Vielehe verboten. Tatsächlich hat das Sowjetrecht die Polygamie bei verschiedenen auf dem Gebiete der Sowjetunion lebenden Völkern abgeschafft, bei denen sie nach den früher geltenden religiösen Bestimmungen (Mohammedanern u. a.) bestanden hatte.

Zur Beurkundung des Personenstandes sind besondere Sowjetbehörden (Wolostbureaus) eingerichtet worden, die dem Volkskommissariat des Innern unterstehen, und die den Standesämtern in

Digitized by Google

Deutschland entsprechen. § 52 des Gesetzes über die Zivilstandsakten, über das Ehe-, Familien- und Vormundschaftsrecht vom 16. September 1918 bestimmt unter den Vorschriften über Eherecht (Form der Eheschließung), daß nur die bürgerliche, das heißt die Sowjetehe, die in der Abteilung für Eintragung der Personenstandsurkunde eingetragen ist, Rechte und Pflichten von Ehegatten erzeugt, wie sie in dem Gesetzesabschnitt über das Eherecht dargelegt sind. Eine religiöse Eheschließung erzeugt keine Rechte und Pflichten für die Eheschließenden, wenn sie nicht in der vorgeschriebenen Weise registriert wird. Nur die kirchlichen und religiösen Ehen, die vor dem 20. Dezember 1917 nach altem Recht geschlossen waren, werden als Ehen anerkannt. Die Eheschließung erfolgt öffentlich in einem besonders dazu bestimmten Raume (§ 54). Die Ehe kann auch in der Notariatsabteilung bei den lokalen Deputiertenräten geschlossen werden (§§ 53, 55). Das umständliche Aufgebotsverfahren der meisten europäischen Staaten ist vom Sowjetrecht nicht übernommen. Wer eine Ehe einzugehen wünscht, teilt dies mündlich dem Wolostbureau (Standesamt) am Orte seines Aufenthaltes mit oder reicht dorthin eine schriftliche Anmeldung ein. Der Anmeldung sollen beigefügt werden ein Zeugnis über die Persönlichkeit der Brautleute und eine Erklärung der letzteren, daß sie freiwillig die Ehe eingehen, und daß die im Gesetz bezeichneten Eheschließungshindernisse — eingetragene Ehe, Verwandtschaft in gerader, auf- und absteigender Linie, voll- und halbbürtige Brüder und Schwestern, wobei auch die außereheliche Verwandtschaft als Ehehindernis rechnet — nicht vorhanden sind. Ehefähigkeit tritt bei Männern mit der Erreichung des 18., bei Frauen mit der Erreichung des 16. Lebensjahres ein (§ 66). Wer die Ehe zu schließen wünscht, muß bei gesundem Verstande sein. Eine Ehe kann gerichtlich für nichtig erklärt werden, wenn bei der Eintragung das Ehealter nicht erreicht war, falls nicht in der Zwischenzeit die Ehemündigkeit eingetreten ist oder die Ehe die Geburt von Kindern oder die Schwangerschaft der Frau zur Folge gehabt hat (§ 77). Sonstige Nichtigkeitsgründe bestehen in Geisteskrankheit zur Zeit der Eheschließung (§ 78), im Leben eines der Eheschließenden in einer anderen gültigen Ehe zur Zeit der Eheschließung (§ 79), im Zustande der Bewußtlosigkeit oder infolge Zwanges erklärtem Einverständnis eines Ehegatten (§ 81). Die Nichtigkeit der kirchlichen und religiösen Ehen, die nach altem Recht vor dem 20. Dezember 1917 geschlossen sind, wird nach dem damaligen Recht beurteilt. Im übrigen ist die Anwendung des alten Rechts den Sowjetgerichten und -behörden ausdrücklich verboten. Die Verwandtschaft als Ehehindernis wird nach Sowjetrecht, nicht nach dem alten kirchlichen Recht beurteilt (§ 82).

Die Ehescheidung im Sowjetrecht ist ungemein erleichtert. Wie die Ehe aus dem freien Willen der beiden Beteiligten entsteht und der Staat sich lediglich auf die ordnungsmäßige Feststellung dieses Willens beschränkt, so genügt das Aufhören dieser Willensübereinstimmung auch zur Ehescheidung. Im Falle des Einverständnisses beider Parteien genügt die Einreichung des Scheidungsantrages bei dem örtlichen Gericht des gemeinsamen Wohnsitzes oder bei getrennten Wohnsitzen bei dem Ortsgericht des Wohn-

Digitized by Google

sitzes eines der Ehegatten (§ 90); der Antrag kann auch direkt an das zuständige Wolostbureau, bei dem die betreffende Eheschließung aufbewahrt wird, gerichtet werden. Auch der einseitige Wunsch eines Ehegatten genügt als Scheidungsgrund (§ 87). Im Gegensatz zu dem früheren russischen Recht und auch zum deutschen Recht kennt das Sowjetrecht kein Erfordernis eines Verschuldens, womit auch die Feststellung eines solchen im Scheidungsurteil fortfällt. Die Beschlüsse des örtlichen Richters über Ehescheidungen unterliegen der Kassationsbeschwerde im allgemeinen Verfahren und können vor Ablauf der für die Einreichung von Kassationsbeschwerden bestimmten Frist nicht als rechtskräftig angesehen werden, es sei denn, daß die Parteien auf die Kassation verzichtet haben.

Die Sowjetehe beruht auf der vollständigen Gleichstellung beider Ehegatten. Im Gegensatz zu dem Eherecht des europäisch-amerikanischen Kulturkreises hat die Sowjetehe keine güterrechtliche Wirkung. Die Frau ist in vermögensrechtlicher Hinsicht völlig selbständig (§ 105). Vereinbarungen zwischen den Ehegatten, die eine Verminderung der Vermögensrechte eines Gatten, des Mannes oder der Frau, bezwecken, sind nichtig (§ 106). Die Ehegatten tragen einen gemeinschaftlichen Familiennamen (Ehenamen). Bei der Eheschließung steht es ihnen frei, zu bestimmen, ob sie den Familiennamen des Mannes (Bräutigams) oder der Frau (Braut) annehmen oder sich mit dem vereinigten Familiennamen beider nennen wollen. Derartige Namensänderungen, die unter der Monarchie und auch in der bürgerlichen Republik nur vermögenden und einflußreichen Familien zugestanden wurden, sind in Sowjetrußland das Recht aller Bürger geworden. Bei verschiedener Staatsangehörigkeit hat die Eheschließung auf die Staatsangehörigkeit der Eheleute keinen Einfluß (§ 103). Ähnliche Bestimmungen haben in neuester Zeit auch verschiedene kapitalistische Staaten getroffen; so bleiben geborene Französinnen, die einen Deutschen geheiratet haben, auf Antrag französische Bürgerinnen. Im Gegensatz zum deutschen Familienrecht ist nach Sowjetrecht die Ehefrau nicht verpflichtet, dem Manne nach einem anderen Wohnsitz zu folgen. Die wesentliche Wirkung der Ehe in vermögensrechtlicher Hinsicht ist die gegenseitige Unterhaltungspflicht. Sie setzt auf seiten des Bedürftigen Arbeitsunfähigkeit voraus und das Fehlen des Existenzminimums, auf seiten des Verpflichteten die Möglichkeit, Unterhalt zu gewähren. Die Stelle, welche auf Antrag des unterstützungsbedürftigen Gatten den unterstützungspflichtigen und fähigen Gatten zur Zahlung anzuhalten hat, ist die Abteilung für soziale Fürsorge beim Gouvernementssowjet am Wohnorte des beklagten Gatten (§ 108). Die Feststellung der Höhe und der Form der auszuzahlenden Unterhaltungsgelder richtet sich nach dem Grade der Dürftigkeit und Arbeitsfähigkeit des Antragstellers und dem Existenzminimum, das nach den gewerkschaftlichen Tarifen des betreffenden Ortes ermittelt wird. Als erwerbsunfähig gelten ohne besonderen Nachweis die Personen unter 18 Jahren, Männer über 55 und Frauen über 50 Jahre. Die Abteilung für soziale Fürsorge ist nicht ermächtigt, eine Ablösung der Unterhaltsrente durch eine einmalige kapitalisierte Abfindung vorzuschreiben. Das Recht des bedürftigen, arbeitsunfähigen Gatten auf

Digitized by Google

Unterhalt bleibt auch bei der Ehescheidung bestehen (§ 130). Bei der Ehescheidung entscheidet der Richter gleichzeitig in der Frage der Versorgung, in welcher Höhe und Form der eine Gatte sich verpflichtet, dem anderen Unterhalt zukommen zu lassen.

Zu erwähnen ist noch, daß der Volkskommissar für Justiz am 6. Juli 1923 die Erläuterung gegeben hat über die Eheschließung und Ehescheidung russischer Bürger im Auslande. In der U.d.S.S.R. werden Ehen, die vor den bevollmächtigten Vertretungen und den Konsulaten der U.d.S.S.R. zwischen den Angehörigen der U.d.S.S.R. wie auch zwischen ihnen und Bürgern des Landes, in dem sich die bevollmächtigte Vertretung befindet, oder eines anderen Landes geschlossen sind, und auch alle Ehen, die im Auslande nach örtlichen Gesetzen geschlossen sind, als gültig angesehen, wobei jedoch die Ehen der Angehörigen der U.d.S.S.R. bei der Vertretung oder dem Konsulat der U.d.S.S.R. registriert werden müssen. — Auch Anträge auf Scheidungen können bei den bevollmächtigten Vertretungen und Konsulaten von Angehörigen der U.d.S.S.R. eingereicht werden; sie werden von dort, falls der andere Ehegatte in Rußland lebt, an das zuständige Volksgericht übersandt. Hält sich auch der andere Gatte im Auslande auf, so wird über die Anträge von einem Volksgericht der Stadt Moskau entschieden.

Nach den in Vorbereitung befindlichen Konsularverträgen sollen die Vertretungen bzw. Konsulate der U.d.S.S.R. das Recht erhalten, Scheidungen von Angehörigen der Sowjetunion im Auslande vornehmen zu können.

In einem weiteren Artikel soll eheliche und außereheliche Abstammung nach Sowjetrecht zur Darstellung gebracht werden.

Erlebnisse und Gestalten aus einer Fürsorge-Erziehungsanstalt für gefährdete Mädchen.

Von G. G.

Vorwort.

Wenn der folgende Bericht einer Mitarbeiterin der Öffentlichkeit übergeben wird, so geschieht's, weil die Erlebnisse in einer „modernen" Fürsorge-Erziehungsanstalt über den Einzelfall hinaus Bedeutung zu haben scheinen. Außerdem mag der Bericht, den die Verfasserin niederschrieb, um sich von dem schweren seelischen Druck zu befreien, den die vorübergehende Mitarbeit in dieser Anstalt auf sie legte, aufzeigen, welche außerordentliche Bedeutung dem Vollzug der Fürsorgeerziehung zukommt. Was nützen neue Jugendgesetze, was nützt der ganze Apparat der geplanten Jugendämter, was die mühevolle Hilfsarbeit aller am Vorverfahren beteiligten Persönlichkeiten, die oft mit größter Hingabe die Erfahrungen eines Lebens einsetzen, um den Jugendlichen zu helfen, die ebensoviel Kraft wie Liebe im Dienste der Jugend opfern, — was nützt das alles, wenn schließlich ein von jedem Laien als falsch

Digitized by Google

und abwegig erkennbares Strafverfahren die vorbedachte und sorgsam abgewogene Hilfeleistung zuschanden macht! —

Wer in der Wohlfahrtsarbeit steht, wird beurteilen können, in welch schwere Konflikte oft alle am Verfahren Beteiligten vom Jugendgerichtshelfer über den Arzt bis zum Jugendrichter gebracht werden, ehe sie sich für die Fürsorgeerziehung entschließen können. Stets aber wird dieser als ultima ratio geltende Ausweg aus Jugendnot und Fehle als letztes wirksamstes „Erziehungsmittel" gewählt, in der Hoffnung, dadurch dem Jugendlichen und der Gesellschaft im Sinne der „Verhütung" am besten zu dienen.

Es kann und soll nicht behauptet werden, daß der dargestellte Fall typisch sei; aber er zeigt doch erschreckend, was auch heute noch möglich ist, und wo wir einzusetzen haben, um unser Fürsorgeerziehungswesen zu dem zu machen, was es ursprünglich sein sollte.

Dabei sei bemerkt, daß die Verfasserin zwar Kritik geübt, daß sie sich aber sehr gehütet hat, zu übertreiben. Sie hat sich bemüht, mit strenger Sachlichkeit zu berichten, wie sie die Dinge erlebte und sah.

Eberhard Giese,
Leiter eines Wohlfahrts- und Jugendamtes.

In der Fürsorgeerziehungsanstalt.

I. Erlebnisse.

In der Nähe einer Großstadt zwischen zwei stillen Straßen schließen hohe, stacheldrahtbewehrte Mauern eine Anzahl verstreut liegender Gebäude ein. Eine Inschrift über einem der düsteren Tore verkündet, daß dies ein Ort der Zuflucht sei.

Etwa 200 Mädchen, denen es an Widerstandskraft fehlt, sich im Strudel der Gesellschaft zu behaupten, sollen hier für das Leben gestählt werden. In einem hübschen, behaglich ausgestatteten Hause wohnt der Leiter und Seelsorger der Anstalt mit seiner Familie. In den drei anderen Gebäuden mit vergitterten Fenstern sind die Mädchen verteilt, eine Station für die Geschlechtskranken, eine für die Schwangeren, die dritte für die übrigen.

In der Krankenstation, von der genauer berichtet werden soll, befinden sich einige 50 Mädchen von 16—20 Jahren, davon sind etwa 10 Gesunde, die in Küche und Haus beschäftigt werden. Die kranken Mädchen müssen sich einer Kur unterziehen, die mindestens 3 Monate dauert. Für die Behandlung ist eine Krankenschwester da; außerdem kommt zweimal wöchentlich eine Ärztin, die die Einspritzungen verabfolgt und auch andere auftretende Krankheiten behandelt. Die Ärztin ist beliebt bei den Mädchen; denn sie bringt ihren großen und kleinen Leiden Teilnahme entgegen. Sie steht aber deshalb bei den Schwestern der Anstalt in dem Ruf, die Mädchen zu verpimpeln.

Zur Aufsicht und Betreuung der 50 Mädchen sind 9 Kräfte vorhanden. An der Spitze die Oberschwester, die ehemals Lehrerin war, neben ihr eine Schwester, die die Aufsicht über den Nähsaal führt, die Schwester zur Behandlung der Kranken und die Waschküchenschwester. Außerdem noch eine Helferin für den Nähsaal, zwei Angestellte für Küche und Haus, eine besondere Aufsicht für

Digitized by Google

die Strafabteilung und eine junge Helferin ohne bestimmten Aufgabenkreis, die überall einspringen muß.

Da die eigentliche Arbeit von den Mädchen ausgeführt wird, so haben die angestellten Kräfte es fast nur mit Aufsicht, Anleitung und Erziehung zu tun und sind durchaus nicht überlastet. Trotzdem ist an eine sorgsame, individuelle Behandlung und Erziehung nicht zu denken; es ist durchaus schablonenhafter Massenbetrieb. Die Erziehung besteht darin, daß die Mädchen durch Verbote und Strafen zur Einhaltung der Hausordnung gebracht werden. Sie sind durchaus objektive, willenlose Werkzeuge, und das Anstaltsleben bewirkt somit das Gegenteil von dem, was es sollte, nämlich Willensschwächung und stumpfsinniges Hindämmern anstatt der Willensfestigung.

Der Tag verläuft nach einer festen Einteilung; alles ist so angeordnet und festgelegt, daß für die Mädchen auch nicht das geringste zum Selbstdenken und Selbsthandeln übrigbleibt. Mit Ausnahme derjenigen, die unter Aufsicht die notwendigen Hausarbeiten ausführen, werden die Mädchen mit Sticken beschäftigt: Kreuz- und Flachsticharbeiten für ein Geschäft. Den meisten ist diese Arbeit nicht unangenehm: Das Umgehen mit bunten Farben, das bequeme Stillsitzen und mechanische Absticken der vorgelegten Muster entspricht ihrem Wesen. Es zeigt sich, daß die Mädchen durch die Hausordnung und die sitzende Lebensweise träge werden, so daß die leitende Schwester oftmals in zornigen Worten ihnen vorwirft, sie hätten keinen „Trieb" und wollten bloß essen und trinken und nicht arbeiten. Woher soll der Eifer kommen für eine Arbeit, die sie nicht „als ihre Sache" empfinden! Die Arbeiten werden ihnen vorgelegt; sie können sie nicht wählen, sie haben keine Ahnung, wieviel sie damit verdienen. Es ist streng verboten, daß die Mädchen in den Freistunden etwas für sich arbeiten, außer Flicken. Sie dürfen höchstens als Nebenarbeit kleine Geschenke für arme Kinder herstellen. Aber auch diese werden ihnen abgenommen, ohne daß man ihnen mitteilt, wohin sie gehen. Der eigene Trieb, über dessen Fehlen die Schwester sich erzürnt, wird selbst in der Freistunde, beim Spiel ausgeschaltet. Der blinde Gehorsam ist das Ideal in allen Dingen.

Alle natürlichen Reaktionen gegen dieses allzu geregelte Leben sind mit Strafen belegt. Es wird keine Rücksicht genommen auf das natürliche Bewegungs- und Freudebedürfnis. Man übersieht, daß diese durch eine Sehnsucht nach Glück ins Unglück geratenen Mädchen nur gewandelt werden können, indem man sie in gesunder Lebensfreude sich betätigen läßt. Es ist ihnen verboten, zu sprechen bei der Arbeit, auf den Gängen, bei den Mahlzeiten, beim Zubettgehen. Einzig bei den 10 Minuten Freistunde, während der sie langsam zu zweien um einen Baum gehen, ist Plaudern erlaubt. Dieses Verbot, das selbstverständlich nicht eingehalten werden kann, gibt Anlaß zu ständigen Strafen und Zornesreden.

Das Ziel der Erziehung ist überall äußerliche Unterdrückung des Schädlichen und Krankhaften, statt innere Umwandlung: Die Mädchen bekommen zum Beispiel keinen Bleistift in die Hand, damit sie nicht häßliche Dinge kritzeln können. Man sucht zu verhindern, durch Verbot und Bewachung, daß Freundschaften entstehen. Man

Digitized by Google

verbietet jedes noch so harmlose weltliche Lied, man behandelt sie wie kleine Kinder, um sie „kindlich" zu machen; Kleidung und Haartracht werden übermäßig einfach gehalten.

Das Positive in der Erziehung besteht in der sogenannten religiösen Unterweisung, die aber auch etwas Passives vorstellt. Sie kommt von zwei Seiten: einmal von dem Pfarrer, der sie in völlig oberflächlicher, mechanischer Weise ausübt, die ohne jede Wirkung auf die Zöglinge bleibt. Zweitens von der Oberschwester, die ein gewisses pädagogisches Geschick entfaltet und auch seelische Kraft hergibt. Nur ist ihr die Religion in erster Linie Mittel, die Mädchen sich persönlich zu unterwerfen. Solange sie gegenwärtig ist, zwingt sie die Mädchen unter einen Bann, über den sich diese nicht ganz klar sind, der jedenfalls nicht Hinneigung zur Religion bedeutet. Die Oberschwester versteht es, in einer verkleideten Weise auf ihre Sinnlichkeit zu wirken, da ihre Frömmigkeit (Baptistin) deutlich als umgeleitetes Geschlechtsempfinden erkennbar ist.

Es zeigt sich, daß die besseren Elemente unter den Mädchen abseits stehen, von der Oberschwester und ihren Anhängern nicht geschätzt, sondern möglichst unterdrückt werden. Es sind dies die selbständigeren, geistig regsamen und vor allem aufrichtigen Naturen. Während diejenigen, die zu kriechen verstehen oder sich völlig unselbständig führen lassen, beliebt sind. Dies führt dazu, daß Heuchelei geradezu gezüchtet wird, besonders dadurch, daß die Oberschwester einen Spionagedienst eingerichtet hat. Sie hat besondere Vertrauensmädchen, die sie dazu anhält, ihre Gefährtinnen zu beobachten. Diese klatschen die harmlosesten Dinge, um sich lieb Kind zu machen oder aus persönlicher Rachsucht. Dadurch entsteht ein ganz unerträglicher Geist des Mißtrauens und der Zänkerei unter der Gesamtheit. Dieser wird noch dadurch verstärkt, daß die Mädchen in der Abwechslungslosigkeit sich auf den kleinsten Anlaß zum Streit stürzen in dem unbewußten Drange, doch etwas zu haben, das die Gemüter bewegt und beschäftigt.

Die Mädchen, die im Alter von 16—20 Jahren stehen und sämtlich sogenannte „Gefallene" sind, sind zum kleinsten Teil wirklich verdorben. Es zeigt sich, daß sie allesamt das liederliche Leben, das sie geführt, als Schande empfinden, daß sie gern wieder „anständig" sein möchten, aber von der Unmöglichkeit, es aus eigener Kraft zu werden, überzeugt sind. Ein Zug von Hoffnungslosigkeit überschattet die meisten Gemüter; sie fühlen, daß ihr guter Wille nicht ausreichen wird, sie auf gerader Bahn zu halten. Über die Hälfte ist zum zweiten oder dritten Male in der Anstalt, war entweder entwichen oder nach vorläufiger Entlassung rückfällig geworden.

Die Kleidung der Mädchen ist ungesund und mangelhaft; zum Beispiel sind nicht einmal so viele Mäntel oder Jacken vorhanden wie Mädchen. Die Wäsche kann nicht genügend gewechselt werden. Es kommt vor, daß ein Mädchen ein Paar Strümpfe 4 Wochen anbehält. Die kranken Mädchen haben so starke Ausdünstungen, daß frühmorgens in den Schlafsälen eine Luft zum Ersticken ist. Trotzdem wird nur alle 4—6 Wochen einmal gebadet.

Die Schwestern empfinden aber die Mängel, unter denen die Mädchen hart leiden, nicht. Erstens, weil sie den Aufenthalt in der An-

Digitized by Google

stalt als eine Bußezeit betrachten. Zweitens aber, weil ihre Kraft und ihre Liebe sich nicht auf die Zöglinge konzentriert, sondern auf die Oberschwester, die den Mittelpunkt bildet, und um deretwillen Anstalt samt Insassen da zu sein scheinen. So kommt es vor, daß zum Beispiel geschenkte Wolle nicht zu Strümpfen für die Mädchen verwandt wurde, sondern zum Sticken für Kissen, die durch die Oberschwester verschenkt werden sollten. — — —

Dieser kurze Überblick über ein fast mittelalterlich anmutendes Anstaltsleben wird dann noch durch eine Reihe von Beispielen und eigene Erlebnisse der jungen Helferin erläutert.

II. Gestalten.

Herta R., ein Mädchen mit vollem Gesicht, lebhaften, schwarzen Augen und ruhigem Temperament. Sie ist unlustig zur Arbeit; denn sie ist kurzsichtig und hat kein Geschick zu den Kreuzsticharbeiten, die die Mädchen für ein Geschäft anfertigen. Für gewöhnlich macht sie ein mürrisches Gesicht und hält sich zurück von den Schwestern. Sie gehört zu den wenigen unverbogenen Naturen, die sich selbst treu bleiben und dem Einfluß der Anstalt innerlich Widerstand leisten. Sie läßt mit großer Ruhe Ermahnungen, Andachten usw. an sich abgleiten. „Ich kann nicht so schmusen wie die andern und scheinheilig tun. Wenn ich nicht glauben und beten kann, sage ich das ruhig. Der Pfarrer fragte mich, als ich reinkam: ‚Glaubst du an Christus, Kind?' Ich sagte: ‚Nein, Herr Pfarrer'; denn ich war doch in der kommunistischen Jugend. Da rollte er seine Augen und sagte: ‚So bist du schon so verworfen', und fing an zu beten. Das war so komisch; da mußte ich ihm ins Gesicht lachen." „Aber, Herta", sagen einige Umstehende empört. „Nun, was denn", fährt Herta herum; „meinst du vielleicht, die meisten denken anders wie ich? Die stellen sich bloß so, und wenn sie wieder draußen sind, lachen sie darüber." — „Wenn ich so geworden bin, ist eigentlich meine Mutter schuld daran", sagt Herta einmal nachdenklich; „sie war zu streng und wollte mich überhaupt nirgends hinlassen. Mein Vater wollte, ich sollte was lernen. Da schickte er mich in ein Säuglingsheim; ich sollte Säuglingspflegerin werden. Da hat mir's gut gefallen; es gab viel Arbeit, aber sie machte viel Spaß. Ich mochte die kleinen Würmer gut leiden. Die Schwestern waren auch so lieb zu mir und nannten mich ‚Die Kleine'; denn ich war die jüngste von allen. Aber nach 6 Wochen kam meine Mutter und holte mich wieder weg. Ich sollte zu Hause bleiben. Aber das konnte ich gar nicht aushalten. Da kam ich in die kommunistische Jugend. Da war es auch schön mit den Volkstänzen und Singen und den hübschen Kleidern. Aber meine Mutter ließ mich da auch nicht drin. Dann ging ich Sonntags mal zum Tanzen. Das sollte ich auch nicht. Da habe ich alle Sachen zusammengepackt und bin heimlich ausgerückt und habe mich rumgetrieben, bis sie mich gefaßt haben. Mein Vater will gern, daß ich wieder in das Säuglingsheim gehe, wenn ich hier herauskomme. Aber da schäme ich mich zu Tode, wenn die erfahren, wie ich gelebt habe, und daß ich ein Kind gehabt habe; die verachten mich ja."

Lene Z., eine der wenigen, die in ihrem Äußeren die Dirne verrät. Ein regelmäßiges, aber bleiches, verlebtes Gesicht, dunkel um-

Digitized by Google

schattete, sinnliche Augen. Trotz der häßlichen Kleidung etwas gewähltes, Dekadent-Nachlässiges in ihrem Äußeren. Lene ist geschmeidig und fügsam, bei den Schwestern wohl angesehen. Sie ist äußerst erfahren im Treiben der Halbwelt, weiß von Sadisten, Spielern, Morphinisten usw. mit einem wollüstigen Lächeln zu erzählen. Aber die Sehnsucht, die aus ihren verschleierten Augen spricht, ist doch nicht auf das lockende Scheinleben als Dirne gerichtet, wenn sie natürlich auch nur an ein behagliches, sorgenfreies Leben denkt, so verführerisch es ist; sie weiß zu genau, welches ihr Schicksal ist nach einigen glänzenden Jahren. „Wenn mein Bräutigam mir treu bleibt, bin ich gerettet. Das ist ein so guter, anständiger Mensch und tat mir alles zu Gefallen. Die kostbarsten Sachen hat er mir gekauft. Seine Eltern sind reiche Kaufleute in Oldenburg. Wir reisten zusammen; da haben sie mich geschnappt. Wir übernachteten in einem Hotel, natürlich in getrennten Zimmern. Da klopft es draußen; ein Kriminal will herein. Ich habe ein ganz gutes Gewissen; ich hatte ja meine Papiere. „Haben Sie einen Herrn bei sich oder bei sich gehabt?" „Aber nein, ich bin mit meinem Verlobten hier, der wohnt Nr. 6. Der Wirt kann beweisen, daß niemand hier war." Der Kommissar wurde frech. Er dachte wohl, er könnte sich das erlauben und kniff mich in die Backen. Ich stieß ihn weg. Da kamen zwei Schutzleute herein. Er wurde ganz rot und sagte, ich müßte sofort aufs Präsidium, ich hätte mich ungebührlich benommen. Inzwischen kam mein Verlobter ganz erschrocken: „Das muß ein Irrtum sein." Aber ich mußte mit und wurde festgehalten; denn ich war ja hier ausgerückt, und die Papiere stimmten nicht. Ich habe ihn nicht wiedergesehen; er hat keine Ahnung, wo ich stecke. Er hat noch alle meine Sachen. Er wußte ja überhaupt nicht, wer ich war; er kennt so etwas überhaupt nicht. Daß ich in einer Anstalt gewesen, wußte er; aber ich sagte ihm, daß es ein Haushaltungspensionat war." „Hast du keine Angst, daß er dich vergißt?" „Nein, der hing so an mir; der läßt mich nicht, wenn er auch alles von mir erfährt. Ich denke jede Nacht an ihn. Wenn ich bloß mal schreiben könnte; aber das darf man ja hier nicht."

Frieda L., 18 Jahre, geistig minderwertig, auf den ersten Blick erkennbar. Übermäßig hohe Stirn, bleiches, aufgedunsenes Gesicht, stumpf-trübsinniger Blick. Sie ist schwer von Begriff, langsam in der Arbeit, wird von den Mädchen wie den Schwestern gleichmäßig schlecht behandelt. Das heißt, die Mädchen sehen, daß die Schwester im Nähsaal sie schilt und unfreundlich behandelt und richten sich danach. Frieda kennt kein anderes Mittel, sich zu wehren, als passiven Trotz und gelegentlich eine Lüge. Sie zittert vor Strafe, nimmt sich das Kleinste bitterlich zu Herzen. Dabei ist sie gutmütig, anhänglich und dankbar wie ein Hündchen dem, der ihr ein freundliches Wort schenkt. Sie zieht sich scheu und mißtrauisch zurück, zeigt sich den Einflüssen der Religion nicht zugänglich und zählt zu den von der Oberschwester mit vielen Seufzern und Augenaufschlagen beklagten „Schmerzenskindern", die sich vor der Gnade des Herrn verstocken und seine Zucht spüren müssen. Frieda fühlt sich hingezogen zu einem gutmütigen Mädchen, das nicht mit auf ihr herumschimpft. Sie ist so unvorsichtig, das merken zu lassen, und in der Mittagstunde, da die gestrenge Schwester M. schläft, sich

Digitized by Google

neben sie zu setzen. Da fallen die übrigen über sie her wie tollgewordene Spatzen: „Na, das wird gesagt, du hast 'ne Freundschaft, wenn Schwester M. den Rücken dreht, denkst du, du kannst machen, was du willst, das gibt's nicht." Mit Tränen in den Augen setzt Frieda sich auf ihren Platz zurück. „Ich weiß nicht, was hier immer gesagt wird von der ‚sinnlichen Freundschaft'; ich kenne so was nicht. Man wird doch mal mit einem Mädchen ein Wort sprechen können. Immer haben se gleich so 'ne schlechten Hintergedanken."

Schwester M. erfährt natürlich doch davon. Bei Tisch werden die beiden ganz weit auseinandergesetzt. Friedas Gesicht sieht aus, als ob der letzte Lebensfunken darin erloschen wäre.

Zwei Mädchen bringen es fertig, in dem öden, starren Anstaltseinerlei nicht den Humor zu verlieren. Grete L., klein und schiefbeinig, besitzt die Gabe, allem eine lustige Seite abzugewinnen. Sie ist eine von den wenigen, die beim viertelstündigen Kreislauf um einen Baum im Hofe auch einmal etwas lebhaft sich bewegt, noch fähig ist, mit Kreischen eine Schlitterbahn entlang zu rutschen, eine Strafpredigt von sich abschüttelt wie eine Ente das Wasser aus den Federn. Die geringfügigsten Dinge können sie zum Lachen reizen, so daß für sie das langweiligste Einerlei der Tage noch Abwechslung bietet. Die ungesunde Frömmigkeit des Hauses kann ihr nichts anhaben. Sie ist eine Diplomatin, versteht es, zur rechten Zeit still und ehrbar zu sein und ihren harmlosen Schabernack ganz unbemerkt zu treiben. Mit ihren saftigen Berliner Ausdrücken erheitert sie die ganze Schar; sie hat keine Feindin, da sie vollkommen gutmütig und verträglich ist. Von ähnlicher Anlage ist Else T., die, ebenfalls von unverwüstlicher Frische und Lebenslust, sich aus Strafen nicht viel macht. Ebenso groß und massig, wie Grete, klein und dürr, ebenso phlegmatisch, wie diese zappelig, bildet sie mit ihr ein seltsames Paar. Beide tragen zur Erheiterung der übrigen bei und bringen in die muffige Atmosphäre einen Hauch gesunder Lebensfreude. Sie hat Sinn fürs Dramatische und liebt es, Gedichte und Prosa mit schmetternder Stimme herzusagen, wobei es ihr allein auf das Pathos, in keiner Weise auf den Sinn ankommt. Ihre sächsische Mundart erhöhte die Wirkung und hält die übrigen Mädchen in Spannung.

Solche gesunde Lebenslust betätigt sich nicht ungestraft in der dicken Luft strenger Tugendhaftigkeit; denn sie ist die Todfeindin unterdrückter Sinnlichkeit. Elisabeth ist noch viel zu wenig gewitzt, um ihre Sinnesart zu verbergen. So ereilt sie das Geschick. Sie ist recht guter Stimmung eines Abends beim Schlafengehen. Die drückende Gegenwart, die unheimliche, gestaltlose Zukunft sind für einen Augenblick vergessen, da der Mond so geheimnisvoll in den dunklen Saal scheint, daß es ihr angenehm in den Gliedern prickelt. Schwester M. war mal wieder schlechter Laune gewesen; es hat eine Strafpredigt gehagelt, daß alle sich duckten. Was für ein angenehmer Gedanke, daß man jetzt unter sich ist und eine ganze Nacht keinen Aufpasser hat. Leise fängt sie an zu singen: „Nur einmal im Leben blüht uns der Mai." — „Du, sieh dich vor, Fräulein P. hat heut die Wache. Du weißt doch, sie schleicht herum in Filzschuhen und horcht an jeder Tür; wenn die dich hört, bist du geliefert." — „Ach, mag se doch, is mer auch egal; ich bin so abgebrüht hier, ich mach'

Digitized by Google

mer nichts mehr aus allen Strafen. Sollen se mich doch einen halben Tag hungern lassen." Mit der Ruhe des guten Gewissens singt sie ihr Lied zu Ende und wickelt sich dann friedlich in ihr Bett ein. Richtig, am nächsten Morgen, da die Andacht und das Frühstück vorüber und die Mädchen gewohnterweise in Reihen aus ihren Bänken treten, heißt es: „Einen Augenblick noch, bitte." Die Oberschwester, steif ausgereckt, das runzlige Intrigantengesicht in ernste Falten gelegt, rollt die Augen über die Versammlung. Stille vor dem Sturm. „Es ist mir zu Ohren gekommen, daß Elisabeth T. im Schlafsaal es gewagt hat, ein ganz abscheuliches Lied zu singen. Pfui darüber. Natürlich muß sie gebührende Strafe bekommen. Du machst dir sofort den Kragen ab." (Zum Zeichen des Vertrauens dürfen die Mädchen bei guter Führung einen weißen Kragen tragen.) „Wer sich so unwürdig zeigt, verdient ihn nicht. Elisabeth wird natürlich sofort aus dem Saal entfernt, und den Korridor bekommt eine andere. Außerdem, du weißt, was ich angedroht habe, dem, der abends im Schlafsaal noch spricht. Drei Abende meldest du dich bei mir und kommst ins Dunkelstübchen. So, jetzt geht; Elisabeth stößt der Bock, wie ich mit Befriedigung feststelle, sie trägt den Kopf ganz hoch." Die neue Helferin gibt ihr heimlich die Hand: „Ärgere dich nicht; in meinen Augen hast du nichts Schlimmes getan." Elisabeth kommt ins Einzelstübchen; sie hat nur eine dünne wollene Decke dort, während sie bisher unter einem Federbett geschlafen hat. „Ich habe heut nacht so gefroren, die Füße sind mir nicht warm geworden, ich bitte um noch eine Decke. „Nun," wird sie gefragt, da sie von ihrem Bittgang zurückkommt, „was hat die Oberschwester gesagt?" — „Sie sagt: Meinetwegen könnte sie nicht extra gehen und eine kaufen." Elisabeth hat etwas gelernt aus diesem Vorfall. Am nächsten Sonntag bittet sie die Helferin um einen Bleistift. „Ich will der Oberschwester einen frommen Spruch aufschreiben und auf den Platz legen." Einen Augenblick sieht diese sie entgeistert an, dann begreift sie. So erzieht man hier zur Heuchelei.

Nachwort der Redaktion.

Wir dürfen uns hiermit wohl an der Charakterisierung einzelner Typen genügen lassen und möchten im übrigen auf die hoffentlich als Ganzes, in Form einer Broschüre erscheinende Darstellung hinweisen. Nach dieser Auffassung scheint die sehr machtbedürftige, von frommen, überschwenglichen Redensarten triefende Oberschwester, der Typus einer Jesuitin, die die meisten Menschen ihrer Umgebung von sich abhängig zu machen weiß, die unduldsame Trägerin dieses mittelalterlichen Systems zu sein.

Mit dem harten und niedrigen Mißtrauen, mit dem jede persönliche Freundschaft zwischen den unglückseligen eingekerkerten Wesen, denen jede Lebensfreude versagt wird, verfolgt wird, kontrastiert merkwürdig die leidenschaftliche Hinneigung der Oberschwester zu einer jungen Lehrerin, die schwärmerisch zu ihr aufsieht, während ein Teil der übrigen Schwestern sich der Oberschwester ebenfalls völlig unterordnet und ihr blind gehorcht. Für diese junge Lehrerin, die im Gegensatz zu der sonstigen Strenge und Unerbittlichkeit der Atmosphäre überaus verwöhnt und geschont wird, tritt dann die junge Helferin als Vertreterin ein, die aus den

Digitized by Google

Kreisen der Jugendbewegung stammt. Sie hofft und glaubt, durch ein freundlicheres Wesen, durch Vertrauen und Güte auf die ihr anbefohlenen Mädchen in der Strafabteilung einwirken zu können. Aber in dem Augenblick, in dem die Oberschwester spürt, daß hier ein anderer Geist sich regt, wird die Helferin unter den allerkleinlichsten und gehässigsten Methoden aus dem Hause entlassen. Ihr Versuch, den Mädchen nahezukommen, an ihrem Leben teilzunehmen, sie nicht nur als „Sünderinnen" und „Büßerinnen" zu behandeln, wird nur als Auflehnung gegen den Geist des Hauses und als Mangel an Kollegialität gegen die übrigen Schwestern angesehen. So entläßt man sie schleunigst mit dem klassischen Rat: „Seien Sie nicht anders als die anderen, meine Liebe!"

Es scheint mir ein großes Verdienst der jungen Helferin, daß sie in dieses stickige Milieu — das jedem, der einmal Gelegenheit hatte, diese Atmosphäre finsterer Machtgier und Pseudofrömmigkeit kennenzulernen, immer wieder wie ein Nachtalp sich auflegen wird — hineingeleuchtet hat.

IV. Anmerkung.

Es ist vielleicht nicht ohne Bedeutung, daß im gleichen Moment, wo wir von dem mittelalterlichen Geist in protestantischen Fürsorgeerziehungshäusern berichten, der „Montag-Morgen" vom 16. Juni eine Anklage über ähnliche Zustände im Kloster zum Guten Hirten in Berlin bringt. Der Abgesandte der Zeitung, der den Versuch machte, sich durch eigene Anschauung zu informieren, ob die der Redaktion mitgeteilten schweren Beschuldigungen den Tatsachen entsprechen, wurde mit der Mitteilung abgewiesen, daß „alles Lüge sei". Dagegen wurde ihm der Wunsch nach einer eigenen Besichtigung der Anstalt rund abgeschlagen. Auch nach dieser Darstellung werden die Pfleglinge völlig vom Leben abgeschlossen; das Sprechen wird ihnen verboten, Besuche außerhalb des Klosters dürfen sie nicht machen. Die Säle haben undurchsichtige Fenster, die während des Aufenthaltes darin nicht geöffnet werden dürfen! Und wenn in der protestantischen Anstalt Stickereien gemacht werden, so ist die Arbeit dieses Klosters vor allem Hemdenfabrikation, Wäscherei und Näherei. 200 Pfleglinge sitzen von morgens bis abends an der Nähmaschine, ohne auch nur ein Wort sprechen zu dürfen; und jedes Kind muß pro Tag 12 Hemden abliefern.

Man kann sich daher nach diesen Berichten dem Verlangen des „Montag-Morgen", der diese Mitteilung bringt, nur anschließen: die Frage, ob denn in diesem Kloster immer noch das Mittelalter herrscht, darf nicht ohne Antwort bleiben. Die Aufsichtsbehörden haben sich unbedingt der Sache anzunehmen.

Die Erkenntnis, daß mit diesem Verfahren nur scheinbar Ruhe und Ordnung, in Wirklichkeit aber heuchlerische, gebrochene, unwahrhaftige Menschen, niemals aber stärkere und lebenstüchtigere Charaktere sich bilden können, wird sich hoffentlich mit aller Klarheit und Entschiedenheit durchsetzen.

Dazu kann die Darstellung dieser Erlebnisse und Gestalten jedenfalls einen wertvollen Beitrag bilden.

Digitized by Google

Literarische Berichte.

HANS FÜLSTER: Einwendungen gegen die Friedenslehre. 1. und 2. Teil. Bd. 2 und 3 der Monographien zur Friedensfrage. Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig. Preis 3,— M. und 2,50 M.

Wie des Verfassers an dieser Stelle[1]) kürzlich besprochene Schrift „Kirche und Krieg" alle religiös-kirchlichen Scheinrechtfertigungen des großen „völkischen" Massenmordens Punkt für Punkt treffend ad absurdum führt, so zerpflückt der Verfasser in den vorliegenden beiden Bändchen mit derselben Klarheit und Schärfe die bekannten übrigen metaphysischen, historischen, biologischen, soziologischen, nationalen und ethischen Einwände gegen die von ihm verteidigte Friedenslehre. Er unterstützt auch hier seine in flüssigem, fesselndem Stil vorgebrachten, tief in das Innere des Stoffes vordringenden Widerlegungen mit zahlreichen geschichtlichen und ethnographischen Dokumenten sowie mit Zitaten von schlagender Beweiskraft aus dem Munde bedeutender Dichter, Staatsmänner, Philosophen und freiheitlich gesinnter Fürsten.

So werden die beiden vorliegenden Bändchen eine Fundgrube reicher Belehrung und geistiger Festigung für jeden bilden, der sich im Gegensatz zu der „doppelten Moral" der herrschenden Kirche ernsthaft mit der Festigung und Vertiefung der „einfachen gottfreien oder göttlichen Moral" und der aus dieser sich einfach und logisch ergebenden Friedensidee beschäftigt. Die Schriften werden somit dazu beitragen, in näherer oder fernerer Zeit die Sittengesetze auch zwischenstaatlich „gegenüber" den herrschenden theistischen Religionen und ihren Kirchen durchzusetzen, und können angesichts der sich in Deutschland immer wieder breitmachenden Anbetung von hohlem, eitlem Uniformen-, Schärpen-Ordens-Kultus und destruktivem Militarismus nicht warm genug empfohlen werden.

Prof. Dr. Holde.

ALFRED KERR: O Spanien! — 1924, bei S. Fischer, Berlin.

Lebensstrotzende, kunstköstliche, denkstarke Reisestücke unsres neben Karl Kraus, Heinrich Mann größten zeitgenössischen Prosaikers — die Philosophen eingerechnet. In ein Buch von Kerr hinabtauchen...: erquickt, mit gestärkter Seele, tief gesundet steigt man wieder empor; er ist das wahre Stahlbad. Für Kerrs Größe spricht unter anderem, daß er nicht Schule gemacht hat; er, wie die andern Großen, blieb Einzelfall, Einziger, Meteor. (Der Gemeinplatz, der das Gegenteil aussagt, irrt derb.) Unser Nachwuchs — ja, das ist überhaupt ein trauriges Kapitel. Noch nie war eine neue Generation in Dingen der Prosa so jämmerlich von Gott verlassen wie diese. Wo man nicht irrationalem Schwulst begegnet, stößt man auf rationales Barbarentum. Die geistig erfülltesten, ethisch sympathischsten Typen der Jugend (sowjetistische, pazifistische, republikanische Aktivisten) schreiben einen syntaxfreien Gallimathias, ein Analphabetengeknarr, einen Stiefel, daß man als ihr Genosse sich schämt; im günstigsten Fall: ein ledernes Seminar-

[1]) Heft 1/2. 1924. S. 31.

Digitized by Google

deutsch, schlafmittelmäßig. Jene Verbindung von Tiefe und Heiterkeit, Fülle und Scharfsinn, jenes Pathos, das exakt ist und moussiert und jederzeit bereit ist, sich über sich selbst zu erheben, jene lachende Leidenschaftlichkeit, gaya scienza, deren Meister so viele Franzosen, so viele Iren gewesen sind, in Deutschland Lichtenberg, Börne, Schopenhauer, Heine, in größtem Grade Nietzsche, nach ihm vor allen eben Kerr — diese Linie scheint heute abgebrochen. Wagt jemand, der generationell zwischen Kerr und den erwähnten neusten Aktiven, im übrigen bewußtermaßen tief in der Tradition jenes Denkstils und Stils steht, zu diesen Neusten in diesem Stile (welcher also seine Väter-, seine Muttersprache ist) zu reden, dann ist Polen offen. Tanzen darf die Wahrheit nicht. Nur trister, trampelnder Ernst wird ernstgenommen. Klassenkämpferernst, Quäkerernst, Seminarernst. Beim heiligen Achtzehnten Jahrhundert: diese Art Ethos ist Barbarei! (Obwohl, zweifellos, kultivierter Esprit ohne Ethos das noch größere Übel darstellt. — Die Möglichkeit der Synthese wird durch das Dasein der Meister bewiesen.)

Übrigens trifft mein Vorwurf nicht die Jugend, sondern den Krieg und das Elend, das diese Jugend zu der machte, die sie ist. Aber Jugend wäre nicht Jugend, ließe sie sich widerstandslos von den Umständen schaffen und schüfe sich nicht selbst. Sie treibt Sport in Luft und Licht und regeneriert am Körper. Es gibt auch eine Regeneration am Geiste; man kann auch ihn üben, ihn frischer, rascher, stählerner, kristallener machen... in „Luft und Licht"; meine jungen Kameraden, rote und schwarzrotgoldne, lest Kerr!

Hiller.

HELLMUTH FALKENFELD: Was ist uns Kant? Ein Aufruf zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages. — 1924, bei Erich Lichtenstein, Weimar.

Dies Büchlein, nur vier Duodezbogen stark, gibt mehr, als die feisten professoralen Kompendien geben. In klarer, knapper, eleganter Sprache wird der Extrakt der Kantschen Erkenntniskritik und Ethik uns gereicht — objektiv und doch auch absichtsvoll; mit der erhabensten aller Tendenzen: Durchsetzung der Vernunft. Ein sachlich-fachlich musterhaft geschulter, dabei vollkommen lebensnaher Mensch spricht und ficht; ruft auf, in prächtiger Polemik gegen Hegel und Hegelinge, zur Befolgung „der Lehre derer, die nicht alles in der Welt vernünftig finden, sondern finden, daß man alles in der Welt vernünftig machen soll". Der verquollene, schwulstig-leere, verlogene und dreiste „Irrationalismus", der unser höheres Schrifttum lange beherrscht hat, scheint im Abflauen; die guten Genien der revolutionären Vernunft, des gesellschaftsgestaltenden Geistes steigen am Horizont wieder auf. „Sollte es so schwer sein, zu begreifen, daß die Vernunft, mit deren Hilfe und durch deren Gesetze man den Menschen zum Herrscher über die äußere Natur machte, auch ebensosehr ihr Gesetz in der Welt der gesellschaftlichen Wirklichkeit, in der Politik und in der Erziehung geltend machen soll? Sollte es unmöglich sein, den Menschen begreiflich zu machen, daß dieselbe Vernunft, die sie den Lauf der Sterne deuten ließ und die zähen Stoffe der Erde als Mittel für die Existenz des Menschen gebrauchen lehrte, nicht

Digitized by Google

verabschiedet werden darf, wenn es sich um die Zwecke der Existenz des Menschen selbst handelt?" So Falkenfeld; mit besonderem Hinblick auf das Problem des Ewigen Friedens. Das gediegene kleine Buch sollte in den Oberklassen der Lehranstalten reichlich als Prämie verliehen werden. (Eine utopische Forderung; leider; dem Übelstand, der sie zur utopischen macht, will das Buch gerade abhelfen!)

Hiller.

Dr. MAURICE FISHBERG: Die Rassenmerkmale der Juden. — Deutsch 1913, bei Ernst Reinhardt, München.

Man soll Novitäten nicht anzeigen, die belanglos sind, und Belangreiches, das man erst spät zu Gesicht bekam, nicht deshalb unangezeigt lassen, weil der Ausgabetag lange zurückliegt, — am wenigsten dann, wenn offenbar Kräfte am Werk waren, die ein Interesse daran hatten, daß die Schrift unbekannt und wirkungslos blieb. Dieser Fall liegt hier vor.

Fishberg, ein New Yorker Arzt und Anthropolog, weist in seinem Buche exakt, nämlich mittels Messungen, Photographie und historisch-genealogischer Forschung, nach, daß die „Rassentypus-Homogenität der Juden" nichts als Mythe ist; daß von ethnischer Einheit der modernen Juden etwa mit gleichem Rechte wie von ethnischer Einheit der Christen oder der Mohammedaner die Rede sein kann; daß der russische Jude dem Juden im Innern Marokkos weniger verwandt ist als den Slawen, unter denen er lebt; der blonde Jude Deutschlands dem dunklen Juden in Jemen weniger als jedem Deutschen; daß der kurzköpfige Jude im Kaukasus dem langköpfigen Juden in der algerischen Oase M'zab rassisch ferner steht als der slawische Ostdeutsche dem Germanen in der Rheinprovinz — welche sich, weiß der Geier, dabei doch schon fern genug stehen! Fishbergs Feststellungen, in einem 262 Seiten starken, mit 42 Tafeln versehenen, präzis und gar nicht zelotisch geschriebenen Buche, stampfen eine gewisse jüdisch-völkische Mystik erbarmungslos in den Boden, weshalb der Zionismus sich heftig und nicht ohne Erfolg bemüht hat, dies Werk totzuschweigen.

Hiller.

H. FEHLINGER: Das Geschlechtsleben der Naturvölker. Monographien zur Frauenkunde und Eugenetik. Herausgegeben von Dr. Max Hirsch. Nr. 1. Curt Kabitzsch, Verlag, Leipzig 1921.

Die Broschüre sucht die verbreiteten populären Vorstellungen über das Geschlechtsleben der Naturvölker auf Grund zahlreicher wissenschaftlicher Beobachtungen zu berichtigen. Zunächst fällt gänzlich die Hypothese von der „Angeborenheit" des Scham- und Keuschheitsempfindens in europäisch-zivilisatorischer Ausprägung. Wo Verdeckung der Geschlechtsteile üblich ist, dort geschieht das zum Schutz vor den Gefahren im Busch oder zum Schmuck. Verstümmelungen der Geschlechtsteile bei Mann und Frau dienen häufig als besonderer Anreiz. Auch die Annahme der ursprünglichen unterschiedslosen, sexuellen Promiscuität wird als unhaltbar nachgewiesen. Die Einehe ist die herrschende Form des Zusammenlebens, in der der Mann meist größere sexuelle Freiheiten genießt als die Frau, die ihm in dieser Hinsicht jedoch vor der

Digitized by Google

Ehe gleichgestellt zu sein pflegt. Abtreibung unerwünschter Kinder ist häufig. Neben der Einehe spielt das Institut des (ursprünglich australischen) Pirauru eine Rolle; das ist eine auf Zeit eingegangene sexuelle Verbindung, die neben der zum Zwecke der Haushaltserleichterung bestehenden eigentlichen Ehe eingegangen werden kann, vor allem aber den jungen Männern zur Ermöglichung des Geschlechtsverkehrs dient, wo die Frauen des Stammes sich im Besitz der älteren, einflußreichen Männer befinden. Das Pirauru besteht nur zwischen den Angehörigen einer scharf abgegrenzten Pirauruguppe und findet eine Parallele in dem Institut der gruppenweisen Geschlechtsgemeinschaft in Nordostasien. Allen diesen Verhältnissen liegt Exogamie (Verbot der Gattenwahl innerhalb einer bestimmten Gruppe) zugrunde; in der Kontroverse über ihre Entstehung neigt der Verfasser — im Gegensatz zur Instinkt- und Zweckhypothese — der Rislerschen Annahme eines natürlichen Auslesevorgangs zu, wobei so konstruiert wird: der Instinkt der Männer einer primitiven Gruppe variiert in der Richtung, ihre Frauen einer anderen Gruppe zu entnehmen. Dieser Instinkt wird durch Vererbung verstärkt und die Lebensfähigkeit der Gruppe infolge des fremden Blutzuflusses den endogamen Gruppen gegenüber erhöht; durch Nachahmung der Exogamie und infolge der geringeren Lebenstüchtigkeit der endogamen Gruppen sterben diese dann allmählich aus.

Der Verfasser exemplifiziert an zahlreichen Beobachtungen der Naturvölker und photographischen Beigaben. Manches uns fremdartig Anmutende ihrer Sitten erklärt er mit der Tatsache, daß der Zusammenhang zwischen Kohabitation und Konzeption manchen Völkerschaften gänzlich unbekannt ist; als Ursache der Zeugung wird dann das geheimnisvolle Eindringen eines kleinen Geistwesens in die Frau angenommen, im Zusammenhange mit totemistischen Vorstellungen oder dem Glauben an Wiedergeburt.

Dr. Lotte Neisser-Schroeter.

ERICH BRAUER: Die abnehmende Fruchtbarkeit der berufstätigen Frau. Monographien aus dem Institut für Sexualwissenschaft in Berlin. Herausgegeben von Dr. Magnus Hirschfeld. Bd. III. Ernst Bircher, Verlag, Leipzig 1921.

Aus den über 62 Seiten hin sich häufig wiederholenden Ausführungen seien folgende Resultate herausgehoben: Es ist eine Tendenz zur Verminderung der ehelichen Fruchtbarkeit bei fast allen berufstätigen Frauen zu beobachten: a) aus ökonomischen Gründen, b) aus Liebe zum Beruf, c) aus Bequemlichkeitsgründen, d) aus erhöhtem Verantwortungsgefühl gegenüber den Kindern. Diese zum Teil für die moderne Frau überhaupt geltenden Motive haben für die Berufstätige, als die rationalen Überlegungen Zugänglichere, erhöhte Bedeutung. Für die unverheiratete Berufstätige werden dieselben Gründe in Richtung der Ablehnung einer Ehe und damit ehelicher Fruchtbarkeit wirksam; und zum unehelichen Kinde entschließt sich die Berufstätige schwer, da a) ihre Erwerbsfähigkeit dadurch geschädigt wird (weibliche Dienstboten und kaufmännische Angestellte tendieren zur völligen Unfruchtbarkeit; die Arbeiterin pflegt ihre generative Tätigkeit erst in einem späteren Stadium ein-

Digitized by Google

zuschränken), b) die soziale Ächtung des „gefallenen Mädchens" in den „höheren Gesellschaftsschichten" gefürchtet wird. Außer diesen gewollten Einschränkungen der Fruchtbarkeit fallen die Schädigungen der weiblichen Gesundheit durch dauernde monotone Berufsarbeit und durch die gewerblichen Krankheiten (Tuberkulose, Anämie, Chlorose) sowie in einzelnen Berufen (zum Beispiel Akrobatin) die direkten Schädigungen der Genitalien schwer ins Gewicht. Besondere Typen bilden die Akademikerin, in der die kritizistische Einstellung der modernen Frau am weitesten ausgebildet ist und hemmend auf ihre generative Betätigung einwirkt, und die Prostituierte (berufsmäßige, heimliche und Gelegenheits-Prostituierte), die aus besonderen biologischen und psychologischen Gründen steril ist.

Mögen die Resultate der vorliegenden Untersuchung im vorsichtigen Aussprechen einer vorhandenen Tendenz nicht anfechtbar sein, so kann ihnen doch keinerlei wissenschaftlicher Wert zugesprochen werden angesichts der völlig mangelhaften statistischen Unterlagen, die den Verfasser auf die Methode des Rückschließens und Generalisierens einzelner Beobachtungen anweisen.

Dr. Lotte Neisser-Schroeter.

RICARDA HUCH: Michael Bakunin und die Anarchie. Insel-Verlag, Leipzig. 1923.

Ist es Zufall, daß in den letzten Jahren eine Reihe von Schriften, die auf Bakunin Bezug nahmen, erschienen sind? Bakunin, jener große, vielleicht größte Antagonist von Karl Marx, jene gewiß menschliche, auch allzu-menschliche Persönlichkeit, an der sich die Schwäche der Persönlichkeit von Karl Marx gezeigt hat, wie vielleicht keinem anderen gegenüber? Bakunin — in seinem Verhalten Bakunin gegenüber, da ist die Grenze der Karl Marxschen Größe. Da ist die Stelle, wo seine Sterblichkeit, seine Enge und Kleinheit sich offenbart. Nie vorher vielleicht haben sich die Gefahren und Schwächen des Marxismus so offenbart wie im letzten Jahrzehnt, ihn gezeigt freilich als eine tiefe, geistvolle, wissenschaftliche Hypothese, aber keineswegs als ein ausreichendes Motiv zum Handeln, zur Verwirklichung. Und insofern die Erschütterung des Glaubens an den Marxismus, die Erkenntnis seiner verhängnisvollen Begrenztheit die Wage des Marxismus hat leichter werden und höher schnellen lassen, ist natürlich die andere Wagschale mit neuer Wucht gesunken, die von dem Leben und den Lehren seines großen Gegenspielers Michael Bakunin kündet. Wie schauerlich bedrückend ist die Enge, die Härte des Fanatismus, und welch ein Glück, welch ein Segen liegt darin, daß wir gelernt haben, über die Grenzen der Rassen, der Nationen, der Geschlechter zu sehen, daß wir die Werte aus aller Welt, wo immer wir sie finden, uns zu eigen machen dürfen. Und nur in diesem Reichtum, in diesem Ausgleich der Gegensätze haben wir das Leben, haben wir die Wahrheit.

Michael Bakunin gehört zu demjenigen Typus der russischen idealistischen Aristokraten, die der Welt eine ganze Reihe wundervoller Kämpfer- und Befreiertypen geschenkt haben. Hier sei nur an Graf Tolstoi, an den Fürsten Kropotkin, an Tschertkoff, an

Digitized by Google

Alexander Herzen, an den Dichter Turgeniew und andere erinnert. Auch Bakunin entstammt dieser Sphäre, und wir danken es der großen Künstlerin Ricarda Huch, daß sie ihre einzige darstellerische Kraft nun dem Leben und Wirken Bakunins gewidmet hat.

In ihrem Vorwort dankt sie dem Verfasser der erschöpfenden ungedruckten Biographie Bakunins: Dr. Max Nettlau in Wien und Dr. Fritz Bruphacher in Zürich für die geistvolle Schrift „Marx und Bakunin", die, in zwei Auflagen erschienen, bereits an dieser Stelle erwähnt worden ist.

Es ist kein trostreiches, kein eigentlich hoffnungsvolles Bild, das die Dichterin uns von dem Kämpferleben Bakunins geben kann. Hier ersteht die deprimierende Atmosphäre der mißglückten europäischen Revolution von 1848, als deren Opfer Bakunin zehn Jahre als Gefangener lebendig begraben war. Hier ersteht die Welt der Reaktion nach 1848 wie nach jeder niedergerungenen Revolution, die uns aus der Atmosphäre unserer eigenen Tage, aus eigenen Erlebnissen nur zu vertraut, allzu bekannt erscheint. Hier lernen wir die Helden jener Zeit, die Herwegh und Herzen, Turgeniew und Richard Wagner nur zu nahe in ihrem Menschlichen-Allzu-menschlichen kennen. Wie Wagner die revolutionäre Leidenschaft und Wirksamkeit seiner Jugend vergißt, wie Herwegh dem geliebten Freunde Herzen die Frau entführt und verführt, wie Turgeniew zwar dem Freunde im Gefängnis zu einem Klavier verhilft, ihn aber in seinen Romanen der Lächerlichkeit preisgibt und wie Bakunin gewiß auch kein fehlerloses moralisches Ideal darzustellen vermag. Aber über diesen Unzulänglichkeiten steht die erschütternde Tatsache, wie hier eine starke, unmittelbare Kraft, voll tiefen Mitgefühls für die Leiden der Menschheit, dennoch nirgends sich durchzusetzen vermag. Wie er immer nur, trotz aller Tapferkeit, vergebens, auf einer Erfolg seiner idealen Bemühungen wartet. Der tragische Zusammenbruch nicht nur der 1848er Revolution, sondern auch der Pariser Kommune 1870/71, hat ihn dann in die letzte Einsamkeit, die innere Verlassenheit getrieben, in diese Einsamkeit, in der er dann einsam gestorben ist. Das Werk von Ricarda Huch über Bakunin hat heute doppelten und dreifachen Wert: einmal durch die Persönlichkeit der Biographien, deren umfassende Kenntnis der Kultur des 19. Jahrhunderts sie wie wenige befähigt, ein reiches, buntes Bild jener Gesellschaft, jener Kämpfe zu vermitteln, die Bakunin mit seinem Herzblut durchkämpfte, durchlitt und durchlebte.

Das Werk ist aber nicht minder von höchstem Interesse als Darstellung von Bakunins Persönlichkeit, der mit seiner Sehnsucht nach individueller Freiheit der stärkste Gegenpol gegen jenen strengen und harten Fanatismus ist, den der Marxismus verkörpert und fordert, in dem der Einzelne nichts ist und kein Opfer für die Gesamtheit zu groß erscheint.

Und endlich ist es eine Beleuchtung und Bereicherung der Kämpfe unserer Tage. So deprimierend, so schmerzlich das Bild des alten Kämpfers vor uns stehen mag, der wie Moses nie das gelobte Land erreichte, von dem er sich Rettung, Befreiung und Beglückung für die Menschheit versprach. In aller Trübe und Schwere der Gegenwart scheint irgendwie doch ein zarter, leiser Schimmer von Licht — wenn auch noch ganz fern am Horizont — uns zu tagen. Werden

Digitized by Google

diese vergeblichen Versuche, die freiheitsdurstige, schönheits- und freudehungrige Seelen vor uns gemacht haben, werden sie nicht doch den Weg der Kommenden erleichtern? Beginnen wir nicht heute zu erkennen, daß die Freiheit und die Brüderlichkeit nicht auf blutigem Wege, nicht auf dem Wege jener alten Revolutionen im „Heugabelsinne der Gewalt" errungen werden kann? Jener Zeitgenosse der Marx und Bakunin, jene seltsame Mischung von Dichter, Republikaner und Freiheitskämpfer — Gottfried Keller, scheint etwas davon geahnt zu haben, als er eins seiner Gedichte schließt mit den Worten: „Doch der Freiheit letzter größter Sieg wird trocken sein!" Zu dieser Erkenntnis, die sich immer mehr ausbreitet und befestigt, muß auch das Werk der großen Künstlerin über Bakunin beitragen. H. St.

LUJO BRENTANO: Clemens Brentanos Liebesleben. Eine Ansicht. Frankfurter Verlagsanstalt, Frankfurt a. M.

Lujo Brentano, der bekannte Nationalökonom, ist Erbe und Nachkomme der Romantikerfamilie, um deren Namen sich aller Reiz und Glanz der Goethezeit und Rheinromantik schlingt. So wird der Beitrag, den der Neffe seines „Onkel Clemens" durch bisher noch unveröffentlichte Liebesbriefe des jungen Clemens und einiges andere Material zur Brentano-Forschung hinzufügt, sicherlich mit dankbarem Interesse aufgenommen werden. Es tut besonders wohl, aus der Unsicherheit, dem Zweifel der Gegenwart heraus sich den kostbaren geistigen Besitz deutscher Kultur aus einer ihrer hohen Zeiten wieder zu vergegenwärtigen. Eines der schönsten Bücher Bettinas: „Clemens Brentanos Frühlingskranz", aus Jugendbriefen ihm selbst geflochten, spiegelt nicht nur das selten köstliche Verhältnis zwischen dem genialen Bruder und seiner genialen, aber lebenskräftigeren Schwester in unvergleichlicher Weise wieder — dieses Bettina-Buch hat selbst die Veranlassung gegeben, die Jugendbriefe des Bruders ans Licht zu ziehen. Nach der Veröffentlichung ihres Clemens-Buches empfing Bettina ein Paket ohne Poststempel und einen Brief ohne Datum und Unterschrift. Er lautete:

„Die Schwester, der es gelungen ist, dem Andenken eines so teueren Bruders einen so herrlichen Blütenkranz zu flechten aus Jugendbriefen, wird gewiß den hier beifolgenden Papieren einen freundlichen Blick nicht versagen. Sie enthalten Jugendbriefe und Gedichte Ihres geliebten Bruders."

Diese Papiere kamen in die Hand der heutigen Besitzerin zum größten Teil mit nachgelassenen Briefen einer frühverstorbenen Freundin desselben jungen Mädchens, dessen Charakteristik sich in jenen von Bettina v. Arnim herausgegebenen Jugendbriefen befindet, in einem aus Koblenz von Clemens an Bettina geschriebenen Brief.

In diesem Brief hatte Clemens seine Freundschaft für die Empfängerin dieser Briefe ausführlich charakterisiert. Aber nach den jetzt zuerst veröffentlichten Originalbriefen an die Empfängerin selbst scheint die Empfindung doch tieferer Art gewesen zu sein, als Clemens es Bettina gegenüber wahrhaben wollte. Lujo Brentano erinnert daran, wie seine besondere Art ihn mit der übergroßen

Digitized by Google

Empfindlichkeit des Italieners begabt sein läßt, der, selbst voll Grazie, sich innerlich gekränkt fühlt, wo ihm nicht mit gleicher Grazie begegnet wird. Eine stürmische Begeisterung für alles Große, das sich in Verzagtheit zurückzieht, wo es auf Mangel an Verständnis stößt, und trotz aller Ausgelassenheit und Sinnlichkeit ein angeborenes Empfinden für Reinheit und Aufopferung und ein demütiges Sichneigen vor denen, die als Verkörperung dieses Ideals erscheinen, eine alles überwuchernde Phantasie, in deren Dienst ein ungewöhnlicher Scharfsinn nur dazu dient, das Unmögliche als Wirklichkeit erscheinen zu lassen.

Schon Frau Rat Goethe hatte dem Knaben gesagt: „Dein Reich ist nicht von dieser Erde, und so oft es sich mit derselben berührt, wird es Tränen regnen. Ich wünsche einen gesegneten Regenbogen." Aber dieser Wunsch ist nie in Erfüllung gegangen.

Mit großer Liebe und innerer Parteinahme für den genialen Vorfahren hat Lujo Brentano in dem kleinen, künstlerisch ausgestatteten Bande von mehr als 200 Seiten — mit schönen Stichen von Clemens Brentano nach Friedrich Tiecks Büste, der Mutter Maximiliane Brentano, von Sophie Brentano, einem Jugendbildnis Bettinas, einem Bildnis von Bettina und Clemens im Alter und einem Bild der Sophie Mereau, Brentanos erster Gattin — das Liebesleben von Clemens geschildert, wobei der Neffe freilich Clemens gerechter wird, als er es etwa dessen ersten Gattin Sophie gegenüber zu werden vermag. Es ist ohne Frage für andere Menschen immer schwer, die Konflikte zweier Naturen in ihrem innersten Zusammenleben ganz bis ins Tiefste gerecht zu erfassen. Aber hier scheint mir doch unwillkürlich die Sympathie für den „Onkel" und — Mann das Urteil über die Frau allzu ungünstig beeinflußt zu haben. Clemens gehörte zu jenen Naturen — und gerade die Darstellung von Lujo Brentano scheint mir das aufs neue zu bestätigen —, denen selbst die letzte innere Kraft und Geschlossenheit, die fruchtbare Harmonie mangelt, und die sie darum um so leidenschaftlicher von — anderen fordern.

Clemens blieb im gewissen Sinne sein Leben lang ein Kind, „infantil", an die vergötterte Mutter Maximiliane verhaftet. In Bettina suchte er sich einen Ersatz für die Mutter zu schaffen. In dieser fürsorgenden, verehrenden wie erziehenden Liebe zu der genialen Schwester scheint Clemens die höchste Stufe seines Wesens erreicht zu haben, wirkt er als Mensch am tiefsten und verehrungswürdigsten. In der Liebe zu der rheinischen Gritha, der die nun neu herausgegebenen Briefe gewidmet sind, kommt diese Sehnsucht nach einem Mutter-Ersatz wieder deutlich zum Ausdruck, wie sie sich auch in der Liebe zu der acht Jahre älteren Sophie Mereau zeigt. Aber ein paar recht derbe, zynisch-frivole Äußerungen über Sophie den Freunden gegenüber — aus der Zeit seiner Werbung —, zeigen doch auch peinlich den Zwiespalt in seinem erotischen Empfinden. So wie wir eins der wunderbarsten Lieder von Clemens Brentano einer untreuen Geliebten gewidmet finden: das ergreifende Gedicht: „O, lieb Mädel, wie schlecht bist du", so sehen wir auch in seinem Leben immer wieder diesen Konflikt zwischen „Sinnenglück und Seelenfrieden", der für ausgeglichenere Naturen gelöst ist. Wie er sich hineinstürzt in einen Rausch hemmungslosester, ausgelassenster

Digitized by Google

Sinnenfreude, aus dem er dann, wie alle solche Naturen, mit tiefer Selbstverachtung erwacht, um dann desto leidenschaftlicher von anderen Menschen, von den Frauen die restlose Darstellung des Ideals zu fordern, zu dessen Verwirklichung er selbst so völlig unfähig ist. Vielleicht baut die doppelte Moral im Sexualleben sich bei tieferer Prüfung im Grunde auf dieser Schwäche, auf dieser Ohnmacht zur eigenen Erfüllung des Ideals, auf dieser Selbstverachtung auf. Mit dem ganzen Fanatismus, der Engherzigkeit solcher problematischen Naturen will Clemens später die geliebte Frau zwingen, sich seinem Frauenideal restlos einzufügen und zu unterwerfen.

Sophie Mereau ist wohl die Frauengestalt in Clemens' Leben, die außer Mutter und Schwester als Persönlichkeit von stärkster Bedeutung war. Er lernte sie in einer unglücklichen, unbefriedigten Ehe kennen, bei der es schließlich kein Wunder war, wenn die junge, von den Kollegen und Studenten ihres Mannes verwöhnte, geistig anerkannte Frau in anderen Neigungen Ersatz für das suchte, was ihr in ihrer eigenen Ehe versagt war. Um so weniger ein Wunder, als ja die allgemeine Auffassung jener Tage diesen Ansprüchen der Persönlichkeit durchaus entgegenkam. Die Härte seiner engen Forderungen Sophie gegenüber ist durchaus charakteristisch für die mehr und mehr katholisch eingestellte Denkungsart von Clemens, den ja auch die späteren Lebensjahre wieder ganz in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückgeführt haben, in jenen langen Jahren, wo er am Bett der stigmatisierten Nonne Anna-Katharina Emmerich in Dülmen saß und sich ganz als Gefäß, als passiven Verkünder ihres religiösen Schauens fühlte. — — —

Mag man daher auch die Kritik von Clemens und die stark dadurch mitbeeinflußte des Onkels und Herausgebers an den Frauen des Brentano-Kreises mit starker Gegenkritik aufnehmen — zur Kenntnis des Verhältnisses zwischen Clemens und Sophie Mereau dient vor allem der schon 1908 veröffentlichte Briefwechsel (Insel-Verlag, Leipzig) —, so ist das Buch als solches doch voll Reiz und Anziehung für alle, denen das Studium des Menschen, des schöpferischen insbesondere, am Herzen liegt. Es ist so ein wertvoller Beitrag zur Menschenkunde — der Voraussetzung aller Höherentwicklung.

H. St.

PHILIP KERR und LIONEL GURTIS: The Prevention of War. New Haven: Yale University Press, London: Milford, 1923. 170. S.

In dem Buch sind sechs Vorträge abgedruckt, die im amerikanischen Institut für Politik am Williams College zu Williamstown gehalten wurden. Philip Kerr sprach über die mechanischen und die psychologischen Ursachen des Krieges und den einzigen Weg zum internationalen Frieden; Lionel Curtis behandelte in zwei Vorträgen die Entwicklung Südafrikas und Indiens zu selbstregierenden Gliedern des britischen Reiches und in einem dritten Vortrag die Folgerungen, welche sich daraus für das Gemeinschaftsbestreben und den Friedensgedanken ergeben.

Digitized by Google

Beide Autoren sprechen auf Grund eigener praktischer Beteiligung am politischen Leben, und beide stimmen in der Auffassung überein, daß die Verhütung des Krieges letzten Endes eine Frage der Völkermoral sei, die nur gelöst werden kann, wenn die nationalen Interessen gegenüber den Erfordernissen des menschlichen Gemeinwohls zurücktreten. Philipp Kerr verfolgt die politische Entwicklung vom griechischen Stadtstaat zum römischen Staat, welcher zuerst den Grundsatz der Allgemeingeltung der Gesetze einführte, von da zum Aufkommen des Parlamentarismus in England und schließlich zum System des Föderalismus in Amerika, mit welchem erst ermöglicht wurde, weite Erdräume unter eine verfassungsmäßige demokratische Regierung zu bringen. Die wesentlichen Gedanken, welche dem amerikanischen Föderalismus zugrunde liegen, werden ausführlich erörtert. Kerr meint, auf ähnlichen Grundlagen werde auch das Weltproblem zu lösen sein. Nicht durch Schaffung eines Überstaates. Die Gesetzgebung und Verwaltung der Staaten müssen in ihrem Bereiche allein zuständig bleiben. Aber darüber hinaus ist eine neue politische Einrichtung vonnöten, die in Angelegenheiten zuständig ist, welche über den staatlichen Herrschaftsbereich hinausgehen. Man stelle sich vor, wie die Zustände in Amerika wären, wenn statt der Union 48 selbständige Staaten mit eigener Militärmacht und eigener Diplomatie bestünden.

Lionel Curtis widerlegt in seinem Vortrag über Indien, der von seltener Staatsklugheit spricht, alle die Gründe, die oft gegen die Selbstverwaltung farbiger Völker vorgebracht werden. Die Mündigmachung dieser Völker wird viel dazu beitragen, die Errichtung der Völkergemeinschaft möglich zu machen; denn eine solche Gemeinschaft kann nur auf der Freiheit aller Völker begründet sein. Die Entwicklung in Südafrika und Indien beweist, daß der Friede nicht das alleinige Ziel der Politik der Zukunft sein kann, denn Friede ohne Freiheit ist den Völkern nicht erstrebenswert. „Der Prüfstein aller Politik ist nicht, ob sie beiträgt, einen unmittelbaren Kriegsausbruch zu verbieten, sondern ob sie dahin neigt, die Freiheit unter den Menschen zu fördern." Zugleich gilt es, daß alle Völker selbst die Verantwortung für sich übernehmen, denn „Verantwortlichkeit ist die einzige sichere Grundlage des Rechts". Auch Curtis betrachtet die Vereinigten Staaten als Vorbild einer internationalen Ordnung, daneben zeigt er, wie die Entwicklung des britischen Reiches vom Herrschaftsverhältnis des Imperiums zu einem Bunde gleichberechtigter Glieder den Weg für die künftige Gestaltung der Völkerbeziehungen weist. Dieses umfaßt nicht nur Gliedstaaten, deren Bewohner Europäer sind, sondern auch selbstverwaltende Staaten mit vorwiegend farbiger Bevölkerung, eben Südafrika und Indien. Deshalb ist vielleicht auch sein Entwicklungsgang lehrreicher als jener der Vereinigten Staaten von Amerika, deren Glieder dieselbe kulturelle Tradition haben.

Immerhin war die Bildung des amerikanischen wie auch des britischen Gemeinwesens viel leichter, als es sein würde, eine zwischenstaatliche Verfassung für Europa oder die ganze Erde zu schaffen, Völker zum Frieden zu bringen, die seit Menschengedenken gewohnt sind, ihre Beziehungen mit den Waffen zu regeln.

H. F.

Digitized by Google

GUSTAV LANDAUER: Beginnen (VIII u. 184 S.), 1924. Marcan-Block-Verlag zu Köln.

Dieser neue, von Martin Buber aus dem Nachlaß herausgegebene Band vereinigt in den vier großen Abschnitten: Die Thesen — Das Beginnen — Der Bund — Kritik und Antikritik — die wichtigsten Aufsätze Landauers über den Aufbau des Sozialismus, wobei „Aufbau" so zu verstehen ist, wie L. ihn in der Reife seines Geistes verstanden hat: nicht als politische Aktion, sondern als unmittelbares „Beginnen" als ein elementares Ernstmachen, Leben und Verwirklichen. Mit sachlicher Leidenschaftlichkeit und im glänzenden Stil geschrieben, sind diese fast allen sozialistischen Problemen tief nachgehenden Aufsätze von größtem Interesse für die mit den wirtschaftlichen Zusammenhängen Vertrauten, für Gewerkschaftler, für Betriebsräte, für Volkshochschüler und für die arbeitende Jugend. „Beginnen", ein neues Dokument der großen und reinen Persönlichkeit Gustav Landauers, gehört in die Hand eines jeden, der für das Wesentliche: für Freiheit, Freude und Friede kämpft. B. V.

VICTOR MARGUERITTE: „La Garçonne", Sittenroman aus dem heutigen Paris. Verlag Kurt Ehrlich, Berlin 1923.

Victor Marguéritte, Kämpfer für Freiheit und Fortschritt, Mitglied der französischen Ehrenlegion, der französischen Liga für Menschenrechte, dessen Werk „Die Prostituierten" wir in Heft 8 1908 der N. G. als eine Hilfe im Kampf gegen sexuelle Heuchelei und doppelte Moral begrüßten, Mitglied unserer „Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform", hat vor kurzem ein neues Werk „La Garçonne" veröffentlicht. An dieses Buch, das heißt an seine scharfe Kritik des Paris der Nachkriegszeit, hat sich eine leidenschaftliche Polemik, ja, fast ein Skandal geknüpft. Sogar die Mitgliedschaft der französischen Ehrenlegion hat man Victor Marguéritte im vorigen Jahre aberkannt. Obwohl ein Mann wie Anatole France die Mühe nicht gescheut hat, in einem offenen Brief die Ehrenlegion davor zu warnen, eine Angelegenheit der Literatur zu einer Angelegenheit ihrer moralischen Verurteilung machen zu wollen, hat er tauben Ohren gepredigt. Anatole France hat vergeblich daran erinnert, daß zwei Meisterwerke, die Frankreich ehren und die Welt entzücken, „Madame Bovary" und „Les fleurs du mal", ebenfalls verfolgt wurden; vergeblich daran, daß Victor Marguéritte durch viele Bücher bekannt ist, die alle von edlem Talent und hoher Moral zeugen. Wenn er nun ein begabtes junges Mädchen von energischem Charakter schildere, die in ihrer Verzweiflung in Laster verfalle, zu denen sie absolut nicht veranlagt war, und aus denen sie sich zu ehrlichem Dasein rette, so sei das nicht geschehen, um damit Anstoß zu erregen. Der Dichter sei noch weit hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben.

Die Mahnung des Dichters und Weisen ist vergeblich gewesen. Man hat Marguéritte der Gewinnsucht und der unzüchtigen Literatur verdächtigt, — ein Vorwurf, der auch Zola nicht erspart blieb; man hat sogar das Erscheinen des Buches in Deutschland wieder verboten. Man versteht bei der Lektüre kaum die leidenschaftliche Aufregung, die es in Frankreich erweckt hat. Auch in anderen Ländern,

Digitized by Google

auch hier in Deutschland, gibt es solche Verirrungen, solche Milieus, wie ein Blick in die Tagespresse und die Literatur aller Kulturländer bestätigt.

Außerordentlich bedauerlich scheint mir, daß eine große Anzahl von Persönlichkeiten, die der „französischen Liga für Menschenrechte" angehören, nicht den Mut gefunden haben, dieses Menschenrecht des Dichters — ihres Mitgliedes —: die Freiheit in der Darstellung der gegenwärtigen Sitten gebührend zu verteidigen. Zugegeben: das Buch und seine Erlebnisse, — die Erlebnisse der Monique —, sind nicht besonders erbaulich und sympathisch. Aber so wenig man dem Arzt einen Vorwurf machen kann, wenn er die Spuren der Krankheit am menschlichen Körper aufzeigt, so wenig kann man den Dichter dafür verantwortlich machen, daß er gesellschaftliche Krankheitszustände schildert. Monique ist kein Ideal, kein Typus, wie wir ihn wünschen möchten, — gewiß nicht die Frau, die wir, im Sinne der Sexualreform, als Vorkämpferin grüßen würden. Aber wenn solche Typen möglich sind, ist es notwendig, verstehen zu lernen, wodurch sie es wurden, ist es die Aufgabe des Dichters, es uns zu zeigen. In allen Ländern müssen daher — trotz aller Verfolgungen — diejenigen unerschrocken ihre Arbeit fortsetzen, die dem Krieg, der Vergewaltigung, der Heuchelei, der doppelten Moral auf allen Lebensgebieten, den Krieg erklärt haben. Victor Marguéritte sagt sehr richtig in seinem Vorwort: „Geben wir unseren Mädchen, sowie unseren Müttern und Frauen im Leben und im Gesetz jene Rechte, die der Mann in despotischer Weise als Monopol für sich allein beansprucht. Die sozial führende Klasse muß nicht nur ihre Töchter, sondern auch ihre Söhne besser erziehen!" Die große Straße der Gleichheit, der Gleichberechtigung, auf der die beiden Geschlechter eines Tages Seite an Seite dahinwandern werden, habe er geschildert. Sein Buch „La Garçonne" sei nur eine Etappe auf dem nicht anzuhaltenden Marsche gegen das wunderbare Ziel dieser Gleichberechtigung beider Geschlechter hin.

Wir teilen die Hoffnung des Dichters: aus dem Chaos der Gegenwart muß sich eine neue und bessere Ordnung der Gesellschaft entwickeln, und wir wollen alle an unserem Teil mitwirken, dieses Ziel zu erreichen.

H. St.

Dr. med. MAX HODANN, Bub oder Mädel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage. Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig. Preis 1,50 M., gebunden 2,30 M.

Ein Buch, zu dem man die Jugend beglückwünschen kann. Da spricht ein Arzt als Freund und Kamerad seiner Jungens und Mädels mit diesen in selbstverständlicher, natürlicher Weise über alle erotischen, sexuellen und sozialen Probleme, die die heranwachsende Jugend erfüllen. Die „Dinge, von denen man nicht spricht" holt er im Zwiegespräch aus ihren Schlupfwinkeln und Verstecken hervor und stellt sie in das Licht der Erkenntnis. Wenn das Buch auch aus den Erfahrungen in einer proletarischen Gemeinschaft Jugendlicher entstanden und der proletarischen Jugendbewegung gewidmet ist, so wäre es doch wünschenswert, daß es weit über diesen engeren Kreis hinaus in die Hände aller in den Entwicklungsjahren stehenden

Digitized by Google

Jugendlichen käme. Aber auch die meisten Eltern und Erzieher könnten noch recht viel daraus lernen; sind sie es doch in erster Linie, die die sexuellen Nöte ihrer Pflegebefohlenen noch vergrößern durch das Unverständnis, das sie ihrem Fühlen und Denken gerade in der Zeit entgegenbringen, wo der Jugendliche am meisten der verständnisvollen Führung und der Freundschaft der Älteren bedarf.

Dr. Georg Manes.

Vom Kampf gegen die Gewalt.

Deutsche Quäker als Kriegsdienstverweigerer vor 100 Jahren.

In einem auch sonst an wertvollem Material zum Problem der Gewaltlosigkeit sehr reichen Heft der „Eiche", April 1924 (Verlag C. Kaiser, München), findet sich ein sehr interessanter Bericht von Paul Helbeck, der uns zeigt, daß der Geist des Quäkertums nicht nur in England, Amerika und Rußland, sondern auch in Deutschland vor 100 Jahren gewirkt und sich bewiesen hat.

Helbeck hat in Minden i. W. die Prozeßakten gegen jene Quäker gefunden, die Kriegsdienstverweigerer waren. Die Akten stammen aus den Jahren 1818 bis 1835. Sie zeigen, wie tapfer junge deutsche Quäker damals ihre Überzeugung vertreten haben. Die grausamsten Mißhandlungen konnten sie nicht wankend machen, und auch ihre Angehörigen blieben allen Verfolgungen gegenüber standhaft. Die Gemeinde zu Minden wurde schließlich unter der Voraussetzung geduldet, daß sie zu ihren Zusammenkünften und ihrer Andacht keine Gäste zuließ, daß sie keinerlei Werbetätigkeit entfaltete und keinerlei Mitglieder aufnahm, ohne in jedem einzelnen Falle die Genehmigung des Königs von Preußen einzuholen.

Wenn auch die Prozeßakten der Mindener Kriegsdienstverweigerer nicht mehr alle ohne Lücke vorhanden sind, so läßt sich doch ein einzelner Fall gegen einen Ernst Peitsmeyer auf Grund der vorhandenen Akten in allen seinen Stadien von der Vernehmung durch den Kompagnieleutnant bis zur Entscheidung des Königs von Preußen und des kgl. geh. Obertribunals in Berlin verfolgen.

Ernst Peitsmeyer hatte sich mit zweien seiner Brüder den Quäkern in Minden in den Jahren 1816/17 angeschlossen. Der ältere der Brüder hatte an den napoleonischen Kriegen teilgenommen und bezog als Kriegsinvalide einen monatlichen Gnadentaler. Nachdem er sich den Quäkern angeschlossen, nahm er den Gnadentaler nicht mehr, „weil er die Handlung, wofür man ihm den Taler geben will, nach seinen jetzigen religiösen Anschauungen für sündhaft hält".

Der jüngere Bruder Ernst weigert sich, Soldat zu werden. Er wurde gefangengesetzt, erfuhr aber im Gefängnis eine milde Behandlung, während andere Quäker den brutalsten Torturen unterworfen wurden. Vollständig entkleidet, wurden sie auf Latten geschnallt. Mit der Flachseite des Säbels wurden sie blutig geschlagen, bis die Säbelklinge zersprang, und andere Scheußlichkeiten mehr wurden an ihnen verübt.

Peitsmeyer fügte sich dem Verlangen nach Teilnahme am Kriegs-

Digitized by Google

dienst nicht. Dann wurde ihm vom Gericht das Vermögen entzogen, und die preußische Regierung machte nun auf Grund seiner Weigerung den Konfiskationsprozeß beim Oberlandesgericht. Der erste Senat wies dieses Verlangen ab mit der Begründung, daß diese Strafe nur im Falle der Fahnenflucht schon eingetretener Soldaten oder auf Landesflucht anwendbar sei.

Infolge einer Berufung aber entschied der zweite Senat, daß das inländische und ausländische Vermögen des Verklagten einzuziehen, derselbe aller künftigen Erbanfälle, des Bürgerrechts und der Nationalkokarde für verlustig zu erklären sei.

Später erfolgte eine Milderung des Urteils dahingehend, daß er zwar wegen Verweigerung des Militärdienstes das Bürgerrecht, den Gewerbeschein sowie das Recht zum Tragen der Nationalkokarde verlieren solle, daß aber ihm sein Vermögen gelassen wurde. Er wurde ferner für unfähig erklärt, öffentliche Staats- und Kommunalämter zu bekleiden, und es wurde ihm ein Vormund gestellt, auf dessen Namen Grundstücke eingetragen werden mußten, falls er solche erwerben sollte.

Angesichts solcher Bedrückungen wurde bei den Quäkern der Wunsch immer mächtiger, in einem Lande zu leben, wo sie frei und ungehindert und durch die Militärgesetze unbehelligt ihrer religiösen Überzeugung leben konnten, und so wanderte dann eine deutsche Quäkerfamilie nach der anderen nach Amerika aus.

Die Wehrlosigkeit der Mennoniten und der Weltkrieg.

Eine für unsere Kenntnis der Entwicklung des Prinzips der Gewaltlosigkeit ungemein wichtige Darstellung ist der Artikel von Christian Neff unter dem oben angegebenen Titel im Aprilheft der „Eiche". Diese Übersicht zeigt jedenfalls das eine, daß in der Verfolgung der Wehrlosen alle Staaten miteinander wetteifern, und daß kein Land, weder das „zaristische" Rußland, noch das „militaristische" Deutschland, noch das „freie" Amerika, noch die „freie" Schweiz oder Frankreich usw. eine Ausnahme davon machten.

Fast in allen Staaten ist, nachdem man ursprünglich in manchen Ländern den Mennoniten die Befreiung von der Wehrpflicht zugestanden hatte, in einem späteren Stadium diese Zusicherung in Vergessenheit geraten oder nicht mehr beachtet worden, so daß dann die Mennoniten vor die Wahl gestellt waren, entweder wegen der Verfolgung, mit der man sie strafte, auszuwandern oder allmählich von ihrem Prinzip der Wehrlosigkeit abzugehen.

Von schauerlicher Aktualität ist die Schilderung der Leiden einiger Mennoniten, die jetzt in den allerletzten Jahren des Krieges 1918/19 vollkommen mittelalterlich anmutende Folterungen in Amerika erleiden mußten — wohl ein Beweis dafür, wie sinnlos es von jeder ernsten, objektiven parteilosen Betrachtung aus ist, zu behaupten, daß äußere Formen, wie etwa die Demokratie oder ein Parlament, schon den Geist der Gewalt auszurotten vermöchten, und daß in dieser Beziehung ein Land so viel „schlimmer" oder „schuldiger" sei als das andere.

Mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion der „Eiche" geben wir im Nachfolgenden eine Darstellung des Schicksals einiger hute-

Digitized by Google

rischer Mennoniten, die wegen Militärdienstverweigerung in den U. S. A. ins Gefängnis geworfen sind, die sich wie ein Leidensbericht frühchristlicher Märtyrer liest.

Wie können Staaten, die denjenigen, welche die Lehren des Christentums verwirklichen wollen, derartige Folterungen zuteil werden lassen, es noch wagen, sich „christlich" zu nennen?!

Wir bringen hier im Auszug einen Bericht über das Schicksal dieser beiden huterischen Mennoniten sowie über David Hofer und Jakob Wipf, die 1918/19 wegen Militärdienstverweigerung in den Vereinigten Staaten ins Gefängnis geworfen worden sind. Der Bericht von J. G. Ewert, Hillsboro, Kans., den uns Pfarrer Neff zur Verfügung stellte, beruht auf der Erzählung von David Hofer und wurde bestätigt durch den unabhängigen Bericht von Jakob Wipf.

Die vier oben erwähnten mennonitischen Brüder wurden wegen Militärdienstverweigerung verhaftet und aus ihrer Heimat in Süddakota nach Camp Lewis, Wash., überführt. Schon unterwegs schor man ihnen entgegen ihrer Sitte höhnisch Bart und Haar. Da sie auch im Lager jeden Militärdienst, auch das Tragen der Uniform (die Brüder haben ihre eigene Tracht), verweigerten, wurden sie sofort in Haft genommen und nach zwei Monaten zu einer Gefängnisstrafe von 37 Jahren verurteilt, die der kommandierende General auf 20 Jahre herabsetzte. Zu zwei und zwei an Händen und Füßen zusammengekettet, wurden sie unter der Obhut von vier bewaffneten Leutnants nach dem Militärgefängnis auf der Insel Alcatraz in der San-Francisco-Bai gebracht. Nur die Fußfesseln wurden am Tage aufgeschlossen. „Des Nachts mußten zwei und zwei zusammen platt auf dem Rücken liegen, zwiefach aneinander gekettet."

In Alcatraz „wurden sie in den unteren Kerker gebracht, in dunkle Einzelzellen, voll Unrat und Gestank (der Kerker liegt tiefer als der Meeresspiegel, und das Seewasser sickert durch die Mauern herein)". Ihre Kleider wurden ihnen genommen, „die Uniform ihnen hingeworfen mit den Worten: ‚Wenn ihr euch nicht fügt, müßt ihr hier bleiben, bis ihr den Geist aufgebt wie die vier, die wir gestern von hier hinausgetragen haben.'"

„Die ersten vierundeinhalb Tage erhielten sie gar kein Essen, nur alle 24 Stunden ein halbes Glas Wasser. Des Nachts mußten sie auf dem naßkalten Zementboden schlafen, ohne Decken. Die nächsten anderthalb Tage mußten sie stehen mit den Händen überm Kopf kreuzweise so hoch in die Höhe geschnallt und an die Eisenstangen angekettet, daß sie nur mit knapper Not mit den Füßen den Boden erreichen konnten." „Sie konnten während dieser Zeit nicht miteinander sprechen, da sie zu zweit auseinander waren." Nach fünf Tagen wurden sie in den Hof gebracht. „Sie waren von einem Ausschlag bedeckt, von Insekten zerfressen und ihre Arme so geschwollen, daß sie die Ärmel ihrer Jacken nicht darüberziehen konnten. Sie waren im Kerker auch mit Knüppeln geschlagen worden. Michael Hofer war einmal so grausam geschlagen worden, daß er bewußtlos hinfiel." Erst am Abend bekamen sie Speise. „Darauf wurden sie wieder in ihre Zellen Tag und Nacht eingesperrt." Nur des Sonntags durften sie unter strenger Wache eine Stunde im Hof sein.

Digitized by Google

Vier Monate brachten die mennonitischen Brüder so im Gefängnis von Alcatraz zu; dann wurden sie Ende November nach Fort Leavenworth versetzt und wieder zwei und zwei zusammengekettet von sechs Bewaffneten dorthin geführt.

Nach vier Tagen und fünf Nächten kamen sie nachts an und wurden unter grausamster Behandlung „wie die Schweine" hinauf zum Fort „getrieben" und mußten dort stundenlang in Unterkleidern in der Kälte auf die Uniformen warten.

Jakob Wipf und David Hofer wurden in die Einzelzellen der Kerker hinabgeführt, „weil sie auch hier die Gefängnisarbeit unter Militärkontrolle verweigerten. Sie mußten ihre Hände durchs Eisengitter stecken, wo sie dann zusammengekettet wurden. So mußten sie neun Stunden am Tag stehen und erhielten nur Brot und Wasser zur Speise. Dies wurde vierzehn Tage so fortgesetzt; dann erhielten sie vierzehn Tage lang regelmäßige Mahlzeiten, und so abwechselnd weiter".

Joseph und Michael Hofer hatten in das Hospital gebracht werden müssen, und als sie heftig erkrankten, telegraphierte Joseph Wipf an die Frauen der beiden. Als die kamen, fanden sie ihre Männer „dem Tode so nahe, daß sie kaum mehr mit ihnen sprechen konnten. Als sie am nächsten Morgen früh wieder eingelassen wurden, war Joseph Hofer schon tot und der Leichnam eingesargt". Ein paar Tage später starb auch Michael Hofer. David Hofer war bei seinem Tode zugegen, wurde aber dann wieder in seine Zelle und seine Ketten zurückgebracht.

Am nächsten Morgen wird er plötzlich entlassen, ohne von Jakob Wipf Abschied nehmen zu dürfen.

„Am 6. Dezember erließ der Staatssekretär des Krieges eine Order, wonach die Ankettung der Militärgefangenen sowie andere grausame körperliche Strafen nicht mehr erlaubt werden sollten. Als aber etwa fünf Tage später zwei der huterischen Brüder nach Fort Leavenworth gegangen waren, um Jakob Wipf zu besuchen, fanden sie ihn noch in der einsamen Zelle, mit den Händen am Eisengitter angekettet, neun Stunden den Tag stehend. Mittags wurde er 30 Minuten losgelassen, um wieder sein Brot und Wasser zu verzehren. Und um ½6 Uhr erhielt er wieder dasselbe, als er für die Nacht losgelassen wurde." Nachts erhielt er vier Decken, „mußte aber auf dem Zementboden schlafen, und Wanzen waren da ohne Zahl".

Am 12. Dezember endlich fand das Anketten ein Ende. Den Gefangenen in Einzelhaft wurden auch Bohlen auf die Erde gelegt. „Weitere Verbesserungen fanden noch statt, nachdem um Weihnachten dem Kriegsdepartement die vielen Bittschriften vorgelegt worden waren."

„Jakob Wipf gehörte noch nicht zu den 113 Kriegsdienstverweigerern, die infolge der Order des Staatssekretärs am 27. Januar 1919 von Fort Leavenworth freigelassen wurden. Erst am 13. April 1919 wurde dieser Dulder aus der Gefangenschaft entlassen. Viele andere mußten bedeutend länger bleiben."

„Der Fall dieser vier huterischen Mennoniten ist einer von außergewöhnlicher Härte; aber Hunderte von Mennoniten und andere Wehrlose sind mit ähnlicher Schande und Grausamkeit behandelt

Digitized by Google

worden in den Arrestzellen der Übungslager und in den Militärgefängnissen."

Daß bei der Dienstverweigerung keine habsüchtigen Motive mitspielten, erhellt deutlich aus der Tatsache, daß bei dem 1917 gegründeten Mennonitenhilfswerk zur Linderung der Kriegsleiden noch vor Beendigung des Krieges 400 000 Dollars eingingen. Davon wurden monatlich 5000 Dollars an die Quäker in England zu Wiederaufbauzwecken geschickt. Mit den Quäkern arbeiteten die Mennoniten in Frankreich zusammen am Wiederaufbau der im Krieg zerstörten Gegenden." (Siehe Mennonitisches Lexikon [Artikel Emergency Relief], das überhaupt wertvolles Material über Dienstverweigerung enthält. Verlag Christian Hege, Frankfurt a. M.)

Der Kampf gegen die Wehrpflicht in Südamerika.

Daß an allen Enden des Erdballs der Gedanke des Kampfes gegen die Wehrpflicht an Boden gewinnt, davon hat ein interessantes Beispiel kürzlich wohl unabsichtlich der „Berliner Lokalanzeiger" vom 20. April gegeben, auf den der „Pazifist" in seiner Nr. 18 vom 25. Mai dieses Jahres hinweist.

Dr. Balthasar Brun, Präsident der Republik Uruguay 1919—1923, ist Gegner der Militärdienstpflicht, die der Kriegsminister Riberos einführen will. Infolge der zwischen ihnen entstandenen Gegnerschaft hatte ihm schließlich Riberos eine Forderung gesandt. Brum hatte den ersten Schuß. Aber er knallte in die Luft, so daß der Gegner unwillkürlich seinem löblichen Beispiel folgen mußte, und damit war die Angelegenheit erledigt.

Der Berichterstatter wußte noch zu erzählen, daß Brun ein guter Schütze sei und seinen Gegner glatt über den Haufen hätte schießen können — worauf er aus „pazifistischen" Gründen verzichtet hat.

Nachdem also die Abc-Staaten: Argentinien, Brasilien und Chile miteinander einen ewigen Friedensvertrag geschlossen haben, scheint auch Uruguay sich diesem Friedensziel zu nähern, während Europa von Waffen starrt und immer wieder darauf sinnt, wie es sich in der Menschenvernichtung weiter entwickeln und immer neue grauenvollere Methoden der Massentötung erfinden könnte.

Rückkehr von Kriegsdienstverweigerern nach Rußland.

Die Gemeinde der Duchoborzen — die den Kriegsdienst verweigerten — wanderte vor mehr als 20 Jahren aus, um weiteren Verfolgungen seitens der russischen Regierung zu entgehen. Sie fand mit Hilfe Tolstois und der Quäker eine Zufluchtsstätte in Kanada. Wie das Nachrichtenblatt des englischen Versöhnungsbundes nach der „Eiche" April 1924 mitteilt, hat ihr jetzt die Sowjetregierung Hilfe und Entgegenkommen zugesagt. Die Gemeinde, die seinerzeit durch ihre nahe Beziehung zu Tolstoi allgemeiner bekannt wurde, wird daraufhin nach der Ukraine zurückkehren.

Kirchliche Eheschließung und Flottenpastor.

Zu welch geschmacklosen, abstrusen Konsequenzen doch der kriegerische Aberglaube treibt, davon gibt ein Artikel, den die „Deutsche Allgemeine Zeitung" am 10. Februar d. J. unter dem

Digitized by Google

Titel „Positionslaternen sind gesetzt" gebracht hat, über eine kirchliche Eheschließungsfeier ein anschauliches Bild. Da hat ein evangelischer Pfarrer in der Kirche Trauungen vorzunehmen in Wilhelmshaven. Wenn wir seinen Beruf recht verstehen, ist er ein Diener der Kirche, ein Diener des christlichen Gedankens, in erster Linie ein Diener also einer religiösen Gemeinschaft, der Ehrfurcht vor dem Göttlichen. Wie aber insbesondere in protestantischen Pfarrersköpfen der wirklich christliche Geist völlig tot geblieben ist, und wie sich statt dessen in ihnen ein geradezu heidnischer Götzendienst einer Anbetung des Krieges und alles dessen, was mit ihm zusammenhängt, eingeschlichen hat, davon liefert diese Schilderung einen Entsetzen erregenden Beweis. Nicht nur jeder wahrhaft religiöse, sondern selbst der nur kirchlichgesinnte Mensch muß eine solche Darstellung doch als Blasphemie empfinden, wenn es in ihr unter anderem heißt:

„Vier Brautpaare zur Trauung klargestellt",
„Positionslaternen sind gesetzt",
„Papiere liegen auf Vordermann",
„Trauringe daneben".

So meldet der ehemals der Flotte angehörige Kirchendiener seinem Pfarrer, als die Brautpaare durch das Kirchenschiff zum Altar schreiten. Sie betreten den geheiligten Raum, den die nimmer rastende Sorge des Pfarrers in eine Heldengedächtnishalle für Deutschlands ruhmreiche Flotte verwandelt hat. Kaiser- und Kaiserinstandarte, Embleme aller Kriegsschiffe sind hier gesammelt. Den Altar schließen Fallreepsstützen ab, die einst der kaiserlichen Jacht zur Zierde dienten, und am rechten Altarpfeiler wächst aus einer gewaltigen Gallionsfigur der Flaggenstock empor, der „Deutschlands herrlichstes Tuch, die Reichskriegsflagge", trägt. Dies „heilige Tuch" wird von den herbeigeeilten Kämpfern an Stirn und Mund gedrückt. Unter einer schwarzen Tafel, mit dem eisernen Kreuz geschmückt, liegt das in Holz gebundene Buch der Helden, wo die Namen der Gefallenen sorgfältig zum ewigen Angedenken verzeichnet werden, eingeleitet durch hoffnungsfrohe Worte der überlebenden Führer aus mancher blutigen Schlacht.

Vom Altar grüßt das Bild des auferstehenden Heilands, nicht des gekreuzigten! Wie ein Symbol steigt er aus finsterer Grabesnacht empor zum Licht."

Diese ganze Darstellung: die Auffassung des Pfarrers, der sich anstatt der Predigt der Nächsten- und Feindesliebe dieser Verherrlichung des Krieges und der Vernichtung weiht, hat nicht das mindeste mehr mit Christentum zu tun. Sollen die Ehen, die er unter diesen Symbolen weiht und segnet, auch alle in diesem Geist geschlossen und geführt werden? Der blutige Kampf, die Vernichtung der Angehörigen anderer Nationen, vertritt hier die Stelle des Göttlichen; hier ist Religion Aberreligion geworden.

Wann wird diese Finsternis der Herzen und Köpfe bei uns sich erhellen??

Digitized by Google

Die Lust am Krieg.

In einem sehr bemerkenswerten Essay über „Die Lust am Krieg", von Dr. A. Mißriegler im Wiener Journal vom 9. März, versucht Mißriegler die psychologischen Ursachen dafür aufzudecken, warum der Kampf gegen den Krieg bisher immer so vergeblich war. Er weist die Tendenz einerseits zur Verlogenheit nach, die es nicht wagt, dem „Heldenmut" seine Maske zu entreißen und ferner auf die Verdrängungstendenzen, durch die die Menschen sich die schauerlichen Eindrücke und Tatsachen des Krieges immer wieder fernhalten.

Dankenswerterweise macht er auf ein sehr lehrreiches Buch von Dr. Wittels über „S. Freud" aufmerksam, in dem man mehr über diese Ursachen erfährt:

„Wenn Heimkehrer ihre Erlebnisse erzählen," sagt Dr. Wittels in diesem Buch, „läuft alles davon. Genug vom Krieg; vom Krieg will niemand hören. Man will das Schreckliche vergessen. Hätten unsere Vorfahren, die Kriege erlebt haben, ihren Kindern immer wieder vorgehalten, was der Krieg ist, so wäre vielleicht die Erinnerung an so viele heraushängende Eingeweide imstande gewesen, unseren Krieg zu vermeiden. Unsere Vorfahren haben ihre Pflicht nicht erfüllt. Wir selber werden hoffnungslos derselben Versäumnis schuldig."

Und ferner: „Wenn die Menschen in ihrem Innern Bestien sind, dann sollen sie das auch wissen und nicht sich selbst und andere belügen. Die Bestie läßt sich ja auch besser zähmen, wenn man ihre unheimliche Kraft und Tücke kennt. Wie lebten die Völker solange im Frieden und hätten den Krieg kaum für möglich gehalten. Auf einmal war er da, in seiner Brutalität unfaßbar... Weil wir zu feige sind, dem Kriege in sein wahres, scheußliches Gesicht zu schauen, weil wir dieses Medusenhaupt aus unserem Bewußtsein verdrängen, bleibt es lebendig, kommt aus dem Unbewußten hervor und frißt uns mit Haut und Haaren. Wir führen Kriege, weil wir im Innersten Mörder sind. Wüßten wir das, so könnten wir es nicht bleiben; denn der Mord gilt uns für unerlaubt. Aber wir wollen es nicht wissen, und deshalb bleiben wir es."

Hoffentlich geht unsere Selbsterkenntnis nicht so langsam vor sich, daß inzwischen die Ungeheuerlichkeit der von uns erfundenen Mittel die Menschheit von der Erde vertilgt.

Wir stimmen diesen Folgerungen aus innerster Überzeugung zu. Nur der Mut zur Erkenntnis wird auch die Kraft zur Überwindung und Sublimierung dieser Mordinstinkte allmählich schaffen helfen.

Der Kampf gegen den Abtreibungsparagraphen.

Milderung der Abtreibungsstrafen?

Wir haben in Heft 1/2 S. 33 über den bevorstehenden Prozeß des Apothekers Heiser berichtet, der jahrelang unzähligen Frauen durch ein Mittel die Möglichkeit gegeben hat, die Schwangerschaft

Digitized by Google

zu unterbrechen, und der selbst freiwillig dem Gericht Mitteilungen von etwa 11 000 Fällen gemacht hatte, in denen Frauen seine Hilfe in Anspruch nahmen.

Inzwischen hat die Verhandlung gegen ihn stattgefunden, die in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert war. Einmal, weil es sich um einen Menschen handelte, der bewußt und mit Überzeugung das Recht auf diese Nothilfe vertrat, dem zweitens auch vor Gericht nicht nachgewiesen werden konnte, daß er aus eigennützigen Beweggründen: um sich an der Not der Hilfesuchenden zu bereichern, diese für ihn gefahrdrohende Arbeit auf sich genommen hatte, dem drittens in seiner großen Praxis kein Todesfall nachgewiesen werden konnte, und viertens endlich durch die Reihe ausgezeichneter ärztlicher sachverständiger Gutachten, die sich durchaus im Sinne einer Reform des § 218 ausgesprochen haben.

Von den Sachverständigen seien hier erwähnt Dr. Felix Theilhaber, Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld und Professor Dührssen. Dührssen berichtete auch über eine kürzlich stattgefundene Diskussion in der Medizinischen Gesellschaft, in der die Abnahme der unehelichen Geburten auch auf die bewußte Abtreibung zurückgeführt wurde.

Das Urteil, das von Landgerichtsdirektor Schneider verkündet wurde, betrug — entgegen dem Antrag des Staatsanwaltes auf fünf Jahre Zuchthaus — zwei Jahre Gefängnis unter Anrechnung von einem Jahr Untersuchungshaft, und für die Ehefrau Heiser acht Monate, wofür ihr Bewährungsfrist gegeben, während gegen den Apotheker selbst der Haftbefehl aufgehoben wurde.

Das Gericht hat, wie in den Urteilsgründen ausgeführt wurde, Heiser mildernde Zustände zugebilligt, da er sich in eine „fixe Idee" verrannt und das Gericht nicht die Ansicht gewonnen habe, daß Geldsucht und die Ausnutzung derartiger armer Frauen, wie es gewöhnlich in solchen Fällen geschehe, bei ihm die Triebfeder war.

Aus dem Entschluß des Angeklagten, einen Kampf gegen den § 218 zu führen, hat das Gericht die Einheit der strafbaren Handlung gefolgert.

Diese Verhandlung hat in der Öffentlichkeit ein weites Echo gefunden. Fast alle großen Tageszeitungen haben neben dem Bericht über den Prozeß auch noch prinzipiell Stellung genommen.

Versammlungen aller derjenigen Gruppen und Organisationen, die sich überhaupt für die Abschaffung des § 218 interessierten, fanden statt. So haben die sozialdemokratische und die kommunistische Partei große Versammlungen veranstaltet. Der Bund für Mutterschutz hatte kurz vor der Verhandlung im Berliner Rathaus eine große Kundgebung, über die wir in Heft 1/2 S. 44 berichteten. Kurz nach der Verhandlung hat die „Gesellschaft für Sexualreform" gegen das Bestehen des § 218 im großen Saal des Gewerkschaftshauses demonstriert. Als Redner trat außer den Ärzten Dr. Theilhaber und Dr. Klauber noch Herr Schöne auf, die mit den auch von uns vertretenen Argumenten die Beseitigung des § 218 forderten, der ein Klassengesetz gegen die Besitzlosen sei und in seiner Wirkung an die schlimmsten Folterungen des Mittelalters erinnere.

In der Diskussion wurde gefordert, daß die Frauen sowie die Arbeitermasse am 1. Mai, an einem bestimmten Tage des Jahres,

Digitized by Google

in Mengen auf die Straße gehen und gegen diese Kulturschmach demonstrieren sollten. Am Schluß nahm die Versammlung folgende Resolution an:

„Die von weit über 1000 Männern und Frauen besuchte Protestversammlung der interparteilichen ‚Gesellschaft für Sexualreform' am 20. Mai 1924 protestiert gegen die noch immer angewandte Justizschmach der §§ 218 und 219 des St.G.B. und fordert nicht zuletzt im Hinblick auf die heutigen entsetzlichen Wirtschaftsverhältnisse Deutschlands die sofortige Außerkraftsetzung und Aufhebung der Abtreibungsparagraphen, ferner eine sofortige Amnestie für die zurzeit noch in Gefängnissen und Zuchthäusern befindlichen gemäß § 218 verurteilten Frauen und Männer.

Die Versammlung fordert insbesondere die Parteien auf, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln nicht nur die Aufhebung der genannten Paragraphen, sondern auch die Herbeiführung einer gesunden, sozialen Ordnung zu fördern, so daß die Mutterschaft — ob eheliche oder uneheliche — als soziale Funktion anerkannt und mit allen Mitteln geschützt werden kann.

Die Versammlung beschließt, eine Delegation zu allen Reichstagsparteien zu entsenden, um mit Nachdruck auf ihren Forderungen zu bestehen, eventuell einen Volksentscheid über die Abschaffung der §§ 218 und 219 herbeizuführen."

Ferner hatte die „Republikanische Partei" die Vorstandsmitglieder des Bundes für Mutterschutz Dr. jur. Siegfried Weinberg, Dr. med. Heinz Stabel und Dr. Helene Stöcker aufgefordert, in einer öffentlichen Versammlung am 13. Juni in den Central-Festsälen über die Abschaffung des § 218 zu sprechen. In der Diskussion ergriffen Apotheker Heiser das Wort, eine Vertreterin der Kommunistischen Jugend und Dr. med. Lothar Wolff, der in sehr sachlicher Weise die aufgestellten Forderungen unterstützte, während im Schlußwort Rechtsanwalt Dr. Ernst Schweitzer sie sich ebenfalls zu eigen machte. Leider hatte die Versammlung nicht die Objektivität, einen Gegner der Reform in Ruhe anzuhören — ein Mangel, dessen sich gerade „freiheitlich" Gesinnte nicht schuldig machen dürften.

Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, die sich in allen wesentlichen Punkten mit der Resolution unserer Kundgebung vom 29. Februar dieses Jahres (s. Heft 1/2 S. 44) deckt, und die zum Schluß den Wortlaut trägt:

„Die Versammlung fordert von sämtlichen Fraktionen des Reichstages, daß sie den zur Aufhebung der §§ 218 und 219 eingebrachten Anträgen der Arbeiterparteien, des Bundes für Mutterschutz etc. alsbald zustimmen. Sie verlangt ferner vom neuen Reichstag sofortige Amnestie für Schwangere, die auf Grund der §§ 218 und 219 verurteilt worden sind. Von der Straffreiheit sind Verstöße gegen den § 219 St.G.B. ausgenommen, soweit die Tat unter Ausbeutung der Unerfahrenheit oder Not und in gewinnsüchtiger Absicht geschehen ist."

Da auch die Syndikalisten und Anarchisten Vorträge über dieses Thema halten, darf man hoffen, daß die Forderung nach der Abschaffung immer dringlicher von der Mehrheit unseres Volkes er-

Digitized by Google

hoben wird und sich so am Ende noch bei den Gesetzgebern Gehör zu verschaffen weiß.

In Kürze wird übrigens die Stellung unserer Bewegung in einer Broschüre zusammengefaßt unter dem Titel „Fort mit dem Abtreibungsparagraphen" (im Verlag von Ernst Oldenburg, Leipzig) erscheinen. Mitarbeiter sind Dr. jur. Siegfried Weinberg, Dr. med. Heinz Stabel, Dr. phil. Helene Stöcker.

Die preußische Regierung für Milderung.

Als das wichtigste Ergebnis des Prozesses Heiser darf aber vor allen Dingen wohl die Aussprache im Preußischen Landtag vom 27. Mai d. J. betrachtet werden. Die Sozialdemokraten hatten einen Antrag auf Abänderung der Abtreibungsparagraphen des Strafgesetzbuches eingebracht. Ein Regierungsvertreter erklärte, das Staatsministerium sei bereit, beim Reichsministerium eine Milderung der geltenden Strafbestimmungen anzuregen, die durch besondere Regelung und nicht erst bei der allgemeinen Strafrechtsreform ihren gesetzlichen Niederschlag finden soll.

Wir wünschen dieser Bemühung der preußischen Regierung einen durchschlagenden Erfolg.

Kanonenfutter verlangt für den nächsten Krieg.

Daß man aber auch im gleichen Maße, wie man für eine Milderung der Abtreibungsparagraphen zu wirken versucht, aufs neue alle Kräfte einsetzt, um dennoch diese Paragraphen am Leben erhalten zu können, dafür scheint der Volksbund „Rettet die Ehre" einen Beweis zu liefern.

So hat nach der „Weser-Zeitung" in Bremen vom 3. Juni 1924 der Volksbund „Rettet die Ehre" an die Mitglieder des Reichstages, an die zuständigen Ministerien des Innern und der Justiz und an die Gesundheitsämter des Reiches und der Bundesstaaten eine Denkschrift betreffend „Einen neuen Weg zur Bekämpfung der kriminellen Abtreibung" gerichtet. Die Denkschrift ist unterzeichnet von 13 Direktoren deutscher Universitäts-Frauenkliniken, von fünf Direktoren der Landes-Hebammenanstalten sowie von einer Reihe von Reichstagsmitgliedern. Sie bezweckt die Herbeiführung einer kurztristigen Amnestie für Mütter, die abgetrieben haben, um auf diese Weise einwandfreie Zeugen gegen die gewerbsmäßigen Abtreiber und Abtreiberinnen gewinnen zu können. Solange nämlich abtreibende Mütter selbst auf die Anklagebank kommen, gebe es keine Zeugen gegen die Helfershelfer und Verleiter. Die Eingabe stützt sich auf die Broschüre des Kreisarztes Dr. Hartwich-Einbeck „Deutschlands größte Gefahr" (Der Geburtenrückgang), die im Volksbunde „Rettet die Ehre", Bremen, Wielandstr. 13, kostenfrei zu erhalten ist.

Von welcher hyperreaktionären Anschauung aus aber diese Forderung aufgestellt ist, darüber hat Näheres schon der Vorsitzende der Hamburger Ortsgruppe, Dr. Georg Manes, in der „Bremer Volkszeitung" vom 28. Mai dieses Jahres geschrieben. Er weist darauf

Digitized by Google

hin, daß der Verfasser dieser Broschüre, Dr. Hartwich, behaupte, das deutsche Volk müsse sich in den nächsten 20 Jahren vermehren wie die Kaninchen, wenn wir nicht durch den nächsten Krieg, — der nach Ansicht des Verfassers eine selbstverständliche Notwendigkeit ist, — als selbständiges Volk von der Bildfläche verschwinden wollen. Darum führt er den Kampf bis aufs Messer gegen alle Art von Geburtenregelung und erklärt diejenigen als „feindliche Agenten", die hierin eine andere Auffassung haben als er.

Wir glauben auch heute noch, daß eine beschränkte Anzahl körperlich, geistig und seelisch gesunder und tüchtiger Menschen auch für das Bestehen und die Entwicklung des deutschen Reiches besser ist als Rachitische, Tuberkulöse, Verhungerte, geistig und seelisch Verkümmerte.

Und wir hoffen, daß diese Auffassung sich zum Heil der Menschheit immer mehr durchsetzt.

Gegen den Mutterschaftszwang.

In der Volkshalle des Rathauses fand in Wien am 16. Mai eine Massenprotestversammlung des Eherechtsreformvereins, des Bundes der Freidenker und des Bundes gegen den Mutterschaftszwang statt. Die Kundgebung war so zahlreich besucht, daß vor dem Rathause im Freien eine zweite Versammlung abgehalten werden mußte. In beiden Versammlungen sprachen Lehrer Ronzal, Dr. Frantzl und Schriftsteller Johann Ferch. Die Redner forderten die Aufhebung der Untrennbarkeit der katholisch geschlossenen Ehen, die Trennung der Kirche vom Staate und die Aufhebung des Mutterschaftszwanges. Das heute in Österreich geltende Eherecht sei noch immer das kanonische. Durch die Dispensehe werde es zwar gemildert, aber die Klerikalen hätten den Dispensehenwirrwarr geschaffen. Der Kampf gegen den Mutterschaftszwang sei ein Gebot der Menschlichkeit und gleichbedeutend mit einem Kampf gegen den starren Dogmengeist. Am Schlusse der Versammlung wurde eine im Sinne der Ausführungen der Redner gehaltene Resolution einstimmig angenommen.

Ehe und Sexualreform.

Polygamie und Polyandrie als Ursache glücklicher Ehen?

Kürzlich hat der Forschungsreisende Christian Leden, der sich drei Jahre lang unter den kanadischen Eskimos aufgehalten hat, in der Urania über seine Erfahrungen unter den Eskimos berichtet. Und das, was er über die Ehen der Eskimos mitzuteilen hat, ist nicht ohne Interesse für uns.

Wie er in der „Vossischen Zeitung" vom 20. Mai unter dem Titel „Das Land der glücklichen Ehen" nachweist, ist es bei den Eskimos Sitte, daß der Mann sich zu seiner ersten eine oder zwei andere Frauen nehmen kann. Allerdings muß er die Zustimmung seiner ersten Frau dazu haben. Sie soll aber diese Erlaubnis gewöhnlich gern erteilen, um eine Gefährtin und Helferin bei der Arbeit zu

Digitized by Google

haben. Selten empfinde eine Eskimofrau Eifersucht gegen eine andere Frau, — niemals, solange ihr Ehemann die beiden Frauen mit der gleichen Achtung behandle.

Das System der Vielehe gelte aber beiderseits. Was der Mann straflos tun könne, könne die Frau auch. So sei die arktische Interpretation. Also Abschaffung der doppelten Moral bei — den Eskimos!

Wenn bei einem Stamme mehr Männer als Frauen seien, könne eine Frau sich einen zweiten Ehemann leisten unter der Voraussetzung, daß der erste Ehemann seine Zustimmung gebe. Wenn eine Frau sich in einen unverheirateten Mann verliebe, brauche sie darum nicht unbedingt ihren Ehemann zu verlassen, der vielleicht alt und schwach und ein schlechter Jäger und Familienversorger sei. Auch wenn es sich um einen Liebesfall handle, suche die Frau ihren Ehemann nicht zu täuschen. Er werde, wenn der Liebhaber es wert sei, nur selten seiner Frau untersagen, mit dem anderen für einige Zeit zusammen zu leben. Wenn der betreffende neue Mann selbst schon eine Frau habe, dann werde der zurückgesetzte Ehemann oft der Frau vorschlagen, die Sache so zu regeln, daß die andere Frau so lange zu ihm ziehe, so daß ein richtiger Frauentausch stattfinde.

Nach einiger Zeit würden die ursprünglichen Beziehungen immer wieder hergestellt, so daß eine Scheidung oder Wiederverheiratung überflüssig werde.

Es sei nicht ungewöhnlich, daß ein Mann einen unverheirateten Freund als zweiten Ehemann für seine Frau zuziehe. Sie brauche ihn nicht zu akzeptieren, wenn er ihr nicht gefalle; aber sie dürfe nicht ablehnen, seine Kleider zu nähen und für ihn zu arbeiten wie für ihren richtigen Ehemann. In diesem Falle jage er auch für sie und trage mit zum Unterhalt der Familie bei, als wäre er der richtige zweite Mann.

Kinder bedeuten das höchste Glück für Eskimos, und eine Witwe wird nur um so begehrenswerter und bleibe niemals lange ohne Freier, wenn Kinder vorhanden sind.

Ein Selbstmord einer arbeitsfähigen Frau komme nie vor. Wenn eine Frau älter wird, werde sie mit großer Ehrerbietung behandelt, und ihr Einfluß in der Familie wachse. Auch eine Auffassung, deren Europa sich nicht rühmen kann.

Wenn vielleicht die Form des Ehelebens der Eskimos nicht ganz unseren letzten Idealen entsprechen mag, so ist es doch jedenfalls bemerkenswert, zu sehen, daß die Kultur des Ehelebens in anderer Beziehung durchaus auf der Höhe einer Achtung vor der Persönlichkeit der Frau steht, ihre Rechte und Bedürfnisse mit anerkennt, so daß die Eskimos im gewissen Sinne von sich sagen dürfen — wenn man an manche großen Übelstände des Geschlechtslebens in unserer westlich-europäischen Kultur denkt: „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen!"

Mord wegen geistiger Überlegenheit der Frau.

Die den meisten unserer Leser wohl nicht unbekannte österreichische Schriftstellerin Marie Holzer ist soeben von ihrem Mann,

Digitized by Google

dem Oberst a. D. Hans Holzer, erschossen worden; dann tötete er sich selbst. Die Tochter, ein junges Mädchen, Beamtin von Beruf, fand die Eltern in ihrem Blut. Über die Ursache dieser grausamen Tat wird berichtet, daß der Mann eine grobe Soldatennatur gewesen sei, der als junger Offizier das ob seiner Schönheit und Intelligenz allgemein auffallende, aus polnischer Familie stammende Mädchen geheiratet hatte. Die anfangs glückliche Ehe wurde durch seine Eifersucht verzerrt. Seiner groben Soldatennatur waren die schöngeistigen Neigungen und die Betätigung der Frau als Schriftstellerin ein Greuel, ebenso ihr Wirken in charitativen und humanitären Organisationen.

Von einer Scheidung wollte der Oberst nichts wissen, obwohl er sie öfter bedrohte, daß er sie davonjagen wolle. Auch Drohungen mit Erschlagen und Erschießen sollen am Ende an der Tagesordnung gewesen sein. Die Frau bekam schließlich förmliche Angstzustände. Sie benutzte eine vorübergehende Abwesenheit ihres Mannes und verbarg sich in einem kleinen Gasthause. Er ließ sie dann durch die Behörden suchen. Da sie mittellos weggegangen war, mußte sie zurückkehren. Als aber ihr Mann sie beim Weggehen jedesmal einsperrte und ihr die Kleider versteckte, entschloß sich die Frau ernstlich zur Scheidung. Auf die Nachricht, daß sie ihr Vorhaben, die Scheidung einzuleiten, wirklich auszuführen beabsichtige, hat der Mann dann seine Drohung zur schauerlichen Wirklichkeit gemacht.

Eine Tragödie, die der bittersten und grausamsten Strindbergschen Ehetragik gleichkommt.

Die Ehe im englischen Indien.

Im englischen Indien gibt es eine Verordnung, die eine gesetzliche, vor dem Gericht anerkannte Ehe zwischen Hindus und Personen irgendeines anderen religiösen Bekenntnisses untersagt. Natürlich können Christen und Heiden jederzeit nach ihren eigenen Sitten Ehen schließen; aber um diese kümmert sich das englische Gericht nicht. Pflichtmäßige Standesämter gibt es in Indien nicht. Daraus ergibt sich die Sinnwidrigkeit, daß sich ein Hindu in Europa gesetzlich mit einer Christin verheiraten kann, daß aber diese Ehe in seinem Geburtslande ungültig ist. Das Gesetz ist seit 1863 wiederholt, bisher vergeblich, bekämpft worden. 1922 wurde auf der Tagung zu Simla mit einer Stimme Mehrheit beschlossen, dieses Gesetz umzustoßen; aber der geschlossene Widerstand des orthodoxen Hinduismus läßt einen Erfolg noch zweifelhaft erscheinen.

Unehelichkeit.

Kriegsblinde Vaterschaft und Abtreibung.

Immer mehr sind doch die Gerichte genötigt, angesichts der unsäglichen im Gefolge des Krieges auftretenden allgemeinen Not auch die Vergehen gegen die Unterbrechung der Schwangerschaft milder zu beurteilen. So hatte jüngst auch in Prag, nach dem „Prager

Digitized by Google

Tageblatt" vom 4. Juni dieses Jahres, die 39jährige Frau eines Kriegsblinden, Mutter von vier Kindern, sich wegen dieses Vergehens zu verantworten. Als die Frau im dritten Monat ihrer Schwangerschaft war, schlug sie mit einem Hammer gegen ihren Unterleib, ohne daß sie die beabsichtigte Wirkung erzielt hätte. Nach weiteren vier Monaten versuchte sie turnerische Übungen. Als auch diese zu keinem Ergebnis führten, stieg sie auf eine 1½ Meter hohe Mauer und sprang herunter. Noch am selben Tage erlitt sie eine Frühgeburt. Die Angeklagte gestand, daß sie, seit sie ihren Zustand erkannt hatte, bedacht gewesen sei, diesen aufzuheben. Ihr Familienleben sei infolge des Unglückes ihres Mannes traurig. Der Senat sprach die Angeklagte frei. —

Es sollte sich nicht nur eine Volksbewegung, sondern eine internationale Bewegung aller notleidenden Frauen in allen Ländern bilden, um angesichts der durch den Krieg hervorgerufenen allgemeinen Notlage endlich genügende Rücksichten für diese unglücklichen Frauen und ihre Kinder zu erreichen.

Verschwinden des Begriffes der Unehelichkeit in — Rußland.

Das Volkskommissariat der Justiz hat einen neuen Gesetzentwurf des „Familienrechts" ausgearbeitet, der jetzt, nach „Rabotnitza" Nr. 3, Februar 1924, zur Bestätigung den gesetzgebenden Organen (Rat der Volkskommissare, Sowjetkongreß) unterbreitet wird.

Nach diesem Gesetzentwurf verschwindet völlig aus dem Rechtssystem der Begriff der ungesetzlichen Ehe („Unehe") sowie der unehelichen (ungesetzlichen) Frau — und folglich auch der Begriff „außerehelicher Kinder". Als roter Faden zieht sich durch diesen russischen Gesetzentwurf die Sorge und Fürsorge um die Frau als Mutter und um das Kind.

Der § 32 des Entwurfes gesteht das Recht zu in den Fällen, wo die Eintragung über die Eltern (ins Standesamtsregister) unrichtig oder ungenau erfolgt ist, daß die interessierten Personen im Gerichtswege Vaterschaft bzw. Mutterschaft beweisen oder ablehnen können; aber dieses Recht wird nur insoweit zugestanden, als nicht die Interessen des Kindes darunter leiden.

Die das Gesetzprojekt entwerfende Kommission beschloß, das allgemeine Sowjet-Strafgesetzbuch durch einen Artikel zu ergänzen, wonach eine bewußt unwahre Ablehnung der Vaterschaft vor Gericht zuungunsten des Kindes bestraft wird als Meineid.

Wann folgt ein ähnliches Gesetz in Deutschland?

Wir wissen nie, ob ein Gedanke uns nicht täuscht; aber die Liebe, mit der wir ihn geliebt haben, wird auf uns zurückfallen, ohne daß ein Tropfen ihrer Klarheit oder Kraft sich im Irrtum verlöre.

Maeterlinck, Weisheit und Schicksal,

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. **Helene Stöcker**, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. Verlag: Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig, Querstr. 17. Gedruckt in der Piererschen Hofbuchdruckerei, Altenburg (Thür.).

Digitized by Google

Ernst Oldenburg, Verlag / Leipzig

Wichtige Aufklärungswerke:

Dr. Georg Manes: Die sexuelle Not unserer Jugend. 6. Auflage. Geheftet 1.— Gm.

Manes wendet sich an die Jugend, der er Mittel und Wege zeigt, den verheerenden Folgen der falschen Erziehung auf sexuellem Gebiet zu entgehen.

Dr. Max Hodann: Eltern- und Kleinkinderhygiene (Eugenik). Geheftet —.60 Gm.

Dieses Heft, ganz schlicht geschrieben, vermittelt eine Fülle eugenischer Gesichtspunkte.

Dr. Max Hodann: Bub und Mädel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage.

Geheftet 1.50 Gm., gebunden 2.30 Gm.

Mit innerer Aufrichtigkeit und Klarheit berichtet Hodann hier über die sexuellen Nöte der Jugend. Er bemüht sich, dieser Not durch Wahrheit und Zutrauen zu steuern. Vernünftige Eltern sollten dies Buch, wenn auch zuerst mit Widerstreben lesen und es dann ihren Kindern geben; sie erweisen ihnen damit einen der größten Dienste.

Dr. med. Hermann Rohleder: Monographien zur Sexualwissenschaft.

Band 1: Sexualphysiologie. / Band 2: Sexualpsychologie. / Band 3: Sexualbiologie. / Band 4: Sexualphilosophie und Sexualethik.

Groß-Oktav. Jeder Band geheftet 3.— Gm., gebunden 4.— Gm.
Alle Probleme sind ohne Prüderie, sachlich und eingehend geschildert. Die Arbeit ist ein Aufklärungswerk im besten Sinne des Wortes.

Henny Schumacher: Das Kleinkind und seine Erzieher. Geheftet 1.20 Gm.

Gedanken einer reifen Frau über Erziehungserkenntnisse und -probleme.

Hugo Sauer, Jugendberatungsstellen. Idee und Praxis. 1914—23. Geheftet 1.20 Gm.

Die Not der Jugend verlangt Vertrauensleute, fordert Verständnis und die Möglichkeit ehrlicher Aussprache. Es gilt, eine Seelenberatung zu organisieren.

Julius Eisenstädter, Montessorisystem und proletarische Erziehung. Geheftet —.80 Gm.

Das Montessorisystem als ein Mittel, die Menschen für das soziale Zeitalter heranzubilden.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Digitized by Google

Monistische Monatshefte

Monatsschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung

Herausgegeben vom Deutschen Monistenbund
Schriftleitung: Hamburg 36. Klein Fontenay 1

Aus dem Kreise der Mitarbeiter:
Dr. h. c. Graf von Arco/Berlin; Prof. Dr. M. H. Baege/Nürnberg; Prof. Dr. Paul Beck/Leipzig; Dr. K. Bornstein/Berlin; Dr. Max Deri/Wien; Landgerichtsrat E. Dosenheimer/Frankenthal; Pastor Emil Felden/Bremen; Prof. Dr. A. Forel/Yvorne; Dr. Adolph Franck/Briesen; Rudolf Goldscheid/Wien; Prof. Dr. Th. Hartwig/Brünn; Dr. A. Heilborn/Berlin; Prof. Dr. J. Herrmann/Stuttgart; Prof. Dr. E. Hertlein/Heilbronn; Rektor G. Höft/Hamburg; Otto Jensen/Gera; Dr. A. Kammerer/Wien; Dr. Paul Krische/Berlin; Dr. John Mez/New York; Prof. Dr. J. Petzold/Berlin; Dr. M. von der Porten/Hamburg; Dr. Richard Rahner/Gaggenau; Prof. Dr. Robert Riemann/Leipzig; Louis Satow/Hamburg; Prof. Dr. Heinrich Schmidt/Jena; Dr. Max Seber/Dresden; Dr. Helene Stöcker/Berlin; Prof. Dr. P. G. Unna/Hamburg; Universitätsprof. Dr. J. M. Verweyen/Bonn

Die Monistischen Monatshefte sind die führende wissenschaftliche Zeitschrift der freigeistigen Bewegung der Deutschen Republik

Vierteljährl. 1.20 Gmk. Einzelnummer 0.40 Gmk. Probenummer kostenfrei.

*

Monistische Bibliothek

Die erschienenen 36 Hefte dieser Schriftenfolge geben ein ausgezeichnetes Bild von Zweck und Ziel der Monistischen Bewegung. Sie bilden ein vorzügl. Rüstzeug für den Weltanschauungskampf der Gegenwart.

Preis für das einfache Heft 20 Goldpfg., für das Doppelheft 30 Goldpfg. / Zuzüglich Porto und Verpackung.

Hamburger Druckerei- und Verlags-A.-G., Hamburg 36, ABC-Straße 57

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

Soeben ist erschienen:

Körperbildung Nacktkultur

Anklagen und Bekenntnisse

gesammelt von

Adolf Koch

mit grundsätzlichen Beiträgen von

Dr. Graaz, Gustav Hädicke, Dr. Kawerau

Mit vielen Zeichnungen und Photographien
Geheftet 6.— M., in Ganzleinen geb. 8.— M.

Mit diesem umfassenden Sammelwerk liegt nun endlich das Buch vor, das Wesen und Charakter, Programm und Ziel jener neuen, immer mehr erstarkenden Kulturbewegung zur Darstellung bringt, von der man seit einiger Zeit so vieles und Sichwidersprechendes hört. Mit tiefer Freude spürt man es jeder Seite des Buches an, daß in unserem Volke ungeahnt junge Kräfte am Werke sind, die zu einer neuen erfreulichen körperlichen und seelischen Ertüchtigung führen werden. Soll der Mensch seelisch und sittlich schön, frei und stark sein, so muß auch sein Körper rein und aufrecht, stark und wohlgeraten sein. Um dies zu erreichen, ist es nötig, den Menschen zu einer unbefangenen Auffassung seines Leibes zu erziehen, zum natürlichen Bewußtsein des Wertes und der Bedeutung, der Schönheit und Reinheit des nackten Körpers.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, notfalls direkt vom Verlag

Digitized by Google

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG

«Kultur- und Zeitfragen»

Eine volkstümliche Schriftenreihe, welche die brennendsten Kulturfragen der Gegenwart behandelt

Herausgeber: Louis Satow

Bisher erschienen:

Heft 1. Dr. Walter A. Berendsohn: *Erdgebundene Sittlichkeit.* Geheftet 1 Goldmark.

Heft 2. Dr. Hans Wehberg: *Deutschland und der Genfer Völkerbund.* Geheftet 1.20 Goldmark.

Heft 3. Dr. Georg Manes: *Die sexuelle Not unserer Jugend.* Geheftet 1 Goldmark.

Heft 4. Johann Kruse: *Hexenwahn in der Gegenwart.* Geheftet 1 Gm.

Heft 5. Dr. Hermann Schützinger: *Der Kulturkampf um die Republik.* Geheftet 1 Goldmark.

Heft 6. Ein Sammelwerk: *Das neue Freimaurertum.* Geheftet 1.20 Gm.

Heft 7. Dr. Max Seber: *Völkerkampf und Klassenkampf.* Geheftet 1.50 Goldmark.

Heft 8. Hans Fülster: *Kirche und Krieg.* Geheftet 1.50 Goldmark.

Heft 9. Dr. Freiherr von Schoenaich: *Abrüstung der Köpfe. Ein Weg zum inneren und äußeren Frieden.* Geheftet 1.20 Goldmark.

Heft 10. Dr. Max Adler: *Fabrik und Zuchthaus. Eine sozial-historische Untersuchung.* Geheftet 1.80 Goldmark.

Heft 11. Dr. Walter A. Berendsohn: *Politische Führerschaft.* Geheftet 1.20 Goldmark.

Heft 12. Louis Satow: *Erziehung im Geiste der Völkerversöhnung.* Geheftet —.80 Goldmark.

Heft 13. Dr. Albert Görland: *Kant als Friedensfreund.* Geheftet 1.20 Goldmark.

Heft 14. Franz Carl Endres: *Das Gesicht des Krieges.* Geheftet 1.20 Gm.

Heft 15. Dr. Helene Stöcker: *Erotik und Altruismus.* Geheftet 1.— Gm.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 7/8 Juli / August 1924

VOR ZEHN JAHREN!

Von Helene Stöcker.

Freitag, den 24. Juli 1914.

Die Zeitungen veröffentlichen ein österreichisches Ultimatum an Serbien. Ich bin entsetzt und empört. Wer so spricht, will den Krieg! Wie kann man so etwas Ungeheuerliches — „wollen"! Wer darf so etwas wollen?!

Freitag, den 31. Juli 1914.

Deutschland in Kriegszustand erklärt! Wir fuhren abends in die Stadt Unter die Linden. Mir war das alles: dieses Gewühl, diese aufgeregten Menschen, diese gedankenlose Begeisterung, diese unklaren Leidenschaften, außerordentlich bedrückend und unsympathisch.

Sonnabend, den 1. August 1914.

Die Mobilmachung erklärt!

Ein Tag unerträglicher Spannung zwischen Furcht und Hoffnung. Ich mußte mich am Nachmittag hinlegen, weil ich die ungeheure Qual der Ungewißheit gar nicht mehr ertrug. Um 6 Uhr kam die Nachricht der Mobilmachung. Tausend Gerüchte zugleich: der serbische Thronfolger sollte ermordet sein. Aber das traf nicht zu. Dagegen ist Jaurès ermordet, der Hort des Friedens, wirklich tot —!

So kann das Völkermorden also losgehen! Was ist nun noch Gutes auf dieser Erde zu erwarten?!

Sonntag, den 2. August 1914.

Erster Tag der Mobilmachung. Ungeheuer gedrückte Stimmung angesichts all der Nachrichten, die über uns hereinbrechen. Die Russen haben bei Johannisburg die Grenze überschritten. Die Fran-

Digitized by Google

zosen haben über Nürnberg Bomben abgeworfen. Was kann — selbst im Fall eines **Sieges** — bei einem solchen Gemetzel, wie es nun beginnt, Gutes herauskommen? Tiefe Depression und Verzweiflung an aller Entwicklung, daß dies möglich ist! Dies wahnsinnige Morden möglich ist! Was werden wir noch erleben müssen? Erschüttert und voll Grauen vor dem Kommenden!

Montag, den 3. August 1914.

Die ganze Nacht fast schlaflos vor Entsetzen. Das Donnern der Züge mit den eingezogenen Soldaten fiel mir schwer aufs Herz — erregend der Gesang dieser Todgeweihten durch die Nacht hindurch. Am Morgen kam die Nachricht, daß Libau in Brand steht. Arme Menschen, die dort leben!

Am Vormittage versuchte ich, Verbindungen mit dem Reichstag und verschiedenen Abgeordneten herzustellen, um die Ausdehnung der Unterstützung für die Kriegskinder und Kriegshinterbliebenen auch auf die außerehelichen Kinder zu erreichen. Zugleich Eingabe an den Reichstag, Mitteilungen an die Presse und an die Fraktionen gesandt.

Am Nachmittag Versammlung des „Nationalen Frauendienstes" im Berliner Rathaus mit Oberbürgermeister Wermuth, Dr. Bäumer, Bürgermeister Reicke und anderen. Am besten sprach Frau Zietz — nach meinem Gefühl. Mit Frau Dr. M. nach Hause gefahren.

Mir graute, als ich die Menschen heute auf der Straße einem Russen nachlaufen sah. Es ist wie bei den russischen Judenprogromen: sowie die Leidenschaften aufgewühlt sind, zeigt sich die menschliche Bestialität.

Hier saßen wir im Dunkeln in der würzigen Nachtluft draußen auf dem Balkon. Uns allen ist wie in einem schweren Traum.

Dienstag, den 4. August 1914.

Entsetzt über die Mitteilung, die Kanzler Bethmann-Hollweg heute im Reichstag über unseren vertragswidrigen Einfall in Belgien gemacht hat. Ich hätte nicht für die Kredite gestimmt!

In den Abendzeitungen steht auch die Nachricht, daß unsere Petition, die Kriegsunterstützung auch auf die außerehelichen Kinder auszudehnen, angenommen ist. Das ist etwas wie eine kleine Freude, eine Genugtuung in all dem Schrecklichen, daß man noch zu etwas gut sein kann.

Mittwoch, den 5. August 1914.

Nach fast schlafloser Nacht trieb es mich früh heraus. Ich war wie gelähmt vor Schrecken, auch noch die Kriegserklärung von

Digitized by Google

England an Deutschland in den Morgenzeitungen zu sehen. Dabei werden die „vaterländischen" Phrasen der Presse, das Geschrei und Geheul der Menge täglich unerträglicher. Was soll man in einer solchen Welt? Wie für unreife Kinder erscheint mir dies alles, dies törichte Zerreißen der anderen Nationen, diese Entfesselung aller Brutalität! Die mühsame Arbeit jahrhundertlanger sittlicher Verfeinerung ein großes Umsonst! Und so viele lassen sich mitreißen, von denen man es nie erwartet hätte!! Das ist doch jetzt eine Probe der Charakterstärke, der Intelligenz, der ethischen Weltanschauung.

Ich kam spät von einer Sitzung zurück. Überall draußen an den Bahnübergängen bewaffnete Posten. In der Nacht fielen Schüsse.

Sonntag, den 9. August 1914.

Herr G. berichtete, die sozialdemokratischen Abgeordneten seien sehr froh, weil sie durch ihre Kreditbewilligung die Partei gerettet glauben. Ich war tief enttäuscht. „Froh" können die sein bei all dem Entsetzlichen? Wo die ganze „Internationale" vor dem Militarismus einfach versank wie ein Spuk?!

Montag, den 10. August 1914.

Der Finnische Meerbusen ist durch die Russen versperrt. Wir haben Togo genommen, ebenfalls Lüttich, durch Zeppeline wahrscheinlich. Die erste Verlustliste wird veröffentlicht. Das Herz tut weh, sie zu lesen. Wieviel Leid, wieviel Kummer wird sie bringen? Wieviel Not steht uns allen noch bevor?

Wir saßen noch lange draußen in der hellen Mondnacht, hörten großen Jubel der Menge am Bahnhof jedesmal angesichts der vorüberrollenden Militärzüge, und immer wieder den Gesang von „Deutschland, Deutschland über alles".

Unbegreifliche Gedankenlosigkeit der Menschen: Jubel, während sie zum Töten und Getötetwerden geführt werden!

Dienstag, den 11. August 1914.

Ich war in der Stadt, im Westen, beobachtete das Publikum — „Kurfürstendammwelt" —. Der Kaiser fuhr vorbei und wurde mit „Hurra" begrüßt. Ich traf unterwegs Universitätsprofessor B., der meinte, zuerst habe er den Eindruck gehabt, der Himmel stürze ein. Aber für den Durchschnittsmenschen und den Unter-Durchschnittsmenschen bedeute der Krieg gewissermaßen eine Erhöhung. Für ein aristokratisches Ideal sei freilich wenig Aussicht durch diese Entwicklung.

Digitized by Google

Donnerstag, den 13. August 1914.

Von Frau Minna Cauer, die bei Hedwig Dohm war, höre ich, daß auch Hedwig Dohm ganz verzweifelt ist, das noch zu erleben. Und im Norden Berlins sei schon jetzt die Not zum Erschrecken! Die Menschen verhungerten einfach. Käthe Kollwitz habe dasselbe berichtet.

Sonnabend, den 15. August 1914.

Aufgebot des Landsturms! Es war ein wunderschöner friedvoller Abend. Um 6 Uhr wurden die Glocken geläutet. War das für das Landsturmaufgebot?

Sonntag, den 17. August 1914.

Die Zeitungen bringen eine Erläuterung über das Landsturmaufgebot. Man wird gleichmäßiger, stumpfer, fürchte ich fast. Das einzelne Schicksal wird ohne Wert und Bedeutung. Dabei sind die falschen Phrasen und Verhimmelungen fast unerträglich. Direkt widerwärtig ist mir ein Aufsatz im „Tag": „Christliche Kriegsgedanken", von Arthur Brausewetter. So etwas von Heuchelei und Verdrehung ist kaum zu ertragen. Ein Gefühl, das die Menschen so bestialisch macht gegen alle, die außerhalb ihrer „nationalen" Grenzen wohnen, kann kein gutes sein. Es ist ein furchtbarer Rest von Barbarei und Wildheit, die noch stärker in uns sein müssen, als wir Kulturkämpfer bisher geglaubt haben.

Donnerstag, den 20. August 1914.

Erfolge im Elsaß und in Belgien gegen England. Furchtbare Schilderungen der Kämpfe in Lüttich und Mühlhausen.

Aber das ist vielleicht das Schlimmste: man ist schon fast abgestumpft; uns selbst hat es noch nicht direkt betroffen. Wir fühlen es noch nicht. Man ist „angepaßt". Schreckliche Eigenschaft des Menschen, der sich auch an solche Greuel noch gewöhnt. Was für Hoffnung auf Veredlung kann man nun noch haben?

Freitag, den 21. August 1914.

Telephonisch wurde uns der große Sieg von Metz gemeldet. Viele tausend Franzosen gefangen! Ich mußte trotz dessen bitterlich weinen. Wie vieler Menschen Tod, vieler anderer Menschen Leid und Kummer bedeutet jeder solche „Sieg" auf jeden Fall!

Ich habe begonnen, von Ricarda Huch „Der große Krieg" zu lesen und Kleists „Hermannsschlacht" beendet. Wie hart und grausig! Sogar Thusnelda — die Frau — ohne jedes Erbarmen. Diesem Feindeshaß fühle ich mich ganz fremd.

Digitized by Google

Freitag, den 28. August 1914.

Sieg über Engländer. Wir haben alle Tage irgendwelche „Siege". Aber das behaupten die anderen auch. Wo ist Wahrheit?

Sonnabend, den 29. August 1914.

Sieg über die Russen der Narew-Armee. Der Zeppelin hat in Antwerpen Bomben geworfen. Viele Menschen getötet. Das ist doch auch „Franktireur"-Krieg, wie der, den die Belgier gegen uns führen, und den wir ja so sehr verurteilen. Entsetzlich, daß wir das tun! Und das nennen sie den „heiligen" Krieg!

Etwas so Ungeheuerliches, das alle moralischen Begriffe umwertet, die entsetzlichsten Verbrechen plötzlich „geheiligt" sein läßt — wie der Krieg —, wann wird er aus der Menschheit verschwinden?

Sonntag, den 30. August 1914.

Wieder ein Sieg über die Russen! Es wurde uns „freudig" telephonisch von Herrn L. verkündet. 20 000 sollen in den masurischen Seen ertrunken sein. Ich war fassungslos vor Entsetzen. Als ich schreckensbleich vom Telephon zurückkehrte, fragte man beunruhigt: „Was ist? Ist etwas Schlimmes passiert?" Ich konnte lange kein Wort finden, um diese „Freudenbotschaft" weiterzugeben. — Bei uns waren am Abend der Schriftsteller Dr. K. und später ein Reichstagsabgeordneter. Dr. K. erzählte, England habe seit Jahren die Auslandspresse bezahlt und dadurch Stimmung für sich gemacht. Das habe Deutschland versäumt. Auch über die Vorgeschichte des Krieges in den letzten Jahren wurde noch lebhaft debattiert. Der Abgeordnete sprach die Hoffnung aus: das Mindeste, was das deutsche Volk erreichen müsse, sei das „Wahlrecht in Preußen".

Aber kann das ein Ausgleich, ein Äquivalent sein für all dieses Elend, für Tod und Zerstörung? Da verstehe ich den Standpunkt von Dr. Jakob F. besser. Der meinte: „Nun erst ist Marx gestorben!"

Sonnabend, den 5. September 1914.

Die Deutschen sind in Reims eingezogen; nahe vor Paris!

Aber ich empfinde — trotz dessen — immer nur noch Grauen vor all der Untermenschlichkeit, der lawinenartigen Verhetzung. Wenn sich dieser Haß nur ebenso schnell auch wieder austilgen ließe aus den Herzen der Menschen, wie er jetzt wachgerufen ist! Es ist niederschmetternd, in jedem Volk dieselben Klagen und Anklagen gegen die anderen zu hören.

Man geht in einer entsetzlichen Dürre — nirgends mehr ein Hauch von Menschlichkeit. Alles Phrasen, entsetzliche, verlogene

Digitized by Google

Selbstverhimmelungen. Wie deutsch habe ich mich von je gefühlt! Immer nur Deutschland als das Zentrum empfunden, von dem aus ich wirken möchte, allein wirken könnte. Aber so — dies — diesen Haß gegen die anderen — was sie nun „Vaterlandsliebe" nennen — das kann ich nicht mit einem Hauch nachempfinden.

Wir hören, daß der Reichstagsabgeordnete Ludwig Frank sich freiwillig gemeldet hat.

Dagegen hat Dr. Walter B. eine Eingabe gemacht, daß er nicht dienen, nicht ins Feld gehen will. Er hat jedenfalls den Mut seiner Überzeugung — selbst um den Preis, als „feige" oder „vaterlandslos" zu erscheinen.

Im „Vorwärts" standen Auszüge aus den „Gedanken eines Hirnmenschen" von Alfred Kerr. Es war erlösend, nach all der Primitivität und Brutalität dieses zu hören.

B. las mir Soldaten- und Kriegslieder aus Storms und aus Avenarius' „Hausbuch" vor. Ein paar schöne von Jensen waren darunter, Heines Grenadiere, Storms Lieder aus der Zeit des dänisch-schleswig-holsteinischen Krieges. Aber mir bleibt immer alles gleich schmerzvoll und unerträglich. Dieser Wahnsinn, den das Vernichten so vielen jungen, blühenden Lebens bedeutet!

Montag, den 7. September 1914.

Ich schrieb ein paar Glossen für die „N. G.", unter anderem über die Hetze gegen die sogenannten „würdelosen Weiber"[1]), die vielleicht freundlich gegen irgendeinen Verwundeten — ein Mitglied der „feindlichen" Staaten gewesen sind. Gewiß ist die strengste Zurückhaltung, der sicherste Takt im Benehmen gegen die gefangenen Vertreter der feindlichen Heere in der augenblicklichen Lage geboten. Wenn aber jede, vielleicht auch nur humane, menschliche, freundliche Behandlung seitens der Nichtkämpfenden gegen die verwundet oder gefangen bei uns eintreffenden Feinde schon als Zeichen von „Vaterlandsverrat" und „Würdelosigkeit" angesehen werden sollte, so wäre das ein schlechtes Zeichen für unsere Auffassung von Würde und Menschlichkeit. Und ob nicht alle diejenigen unter uns, die ihre Nächsten draußen in Feindesland als Verwundete und Gefangene wissen, wünschen würden, daß man den Ihren dort auch in erster Linie als Menschen und nicht als „Feinden" begegnet?! Oder sind wirklich die würdigere Vertreter unserer Kultur, die den Gefangenen „heimliche Fußtritte" versetzen, wie in einem Pressebericht kürzlich mit Genugtuung konstatiert wurde?

[1]) Neue Generation August 1914.

Digitized by Google

Oder die einen gefangenen französischen Offizier, der auf einer Station um eine Tasse Kaffee bat, anbrüllten, er möge sich mit Wasser begnügen? Einem Sterbenden die Hilfe einer Krankenschwester bei der Abfassung seines letzten Willens an seine Frau verweigerten?! (Worüber Pfarrer Traub in der „Voss. Zeitung" berichtete.)

Die Grundanschauung, von der aus wir die Reform der sexuellen Beziehungen unternehmen, zwingt uns doch, auch jetzt, in dieser Zeit, dieser Grundanschauung treu zu bleiben — legt uns bestimmte Pflichten als Kulturmenschen auf. Wir haben die Konsequenzen unserer neuen Moral gerade unter diesen veränderten, außerordentlich schwierigen Umständen zu ziehen. Aber wie wenig kann man jetzt von dem sagen, was man empfindet!

Wir sind zerstreut wie die Schafe — wir, die wir vielleicht jetzt ähnlich denken und empfinden.

Dieses „Vaterlandsgefühl", in dem jetzt alle, alle „machen": Der snobistische Professor S., der hyperkritische H., der Berliner-Tageblatt-Dichter E. L., der große deutsche Dramatiker H. — die alle auf einmal zu empfinden vorgeben, wie der Rentier Müller aus der Handjerystraße in Friedenau. Was für eine Verzerrung ist dies doch!

Kann dies denn echt sein?

Ist das bei den Geistigen nicht — vielleicht halb bewußt, halb unbewußt — nur eine Anpassung an die große Masse — aus Feigheit? Ich verstehe es nicht.

Dienstag, den 8. September 1914.

Festung Maubeuge ist in unserer Hand.

Ludwig Frank, der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, ist gefallen. Nach Jaurès Tode scheint mir dies der traurigste und schmerzlichste Verlust im Kriege bisher. Ich lernte ihn vor einigen Jahren persönlich kennen nach einem Mutterschutzkongreß und saß ein paar Stunden mit ihm und einigen anderen Abgeordneten in sehr angenehmem Gespräch zusammen. Es war etwas so Einfaches, Herzliches, Natürliches an ihm. Und er war wohl notwendig, um mitzuhelfen, eine neue Zeit vorzubereiten. War er dem Vaterland nicht nötiger als geistiger Führer wie als „Flügelmann" der Kompagnie? War nicht seine höchste Pflicht seine Kulturmission? Nein, nein, Fluch diesem entsetzlichsten aller Kriege, der alles nivellieren will, der alles Große und Gute zerstört, unheilbar verwirrt. Ist es nicht ein furchtbares Symptom: Jaurès dort in Frankreich, Frank hier gefallen — als Opfer des Krieges?

Was mag am Ende noch übrigbleiben?

Lohnt es für uns noch, die wir Freiheit und Kultur wollen??

Digitized by Google

Mittwoch, den 9. September 1914.

Nun habe ich Kerrs Aufsatz im Original in der „Neuen Rundschau" gelesen. Das gab einen weniger einheitlichen Eindruck als der Auszug im „Vorwärts". Er hat sich als Freiwilliger gemeldet. Das ist mir wie eine Enttäuschung. Ist das nicht auch eine Unklarheit und eine Verwirrung wie bei Ludwig Frank, der ihr Opfer wurde? Was ist die höchste Pflicht: zu töten, zu sterben oder zu leben und gegen dieses wahnwitzige Verbrechen zu wirken?

Heute erzählte uns H., daß im Oberkommando gesagt worden ist, als einer der Redakteure sich über die Verbreitung von Tatarennachrichten beklagte: „Unwahre Nachrichten schaden nicht; wenn sie nur Stimmung machen."

Das eben ist das Schlimme, Giftige jetzt: daß die Wahrheit nicht gesagt werden darf, nicht einmal andeutungsweise! Ich glaube, wir armen Kulturpropheten, die wir jetzt so ganz überflüssig und unzeitgemäß sind: wir haben doch noch eine Aufgabe zu erfüllen, trotz des Krieges — nein — gerade wegen des Krieges!

Soeben lese ich in der Zeitung, daß Dr. phil. Otto M. den „Heldentod gestorben" ist. Er hatte mir häufig geschrieben und für alle unsere Kulturprobleme so warmes Interesse, so feines Verständnis gezeigt, daß man noch viel von ihm hoffen konnte. Nun ist er tot.

Donnerstag, den 10. September 1914.

Heute hatte ich einen Brief von Frau Dr. M. aus Ingolstadt, die sich zum Dienst in ein Lazarett gemeldet hat, mit erschütternden Bildern der furchtbaren Zustände dort. 5000 Verwundete bei 30 Ärzten und wenig Pflegepersonal. Auf nacktem Boden liegen sie mit schauerlichen Verwundungen. Es graut, davon zu hören.

Am Abend kam Dr. Walter B., der die Eingabe gemacht hat, daß er nicht dienen will, mit seiner Frau. Er war sehr skeptisch über den Ausgang des Krieges. Wer soll sich in diesem Lügengewirr von allen Seiten zurechtfinden?

Daß das Recht über „Leben und Sterben", dieses primitivste und elementarste aller Menschenrechte, nur in dem „heuchlerischen" England durch das Söldnerheer einigermaßen gesichert ist, ist traurig. —

12. September 1914.

Ich erzählte heute in einem mir nahestehenden Kreise von den erschütternden Schilderungen der Lazarettverhältnisse in Süddeutschland nach den Briefen von Frau Dr. M. Es wurde absolut angezweifelt, daß das wahr sein könnte. Bei „uns" sei alles vortrefflich und ohne Tadel, und dann das ausgezeichnete Rote Kreuz!

Digitized by Google

— Glücklich die Menschen, die das so unbesehen glauben und sich damit schützen können.

Aber die Roheiten, die man jetzt so täglich in der Presse liest! Im „Simplizissimus" zum Beispiel heißt es: „Wir wollen doch nicht alle totschießen, damit für das Bajonett auch noch etwas übrigbleibt."

Ist das der „heilige" Krieg, für die „Weltkultur", der das auslöst? Und wir alle stumm und ohne Protest dagegen??

Wichtig scheint mir der Bericht des belgischen Gesandten aus Petersburg, der nachweist, daß England auch vor unserem Neutralitätsbruch es für notwendig gehalten hat, Frankreich zur Seite zu stehen.

13. September 1914.

Heute waren im „Vorwärts" Schilderungen aus dem Krieg in Belgien. „Wir" erschießen dort auch alle, brennen nieder „Schuldige und Unschuldige", die ja auch „ihr" Vaterland schützen wollen. Und die Schnapsflaschen, die „unsere" Soldaten auf die Gräber der toten Feinde stellen! Wo ist noch Scham, wo noch Gerechtigkeit? Ganz Europa beschuldigt sich gegenseitig der grausamsten Verbrechen. Siegen wird der stärkste, der schamloseste Verbrecher! Oder nach welchem Grundsatz wird der „Sieg" verteilt werden?

Am Abend waren hier Menschen so verschiedener Anschauungen zusammen, daß fast sämtliche „Kriegsparteien" vertreten waren. Dr. Jakob F., ein ehemaliger Pole, der sich freiwillig hat in Deutschland naturalisieren lassen, jetzt ein leidenschaftlicher Gegner des deutschen Militarismus, — später St. von der sozialistischen Partei, Revisionist, Dr. K. und Frau und andere. Es gab eine heiße Kriegsdebatte zwischen der „alldeutschen Kriegspartei", dem „Revisionisten", dem Skeptiker und mir. Ich wünsche gewiß nicht Deutschlands Niederlage; denn die würde ja ebenso nur den Militarismus auf der anderen Seite stärken. Ich wünsche eine Niederlage des Krieges selbst sozusagen. Kein Volk darf „siegen". Aber ich vermag ebensowenig so optimistisch dem Ende des Krieges entgegenzusehen wie die Revisionisten, die allein vom Wahlrecht in Preußen schon das Heil erwarten; wie ich auch die Lage noch nicht so pessimistisch wie Dr. Jakob F. beurteilen kann, der eine schwere dauernde Niederlage Deutschlands voraussieht.

Sonntag, den 4. Oktober 1914.

Die Zeitungen sind mir täglich widerwärtiger, fast unmöglich zu lesen. Man wird geistig ganz stumpf von dieser einförmigen Kost.

Digitized by Google

Und da man doch das dauernde lähmende Gefühl hat, nichts ändern zu können an all diesen Schrecken, so mag ich oft gar nichts mehr davon hören.

Nun sehe ich heute einen „Aufruf an die Kulturwelt" in den Zeitungen, unterzeichnet von 93 Universitätsprofessoren, die ersten und bekanntesten Namen Deutschlands, — einen Aufruf, der mich im höchsten Maße aufgerüttelt und empört hat. Sie „bürgen" dafür, daß kein Soldat Ausschreitungen begangen oder brutal gegen Löwen gewütet hat und dergleichen. Sie bestreiten oder versprechen Dinge, die man auf keinen Fall wissen oder versprechen kann. Sie bestreiten, daß wir freventlich die Neutralität Belgiens verletzt haben — daß unsere Kriegführung die Gesetze des Völkerrechts mißachte —, sie bestreiten, daß der Kampf gegen unseren sogenannten Militarismus kein Kampf gegen unsere Kultur sei. Wie kann man behaupten, als „Wahrheit" zu wissen vorgeben, daß keines einzigen belgischen Bürgers Leben ohne Not angetastet sei! Das mag eine subjektive Überzeugung sein — aber dann eine sehr gedankenlose, oberflächliche: als ob es unter Tausenden von Menschen, die man in den Krieg hinausschickt, nicht auch rohe und hemmungslose gäbe!

Was hat das mit „Wahrheit" zu tun?!

Welcher Mangel an Gewissenhaftigkeit ist das! Wie ist es möglich, daß die hervorragendsten Vertreter der Wissenschaft — die doch Wahrhaftigkeit und Objektivität um jeden Preis voraussetzt — so jeden Sinn für Wahrheit, für Gerechtigkeit und Objektivität verlieren können?!

Das alles ist unterzeichnet und gedeckt von Theologen wie Harnack, Deißmann, Naturwissenschaftlern wie Ostwald und Wilhelm Foerster, Nationalökonomen wie Brentano und Schmoller, Dichtern wie Karl und Gerhart Hauptmann, Richard Dehmel, Historikern wie Karl Lamprecht, Politikern wie Friedrich Naumann, Philosophen wie Windelband, Alois Riehl usw.

Welch ein Zusammenbruch! Woran soll man sich noch halten?

5. Oktober 1914.

Heute schreibt Professor von Liszt im „Berliner Tageblatt", er könne sich nicht denken, „daß er jemals wieder mit einem englischen Gelehrten an einem Tische sitzen würde". Professor von Liszt — dieser Vorkämpfer in der Strafrechtsreform — sonst ein vornehmer, freidenkender Geist — wie ich auch in persönlicher Berührung feststellen konnte — er denkt so! Er schreibt so! Wenn das

Digitized by Google

am grünen Holze geschieht! Wie kann diese Infektion sogar solche Gehirne ergreifen!

8. Oktober 1914.

Ich las wieder einmal Peter Halket von Olive Schreiner. Es ist die ergreifende Geschichte eines englischen Söldners im Kriege gegen Transvaal und die Buren gelegentlich des Einfalls von Jameson. In der Einsamkeit der Nacht erscheint ihm Christus und lehrt ihn erkennen, was er tut, lehrt ihn Menschenliebe. Peter Halket versteht und lernt und opfert sich — für einen Schwarzen. Wer tut das von unseren „Christen", die alle in den Krieg ziehen?

11. Oktober 1914.

Dr. Jakob F. war wieder da, noch immer so pessimistisch wie früher. Das Gespräch kam auf Philosophie: Spinoza, Tolstoi, Nietzsche, Christentum. Dr. F. war sehr erstaunt, wie nahe Nietzsches Kulturbegriff dem Spinozas ist. „Krieg" ist — Kampf, Wettbewerb, hingebendes, aufopferndes Ringen um geistige Ziele, und — nicht — Töten, Vernichten, Verstümmeln, Zerstören.

Wenn man nicht hoffen könnte, daß einmal die Menschenliebe und -güte verwirklicht ist, dann möchte man doch nicht leben. Das ist für mich jedenfalls der Sinn des Lebens.

Fritz Mauthner schreibt über Krieg und Philosophie. Auch er — infiziert. Descartes wurde Philosoph, nachdem er als Offizier einen Krieg mitgemacht hatte — der hatte also Herz.

Aus der Broschüre „Grey gegen Grey" ergibt sich, daß nach dem englischen Weißbuch Grey von Anfang an darüber im klaren war, daß er am Krieg teilnehmen müßte.

15. Oktober 1914.

Ich war in der Redaktion der Zeitschrift „Die G.", da der Herausgeber, — nach eigener Schilderung ein „Französling" bisher, Übersetzer französischer Schriftsteller, — mich zu dauernder Mitarbeit gewinnen wollte. Aber er war außerordentlich entsetzt über den Beitrag, den ich ihm gesandt hatte: der sich gegen den Krieg richtete. Es sei völlig unmöglich, ihn zu drucken; die Zensur würde ihm sofort die Zeitschrift dauernd verbieten. — Ich werde sehen, es bei mir in der „Neuen Generation" zu veröffentlichen [1]).

Aber ist denn das nicht selbstverständlich, was ich meine: „man beweist sein ‚Deutschtum' nicht durch Worte des Hasses

[1]) Erschienen Dezember 1914: Lieben oder Hassen und Geschlechtspsychologie und Krieg. 1915.

Digitized by Google

und der Verachtung gegen andere Nationen, sondern dadurch, daß man deutsches Wesen von je als unzerstörbare Natur in sich trägt und durch alle seine Handlungen verwirklicht. Sind wir die überlegene Nation, als welche die in gemeinsamer Not heiß aufgeflammte Liebe zum eigenen schwer bedrohten Volke uns jetzt empfindet, so beweisen wir das am sichersten und unwiderleglichsten, indem wir uns nicht in blindem, momentanem Haß verhärten gegen alles, was wir in lebenslanger Arbeit an Überzeugungen, an menschlichem Tiefblick und Verständnis, an seelischer Verfeinerung bisher erworben haben.

Es ist bezeichnend, daß das allerwildeste Haß- und Kriegsgeschrei, die maßlosesten Ausdrücke der Wut und Verachtung und Verleumdung unserer Gegner nicht aus den Kreisen unseres Militärs stammen, — wo es doch am begreiflichsten und verzeihlichsten wäre: wenn die, die ihr Leben in diesem Kampfe wagen müssen, auch am stärksten Haß und Abneigung offenbarten, wer würde das nicht verstehen?! Hier finden wir aber im Gegenteil oft eine ruhige und würdige Anerkennung auch der Gegner, wie so manche Feldpostbriefe aus den Reihen der Kämpfer zeigen. Auch „Danzers Armeezeitung" wendet sich direkt unter dem Titel: „Soldatenkrieg oder Zeitungskrieg" gegen den Ton eines Teiles der Presse.

Wenn ein deutscher Hofrat Vierordt Verse dichten kann von einer Blutrünstigkeit wie:

„O du Deutschland, jetzt hasse mit eisigem Blut,
hinschlachte Millionen der teuflischen Brut,
und türmten sich berghoch in Wolken hinein,
das rauchende Fleisch und das Menschengebein!"

so wird man sich solcher schwachen Gehirne und Charaktere, die von Blutrausch völlig benebelt sind, schämen, sie um der Würde des deutschen Wesens und um der gefährlichen Wirkung auf das Ausland, vor allem auf die Neutralen willen, tief beklagen.

Ebenso bedauerlich ist es, wenn die Geistlichen aller Konfessionen von der christlichen Forderung der Feindesliebe keinen Hauch verspüren lassen. Der katholische Pfarrer Feja spricht im „Tag" von Rußland als den „angefirnißten Asiaten", von Frankreich als der „feilen Dirne", von wildem Apachentum auf dem Schlachtfeld, von schmutzigster Lüge, von pöbelhaftester Bestialität und von tigerhaftem Frevel der Feinde. — Der protestantische Pfarrer Rauh meint, es sei ganz falsch, im einmal ausgebrochenen Franktireurkrieg nur die „Ertappten" zu strafen; nach des Krieges sittlichen (?) Gesetzen sei das ganze Volk „ertappt". Es habe grausige Urzeiten heraufbeschworen und

Digitized by Google

müsse sie nun tragen. Wenn der Heerführer trotzdem unter allen Umständen Plünderung und Frauenschändung verbiete und verhindere, so geschähe das um der Moral der Truppen willen. Das feindliche Volk hätte nicht einmal hierauf mehr ein sittliches Anrecht!"

Das sind doch alles Erkrankungen des Gehirns nicht nur, sondern vor allen Dingen auch des Herzens, des ethischen Urteils, so daß man wohl von einem moralischen Irrsinn, von einer moral insanity sprechen kann.

17. Oktober 1914.

Die Deutschen sind in Ostende und Brügge. Ein englischer Kreuzer mit 500 Menschen ist von uns versenkt worden. Welche Heldentat!!

Haeckel empört sich gegen den schweizerischen Maler Hodler in blinder Wut. Er möchte das Bild von Hodler aus der Universitätsaula in Jena entfernt haben. Also auch er!! Wer bleibt noch?

Sonderbarerweise betrachtet man jetzt im Ausland neben dem General Bernhardi und Treitschke Nietzsche als den intellektuellen Urheber des Krieges. Man scheint nicht zu wissen, daß er im Gegenteil einer der frühesten, stärksten Kämpfer gegen den überheblichen undeutschen Geist des Machtrausches war, der sich nach dem Siege 1870/71 breit machte. Er wußte und hat es mit allem Ernst und in tiefster Sorge immer wieder betont:

„Es zahlt sich teuer, zur Macht zu kommen — die Macht verdummt."

Nietzsches Klage, daß es mit der geistigen Kultur, dem deutschen Ernst, der deutschen Tiefe, der deutschen Leidenschaft in geistigen Dingen abwärts gehe, sieht er selbst begründet darin, daß man sich für Macht, Politik, Weltverkehr, Militärinteressen ausgegeben habe; denn Kultur und Staat seien Antagonisten. Alle großen Zeiten der Kultur sind nach seiner Meinung politische Niedergangszeiten. In der Geschichte der Kultur bedeute die Herauskunft des „Reiches" vor allem Verlegung des Schwergewichts. Und wenn er sich bewußt war und den Freunden im Beginn des Kampfes zwischen Deutschland und Frankreich zurief, daß für die kommende Kulturperiode Kämpfer vonnöten seien, so gilt das ganz gewiß auch für uns heute und insbesondere für die Frauen.

In einer Zeit, in der die „irdische" Liebe, der Eros schweigen und zurücktreten muß — wieviel für immer zerstörtes Ehe- und Liebesglück umschließen allein diese wenigen Monate des Krieges! —, muß die „himmlische" Liebe die menschliche Güte um so stärker

Digitized by Google

und machtvoller sich entfalten. Denn was soll aus der Welt werden, wenn auch die Frauen den Haß in sich großziehen wollen?

23. Oktober 1914.

Wir hörten einen Vortrag von Professor Alois Riehl: „1814 bis 1914". Mir schien er sehr mäßig, akademisch eindruckslos. Schwache Anläufe zu sozialer Gesinnung. Trotz der gewiß vornehmen Persönlichkeit eine Enttäuschung. „Führer des Friedens brauchten wir!" — Sicherlich! Aber wo sind sie?

28. Oktober 1914.

Ich liege viel schlaflos mit steter Depression im Gedanken an den Krieg. „Die Menschheitsstimme" Nr. 5 hat einen Brief von Professor Vetter in Bern und Schilderungen aus dem „Temps" veröffentlicht über die Zerstörungen eines Lazaretts. Grausige Bilder. —

Chamberlain schreibt — als Engländer über England — vernichtend! Eine seltsame Sache! Etwas, das mir sehr widerstrebt. —

Ich habe nur einen Wunsch: daß dies entsetzliche Morden aufhörte.

„Und wenn du fühlen wirst: ich habe nicht mehr ein Gewissen mit Euch, so wird das eine Klage und ein Schmerz sein." — Ich kann kein gutes Gewissen dem Kriege, ich kann kein gutes Gewissen diesem Morden gegenüber haben. Aber diese innere Einsamkeit ist außerordentlich bedrückend.

31. Oktober 1914.

Der türkisch-russische Krieg ist ausgebrochen. Wieviel Völker werden noch folgen? Ich las wieder einmal Tolstoi, „Du sollst nicht töten". — Ich denke darin genau wie er.

1. November 1914.

Goethe 1813 über Jung-Stilling: „Eine moralische Natur auf Liebesgefühl gegründet. Wo man ihn nicht kennt, ist er still, wo man ihn nicht liebt, ist er traurig." —

Fritz Mauthner gibt im „Berliner Tageblatt" seine Auffassung über „Kriegsmoral" kund: — erschreckend seicht. Moral ist Konvention. Also: Sittlichkeit: das ist sich verantwortlich fühlen für eine gewisse Höhe der Kultur, gibt es nicht für ihn. Und jetzt gilt für ihn also „Kriegsmoral". Er erzählt begeistert von einem, der sich das Ziel steckte: zum mindesten neun Franzosen totzuschlagen. Das ist also das Gebot der Stunde!

An Goethe dürfen wir erst später denken. —

Wenn das bei Mauthner geschieht, dem philosophischen Skeptiker, dem scharfsinnigen, geistvollen Kritiker der Sprache, was soll man dann vom Durchschnitt, vom Philister erwarten?!

Digitized by Google

6. November 1914.

Nach einem Vortrag über „Krieg und Geburtenpolitik", der wegen des Polizeipräsidenten ohne Diskussion verlaufen mußte, traf ich später Sanitätsrat Dr. K. Er gehört zu den wenigen, die noch klar sind. Er sagte: „Wir haben uns wohl geirrt; die wollen ja noch alle den Krieg." Ja — so ist es wohl. Mit ihrem Unbewußten zum mindesten haben sie ihn alle noch bejaht. Daher gibt es ihn noch. Mir scheint, jetzt erkennt man, wer nicht „umzulernen" bräucht, wer eine Persönlichkeit ist.

8. November 1914.

Tsingtau gefallen.

Arthur Holitscher protestiert in der „Vossischen Zeitung" gegen die Kriegspsychose. Er erinnert daran, daß Goethe — Gott sei Dank — davon frei war. Das ist wenigstens ein Trost!

12. November 1914.

Wir waren im Vortrag von Professor Deißmann über „Krieg und Religion". Er war besser als die meisten vorher, mehr Kultur, auch mehr Zugeständnisse der Schäden des Krieges. Aber am eigentlichen Problem drückte er sich doch vorbei: daß das Christentum das Töten verbietet — die Feindesliebe gebietet.

13. November 1914.

In der Premiere von „Wallensteins Tod" im Deutschen Theater hatten wir einen ganz ungeheuer starken Eindruck durch den Wallenstein von Bassermann. Vielleicht muß man einen Reichstag von Regensburg erlebt haben, um die Erbitterung der Vielen der Größe gegenüber zu begreifen und ihre Sehnsucht, den Schaffenden zu stürzen, den produktiven Menschen durch einen Minderen zu ersetzen. — Das Theater war ausverkauft und in Entzücken. Besonders der Max erregte Begeisterung. Aber ich stand ganz auf seiten des einsamen Genies. Wie erbärmlich sind sie alle ihm gegenüber: Buttlers Rachsucht, Illos Feigheit, Oktavios Beflissenheit, — wie bei Napoleon, wie die Tragik aller Größe. Daneben ist Max ein Kind.

17. November 1914.

Dr. Wilhelm G. aus R. ist gefallen. Er hatte mir aus dem Felde öfter geschrieben und dachte und empfand wie ich in dieser Zeit. Seine junge Frau teilte es mir mit, will mich einmal besuchen, mir seine übrigens erschütternden Tagebücher aus dem Felde bringen.

Digitized by Google

19. November 1914.

Aus dem Kampf um Lüttich berichtet in der „Neuen Rundschau" ein Sanitätssoldat. — Schauerlich. — Er selbst hat eine Frau erwürgt; er findet aber alles selbstverständlich. Auch die übrigen Aufsätze, von Thomas Mann und anderen, erscheinen mir unerträglich, verlogen. Und das sollen oder wollen gar Exponenten, Führer unserer Kultur sein!

21. November 1914.

In der „Täglichen Rundschau" ist ein bemerkenswerter Brief eines Offiziers „Sieg oder Tod". Er gibt eine sehr ernste, schwere Schilderung, nichts von Bramarbasieren, gar nicht optimistisch. So etwas ist wenigstens würdig. Sie bleiben in ihrer Sphäre — da ist es echt. Aber die anderen alle — die „Umlerner" — mich ekelt.

Wieder Briefe von Frau Dr. M., die noch immer in Süddeutschland in ihrem Lazarett ist, und durch die man den gedankenlosen „Patrioten" eine leise Ahnung vermitteln kann, wie es wirklich zugeht.

Wo liegt denn nun die Roheit des Menschen: in der Dummheit des Kopfes oder in der Beschränktheit des Herzens? Ich glaube fast im Kopf. Sie sind nicht so böse, wie sie gedankenlos, urteilslos, suggestibel sind. Man kann ihnen alles weißmachen. Wenn man ihnen sagt, daß Menschenmorden gut ist, „zu etwas gut", so glauben sie es eben, — mehr noch, so tun sie es eben und noch mit gutem Gewissen „für ihr Vaterland". Ethische Analphabeten.

Heute erzählte mir L., daß die, welche aus dem Kriege kommen, die ihn kennen, auch voll Grauen und Abscheu sind. — Das Leben lohnt nicht, solange dieser Wahnsinn nicht aus der Welt geschafft ist.

3. Dezember 1914.

Gestern hat im Reichstag der Abgeordnete Karl Liebknecht, der schon vor dem Kriege den Militarismus heftig bekämpft hat, die Kriegskredite verweigert. Das ist wie ein erstes aufgehendes Licht in der Dunkelheit. Unbegreiflich nur der Haß und die Wut gegen ihn — von seiten seiner eigenen Partei. Aber damit ist doch eine Bresche in die Mauer des Kriegsaberglaubens gelegt.

18. Dezember 1914.

Heute in der Stadt zu einem Vortrag. — Auf dem Wege dorthin sah ich den Auszug eines Regimentes aus einer Kaserne: Blumen an Bajonett und Gewehr, mit dem Gesang: „Muß i' denn, muß i' denn zum Städt'le hinaus" — Frauen liefen nebenher. Das Publikum stand ernst und stumm daneben. Wer von ihnen wird zurück-

Digitized by Google

kommen? — — Ist es nicht unrecht von uns, sie überhaupt gehen zu lassen? Ich fühle es wie Schuld, daß wir es zulassen. Ich schäme mich vor ihnen. — Dieser Wahnsinn, dieser Wahnsinn — —!

15. Januar 1915.

Im Dezemberheft des „Forum" ist ein schöner Aufsatz von Wilhelm Herzog über die Kriegspsychose, von Romain Rolland ebenso, sogar Schnitzler — man wird sich die Namen merken müssen, die jetzt Kultur bewahren: die Klarheit des Denkens, die Unabhängigkeit der Gesinnung und Güte des Herzens beweisen — zu denen die Unterzeichner des „Aufrufs an die Kulturwelt", die 93 Professoren jedenfalls nicht gehören.

30. Januar 1915.

Ich habe meinen Austritt aus der Kirche angemeldet, den ich aus den üblichen konservativen Gründen bisher noch nicht vollzogen hatte, obwohl ich ihr, seit ich als Kind zu denken begann, kritisch und ablehnend gegenüberstand. Ich ignorierte sie. Aber seit sie so offenkundig, ohne alle Scham und Scheu, ohne alle inneren Bedenken sich nur als Dienerin des Staates, des Krieges, des Hasses offenbart und damit Mut und Lust zum Morden vermehren hilft, ohne auch nur ein einziges Mal sich den Geist dessen zu vergegenwärtigen, nach dessen Namen sie sich zu nennen wagt wie oder wie ein so angesehener Theologe, Prof. Baumgarten, der den Widerspruch erkennt, sich durch ein „Moratorium der Bergpredigt" zu helfen sucht — eine Sittlichkeit auf Urlaub — sozusagen — welch eine Sinnlosigkeit! —, seitdem ist dies Ignorieren nicht mehr erlaubt. Ich habe mich verpflichtet gefühlt, meinen Austritt mit dem „unchristlichen" Verhalten der Kirche seit Kriegsbeginn zu begründen.

Das ist das Niederschmetternde!

Wissenschaft, Kirche, sozialistische Parteien — alle diese Mächte, die man als Bollwerk gegen Krieg und Haß und sinnloses gegenseitiges Zerstören gedacht hatte — haben in der Stunde der Prüfung versagt. Ist dies nicht der Zusammenbruch unserer Kultur?!

PRODUKTIVE EUGENIK.

Von Dr. Paul Kammerer (derzeit New York).

Gleich der landwirtschaftlichen Züchtung, die den Zweck verfolgt, unsere Haustier- und Nutzpflanzenrassen zu verbessern, steht auch die Menschenzucht, die das Ziel verfolgt, unsere eigene Rasse zu verbessern (die Eugenik), im Zeichen der Auslese oder Selektion.

Digitized by Google

Überzeugen wir uns hiervon auf Grund der gesetzlich geregelten eugenischen Maßnahmen, die in den Vereinigten Staaten von Amerika zur Anwendung gelangen. In seinem Buche „Die Rassenhygiene in den Vereinigten Staaten" gliedert Géza von Hoffmann diese Maßregeln in ausführende (exekutive) und aufklärende (didaktische).

Die exekutiven Maßregeln sind wiederum dreifältig; sie bestehen in Regelung der Heiraten, Unfruchtbarmachung der Minderwertigen und Auswahl der Einwanderer.

Die Regelung der Ehen besteht darin, daß Personen mit rassenschädlichen Leiden (zum Beispiel Syphilis) von der Heirat ausgeschlossen bleiben. Die Möglichkeiten, daß sie dann auf außerehelichem Wege die Rasse schädigen, ist ebenfalls vorgesehen und — wo nicht verhütet — doch erheblich eingeschränkt.

Die Auswahl unter den Einwanderern besteht ebenfalls darin, daß diese einer ärztlichen Untersuchung und Beobachtung zugeführt werden; sind sie mit Krankheiten behaftet, deren Fortzeugung der heimischen Rasse zum Erbschaden gereichen könnte, so wird ihnen die Ansiedlungserlaubnis verweigert.

Das Unfruchtbarmachen der Minderwertigen geschieht in einigen Staaten (zum Beispiel Michigan) durch Abbinden des Kanales, der die Zeugungsstoffe aus der Keimdrüse nach außen trägt. Das ist gleich eine von den zuvor angedeuteten Maßregeln, die das Eheverbot ergänzen, sofern sie seine Übertretung in besonderen Fällen unmöglich machen. Oft hat die Sterilisation bereits einen Heileffekt auf das betreffende Individuum, so daß es selber noch zu einem brauchbaren, obgleich nicht mehr zeugungsfähigen Mitgliede der Gesellschaft gemacht werden kann: viele verbrecherische Triebe wurzeln nämlich im Geschlechtlichen oder sonst irgendwo im System der innersekretorischen Drüsen; ist die Geschlechtsdrüse durch Unterbindung ihres Ausführungsganges ausgeschaltet, so ist nicht nur die Gefahr beseitigt, daß der Verbrecherinstinkt sich vererbe, sondern im Drüsensystem wird ein neues dynamisches Gleichgewicht hergestellt, welches bewirkt, daß die betreffende Person auch selbst psychisch und physisch gesundet.

Die didaktischen Maßregeln bestehen vor allem darin, daß in sämtlichen Schulen der Vereinigten Staaten, und zwar schon in den elementaren Schulen, Biologie unterrichtet wird. Im Rahmen des Biologieunterrichtes finden dann auch die Grundzüge der Rassenhygiene ihren Platz. Nur haben es die Wühlereien der „Fundamentalisten" — an ihrer Spitze Bryans — in bedauerlicher und unerhörter Weise fertiggebracht, daß die Biologie als Unterrichts-

Digitized by Google

gegenstand aus den Schulen Nord-Carolinas und Kentuckys neuerdings wieder verschwunden ist.

Der flüchtigste Blick auf die ausführenden Maßregeln überzeugt, daß sie durchweg selektiver Natur sind. Sie sind bestrebt, das Schlechte auszurotten; nicht aber, das Gute zu schaffen. Wir werden sogleich zu untersuchen haben, inwieweit durch Austilgung des Schlechten der Weg zur Selbstschaffung des Guten vielleicht bereits freigelegt ist. An und für sich aber sind die bisher aufgezählten Vorschriften jedenfalls rein eliminativ und insofern sogar negativ. Die aufklärenden Maßregeln (Unterricht aus Rassenhygiene) wären zwar als Beginn einer positiven Eugenik zu verzeichnen; aber sie bestehen derzeit wesentlich in einer Anleitung zu den genannten prohibitiven Vorkehrungen und sind insoweit ebensowenig produktiv wie diese Vorkehrungen selbst.

Machen wir es uns einmal ganz anschaulich, was mit selektiven Eingriffen in den Gesellschaftskörper eigentlich erreicht wird. Denken wir an die Bevölkerung einer Stadt, eines Landes: sie besteht aus großen, mittelgroßen und kleinen Menschen. Ehen unter den Kleinen und Mittleren wären verboten oder verhindert; nur die Riesen dürfen heiraten. Das Erreichen einer annähernd bestimmten Körpergröße ist erblich; daher wären die Zwerge schon aus der nächstfolgenden Generation verschwunden. Doch wären wohl noch Mittelgroße vorhanden; die Mittelgroßen wären aus dem Ahnenerbe und Keimplasma der jetzt lebenden Generation noch nicht restlos ausgetilgt. Da sie jedoch abermals nicht heiraten dürfen oder können, blieben binnen etlichen Generationen tatsächlich nur Riesen übrig.

Ist dieses Volk von Riesen nun nicht grundverschieden von der gemischten Bevölkerung, die ihm den Ursprung gab? Hat die Auslese der Größten also nicht doch etwas Positives geschaffen?

Wir müssen beide Fragen verneinen: die übriggebliebenen Größten sind ja nicht größer als die ursprünglich Größten. Der Unterschied zwischen Einst und Jetzt ist kein Unterschied des Wesens, sondern nur ein Unterschied des Grades: er besteht nur darin, daß damals sämtliche Größengrade vorhanden waren, unter denen die Riesen eine einzige, die dimensional höchste und vielleicht seltenste Stufe bildeten. Jetzt hingegen gibt es nur Riesen: sie setzen die Gesamtbevölkerung zusammen und sind so häufig geworden, wie früher alle Größenstufen zusammengenommen.

Die Auslese hat also eine gewaltige Veränderung in der Bevölkerung herbeigeführt; aber nur in ihrer Zusammensetzung, nicht in ihrer sonstigen Eigenart. Etwas grundlegend Neues ist nicht hervor-

Digitized by Google

gebracht worden. Um mit Johannsen zu sprechen: aus einem gemischten Bestand („Phänotypus") haben wir die reine Linie („Biotypus") der Allergrößten isoliert. Wir haben die Riesen in Reinkultur gezüchtet; aber wir haben sie nicht geschaffen.

Nehmen wir weiter an, in unserem Stadt- oder Staatswesen wären Arbeiten zu verrichten, zu deren Bewältigung jene größten Menschen noch immer nicht ausreichen. Wir brauchen also größere als die größten, die jetzt leben oder als Anlagen zum Riesenwuchs im Keimplasma der jetzt lebenden Generation schlummern. Im selben Augenblicke, da eine derartige Aufgabe an sie herantreten würde, wäre die Auslese machtlos. Sie versagt, wenn sie Größeres liefern soll als das Gegebene; sie kann es monopolisieren und verbreiten, nicht aber über das primäre Maß emporführen.

Um letzteres, die Steigerung eines präexistenten Merkmales durchzusetzen, müßten wir schon zu positiven Maßregeln greifen. In unserem Falle müßten wir das bisherige Maximum durch geeignete Ernährung, Körperkultur (Streckübungen) und Einnehmen von Drüsenstoffen, die den Hochwuchs fördern, zu übertreffen suchen. Das erst wäre produktiv-eugenische Arbeit. Und gemäß den Anschauungen, die in allen meinen älteren Schriften über Vererbung entwickelt wurden, hätten wir die produktive Arbeit voraussichtlich nicht nur mit dem allzu bescheidenen Erfolge geleistet, daß nunmehr einige Personen größer geworden wären als die Größten, die bisher vorhanden waren; sondern wir hätten wahrscheinlich einen neuen erblichen Größentypus und in ihm eine neue Erbanlage für Riesenwuchs geschaffen. Schlimmstenfalls würden wir ihn allmählich durch Wiederholung des produktiven Verfahrens schaffen.

Ein anderes Bild, um den Unterschied zwischen negativer und positiver, selektiver und produktiver Eugenik völlig klarzumachen. In allen jenen Gesteinen, die nicht durch vulkanische Ausbrüche, sondern durch die schichtende Tätigkeit des Wassers entstanden, finden wir Fossilien oder Versteinerungen, Reste ausgestorbenen Lebens, wie Knochen, Schneckenhäuser, Muschelschalen, Ammonshörner und viele andere. Es gehört ein geologischer Hammer dazu, um diese organischen Reste aus dem Gestein, worin sie eingeschlossen liegen, zu befreien, sie von allen fremden, verhüllenden Bestandteilen zu säubern. Ganz ähnlich dem geologischen Hammer arbeitet die Auslese: etwa wenn sie aus einem gemischten Bestande die Riesen oder Zwerge, die Schwersten oder Leichtesten, Stärksten oder Schwächsten, Klügsten oder Dümmsten rein darstellt.

Kein geologischer Hammer, sondern der Meißel und noch mehr die Meisterhand eines Künstlers gehören dazu, aus einem unbe-

Digitized by Google

hauenen Steinblock etwas zu schaffen, was vorher noch nicht darin verborgen war: eine Figur, ein plastisches Kunstwerk. Ähnlich dem schöpferischen Meißel des Bildhauers arbeiten die Kräfte der Außenwelt, die ein Lebewesen modellieren, nicht bloß aus ihm herausmodellieren, was in ihm steckt. Anpassung an die Umwelt gibt dem Lebewesen eine neue Gestalt und neue Anlagen; nicht bloß solche, die zu entwickeln es auf Grund der bereits in ihm geborgenen Keimchen („Gene", „Determinanten") ohnehin befähigt war.

Unsere Bilder und Gleichnisse wären jetzt auf die praktische Eugenik anzuwenden. Es wäre ihr gelungen, alle Rassenschäden, wie Geschlechtskrankheiten und Verbrecherinstinkte, tatsächlich aus der Bevölkerung zu entfernen. Zweifellos wäre eine derartige Bevölkerung in ihrer tiefsten Struktur verändert. Sie ist ihrer Hemmungen ledig geworden, die sie vormals verhinderten, auf der Stufenleiter zu höheren Vollkommenheiten weiterzuschreiten; aber sie hat diese Vervollkommnungen auch in ihrem von minderwertigen Elementen gesäuberten Zustand augenblicklich noch nicht erlangt. Nur dadurch ist sie vollkommener geworden, daß jene niederziehenden Elemente jetzt fehlen; aber sie gewann keinerlei Vorzüge, die sie in ihren besseren Elementen nicht schon immer besaß.

Vielleicht ist jedoch dieselbe Bevölkerung von jetzt an befähigt, der Auslese alter Vorzüge neue hinzuzufügen. Von ihrem Ballast befreit, ist sie aufs neue reif, Entwicklungsarbeit aufzunehmen. Diese Entwicklungs- und Anpassungsarbeit ist scharf von der Säuberungs- und Aussiebearbeit zu unterscheiden. Die Bewältigung der neuen Aufgaben erfordert Neuerwerbungen, Investitionen im Anlagenschatz, die nun erst die Rasse vorwärtstreiben, beziehentlich über ihr bisheriges Niveau hinausheben.

Hoffentlich ist jetzt klar geworden, was ich unter „negativer" oder selektiver Eugenik einerseits, „positiver" oder produktiver Eugenik anderseits verstehe. Weil ich das Ausjäten der schlechten Anlagen als „negative Eugenik" benannte, haben mehrere Zeitungsberichte[1]) geglaubt, daß ich die bisherige Eugenik abfällig beurteile oder verurteile. Davon kann aber doch keine Rede sein! Ich würdige vollkommen, daß durch geeignete siebende Tätigkeit schon sehr viel für die Rasse gewonnen wird; nur bestreite ich, daß man ausschließlich dabei stehen bleiben soll. Ich trete dafür ein, daß Wissen und Können uns schon heute gestatten, die Siebarbeit durch Schöpfungsarbeit zu ergänzen. Nur noch das in gelehrten

[1]) „Daily Express", London, 1. Mai 1923: „Eugenics Superseded"; u. v. a.

Digitized by Google

Kreisen herrschende Vorurteil gegen die Vererbung erworbener Eigenschaften muß fallen: dann liegt der Weg zur produktiven Eugenik und damit zu einem goldenen Zeitalter der menschlichen Gesellschaft frei.

RASSENFORTSCHRITT UND KRIEG.

Von Dr. David Starr Jordan, Stanford-Universität, Kalifornien.

Die ersten Kosten des Krieges bestehen im wesentlichen in der Zerstörung von Menschenleben und Erzeugnissen von Menschenhand, der Untergrabung der Moral und der sittlichen Ideale. Die letzten Kriegskosten, die selbst im Verlauf vieler Generationen kaum wieder einzubringen sind, bestehen in der Zerstörung der hochwertigeren Rassenmerkmale. Das Abtöten einer so großen Zahl der erlesensten Menschen, der besten einer jeden Nation — eine unvermeidliche Begleiterscheinung des Krieges —, hat zur unbedingten Folge, daß der Rassendurchschnitt verschlechtert wird, und zwar hauptsächlich dadurch, daß die Fortpflanzung der Rasse einem weniger „tüchtigen", vom Krieg verschonten Volksteil überlassen bleibt.

Was die allgemeinen Wirkungen des Krieges auf die Rassentüchtigkeit sind, hat Charles Darwin in diesen Worten kurz angedeutet. In seiner „Abstammung des Menschen" (1871) schreibt er:

> „In jedem Land, das ein stehendes Heer unterhält, werden die tauglichsten jungen Leute zum Militärdienst herangezogen. Dadurch werden sie im Kriegsfall einem frühen Tod ausgesetzt oder aber doch häufig zu einem leichtsinnigen Lebenswandel verführt und am frühen Heiraten verhindert. Hingegen läßt man die untauglichen und schwächeren Männer zu Hause; diese kommen dadurch viel eher in die Lage zu heiraten und sich fortzupflanzen."

---

[1]) Dr. Jordan übersandte mir nachstehenden Aufsatz, worin er nochmals die Wirkungen des Krieges auf die Rassentüchtigkeit vom wissenschaftlichen Standpunkt des Biologen erörtert. Als ein durchaus international eingestellter Gelehrter hat Dr. Jordan schon seit vielen Jahrzehnten für den Friedensgedanken und Völkerverständigung gewirkt. Als Begründer und langjähriger Präsident der Stanford-Universität in Kalifornien hat er viele Tausende junger Männer und Frauen, die bei ihm studierten, für die Ideale des Weltfriedens, der sozialen Gerechtigkeit und des demokratischen Gedankens gewonnen. Es war mir daher eine besondere Freude, diesen Artikel ins Deutsche zu übertragen. — Dr. John Mez.

Digitized by Google

Rassenvernichtung von „oben nach unten".

Bekanntlich werden zum Militärdienst meistens nur solche Männer herangezogen, die körperlich über dem Durchschnitt stehen; ferner werden selbstverständlich unter diesen wiederum die tatkräftigsten und intelligentesten die besten Soldaten: es ist ohne weiteres klar, daß diejenigen, welche am tapfersten kämpfen, am ehesten Gefahr laufen, zu fallen. Dazu kommt, daß sowohl aktive Teilnahme am Krieg als auch die Absolvierung des Militärdienstes im Frieden die Wirkung haben, daß die jungen Leute eher daran verhindert werden, in normaler Weise Familienväter zu werden. Die zum Militärdienst aus irgendeinem Grund untauglich befundenen, die im Durchschnitt sicher körperlich minderwertig sind, werden also in erster Linie zu Vätern der nächsten Generation. Nach dem Gesetz der Vererbung aber: „Wie die Saat, so die Ernte", wiederholen sich in der jüngeren Generation immer die elterlichen Eigenschaften.

Gegen diese Tatsache läßt sich vom logischen Standpunkt nichts einwenden; ihre tatsächliche praktische Auswirkung in der Geschichte an Hand des Schicksals der einzelnen Völker nachzuweisen, ist dagegen eine sehr schwierige Aufgabe. Denn zunächst pflegt die Menschheit dasjenige, was sie nie gekannt hat, nicht zu vermissen: und alle Beobachtungen über den Anteil vererbter Eigenschaften sind im Schicksal einer Nation untrennbar verbunden mit den Einwirkungen anderer Faktoren, wie Erziehung, Gesetzgebung, Handel und Industrie, Zufälligkeiten, sodann auch der Wanderungsergebnisse, Einflüssen, die das Schicksal eines Volkes oft ganz unabhängig von angeborenen Rasseneigenschaften seiner Glieder zu bestimmen scheinen.

„Letzten Endes entscheidet immer das Blut."

Die Geschichtsforscher haben im allgemeinen den Tatsachen der Vererbung innerhalb der einzelnen Völker und ihrem Einfluß auf den Aufstieg und Verfall der Nationen kaum irgendwelche Beachtung geschenkt. In der Regel hat man angenommen, daß die einzelnen Völkerrassen, gerade so wie die Einzelmenschen, durch äußere Einflüsse oder Bedingungen, wie Ernährung oder Klima, entstanden seien, und daß das ursprünglich vorhandene Menschenmaterial sich von Generation zu Generation in sonst unveränderten Gruppen fortpflanze. Diese Kontinuität, das heißt der einheitliche Zusammenhang in der Fortpflanzung, hört aber auf, und die Beschaffenheit des Lebensstroms wird ein anderer, sowie irgendein bestimmter Teil oder Typus der Rasse der Auslöschung anheimfällt. Die Ausrottung

Digitized by Google

der Stärksten oder Besten oder in irgendeiner sonstigen Beziehung Überlegenen heißt diesen betreffenden Typus für alle künftigen Generationen in direktem Verhältnis zum Umfang seiner Ausrottung verringern. Der Massenmord pflegt daher in keiner seiner Formen eine Ursache des Fortschritts zu sein. Rassenaufstieg kann nur durch die Fortpflanzung hochwertiger Typen erreicht werden. Der Einfluß der Umgebung macht sich nur innerhalb ganz bestimmter Grenzen geltend. Es ist gewiß richtig, daß das Klima die Lebensäußerungen des Menschen, des Einzelnen sowohl wie des Volksganzen, beeinflußt; durch Erziehung können wohl Naturanlagen gesteigert oder Fehler verbessert werden; durch Unterdrückung kann der Mensch unterwürfig oder durch Herrschaft hochmütig gemacht werden; aber derartige Eigenschaften und ihre durch äußere Einflüsse bewirkten Begleiterscheinungen stecken nie in „Fleisch und Blut". Wie durch Untersuchungen festgestellt worden ist, färben sie nie auf den Strom der Vererbung ab. Viel älter, tiefer liegend und dauernder als Klima oder Erziehung oder äußere Einflüsse sind die vererbten Rasseneigentümlichkeiten, und letzten Endes entscheidet immer das Blut, die Erbanlage.

Auslese der Untüchtigen durch den Krieg.

Aber auch die vererbten Eigenschaften sind nicht unveränderlich feststehend. Durch Kriege oder andere Einflüsse umgekehrter Auslese können auch diese sich ändern. Die zukünftige Entwicklung der Rasse hängt davon ab, wer von der jetzt lebenden Generation erhalten bleibt, das heißt überlebt und sich fortpflanzt. Nur die dem Überlebenden innewohnenden Eigenschaften können sich auf die nächste Generation vererben. Dr. Nicolai zum Beispiel äußert sich über die negative Auslesewirkung des Krieges wie folgt:

„Jeder Sieg der Klugen über die Dummen ist ein Fortschritt, ein Zeichen positiver Auslese — jeder Sieg der Dummen über die Klugen ist ein Rückschritt, ein Zeichen negativer Auslese (Novicow)."

„Gewiß schafft der Krieg Auslese; aber wer sagt diesen angeblichen Darwinianern, daß der Weizen übrigbleibt, und daß die Spreu verweht? Heute ist die Kriegsauslese negativ geworden, und mit großer Kunst verhindern die modernen Kriegsregeln jeden biologischen Nutzen eines Krieges. Staatlich geschützt bleiben die Kinder und Greise, außerdem aber die Blinden, Taubstummen, Idioten, Skrofulösen, Blödsinnigen, Impotenten, Paralytiker, Epileptiker, Zwerge, Mißgeburten. All dieser Rückstand und Abhub der menschlichen Rasse kann ruhig sein, gegen

Digitized by Google

ihn pfeifen keine Kugeln. Auch die moralisch Minderwertigen bleiben am Leben (Zuchthäusler, Feiglinge, ‚Etappenschweine' usw.). Der Krieg bildet also für sie geradezu eine Lebensversicherung; denn diese körperliche und geistige Krüppelgarde bekommt nun die fettesten Stellen und wird hoch bezahlt. Und weiter: auch unter den Soldaten hält der Tod nicht wahllose Ernte; auch im Felde werden naturgemäß die tapferen und klugen Menschen zu schwierigeren und darum auch gefährlicheren Aufgaben verwendet und daher in höherem Grade dezimiert... Das Dogma, daß der Friede ein Volk schwäche, während der Krieg es stähle, ist nur ein weitverbreiteter Irrtum; das Gegenteil ist richtig!"

In jedem, auch dem kleinsten Volk, sind einzelne Familien oder Familieneigenschaften im Vergleich zu anderen höherwertig. Die höchststehenden jeder Gruppe bilden die Voraussetzung des Rassenfortschritts. Es gibt sehr viele verschiedenartige Typen mit besonders hervorstechenden Merkmalen, wie ja überhaupt zahllose Momente beim Rassenaufstieg mitspielen. Aber eine unverhältnismäßig große Einbuße auch nur einer dieser hervorstechenden Eigenschaften ist schon ein Schritt nach der Richtung des Rassenzerfalls. Die Griechen bezeichneten die wertvollsten Menschenprodukte, die vornehmen Vererbungsmerkmale, mit dem Namen „Aristoi" — die Besten. „Aristokratie" — Herrschaft der Besten — galt als politisches Ideal. Aber bald stellte sich heraus, daß die „Aristoi" und die „Aristokraten" sehr verschieden voneinander sein konnten. Die Aristokraten mochten wohl des Vaters Titel und Stellung ererben, aber nicht notwendigerweise auch einen überlegenen Geist oder Körper. Und die gegenwärtige Aristokratie von Europa hat ganz aufgehört, etwas „Besseres" zu sein... In verschiedenen Arbeiten habe ich die dem Verfall von Nationen zugrunde liegenden Tatsachen als die Folgeerscheinungen negativer Auslese durch Kriege zusammenzustellen versucht. Es läßt sich leicht zeigen, daß der Verfall Griechenlands eigentlich einem Selbstmord gleichkam. Seine nie enden wollenden Kriege im Innern wie nach außen erschöpften allmählich die Rasse. Der Verfall von Rom ist sicher durch die gleichen Ursachen bewirkt worden: verheerende Kämpfe im Innern, ausgedehnte Feldzüge in fremden Ländern. „Das Imperium ging aus Mangel an Männern zugrunde", zu einer Zeit, wo Rom selbst voller Menschen war. Aber die „Menschenernte" war schlecht geworden. Das Stadtvolk taugte nicht mehr zum Kriege. Und schließlich blieben nur noch die Feiglinge übrig, und von ihrer Brut entstammten die neuen Generationen.

Digitized by Google

In der Geschichte eines jeden anderen kriegerischen Volkes läßt sich der gleiche Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung feststellen. Einige jüngere Beobachtungen, die ich in England gemacht habe, mögen dies illustrieren. „Schottland", sagt Dr. James A. Macdonald, „kann aus langer und trüber Erfahrung reden. Jeder Hügel sieht herab auf ein Dorf, das Generation nach Generation dem Kriegsruf folgend die besten seiner Söhne hergegeben hatte. Früher waren die Schwächlinge in der Kindheit gestorben, und nach dem Gesetz des Überlebens der Tüchtigsten war eine Rasse von Riesen herangezüchtet worden, ganze Riesenregimenter fast zwei Meter großer Leute, der Stolz der Nation und ein Ruhmesblatt der britischen Waffen ... Doch man sage mir nun, ob die Tüchtigsten am Leben geblieben sind? Man gehe heute durch ihre Städte und über die Hügel durch ihre Dörfer!" Diese haben nur noch Gedenktafeln gefallener Krieger statt ihrer Söhne! Nach London kamen zu Beginn des Weltkrieges von den englischen und schottischen Universitäten eine Gruppe von jungen Kriegsfreiwilligen nach der anderen, die erlesensten der Rasse, um sich für den Kriegsdienst jenseits des Kanals zu stellen. In scharfem Gegensatz zu diesen prächtigen Jungens konnten wir die Mengen junger Leute des Londoner ‚East-End' beobachten, wohl mehr als 100 000 an Zahl, von schlechtem körperlichen Aussehen, unterernährt, vernachlässigt, dem Whisky und allen Lastern ergeben, die im Gras herumlagen und zusahen, wie die Kompagnien eingedrillt wurden. Diese Menschen sind auch heute noch für England gerade so wertlos; ihre Väter waren schon im Burenkrieg als untauglich abgewiesen worden, ihre Großväter ebenso im indischen Krieg — drei Generationen „Untauglicher", die zu Hause gelassen worden waren, um die „slums" von London zu bevölkern.

In der Zeitschrift „Varsity" zum Beispiel vom 28. Oktober 1916, die die Namen von 1320 gefallenen oder vermißten Studenten von Oxford enthält, findet man lauter verdiente, talentierte, hochstehende und erfolgreiche junge Leute aufgezählt, die Elite der Nation, Dichter, Schriftsteller, Dozenten, Forscher, Ärzte, Juristen, hoffnungsvolle junge Menschen, deren Tod auf dem Schlachtfeld jahrtausendelange Entwicklungen zum Abschluß bringt. Mit ihnen sind auch die ganzen künftigen Generationen ihrer Enkel für immer untergegangen, die hätten sein können und nun niemals sein werden. Die Verlustlisten der Universität Cambridge lauten ganz ähnlich: in den ersten zwei Kriegsjahren hatten sich 14 250 Studierende von Cambridge gestellt, von denen 1872 als gefallen und 2622 als verwundet oder vermißt gemeldet wurden. Solche un-

Digitized by Google

ersetzlichen Verluste lassen darauf schließen, daß England in einem Vierteljahrhundert einen großen Mangel an führenden Männern aufweisen wird. Ein gleiches Schicksal erwartet Frankreich, Deutschland und Österreich.

Aber diese eigentlichsten und dauerndsten Kriegskosten werden den Staatsmännern, den Diplomaten und der großen Masse dann genau so verborgen bleiben, wie sie der gedankenlosen Mehrheit von heute entgehen.

Noch wissen wir nicht, wie viele Männer, Frauen und Kinder im Weltkrieg getötet, verstümmelt oder sonstwie zugrunde gerichtet worden sind. Ihre Zahl ist sehr groß; sie geht hoch in die Millionen — vielleicht 20, 30, 40 oder mehr, je nach der Genauigkeit unserer Statistik. Diese unberechenbaren Verluste zu ersetzen, ist ein Problem, dem keine Staatskunst gewachsen ist. Wiederherstellung der Menschenzahl wäre natürlich relativ einfach; aber die Wiederschaffung der Qualität ist so gut wie ausgeschlossen.

„Ja, der Krieg verschlingt die Besten" (Schiller). Was zugrunde geht, sind, wie zur Genüge dargetan, gerade die nach ihrer körperlichen Tüchtigkeit und Ausdauer ausgewählten jungen Leute, die besten, die die Nation hervorbringt. Aber die Zerstörung, so unermeßlich sie ist, hört dabei noch nicht auf. Denn mit jedem Mann, der fällt, geht auch der große in die Zukunft sich erstreckende Sproß zugrunde, bestehend aus allen denjenigen, die von Rechts wegen seine Nachkommen hätten sein sollen. Wenn ein Mensch „sein Leben" für sein Vaterland hergibt, so gibt er unendlich mehr als dieses sein Leben: er gibt preis seinen Anteil an den Rassenvorzügen, die sich nun niemals weiter fortpflanzen werden.

Außerdem aber rafft der Krieg neben den in der Schlacht Getöteten auch einen großen Teil der Nichtkämpfer hinweg. Flüchtlinge aller Art, Männer, Greise, Frauen, Kinder, die oft verlorengehen oder im Stich gelassen werden, unterwegs zugrunde gehen, verhungern oder totgetreten werden oder „aus militärischen Gründen" umgebracht werden. Außerdem heischt der Krieg überall weit hinter der Front zahlreiche Opfer wertvoller Männer und Frauen, die zusammenbrechen unter dem Druck einer alles umwälzenden Welt, während die Schwachen und Alten aus Mangel und Notdurft zugrunde gehen. Man hat geschätzt, daß auf jeden gefallenen Soldaten zwei bis drei Nichtkämpfer entfallen, die auch umkommen.

Eine weitere Nebenwirkung ist, daß sich über das Leben so vieler Frauen Europas der Schatten unfreiwilliger Ehelosigkeit gelegt hat. Eine Welt, in der es viele Millionen Frauen mehr gibt als Männer, ist äußerst unnatürlich. Es bedeutet dies, daß Tausende zur Liebe

Digitized by Google

und Mutterschaft geborene Frauen der reichsten Freuden des Lebens nie teilhaftig werden.

Um es zusammenzufassen: Wiederherstellung der Zahl der Menschen ist eine Frage der Zeit; Wiederherstellung der Qualität aber, der moralischen, geistigen und physischen Werte, wird viel länger dauern und viel schwieriger sein. Für mindestens ein Jahrhundert wird die Entwicklung Europas daran leiden, daß es die tüchtigsten Elemente seiner Bevölkerung nicht zu erhalten verstand. Aber mit der Zeit werden auch hier die tüchtigeren und intelligenten die weniger tüchtigen, die leichtlebigen, schwächeren oder zügellosen Elemente überleben, und so ist auch nach diesem wie nach jedem Kriege schließlich eine, wenn auch sehr späte, Gesundung zu erwarten.

DREI JAHRE SOWJETGESETZGEBUNG IN DER „ABTREIBUNGSFRAGE" [1].

Von N. Semaschko.

Am 18. November 1920 wurde vom Volkskommissariat für Gesundheitswesen und vom Volkskommissariat für Justiz die Verfügung über die sogenannte „Legalisierung der Aborte" erlassen, die die bürgerlichen Heuchler und Philister so sehr erregt hat.

Seitdem sind drei Jahre vergangen, und die Wirkung dieses Dekrets läßt bereits gewisse Ergebnisse erkennen. Bereits aus dem Teil des Dekrets, der seiner Motivierung gewidmet ist, läßt sich die Stellung der Sowjetmacht zur vorzeitigen Unterbrechung der Schwangerschaft aus sozialen Gründen erkennen (die Vornahme von Aborten auf ärztliche Anordnung hin begegnet bekanntlich von keiner Seite her einem Widerspruch).

Die Aborte sind eine unerwünschte Erscheinung nicht nur vom Standpunkt des Staatsganzen aus, sondern auch vom Standpunkt der Interessen der abortierenden Frau selbst aus. Diese Operation

---

[1]) Es wird unsere Leser interessieren, bei der großen Bedeutung der Reform der Abtreibungsgesetzgebung, die nachstehenden, zum erstenmal ins Deutsche übersetzten Ausführungen über die Erfahrungen des intellektuellen Urhebers dieser Reform in Rußland, des Kommissars für Gesundheitswesen, Semaschko, kennenzulernen, die uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden.

Unsere Leser sehen daraus, mit welcher hohen Sachlichkeit dieses Problem erkannt und mit welcher Einsicht und Mäßigung die Lösung gesucht wird. Auch wir können für unsere Arbeit manches daraus lernen.

Die Redaktion.

Digitized by Google

bedeutet für die Frau einen sehr ernsten Eingriff und kann unter gewissen Umständen einen tödlichen Ausgang im Gefolge haben. Und selbst die am glücklichsten verlaufene und nach allen Regeln der Kunst vorgenommene Operation, selbst bei einer völlig gesunden Frau und unter den günstigsten Bedingungen, selbst eine solche Abortoperation bleibt nicht nur auf die physische, sondern möglicherweise auch auf die intellektuelle Sphäre des weiblichen Organismus nicht ohne Einfluß.

Daher ist eine Bekämpfung der Aborte notwendig. Mithin kann von einer „Legalisierung des Aborts" nur bedingt gesprochen werden. Richtiger ist es, die Frage so zu stellen: Mit welchen Maßnahmen soll der Kampf gegen diese unerwünschte Erscheinung geführt werden?

Die bürgerliche Gesetzgebung aller Länder und aller Zeiten kämpfte und kämpft mit den Aborten im Wege schärfster Strafmaßnahmen gegenüber der Frau, die ihre Zuflucht zum Abort nimmt. Die Geistlichkeit aller Konfessionen (Popen, katholische Priester, Pastoren, Rabbiner, Mullahs) betreiben bis auf den heutigen Tag gegen die Frau, die sich zum Abort entschlossen hat, eine Hetze als gegen die „Mörderin einer Engelseele" in einem drei Monate alten Schleimklümpchen. Es gibt keine Skorpione, vor denen der bürgerliche Philister zurückschreckt, wenn es sich um das Vorgehen gegen eine Frau handelt, die zum Abort ihre Zuflucht genommen hat.

Und was sind die Erfolge dieser Strafmaßnahmen, die doch in der Mehrzahl der Fälle nichts anderes darstellen als eine grausame Verhöhnung der auswegslosen Lage, in der die betreffenden Frauen sich befunden haben? Die Statistik spricht von einem unaufhaltsamen Anwachsen der Aborte auf dem ganzen Erdball. Allein in Paris, wo die bürgerliche Moral ihre predigende Stimme besonders laut erhebt, und wo die Strafbestimmungen ganz besonders hart sind, werden jährlich allein aus den Leitungsröhren 100 000 Föten aus den ersten Monaten des Lebens herausgezogen.

Wie geht es zu, daß diese Strafbestimmungen trotz aller ihrer Härte nicht nur nicht imstande waren, die Aborte aus der Welt zu schaffen, sondern sich sogar als unfähig erwiesen haben, ihr erschreckendes Anwachsen zum Stillstand zu bringen? Es liegt daran, daß — wie beispielsweise die österreichische Statistik zeigt — sich unter den wegen Abort verurteilten Frauen 92 % völlig vermögenslose, 7,9 % im Besitz eines geringen Vermögens befindliche und nur 0,1 % vermögende befinden. Das heißt, in der überwiegenden Mehrheit der Fälle drängt die Not, das Auswegslose ihrer Lage die

Digitized by Google

Frau zu dieser Operation. Natürlich findet man auch einzelne sexuelle Psychopathinnen oder ausschweifende Frauen aus der Bourgeoisie, die mit Rücksicht auf ihre kelchförmige Taille zum Abort schreiten. In der ungeheuren Mehrzahl der Fälle aber sind es Not und Kummer, die die Frau zwingen, auf ein Kind zu verzichten.

Nach einer Statistik, die kürzlich in Jekatrinburg aufgenommen wurde, fällt die überwiegende Mehrzahl der abortierenden Frauen (81 %) auf solche, die bereits im Wiederholungsfalle schwanger sind, und nur 19% auf solche, die sich zum ersten Male in anderen Umständen befinden; nach der gleichen Statistik nehmen die Frauen im Durchschnitt nach 4½ Geburten einen Abort vor. Das heißt: die Frau entschließt sich zu dieser Operation nicht deshalb, weil sie „keine Kinder haben will", sondern deshalb, weil sie eben nicht in der Lage ist, mehr Kinder zu haben. Von den unverheirateten, zum ersten Male Schwangeren fällt ein sehr beträchtlicher Prozentsatz (40%) auf Dienstboten, und unter den verheirateten, zum ersten Male Schwangeren befindet sich mehr als die Hälfte solcher Frauen, die mit Militärpersonen, die außerhalb des Wohnortes der Familie leben, verheiratet sind.

Derartige soziale Ursachen werden offenbar, wenn man auch nur ein kleines Zipfelchen des Vorhanges vor dieser Erscheinung lüftet. Ohne ihr Ziel zu erreichen und ausschließlich die unbemittelten Schichten treffend (denn die wohlhabenden Frauen haben natürlich die Möglichkeit, diskrete Aborte vorzunehmen), haben die Strafmaßnahmen noch eine andere üble Folge: Sie verlegen den Abort in die Sphäre des im geheimen Betriebenen und geben die Frauen der unbemittelten Schichten völlig habgierigen Abortmachern, Scharlatanen und unwissenden kurpfuschenden Hebammen in die Hände. Die traurigen Statistiken der Krankenhäuser geben ein erschütterndes Bild davon, was für ein grausames Spiel mit der Gesundheit der Frau getrieben wird, die gezwungen wird, ihre Zuflucht zu derartigen geheim betriebenen Machenschaften zu nehmen. Stricknadeln, rostige Nägel, Holzstöckchen, das sind die „chirurgischen Instrumente", die mehr als tausend Frauen ins Grab gebracht haben. Unter diesen Umständen war die Aufgabe der Sowjetmacht eine klar vorgezeichnete: es galt, den Abort aus der Sphäre des Verbotenen und Geheimen herauszuziehen, alle Strafmaßnahmen gegen Frauen abzuschaffen, die sich nur aus Not zum Abort entschließen, und ihnen im Gegenteil die Möglichkeit zu gewähren, diese Operation unter den denkbar günstigsten hygienischen Bedingungen vornehmen zu lassen, und alle scharfen Strafmaßnahmen nicht gegen die abortierende Frau, sondern gegen denjenigen zu richten, der

Digitized by Google

aus ihrem Unglück für sich Kapital schlagen will und sich aus eigennützigen Motiven an ihrer Gesundheit vergreift.

Das ist der Kernpunkt des Dekrets vom 18. November. Hat es sich bewährt?

Manche erwarteten, dieses Gesetz würde „die Zahl der Frühgeburten verringern". Derartige Erwartungen waren unerfüllbar. Wir haben bereits gesehen, daß in der überwiegenden Mehrheit der Fälle die Not die Frauen zum Abort treibt, und selbstverständlich können schwere Lebensbedingungen nicht durch ein Dekret aus der Welt geschafft werden.

Aber die Hauptaufgabe, die das Dekret sich gestellt hat, nämlich die in Not geratene Frau aus der Sphäre des Heimlichen zu heben und sie den Klauen der Spekulanten zu entreißen, diese Aufgabe ist in sehr beträchtlichem Maße gelöst worden.

Die Statistik zeigt, daß eine immer geringere Zahl von außerhalb der Sowjetkrankenhäuser vorgenommenen Aborten in diese zur Ausheilung gelangt. Im Abrikossow-Entbindungsheim, der größten Anstalt dieser Art in Moskau, schwankt der Prozentsatz der unvollständigen (das heißt der außerhalb der Anstalt vorgenommenen) Aborte zwischen 99 (im Jahre 1910) und 100 (in den Jahren 1915 bis 1916); vom Jahre 1920 ab fällt er: 86,7% (im Jahre 1920), 53,8% (im Jahre 1921) und 47% (im Jahre 1922). Wenn in früheren Jahren, als die Frau sich fürchtete, mit einem „unvollständigen" (das heißt einem „kriminellen") Abort in ein Entbindungsheim zu gehen, ihre Zahl die von heute um das Doppelte überstieg, während sie doch heute frei und ohne Furcht vor Bestrafung kommen kann, so bedeutet das, daß die geheimen Aborte tatsächlich außerordentlich stark zurückgegangen sind, wenn sie auch noch nicht ganz verschwunden sind; wir werden weiterhin noch sehen, aus welchem Grunde. Dieses Ziel ist also durch das Dekret erreicht worden.

Das zweite Ziel des Gesetzes vom 18. November bestand darin, nach Maßgabe des Möglichen die Gesundheit der Frau beim Abort zu schützen.

Die Statistik des gleichen Entbindungsheimes zeigt, daß der Prozentsatz der Erkrankungen infolge vom unvollständigen Abort, das heißt im geheimen vorgenommen, stark zurückgeht: im Jahre 1915 machte er 4,7% aller Fälle aus, im Jahre 1916: 3,7%, im Jahre 1917: 6,3%, im Jahre 1918: 6%, im Jahre 1919: 6,3%. Vom Jahre 1920 an geht er stark zurück: 2,9% (1920), 2,4% (1921) und 2,9% (im Jahre 1922). Nach Daten der Krankenhäuser des Gouvernements Astrachan machten die Erkrankungen

Digitized by Google

infolge von Aborten 9% im Jahre 1918 und 7% im Jahre 1922 aus. Im Gouvernement Twer waren es 24,1% im Jahre 1918 und 1,2% im Jahre 1922. Diese Ziffern beweisen, daß auch diejenigen Frauen, die aus dem einen oder anderen Grunde doch noch ihre Zuflucht zum heimlichen Abort nehmen, dabei weniger Schaden an ihrer Gesundheit erleiden. Mit anderen Worten, dadurch, daß wir die Strafmaßnahmen gegen die verbotene und geheime Abortpraxis richteten und einige exemplarische Prozesse gegen die Abortmacher hervorriefen, haben wir diese ganze ehrenwerte Brüderschaft gezwungen, sorgfältiger und anders als bisher mit den Patienten umzugehen. Selbst die Hebammen haben sich gezwungen gesehen, sich mit den Regeln der Eccoucheurpraxis vertraut zu machen.

So sind denn die beiden hauptsächlichen Aufgaben, die das Gesetz sich gestellt hatte: der Kampf gegen die heimlichen Aborte und der Schutz der Gesundheit der Frauen aus den unbemittelten Schichten, durch das Gesetz in beträchtlichem Maße erfüllt worden. Die Frau ist nicht mehr gezwungen, sich zu verbergen und in die Klauen von Spekulanten zu geraten — sie kommt frei und offen zur Vornahme der Operation in unsere Anstalten. Dieses Dekret hat die Lösung der Frage auf die richtige Bahn gebracht.

Aber die Tatsache, daß der richtige Weg beschritten worden ist, bedeutet noch nicht, daß damit die Notwendigkeit entfällt, diese oder jene Verbesserung und Vervollkommnung vorzunehmen.

Von derartigen Verbesserungen haben wir bereits zwei im Laufe der letzten Jahre vorgenommen. Der Hauptgrund dafür, daß der heimliche Abort immer noch nicht ganz verschwunden ist, liegt (außer in der falschen Scham, der Unwissenheit und anderen Ursachen) darin, daß unsere Anstalten nicht imstande sind, dem Bedürfnis in seinem ganzen Umfange zu entsprechen. Viele, sehr viele können wegen Platzmangels nicht aufgenommen werden. Daher erwies sich die Vornahme folgender Verbesserung als notwendig: die Vornahme von Aborten wurde nicht nur in den Sowjetkrankenhäusern gestattet, sondern auch in privaten, soweit sie bestimmten Anforderungen Genüge tun, wie hinsichtlich der regelrechten medizinischen Einrichtung, Zuständigkeit des Leiters, strenge Verantwortlichkeit usw. Die ärmeren Schichten suchen wir in unseren Anstalten zu versorgen, wohlhabendere Frauen verweisen wir an diese privaten Heilanstalten.

Andererseits hat die eingetretene Besserung der materiellen Lebensbedingungen während der letzten Jahre, das Aufhören des Krieges sowie die Verbesserungen in unserer Ehegesetzgebung

Digitized by Google

(Unterhaltspflicht beider Eltern gegenüber ihren Kindern), es möglich gemacht, die „sozialen Gesichtspunkte" zur Vornahme von Aborten ein wenig enger zu umgrenzen. Wie es heißt, gelingt es jetzt immer häufiger, nachdem man ein Bild von den besonderen Umständen gewonnen hat, die die betreffende Frau zur Vornahme dieser Operation veranlassen, diese besonderen ungünstigen Umstände zu beseitigen und einen Ausweg aus der Lage zu zeigen oder zu geben. Auf diese Weise streben wir danach, daß diese Operation nicht gleich an jeder ersten besten Frau vorgenommen wird, sondern nur auf Grund spezieller Genehmigungen, die in den Gesundheitsschutzabteilungen von den Frauenkommissionen (aus Vertreterinnen der Frauenabteilungen bestehend) erteilt werden. Hier lassen sich in kameradschaftlichem, intimem Gespräch die Ursachen klarstellen, die zu einer solchen Operation Veranlassung geben; hier lassen sich Möglichkeiten zu anderen Auswegen aus der Situation überlegen und hier wird auch, falls wirklich zwingende Gründe vorliegen, die Erlaubnis zur Operation erteilt. Mit der einen Hand haben wir die Aborte aus der Sphäre des Heimlichen und Verbotenen herausgehoben, mit der anderen suchen wir sie in ein organisiertes Bett zu lenken.

Das war unsere Praxis auf diesem Gebiet in den letzten Jahren [1]). Natürlich sind das alles Palliativmittel, die nötig sind, damit „der Tau die Augen nicht beschädigt, wenn die Sonne aufgeht". Und die Sonne geht auf, wenn das System der Ausbeutung, der Ungleichheit, der Verelendung verschwindet; wenn von den Frauen jene drei „K" genommen werden, die sie unter dem Regime der Bourgeoisie bedrücken (Küche, Kirche, Kinder); wenn es eine öffentliche Kindererziehung geben wird, das heißt, wenn die Forderungen unseres Programms verwirklicht sein werden. Dann wird die helle Sonne einer neuen Gesellschaftsordnung alle muffigen Winkel und heimlichen Verstecke erleuchten, um deren restlose Verwirklichung wir jetzt noch so angestrengt kämpfen müssen.

Über das Recht, die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft (Aborte) einzuleiten.

In den letzten Jahrzehnten ist im Westen wie auch bei uns die Zahl der Frauen, welche ihre Schwangerschaft unterbrechen, im Wachstum begriffen.

Die Gesetze aller Länder kämpfen gegen dieses Übel an, indem sie die Frau, die sich zu diesem Schritt entschließt, wie auch den Arzt, der den Abort einleitet, bestrafen.

Diese Maßnahmen, welche zu keinen positiven Resultaten führten, verdrängten diese Operation aus der Öffentlichkeit und gaben Anlaß zur Ent-

[1]) Wir lassen das Gesetz selbst im Wortlaut hier folgen.

Digitized by Google

stehung von Kurpfuschern und geheimen Fruchtabtreibern, die die Frau zum Opfer ihres geheimen Gewerbes machen.

Als Resultat erkranken 50% an Blutvergiftung und 4% sterben.

Der Räteregierung ist es vollständig klar, welches Übel diese Erscheinung der Allgemeinheit bringt. Durch Kräftigung des sozialistischen Regimes und durch Agitation gegen die Fruchtabtreibung unter den Arbeitermassen der Frauenbevölkerung bekämpft sie das Übel, indem sie den Säuglings- und Mutterschutz in hohem Maße verwirklicht und hofft, auf diese Weise genannte Erscheinung auszurotten.

Der alte moralische Ballast und der jetzige schwere ökonomische Zustand zwingen auch jetzt noch einen Teil der Frauen, sich zu diesem Eingriff zu entschließen. Um die Gesundheit der Frauen und die Interessen der Rasse vor den eigennützigen und brutalen Ausbeutern zu schützen und die Anerkennung dessen, daß die Methode der Repressalien auf diesem Gebiet absolut zwecklos ist, beschließen das Volkskommissariat für Gesundheitswesen und das Volkskommissariat der Justiz folgendes:

1. Es werden unentgeltlich operative Unterbrechungen der Schwangerschaft in den Spitälern der Sowjetregierung, wobei ein Maximum der Unschädlichkeit gesichert wird, zugelassen.
2. Es wird auf das strengste verboten, diese Operation durch irgend jemanden außer einem Arzt auszuführen.
3. Die Hebamme oder Wärterin, welche sich eine solche Operation zuschulden kommen läßt, verliert das Recht, zu praktizieren, und ist dem Volkstribunal zu übergeben.
4. Der Arzt, welcher eine solche Operation aus selbstsüchtigen Gründen in seiner Privatpraxis ausführt, ist auch dem Volkstribunal auszuliefern.

Volkskommissar für Gesundheitswesen: gez. N. Semaschko.
Volkskommissar der Justiz: gez. Kurskij.

(Der Beschluß des Volkskommissariats für Gesundheitswesen sowie des Volkskommissariats der Justiz ist am 18. November 1920 in „Iswiestia" Nr. 259 veröffentlicht worden.)

EIN NEUBEGINN DER GESCHICHTE.

Von B. de Ligt[1]).

Von alters her hat die herrschende Klasse, die die bestehenden Verhältnisse zum eigenen Nutzen handhaben wollte, auf dreierlei Art versucht, die

---

[1]) B. de Ligt, der Vorsitzende des Internationalen Antimilitaristischen Bureaus im Haag, hat eine Einführung in das Werk von Jozef Giesen, des aufopfernden Generalsekretärs des Bureaus, geschrieben, der unter dem Titel „Neue Geschichte" ein Buch in holländischer Sprache über die Antimilitaristen der Tat herausgegeben hat. Wer ein ernstes Interesse an diesen neuen Versuchen nimmt, den Militarismus zu überwinden, für den ist es von größter Bedeutung, das wertvolle, zum großen Teil bisher unbekannte Material kennenzulernen. Wir hoffen, in kurzem auch eine Übersetzung des ganzen Werkes ins Deutsche ermöglichen zu können. Heute geben wir aus der sehr gewissenhaften und geistvollen Einführung des tapferen Vorsitzenden des Internationalen Antimilitaristischen Bureaus, des ehemaligen Pfarrers de Ligt — der um seines Antimilitarismus wegen während des

Digitized by Google

Keime verantwortlichen Handelns in den beherrschten Schichten unschädlich zu machen: durch Negieren und Totschweigen, durch Verleumdung, durch Gefängnisstrafe, Marter und Mord. Auch diese Tage zeugen hiervon. Und was sich trotzdem alles an neuen Möglichkeiten durchsetzt, wird von der offiziellen Wissenschaft und von der großen Presse einfach totgeschwiegen. Deshalb ist es notwendig, daß, entgegen der alten bürgerlichen Geschichtschreibung und Berichterstattung, das Neue bekanntgemacht wird.

Schon vor dem Weltkrieg haben bürgerlich gesinnte Pazifisten begriffen, daß diejenigen, die den Frieden wollen, auch in dieser Hinsicht eine Aufgabe haben. Den Zusammenhang von Krieg und Kapitalismus nicht durchschauend, dennoch aufrechte Feinde des Krieges, unterscheiden sie sich deutlich von den revolutionären Antimilitaristen [1]). Aber doch haben sie versucht, gegen die geltenden Auffassungen der offiziellen Historiker und Literaten das Entstehen und die Entwicklung der internationalen Friedensidee zu beschreiben. Sie konnten sich auf die besten Vertreter der Menschheit berufen: auf die berühmtesten Humanisten, auf alte Christen und jüdische Propheten, auf griechische und römische Denker und Dichter, auf die weisesten Chinesen. Schon Euripides, Aristophanes, Äschylos, die Stoiker, Plutarch verurteilten den Krieg, durch Cicero — übrigens mit Unrecht! — eine „Methode der Tiere" genannt —, sowie Seneca, Tacitus und sogar der Kaiser Marc Aurel und Probus. Irenäus, Clemens von Alexandrien, Tertullianus, Cyprianus und Lactantius wollten nur von einer „militia Christi" wissen. Dante, Marsilius von Padua hofften auf eine Republik der Völker. Leonardo da Vinci verachtete den Krieg, Erasmus führte in seinen Werken den Krieg gegen den Krieg, Hugo Grotius und Neumayr entwarfen Pläne, ihn aufzuheben. Leibniz und Rousseau traten ein für internationalen Frieden. Pascal, Montesquieu, Voltaire, Swift und Hume erklärten den Krieg für irrsinnig. Kant schrieb sein „Zum ewigen Frieden", Jean Paul eine Kriegserklärung an den Krieg in „Levana"; Lamartine dichtete „Die Marseillaise des Friedens", Victor Hugo prophezeite 1867, daß im zwanzigsten Jahrhundert das Volk einen siegenden Oberbefehlshaber nur kaum von einem blutbefleckten Schlächter unterscheiden würde — und soweit ist es schon! —. Bertha von Suttner schrieb „Die Waffen nieder", Tolstoi „Krieg und Frieden", Jules Claretie „La guerre nationale". Und seit 1914 erhob sich eine große Anzahl von Künstlern und Wissenschaftlern, die den Krieg bekämpften und verfluchten [2]).

Krieges in Holland seinen Beruf aufgeben mußte —, ein interessantes Kapitel über die Entwicklung der Kriegsdienstverweigerung, besonders in Holland, das in dieser Nummer — zum zehnjährigen Gedenktag des Ausbruchs des Weltkrieges — besonders am Platze ist.

Die Redaktion.

[1]) Alfred H. Fried, Handbuch der Friedensbewegung. I 1911, S. 89 bis 90; Charles Richet, Le passé de la guerre et l'avenir de la paix. 1907, S. 214.

[2]) Vgl. Fried a. a. O., II, 13, S. 1—56; Johann von Bloch, Der Krieg, V, 1899, S. 53—92; Richet a. a. O., S. 190ff.; Madeleine Vernet, Pages contre la guerre, I, 1921; Romain Rolland, Les Précurseurs, 1919, „Zur Erinnerung an die Märtyrer des neuen Glaubens in der menschlichen Internationale, Jean Jaurès, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Kurt Eisner, Gustav Landauer ... Befreier der Menschen, von denen sie getötet worden sind".

Digitized by Google

1812 gründete der New-Yorker Kaufmann Dodge, ein Mann von hoher Bildung und tief religiöser Gesinnung, den ersten Friedensverein. Und seitdem ging es mit dem Organisieren und Kongressieren weiter[1]). Bis der Weltkrieg ausbrach und eine bittere Erfahrung — besonders nach dem Ausbruch des Friedens — bewies, daß der Krieg nicht als Einzelerscheinung durch das Verbreiten rein theoretischer, abstrakt-humanitärer Ideen oder das Bekanntmachen von praktischen Rechenexempeln beseitigt werden kann, daß persönlicher und gemeinschaftlicher Kampf notwendig ist, der bezweckt, das ganze System des Privatbesitzes an Produktionsmitteln, Ausbeutung und Krieg aufzuheben und umzusetzen in ein System des gemeinschaftlichen Besitzes und der freien internationalen Zusammenarbeit. Nur durch die schöpferische Kraft der Völker selbst kann dies geschehen.

* * *

Hinsichtlich der Kriegsbekämpfung wurde die Bedeutung der persönlichen Tat bereits seit Jahrhunderten anerkannt von den Quäkern, die gegenüber der offiziellen Entartung des Christentums eine seiner edeltsten Traditionen in England und Amerika fortsetzten. Sie wollten weder von Priestern noch von einem festen Glaubensbekenntnis, Zeremonien und Sakramenten wissen. Sie eiferten für allgemeine Menschenrechte und arbeiteten kräftig für Aufhebung der Sklaverei. Sie anerkannten die Gleichheit für Mann und Frau aus der Idee der göttlichen Persönlichkeit; sie verweigerten den Eid, negierten Prozesse, bekämpften den Krieg und wußten durch ihre „passive Resistenz" sich Existenzberechtigung zu verschaffen. Ihr erster großer Vertreter, George Fox (1624—1691), mußte einen furchtbaren Kampf für seine Überzeugung führen[2]), und Hunderte seiner Mitkämpfer haben entsetzliche Verfolgungen durchgemacht. Viele Quäker blieben ihren Grundsätzen treu und setzten ihre Antikriegstradition tapfer fort, den ganzen Weltkrieg hindurch. In dem schweren Kampf gegen die Einführung der Konskription in England, Amerika, Australien erfrischte und verjüngte sich ihr Geistesleben[3]). In England wirkten sie zusammen mit den Sozialisten, die aus mehr als allgemeinen humanitären Gründen — im Geiste Shelleys, Keir Hardies, Bruce Glasier[4]) — beschlossen hatten, dem Krieg mit der Tat zu widerstehen.

In Rußland, wo gegenüber der erstarrten Staatsreligion immer wieder neue Sekten aus dem Volke entstanden, predigte im vorigen Jahrhundert Sutajew „das neue Leben, die Organisation des Lebens", frei, anarchistisch. Äußerlichen Kult verachtete er. — „Weshalb soll ich in die Kirche gehen? Ich habe die Kirche in mir" — Er wollte von keinem Eheritus

[1]) Vgl. Fried a. a. O., II, S. 58 ff.

[2]) „Als meine Zuchthausstrafe fast zu Ende ging und gerade viele Soldaten angeworben wurden, wollten die Werbeoffiziere mich zum Anführer über die angeworbenen Soldaten ernennen. Ich erkannte den Grund aller Kriege und versicherte ihnen, daß ich wanderte in der Kraft des Lebens, die die Ursachen des Krieges beseitigt. Da wurden sie zornig und warfen mich zu dreißig Verbrechern in den Kerker." Dagboek van George Fox. 1910, S. 43.

[3]) Vgl. John W. Graham, War from a quaker point of view; Elizabeth Fox Howard, Comment les quakers ont servi pendant la guerre.

[4]) J. Bruce Glasier, The meaning of socialism, 1919, S. 209; M. P. Willcocks, Towards new horizons, 1919; Mrs. H. Hobhouse, I appeal unto ceasar. With introduction by Prof. Gilbert Murray.

Digitized by Google

wissen, verweigerte Steuerzahlung, kämpfte für gemeinschaftlichen Grundbesitz, verweigerte Waffen zu tragen und verwarf alle Anwendung der Gewalt. Sperrte man ihn ein, so trat er in den Hungerstreik, so daß man sich verpflichtet fühlte, ihn loszulassen. Besonders durch Sutajews Einfluß kam Leo Tolstoi zu seinem religiösen Anarchismus. Auch die Duchoborzen — Ringer im Geiste — übten auf Tolstois Entwicklung Einfluß aus [1]). Ihre Sekte entstand Mitte des achtzehnten Jahrhunderts scheinbar unter dem Einfluß der Quäker. Sie wollten ebensowenig von irgendeiner Autorität oder von kirchlichen Formen wissen und entzogen sich jeder Kriegspraxis. Mehrmals hatten sie unter schweren Verfolgungen zu leiden, besonders wegen ihrer hartnäckigen Dienstverweigerung. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts zogen viele Tausende aus Rußland fort, besonders nach Kanada. Selbst war er der große Verkünder einer Welt- und Lebensanschauung geworden, die — mehr als durch ein naives „Zurück zur Natur" und durch ein veraltetes Asketentum — durch scharfe gesellschaftliche Kritik und ein veraltetes Askentum — durch scharfe gesellschaftliche Kritik und eindringlichen Appell an das Gewissen und die Vernunft von welthistorischer Bedeutung wurde [2]).

Inzwischen war der moderne Sozialismus aufgekommen und lehrte die Gesellschaft wissenschaftlich zu betrachten, um so Ordnung, Gesetz in dem politisch-ökonomischen Leben zu entdecken. Der Marxismus zeigte einseitig den Einfluß der Umstände auf Klassen, Massen und einzelne; der Anarchismus und der revolutionäre Syndikalismus — später mitunter auch der Neo-Marxismus — handhabten, oft nicht weniger einseitig, die Bedeutung der Persönlichkeit und traten ein für „direkte Aktion" [3]).

* * *

Es ist kein Wunder, daß nicht nur der deutsche marxistische Sozialismus, sondern auch der Anarchismus, der Syndikalismus, die Verkündigung von Tolstoi und die Taten der englischen Sozialisten und Quäker in Holland Einfluß bekamen.

Sofort stellte man sich hier von alters her die nüchterne Frage: „Kann

---

[1]) Wladimir Tschertkov, Christian martyrdom in Russia. Persecution of the spirit-wrestlers in the Caucasus, containing a concluding chapter and letter by Leo Tostoy, 1897; J. K. van der Veer, Lijdelijk verzet in theorie en practijk, 1897, S. 1—45.

[2]) Vgl. Dr. S. Baart de la Faille, Leo N. Tolstoi als theoloog en moralist, 1897; G. F. Haspels, De weerloosheid, 1901, S. 154—166; Eugen H. Schmitt, Leo Tolstoi, 1901. Schmitt selbst — religiöser Anarchist und tapferer Kämpfer für menschliche Kampfmethoden —, der in seinem Geist das Werk von Hegel, Nietzsche, Tolstoi genial zusammenfaßte, zeigte in „Die Gnosis", I, 1903, II, 1907 die wesentliche Einheit aller Ketzer und Sekten. „Bezeichnend — so schreibt er in seinem Schlußwort II, S. 411—412 — für unsere auf der Autorität halb tierischer Grundsätze beruhende, angeblich christliche Weltordnung, die durch Staat und Kirche auch heute noch vertreten wird, ist, daß man mich, so lange ich noch der Hoffnung Raum gab, ein Vertreter der konventionellen Philosophistik zu werden, selbst von Staats wegen begünstigte, daß ich aber, als ich die Weltanschauung und die Lebensgrundsätze des Bergpredigers vertrat, sogleich zum Gegenstand der Verleumdung und Verfolgung wurde."

[3]) Vgl. Mr. Clara Wichmann, De theorie van het syndicalisme, 1920, Clara Meijer Wichmann, Mensch en maatschappij, 1923.

Digitized by Google

Holland überhaupt verteidigt werden?' Gijsbert Karel van Hogendorp schrieb, daß die notwendige Heeresmacht „durch unsere Lage immer über unsere Kräfte sein muß"[1]). Dieses ist noch viel mehr der Fall bei der Verteidigung von Holländisch-Indien. Schon die Verbindung damit kann man von hier aus niemals mit Gewalt aufrechterhalten. Sie ist nur möglich bei friedlichem, unbehindertem Verkehr über freies Meer. Und die eigenartige Lage des Landes förderte einen Handelsverkehr und ein Transportgewerbe, das besonders in Friedenszeiten blüht. Sogar Imperialisten können hier kaum kriegerisch angreifend sein. Holland hat zu viel Kolonien; sein Imperialismus ist übersättigt und deshalb naturgemäß „pazifistisch". Und was ist dem Landmann am Krieg gelegen? Seit vielen Jahrzehnten fordert das geschäftliche Interesse der besitzenden Klasse die Erhaltung des Friedens. Es gab also keinen Grund, das Volk, das seiner Art nach antimilitaristisch empfand, im militaristischen Geiste zu erziehen. Und man kam hierzu um so weniger, als seit dem achtzigjährigen Krieg die alte Tradition eines Hasses gegen tyrannische Obrigkeitsautorität und des Eintretens für die Rechte des freien Gewissens wirkte, die den eigenartigen kleinbürgerlichen Verhältnissen in diesem Land und dem stark entwickelten Individualismus, der damit zusammenhängt, entsprechen.

Die Einführung der Konskription durch die französischen Gewalthaber war — sagt eine bürgerliche Schriftstellerin mit Recht — „doppelt peinlich für ein handeltreibendes Volk, das bis jetzt vollständig von der Aushebung verschont geblieben war", und für dessen besitzende Klasse „die Verteidigung des Landes mehr eine Geldfrage als eine Frage der Vaterlandsliebe war". Sie rief einen tiefen Widerwillen des ganzen Volkes hervor. Der Prinz Lebrun „verheimlichte dem Kaiser dann auch nicht, daß die Konskription die Duldsamkeit des Volkes auf eine harte Probe stellte ... Im Anfang blieb es bei Klagen und Seufzen. Aber je mehr sich der Tag des Auszugs der Rekruten näherte, desto größer wurde die Verbitterung"[2]). 1811 wurden in Amsterdam scharfe Plakate gegen die Aushebung angeschlagen, die von den Gendarmen wieder entfernt wurden. Ansammlungen des Volkes fanden immer wieder statt. In Utrecht befreite man aus den Händen der Gendarmen zwei gefangene Deserteure. In Amsterdam wurden die Gendarmen, die Widerspenstige auf die Wache brachten, vom Volk entwaffnet, und die Rekruten kehrten in ihre Wohnungen zurück. Drei Personen wurden von dem Kriegsgericht zum Tode verurteilt, Dutzende ins Zuchthaus und ins Gefängnis geworfen. Bald war da der Widerstand gebrochen.

* * *

In dieser Zeit stellten auch die Mennoniten ihren Kampf gegen das Waffentragen ein. Der frühere kommunistische Anabaptismus erlaubte den Christen weder bewaffnete Abwehr noch Kriegsarbeit, noch das Ausüben der Staatsmacht und hatte die Tendenz, das ganze politisch-gesellschaftliche Leben umzuwälzen. Heftig wüteten gegen diese Revolutionäre von katholischer, lutherischer und reformierter Seite überall in Europa Verfolgungen, oft unter der Losung: „qui mergit, mergatur!" (wer wiedergetauft wird, soll ertränkt werden). Die Spannung zwischen diesen Wiedertäufern und der

[1]) Gijsbert Karel grave Van Hogendorp, Bijdragen tot de huishouding van staat, I, 1818, S. 45.

[2]) Joh. W. Naber, Overheersching en vrijwording, 1913, S. 70, 74, 78, 79.

Digitized by Google

offiziellen Welt nahm verhängnisvoll zu. Man weiß, welchen Ausgang die Bewegung nahm: schließlich ergriffen sie in toller Begeisterung das Schwert, um erst — als Diktatoren — die Gottlosen niederzuwerfen und dann — als Engel — das göttliche Königreich zu stiften. Sie wurden ausgerottet.

Durch das vermittelnde Auftreten von Menno Simons (1491—1561) kamen „Mennoniten" zu der Lebenspraxis einer Bruderschaft, deren Mitglieder für sich selbst zwar Gelassenheit anstrebten, sich nicht an der Regierung beteiligten, den Eid und allen Kriegsdienst verweigerten, aber der Obrigkeit — die sie anerkannten — Gewaltanwendung freiließen. Persönlich führten sie ein mehr oder weniger asketisches, reines Leben, paßten sich aber der Gesellschaft so an, daß sie durch ihren Arbeitssinn, bei bescheidenen Bedürfnissen — wie in England und Amerika die Quäker — eine der Hauptkräfte des aufkommenden Kapitalismus wurden. Es dauerte verschiedene Jahre, bevor die kirchlich Gesinnten dieses entdeckten und begriffen. Lange Zeit hatten auch die Mennoniten in Europa unter Verfolgungen zu leiden. Zuerst wurden diese in Holland eingestellt: 1577 befahl Willem I. der Obrigkeit von Middelburg, die Mennoniten hinsichtlich des Kriegsdienstes freizulassen und sie „hinfort gegen ihrem Gewissen nicht zu belasten". Dennoch sind sie später öfters heftig bekämpft worden und haben mancherlei ertragen müssen. Sie hielten aber lange Zeit stand. Viele verweigerten indirekte Kriegsarbeit zu verrichten: „Schwertfeger oder Büchsenmacher" wollten sie nicht sein. 1709 verbannte man jemand von der Insel Texel, weil er, Lotse von Beruf, ein Kriegsschiff in den Hafen gelotst hatte.

Übrigens begann man sie als Bürger stets mehr zu schätzen. „Der Staat schätzte die Mennoniten als ruhige und fleißige Bürger, behandelte sie aber dennoch als Halbberechtigte, weil sie außerhalb der Staatskirche standen, und auch, weil sie, dem Geist ihres Meisters entsprechend, keine Waffen tragen wollten. Dieses war der Grund, daß sogar in unserem freien Holland die Gemeinden der Mennoniten bis zur Revolution von 1795 nur geduldet wurden und ihre Gottesdienste nur an verborgenen Orten abgehalten werden durften" [1]). Ihr Verhalten aber war korrekt, und sie ersuchten um ihre Freistellung in auserwählten Bittschriften, oft mit Anerbietung anderer Dienste, die der Obrigkeit auch willkommen waren, Geld zum Beispiel, das dann wieder verwendet wurde ... zum Ankauf von Gewehren, Proviant usw. Als der Bischof von Köln und der Kurfürst von Münster mit einem Heer von ungefähr 20 000 Mann 1672 Groningen belagerten und mehr als 5000 Brandbomben und glühende Giftkugeln auf die Stadt schleuderten, waren es besonders die Mennoniten, die, während die übrigen Bürger und Studenten die Wälle verteidigten und Ausfälle machten, achtunddreißig Stunden lang die Straßen durchkreuzten, um das Feuer zu löschen [2]). Unter der Bedingung, daß sie nicht zu dienen brauchten, liehen die Mennoniten den Provinzialstaaten von Friesland 400 000 fl. gegen 4 % und abermals den Provinzialstaaten von Friesland 500 000 fl. gegen 5 % usw. Man versteht jetzt, weshalb der Statthalter Willem III. sie beim Kurfürsten von der Pfalz lobte wegen ihrer „résignation et obéis-

---

[1]) T. O. Hylkema, De geschiedenis van de doopsgezinde gemeenten in Rusland in de oorlogs- en revolutiejaren 1914—1920, S. 7—8.

[2]) Dr. Joh. Dyserink, De weerloosheid volgens de Doopsgezinden, „De Gids", 1890, S. 149.

Digitized by Google

sance parfaite envers leurs supérieurs". Die Staaten von Holland ermutigten sie sogar, ihre Pflichten dem Vaterland gegenüber lieber durch das Geben von Summen Geld als durch Soldatenarbeit zu erfüllen!

Auch anderswo — in Preußen und Rußland — respektierte man die Gefühle der Mennoniten, diese „unentbehrlichen Träger der Industrie" [1]). und in Frankreich reichten während der Revolution Couthon, Barrère, Hérault, St. Just, Thuriot und Robespierre eine Bittschrift ein, damit diejenigen, die reinen Herzens waren, ihren Auffassungen gemäß würden leben können [2]).

Die Verbürgerlichung der Mennoniten in Holland geht wohl am stärksten aus der Tatsache hervor, daß auf die Dauer nur mit der Eidesverweigerung Ernst gemacht wurde. Schon im achtzehnten Jahrhundert begannen sich einige „rachelose", statt „wehrlose" Christen zu nennen. Als die französische Revolution sich über Europa ausbreitete, beteiligten sich verschiedene holländische Mennoniten an der Bürgerbewaffnung. „Wo damals und später die Gewaltlosigkeit noch in der Bittschrift oder als tatsächliche Dienstverweigerung vorkam, nahm sie mehr und mehr den Charakter einer Kuriosität an" [3]). Bald nahm man auch Staatsämter an. Während des belgischen Aufstands und um 1870 herum meldeten sich viele Mennoniten als Freiwillige. Und so konnte man es während der Manifestbewegung von 1915—1916 erleben, daß ein „taufgesinnter" Minister einige Untergebene entließ, weil sie erklärt hatten, daß sie kraft ihrer Überzeugung sich entschlossen hatten, jeden Kriegsdienst zu verweigern.

Dennoch blieb bei einigen das alte Prinzip wach.

Die vermögenden Taufgesinnten kauften sich, bevor die allgemeine Wehrpflicht eingeführt worden war, einfach frei. Aber 1853 segelten R. J. Smit und R. J. Sijmensma mit ihren Familien und anderen Gemeindemitgliedern nach Amerika, um dort Freiheit vom Waffendienst zu finden [4]). Dort war noch keine Konskription eingeführt und wohnten — wie in Rußland — Gruppen von Mennoniten, die den Geist ihrer Väter lebendig gehalten hatten. Als 1916 die Konskription von den Vereinigten Staaten eingeführt wurde, weigerten sich viele und wurden verfolgt und gequält [5]).

Es ist wichtig, einen Augenblick den Gründen der Smit und Sijmensma nachzugehen. Diese Männer waren nicht gegen jeden Krieg. Sie meinten sogar ein bewaffnetes Verteidigungsrecht zur wirklichen Beschützung des Landes in gewissen Umständen billigen zu müssen. Aber: der Krieg wurde jetzt nicht in rein verteidigendem Sinne geführt. „Man mißbrauchte das Schwert als eine Waffe der Ungerechtigkeit." Von Ersatzmännern wollten sie außerdem nichts wissen. „Wir haben keine Berechtigung, durch andere tun zu lassen, was wir für uns selbst als Sünde ansehen." Ihre Auffassung läßt uns schon an die von vielen im Weltkriege denken und bereitet eine vernünftige Einsicht in die sozialen Verhältnisse vor.

* * *

[1]) Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, I, 1920, S. 28.

[2]) Dyserink, „De Gids", 1890, I, S. 329—330.

[3]) Haspels a. a. O., S. 110—117; Dr. Haller von Ziegesar, Het beginsel der weerloosheid geschiedkundig en waardeerend behandeld, 1901, S. 88—90.

[4]) „De Gids", 1890, I, S. 335—336.

[5]) Vgl. B. de Ligt, De antimilitaristen en hun strijdwijzen, S. 31, 80—82.

Digitized by Google

1686 war „De recht weerloore christen" von Joan van Hartigveldt erschienen. Dieser hatte alle seine kostbaren Gewänder, ja sogar sein schönes Haar abgelegt und seine Reichtümer den Armen geschenkt. Er lebte äußerst einfach und „schätzte die ganze äußerliche Religion geringer als den „Frieden". Er gehörte zu den Rijnsburger Collegianten, die Daniel de Breen in ihrer Mitte aufnahmen, als dieser von den Remonstranten wegen seinem Eifern für die Gewaltlosigkeit ausgetrieben worden war. Das Waisenhaus dieser Sekte, „De Oranje-appel", war ursprünglich für Kinder, deren Eltern den passiven Widerstand vertreten hatten, bestimmt. Im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hörte dieses Kollegium auf [1]).

Aber in dieser Zeit entstand eine neue Gruppe: die „Zwijndrechter nieuwlichters" (Neuerer): Torfschiffer, Hausierer mit Schwefelhölzchen, Tagelöhner usw., die das alte Christentum aufs neue zu verwirklichen suchten, in freier Liebe lebten und verweigerten, Geburten anzuzeigen oder sich zu stellen. „Gemeenschap der Heiligen", „Apostolische Broedervereeniging", „Christelijke Broeder-Gemeente", „Het Wijf des Lams" — so nannten sie sich; doch wurden sie von anderen „Anhänger des Schwefelhölzchenglaubens" oder „Lieve-Vaders-Goedje" genannt. Dieses Letzte, weil sie kein persönliches Eigentum anerkannten: alles war „Des Vaters Gut". „Drei ihrer Jünglinge," so erzählt Maria Leer in ihren Denkschriften, „die sich nicht für das Losen eingefunden hatten, wurden mit Gewalt geholt und ins militärische Detentionshaus in Leiden transportiert. Sie waren gut untergebracht, wurden gebührlich genährt und erhielten zu gleicher Zeit einen zweckmäßigen Unterricht; aber gegen das Tragen des Gewehrs, wozu die Disziplin sie zwang, blieben Gewissensskrupel lebendig. Einer der drei, der etwas gewissenhafter war und zarter gebaut, konnte den Zwang nicht ertragen und erlag den täglichen Martern, betend, wie von ihm erzählt wird, für seine Henker." Wahrscheinlich sind mit diesen drei Joh. Jac. Huisman, Jan Koster und Joh. Thyssen gemeint. Tatsache ist, daß am 28. März 1834 durch den Kriegsrat von Friesland einige Urteile ausgesprochen wurden gegen Joh. Jac. Huisman und Joh. Thyssen, die wegen Dienstverweigerung zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt und der militärischen Ehrenrechte aberkannt wurden, und daß Koster 1831 zu sechs Jahren „in de kruiwagen" (Schubkarren) verurteilt wurde. Auch ist die Rede von einer Bittschrift der Neuerer zugunsten der drei Genannten, die im Dezember 1835 noch gefangen waren. Gleichfalls weigerten Willem Blankenaar, J. Heemroth, T. Hendrik Hildebrandt, A. J. G. Stafhorst, J. P. van Tol, W. Visser, Jan Westmaar, B. v. d. Wilk, Maarten Wulfsen. Arie Goud schrieb in seinem Fragenbuch, daß „die Anwendung des Schwertes nicht das Zeichen oder die Nachfolge von Jesus ist, sondern von dem Tier (Offenbarung XIII)". Wie es scheint, hat Professor Tydeman auf die Bitte von Maria Leer und ihren Freunden sich zugunsten der Dienstverweigerer an König Willem I. gewandt. Und nicht ohne Resultat: Tatsache ist, daß die meisten human behandelt worden sind. Wir hören unter anderem, daß Dienstverweigerer, die Nicht-Kombattanten-Arbeit verrichteten, das Recht hatten, ihre Lehre den ihnen umgebenden Mannschaften zu verkünden, „und außerdem unter den Städtern zu verbreiten" — Unteroffiziere und sogar Offiziere bemühten sich darum, zu ihnen zu kommen. Zwar war ihnen der Posten von Koch erteilt; aber sie verrichteten ihre Arbeit nur „unter der Bedingung, keinerlei Uniform der bewaffneten Macht tragen zu müssen".

[1]) Haspels a. a. O., S. 119—120.

Digitized by Google

Es waren tapfere, deutliche Männer, die erklärten, lieber „allerlei Martern" erleiden zu wollen, als „zwei sich widersprechenden Herren zu dienen". Der Ton ihrer Briefe an die Obrigkeit war „kräftig, entschieden, und doch passend ... Keinen Krieg mit dem Schwert, aber stets bereit zum geistigen Kampf!" Als Stafhorst einen Augenblick erlegen war, drohte man ihn aus der Gemeinschaft auszuschließen, und schrieb man ihm: „daß Du auch keine Hoffnung hegen mußt, Schwester Dientje ihre Hand als deine Frau zu erwerben, solange Du dem Tier gehorchst". Dieses half: Stafhorst nahm sofort seinen Kampf wieder auf[1]).

Die Zeit, in der dieses alles stattfand, betrachtend, kommt man zu der Überzeugung, daß der Konflikt zwischen Nord-Niederland und Belgien die Kriegsfrage für die „Neuerer" wieder akut gemacht hatte. Ihre Sekte hörte bald zu bestehen auf, doch ihre Auffassungen lebten bei vielen persönlich fort, und ihr Einfluß arbeitete weiter in allen Teilen des Landes.

* * *

Der moderne Sozialismus ist ein Versuch, den ursprünglichen, „utopischen" Kommunismus des ältesten Christentums und der Sekten, die daraus hervorgingen, vernünftig durchzusetzen. Zwar nach der Form, aber nicht nach dem Wesen brachte er etwas Neues. Deshalb fand er so leicht Anklang beim Volk, das in seinem Gefühl bereits seit Jahrhunderten darauf vorbereitet war. Besonders hier, wo die Religion lange mehr oder weniger mit der persönlichen Freiheit zusammen gedacht war und verschiedene Gruppen versucht hatten, das christliche Gemeindeideal praktisch zu verwirklichen, wurde dies begriffen. Typisch geht dieses zum Beispiel hervor aus „De bloedbelasting" (Die Blutsteuer) von L. Schotting, die von dem „Socialistischen Jongelingsbond" vor etwa dreißig Jahren in 25 000 Exemplaren über Holland verbreitet wurden und unter anderem in Amsterdam am 8. Februar 1889 in dem Saal, wo das Losen stattfand, durch zwei Arbeitslose verteilt wurden. Die Söhne des Proletariats — so heißt es — haben kein Vaterland und haben also nichts zu verteidigen. Außerdem weichen die Vermögenden, wenn es zum Kriege kommt, immer so viel wie möglich aus, während die Unvermögenden zur Verteidigung der Besitztümer anderer Leute ins Feuer geschickt werden.

„Deshalb, Rekruten, künftige Bewohner der Kehrichtwinkel, die man Kasernen nennt, täuscht euch selbst nicht ... Ihr seid der Fels der kapitalistischen Klasse, und wenn ihr alle euer Interesse begreifen würdet und das Schwert gegen eure Brüder zu ziehen verweigertet, dem Befehl von Christus und dem Gesetz der Menschlichkeit entsprechend, dann wäre es mit ihrer Macht zu Ende", und eine vernünftigere Gesellschaft könnte gegründet werden[2]).

Kurz vorher, auf dem dritten holländischen Arbeiterkongreß, der Pfingsten 1871 in Amsterdam stattfand, hatte man gezeigt, daß man begriff, daß Kampf für Sozialismus und Freiheit Kampf gegen Kapitalismus und Krieg bedeutet. Nachdem auf Vorschlag von Hendrik Gerhard erklärt wor-

---

[1]) Dr. G. P. Marang, De zwijndrechtsche nieuwlichters, 1909, S. 110—121, 288—289. Vgl. D. N. Anagrapheus, De zwijndrechtsche nieuwlichters (1816—1832) volgens de gedenkschriften van Maria Leer, 1892, mr. H. P. G. Quack, Beelden en groepen, 1892, S. 293—327.

[2]) Vgl. B. Bymholt, Geschiedenis der arbeidersbeweging in Nederland, 1894, S. 540—541; „Het Paleis van Justitie", XVIII, Nr. 129, 132, 136.

Digitized by Google

den war, „daß die Befreiung der Arbeit nicht möglich ist bei Erhaltung der existierenden Gesetze des Eigentums", schritt man zur Besprechung der „Folgen des Krieges und der Solidarität der Internationalen Arbeiter-Assoziation". Besonders Coenen — der Abgeordnete der Antwerpener Sektion der Internationale — sprach unvergeßliche Worte zu denen, die sagten, man müsse den Krieg nur ausbrechen lassen und dann hoffen, daß das Elend des Krieges, das folgen würde, das Volk für sozialistische Gedanken empfänglich machen würde: „Wir Arbeiter werden durch den Krieg heimgesucht, wir müssen durch unsere Kraft den Krieg unmöglich machen ... Droht ein Krieg, so müssen wir alle wie ein Mann erklären: Wir arbeiten nicht weiter; wir produzieren nicht weiter." Ein Generalstreik würde die blutdürstigen Chauvinisten schon beschwichtigen. Ein Widerhall vom Brüsseler Kongreß 1868! Und öfters hören wir von Protestversammlungen gegen das Wehrpflichtgesetz — das „Blutgesetz", und von stets wieder auflebender, revolutionär-antimilitaristischer Propaganda. So wurden 1891 K. A. Bos und C. G. Tieman zu acht und sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie den 16. Februar 1890 „Ein Wort an die Opfer des Blutgesetzes" verbreitet hatten.

Wer denkt nicht von selbst an F. Domela Nieuwenhuis? Er war 1870 Pfarrer geworden und beschäftigte sich von Anfang an mit der sozialen Frage. 1872 schon schrieb er in „De Gids" über die Friedensbewegung und gab eine Reihe von Reden heraus: „De vredebond". Alles naiv; er plädierte noch für Volksheer und Arbitrage, aber trat auch ein für die „Unabhängigkeitserklärung unserer Kolonien"[1]). 1897 schied er aus der Kirche aus, um nun erst wirklich für Frieden und Freiheit zu kämpfen. Ist es dann zu verwundern, daß er sich gegen Nationalismus und Militarismus kehrte? Zu den sogenannten Gewaltlosen gehörte Domela Nieuwenhuis nicht. Was er zusammen mit seinen Kameraden stets kräftiger bekämpfte, war: jeden Dienstzwang, Schändung der menschlichen Persönlichkeit, Unterdrückung der Vernunft und das Auferlegen einer toten und tötenden Disziplin. Revolution bedeutet: freie Persönlichkeit in freier Gemeinschaft. Militarismus bedeutet das Umgekehrte. „Die Anarchisten" — erklärte F. Domela Nieuwenhuis 1910 — „versuchen den Kriegsdienst als ein den Menschen entehrendes und erniedrigendes Handwerk in jeder möglichen Weise zu bekämpfen."

Sein Auftreten entsprach dem holländischen Volkscharakter. Es wurde von einem bürgerlichen Journalisten anerkannt: Die Bourgeoisie — schrieb dieser — ist Mr. Troelstra lange nicht dankbar genug, daß er „seine Position in der Arbeiterbewegung erobert hat und diese Bewegung von Domela Nieuwenhuis gerettet hat ... In unserer Arbeiterbewegung sind von Anfang an sehr starke antiparlamentarische und anarchistische Tendenzen gewesen[2])". In der Tat! Und sie existieren noch und werden ihren Einfluß geltend machen, wenn Mr. Troelstras Ruhm schon lange verblaßt sein wird.

Die kriegsfeindliche, antimilitaristische Gesinnung wurde hier erst recht durch die Erfahrungen von 1914/1918 geweckt. Wir lebten wie auf einer Insel inmitten eines Blutmeeres und konnten relativ vorurteilslos Art und Wirkung des modernen Krieges kennenlernen. Wie ein Nüchterner zwischen Leuten, die betrunken werden, beobachteten wir bei den umliegenden Völkern den steigenden Wahnsinn. Das ganze System der Lüge und Verleumdung

---

[1]) F. Domela Nieuwenhuis. Van christen tot anarchist, 1910, S. 34.
[2]) D. Hans über Mr. P. J. Troelstra in „Het Leven", 12. Mai 1923.

Digitized by Google

stand objektiv vor unseren Augen. Spionage und Kontraspionage hatten beide ihre Posten in Holland. Schmuggel wucherte und Kriegshandel blühte. Das Heer war mobilisiert und lehrte Zehntausende von jungen Männern herumlungern und faulenzen; förderte Trunksucht und Prostitution. Elend und Krankheit strömten über die Grenzen hinein, und besonders das Volk spürte den Weltkrieg am eigenen Leibe. Für die meisten kam er unerwartet. Sie waren nicht auf eine welthistorische Krise vorbereitet. Was vor allem in den Vordergrund trat, war das sofort Bemerkbare, das ängstlich Nahe: das Schicksal Belgiens. Das Volk und ein großer Teil der Intellektuellen fühlte stark anti-deutsch, pro-alliiert sogar, pro-französisch. In den Kreisen der Großkapitalisten war die Sympathie meistens für Deutschland, das mächtige Imperialistenreich, das siegen würde. Was würde geschehen sein, wenn die Deutschen auch die holländischen Grenzen durchbrochen hätten? Vielleicht hätten sich von denen, die jetzt Dienstverweigerer geworden sind, freiwillig gegen den Überwältiger gemeldet. Vielleicht würden von denen, die jetzt unter den Waffen waren, den Dienst verweigert haben. Nur wenige waren von Anfang an vollkommen sicher. Und auch diejenigen, die es waren ...

Es gibt Menschen, die für das, was ihnen das Höchste gilt, endlose Mühe und bitterste Strafen durchmachen können, aber plötzlich zusammenbrechen, wenn sie dem Tode gegenüberstehen. Es gibt andere, die, wenn es sich um alles oder nichts handelt, es sofort wagen, aber nicht monate-, jahrelang ungewisses Drohen ertragen können. Einige fürchten ein halbes Jahr Gefängnis mehr als den Tod. Andere, die die Kugel fürchten würden, sind einigen Jahren Zellenhaft ruhig gewachsen. Und wieder andere können beides. Aber manche von diesen ertragen das Leid ihrer Frau oder Mutter wieder nicht. Ich kenne Menschen, die mit unendlichem inneren Schmerz die Uniform getragen haben, weil sie meinten, unter diesen Umständen ihrer Familie nicht antun zu dürfen, was sie wohl getan haben würden, wenn der Krieg ausgebrochen wäre. Tatsache ist, daß verschiedene, aus welchen Gründen auch immer, innerhalb des Heeres selbst einen Geist des Krieges gegen den Krieg geweckt haben, der bis in diese Tage wirkt. Es war keineswegs so klug von der Regierung, Staatsbeamte, die den Dienst verweigern wollten, durch Drohung mit Entlassung zurückzuhalten.

Während der ersten Wochen des Ausbruchs des Weltkrieges waren verschiedene tapfere Kameraden noch unsicher. Man kann in dem christen-sozialistischen „Opwaarts" vom 14. August 1914 einen Artikel finden, in dem die „Neutralität" der holländischen Regierung geschätzt wird und die Mobilisation als das einzig Mögliche gelobt wird [1]). Zwei Wochen später aber stand schon der Verfasser der Regierung gegenüber und erklärte den Soldaten unumwunden, daß der neue Mensch zum Kriegführen innerlich nicht mehr imstande sei. Den 3. September 1914 wurde er — A. R. de Jong — von der Militärbehörde aus einem Teil des Landes verbannt.

Es war ein Vorrecht für das holländische Volk, nicht Hals über Kopf in den Krieg gejagt zu werden. Der erste Stoß konnte aufgefangen werden, und danach konnte man zur Besinnung kommen.

Eine derjenigen, die von Anfang an ganz sicher waren, und die jetzt gestorben ist, war Truus Kruyt-Hogerzeil. Am 3. August waren sie, Kruyt, A. R. de Jong und ich in Gennep nahe der deutschen Grenze zusammen [2]).

[1]) Übrigens schon mit der Begründung, daß beide kriegführenden Parteien eine ungerechte Sache vertraten.

[2]) Siehe „De Wapens Neder", vom 1. November 1922.

Digitized by Google

Wir Männer überlegten für und gegen; wir sprachen viele Stunden endlos, aber sie — sie wußte und sagte auf einmal zu uns: „Dieser Krieg ist ein Anschlag auf die Liebe und auf das Leben. Das Leben ist der kostbarste Besitz, wofür besonders die Frau, die Mutter die Verantwortlichkeit trägt. Wenn der Krieg keine Zunahme an Menschlichkeit und Liebe bedeutet, dann haben wir uns gegen ihn zu kehren im Namen des Lebens selbst."

In diesem Sinne hat sie gesprochen und geschrieben. Und in diesem Geist fühlten, dachten, taten von Anfang an mehrere. Anderswo klangen wieder andere Stimmen — deren Widerhall man in Giesen's Buche hört. Es entstand eine große Bewegung. Eine Aktion setzte ein und weckte das nationale Gewissen.

Die Dienstverweigerungsbewegung war hier nicht so ohne weiteres aus der Luft gegriffen. Sie ging aus jahrhundertelangen Erfahrungen und Traditionen hervor, die tief im holländischen Volke leben.

ZUR MODIFIZIERUNG DES § 218 DES RSTGB.

Von Dr. Julian Marcuse, München.

In der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" Nr. 24 vom Jahre 1924 beschäftigt sich der Oberreichsanwalt Dr. Ebermayer in Leipzig in einem zusammenfassenden Referat über „Rechtsfragen aus der ärztlichen Praxis" auch mit den Forderungen nach Abschaffung des § 218, und zwar im Anschluß an den Strafprozeß gegen den Apotheker Heiser in Berlin. Das Thema als solches ist seit Jahren zumal in der „Neuen Generation" so vielfach und nahezu erschöpfend behandelt worden, daß es wirklich Raum- und Zeitverlust bedeuten würde, würde man den Lesern weitere Erörterungen darüber geben, besonders im Hinblick darauf, daß die gesetzgebenden Körperschaften voraussichtlich in Kürze sich mit den von verschiedenen Seiten formulierten Anträgen zu beschäftigen haben werden. Die Argumente pro und contra liegen nach den zahlreichen Enunziationen medizinischer wie juristischer Autoren zutage. Die Abänderungsvorschläge bewegen sich zwischen völliger Freigabe, durch gewisse Kautelen beschränkter Freigabe und schließlich gemilderter Strafbestimmungen auf der Grundlage der Beibehaltung der Strafandrohung. Alle diese Fragen lasse ich hier unerörtert. Die Ausführungen von Ebermayer in der angegebenen Zeitschrift bedürfen nur in der Motivation seiner Stellungnahme zu dem Problem — er vertritt im großen und ganzen den oben an dritter Stelle genannten Standpunkt der Strafherabsetzung — einer Entgegnung, und zwar einmal aus sachlichen Gründen, und ferner, weil gerade ihm, dessen klangvoller Name nicht nur in juristischen, sondern auch in medizinischen Kreisen von ausschlaggebender Bedeutung ist, ein besonderes Schwergewicht in der fachlichen Be-

Digitized by Google

urteilung des § 218 zugemessen wird. Ebermayer stellt an den Ausgangspunkt seiner Betrachtungen hinsichtlich der rapiden Zunahme der Fruchtabtreibung korruptive Gesellschaftserscheinungen, neben ihnen läßt er fast in Parenthese auch wirtschaftliche gelten. Oberreichsanwalt Ebermayer ist auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft eine Autorität, sozialpsychologisch aber versagt er. Würde er nur den geringsten Einblick in die Sprechstunden der Frauenärzte, ja selbst in die Ambulatorien der Frauenkliniken haben, würde er all die durch Not, Elend und Kummer verzerrten Frauengestalten vor sich sehen, dann würde er seine Auffassung von Grund aus revidieren und das sozialwirtschaftliche Moment als das weit überwiegende anerkennen müssen, neben dem dann erst Verantwortungslosigkeit, Leichtsinn und Auslebungstriebe einhergehen. Der Standpunkt der vorzugsweisen Heraushebung des Lasterbegriffes ist der der Kirchenväter, nicht der der Sozialhygieniker.

Des weiteren vermisse ich in seinen Ausführungen jedwede und doch gerade von ärztlicher Seite nahezu bändeweise explizierte Schilderung der unwiderlegbaren Begleiterscheinungen des heutigen Zustandes, nämlich der Unterhöhlung der Volksgesundheit. Die Strenge und Schwere der Strafandrohung treibt ja die Frauen in die Arme der Kurpfuscher und professionellen Abtreiber, dieses Gewerbe wird geradezu gezüchtet und ihre Opfer der Lebensgefahr und dem Siechtum überantwortet. Und die in jeder Provinzstadt fast schon gemachten tausendfältigen Erfahrungen sind es, die die Ärztewelt nach einer Änderung der diese Verhältnisse erzeugenden Gesetzesparagraphen geradezu aufschreien läßt, nicht etwa falsche Sentimentalitätsduselei oder Zynismus. Die Volksgesundheit ist bedroht und gefährdet, und deshalb muß eine Änderung ursächlicher Rechtsanschauungen eintreten.

Ebermayer lehnt die Freigabe der Fruchtabtreibung an die Ärzte mit dem meines Erachtens völlig bedeutungslosen Einwand ab, man würde durch die damit verknüpfte Kostenerhöhung des Eingriffs nur den bemittelten Klassen zunutze kommen, die Proletarierfrauen aber nach wie vor zu den billigeren Pfuschern führen. Ganz abgesehen von der Unrichtigkeit dieser These — die allgemeinen Erfahrungen sprechen dagegen —, übersieht er hierbei, daß die hierfür ausschlaggebenden Bevölkerungsmassen Krankenkassenmitglieder sind und in diesem Falle die Übereinstimmung des Vertrauensarztes mit dem behandelnden Arzte eine Vornahme des Eingriffes zu rechtfertigen hätte. Das schwierige Problem der Untersuchung der Frage, ob der Fötus im zweiten beziehungsweise dritten Monat der Schwangerschaft als selbständiges Lebewesen im Sinne

Digitized by Google

eines eigenen Rechtsschutzes zu betrachten ist, lasse ich an dieser Stelle unerörtert. In meiner demnächst herauszugebenden Monographie über die „Fruchtabtreibung in Gesetzgebung und ärztlichem Handeln" gedenke ich darauf näher einzugehen. Es war mir im Vorliegenden nur darum zu tun, unstichhaltige Behauptungen zurückzuweisen. In dieser so außerordentlich heiklen und komplizierten Materie kommt man mit juristischen Auslegungen allein ohne Vertiefung in sozialpsychologische und sozialhygienische Argumente nicht aus!

LITERARISCHE BERICHTE.

BRUNO TAUT: Die neue Wohnung. Die Frau als Schülerin. 106 Seiten mit 160 Abbildungen. Geheftet 3,50 Mk., gebunden 4,40 Mk.

Von Bruno Taut, dem bekannten Architekten und Magdeburger Stadtbaurat ist dieses kleine Werk erschienen, das auf nicht mehr oder weniger als auf eine Revolution unseres häuslichen Lebens ausgeht, und zwar auf eine solche, die, wie er glaubt, einmal besonders der Frau und ihrer Belastung durch den Haushalt zugute kommt. Die tausend Einzelheiten, die sich besonders im letzten halben Jahrhundert als angeblicher „Schmuck" des Hauses angesammelt haben, und die in schlechtem Material, in elenden Nachahmungen dann auch im Hause des Kleinbürgers und des Arbeiters ihren Platz fanden, sind vor einem geläuterten Geschmack allmählich zu einem Schrecken, zu einem Zerrbild geworden, die sowohl unästhetisch wirken, wie auch hygienisch zu verurteilen sind.

Sehr lehrreich sind die Gegenüberstellungen durch Bilder, die auf jeden Unbefangenen wohl von stärkster Wirkung sein müssen.

Den Wohnungsbildern von 1883 mit ihrer Anhäufung von Verzierungen, Vasen und Markartbuketts, gedrechselten Säulen und steinernen Krügen, diesen heute schreckhaften Bildern gegenüber wirken die Darstellungen von Wohnräumen aus der italienischen Renaissance oder aus japanischen Häusern und Räumen wie edelste klassische Einfachheit. Es tut wohl, zu sehen, daß es auch heute schon, insbesondere in Holland und England — abgesehen von den wenigen Versuchen Bruno Tauts und seiner Geistesverwandten in Deutschland —, eine Richtung gibt, die mit Erfolg den Mut hat, zu den ersten notwendigen Voraussetzungen wirklicher Behaglichkeit zurückzukehren.

Am einfachsten ist natürlich das Ideal, das Taut vor uns aufstellt — und dem man gewiß in der Richtung unbedingt zustimmen muß —, zu verwirklichen beim Neubau von Siedlungen, wobei vor allem das Prinzip durchgeführt werden kann, mit dem wenigsten Hausrat doch die wohltuendste Wirkung zu erzielen durch Einbau aller irgendwie denkbaren Möbel, aller Schränke und dergleichen, in die Wände des Hauses, so daß auch kleine Räume noch frei und behaglich wirken können. Aber auch da, wo natürlich dieses letzte Ideal nicht restlos verwirklicht werden kann, ist es sicherlich schon eine Erleichterung und ein Fortschritt, sich diese Ziele schon in der Wohnung zu stecken, in der wir heute leben müssen. Sehr richtig erkennt Bruno Taut, daß niemals dieses Ziel in der Bauweise, im letzten Ideal verwirklicht werden kann, wenn wir nicht alle heute schon versuchen, auch

Digitized by Google

in den Wohnungen, in denen wir heute wohnen, nach diesem Ideal zu leben. Auch heute schon alle Überflüssigkeiten fernzuhalten, uns bei jedem Gegenstande zu fragen, ob er zweckmäßig, notwendig und damit auch im letzten Sinne schön ist.

„Solange die Menschen", sagt Bruno Taut, „ihren Sinn auch innerhalb der bestehenden Wohnungen nicht ändern, wird das neue Bauen keinen Schritt weiter führen; denn die in ihrem Sinn nicht veränderten Menschen müssen jeden neuen Bau im alten Sinn tun oder, wenn ihnen das Neue aufgezwungen wird, es durch Kompromisse oder durch Halbheiten in sich selbst ruinieren."

Gilt das nicht für alle Reformen des Lebens, alle Revolutionen der Gesellschaft?

Sehr lehrreich sind auch die Gegenüberstellungen, wie aus vorhandenen, unerträglich geschmacklosen Zimmern durch die Hinwegnahme der überflüssigen Schmuckgegenstände und ganz geringe Abänderungen durchaus erträgliche und kultivierte Räume entstehen, in denen der Mensch sich auszuruhen vermag.

Außerordentlich wertvoll ist auch sein Hinweis darauf, den einfachen Mitteln zu vertrauen, die Licht, Farbe und Stimmung in jedes Haus hineintragen, vor allen Dingen durch die Farbe.

Bruno Taut hat bekanntlich in Magdeburg auch eine Reihe bunter Wohnhäuser geschaffen, die dem etwas grauen Stadtbilde Magdeburgs sicher ihren Reiz gegeben haben. Und auch die in seinem Buch illustrierten einfachen Zimmer, deren Wände in Weiß, Chromgelb oder Mattblau, deren Decken in Englischrot, deren Fußboden in Grau und Schwarz gestrichen ist, wie deren Möbel in Schwarz, vermögen sicherlich mit den allereinfachsten Mitteln eine Stärke persönlicher Stimmung auszustrahlen.

Sehr reizvoll für alle Zukunftsbauten scheint mir auch der Gedanke seiner runden Wohnhäuser wie der Gedanke seiner undurchsichtigen Glaswände, die vor allem dem Einfluß von Licht und Sonne mehr Raum einräumen sollen, als es bis jetzt geschehen konnte.

Daß der Frau bei dieser Reform eine große Rolle zufällt, ist keine Frage. Insofern hat Taut zweifellos recht, wenn er sie hier zu schöpferischer Tat, zur Verwirklichung seiner Ziele aufruft. Aber ebenso wichtig ist doch das Verständnis des anderen Geschlechtes, des Mannes hierbei.

Dem Buch, das eine Tat bedeutet, die unendlich viel für die Befreiung unseres Lebens bedeuten kann, wie für Hygiene, für Vereinfachung und Verinnerlichung, ist der Erfolg zu wünschen, daß seine klaren, entschiedenen und gesunden Grundsätze sich mehr und mehr verwirklichen.

Seine Lektüre ist daher allen zu empfehlen, die aus hygienischen, ästhetischen oder psychischen Gründen an der Veredlung des Lebens mitarbeiten wollen. H. St.

ROMAIN ROLLAND: Peter und Lutz. Eine Erzählung. Kurt Wolf, Verlag, München.

Jeder, der Romain Rolland liebt, — das ist heute eine große Gemeinde in der ganzen Welt, — wird ihm dankbar sein für diese ergreifende Erzählung, die vom 30. Januar 1918 bis zum Karfreitag desselben Jahres, den 29. März 1918, spielt.

Es ist ein Idyll, der Kriegsfurie zum Trotz, ein inniges, schlichtes Erlebnis inmitten des Schlachtgetöses, ein Hauch von Lieblichkeit und Jugendglück angesichts des Todes. Wundervoll künstlerisch wirksam ist dieser Kontrast.

Digitized by Google

Der junge, achtzehnjährige Abiturient, aus der guten Bürgerfamilie, der Sohn des Gerichtspräsidenten in Paris, vor dem das Schicksal des Eingezogenwerdens steht, der schon mit äußerster Skepsis den Krieg und seine zerstörenden Umwälzungen betrachtet, den die Kriegspsychose nicht verwirrt hat wie die Mehrzahl der Erwachsenen, und den seine tiefe innere Einsamkeit inmitten dieser allgemeinen Verhetzung in eine köstliche Zweisamkeit mit der ebenso jungen tapferen Lucie treibt, die, um ihr Leben und das ihrer Mutter erhalten zu helfen, sich durch Kopieren von Museumsbildern ernährt. Wie diese beiden mit fast raffinierter Lebenskunst es instinktiv verstehen, das Grauen, die Drohung des Todes, die ständig über ihnen schwebt, von sich fern zu halten, wie sie ein immer köstlicheres, reines Glück genießen, und wie sie dann beide bei der Katastrophe des Karfreitags 1918 den gemeinsamen Tod finden, als die Kirche St. Gervas von deutschen Fliegern bombardiert wird, das ist mit so großer Feinheit und Anschaulichkeit zugleich dargestellt, wie es eben der Künstler Romain Rolland versteht. Vorbildlich auch darin, daß er uns die Brutalität und Härten der kriegerischen Handlungen zum Bewußtsein bringt ohne ein Wort des Vorwurfs gegen den „Feind". Im Gegenteil läßt er seine Ironie durchspüren gegen den „Kreuzzug der demokratischen Staaten zur Befreiung aller Völker und zur Ausrottung des Krieges". Er wundert sich nicht mehr, wenn „ein vierjähriges Schlachten im Namen so menschenfreundlicher Ziele die Menschen nicht eines besseren belehrt hat". Er sieht, wie viele Menschen sich auch von den — Tatsachen nicht widerlegen lassen.

Wer eine reizvolle Dichtung, die Darstellung einer Liebe, die unter den Schwingen des Todesengels und zugleich in einer Atmosphäre edelster Kultur geboren war, lesen möchte, der greife zu diesem Buch. H. St.

HONORÉ DE BALZAC: Modeste Mignon. Die Geschichte einer romantischen Liebe, deutsch von Hans Jacob. Verlag Die Schmiede, Berlin 1923.

Dieser bisher in Deutschland nicht bekannte Roman Balzacs schildert mit allen Vorzügen des französischen geistreichen Romanciers den Versuch eines jungen Mädchens, sich über die konventionellen Heiratsgesetze ihrer Zeit und ihres Landes hinwegzusetzen.

Die Kämpfe der drei Bewerber um Modeste, die außerordentlich verschiedenen Arten von Neigungen, die ihr entgegengebracht werden, beleuchten uns das Frankreich vor hundert Jahren mit außerordentlicher Anschaulichkeit.

Das von Balzac einer Polin gewidmete Werk, von dem er meint, daß es weniger reizvoll sei als die Dichtung in ihrer Seele, wird sicherlich jeden von Anfang bis zu Ende in Spannung halten.

Aber der Roman hat heute, da die Empfindungen zwischen Frankreich und Deutschland noch in so hohem Grade von Feindseligkeit durchsetzt sind, daß sich leider diese Feindseligkeit auch längst bewußt und unbewußt in Kunst und Wissenschaft hineingeschlichen hat, noch ein besonderes Interesse für uns. Hier aber bricht immer in dem Kampf, den die junge, erst verarmte, dann plötzlich wieder mit fast märchenhaftem Reichtum überschüttete Modeste um ihr Lebensglück führt: einen Gatten zu gewinnen, der sie um ihrer selbst willen, jenseits aller äußeren konventionellen oder finanziellen Werte liebt, eine unwillkürliche Sympathie des Dichters nicht nur für seine Heldin, sondern auch für ihre halbdeutsche Abstammung durch. Sie darf sich gerade mit Stolz auf diese deutsche Abstammung berufen, um ihre größere geistige Freiheit und Selbständigkeit zu rechtfertigen. Wir emp-

Digitized by Google

finden mit Trauer, daß heute ein Dichter gleichen Ranges in Frankreich kaum wagen dürfte — und unwillkürlich auch kaum wagen würde — den einzigen Romain Rolland ausgenommen, seine Heldin dadurch der besonderen Zuneigung der Leser zu empfehlen, daß er den Anteil deutschen Wesens in ihr besonders hervorhebt. Aber andererseits liegt darin auch eine Hoffnung für die Zukunft: wir müssen doch einmal wieder auf jenen Standpunkt gelangen, wo es nicht nur für eine geistliche und sittliche Elite, sondern auch für eine große Mehrheit der Menschen ein selbstverständliches Gebot der Gerechtigkeit und Kultur sein wird, die wechselseitigen Vorzüge und Überlegenheiten jeder Nation freudig und dankbar anzuerkennen.

H. St.

ADOLF KOCH: Körperbildung und Nacktkultur, Anklagen und Bekenntnisse, mit grundsätzlichen Beiträgen von Graaz, Hädicke, Kawerau. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig 1924. 215 S. Geh. 6.— Mk., geb. 8.— Mk.

Adolf Koch, der Berliner Junglehrer, der auf Grund der Hetze gegen seine gymnastischen Übungen mit Schulkindern entlassen wurde, weil diese Übungen wirkliche Gymnastik waren (gymnós heißt nämlich nackt!), Adolf Koch, den die Deutsche Tageszeitung vom 24. Januar 1924 einen „jungen Kinderschänder" tituliert, hat in diesem Buche die Rechtfertigung seiner Arbeit gegeben. Ich gestehe, daß ich nicht ohne Skepsis an das Buch herangegangen bin. Ich bekenne, daß diese Skepsis unbegründet war, daß ich zu diesem Buche stehe wie je zu einem; denn es ist ein Aufschrei gegen die Verlogenheit der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung, wie er ehrlicher nicht gedacht werden kann. Man kann zu dem Problem der Nacktkultur in dreierlei Richtung Stellung nehmen: als Arzt, als Erzieher und als Kulturpolitiker. Wenn ich als Arzt spreche, so kann ich nur befürworten, was hier gesagt wird: Pflege der Haut, Beförderung der Reinlichkeit, Nutzbarmachung der köstlichen Gesundungs- und Gesunderhaltungsmittel Sonne, Licht, Wind ist abhängig von der Durchbrechung der letzten Endes in der christlichen Kulturgrundlage unserer Gesellschaft wurzelnden Vorurteile von der Unreinheit der Fleischlichkeit, von der Sündigkeit alles Körperlichen. Und damit ergibt sich, daß die Lösung der gestellten Aufgabe abhängig ist von einem pädagogischen Erreichnis: Die Menschen, vornehmlich die Kinder, wieder unbefangen zu machen ihrem eigenen Leibe gegenüber oder besser, die Kinder nicht erst befangen werden zu lassen. Ich verkenne nicht, daß dieses pädagogische Problem nicht gelöst werden kann durch diese oder jene einzelnen Versuche in mehr oder weniger geschickter Durchführung. Genau so, wie sich die jetzt wirkende und herrschende Vorstellungsweise über Körperlichkeit und Sexualität auf Grund historischer Entwicklung gebildet hat, wird auch die Entwicklung einer neuen Anschauung auf diesen Gebieten ein geschichtlicher Vorgang sein. Indessen greift der Mensch gestaltend in die Geschichte ein, er sollte es wenigstens: schließlich machen wir unsere Geschichte selbst! Und darum geht die Angelegenheit schließlich — oder vielleicht gar in erster Linie? — den Kulturpolitiker an; denn in seinem Weltbild fehlt etwas, wenn er nicht zu den hier behandelten Fragen eine klare Stellung gewonnen hat, Dafür aber, daß er sie gewinnen kann, sind die besten Voraussetzungen gegeben: nicht nur in den grundsätzlichen Erörterungen und der Darbietung einer großen Reihe von Erfahrungen aus praktischer Arbeit; auch in den Presseauszügen, in denen sich der Kampf um und gegen Koch spiegelt; sicher das wenigst erfreuliche Kapitel des Buches. Vor allem aber aus den schönen Photographien, die

Digitized by Google

dem Werk in großer Zahl beigegeben sind. Ich glaube versichern zu dürfen, daß gerade die Skeptiker das Buch mit Gewinn lesen werden, sofern sie noch Ohren haben, zu hören, und vor allem ein Organ besitzen für das, was die Kinder, die in dem Buch zu Worte kommen, selbst zu sagen haben. Als Hinweis darauf nichts als ein Zitat, das alles einschließt, worauf es ankommt. „In einem Raum hängt ein Bild: ‚Vom Himmel gefallen', ein nackter Bub auf der Erdkugel. Die Mädel hatten es schön gefunden und gekauft. Da kommt eines Tages ein ‚Beamter' in das Zimmer, stellt sich vor das Bild hin: ‚Schämt ihr euch nicht, so etwas hierher zu hängen?' Else, 13 Jahre alt, antwortet empört: ‚Müssen Sie aber ein Schwein sein!'" (S. 26.)

Max Hodann.

ERNST TOLLER: Das Schwalbenbuch. Gustav Kiepenheuer, Verlag, Potsdam 1924.

Wer einmal in jungen Jahren Byrons Gefangenen von Chillon gelesen hat, entsinnt sich da vielleicht noch jener Schilderung, wie der Gefangene in seinem Kerker, der unter der Oberfläche des Genfer Sees liegt, schließlich Freundschaft mit einer kleinen Maus schließt, dem einzigen Lebendigen ringsum. Und der harte Wärter läßt ihm diese Gesellschaft. Hatte man einst den alten Bericht mit Schaudern gelesen und zugleich mit dem Gefühl stolzer Überlegenheit, wieviel menschlicher doch heute alles bei uns geworden sei, so sind wir inzwischen in bezug auf unsere „Menschlichkeit" und unseren „Fortschritt" arg skeptisch geworden.

Oder hat sich etwas geändert, wenn heute, 400 Jahre später, noch gilt:

„§ X. Es widerspricht dem Strafvollzug, Vögel zu dulden im Hause der Buße."

So zu lesen in Ernst Tollers Schwalbenbuch. In des Dichters Zelle nistete im Sommer 1922 ein Schwalbenpärchen, und dieses Buch ist ein Hymnus von eines Menschen Glück und Not. Glück über das Leben, das so zart und weich neben ihm dahinlebte; Angst ... vor Entdeckung!

„Am Morgen, wenn der Wärter kommt,
schreck' ich zusammen.
Entdeckt er das Nest,
reißt er's mit harter Gebärde zu Boden."

Wie tiefst innerlich unsicher, mit welchem schlechten Gewissen behaftet muß eine Festungsverwaltung sein, von der der Verlag mitteilt: „Die Korrekturen zum Schwalbenbuch sind vom Verfasser nur unvollständig geprüft worden. Die Niederschönenfeldsche Festungsverwaltung hat die hier gedruckte Fassung beschlagnahmt, ‚da sie eine Reihe von Stellen enthält, deren Verbreitung dem Strafvollzug Nachteile bereiten würde'."

Das einfach empörend doppelte Maß, mit dem auf der einen Seite gegen „Pazifisten und ähnliche Ideologen" mit so grausamer Härte gemessen wird, während man andererseits für Roheitsdelikte „Bewährungsfrist" gibt (daher der Name „Ordnungszelle"); dieses doppelte Maß muß auch hier, auch im Anschluß an dieses Buch mit aller Deutlichkeit als solches gekennzeichnet werden. — Leichter wär's gewesen, nur von der Schönheit dieses Werkes zu reden, diesem zarten Hingegebensein an alles Leben, wie es vielleicht nur der besitzt, den man gewaltsam vom Leben abgesperrt hat, dem der blühende Kastanienbaum Wald und Gebirge, ein tanzender Schmetterling Feld und Wiese bedeuten muß. Schön und unendlich zart sind diese Verse, und mehr von ihnen zu reden, hieße den Staub vom Flügel eines Schmetterlings festhalten wollen. Man wird sie lesen und wieder lesen, weil die Schönheit dieser Worte lockt und festhält.

Lydia Stöcker.

Digitized by Google

THÜRINGER SCHULBÜCHER.

In jenen Zeiten, als Herr Arthur Dinter noch nicht in Weimar regierte und das liebe Rindvieh die Wiesen um Goethes Gartenhaus zertrampelte [1]), in jenen Zeiten, als in Groß-Thüringen die sozialistische Mehrheit regierte, die „empörendste Parteiherrschaft" trieb (was andere „bürgerlichen" Parteien natürlich niemals getan haben), also in jenen fast sagenhaften Zeiten entstanden die Bücher, von denen hier die Rede sein soll: Schulbücher für die thüringischen Schulen. Zweifellos ist es ein Vorzug, daß diese sämtlichen Bücher (es handelt sich zunächst um Bücher für Grundschule und Volksschule) im Staatsverlag erschienen sind. Damit ist jede Einstellung auf ein gewinnbringendes Unternehmen von vornherein ausgeschlossen. Im übrigen war wohl gedacht — wie weit der Gedanke durchgeführt ist, ist mir nicht bekannt —, sie alle unentgeltlich abzugeben, wie das die Verfassung vorschreibt.

Es ist eine Freude, diese Bücher in die Hand zu nehmen, deren Inneres und Äußeres gleich gediegen ist. Bei diesen lustigen bunten Bildern und Texten, die dem kindlichen Vorstellungskreis entnommen sind, muß es eine Lust sein, lesen zu lernen. All die herrlichen Grimmschen Märchen begegnen hier, die Freude jedes Kinderherzens. Dazwischen finden sich sehr gut ausgewählte Sprüche und Reime; darunter ist besonders Modernerem viel Raum gegeben. Wir nennen hier nur Paula und Richard Dehmel, Falke, Otto Julius Bierbaum. Nur über eins der Gedichte ein Wort der Kritik: Flaischlens „Aber Hans" mit dem Refrain: „Kleine Mädchen dürfen weinen; Jungen, Hänschen, tun das nicht!" Zunächst scheint mir die sachliche Richtigkeit dieser Angabe höchst bestreitbar. Ich kenne aus eigener Praxis so gut heulende Bengel wie schreiende Mädel; aber darüber hinaus muß doch hier grundsätzlich aufs deutlichste betont werden, daß es eine arge Rückständigkeit bedeutet, Kindern eine so krasse doppelte Moral aufzutischen, durchaus dazu angetan, knabenhafte Arroganz, die ohnehin vom Elternhaus schon genug unterstützt wird, noch weiter zu entwickeln. Damit soll das große unbestreitbare Verdienst, das in der Herausgabe dieser Bücher liegt, nicht verkürzt werden, denen man nur wünschen möchte, daß sie über den Rahmen des kleinen thüringischen Landes hinaus in recht vielen deutschen Schulen benutzt werden möchten. Lydia Stöcker.

OTTO ZIRKER: Der Gefangene. Neuland der Erziehung in der Strafanstalt. Fackelreiter-Verlag, Werther (Teutoburger Wald) 1924.

Das ist ein glühendes Buch — eines das not tut heute, eines von denen, die gelesen werden müssen, vom ersten Wort an gelesen, wachgerüttelt vom sozialen Verantwortungsbewußtsein und der Scham des Mit-Leidens, bis das letzte Wort, das: „Helft!" heißt, die Aufgerüttelten zur Tat reißt. Es enthält eine Anzahl schmucklos aneinandergereihter einprägsamer Erfahrungen mit Gefangenen, von durchschnittlich je einer halben Seite Länge. Einleitend und abschließend hat der Herausgeber, der als „Vorgesetzter" mit ihnen zusammenlebt und ihr Vertrauen genießt, eine Art systematischer Interpretation gegeben, den Ansatz zu einer Verbrechertypologie. Auch er will, wie Wilker, wie Liepmann, wie Hermann und Bondy, die pädagogische Beeinflussung der Strafgefangenen und verwirklicht diesen Grundsatz in seinem Thüringer Gefängnis. Ach, lest es! Denn hier ist einer der Angelpunkte einer neuen Erde. Lotte Neisser-Schroeter.

[1]) Bekanntlich hat die jetzige Thüringer Regierung jene Plätze dem Landbund für eine Viehausstellung zur Verfügung gestellt.

Digitized by Google

FRANCIS CARCO: Jésus-la-Caille. Gustav Kiepenheuer, Verlag, Potsdam.

Ein dickbauchiges wissenschaftliches Werk kann kaum eine bessere Auskunft über die Prostitution und ihren Anhang geben, als der Roman des in Deutschland bisher ganz unbekannten Autors, der in der plastischen Schilderung und Typisierung des Pariser Apachentums ein unbestreitbares Talent entwickelt. Vor unseren Augen erscheint die Dirne, der Zuhälter und der männliche Prostituierte in kaum zu überbietender Realistik dargestellt, einer Realistik, die ein gründliches Vertrautsein mit dem gesamten Prostitutionsproblem verrät und den Autor als einen ausgezeichneten Kenner dieses Milieus auf dem Montmartre zeigt. Ausgiebig wird der männliche Prostituierte geschildert, der homosexuell sich gebärdet, ohne es zu sein, nur des Geldes wegen. Vorzüglich wird mit wenigen Worten das Äußere dieser Strichjungen gezeichnet. Die Dirne, die ohne die geringste innere Anteilnahme, ja oft mit Ekel sich in ihrem Berufe abrackert, nur um ihrem Geliebten, ihrem Zuhälter ein sorgenfreies Leben zu bieten. Trotz des rauhen Kernes oft hingebende Liebe, die manchen Stürmen standhält und aus der inneren Einsamkeit und Verlassenheit des jungen Weibes zu erklären ist, das bei seinem Zuhälter Schutz und Anlehnung sucht. Dann der Zuhälter in seinen verschiedenen Typen, der brutale, der faule, der feige, der hinterlistige. Dazwischen oder besser miteinander vermengt Spitzel, Gauner, Mörder, man kann sagen die ganze Sinfonie der Prostitution. Das Ganze dargestellt in der Gauner- und Prostituiertensprache in einer nicht mehr zu überbietenden Deutlichkeit, ohne doch das künstlerische Feingefühl zu verletzen. Unreifen Menschen sollte man dieses Buch nicht in die Hand geben; wer aber mit sittlichem Ernst an die Lektüre herangeht, wird es nicht fortlegen, ohne seine psychologischen Kenntnisse über die Ausgestoßenen der menschlichen Gesellschaft wertvoll bereichert zu haben und ohne gleichzeitig Anklage zu erheben gegen diese Gesellschaft, die noch seit Jahrtausenden keine Mittel und Wege gefunden hat, das Schandmal der Prostitution abzuwaschen. Kurt F. Friedlaender.

THIT JENSEN: Der erotische Hamster. Verlag Dürr & Weber, Leipzig, Querstraße 14.

Die Schwester von Johannes V. Jensen, des bekannten Dichters, ist in ihrem Heimatlande Dänemark bekannt als Schriftstellerin, Psychologin und Vorkämpferin der Frauen. „Der erotische Hamster" ist nicht die erste künstlerische Arbeit der Verfasserin, von der unter anderem schon zwei Romane: „Die Erde" und „Der König vom Sande", erschienen und erfolgreich gewirkt haben.

Dies Buch nun hat, wie wir erfahren, in Dänemark eine Art von Revolution ausgelöst, da es ein altes, bekanntes Problem einmal von einer anderen Seite aus darstellt, als man seit langem gewohnt war. Es behandelt das Problem des Ehebruchs von seiten der liebenden und leidenden Ehefrau, die um der Geliebten willen vernachlässigt und am Ende verlassen wird, ehrlich und wahrhaftig in der Psychologie. Die Schilderung der leidenden Heldin Dina ist ohne Selbstverherrlichung. Wir lernen auch ihre Fehler, die dunklen Seiten ihres Wesens kennen, die sie sich ehrlich bemüht hat, niederzukämpfen. Es ist auch psychologisch vollkommen zutreffend, wenn sie meint, daß es eben das Glück und die Freude gewesen ist, die sie besser gemacht. Man glaubt an das Glück der ersten acht Jahre einer Ehe, in den offenbar die Frau der stärkere, reifere, tätigere und tapferere Teil ist, während der Mann an der Frau — er ist Maler, etwas jünger und sehr viel

Digitized by Google

hilfloser als sie — hängt mit der ganzen Intensität eines Menschen, dessen Instinkt ihm sagt, daß er ihrer in jedem Sinne weit mehr bedarf als sie seiner. Das Glück dieser Ehe gibt ihr wiederum die Kraft, auch draußen ins Weite zu wirken. Sie ist als Schriftstellerin, als Vorkämpferin tätig. Sie ist es, die ihm durch ihre materiellen Erfolge ermöglicht, sich als Künstler zu entwickeln.

Und nun bricht in diese Eheidylle eine Frau ein, die systematisch auch in anderen Ehen dasselbe Spiel nicht nur gespielt hat, sondern noch spielt: der Frau den Mann zu nehmen mit dem Ziel, ihn ganz für sich zu erringen, ihn zur Scheidung zu veranlassen. Dina selbst hat anfänglich der „Freundin", an deren ehrliche Liebe zu einem anderen Manne sie glaubt, helfen wollen, das Glück ihres Lebens zu erreichen. Erst in der Verhandlung mit der betrogenen Frau erkennt sie, daß es hier doch wohl um etwas anderes als die eine tiefe, große Liebe geht. Als jene andere merkt, daß sie in der ersten Ehe nicht zu dem erstrebten Ziel kommt, versucht sie es mit dem weltunerfahrenen Künstler, dem Gatten Dinas, der bald völlig von ihr besessen ist, restlos unter ihrer Suggestion steht.

Man muß in dem Buch selbst lesen, wie diese Frau es versteht, nicht nur die Gegenwart und die Zukunft, sondern auch die Vergangenheit, die glückliche, reine Vergangenheit dieser Ehe zu vergiften. Das Einzige, was Dina aus ihrer innigen Lebensgemeinschaft noch zu retten vermag, ist die Gewißheit, daß sie sich nicht scheiden lassen wird, solange sie lebt.

Dina, die einmal die ganze Welt geliebt hat, steht nun da in einer Armut ohne Grenzen und weiß nur noch die eine Aufgabe, Abrechnung mit diesem erbärmlichsten Diebstahl an menschlichem Glück zu halten. „Ist Mord am Glück des Menschen nicht schlimmer als Mord am Menschen selbst?", so fragt sie. „Das Leben darf einem nicht geraubt werden, wohl aber das Glück?!' Die Gesetzgeber sollten beginnen, die Notwendigkeit einzusehen, daß das Gesetz auf mehr ausgedehnt werden müsse, was nicht auf der Schlächterwage gewogen werden könne.

Dieser Typus Frau — der „erotische Hamster", den man vielleicht richtiger, wie ein Kritiker sagt, einen „Ehemänner-Hamster" nennen sollte — ist von Ibsen in seiner Rebekka, von Maupassant in der Baronin Son, von Hauptmann in seiner Ingebert und von Strindberg in den meisten seiner Frauengestalten dargestellt worden. Dina verlangt, wenn sie gegenüber dieser Räuberin ihres Glückes zur Selbsthilfe greift, daß sie dann von Frauen, von Ehefrauen gleich ihr, nicht von Männern gerichtet werden wolle.

Der ,,erotische Hamster" ist vielleicht kein künstlerisch sehr hervorragendes, auch kein menschlich schon abgeklärtes besonders sympathisches Buch. Es ist noch zuviel Unüberwundenes, zuviel Ressentiment darin. Aber es ist vielleicht wertvoll und beachtenswert durch den Mut und die Entschiedenheit, mit der hier eine Frau, die leidet, sich dazu bekannt hat, ihr Recht auf Schutz der Schicksalsgemeinschaft der Ehe gegenüber frivolen und herzlosen Angriffen aus erotischer Abenteuerersucht, aus Eitelkeit, aus brutalstem Egoismus zu verteidigen. Vielleicht vermag es doch die Gewissen ein wenig aufzurütteln und dazu beizutragen, diese Probleme nicht bloß in geistreicher Frivolität, nicht nur vom Standpunkt der Genießenden zu beurteilen, sondern auch von dem der Beraubten und Leidenden zu sehen.

In unserer Bewegung haben wir von jeher die Auffassung vertreten, daß nicht so sehr das Was, sondern das Wie für den individuellen Wert des Menschen entscheidend ist, daß die Gesinnung die Sittlichkeit oder Unsittlichkeit einer Handlung bestimmt. So wie wir uns gewiß Fälle denken

Digitized by Google

können, in denen ein höheres ethisches Recht auf seiten einer neuen Lebensgemeinschaft zu sein scheint, so werden wir auch auf der anderen Seite die Menschen, die diesen Anspruch auf Zerstörung einer bestehenden, auf die Schaffung einer neuen Lebensgemeinschaft stellen, sehr genau ansehen, woher sie dieses Recht nehmen, und wie sie es durch ihr Wesen und Handeln rechtfertigen. Wenn die Erhöhung der menschlichen Persönlichkeit nicht nur in biologischer, sondern auch psychologisch-ethischer Richtung unser Ziel ist, dann werden wir diese Prüfung der tiefsten Motive immer gewissenhafter, immer sorgfältiger vorzunehmen verpflichtet sein, und in diesem Sinne ist auch das Buch der Dänin Thit Jensen ein Beitrag zur sexualethischen Forschung, zur Entwicklung des sexualmoralischen Bewußtseins. H. St.

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Über Strafmethoden.

„Wenn wir versuchten, die Tuberkulose dadurch auszurotten, daß wir alle beginnenden und fortgeschrittenen Fälle in eine Anstalt steckten, wo man beobachten könnte, daß sie sich verschlimmerte, und sie dann auf die menschliche Gesellschaft losließen, so würden wir meinem Gefühle nach ganz analog unseren gegenwärtigen Methoden der Bestrafung handeln. Ich kann nicht einsehen, daß eine Institution, welche schwache Menschen noch schwächer, lasterhafte noch böser macht, welche die Gesundheit und die Gesinnung vieler bricht und deren Insassen zum größeren Teil (57%) Vorbestrafte sind, von irgendeinem Nutzen für das Land sein sollte; ich glaube sogar, daß sie von großem Schaden ist.

Aber ich bin eben in der Wahnvorstellung befangen, daß die Menschen, seien sie nun krank oder verbrecherisch, nicht nach Maßgabe dessen behandelt werden sollten, was sie ‚verdienen', sondern vielmehr dessen, was sie brauchen, und das ist vollständig ketzerisch."

Aus: Die Weltanschauung eines Verrückten.

Von Paul Jones, Generalsekretär des amerikanischen Versöhnungsbundes.

(Der Internationale Versöhnungsbund steht auf dem Boden der Überzeugung, daß die Probleme des heutigen chaotischen Zustandes der Welt nur auf dem Wege der schöpferischen Nächstenliebe, wie ihn Christus einschlug, gelöst werden können.

Der Bund will Menschen dieser Überzeugung zu einer Gesinnungs- und Tatgemeinschaft zusammenschließen. In einer solchen Gemeinschaft bilden Unterschiede der Rasse, Nation, Konfession, politischen Partei usf. keine trennenden Schranken.) Zentralstelle ist London W. 61, Red Lion Square 17.

Die mustergültige Abwehr einer kriegerischen Demonstration.

Bekanntlich werden „Wiedersehensfeste" gern zum Anlaß genommen, um die kriegerische Stimmung der Bevölkerung zu beleben. Selbstverständlich sehen die Behörden diesem Unfug untätig zu. Aber die Bevölkerung von Graz hat kürzlich das Beispiel gegeben, wie man eine solche Provokation entschieden und ohne Gewaltanwendung abwehrt. Als dort am 8. Juni das „Eiserne Korps" das Wiedersehensfest feierte und Frontkämpfer aus Wien und Hitlerleute aus München erwartet wurden, beschlossen die Kriegsdienstgegner im Verein mit anderen Organisationen, die Stimmung in entgegen-

Digitized by Google

gesetzter Richtung zu beeinflussen. Durch eine Woche wurden an allen öffentlichen Orten Friedensflugblätter in Massen verbreitet; ein Lichtbildervortrag zeigte das wahre Antlitz des Krieges, und als die Gäste ankamen, war Graz entschlossen, ihnen einen unerwarteten Empfang zu bereiten. Eine große Volksmenge bewegte sich durch die Straßen mit Aufschriftstafeln „Nie wieder Krieg!", blinde und amputierte Kriegsinvaliden fuhren auf Lastwagen durch die Stadt. Als die beiden Züge sich begegneten, waren die Frontkämpfer sehr verschüchtert, und ihre Rufe gingen in den Rufen der Friedensfreunde „Nie wieder Krieg!", „Hoch die Republik!" unter. Die Defilierung der Frontkämpfer vor den Kriegskrüppeln war, wie „Die Bereitschaft" in ihrem Sonderheft „Nie wieder Krieg" Nr. 12, August 1924, berichtet, kein Triumphzug für die Kriegsidee!

23. Weltfriedenskongreß in Berlin.

Der Internationale Verband der Friedensgesellschaften ist in diesem Jahr der Einladung des Deutschen Friedenskartells gefolgt und wird seinen 23. Weltfriedenskongreß vom 2. bis 7. Oktober in Berlin abhalten.

Vom Donnerstag, den 2. Oktober bis Samstag, den 4. Oktober, sind Sitzungen der Kommissionen und die Generalversammlung des Internationalen Friedensbureaus (Sitz Bern) vorgesehen. Zu diesen Tagen gleichzeitig findet eine Internationale Geschichtstagung des Bundes entschiedener Schulreformer statt.

Am Sonntagvormittag (5. Oktober) soll der Weltfriedenskongreß im Reichstag feierlich eröffnet werden. Am Abend des gleichen Tages werden sich die Kongreßdeligierten entweder in der Rathenau-Villa gesellig zusammenfinden oder einer Theateraufführung in der Volksbühne beiwohnen.

Die folgenden Tage sind dann der Behandlung der Probleme der „Abrüstung" und dem „Völkerbund und Vereinigte Staaten von Europa" gewidmet. Für letzteres liegt bereits die Zusage des Herrn Graf Coudenhove-Kalergi, dem Autor des Buches „Pan-Europa" vor.

Das Deutsche Friedenskartell bittet alle Freunde des Pazifismus in In- und Ausland für einen guten Besuch der Tagungen sorgen zu helfen.

Wegen näherer Auskünfte, Wohnungsvermittlung und aller sonstigen Informationen wende man sich (möglichst rechtzeitig) an die Deutsche Friedensgesellschaft, Berlin SW 68, Zimmerstraße 87.

EHE- UND SEXUALREFORM.

Zur Sexualmoral in der Schweiz.

25 Gesetzgeber, nämlich unsere 25 Kantone befassen sich in Strafgesetzbüchern unter anderem mit Sexualmoral. Daß dabei das Zitat: Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage, eine sehr milde Kritik der vorkommenden Barbareien bedeutet, mögen folgende Hinweise dartun:

Es ist notorisch, daß in Genf Institute bestehen, die sich nur mit Abtreibungen befassen. Wer die nötigen Mittel hat, fährt nach Genf und entledigt sich dort ungestraft der Leibesfrucht. Auch in Zürich ist die Abtreibung nicht selten, und wenn einmal die Polizei die Sache untersucht, so werden nur geringe Strafen ausgefällt, falls es sich nicht um fachunkundige, gewerbsmäßige Abtreiber handelt. Anders beispielsweise im

Digitized by Google

Kanton Aargau, wo kürzlich folgende Abtreibungsgeschichte die gerichtliche Erledigung fand: Eine berufsmäßige Abtreiberin mit 2 Vorstrafen wegen des gleichen Delikts, die für eine Abtreibungshandlung 50 Franken gefordert hatte, wurde mit 7 Jahren Zuchthaus bestraft, weil die Schwangere der ungeschickten Abtreibung wegen schwer krank geworden war. Die Schwangere selbst und der Schwängerer, der zur Abtreibung geraten hatte, bekamen ebenfalls erhebliche Zuchthausstrafen. Dazu aber noch eine „Gehilfin", eine 70jährige, unbescholtene Frau, die aus Mitleid, ohne Gewinnabsicht die Adresse der Abtreiberin vermittelt und einen Brief an diese mitgegeben hatte. Sie bekam 9 Monate Zuchthaus!

Man wird angesichts dieser Strafen, die im Gesetz ihre Stütze finden, nach einem humaneren, verständnisvolleren Gesetze rufen. Ja, wir warten schon lange auf das vorbereitete eidgenössische Strafgesetz.

Allein viel trauriger, als die Rückständigkeit des Gesetzes, ist die barbarische Auffassung der Richter und weiter Volkskreise von den Abtreibungsdelikten. Im erwähnten Falle hätten es die Richter in der Hand gehabt, durch Anwendung der Klausel für außerordentliche Verhältnisse die Strafen erheblich zu mildern. Sie taten es nicht, verfochten gegenteils in der Presse die ausgefällten Strafen, allerdings mit herzloser, von Buchstabengerechtigkeitsdünkel strotzender Begründung.

Aber gottlob gibt's noch den Weg der Begnadigung für die 70jährige Frau! Ja — mit den Stimmen der Katholiken und der Bauern wurde im Großen Rat des Kantons Aargau, den man einst, seiner fortschrittlichen Gesinnung wegen, den Kulturkanton genannt hat, das Begnadigungsgesuch abgewiesen!!

Die 70jährige Frau muß für 9 Monate ins Zuchthaus wandern, weil sie einem verführten Mädchen aus Mitleid die Adresse einer Abtreiberin genannt hatte. —

Wie gehemmt auch sonst die Anschauungen sind, die mit der Geschlechtssphäre Beziehung haben, geht aus folgendem Beispiel hervor:

Eine 1918 geschlossene Ehe sollte geschieden werden, weil die Ehegatten sich nicht verstanden und die Ehefrau Ehebruch begangen hatte. Die Ehegatten waren, im Gegensatz zu der Mehrzahl der Scheidenden, gegeneinander anständig geblieben. Der Ehemann — ein einfacher Arbeiter — sicherte der Frau einen Unterhaltsbeitrag zu, bis sie sich selbständig durchbringen könne. Vor Gericht kam es nicht zu den üblichen gegenseitigen Beschimpfungen und Vorwürfen. Geschimpft hat nur der Gerichtspräsident — nebenbei: ein Vertreter der bürgerlichen Linken im eidgenössischen Parlament! — Warum? Weil die Ehefrau sich standhaft weigerte, den Namen des Ehebrechers zu nennen. Sie wurde der Lüge bezichtigt und mit allen dialektischen Mitteln, die dem Juristen gegen eine Arbeiterin zusteht, bearbeitet, um den Ehebrecher zu nennen, oder zu gestehen, daß der Ehebruch nicht geschehen sei. Die Verhandlung hatte eine verzweifelte Ähnlichkeit mit denen, die nach der Beschreibung von Kraus vor 20 Jahren in Wien vorkamen. Das Ende der Geschichte war, daß die Ehe nicht geschieden wurde, weil der Ehebruch ohne Nennung des Namens des Ehebrechers nicht bewiesen sei und bei wirklichem Ehebruch der Ehemann kaum Unterhaltsbeiträge zusichern würde! So wird anständige Haltung und Gesinnung belohnt. F. Baumann, Aarau.

Ist die „wilde" Ehe unsittlich?

Novisad ist eine kleine Stadt in Jugoslawien, mit etwa 20000 Einwohnern, sonst ohne jede Bedeutung. Dagegen hat in Novisad eine Königliche Tafel (Gerichtshof zweiter Instanz) ihren Sitz, die jüngst in die Kulturgeschichte

Digitized by Google

eingriff, indem sie es wagte, ein Urteil abzugeben, das wert ist, in ganz Europa Widerhall zu finden, indem sie darin das Konkubinat als einen ganz natürlichen und durchaus nicht unmoralischen Zustand erklärte.

Den Prozeß strengte, wie der „Norddeutsche Anzeiger" vom 2. Juli 1924 mitteilt, eine Frau gegen ihre Mutter an, um derselben durch gerichtliches Urteil die Nutznießung der Erbschaft des Vaters zu entziehen. Sie begründete die Klage damit, daß die Mutter seit dem Tode ihres Gatten ein unmoralisches Leben führe, da sie im Konkubinat mit einem Manne lebe, von dem sie auch zwei Kinder habe. Es gebührten ihr mithin nicht die Rechte einer Witwe.

Der Gerichtshof gab der Klage auch ohne weiteres statt. Die Mutter gab sich jedoch mit diesem Urteil nicht zufrieden und legte Berufung bei der Königlichen Tafel ein. Zur allseitigen Überraschung verwarf diese auch tatsächlich das Urteil der ersten Instanz und wies die Klägerin ab. In der Begründung sagt das Gericht unter anderem:

„Der Mann ist verpflichtet, seine Frau zu erhalten, und auch mit seinem Tode erlischt diese Pflicht nicht. Nach den Gesetzen aller Kulturländer hört das Recht der Nutznießung der Erbschaft durch die Witwe erst mit derem Tode oder Wiederverheiratung auf. Die Erbschaft gebührt der Witwe — ohne Rücksicht darauf, ob sie sittlich oder unsittlich lebt.

Nun ist es aber eine große Frage — heißt es weiter —, ob das Konkubinat überhaupt unsittlich ist. Bekanntlich leben viele katholische Priester im Konkubinat, ohne daß sie deshalb von ihrem Amte enthoben würden. Selbst die pravoslawischen Priester, die Witwer geworden sind, leben meist in ‚wilder Ehe', ohne daß deshalb einem von ihnen etwas passiert wäre, da die Gesellschaft und selbst die Kirche diesen Zustand stillschweigend duldet. Am heikelsten in moralischer Hinsicht wäre noch die ‚wilde Ehe' der Richter — und doch schreitet auch hier der (jugoslawische) Staat nicht ein.

Das Zusammenleben eines Mannes mit einer Frau ist ein durchaus natürlicher Zustand, hat also mit Moral nichts zu tun. Die sogenannte ‚wilde Ehe' ist nur eine Form der gewöhnlichen Ehe. Mann und Frau leben wie Eheleute beisammen, führen einen gemeinsamen Haushalt und erzeugen Kinder, die auch von ihnen gemeinsam erzogen werden. Der einzige Unterschied ist, daß die wilde Ehe nicht vom Gesetz geschützt wird.

Kann das Kind die Mutter deswegen zur Rechenschaft ziehen, weil sie in wilder Ehe lebt? — fragt das Gericht sich selbst —, und antwortet gleich: Ein französisches Sprichwort sagt: ‚Die Mutter schuldet ihren Kindern gar nichts', und der Spruch entspricht auch vollkommen unserer Zeit und Weltanschauung, unseren Sitten und Gebräuchen."

Strafbarer Geschlechtsverkehr.

Die verwitwete Arbeiterin M. M. war vom Schöffengericht in Bielefeld von der Anklage der Ausübung des Geschlechtsverkehrs in Kenntnis dessen, daß sie sich durch denselben infolge einer schweren Geschlechtskrankheit strafbar machte, freigesprochen worden. Gegen das Urteil hatte der Amtsanwalt Berufung eingelegt. In der erneuten Verhandlung wurde festgestellt, daß sie nach Behandlung im Krankenhause, aus dem sie nicht geheilt, sondern als Kranke, die sich weiterer ärztlicher Behandlung unterziehen mußte und ihr jeder Verkehr mit Männern nach einer Verordnung vom 12. November 1918 verboten war, trotzdem mit einem Manne geschlechtlichen Verkehr getrieben hatte. Das angefochtene Urteil wurde aufgehoben und die Angeklagte wegen strafbaren Geschlechtsverkehrs,

Digitized by Google

durch den eine Weiterverbreitung ihrer Krankheit und dadurch eine Gefahr für die öffentliche Gesundheit eintreten könne, zu 9 Monaten Gefängnis bei sofortiger Verhaftung verurteilt. 6 Wochen erlittene Untersuchungshaft wurden angerechnet.

Es wäre interessant, einmal von einem ähnlich liegenden Fall zu hören, in dem ein geschlechtskranker Mann aus demselben Grunde zu einer so hohen Strafe verurteilt wurde.

VOM TAGE.

Ein neues Kulturkampforgan.

Ein lange gehegter Wunsch aller vorwärts strebenden freien Geister soll erfüllt werden. Vom Berliner Verlage Graetz & Co. wird vom Oktober ab unter dem Titel „Deutsche Kultur-Zeitung" eine Wochenschrift (in Zeitungsausstattung) herausgegeben, die in ausgesprochen freigeistiger Richtung geleitet sein und vornehmlich alle Kulturfragen behandeln wird.

Die Zeitung will für eine planmäßige Kulturerneuerung kämpfen und nach den Erkenntnissen der Soziologie der Gemeinschaftskultur die Wege vorbereiten. Unabhängig von Parteien und sonstigen Organisationen will die DKZ das unparteiische Verbindungsorgan zwischen allen freigeistigen und verwandten Vereinigungen sein, die für Freiheit und Gerechtigkeit kämpfen. Darüber hinaus aber will sie deren Bestrebungen in die große Öffentlichkeit tragen, durch eine besondere Werbearbeit die noch Fernstehenden aufklären und zu klaren, freien Geistern und zielbewußten Kulturkämpfern erziehen. So kann sie also dadurch, daß sie nachdrücklich nach außen, in die große Öffentlichkeit wirken will, der fortschrittlichen Bewegung und der gesamten Kulturarbeit zweifellos einen neuen, starken Impuls verleihen.

Eine ganze Anzahl bekannter Männer und Frauen haben ihre Mitarbeit an der neuen Zeitung zugesagt, zum Beispiel: Prof. Dr. Baege, Prof. Dr. Drews, Dr. Franck-Briesen, Dr. Otto Juliusburger, Dr. Krische, Maria Krische, Dr. Penzig, Dr. Potonié, Prof. Dr. Riemann, Helene Stöcker, Arthur Wolf, Dr. Zepler und andere.

Alle Bestrebungen, die zum planmäßigen Aufbau einer neuen, wahrhaft menschenwürdigen Kultur beitragen wollen, werden in der DKZ eine Pflegestätte finden, so zum Beispiel die der freigeistigen Bewegung, die Friedensbestrebungen, Kampf gegen Alkohol, Nikotin und andere Rauschmittel, Sexualreform, Ehereform, Eugenik, Mutterschutz, Strafreform, Kunst, Theater, Literatur, Weltsprache, Tierschutz usw. Jede Art fortschrittlicher Kulturarbeit soll durch die DKZ nachdrücklichst gefördert werden.

Hält die „Deutsche Kultur-Zeitung", was sie verspricht, dann kann sie zweifellos ein wesentliches Mittel zu einer freieren Volkskultur werden, die jeder Kulturkämpfer unterstützen sollte. B. Neumann.

Dr. HEINRICH BOHLEN †.

Am 28. Juni dieses Jahres starb in München plötzlich an einem Herzschlage der Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten Dr. med. Heinrich Bohlen im fast vollendeten 55. Lebensjahre. Das Leben dieses seltenen Menschen, tüchtigen Arztes und lieben Freundes war von seiner Studentenzeit an bis zu seinem letzten Tage einem einzigen Manne und dessen Werk gewidmet, den er als einen unserer Großen bereits erkannte, als die Welt von Müller-Lyer noch nichts wußte. — Man spricht zuweilen etwas

Digitized by Google

verächtlich oder geringschätzig von „Eckermann-Naturen", wenn ein Mann in seinem ganzen Fühlen, Denken und Tun sich einem Größeren hingibt oder unterordnet und nicht über seinen Lehrer hinausstrebt und eigene Ideen zu propagieren sucht. Aber die so urteilen, vergessen, daß eine große Selbstverleugnung und Selbsterkenntnis dazu gehört, wenn man sein eigenes Licht unter den Scheffel stellt, um dem Lichte eines anderen zu größerer Leuchtkraft zu verhelfen, wie es alle „Apostel" getan haben. Für Bohlen war Müller-Lyer der „Messias" einer neuen Zeit, der Mann, in dem sich alle Bestrebungen der neuen Generation, auch im Sinne dieser Zeitschrift, vereinigten; für ihn war Müller-Lyer der große Synthetiker, der in seiner Soziologie alles zusammenfaßt und wissenschaftlich begründet hat, was für uns, die wir an eine Entwicklung der menschlichen Gesellschaft von der Horde zum kulturbewußten und kulturbeherrschenden Staatsbürgerorganismus glauben. Die euphorische Philosophie war für Bohlen die Religion der Zukunft, und der Glaube an diese war es besonders, die ihm die Kraft gab, eine einträgliche ärztliche Praxis in Thüringen nach 13 Jahren aufzugeben, um nach München überzusiedeln, damit er seinem Freunde Müller-Lyer bei der Herausgabe seiner Werke helfen konnte. — Die Apostelttätigkeit Bohlens erreichte ihren Höhepunkt mit der Gründung des „Euphoristenordens", einer Vereinigung der Freunde Müller-Lyers, die sich zur Aufgabe stellt, den „Idealen der euphorischen Philosophie bewußt und planmäßig zu dienen". Innerhalb dieser seiner allgemeinen Aufgabe bildet das Hauptziel des Euphoristenordens die Ausbreitung der euphorischen Lehre und die Förderung kulturwissenschaftlicher und kulturpolitischer Aufgaben im Sinne der Soziologie Müller-Lyers, und es ist wohl nicht zu leugnen, wenn unser verstorbener Freund neben der Gattin Müller-Lyers derjenige gewesen ist, dem wir es zu danken haben, daß die Werke Müller-Lyers die große Verbreitung gefunden haben, die ihnen gebührt. — Daß Bohlen neben seiner späteren Spezialpraxis, in der er Gelegenheit genug hatte, auf seine Patienten im Sinne der Lehre seines Meisters einzuwirken, auch noch Zeit fand zu öffentlichen Vorträgen über den Euphorismus, erklärt sich nur aus der großen Begeisterung für seinen Lehrer. Die Frucht dieser Verehrung und Begeisterung sichert unserem verstorbenen Freunde ein dauerndes Andenken in allen Kreisen, die sich in Zukunft mit der Lehre und den Werken Müller-Lyers zu beschäftigen haben.

Dr. W. Wächter, München.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. **Helene Stöcker**, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. Verlag: Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig, Querstr. 17. Gedruckt in der Piererschen Hofbuchdruckerei, Altenburg (Thür.).

Digitized by Google

Monistische Monatshefte

Monatsschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung

Herausgegeben vom Deutschen Monistenbund
Schriftleitung: Hamburg 36. Klein Fontenay 1

Aus dem Kreise der Mitarbeiter:
Dr. h. c. Graf von Arco/Berlin; Prof. Dr. M. H. Baege/Nürnberg; Prof. Dr. Paul Beck/Leipzig; Dr. K. Bornstein/Berlin; Dr. Max Deri/Wien; Landgerichtsrat E. Dosenheimer/Frankenthal; Pastor Emil Felden/Bremen; Prof. Dr. A. Forel/Yvorne; Dr. Adolph Franck/Briesen; Rudolf Goldscheid/Wien; Prof. Dr. Th. Hartwig/Brünn; Dr. A. Heilborn/Berlin; Prof. Dr. J. Herrmann/Stuttgart; Prof. Dr. E. Hertlein/Heilbronn; Rektor G. Höft/Hamburg; Otto Jensen/Gera; Dr. A. Kammerer/Wien; Dr. Paul Krische/Berlin; Dr. John Mez/New York; Prof. Dr. J. Petzold/Berlin; Dr. M. von der Porten/Hamburg; Dr. Richard Rahner/Gaggenau; Prof. Dr. Robert Riemann/Leipzig; Louis Satow/Hamburg; Prof. Dr. Heinrich Schmidt/Jena; Dr. Max Seber/Dresden; Dr. Helene Stöcker/Berlin; Prof. Dr. P. G. Unna/Hamburg; Universitätsprof. Dr. J. M. Verweyen/Bonn

Die Monistischen Monatshefte sind die führende wissenschaftliche Zeitschrift der freigeistigen Bewegung der Deutschen Republik

Vierteljährl. 1.20 Gmk. Einzelnummer 0.40 Gmk. Probenummer kostenfrei.

*

Monistische Bibliothek

Die erschienenen 36 Hefte dieser Schriftenfolge geben ein ausgezeichnetes Bild von Zweck und Ziel der Monistischen Bewegung. Sie bilden ein vorzügl. Rüstzeug für den Weltanschauungskampf der Gegenwart.

Preis für das einfache Heft 20 Goldpfg., für das Doppelheft 30 Goldpfg. / Zuzüglich Porto und Verpackung.

Hamburger Druckerei- und Verlags-A.-G., Hamburg 36, ABC-Straße 57

Geschlecht und Gesellschaft

Monatsschrift für alle Fragen des Sexuallebens.

Zur Zeit im XII. Jahrgang.

Jedes Heft Grundpreis M. —.80. Bände 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 11 vornehm in Ganzleinenband geb. mit farbiger Deckelpressung zum Grundpreis von M. 16.— für den Band.

Die Bände im Umfange von je über 400 Seiten mit zahlreichen Abbildungen bieten eine Fülle der anregendsten Beiträge aus dem Gesamtgebiet der Sexualwissenschaft im weitesten Sinne von den bedeutendsten Vertretern dieser Wissenschaft, Behandlungen auf dem Gebiete des Geschlechtslebens bei allen Völkern, über sexuelle Hygiene, über Wesen der inneren Sekretion sowie Schilderungen aus dem Sittlichkeitsleben alter und neuer Zeit bieten dem Leser ebenso reiche Anregung wie vielseitige, so daß sich die stattlichen Bände auch als Geschenkwerke eignen.

Verlag der Schönheit, Rich. A. Giesecke

Dresden Ng. 24.

Digitized by Google

Soeben erschien:

Die Botschaft des Mahatma Gandhi

herausgegeben von

Zakir Husain und Alfred Ehrentreich

Ausgewählte Übertragungen aus den Schriften, Reden und Briefen Gandhis aus den Jahren 1908—1924 mit zwei von N. G. Pavanje gezeichneten Bildern des indischen Führers

Kartoniert Gm. 3.—, gebunden Gm. 3.50

GANDHI, den indischen Völkern der Verkünder einer neuen Heilslehre, erkannte die Unzulänglichkeit und das Verhängnis bloßen Heldentums und des Kampfes der Gewalt gegen ein riesiges Weltsystem. Er verkündet den Kampf des Geistes wider die westliche Zivilisation und koloniale Ausbeutung und hat damit den Traum vom ewigen Weltfrieden, der bisher Utopie zu sein schien, der Vollendung näher gerückt. In der Geschichte der menschlichen Politik hat Gandhi die größte seelische Bewegung der letzten zwei Jahrtausende ausgelöst, den Glauben an eine bessere Zukunft gestärkt und damit die Kraft zu ihrer Herbeiführung gemehrt.

VOLKSERZIEHER-VERLAG / BERLIN-SCHLACHTENSEE

DAS NEUE RUSSLAND

MONATSSCHRIFT
FÜR
KULTUR- UND WIRTSCHAFTSFRAGEN
herausgegeben von der
«GESELLSCHAFT DER FREUNDE DES NEUEN RUSSLAND»

Schriftleitung:
Erich Baron, Berlin-Pankow, Kavalierstr. 10

„DAS NEUE RUSSLAND" ist die einzige Zeitschrift, die durch sachkundige Beiträge hervorragender russischer und deutscher Mitarbeiter zuverlässige Informationen über den kulturellen und wirtschaftlichen Neuaufbau Rußlands vermittelt. Die Zeitschrift dient damit zugleich der Förderung der kulturellen und wirtschaftlichen Verständigung Deutschlands und Rußlands.

Der Preis der Zeitschrift beträgt für das Einzelheft M. —.60, für das Doppelheft M. 1.—, für das Vierteljahresabonnement M. 1.50. Für Mitglieder der «Gesellschaft» ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag von M. 5.— pro Vierteljahr inbegriffen

Ernst Oldenburg, Verlag / Leipzig

In meinem Verlag erschien:

Sunnenbore

Roman eines Ferienkindes

Von

Ernst Bergfeld

Das Buch schildert die Schicksale eines Großstadtknaben, der in den Ferien als Waisenhauszögling auf ein Rittergut kommt und hier die ersten großen Eindrücke seines Lebens — freudiger wie schmerzlicher Art — empfängt. Mit dichterischer Hand werden die Geheimnisse der Kindes- und später der Jünglingsseele enthüllt und dem Leser nahegebracht. Packende Bilder rollen sich mit wenigen Worten auf, und Stimmungen in licht und dunkel entwickeln sich plastisch aus knappen Schilderungen. Die Kritik hat das Buch ein unbezweifelbares Kunstwerk genannt, dessen Reinheit läutert und erhebt.

Preis in Halbl. geb. M. 4.—, geh. M. 2.50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ, DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 9 September 1924

DEM FRIEDEN ENTGEGEN?[1])

Von Helene Stöcker.

Eben, da diese Zeilen geschrieben werden, tagt die entscheidende Sitzung unserer Reichsregierung, die sich darüber klar werden will, ob der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund im Interesse des deutschen Volkes gelegen sei oder nicht. In diesen Wochen tagt auch die Versammlung des Völkerbundes, die, wie skeptisch man auch diesem Kriegskinde gegenüber stehen mag, dennoch zum erstenmal in einem Geiste und in einer Art diskutiert, die auch den Bedenklichen zwingen, sich zu fragen, ob nicht doch aus dieser zwiespältigen Erscheinung, diesem Gewächs aus Gewaltglauben, Siegerübermut und ideologischer Hoffnung allmählich — durch die Mitwirkung aller ernsten und friedenswilligen Kräfte der Welt — eine neue Ordnung zwischen den Nationen hervorgehen kann. Wir haben in den letzten Tagen die internationalen „Nie-Wieder-Krieg"-Demonstrationen der Gewerkschaften und Parteien der II. Internationale gehabt, die freilich, wenn man den verschiedenen Berichten aus Berlin und den anderen Orten Deutschlands glauben darf — vom Ausland liegen noch keine Nachrichten vor —, nur ein gemäßigtes Interesse gefunden haben.

Das kann den nicht wundern, der sich vergegenwärtigt, wieviel Enttäuschungen, wie viele zerstörte Hoffnungen, zertrümmerte Illusionen die Menschen des letzten Jahrzehntes haben auf sich nehmen müssen. Als wir jetzt eine der aktivsten Kräfte gegen den Krieg, den Gründer jener englischen Bewegung der Kriegsdienstverweigerer, die sicherlich berufen ist, in der Geschichte der

[1]) Zur Tagung des 23. Internationalen Weltfriedenskongresses vom 2. bis 8. Oktober 1924 in Berlin.

Digitized by Google

menschlichen Kultivierung eine große Rolle zu spielen, unter uns hatten: Fenner Brockway, der 1915 in England den Aufruf zur Bildung der Gesinnungsgemeinschaft der Kriegsdienstverweigerer erließ, bewies der keineswegs überwältigende Besuch dieser Demonstration im Herrenhaus, daß die große Mehrheit der Menschen noch lange nicht in ausreichendem Maße begriffen hat, von welcher Bedeutung für Leben und Lebensglück die Lösung dieser Fragen ist. Und so stehen wir immer wieder vor der bangen Zweifelsfrage: wenn all das, was seit Jahrhunderten, was insbesondere aber im letzten Jahrzehnt die jetzt lebende Menschheit am eigenen Leibe über die Sinnlosigkeit des Krieges zu erfahren Gelegenheit hatte, wenn das die Menschheit noch nicht zu einem einmütigen Willen zur Abschaffung dieses verbrecherischen Wahnsinnes gezwungen hat, auf was für Ereignisse wollen wir dann noch warten?! Sollen erst ganze Städte in wenigen Stunden mit allem menschlichen und tierischen Leben in Schutt und Asche verwandelt werden, ganze Provinzen in eine Wüste? Oder muß man nicht erwarten, daß besinnungsloses Rache- und Rechthabebedürfnis auch dann noch sich ebenso zu neuen Zerstörungen und Zerstörungsmethoden gedrängt fühlt wie nach der Sintflut des letzten Krieges?

Nicht bloße Voreingenommenheit für diese oder jene Idee von „Mitschuld" oder „Alleinschuld" — von Schuld oder Unschuld — für diese oder jene politische Tendenz (die schon wieder irgendein Dogma geworden ist, das eng und blind für Wahrheit, für Objektivität und Gerechtigkeit macht), kann uns hier dienen. Vorurteilslos, sorgfältig, mit Ernst und Verantwortlichkeitsbewußtsein gilt es vielmehr zu untersuchen, was zuungunsten, was zugunsten einer Hoffnung auf Besserung spricht. Nur wenn wir beides in gleichem Maße kennen und berücksichtigen: die noch vorhandenen Hemmungen, wie auch zugleich die ersten zarten Keime zu einem Besseren und Neuen, nur dann dürfen wir annehmen und glauben, daß unser Mühen, die alten Hemmungen zu beseitigen, die neuen Keime zu fördern und zu pflegen, auch wirklich von Erfolg begleitet sein kann.

Wer das letzte Jahrzehnt seit dem 1. August 1914 mit vollem Bewußtsein erlebte, die verhängnisvolle Schwäche und Beeinflußbarkeit der Führer und die ebenso katastrophale Blindheit und Urteilslosigkeit der Geführten, der vermochte nur schwer Kraft und Hoffnung zu bewahren. Die tiefe Mutlosigkeit der einst aktivsten, gläubigsten, freudigsten Kämpfer für eine neue und bessere Welt hat ihre Ursache nicht allein in den schweren wirtschaftlichen

Digitized by Google

Sorgen und Konflikten der Gegenwart, nicht allein in der Erinnerung an die unsagbaren Opfer an menschlichem Glück, an menschlicher Gesundheit wie an kulturellen Gütern; sie hat ihre tiefsten Gründe in unserer gründlicheren Erkenntnis menschlichen Wesens überhaupt. Man möchte manchmal die beneiden, die sich noch irgendwo eine Grenze setzen, einen Glauben finden, der ihnen erlaubt, den letzten Resultaten der Erkenntnis auszuweichen, der ihnen gestattet, an Stelle harten, nüchternen, bitteren Erkennens sich durch irgendeine Art von Gläubigkeit — mag sie Katholizismus oder Kommunismus heißen — über die harte, rauhe Wahrheit und Wirklichkeit hinwegzusetzen.

Wer vermöchte tiefer die Wahrheit des Wortes: „daß allein der Glaube es ist, der selig macht", zu empfinden, als derjenige, der den seligmachenden Glauben an gewissen Fortschritt, an unzweifelhafte höhere Entwicklung verlor? Und der nun tiefer als je die Pflicht darin sieht: zu erkennen, was ist — auszusprechen, was ist.

Was ist — und was ist zu hoffen von der Menschheit? Diese Frage drängt sich besonders auf angesichts der Antikriegsfeiern des 4. August, der Antikriegsdemonstrationen des 23. September. Angesichts der Völkerbundsverhandlungen in Genf, der geplanten allgemeinen Abrüstung.

Es wäre Feigheit und strafwürdige Oberflächlichkeit, sich zu verhehlen: eine der vielleicht vernichtendsten Bestätigungen der Tatsache, daß die Menschen in ihrer überwältigenden Majorität auch aus der größten Katastrophe der Menschheit — dem Weltkrieg — nahezu nichts gelernt haben — eine der traurigsten Bestätigungen hat vor allem die II. Internationale auf dem von den Gewerkschaften einberufenen „Internationalen Friedenskongreß" im Haag im Dezember 1922 gegeben. Daß die Gewaltanbeter nichts gelernt haben, mag dahingehen. Aber auch die, welche Gegner des Krieges zu sein glauben? Wenn man wohl noch begreifen, noch verzeihen kann, daß im Herbst des Jahres 1914 die sozialistischen Parteien fast aller Länder — Rußland und Italien allerdings machen hier eine rühmliche Ausnahme — dem Ruf zur „Verteidigung" des Vaterlandes folgen zu müssen glaubten, so ist es allerdings schwerer verständlich, daß auch noch der Dezember 1922 — auch noch das Jahr 1923 oder 1924 — dieselben Menschen und Parteien — so scheint es — völlig unverändert findet. Der Haager Kongreß gegen den Krieg einte alle „Kriegsgegner" von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken, von Quidde bis Radek, vom Anarchismus bis zum „Demokraten".

Digitized by Google

Dort war es noch möglich, daß mit dem Berichterstatter Arthur Henderson, dem Sekretär der britischen Arbeiterpartei, Minister im Kriegskabinett von Lloyd George, eine der Kommissionen eine Resolution vorschlug, in der ausdrücklich jedes Parlament an der Aktion gegen jeden „Offensivkrieg" (!) wirksam teilzunehmen habe, — obwohl doch nun nachgerade jedes Kind aus dem furchtbaren Erlebnis des Weltkrieges wissen muß, daß jedes Volk im Augenblick der Gefahr sich für gefährdet hält und es ja im gewissen Sinne auch ist, — so daß mit dieser Unterscheidung zwischen „Angriffs"krieg und „Verteidigungs"krieg niemals ein Krieg — geschweige denn „der Krieg" — aus der Welt geschafft werden kann.

Ebenso erschütternd war es, in einer anderen auf dem Kongreß tagenden Kommission, der sozialen „Gewerkschafts"-Kommission, mitzuerleben, wie sich die Vertreter Belgiens und Frankreichs ausdrücklich dagegen verwahrten, daß auch der „Verteidigungs"-krieg abgelehnt werden sollte und müßte.

Der Formel der „römischen Resolution" (die dort auf meinen Antrag im Wortlaut wiederhergestellt wurde: „daß die Arbeiterschaft allen in Zukunft drohenden Kriegen mit allen der Arbeiterbewegung zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenwirken und den tatsächlichen Ausbruch eines Krieges durch die Proklamierung und Durchführung eines internationalen Generalstreiks verhindern wolle") beantragte ich der Klarheit und Unmißverständlichkeit wegen die unzweideutige Erklärung einzufügen, daß dieser Kampf sich in der Tat gegen alle in Zukunft drohenden Kriege richten solle, daß nicht die verhängnisvolle „Ausnahme" der „nationalen Verteidigung" zugelassen werden dürfe, die jeden Kampf gegen den Krieg sofort illusorisch, in Wahrheit zu einer stumpfen Waffe, vielmehr noch zu einem ungeheueren Volksbetrug mache. Diese Erläuterung wurde insbesondere von den belgischen und französischen Delegierten als „unannehmbar" bezeichnet und abgelehnt. Damit ist völlig klargestellt, daß die Anti-Kriegs-Resolution des Gewerkschaftskongresses für den, der sich diese Tatsache nicht vergegenwärtigt, eine gefährliche Irreführung bedeutet.

So wie die Konferenz von Basel zwei Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges eine sympathische, aber trügerische Demonstration war vor der grauenvollen Wirklichkeit von 1914, so bedeutet auch jede Demonstration gegen den Krieg heute nur eine folgenlose und obendrein unredliche Lufterschütterung, solange nicht die Erkenntnis und der Wille dahinter steht, daß dieser Kampf sich

Digitized by Google

wirklich mit letzter, äußerster Entschlossenheit gegen jeden Krieg richten soll.

Wer die absolute Unbelehrbarkeit der Menschen kennt, der wundert sich auch nicht, daß die Demonstrationen der II. Internationale und der Gewerkschaften zum 4. August 1924 — oder jetzt zum 21. September — so auffallend zurückhaltend und schwächlich geblieben sind. Der vom Internationalen Gewerkschaftsbund, der Zentralstelle der sozialistischen Arbeiterinternationale und der sozialistischen Jugendinternationale verfaßte „Aufruf" zur Erinnerung an den Kriegsausbruch, den die „Wiener Arbeiterzeitung" in ihrem Wortlaut, der deutsche „Vorwärts" nur in einer — Kürzung brachte, ist für jeden ehrlichen Menschen in hohem Maße — kennzeichnend und unsympathisch. Die Unterzeichner dieses Aufrufs, — doch im wesentlichen dieselben, die sich damals der Kriegsstimmung unterwarfen, — wagen es zunächst, hochmütig den Arbeitern gewissermaßen vorzuwerfen, daß sie der Welle des Hurrapatriotismus nicht standhielten, fordern sie herablassend zur Prüfung auf, ob sie nicht dem Kriegsrausch erlegen sind, womit sie selbst kühn auf die Vergeßlichkeit der Menschen spekulieren. Dann machen sie sich auch heute noch die überaus beschränkte und parteiische Auffassung der Entente während des Krieges über die Kriegsschuld zu eigen, als ob nicht die ganze Welt in Waffen gestarrt, als ob nicht überall Träger kriegerischer Gesinnung gelebt und gewirkt hätten! Eine Gesinnung, aus der der „Vertrag von Versailles" entstanden ist, dessen Name allein schon eine Unredlichkeit bedeutet, da ein Diktat niemals einen Vertrag bedeuten kann. Die Personen, die als die Anstifter des Krieges bezeichnet werden, werden eine „Verbrecherbande" genannt. Schön. Aber wie war es dann möglich, daß ein großer Teil sowohl der Gewerkschaftsinternationale wie der Führer der II. Internationale von Anfang bis zum bitteren Ende diese „Verbrecherbande" zu unterstützen für die heilige Pflicht jedes anständigen Menschen erklärt haben? Der Aufruf bekennt ferner: „Der Gedanke der Verteidigung wurde von allen Kriegführenden verraten." Wie ist es dann aber möglich, daß sie auch jetzt noch auf dem Boden der „Verteidigung" stehen, der, wie sie durch die Erfahrung wissen, nunmehr wissen müssen — unweigerlich jedes Volk in den Krieg, an die Seite der Kriegsmacher führt?! Zum Schluß wird in dem Aufruf überraschenderweise ganz im Sinne des Kommunismus erklärt: „die Herrschaft der Arbeiter in allen Ländern werde nicht nur das Ende der Ausbeutung, sondern auch das Ende der Kriege sein"!

In einem besonderen Artikel zum 3. August 1924 kommt der

Digitized by Google

philosophische Theoretiker des österreichischen Sozialismus Professor Dr. Max Adler in einem Aufsatz der „Wiener Arbeiterzeitung": „Sozialismus und Pazifismus" zu dem Ergebnis: „Es ist vielleicht grausame, aber doch unausweichliche Wahrheit: nur der proletarische Klassenkampf beseitigt wirklich den Staatenkampf; daher: unversöhnlicher Krieg gegen die kapitalistische Gesellschaft, bis sie beseitigt ist!" —

Man wagt seinen Augen nicht zu trauen. Warum — ums Himmels willen — angesichts dieser Gemeinsamkeit der Erkenntnis die II. Internationale dann so leidenschaftlich die dritte bekämpft, die aus eben dieser selben Erkenntnis heraus zur Befreiung vom Kriege die Losung aufgestellt hat: „Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg bis zum Siege des Proletariats" das fragt sich der erstaunte Leser vergeblich.

Daher scheint mir auch heute notwendig, zu sagen, — was öffentlich auch auf dem Gewerkschaftskongreß vor zahlreichen Vertretern der II. Internationale im Haag auszusprechen ich mich nicht gescheut habe: Es ist merkwürdig unklar und inkonsequent, wenn die sozialistischen Verteidiger des Verteidigungskrieges, die um des „Vaterlandes" willen sich überall für verpflichtet hielten, Millionen von Menschen zu töten und töten zu lassen, zu gleicher Zeit einer anderen Gruppe Sozialisten den Vorwurf machen: sie seien „für die Gewalt". Die Kommunisten sind, wie wir vom Standpunkt des radikalen Pazifismus aus sagen müssen, im gewissen Sinne noch Militaristen. Sie erklären offen, die Überwindung des Kapitalismus sei nicht möglich ohne die Gewalt. Aber merkwürdigerweise: diejenigen Sozialisten, die während des Krieges jahrelang die Kriegskredite bewilligt haben und damit doch ebenfalls die blutige Gewalt unter gewissen Bedingungen sanktionierten, der Vernichtung, dem Töten von Millionen von Menschen zustimmten, sie behaupten heute in seltsamer Unklarheit des Denkens, in — wahrscheinlich unbewußter — intellektueller Unredlichkeit, Gegner jeder blutigen Gewalt zu sein! Obwohl sie zu jedem neuen kapitalistischen „Verteidigungskriege" immer wieder bereit sind. Das verstehe, wer kann.

Mit der Formel vom erlaubten Verteidigungskrieg und vom unerlaubten Offensivkrieg, die jetzt auch Genf wieder aufstellt, können wir in Wirklichkeit das Problem nicht lösen. Nur wenn wir wirklich den Krieg überhaupt ablehnen, werden wir unser Ziel erreichen.

Der Internationale Gewerkschaftsbund, die II. Internationale, die Völkerbundsversammlung in Genf jetzt, die bürgerlich-demokra-

Digitized by Google

tischen Völkerbundpazifisten, sie haben diese Konsequenzen noch nicht gezogen. Und die Welt, die Menschheit, hat schaudernd und blutend die Resultate dieser „Realpolitik" erlebt. Soll sie sie wirklich noch in künftigen „Verteidigungs"kriegen erleben??

In einer verdienstlichen Arbeit des holländischen Antimilitaristen Arthur Müller-Lehning: „Die Sozialdemokratie und der Krieg", die an Hand eines umfangreichen Materials das Verhalten der sozialistischen Partei dem Kriege gegenüber von der Zeit ihrer Gründung bis zum heutigen Tage einer kritischen Prüfung unterzieht, heißt es zum Schluß — ein Wort von Herzen variierend —: „Ihr habt den Sozialismus nicht gewollt, so werdet ihr den Krieg haben!"

Aber nicht nur das Verhalten der Massen der Gewerkschaftler und Sozialisten zwingt zur Skepsis. Auch vieles, was in London, in Genf erreicht oder nicht erreicht wurde, was die Führer der Regierungen zu tun oder zu unterlassen den Mut hatten, beweist, wie tief in der Kriegspsychose noch die sogenannten fortschrittlichen Geister selber stecken, selbst diejenigen, an deren subjektiver Redlichkeit, den Frieden, wie sie ihn verstehen, herbeizuführen, kein Zweifel erlaubt ist.

Daß selbst ein Herriot nicht wagte, die Aufhebung der Ruhrräumung vor einem Jahr in Aussicht zu stellen, daß solche Selbstverständlichkeit, wie die: bei einem so komplizierten Ereignis, an dem so zahllose Faktoren beteiligt gewesen sind wie an dem Ausbruch des Weltkrieges, kann nicht „ein" Volk als Ganzes allein als „Verbrecher" angesehen werden, daß eine solche banale Selbstverständlichkeit trotz Annahme des Dawes-Reportes und der Friedenskonferenz in Genf bei Strafe der Ächtung nicht ausgesprochen werden darf, — daß neue imperialistische Interventionskriege in China drohen, der Völkerbund gegen Sowjetrußland in Georgien sich wendet, während man ohne Einmischung Spanien, das doch selbst dem Völkerbund angeschlossen ist, in Marokko Krieg führen läßt, England im Irak, im Sudan — all dergleichen Ausflüsse brutaler doppelter Moral, sind Symptome, die zeigen, wie unsäglich langsam nur das Bessere: Vernunft und Verständigung, den primitiven Mitteln der Gewalt und des Hasses gegenüber sich durchsetzen kann.

Und dennoch muß nun auch hier ein Wort gesagt werden, sollen auch die Symptome nicht verschwiegen werden, die uns vielleicht auf den Weg zum Lichte führen. Wenn heute in England eine Arbeiterregierung am Ruder ist, die es doch immerhin

Digitized by Google

vermocht hat, wenn auch nichts absolut Besseres, so doch etwas relativ Besseres, insbesondere auch im Verhältnis zwischen England und Frankreich und auch ein wenig zwischen Frankreich und Deutschland zu schaffen, so ist das nicht zum kleinsten Teil der Einfluß jener Kreise, die in England auch während des Krieges schon den Krieg boykottiert haben, die sich jeder Teilnahme am Krieg enthielten, während Mac Donald selbst einem Komitee vorstand, das für die Familien dieser Kriegsdienstverweigerer zu sorgen bemüht war.

Mac Donald ist kein absolutistischer Pazifist, kein Gandhi; aber er gehört der nächstbesten Stufe an, die alle Mittel und Wege versuchen will, um ohne Krieg in der Welt auszukommen. Der Einfluß, der Druck seiner ihm besonders während des Krieges nahestehenden absolutistischen Freunde ist gewiß nur geeignet, die Energie seiner eigenen Anstrengung zu vermehren.

Die Bedeutung dieses tiefen moralischen Einflusses, den das Beispiel Gandhis in Indien, der reinen Pazifisten in England und Amerika und vereinzelt auch in den meisten anderen Ländern ausgeübt hat, mag unter anderem die Tatsache beweisen, daß jetzt in den großen liberalen Tageszeitungen, wie der „Vossischen Zeitung", in den letzten Wochen wiederholt in politischen Leitartikeln der Gedanke, der dieser moralischen Bewegung zugrunde liegt, als ein durch ernsthafte Politik zu verwirklichendes Ziel diskutiert worden ist.

Wenn der kleinen Gruppe in Deutschland — die, seit die ersten deutschen Kriegsgefangenen die Nachricht von jenen moralischen Helden nach Deutschland brachten, bisher versucht hat, in den Kreisen des organisierten Pazifismus das Verständnis für die Bewegung zu erwecken — wenn ihr bisher stets von „Realpolitikern" oder solchen, die sich dafür hielten, vorgeworfen wurde, daß sie bloße Ideologen, aber keine Politiker seien, so scheint die Entwicklung jene Kritiker jetzt eines besseren zu belehren. Der kommende Internationale Weltfriedenskongreß, der über das Programm der Abrüstung diskutieren wird, wird auch den Antrag, so hoffen wir, sich zu eigen machen, den wir ihm mit Zustimmung nüchterner Tagespolitiker unterbreiten: „Der Völkerbund möge für die Abschaffung der Wehrpflicht in allen Ländern eintreten. Er möge beschließen, daß alle seine jetzigen und künftigen Mitglieder in ihrem Lande Gewissensfreiheit in bezug auf den Militärdienst geben. Kein Staatsbürger, der sich im Frieden in eine Liste der C. O. oder K. D. V. („Kriegsdienstverweigerung") einträgt, darf dadurch irgendwie in seinen Rechten beeinträchtigt oder

Digitized by Google

Verfolgungen und Strafen ausgesetzt werden. Er muß im Kriegsfalle vom Kriegsdienst befreit bleiben."

Eine lebhafte Diskussion hat nun in der Öffentlichkeit eingesetzt, aus der hervorgeht, wie dieser Gedanke immer zahlreicheren Menschen einleuchtet. Wenn heute 17 Länder bereits der „Internationale der Kriegsdienstverweigerer" angeschlossen sind, wenn in einer Reihe der neutralen Staaten, die noch Militärdienst haben, die Regierungen sich schon gezwungen sehen, einen Zivildienst einzusetzen, wenn jetzt von internationalen Instanzen der Völkerbund, der ja eben selbst eine Abrüstungskonferenz beschließt, ersucht werden soll, die Überzeugung dieser kulturell Fortgeschrittensten zu achten, denen die Menschentötung moralisch-psychologisch nicht mehr möglich ist, so zeigt das nicht, daß wir schon den ewigen Frieden erreicht haben; noch nicht, daß wir ihm ganz nahe sind. Aber es zeigt doch, daß die menschliche Persönlichkeit sich endlich auf ihre Würde besinnt, daß der Kreis derer, die mit diesen untermenschlichen sinnlosen Stufen barbarischer Selbstvernichtung der Menschheit nichts mehr zu schaffen haben wollen, größer und größer wird.

Der elementare Wille zum Leben, der Erhöhung des Lebens, die Selbstachtung der menschlichen Persönlichkeit — die unzerstörbare Macht des inneren Gesetzes in uns: „Du sollst nicht töten!", dies alles muß einmal die natürliche Gewißheit der ganzen Welt werden — wenn sie leben will. Diese Überzeugung gibt uns die Kraft, immer wieder, intellektuelle und ethische — lebensnotwendige — Selbstverständlichkeiten einer sittlich stumpfen, herzensträgen, intellektuell unklaren oder unredlichen, immer noch von alten heuchlerischen Phrasen verwirrten Menschheit nahezubringen. Ohne freilich das peinliche psychologische Rätsel lösen zu können, warum das Abc menschlicher Entwicklung, diese Fibelweisheit: daß Leben und Lebenlassen, Lebensteigern und -erhöhen besser ist als Töten und Getötetwerden — überhaupt erst noch verkündet werden muß?!

SEXUALBERATUNGSSTELLEN IN HAMBURG.

Von Dr. med. Georg Manes.

Nach nunmehr abgeschlossener halbjähriger Tätigkeit halten wir es für unsere Pflicht, der Öffentlichkeit über unsere Arbeit und unsere Erfahrungen einen kurzen Bericht zu erstatten.

Die Einrichtung von Sexualberatungsstellen wurde bereits vor dem Kriege beabsichtigt; die Ausführung dieser Idee scheiterte aber stets an den vielen

Digitized by Google

sich entgegenstellenden Schwierigkeiten. Die schweren Nöte der Nachkriegszeit machten aber die Einrichtung von Sexualberatungsstellen immer dringender. Wiederholt wurden wir gerade aus Kreisen proletarischer Frauen darum gebeten, so daß wir Mitte des Jahres 1923 nochmals mit allen Kräften an die Verwirklichung des Planes gingen. Trotzdem sich dann im zweiten Halbjahr 1923 die wirtschaftlichen Verhältnisse besonders schlecht gestalteten, gelang es uns doch, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, so daß wir Anfang Januar 1924 die erste Sexualberatungsstelle in Hamburg[1]) eröffnen konnten.

Die Behörde für das Arbeitsamt stellte uns die nötigen Räumlichkeiten, und zwar die ärztlichen Untersuchungsräume des Arbeitsamtes, Große Bleichen 23, gegen geringe Vergütung für Heizung, Reinigung usw. zur Verfügung. Ebenso fanden sich eine genügende Zahl ehrenamtlicher Mitarbeiter, angesehene, auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge besonders erfahrene Ärzte, vor allem auch Fachärzte aller einschlägigen Spezialitäten, ferner Rechtsanwälte als Rechtsberater, Pädagogen und im öffentlichen Leben stehende Damen als Sozialberaterinnen.

Die Hamburger Presse sorgte in bereitwilligster Weise für die nötige Bekanntmachung....

Der Zuspruch war ein über unsere Erwartungen großer; die von Woche zu Woche steigende Inanspruchnahme war der beste Beweis für die Notwendigkeit derartiger Sexualberatungsstellen. So wurde bald die Einrichtung einer zweiten Beratungsstelle erforderlich. Hierzu stellte uns die Verwaltung der Allgemeinen Ortskrankenkasse ihre vertrauensärztlichen Untersuchungsräume in der Bismarckstraße 79 zur Verfügung. Auch für die zweite Beratungsstelle fanden sich die notwendigen Mitarbeiter.

Da die Untersuchungsräume des Arbeitsamtes aus den bisherigen Räumen in nächster Zeit verlegt werden, wird diese Sexualberatungsstelle vom 1. September dieses Jahres ab in den Räumen der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Kaiser-Wilhelm-Straße 93/109, abgehalten.

Wir benutzen gern diese Gelegenheit, um sowohl der Behörde für das Arbeitsamt als auch der Verwaltung der Allgemeinen Ortskrankenkasse unseren verbindlichsten Dank für ihr liebenswürdiges Entgegenkommen auszusprechen. Ohne dieses Entgegenkommen wäre es kaum möglich gewesen, die Beratungsstellen so schnell zu eröffnen. Ebenso soll an dieser Stelle einmal öffentlich allen Mitarbeitern, die ihre Zeit und Kraft unentgeltlich in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellen, gedankt werden. —

Zweck der Beratungsstelle ist Aufklärung und Beratung in weitestem Umfange auf dem Gebiete des Geschlechtslebens beider Geschlechter. Schon im jugendlichen Alter machen sich häufig Störungen bemerkbar, die eine Belehrung der Eltern erforderlich machen; ebenso treten in der Entwicklungszeit geschlechtliche Perversionen auf, über die sowohl die Eltern als auch die Jugendlichen selbst zu beraten sind. Dann kommen vor allem die vielfachen geschlechtlichen Probleme des erwachsenen Alters. Wir erwähnen nur Aufklärung über das Zusammenleben der Geschlechter, Schutz vor Geschlechtskrankheiten, Hygiene des Ehelebens, gesundheitliche Eheberatungen (Heiratszeugnis), Geburtenregelung nach den Grundsätzen der Wohlzeugung

---

[1]) Die erste Sexualberatungsstelle in Berlin besteht seit 1919 im Anschluß an das von Dr. Magnus Hirschfeld gegründete Institut für Sexualwissenschaft, das seit dem 1. Mai 1924 dem preußischen Staat übergeben und der Universität in Berlin angegliedert ist. Die Redaktion.

Digitized by Google

(Eugenik). Die allgemeine Wohlfahrt und die Hebung des Volksganzen verlangen eine kräftige, hochwertige Nachkommenschaft. Der heutige Stand der Wissenschaft gibt uns schon genug Möglichkeiten, die Geburt minderwertiger Kinder zu vermeiden. Bei der heutigen Lage des Zivil- und Strafrechtes gibt es ferner oft rechtliche Verwicklungen, Fragen der Ehescheidung usw., über die Eheleute zu beraten sind. Hierher gehören auch die geschlechtlichen Perversionen, wie Homosexualität von Mann und Frau, Impotenz des Mannes, Geschlechtskälte der Frau usw.; ferner Störungen im späteren Alter im Zusammenhang mit dem physiologischen Erlöschen des Sexualtriebes.

Der Aufgabenkreis der Beratungsstellen, der hier nur kurz skizziert werden konnte, ist also ein sehr umfangreicher.

Die Geschäftsführung wurde möglichst einfach gestaltet. Jeder Ratsuchende wird zunächst von einer Sozialberaterin empfangen, die kurz die Personalien aufnimmt und dann, soweit ärztlicher Rat nötig ist, dem in der Beratungsstelle anwesenden Arzt zugeführt. Aber schon die Sozialberaterin kann oft dem Ratsuchenden sehr gute Dienste leisten und ihm mit Rat und Tat zur Seite stehen. Sie überweist den Ratsuchenden eventuell an einen der in Frage kommenden Pädagogen, Rechtsanwälte oder einen anderen Mitarbeiter.

Die Ratsuchenden setzen sich zusammen aus den verschiedenen Bevölkerungskreisen, besonders kommen Arbeiter, Handwerker, Angestellte, Lehrer, junge Kaufleute, Beamte; im allgemeinen mehr weibliche als männliche Ratsuchende; sehr oft auch Ehepaare oder Brautleute.

Erklärlicherweise erschienen im Anfang besonders viel schwangere Frauen, in der Hoffnung, von unerwünschter Schwangerschaft befreit zu werden. Wir betonen ausdrücklich, daß dabei niemals oberflächliche Gründe, Bequemlichkeit, Eitelkeit usw. eine Rolle spielten, sondern daß die Frauen schwerwiegende Gründe gesundheitlicher oder wirtschaftlicher Art (Wohnungsnot) hatten, oder wenigstens zu haben glaubten. Es zeigte sich dabei, daß das Verantwortlichkeitsgefühl in dieser Beziehung gegen früher schon bedeutend größer geworden ist. Zum Beispiel eine Frau, die Unterbrechung wünschte, weil der Mann geisteskrank, oder eine andere, weil die bisher geborenen Kinder alle minderwertig und schwachsinnig sind, und weil sie vom Ehemann, der Alkoholiker ist, im Rausch vergewaltigt worden ist.

Wenn der beratende Arzt glaubt, daß eine Unterbrechung der Schwangerschaft aus gesundheitlichen Gründen (schwere Lungen-, Herz-, Nierenerkrankung) angezeigt ist, und der zuständige Facharzt, an den er die Ratsuchende überweist, dies bestätigt, dann wird die Ratsuchende mit einem diesbezüglichen Schreiben an ihren Arzt, eventuell an ein Krankenhaus überwiesen. Im anderen Falle werden die Frauen über die §§ 218/19 StGB. aufgeklärt und vor gefährlichen Eingriffen gewarnt. Sehr häufig gelingt es dem beratenden Arzt, durch eingehende Aussprache über die Verhältnisse, die (verheirateten und unverheirateten) Frauen davon zu überzeugen, daß die Austragung der Schwangerschaft doch nicht so schlimme Folgen hat, wie sie sich das im ersten Schreck eingeredet haben. Die Aussicht, daß sie später über wirksame Verhütungsmaßregeln gegen Schwangerschaft beraten werden, wirkt oft sehr beruhigend, so daß die Frauen, trotz der Enttäuschung, nicht ohne Trost weggehen. Die überwiegende Mehrzahl der Ratsuchenden kommt wegen Schwangerschaftsverhütung, eine Frage, in der leider so viel Ärzte versagen. Beispielsweise erzählt eine Frau: ihr Arzt hat ihr aus sehr triftigen Gründen eine weitere Schwangerschaft streng untersagt. Aber, als sie

Digitized by Google

nun fragte, wie sie eine solche verhüten könne, da zuckte er mit den Achseln und antwortete: „Das kann ich Ihnen nicht sagen." — In der Beratungsstelle werden mit Frauen (bzw. Männern) die verschiedenen Möglichkeiten der Verhütung durchgesprochen und, wenn die Einlegung eines Pessars zweckmäßig erscheint, die Ratsuchende zu diesem Zweck einem Gynäkologen überwiesen.

Es treten aber außerdem auch sehr viel andere Fälle an uns heran. Eheleute fragen, warum ihnen bisher Kindersegen versagt blieb. Es kommen Frauen, die Aufschluß verlangen über Fragen, die mit ihrer Schwangerschaft zusammenhängen, zum Beispiel, ob es trotz einer Lungenerkrankung zu verantworten ist, ein Kind zur Welt zu bringen, oder ob trotz vorhergegangener schwerer Entbindung zu Hause entbunden werden kann. Es erscheinen Eheleute, bei denen Störungen im ehelichen Verkehr eingetreten sind. Ferner Jugendliche, die sich ängstigen beispielsweise wegen Samenfluß, Onanie usw. Homosexuell veranlagte Menschen kommen wegen Rat und Hilfe zu uns. Auf der anderen Seite sollen wir Auskunft erteilen über die Frage, ob einer beabsichtigten Heirat irgendwelche Bedenken entgegenstehen, oder ob wir ein Heiratszeugnis ausstellen können.

Eine ärztliche Behandlung irgendwelcher Art findet in den Beratungsstellen nicht statt. Soweit eine solche notwendig erscheint, werden die Ratsuchenden an die zuständigen Ärzte bzw. an die verschiedenen Wohlfahrts- und Gesundheitseinrichtungen überwiesen.

Unsere Beratungsstelle wurde bisher schon wiederholt von interessierten Ärzten und Pressevertretern besichtigt.

Anläßlich der Tagung des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege im Mai dieses Jahres hatten wir Gelegenheit, vor einer großen Zahl auswärtiger Gäste in den Räumen unserer Beratungsstelle, Große Bleichen, über Zwecke und Ziele derselben zu berichten.

Die Beratung erfolgt im allgemeinen kostenlos. Zur Deckung der laufenden Unkosten erheben wir aber von den Ratsuchenden, die dazu in der Lage sind, eine kleine Vergütung von 30 Pfennigen. Wir konnten die Beratungsstellen aber nur dadurch aufrechterhalten, daß sich sämtliche Mitarbeiter ehrenamtlich zur Verfügung gestellt haben und wir auch für die Benutzung der Räumlichkeiten nur eine kleine Vergütung zu zahlen haben. Das, was wir im Rahmen unserer Mittel geleistet haben, ist nur ein kleiner Anfang von dem, was wir noch zu schaffen hoffen. Dazu sind allerdings größere Geldmittel nötig. Die Gewährung eines staatlichen Zuschusses, so selbstverständlich sie uns erscheint, dürfte in Anbetracht der wirtschaftlichen Verhältnisse vorerst nicht in Frage kommen. Wir müssen uns daher selbst helfen und richten an alle wirtschaftlich besser gestellten Kreise die Bitte, uns durch Zuwendung von Spenden zu helfen. Wir bitten, regelmäßige oder einmalige Beihilfen zu überweisen an unsere Geschäftsstelle: Hamburg 26, Diagonalstraße 4, I, oder auf das Konto der Hamburger Ortsgruppe des Deutschen Bundes für Mutterschutz (Bank: Norddeutsche Bank in Hamburg, Postscheck: Hamburg 7584).

Mit Menschenliebe und Begeisterung haben wir bisher alle Schwierigkeiten, die sich in der Praxis der Beratungsstelle ergeben hatten, überwunden. Wird sich die Mühe lohnen? Diese Frage kann nach unseren Erfahrungen und nach den Erfahrungen, die in England und in den Vereinigten Staaten gemacht wurden, schon jetzt bestimmt bejaht werden. Die Anfänge sind auch dort klein gewesen; die Erfolge haben aber bald zur Anerkennung geführt, und drüben ist die ganze Bewegung nicht nur weit aus-

Digitized by Google

gebreitet, sondern bereits in Washington halb staatlich zentralisiert. Jede neue Einrichtung braucht Zeit, um sich einzubürgern. Man kann aber den Boden ebnen durch richtige Erziehung, besonders kann die Schule da sehr viel vorbauen durch rassenhygienische Vorträge, Belehrung der Kinder über die wirtschaftlichen und moralischen Schädigungen des Alkohols, Bedeutung der Tuberkulose als Volkskrankheit, Gefahren der Geschlechtskrankheiten usw., und durch hygienische Erziehung des Kindes. Es muß ihm ein hygienisches Taktgefühl eingeimpft werden, das ihm später besonders auch die Eheberatung als notwendig und selbstverständlich erscheinen läßt.

So hoffen wir, daß das Hamburger Beispiel überall Nachahmung findet.

Eins ist aber bei der Einrichtung solcher Beratungsstellen zu bedenken: entweder Gediegenes oder gar nichts. Nur eine zuverlässige, auf wissenschaftlichen Grundpfeilern aufgebaute Beratungsstelle vermag Gutes zu wirken. Man muß das Vertrauen der Besucher erwerben; der erste Eindruck muß schon auf ehrlichen Willen, vor Gefahr zu schützen, und auf hohen sittlichen Ernst schließen lassen. Nur dann erhebt sich die Beratungsstelle über das Niveau eines gesundheitlichen Auskunftsbureaus hinaus als ein wichtiges Mittel zur Regeneration unserer Volkskraft und als ein Pfadweiser zum Aufstieg der Menschheit!

LITERARISCHE BERICHTE.

Brigadegeneral J. H. MORGAN: The present State of Germany (107 Seiten. London 1924. University of London Press).

In der Universität London hielt Ende 1923 General Morgan einen Vortrag über Deutschlands gegenwärtigen Zustand, der nun, um eine lange Einleitung vermehrt, im Druck erschien. Morgan ist Verfasser des Rheinlandabkommens und war hervorragendes Mitglied der interalliierten Militärkommission in Deutschland. In Anbetracht dessen ist es wertvoll, in seinem Vortrage die Feststellung zu finden, daß die Zerstörung noch so vieler Geschütze, Gewehre, Festungen usw. nicht wirkliche und dauernde Abrüstung bedeutet; denn wollte man eine Nation an neuer Rüstung verhindern, so müßte man ihre ganze Wirtschaft zerstören und den Bevölkerungsnachwuchs hindern. Die moralische Abrüstung ist die einzige Gewähr wirklicher Abrüstung. Aber trotzdem es im Friedensvertrag heißt, die Abrüstung Deutschlands solle „die Einleitung einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung ermöglichen", wird rund herum munter aufgerüstet. Ob Friedensliebe oder Befürchtungen für das eigene Land den General das sagen lassen, entzieht sich unserer Kenntnis. Solange die Deutschen, meint er weiter, deutlich wie bisher an die Rüstungen der Nachbarn gemahnt werden, wird auch bei ihnen die Abrüstung eine relative und hypothetische Sache bleiben. Wenn die Völker Frieden wollen, müssen sie den Anfang mit allseitigem Verzeihen machen, so daß auf beiden Seiten die bitteren Erinnerungen ausgelöscht werden. Das ist auch unser Standpunkt. Die Gefahren des gegenwärtigen Zustandes Europas werden in der Schrift des Generals recht klargemacht, der sich selbst wiederholt dagegen verwahrt, aus Sympathie für Deutschland zu sprechen, und der offen sagt, er betrachte die Deutschen nicht als liebenswertes Volk. H. Fehlinger.

HERMANN LÖNS: „Das zweite Gesicht". Eine Liebesgeschichte. Verlag: Eugen Diederichs, Jena.

Der im Krieg gefallene Dichter, der sich leider in seinem Buch selber einen Krieg gewünscht hat, „der allein eine Rettung bedeuten könne aus der

Digitized by Google

falschen Einstellung, in welche die Germanen durch das Christentum geraten seien", zeigt in diesem Buch alle Vorzüge und alle Mängel, die sich aus einer solchen Einstellung ergeben. Wie sehr er aber jedenfalls mit seinem Buch den Bedürfnissen großer Kreise entgegenkommt, beweist die Tatsache, daß der Verlag diese soeben erschienene Auflage als die 202 000 bis 231 000 bezeichnen kann.

Es ist eine sehr farbige, kräftige sinnliche Natur, die der Held und Maler in seinem Buch darstellt. Reizvoll durch die Natürlichkeit des Ausdrucks, die allem trockenen und feierlichen Schriftdeutsch himmelweit entfernt ist. Sein nahes Verhältnis zur Natur und allem Naturgegebenen und Natürlichen hat sicher großen Reiz für alle, die mit der Natur selbst innigere Fühlung halten mögen. Ganz folgerichtig zeigt dieser Freund des Krieges und der Jagd, — der mit Hochachtung von einem Förster erzählt, der einen Wilddieb erschoß und ohne irgendeine Bewegung oder ein Bedauern den von ihm Erschossenen tot vor sich sah, — aber die ganz natürlichen Schattenseiten seines Wesens in den Beziehungen zu Frauen. So erfrischend die instinktive Freude an Leben und Liebe auch ist, so wird doch andererseits die Eitelkeit des „Männchens" — möchte man sagen, nicht des Mannes — gar zu deutlich, in der er sich für berechtigt hält, jede Frau, die ihm in den Weg kommt, zu nehmen und zu genießen. Er ist von gar zu naiver Selbstvergötterung, als daß er restlos sympathisch wirkte. Wenn er einmal seine Frau, die Mutter seiner Kinder, „liebt", und wenn er zugleich jede Wirtin in irgendeinem Gasthause oder das eigene Dienstmädchen im Hause oder wo sonst er irgendwie eine Frau trifft, die ihm freundlich entgegenkommt, besitzen muß — und sich dann doch wieder zu Tode grämt, daß er eine einzige, nämlich die Kusine seiner Frau, die er begehrt, ausnahmsweise nicht besitzen kann, so scheint darnach der tiefere, letzte Grund dieser Melancholie weit mehr beleidigte männliche Eitelkeit und Trotz als wirkliche, tiefe Liebe zu sein.

Für die Richtigkeit dieser Analyse sprechen die Tatsachen. Als die begehrte Frau später ihrer Weigerung, sich ihm zu geben (die vor allem von der Rücksicht auf seine Frau und seine Kinder diktiert ist), müde geworden, als sie ihn fühlen läßt, daß sie in Wahrheit ihn auch liebt, da ist sein Wille, sie zu ergreifen, gebrochen. Da ist er es, der verzichtet. Und, was er da sich zurechtphilosophiert, daß ein Kerl, wie er, eben ein Recht auf alle diese Genüsse habe, ohne Rücksicht auf das, was daraus für die „Genossenen" werden mag, so ist das natürlich ein gefährlicher Selbstbetrug. Wer sich die Klarheit des Blickes und die ethische Bewertung durch dieses gar zu primitive Denken, dieses unnuancierte, zugleich rücksichtslos egoistische Verlangen nicht trüben läßt, der kann dann wohl die unleugbare Blutwärme der Erzählung, die lebensüberströmende Fülle dieser Natur genießen. Nur daß das Problem der — „Doppelehe" kann man nicht einmal sagen, sondern des ehelichen Dreiecks und Vielecks des Mannes mit den zwei, den zahllosen Frauen — doch wohl nicht so einfach vom Standpunkt des Männchens aus allein lösbar ist, wie es sich Löns, und viele seines Geschlechts mit ihm, in seinem Roman gedacht hat. Zweifellos ist sein Verständnis für die traurige Liebesleere, für dies Leben im Schatten, fern starkem wirklichen Erleben, wie es die geliebte und vergeblich begehrte „Swaantje" führt, sympathisch. Aber solange nur der eine Teil fordert ohne Rücksicht auf das Wesen und das Glück der anderen, deren Schicksal durch dies Verlangen bestimmt wird, wird in der Tat tieferes und höheres Lebens- und Liebesglück schwer erreichbar sein. Typisch für die rücksichtslose Forderung, für die rein ego-

Digitized by Google

zentrische, androzentrische Auffassung der Liebe, vielmehr der Geschlechtlichkeit ist jedenfalls dieses Buch von Löns: in sich konsequent in seiner Wildheit, seiner primitiven Weltanschauung, seiner warmen Sinnlichkeit, seiner Naturnähe, so daß man es als Dichtung mit Spannung lesen wird. Auch wenn die Lösung des Problems der Doppelliebe — für die ethische Unbedenklichkeit des Helden, seine fast infantile gedankenlose Begehrlichkeit ist es kaum ein Problem — wohl auf anderen Wegen und aus tieferen, reiferen Einsichten wird gesucht und gefunden werden müssen, als der Dichter oder sein Held sie gefunden hat. H. St.

KARL NÖTZEL: Einführung in den Sozialismus ohne Dogma. Musarion Verlag, München 1919.

Nötzel gehört zu den Feinstbesaiteten gegenüber sozialer Not und ist einer von denen — ich fürchte, nicht allzuvielen! —, die daran waren, seelisch zugrunde zu gehen am sozialen Schuldgefühl. Sein feines Buch läßt es ahnen. Was er zur Abhilfe dieser Qual vorschlägt, damit ein jeder wieder mit unbelastetem Gewissen zu seinem Werke frei werde, ist ein undogmatischer, ein erlebter, persönlicher Sozialismus, dessen Richtschnur das soziale Gewissen ist, und der dem historischen Sozialismus als Heilslehre (kaum als politisches Programm!) deshalb überlegen ist, weil er in jedem Augenblick, sofort, an jedem lebenden Mitmenschen Ernst zu machen zwingt mit dem Reich der Gerechtigkeit und Liebe. Es ist eine radikale Ablehnung von Marx und Marxismus, dem der Verfasser die „Vergiftung der Massen durch materialistische Seelenleugnung und Geistesfesselung" vorwerfen zu dürfen glaubt — ein Urteil, mit dem der Ethiker freilich einem lediglich soziologische Zusammenhänge berücksichtigenden System nicht gerecht wird.
Lotte Neisser-Schroeter.

OTTO RÜHLE: Die Sozialisierung der Frau. Verlag Am anderen Ufer, Dresden (Buchholz-Friedewald).

DERSELBE: Grundfragen der Erziehung. Ebendort.

Um zu den Rühleschen Schriften eine fruchtbare Einstellung zu gewinnen, muß man, wenigstens für die Dauer der Lektüre, seine Prämisse akzeptieren, die in der — aus seiner radikalrevolutionären Grundhaltung resultierenden — Ablehnung aller Reformarbeit in der Gegenwart besteht. Zur Erörterung weltanschaulicher Voraussetzungen ist die Rezension nicht der Platz. Was auf der Grundlage dieser Voraussetzung in der „Sozialisierung der Frau" dasteht, ist eine, trotz aller Schematisierungen und gelegentlicher Verschiebung des Wertakzents, durchaus klare und wahre Darstellung, mit krassen Formulierungen, ohne Sentiments. Konsequente Anwendung der marxistischen Geschichtsauffassung auf das Sexualleben der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sozialisierung der Frau: das ist ihre Übernahme als gesellschaftliches Produktionsmittel (Produzentin von Menschen) und materielle Entlohnung dieser wichtigsten gesellschaftlichen Arbeitsleistung, somit Befreiung ihrer ökonomischen Abhängigkeit vom Manne.

Die „Grundfragen der Erziehung" gehen von der Voraussetzung aus: der bürgerlichen Gesellschaft kann nichts an einer Erziehung der Massen zu schönem Menschentum gelegen sein, da sie auf diese Weise die ihr notwendigen Sklavennaturen verlöre. Was not tut, ist eine allseitige menschliche Ausbildung der Kinder nach dem Muster der Moskauer Arbeitsschule (die den Ideen Maria Montessoris sehr nahe zu stehen scheint). Das schönste Kapitel ist „Kind und Erziehung", weniger aus sachlichen Grün-

Digitized by Google

den, als weil der Verfasser hier mit einer Liebe und einem Einfühlungsvermögen ins Kinderland überrascht, die man dem schärfste Formulierungen bevorzugenden Politiker kaum zugetraut hätte.

Lotte Neisser-Schroeter.

Dr. HELENE STÖCKER: Erotik und Altruismus. Kultur- und Zeitfragen, Heft 15. Herausgegeben von Louis Satow. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig. Geheftet 1.— M.

Helene Stöcker ist einer der wenigen Menschen, die noch heute jeden Augenblick mit klarer Gegenständlichkeit im Vordergrunde ihres Bewußtseins festhalten, was 1914 ihnen zerstört hat, und wie ihr innerstes Leben damals sinnlos geworden ist — in einem Maße, daß nur heroische Lebensauffassung und ein Wille, der nicht sterben kann, nachher vermocht hat, die zerrissenen Fäden mühselig und mit der Bescheidenheit des Wissenden wieder neu zu knüpfen. Auch die vorliegende Broschüre vermittelt von der ersten bis zur letzten Seite diesen Eindruck tiefer Verantwortungsbewußtheit und unermüdet lauteren Strebens nach reinerem Menschentum. Im Liebesleben zweier Menschen muß es am ehesten möglich sein, was von der Politik aus so wenig aussichtsreich erscheint: ein Erfassen des höchsten sittlichen Wertes und den Willen zur Vermittlung seiner Heilswirkung an alle Brüder und Schwestern zu realisieren. Voraussetzung dieser Möglichkeit ist jedoch, daß auch der Frau ihr volles menschliches Recht im Liebesleben zugestanden wird; sexuelle Abstinenz, Geburtenregelung, Prostitution werden in diesem Zusammenhange beleuchtet, die androzentrisch-enge Theorie Blühers vom Standpunkte der wissenden Frau gewertet und ausgeweitet, insbesondere das Problem der weiblichen Doppelliebe an historischen und literarischen Beispielen behandelt. Was das Buch will, ist: Erotik als sittliche Aufgabe sehen und den Menschen im anderen achten lehren, nicht das Mittel selbstsüchtiger Bedürfnisbefriedigung. Lotte Neisser-Schroeter.

GEISTIGE POLITIK! Fünftes der Ziel-Jahrbücher, herausgegeben von Kurt Hiller; Beiträge von W. Blochert, R. N. Coudenhove-Kalergi, Hans W. Fischer, Hans Gathmann, Alfred Grünewald, Ernst Hierl, Kurt Hiller, H. E. Jacob, Karl Korsch, Paul F. Linke, Heinrich Mann, Hugo Marcus, H. Natonek, Magnus Schwantje, Hans Siemsen, Heinrich Ströbel, Carl Maria Weber, Friedrich Wendel. Ziel-Verlag. Im Buchhandel Literaria, Leipzig, Wien 1924.

Soeben erscheint das fünfte der Ziel-Jahrbücher, das „dem Gedächtnis derer gewidmet ist, die am Werk der ersten vier geholfen und nicht mehr unter uns atmen:

Ludwig Rubiner, Prof. Otto Braun, Alfred Lemm, Hedwig Dohm, Karl Gareis".

Dieses Werk verdient seiner geistigen Bedeutung wegen eine ausführlichere Würdigung, insbesondere Kurt Hillers „neue Partei oder: Politik der Synthese", die für jeden Kulturradikalen größte Bedeutung hat.

Heute soll nur ein Hinweis erfolgen, eine Aufforderung an alle, die an den Problemen unserer Zeit schwer tragen, die nach neuen, besseren Wegen ausschauen, als sie der Trott in irgendeiner Partei bietet, — sich mit dem Buche zu befassen. Wenn ich die Titel verrate, wird es dem einen und anderen zeigen, wie sehr es ihn angeht.

Heinrich Mann schreibt über die „Gierigstenherrschaft", Heinrich Ströbel über „Notwendigkeit und Wille im Geschichtsprozeß", Hugo Marcus über „Die Entlarvung der Tiefe". Paul F. Linke beschäftigt sich mit einer

Digitized by Google

Kritik der „christlichen Ethik". Magnus Schwantje setzt sich mit „Tolstois Lehren von der Verwerflichkeit jeder Gewalt" auseinander. Willy Blochert macht praktische Vorschläge zur Erleichterung unserer wirtschaftlichen Nöte durch Verpfändung unserer Schmucksammlungen in den Museen und im Grünen Gewölbe in Dresden. Neue Vorschläge zum Fall Fechenbach werden von Kurt Hiller gemacht, der den Nachweis führt, daß die Befreiung Fechenbachs, die Lösung des Problems des grausigen und beschämenden deutschen Dreyfus-Falls durch die Anwendung der Reichsverfassung zu erreichen ist, da das Reichsgesetz über dem Landesgesetz, auch dem bayerischen, steht.

Über das ganze Werk, über Hillers „Politik der Synthese" soll, wie gesagt, noch einmal ausführlich berichtet werden. Heute nur so viel:

„Ihr beraubt euch selbst der Freude, der Kenntnis neuer und tiefer Einsichten, der Forderungen und Folgerungen ernster und reifer Persönlichkeiten, wenn ihr nicht zu dem Buche greift." H. St.

HEINRICH LILIENFEIN: Das trunkene Jahr. Roman. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf. Stuttgart und Berlin 1923.

Das ist die Geschichte eines, der auszieht, sich selbst zu leben in freien und schöner Auswirkung seiner Höhenkraft, und der nach kurzem Aufschwung merken muß, daß es zu spät für ihn ist, sich aus den Bindungen des Hergebrachten loszureißen. Die Liebe zu einem verständnisfrohen Mädchen, die ihm kurze Zeit Schwungkraft leiht, verwelkt am Unterschied des Alters und der Verantwortung, so daß er in eine vorher als unerträglich nüchtern gelöste Ehe zurückkehrt. Die Komposition erscheint für einen Roman zu novellistisch, die Menschen bis auf die beiden im Mittelpunkt Stehenden allzu flüchtig gezeichnet, aber das große Crescendo und Decrescendo, das die Handlung trägt, ist in glaubhafter Gestaltung fühlbar gemacht.

Lotte Neisser-Schroeter.

UNSER WEG: Bericht des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend über das Jahr 1923. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin 1924.

Der frische Geist, der in den Gruppen der Arbeiterjugend lebendig ist, entströmt auch ihrem Bericht über das Geschäftsjahr 1923. Vielleicht machen's die Bildbeigaben (Fest-, Heim- und Ausstellungsbilder), vielleicht die Verse, die hier und da in der nüchternen Prosa aufjubeln, daß man bei aller Sachlichkeit des Berichts den glaubensfrohen Wanderrhythmus spürt: „Mit uns zieht die neue Zeit!"

Lotte Neisser-Schroeter.

JOHANNES SCHULT: Das Jugendproblem in der Gegenwart. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin 1924.

Das Bändchen ist eines von denen, die die sozialen und ökonomischen Zusammenhänge in ansprechender Form dem Verständnis der arbeitenden Jugend nahezubringen unternehmen. Der Verfasser tut das im Bewußtsein der Größe des Problems, mit manchen eindringlichen Formulierungen.

Daß solche Ausführungen nur das Interesse wecken und das Eindringen erleichtern wollen für eine gründlichere Beschäftigung mit den angeschnittenen Fragen (wie sie durch die zahlreichen wissenschaftlichen Zitate schon angeregt wird), weiß die Jugend, der es ernst ist mit dem Willen zum Neubau.

Lotte Neisser-Schroeter.

Digitized by Google

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Vernünftige Gegenmaßnahmen.

In Linz (Österreich) wollten vor kurzem die Nationalisten eine großartige militaristische Feier veranstalten und erwarteten dazu aus weiter Umgegend große Teilnehmerscharen. Rechtzeitig wurden sich jedoch die Eisenbahner des gefährlichen Treibens bewußt und drohten nun kurzerhand mit einem umfassenden Transportstreik. Ihre Haltung war so bestimmt, daß das Waffenfest dann tatsächlich nicht stattfinden konnte.

Der amerikanische Kriegsminister hat am 12. September einen großen nationalen „Mobilisationstag" durchgeführt, um mit seinen mächtigen Streitkräften für Vermehrung der Rüstungen zu demonstrieren. Als Gegenaktion rief nun das Nationalkomitee zur Verhinderung von Kriegen (532 17th. Street N. W., Washington D. C.) auf den 26. und 27. Juli zu einer wirksamen antimilitaristischen Gegenmobilisation auf. (I. A. M. B.)

Warum Menschen sich morden müssen.

So ganz nebenbei berichten die Depeschenagenturen, daß die Verpflichtungen der englisch-italienischen Konvention über das Jubaland nächstens eingelöst würden. Nach diesem Übereinkommen, das in Artikel 13 des Londoner Paktes vom 26. April 1915 anläßlich des Eintrittes Italiens in den Krieg festgelegt wurde, tritt England etwa 43 000 Quadratmeilen seiner Kolonie Kenja an Italien ab.

Das ist also einer der Gründe, warum sich Menschen morden. Damit gewisse Großhändler und Unternehmer ihren Ausbeutungskreis vergrößern können, schickt eine gewissenlose Regierung die unwissenden Männer vor die Kanonen ebenso unwissender Männer eines benachbarten Landes. Wenn wir diese Ursache der Kriege, die Ausdehnungspolitik, beseitigen wollen, gibt es nur eins: ganz im Sinne des Sozialismus die gegenseitige Ausbeutung von Mensch zu Mensch zu beseitigen versuchen. H. M.

Drei Soldaten hingerichtet.

Einer Depesche von Bukarest zufolge hat das Militärgericht drei Soldaten, deren Namen nicht genannt werden, in Verbindung mit der Munitionsexplosion von Cotroceni ohne öffentliches Prozeßverfahren hinrichten lassen. Dieser Tatbestand widerlegt die spätere Behauptung der rumänischen Regierung, daß die Explosion auf ein „Versehen" oder „Unachtsamkeit" zurückzuführen sei. („Erkenntnis und Befreiung".)

Es ist also äußerst wahrscheinlich, daß die drei Soldaten das riesige Munitionsdepot zur Explosion gebracht haben, um damit den unendlich riesigeren Schaden, den diese Mordmunition durch die Hand des Königs einmal anzurichten bestimmt war, auf eine ihnen mögliche Weise zu verhüten. Wäre diese Annahme unrichtig, so hätte das Militärgericht doch keinen Grund gehabt, die Schuldigen ohne bürgerliches Gerichtsverfahren staatlich zu morden.

Zum Antimilitarismus bekehrte Feldprediger.

Angesichts der Tatsache, daß der größte Teil der protestantischen Geistlichkeit sich weit mehr als Diener des Staates, als Verteidiger des Krieges denn als Kämpfer für christliche Gesinnung fühlt und betätigt, ist es vielleicht von besonderem Interesse zu erfahren, daß doch auch einige besonders hervorragende Prediger durch das Erlebnis des Krieges zu einer völlig veränderten Einstellung gelangt sind.

Digitized by Google

Einer der bekanntesten englischen Feldprediger Studdert Kennedy, „Woodbine Willy" genannt, einer der populärsten Feldprediger an der englischen Westfront, der für seinen anfeuernden Einfluß zum Durchhalten zum „Kaplan des Königs" ernannt wurde, hat vor kurzem bei einer Vortragsreise durch Amerika öffentlich erklärt, er könne seine frühere Tätigkeit nicht wieder aufnehmen, wenn es Krieg gebe.

Er würde nicht mehr zu kriegerischer Tätigkeit auffordern; denn die neue Welt des Friedens, der Gerechtigkeit und der Demokratie, die er damals aufrichtig, aber irrend durch den Kampf erhoffte, sei nicht gekommen.

Ebenso bedeutsam ist es, wie die vom Professor L. Ragaz herausgegebenen „Neuen Wege" vom April 1924 mitteilen, daß der berühmteste Prediger Amerikas, Harry Emerson Fosdick, der die nationale Sache bisher in Schriften und Predigten religiös verklärt hat, nun öffentlich die Unvereinbarkeit des Evangeliums mit dem Kriege viel radikaler verkündet, als er je während des Krieges ahnte.

Auch ein Teil der höheren militärischen Führer aller Länder hat sich bekanntlich durch die Erfahrung des Krieges zu diesem Standpunkt durchgerungen; hoffentlich folgen noch recht viel ihrem Beispiel!

Antimilitaristische Arbeit in Polen.

Das Wolne Harcerstwo (die Freie Pfadfinderschaft in Polen), über die ich schon einige Male berichtete (Junge Gemeinde 1923, Heft 2, 3, Der Weiße Ritter 1922, IV, 2, Vivos voco 1922, III, 5/6), hat dieser Tage eine antimilitaristische Broschüre herausgebracht. Sie enthält eine Reihe Artikel von Verfassern verschiedener ideologischer Grundhaltung (Pazifisten, Antimilitaristen kommunistischer und anarchistischer Richtung). Diese Verschiedenheit gibt dem Hefte einen bunten, lebhaften Inhalt, noch bunter durch die weißen Stellen, die die Zensur hervorgerufen hat. Besonders hervorzuheben ist eine sehr gute Auslandschronik sowie eine Statistik der Kriegsschäden an Gut und Blut. Von ausländischen Schriftstellern (Barbusse, Romain Rolland und vor allem Ernst Toller) hat man Stücke aus ihren Werken in Übersetzung gebracht. Zahlreiche Illustrationen, darunter eine von Käthe Kollwitz, vervollständigen das Heft. Pionierzy (Pioniere) heißt es; wir hoffen, daß diese Pioniere weiter durchdringen durch die Wolken von Haß und Chauvinismus, die heute noch weite Teile Polens verdunkeln. Diesem Zwecke diente auch der Nie-wieder-Kriegstag, den das Wolne Harcerstwo am 3. August in und bei Warschau abgehalten hat, und zwar gemeinsam mit der fortschrittlichen Jugend der anderen Nationalitäten Polens. Auch die Jugend des Auslandes, besonders junge Deutsche, waren herzlich eingeladen.

Hierbei erneuere ich meine Bitte um Briefwechsel zwischen reichsdeutscher Jugend und der Jugend Polens aller Nationalitäten. (Vergleiche „Neue Generation" 192 . Heft Nr. 3.)

Walther G. E. Maas, Berlin-Niederschönhausen, Waldstraße 33.

Den Pazifismus leben!

In „No more War", Februar 1924, schreibt Davies: Auch im Parlament sollte ein Pazifist ein Friedensbringer sein, nicht nur vom Frieden reden. Der Friede ist nicht nur da für die Pazifisten. Sechs Programmpunkte stellt er auf für einen friedensgesinnten Parlamentarier:

1. Die Gewissensfreiheit der Seele darf nicht preisgegeben werden zugunsten einer Parlaments- oder Parteiherrschaft.

2. Ebenso wie „Kein Krieg mehr" sollte es auch heißen „Keine Feindschaften mehr", auch nicht verkleidet in schöne Phrasen wie: Mehrheits-

Digitized by Google

herrschaft, gerechte Entrüstung, Parteidisziplin, Klassensolidarität oder europäischer status quo.

3. Über Koalitionen und Kompromisse hinweg, die sich auf den niedrigsten gemeinsamen Nenner von Klassen- oder Selbstinteressen oder allgemeine Feindschaft gründen, sollen wir jederzeit und über alle Grenzen hinweg die Versöhnung erstreben.

4. Der Verfassungskunstgriff des Köpfezählens und der Mehrheitsherrschaft ist weder gut christlich noch vernünftig, so daß er ein gut Teil von dem Spott verdient hat, mit dem die Lenins und Mussolinis ihn überschüttet haben.

5. Es ist Sache eines gründlichen Pazifisten, seine Gegner umzustimmen, nicht aber sie niederzuzwingen. Und je entwaffneter von Macht, Vorrecht, und Gepränge er hierfür dasteht, um so wahrscheinlicher wird er den Frieden herbeiführen.

6. Es ist seine Arbeit, den Glauben an „das Göttliche in jedem Menschen" aufrechtzuerhalten, die Wahrheit in Liebe zu sagen, immer zu vergeben, wie Gott vergibt, und so Reue möglich zu machen.

Eine christliche Politik muß erst noch durchdacht und durchlebt werden, auch wenn wir in der größten Vereinsamung damit beginnen müssen. In einer Koalition zwischen einem sozialisierten Christentum und einem verchristlichten Sozialismus sehe ich die Anfänge eines neuen Himmels und einer neuen Erde in Religion und Politik.

VOM KAMPF GEGEN DEN ABTREIBUNGSPARAGRAPHEN.

Die Hamburgische Bürgerschaft für die Reform der Abtreibungsstrafe.

Die hamburgische Bürgerschaft hat, wie der Vossischen Zeitung am 28. Juni 1924 gemeldet wurde, einen Antrag angenommen, in dem der Senat ersucht wird, bei der Reichsregierung unverzüglich für Abänderung der Strafbestimmungen der §§ 218 und 219 des Strafgesetzbuches einzutreten. Nach dem Antrag soll Straffreiheit bei allen Verstößen gegen die Abtreibungsparagraphen gewährt werden. Von der Straffreiheit sollen ausgenommen sein diejenigen, die die Nöte einer Schwangeren in wucherischer Weise ausbeuten, und diejenigen, die durch ihr Vorgehen vorsätzlich oder fahrlässig eine über den Zweck der Abtreibung hinausgehende Verletzung der Gesundheit oder den Tod der Schwangeren herbeiführen.

Abtreibung und Unehelichkeit.

Als ein Zeichen, daß selbst Gegner einer Befreiung von der Abtreibungsstrafe dennoch die Bedenklichkeit und unhaltbare Grausamkeit der heutigen Zustände erkennen, mag ein Aufruf von Sanitätsrat Dr. Hartkopf in der „Kölnischen Zeitung" vom 23. Juli gelten, der unter anderem zum Schluß zugesteht:

„In einem Punkte herrscht unter denen, die sich mit der leidigen Abtreibungsfrage ernstlich beschäftigt haben, wohl volle Einigkeit: in der Erkenntnis, daß das geltende Recht viel zu hohe Strafen vorsieht. So gewiß in manchen Fällen die Unterbrechung der Schwangerschaft tatsächlich als Verbrechen bezeichnet werden muß, das keine milde Beurteilung verdient, so gewiß ist es auch, daß die Tat für jeden fühlenden Menschen diesen

Digitized by Google

Charakter verliert, wo sie unter dem Druck furchtbarster Seelenqualen zur Verhütung von Not und Schande begangen wird. Der zynische Ausspruch des Mephistopheles, daß das unglückliche Gretchen nicht die erste sei, die der Wucht dieses Konflikts erliege, muß leider dahin ergänzt werden, daß sie auch nicht die letzte gewesen ist. Trotz mancher Ansätze zum Bessern, ist das Los der unehelich Geschwängerten auch heute noch tief beklagenswert, mag auch die Kölner Stadtverwaltung sie zartsinnig — und unlogisch — als „hoffende ledige Mutter" bezeichnen. Diese „ledige Mutter", die erst eine werden soll, hofft gar nichts. Sie hat auch keine Ursache dazu. Es mutet uns wie mittelalterliche Justiz an, wenn wir sehen, wie solche Opfer einer unnatürlichen Sexualmoral einen Akt der Verzweiflung mit langwieriger Gefängnis- oder Zuchthausstrafe büßen müssen. Für die Buchstabengerechtigkeit vollends, die auch den Versuch am untauglichen Objekt oder mit untauglichem Mittel oder gar den Versuch am untauglichen Objekt mit untauglichem Mittel bestraft, fehlt außerhalb der juristischen Kreise jedes Verständnis. Eine Zeit, die öfter, als es dem ordnungsliebenden Bürger gut erscheint, Gesindel schlimmer Art mit befreiendem Strafaufschub beglückt, sollte auch diesen „Verbrecherinnen" gegenüber mehr menschliche Einsicht zeigen und mit der milderen Beurteilung ihrer Taten nicht warten, bis der neue Strafgesetzentwurf, der bekanntlich eine erhebliche Herabsetzung des Strafmaßes vorsieht, endlich einmal Gesetzeskraft erlangt hat."

Die katholischen Bischöfe und der § 218.

Der Fürstbischof von Breslau, Kardinal Bertram, hat als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz eine eindringliche Eingabe an die Reichsregierung gerichtet, welche die Zunahme der Verbrechen gegen das keimende Leben, die aus den verschiedensten Teilen Deutschlands seit Jahren gemeldet werden, betrifft. Die Eingabe unterstreicht, nach der „Germania" vom 9. Juli, die unabänderliche Forderung der christlichen Moral, die jede direkte Tötung verbietet und das im Wege der weltlichen Gesetzgebung voraussichtlich Erreichbare, ohne damit von der Strenge der Forderungen des christlichen Sittengesetzes etwas aufzugeben.

Sie führt unter anderem aus: „In Übereinstimmung mit zahlreichen ärztlichen Autoritäten ersuchen wir die Reichsregierung, bei der gesetzlichen und administrativen Behandlung der vorbezeichneten Frage folgende Forderungen mit allem Nachdruck zu vertreten:

1. Die Anpreisung, die Ausstellung und der Verkauf antikonzeptioneller Mittel, unter welcher Bezeichnung und Verschleierung sie auch immer dargeboten werden, sind unnachsichtlich strengstens zu bestrafen.

2. Jede künstliche Schwangerschaftsunterbrechung, von wem immer sie eingeleitet oder ausgeführt wird, wird als Verbrechen gegen das keimende Leben bestraft.

Wenn es aber den gesetzgebenden Körperschaften nötig erscheint, hierin, soweit die strafrechtlichen Normen in Betracht kommen, der vorherrschend verbreiteten ärztlichen Auffassung ein gewisses Entgegenkommen zu erweisen, so glauben wir dem von berufenen Seiten aufgestellten Vorschlage uns anschließen zu dürfen, daß die Freiheit von strafrechtlicher Verfolgung nur dann zuzugestehen sein würde, wenn dem ärztlichen Eingriffe

a) eine mehrtägige Beobachtung der Schwangeren in einer öffentlichen Krankenanstalt vorausgegangen ist und

b) ein Konsilium von drei Ärzten, unter denen sich ein Gynäkologe und ein staatlich beamteter Arzt befindet, die ärztliche Notwendigkeit des

Digitized by Google

Eingriffs einhellig feststellt und der gerichtsärztliche Ausschuß der Provinz das hierüber ausgefertigte Protokoll anerkennt.

Wenn auch dieser Vorschlag den Forderungen der katholischen Moral, die zu schwächen wir nicht befugt sind, nicht in vollem Umfange gerecht wird, so würde seine Durchführung doch dazu führen, zahlreiche Verbrechen und Leichtfertigkeiten, sowie ein zu bereitwilliges Eingehen auf unberechtigtes Verlangen von Müttern zu verhindern, und es würde so ein bedeutsamer Schutz für Erhaltung der Sittlichkeit und der Lebenskraft des Volkes geschaffen werden. Daher gestatten wir uns, den Vorschlag geneigter Prüfung eindringlich zu empfehlen.

Zu der von anderer Seite an den Episkopat ergangenen Anregung, mit einzutreten für eine Straffreiheit derjenigen Mütter, die den Urheber der Vernichtung der Leibesfrucht zur Anzeige bringen, möchten wir zurzeit noch nicht Stellung nehmen, weil unseres Erachtens dieser Vorschlag, so gut er gemeint ist, und so nützlich seine Wirkung in vielen Fällen sein wird, doch noch zunächst einer gründlichen Prüfung nach den Grundsätzen der Moral und der Strafrechtspflege bedarf."

UNEHELICHKEIT.

Selbstmord wegen unehelicher Vaterschaft.

Vor einigen Tagen ging die Nachricht durch die Zeitung, daß man auf dem Bahndamm bei Karlshorst in Berlin die Leiche eines verstümmelten jungen Mannes gefunden hatte. An der Leiche befand sich ein Zettel, der neben der Adresse einer Dame die Worte enthielt: „Ich habe gebüßt!" Nachforschungen ergaben, daß es sich um einen jungen Buchhalter handelte. Als Motiv zu seinem Selbstmord stellte sich heraus, daß er verurteilt worden war, für drei uneheliche Kinder zu sorgen.

Es geht nicht aus der Mitteilung hervor, ob er der Vater der drei Kinder dieser einen Mutter, an die sein Brief sich gerichtet hat, war oder bei drei verschiedenen Müttern. Jedenfalls ist es keine „Sühne", wenn ein Vater sich durch Selbstmord seinen Verpflichtungen entzieht, ohne danach zu fragen, was aus den Kindern, für deren Entwicklung er neben der Mutter in erster Linie verantwortlich ist, werden wird. Wenn man hier überhaupt von „büßen" sprechen will, so gibt es doch hier nur — soweit die Kräfte reichen — gemeinsame Sorge der Eltern für die Kinder. — Allerdings sollten sie wesentlich unterstützt werden durch die Fürsorge der Gemeinschaft, die ja an der Aufzucht einer gesunden, wertvollen, neuen Generation das größte Interesse hat. Wie ja unsere Verfassung, Artikel 119, auch vorsieht.

Schade, daß diese richtige Einsicht sich in der Wirklichkeit noch so wenig durchgesetzt hat.

Die Legitimierung unehelicher Kinder in England.

Unter großer Beteiligung der weiblichen Abgeordneten wurde, einer Funkmeldung zufolge, im englischen Unterhaus das Gesetz über Legitimierung von unehelichen Kindern angenommen. Die Bill sieht vor, daß Kinder, die vor der Ehe geboren sind, durch die Verheiratung der Eltern legitim werden. Eine Ergänzung zu diesem Gesetz, wonach ein Kind auch legitim werden soll, wenn einer der Eltern sich verheiratet, wurde nach erbitterten

Digitized by Google

Diskussionen abgelehnt. Sir Charles Oman, der für die Annahme der Ergänzungsklausel stimmte, hielt den Gegnern vor, daß die englische Armee sogar von einem Manne befehligt worden sei, der einer illegitimen Ehe entsproß. Die Herzogin von Athol sprach gegen das Gesetz mit der Begründung, daß es die Anzahl der Scheidungen vergrößern würde.

Falscheid als „Freundschaftseid".

Wie gewissenlos — ohne an das dadurch verursachte traurige Schicksal eines unschuldigen Kindes zu denken, von dem Schicksal der Mutter ganz abgesehen — immer wieder Falscheide von „Freunden" in Alimentationsprozessen geschworen werden, zeigt unter anderem ein Fall, über den die Berliner Volkszeitung vom 22. März d. J. berichtete:

Durch leichtfertig abgegebene Eide, „um einem Freund aus der Patsche zu helfen", haben sich vier Polizeiwachtmeister Gefängnisstrafe zugezogen. Der Polizeiwachtmeister Wilhelm Deutsch unterhielt mit einem jungen Mädchen ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Als es in einer Alimentationsklage als Vater des Kindes in Anspruch genommen wurde, erschienen die Polizeiwachtmeister Eduard Jeschke, Ernst Kopplin und Johann Burkert auf der Bildfläche und gaben die eidesstattliche Versicherung ab, daß sie an demselben Abend bei dem gemeinschaftlichen Ausflug ebenfalls mit der Klägerin Umgang gehabt hätten. Das wurde von der Klägerin in Abrede gestellt. Da nach den Umständen diese Angaben unglaubwürdig erschienen, wurde gegen die drei Zeugen Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung, gegen Deutsch wegen Anstiftung erhoben. Das Gericht kam zu der Überzeugung von der Schuld der Angeklagten und verurteilte Deutsch zu 1 Jahr Gefängnis, Jeschke, Kopplin zu je 9 Monaten sowie Burkert zu 2 Monaten Gefängnis.

„Einem Freund aus der Patsche helfen" nennt man es, wenn man durch einen Falscheid Kind und Mutter ins Elend stößt! Aber das Geschlecht, dem diese Leichtfertig-Rohen angehören, nimmt die Fähigkeit zu „objektiver" Rechtsprechung für sich allein in Anspruch! Komisch!

EHE- UND SEXUALREFORM.

Sexualmoral und Kommunismus.

Zu den beliebtesten Vorwürfen gegen eine neue Anschauung gehört es jederzeit, daß man ihr einen verwildernden Einfluß auf die persönlichen Sitten besonders in geschlechtlicher Beziehung zuschreibt. Und so ist es denn auch kein Wunder, daß die Gegner des Kommunismus ihm auch einen demoralisierenden Einfluß auf das Geschlechtsleben zusprechen. Als man jetzt in Amerika zum Beispiel von seiten der dortigen Reaktionäre die auswärtigen Pazifisten vom Friedenskongreß der Frauenliga in Washington fernhalten wollte, erklärte man sie als „Bolschewisten", die für „freie Liebe" eintreten, wie man es jahrzehntelang auch mit den Sozialisten gemacht — um nicht bis zu Sokrates zurückzugehen, der als „Verderber der Jugend" sogar den Giftbecher trinken mußte. Daher ist es immerhin ganz interessant, einmal zu sehen, wie sich in Wirklichkeit die führenden Vertreter des Kommunismus dort verhalten, wo der Kommunismus äußerlich zur Herrschaft gelangt ist: nämlich in Rußland.

Digitized by Google

Es ist an sich völlig richtig und berechtigt, den Wert einer Lehre nicht nur nach ihren Gedanken, sondern vor allen Dingen nach ihren Früchten, nach ihren Werken, nach dem Handeln ihrer Jünger zu beurteilen. Die Bedeutung des persönlichen Verhaltens hat die herrschende Richtung in Rußland so gut erkannt, daß sie sich kürzlich nicht gescheut hat, einen ihrer hervorragendsten Vertreter, der sie durch sein Leben und Handeln zu schädigen geeignet war, aus der Partei auszuschließen.

Die Moskauer „Prawda" hat den Mut gehabt, gegen die „Verwilderung der Sitten" — wie sie wohl zu jeder Zeit vorhanden war, zu jeder Zeit von einer Minorität beklagt worden ist und nach großen politischen Umwälzungen, wie Krieg und Revolution insbesondere, begreiflich ist — mit aller Energie zu kämpfen. Sie hat auch mit anerkennenswertem Freimut getadelt, daß selbst in kommunistischen Kreisen ein verbrecherischer Leichtsinn auf geschlechtlichem Gebiet sich breit mache. Kommunisten würfen ihre Frauen oft auf die Straße in Augenblicken, wo die Frauen in Umständen seien oder ein Brustkind zu nähren haben, aus dem Wunsch heraus, sich der materiellen Verpflichtung Mutter und Kind gegenüber zu entziehen. Die schwerste Gefahr liege darin, daß sogar verantwortliche Parteimitglieder ein solches Vorgehen verteidigen und dadurch ein solches Übel ausbreiten.

Man hat nun den Mut gehabt, einen solchen hochstehenden theoretisch-hervorragenden Parteigenossen, der, seit zaristischer Zeit in der revolutionären Bewegung stehend, sich die merkwürdige Angewohnheit zugelegt hatte, seine Frauen so oft zu wechseln „wie ein Leutnant seine Handschuhe", vor ein Parteigericht zu stellen. Man hat auch seine Verteidigung nicht gebilligt, die folgendermaßen lautete:

1. Jede offizielle Ehe, auch wenn sie nur in einer einfachen Registrierung besteht, hat eine Abhängigkeit der die Ehe Schließenden voneinander zur Folge und wird daher zu einer Art Prostitution.
2. Die einzige Form der Ehe, die der Kommunist anerkennt, ist das freie Zusammenleben ohne jede materielle Abhängigkeit.
3. Das Zusammenleben von Mann und Weib ist nur so lange frei, als zur geistigen und physischen Gemeinsamkeit kein materielles Interesse tritt. Sobald dieses bemerkbar wird, verwandelt sich das freie Verhältnis in Prostitution.
4. Jeder Mensch neigt von Natur zur „Vielehe", und da der Kommunist in erster Linie Mensch ist, darf ihm die „Kurzfristigkeit geschlechtlicher Beziehungen" nicht als Schuld angerechnet werden.

Dieser Theorie gemäß hat der Genosse mit einer seiner Frauen gebrochen, weil sich ihre materielle Interessiertheit in folgender Weise zeigte: Gänzlich arm, bat sie ihren Mann, als sie sich in die Gebäranstalt begab, um ein Kissen und etwas Wäsche, damit sie seinem Kinde Windeln daraus nähen könne. Flugs sah er die „Freiheit" der Ehe in Gefahr und trennte sich von der Mutter seines Kindes. Dabei erkannte er prinzipiell die Verpflichtung des Vaters seinem Kinde gegenüber an, erklärte aber, daß er leider keine Mittel besitze, um sie zu erfüllen.

Es ist nun außerordentlich wichtig und beachtenswert, daß sich die verantwortlichen Persönlichkeiten des Kommunismus der Unhaltbarkeit dieser Theorie und des schweren Schadens, den sie ihrer Sache zufügen würde, völlig bewußt gewesen sind. Die „Prawda" erklärt ausdrücklich im Gegensatz zu dieser Auffassung: „Unter den jetzigen Lebensbedingungen, unter denen die Gesellschaft noch nicht die genügenden materiellen Mittel

Digitized by Google

hat, um die gebärenden und nährenden Mütter zu unterhalten und alle Kinder zu erziehen, richte sich die Theorie gegen die Klasse, die an einer normalen und gesunden Nachkommenschaft interessiert ist." Darum sei diese Theorie sozial schädlich und laufe auf eine Exploitation der Frau hinaus. Außerdem vergrößere sie die Zahl der Prostituierten und der heimlosen Kinder.

Aber man hat nicht nur theoretisch diese Anschauungen in dem amtlichen Organ der kommunistischen Regierung zurückgewiesen.

Man hat sich auch nicht gescheut, jene führende Persönlichkeit, obwohl sie in anderer Beziehung sich große Verdienste um die Bewegung erworben hatte, aus der Partei auszuschließen.

Die „Prawda" erklärt ausdrücklich, es sei eine Gefahr, wenn solche Theorien als reine kommunistische Moral unter der lernenden Jugend vertreten würden. Die Auswüchse im Geschlechtsleben seien dadurch zu erklären, „daß sich die Menschen in den verschiedenartigen Anschauungen über die Sexualfrage verwirrt haben, daß sie einfach nicht mehr wissen, was unter den gegebenen Umständen erlaubt und was verboten ist".

Auch wir kennen diese Schwierigkeiten, die immer besonders in solchen Zeiten Platz greifen, wo die alten Tafeln der Gesetze sich auflösen, nicht mehr gelten — und die neuen Tafeln gewissermaßen erst halb beschrieben sind. Um so ernster ist die Verantwortlichkeit für alle jene, ihr Handeln zu prüfen, die sich nicht mehr mit den alten Gesetzestafeln begnügen wollen. So gewiß auch der Kommunismus als politische Anschauung nicht die so unzulänglichen und egoistischen Menschen in Engel, das heißt in edle und selbstlose Wesen von heute auf morgen verwandeln kann, so ist es doch dankbar zu begrüßen, daß seine leitenden Persönlichkeiten sich offenbar hier der großen Verantwortung als Führer bewußt gewesen sind.

Auch unter anderen als Sowjetregierungen soll es manchmal Persönlichkeiten geben, deren privates sexuelles Leben nicht von der höchsten und ernstesten Verantwortlichkeit getragen ist. Wir haben aber noch nie gehört, daß man solche Persönlichkeiten aus einer Partei, aus ihren öffentlichen Ämtern ausgeschlossen hat. Insofern ist es in der Tat zu begrüßen, daß man im Kommunismus — wie es scheint — mit dem Kampfe gegen die doppelte Moral Ernst macht und einen Mann für ungeeignet als Führer erklärt, der seinen nächsten Pflichten Frau und Kind gegenüber nicht nachkommt. Während man sich bei uns bisher meist damit begnügte, hilfsbedürftige Frauen, wenn sie zum Beispiel Mutter geworden sind — dem klaren Wortlaut der Verfassung zum Trotz —, aus ihrem Amte in der Schule oder aus ihrer sonstigen Stellung zu entfernen.

Wie wäre es, wenn auch bei uns einmal der Mann in einem solchen Fall darauf hingewiesen würde, den Pflichten, die eine verantwortliche, führende Stellung ihm auferlegt, auch in seinem persönlichen Leben nachzukommen? Wenn ein gewisses Maß ethischer Kultur als notwendig und unerläßlich gälte? H. St.

Sechs Monate Gefängnis für ein Liebesverhältnis.

Zu dem Oberstleutnant a. D. Wittig in Dresden kam, nach einer Mitteilung im „Norddeutschen Anzeiger" vom 22. Juni, im vorigen Jahre ein 24jähriges Mädchen namens Gertrud Schwarze als Stütze. Ohne daß die Eltern davon etwas ahnten, entspann sich zwischen dem 13jährigen Sohn des Oberstleutnants, einem Gymnasiasten, und dem Mädchen ein Liebes-

Digitized by Google

verhältnis. Anfang dieses Jahres bekam die Stütze ein Kind, als dessen Vater sie den 13jährigen Gymnasiasten bezeichnete. Der Oberstleutnant stellte nun gegen das Mädchen Strafantrag wegen Sittlichkeitsverbrechens, und die Angelegenheit kam vor dem Schöffengericht in Dresden zur Verhandlung. Das Mädchen erhielt sechs Monate Gefängnis; der Vorsitzende des Gerichts betonte aber ausdrücklich, daß nach der Beweisaufnahme die Hauptschuld an dem Schüler Lothar Wittig gelegen habe.

Die zufällige Kindererzeugung als unmoralisch.

Es zeugt unter anderem für eine interessante Entwicklung der Einsicht in die Fortpflanzungsgesetze in den Vereinigten Staaten, — in denen man im allgemeinen in bezug auf die Geburtenregelung und die Erkenntnis ihrer Notwendigkeit noch sehr hinter dem englischen Mutterlande zurücksteht, — daß nunmehr auf der Geburtenregelungskonferenz des mittleren Westens ein jüdischer Geistlicher erklärte: die Zeugung von Kindern bloß einem Zufall zu überlassen, sei unmoralisch, unsittlich. Die einzig moralische Lösung dieses großen Problems ist es, die Kinder nach reiflicher Überlegung zu zeugen, erklärte er. „Wie kann es moralisch sein, Kinder in die Welt zu setzen, die keine Hoffnung haben auf eine glückliche Entwicklung oder mit Vernunft und Gewissen sich geistig hoch zu entwickeln. Es ist ein Recht des Kindes, wohlgeboren und willkommen zu sein."

Es wäre im höchsten Maße erfreulich, wenn diese Einsicht, welche die Lösung eines der wesentlichsten Probleme für die Höherentwicklung des menschlichen Geschlechtes bedeutet, nunmehr auch in klerikalen Kreisen sich durchsetzen würde, die bisher ablehnend und verständnislos gegen die bewußte Zeugung protestierten.

Rettung einer eingemauerten Nonne.

Moskauer Blätter berichten, wie die „Berliner Börsen-Zeitung" vom 23. Mai mitteilt, daß die Sowjetpolizei im Nonnenkloster in Beswodnoje bei Nishni-Nowgorod ein schweres Verbrechen entdeckt hätte. In einem in die Mauer eingebauten Wandschrank wäre eine Nonne eingesperrt gewesen, die mit einer Kette an die Wand gefesselt war; sie hätte dort vier Monate gesessen und sei infolge der ausgestandenen Leiden wahnsinnig geworden. Die anderen Nonnen hätten sie dort eingesperrt, da sie sich dem sittenlosen Lebenswandel im Kloster energisch widersetzt und mit Anzeige gedroht hätte. Die Angelegenheit ist dem Untersuchungsrichter übergeben.

Die Verlängerung der Jugend.

„Laßt uns die Gegenwart nicht schmähen; sie ist nicht so schwarz, wie sie unsere Politiker malen. So hat sie zum Beispiel unserer Jugendzeit wenigstens 20 Jahre zugefügt", so schreibt der englische Psychologe James Douglas nach dem „Norddeutschen Anzeiger vom 23. Mai 1924 in einem Aufsatz, der die Veränderungen der Anschauungen über das Alter in den letzten Jahrzehnten charakterisiert.

„Vor einem halben Jahrhundert war ein Mann von vierzig schon im ‚Mittelalter', eine Frau von vierzig war ‚ältlich'. Es sind kaum hundert Jahre her, daß Balzac die ‚Frau von dreißig Jahren' für den Liebesroman entdeckte, als dessen Heldinnen man früher nur die Zwanzigjährigen anerkannt hatte. Heute würde jede Frau von dreißig Jahren mit Entrüstung die Annahme zurückweisen, daß sie nicht mehr der Liebe fähig wäre und fähig, Liebe zu

Digitized by Google

erwecken. Kein Mann hält sich heute für alt, wenn er sechzig Jahre zählt, und die Frauen wollen auf ihre Jugend selbst in diesem Alter noch nicht verzichten.

Der Kampf um die Jugend beginnt heute selten vor vierzig Jahren, während im 19. Jahrhundert die Frau schon mit vierzig Jahren sich in diesem Kampfe für besiegt erklärte und in die Reihe der Matronen eintrat. Die Frau von heute weiß, daß sie mit den wachsenden Jahren neue Schönheiten und neue Reize erhält, die sie nur pflegen und hervorkehren muß. Sie wird nicht daran denken, mit den jüngeren Jahrgängen in Wettbewerb zu treten, sondern die ihrem Alter gemäßen Reize entfalten. Sie hat in den früheren Jahrzehnten ihres Lebens Erfahrung und Wissen erworben. Sie versteht die schwierige Kunst, wie man geht, wie man spricht, und wie man die Männer durch andere Dinge fesselt als durch jene Äußerlichkeiten, mit denen Backfische und junge Frauen vorübergehend Erfolge haben mögen.

Die Frau bis zu dreißig Jahren ist eigentlich nur der richtige Gefährte für junge Männer, die keine großen Ansprüche machen. Sie denkt zu viel an sich, als daß sie einen reifen und klugen Mann auf die Dauer beschäftigen könnte. Mit vierzig Jahren hat die Frau entdeckt, daß die Männer Verstand haben, daß sie nichts mehr fürchten, als gelangweilt zu werden, und wenn sie mit vierzig Jahren nicht imstande ist, einen Mann gut zu unterhalten, dann hat sie die Lebensschlacht verloren. Mit vierzig Jahren muß die Frau noch so jung sein, um über jede Zwanzigjährige den Sieg zu erfechten."

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Mutter und Kind im neuen Rußland.

Über Mutter und Kind im neuen Rußland schreibt Dr. Wilhelm Liepmann, Professor an der Universität Berlin, in der „Vossischen Zeitung" vom 15. Juli 1924:

„Der Sowjetstaat will der Staat der Zukunft sein. Deshalb liegt ihm nichts so am Herzen wie der Schutz der kommenden Generation. Die Sorge für Mutter und Kind, die Hygiene der Fortpflanzung, alles das, was die Wissenschaft heute unter dem Namen Eugenik zusammenfaßt, findet in Rußland sorgsamste Pflege. Auch die Gesetzgebung befaßt sich eingehend mit eugenischen Problemen, freilich in einer Weise, die vielfach von der westeuropäischen Tradition entschieden und bewußt abrückt.

Der auch bei uns viel umstrittene § 175 ist im russischen Strafgesetzbuch abgeschafft, statt dessen wird mit Zuchthaus nicht unter 5 Jahren in Rußland bestraft, wer Perversitäten an Personen vornimmt, die die Geschlechtsreife noch nicht erlangt haben. (§ 167 des russischen Strafgesetzbuches.) Mit Zuchthaus nicht unter 3 Jahren mit strenger Isolierung wird derjenige bestraft, der ein Geschlechtsverhältnis mit einer Person eingeht, die die Geschlechtsreife noch nicht erlangt hat.

Besonders geschützt wird das uneheliche Kind, dessen Rechte sich nach dem neuen russischen Gesetz in nichts von dem ehelichen unterscheidet. Finden sich bei Alimentationsprozessen mehrere Väter zu einem Kinde, so haben diese zusammen, je nach ihrer sozialen Lage, das Kind zu unterhalten.

Zur Bekämpfung der russischen Prostitution ist ein allrussischer Rat eingesetzt, der unter Leitung von Dr. Konstantinowski funktioniert. Eine

Digitized by Google

Reglementation der Prostitution gibt es nicht. Die Verleitung zur Prostitution in jeder Form wird durch die §§ 170 und 171 geregelt und bestraft.

Venerische Ansteckungen einer anderen Person werden mit Zuchthaus bis zu 3 Jahren bestraft.

Man sieht aus diesen wenigen Beispielen, wie außerordentlich interessant die neuen russischen Verhältnisse für den Strafrechtler und gerichtlichen Mediziner sind, und wie wichtig der Austausch ihrer Erfahrungen auf diesem Gebiet zwischen beiden Staaten werden kann. Der Mutterschaft, der Geburt, der Aufzucht und Erziehung der Kinder wird von Staats wegen größtes Interesse entgegengebracht.

Man sieht, es gibt in Rußland nicht nur Gelegenheit zu lehren, sondern auch zu lernen."

Erziehungsbeihilfen.

Nach Artikel 146 der Reichsverfassung sind „für den Zugang Minderbemittelter zu den mittleren und höheren Schulen" durch das Reich, die Länder und die Gemeinden „Erziehungsbeihilfen für die Eltern von Kindern bereitzustellen, die zur Ausbildung auf ihnen für geeignet erachtet werden". Wie nun der preußische Unterrichtsminister Dr. Boelitz in einem Erlaß (U II 2715 U III D) mitteilt, hat das Reich so wenig Mittel zur Verfügung gestellt, daß sie nicht einmal ausreichen, um auch nur je einen Schüler einer höheren Schule zu bedenken. Mit Recht wird gefordert, daß nur „hervorragend begabte Schüler und Schülerinnen" vorgeschlagen werden; man kann doch nicht annehmen, daß die Reichsregierung die deutsche Jugend für so unintelligent oder die Zahl der armen Eltern für so gering hält, daß von den Eltern von mehreren hundert Kindern nur die eines einzigen eine solche Beihilfe erhalten sollen? Warum spart die Regierung nicht bei dem Militäretat, zum Beispiel durch Verringerung der Zahl der Pferde bei der Reichswehr? Wie am 28. Juli die „Welt am Montag" nachgewiesen hat, kamen im Jahre 1913 auf 10 Soldaten 2 Pferde, jetzt aber 4.

Dr. Erich Witte.

Wofür ist kein Geld vorhanden — und wofür Geld im Überfluß ist?

Im Voranschlag des Etats im Preußischen Landtag sind nach der „Jungen Gemeinde" vom 3. Juli 1924 eingesetzt:

Für Säuglingsfürsorge	100 000	Mark,
„ Lungenfürsorge	300 000	„
„ Gesundheitsfürsorge	4 500 000	„
„ Pferdesport	23 000 000	„

Ein Pferd scheint demnach der Preußischen Regierung 230mal so wertvoll zu sein als ein Säugling. — — — — —

Will man die ideale Seele finden, so fange man damit an, dem gesuchten Ideal sich selbst ähnlich zu machen. Es gibt kein anderes Mittel, es zu erlangen.

Maeterlinck, Weisheit und Schicksal,

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. **Helene Stöcker**, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. Verlag: Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig und Wien I. Gedruckt in der Piererschen Hofbuchdruckerei, Altenburg (Thür.).

Digitized by Google

DEUTSCHE KULTUR-ZEITUNG

UNABHÄNGIGES ORGAN FÜR PLANMÄSSIGE KULTURERNEUERUNG

Unter diesem Titel erscheint vom Oktober d. J. ab eine Wochenzeitung, die in streng freigeistiger Richtung und nach den Erkenntnissen der Soziologie für die Gemeinschaftskultur wirkt

Die Deutsche Kultur-Zeitung ist das Organ für jeden Freigeist und zielbewußten Kulturkämpfer

Die bekannten Führer der fortschrittlichen Kulturbewegung, Männer und Frauen, haben ihre Mitarbeit auch der DKZ zugesichert

Preis: 60 Goldpfennig für den Monat

Die DKZ wird am besten durch die Post bezogen. Damit die Lieferung pünktlich beginnt, empfiehlt sich sofortige Bestellung. Nachlieferung beantragen.

GRAETZ & CO., Verlag und Druckerei
BERLIN C 25, Kaiserstr. 25

DAS FUNDAMENT

für freie Weltanschauung und sozialistischen Kulturwillen ist

Wissen von Natur und Gesellschaft

für jeden verständlich durch die

URANIA

Ab Oktober 1924 erscheinen jährlich

12 reich illustr. „URANIA"-Hefte und 4 wertvolle „URANIA"-Buchbeigaben

Für Jahrgang 1924/25: **Entwicklung der Wissenschaft vom Leben.** Von Prof. Dr. Schaxel-Jena / **Wie Gott erschaffen wurde.** Eine Urgeschichte der Religion. Von Dr. E. Erkes-Leipzig / **Erdöl und Erdöl-Politik.** Von Georg Engelbert Graf-Stuttgart / **Das Kind in der Gesellschaft.** Von Dr. F. A. Kanitz-Wien

Der „Urania" stehen hervorragende, in fortschrittlichen Kreisen bestens bekannte Mitarbeiter zur Verfügung

Vierteljährlich nur 1.25 M., mit gebundenen Büchern 1.80 M.

Probehefte und Prospekte durch die

„URANIA"-VERLAGS-GESELLSCHAFT m. b. H. / JENA

Digitized by Google

AUSLANDSPOST

POLITIK DES AUSLANDES / KULTUR UND WELTWIRTSCHAFT

VI. JAHRGANG

Vierteljährlich 2.40 Gm. — Probehefte kostenlos

Die einzige politische Wochenschrift, die ganz objektiv Übersetzungen aus der gesamten Auslandspresse bringt, und die zu halten Pflicht jedes Deutschen ist, der Anspruch erhebt, als unterrichtet zu gelten. (Zwiebelfisch.)

RICHARD PFLAUM VERLAG A.-G.
MÜNCHEN, HERRNSTRASSE 10

DAS NEUE RUSSLAND

MONATSSCHRIFT
FÜR
KULTUR- UND WIRTSCHAFTSFRAGEN
herausgegeben von der
«GESELLSCHAFT DER FREUNDE DES NEUEN RUSSLAND»

Schriftleitung:
Erich Baron, Berlin-Pankow, Kavalierstr. 10

„DAS NEUE RUSSLAND" ist die einzige Zeitschrift, die durch sachkundige Beiträge hervorragender russischer und deutscher Mitarbeiter zuverlässige Informationen über den kulturellen und wirtschaftlichen Neuaufbau Rußlands vermittelt. Die Zeitschrift dient damit zugleich der Förderung der kulturellen und wirtschaftlichen Verständigung Deutschlands und Rußlands.

Der Preis der Zeitschrift beträgt für das Einzelheft M. —.60, für das Doppelheft M. 1.—, für das Vierteljahrsabonnement M. 1.50. Für Mitglieder der «Gesellschaft» ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag von M. 5.— pro Vierteljahr inbegriffen

ERNST OLDENBURG, VERLAG
Leipzig und Wien I.

Soeben erschien:

Fort mit der Abtreibungsstrafe!

Von

Dr. phil. Helene Stöcker
Dr. med. Heinz Stabel
Dr. jur. Siegfried Weinberg

Preis 1.— M.

Den Lesern der „Neuen Generation" die Wichtigkeit dieser Schrift klarzumachen, scheint überflüssig: sie wissen, daß hier auf knappem Raum alles gesagt wird, was von unserem Standpunkte aus zu den Paragraphen 218 und 219 zu sagen ist. Die Schrift kommt zur rechten Zeit, um noch einmal für den jetzt vielleicht heftiger als je einsetzenden Kampf alle Waffen zu schärfen: rüstet euch!

Digitized by Google

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG UND WIEN I

Neue Kulturromane

WILHELM LAMSZUS, Der Genius am Galgen

Geheftet 1.50 M., gebunden 3.— M.

„Das neue Werk des bekannten Verfassers des ‚Menschenschlachthauses' übertrifft das erste fast noch an Geschlossenheit der Komposition, an Stärke und Eindringlichkeit der Bilder, an jener Wucht der Ekstase, die oft an Leonhard Frank erinnert. Der Untertitel ‚Gesichte der letzten Nacht' deutet auf den Inhalt: es handelt sich um das gleich Visionen vorbeihuschende Tagebuch eines Revolutionärs, der wenige Tage vor seiner Erschießung sich selbst Rechenschaft gibt und die gequälte und getretene Menschheit noch einmal zum Sturm aufrüttelt. Der Roman ist nicht nur ein heißblütiger Appell eines edlen Menschen, sondern das Werk eines wahrhaft begnadeten Dichters." „Welt am Montag."

EDWARD STILGEBAUER, Briefe eines Einarmigen

Geheftet 2.50 M., gebunden 4.— M.

Dieses neue Werk des bekannten Romanschriftstellers schildert die Gefühle eines deutschen Kriegsverletzten, der aus der Schlacht von Ypern nach schwerer Verwundung in der Schweiz und in Italien körperliche und seelische Genesung sucht. Er legt seine Empfindungen nieder in Briefen an ein belgisches Mädchen, das er aus den brennenden Trümmern Löwens rettete, und das ihm nun Kameradin seines ferneren Lebens sein soll. Besonders wertvoll ist das Buch durch seine prachtvollen Landschaftsschilderungen.

JOHANN FERCH, Mensch, nicht Jude!

Geheftet 2.50 M., gebunden 4.— M.

Der Roman stellt mit rücksichtsloser Kühnheit und dabei mit tiefer Empfindsamkeit die Liebe eines Juden zu einer Christin dar, die Kämpfe mit den stark religiös beeinflußten Verwandten und schließlich den Sieg der Natürlichkeit über die religiöse Formel.

FRANZ CARL ENDRES, Florians große Liebe

Geheftet 1.50 M., gebunden 3.— M.

Mit diesem entzückenden kleinen Roman, dem eine zart und spannend erzählte Liebesgeschichte zugrunde liegt, dürfte sich der Verfasser viele neue Freunde erwerben, um so mehr, als er es vortrefflich versteht, den Leser mit gewinnendem Humor in das Leben einer deutschen Kleinstadt einzuführen.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, notfalls vom Verlag (Postscheck Leipzig 53857)

Der Neue Mensch

Monatsschrift für alle Kultur- und Lebensfragen

Schriftleitung: Arthur Wolf

Die Zeitschrift „Der Neue Mensch" vertritt, wurzelnd im Boden eines entschiedenen Republikanismus, ausgehend von den neuesten Erkenntnissen wissenschaftlichen Forschens, die Bildung und Erziehung eines edlen und reinen Menschentums. Fortschritt und Entwicklung auf allen Gebieten menschlichen Kulturlebens zu fördern, alte Vorurteile und Schranken abzubauen, neue Lebensformen zu gießen und vorwärtsstrebenden Menschen nahezubringen, ist Sinn und Ziel unserer Zeitschrift. Hervorragende fortschrittliche Forscher und Schriftsteller stehen uns zur Seite, unsere Leser mit den neuesten Forschungen und Ergebnissen aus den Arbeitsgebieten der Soziologie, Pädagogik, praktischen Natur- und Geisteswissenschaften, Kunst, Literatur und Dichtung vertraut zu machen.

Wer neues, freies Menschentum sucht, abonniere auf unsere Zeitschrift.

Vierteljahresabonnement einschließlich Porto 1.20 M.
Probenummern einschließlich Porto —.50 M.

Zu beziehen vom

Verlag „Der Neue Mensch", Leipzig-Stötteritz

Wasserturmstraße 40 Postscheckkonto Leipzig 536 26

Digitized by Google

KULTURWILLE

Mitteilungsblatt des ABI.

Organ für kulturelle Bestrebungen der Arbeiterschaft

Von einem in der Arbeiterbildung praktisch mit großem Erfolg tätigen Institut herausgegeben, hat es vor allem praktische Ziele. Unter Mitwirkung von Genossen, die in der Arbeiterbildung stehen, sucht es mit grundsätzlichen Artikeln in den Fragen der Arbeiterbildung wegweisend zu sein. Neben solchen Aufsätzen enthält es einen kritischen, einen belletristischen und informatorischen Teil. Jede Nummer erscheint unter einem bestimmten Gesichtswinkel.

Bezugspreis: Jährlich 12 Nummern unter Kreuzband 1.50 M., Einzelexemplar 10 Pfg.

Bildungsausschüsse, Bildungsorganisationen und Buchhandlungen erhalten zum Weitervertrieb bedeutenden Rabatt.

Allgemeines Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig
Braustraße 17 — Postscheckkonto Leipzig 65967

Ernst Oldenburg, Verlag / Leipzig und Wien I

Soeben erschien in meinem Verlage:

Erich Ebermayer

Dr. Angelo

Drei Novellen

*

Auf holzfreiem Papier gedruckt,
broschiert 3.— M., in Ganzleinen 5.— M.

*

Der Novellenband „Dr. Angelo" ist das erste Werk, das der junge Autor auf künstlerischem Gebiet veröffentlicht. Hier gestaltet ein starkes Talent mit tiefer Leidenschaft und jugendlicher Reinheit, dabei in einem schon völlig reifen, klaren und kultivierten Stil, in drei packenden Novellen das Problem des Eros vom Manne zum Knaben. Das Buch ist gewidmet „Den jungen und freien Menschen jedes Alters".

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 10/11 Oktober/November 1924

WELTFRIEDENSKONGRESS UND WELTFRIEDEN.

Von Helene Stöcker.

I.

Als im Frühjahr dieses Jahres Berlin als Tagungsort des 23. Weltfriedenskongresses bestimmt wurde, waren wir uns des Wagnisses wohl bewußt — nach dem ausgezeichnet verlaufenen Londoner Kongreß von 1922 —, ihn in ein Milieu zu verlegen, dem die Spuren zehnjähriger Kriegsverwüstung noch allzu deutlich aufgeprägt sind.

Wenn das eine oder andere organisatorische Arrangement vielleicht zu wünschen übrig ließ, wenn wir uns auch wohl nicht entfernt mit der vornehmen, traditionellen Gastlichkeit des englischen Volkes vergleichen können, so war doch der Verlauf — begünstigt durch die Beschlüsse der V. Völkerbundstagung in Genf — unter Professor Quiddes taktvoller Leitung erfreulich und ermutigend.

Zwei Probleme: das der Abrüstung und das von „Paneuropa und der Völkerbund", haben die Delegierten, die Presse und das öffentliche Interesse in Anspruch genommen.

Wenn das Thema „Paneuropa" als ein teils technisches, teils rein politisches Problem uns hier weniger zu beschäftigen braucht, so hat das Problem der Abrüstung für uns, die wir den Kampf gegen die Gewalt, gegen den Krieg als die Verneinung der Unverletzlichkeit des Lebens zu unseren besonderen Aufgaben zählen, sicher eine wesentliche Bedeutung.

Die erste Konferenz des „Internationalen Friedensbureaus" nach dem Kriege in Basel Pfingsten 1920 ist noch zum größten Teil im engeren Kreis des Vorkriegspazifismus verlaufen. Der Londoner Kongreß Juli 1922 — im Lande der radikalen Kriegsdienstgegner —

Digitized by Google

hat mit Klarheit und Energie die Konsequenzen aus den Ergebnissen des Krieges gezogen. London brachte einmal die bedingungslose Annahme der Forderung der „vollständigen Abrüstung zu Lande, zu Wasser, in der Luft als eines unentbehrlichen Mittels zur Sicherung des Weltfriedens, wie es ebenso schon die allgemeine Abschaffung der militärischen Dienstpflicht durch den Völkerbund verlangte, die eine Bedrohung des Weltfriedens und eine schwere Belastung der Budgets aller Länder bedeute".

In politischer Beziehung war die Atmosphäre damals radikaler; es wurde in London nicht der Versuch gemacht, eine Rußlandfeindschaft zu stabilisieren und mit dem Hinweis auf Rußland die mangelnde Abrüstung der anderen Staaten zu entschuldigen — als ob das nicht immer gegenseitig gälte! — Sondern es wurde im Gegenteil die Einbeziehung Rußlands in die Völkergemeinschaft, die Herstellung eines wirklichen und vollständigen Friedens und die Weiterbildung des Völkerbundes im Sinne der vom Kongreß formulierten Forderungen verlangt, endlich die Sicherstellung jedes entwaffneten Staates gegen feindliche Angriffe durch gegenseitige Kollektivgarantien aller Mächte.

Auch für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas hat London schon weitergehende Forderungen gestellt als Berlin, zum Beispiel die wechselseitige Streichung der interalliierten Schulden, die Aufhebung aller Schranken des interalliierten Handels, die Zurückziehung der Besatzungsheere aus dem Rheinland und die Einstellung der schweren Zahlungen für deren Erhaltung, die Revision aller Friedensverträge durch den Völkerbund im Einklang mit den Bedingungen des Waffenstillstandes und den 14. Punkten Wilsons, endlich eine Demokratisierung der Diplomatie, wodurch allen Klassen und Geschlechtern der Zugang zur diplomatischen Karriere eröffnet werden solle.

Man hat damals dies vom Standpunkt des radikalen Pazifismus aus so erfreuliche Resultat begreiflich und „entschuldbar" für die Konservativen aller Art zu machen gesucht mit dem Hinweis auf die Tatsache, wir seien eben in London, und der englische Pazifismus sei stark vom Quäkertum durchdrungen.

Aber diese Forderungen waren nicht etwa nur aus „sentimentaler Ideologie" gestellt, wie ein gewisser Typus von kontinentalen, vermeintlichen „Realpolitikern" eine ihnen fremdere Weltanschauung der Anerkennung geistiger, ethischer Werte etwas mißachtend zu bezeichnen liebt. Sondern ihre Verfasser waren zum

Digitized by Google

Teil durchaus in der nüchternen Tagespolitik, im Wirtschaftsleben wirkende, erfahrene Persönlichkeiten, wie George Paish, Charles Rhoden Buxton, Bankier Pethic Lawrence u. a., die nur freilich kühnere politische und ethische Ideale haben als manche sehr relativistische Pazifisten Frankreichs, Deutschlands oder Polens usw.

Daß aber offenbar diese entschiedeneren Strömungen mehr und mehr den gesamten internationalen Pazifismus durchdringen, hat der diesjährige Weltfriedenskongreß in Berlin erwiesen, auf dem Engländer — veranlaßt durch den drohenden Sturz der Arbeiterregierung — nur in sehr geringer Zahl vertreten waren. Sogar in den — nach alter Vorkriegstradition — in Abrüstung und Antiwehrpflicht nur sehr vorsichtig operierenden lateinisch-romanischen Ländern ersteht eine immer wachsende Zahl von Anhängern des pazifistischen Absolutismus.

II.

Bei den Beratungen über die Zusammensetzung der Kommissionen war ein von uns persönlich hochgeschätzter, in der Theorie des Pazifismus sehr relativistischer Pazifist ursprünglich der Meinung, nur die Männer des Schwertes, die militärischen Sachverständigen, die Generäle sollten hierbei zu Wort kommen, während ihm die Durchdenker der pazifistischen Theorie seltsamerweise hierbei fast überflüssig schienen. Nun war es sehr hübsch, zu erleben, daß gerade der französische militärische Sachverständige, der General Verraux — ganz unerwartet für den relativen Pazifismus mancher seiner deutschen und französischen Mitdelegierten —, durchaus den Standpunkt der konsequenten englischen und deutschen Antimilitarsiten teilte: daß nur eine vollkommene Abrüstung Sinn und Zweck haben und zu dem Resultat des Dauerfriedens führen könnte.

In der Abrüstungskommission war versehentlich bei Zusammensetzung der französischen Delegation das Mandat eines Delegierten der französischen Linken, des französischen Quäkers van Etten, nicht anerkannt worden. Auf Grund dieses und noch eines ähnlichen Versehens sind nicht alle Forderungen des radikalen Pazifismus sofort in der Kommission zur Annahme gelangt. Im Plenum haben sie aber jedenfalls eine ganz überwältigende Mehrheit gegen eine verschwindende Minorität gefunden: einmal die vom Bund der Kriegsdienstgegner, von Dr. Kurt Hiller und Dr. Hans Wehberg, aufgestellte Forderung, die — im Einklang mit London — die Wehrpflicht in allen Ländern abschaffen will, und die, solange diese Forderung noch nicht erfüllt ist, mindestens ein

Digitized by Google

Toleranzedikt für Kriegsdienstverweigerung verlangt. Allen der internationalen Friedensbewegung angeschlossenen Organisationen wird der Kampf gegen die Wehrpflicht zur besonderen Aufgabe gemacht.

War so der Kongreß in wirtschaftlichen und politischen Fragen zum Teil ein Rückschritt, in der Frage der Wehrpflicht eine Bestätigung der Londoner Beschlüsse, so ging er in einem Punkte jedenfalls noch über London hinaus: in der Ablehnung jedes Krieges, des Krieges an sich, nenne er sich, wie er wolle: Angriffs-, Sanktions- oder Verteidigungskrieg.

Diese ausdrückliche Feststellung als Ziel des zu Ende denkenden Pazifismus ist nach den Erfahrungen des letzten Jahrzehnts notwendig geworden, so selbstverständlich diese Stellungnahme für den Pazifismus auch sein sollte. Aber wer sich erinnert, wie zum Beispiel — um nur die jüngste Vergangenheit zu berücksichtigen — 1912 in Basel das internationale Proletariat gelobte, sich jedem Krieg entgegenzustellen, und wie 1914 fast ausnahmslos die sozialistischen Parteien aller Völker den Krieg doch für notwendig hielten, weil jeder im Zustand der „Verteidigung" zu sein glaubte; wer sich ferner erinnert, wie auf dem großen Haager Friedenskongreß 1922, der das Gelöbnis der Arbeiterschaft von Rom noch einmal bestätigte, daß „die Arbeiterschaft sich allen in Zukunft drohenden Kriegen mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenstellen wolle", und sich dann vergegenwärtigt, daß schon im Ausschuß im Haag ausdrücklich erklärt wurde, daß „Verteidigungs"kriege hierdurch nicht abgelehnt werden sollten, — der weiß, daß jeder Kampf gegen den Krieg eine völlig sinnlose Lufterschütterung, ja, eine Irreführung der Öffentlichkeit und eine Gefahr für den Frieden ist, der nicht mit voller Klarheit den Kampf gegen den Krieg überhaupt, das heißt gegen jedes organisierte Menschenmorden, aufnimmt.

III.

Wie verschiedene politische Strömungen aber in dem, was sich heute die „internationale Organisation der Friedensgesellschaften" nennt, zusammenfließen, mag an Beispielen gezeigt werden.

Als in der Abrüstungskommission, um für den Gedanken des Pazifismus den Unterschied zwischen dem Ideal und der Wirklichkeit aufzuzeigen, eine Resolution von mir eingebracht wurde, die — bei aller Anerkennung des Fortschrittes der Beschlüsse der V. Völkerbundversammlung in Genf — zugleich auch auf die Grenzen und Mängel, auf die begreiflicherweise noch bestehenden Unsicher-

Digitized by Google

heiten und Unvollkommenheiten hingewiesen wurde (abgesehen von der Gefahr, ob die Beschlüsse auch von den Regierungen ratifiziert werden), da schien es einem Teil der Rechtspazifisten direkt als ein Verbrechen an der „Heiligkeit" des Völkerbundes, auf die Notwendigkeit der Arbeit über das Erreichte hinaus, auf die Forderung der Ächtung jedes Krieges, auf die Gefahren dieser Teilung der Kriege in verbotene „Angriffs"- und erlaubte „Verteidigungs"kriege auch nur hinzuweisen.

Daß sich dann aber, trotz dessen, gegen dieses entschiedene und entscheidende Prinzip nunmehr im Plenum nur eine ganz verschwindende Minorität — von kaum einem Dutzend Stimmen — erhob[1]), darf — so skeptisch man auch solchen Massenabstimmungen gegenüberstehen mag — doch immerhin als ein Zeichen dafür gelten, daß die Klarheit über die Voraussetzungen und Bedingungen des Pazifismus stetig wächst. Daß man vor allen Dingen auch die gefährliche Täuschung zu erkennen beginnt, die bisher noch zu Beginn des Krieges von jeder Regierung ihrem Volk gegenüber geübt wurde: jeden Krieg einem Volke als Verteidigungs- oder Befreiungskrieg darzustellen und so gerade die edelsten Instinkte der Solidarität und des Freiheitsbedürfnisses für die Zwecke bestimmter materieller Interessen zu mißbrauchen.

Daß die Besorgnis einiger Vertreter des „Rechts"-Pazifismus vor dieser Ächtung jedes Krieges übertrieben, bedauerlich konservativ war, geht auch aus einem Artikel in Nr. 758 der gewiß nicht überradikalen „Frankfurter Zeitung" vom 10. Oktober dieses Jahres: „Idee, Propaganda und Praxis", „Zum Weltfriedenskongreß in Berlin", hervor, der konstatiert, daß die dem Völkerbund überreichte Denkschrift der Deutschen Reichsregierung weiter gehe als das Genfer Protokoll. Es heißt da u. a.:

„Die Denkschrift fordert, daß jede gewaltsame Lösung verboten werde; das geht über die Verurteilung des bloßen Angriffskrieges hinaus und kommt sachlich den Forderungen nach, die Helene Stöcker auf dem Kongreß vertreten hat, nämlich jeden Krieg als Verbrechen zu erklären."

Die „Frankfurter Zeitung" erkennt auch an, daß es Sache des Kongresses ist, alle die Ideen aufzurühren, die hier in Frage kommen, auch die Idee der Kriegsdienstverweigerung.

In der Form, in der der internationale Pazifismus diese Forderung stellt: der internationalen Regelung durch den Völkerbund,

---

[1]) Der Wortlaut dieses Antrages folgt S. 277 d. Nr. 10/11 (Vom Kampf gegen die Gewalt).

Digitized by Google

liegt — nach der Meinung der „Frankfurter Zeitung" — ein fruchtbarer Gedanke. Bei der Ausdehnung, die diese Bewegung schon in einzelnen Ländern, wie England, angenommen habe, bilde sie jedenfalls einen Faktor, mit dem die Regierungen zu rechnen haben werden. Zweifellos auch würde die Arbeiterwelt und ihre internationale Organisation einer neuen Katastrophe mit solchen Mitteln energischer entgegentreten als vor zehn Jahren. Sie erinnert an ein fernes geschichtliches Analogon, das hier aber von großem Interesse ist, da es durchaus unseren Zielen und Absichten entspricht:

„Kaiser Konstantin bekehrte sich zum Christentum, weil seine Armee und seine Offiziere schon zur Mehrheit mit der christlichen Idee durchsetzt waren.

Man kann sich vorstellen, daß sich heute ähnliche Entwicklungen vollziehen, d. h. daß die in den Massenheeren der Zwangsaushebung herrschenden Auffassungen den Staatsmännern und Generälen ihre Entschlüsse diktieren."

Es war General Verraux, der auf dem Kongreß insofern vielleicht den stärksten sozialen Instinkt verriet, als er ausdrücklich betonte, daß zur Verwirklichung des Friedens die Hilfe der organisierten Arbeiter notwendig sei. Das Proletariat müsse es ablehnen, die furchtbaren Gifte und Waffen zu schaffen, mit denen es getötet werde; es müsse durch Verweigerung der Waffenherstellung und im Notfalle durch einen Generalstreik, dem auch der Streik der „Generäle" sich gesellen müsse, jeden Krieg unmöglich machen. So sei die Forderung der radikalen Abrüstung keine Utopie, sie werde die Realität von morgen sein, wenn die materielle und moralische Abrüstung Hand in Hand gehen.

Sehr richtig hatte sein Mitreferent Dr. Hans Wehberg daran erinnert: wenn Frankreich in der chauvinistischen Stimmung mancher deutschen Kreise eine Gefahr für seine Sicherheit erblicke, so müsse betont werden, daß dieser Chauvinismus jeden Einfluß verlieren werde, wenn ernstlich abgerüstet und auf Sanktionen verzichtet werde.

Es sei ein Schandfleck der Nachkriegszeit, daß die Großmächte zwar Geld genug für Rüstungszwecke hatten, aber kein Geld zur Hilfe für die in Rußland buchstäblich verhungernden Menschen. Der ganze ungeheuere, verbrecherische Wahnsinn des Krieges spricht in der Tat aus dieser Tatsache.

Dr. Kurt Hiller betonte in seiner ebenso klar formulierten wie leidenschaftlich empfundenen Rede insbesondere das Recht auf das Leben und nannte die allgemeine Wehrpflicht unter all-

Digitized by Google

gemeiner Zustimmung „die schmachvollste aller Sklavereien, die je über Menschen verhängt worden sei".

Die Annahme fast aller unserer Anträge im Plenum im Sinne von London, des radikalen Pazifismus, ist außerordentlich erfreulich. Die ausdrückliche Ablehnung jedes Krieges, auch des „Verteidigungskrieges", ist überdies ein zweifelloser, bedeutungsvoller Fortschritt über die bisherige Theorie des Pazifismus, über die Konferenzen von London oder vom Haag im Dezember 1922 hinaus.

Weniger kann man allerdings von einer Radikalität im sozialen Sinne sprechen, die aber vielleicht nur deshalb so latent blieb, weil kein Thema der Verhandlungen ausdrücklich die sozialen Zusammenhänge berührte, so daß diejenigen, die selbst diese Unterlassung empfanden, darauf angewiesen blieben, in gelegentlichen, ergänzenden Anmerkungen oder Resolutionen im Plenum wie in den Kommissionen die ärgsten Mängel auszugleichen. So ist es immerhin gelungen, die rußlandfeindlichsten Spitzen aus den Thesen der Abrüstungskommission zu entfernen. So hat eine der Kommissionen eine menschlichere, würdigere Behandlung der Gefangenen, eine humanere Strafvollziehung verlangt, so wurden die Regierungen aufgefordert, eine Amnestie für politische Gefangene zu erlassen[1]).

---

[1]) Freilich erkennt man den Unterschied dessen, was erstrebt wurde, mit dem Erreichten, wenn man den ursprünglichen Text des von mir gestellten Antrages mit der dem Plenum vorgelegten farblosen Fassung vergleicht:

„Der Kongreß ist überzeugt, daß der Krieg zwischen den Nationen nur dann aufhört, wenn — neben den psychologischen und rechtlichen — zugleich die wirtschaftlichen Ursachen des Krieges beseitigt werden.

Vom Standpunkt des zu Ende gedachten Pazifismus ist daher der Kampf für eine klassenlose Gesellschaft eine unabweisbare Aufgabe.

Der Kongreß bittet daher die Regierungen, die dem Völkerbund angehören oder ihm beitreten, auch gegenüber den Kämpfern für eine bessere Gesellschaftsordnung (die sich vielleicht in dem Befreiungskrieg für die gerechtere Wirtschaftsordnung ebenso in der Wahl ihrer Mittel vergriffen haben, wie ja auch das sich von einem Teil der Pazifisten anerkannte Recht der „nationalen Notwehr" mit kriegerischen Methoden ausgeübt wird) ihren wahrhaften Friedenswillen zu beweisen und eine Amnestie für die Tausende von politischen Gefangenen zu erlassen, die als Opfer unerhört schwerer Urteile in den verschiedenen Ländern — insbesondere auch in Deutschland — heute noch schmachten.

Diese von einem — vielleicht unbewußten — Klasseninstinkt gefällten grausamen Urteile sind es ja gerade, die das Vertrauen breiter Massen auf die Objektivität der Schiedsgerichte des Völkerbundes erschüttern oder nicht aufkommen lassen, da sie zu beweisen scheinen, daß wahrhafte Gerechtigkeit, auch wo sie erstrebt wird, für den Menschen unerreichbar ist.

Ein solcher Akt der Großmut aber würde zweifellos ganz außerordent-

Digitized by Google

Sehr temperamentvoll rief einmal ein Kongreßbesucher — es war Arthur Holitscher — in die Diskussion hinein: „Das ist überhaupt Ihr Fehler, daß Sie Rußland nicht mit in Rechnung stellen." Es waren erfreulicherweise Vertreter der englischen Delegation, wie Dr. Watkins u. a., die mit großer Deutlichkeit darauf hinwiesen, daß natürlich der heutige Völkerbund seine Herkunft aus einem Instrument der bürgerlichen Siegerstaaten im letzten Weltkrieg nicht verleugne, und daß daher, bis alle Nationen ihm angeschlossen seien, besondere Maßnahmen getroffen werden müßten, um ihm in seinen Entscheidungen die Unparteilichkeit und Objektivität zu sichern, die für die Ausübung eines so hohen Amtes notwendig sei.

IV.

Zwischen dem Rechts- und Links-Pazifismus gähnt vor allem die Kluft, daß jenen ein Begriff, „das Recht", uns etwas Lebendiges: der Mensch, das Leben als heilig gilt. Daß jene glauben, durch Unrechttun, durch Gewalt und Mord „das Recht" zu schützen, ohne zu spüren, daß sie durch die Anwendung der Gewalt wieder ein neues Unrecht zu dem schon vorhandenen häufen.

Daß der Zweck das Mittel nicht heiligt, sondern daß dieser Grundsatz im Gegenteil uns nur ins Verderben gebracht hat, das sollten nachgerade auch die Mitkämpfer im Pazifismus anerkennen, die das Wort, den Begriff „Realpolitik" — ein wenig unbescheiden — glauben für sich allein reservieren zu dürfen. Ohne die jahrzehnte-, zum Teil jahrhundertlange Pionierarbeit oft so gering geschätzten „Theoretiker", „Ethiker" oder „sentimentalen Ideologen", die das Ziel der Abschaffung des Krieges überhaupt erst aufgestellt haben, wäre es nie möglich gewesen, jetzt in Genf ein halbes Hundert von Nationen zu vereinen, ihre jeweiligen „Staatsmänner" ernsthaft über einen „Garantiepakt" zur Abschaffung des Krieges beraten zu lassen.

Darum sollte jeder, der sich die Mitarbeit an der Abschaffung des Krieges zum Ziel gesetzt hat, erkennen, daß zu einem vollen

---

lich dazu beitragen, die Atmosphäre des Friedens im innen- und außenpolitischen Leben zu stärken und damit einen wahren Bund aller Völker vorzubereiten."

Der dem Plenum vorgelegte Text lautet:

„Die Friedenskämpfer der Welt bitten die Regierungen, Parlamente und Staaten, die es angeht, ihren Willen zum Frieden und zur Menschlichkeit dadurch zu beweisen, daß sie unverzüglich Amnestien erlassen für die Tausende politischer Gefangenen, die als Opfer erbarmungsloser Urteile im Kerker schmachten."

Digitized by Google

Erfolg dieses Werkes beides gleich notwendig ist: die scharfe, unablässige Durcharbeitung der Probleme bis zu ihrer äußersten Konsequenz, wie die Arbeit jener, die diese Ideen dann in den Formeln des Völkerrechts durch die Vereinbarungen zwischen den Staaten zur politischen Wirklichkeit machen wollen.

Keine dieser notwendigen Aufgaben kann entbehrt werden. Selbstverständlich haben die Ideologen, d. h. die Schöpfer der pazifistischen Ideen keinerlei Ursache, sich über die Staatsmänner und Politiker zu erheben, denen die mühselige Aufgabe der Realisierung im einzelnen zufällt. Ebenso kurzsichtig wäre es jedoch, wenn die „Realpolitiker" — deren Weisheit und Tapferkeit sich in der bisherigen Geschichte doch gewiß nicht gerade — überwältigend bekundet hat — die notwendige Voraussetzung aller Realisierungsmöglichkeit, die schöpferische Prägung der Ideen selber mißachten und verspotten würden. Am kurzsichtigsten ist es, wenn dies von „Pazifisten" selbst geschieht.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!"

Seien wir uns dieser großen Verantwortung bewußt: solange die Pazifisten selbst an die Gewalt glauben — wie könnte die Welt zum Frieden kommen?!

Und solange die Pazifisten selbst nicht in jeder ihrer Handlungen den Pazifismus leben, betätigen — in der Reinheit, Großmut, Güte ihrer Mittel —, wie soll sich die Idee des Friedens verwirklichen??

FRIEDENSARBEIT IN AMERIKA.

Von Auguste Kirchhoff.

Es ist in erster Linie österreichischer und englischer Initiative zuzuschreiben, daß der diesjährige Kongreß der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit auf amerikanischem Boden stattfand. In richtiger Wertschätzung der tatkräftigen Mitarbeit Amerikas bei der Entwirrung des europäischen Nachkriegschaos hielt man eine großzügige Friedenspropaganda in der Neuen Welt für äußerst wichtig.

Der amerikanische Zweig unserer Liga griff die gegebene Anregung bereitwillig auf und stellte, um dem verarmten Europa die Teilnahme am Kongreß zu ermöglichen, sofort für 25 europäische Delegierte Mittel für freie Reise und Unterhalt zur Verfügung. Die Propagandatätigkeit wurde keineswegs auf den Kongreß beschränkt: man machte die gegebenen Mittel und Kräfte nach jeder

Digitized by Google

Richtung hin fruchtbar und eröffnete ihnen ein möglichst weites Betätigungsfeld. Die Arbeit zerfiel in 4 Teile. Die Vorkongreßarbeit, die vom Internationalen Vorstand und seinem Beirat — annähernd 30 Personen aller Länder — in dem idyllischen Swarthmore bei Philadelphia durch Vorbereitung des Kongresses unter dem Vorsitz von Jane Addams geleistet wurde, während ein anderer Teil der auswärtigen Delegierten in den amerikanischen Großstädten öffentliche Versammlungen abhielt.

Der eigentliche Kongreß, der in der im schönsten Blütenschmuck prangenden Hauptstadt der Vereinigten Staaten, in Washington, stattfand, dauerte vom 1. bis 8. Mai.

An ihn schloß sich eine 14tägige Sommerschule vom 17. bis 31. Mai in Chicago. Und der praktische Sinn der Amerikanerinnen wußte auch die Reise der Delegierten vom Atlantischen Ozean zum Seengebiet des Mittel-Westens und zurück zur Ostküste zu einer außerordentlich wirkungsvollen Propagandafahrt zu gestalten. Ein Extrawagen — einer der mit Fug und Recht in der ganzen Welt gerühmten Pulman-cars — brachte 25 Delegierte aus den verschiedenen Ländern im Laufe einer Woche von Washington nach Chicago und nach Beendigung der Sommerschule im gleichen Zeitraum von Chicago nach Montreal. Dem Grundsatz gemäß, daß „Zeit Geld ist", fuhren wir bei Nacht, um tagsüber in den Großstädten am Wege eine Propagandaarbeit zu leisten, von deren Intensität man sich hier kaum einen Begriff machen kann. Wir sprachen auf diesen Reisen bei öffentlichen Lunchs, Diners, Suppers, die oft von mehreren hundert Menschen besucht waren, in Schulen und Kirchen — in Detroit zum Beispiel hatte man uns am Sonntagvormittag 50 Kirchen zur Verfügung gestellt —, in großen öffentlichen Massenversammlungen, in Vereinen, Klubs und Arbeiterversammlungen. Wir wurden von Zeitungsberichterstattern auf Herz und Nieren geprüft. Wir machten alltäglich in einer stattlichen Reihe mit Friedensemblemen geschmückter Autos Propagandafahrten durch häßliche amerikanische Millionenstädte mit einzig schönen Vorstädten und warben zwischendurch bei Tees und anderen geselligen Veranstaltungen in großen Privathäusern für unsere Sache.

Die Befürchtung, der Washingtoner Kongreß würde mangels genügender Beteiligung des Auslandes hinter seinen europäischen Vorgängern zurückstehen, erwies sich als vollkommen irrig. 33 Nationen aller 5 Weltteile hatten Delegierte entsandt. Europa allein 40, darunter 7 Deutsche, und zum erstenmal eine Vertreterin der Türkei. Eine dreiköpfige russische Delegation, die sich leider zu spät um

Digitized by Google

Einreiseerlaubnis bemüht hatte, teilte das Schicksal unfreiwilligen Fernbleibens mit 3 farbigen Frauen aus Haiti. Der Dampfer, der sie befördern sollte, ein holländisches Schiff, fiel aus, und andere Nationen befördern farbige Passagiere nur im Zwischendeck.

Dagegen waren mittel- und südamerikanische Republiken durch junge, frische Frauen ausgezeichnet vertreten.

„Eine neue internationale Ordnung" lautete das Kongreßprogramm, das die Erörterung aller einschlägigen Fragen von politischen, wirtschaftlichen und psychologischen Gesichtspunkten umfaßte. Einig waren alle sich über das Ziel: die Befriedung der Welt; vielgestaltig waren die Methoden und Wege, die man vorschlug. Vielgestaltiger als sonst waren auch die Probleme. Während bei früheren Kongressen naturgemäß die europäische Politik im Mittelpunkt stand, traten hier amerikanische Fragen ihr zur Seite. Panamerika rollte seine Probleme vor uns auf, und Einwanderungs- und Rassenfragen traten uns entgegen auf einem Boden, wo sie wirklich brennend und nicht künstlich aufgeblasene Gebilde teutonisch-arischer Überheblichkeit sind. Es waren interessante und wertvolle Einblicke, die wir Kinder einer alten Tradition da tun durften in die Geburtswehen einer jungen, werdenden Nation, auf deren Boden Menschen aller Erdteile, aller Farben, Sprachen, Kulturen und Sitten zusammenströmen. Viele unter uns werden auf dem Kongreß sowohl wie in der Sommerschule den hochgebildeten farbigen Rednern aller Schattierungen gegenüber im Herzen Abbitte getan haben für jede hochmütige Regung früherer Zeiten und den Begriff „minderwertig" durch „andersartig" ersetzt haben.

Ein Kirchenkonzert in der Negerhochschule Washingtons, der Howard Universität, zu dem die Kongreßteilnehmer eingeladen waren, gab uns einen Begriff von der musikalischen Veranlagung dieser verachteten Rasse, die mit selten schönem Stimmaterial künstlerische Kultur verbindet und in ihren teils leidenschaftlichen, teils tief melancholischen Volksliedern auch von produktiver Gestaltungskraft Zeugnis ablegt. Und ein Besuch im Klub farbiger Frauen in Chicago bewies uns, daß Intelligenz und Bildung wahrlich nicht nur bei weißen Frauen zu finden sind.

In einer „panamerikanischen" Abendversammlung unseres Kongresses sprachen Frauen aus Nord-, Mittel- und Südamerika: aus den Vereinigten Staaten, Kanada und Mexiko, von den Philippinen und Antillen, aus Guatemala, aus Bolivia, Ekuador und Chile, spanisch-amerikanische, angelsächsische und farbige Frauen. Teilweise sehr radikal in ihren sozialen Anschauungen, stellten diese Frauen alle schwebenden politischen Fragen ihrer Länder unter pazifistische,

Digitized by Google

internationale Gesichtspunkte. Eine unter den Irokesen lebende weiße Frau berichtete von alten Bräuchen dieser Indianerstämme, um die sogenannte heutige „Kulturvölker" sie beneiden könnten. Lange ehe Columbus amerikanische Erde betrat, hatten diese „Wilden" ihr „Friedenswigwam", dem die weiseste, edeldenkendste Frau des Stammes vorstand. Hier wurden Streitigkeiten geschlichtet, und ohne Einwilligung der „Friedenskönigin" durfte kein Krieg erklärt werden.

Von allen Seiten erfuhr der Völkerbund in seiner bisherigen Zusammensetzung schärfste Kritik. Auf Veranlassung unseres britischen Zweiges wurde Einspruch erhoben gegen die von ihm propagierten Garantieverträge, die neue Kriegsgefahr heraufbeschwören. Die Frauenliga betrachtet es als ihre Aufgabe, die öffentliche Meinung im Sinne einer radikalen Änderung und Demokratisierung des bestehenden Völkerbundes zu beeinflussen. In allen Ländern sollen Kommitees eine ideale Verfassung eines Völkerbundes ausarbeiten zum Vergleich mit den Unvollkommenheiten des jetzigen.

Trotz aller Abneigung, die das offizielle Amerika dem Völkerbunde entgegenbringt, zeigt sich unter den Pazifisten doch wachsende Neigung, ihm beizutreten, um Einfluß auf seine Gestaltung zu gewinnen.

Auch der Plan der „Vereinigten Staaten von Europa", wie er in Coudenhove-Kalergis interessantem Buch „Paneuropa" propagiert wird, wurde eifrig diskutiert: warm befürwortet von Dr. Augspurg und energisch bekämpft von den Engländerinnen, die ihm als einzig wahre Kriegssicherung „die Vereinigten Staaten der Welt" entgegensetzen.

Interessant war auch die verschiedene Einstellung unserer Sektionen zu den ökonomischen Fragen, die besonders hervortrat im Kampf um das von den Französinnen ausgearbeitete „Cahier", das als Beitrag unserer Liga zu einer Cahiersammlung in Brüssel gedacht ist, die Wiederaufbauvorschläge und Sicherungen gegen künftige Kriege enthält.

Die durchaus nicht parteipolitische, aber ganz auf sozialistischem Boden stehende, sehr wertvolle Arbeit fand unbedingte Zustimmung bei den Ländern, die am meisten unter dem Krieg gelitten haben, also bei Deutschland, Österreich, Ungarn, der Tschechoslowakei, Polen, der Ukraine, Bulgarien, Belgien, Italien und der Türkei. Auch Norwegen und die Schweiz stimmten ihr zu, während England, Holland, Schweden, Dänemark und die Vereinigten Staaten Bedenken gegen die scharfe Fassung hegten. Das „Cahier" wurde

Digitized by Google

als Studienmaterial allen Sektionen überwiesen und von den zustimmenden Sektionen als Baustein zum Aufbau einer neuen Welt nach Brüssel gesandt.

Erfreulich war das zunehmende Verständnis in allen Sektionen für die außenpolitischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge. Eine Extrasitzung, in der die ökonomischen Bedingungen Europas besprochen wurden, gestaltete sich zu einer der angeregtesten des Kongresses.

Während nun die europäischen Delegierten, überzeugt von den kapitalistisch-imperialistischen Ursachen moderner Kriege, ihren Friedensfeldzug mehr auf wirtschaftliche Umgestaltungen gründeten, trat in Amerika eine andere, juristische Tendenz ganz scharf hervor. Den Krieg, der heute noch als gesetzmäßiges Mittel zur Austragung internationaler Streitigkeiten gilt, „ungesetzlich" zu machen, das heißt, ihn als das zu bewerten, was er in Wahrheit ist: als brutales, gemeines Verbrechen, scheint weiten Kreisen das beste Mittel, ihn zu bekämpfen. Nur auf diese Weise ist der in Amerika einst sehr verbreitete Duellunfug gänzlich verschwunden. Die Ausführungen von Florence Allan, die als weiblicher Richter am obersten Gerichtshof in Ohio angestellt ist und in Washington in einer Massenversammlung dazu sprach, interessierten ebenso wie die im gleichen Sinn an der Sommerschule gegebenen Anregungen des internationalen Anwaltes Mr. Ralstone.

Vollkommene Übereinstimmung herrschte über die Notwendigkeit einer deutsch-französischen Verständigung für den Weltfrieden. Und die Wege zur Versöhnung, die die französische und deutsche Sektion durch treffliche Zusammenarbeit, durch gegenseitige Opfer und Liebesgaben, durch die großzügige Fürsorge französischer Frauen für deutsche Kinder ihren Ländern vorangehen, wurden mit großem Interesse und begeistertem Beifall begrüßt.

Auch über die Notwendigkeit militärischer Abrüstung war man sich einig; nur über Tempo und Form kam es zu Diskussionen, deren Schluß die Annahme der ganz radikalen Anregung bildete, daß darauf hinzuwirken sei, daß jedes Land, ohne Rücksicht auf die anderen, mit der eigenen Abrüstung beginne und seinen Stolz darein setze, das erste zu sein. Selbstverständlich wurde der Kampf gegen die Giftgasverwendung in die Abrüstung einbezogen. Unsere beiden Chemikerinnen, die an einem Ende April in Washington tagenden internationalen Chemikerkongreß teilgenommen und dort die neuesten chemischen Kriegswaffen und ihre entsetzliche Wirkung kennengelernt hatten, gaben in einer öffentlichen Versammlung erschütternde Berichte über diese modernen Mordmethoden und er-

Digitized by Google

regten damit das Mißfallen des Kriegsministeriums. Im Anschluß an den Vortrag Dr. Wokers (Bern) wurde zu unseren übrigen Komitees, die besonders auf dem Gebiete der Erziehung und in den besetzten Gebieten treffliche Arbeit geleistet haben, ein neues Komitee zur Überwachung des chemischen Kriegsmaterials eingesetzt.

Das Mißfallen des Kriegsministeriums erregte neben anderem auch eine unter freiem Himmel zu Füßen des Lincoln Memorials geplante Jugendversammlung, die dann in unserem Versammlungssaal, „der Halle der Nationen" stattfand, und in der junge Menschen aller Farben und Rassen ihrem Friedenswillen und ihrem festen Entschluß, den Kriegsdienst zu weigern, beredten Ausdruck gaben.

Neben dem Kriegsministerium, das gerade zur Zeit, als wir die Abrüstung- und Kriegsdienstweigerung propagierten, eine neue Flottenvorlage durchbringen wollte, waren aber auch noch andere feindliche Kräfte gegen uns tätig. Als Nachkriegsfolge ist über dies weite, freie Land, eine große militaristisch-nationalistische Welle dahingeflutet. Da sind die Ku-Klux-Klaus, jene unheimliche Geheimorganisation, die unter der Devise: „Amerika den Amerikanern" ihre verderbliche Tätigkeit zurzeit hauptsächlich gegen Neger, Juden und Katholiken richtet. Da ist „die Legion alter Soldaten" mit großem militärischen Ehrgeiz; da sind merkwürdig reaktionäre Frauenvereine mit merkwürdig revolutionären Namen: „Die Töchter der Revolution", „Die Töchter von 1812". Sie alle suchten unsere Friedensarbeit zu unterbinden und wandten sich mit Protesten gegen „die fremde Invasion", „die von russischem Gelde bezahlten Umstürzler", „die Bolschewisten" an alle zuständigen Stellen, so daß für Augenblicke Kongreß und Sommerschule gefährdet schienen.

Um so anerkennenswerter war es, daß allem zum Trotz Präsident Coolidge 250 Delegierte und Kongreßbesucher im „weißen Hause" empfing, um so verdienstlicher, daß unsere amerikanischen Sektionen in allen Städten, die unser Zug berührte, den Protesten der Behörden zum Trotz unsere Propagandaarbeit auf breiteste Basis stellten, um so erfreulicher, daß der Vizepräsident der Universität Chicago unsere Sommerschule selbst eröffnete und uns die herrlichen Hallen und Säle der Hochschule zur Verfügung stellte. Wie so oft im Leben, wurde auch hier die Opposition zu unserem besten Schrittmacher: überfüllte Säle waren das Ergebnis der vorangegangenen Zeitungskämpfe, und wir erlebten den Triumph, daß in einer der Städte, die am meisten opponiert hatten, in Wheeling, in der Abendversammlung der Bürgermeister unser Mitglied wurde.

Digitized by Google

Auch die Sommerschule war ein einziger großer Erfolg. Vor täglich wachsender Zuhörerschaft hielten Professoren aller Fakultäten abwechselnd mit den Delegierten Kurse ab und behandelten die Fragen internationaler Zusammenarbeit unter den verschiedensten Gesichtspunkten: dem wirtschaftlichen und sozialen, dem ethischen und religiösen, dem historischen und juristischen, dem psychologischen und biologischen und dem Standpunkt der Rasse. Ganz besonders dürfte es die Leser dieser Zeitschrift interessieren, daß auch die Frage der Geburtenkontrolle, die sowohl seitens des Biologen Warder C. Allee, wie von unserem langjährigen holländischen Mitglied der Ärztin Dr. Aletta Jacobs eingehend behandelt wurde, lebhaftem Interesse begegnete und in ihrem Zusammenhang mit der Frage des Weltfriedens voll und ganz gewertet wurde.

Da war wohl keiner unter den Teilnehmern, der nicht eine Fülle neuer Anregung aus diesen Vorlesungen geschöpft hätte, die den Beweis erbrachten, daß in diesem Lande des ausgesprochenen Kapitalismus die Wissenschaft es ist, die das Evangelium kommender, neuer Zeiten kündet.

Wenn es uns gelänge, den Geist dieser Sommerschule auch diesseits des großen Wassers lebendig zu machen, so wäre das der beste Dank für die ganz unvergleichliche Gastfreundschaft, die uns Amerika erwiesen. Und es wäre gleichzeitig der einzig würdige Lohn für alle Mühen und Sorgen und die ungeheure Arbeitsleistung unserer amerikanischen Sektion, vor allem aber auch für unsere Vorsitzende, Jane Addams, jene Frau, die in ihrem Vaterlande eine Verehrung und Popularität genießt, wie keine andere, und deren vornehme Gesinnung und feinem Herzenstakt es in erster Linie zu danken ist, daß unser gefährdetes Schifflein alle Klippen umschiffte und auch die widrigen Winde und Strömungen in seinen Dienst zwang.

REINHEIT UND UNREINHEIT.

Von Harold Picton, B. Sc.

Warum schwätzen die Reformer und Moralisten immer über Unreinheit? Was meinen sie damit? Was ist rein und was ist unrein? Besteht Reinheit nur im Aufgeben von Dingen, im Sich-selbst-Verleugnen? Das war sicherlich immer, vom frühen Mittelalter ab bis heute, Voraussetzung oder Folgerung aller Auslassungen über Reinheit. Persönlich glaube ich, daß das Geschwätz über die Reinheit alle Arten von unnötigen Komplexen, Unterdrückungen und Kämpfen verursacht und die tiefsten und reinsten Wünsche erschreckt und in die Dunkelheit verjagt hat, wo sie krankhaft und faulig werden. Es ist für mich etwas Unreines, zuviel zu essen und unnötiger-

Digitized by Google

weise korpulent zu werden; aber Leute, die sich des Essens nicht freuen können, tun mir wirklich leid, und ich glaube, daß Menschen, die den Genuß des Essens verachten oder vorgeben, ihn zu verachten, sich gegen den Heiligen Geist versündigen. „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird." Wenn wir gesund sind, kann uns alles, was wir essen, die reine, kindliche Freude eines Gottesgeschenkes geben. Es ist ebenso recht und in seiner Art ebenso heilig, sich über sein Frühstück zu freuen, als einen Sonnenaufgang zu genießen. In seiner Art. Die Freude am Sonnenaufgang mag eine erhabenere sein; aber die Freude über das Frühstück ist für das vollkommene Leben ebenso notwendig. Wir sind übereingekommen, die Freude am Essen eine körperliche oder fleischliche Freude und die Freude beim Sehen eines Sonnenaufganges oder beim Hören einer Sinfonie eine geistige Freude zu nennen; aber was ist Körper und was ist Geist? Wo wir die Außenseite sehen, nennen wir ein Ding „Körper", wo wir das Innere sehen, nennen wir es „Geist". Das Gesicht meines Freundes ist für mich nicht nur Körper, weil ich weiß, was es bedeutet: aber ich fühle, daß für die Reinheitsapostel der Körper oft nur Körper ist, weil sie ihn nur von der Außenseite betrachten und die Seele, die darinnen wohnt, nicht kennen. Die Seele kennt in ihrer Vollständigkeit natürlich nur Gott allein, und das ist ohne Zweifel ein Grund, warum Geschlechtlichkeit für uns etwas Seltsames und Verwirrendes bleibt. Ein Grund, — aber ein anderer Grund ist, daß die Prediger uns immer so sehr vor ihr geschreckt haben, daß wir nie wagten, sie ganz natürlich zu betrachten. Das geschlechtliche Bedürfnis ist da, ebenso wie das Bedürfnis nach Essen und Trinken da ist, obgleich es ein viel verwickelteres Bedürfnis ist und eins, das in seltsamer Weise mit dem verbunden ist, was das Größte im Leben ist. Man kann es rein körperlich betrachten, und dann ist es lächerlich. Ich werde hier an ein katholisches Gemälde erinnert — für einfache Gemüter bestimmt —, in dem Christus dem Petrus zwei gewaltige und massive Schlüssel einhändigt. Diese schwerfällige, blinde und massive Art der Anschauung ist die Art der meisten Moralprediger. Sie scheinen nicht den geringsten Begriff von den Feinheiten und der Kompliziertheit des sexuellen Lebens, von seiner Kindlichkeit, Spielfreudigkeit, Unschuld, Ursprünglichkeit und seiner unbekümmerten, selbstverständlichen Fleischlichkeit zu haben. Ich wünsche, sie würden es ungestört für sich und es sein wunderbares Spiel uneingeschüchtert spielen lassen. Aber sie finden ein Kind, das im Sonnenlicht spielt, und erzählen ihm unter allen Arten von schrecklichen Drohungen, daß es überhaupt keine Veranlassung habe, zu spielen. Dann läuft es vor ihnen weg und spielt in Winkeln und Ecken und im Dunkeln, und wenn sie dann herumgeschnüffelt und seine Verstecke herausgefunden haben und sehen, daß es blaß wird aus Mangel an Sonnenlicht, dann rufen sie triumphierend aus: „Siehst du wohl, was bei dem Spielen herauskommt, es saugt alle Kraft aus dir heraus!" — Ihr Narren und Blinde!

Ich wünsche, daß wir in allen Dingen weniger selbstsicher darüber wären, was andere Leute nötig haben; ich wünsche, daß wir in allen Dingen weniger selbstsicher darüber wären, daß sie gerade dieselben Dinge nötig haben wie wir oder gerade dasselbe Maß davon. In sexueller Beziehung sind wir noch immer außerordentlich dazu geneigt, Normen und Regeln aufzustellen und dann zu sagen, daß jedermann gerade so und nicht anders sein sollte. Und doch ist gerade auf diesem Gebiet die Verschiedenheit in der menschlichen Natur größer als irgendwo sonst. Wir beklagen uns

Digitized by Google

nicht, wenn ein Mann mehr Obst nötig hat, ein anderer mehr Fleisch usw.; aber es erhebt sich sofort großes Geschrei, wenn man von jemand sagen kann, daß sein Sexualleben anders als das der anderen sei. Unsere Aufgabe ist, von vornherein anzuerkennen, daß die sexuellen Bedürfnisse so verschieden sind wie die geistige und körperliche Beschaffenheit der menschlichen Wesen untereinander. Das ist eine unserer ersten Pflichten gegenüber den Kindern. Das eine Kind entwickelt sich sexuell früher als ein anderes, in einem sind die Triebe gebieterischer als in einem anderem, bei diesem ist die ganze Färbung und Tönung des Sexuallebens anders als bei jenem. Die Spielarten, welche die Sexualsachverständigen mit ihren ziemlich schwerfälligen, materialistischen Etiketten wie Masochismus, Sadismus, Homosexualität und die übrigen bekleben, haben sowohl ihre geistigen als auch körperlichen Vertreter in jeder Art gesunder Gesellschaft. Der Wunsch, sich dem Geliebten zu unterwerfen, der Wunsch, den Geliebten zu beherrschen, sind natürlich wunderbar hin und her laufende Fäden in jeder Liebesgeschichte; Leidenschaft wird nur einseitig und dadurch unvollständig, wenn ein Teil dieses Hin- und Herspielens der Leidenschaft überwuchert und das übrige unterdrückt. Aber sogar dann hat es keinen Wert, das zu tadeln oder zu bedrohen. Denn Unterdrückung kann mehr Schaden anrichten als Befreiung. Es gibt, so scheint es mir, nur eine Unsittlichkeit: nämlich Grausamkeit gegen andere. Wenn ein Mann ein Mädchen betrügt und ihr Kind unversorgt läßt, so ist er ein Schuft. Abgesehen von solchem und ähnlichem augenscheinlichen Mangel der Rücksichtnahme auf andere, müssen wir es, denke ich, jeder einzelnen Persönlichkeit überlassen, ihre eigene sexuelle Moral zu entwickeln. Der Gedanke von Normen in der Moralität ist so ungeheuerlich wie der Gedanke von Religionsnormen. Die religiösen Verfolger wollten den Geist gefangen nehmen und ihn mit dem großen, eisernen Schlüssel, den sie Petrus gaben, einsperren. Die Moralisten und einige unserer heutigen Sachverständigen wollen mit Liebe und Leidenschaft genau das gleiche tun. Sie haben keinen Begriff, was Geist ist, sie können nur fesseln und zerstören, sie können nicht befreien. Ein Klassenlehrer sieht zwei Jungen, die sich küssen — und tadelt und bedroht sie sofort, anstatt ihnen irgendein Ideal einer hilfreichen und treuen Kameradenliebe zu geben. Von einem Kinde wird herausgefunden, daß es onaniert, und statt die Tatsache anzuerkennen, daß hier ein Ventil in Tätigkeit getreten sein kann, das schlimmere Explosionen verhindert hat, verlangt sein Beschützer absolute Unterdrückung, die dem Kinde unmöglich sein kann. So schreckt man es in Betrug, Selbstvorwürfe und Krankheit hinein. Es ist die Furcht, die der Inquisitor den jungen Herzen einflößt, welche weit mehr Schaden verursacht als die sogenannte Immoralität. Das Kind, das onaniert, könnte leicht zu vernünftiger Beschränkung ermuntert und ihm zu einer feineren sexuellen Auffassung geholfen werden. Es würde überdies in den meisten Fällen, wenn Sexualität nicht durch Geheimtuerei überbetont wäre, aus der Übersexualität herauswachsen, wie es sich aus dem übermäßigen Essen herauswächst. Wir machen beständig Schreckgespenster aus allem Sexuellen, wo, wenn wir nur etwas mehr tolerant wären, unsere Jugend mit gesunderen und weniger überspannten Ideen darüber aufwachsen könnte. Das ständige Verbieten vermehrt das Verlangen, und das Verlangen seinerseits ist zu geheimnisvoll, um von den Verbietenden verstanden zu werden. Im Interesse wirklicher Moral und wirklicher Gesundheit würde ich bei der Jugenderziehung für eine duldsame und bejahende Haltung dem sexuellen Leben gegenüber eintreten, und

Digitized by Google

ich würde die Unterrichtenden bitten, demütig genug zu sein, jedes junge Wesen seine eigenen speziellen Bedürfnisse und seine eigene spezielle Moral für sich selbst herausfinden zu lassen. Der Erzieher kann ihnen helfen, das zu tun; aber auch wenn er der beste Erzieher ist, kann er nicht mehr als das tun.

ZUR PROSTITUTION IN GROSS-BERLIN.

Versuch einer Fragestellung.

Von J. Ussoff.

Deutschland taumelt weiter: in grausig-sinnberaubter Weise schleppen sich die beherrschten („sich selbst regierenden"?) Massen zusammen mit den „Herrschenden" von einer Periode in die andere: „. . . . Weltgeltung, Wettrüsten — 1914/18 — „Revolutions"-Zwischenspiel — „Wiederaufbau" — Inflationsrutsch in den Abgrund der Massen-Verarmung — Stabilisierung — Abbau — abermals „Wiederaufbau", natürlich unter „straffster Anspannung" und „Fernhaltung jedes überflüssigen Luxus", den „wir" uns nicht mehr gestatten können. — Wie lange noch?

Der Leser verzeihe diesen langen Stoßseufzer — zugleich ein Versuch, die allgemeine politisch-wirtschaftliche Entwicklung aufzuzeigen, ohne welche die Entwicklung auf dem uns hier interessierenden Gebiet natürlich nicht richtig einzuordnen, zu begreifen ist. Alle die Erscheinungen: gewaltiger Frauenüberschuß, und zwar gerade der geschlechtsfähigen Altersklasse (etwa 20—50er Jahrgänge; in Preußen 37 %?), infolge des Krieges — gleichzeitig Frauen-Erwerbslosmachung gewaltigsten, nie dagewesenen Umfanges: erst Zurückgehen der Kriegsindustrie, dann Rückfluten der Männer in sämtliche Erwerbszweige, schließlich der (etwa 1/3) Anteil der Frauen an der Massen-Erwerbslosigkeit und Unterstützungslosigkeit 1923—24 (seit Juli dieses Jahres wieder rasch ansteigende Tendenz!), Wohnungsnot, Alkoholkonsumhinaufschnellen u. a. m. — all dies, um nur einige wichtigste Punkte zu nennen, ist nur im Rahmen der allgemeinen, politisch-wirtschaftlichen Geschicke des Volkes (der „Volks-Gemeinschaft", wie der neue Hohn der reaktionären Presse lautet) zu verstehen.

Wie ist nun das Verhalten der großen bürgerlichen Tagespresse zu diesen Zuständen gräßlichen — volks- und persönlichkeitszerstörenden — Frauenelends? Mit Ausnahme weniger „gutgemeinter", larmoyanter, auf einzelne „besonders traurige" Fälle zugeschnittener Artikel in einigen liberalisierenden Tageszeitungen: entweder — Schweigen im Walde, oder — billige, „munter" plauschende Behandlung, halbwissenschaftelnd, halbfeuilletonistisch. Nachstehend sei eine Probe gegeben, was dem Groß-Berliner aufgeklärten Lesepublikum heute geboten werden kann und von den betreffenden Leserkreisen anscheinend „klaglos" oder vielleicht gar schmunzelnd verkonsumiert wird. (Man entschuldige die Länge des Zitats — das wir der viel gelesenen „Neuen Berliner Zeitung" vom 23. August dieses Jahres, vorwiegend von Börsen-, Geschäfts-, Sportkreisen gelesen, entnehmen; man muß es in seiner ganzen Schönheit würdigen!):

Die Motten.

„Von Jahr zu Jahr mehr wird Berlin der Zentralmarkt für alle Werte . . . . Das gilt von den Kieler Sprotten und Ahlbecker Flundern wie vom Stein-

Digitized by Google

buscher Sahnenkäse, vom Sonneberger Spielzeug wie von den Dresdener Möbeln, das gilt vor allem von dem begehrtesten aller Werte: von der Frauenschönheit.

Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß du auch mal in einem märkischen oder schlesischen Nest einem wirklich hübschen jungen Mädchen begegnest, aber wahrscheinlich hält es sich dann nur besuchsweise dort auf, und fast nie wird es dem Stand der Arbeiter und Handwerker angehören, in dem auch die Töchter helfen müssen, Geld zu erwerben. Du siehst ihre Bilder in den guten Stuben der Leutchen im Bronzegußrahmen auf den Kommoden und Vertikows stehen und erfährst von Vater Schuster oder Schneider, daß ihre Töchter „in Berlin ihr Glück gemacht" hätten. Sie verdienten in der Woche so viel wie ihr Vater im Monat, beim Putzfach die eine, die andere als Probiermamsell.... So sagen die Väter und Mütter in den kleinen Provinznestern und deuten stolz auf die Bilder ihrer Töchter. „Ja, ja, unsere Emma kann sich sehen lassen!"

Und Emma läßt sich sehen....

So geht es Tausenden und Abertausenden. Und sie alle werden in Berlin taxiert und rangiert. Vielfacher Art sind die Auktionslokale, in denen Frauenschönheiten dem Meistbietenden zugeschlagen werden. Zu den ersten, die ein Mädchen aus der Provinz zu durchlaufen hat, gehört das Vermietungsbureau für Hauspersonal. Schon hier bekommen die hübschesten Mädchen die besten Stellen....

.... Vielleicht ist es dann einer der Freunde ihres Hauses, der sie irgendwo unkontrolliert draußen mit der Freude begrüßen kann, die jeder normale Mann einem so reizvollen Mädchen gegenüber empfindet, und der sich dann beeilt, die Kleine auf den Platz zu stellen, der ihr gebührt.

.... Andere junge Mädchen aus der Provinz klopfen bei ihrem Debut in Berlin zaghaft an die Kontors der großen Warenhäuser an und lassen sich hier sichten und taxieren.... So hat auch die schlanke Itzehöerin drüben in der Korsettabteilung ihr Licht nicht unter einen heimatlichen Scheffel gestellt. Noch muß sie zwar tagsüber breithüftigen Bürgerinnen die verschönernde Wirkung französischer und Wiener Originalkorsetts vor Augen führen, aber es wird nicht lange dauern, da hat sie den Mann gefunden, der sie die Übung nur an ihrem eigenen, schnittigen Körper vollziehen läßt, wenn es dazu auch nur eines der entzückenden leichten Mieder und keines Korsetts bedarf. Sie kennt ihren Wert nunmehr, sie hält ihren Preis.

Jahraus, jahrein opfert die Provinz dem Moloch Berlin ihre hübschen Mädchen. In manchen Fällen speit sie der Rachen des Untiers wieder aus. Dann sind sie meist nicht mehr hübsch, aber wenigstens auch nicht arm....

Meist aber bleiben sie, auch wenn sie „außer Kurs" sind, in Berlin. Es ist nicht wahr, daß der größere Prozentsatz der Mädchen „von der Straße verschlungen" wird. Wer unter ihnen auf sich hält, braucht nach den heiteren Jahren des Verhältnislebens nicht in den Schlamm hinab....

Natürlich verkommen viele, wenn sie sich erst einmal darauf einlassen, ihre Reize „en detail" abzugeben [!]. Das ist ein anderes Kapitel, und gewiß ein trauriges!

Das eindrucksvollste [!] Argument gegen die heutige Gesellschaftsordnung ist der Vorwurf des Proletariers gegen die besitzenden Klassen: ihr nehmt uns unsere hübschen Mädchen! Aus der Provinz hört man ihn nicht. Sie scheint gar nicht zu merken, was ihr verlorengeht. Berlin aber merkt, was es gewinnt. Der Typus seiner Mädchen verschönt sich von

Digitized by Google

Jahr zu Jahr. Das ganze Land arbeitet mit bei solcher „Höherzüchtung". Wir erleben dieselbe Entwicklung wie Paris. Schon heute ist nicht mehr zu bestreiten: die Berlinerin ist hübsch. Noch drei Generationen, dann steht der Begriff „Berlinerin" so fest wie längst der Begriff „Pariserin", eine Paarung von Leichtsinn und Energie, von Witz und bewußter weiblicher Grazie ... Maks Ludwig."

Aber man sage nun nicht: Ja, das ist die Stimme eines „Sensations"-, eines Boulevardblattes; in dieser „Plauderei", in der Möglichkeit eines Plauderns über solches Thema (natürlich mit dem „obligaten proletarischen" Vorbehalt am Schluß; irgendwie hört man doch den G'wissenswurm unangenehm klopfen!) drückt sich doch plastisch-farbig die ganze Oberflächlichkeit, Frivolität, der ganze Gleichmut: „nach uns die Sintflut", der Kreise aus, die — in Börse, Industrie und Nahrungs- (d. h. auch: Schnaps- und Bier-) Erzeugung — das schafsmütige deutsche Volk „führen" und beherrschen.

Aber nun erst die anderen: die Ernsten, die „Geistigen", die gute Miene zu bösem Spiel zu machen haben! Da schreibt jetzt im Septemberheft der „Frau", — dieser Zeitschrift einer Helene Lange und Gertrud Bäumer, die einst, vor dem Kriege, so „revolutionär" für Frauenrechte und Frauenwürde ins Feld zog, eine Frau Haase-Bessell: über „Minderwertige" unter anderem:

„Aber der Geschlechtstrieb ist nun einmal mächtig ... und wird immer über die vorgeschriebene Bahn hinausschäumen. Die Prostitution wird nie verschwinden ... Man fragt: wenn man dem Mann den Verkehr mit Prostituierten nicht nachträgt, warum verfemt man dann die Prostituierten? Da ist zu sagen, daß man hier etwas miteinander vergleicht, was nicht zu vergleichen ist, nämlich verschiedenes biologisches Material. Man kann ja die Männer des Durchschnitts biologisch eben nicht auf eine Stufe mit den Prostituierten stellen [!!] .... Wohl baut sich die Existenz der Prostituierten mindestens zu 50 % auf erblicher Anlage auf, aber das ist doch keine Anlage zur Prostitution an sich, sondern ein viel allgemeinerer psychischer Defekt. Es handelt sich um eine moralische [also doch! d. V.] Schwäche, oft gepaart mit einem Drang zum Schweifen...."

(Fast könnte man, frei nach Goethe, ausrufen: „Ein Demokrat könnt' einen Pfarrer lehren!" — denn „Die Frau" ist natürlich eine der schärfsten Vorkämpferinnen der formalen Demokratie in Deutschland!) —

Die eben angeschnittene Frage der „50 %" sich prostituierender Frauen, die sich — angeblich — aus Anlageminderwertigkeit, also volkstümlich ausgedrückt: „aus Liebe zur Sache", prostituieren, nicht aber aus zwingender Not „auf den Strich" gehen sollen, führt uns nun zurück auf die eingangs gestellte, aber nicht beantwortete Frage der Statistik der Prostitution. Eine heikle (im Sinne ehrlicher Statistik heikle) Frage! Schätzungen — von verschieden anzunehmender Verläßlichkeit — gab es seit Jahrzehnten viele. (Vgl. insbesondere das immer noch klassische Buch Bebels: „Die Frau und der Sozialismus", sowie P. Kampffmeyer: „Die Prostitution" [„Vorwärts" bzw. J. H. Dietz-Verlag, Berlin]). — Aber das sind alles ältere, veraltete, für heute nichtsbesagende Zahlen. Für Berlin gibt ja eine gewisse, allerdings völlig ungenügende Grundlage das Statistische Jahrbuch der Stadt Berlin, zumal die Jahrgänge 1913—1919.

In diesen Jahren steigt die Zahl allein der „Kontrollmädchen" (andere kennt und zählt ja die Polizei offiziell nicht) im Polizeibezirk Groß-Berlin von etwa 3000 auf über 6000 (1919). Eine weitere Ergänzung dieser

Digitized by Google

Zahlen bis 1921 (bzw. 1922) findet sich in Nr. 1 der „Arbeiterin" (Organ des Frauensekretariats des Bezirks Berlin-Brandenburg der KPD, — Berlin C 25): danach sinkt die Zahl der „Kontrollierten" nicht wieder ab (begreiflich bei dem „ewigen", „notwendigen Übel" der Dame Haase-Bessell — trotz sinkender bzw. gleichbleibender Bevölkerungsziffer Berlins), sondern sie steigt, wenn auch langsamer als während des Krieges, auf über 7000. — Im Statistischen Taschenbuch der Stadt Berlin für 1924 dagegen fehlen bemerkenswerter- (oder „schamhafter"-?)weise schon jegliche Zahlen über die Kontrollmädchen. Mit 9000—10 000 wird die Zahl der „kontrollierten" Frauen zur Zeit wahrscheinlich nicht zu hoch gegriffen sein. Oder birgt sich die Mehrzahl der Prostituierten und Halbprostituierten (weibliche Monats(!)-Löhne bei Kaufhaus- usw. Angestellten, Arbeiterinnen von 60 Mk., ja darunter!!) doch in der geheimen Prostitution, die hygienisch für die Frauen selbst ja noch weit gefährlicher ist? — Deren Zahl schätzen zu wollen — würde auf leere Vermutungen hinauslaufen. (Bestimmt liegt sie nicht unter der Zahl der „kontrollierten", so daß wir auf mindestens [!] 20 000 in Berlin kämen.) Mithin wären von etwa einer Million geschlechtsfähiger Frauen in Groß-Berlin (etwa 17—50 Jahren) nicht weniger als jede fünfzigste in irgendeiner Form an der Prostitution beteiligt (Kuppelei usw. ungerechnet); wahrscheinlich ist aber diese Zahl noch nicht hoch genug. — Die Bekämpfung jedes Übels muß von seiner Erkenntnis, möglichst genauer Erfassung ausgehen — und hier verläßt uns bisher die Polizeiberichterstattung durchaus. Es ist damit natürlich nicht gesagt, daß die Polizei nicht mehr weiß, als sie berichtet. Aber was nützt der Öffentlichkeit, was nützt vor allem der Wissenschaft und den an einem neuen Gesellschaftsaufbau Arbeitenden das „Bewußtsein": die wohlweise „Sitten"-Polizei wache über ungehobenen Zahlenschätzen?

Übrigens ist es noch gar nicht ausgemacht, daß die Groß-Berliner Sitten-Polizei (— Berlin, wie erwähnt, hier immer nur als ein Beispiel deutscher Großstädte ohne „Reglementierung" —) so sehr gut informiert sei über den Stand der Prostitution; über die rohe Zahl von etwa 11 000 (!) Frauen hinaus, die, im Statistischen Taschenbuch Berlin für 1924, als ‚wegen Sittendelikten den Gerichten zugeführt' verzeichnet werden.

Trotz des Stolzes auf die gepriesene „Höhe deutscher Kultur" vor wie nach dem Kriege, können wir hinsichtlich der Gesichtspunkte zur Bekämpfung der Prostitution (nicht: des Kampfes gegen die Prostituierten!) noch viel lernen von Rußland; und selbst was die bloße statistische Erfassung der kontrollierten Prostituierten betrifft, gibt ein Berlin und damit Deutschland in diesem Punkt weit übertreffendes Beispiel die Industrie-Großstadt Lodz, deren Statistisches Amt die etwa 400 Kontrollfrauen der Stadt (438 — im Jahre 1921, 340 — im Jahre 1922) nach nicht weniger als 11, zum größeren Teil durchaus wesentlichen, Gesichtspunkten erfaßt (Bekenntnis bzw. nationale Abstammung; Kinderlosigkeit bzw. -besitz; Alter [1,5 % unter 16 Jahren!]; Beruf; Zivilstand; Bildung; Geburtsort; „Grund des Falles" [= „eigener Wille"; „Elend"; „Verführung"]; Art des „Verlustes der Jungfernschaft" [Freiwillig; Vergewaltigung usw]; Alter der Erstmenstruation; Alter bei erstem Beischlaf). — Auf die Bedeutung dieser einzelnen Zahlenrubriken — die meines Erachtens die „wissenschaftlich" tuende, in Wirklichkeit nur sozialreaktionäre Auffassung in der „Frau" (G. Haase-Bessell) gründlich widerlegen helfen — sei bei einer anderen Gelegenheit näher eingegangen!

Digitized by Google

DIE REAKTION UND DIE FRAUEN.

Von Dr. rer. pol. Olga Essig.

Überall in Deutschland merken wir heute als Auswirkung durchkosteter Krisen- und Notjahre die Anzeichen zunehmender Müdigkeit, Entmutigung, Verzweiflung, spüren sie in jener rückläufigen Bewegung unseres gesellschaftlichen und öffentlichen Lebens, die wir als politische Reaktion zu bezeichnen pflegen.

Es ist zu untersuchen, ob diese Entwicklung in Ursache oder Wirkung irgendwie durch die staatsbürgerliche Betätigung der Frauen bedingt ist. Darüber lassen die Erfahrungen der jüngsten Zeit einige Schlüsse zu. Als Kennzeichen der Bedeutung des Frauenstimmrechts für die politische Machtgruppierung ergaben die thüringischen Landtagswahlen bei getrennter Abstimmung von Männern und Frauen eine Wahlentscheidung von 55% aller Männer und 58% der Frauen für den Ordnungsblock (Demokraten, Volkspartei, Deutschnationale, Bauernbund) und Völkische gegenüber 45% der Männer mit 42% der Frauen für die Linksparteien (Sozialdemokraten und Kommunisten). Das deutet also auf starke Stützpunkte der Rechten in den Frauenmassen hin, freilich nicht in dem Ausmaße, daß den Frauen die alleinige Verantwortung für den politischen Umschwung in Thüringen zufiele. Auch bei völliger Ausschaltung der Frauenstimmen wäre eine völkisch-nationalistisch-volksparteiliche Regierung aus dem Wahlergebnis hergeleitet worden. Andererseits hätten aber die Frauen als 56% der Wahlberechtigten durchaus die Macht gehabt, die Wahlentscheidung der Männer zugunsten der Linken zu korrigieren, was sie unterlassen haben. Sie tragen also zu einem erheblichen Teil die Mitverantwortung für den politischen Kurswechsel. Ohne für die Entwicklung in anderen Ländern und im Reiche ähnliche exakte Unterlagen beibringen zu können, gehen wir wahrscheinlich nicht fehl in der Annahme, daß die thüringischen Zahlen auch Ausdruck der dortigen Lage sind.

Es ist nun von Bedeutung, der Frage nach den Auswirkungen des Rechtskurses auf die staatsbürgerliche Stellung und Wirkungsmöglichkeit der Frauen nachzugehen. Da ist zunächst die Zusammensetzung der Parlamente beachtlich. In der deutschen Nationalversammlung gab es unter 423 Abgeordneten 41 Frauen, im 1. Reichstag unter 459 Abgeordneten 33 Frauen, im 2. Reichstag sitzen unter 472 Abgeordneten nur noch 27 Frauen.

Ein weithin sichtbares Symbol der Entwicklungsrichtung stellt auch die Personalabbau-Verordnung des Reiches vom 27. 10. 1923 dar, die gegenüber den weiblichen Beamten ein mit den Artikeln 109 und 128 der Reichsverfassung unvereinbares Ausnahmerecht schafft. Es wurden dort bekanntlich die verheirateten weiblichen Beamten nicht unter dieselben Bedingungen des Abbaus und der Wartestandsentschädigung gestellt, wie sie für den übrigen Teil der Beamtenschaft gelten, vielmehr bedeutet Art. 14 P.-A.-V. eine völlige Auslöschung der wohlerworbenen Beamtinnenrechte. Die Auswirkungen dieses Rechtsabbaus machten sich alsbald in verheerendem Umfange bemerkbar und zeitigten einen Generalsturm aller aus Konkurrenzneid und Machtinstinkten summierten Mächte des Rückschritts. Nach neuesten Berichten wurden von den am 31. Oktober vorhandenen Beamtinnen 9899, das sind 15,3% abgebaut mit 9908, das heißt 51,6% der weiblichen Staatsangestellten.

In welchen Lagern die in jener Richtung treibenden Kräfte zu suchen sind, dafür ein bezeichnendes Beispiel aus der Zeit der auf unbegründete

Digitized by Google

Denunziationen hin gegen das sozialistische Thüringen unternommenen Reichsexekutive. Es erging seitens der Militärbehörde die folgende Anfrage:

Hauptquartier Weimar, 14. I. 1924.

Der Militärbefehlshaber in Thüringen.

Ic 2 Nr. 744

Dem Thüringischen Ministerium für Volksbildung,

Weimar.

Es ist hier zur Sprache gebracht worden, daß im Schulwesen eine Reihe von Doppelverdienern angestellt sind. So sollen Herr und Frau Kluge in Altenburg im Schulamt tätig sein, ebenso Lehrer Franz Anweck und Frau, hier.

Da nach den Anweisungen des Reiches keine Doppelverdiener mehr angestellt werden sollen und auch Doppelverdiener soweit zur Entlassung kommen sollen, wie dies die Verhältnisse gestatten, so bitte ich um gefl. Mitteilung des dortigen Standpunktes und was etwa schon in dieser Beziehung geschehen oder beabsichtigt ist.

Der Militärbefehlshaber für Thüringen.

(gez.) Hasse,

General-Leutnant u. Kommandeur der 3. Kav.-Div.

Bezeichnend sind auch eine Anzahl von Beschwerden und Denunziationen wegen meiner ablehnenden Haltung gegenüber der Ausführung des Art. 14 P.-A.-V. Ich hatte mich in meiner Eigenschaft als Vortragender Rat des Ministeriums mehrfach dafür eingesetzt, daß man beim Abbau verheirateter Beamtinnen nach gleichen Grundsätzen verfahren möchte, wie das die P.-A.-V. den übrigen Beamten zubilligt (§ 3 P.-A.-V.). Die Folge waren besondere Untersuchungen und Vorstellungen seitens der vom Reiche entsandten Untersuchungskommission wegen meiner Mitwirkung bei der Durchführung der Abbaubestimmungen.

Was sich unter der Herrschaft des militärischen Ausnahmezustandes in frauengegnerischer Richtung anbahnte, setzte dann nach dem politischen Umschwung die Regierung des Ordnungsbundes konsequent fort. Beim Aufbau des Freistaates Thüringen waren die Frauen nur in verschwindendem Umfange an verantwortlichen Stellen mitbeteiligt. Als schwache Ansätze ihrer staatsbürgerlichen Gleichberechtigung gab es eine Frau als Vortragenden Rat im Ministerium für Volksbildung, je eine nebenamtliche Referentin für höhere Mädchenschulen und Mädchenturnen, eine Oberschulrätin, zwei Kreisschulrätinnen, einen weiblichen Professor (Mitwirkung bei der Lehrerinnenausbildung) und einige Frauen als Schulleiterinnen und Sachberaterinnen für weibliches Berufsschulwesen bei den Schulämtern. Diese wenigen Zugeständnisse der sozialistischen Regierung an die Frauen hatten vollauf genügt, alle Macht- und Vorherrschaftsinstinkte in den Reihen der männlichen Reaktion (nicht völlig gleichzusetzen den Kreisen der politischen Reaktion!) zu mobilisieren und in dem Kampfruf „die Frauen aus der Schulverwaltung heraus" zu vereinigen.

Das Vorgehen bemäntelte man taktisch äußerst wirksam durch parteipolitische Argumente. Zunächst galt es, die stärkste und darum verhaßteste Frauenposition im Ministerium selbst zu beseitigen. Es geschah unter der Parole: „Gegen die Sozialistin". Damit beschwichtigte man die Frauen im eigenen Lager, die nicht durchschauen konnten, daß der Kampf hier in Wirklichkeit der Frauensache galt. Denn es handelte sich bei mir zwar

Digitized by Google

tatsächlich um eine Sozialdemokratin, die aber seit Übernahme des Amtes sich jeder parteipolitischen Betätigung (Kandidaturen, Schriftstellerei, Wahlarbeit usw.) völlig enthalten hatte, und deren Amtsführung — nach den schriftlichen Gutachten der für die Beurteilung sachverständigen Frauenorganisationen — keinerlei Angriffsflächen geboten hatte. Die treibenden Kräfte gegen das Frauenreferat saßen in der Nähe einiger fachlich disqualifizierter und menschlich bedenklicher „Kollegen", denen bereits während des Wahlkampfes die obskursten Hetzblätter als den „durch diese Referentin an die Wand gedrückten erfahrenen älteren Referenten" beigesprungen waren. Es ging also durchaus gegen die an Vorbildung und Sachkenntis überlegene Kollegin.

So wurde es für die Frauensache verhängnisvoll, daß die Mehrzahl der Frauen dieses Spiel nicht durchschaute und damit selbst mithalf, die Bahn für den Ansturm auf die übrigen weiblichen Positionen freizumachen. In schneller Folge kamen nun Beurlaubungen, Abberufungen, Inwartestandversetzungen gegenüber allen übrigen weiblichen Kräften der staatlichen Schulverwaltung. Und dieses ist für eine klare Beurteilung entscheidend: Es wurden auch die Demokratinnen, die noch weiter rechts Gerichteten, die politisch Unentschiedenen entfernt, während die männlichen Beamten, auch bei entsprechender politischer Einstellung, im Amte belassen wurden. Eine unwirksame Beruhigungsaktion war demgegenüber die Berufung einer Berufsschullehrerin zur kommissarischen Verwaltung des Referats für Mädchenberufsschulen. Der provisorische Charakter dieser Beamtinnenposition und die damit verbundenen geringfügigen Kompetenzen können natürlich an der Beseitigung des Fraueneinflusses nichts ändern, haben im Gegenteil den Sachverhalt nur stärker unterstrichen.

Ganz allmählich dringt die Einsicht in die eigentlichen Zusammenhänge und die wahren Absichten der Reaktion auch bei den indifferenten Frauenmassen durch. Darauf deutet zum Beispiel ein Aufsatz: „Frauen in Schulämtern" hin, den das demokratische „Jenaer Volksblatt" vom 21. 5. 1924 abdruckte. Es wird dort anerkannt, daß die „Ära Greil" den ersten ehrlichen Versuch darstellt, mit der Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Schulverwaltung Ernst zu machen, indem „man es vorsichtig unternahm, einigen wenigen tüchtigen Frauen leitende Stellen zu geben und damit die Möglichkeit weiblichen Einflusses im Schulleben und damit im Volksleben überhaupt zu schaffen ... An der Tüchtigkeit, der in leitende Stellen gebrachten Frauen ist kein Zweifel laut geworden. Ihre Arbeitsleistung ist anerkannt worden. Trotzdem hängt das Damoklesschwert des Abbaues ständig drohend über ihren Häuptern. Sie haben zwei große Fehler: Sie sind Frauen, und sie sind Sozialistinnen".

Den Unentwegten unter den Frauen, die immer noch die (in Wirklichkeit nicht zutreffende) einseitige politische Einstellung der leitenden Beamtinnen als Grund für das Vorgehen der Regierung zu erklären versuchten, hat inzwischen die Beantwortung der „Kleinen Anfrage" der Landtagsabgeordneten Frau Sachse vom 23. 5. 1924 durch den leitenden Staatsminister auch diesen letzten Entschuldigungsgrund zerstört. Es sei der diesbezügliche Absatz II dieser Regierungserklärung wörtlich angeführt:

„... Dagegen kann ich mich nicht dazu verstehen, die Forderung als berechtigt anzuerkennen, daß Frauen in leitende Stellen berufen werden, durch die sie in weit überwiegendem Maße Vorgesetzte männlicher Lehrkräfte werden, wie z. B. in Kreisschulratsstellen, und wie dies auch sogar für die Oberschulratsstellen der Fall war. Es empfiehlt sich vielmehr, im

Digitized by Google

Schulaufsichts- und Schulverwaltungsdienst den Belangen der Mädchenbildung dadurch Rechnung zu tragen, daß geeignete weibliche Lehrkräfte neben den Schulräten als Sachberaterinnen berufen werden. Damit glauben wir auf allen Gebieten des weiblichen Erziehungs- und Bildungswesens berechtigten Forderungen in vollem Maße zu entsprechen."

Man sieht, das ist eine Neubelebung ältester „Oberlehrer"-Argumente, wie sie uns aus der Zeit des Kampfes um die Mädchenschulreform, um die weibliche Leitung der Mädchenschulen usw. noch erinnerlich sind. Völkische Abgeordnete haben sie im thüringischen Landtag in den Formulierungen vom „physiologischen Schwachsinn des Weibes" und von der durch weibliche Vorgesetzte gefährdeten „männlichen Würde" neu erstehen lassen. Auch das sonst übliche Verhalten vorrevolutionärer Parlamentsmehrheiten gegenüber Frauenforderungen kehrt im thüringischen Landtag wieder: Heiterkeit beim Auftreten von Frauen, billige Bierbankwitze, vor allem über die Arbeiterinnenabgeordneten, rohes Gelächter auf der rechten Seite des Hauses u. a. m.

Demgegenüber haben die weiblichen Abgeordneten aller Parteien eine Einheitsfront gebildet und im Plenum die folgende Erklärung abgegeben:

Die weiblichen Abgeordneten des Thüringer Landtages erheben Einspruch gegen die das weibliche Geschlecht im allgemeinen und die beruflich tätigen Frauen im besonderen herabwürdigende Art und Weise, deren sich der Herr Volksbildungsminister Leutheußer in seinen heutigen Ausführungen bedient hat. Sie sprechen ihr Befremden darüber aus, daß der Herr Minister für Volksbildung die Bestimmungen der Reichsverfassung über die Aufhebung der Ausnahmebestimmungen gegenüber den weiblichen Beamten durch eine einseitige Auslegung abzuschwächen sucht. Insbesondere aber bedauern sie es, daß eine so ernste und wichtige Frage wie diese von dem leitenden Staatsminister nicht mit dem Ernst und der Würde behandelt worden ist, wie es der Sache geziemt hätte.

Weimar, 20. Juni 1924. Unterschriften.

Die angeführte Tatsachenreihe dürfte unmißverständlich die Beziehungen aufgezeigt haben, die heute zwischen den Frauen und der rückläufigen Entwicklung unseres politischen Lebens bestehen. Die Frauen sind zurzeit noch Hauptstütze und Hauptquelle der Reaktion. Deren Auswirkungen wiederum richten sich mit besonderer Schärfe gegen die Frauen selber. Es ist nötig, das klar zu erkennen. Denn nur aus einer rücksichtslosen Aufdeckung dieser Zusammenhänge kann jener gesammelte Frauenwille kommen, der uns hilft, die Reaktionserscheinungen bald und gründlich zu überwinden.

LITERARISCHE BERICHTE.

ROMAIN ROLLAND: Annette und Sylvia. Kurt Wolf, Verlag, München 1923.

Diese Seelengeschichte einer Frau, Annette Rivière, läßt uns das Gefühl tiefster innerer Gemeinschaft mit ihrem Dichter aufs neue froh und dankbar empfinden. So wie wir Romain Rolland seine Haltung „über dem Ringen der Völker" während des Krieges nicht vergessen, so wie wir seine eindringliche, gewissenhafte und nuancierte Studie des indischen Kämpfers Gandhi mit reichem Gewinn kennenlernten, von seinem Cléram-

Digitized by Google

baut dankbar Kunde erhielten, so freut man sich nun, den Dichter und Denker tiefster Unabhängigkeit und Vornehmheit auch unserer eigenen sexualethischen Auffassung so nahe zu finden. Es scheint doch in der Tat, als ob diese innere Freiheit gegenüber den Suggestionen der Masse — mögen sie nun das nationale oder das persönliche Leben betreffen — unweigerlich zu denselben Resultaten hinführt. Gäbe es nur nicht so beschämend, betrübend wenige Persönlichkeiten in unserer Kultur, die diese Folgerungen klar zu sehen und auszusprechen sich nicht scheuen! Die wirklich die Konsequenzen ihrer Weltanschauung zu ziehen vermögen und auf allen Lebensgebieten gleich kühn und vorurteilslos wie tief und verantwortungsbewußt sind. So weisen wir denn mit ganz besonderer Freude auf diese neue, zarte und tiefe Schöpfung des Dichters hin.

Er läßt in diesem ersten Teil, dem, wie angekündigt, noch andere folgen, die Geschichte zweier Schwestern vor uns erstehen:

Annette ist die Tochter eines freigeistigen, skeptischen und genußfrohen Vaters, eines der ersten Pariser Architekten, ehemaliger Rom-Preisträger, und einer vornehmen, tief empfindenden, aber streng protestantischen Mutter. Daneben gibt es die außer der Ehe geborene, mehr vom Vater allein bestimmte Sylvia, von der frohen, bescheidenen Selbständigkeit einer Pariser Kleinbürgerin. Sehr anschaulich, wie die beiden, sich verwandt fühlenden und doch so wesensverschiedenen Schwestern sich erst nach dem Tod des Vaters und der Mutter kennen und lieben lernen. Wie die reizende, aber viel mehr von praktischen, nüchternen Gesichtspunkten bestimmte Sylvia, trotz aller Liebe zur Schwester, doch auf das Zusammenleben mit der Schwester verzichtet, weil sie ihre Freiheit und ihren jeweiligen Freund nicht entbehren will. Und wie die viel schwerblütigere, nur der großen, ernsten Leidenschaft fähige Annette sich noch im letzten Augenblick vor der Ehe rettet, trotz aller leidenschaftlichen Zuneigung zu dem Verlobten. Aber sie spürt, daß der redegewandte, strebsame, künftige sozialistische Parlamentarier ihrem seelischen Freiheits- und Unabhängigkeitsbedürfnis nie gerecht werden wird. Ja, als sie sich in einer hochherzigen Aufwallung ihm gibt, — ihm, der sie in seiner allerdings sehr egoistischen Eigenart liebt, dem ihre Weigerung, mit ihm die Ehe zu schließen, vollkommen unbegreiflich ist: da ist ihm das so befremdend, daß er sie um dieser ihm unverständlichen Hochherzigkeit willen fast mißachtet. — Plastisch stellt Romain Rolland das Bild dieses von edlen Worten triefende, aber im Grunde sehr engen und eitlen Mannes vor uns hin. So erscheint der Mann mit den Ansprüchen, die er der Frau gegenüber erhebt, lächerlich. Er begehrt sie; aber wenn sie sich ihm ohne Künstelei gibt, sieht er dieses edle, rückhaltslose Sichschenken fast wie eine Untreue an. Obwohl er nun meint, jetzt sei es doppelt selbstverständlich, daß sie einander heiraten, vermag er Annettens klaren, in langen, inneren Kämpfen errungenen Entschluß zur Trennung nicht zu erschüttern. Sie hat ihre Seele, ihre innere Unabhängigkeit, wenn auch blutend, gerettet. Am Ende dieses Bandes werden wir entlassen in der Hoffnung auf ein zukünftiges neues Leben, das Anette vor sich sieht, in sich spürt. „Die Liebe," meint sie, „die sie draußen in der Welt suchte und nicht finden konnte, die habe sie sich nun aus ihrem eigenen Fleische geschaffen, jetzt habe sie die Liebe wirklich gewonnen."

Dieser Schluß, der zugleich ein Anfang, die Hoffnung auf ein Künftiges ist, läßt uns spüren, daß das Problem, um das es dem Dichter zu tun ist, noch nicht gelöst ist, sondern erst in seinem Beginnen steht. Dankbar für die so reizvolle wie tiefe Darstellung, die köstliche Kontrastierung der beiden

Digitized by Google

Frauen warten wir in großer Vorfreude auf die weiteren Gaben, die der Dichter uns mit diesem Buch verspricht. H. St.

JOHANN FERCH: Bekenntnisse eines Freimaurers. Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky. Leipzig-Wien.

„Jedes Schaffen hat nur einen Sinn, wenn es das Wohl der Menschheit zum Zweck hat. Auch die Gegenwartsmenschen haben ihr Recht. Auch ihnen das Leben lebenswert zu machen, ist eine ebenso ernste Pflicht wie die, eine bessere Zukunft zu schaffen. Jedes Leid, das wir lindern, jede Träne, die wir trocknen, ist eine ebenso dankenswerte Tat wie die Vorbereitung künftiger Vollkommenheit."

Diese schönen Gedanken Werner Sombarts hat der Verfasser seinem Büchlein als Motto vorangestellt. Sie bringen trefflich die Ideen zum Ausdruck, die seine Lebensaufgabe darstellen. Diese Blätter zeugen von einem Menschen, der, betrogen um das heiligste Recht des Menschen, um eine sorgenlose Kindheit, als Proletarierkind die leiblichen und seelischen Verwüstungen erlebt, die durch das wirtschaftliche Unrecht unserer Tage in den Zinskasernen der Weltstadt angerichtet werden. Aber zum Unterschied von so vielen, die durch die finsteren Wolken, die ihr Kinderland beschatten, vor der Zeit alt und stumpf werden, führt ihn die Bitterkeit zum Kampf gegen die Gewalten, die an dem Licht-Verarmen die Schuld tragen, geleitet von dem ewigen Humanitätsideal, von Mitleid und Menschlichkeit. Seine ganze schriftstellerische und dichterische Begabung stellt er in den Dienst einer Tendenz: Gegenwartshilfe. Seit frühester Kindheit hat er das unsägliche Frauen- und Kinderleid kennengelernt, das durch die Ohnmacht, ungewollten Kindersegen zu verhüten, erzeugt wurde. Er hatte erkannt, daß die bewußte Geburtenregelung und -beschränkung die erste Bedingung für das Mildern des Leids und die Hauptbedingung für die Höherentwicklung der Menschen darstellt. Zugleich erklärt er, daß die Geburtenbeschränkung keine juristische, medizinische, politische oder religiöse Frage, sondern die ureigenste Angelegenheit der Eltern sei, in die ein Dritter nichts hineinzureden hätte. Man kann sich vorstellen, welche Gegnerschaft ihm in der bürgerlichen, aber auch in der doktrinär eingestellten sozialistischen Presse erwuchs; aber in den Kreisen, in denen der Fatalismus der ungehemmten Kinderzeugung am meisten Unglück und Elend schuf, fielen seine Romane und Broschüren auf fruchtbaren Boden. Wenn sich auch der kultivierte Geschmack sträubt gegen Titel wie „Käthe Rittners Flitterwochen", „Triumph des Brautkusses", „Am Kreuzweg der Liebe", „Küsse, die leben werden", „Im Singen des Blutes" usw., so erfüllen sie doch zweifellos ihren Zweck in den Bevölkerungsschichten, die auf marktschreierische Kinoplakate und verlockend aufgemachte Broschüren hereinfallen, gekauft und gelesen zu werden. Jahrein, jahraus wird der Geschmack der Masse durch so viel literarischen Schund vergiftet, der unter dem Deckmantel der Ehrbarkeit und Wohlanständigkeit segelt, warum soll man auch nicht einmal den umgekehrten Weg gehen? In diesem Sinn heiligt vielleicht wirklich der Zweck die Mittel.

Seit Ende 1918 widmete er jede freie Stunde der Befreiung der Familie und dadurch der Mutter von dem sinnlosen veralteten, nur militaristischen Zwecken dienenden Zwangsgesetz, das in Österreich in den §§ 144/148 (in Deutschland in den §§ 218/20 StGB.), die Unterbrechung der Schwangerschaft, abgesehen von wenigen Ausnahmefällen, verbietet. Ferch gründete den Bund gegen den Mutterschaftszwang. Als Führer der neuen Bewegung setzte er sich, unterstützt durch seine verständnisvolle Frau, mit ganzer Kraft für seine Lebensaufgabe ein, schrieb Broschüren, Zeitungs-

Digitized by Google

artikel, sprach fast täglich in Versammlungen, auch auf dem flachen Lande. Seine vom reinsten Wahrheitsuchen erfüllte Überzeugungsstärke und das Mitleid, das seine Worte wärmte, warben für ihn, bis ein schweres Hals- und Lungenleiden seiner Vortragstätigkeit ein jähes Ende bereitete. Aber kaum genesen, folgte er 1922 einer Einladung zum Besuch des V. Internationalen Geburten-Beschränkungs-Kongresses nach London, der ihm neue ideelle Stärkung gab. Die Tatsache der internationalen Arbeit brachte die Möglichkeit, den Vorwurf, daß nur das österreichische Volk die Geburtenbeschränkung übe und sich dadurch gefährde, ein für allemal zu erledigen. In Wien und auch in kleineren Provinzstädten entstanden Frauenschutzberatungsstellen, die stark benutzt werden und sich auch gegen die anfänglichen Schwierigkeiten, die die Behörden bereiteten, durchsetzten. Es ist selbstverständlich, daß bei der Heuchelei, die in allen mit dem Sexualleben zusammenhängenden Dingen getrieben wird, Gegner und Widersacher wie Pilze aus der Erde schießen, und es gehört wahrhaftig ein hoher Idealismus dazu, trotzdem nicht zu erlahmen in dem Werk: das Recht der Eltern auf das gewollte Kind zu erobern und damit das Recht des Kindes auf eine menschenwürdige Kinderzeit.

„Die Bekenntnisse eines Freimaurers" sind der Rückblick eines Mannes auf der Höhe des Lebens, der sich Rechenschaft ablegt über das, was er gewollt, und das, was er erreicht hat.

Ich habe mit Absicht in der Hauptsache das Lebenswerk Ferchs in seinen Grundzügen herausgeschält, ohne Einzelheiten zu berühren, die dem fesselnd geschriebenen Büchlein gerade den besonderen Wert verleihen. Man kann selbstverständlich über die Arbeitsmethoden Ferchs verschiedener Meinung sein. Aber zweifellos ist es auch seiner unermüdlichen Arbeit hauptsächlich zu danken, wenn die Überzeugung von der Unantastbarkeit der Zwangsgesetzesparagraphen auch in Österreich schon ins Schwanken geraten ist und sehr bedeutende Juristen, ärztliche Autoritäten und bekannte Volkswirtschaftler für eine Reform bzw. Aufhebung eintreten.

Die Geburtenbeschränkung ist heute auch bereits im großen Teil des österreichischen Volkes zur allgemein geübten sozialen Pflicht und eine Bewegung geworden, auf die Ferch mit Recht stolz sein kann.

Gar manches Vorurteil besteht in weiten Kreisen des Volkes über die Freimaurerei. Zweifellos hat Lessing recht, wenn er sagt, daß Jahrhunderte erst die Taten der Freimaurerei reifen lassen. Sie werden um so schneller reifen, je mehr Menschen — wie Ferch — leben und wirken in dem Gedanken, dem der Freimaurer Goethe unvergängliche Form gab im maurerischen Bekenntnis:

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!"

Dr. Georg Manes, Hamburg.

Dr. RICHARD BAERWALD: Das weibliche Seelenleben und die Frage seiner Gleichwertigkeit. Felsen-Verlag. Buchenbach-Baden. 1923.

Es gehört überlegene systematische Einsicht und Darstellungsgabe dazu, um ein Gebiet populär darzustellen, dessen Empirie zwar jeder besitzt, dessen Mannigfaltigkeit jedoch so verwirrend ist, daß die zugrundeliegende Einheitlichkeit entweder darüber völlig aus dem Auge entschwindet, oder aber als erzwungene Schablone wirkt. Im vorliegenden Buch ist weder jene Scylla noch diese Charybdis immer glücklich umschifft. Die Grundthese des Autors von den zwei gleichrangigen richtunggebenden Werten zwar — dem Vollkommenen, im Manne, und dem Fundamentalen, im Weibe verkörpert —

Digitized by Google

ist klar herausgestellt. In der Beweisführung nimmt er dann Stellung zu wesentlichen Phänomenen weiblichen Seelenlebens (Irritabilität, Emotionalität, Suggestibilität, Soziabilität, Konservatismus, Passivität, Intuition u. a.), tut das aber in loser Aneinanderreihung von Beobachtungen, wissenschaftlichen Resultaten und Beispielen aus Kulturgeschichte und täglichem Leben, die, einzeln genommen, oft von Interesse und Wichtigkeit sind, doch so unterschiedslos neben Gemeinplätzen und Oberflächlichkeiten stehen, daß der noch nicht mit der Materie vertraute Leser kaum imstande sein dürfte, die Spreu vom Weizen zu unterscheiden. So ist die physiologische Bedingtheit der weiblichen Psyche angeführt, aber niemals als das entscheidende Erklärungsmoment genügend unterstrichen. Um ein Beispiel zu nennen: die Tatsache, daß einander ausschließende Eigenschaften in demselben weiblichen Individuum einträchtig nebeneinander zu finden sind — wie etwa Dieberei und bürgerlicher Ordnungssinn (der Verfasser sagt „Frömmigkeit", was den Sachverhalt nicht trifft) in Hauptmanns Mutter Wolfen —, steht als Diktum da, während an einer völlig anderen Stelle eines anderen Kapitels von der Hypothese der Hirndissoziation die Rede ist, die das physiologische Korrelat jener Erscheinung bildet.

Im ganzen gesehen, ist das Buch zwar geeignet, anzuregen, zur Klärung und Befriedigung des angeregten Interesses aber wird der Leser gut tun, sich an das Literaturverzeichnis am Schlusse zu halten.

Dr. Lotte Neißer-Schroeter.

WALTER VON HAUFF: Sexualpsychologisches im Alten Testament. Arbeiten aus dem sexualpsychologischen Seminar von Professor W. Liepmann, Berlin. 1924. 60 S. A. Markus & Webers Verlag, Bonn am Rhein.

Wenn die sexualpsychologischen Arbeiten sich in einem ähnlichen Rahmen bewegen wie die Schriften aus dem geburtshilflichen Seminar Liepmanns, so dürfen wir der Sammlung des Herausgebers, deren erstes Heft vor uns liegt, mit freudiger Spannung entgegentreten. Schon dieses erste Heft weckt Hoffnungen, die Behandlung des Stoffes ist originell, die Einstellung zum Thema weicht deutlich vom Althergebrachten ab. Der Autor begnügt sich nicht, alle Vorgänge und Andeutungen der Bibel, die das Geschlechtliche streifen, zu registrieren und zu stark naturalistisch Aufgetragenes mit den Sitten und Gebräuchen der damaligen Zeit zu erklären, sondern er versucht die große Linie zu wahren und uns zu zeigen, wie der Gedanke des reinen Monotheismus sich durch das ganze Leben des althebräischen Volkes wie ein roter Faden hindurchzieht und alle allegorischen, mystischen und sympolischen Handlungen und Darstellungen immer wieder zum alleinigen Jahwekult führen. Wenn Jahwe im Alten Testament zu unzähligen Malen als der Eheherr des israelitischen Volkes bezeichnet wird, so drückt dies einerseits das enge Verhältnis Gottes zu diesem Volke aus, andererseits ist damit auch die ethische Hochbewertung der Ehe dokumentiert, während der Abfall des Volkes von Jahwe mit Buhlerei und Prostitution auf die gleiche niedrige Stufe gestellt wird; denn Prostitution war zu allen Zeiten verboten und verpönt, weil sie der Fortpflanzung hinderlich ist, die Virginität dagegen erfreute sich der größten Hochschätzung, die Ehe, ja überhaupt alles Sexuelle, wurde stets vom Standpunkte reicher Nachkommenschaft betrachtet. Die Beschneidung faßt der Autor erstens als Teilopfer, zweitens als kultisches Stammeszeichen auf.

Im allgemeinen bildet sich der Eindruck, unterstützt durch die Dar-

Digitized by Google

stellung und Auffassung des Autors, daß bei den Hebräern alles Sexuelle als hochheilig angesehen wird und stets zu gewissen religiösen Vorstellungen in Beziehung gebracht wird. Diese hohe Auffassung der Sexualität verschwindet erst, als durch politische Verhältnisse der Einfluß fremder Elemente mit ihrem Baal- und Astartekult wirksam wird. Trotzdem gelingt es den glühenden Worten der Propheten und Priester immer wieder, diesen demoralisierenden Einfluß durch Betonung des reinen Jahwekultes zu paralysieren und so das Volk vor moralischem Untergang zu bewahren.

Dem Autor gebührt für seine gründliche, mutige Arbeit unser Dank. Nach diesem Auftakt dürfen wir von der ganzen Sammlung noch viel Wertvolles erwarten.

Dr. Kurt F. Friedlaender,
Berlin-Wilmersdorf.

FELIX A. TEILHABER: Dein Reich komme! C. A. Schwetschke & Sohn, Verlagsbuchhandlung Berlin.

Ein interessanter Roman, der uns in ein ungewohntes und literarisch wenig bearbeitetes Milieu führt. Wir wollen bei der Besprechung in dieser Zeitschrift von der Entwicklung des Messiasglaubens und der Zionsidee absehen, für uns ist wertvoll die meines Wissens hier zum ersten Male dichterisch verwertete Beschreibung von Rembrandts Geschlechtsleben. Dieser gewaltige Künstler hat durchaus nicht das unsittliche Leben geführt, das man ihm im allgemeinen zum Vorwurf gemacht. Nur Spießbürgertum und Gesinnungsschnüffelei haben den weit seiner Zeit vorauseilenden Maler zum Hurenhelden gestempelt, der er in Wahrheit gar nicht war. Das Testament seiner verstorbenen Frau Saskia, das bei einer Wiederheirat seinem Sohn Titus die Erbschaft zusprach, hinderte ihn, sich noch einmal zu verehelichen, und zwang ihn, in wilder Ehe mit Hendrikje zusammenzuleben, da er die Erbschaft nicht auszahlen konnte. Harmonisch ist in diesen dichterischen Rahmen die Person Baruch Spinozas gefügt, durch dessen Mund uns der Autor ganz modern anmutende, menschheitsversöhnende und menschheitseinende Gedanken verkündet, die über den engen Kreis der Glaubensgemeinschaft, über die Grenzen einzelner Nationen hinausgehen und uns in schönen dichterischen Worten das leuchtende Bild allgemeinen Friedens vor Augen führen. Das Buch, zu dem ein ungeheures historisches Vorstudium erforderlich gewesen sein muß, ist nicht leicht zu lesen und verlangt überall Verweilen und tiefes Nachdenken.

Dr. Kurt F. Friedlaender,
Berlin-Wilmersdorf.

FRANZ BLEI: Der Knabe Ganymed. Moralische Erzählungen. Ernst Rohwolt, Verlag, Berlin.

Aus den „moralischen Erzählungen" von Franz Blei — einem der wenigen Genossen unseres Zeitalters, in dem ein Stück der Kultur des 18. Jahrhunderts immer seltsam lebendig ist — ragen nach meiner Überzeugung zwei, die erste und die letzte — „Des Odysseus letzte Ausfahrt" und „Die große Theodora" —, hervor. Die große Theodora, die Kaiserin von Byzanz, ist Gattin des Kaisers Justinian, die als eine Kurtisane begonnen hat, sich wahllos allen hingab, um dann — eine seltsame Wandlung — durch den Patriarchen Severus von Antiochia bekehrt, alle ihre Gaben, die sie vorher in Künsten der Liebe verschwendet hat, nun auf die Politik, auf die Macht in der Ehe mit dem sie überaus verehrenden Kaiser Justinian zu wenden, so daß der Kaiser nach ihrem frühen Tode ihr das tiefste dauernde Gedenken bewahrte.

Digitized by Google

Während hier der Dichter verstanden hat, eine kraftvolle seltene Persönlichkeit trotz der scheinbar unvereinbaren Widersprüche lebensvoll und überzeugend eindringlich zu gestalten, liegt über der Erzählung: „Des Odysseus letzte Ausfahrt" eine tiefe und warme Melancholie, eine schmerzlich-tröstliche Einsicht in die verzaubernde Macht der Liebe.

Odysseus ist von seiner jahrelangen Irrfahrt zurückgekehrt, und es fällt ihm, der lange bei der Nymphe Kalypso gelebt hat, schwer, die Trockenheit und das Einerlei der Tage zu Hause bei der inzwischen gealterten Penelope zu verbringen. So ergreift er denn freudig die Gelegenheit zur Flucht, als Menelaos ihn bittet, ihn auf der Fahrt, auf der Suche nach Helena zu begleiten. Odysseus kann der Versuchung nicht widerstehen, das Fahrzeug der Insel zuzulenken, auf der er sein Glück mit Kalypso genossen. Während er, fiebernd vor dem Glück des Wiedersehens, sich seinen Weg zu dem Lusthaus bahnt, wo er die Geliebte zu finden hofft, steht ein braunes, altes Weiblein im Wege, ganz gering und hutzlig, das sich vergeblich bemüht, ein Bündel Reisig über den verbogenen Rücken zu bekommen. Wie Odysseus zu der Alten tritt, um ihr zu helfen, dreht sie sich um, sieht zu ihm auf, und ein paar strahlende, junge, blaue Augen blicken zu ihm auf, daß er wankt. „Ja, Geliebter," sagt sie ihm, „ich bin es! Da du bei mir warst, hielt deine Liebe die Jahre auf. Und ich war in deiner Liebe die ewig junge Kalypso. Aber an dem Tage, da du gingst, da kamen die verdrängten, an der Tür wartenden Jahre alle auf einmal über mich, und in einem Lidschlag wurde ich alt, uralt!"

So hat Odysseus, von dem die alten Schriftsteller erzählen, daß er mit Penelope sehr glücklich lebte, bei der alten Kalypso das Geheimnis der Liebe erfahren. Auch die alternde Penelope sah er nicht „mit dem beschauenden Auge", sondern überströmte sie mit dem großen Gefühl, verzauberte sie damit also, daß nichts sonst in ihr blieb, als Schönheit und Jugend.

Was so Penelope gegenüber geschah — ist das nicht immer notwendig? Denn was sind die Menschen überhaupt, wenn wir ihnen nicht den Mantel der Liebe um die Schultern legen, um ihre Blöße damit zu decken?

H. St.

GEORG KAISER: Kolportage. Komödie mit einem Vorspiel und drei Akten, nach 20 Jahren. Verlag „Die Schmiede", Berlin W.

Diese „zur Förderung der Kinderfürsorge" und des zeitgenössischen Theaters geschriebene Dichtung ist zweifellos sehr bühnenwirksam. Auch kurzweilig und spannend zu lesen. Von der als Karin Bratt geborenen Gräfin Stjernenhö trennt sich deren lebemännischer Gatte, weil das Vermögen ihres Vaters seinem Sohn nach dessen 21. Lebensjahr zufallen soll; nur die Zinsen dürfen zu seiner Erziehung verwendet werden. Kurz entschlossen wehrt sie sich ihrem Gatten gegenüber dadurch, daß sie ihm statt des eigenen Sohnes — den er ihr verschiedentlich zu rauben versucht hat — das Kind einer Bettlerin in die Hände spielt, während sie mit ihrem echten Sohne und dem Onkel, dem Bruder ihres Vaters, nach Amerika geht und zwanzig Jahre nichts von sich hören läßt. Am Tage vor der Mündigkeitserklärung des Grafen Stjernenhö finden sich nun alle ein; auch die adelsstolze Erbgräfin, die den Grafen wegen seiner Mesalliance mit einer Bürgerlichen verstoßen hatte. Der falsche Graf Stjernenhö ist ein so tadelloses Produkt dieses Milieus, daß er das Herz der alten Gräfin im Sturm gewinnt, die Hand der reichsten und stolzesten Erbin, der Baronesse Barrenkrona, und zugleich das Patent des Königsleutnants erhält. Mitten in

Digitized by Google

diese Festlichkeiten kommt nun die geschiedene Gräfin Karin mit ihrem Sohne — und in einer sehr reizvollen, amüsanten Häufung von Verwechslungen, Mißverständnissen, Aufklärungen usw. zeigt sich klar der menschliche Wert jeder der beteiligten Persönlichkeiten. Am schlechtesten, am verächtlichsten steht der alte Graf Stjernenhö vor uns, der das ganze Vermögen des Sohnes bereits verbraucht hat, während die Noblesse des fälschlich als „Graf" aufgezogenen Landstreicherkindes sich in mehr als einer Hinsicht beweist. Er verzichtet — ohne zu wissen, daß es schon gar nicht mehr vorhanden ist — zugunsten des Vaters auf sein Erbteil, und er versteht auch entschlossen die Enttäuschung zu überwinden, als ihm klar wird, daß er der Sohn jener höchst primitiven und ein wenig lächerlichen Frau ist, jener Bettlerin, die seinerzeit mit dem als Abfindung erhaltenen Gelde einen Klippfischladen aufmachte und sich nun ebenfalls eingefunden hat. Aber auch die aristokratische Baronesse zeigt, daß sie ihren Wert nicht nur in ihren äußeren Eigenschaften besitzt. Sie besteht ebenso energisch darauf, mit dem „Acke Appelblom" sich ehelich zu verbinden und mit ihm nach Amerika zu gehen, wie sie den „Grafen Stjernenhö", den reichen Erben, begehrt hat. Karins Sohn ist es, der den beiden den Weg in ein fruchtbares Leben in der Neuen Welt bereitet. Karin zieht das Resultat der Irrungen und Wirrungen mit den Worten: „Wer seinem Kinde dient, ist Mutter. Frau Appelblom hat zwanzig Jahre geschwiegen, um Acke nicht zu stören. Ich habe mich zwanzig Jahre versteckt, um Erik zu behalten. Ich halte das für den wahren Adel des Blutes, der sich täglich verleihen kann."

So muß denn die Erbgräfin zum Schluß konstatieren: „Merkwürdig, daß uns den Katechismus der Adelsgeschlechter dieser Acke geschrieben hat. Es muß doch in jedem Proletarier ein Stück von einem Grafen und in jedem Grafen ein Stück vom Proletarier stecken."

Vielleicht scheint es 135 Jahre nach der französischen Revolution ein wenig antiquiert, gegen „Adelsvorurteile" zu kämpfen. Aber bei der Dummheit und Begriffsstutzigkeit der Mehrheit der Menschen ist der Kampf für den inneren Wert des Menschen, der sich durch sein Handeln beweist, leider immer noch notwendig.

Aber wenn sich die Erbgräfin zu alt fühlt, um sich in diesen „Bolschewismus" zu finden, so sind hoffentlich die Zuschauer und Leser dieser Dichtung noch jung genug, um ihn unbedingt für selbstverständlich zu halten.

H. St.

AN INTERNATIONAL YEAR BOOK OF CHILD CARE AND PROTECTION. Compiled by Edward Fuller. With an introduction by Percy Alden. Published for the Save the Children Fund by Longmans, Green & Co., 39 Paternoster Row, London. 1924. Cloth XVIII + 448. Price 7 s., 6 d.

Man erschrickt vor einem solchen Buche — nicht als ob man es nicht erschienen haben möchte, sondern weil man darein eine wahre Unsumme von Arbeit angespeichert spürt. Edward Fuller ist es gelungen, eine Unmenge von amtlichem Material zusammenzutragen und es in überaus geschickter Weise anzuordnen und zusammenzustellen, in so geschickter Weise, daß es zum Teil sogar noch in Übersichtstabellen auf ein Minimum zusammengedrängt ist. Wohl aus allen Ländern erfährt man aus diesem Buche, was für das Kind getan wird, auch was für die Mutter getan wird. Ein Nachprüfen im einzelnen ist natürlich unmöglich. Es muß genügen, zu sagen, daß mit diesem Buche wirklich „eine Lücke ausgefüllt" wird. Es auszugestalten — und dafür bieten sich viele Möglichkeiten —, sollten alle

Digitized by Google

die mithelfen, die von dem Gedanken durchdrungen sind, daß nichts die Menschen untereinander mehr verbinden kann als das Kind, der Glaube an das Kind, die gemeinsame Sorge für das Kind, das Leben für das Kind.

Karl Wilker.

J. GIESEN: Nieuwe Geschiedenis. Het Antimilitarisme van de Daad in Nederland; met een Inleiding van B. de Ligt. Verlag „De Tijdstroom", Rotterdam 1923.

Der Sekretär des Internationalen Antimilitaristischen Bureaus hat seit mehreren Jahren alles den Antimilitarismus der Tat in den Niederlanden Betreffende gesammelt und diese Tatsachen so objektiv wie möglich unter dem Titel „Neue Geschichte, Der Antimilitarismus der Tat in den Niederlanden" herausgegeben. Und diese Geschichte ist neu, insofern sie einen ganz anderen Inhalt hat als die offizielle derselben Jahre und neue Normen, Normen einer neueren Zeit gelten läßt.

Da der Antimilitarismus der Tat nach Giesen zwei Hauptwurzeln hat, nämlich in dem ursprünglichen Christentum und dem der ketzerischen, christlichen Sekten aller Zeiten, die andere in der modernen Arbeiterbewegung, fängt er einerseits mit Tertullianus, Origenes usw., andererseits mit dem Internationalen Sozialistenkongreß von 1868 in Brüssel an. Aber diese ältere Geschichte behandelt G. nur kurz und nur als Einleitung; die Hauptsache ist, was er während des Weltkrieges in Holland miterlebt hat. Das ist die Geschichte der Kriegsdienstverweigerung, welche in Holland aufs neue begann nach der Verbreitung des seitdem in Holland sehr bekannt gewordenen Dienstverweigerungsmanifestes. — Aufs neue, denn die Militärdienstverweigerung ist in Holland sehr alt, wie man aus dem Teil der Einleitung B. de Ligts bei Giesens Buch, welche in „Die Neue Generation", S. 178 u. ff. d. J. publiziert ist, sehen kann, und wovon in diesem Buch auch die Reproduktion eines Briefes zeugt, welcher im Jahre 1831 von einem Militärdienstverweigerer an seine Richter geschrieben worden ist.

Das Manifest von 1914 erklärte, daß die Unterzeichner hofften, alle persönliche direkte Arbeit für die Landesverteidigung zu verweigern, wenn diese von ihnen gefordert werden würde. „Da wir doch die Dienstverweigerung als eines der Mittel betrachten, welche bei tatkräftiger Zusammenarbeit den Militarismus vernichten werden, so daß die persönliche Dienstverweigerung große sittliche Bedeutung hat, auch um zur Massendienstverweigerung zu gelangen."

Die Sozialdemokraten verhöhnten das Manifest (Gerade heute abend [8. 10. 1924] steht in den holländischen Zeitungen, daß die holländische Sozialdemokratische Partei eine Kommission ernannt hat zum ... Studium der Militärfrage!), aber bald wurde die Bedeutung des Manifestes offenbar. Die holländische Regierung begann eine Anzahl der Unterzeichner zu verfolgen. Diese bekamen Gefängnisstrafe, und viele andere wurden aus ihren Stellungen entlassen usw. Mann nach Mann zeigte die Wichtigkeit seiner Unterzeichnung durch seine Militärdienstverweigerung, wenn er dienen sollte. Eine Zeit von schönem, edlem Kampf fing an, welchen niemand, der ihn erlebt hat, je vergessen wird.

Das Manifest wurde noch einige Male publiziert und jedesmal mit mehr Unterzeichnungen.

Das Buch Giesens bringt alle Arten Taten und Geschichten dieser Zeit in die Erinnerung. Intellektuelle, Dichter und Philosophen, Handarbeiter, Männer und Frauen kommen nacheinander zum Wort. Denn Giesen läßt

Digitized by Google

sie womöglich selber sprechen: in ihren Verteidigungsreden für das Gericht usw. Eine Flut von Tatsachen.

So teilt Giesen die Korrespondenz des Dienstverweigerers J. Hagemeijer mit der Königin mit. Dieser schrieb ihr am 27. August 1916 einen Brief, in welchem er sie um Hilfe bat bei der Lösung dieses für sein Gewissen schweren Problemes: Zwei Gestalten standen vor seinem Geist: der Christus, der ihm gebot, seine Nächsten zu lieben, und ihre Majestät, welche ihn bat, sich zu waffnen und zu morden, wenn es befohlen werde. Und die Königin hat selber einmal gesprochen: „Le Christ avant tout." Die Königin ließ antworten, daß diese letzten Worte ganz als Privatmeinung von ihr geschrieben waren. Daß man vom Anfang bis Ende aus der biblischen Geschichte lernen soll, wie es die heiligste Pflicht des Mannes ist, Frau und Kinder, Haus und Herd zu verteidigen, wie es jedem Tier eingeboren ist durch den ihm von Gott gegebenen Instinkt.

Mit diesen Taten und der Geschichte der Bewegung verbunden findet man in diesem Buch die Entwicklung der holländischen antimilitaristischen Organisationen des I. A.-M.-V. (gestiftet 1904) und des I. A.-M.-B. (gegründet 1921): Internationales Antimilitarisches Bureau.

Ein sehr ausführliches Inhaltsverzeichnis macht das Buch, das mehr als 300 Seiten zählt, übersichtlich. Über die Einleitung B. de Ligts, in welcher er den Titel des Buches rechtfertigt, kann der Leser der N. G. sich selber ein Urteil bilden durch den Teil, der in Nummer 7/8 der N. G. erschienen ist.

Wer das Buch Giesens gelesen hat, wird begreifen, daß die alten antimilitaristischen Traditionen im holländischen Volke noch lebendig sind. Durch den Weltkrieg aufs neue hervorgekommen und gestärkt, werden sie mitarbeiten bei der internationalen Arbeit der Völker des 20. Jahrhunderts, den Krieg zu überwinden. Jo. B. Meijer.

FRANZ LANDSBERGER: Heinrich Wölfflin: Elena Gottschalk, Verlag, Berlin 1924.

Wer jemals zu seinen Füßen gesessen hat im Hörsaal der Münchener Universität und in dem suggestiven Bann seiner Sprache schauend und lauschend das Geheimnis der Schönheit sich offenbaren fühlte, der wird begierig nach der Würdigung greifen, die ihm Landsberger im Jahre seines 60. Geburtstages in dem vorliegenden Buche zuteil werden läßt. Allerdings hat es wenig von dem, was eine Biographie reizvoll macht: von der Hingegebenheit an den andern, dessen Wesen sie nachschaffend verständlich machen will: vielmehr handelt es sich lediglich um eine Ergographie, eine Werkbeschreibung im wesentlichen, eine Inhaltsangabe seiner Schriften, wobei seine Originalität herausspringt als Historiker und Ästhetiker. Was er aber als Methodiker der Kunstwissenschaft geleistet hat, wie er die bisher allein üblichen Datensammlungen und das schönrednerische Pathos mit der „leidenschaftlichen Nüchternheit" seines Erkenntnisstrebens überwand, das wird in der Darstellung Landsbergers vernachlässigt. Und das ist schade. Denn hierin nicht zum wenigsten scheint mir die epochale Bedeutung dieser Erscheinung zu liegen. Lotte Neisser-Schroeter.

JÜRGEN BRAND: Jugendweihe. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin 1924.

Das Heft ist als Gabe an die die Schule verlassende Jugend gedacht und sucht ihr in zehn schlichten, kurzen Kapiteln die wichtigsten Realitäten im Arbeiterleben nahezubringen. Lotte Neisser-Schroeter.

Digitized by Google

KARL EICHLER: Osterwasser. Ein Frühlingsspiel. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin 1924.

FRANZ OSTERROTH: Frühling im Waldreich. Ein Märchenspiel. Ebendort.

ERNST JÄGER: Bergfried. Ein Spiel für die Arbeiterjugend. Ebendort.

Ein realistisches Spiel, von dem eine Welle schalkhafter Heiterkeit ausgeht — ein romantisches, in dem reizende Verse sich zur Märchenhandlung verdichten — ein symbolisches, in dem Gestalten Hauptmannscher Romantik der Jugend die Hand reichen. Alle drei werden bei der Aufführung viel Freude wecken. Lotte Neisser-Schroeter.

SIR GALAHAD: Die Kegelschnitte Gottes. Albert Langen, Verlag, München.

In diesem Buche findet die Parsenlehre, das Zoroasterwissen, die arische Weisheit einen abendländisch sprechenden Mitteiler, Verbreiter, Vorbereiter und Werber. Die elementaren Anweisungen der arischen Lehre bestehen in Selbstzuchtübungen, um eine möglichst hochgezüchtete, reinblütige Physis des Einzelnen für die Rassenentwicklung zu erlangen. Gereinigtes Blut ist erst die Basis für Feinnervigkeit und gesteigerte Empfänglichkeit. Erst der körperlich vollkommene, hochstufige Mensch ist fähig, geistig zu erkennen, geistig zu schauen. Erst die Nation gelangt zur ausgeglichenen Geschlossenheit, deren Folge Kultur (das ist nicht überragende Einzelleistung, sondern sehr hohe Plattform der allgemeinen Lebenshaltung) ist, deren einzelne Glieder sich in reinlicher Abgestimmtheit zueinander befinden, das heißt rassische Merkmale besitzen. Rasse ist kein Proklamationsartikel, kein nachträgliches Erinnern; sie ist Ergebnis geduldiger, bewußter Zucht des Blutes. Vorsichtige Anmerkung: Europas und besonders Germaniens Entraßtheit ist Folge seines trennenden Dualitätsprinzips und seiner jungdummen Blutmischungsplanlosigkeit (schönes Wort!). Europa geht noch lange nicht unter, die Landgrenzen werden fallen, und nach zahlreichen Generationen — wenn nicht ein gnädiger Blitz die Einsicht beschleunigt — wird die europäische Rasse Berechtigung haben, Welt und Dasein nach ihrem Gott zu formen. Europa ordnet sich, wo es religiöses Bedürfnis hat, einem Gott unter; anderes ordnet es jedoch dualistisch willkürlich. (Gedanke: Ist Christus nicht Erfüller der Horussage, dessen Wiederkunftsglaube den Ägyptern von den Aryanern überkam? Man übersieht die esoterischen Zusammenhänge heute noch nicht ganz.) Gutmütige seien gewarnt: Arische Weisheit hat nichts mit blondem Germanenkult und Sonnenwendfeiern zu tun. Was weiß der Europäer von heute von der Notwendigkeit der Askese, der Ernährung, der Atempflege? (Es sei denn, er nahm Kenntnis von diesen Dingen aus Büchern der New-Though-Bewegung, deren Titel Vorteile versprachen.) Vorzüglich wünsche ich diesem Buch recht viele Leserinnen, damit ein Teil, ein immer noch zu geringer Teil deutscher Frauen aufmerksam wird auf die Verantwortung, die die Rasse auf sie legte, damit sie erkennen, wieviel Quellen des Leids, des Unerfülltwerdens die Frau sich erschloß bei Aufgabe des Matriarchats, wieviel Kraft täglich unnütz, ungenossen, unverbraucht, verdorben abrieseln muß in das Spannungsmischmasch, die Disharmonie, das ungute Beieinander. Denn nur ausgewogen reine, planvoll gemischte Rassen sind entspannt, regsam und lebengestaltend. Möge dies Buch viele zur Selbstzucht und Freude anregen. Wolf Balt Brockmöller.

Digitized by Google

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Gegen jeden Krieg!

„Der 23. Weltfriedenskongreß erkennt mit Freuden an, daß die Beschlüsse der diesjährigen Völkerbundtagung in der Frage des Schiedsgerichtes und der Sicherheit einen unverkennbaren Fortschritt auf dem Wege aus der internationalen Anarchie zur internationalen Ordnung erkennen lassen. Diese Beschlüsse lassen jedoch eine solche Fülle von Ausnahmen und Interpretationsmöglichkeiten zu, daß für eine wirklich restlose Beseitigung des Krieges noch keine Gewähr gegeben ist.

Gesetzt, es gelingt, den Angreiferstaat zweifelsfrei festzustellen, so würde eine kriegerische Exekution gegen den Angreifer besonders bei Anwendung der modernen chemischen und bakteriologischen Kriegsmittel in erster Linie wieder Unschuldige mit Tod oder grauenvoller Qual und Verstümmelung treffen — sowohl unschuldige Angehörige des Angreiferstaates wie unschuldige Angehörige der die Sanktion ausübenden Staaten.

Der 23. Weltfriedenskongreß fühlt sich daher verpflichtet, es deutlich zum Ausdruck zu bringen, daß die jetzigen Abmachungen, auch wenn sie ratifiziert werden, noch keine vollkommene Friedensgarantie bedeuten.

Die Welt muß sich völlig klar darüber sein, daß keinerlei internationale Abmachungen zum Ziele des wahren Weltfriedens führen, die nicht jeden Krieg — nenne er sich Angriffs-, Verteidigungs- oder Sanktionskrieg —, d. h. jeden organisierten Menschenmord als Verbrechen brandmarken."

Dieser von der Herausgeberin vertretene Antrag hat auf dem Kongreß eine ganz überwältigende Mehrheit, allerdings eine scharfe Gegnerschaft bei den relativistischen Pazifisten gefunden. Siehe: „Weltfriedenskongreß und Weltfrieden" S. 241 f. dieses Heftes. Alle Resolutionen des Kongresses sind abgedruckt in „Friedenswarte" Heft 10/11, S. 302 ff.

Vom Antimilitarismus in Norwegen.

Ein Aufruf zur Verweigerung des Militärdienstes wurde durch die Bewegung in 100 000 Exemplaren über ganz Norwegen verbreitet. Einzig 750 Aufrufe konnten durch die Polizei beschlagnahmt werden.

Die bürgerliche Presse verlangte hierauf einen verschärften Kampf gegen die Antimilitaristen.

Die Antimilitaristen begannen nun ihrerseits, die jungen Leute, die zum Militärdienst einrücken sollten, persönlich aufzusuchen. Broch, der Sekretär der Antimilitaristen, der nach den Berichten der Sohn eines höheren Stabsoffiziers sein soll, wurde von der Polizei verhaftet; er wird selber dieses Jahr den Dienst verweigern; auch sein Verteidiger ist Dienstverweigerer.

Eine Frauenorganisation erklärte sich für die Antimilitaristen. In einem von ihnen erlassenen Aufruf betonen sie, daß es Pflicht der Mütter sei, ihre Söhne niemals den Aushebungsoffizieren auszuliefern. 50 dieser Frauen müssen deswegen vor Gericht!

12 junge Antimilitaristen sind bereits verurteilt worden, und zwar:

1	zu 9	Monaten	Gefängnis,
3	„ 5	„	„
1	„ 4	„	„
1	„ 3	„	„
6	„ 2½	„	„ .

Digitized by Google

Der Generalstab gab den Rekruten bekannt, daß, wer dem Antimilitarismus Folge leiste, aufs schwerste bestraft werde. Um die für sie peinliche Tatsache einer starken Dienstverweigerung zu verdecken, behaupten viele Generäle in einer Erklärung, daß 1924 noch kein Fall von Dienstverweigerung vorgekommen sei — während in Tat und Wahrheit allein in Christiana 57 dem Einrückungsbefehl keine Folge geleistet haben. (Um den Geist der Armee nicht zu schwächen und der militärfeindlichen Bewegung die Spitze abzubrechen, rechnen die Militärbehörden alle, die sich weigern, überhaupt in der Kaserne zu erscheinen, nicht mehr zu den Dienstverweigerern — bestrafen sie aber trotzdem.)

Die gefangenen Antimilitaristen Norwegens senden den revolutionären Antimilitaristen der ganzen Welt ihre brüderlichen Grüße. Ihre Hoffnung ist, daß überall mit neuem Mut die antimilitaristische Propaganda in Angriff genommen werde!

Wie ich Pazifistin wurde.

Ein sehr wirksames Beispiel von der außerordentlichen Bedeutung des elterlichen Beispiels auf das Kind gerade in Fragen der Lebensanschauung gibt eine kleine Glosse von Helene Lewison, Frankfurt a. M., die seit zwei Jahrzehnten mit uns im Kampf für Mutterschutz und Pazifismus steht. Schon früher hatte sie einmal in einer außerordentlich eindringlichen Erzählung berichtet, wie sie durch das einsichtsvolle und gütige Walten ihrer Mutter von Kind auf den Problemen des Mutterschutzes ein natürliches Verständnis entgegenzubringen gelernt habe. Nun hat sie eben ein sehr überzeugendes Bild davon gegeben, wie tiefen Einfluß ein Kindheitserlebnis auch auf die pazifistische oder militaristische Entwicklung eines Menschen haben kann.

Als sechsjähriges Kind erlebte sie den deutsch-französischen Krieg 1870/71, half Charpie zupfen, sah die Soldaten im Städtchen umherwandern, die Offiziere mit den Helmen, und erlebte den Jubel von Sedan. Die festlich geschmückten Straßen von lärmenden und jubelnden Menschen durchzogen, die Transparente von den Schaufenstern, die brennenden Lichter, das Singen der Vaterlandslieder erweckten in dem Kind natürlich auch die höchste Begeisterung. Aber um so tiefer hat es die kindliche Seele gepackt, wie der Vater diesen Jubel nicht teilen konnte, sondern leise sagte: „Kind, ich kann nicht. — Sieh, du hast doch Charpie gezupft; aber es sind so viele kranke und elende Soldaten hergebracht worden; viele von den Soldaten haben keinen Arm mehr, kein Bein; viele können nie mehr sehen, weder den blauen Himmel, noch die Sonne, noch die Bäume, viele kehren nie mehr nach Hause zurück. Und daher kann ich nicht mitjubeln, kann mich nicht freuen, wie du."

So fiel in das kindlich ahnungslose Herz die erste Vorstellung von den Schrecken des Krieges. Der Vater mußte erzählen, warum Krieg ist, wie der Krieg ist, und da konnte auch das Kind sich nicht mehr freuen, und so schließt die Erzählerin mit den Worten: „Da wurde mein junges Herz schwer. Da wurde ich unbewußt Pazifistin. Heute bin ich es mit vollem Bewußtsein, und das Glaubensbekenntnis der schwedischen Dichterin Selma Lagerlöf ist auch das meine: „Solange ein Wort meine Lippen verläßt, solange Blut meine Adern durchfließt, so lange will ich arbeiten für die Sache des Friedens, auch wenn diese Arbeit mir Glück und Ruhe raubt."

Gerechtigkeit und Gewalt.

Als ein Beispiel dafür, wie in der Politik Legenden zustande kommen, die dann später unausrottbar sind und Haß und Gegnerschaft ver-

Digitized by Google

mehren, mag eine kleine Geschichte dienen, die kürzlich durch die Presse lief. Darin hieß es, in Moskau habe eine Versammlung stattgefunden im Lenin-Klub. Frau Krupskaja, die Witwe Lenins, habe beantragt, die Werke Tolstois und Dostojewskis, auch Tolstois Romane „Auferstehung" und „Anna Karenina", als „staatsgefährlich" einzustampfen und auf dem so gewonnenen Papier Werke Lenins zu drucken. Nicht nur die Rechtspresse, sondern auch der „Vorwärts" und ähnliche „links"gerichtete Zeitungen druckten diese Erzählung mit Behagen ab.

Nun war für den, der das schöne Tolstoi-Museum in Moskau kennt, das von der Regierung errichtet ist, und der auch weiß, daß Tolstois Romane im Staatsverlag erscheinen — wenn auch die ethisch-philosophischen zurzeit nicht verbreitet werden —, dieser Erzählung der Stempel der Erfindung so an die Stirn geschrieben, daß ich mich an zuständiger Stelle nach der Angelegenheit erkundigt habe.

Es stellt sich nun folgendes heraus: Die in Berlin erscheinende antibolschewistische Zeitschrift der russischen Emigranten „Dni" hat diese Erzählung als Feuilleton, als ein Bild dessen gebracht, was vielleicht in einigen Jahren geschehen würde, wenn die jetzige Regierung noch weiter am Ruder bleibe. Diese an sich natürlich berechtigte politische Satire, deren Tendenz unverkennbar war, ist aber nun ins Deutsche vom „Lokalanzeiger" übersetzt als ein historisches Faktum wiedergegeben und dann mit Freuden — bedauerlicherweise — von sozialistischen und anderen Zeitungen wiedergegeben worden, so daß der ununterrichtete naive Leser an die objektive Wahrheit dieser Darstellung glauben muß.

Vielleicht ersieht man aus diesem besonderen Falle wieder einmal, wie Legenden entstehen, und wie schwer es im allgemeinen für den Menschen ist, über die durch politische Leidenschaften dauernd verzerrten Tatsachen oder Probleme zu wirklich objektivem Urteil, zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen. Was uns zu größerer Vorsicht und Toleranz führen sollte! Ohne den Willen zur Gerechtigkeit auch dem Gegner gegenüber werden wir den Geist der Gewalt nie überwinden!

Bevölkerungspolitik und Krieg.

Durch das Stahlbad des Krieges

ist die Kinderzahl stark beeinflußt worden. Nach Berechnungen des sächsischen Statistischen Landesamtes werden in Sachsen schulpflichtig:

Ostern:	1919	1920	1921	1922
Kinder:	98 600	95 080	86 960	50 390.

Wahrlich, eine erschütternde Sprache, die diese Zahlen reden.

71,2 % aller heiratenden Männer standen vor dem Kriege im Alter von 20 bis 30 Jahren, 1919 dagegen nur 56,7 %; älter als 30 Jahre waren vor dem Kriege 28,2 %, 1919 dagegen 42,2 %.

Von den heiratenden Frauen waren vor dem Kriege 58,6 % unter 25 Jahren, 1919 dagegen nur 42,3 %.

Die Kosten des Weltkrieges.

Barausgaben (ohne alle Zinsen) 186 Milliarden Dollar, gleich 781 Milliarden und 200 Millionen Goldmark. — Kosten der Verluste, Zerstörungen und Vernichtungen: 355 Milliarden Dollar, gleich 1491 Milliarden Goldmark.

Digitized by Google

Die Gesamt-Menschenverluste.

Insgesamt im Kriege gefallen und gestorben . .	19 658 000 Menschen
Durch vermehrte allgemeine Sterblichkeit . .	30 470 000 „
Rückgang der Geburten in der Kriegszeit . . .	40 500 000 „
Gesamt-Menschenverlust	90 628 000 Menschen

Diese Statistik stammt aus Amerika. Sie hat als authentisches Material der Washingtoner Abrüstungskonferenz vorgelegen. — Angesichts dieser Verlustziffern gibt es Menschen, die zu neuen Blutbädern hetzen! Nieder mit diesen Wahnsinnigen!

Diese Zahlen entnehmen wir der Schrift „Krieg dem Kriege" (S. 25). Verlagsanstalt proletarischer Freidenker, Leipzig-Lindenau, die ein schauerlich-eindruckvolles Material gegen den Krieg zusammengestellt hat.

Die Kirche und der Krieg.

In der Pariser Zeitung „L'Ère Nouvelle" hat (wie „Krieg dem Kriege" [S. 32], Verlagsanstalt proletarischer Freidenker, Leipzig-Lindenau, berichtet) die Schriftstellerin Sévérine eine interessante Erinnerung veröffentlicht. Es handelt sich um eine bemerkenswerte Veränderung, die im April 1914 — wenige Monate vor Ausbruch des Weltkrieges — der französische Text des fünften Gebots erfahren hat. Er hatte seit alters her gelautet:

Homicide point ne seras
Defait ni volontairement.

(Wörtlich übersetzt: Du sollst kein Mörder sein in Taten noch im Willen.)

Plötzlich tauchte im Katechismus der Pariser Diözese folgende Fassung auf:

Homicide point ne seras
Sansdroit ni volontairement.

(Übersetzt: Du sollst kein Mörder sein ohne Recht, noch im Willen.)

Der französische Klerus hat also rechtzeitig dafür gesorgt, daß die Kirche ein Alibi bekam, um „im Namen Gottes" die Mordwaffen segnen zu können! Von klerikaler Seite wird jetzt diese merkwürdige Vorahnung des „gerechten" Krieges damit erklärt, daß die Abänderung das Ergebnis von Bibelforschungen gewesen sei, die eben damals abgeschlossen worden waren. Wenn die Kirche nur sonst so rasch bereit wäre, den Ergebnissen der Bibelforschung Rechnung zu tragen!

EHE UND SEXUALREFORM.

Zur Reform der Ehescheidungsgesetze.

Dr. Marie Munk — die jetzt gelegentlich der Generalversammlung des Deutschen Bundes für Mutterschutz und Sexualreform über dieses Thema referierte — der erste weibliche Rechtsanwalt in Berlin — stellte als Grundsätze für die Reform des Ehescheidungsgesetzes die folgenden Forderungen auf:

Sie wies auf die unleugbare Tatsache hin, daß bei zahlreichen unglücklichen Ehen das Abwechslungsbedürfnis des Mannes eine wesentliche Rolle spiele und er es häufig vorziehe, sich von seiner alternden Frau nach jahre-

Digitized by Google

langer Ehe zu trennen, ihr auch die Kinder zu überlassen, um sich mit einer jüngeren Frau zu verbinden. Trotz dieser für die Frau so gefährdeten und gefährlichen Situation sei eine Erleichterung der Ehescheidung insofern notwendig, als heute nur nach dem Verschuldungsprinzip geschieden werden könnte.

Mit großer Schärfe wandte sie sich gegen die Tatsache, daß selbst bei geistiger Krankheit eine weitreichende Möglichkeit zur Erzwingung der Ehefortdauer besteht. Dr. Munk schlägt vor, daß die Frist von der Überweisung in die Anstalt bis zur Ermöglichung der Ehescheidung höchstens drei Jahre betragen dürfe. — Das Problem der Ehezerrüttung wurde von ihr ausführlich erörtert, deren Feststellung oft außerordentlich schwierig sei. Sie kam daher zur Forderung neuer Ehescheidungsgründe: auf Scheidung bei gegenseitiger Einwilligung und der Scheidung bei einseitiger Abneigung. Daß diese Erleichterungen mißbraucht werden können, wurde von ihr nicht geleugnet. Sie machte zur Verhütung vermögensrechtlicher Nachteile der Frau aus der Ehescheidung den Vorschlag, bei derartigen Scheidungen der Frau immer die Hälfte des erworbenen Vermögens des Mannes zu überweisen.

Hinsichtlich der Frist als Voraussetzung für die Zulassung der erleichterten Ehescheidungen verlangt sie, daß eine Ehe, die auf beiderseitigen Antrag geschieden werden soll, mindestens drei Jahre bestehen und eine Mindestfrist von zwei Jahren als Trennungszeit eingeführt werden muß, ehe die endgültige Scheidung erfolgt.

Diese Forderung ist aus der Erwägung gestellt, daß bei ruhiger Überlegung beide Teile prüfen können, was sie voneinander gehabt haben, und vielleicht doch von einer endgültigen Scheidung absehen.

Zahlreiche Vorschläge zum Schutz der Kinder wurden von Frau Dr. Munk aufgestellt. Sie hält die Aussichten auf eine Reform der Ehescheidungsparagraphen bei der bisherigen Zusammensetzung des Reichstages nicht für in Kürze wahrscheinlich, obwohl sogar ein so konservativer Jurist wie Dr. Kahl von der Deutschen Volkspartei eine Erleichterung der Ehescheidungen für wünschenswert hält.

Sowohl nach ihrer Auffassung wie nach der verschiedener Diskussionsredner liegt der Widerstand aber noch mehr bei den Dezernenten im Justizministerium als im Parlament.

Der soeben aufgelöste Reichstag wird hoffentlich eine Majorität bringen, welche die langersehnte Reform der Ehescheidungsgesetze durch Verständnis für ihre Notwendigkeit endlich verwirklicht.

Klatsch und Sexualleben.

Die taktlose, vollkommen unberechtigte Einmischung der Menschen in das Privatleben ihrer Nebenmenschen hat wieder einmal zu einer Tragödie, zur Lebenszerstörung geführt. Einem Stadtrat aus Charlottenburg, während der Revolution Angehöriger der radikalen USPD., wurde das von seinen politischen Gegnern nicht verziehen. Der „Montagmorgen" vom 20. Oktober berichtet, wie nun dem Stadtrat von seinen Feinden zum Vorwurf gemacht wurde, in einer kleinen Gartenstadt nahe Berlin der dortigen Fürsorgeschwester nahegestanden zu haben, die er die Pflicht hatte in ihrer dienstlichen Tätigkeit als Gemeindeschwester zu revidieren. Er lag damals im Scheidungsprozeß gegen seine Gattin, und die Nachbarn der Fürsorgeschwester nahmen mit ebenso lebhaftem wie unangemessenem Interesse An-

Digitized by Google

teil an diesen Besuchen, aus denen sie folgerten, daß hier eine enge sexuelle Beziehung bestände.

Uns fehlt hier der Raum, auf die in allen nichtigen Einzelheiten wiedergegebenen Klatschgeschichten der Zeugen einzugehen. Wir können hier nur auf das Resultat verweisen. Obwohl aus der ausführlichen Darstellung hervorgeht, daß eine außerordentlich große Unwahrscheinlichkeit dafür besteht, daß die Persönlichkeit, die man einmal im Dunkel der Nacht aus der Wohnung dieser Fürsorgeschwester herauskommen gesehen haben will, der betreffende Stadtrat gewesen sein kann, — trotz dessen hat das Schwurgericht unter dem Richter Direktor Drausfeld wegen Meineides, den der Stadtrat — der eine sexuelle Beziehung zu der Schwester bestritten hatte — geleistet haben soll, das unglückliche Opfer dieses Klatsches zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt, obwohl der Staatsanwalt nur ein Jahr und fünf Monate Zuchthaus verlangt hatte.

Eine derartige unerhörte Vernichtung eines menschlichen Lebens um eines niedrigen, engherzigen, neidischen und böswilligen Klatsches wegen in einer Frage, die doch nur die Angelegenheit der beteiligten Personen und ihnen nahestehender Menschen sein kann, ist in der Tat ein erschütterndes Beispiel davon, wie notwendig es ist, daß die große Masse der Menschen sich endlich ihrer völligen Unzuständigkeit bewußt wird, sich in das sexuelle Leben ihrer Nebenmenschen einzumischen.

Die behauptete Untreue des Mannes ist schon deshalb psychologisch höchst unwahrscheinlich, weil er sich wenige Tage zuvor mit seiner Frau versöhnt hatte, so daß es völlig sinnlos ist, anzunehmen, daß er am fünften Tage nach der Versöhnung ausgerechnet in ehebrecherischen Beziehungen sich nachts aus seiner ehelichen Wohnung entfernt habe!

Die Familie dieses Stadtrates ist, um der Unerträglichkeit dieses Dorfklatsches sich zu entziehen, nach Südamerika ausgewandert. Der Angeklagte hätte mitreisen können, hätte auch vom Flugplatz Staaken ins Ausland fliehen können. Er ist im Bewußtsein seines Rechtes hier geblieben. Bemerkenswert ist vielleicht, daß auch politische Gegner wie der deutschnationale Anwalt des Angeklagten von seiner Unschuld überzeugt sind. Aber eine Revision, die der Verurteilte eingelegt hat, muß er nun im Zuchthaus abwarten! Gegen diesen Fehlspruch scheint nur noch eine Begnadigung in Betracht zu kommen.

Jedenfalls kann ein Bund für Mutterschutz und Sexualreform, wie der unsere, sich nur dem Wunsche anschließen, daß durch eine recht baldige Begnadigung das Opfer dieses üblen Klatsches befreit wird. Aber andererseits muß ein solcher Fall zugleich ein neuer Ansporn sein zum Kampf gegen Neid und Verlogenheit, gegen Klatsch und Heuchelei im Sexualleben.

Heiratsfähige Kinder in England.

In England ist ein Gesetzentwurf ausgearbeitet worden, wonach Jünglinge und Jungfrauen unter 16 Jahren nicht heiraten dürfen. Zurzeit beginnt dort — wie wir in Heft 3/4 der Neuen Generation Seite 89 mitteilten — nämlich das heiratsfähige Alter für Knaben schon mit 14 und für Mädchen gar mit 12 Jahren. Hier in Deutschland wird man erstaunt sein, zu hören, daß man in England schon so früh heiratsfähig wird. Kinder dürfen dort in den Ehestand treten. Nach dem deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch darf ein Mädchen vor Vollendung des 16. Lebensjahres nicht heiraten, und ein Jüngling wird erst mit Eintritt der Volljährigkeit heiratsfähig. Volljährig wird man in der Regel mit 21 Jahren; ausnahmsweise kann man schon

Digitized by Google

vorher für volljährig erklärt werden, doch frühestens mit dem 18. Lebensjahre. Um zwei Jahre also werden die englischen Kinder den unseren auch in Zukunft vorausbleiben.

SEXUALHYGIENE.

Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Auf der diesjährigen Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, die am 29. und 30. April in Oberhof stattfand, wurde diese Frage von den verschiedensten Seiten aus beleuchtet. Im Reichsministerium des Innern hat nun kürzlich eine Sitzung im engeren Kreise stattgefunden, welche der praktischen Durchführung der in Oberhof gegebenen Anregungen dienen sollte. Über den sexualpädagogischen Unterricht für Geistliche berichteten Kuratus Wienken (Caritasverband), Pfarrer Steinweg (Innere Mission), über den für Lehrer Landesrat da Rocha Schmidt, Breslau. Man war sich darüber einig, daß nicht hygienisches Wissen allein unsere Jugend schützt, daß vielmehr die Schulung des Willens im Vordergrund stehen muß. Es wurde beschlossen, an die zuständigen Stellen heranzutreten, um schon während der Ausbildung der Lehrer und Geistlichen am Seminar und an den Universitäten im Lehrplan für die Sexualpädagogik die nötige Stundenzahl sicherzustellen. Die Ausbildung der Eltern und der schon im Amt befindlichen Geistlichen und Jugendleiter muß in zweckdienlichen Vorträgen und Kursen erfolgen. Zur gegebenen Zeit müssen die Jugendlichen auf die Gefahren hingewiesen werden, die mit einem leichtfertigen Geschlechtsleben verbunden sind. Eine besondere Kommission wurde eingesetzt, die das Problem der Nacktkultur in seinen verschiedenen Auswirkungen prüfen soll. Es soll an die Industrie und Arbeitnehmerverbände herangetreten werden, um zu erreichen, daß aufklärende Vorträge während oder im Anschluß an die Arbeitsstunden abgehalten werden, damit die Arbeiterschaft möglichst geschlossen erfaßt wird. Die Versammlung war sich darüber klar, daß eine wirksame Eindämmung der Geschlechtskrankheiten erst eintreten wird, wenn die Erkrankten einer gründlichen sachgemäßen Behandlung unterworfen werden.

§ 218 und Apotheker Heiser.

Wir haben seinerzeit über den Prozeß gegen den Apotheker Heiser berichtet, der etwa 10 000 Frauen behilflich gewesen ist, ihre Schwangerschaft frühzeitig zu unterbrechen, dem aber nicht nachgewiesen werden konnte, daß er bei seinen Hilfeleistungen aus gewinnsüchtigen Motiven gehandelt, noch Todesfälle verschuldet hat. In dieser Verhandlung mit interessanten ärztlichen Gutachten — zugunsten des Angeklagten und zuungunsten der §§ 218/9 — war er zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt betrachtet wurden.

Ein Revisionsverfahren, das nunmehr Anfang Oktober stattfand, hat dem aus durchaus anerkennenswerten Motiven handelnden Mann — der, um diesen mittelalterlichen Paragraphen zu Fall zu bringen und die Gewissen aufzurütteln, sich selbst freiwillig bezichtigt hat — eine Zuchthausstrafe von drei Jahren eingebracht. Soll hier nicht ein neues Opfer dieses Para-

Digitized by Google

graphen fallen, so werden sich alle Kämpfer gegen die mörderischen Paragraphen 218 und 219 endlich zu energischer Aktion zusammentun müssen. Wir kommen auf die Angelegenheit noch zurück.

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Stimmungsbild von der Tagung der deutschen Hebammen.

Am 3. Oktober im Deutschen Hof, Luckauer Straße. — Der große Saal ist gefüllt, auch die Galerie. Oben auf dem Podium die Führerinnen der aus ganz Deutschland zusammengekommenen Vereinigung deutscher Hebammen; zahlreiche Presse- und Kommunevertreter sind der Einladung gefolgt.

Der 2. Oktober, der erste Versammlungstag, war für interne Angelegenheiten bestimmt; der zweite Tag steht ganz unter dem Zeichen — oder besser gesagt —, unter dem Druck des neuen preußischen Hebammengesetzes. Ein einziger Entrüstungssturm erfüllt den Saal in Anbetracht der „Segnungen" dieses neuen Gesetzes: Bedrohung der Gesundheit von Mutter und Kind; Brotlosmachung von Tausenden bewährter Hebammen; keine unentgeltliche Geburtshilfe für Unbemittelte; keine versprochene Invaliditäts-, Krankheits- und Altersversicherung für die Hebammen. Nur Versklavung und neue Abhängigkeiten bringt dies Gesetz, die Freiheit des Hebammenberufes hört auf. Frau Püschel weist darauf hin, wie nun ein Keil in die Hebammenschaft getrieben wird, durch Spaltung in die „Versorgten" und in die draußenstehende Reservearmee. Der früher verpönte Gedanke der staatlichen Anstellung aller Hebammen taucht immer wieder auf: weder die Bevölkerung noch die Hebammen haben ein Interesse an dem Bestehen des häßlichen Konkurrenzkampfes, so daß die kommunistische Abgeordnete Martha Arendsee mit ihrer Forderung nach Sozialisierung der Hebammen und Unentgeltlichkeit der Geburtshilfe hier einen gut gepflügten Boden findet.

Die Berichte aus dem Reich werfen Schlaglichter auf Stadt und Land: in Düsseldorf Abbau von 120 auf 70, in Frankfurt von 124 auf 58, in einem kleinen Ort im Kreise Schlüchtau eine verunglückte Geburt, weil nach der Zusammenlegung von drei Ortschaften keine Hebamme zu bekommen; die bekannten Rigorositäten der Kreisärzte werden geschildert; es folgen klägliche Bilder von verhungernden alten Mütterchen. Eine alte Hebamme ruft: „Ich mache mein Schild nicht ab, und wenn man mich zwingt, praktiziere ich ohne Schild." Die Autorität dieses wortbrüchigen Staates ist erschüttert.

Das Gesetz findet auch einige Verteidiger: eine demokratische Abgeordnete, die das wahre Gesicht des Gesetzes — und hoffentlich ein recht gutes! — erst in der praktischen Durchführung „erhofft". Ein Stadtarzt hat sogar „gute Seiten" entdeckt, die er aber den „Betroffenen" nicht recht anschaulich machen kann.

Die Ärztegemeinschaft des proletarischen Gesundheitsdienstes sichert den bedrohten Nachbarinnen im Gesundheitswesen Sympathie und Hilfsbereitschaft zu.

Eine Protestresolution wird angenommen. Endgültiges will man durch eine reichsgesetzliche Neuregelung erstreben.

Dr. Martha Ruben-Wolf.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN DES BUNDES FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM.

Generalversammlung des Bundes in Berlin.

Vom 17. bis 19. Oktober hat eine Generalversammlung des Deutschen Bundes für Mutterschutz in Berlin (Sozialwissenschaftlicher Klub, Wilhelmstraße 48) stattgefunden.

Vertreten waren außer dem Gesamtvorstand durch Delegierte die Ortsgruppen: Berlin, Bremen, Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg u. Königsberg.

Eröffnet wurde die Generalversammlung am 17. Oktober abends durch einen öffentlichen Vortrag von der Rechtsanwältin Dr. Marie Munk über die Reform der Ehegesetzgebung.

An der Diskussion beteiligten sich Schriftsteller Franz Lehnhoff, Justizrat Rosenthal, Frau Bardenheuer, Vorsitzende der Ortsgruppe Bremen, Dr. med. Karl Bornstein u. a.

In den Verhandlungen der Delegiertenversammlung der folgenden Tage war das Wesentliche die Beratung neuer Satzungen. Auf der letzten Generalversammlung — November 1922 — waren neue „Richtlinien" beschlossen worden, die sich insofern prinzipiell von den alten Richtlinien unterschieden, als sie im Anschluß an die Entwicklung des letzten Jahrzehnts seit dem Kriege auch den Kampf „nicht nur gegen Roheit und Gewaltmoral im Geschlechtsleben, sondern gegen die rohe Gewalt überhaupt, gegen das Prinzip des Menschenmordens, des Krieges" als eine der Aufgaben auch unseres Bundes anerkannt hatten.

Dieselbe Ergänzung und Erweiterung der Aufgaben sollte nun auch in den Satzungen zum Ausdruck kommen.

Ferner wurde ein Präsidium von drei gleichberechtigten Vorsitzenden geschaffen, dem nunmehr Justizrat Rosenthal-Breslau, Dr. Helene Stöcker-Berlin und Dr. Georg Manes-Hamburg angehören.

Außerdem wurden noch vier Beisitzer in den Gesamtvorstand gewählt, von denen zwei in Hamburg sind, Herr Gustav Nölter und Fräulein Emma Finck, außerdem die Vertreterin der Frankfurter Ortsgruppe, Frau Elsa U. Bauer, und die Vertreterin der Ortsgruppe Bremen, Frau Adele Schmitz.

Die Geschäftsführung geht von Breslau nach Hamburg über. Die drei in Hamburg wohnenden Mitglieder bilden den geschäftsführenden Vorstand.

In Sachen der „Neuen Generation" wurde dem Antrage des Verlegers der „Neuen Generation", Ernst Oldenburg, Leipzig, entsprechend vorgesehen, den Abonnementspreis für das kommende Jahr zu erhöhen.

Über die äußerst günstige Entwicklung der in Hamburg eingerichteten „Sexualberatungsstellen" berichtete Dr. Georg Manes, Hamburg, ein Gegenstand, der das lebhafteste Interesse der Delegierten der Generalversammlung fand. Siehe auch „Neue Generation" Heft 9, S. 217ff.

Die Generalversammlung wurde geschlossen in der Hoffnung, daß mit dem Übergang der Geschäftsführung in die Hände der sich tatkräftig entwickelnden Ortsgruppe Hamburg auch eine neue Aktivität für die Arbeit des Deutschen Bundes für Mutterschutz beginnen wird, dessen Name, wie der der „Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform" in „Bund für Mutterschutz und Sexualreform" erweitert wurde.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. Verlag: Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig und Wien I. Gedruckt in der Piererschen Hofbuchdruckerei, Altenburg (Thür.).

Digitized by Google

Monistische Monatshefte

Monatsschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung

Herausgegeben vom Deutschen Monistenbund
Schriftleitung: Hamburg 36. Klein Fontenay 1

Aus dem Kreise der Mitarbeiter:

Dr. h. c. Graf von Arco/Berlin; Prof. Dr. M. H. Baege/Nürnberg; Prof. Dr. Paul Beck/Leipzig; Dr. K. Bornstein/Berlin; Dr. Max Dessoir/Wien; Landgerichtsrat E. Dosenheimer/Frankenthal; Pastor Emil Felden/Bremen; Prof. Dr. A. Forel/Yvorne; Dr. Adolph Franck/Briesen; Rudolf Goldscheid/Wien; Prof. Dr. Th. Hartwig/Brünn; Dr. A. Heilborn/Berlin; Prof. Dr. . Herrmann/Stuttgart; Prof. Dr. E. Hertlein/Heilbronn; Rektor G. Höft/Hamburg; Otto Jensen/Gera; Dr. A. Kammerer/Wien; Dr. Paul Krische/Berlin; Dr. John Mez/New York; Prof. Dr. J. Petzold/Berlin; Dr. M. von der Porten/Hamburg; Dr. Richard Rahner/Guggenau; Prof. Dr. Robert Riemann/Leipzig; Louis Satow/Hamburg; Prof. Dr. Heinrich Schmidt/Jena; Dr. Max Seber/Dresden; Dr. Helene Stöcker/Berlin; Prof. Dr P. G. Unna/Hamburg; Universitätsprof. Dr. J. M. Verweyen/Bonn

Die Monistischen Monatshefte sind die führende wissenschaftliche Zeitschrift der freigeistigen Bewegung der Deutschen Republik

Vierteljährl. 1.20 Gmk. Einzelnummer 0.40 Gmk. Probenummer kostenfrei.

*

Monistische Bibliothek

Die erschienenen 36 Hefte dieser Schriftenfolge geben ein ausgezeichnetes Bild von Zweck und Ziel der Monistischen Bewegung. Sie bilden ein vorzügl. Rüstzeug für den Weltanschauungskampf der Gegenwart.

Preis für das einfache Heft 20 Goldpfg., für das Doppelheft 30 Goldpfg. / Zuzüglich Porto und Verpackung.

Hamburger Druckerei- und Verlags-A.-G., Hamburg 36, ABC-Straße 57

AUSLANDSPOST

POLITIK DES AUSLANDES / KULTUR UND WELTWIRTSCHAFT

VI. JAHRGANG

Vierteljährlich 2.40 Gm. — Probehefte kostenlos

Die einzige politische Wochenschrift, die ganz objektiv Übersetzungen aus der gesamten Auslandspresse bringt, und die zu halten Pflicht jedes Deutschen ist, der Anspruch erhebt, als unterrichtet zu gelten. (Zwiebelfisch.)

RICHARD PFLAUM VERLAG A.-G.

MÜNCHEN, HERRNSTRASSE 10

Digitized by Google

ERNST OLDENBURG, VERLAG
Leipzig und Wien I

Soeben erschien
in meinem Verlage:

Erich Ebermayer

Dr. Angelo

Drei Novellen

*

Auf holzfreiem Papier gedruckt,
brosch. M. 3.—, in Ganzl. M. 5.—

*

Der Novellenband „Dr. Angelo" ist das erste Werk, das der junge Autor auf künstlerischem Gebiet veröffentlicht. Hier gestaltet ein starkes Talent mit tiefer Leidenschaft und jugendlicher Reinheit, dabei in einem schon völlig reifen, klaren und kultivierten Stil, in drei packenden Novellen das Problem des Eros vom Manne zum Knaben. Das Buch ist gewidmet „Den jungen und freien Menschen jedes Alters".

ERNST OLDENBURG, VERLAG
Leipzig und Wien I.

Soeben erschien:

Fort mit der Abtreibungsstrafe!

Von

Dr. phil. Helene Stöcker
Dr. med. Heinz Stabel
Dr. jur. Siegfried Weinberg

Preis 1.— M.

Den Lesern der „Neuen Generation" die Wichtigkeit dieser Schrift klarzumachen, scheint überflüssig: sie wissen, daß hier auf knappem Raum alles gesagt wird, was von unserem Standpunkte aus zu den Paragraphen 218 und 219 zu sagen ist. Die Schrift kommt zur rechten Zeit, um noch einmal für den jetzt vielleicht heftiger als je einsetzenden Kampf alle Waffen zu schärfen: rüstet euch!

ERNST OLDENBURG, VERLAG / LEIPZIG UND WIEN I

Neue Kulturromane

WILHELM LAMSZUS, Der Genius am Galgen
Geheftet 1.50 M., gebunden 3.— M.
„Das neue Werk des bekannten Verfassers des ‚Menschenschlachthauses', übertrifft das erste fast noch an Geschlossenheit der Komposition, an Stärke und Eindringlichkeit der Bilder, an jener Wucht der Ekstase, die oft an Leonhard Frank erinnert. Der Untertitel ‚Gesichte der letzten Nacht' deutet auf den Inhalt: es handelt sich um das gleich Visionen vorbeihuschende Tagebuch eines Revolutionärs, der wenige Tage vor seiner Erschießung sich selbst Rechenschaft gibt und die gequälte und getretene Menschheit noch einmal zum Sturm aufrüttelt. Der Roman ist nicht nur ein heißblütiger Appell eines edlen Menschen, sondern das Werk eines wahrhaft begnadeten Dichters." „Welt am Montag."

EDWARD STILGEBAUER, Briefe eines Einarmigen
Geheftet 2.50 M., gebunden 4.— M.
Dieses neue Werk des bekannten Romanschriftstellers schildert die Gefühle eines deutschen Kriegsverletzten, der aus der Schlacht von Ypern nach schwerer Verwundung in der Schweiz und in Italien körperliche und seelische Genesung sucht. Er legt seine Empfindungen nieder in Briefen an ein belgisches Mädchen, das er aus den brennenden Trümmern Löwens rettete, und das ihm nun Kameradin seines ferneren Lebens sein soll. Besonders wertvoll ist das Buch durch seine prachtvollen Landschaftsschilderungen.

JOHANN FERCH, Mensch, nicht Jude!
Geheftet 2.50 M., gebunden 4.— M.
Der Roman stellt mit rücksichtsloser Kühnheit und dabei mit tiefer Empfindsamkeit die Liebe eines Juden zu einer Christin dar, die Kämpfe mit den stark religiös beeinflußten Verwandten und schließlich den Sieg der Natürlichkeit über die religiöse Formel.

FRANZ CARL ENDRES, Florians große Liebe
Geheftet 1.50 M., gebunden 3.— M.
Mit diesem entzückenden kleinen Roman, dem eine zart und spannend erzählte Liebesgeschichte zugrunde liegt, dürfte sich der Verfasser viele neue Freunde erwerben, um so mehr, als er es vortrefflich versteht, den Leser mit gewinnendem Humor in das Leben einer deutschen Kleinstadt einzuführen.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, notfalls vom Verlag (Postscheck Leipzig 53857)

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich.

NR. 12 Dezember 1924

DIE REFORM DES EHESCHEIDUNGSRECHTS.

Von Rechtsanwältin Dr. Marie Munk, Berlin.

Über dieses Thema habe ich in der Generalversammlung des Bundes für Mutterschutz infolge einer freundlichen Aufforderung des Vorstandes am 17. Oktober d. J. einen Vortrag gehalten, an dem sich eine ganz lebhafte und meinen Vorschlägen im allgemeinen zustimmende Aussprache geschlossen hat.

Der Inhalt meines Vortrages entsprach im wesentlichen der von mir verfaßten Denkschrift des Bundes deutscher Frauenvereine, die der Bund im Herbst 1923 dem Reichsjustizministerium, den Ministerien der Länder und dem Reichstag eingereicht hat[1]).

Meiner Auffassung nach, der aber von einem der Diskussionsredner, der die Verhältnisse optimistischer ansieht, widersprochen wurde, wird aber leider mit einer baldigen Reform des Gesetzes im Sinne dieser Vorschläge nicht gerechnet werden können. Solange das Zentrum, das aus Weltanschauungsgründen einer Erleichterung der Ehescheidung ablehnend gegenübersteht, einen so breiten Raum in der Regierung und dem Parlament einnimmt, wird sich die Regierung einer Reform widersetzen und darin auch von einem großen Teil der Konservativen, besonders der orthodoxen Protestanten, unterstützt werden. Dennoch habe ich es mit großer Freude begrüßt, daß der Bund für Mutterschutz dieses Thema auf seine Tagesordnung gesetzt hatte, weil eine Änderung

---

[1]) Vorschläge zur Umgestaltung des Rechts der Ehescheidung und der elterlichen Gewalt nebst Gesetzentwurf. Verlag F. A. Herbig, Berlin. — Zu beziehen durch die Geschäftsstelle des Bundes deutscher Frauenvereine, Berlin, Nollendorfplatz 29/30, für Mitglieder zum Preise von 30 Pf., für Nichtmitglieder und im Buchhandel für 75 Pf.

Digitized by Google

des geltenden Rechts in absehbarer Zeit nur dann zu erhoffen ist, wenn immer wieder in der Öffentlichkeit auf deren Notwendigkeit hingewiesen wird.

Ich bin mir der Gefahr, die eine Erleichterung des Ehescheidungsrechts für die Frauen mit sich bringen könnte, durchaus bewußt. Das nicht abzuleugnende Abwechslungsbedürfnis des Mannes kann dazu führen, daß er die ihm allmählich langweilig gewordene und durch ihre Hausfrauen- und Mutterpflichten vorzeitig verbrauchte Frau verläßt und die Scheidung betreibt, um mit einer jüngeren Frau eine Ehe einzugehen. Ich glaube aber, daß diesen unerwünschten Folgen durch eine Änderung der wirtschaftlichen Wirkungen der Ehescheidung und auch durch eine Änderung des ehelichen Güterrechts begegnet werden kann. Meines Erachtens ist eine Erleichterung der Ehescheidung im Interesse der Reinheit der Ehe anzustreben, weil es nicht Aufgabe des Gesetzgebers ist auseinanderstrebende Ehegatten durch Zwang zusammenzuhalten. Eine solche Zwangsehe macht nicht nur den beteiligten Ehegatten und meist auch den Kindern das Leben zur Hölle, sondern entwickelt in ihnen nur die schlechten Eigenschaften (Zank, Streitsucht, Lügenhaftigkeit) führt oft auch zu Mißhandlungen und sogar zu Tötungen und enthält eine innere Unwahrhaftigkeit. Es ist eine Folge des jetzigen Ehescheidungsrechts, bei dem nur wegen groben Verschuldens eines Ehegatten die Ehe geschieden werden und der schuldige Ehegatte nicht selbst die Scheidung veranlassen kann, daß viele Ehegatten jahrelang getrennt, häufig in Konkubinaten leben, und daß in Fällen, in denen die Ehegatten über die Scheidung einig sind, dem Gericht ein Scheidungsgrund vorgetäuscht wird.

Aus der gleichen Überzeugung heraus sind dem Reichstag im Jahre 1922 Anträge der Unabhängigen, der Sozialdemokraten und der Demokraten zugegangen, die eine Abänderung des geltenden § 1568 BGB. erstreben. Abgesehen von den absoluten Scheidungsgründen (z. B. Ehebruch, Lebensnachstellung, böswillige Verlassung) kann heute eine Ehe nach § 1568 BGB. nur geschieden werden, wenn der beklagte Ehegatte „durch ehrloses oder unsittliches Verhalten eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses verschuldet hat, daß dem (klagenden) Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann". Mein Vorschlag, der auch in die obengenannte Denkschrift aufgenommen ist, geht nun dahin, daß in Zukunft bei objektiver Ehezerrüttung die Scheidung zulässig sein soll, ohne daß eine „Schuld" eines Ehegatten vorliegen oder nachgewiesen werden muß. Auch der

Digitized by Google

schuldige Ehegatte soll, wenn die Ehe nachweislich zerrüttet ist, die Scheidung betreiben können.

Obgleich hiernach in Zukunft eine Ehe ohne Verschulden eines Ehegatten geschieden werden könnte, wenn dem Gericht die objektive Zerrüttung nachgewiesen wird, so soll es jedem Ehegatten unbenommen bleiben, den Antrag auf Schuldigerklärung des anderen zu stellen. Wird einer der Ehegatten im Urteil für schuldig erklärt, so hat er dem anderen Unterhalt zu leisten. Erfolgt die Ehescheidung jedoch, ohne daß ein Verschulden eines Ehegatten festgestellt worden ist, so soll dennoch, wenn einer von ihnen außerstande ist, sich selbst zu unterhalten, der andere Ehegatte insoweit zum Unterhalt verpflichtet sein, als es die Billigkeit nach den Umständen, insbesondere unter Berücksichtigung der Bedürfnisse und der Vermögensverhältnisse der Ehegatten erfordert.

Der Scheidungsgrund der Geisteskrankheit soll dahin abgeändert werden, daß nicht mehr wie bisher, die „geistige Gemeinschaft" zwischen den Ehegatten völlig aufgehoben sein muß, und „keine Aussicht" auf ihre Wiederherstellung bestehen darf, sondern die Scheidung soll schon dann zulässig sein, wenn die Geisteskrankheit während der Ehe mindestens drei Jahre gedauert hat und nicht anzunehmen ist, daß sie sich innerhalb der nächsten drei Jahre soweit gebessert haben wird, daß eine dem Wesen der Ehe entsprechende Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft zu erwarten ist. Damit würde dem jetzigen Übelstand abgeholfen werden, daß eine Ehe wegen Geisteskrankheit auch dann nicht geschieden werden kann, wenn der erkrankte Ehegatte sich dauernd in einer Anstalt befindet, aber noch Interesse für Frau und Kinder hat. Nach Ansicht des Reichsgerichts ist nämlich in einem solchen Fall nicht die „geistige Gemeinschaft" zwischen den Ehegatten aufgehoben.

Notwendig erscheint ferner die Einführung des Scheidungsgrundes der gegenseitigen Einwilligung und der unüberwindlichen Abneigung, der schon im Preußischen Allgemeinen Landrecht für kinderlose Ehen bestanden hatte, für alle Ehen. Den Gefahren leichtsinniger Ehescheidungen, die durch die Einführung dieses Scheidungsgrundes hervorgerufen werden könnten, ist dadurch vorzubeugen, daß die Scheidung erst nach fünfjähriger Dauer der Ehe zulässig sein sollte, und daß die Ehegatten während dieses Zeitraums mindestens zwei Jahre getrennt gelebt haben müssen. Zwei Sühnetermine vor dem Vormundschaftsgericht, von denen der erste erst nach einjähriger Trennung anberaumt werden dürfte und zwischen denen mindestens drei Monate liegen müssen, sollen dazu

Digitized by Google

dienen, die Ernstlichkeit des Ehescheidungswillens zu prüfen. Bei Ehen, in denen Kinder vorhanden sind, darf die Scheidung erst ausgesprochen werden, wenn die Ehegatten mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichts bindende Vereinbarungen über die Kinder getroffen haben. Wird die Scheidung wegen einseitiger unüberwindlicher Abneigung verlangt, so soll in der Regel der Antragsteller als schuldiger Teil erklärt werden.

Es ist anzunehmen, daß die Ehegatten eine so lange Trennungszeit nur auf sich nehmen werden, wenn ihre Ehe wirklich zerrüttet ist. Bei einer solchen Ausgestaltung des Scheidungsgrundes wäre also in Wahrheit nicht die gegenseitige Einwilligung, sondern die tatsächlich vorhandene Ehezerrüttung die Grundlage der Scheidung.

Wird die Ehescheidung erleichtert, so müssen ihre vermögensrechtlichen Wirkungen anders gestaltet werden als bisher. Hierfür käme insbesondere die Einführung eines anderen gesetzlichen Güterstandes in Frage. An Stelle der jetzigen Verwaltung und Nutznießung des Frauenvermögens durch den Mann, die der Selbständigkeit der Frau und der in der Verfassung gewährleisteten Gleichberechtigung der Geschlechter nicht entspricht, muß die Gütertrennung treten, bei der beide Ehegatten ihr Vermögen selbständig verwalten und gemeinschaftlich den ehelichen Aufwand tragen. Durch die Einführung der Gütertrennung als gesetzlichen Güterstand würde aber eine Besserung des bisherigen Zustands nur in denjenigen Ehen erzielt werden, in denen die Frau ein größeres Vermögen in die Ehe gebracht oder während der Ehe erbt hat. In denjenigen Ehen aber, in denen die Frau kein oder nur ein geringes eigenes Vermögen hat, in denen sie aber ihre ganze Arbeitskraft im Haushalt verwertete, für sich, für Mann und Kinder kochte, stopfte, schneiderte und an allen Ecken sparte, dem Mann vielleicht auch noch in seinem Geschäft oder in seinen Berufsarbeiten half, würde sie bei Auflösung der Ehe, besonders im Falle der Scheidung, genau so mittellos dastehen wie bisher.

Meines Erachtens muß jeder Ehegatte an dem beteiligt werden, was der andere während der Ehe errungen hat. Die Tätigkeit der Frau als Hausfrau und Mutter ist für den während der Ehe erlangten Wohlstand in den meisten Fällen mindestens ebenso wichtig wie die außerhäusliche Berufsarbeit des Mannes. Auch in den höheren geistigen Schichten, zum Beispiel bei Professoren, Rechtsanwälten, Ärzten ist die Frau häufig nicht nur Hausfrau und Mutter, sondern gleichzeitig als Sekretärin oder Assistentin die Gehilfin des Mannes. Bei der reinen Gütertrennung würde sie aber an den Ersparnissen des Mannes, die doch auch auf ihre Tätigkeit

Digitized by Google

zurückzuführen sind, nicht beteiligt werden und bei Auflösung der Ehe durch Scheidung nur auf den in seiner Durchführung sehr zweifelhaften Unterhaltsanspruch gegen den Mann angewiesen sein. Es ist daher zu wünschen, daß bei einer künftigen gesetzlichen Regelung jeder Ehegatte einen Anspruch erhält auf die Hälfte dessen, was der andere während der Ehe errungen hat, soweit diese Hälfte seinen eigenen Gewinn übersteigt. Zum Beispiel: Angenommen, beide Ehegatten haben nichts in die Ehe gebracht, oder es ist das von ihnen in die Ehe Gebrachte bei Auflösung der Ehe in seinem Wert unverändert geblieben. Hat nun der Ehemann in diesem Zeitpunkt Ersparnisse in Höhe von 3000 Mk., so hätte die Frau, wenn sie selbst nichts erworben hat, Anspruch auf die Hälfte der 3000 Mk., also auf 1500 Mk. Hätte sie selbst aber 1000 Mk. gespart, so hätte sie nur Anspruch auf 500 Mk. Diese 500 Mk. könnte sie im Falle der Scheidung von ihrem Mann, im Falle der Auflösung der Ehe durch den Tod von seinen Erben verlangen.

Unabhängig von der Einführung dieses Güterstandes müßten die Ehegatten berechtigt sein, bindende Vereinbarungen über ihre vermögensrechtlichen Beziehungen schon während bestehender Ehe und auch während des Scheidungsprozesses zu schließen. Bei der vermögensrechtlichen Auseinandersetzung und im Falle des tatsächlichen Getrenntlebens soll jeder Ehegatte die Herausgabe der ihm gehörigen Gegenstände verlangen dürfen. Gehören dazu Sachen aus dem gemeinschaftlichen Haushalt, die für den Eigentümer entbehrlich, aber für den anderen Ehegatten unentbehrlich sind, so sollen sie diesem zum Gebrauch überlassen und herausgegeben werden. Das Vormundschaftsgericht müßte auf Antrag eine abweichende Anordnung treffen dürfen und auch bestimmen, ob und welche Vergütung für die Überlassung zu zahlen ist, oder ob und zu welchem Preis die Eigentumsübertragung zu erfolgen hat.

Wird die Ehescheidung erleichtert und auch in Fällen zugelassen, in denen keinen der Ehegatten ein Verschulden trifft, so muß die Regelung der elterlichen Gewalt bei geschiedenen Ehen anders gestaltet werden als bisher. Der jetzige Rechtszustand, bei dem die schuldlos geschiedene Frau zwar die Personensorge für die ihr überlassenen Kinder, aber nicht die volle elterliche Gewalt und damit auch nicht die gesetzliche Vertretung erhält, führt zu großen Unzuträglichkeiten und hat sich als dringend abänderungsbedürftig erwiesen. Ich habe daher vorgeschlagen, daß derjenige Ehegatte, der die Sorge für die Person der Kinder hat, auch die volle elterliche Gewalt erhalten soll. Die Verteilung der elterlichen Gewalt soll sich jedoch nicht allein danach richten, wer im Scheidungs-

Digitized by Google

urteil als schuldiger Teil erklärt wurde; das Vormundschaftsgericht soll vielmehr prüfen, welcher Ehegatte für die Erziehung der Kinder geeigneter ist und diesem die Erziehung der Kinder übertragen. Nach dem Tode des geschiedenen Ehegatten, der die elterliche Gewalt hatte, soll der überlebende geschiedene Ehegatte erst dann die elterliche Gewalt besitzen, wenn sie ihm durch Ausspruch des Vormundschaftsgerichts übertragen wurde. Das Vormundschaftsgericht soll jedoch über die Verteilung der elterlichen Gewalt nur dann entscheiden, wenn die Ehegatten nicht bereits hierüber bindende Vereinbarungen getroffen haben. Derartige Verträge sollen, im Gegensatz zum heutigen Recht, zulässig sein, aber der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung und der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts bedürfen, damit die Gewähr besteht, daß die Interessen der Kinder genügend gewahrt werden.

Da die Neuregelung der elterlichen Gewalt bei geschiedenen Ehen eine Umgestaltung der gesamten Vorschriften über elterliche Gewalt erfordert, so enthält die von mir erwähnte Denkschrift des Bundes deutscher Frauenvereine eine Reihe von Vorschlägen, nach denen die elterliche Gewalt auf der Grundlage der Gleichberechtigung beider Eltern während bestehender Ehe umgestaltet werden soll. Da hier wegen Raummangels auf diese Fragen nicht näher eingegangen werden kann, so sei nur noch erwähnt, daß beiden Ehegatten in gleicher Weise die elterliche Gewalt zustehen soll, so daß sie in allen Erziehungsfragen gemeinsam entscheiden sollen und nicht, wie bisher, kraft Gesetzes die Meinung des Vaters bei Meinungsverschiedenheiten vorzugehen hat. Bei unlösbaren Meinungsverschiedenheiten soll vielmehr auf Antrag das Vormundschaftsgericht entscheiden.

Ich glaube, daß, wenn einmal die Ehescheidungsgesetzgebung im Sinne dieser Vorschläge geändert werden sollte, der Bestand der Ehe nicht gefährdet werden würde. Ich bin im Gegenteil der Überzeugung, daß eine Erleichterung der Ehescheidung dazu beitragen würde, daß viele Ehegatten sich mehr als bisher bemühen würden, einander das Leben angenehm zu machen in dem Bewußtsein, daß der andere sonst die Ehe lösen könnte. Die Erleichterung der Ehescheidung würde vor allem Scheinehen und Konkubinate vermindern und verhüten, daß dem Gericht Ehescheidungsgründe vorgetäuscht werden, um die Scheidung zu erlangen.

Die Abänderung des geltenden Rechts ist daher meines Erachtens im Interesse der Ehe und der Rechtsprechung anzustreben. Sie wird aber nur dann in absehbarer Zeit erfolgen, wenn besonders die Frauen sich mit ihrer ganzen Kraft dafür einsetzen.

Digitized by Google

METHODEN DER GEBURTENKONTROLLE IN ENGLAND[1]).

Von Arthur Holitscher.

In Paris Plakate an allen Mauern: bedrohliche Geburtenzunahme in Deutschland! Frankreich muß mehr Babies produzieren!

In Berlin, Neuyork, Zürich, Kopenhagen, Wien: Gefängnis für Geburtenverhütung.

In Rußland: jede staatliche Klinik befreit Schwangere, die nicht Mütter werden wollen, von dem in ihnen keimenden Leben.

Im Hydepark, an recht vielen Straßenecken sonst, besonders im armen östlichen, nördlichen London: Redner, Rednerinnen, die ernst und anständig, in der Sprache des Volkes, doch nicht in seinem Slang, zur aufhorchenden Menge über Neo-Malthusianismus reden.

Birth-Control! In diesem Lande werden zu viele Kinder geboren. Übervölkerung ist unvermeidlich, wenn keine Abhilfe geschaffen wird. Phillip Snowden, der Finanzminister der Arbeiterregierung, hat erklärt: sollte die Bevölkerung Englands sich weiter in dem Maße vermehren, wie sie das in den Jahren seit dem Krieg getan hat, dann müsse in absehbarer Zeit eine Ernährungskrise verhängnisvollster Art über das Land stürzen, der alle Kolonien mit ihrem Zustrom von Fleisch und Weizen nicht würden steuern können. Also: weniger Kinder! Es ist nicht fair, die Lady zu Hause jedes Jahr mit einem neuen Wesen schwanger gehen zu lassen! Es gibt Mittel, die Empfängnis zu verhüten!

Der Redner, die Rednerin steigt von der Kanzel, verteilt Broschüren, verkauft die populären Hefte von Dr. Marianne Stopes, drückt jedem und jeder da unten in der Menge Zettel in die Hand, die kurzen aufklärenden Text enthalten, Prospekte und Preislisten von Chemikalien, Spritzen, Bandagen, alle wohlfeil und legal erhältlich (in der ganzen Stadt kündigen die Drogengeschäfte diese Präparate mit Riesenlettern an ihren Fassaden an).

Nie ein frivoles, oder unernstes, nie ein tadelndes Wort aus der Menge.

„Bringt eure Frauen hierher!" ruft der Redner, die Rednerin. „Sagt der Lady zu Hause, sie soll zu uns kommen, wir haben mit ihr zu reden! Die Mutterschaft ist heilig, wer aber Kinder in die Welt setzt, ohne sie ernähren zu können, versündigt sich an der Heiligkeit der Mutterschaft, an der Familie, an der Menschheit, an England!" „It is not fair against the lady!!"

Etwas hat sich im Lande des „Cant", der englischen Prüderie geändert, in dem Land, in dem es vor Jahren noch verpönt war, das Wort Magen auszusprechen.

Welch eine Welt, lieber Gott!

Menschenüberfluß in einem Land, Menschenmangel im anderen, im nächsten, benachbarten. Zittern und Zagen in beiden. Drohung und Bedrängnis! —

---

[1]) Wir bringen nachstehend eine höchst charakteristische Schilderung, entnommen dem Novemberheft „Die Neue Rundschau", 1924 (S. Fischer Verlag, Berlin und Leipzig), Seite 1135ff.: Arthur Holitscher, Aus dem Narrenbaedeker, über die Fortschritte der Bewegung für Geburtenregelung in England.

Zugleich erinnern wir an den Artikel von Helene Stöcker: Studientage in England. I. Der Internationale Kongreß für Geburtenregelung. Heft 3/4ff., 1923, S. 65ff., zu demselben Thema. Anmerkung der Redaktion.

Digitized by Google

Welterlösung, Herrschaft der Vernunft muß hereinbrechen über dieses verblendete Menschengeschlecht. Welterlösender, ausgleichender Tausch von Rohmaterial um Rohmaterial, Menschen für Menschen, gegen Entvölkerung, Übervölkerung, Kriegsnot, Hunger und Untergang. —

Vernunft, Menschenwürde, Gerechtigkeit, Kommunismus. Wann, wann? —

Sonntagnachmittagsfahrt auf dem Omnibusverdeck. Die Läden sind zu. Die Theater desgleichen. Wembley desgleichen. Hier und dort nur: ein Kino, ein Garten, in dem Cricket gespielt wird, das aber sind geringfügige Ausnahmen. Von Woolwich bis Richmond, von Edmonton bis South Croydon ist die Stadt in der Ruhe des Tages versunken, an dem die Schöpfung vollendet war, der Herr gesagt haben soll: es ist gut.

Sabbatstille.

Doch ... sieh da, an einer, an einer zweiten Straßenecke Menschenansammlungen, Zusammenrottungen, Menschenauflauf. Was hat dies zu bedeuten?

Stumpf oder lärmend, in einigermaßen erregter Unterhaltung stehen Gruppen beisammen auf der Straße: hagere, graue, übelernährte, übelriechende, armselig gekleidete Männer, und die Frauen: überquellend breit und schwer, die Gesichter hektisch gerötet, aus furchtbaren Zahnlücken grinsend, zumeist mit Wickelkindern am Arm oder im Wägelchen neben sich; im Sonnenschein, im Regen stehen sie da, Reihen lang oder in dichten Haufen. Um fünf werden die Pubs, das heißt: die Public Houses, die Bier-, die Schnapsschänken geöffnet. Um drei steht die Menge schon da, wartend. —

Fünf Minuten nach fünf aber sind die Pubs überfüllt. Wieder stehen sie vor der Schänke, die Männer, die Frauen, aber jetzt haben sie Gläser mit Bier in der Hand, mit kleinen Gläsern voll Whiskey, Gin, Tawney stehen sie da, wieherndes Gelächter, Späße und Stöße in die Rippen — es ist der Brunnen, der Klub, das Kaffeekränzchen, der five o'clock des armen Volkes ... die Kinder jagen sich in der Gosse, zwischen den Omnibussen, sie haben ihr Teil an dem Vergnügen der Erwachsenen erhalten, sie sind nicht ganz nüchtern mehr, die Kinder der Armen ...

Auf der Jahresversammlung der „National British Women Temperance-Association", die im Juli in Wembley abgehalten wurde, gab die Ärztin Miß E. White an der Hand statistischer Ausweise von Entbindungsanstalten, Kliniken, Mutterschutz-Institutionen der Armenviertel Londons, Liverpools, Cardiffs und Dublins Nachricht von der Tatsache: daß eine große Anzahl von Kindern der armen Klassen Englands buchstäblich betrunken zur Welt komme.

Ein erblich alkoholisiertes, entartetes Geschlecht, ein langsames Siechtum, Leben des Lasters, des Verbrechens, der Höllenstrafen auf Erden geweihtes, schutzlos preisgegebenes Geschlecht wächst heran, in eine Zeit, die Vernunft, Menschenwürde, Welterlösung bringen soll.

Geburtenkontrolle, Kontrolle der Alkoholproduktion, Bau hygienischer Wohnstätten und Propaganda, Propaganda, das sind einige wenige dringende Aufgaben der Arbeiterregierung. Die Bewegung, die die Redner und Rednerinnen mit den aufklärenden Schriften an die Straßenecken entsendet, gewinnt an Umfang und Bedeutung. Es ist eine Bresche in Merry old England, das „alte fröhliche England", geschlagen.

Digitized by Google

ZUM SEXUALPROBLEM IM KLEINKINDESALTER.

Von Henny Schumacher, Berlin.

Seit Rousseaus genialer Deutung der Kindesseele in ihrer Eigenart und ihrem Eigenwert auf jeder Entwicklungsstufe, seit Fröbels intuitiver Erkenntnis von der Eigenart der kleinkindlichen Entwicklungsstufe im Gegensatz zur schulkindlichen Reifezeit, und seit den experimentell-psychologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte ist jedem vertieft arbeitenden Erzieher die Besonderheit der kleinkindlichen Seele, wenigstens als Besonderheit, klar geworden. Jeder Erzieher stellt sich, mit mehr oder weniger Bewußtheit, dem Kleinkind gegenüber anders ein als dem Kind auf der früheren oder späteren Entwicklungsstufe.

Wir wissen, daß das Kleinkind vorwiegend gefühlsmäßig an die Personen und Dinge der Umwelt herangeht, und daß es sie, vermöge seiner vorherrschenden Phantasiekraft, mit innerem Leben erfüllt und umgestaltet. Wir wissen ebenfalls, daß das Kind vorwiegend motorisch reagiert, daß alle Eindrücke, die auf das Kind einströmen, irgendwie in Bewegung und Tätigkeit wieder umgesetzt werden. Was aber durchweg von allen Kleinkinderziehern — mögen es Eltern, Kindergärtnerinnen oder Kinderpflegerinnen sein — nicht beachtet wird, was auch auf den entsprechenden Seminaren keine Stätte findet, das ist die Tatsache des sich in diesem Alter hervordrängenden phantasiebetonten Sexuallebens und die Notwendigkeit, diesem Gefühlskomplex die notwendigen Reaktionsmöglichkeiten zu verschaffen.

Getreu der alten Tradition: von diesen Dingen spricht man nicht — wehrt man alle Äußerungen und Handlungen des Kindes nach dieser Richtung hin diskret und schroff zugleich ab. Hilflos, wie in allen sexuellen Nöten, glaubt man, durch Unterdrückung am besten allen Unbequemlichkeiten und belastenden Gedanken zu entgehen. Man deutet um, bis das Kind im Bewußtsein des Erwachsenen genau so geworden ist, wie er es haben will. Man kommt zu Handlungen, die dem Lebensgesetz des Kleinkindes, auf dessen Kenntnis man sonst recht stolz ist, direkt widersprechen. So wird das Kind ein geschlechtsloses Wesen, ein Neutrum, und andererseits hebt man im passenden — oder auch unpassenden — Moment die Geschlechtlichkeit des Kleinkindes wieder hervor: „So etwas tut ein Mädchen nicht!" oder: „Aber ein Junge spielt doch nicht mit Puppen, das tun nur Mädels!"

Es gibt Eltern, die sich der Bedeutung frühester Kindheitseindrücke wohl bewußt sind; trotzdem nehmen sie in aller Naivität Sexualhandlungen in Gegenwart ihres kleinen Kindes vor. Und sie beruhigen sich mit den Worten: „Ach, das Kind ist noch viel zu klein, um so etwas zu verstehen!" Allerdings verarbeitet das Kleinkind diese Eindrücke nicht intellektuell; aber es nimmt sie in sein Unterbewußtsein auf, und bei irgendeiner späteren Gelegenheit werden sie sich in oft merkwürdigen Assoziationen ins Bewußtsein drängen und zugleich zu meist unerklärlichen Affekthandlungen führen. Ich erinnere an Freuds Abhandlung: „Aus der Geschichte einer infantilen Neurose."

Aus dieser Abhandlung kann dem Erzieher noch eine weitere Erkenntnis kommen, nämlich die, daß auch gesprächsweise Äußerungen der Erwachsenen festgehalten und verarbeitet werden, selbst wenn sie im Augenblick der Aufnahme nicht verstanden worden sind. Das Kind quält sich, unbewußt, mit solchen unverstandenen Äußerungen ab und deutet sie, seiner Entwicklungsstufe entsprechend, infantil primitiv. Und dies bedeutet für das geschlechtliche Gebiet ein Wiederaufleben vergangener Geschlechtssitten und Gewohnheiten, die wir heute leider ganz allgemein als pervers bezeichnen.

Digitized by Google

Die heutigen katastrophalen Wohnungsverhältnisse zwingen die Menschen zum engsten Zusammenleben. Im Proletariat und in weiten Kreisen des Mittelstandes kommt es auf diese Weise ganz selbstverständlich zur Teilnahme des Kindes an allen Vorgängen des täglichen und nächtlichen Lebens. Kleinkinder teilen sehr häufig das Bett mit ihren Eltern. Wundert man sich da noch über Unstetigkeit, Nervosität und seelische Zerfetztheit unserer Jugend? Oder etwa über sexuelle Frühreife? Jede Zeit hat ihr eigenes Gesicht und stellt neue Forderungen an das Gemeinschaftsleben. Wir tun aber so, als sei der Trott vergangener Zeiten noch unserer Psyche gemäß.

Die einseitige Autoritätserziehung, die wir noch in weiten Kreisen finden, die dem absolutistischen System des 18. Jahrhunderts durchaus entsprach, heute aber als Atavismus anmutet, kann das Sexualleben schwer schädigen. Denn sie gestattet dem Kinde keine ihm gemäße Reaktionen, sondern legt durch harte und strenge Einwirkung, durch das Erziehungsziel der „Wohlerzogenheit in bürgerlichen Lebensformen und Lebensgewohnheiten", ausbrechende Reaktionen sofort lahm. Hier entsteht der verbildete Mensch, der in allem Natürlichen eine Gefahr, eine Unsittlichkeit wittert, aber die doppelte Moral der Gesellschaft und ihre Zweideutigkeit in sexuellen Reden als konform und damit ethisch gerechtfertigt empfindet.

Wären wir nicht so verbildet, würden wir das Spielen des Kleinkindes mit seinen Geschlechtsorganen ganz harmlos auffassen: als ein Streben nach Lust, nach Kenntnis seines Körpers, nach Beschäftigung seiner Hände und sonstiger Gliedmaßen. Und wir würden diesen Drang richtig leiten und durch möglichst vielseitiges und gestaltloses Material, das wir in Freiheit dem Kinde zur Verfügung stellen, das Interesse vom eigenen Körper auf die Dinge der Umwelt ablenken. Sand, Bausteine, Bleistifte, Buntstifte, weißes und farbiges Papier dürften in keiner Kinderstube fehlen. In der Beschäftigung mit diesem Material würde aufsteigenden Sexualregungen der notwendige Ablauf und Abklang gesichert. Ich glaube, daß auch das Puppenspiel, sowohl für Mädchen wie für Knaben, eine solche Wirkung haben kann. Man beachte, unvoreingenommen, wie Kinder mit ihren Puppen umgehen. Es äußert sich in diesem Spiel nicht nur die mütterliche oder väterliche naturgegebene Liebe und Zärtlichkeit! Das ist bürgerliche Ideologie.

In fast allen Kindergärten ist es üblich, die Kleinkinder in Abteilungen zusammenzuschließen, um gemeinsam zur bestimmten Zeit eine bestimmte Beschäftigung zu vollziehen. — Ich spreche hier nicht von den häuslich notwendigen, innerlich zweckbestimmten Arbeiten, bei denen das Kind, seiner Kraft entsprechend, eine kleine Hilfe leistet. — Das Kleinkind ist kein Kollektivwesen, und so wird sich dieser Zwang zur Gemeinschaft in Opposition umsetzen. Diese Opposition wird mit sanftem oder hartem Zwang gebrochen. Die Folge ist das Fortleben des Widerstandes im Innern, der sich, da durch persönliche Einwirkung hervorgerufen, in Sexualerregtheit umsetzen kann. Vermutlich ist gerade dort, wo der Widerstand unmerklich gebrochen wird, die Gefahr der Verdrängungen am größten.

Das Kleinkind hat das Bedürfnis, sich irgendwie als Ursache zu erleben. Der Welt der Erwachsenen gegenüber ist es schwach, den Dingen gegenüber sehr oft ebenfalls. Geben wir dem Kinde keine seinen Größenverhältnissen und Bedürfnissen angepaßte Umgebung — niedrige Tische und Stühle, kindgemäßes Beschäftigungsmaterial usw. —, die es meistern kann, geben wir ihm keine gleichalterigen Spielgefährten, in deren Umgang es Führerschaft und Einfügung im organischen Wechsel erleben wird, so sucht sich das Machtgefühl einen anderen Ausfluß. Kommt die stärkere Aktivität des

Digitized by Google

männlichen Kindes hinzu, so setzt sich dieses Machtgefühl sehr leicht in Haß und Eifersucht um und richtet sich auf Personen seiner nächsten Umgebung, von denen es sich benachteiligt glaubt. Auch hierbei ist die Sexualität als innere Triebkraft maßgebend. Haß und Eifersucht der Kleinkinder einem Elternteil gegenüber sind gar nicht so selten. Ebenso die bis zur sinnlichen Leidenschaft verstärkte Liebe. Nur bleiben sie gewöhnlich dem Laien verschlossen.

Das Kleinkindesalter ist nicht die Zeit der systematischen Schulung des Intellekts. Es ist psychologisch nicht gut zu heißen, wenn die sich langsam entwickelnde Fähigkeit der Konzentration über ihre Kraft hinaus geübt wird, und wenn die geistige Erziehung darauf ausgeht, dauernd das kindliche Oberbewußtsein anzuspannen. Bei solcher Führung liegt die Gefahr vor, daß die bewußte Vorstellungswelt die unbewußte vollständig verschüttet und somit dem eigentlichen Innenleben des Kindes die Kraft genommen wird. Das Kleinkind gestaltet ursprünglich nur aus dieser Sphäre der Unmittelbarkeit. Oft ist es selbst erstaunt über seine Zeichnungen und Basteleien; denn da bricht etwas hervor, was ihm selbst unbekannt war. Man muß es einmal deutlich sagen: Die einseitige Schulung des Intellekts und die Bevorzugung des Oberbewußtseins kann nicht nur zu schweren seelischen Hemmungen führen, sondern ist ganz sicher im Kleinkindesalter eine störende Tendenz für das Ausleben schöpferischer Kräfte und eine Unterbindung der kindlich-naiven Gefühlswelt. Die psychoanalytische Arbeit besteht in der Hinwegschaffung solcher störenden Tendenzen und in dem Versuch, zur Welt des Unbewußten vorzudringen. Viel wichtiger wäre hier natürlich die vorbeugende Tätigkeit des Erziehers.

Das Traumleben des Kleinkindes kann uns interessante Aufschlüsse über seine Wünsche, Strebungen und Ablehnungen geben. Nur muß man die Tageserlebnisse des Kindes kennen und die Träume richtig zu deuten verstehen. Kennt man die Traumsymbolik, so erlebt man manchmal überrascht, wie stark die Anklänge an frühgeschichtliche Epochen sind. Und es wird uns klar, daß das Märchen, ganz allgemein betrachtet, ein wertvolles Erziehungsmittel deshalb bedeutet, weil es aus der Kindheit des Volkes stammt und die gleichen seelischen Erlebnisse zur Darstellung bringt, wie sie im Unterbewußtsein des Kindes verborgen ruhen. Sie sind Wecker und Gestalter dieser kindlich-menschlichen Kräfte. Deshalb allerdings nicht immer segenbringend; denn sie lösen auch das Dämonische im Menschen.

Das kleinkindliche Sexualleben ist uns heute noch ein Buch mit sieben Siegeln. Nur hin und wieder wird uns dieses Buch für einen Augenblick geöffnet, so daß wir schauen können. Aber diese Augenblicke zeigen uns Tiefen und Weiten seelischen Erlebens, daß es uns drängt weiterzuforschen. Und dieser Wille zur Erforschung ist jeder Erzieherin notwendig. Er ist wichtiger als die sogenannten feststehenden Erkenntnisse.

DIE FAMILIE NACH SOWJETRECHT.

Von Felix Halle.

Als die Kommunistische Partei in Rußland mittels der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte die politische Macht übernahm und das Rätesystem an Stelle einer bürgerlichen Staatsverfassung in Rußland durchgeführt wurde, da durchschwirrten Europa die wildesten Gerüchte von einer sexuellen Anarchie in Sowjetrußland. Man fabelte von einer „Sozialisierung der

Digitized by Google

Frauen" in Rußland unter der Räteherrschaft und schilderte die Stellung der Sowjetkommissare so, wie Shakespeare Cade, den Führer eines proletarischen Aufstandes, im mittelalterlichen England verkünden läßt: „Kein Mädchen soll sich verheiraten, ohne daß sie mir ihre Jungfernschaft bezahlt, ehe ihr Liebster sie kriegt. Alle Menschen sollen unter mir in capite (das heißt unter Gerichtsbarkeit auf Leben und Tod) stehen, und ich verordne und befehle, daß ihre Weiber so frei sein sollen, als das Herz wünschen oder die Zunge sagen kann" (Shakespeare, Heinrich VI., zweiter Teil, vierter Aufzug, siebente Szene). Ich habe in meinem vorangehenden Aufsatz „Ehe und Ehescheidung nach Sowjetrecht" (vgl. „Die Neue Generation" Heft 5/6) zur Darstellung gebracht, daß diese Schilderungen, soweit sie nicht bewußt Fälschungen waren, von ganz irrigen Vorstellungen ausgingen. Tatsächlich brachte die proletarische Revolution in Rußland auf dem Gebiete des Eherechts die Aufgaben zur Erfüllung, die im westlichen Europa die bürgerlichen Revolutionen gegenüber der ständischen (mittelalterlich feudalen) Eheform gebracht hatten; sie beseitigte die kirchliche oder religiöse Ehe als die staatlich vorgeschriebene und allein gesetzlich zugelassene Form der Verbindung von Personen verschiedenen Geschlechts. Sie beendete die kirchliche beziehungsweise geistliche Ehesouveränität. Sie nahm für den Staat das alleinige Recht in Anspruch, zu bestimmen, was eine Ehe ist, unter welchen Bedingungen sie geschlossen und gelöst werden kann. Die kirchlichen und religiösen Ehen überließ sie nur als freiwillige Privatangelegenheit dem Ermessen der Beteiligten. Das staatliche Eherecht wurde von der proletarischen Revolution in Rußland so gestaltet, daß der Staat sich lediglich auf eine Registrierung der Ehe als Tatsache beschränkt und sowohl Schließung wie auch Lösung der Ehe in den freien Willen der Beteiligten stellt und dem Staate nur die Aufgabe zuweist, als Richter da zu fungieren, wo der Wille der beiden Beteiligten auseinandergeht und der staatliche Beamte die Aufgabe des schlichtenden Dritten zu erfüllen hat. Der große Fortschritt in dieser Regelung ist darin zu erblicken, daß nach neuem russischem Recht es nicht mehr vorkommen wird, daß Ehen, die längst ihren ursprünglichen Zweck verloren haben, fortbestehen und zur lästigen Fessel für den einen oder für beide Gatten werden. Da das Verschuldungsprinzip im Scheidungsrecht völlig fehlt und schon der Wille eines Gatten zur Scheidung genügt, so sind langwierige Scheidungsprozesse nach Sowjetrecht nicht mehr möglich.

Nachdem wir so im Anschluß an unseren früheren Aufsatz die Stellung, die nach Sowjetrecht die Gatten untereinander einnehmen, betrachtet haben, wenden wir uns nunmehr der Rechtsstellung der Kinder zu. Das Wesentlichste und Bezeichnendste für den Charakter des Sowjetrechts ist es nun, daß es bereits in dem Gesetzbuch über die Personenstandsurkunden und über das Ehe-, Familien- und Vormundschaftsrecht (Gesetzessammlung 1918, Nr. 76/77, Artikel 1818), also einem der frühesten Gesetze kurz nach Übernahme der politischen Macht, eheliche und außereheliche Kinder in ein und demselben Paragraphen behandelt und eheliche und außereheliche Abstammung rechtlich gleichstellt. In der Abteilung III des erwähnten Gesetzes, das durch Dekret vom 27. September 1921 eine Neuredigierung erfahren hat (Gesetzessammlung 1921, Nr. 67, Artikel 512), wird das „Familienrecht" und in Kapitel I die „Abstammung" behandelt. Als Grundlage der Familie wird die tatsächliche Abstammung anerkannt. Es werden keinerlei Unterschiede zwischen ehelicher und außerehelicher Verwandtschaft gemacht (§ 133). Kinder, deren Eltern miteinander

Digitized by Google

nicht verheiratet sind, werden in jeder Hinsicht in ihren Rechten den Kindern gleichgestellt, die von Personen geboren sind, die miteinander in registrierter Ehe leben (§ 133, Anmerkung 1). Die Bestimmung dieses Paragraphen erstreckt sich auch auf außereheliche Kinder, die vor der Veröffentlichung des Dekrets über die Zivilehe, vom 20. Dezember 1917, geboren sind (§ 133, Anmerkung 2). Als Vater und Mutter des Kindes gelten die Personen, die als Eltern im Buche für Eintragung der Geburten eingetragen sind (§ 134). Beim Fehlen einer Eintragung über die Eltern, bei ihrer Unrichtigkeit oder Unvollständigkeit steht den interessierten Personen das Recht zu, die Vaterschaft und Mutterschaft auf gerichtlichem Wege zu beweisen (§ 135). Die Angelegenheiten betreffend die Abstammung gehören zur Zuständigkeit des örtlichen Volksgerichts (§ 135, Anmerkung). Das Recht, die tatsächliche Herkunft eines Kindes zu beweisen, steht den interessierten Personen, darunter auch der Mutter, zu, und auch dann, wenn als Eltern des Kindes die Personen eingetragen sind, die im Zeitpunkte der Erzeugung oder Geburt desselben miteinander in einer Ehe leben, die eingetragen ist oder die Kraft einer eingetragenen Ehe hat (§ 136). Wenn bei Prüfung der Sache vom Gericht festgestellt wird, daß die Eintragung unrichtig und auf falschen Angaben der Personen beruht, die sich als Eltern ausgegeben haben, so werden die Schuldigen wegen falscher Angaben strafrechtlich zur Verantwortung gezogen, und die Eintragung gilt als nichtig (§ 137). Das Gericht gibt spätestens drei Tage, vom Tage des Eintritts der Rechtskraft der Entscheidung über die Nichtigkeitserklärung der Eintragung und über die festgestellte wahre Abstammung des Kindes, derjenigen Abteilung für Eintragung der Personenstandsurkunden Kenntnis, bei der die Eintragung über die Geburt aufbewahrt wird, zur Eintragung der entsprechenden Abänderung (§ 138). Eine Vaterschaftsbescheinigung wird, falls der Vater das Kind nicht anerkennt, im Verfahren der §§ 140—144 herbeigeführt (§ 139). Eine schwanger gewordene und nicht verheiratete Frau hat spätestens drei Monate vor ihrer Entbindung eine Anmeldung an das Wolostbureau für Eintragung von Personenstandsurkunden an ihrem Wohnorte zu richten, unter Angabe der Zeit der Erzeugung, des Namens und des Wohnorts des Vaters (§ 140). Eine ebensolche Anmeldung kann auch von einer in einer Ehe lebenden Frau erstattet werden, wenn das von ihr empfangene Kind nicht von ihrem eingetragenen Manne herrührt (§ 140, Anmerkung). Die Abteilung für Eintragung von Personenstandsurkunden benachrichtigt die in der Anmeldung bezeichneten Personen von dem Eingang der Anmeldung als Vater und gibt ihr innerhalb einer Frist von zwei Wochen, vom Tage des Empfanges der Benachrichtigung, die Möglichkeit, einen gerichtlichen Streit gegen die Mutter über die Unrichtigkeit ihrer Anmeldung anhängig zu machen. Das Unterbleiben einer Klageerhebung innerhalb der festgesetzten Frist wird als Anerkennung des Kindes betrachtet (§ 141). Angelegenheiten über die Feststellung der Vaterschaft werden auf Grund der allgemeinen Rechtsbestimmungen geprüft, und die Parteien sind verpflichtet, die Wahrheit anzugeben. Sie haften, wenn sie diese Pflicht verletzen, wie bei Abgabe eines falschen Zeugnisses (§ 142). Wenn festgestellt wird, daß die Beziehungen der in § 141 namhaft gemachten Person zur Mutter des Kindes derartige waren, daß sie nach dem natürlichen Verlauf der Dinge als Vater des Kindes anzusehen ist, so erläßt das Gericht einen Beschluß über ihre Feststellung als Vater, indem es gleichzeitig festsetzt, daß sie sich an den Ausgaben beteiligen muß, die mit der Schwangerschaft, der Entbindung, der Geburt und dem Unterhalt des Kindes zusammenhängen (§ 143). Stellt das

Digitized by Google

Gericht bei Prüfung der Frage fest, daß die in § 141 bezeichnete Person im Zeitpunkt der Empfängnis zwar in naher Beziehung zur Mutter des Kindes gestanden hat, daß aber gleichzeitig auch andere Personen solche Beziehungen unterhalten haben, so bestimmt das Gericht, daß auch die letzteren herangezogen werden, und es legt nun allen die Pflicht auf, von den im § 143 bezeichneten Ausgaben einen Teil zu tragen (§ 144).

Bewerten wir nun rechtsvergleichend die Bedeutung der gesetzlichen Regelung, die hier durch die Sowjetmacht getroffen worden ist, sowohl im Verhältnis zu dem vorher in Rußland geltenden Familienrecht und der gesetzlichen Regelung der gleichen Materie in den Rechtssystemen und Gesetzen der europäischen und amerikanischen Staaten und auch der übrigen Staaten der Welt, so ergibt sich folgendes: Zum ersten Male hat der Gesetzgeber es sich angelegen sein lassen, für alle auf dem russischen Boden geborenen Kinder völlige Gleichberechtigung zu schaffen und mit dem Begriff und den Rechtsfolgen einer schlechteren Geburt aufzuräumen. Hierin liegt ein bedeutsamer Fortschritt in der Rechtsentwicklung. Die Gesetzgebung des neuen Rußlands bedeutet in dieser Hinsicht einen Markstein in der allgemeinen Rechts- und Kulturgeschichte. Um uns über die rechtliche und kulturelle Bedeutung dieses neuen gesetzlichen Prinzips Klarheit zu verschaffen, wollen wir noch einmal feststellen, nach welchen Grundsätzen die Materie vorher in Rußland und in den anderen Staaten der Welt geregelt war und geregelt ist. Die Gesetzgebung des zaristischen Rußlands hielt an der mittelalterlichen feudalen Einteilung in Geburtsstände fest. Zehntausende von Kindern wurden alljährlich durch die rechtliche Bewertung ihrer Geburt für ihr ganzes Leben mit einem Makel versehen. Sie waren, gleichviel ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, im Daseinskampf benachteiligt, und aus ihnen rekrutierten sich zum größten Teil lumpenproletarische asoziale Elemente, wie Berufsverbrecher und Dirnen. Die alte feudale Gesellschaft und auch die bürgerliche Gesellschaft benötigten zur Verrichtung niedriger und niedrigster Dienste billiger, möglichst abhängiger und gesellschaftlich gedrückter Arbeitskräfte, und diese fand sie vielfach in Personen unehelicher Abstammung. Es paßte in eine solche Gesellschaftsordnung und in ein solches Rechtssystem hinein, daß die unehelichen Kinder hoher und höchststehender Personen durch Verleihung des Adels wiederum den ehelichen Kindern der Bauern, des Kleinbürgertums und des Bürgertums vorangestellt werden konnten, während sie ihren vollbürtigen fürstlichen oder hochadeligen Geschwistern gegenüber in eine geringere, zumeist dienende Stellung herabgedrückt wurden. Das Recht des neuen Rußlands räumte mit diesen aus mittelalterlichen Anschauungen entstammenden Gesetzen auf. Die revolutionäre Gesetzgebung ging aber auch weiter in der Durchführung des Prinzips der Gleichberechtigung aller Geburt als die bürgerlichen Staaten. Die Männer der besitzenden Volksklassen und auch jener Teil der Arbeiterführer, die als Parlamentarier oder durch ähnliche Karrieren in höhere Stellungen der alten bürgerlichen Gesellschaft eingedrungen sind, und in deren Händen die Gesetzgebung in den parlamentarisch regierten Staaten, gleichgültig, ob sie Monarchien oder Republiken sind, trotz der Anwesenheit von Frauen in einigen Parlamenten, ruht, haben, wie auch Anton Menger in seiner „Neuen Staatslehre" Seite 142 und auch in anderen seiner Schriften, insbesondere „Das bürgerliche Recht und die besitzlosen Volksklassen", ausführt, ein dringendes Interesse, ihr eheliches Geschlechtsleben vor und nach Abschluß der Ehe durch die freie Liebe mit Frauen der besitzlosen

Digitized by Google

Volksklassen ohne übermäßige Opfer zu ergänzen. Dieser Ausbeutung der Schutzlosigkeit eines Teiles der weiblichen Bevölkerung ist zwar das Recht der mittelalterlichen Kirche sowie der Gerichtsbrauch des gemeinen deutschen Rechts und auch verschiedene Gesetze der Aufklärungszeit, so zum Beispiel das preußische Landrecht, entgegengetreten. Trotzdem blieb die Rechtsstellung der unehelichen Mutter und der außerehelichen Kinder eine durchaus benachteiligte, die sich in wirtschaftlicher Notlage und sozialer Geringschätzung äußerte. Im 19. Jahrhundert hat die zur vollen Herrschaft gelangte Bourgeoisie in den Gesetzen Frankreichs, Österreichs, Italiens und Deutschlands dem Manne auf Kosten der Frauen und der außerhalb der Ehe geborenen Kinder eine Rechtsstellung eingeräumt, die ihn zu einer leichtsinnigen sexuellen Lebensauffassung und Lebensführung geradezu ermuntern mußte. Die deutsche Weimarer Reichsverfassung vom 11. August 1919 hat zwar in Artikel 121 ausgesprochen, den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen wie den ehelichen Kindern. Aber diese allgemeine verfassungsrechtliche öffentlich-rechtliche Verheißung erweist sich in der Praxis als zu schwach, um die privatrechtliche Benachteiligung, die das deutsche bürgerliche Gesetzbuch (§§ 1705—1718) den unehelichen Kindern gegenüber statuiert hat, auszugleichen. Insbesondere ist die Einrede, daß die uneheliche Mutter während der Empfangszeit auch mit anderen Männern geschlechtlich verkehrt habe, trotz ihrer augenscheinlichen Ungerechtigkeit im Interesse der besitzenden Volksklassen aufrechterhalten. Diese gesetzliche Regelung korrumpiert natürlich auch die Männerwelt des Kleinbürgertums und des Proletariats, die sich in diesem Punkte vielfach nach der üblen Herrenmoral der herrschenden Klasse richten (vgl. unter anderem den Roman „Kubinke" von Herrmann). Das Recht des neuen Rußlands beseitigt durch die oben angeführten Bestimmungen des § 144 die Exceptio plurium concumbentium (die Einrede mehrerer Beischläfer), insoweit dadurch eine Benachteiligung der betroffenen Frau oder des Kindes herbeigeführt werden kann. Das außereheliche Kind erhält den Familiennamen des Vaters, der Mutter oder den vereinigten Familiennamen beider, je nachdem, wie die Eltern sich geeinigt haben. Erfolgt eine solche Einigung der Eltern nicht, so wird der Familienname des Kindes vom Gericht bestimmt (§ 145). Vergleicht man die genannten Bestimmungen des neuen russischen Rechts mit den einschlägigen Bestimmungen des Code civil français (Code Napoleon), so wird die höhere Rechtsauffassung des Sowjetrechts gegenüber dem Recht der bürgerlichen Revolutionen restlos geklärt. Im Rechte der französischen Revolutionen der Satz: „La recherche de la paternité est interdite", die Untersuchung (Feststellung) der Vaterschaft ist untersagt, das heißt Millionen von Kindern, die im Laufe des 19. Jahrhunderts in Frankreich geboren wurden, waren durch das Gesetz ihrer durch natürliche Abstammung gegebenen Verwandtschaft künstlich beraubt. Das Sowjetrecht dagegen ist erfüllt von dem Prinzip der Wahrheit. Es will, obwohl es, wie noch später zu betrachten sein wird, in viel weitergehendem Maße als frühere Rechte allen Kindern Anspruch auf staatliche Erziehung gewährt, ihnen die Feststellung der wirklichen Abstammung sichern. Im alten Rußland und in der feudalen und kapitalistischen Gesellschaft war es und ist es das offene Geheimnis, daß gerade in den höchsten Gesellschaftskreisen, die im Bündnis mit der Kirche die Heiligkeit der Ehe dauernd im Munde führen, es in Wirklichkeit mit der Übereinstimmung der offiziellen Genealogien und der natürlichen Ab-

Digitized by Google

stammung sehr schlecht bestellt war und ist. Liest man die Geschichte des russischen Hofes und der europäischen Höfe, so findet man, daß gerade in den intimsten Kreisen die Richtigkeit der fiktiven Abstammung sowohl in der männlichen Linie (zum Beispiel hinsichtlich der Zaren Peter II. und Paul) wie auch zum Teil der angeheirateten ebenbürtigen Frauen (zum Beispiel Zarin Maria, erste Frau Alexanders II.) angezweifelt wurde. Das Recht des neuen Rußlands, das durch seine weitergehende Einschränkung des Erbrechts auch nicht im entferntesten solche Rechtsfolgen an die Richtigkeit der Abstammung knüpft wie die älteren Rechte, schafft im Prinzip eine neue und in den bisherigen Gesetzen der Kulturstaaten unbekannte Aufrichtigkeit in der Feststellung der natürlichen Abstammung. Sie macht in dieser Hinsicht auch vor der Registrierehe nicht Halt. Sie verurteilt nicht den Ehebruch, sondern sie will die wahre Abstammung festgestellt wissen, weil sie es als ein Recht des Kindes ansieht, zu wissen, wer sein wirklicher Erzeuger ist.

Mit der bisher getroffenen gesetzlichen Regelung, die zweifellos gegenüber den früheren Zuständen einen bedeutsamen Fortschritt darstellt, glaubt aber die Sowjetregierung durchaus noch nicht das schwierige Problem endgültig gelöst zu haben. Es findet vielmehr eine ständige Weiterarbeit zur Vervollkommnung des Gesetzes statt. Gerade in diesem Jahre hat das Volkskommissariat der Justiz dem allrussischen Exekutivkomitee der Sowjets beziehungsweise dem Rat der Volkskommissare einen Gesetzentwurf über die Rechtsstellung der Kinder und das Vormundschaftsrecht vorgelegt.

Überblicken wir im Zusammenhange die Bestimmungen des Sowjetrechts über die Abstammung, so sehen wir, daß der Gesetzgeber von der höchsten Achtung gegenüber den natürlichen Vorgängen ausgegangen ist, und daß er versucht hat, unter Beseitigung aller geschichtlicher Vorurteile ein Recht zu schaffen, das nicht mehr die Interessen eines kleinen bevorzugten Teils der Bevölkerung wahrnimmt, sondern ein Recht, das den Interessen der breiten Massen des werktätigen Volkes entspricht, und das damit vom allgemein menschlichen Standpunkte aus auch eine höhere Form des Rechts bedeutet.

ANGELSÄCHSISCHES ZUR SEXUELLEN FRAGE.

Von Martha Steinitz.

„Und wenn wir auch nicht einer Meinung sind — wir konnten doch heute darüber sprechen, wie es vor 20 Jahren nicht möglich war. Das ist ein Fortschritt."

Aus „Changes in Sex Relations" von Elsie Clews Parsons.

1. Amerika.

Die amerikanische Zeitschrift „Nation" hat in diesem Sommer eine Reihe von sieben Artikeln über die heutigen Beziehungen der Geschlechter zueinander veröffentlicht. Philosophen, Romanschriftstellerinnen und Journalisten kommen zu Worte über „Styles in Ethics" (Bertrand Russell), „Changes in Sex Relations" (Elsie Clews Parsons), „Can man and woman be friends" (Floyd Dell), „Toward Monogamy" (Charlotte Perkins-Gilman), „Virtue and Woman" (Isabel Leavenworth), und „The Sex Uproar" (H. L. Mencken).

Digitized by Google

Die Aufsätze halten nicht ganz, was die ernsten Titel versprechen. Es ist für den Leser der „Neuen Generation" nicht allzuviel Neues oder gar Revolutionäres darin. Die einmütige Forderung nach freier verantwortungsbewußter Lebensgestaltung für Frau und Mann, die Bejahung der Freude und des Glückstriebes — das Gebot, daß gleiche moralische und soziale Maßstäbe an beide Geschlechter gelegt werden müssen —, das alles ist uns zur Selbstverständlichkeit geworden, das alles erfreut uns nicht mehr als wegweisend, sondern höchstens als Bestätigung dafür, daß auch die angelsächsische Welt Prüderie und Schlimmeres abwirft und es wagt, dem Leben nicht nur ins Gesicht zu sehen, sondern sein wahres Antlitz auch schön zu finden, und dies sogar laut zu sagen.

Freilich — zu sehr beschränken sich diese Betrachtungen auf die Verhältnisse einer wirtschaftlich günstig gestellten Oberschicht. Das Volk als Ganzes und seine sexuelle Zwangslage, wie sie in erster Linie durch Armut und Fronarbeit geschaffen ist, wird kaum erwähnt, — als wären wir alle Millionäre. Die Gefühlsromantik des Aufsatzes über die „Freundschaft zwischen Mann und Frau" mutet uns in unseren proletarischen Nöten an wie sentimentaler Luxus — weil eben Ernsteres uns quält und nach Lösung schreit. Es erscheint uns als psychologisches Getändel, wenn sich die Schreiberin den Kopf über die Unlogik einer Sitte zerbricht, die es der verheirateten Frau X. erlaubt, mit Herrn Y. zu tanzen (sich „nach Musik zu umarmen"), ihr aber verbietet, mit ihm nach Mitternacht in stiller Zweisamkeit ein freundschaftliches Gespräch zu führen. Gibt es bei uns noch ein solches „Sittengesetz"?

Vielversprechend ist — außer den Titeln — auch der erste Aufsatz des Engländers Bertrand Russell über „Stilarten der Ethik". Ja, das ist es, was wir brauchen, diese Atmosphäre kühler Wahrhaftigkeit, dieses Aufzeigen der erbärmlichen Kräfte, die unser äußeres und inneres Leben so entscheidend mitbestimmen. Jene amerikanischen Studenten, denen außerehelicher Geschlechtsverkehr ein schlimmeres Verbrechen bedeutet als Mord, sind typisch für ein intellektualisiertes Geschlecht, dessen gesunde Grundtriebe verdrängt und verbogen und daher zur Grausamkeit ausgeartet sind. Ergänzt wird das amerikanische Sittenbild durch sozialistische, also „freidenkende" Japaner, die jugendlichen Ungehorsam gegen die Eltern als schlimmstes aller Verbrechen bezeichnen. Das Tragische an dieser Einstellung ist nicht etwa nur ihr tatsächliches Ergebnis, sondern die Gedankenlosigkeit, mit der hier wie dort das Althergebrachte übernommen, heiliggesprochen und, wenn auch nicht immer befolgt, so doch öffentlich als Lebensregel bekannt wird. Warum? Weil der Einzelne zu träge und zu feige ist, auch nur sein eigenes Schicksal neu zu überdenken.

Auch Charlotte Gilmans Ausführungen über die „Entwicklung zur Monogamie" sind anregend mit ihrer gesunden Forderung an die menschliche Vernunft, nicht jeden zügellosen Trieb als „natürlich", nicht jeden Sinnenkitzel als „glückfördernd" zu heiligen, sondern zu jener Selbstbeschränkung zurückzukehren, die die Natur dem Tiere leicht, dem genußsüchtigen Menschen schwer gemacht hat.

Enttäuschend ist dann der letzte Aufsatz, in dem H. L. Mencken, ein wenig geistreich und ein wenig gönnerhaft, den Frauen das Recht zuerkennt, sich ausgiebig mit der sexuellen Frage zu beschäftigen, die „in ungeheuerem Maße wichtiger für die Frau als für den Mann ist". „Um so schlimmer", möchte man ausrufen; denn es ist gewiß nicht von Vorteil — weder für die Frau noch für die gesamte menschliche Entwicklung, ganz ebensowenig aber

Digitized by Google

sicherlich auch für den Mann —, wenn er sich von den ernsthaften Versuchen zur Lösung eines der schwersten menschlichen Probleme blasiert zurückzieht und es als „Frauenangelegenheit" abtut. Wer noch nicht begriffen hat, daß die sexuelle Frage weder ein „Frauen-", noch ein „Männer-", sondern ganz einfach ein Menschheitsproblem ist, der ist eben wirklich kein zufälliger Junggeselle — als welchen Mencken sich bezeichnet —, sondern ein Hagestolz.

Alles in allem — mehr geistreiche Plaudereien als ernste Forschung.

2. England.

Die „Conference on Christian Politics, Economics, and Citizenship, kurz C.O.P.E.C., die im April dieses Jahres in Birmingham tagte, leistete gründlichere Arbeit, wenn auch die Resultate, wie sie uns der von Longmans, Green & Co., 39, Paternoster Row, London E.C., veröffentlichte Bericht über die Arbeit der Kommission, betreffend „The Relation of the Sexes", zeigt, vielleicht weniger modern, weniger „fortgeschritten" erscheinen mag als die Geistesrichtung, die aus den Aufsätzen der „Nation" spricht.

Das Bedeutsame an der Arbeit der Copec-Kommission liegt denn auch weniger in ihren positiven Entscheidungen, als in der Tatsache, daß sich eine Anzahl auf kirchlich-christlichem Boden stehender Männer und Frauen bereit gefunden haben, in vollster Offenheit und möglichster Vorurteilslosigkeit gemeinsam an die Klarlegung der Riesenprobleme des modernen Geschlechtslebens heranzugehen und an sie die Maßstäbe des Christentums anzulegen — aber auch umgekehrt an die heutige Kirche die Maßstäbe moderner menschlicher sozialer Forderungen —, das heißt also die Frage zu lösen: „Wie muß sich der Christ verhalten, um Probleme wie das der Prostitution, der Geburtenregelung, der Scheidung einer gesunden Lösung zuzuführen?"

Die Antwort lautet erfreulicherweise: nicht verstecken, sondern aufzeigen, nicht verdammen, sondern heilen, da, wo es sich um wirkliche Schäden handelt. Erfreulich ist aber auch, daß die Kommission keineswegs dazu neigte, apodiktische Werturteile abzugeben, sondern sich nicht scheute, Meinungsverschiedenheiten anzuerkennen und öffentlich bekanntzugeben. In Fragen der Geburtenregelung zum Beispiel, wo die Kommission zu einer einheitlichen Stellungnahme nicht kommen konnte, hat sie es vorgezogen, statt ein verwaschenes Urteil zu veröffentlichen, jede der vertretenen Richtungen zu Worte kommen und darlegen zu lassen: die eine, daß nach ihrer Auffassung der Geschlechtsverkehr lediglich der Fortpflanzung diene und daher jeder Geschlechtsakt, der nicht diesen Zweck verfolgt, zu verurteilen ist; die zweite, die Geburtenkontrolle für Ausnahmefälle (Krankheit, große Armut) zulassen will, im allgemeinen jedoch den Gebrauch von empfängnisverhütenden Mitteln ablehnt; die dritte schließlich, die den Geschlechtsakt nicht nur als Fortpflanzungsakt, sondern als höchsten körperlichen Ausdruck menschlicher Liebe werten und daher den Menschen das Recht zusprechen will, ihn auszuüben, unabhängig von dem Wunsche der Zeugung und mit der Möglichkeit, eine gesunde und den Verhältnissen entsprechend an Zahl beschränkte Nachkommenschaft hervorzubringen. (Einstimmigkeit herrschte in der Verurteilung der öffentlichen Anpreisung von Präservativen, die die Jugend zu verantwortungslosem Handeln verleitet.) Bemerkenswert aber ist die Tatsache, daß alle drei voneinander so stark abweichenden Auffassungen Raum in der christlichen Kirche haben und klar zum Ausdruck kommen konnten. Das zeigt ein Maß von Toleranz, wie es in kirchlichen Kreisen des Festlandes nicht oft zu finden ist.

Digitized by Google

Überaus sympathisch wirkt auch die starke Berücksichtigung der wirtschaftlichen Momente bei der Behandlung des ganzen Fragenkomplexes, das heißt die selbstverständliche Anerkennung des Zwanges der Armut, der Wohnungsnot, der Arbeitslosigkeit, die so unlösbar mit dem verstrickt sind, was der Durchschnittsmucker einfach als „sexuelles Laster" hinstellt. Fast erfüllt uns diese Einsicht mit der Hoffnung, daß auch in diesen Kreisen bald die letzte chinesische Mauer, der letzte Vorbehalt kirchlicher Tradition und Enge fallen wird. Das gleiche Ziel schwebt uns jedenfalls vor: der gute, glückliche Mensch, der sich und seiner Gemeinschaft zum Segen lebt, ohne Askese (Verleugnung der Gaben Gottes) und ohne Zügellosigkeit (Sünde). Worte wie „christlich" und „kirchlich" werden daran nichts ändern und sollten auch die Freidenker nicht erschrecken.

3.

Ein hervorragender Mitarbeiter der Copec-Kommission war der Referent A. Herbert Gray, aus dessen Feder ein Buch zur Aufklärung der erwachsenen Jugend über ihre sexuellen Pflichten und Rechte unter dem Titel „Man, Women, and God" von der Student Christian Movement, 32, Russell Square, London, W.C. 1, veröffentlicht worden ist. Es verdient besonderer Erwähnung und ist, obgleich für die englische christliche Jugend geschrieben, von erzieherischer Bedeutung für die gesamte junge Generation unserer Tage. Dieser englische Geistliche ist ein Bejaher der Lebensfreude — zweifellos gehört er der dritten Gruppe der Kommission an. Wichtiger aber als diese seine Stellungnahme ist sein Geist wärmster Nächstenliebe und feinsten Verständnisses vor allem auch für die Strauchelnden und Kranken, ein Geist, für den das Wort „Toleranz" zu eng ist, weil ihm immer etwas vom Herablassenden anhaftet. Dieser Führer aber läßt sich nicht herab, vielmehr stellt er sich auf eine Stufe mit den Irrenden und zeigt unermüdlich und stets hoffnungsvoll den Weg zum Aufstieg. Jedes menschliche Wesen findet bei ihm seine Gerechtigkeit und seinen Platz oder vielmehr den Weg gewiesen, wie es seinen Platz als glückliches beglückendes Wesen in der Welt finden kann — und dies ohne beschönigende Sentimentalität, sondern in ernstester Wahrheitsliebe, ohne asketische Grausamkeit, aber doch mit jener Forderung der Strenge gegen das Selbst, ohne die kein starkes Geschlecht heranwachsen kann.

MUTTERRECHTLICHE AFRIKANER.

Von Hans Fehlinger.

Die mutterrechtliche Sippengliederung ist in Afrika weit verbreitet. Sie besteht beispielsweise bei verschiedenen Volksgruppen der Guineaküste, dann bei den Südkongovölkern, den Herero und Ila in Südafrika sowie bei zahlreichen ost- und nordostafrikanischen Völkern. Häufig handelt es sich nicht bloß darum, daß die Kinder der mütterlichen Sippe zugezählt werden, sondern die Frauen haben auch bedeutende öffentliche Rechte. Eines dieser mutterrechtlichen Völker, die Aschanti der Guineaküste, behandelt R. S. Rattray in einem kürzlich vom Oxforder Universitätsverlag veröffentlichten sehr beachtenswerten Buch. (R. S. Rattray, „Ashanti", 348 S., 143 Bilder. Oxford, Clarendon Press.) Wir entnehmen daraus die folgenden Angaben:

Die Mutterfolge wird von den Aschanti selbst damit begründet, daß die Mutter allein Blut auf ihre Kinder überträgt. Die Blutzugehörigkeit, das heißt in dem Fall die Verwandtschaft in mütterlicher Linie, entscheidet über die Vererbung von Besitz wie auch über die Nachfolge in öffentlichen

Digitized by Google

Würden. Weniger wichtig als die Zugehörigkeit zu einer mutterrechtlichen Sippe ist jemandens Zugehörigkeit zu einer bestimmten exogamen Gruppe (Ntoro), die im Mannesstamme vererbt und neben der Ausschließung bestimmter Personenkreise von der Eheschließung weniger materielle als geistige Funktionen hat. „Das sichtbarste Ergebnis einer auf solchen Grundsätzen aufgebauten sozialen Organisation ist," sagt Rattray, „daß die Stellung der Frau in der Gemeinschaft eine gehobene ist. Wenn dazu die Mutterfolge sich in einer Gesellschaft findet, die offen kommunistisch ist, so scheinen wir in vielen Teilen Afrikas in diesen zwei Faktoren den Schlüssel für den Einfluß der Frauen zu haben, der von vielen Beobachtern berichtet wurde." Der Stellung der Frau wird dadurch nicht Abbruch getan, daß sie beim Tode ihres Mannes oder bei der Absetzung eines Häuptlings an dessen Rechtsnachfolger übergeht; denn keine Frau ist auf sich selbst angewiesen, sondern hinter ihr steht ihre Familie, die durch Bande des Blutes geeint ist, was bei den Aschanti eine Bedeutung hat, die wir kaum zu fassen vermögen. Der Begriff des Mutterrechtes und die soziale Stellung der Frau schützen sie gegen jede schlechte Behandlung von seiten eines einzelnen Mannes oder einer Mehrzahl von Männern. Die Kinder gehören ihr und ihrer Sippe, nicht ihrem Ehemann, der auch mit ihrem Besitz nichts zu schaffen hat. Wenn sie stirbt, kann keine männliche Person, auch keine ihrer eigenen Sippe, ihr Erbe sein, solange weibliche Sippenverwandte leben. Männer erben nur von Männern und stets nur von Verwandten mütterlicherseits. Wenn keine weiblichen Angehörigen einer Sippe überleben, so gilt sie als ausgestorben. Das wird als großes Unglück betrachtet, weil die Religion der Aschanti die Verehrung der Ahnen lehrt, von deren Geistern man sich vorstellt, daß sie in einem engen Gegenseitigkeitsverhältnis mit den lebenden Sippenangehörigen stehen; insbesondere haben sie nur dann Aussicht auf Wiedergeburt, wenn die Sippe noch lebende Vertreter hat.

Den größten öffentlichen Einfluß haben die Häuptlingsmütter. Sie geben nicht nur den Ausschlag bei der Wahl eines Häuptlings, sondern sie sind auch dessen ständige Ratgeberinnen, und die Mutter des jeweiligen Häuptlings begleitet diesen überallhin, sie nimmt auch an allen Gerichtssitzungen teil, die er abhält. Diese Frauen bestimmen überdies die Ehegattinnen des Häuptlings, deren älteste nominell die Regentschaft führt, wenn sich der Häuptling im Krieg befindet; tatsächlich ist dann jedoch die Mutter des Häuptlings Regentin.

Beachtenswert ist die von Rattray gegebene Darstellung des klassifikatorischen Verwandtschaftssystems der Aschanti, das nicht persönliche Verwandtschaftsgrade, sondern Verwandtschaftsgruppen unterscheidet. Ähnliche Systeme sind weit verbreitet; ihre erstmalige Feststellung bei nordamerikanischen Indianern hat seinerzeit L. H. Morgan zu der durchaus falschen Folgerung veranlaßt, die klassifikatorischen Verwandtschaftsnamen seien ein Hinweis auf frühere Geschlechtspromiskuität. Rattray behandelt sehr ausführlich die sozialen und rechtlichen Verhältnisse der Aschanti. Er zeigt beispielsweise, daß es persönlichen Besitz von Grund und Boden vor der europäischen Kolonisation nicht gab, sondern daß darüber die mutterrechtliche Sippe verfügte. Doch konnte Land zur Nutzung an Sippenangehörige und sogar an Fremde überlassen werden, wofür keinerlei Zahlung geleistet wurde. Als Entäußerung wurde aber eine solche Landübertragung nicht aufgefaßt. Viel Wissenswertes berichtet Rattray über die Religion der Aschanti und ihren heiligen goldenen Stuhl, dessen Desekration einmal Anlaß zu einem Kriege gegen die Engländer gab.

Digitized by Google

DER KAMPF GEGEN DIE WEHRPFLICHT IN RUSSLAND.

Von Helene Stöcker.

Nicht allein Tolstoi, nicht allein die historische Massenflucht aus dem Kriege 1917, sondern auch kritische ausländische Beobachter russischen Wesens, wie Nötzel zum Beispiel, haben gezeigt, daß vielleicht nirgendwo ursprüngliches Christentum sich so rein erhalten hat wie im russischen Volk, insbesondere im russischen Bauern. Daher hat sich wohl in keinem Lande, in keiner Nation — die angelsächsische mit ihrem starken Quäkereinschlag vielleicht ausgenommen —, so früh eine so starke, aus den tiefsten Instinkten des Volkes stammende Bewegung gegen die Wehrpflicht gezeigt wie gerade hier.

Schon im Anfang der 90er Jahre unter dem Zarismus hat die Bewegung der Sekte der Duchoborzen großes Aufsehen erregt, wo 10 000 Anhänger dieser Sekte sich weigerten, Kriegsdienst zu leisten, schwere, oft zum Tode führende Verfolgungen erlitten, bis sie dann durch englische Quäker Hilfe erhielten zur Auswanderung nach Kanada, wo sie bis zum heutigen Tage leben.

Diese Erscheinung wiederholte sich während des Weltkrieges. Man schätzt doch allein aus der Zeit des Weltkrieges unter dem Zarismus noch etwa 800—1000 solcher Fälle. Nach einem Bericht der Regierung bestanden sie aus etwa 144 Baptisten und Stundisten, 16 Duchoborzen, 246 evangelischen Christen, 22 Molkianern, 70 Adventisten und 330—350 Tolstoianern, Quäkern oder Freireligiösen, die keiner besonderen Gruppe oder Gemeinschaft angehören. Im Anfang des Krieges wurden diese Kriegsdienstverweigerer mit 4—6 Jahren Gefängnis bestraft, am Ende des Jahres 1916 mit 20 Jahren, und in manchen Fällen wurde auch die Todesstrafe verhängt. Nach dem Zusammenbruch des Zarismus wurden zunächst alle Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensbedenken von der provisorischen Regierung aus den Gefängnissen entlassen. Aber als der Krieg weiterging und die Regierung eine reguläre Armee mit der Wehrpflicht wiederherstellte, stand sie demselben Problem gegenüber wie der Zarismus, da die religiösen Kriegsdienstgegner auch in ihrer Armee den Kriegsdienst verweigerten. Die Militärbehörden versuchten sich dadurch zu retten, daß sie einen Alternativdienst für sie in Hospitälern und dergleichen einrichteten. Auch das führte zu großen Schwierigkeiten, und die Regierung beabsichtigte, ein spezielles Dekret in bezug auf die religiösen Kriegsdienstverweigerer zu erlassen, um die Aufrichtigkeit vor einem besonderen Gerichtshof zu untersuchen, als sie von den Bolschewisten gestürzt wurde.

Im Anfang der Sowjetregierung wurden alle Kriegsdienstgegner vom Heere befreit. Aber als dann — infolge der politischen Entwicklung und der Gefahren der Gegenrevolution — die Wehrpflicht eingeführt wurde, stand man demselben Problem gegenüber wie die beiden vorigen Regierungen. In manchen Teilen Rußlands setzten die militärischen Behörden solche Personen ins Gefängnis, andere erhielten einen Alternativdienst, manche wurden ganz befreit. In einigen Fällen wurden sie auch als Gegenrevolutionäre, als Verräter am Sozialismus, als Deserteure behandelt und erschossen. Ihre Behandlung hing zum großen Teil von der persönlichen Gesinnung der verschiedenen Militärbefehlshaber ab, in deren Hand sie gerade waren. Während zum Beispiel in Moskau und in den zu Moskau gehörenden Gebieten der Befehlshaber Mouralof dem angesehenen Freunde Tolstois und Vor-

Digitized by Google

kämpfer des Antimilitarismus Tschertkoff außerordentliches Vertrauen schenkte und alle diejenigen vom Militärdienst befreite, die mit einem Brief Tschertkoffs die Aufrichtigkeit ihrer religiösen Überzeugung beweisen konnten, wurden in anderen Teilen des Reiches solche Kriegsdienstgegner einfach erschossen. Ein solcher Zustand konnte nicht andauern. So hat dann schon im Herbst 1918 die Sowjetregierung sich genötigt gesehen, einigermaßen klare Bedingungen zu schaffen, unter denen diese Befreiung von der Wehrpflicht gestattet werden konnte. Denn das Vertauschen des aktiven Militärdienstes mit irgendeinem Sanitätsdienst genügte vielen Gruppen der Kriegsdienstgegner nicht, welche ihrem Gewissen nach überhaupt nichts mit Krieg und militärischem Wesen zu tun haben wollten. So kam es zu einem Zusammenschluß der verschiedenen religiösen Gemeinschaften und Gruppen, die vielleicht in keinem Volke zahlreicher sind als im russischen mit seinem intensiven religiösen Bedürfnis. Diese Gruppen der Baptisten, Evangelisten, Adventisten und ähnliche, wie die Moskauer „Gesellschaft für wahre Freiheit zum Gedächtnis Tolstois", bildeten einen vereinigten Ausschuß der religiösen Gruppen und Gemeinschaften zur Verteidigung der Kriegsdienstgegner vor den Sowjetbehörden. Tschertkoff, als Vertreter derjenigen, die zu keiner besonderen religiösen Gemeinschaft gehören, wurde zum Vorsitzenden dieses Ausschusses ernannt. Dieser Ausschuß wandte sich an die Sowjetbehörde mit einer Eingabe, welche die Stellung der religiösen Kriegsdienstverweigerer erläuterte und der Regierung einen Weg aus den Schwierigkeiten vorschlug. Im Januar 1919 erschien nun ein Dekret des Rates der Volkskommissare über die Befreiung der Militärdienstgegner aus religiösen Bedenken, in welchem bestimmt wurde:

1. Personen, welche nach ihrer religiösen Überzeugung nicht am Militärdienst teilnehmen können, haben das Recht, durch die Entscheidung des Volksgerichts für die Dauer des aktiven Militärdienstes als Sanitäter, hauptsächlich in Hospitälern mit ansteckenden Krankheiten oder bei anderen ähnlichen dem Gemeinwohle dienenden Einrichtungen, nach Wahl der in Frage stehenden Personen selbst, untergebracht zu werden.

2. Der Volksgerichtshof hat in jedem solcher Fälle eine besondere Prüfung durch den Moskauer vereinigten Ausschuß der religiösen Gemeinschaften und Gruppen vorzunehmen. Die Prüfung muß sich einerseits darauf richten, daß die religiöse Überzeugung der Gemeinschaft die Teilnahme am Militärdienst nicht erlaubt, und dann, ob die Person aufrichtig und ehrlich handelt.

3. Der vereinigte Ausschuß der religiösen Gruppen hat in Ausnahmefällen das Recht, durch einstimmigen Beschluß eine besondere Beratung vor dem allrussischen Zentralexekutivkomitee zu verlangen für völlige Befreiung vom Militärdienst ohne irgendeinen Ersatz durch einen anderen Zivildienst, aber nur in solchen Fällen, wo die Nichtzulässigkeit eines solchen Ersatzes speziell bewiesen werden kann. Nicht allein vom Standpunkt religiöser Überzeugung im allgemeinen, sondern auch durch die Literatur der Sekte und das persönliche Leben der in Betracht kommenden Personen. Das Recht, die Befreiung zu verlangen, steht der in Frage kommenden Persönlichkeit selbst wie auch dem vereinigten Ausschuß der religiösen Gruppen und Gemeinschaften zu. Dieser Ausschuß hat also das Recht, zu verlangen, daß der Fall vor dem Moskauer Volksgericht gehört werden soll. Unterzeichnet ist dieses Dekret von dem Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare gez. Lenin.

Digitized by Google

Der Vereinigte Ausschuß hat auf Grund dieses Dekretes sofort Schritte unternommen, um seine Vertretung in verschiedenen Teilen Rußlands zu ermöglichen, so daß er in die Lage versetzt wurde, sich von der Aufrichtigkeit der einzelnen Fälle in ihrem Distrikt zu überzeugen. Zuweilen war das schwer, wenn niemand von seinen Gesinnungsgenossen den Angeklagten vorher gekannt hatte. In solchen Fällen mußte er ein Kreuzverhör durchmachen und dann die Behörden bitten, ihm zu erlauben, nach Moskau zu gehen oder, wenn er bereits verhaftet war, daß sein Fall vor dem Moskauer Volksgericht behandelt wurde.

Man sieht hieraus den guten Willen der obersten Sowjetbehörden, den Gewissensbedenken der einzelnen Persönlichkeit gerecht zu werden. Es ist nicht ohne psychologisches Interesse, daß sich trotz dieses Dekrets dieselben Mißstände in Sowjetrußland eingestellt haben, wie wir sie in England zum Beispiel während des Krieges erlebt haben. Auch England hat bekanntlich, unter dem moralischen Druck der Kriegsdienstgegner — die bereits 1915 vor der Einführung der Wehrpflicht erklärt hatten, daß sie sich ihr nicht unterwerfen würden —, ein Gesetz geschaffen, das die Gegner aus Gewissensbedenken vom Kriegsdienst befreite. Und doch haben auch englische Militärbehörden es verstanden, diese Gesetzesbestimmungen zu umgehen. Wie wir aus der englischen Kriegsdienstgegner-Geschichte wissen, gab es dort 60—70 Fälle, in denen die trotz des Gesetzes zu Gefängnis Verurteilten infolge der Mißhandlungen im Gefängnis gestorben sind. Und in Amerika haben bis vor wenigen Monaten noch 32 Dienstverweigerer aus der Zeit des Krieges im Gefängnis gesessen. Dieselben Übergriffe militärischer Engherzigkeit haben sich wie im „freien" England auch in Sowjetrußland gezeigt, — ein neuer Beweis dafür, daß die Geistesrichtung des „Militarismus", das heißt des Mißbrauches der physischen Gewalt, nicht etwa einem Einzelnen oder einem einzigen Volke vorbehalten ist, wie nationalistische Engherzigkeit hüben und drüben sich einbildet, sondern daß sie eben ein Teil des menschlichen Wesens selber ist. Jener Teil, der überall, in allen Völkern und Ländern und in allen Verkleidungen überwunden werden muß, wenn wir zu einer höheren Menschheit kommen wollen.

So waren es auch einzelne weit von Moskau entfernte Militärbehörden, welche diese Ablehnung eines empfindlicheren Gewissens nicht verstehen konnten und in solchen Fällen reagierten, wie eben stumpfer Militarismus reagieren muß. Sie behandelten die Kriegsdienstgegner als Deserteure, als Verräter am Sozialismus, als Konterrevolutionäre. Und ohne sich an das Gesetz zu kehren, wurden diese Fälle vor den Militärgerichten behandelt, wo das Urteil dann gewöhnlich auf Todesstrafe lautete. Solche Fälle sind in Wladimir, Smolensk, Samara und in anderen Gegenden bekannt geworden. Das Tragische an solchen Fällen war, daß der „Vereinigte Ausschuß" oft zu spät von solchen Urteilen erfuhr, um ihre Ausführung — bei der Schnelligkeit, mit der vor Militärgerichten gehandelt wird — noch verhindern zu können, ja, daß selbst der Protest der Moskauer Zentral-Sowjetbehörde zu spät kam, um noch die Ausführung der Erschießung zu hindern.

So wissen wir von einem besonders ergreifenden Fall eines gewissen Tarakin, welcher als einfacher Bauer ganz aus sich heraus zu dem Entschluß gekommen war, daß Krieg aller Art eine große Sünde sei. Er war bereit, für seinen Glauben selbst den Tod zu erleiden.

Über diesen Fall wurde in den Zeitungen von dem Präsidium der außerordentlichen Kommission des Wladimir-Gouvernements berichtet. Vor dem

Digitized by Google

Tribunat wurde Tarakin zum Tode verurteilt wegen Verweigerung des Militärdienstes. Man gab ihm 48 Stunden Frist, um seinen Entschluß zu ändern und sein Unrecht gegen die Arbeiter- und Bauernrepublik wieder gutzumachen. Aber Genosse Tarakin verweigerte wiederum kategorisch, an die Front zu gehen. Er wurde dann am 2. Juli 1919 vor den außerordentlichen Gerichtshof gebracht, damit das Urteil vollzogen werden konnte. Die Kommission gab ihm noch einmal die Möglichkeit, seine Entscheidung zu ändern. Als er wiederum sich kategorisch weigerte, wurde er als Deserteur erschossen. Aus dem Brief eines Gesinnungsfreundes, der den Fall besonders verfolgt hatte, geht hervor, daß er am Abend vor seinem Tode an seine Eltern schrieb und sie bat, die Lehre Christi richtig — nicht im Sinne der Kirche — zu verstehen, daß alle einander lieben sollten, und daß wir das wahre Leben in jedem Augenblick und nur durch Liebe haben. Tarakin fühle sich verpflichtet, wie es im Neuen Testament geschrieben steht, jeden, „auch die Feinde zu lieben, auch diejenigen, welche uns verfolgen oder durch Mißverstehen uns selbst das Leben nehmen". Als die Soldaten aufgefordert wurden, Tarakin zu erschießen, sagte Tarakin zu ihnen: „Wisset, daß wir Brüder sind, und erinnert euch immer, daß ihr, wenn ihr meinen Leib tötet, eure eigene Seele tötet. Mein Körper wird vergehen; aber mein Geist wird leben, weil ich für die Liebe und die Brüderlichkeit sterbe." Da die Soldaten sich dann weigerten, mußte er durch den Vorsitzenden der Kommission, Gromoff selbst erschossen werden. — — —

Unter den russischen Kriegsdienstverweigerern gibt es auch solche, die das Zeugnis des Vereinigten Ausschusses ablehnen, da sie glauben, es könne dazu verführen, die Befreiung vom Kriegsdienst leicht zu nehmen oder andere auf diese Befreiung neidisch zu machen.

Die Bewegung wuchs in den Jahren des Bürgerkrieges so sehr an, daß der Vereinigte Ausschuß kaum die Fälle bewältigen konnte, in denen Zeugnisse für die Aufrichtigkeit der Überzeugung verlangt wurden. Die Vertreter des Ausschusses hatten Tag und Nacht zu tun, da jede Stunde der Verzögerung nicht nur Verlängerung der Gefängnishaft, sondern selbst Tod bedeuten konnte. Manchmal verlangten die jungen Leute eines Dorfes alle miteinander Befreiung zur gleichen Zeit. Das russische Volk war des Krieges müde geworden, und die Gegner des Krieges wurden stärker und stärker. So waren mehr als 30 000 Fälle in der Registratur des Vereinigten Ausschusses geführt, welche möglichst genau erforscht und untersucht werden mußten, damit die Entscheidung sorgfältig getroffen werden konnte.

Daß dies Wachstum der Kriegsdienstgegnerbewegung in ganz Rußland die auf Kampf und Verteidigung der Gegenrevolution gegenübergestellte Regierung ungeduldig und nervös machte, ist begreiflich; daher hat man wohl gern nach einer Möglichkeit gegriffen, diese bisher geduldete, aber doch zweifellos unbequeme Richtung zu hemmen. Ein solcher Anlaß fand sich dann auch bald. Es war ein Zeugnis für die Aufrichtigkeit eines Kriegsdienstgegners gegeben worden, der sich hinterher entschloß, dennoch in der Armee zu dienen. Ebenso hatte dann ein griechisch-katholischer Priester ein Zeugnis für seine Aufrichtigkeit erhalten. Vielleicht mögen dies Irrtümer gewesen sein. Ebenso möglich ist aber auch, daß diese Menschen dennoch aufrichtig waren. Jedenfalls wurden aber vom Justizkommissariat diese Fälle aufgegriffen, und man warf dem Vereinigten Ausschuß vor, daß er nicht mit der nötigen Sorgfalt gehandelt habe. Ferner wurde der Ausschuß angeklagt, daß er Kriegsdienstgegnern, die nach Moskau kamen, um dort vor dem Moskauer Gerichtshof ihre Fälle behandeln zu

Digitized by Google

lassen, in seinen Räumen Unterkunft gegeben habe, obwohl die Lokalbehörden ihnen nicht erlaubt hatten, nach Moskau zu gehen. So wurde der Ausschuß angeklagt, die Stärke der Roten Armee geschwächt zu haben, weil sie Deserteure in den Räumen des Vereinigten Ausschusses beherbergt hätten. Die politische Polizei, die Tscheka, schloß daher die Räume des Sekretariats des Ausschusses, nahm die Schreibmaschinen, die Registratur und alles Material und verschloß das Bureau, so daß die Arbeit vollständig lahmgelegt wurde. Vor dem Revolutionstribunal wurden die drei angeklagten Vertreter mit einer öffentlichen Warnung entlassen; aber das Material war verloren. Inzwischen gab die Regierung eine neue Bestimmung heraus über die Kriegsdienstgegner. Der Gerichtshof brauchte sich nicht mehr um ein Aufrichtigkeitszeugnis an den Vereinigten Ausschuß zu wenden, sondern konnte irgendeine Privatperson bitten, sich als Sachverständiger in dieser Frage zu äußern. Außerdem hatte der Gerichtshof sich an einen Sachverständigen vom Justizkommissariat zu wenden und zwei Zeugen zu laden, die über das Leben und die Gesinnung des Kriegsdienstgegners in dieser Frage Auskunft geben konnten.

Nach der Beendigung des Bürgerkrieges und der Demobilisierung der Roten Armee wurden die Fälle auch weniger häufig. Der Vereinigte Ausschuß konnte seine Arbeit, wenn auch auf einer viel schmaleren Basis, wieder beginnen. Er nimmt sich hauptsächlich derjenigen Kriegsdienstgegner an, welche keiner besonderen religiösen Lehre angehören. Jene anderen werden durch einen Repräsentanten ihrer Kirche oder Gemeinschaft besonders vertreten. Wenn der Vereinigte Ausschuß von Fällen in entfernten Teilen Rußlands hört, wo die Lokalbehörden nichts von den erlassenen Gesetzen wissen und die Kriegsdienstgegner als Deserteure oder ungehorsame Soldaten behandelt werden, so wenden sie sich an die Zentralbehörde in Moskau, um ihnen die falsche Stellung der Lokalbehörden klarzumachen. Die Fälle werden überprüft und die Kriegsdienstverweigerer oft befreit.

Die gegenwärtige Regierung handelt nicht sehr streng den Kriegsdienstgegnern gegenüber. Aber eine eigentliche offene Propaganda für diese Idee ist im Augenblick in Rußland doch nicht möglich, wie natürlich in keinem Lande der Welt, wo eine Wehrpflicht existiert. Die Regierung unterscheidet zwei Arten von Kriegsdienstverweigerern: solche, die aus den Arbeiter- und Bauernklassen kommen, und Intellektuelle, Studenten und andere. Die erste Gruppe wird mit mehr Toleranz behandelt, weil die Regierung meint, daß ungebildete Menschen leicht zu irgendeinem Aberglauben verführt werden können, und daß daher ihr Glaube, daß jeder Krieg eine Sünde sei, in der Tat aufrichtig sein mag. Aber ein gebildeter und aufgeklärter Mensch könne nicht so töricht oder unwissend sein, zu glauben, daß ein solcher passiver Widerstand das Richtige sei. Daher ist der Verweigerer in deren Augen meist nicht aufrichtig, sondern ein Konterrevolutionär und muß irgendwie unschädlich gemacht werden. So ist es verhältnismäßig leicht, die Befreiung für die Kriegsdienstverweigerer der ersten Kategorie zu erhalten, während es außerordentlich schwer ist, die Vertreter der zweiten Kategorie zu befreien.

Es könnten im Augenblick keine genauen Statistiken über die Kriegsdienstgegner gegeben werden, da, wie schon erwähnt, die Registratur des Bureaus des Vereinigten Ausschusses mit Beschlag belegt wurde. Aber es ist bekannt, daß mehr als 100 Kriegsdienstverweigerer erschossen worden sind durch lokale Revolutionstribunale als Deserteure, in manchen Orten ein halbes Dutzend auf einmal. Es ist nur der Arbeit des Ausschusses zu verdanken, daß die Anzahl nicht noch größer ist.

Digitized by Google

Die gegenwärtige Situation ist nach der Lage des Gesetzes die folgende: Alle rein pazifistische Arbeit ist sehr schwierig. Die Pazifisten müssen Gefängnisstrafen, Verbannung nach Sibirien gewärtigen. — Kriegsdienstgegner, wenn sie nicht als aufrichtig angesehen werden, werden behandelt, als ob sie sich dem Militärdienst entziehen wollten, oder werden als ungehorsame Soldaten zu Strafen von einem Jahr Gefängnis bis zur Todesstrafe verurteilt.

Die militärische Erziehung beginnt schon in den Schulen, und die jungen Leute haben vor dem eigentlichen Militärdienst Jugenddienst zu tun, welcher militärisches Wesen, Schießenlernen usw. einschließt[1]). —

Wir sehen im ganzen: Die Behandlung der Kriegsdienstgegner in Rußland entspricht etwa der in England während des Krieges: Schutzgesetze, die die individuelle Gewissensfreiheit sichern sollen, die aber von einzelnen militärischen Instanzen umgangen und ignoriert oder mißbraucht werden. Jedenfalls im Prinzip entgegenkommender als im „freien" Amerika, über dessen schwere Mißhandlungen und Folterungen in den Kerkern wir in Heft 5/6 S. 131f. dieses Jahres berichteten.

Die Internationale der Kriegsdienstgegner hat heute in 17 Ländern der Welt ihre nationalen Gruppen. Leider ist es zurzeit noch besonders schwierig, gerade mit den Gesinnungsfreunden in Rußland Fühlung zu bekommen. Aber die Bewegung im ganzen macht unleugbare Fortschritte im Denken aller Nationen. Es ist freilich eine wahrhaft erschütternde Tatsache, daß bis zum heutigen Tage auf der Welt noch niemals eine größere Gemeinschaft, weder ein Staat noch eine Regierung, ohne Machtmittel, das heißt ohne die Drohung mit dem äußersten Mittel der blutigen Gewalt ausgekommen ist. So ist auch die Sowjetregierung in Rußland, die sich zum Ziel gesetzt hat, eine bessere und gerechtere Gesellschaftsordnung zu schaffen, demselben tragischen soziologischen Gesetz unterlegen. Das ist vielleicht nicht so erstaunlich, wie es schmerzlich und entmutigend ist. Man fragt sich angesichts dessen unwillkürlich: Besteht denn wirklich keine Aussicht, daß die Menschheit auf diese rohen und blutigen Mittel je wird verzichten können? Werden die für Gewaltlosigkeit heute kämpfenden und leidenden Minoritäten in allen Ländern niemals den Sieg davontragen?!

Mit innerster Anteilnahme blicken heute alle Gegner der Gewalt nach Indien, wo in Mahatma Gandhis heroischen Kämpfen für die Befreiung seines Volkes von der Gewaltherrschaft Englands zum erstenmal der Versuch gemacht ist, ein ganzes Volk in einem ernsten politischen Kampfe ohne blutige Mittel zum Siege zu führen.

Die weitere Entwicklung dieses Kampfes, in dessen Verlauf Gandhi auch seine Gegner schon zur Hochachtung und Verehrung gezwungen hat, wird von richtunggebender Bedeutung sein nicht nur dafür, ob Indien befreit wird, sondern ob die Menschheit sich jemals von der verächtlichsten und grausamsten Sklaverei: der Unterwerfung unter den Zwang zum Mord des Menschen durch die organisierte Menschenschlächterei wird befreien wollen und können.

Darf man hoffen, daß sowohl der heutige Stand der Technik der Gewaltmittel wie die Fülle der Erfahrungen über die Unmöglichkeit, mit diesen

[1]) Zur Ergänzung dieses Berichtes verweise ich auf meinen Aufsatz „Als Antimilitaristin in Rußland", der im Schlußheft 1923 der „Neuen Generation" erschienen ist.

Digitized by Google

Mitteln wirklich „Frieden" zu schaffen, jetzt endlich den Boden bereitet haben, um einer neuen vornehmeren Ethik im Verkehr der Menschen untereinander den Sieg zu verschaffen?

FECHENBACH.

Von Kurt Hiller.

Ein junger republikanischer Journalist ist wegen angeblichen Landesverrats von einem Sondergericht in Bayern, dessen Existenz die reichsrechtliche Grundlage fehlte, unschuldig zu langsamem Tode, nämlich elf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der Vorsitzende des Gerichtshofs hieß Haß; aber man würde zu milde urteilen, wollte man diese Justiz Haßjustiz nennen. Es handelt sich um den infamsten, aufreizendsten Fall eines Justizmordes seit Menschengedenken in Deutschland; und die Wogen der Empörung schlagen nur deshalb nicht so hoch wie anno Dreyfus in Frankreich, weil die grausigen Ereignisse des verflossenen Jahrzehnts die Nerven abgestumpft haben ... und weil wohl überhaupt das deutsche Publikum einer sachlich bedingten Erregung weniger fähig ist als das französische.

Eine exakte juristisch-politische Darstellung des Falles würde den Rahmen dieser Zeitschrift sprengen. Eine inexakte soll nicht erst versucht werden. Ein Hinweis wenigstens auf die Litteratur des Falles ist Pflicht: ist Pflicht jedes Organs der, im weitesten Sinne, humanitären Bewegung Deutschlands.

Wichtig sind folgende Broschüren:

1. Der Fall Fechenbach vor dem Münchner Volksgericht. Eine Darstellung nach den Akten von Rechtsanwalt Dr. Max Hirschberg (dem Verteidiger Fechenbachs). Mit einem Anhang vom Sachverständigen Dr. Thimme. Berlin 1922, Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H.

2. Das Fechenbach-Urteil. Von A. Freymuth, Kammergerichtsrat. Mit einem Vorwort von Dr. Friedrich Thimme. Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin W. 15.

3. Das Fechenbach-Urteil vor dem Deutschen Reichstage. Nach dem amtlichen Stenogramm der Reichstagssitzungen vom 2. und 3. Juli 1923. Herausgeber und Verleger G. Birk & Co. m. b. H., München. (Darin die Reden der Abgeordneten Bell, Brodauf, Dittmann, Kahl, Ledebour, Radbruch, Strathmann, Thomas, des bayrischen Gesandten v. Preger, des Reichsjustizministers Dr. Heinze und der zynische Speech des Herrn Emminger, Abgeordneten der Bayrischen Volkspartei, späteren Reichsjustizministers.)

4. Der Fall Fechenbach. Juristische Gutachten. Herausgegeben von Dr. Max Hirschberg und Dr. Friedrich Thimme. 1924. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen. (Enthält außer Beiträgen der beiden Herausgeber die Gutachten der Professoren Dr. Graf zu Dohna-Heidelberg, Dr. Kitzinger-München, Dr. M. Liepmann-Hamburg, Dr. Mendelssohn Bartholdy-Hamburg, Dr. Mittermaier-Gießen, Dr. Radbruch-Kiel, Dr. Wach-Leipzig; ferner das haarsträubende „Gutachten" des zweiten Strafsenats des bayrischen Obersten Landesgerichts vom 30. Oktober 1923.)

Ohne besonderen juristisch-politischen Wert, aber nicht ohne Stimmungswert ist:

5. Gerhart Pohl, Deutscher Justizmord. Das juristische und politische Material zum Fall Fechenbach, zugleich die Antwort der (?) deutschen

Digitized by Google

Intellektuellen an die deutsche Republik. Mit Beiträgen von Johannes R. Becher (!), Otto Flake, Friedrich Wilhelm Foerster, Friedrich Markus Huebner, Klabund, Max Krell, Walter Mehring, Paul Zech, Stefan Zweig und juristischen Feststellungen (Zweitdruckkompilationen!) von Freymuth, Kitzinger, Kohlrausch, Thimme. Nachtrag: René Payot, Der Fall Fechenbach. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig. (Der „Nachtrag", die Aussage des schweizerischen Journalisten über Fechenbachs Unschuld, ist das für ernsthafte Leute Wertvolle in dieser Schrift.)

Wer in aller Knappheit einen Extrakt der Affäre dargeboten zu sehen wünscht, dem sei mir erlaubt zu empfehlen:

6. Es werde Recht! Rettet Fechenbach! Ein positiver Vorschlag von Kurt Hiller, Dr. jur., Berlin 1924, aus den Zieljahrbüchern. (Dieser Sonderabdruck ist nur durch den Verfasser, Berlin-Friedenau, Hähnelstr. 9, zu beziehen, für 25 Pfennige plus Porto.)

Erforderlich ist, daß fortan alle Anstrengungen, die der Befreiung des Unschuldigen aus dem Zuchthause gelten (dessen Insasse er nun schon über zwei Jahre ist), auf ein einziges Ziel konzentriert werden. Dieses Ziel kann nur sein: die Annahme eines Gesetzes durch den Reichstag, wonach gegenüber Urteilen der bayrischen Volksgerichte die Wiederaufnahme des Verfahrens zulässig ist — trotz dem bayrischen Landesstrafprozeßrecht, das solche Wiederaufnahme verbietet. Der verflossene Reichstag hat einen dahingehenden Gesetzentwurf in zwei Lesungen mit großer Mehrheit angenommen; die unverzügliche Annahme in dritter Lesung wurde am 26. Juli 1924 durch den Führer der Wirtschaftlichen Vereinigung, den Abgeordneten Professor Bredt, vereitelt. Man vergesse diesen Namen nie! Unmittelbar darauf vertagte sich der Reichstag, um Ende Oktober — nicht in Schönheit — zu sterben.

Die erste Aufgabe des neuen muß, wenn nicht die allgemeine Amnestie für politische Delikte, die Verabschiedung des Reichs-Wiederaufnahmegesetzes sein, der lex Fechenbach — auf die (nicht leicht zu nehmende) Gefahr hin, daß der bayrische Partikularismus explodiert.

LITERARISCHE BERICHTE.

Dr. med. H. MENG und Dr. med. K. A. FIESSLER: Das ärztliche Volksbuch. In Zusammenarbeit mit 42 Ärzten und Naturforschern. (2 Bände.) Wagnersche Verlags-Anst., Stuttgart, Anton Bippi, Rotebühlstraße.

Ein ungewöhnliches Werk! Nicht etwa nur durch die Menge der hochqualifizierten Fachmitarbeiter, die das Gesamtniveau dieses Buches über das der sonst üblichen ärztlichen „Haus"- oder „Volks"bücher „für gesunde und kranke Tage" durchaus emporheben, sondern auch durch die ganze Richtung des Buches, das in seinem wissenschaftlichen Stand im besten Sinne modern ist, und das einerseits eine weitumfassende, komplexe Darstellung der Heilkunde und Kunst — geben will (Allopathie, Homöopathie, „Naturheilkunde" umschließend), andererseits neben der individuellen, auch der sozialen, gesellschaftlichen Bedeutung von Gesundheit und Krankheit gerecht zu werden versucht.

Für die Leser der „Neuen Generation" werden, unter vielen anderen Beiträgen, diejenigen von P. Federn über seelische Sexualhygiene, von J. Tandler-Wien, von H. Graaz-Berlin, von Ferenczi-Budapest über

Digitized by Google

Psychoanalyse von besonderem Interesse sein. Der eine oder andere dieser Beiträge, die von überwiegender Individualeinstellung nicht frei sind, kann vielleicht ein anderes Mal an dieser Stelle ausführlicher gewürdigt werden. — Der Preis des Buches ist (das darf nicht verschwiegen werden) leider ein hoher; hoch allerdings nicht im Verhältnis zum Umfang (680 Seiten, 168 Abbildungen) noch zur Güte des Gebotenen, sondern, mit seinen 20 Mark, nur im Vergleich zur durchschnittlichen Kaufkraft des bildungsfreudigen Arbeiter- und Mittelstandspublikums. (Hoffentlich kann der Verlag für den demnächst erscheinenden II. Band den Preis niedriger stellen!) Immerhin sollte auch jetzt schon jede Vereins-, jede öffentliche, jede Schulbibliothek insbesondere das Werk sich einverleiben.

Es ist für jeden Sozialhygieniker, für alle an einer generativen Entwicklung, an radikaler Lebensumgestaltung Interessierte zum Studium und Nachschlagen warm zu empfehlen! J. Uss.

HELENE STÖCKER: Liebe. Roman. Verlag der „Neuen Generation", Berlin-Nikolassee. Ganzleinen gebunden 6,50 Mark.

Dieses Buch, das seit seinem ersten Erscheinen eine so überaus warme und verständnisvolle Aufnahme gefunden hat, ist soeben wieder neu erschienen.

Es hat sich das Ziel gestellt, dem alle unsere Arbeit hier gewidmet ist: eine Erhöhung und Vertiefung unserer persönlichen Liebeskultur. Die Tragik einer seelisch-sinnlichen Leidenschaft, die Mann und Weib in so verschiedenen Epochen ihrer Entwicklung erleben, daß sie — trotz ihres heißen Mühens — nicht vollkommen zueinander gelangen können, das ewige Mißverständnis zweier Menschen, von denen der eine die Welt verändern, der andere sie nur betrachten, verstehen will, soll zur Darstellung kommen.

Das Buch ist auch ein Versuch — und in dieser Art vielleicht neu —, das seelische Erleben der Frau in der Liebe rückhaltlos zum Ausdruck zu bringen — in der gegenseitigen Bedingtheit des Physischen und Psychischen —, des fast unlösbaren Zwiespalts in der Liebe des Menschen, der Weib und Persönlichkeit zugleich ist.

Es will endlich — und vielleicht vor allem — aus der tragischen Erkenntnis der „Unverantwortlichkeit des Menschen für sein Wesen und Sein" zu jener ethischen Duldung gelangen, die allein fähig macht, die Abgründe zwischen den Menschen zu überbrücken; es will jene höchste Form der Gerechtigkeit menschlicher Unzulänglichkeit gegenüber gewinnen, die „Liebe mit sehenden Augen ist"!

In der Überzeugung, daß, trotz aller wirtschaftlichen und politischen Nöte der Gegenwart, auch das Ringen nach einer beseelteren Form der Geschlechtsliebe eine notwendige Aufgabe in dem ewigen Streben der Menschheit nach höheren Daseinsarten bildet, mögen auch diese neuen Bände — als Dokumente eines solchen Kampfes — wieder hinausgehen und in die Hände derer gelangen, die mit mir, trotz aller Dunkelheit der Gegenwart, an die Menschheit, nein, — mehr noch an die Menschlichkeit glauben. H. St.

GABRIELE REUTER: Benedikta. Max Seyfarth, Verlag, Dresden 1923.

Ein Roman der bekannten Schriftstellerin kann immer auf interessierte Leser rechnen; sicherlich wird auch dieses Werk manche Erwartungen befriedigen, manche Lebensweisheit vermitteln. Gabriele Reuter hat ihrem Werk einen ganz aktuellen Stoff zugrunde gelegt.

Digitized by Google

Gegen Ende des Krieges übersiedelt ein junges, vermögendes deutsches Geschwisterpaar — der Bruder leicht lungenkrank, die Schwester als seine Pflegerin — in die Schweiz, wo sie mit einer jungen Verwandten und mit einem kriegsgefangenen Jugendfreund zusammentreffen, der dort in der Schweiz interniert ist. Der Bruder wird durch die Künste der jungen und oberflächlichen Verwandten für eine nicht sehr harmonisch ausfallende Ehe gewonnen, in der er aber doch seine Persönlichkeit bewahrt und auch eine gewisse physische und seelische Spannkraft gewinnt. Die Schwester dagegen, die Heldin, die dem Buch den Namen gab, wird in eine seltsame Liebe und Lebensgemeinschaft verstrickt. Aus nicht ganz zureichend motivierten Gründen wagt der Jugendfreund, der sie liebt, sich noch nicht völlig an sie zu binden. Er trennt sich für eine Zeit äußerlich, örtlich wieder von ihr, während ein in der Schweiz lebender idealistischer Gewaltmensch — beinahe Typus Lenin — sie an sich zu ziehen, an sich zu fesseln weiß zu einem freien Ehebunde, um dessentwillen sie die Familie und die Gesellschaft, zu der sie gehört, verläßt. Beim Ausbruch der deutschen Revolution zieht es den Mann nach Deutschland, wo er in den Kämpfen des ersten Revolutionswinters eine führende Rolle spielt und im Kampfe fällt, während Benedikta sich äußerlich von ihm loslöst, sich innerlich von seiner Politik abwendet, die — wie alle bisherige Politik — nicht darauf verzichtet, Menschen zu opfern. Sie lebt dann nur noch als eine Gebrochene eine kurze Zeit ihr Dasein weiter. Ein früher Tod ist dann auch ihr Teil.

In diesem Werke wird nun in gewissem Sinne das Gewaltproblem die Ursache des Konfliktes zwischen Mann und Weib. Aber gerade, wenn man etwa von einer so tief schürfenden Darstellung des Gewaltproblems kommt, wie es Romain Rolland in seinem „Leben Gandhis" gegeben hat, empfindet man doppelt stark die Undurchdachtheit des Reuterschen Standpunktes. Die meisten Menschen dieses Buches, wie die gedankenlose Mehrheit im Leben bisher überhaupt, ebenso Benedikta, empfinden gar kein Widerstreben in sich, wenn während des Krieges Menschenopfer unerhört fallen, wenn der Haß gegen andere Völker aufgepeitscht wird, der die Menschen füreinander zu Teufeln macht, wenn sie sich gegenseitig die Hölle auf Erden bereiten. Wohl aber reagiert Benedikta ihrerseits mit leidenschaftlichem Haß auf alles, was sie von der Revolution hört, schleudert am Ende auch dem eigenen geliebten Gatten in loderndem Haß das Bekenntnis zu, daß sie sich nicht zu ihm gehörig fühle, daß sie „keine Proletarierin" sei: „Ich hasse euch; die Erde soll nicht zum Greuel von euch gemacht werden. Oh, wie ich euch alle, alle verabscheue!" — Aber wenn nun auch Haß und Verachtung leider in allen Klassen noch mächtig sind, so hat schwerlich jemand das Recht, sich hochmütig über die Revolution zu erheben, der zugleich die blutigen Mittel der Gegenrevolution verteidigt, wer es, wie Benedikta, und offenbar die Dichterin mit ihr, selbstverständlich findet, daß es blutigen, menschenmordenden Krieg gibt, und daß nach „erschöpfter Geduld" der Herrschenden nur die stärksten Mittel, nämlich die blutigen, allein noch übrigbleiben! Ja, sehen diese blinden Hasser denn nicht, daß dann genau dieselben Argumente für die anderen, „die Proletarier", auch gelten?? Nein, mit solcher Oberflächlichkeit, mit solcher Parteilichkeit und Unklarheit lassen sich freilich diese schweren Fragen nicht lösen.

Es ist eine schmerzliche Enttäuschung, daß die begabte Schriftstellerin, deren sympathische Darstellungskraft auch heute noch wirksam ist, doch nicht bis in die Tiefen der gegenwärtig so brennenden Probleme mitgereift ist. Die Heldin sagt am Schluß sehr schön und richtig: „Das Ideal der kom-

Digitized by Google

munistischen Gesellschaft wird nie anders verwirklicht werden als aus den Herzen der Menschen. Aber es muß aus dem Innern der Menschen langsam in jahrtausendlanger Entwicklung kommen, und dann wird es ein anderes Gesicht tragen. Denn Brüderlichkeit braucht nicht Gleichheit zu bedeuten."

Leider ist diese Heldin in ihren sonstigen Erkenntnissen diesem eigenen hohen Ideal doch nicht gewachsen. Und insofern kann die sehr enge, parteiliche Darstellung der Dichterin, in der alle, die irgendwie an der Revolution gewirkt haben, im Grunde lächerlich oder verächtlich gemacht werden, nicht im Sinne dieses letzten Ideals wirken. Schade! H. St.

LUISE BOECKER-EICHHOFF: Die schwere Stunde. Roman. Heinrich Schütt-Verlag. Berlin W. 62.

Dies Buch wächst sich — an einem interessanten Einzelschicksal — zwar nicht zu einem Kunstwerk, aber zu einem Kulturdokument ersten Ranges aus.

Geschildert wird eine feinsinnige junge Witwe, die sich in reinstem Idealismus dem Hebammenberuf zuwendet. Unter seelischen und materiellen Kämpfen schafft sie sich Ausbildung und Existenz, um zuletzt nach vielen Enttäuschungen in einem beruflich-seelischen Konflikt zugrunde zu gehen.

Es ist auf einem beschränkten Gebiet eine erschütternde Anklageschrift. Und es handelt sich in Wahrheit auch gar nicht um ein Spezialgebiet, sondern um Angelegenheiten, die der ganzen Frauenwelt ans Herz gehen sollten.

Wie kommt es, daß das Hebammen-Lehrbuch von „dem hohen Beruf" schreibt, daß aber in vielen Kreisen die Hebamme als komische Figur, als zweitklassig, als nicht „standesgemäß" gilt?

Die Verfasserin geht an die beiden Wurzeln des Problems heran: erstens die sozialen Schichtungen, andererseits stellt das von ihr gegebene Bild nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Jahrtausende währenden Kampf zwischen Mann und Frau dar, der gerade in der Geburtshilfe mit besonderer Erbitterung geführt wird. Im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten, wo der Mann in der Wochenstube verpönt war, befinden wir uns jetzt in einem Stadium, wo die weibliche Geburtshilfe daniederliegt, wo die Hebamme geknechtet wird. Aus dieser Tatsache erklärt sich vieles im Lehrgang der Hebammen: der Mann, genauer der Arzt, hat kein Interesse an einem hochqualifizierten, wissenschaftlich durchgebildeten Hebammenmaterial. Konkurrenzstandpunkt!

Aber in der Praxis bekommt die Sinnlosigkeit, besser die zielbewußte Einseitigkeit der von Männern aufgestellten Dienstvorschriften erst den richtigen Akzent durch den Herrn Kreisarzt. Wehe der Hebamme, die Fieber melden muß! An keiner Stelle verleugnet der Werdegang und die Dienstvorschrift der Hebamme die herrschende männliche, fast militaristische Tendenz.

Diese Tendenz wird verstärkt durch das „soziale Prinzip" des heutigen Staates. Keine Versorgung für alte, kranke, berufsinvalide (angesteckte) Geburtshelferinnen! Können sich im Ziegenstall aufhängen wie die alte Lisbeth Nymeier, die den Postboten um seine Pension beneidet: „Ich half bloß Kinder zur Welt bringen, und die sind nicht so viel wert wie Briefe und Pakete!"

Und nun zu den Müttern selbst! Wen kümmern die Säuglinge in den Proletariergegenden, die „nachts in ihrer armseligen, nur einer liebenden Mutter verständlichen Sprache ihr Leid klagen", bis sie eines Tages „gut

Digitized by Google

aufgehoben" sind? Wen interessiert die Uneheliche, die die letzten Monate als Hausschwangere am Waschfaß stehen muß? Warum lernt nur die Arme das „Peinliche einer Massenentbindung" kennen? „Solange die Geburtshilfe wie ein Verkaufsobjekt dem freien Wettbewerb überlassen bleibt, wird Frauengesundheit die Kosten tragen."

Das Buch ist geeignet, das Verständnis für die schweren sozialen Schäden, die hier leider noch vorherrschen, in weitere Kreise zu tragen.

Dr. med. Martha Ruben-Wolf.

J. SCHUSTER: Schmerz und Geschlechtstrieb. Verlag Kurt Kabitzsch, Leipzig.

Der Sadismus, die Lust am Schmerzzufügen, entspricht dem männlichen Sexuallusttrieb, der Masochismus, die Lust am Schmerzerleiden, dem weiblichen Lusttrieb. Die Umkehrung der Verhältnisse, also die Sadistin und der Masochist stellen intersexuelle Stufen dar. Die Anlage zur Algolagnie, zur Lust am Schmerz, ist erworben und schon beim Kinde vorhanden, wird aber beim Normalen verdrängt. Die Geschlechtsreife und das spätere Leben können den algolagnischen Komplex fixieren, entfalten oder verdrängen. Die Übergänge vom Normalen zum Perversen sind fließende. Von einer Perversion kann erst gesprochen werden, wenn die sexuelle Befriedigung mit gesteigerter Algolagnie verknüpft oder an diese allein gebunden ist.

Kurt F. Friedlaender, Berlin-Wilmersdorf.

ALFRED SCHÖNE: Nacktkörperkultur. Ein Weg zur Gesundung des Geschlechtslebens. Verlag „Der Syndikalist", Fritz Kater, Berlin. 1924.

Zu den Problemen, die in das Arbeitsgebiet der Gesellschaft für Sexualreform fallen, gehört auch die Behandlung der Nacktkörperkultur. Auf Grund eines Vortrages in obiger Gesellschaft behandelt Schöne dieses Thema in einer kurzen Broschüre. Vom hygienischen, ethischen und ästhetischen und besonders vom erzieherischen Standpunkt ist die Nacktkörperbewegung im weitesten Maße zu fördern. Die Badehose kann in geschlossenen Räumen durch Verdeckung übertragbarer Krankheiten zu Ansteckung führen, in ästhetischer Hinsicht bildet die Nacktkörperbewegung unseren Geschmack beim Anblick schöner Körper aber ihren Haupteinfluß übt sie aus, indem sie zu unbefangenem Anschauen der Körper des anderen Geschlechtes zwingt, ohne dem sexuellen Trieb freien Lauf zu lassen. Theilhaber würdigt in einem Vorwort vom anatomisch-physiologischen Standpunkt die Bedeutung des gesamten Hautorganes.

Kurt F. Friedlaender, Berlin-Wilmersdorf.

MAXIMILIANE ACKERS: Freundinnen. Verlag Paul Steegemann. Hannover.

Es wird das Leben und Lieben homosexueller Frauen geschildert, wobei der Unterschied im Fühlen der wirklich von Natur gleichgeschlechtlich veranlagten Frau und dem nur aus Reizhunger sich homosexuell betätigenden Weibe gut herausgearbeitet ist. Im allgemeinen wird das Buch dem gestellten Problem der Homoerotik nicht gerecht, die moralisierende Tendenz läßt eine tiefere Durchdringung nicht aufkommen. Der Sexualforscher findet wenig Belangreiches. Kurt F. Friedlaender, Berlin-Wilmersdorf.

OTTO RÜHLE: Umgang mit Kindern, ein neues, kleines Erziehungsbuch. Verlag „Am anderen Ufer", Buchholz-Friedewald.

Das Büchlein hat die sehr schätzenswerte Eigenschaft, ohne Entwicklung langatmiger Theorien an Hand kleiner, sehr geschickt ausgewählter Beispiele

Digitized by Google

mitten in die Praxis der Erziehung und des Lebens hineinzuführen. In Haushalt und Beruf überanstrengte Eltern haben nicht Zeit zum Studium großer Erziehungswerke, und das kleine Buch wird ihnen eine sehr willkommene Gabe sein, um sich besser in den tausend schwierigen Situationen des täglichen Zusammenlebens mit den Kindern zurechtzufinden. Gelingen wird das Erziehungswerk an der neuen Generation allerdings nur, wenn Eltern und Erzieher sich dem Kind gegenüber eine andere Grundeinstellung zu eigen machen, als es bisher der Fall war. Es gilt nicht mehr, das Kind durch Bestärkung seiner Minderwertigkeitsgefühle zum willenlosen Gehorsam gegenüber einer äußeren Autorität zu erziehen, sondern seine innere Selbständigkeit zu fördern, seine schöpferischen Kräfte anzuregen und ihm darüber hinaus eine Hilfe zu sein zu seiner Eingliederung in die Gemeinschaft, als deren Glied es sich erkennen lernen muß.

Im Grunde genommen enthält das Büchlein Selbstverständliches. Solange es aber „Erzieher" gibt, denen der selbstverständliche Satz: Erziehe dich selbst, bevor du andere erziehen willst! noch fremd ist, dürfen und müssen solch schlichte Selbstverständlichkeiten noch gesagt werden.

Elli Müller-Rau, Dresden.

VOM TAGE.

Maria Lischnewska und der Bund für Mutterschutz.

Vor kurzem wurde Maria Lischnewska, eine der Mitbegründerinnen des Deutschen Bundes für Mutterschutz, 70 Jahre alt.

Es war im November des Jahres 1904 — also vor nun 20 Jahren —, als Maria Lischnewska und ich aus einer Vorstandssitzung (des „Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine" unter Leitung von Frau Minna Cauer) nach Hause gingen, in der ich vergeblich versucht hatte, die Schaffung einer besonderen Kommission zum Studium der Probleme der Liebe, der Ehe und Elternschaft durchzusetzen. Frau Maria Lischnewska war die einzige, die meine Forderung unterstützte. Bei dieser gemeinsamen Wanderung kamen wir zu dem Entschluß, das Problem, das alte Gebiet der Frau: Liebe, Ehe und Mutterschaft, mit den neuen Errungenschaften der geistigen Befreiung und der wirtschaftlichen Unabhängigkeit zu vereinen, durch Gründung einer Sonderorganisation zu lösen zu versuchen.

In den Weihnachtsfeiertagen des Jahres 1904 kamen — nach manchen Vorarbeiten von unserer Seite, und nachdem ähnliche Pläne von Ruth Bré mit den unseren verschmolzen werden sollten — Frau Maria Lischnewska, Dr. Walter Borgius und Dr. Max Marcuse zu mir, um die Schritte zur offiziellen Gründung zu beraten, die dann am 5. Januar 1905 in einer konstituierenden Sitzung erfolgte. (Näheres darüber unter anderem auch in „Ruth Bré und der Bund für Mutterschutz", Neue Generation 1912, S. 30, und „Zehn Jahre Mutterschutz", Neue Generation 1915, Nr. 1, 2/3, 4/5ff.)

Maria Lischnewska hat dann durch ihre starke, klare, entschiedene Persönlichkeit unserer Bewegung ganz unvergleichliche, aus ihr gar nicht hinwegzudenkende Dienste erwiesen. Sie war vor allem die Anregerin zahlreicher Petitionen und Aktionen für gesetzliche Reformen. Insbesondere lag ihr die Frage des praktischen Mutterschutzes, der sexuellen Aufklärung des Kindes am Herzen, für die sie ausgezeichnete Artikel schrieb, wie sie unter anderem besonders die Frage der Hebammenreform sich angelegen sein ließ.

Auch bei der Vorbereitung unserer ersten großen Petition für Mutterschaftsversicherung war sie hervorragend tätig, in der 1907 zum erstenmal die statistischen Unterlagen für eine solche Versicherung geschaffen wurden.

Digitized by Google

Seit einem Jahrzehnt etwa hat sie sich von der aktiven Arbeit im Mutterschutz zurückgezogen und sich der Organisierung der Handwerkerin gewidmet. Es ist ihr sicher eine besondere Freude, konstatieren zu können, daß unsere Forderungen vom Staat und den Kommunen heute zu einem großen Teil in die Tat umgesetzt sind. Der Schutz der Wöchnerinnen, des außerehelichen Kindes wie die Verbesserung der Lage der Hebammen als soziale Pflichten können heute nicht mehr verleugnet werden.

Uns aber, als Vertretern der Organisation, an deren machtvollem Aufsteigen sie so wesentlich mitgewirkt hat, war es ein Bedürfnis, ihr den Dank für jene Leistungen gerade zu ihrem 70. Geburtstage noch einmal auszusprechen.

Es wird gewiß unsere Leser freuen, aus ihrem Munde, mit ihren eigenen Worten zu hören, wie die Arbeit für unsere Sache auch heute noch in ihrer Erinnerung, in ihrem Herzen lebt.

Spandau, 14. 11. 24, Wilhelmstraße 3.

An den Deutschen Bund für Mutterschutz
z. H. von Frau Dr. Helene Stöcker!

„Sehr geehrte Frau Doktor!

Unter den vielen Ehrengaben und Grüßen, die mir zu meinem 70. zugingen, war die Sendung des Bundes für Mutterschutz eine der teuersten. Rief sie mir doch die Tage zurück, die durch Kampf und Sieg stets zu den wertvollsten meines Lebens gehören werden. Wir fühlten uns getragen von den Strömen neuen Denkens, die uns durchglühten. Es waren ewige Probleme, die wir im Geiste einer Frauen- und Menschheitsentwicklung neu zu lösen versuchten.

Wie stand es, als wir anfingen? Die uneheliche Mutter, dieses typische Kennzeichen alter Sexualbarbarei, lag im Staube, und die Füße der anständigen Männer und Frauen gingen über sie hin. Einer unserer Größten hatte versucht, diese gräßliche Methode durch Menschlichkeit zu ersetzen, aber — seine gewaltige Schöpfung war ein volles Jahrhundert hindurch über die deutschen Bühnen gegangen, und Ströme von Tränen waren in der Kerkerszene geflossen, aber — in der Wirklichkeit war alles beim alten geblieben. Die Frauenmorde, die Kindermorde sprachen eine furchtbare Sprache.

Da standen wir auf und stellten uns als gebildete Frauen schützend vor die im Staube liegende Mutter und ihr unschuldiges Kind. Nun flogen die Steine auf uns. ‚Dirnen' hat man uns genannt. Das hat uns nichts gemacht, bis die Anschauungen sich endlich wandelten. So haben wir das, was Goethe wollte, ein Jahrhundert nachher doch erreicht.

Wir haben aber dann auch in den Generalversammlungen des Bundes das getan, was am Anfang nur zu tun war: wir haben die Problemstellung auf dem Gebiete der Ehe vollzogen. Mehr war von uns in einer so tiefen und schweren Sache nicht zu fordern.

Daß dann — sehr frühe — die kraftvoll aufsteigende Bewegung durch den S.-Konflikt geschlagen wurde, war ein hartes Mißgeschick. Die Ideen aber sind nicht totgeschlagen worden. Die Stunde aber kommt, wo wir eine große Volksbewegung für Sexualreform haben werden. Die Frauen und Männer, die sie schaffen werden zum Heile der Nation, werden immer auf die Problemstellung zurückgehen müssen, die wir vollzogen haben.

Wenn ich das grenzenlose Sexualelend, die Verwilderung der Jugend, das schwere Sinken der Bevölkerungszahl ansehe, dann beklage ich stets aufs tiefste, daß meine Körperkräfte durch Arbeit und Alter gebrochen sind.

Digitized by Google

Wäre das nicht der Fall, wäre ich noch, was ich damals war, so würde ich heute einen Kreuzzug für die Mutterschaft veranstalten; denn in der Mutterschaft liegt die Zukunft des Staates, und in der Mutterschaft liegt die höchste Würde des Weibes.

Daß ein junges Geschlecht von Vorkämpfern für geschlechtliche Sittlichkeit noch nicht da ist, mag manche Ursache haben, die ich nicht kenne. Vielleicht mag auch die Tatsache mitsprechen, daß der Bund eine pazifistische Organisation geworden ist. Ich verstehe, warum Sie das taten. Die Frau ist die Quelle des Lebens, der Krieg die Vernichtung des Lebens. Man kann aber auch der Auffassung sein, daß in dieser letzten, heldenhaften Hingabe des Einzellebens an die Nation höchste Kulturwerte für nachkommende Geschlechter geschaffen werden. —

Auf jeden Fall, liebe Frau Doktor, haben Sie bei der Fahne ausgehalten nun 20 Jahre, und das wird Ihnen nicht vergessen sein. Längst haben Staats- und Kommunalbehörden die Forderungen, die wir einst erhoben, in die Tat umgesetzt. Der Schutz der Wöchnerin, die Lage der Hebammen (wir beriefen die erste Hebammenversammlung!), der Schutz des unehelichen Kindes in der Armenpflege ist ein völlig neuer geworden.

So ist das Wort ‚Mutterschutz', einst von Ruth Bré geprägt, doch ein führendes Wort im Arbeitsleben des deutschen Volkes geworden.

Nur eins ist nicht erreicht: ein Mutterschutzhaus in jeder Kreis- und Großstadt und — die geschlechtliche Erziehung der Kinder durch die Hand feinsinniger Pädagogen, die selbst Ehrfurcht haben vor den großen Tatsachen der Natur und darum auch diese Ehrfurcht erzeugen können.

Diese Pädagogen müssen erst herangezogen werden.

Darum meine ich, wir können mit Dank auf die Entwicklung dieser 20 Jahre blicken und alles weitere dem jungen Geschlecht und dem neuen Deutschland überlassen, das stolz und kraftvoll heraufwächst.

In alter Treue
Ihre
Maria Lischnewska."

Wir wünschen von Herzen, daß Maria Lischnewska noch lange Gelegenheit haben möge, Früchte aus jener schweren, mühevollen und doch so segensreichen Arbeit für Mutterschutz und Sexualreform erwachsen zu sehen, für deren erste, heute unvorstellbar schwierige Anfänge sie so selbstlos und tapfer den Boden bereiten half. H. St.

Sanitätsrat Dr. Karl Huldschinsky †.

Ganz unerwartet ist Dr. Huldschinsky, unser Vorstandsmitglied, an einem Herzschlag verschieden, der noch vor wenigen Wochen in voller Lebensfrische an der Generalversammlung unseres Bundes teilgenommen hat.

Sanitätsrat Dr. Huldschinsky hat unserer Arbeit von Anfang an sein Interesse, seine Teilnahme, seine Unterstützung geschenkt. Schon in jener ersten Zeit, als es fast eine Schande war, zu jener Bewegung zu gehören, die, wie man damals meinte, die sittlichen Gesetze der Gemeinschaft antastete, deren Bemühungen, eine gerechtere Verteilung von „Schuld" und „Wiedergutmachung" im Gattungsleben, in Liebe, Ehe und Elternschaft durchzusetzen seltsamerweise als das Bestreben zur Aufhebung der Familie, zur Herbeiführung chaotisch-frivoler Unsittlichkeit mißverstanden wurde.

(Erst mit dem Beginn des Krieges wurde von seiten des Staates und der Mehrheit unseres Volkes diese Auffassung als irrtümlich erkannt und allmählich zurückgedrängt, bis am Ende dann in der neuen Verfassung von Weimar, in deren Artikel 121 unsere Auffassung zum Sieg gelangte, daß

Digitized by Google

„den unehelichen Kindern durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen sind wie den ehelichen". — — —)

Dem Wirken unseres alten Mitkämpfers wurde im Rahmen des Monistenbundes von seinem Freunde Professor Heinrich Schmidt, Jena, gedacht, der seine sittliche Vornehmheit, seine Herzensgüte und Hilfsbereitschaft aller Not gegenüber hervorhob sowie an die tatkräftige Freundschaft erinnerte, die ihn mit Persönlichkeiten wie Ernst Haeckel, Moritz v. Egidy, Bertha v. Suttner u. a. verbunden hat.

Für den Bund für Mutterschutz wollen wir ihm auch hier noch einmal danken für die unerschütterliche Treue, mit der er sich für die Verbreitung einer modernen Weltanschauung und die Verwirklichung unserer Ideen eingesetzt hat, insbesondere aber auch dankbar seiner echten, selbstlosen und vornehmen Güte gedenken, die in gemeinsamer Arbeit in guten und bösen Tagen erprobt worden ist.

In diesem Geist gilt es, weiterzuarbeiten, solange uns die Möglichkeit weiteren Schaffens vergönnt ist. H. St.

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

E. D. Morel †.

Die Kunde von dem plötzlichen Tode E. D. Morels, des großen Kämpfers für Gerechtigkeit und Frieden, hat Millionen von Herzen schmerzlich getroffen. Mit ihm ist einer der tapfersten Streiter für eine Versöhnung der Völker, für die Hinwegräumung vor allem auch der Schranken, die heute noch zwischen Deutschland und den anderen Kulturstaaten der Welt sich auftürmen, dahingeschieden.

Morel, der Sohn einer englischen Mutter und eines französischen Vaters, vereinigte wertvolle Eigenschaften beider Nationen in sich: die Leidenschaft des Franzosen mit der Kraft und dem Mut des Engländers.

Wenn es je einen leidenschaftlichen Liebhaber der Gerechtigkeit, einen glühenden Hasser alles Unrechts — wen es auch treffen mochte — gegeben hat, dann war es E. D. Morel. Er hat als junger Mann von 31 Jahren schon den Kampf gegen die Kongogreuel begonnen, von denen er durch seine berufliche Tätigkeit in einer großen Schiffahrtsgesellschaft Kunde erhalten hatte. Er hat keine persönliche Gefahr, keine Bedrohung seiner eigenen Existenz gescheut, um hier die Gewissen zu schärfen. Und, einmal aufgeweckt, hat er die drohende Kriegsgefahr in Europa mit Kassandraahnung voraus empfunden, sich aber nicht mit dieser bangen Ahnung begnügt, sondern alle Kraft daran gesetzt, diese Gefahr abzuwenden und so zum Beispiel die Marokkopolitik Lord Greys in seinem Buch: „Marokko in der Diplomatie", das 1912 erschien, schonungslos angegriffen.

Er ist es gewesen, der auch, als das Unheil des Weltkrieges 1914 nun doch, trotz allem, entbrennt, dann mit ungeschwächtem Mut weiterzukämpfen wagt. Er gründet mit anderen tapferen Gesinnungsgenossen die „Union für demokratische Kontrolle": Kontrolle der auswärtigen Politik. Denn in der bisherigen Art von Diplomatie sieht er eine der Hauptursachen des Krieges in jedem Lande. Er wird nicht müde, gegen die verbrecherische Haß- und Kriegspropaganda zu kämpfen, bis er endlich Ende August 1917 verhaftet und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wird.

Aber auch die Nachkriegszeit findet ihn nicht minder auf seinem Posten.

Digitized by Google

In seiner Zeitschrift „Foreign Affairs"[1]) hat er sich mit anderen Gesinnungsgenossen für einen wirklichen Frieden mit glühendem Herzen, mit heißer Beredsamkeit und mit genauester Kenntnis und Erforschung der politischen Verhältnisse der verschiedenen Länder ohne Schwanken, unermüdlich eingesetzt.

In Macdonals Regierung wurde einer seiner nächsten Mitarbeiter, Arthur Ponsonby, Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt und hat mit am russisch-englischen Vertrag geschaffen. Er selbst wurde Mitglied des Unterhauses, und jetzt war er in Vorschlag gebracht, um den Nobel-Friedenspreis zu erhalten.

Sein Kampf ist in Deutschland mit dem von Fr. W. Foerster verglichen worden. Aber der Vergleich ist schief und falsch — er hinkt, wie die meisten Vergleiche.

Man könnte ihn mit größerem Recht seinen Gegensatz nennen. Denn Morel erklärt nicht — wie Foerster es oft zu tun scheint —, daß vor allem sein eigenes Land und Volk an allem Unheil der Welt schuld sei, und stärkt — durch diese offenbare Einseitigkeit und Ungerechtigkeit — ungewollt die Nationalisten der verschiedenen Länder. Sondern Morel sieht die Schuld wie die Ursachen überall verteilt, in allen Ländern und Regierungen, und fordert überall die Völker auf, gutzumachen und sich gegen die kriegsbereiten Regierungen zu empören.

Wer mit Morel der Meinung ist, daß, solange der Vertrag von Versailles besteht, es hüben und drüben keinen wahren Völkerfrieden geben kann, der weiß auch, welch unersetzlicher Verlust für die zerrüttete Welt der frühe Tod dieses Mannes mit nur 51 Jahren ist.

Wir werden alle Kräfte anzuspannen haben, um eine Persönlichkeit von solcher Kraft und Reinheit, solch glühender, unerschütterlicher Liebe für Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit — nicht zu ersetzen, aber wenigstens die Aufgabe fortzuführen, die er mit so hohem Mut, so unbeugsamer Zuversicht in einer Welt voll Haß und Düsternis begonnen hat: die Völker zur Erkenntnis ihrer gemeinsamen Schuld wie zu gemeinsamer Wiedergutmachung zu führen. H. St.

ARBEITSDIENSTPFLICHT — EIN ERZIEHUNGSMITTEL DER JUGEND?

Von Walter Eschbach, Berlin.

Ein seit langem im stillen gehegter Wunsch rechtsgerichteter Kreise hat sich in den letzten Monaten zu fest umrissenen Forderungen verdichtet. „Vaterländische" Verbände, unter ihnen Jugendvereinigungen wie der „Jungdeutsche Orden", der über die Arbeitsdienstpflicht sogar einen Volksentscheid herbeiführen will, fordern für die deutsche Jugend ein Arbeitsdienstjahr, zu dessen Ableistung nicht nur die männliche, sondern auch die weibliche Jugend verpflichtet werden soll. Die Vertreter dieser Gedanken versprechen sich bei der Durchführung der Arbeitsdienstpflicht wesentliche Vorteile für das Volksganze nach verschiedenen Seiten hin:

1. soll durch sie die darniederliegende deutsche Wirtschaft auf eine gesundere Basis gestellt und durch die Schaffung neuer Werte das Nationalvermögen vermehrt werden; aber auch der starken Arbeitslosigkeit soll entgegengewirkt werden;
2. glaubt man in erzieherischer Hinsicht Erfolge zu erzielen, indem

[1]) Siehe auch: E. D. Morel: Gift, das zerstört. Deutsch von Hermann Lutz. Frankfurter Sozietätsdruckerei, Frankfurt a. M. 1923.

Digitized by Google

durch die Pflichtarbeit für den Staat das Verantwortlichkeitsgefühl der Jugend Staat und Gesellschaft gegenüber gestärkt wird;

3. verspricht man sich von der Arbeitsdienstpflicht, der alle Jugendlichen ohne Unterschied des Standes unterworfen sind, eine Überbrückung der sozialen Gegensätze und eine stärkere Erweckung des nationalen Gedankens;

4. wird von einzelnen gewünscht und ausgesprochen, daß durch die Dienstpflicht eine „stärkere Wehrhaftigkeit" erreicht wird.

Untersucht man diese Gedankengänge und Perspektiven näher, so kommt man allerdings zu anderen Ergebnissen. Weil hier vor allem die erzieherische Seite einer Betrachtung unterzogen werden soll, können wir den angenommenen volkswirtschaftlichen Wert nicht tiefer beleuchten. Das ist an anderer Stelle von Dr. Joh. Biensfeld, Hamburg (in der „Soziale Praxis", Nr. 15 bis 16, 1924) sehr ergiebig getan worden.

Dr. B. kommt nach seinen interessanten Darlegungen zu der Auffassung, daß die Arbeitsdienstpflicht in Deutschland in absehbarer Zeit nicht durchführbar ist, . . . „einmal aus arbeitstechnischen Gründen, da in den heutigen Verhältnissen nicht genügende und nicht geeignete Arbeit (vom Verfasser gesperrt. Die Red.) in Deutschland für eine jährliche Arbeitsarmee von etwa 300 000 Mann vorhanden ist und zu den etwa vorhandenen Arbeiten eine allgemeine gleiche Heranziehung der deutschen Jugend undurchführbar ist. Ferner aus finanziellen Gründen, da die Mittel für den sachlichen und personellen Aufwand, die allgemeine Durchführung großer öffentlicher Arbeiten und die Unterhaltung einer Arbeitsarmee von 300 000 Mann und des dazugehörigen Beamten- und Verwaltungsapparates, fehlen".

Um ein klares Urteil über die erzieherische Seite der Arbeitsdienstpflicht bilden zu können, ist es notwendig, sich folgendes zu vergegenwärtigen. Die Jugendlichen im Alter von 18—20 Jahren sollen zu einer Wirtschaftsarmee von zirka 300 000—400 000 Mann zusammengestellt werden, die in Arbeitskompanien gegliedert wird. Da es sich um die Einberufung für die Dauer eines Jahres handeln soll, ist eine Kasernierung und Uniformierung der Arbeitsdienstpflichtigen vorgesehen. Hier schon darf man die Frage aufwerfen, wer zu Führern dieser kasernierten und uniformierten Jugend berufen wird. Sicherlich wünschen gewisse Vertreter des Arbeitsdienstpflichtgedankens, daß vor allem frühere Offiziere hier ein neues Betätigungsfeld erhalten. Selbst wenn aus Wirtschafts- und anderen privaten Kreisen Führer berufen werden, besteht doch die Annahme zu Recht, daß letztere den militärischen Führern gegenüber in der Minderzahl bleiben werden. Damit dürfte schon zu einem Teil das Wesen und die Form der Arbeitsdienstpflicht gekennzeichnet sein. Es wird ein ähnliches Gebilde wie das frühere Heer entstehen, in dem über kurz oder lang ein neuer militaristischer Geist gezüchtet wird. Alles — Kasernierung, Uniformierung, Offiziere als Führer — deutet darauf hin. Vor allem liegt dann auch die Gefahr nahe, daß aus der Arbeitsdienstpflicht eine neue Wehrpflicht sich entwickelt. Diese aber unter allen Umständen abzulehnen, ist Pflicht aller derjenigen, die den Militarismus kennen und hassen gelernt haben.

Weiter! Wie steht es mit der Heranziehung aller Jugendlichen zur Dienstleistung? In Bulgarien, wo seit 1920 durch ein Gesetz vom 5. Juni 1920 die Arbeitsdienstpflicht aller bulgarischen Staatsangehörigen, der Jünglinge vom 20. und der Mädchen vom 16. Lebensjahre ab, durchgeführt ist, hat die Entente Einspruch gegen dieses erstgeschaffene Gesetz erhoben und verlangt, daß es in zwei wesentlichen Punkten abgeändert wird. Einmal mußte

Digitized by Google

die Dienstzeit beträchtlich herabgesetzt werden; sodann erblickte die Entente in der stammrollenmäßigen Erfassung und Heranziehung aller Staatsangehörigen zum Dienst eine an die Wehrpflicht erinnernde Maßnahme und verlangte das Recht des Loskaufes von der Arbeitsdienstpflicht für zirka 20% der Dienstpflichtigen. Wir erwähnen insbesondere die letzte Tatsache, weil die Entente — auf Grund der Bestimmungen des Friedensvertrages — auch in Deutschland eine restlose Erfassung und Einziehung der Jugendlichen nicht zulassen würde. Die Folge wäre also auch bei uns die Schaffung eines Privilegs für die besitzenden Kreise, deren pflichtige Angehörigen sich vom Arbeitsdienst loskaufen könnten. Und gerade diese Tatsache wäre geeignet, statt der Überbrückung eine größere Zerklüftung der sozialen Gegensätze herbeizuführen. Wo bliebe da der beabsichtigte erzieherische Wert?

Und die Stärkung des vaterländischen Gedankens sowie die Erziehung zur „stärkeren Wehrhaftigkeit"? Was die nationalistischen Kreise unter dem „nationalen Gedanken" verstehen, ist sattsam durch ihre politische Betätigung bekannt; es bedarf hier also keiner Aufführung von Einzelheiten. Die freiheitlich empfindende Jugend wird so lange kein Staatsgefühl entwickeln können, solange sie tagtäglich beobachten muß, wie ungerecht auch der heutige Staat gegen seine einzelnen Staatsbürger vorgeht. Diese Jugend hat ein feines Gefühl für Recht und Unrecht. Sie wird dem Staatsgedanken erst näher treten, wenn der Staat wirklich der Hort der Gerechtigkeit nach jeder Seite hin geworden ist. Heute ist er das noch nicht! Die nun einmal bestehenden, aus den wirtschaftlichen Verhältnissen sich ergebenden sozialen Gegensätze werden also durch die Arbeitsdienstpflicht nicht überbrückt werden. Ein Jahr autoritativer Erziehung schafft diese tiefer liegenden Gegensätze nicht hinweg. Man halte sich einmal vor Augen, wie stark politisch die heutige Jugend interessiert ist, und wie allein die Gegensätze zwischen freiheitlich-antimilitaristisch und konservativ-völkisch-militaristisch eingestellter Jugend aufeinanderplatzen würden. Im übrigen würden große Teile der Jugend die Arbeitsdienstpflicht verweigern, die Gefängnisse in Deutschland würden nicht ausreichen, alle Verweigerer einzusperren.

Auch eine Erziehung zur „stärkeren Wehrhaftigkeit" ist unter diesen Gesichtspunkten schlechterdings nicht möglich. Wir deuteten schon an, daß die Gegensätze bewußt militaristisch (Befreiungskrieg) und antimilitaristisch (Verständigungswille — Pazifismus) eingestellter Jugendkreise bestehen. Und es ist interessant, daß selbst katholische Jugendbündler, die im Großdeutschen Orden zusammengeschlossen sind, die Arbeitsdienstpflicht ablehnen, da sie darin ebenfalls eine neue Wehrpflicht erblicken. Eine neue Wehrpflicht birgt neue verheerende Kriege in sich. Wir haben aber nicht eine versteckte Kriegspolitik, sondern einen klaren bewußten Friedensgedanken zu entwickeln und zu stärken. Deshalb ist das Arbeitsdienstjahr als verkappter Militarismus nicht nur abzulehnen, sondern auch schärfstens zu bekämpfen.

Alle hier nur kurz gestreiften Gefahren für die deutsche Jugend sind auch von breiten Kreisen Linksorientierter erfaßt und deshalb von ihnen schon der Gedanke einer Arbeitsdienstpflicht abgelehnt worden. So hat die gesamte freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlins in einer von den örtlichen Spitzen angenommenen Entschließung zum Ausdruck gebracht, daß sie eine Arbeitsdienstpflicht, wie sie in den Leitsätzen des Hamburger Jugendausschusses vorgeschlagen wird, ablehnt.

Auch eine vor wenigen Monaten in Berlin vom „Bund Entschiedener Schulreformer" und vom „Bund der Kriegsdienstgegner" einberufene Ver-

Digitized by Google

sammlung hat zur Frage der Arbeitsdienstpflicht eine Entschließung angenommen, in der die allgemeine Dienstpflicht abgelehnt wird, und zwar, weil die Arbeitsdienstpflicht

1. eine durch nichts zu rechtfertigende schwere Beschränkung der persönlichen Freiheit bedeutet,
2. die Tendenz aufweist, die Massen der ihr Unterworfenen zu verdummen und deren gesellschafterneuernde Instinkte durch Gefährdung ihrer schöpferischen Kräfte im Entwicklungsalter zu brechen, da sie als kulturhemmend und reaktionskonsolidierend wirkt,
3. da sie zur Umbiegung und Ausweitung als Wehrpflicht anlockt und also die Gefahr eines neuen Krieges vergrößert,
4. da sie die Löhne drückt und ein Attentat auf das Streikrecht darstellt, also im höchsten Grade arbeiterfeindlich wirkt.

Jede klare Überlegung zeitigt das Ergebnis, daß die Arbeitsdienstpflicht von allen freiheitlich Denkenden und Empfindenden abzulehnen ist. Statt wirklich erzieherischen Wert zu erzielen, wird die Arbeitsdienstpflicht vielmehr wertvolle Einzelwillen zerschlagen und neue Zersetzung in die breitesten Kreise des Volkes tragen. Arbeitsdienstpflicht bedeutet im kapitalistischen Staat nichts anderes als Staatssklaverei. Sie schränkt die freie Entfaltung und Betätigung des einzelnen ein und kann nur hindernd und verdummend wirken. Schaffen wir bessere soziale Verhältnisse, so wird der schon stark sich betätigende Gemeinschaftssinn der Jugend sich noch weit wertvoller auswirken können.

Deutsch-französische Verständigung an der Ruhr.

Mitte vorigen Jahres haben die Frauen des deutschen Zweiges der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit eine Sammlung eröffnet, die dazu beitragen soll, die durch den Krieg zerstörten Gebiete Nordfrankreichs wieder aufzubauen und dadurch die so notwendige deutsch-französische Verständigung zu fördern. Die Frauen der französischen Liga haben ihrerseits eine Hilfsaktion zur Unterstützung hungernder deutscher Kinder in dem von französischen Truppen besetzten Ruhrgebiet eingeleitet als Protest gegen französischen Militarismus und die Politik Poincarés. Die Bedeutung dieser Tat wird man daran ermessen können, daß sie in der Zeit des Ruhreinfalls gewachsen ist, in welcher der Haß und die Leidenschaften auf beiden Seiten aufs äußerste erregt waren. — Der Italienische Zweig der Liga unterstützte die Arbeit der französischen Sektion.

Die praktische Wirkung im Ruhrgebiet war folgende: Seit Dezember 1923 wurden etwa 300 Kinder durch Geld, Lebensmittel und Kleidung unterstützt; eine große Anzahl sind von französischen Familien in Pflegschaft genommen worden; das heißt, sie erhalten eine monatliche Unterstützung von 30 Franken. Die deutschen und französischen Familien stehen miteinander im Briefwechsel und beabsichtigen, sich in den nächsten Jahren gegenseitig zu besuchen. Die übrigen Beträge werden von Fall zu Fall an ganz besonders bedürftige Familien verteilt, bei denen augenblickliche Hilfe notwendig ist. Ferner erhielten 100 Kinder drei Wochen lang ein Frühstück. Des öfteren wurden größere Posten Schuhe angeschafft und verteilt. — In allen Familien, die unterstützt wurden, ist der Vater erwerbslos. Ein Betrag von 5—10 Mark bedeutet hier viel, wenn man in Betracht zieht, daß vielköpfige Familien von 8—10 Mark Erwerbslosenunterstützung eine ganze Woche leben müssen.

Es wurden in erster Linie Kinder aus solchen Familien berücksichtigt, deren Eltern pazifistisch gesinnt sind, weil wir von dieser Seite das meiste

Digitized by Google

Verständnis für die Idee unserer Arbeit erwartoten. Die meisten Mütter sind jetzt nicht nur Mitglieder, sondern auch Mitarbeiterinnen unserer Frauenliga. Das ist wohl ein Beweis für das Verständnis, welches man der politisch-ideellen Seite der Sache entgegenbringt.

Die Höhe der bis jetzt gesammelten Beträge beläuft sich auf etwa 10 000 Franken. Diese Summe ist in Anbetracht der französischen Inflationserscheinungen sehr groß.

Aber die Hauptsache ist der Geist, der hinter dieser Arbeit steht, die Tatsache, daß Frauen den Mut hatten, die einseitige militaristische und chauvinistische Politik ihrer Regierung abzulehnen, sich über alle Gegensätze der Nationen hinaus zu verständigen und ganz einfach einander zu helfen. Nur so, und nicht anders, wird überhaupt jemals eine Brücke über den Rhein führen!

Grete Stoffel, Duisburg.

Die Ächtung der Kriegsdienstgegner in Österreich.

Im allgemeinen bleiben heute die Kriegsdienstgegner in den Ländern ohne Wehrpflicht zurzeit unbehelligt, während in den Staaten mit Wehrpflicht immerhin die Regierungen dem Druck der Umwandlung der öffentlichen Meinung insoweit nachgeben, als sie in einer Reihe von Staaten schon Ausnahmegesetze — Toleranzedikte — für den Zivildienst sozusagen geschaffen haben. Jetzt aber hat das österreichische „Bundesministerium für Heereswesen" eine Verfügung erlassen, wonach die Kriegsdienstgegner offiziell geächtet werden in der richtigen Erkenntnis, daß auch diejenigen Heere, die, wie das kleine österreichische Bundesheer, angeblich nur zu Zwecken der „Verteidigung" dienen, in Wahrheit doch eben völlig von kriegerischem und militaristischem Geist erfüllt sein müssen, wenn sie ihrer Aufgabe nachkommen wollen.

Der Erlaß des Ministeriums lautet folgendermaßen:

Bundesministerium für Heereswesen
Zahl 51 712, Abt. 1 von 1924.

Teilnahme aktiver Heeresangehöriger an Versammlungen und Demonstrationen der Kriegsdienstgegner.

Es hat sich der Fall ereignet, daß aktive Heeresangehörige an Versammlungen und Demonstrationen der Kriegsdienstgegner teilgenommen haben. (Nie wieder Krieg.)

Gemäß § 2 Absatz 1, lit. c., Wehrgesetz, ist das Heer auch zum Schutze der Grenzen der Republik bestimmt. Nach Antritt des Präzensdienstes leistet der Heeresangehörige (§ 17 Abs. 2 W.G.) einen Eid, in dem er unter anderem das Vaterland zu verteidigen schwört: § 24 Abs. 1 Wehrgesetz bezeichnet es ausdrücklich als des Soldaten Beruf, den Bestand der Republik — nach außen und innen — zu schützen.

Gegenüber diesen im Gesetz festgelegten Obliegenheiten der Heeresangehörigen muß es wohl als eine Verletzung der Standespflichten angesehen werden, wenn Heeresangehörige — gleichgültig, ob in Uniform oder Zivilkleidung — an Veranstaltungen teilnehmen oder sich betätigen, bei denen offenkundig gegen jeden Kriegsdienst — also auch gegen den Verteidigungskrieg — Stellung genommen, zur Verweigerung des Fahneneides aufgefordert und sogar „der Verteidigung der Landesgrenze" die Berechtigung abgesprochen wird. Demgemäß ist jedwede Beteiligung an „Verbänden der Kriegsdienstgegner" aktiven Heeresangehörigen verboten. Dieser Befehl ist allgemein zu verlautbaren und öfter hierüber Schule zu halten. Von der Verfolgung jener aktiven Heeresangehörigen,

Digitized by Google

die bis nun an solchen Veranstaltungen teilgenommen haben, sieht das Bundesministerium für Heereswesen ausnahmsweise ab.

Wien, 17. Oktober 1924. Vaugoin.

Es stimmt durchaus mit unserer Auffassung überein, daß Militarismus, das heißt die Überzeugung vom „Recht auf organisierten Menschenmord", immer wieder zu denselben Erscheinungen führen muß. Es wundert uns daher auch nicht, daß in Wien nach der Feier der Republik am 12. November dieses Jahres die Wiener Arbeiterzeitung berichten muß: „Als wir noch vor dem Kaiser oder Erzherzögen defilieren mußten, ging es auch nicht strammer zu", oder daß nach derselben Quelle nur Militärmärsche aus der Ära der militaristisch-monarchistischen Regierung gespielt wurden.

Aktive Heeresangehörigkeit und Kriegsdienstgegnerschaft verträgt sich eben auf keinen Fall. Nur mit dem Kampf gegen jeden Massenmord überhaupt werden wir am Ende des Krieges, dieser größten Geißel des Menschengeschlechtes, endlich Herr werden. H. St.

VOM GELTUNGSKAMPF DER GESCHLECHTER.

Die Durchbrechung des Wahlgeheimnisses zuungunsten der Frau.

In dieser Zeit der erneuten Reichstagswahl — am 7. Dezember — empfiehlt es sich vielleicht, die Aufmerksamkeit auf eine Bestimmung zu lenken, die wohl auch einem Teil unserer Leser noch nicht bekannt ist.

Kurz nach der letzten Reichstagswahl erschienen in verschiedenen Zeitschriften Artikel, nach denen die Frauen die Wahlen „zwar nicht gewonnen, aber entschieden hätten", und zwar zugunsten der „Rechten".

Das Resultat aber — nach dieser Darstellung — war, daß etwa 13,413 Millionen Frauen und 12,733 Millionen Männer gewählt hatten, von denen die Frauen für die rechten Parteien 5,658 Millionen, für die linken: SPD., USPD. und KPD., 4,988 Millionen Stimmen abgegeben hatten. Das Verhältnis der Männerstimmen war etwa umgekehrt.

Ich richtete eine erstaunte Anfrage an die Redaktion der Zeitschrift, wie so eine Offenbarung der Abstimmungszahlen angesichts des Wahlgeheimnisses denn möglich sei?? Darauf erfuhr ich, daß dies Ergebnis für die Gesamtheit allerdings nur „errechnet" sei, und zwar auf Grund der Zahlen einiger weniger Städte, in denen in der Tat nach Geschlechtern getrennt gewählt wurde.

Obwohl das für jeden Unbefangenen eine Durchbrechung des Wahlgeheimnisses ist, solange nicht auch unter anderen Gesichtspunkten „Trennungen" bei der Wahl vorgenommen werden, kann man leider nicht einmal behaupten, daß es völlig ungesetzlich ist, da für die Wahlordnung bedauerlicherweise eine solche Möglichkeit vorgesehen wurde!

Wir glauben, daß es im Interesse aller fortschrittlichen Persönlichkeiten ist, für die Beseitigung einer derartigen Verfügung zu sorgen, die nur den Rückwärtsern aller Parteien Argumente gegen das Frauenwahlrecht liefern kann, und die vor allem gegen das elementarste Gerechtigkeitsgefühl verstößt.

Entweder versuchen wir auch unter allen möglichen anderen Gesichtspunkten, zum Beispiel nach Berufen, nach Lebensaltern, nach Steuerklassen, nach Aufenthaltsorten usw. „getrennt" wählen zu lassen — das würde zweifellos zu interessanten Ergebnissen führen. Oder aber wir beseitigen auch diese Ausnahmebestimmung zuungunsten der Frauen. Wir empfehlen besonders den neu gewählten weiblichen Parlamentariern, für die Abstellung der jetzigen Ausnahmeverfügung Sorge zu tragen. H. St.

Digitized by Google

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Jugendselbstmord und Jugendgerichtshilfe.

Ein erschütternder Fall von jugendlichem Selbstmord hat sich vor kurzem in Weimar zugetragen, über den uns durch Baronin Ada Menz, München. Näheres mitgeteilt wird:

In den letzten Oktobertagen hat ein zwölfjähriger Schüler des Weimarer humanistischen Gymnasiums, Norbert Friedemann, beim Spielen auf der Straße eine Brillantnadel gefunden, die, dem Kinde unbemerkt, mit einem Teppich aus der Wohnung eines Mitbewohners Müller geschüttelt worden war.

Friedemann hebt die Nadel auf und übergibt sie guten Glaubens einem vorübergehenden Ehepaar, welche die Nadel als ihr Eigentum wiedererkennen und das Kind mit 2 Mark belohnen. Das Aufheben der Nadel ist von dem Mitbewohner Müller bemerkt worden. Den Angaben des normal begabten, durchaus wahrheitsliebenden, körperlich zarten, aber noch in der Pubertät befindlichen Knaben wird keinerlei Glauben beigemessen. Im Verlauf von fünf Tagen wird das Kind, das dringend nach seiner zurzeit verreisten — alleinstehenden und erwerbstätigen — Mutter verlangt, einem Martyrium von Verhören, Beschuldigungen und Drohungen mit Einsperren, Exmittieren usw. ausgesetzt, schließlich durch den Mieter persönlich auf die Polizei gebracht. Dort wird es von den männlichen Unterbeamten derart zur Verzweiflung getrieben, daß der Junge — nachdem ein Aufruf in der Zeitung, zu dem ihm ein älterer Mitschüler geraten hat, und in dem auf das dringendste um Rückgabe der Nadel gebeten wird, erfolglos blieb — sich nach der Schule in die Wohnung der verreisten Mutter begibt und sich selbst erschießt. Das Kind stirbt nach einigen Stunden. Zwei Tage darauf wird die fragliche Nadel anonym auf dem Fundbureau in Weimar abgegeben.

Im Anschluß an dieses erschütternde Ereignis wird in den Weimarer Zeitungen, und wie uns scheint mit Recht, vor allem daran Kritik geübt, daß man nicht einmal für nötig befunden hat, die Weimarer Jugendgerichtshilfe, deren Vorsitzende eine Frau ist, zu benachrichtigen oder zuzuziehen, was angesichts der Abwesenheit der Mutter des Kindes doch doppelt notwendig gewesen wäre.

Gerade die Kinderschutzeinrichtungen der weiblich besetzten Jugendgerichtshilfen, Jugendfürsorgen und -ämter, der weiblichen Polizeiassistentin usw. sind Einrichtungen, die sich durchgehend segensreich bewährt haben. Mag hier eine Fülle von unglückseligen Umständen sich gehäuft haben, mag es vornehmlich durch die vorübergehende Abwesenheit der Mutter zu einem so tragischen Ausgang gekommen sein, so hat man doch auch die Wege nicht benutzt, die man zur Milderung, zum Schutz der Kinder aus reifer Einsicht in ihre Notwendigkeit geschaffen hat. Es muß allerdings mit Bitterkeit erfüllen, wenn, wie mitgeteilt wird, zwar innerhalb von 24 Stunden die Hinterbliebenenunterstützung gestrichen wurde, man aber die zum Schutz des Kindes geschaffenen Institutionen auch nicht einmal zu benachrichtigen und heranzuziehen für nötig gehalten hat.

Möchte das Schicksal dieses unglücklichen Kindes und seiner bedauernswerten Mutter wenigstens dazu führen, daß eine solche Härte des Vorgehens gegen ein hilfloses Kind sich nie wieder ereignen kann!

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. **Helene Stöcker**, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. Verlag: Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig und Wien I. Gedruckt in der Piererschen Hofbuchdruckerei, Altenburg (Thür.).

Digitized by Google

ERNST OLDENBURG, VERLAG, LEIPZIG UND WIEN I

WERTVOLLE ROMANE

Ida Apel

Vom Stamme der Asra

5. Auflage. Broschiert M. 2.50, gebunden M. 4.—

«Zwei parallele Frauenschicksale von Mutter und Tochter, über denen wie ein Erbverhängnis das gleiche Gesetz der Leidenschaft waltet, werden in Bericht, Gestaltung, Bekenntnis aufgerollt, und besonders die Kindheitserinnerungen der Heldin bringen viele feine und ergreifende Züge menschlich-weiblichen Erlebens und Erleidens. Ein stilles, gemütvolles Buch, ganz abseits vom literarischen Tagesmarkt — und gleichgestimmter Leser gewärtig.»

«Berliner Tageblatt.»

Jörg Ritzel

Die Herrgottsschenke

Ein Rheinroman. Geheftet M. 2.50, gebunden M. 4.—

Einen Rheinroman aus besseren Tagen nennt Jörg Ritzel sein frohes, köstliches Buch. Sonnige Tage werden in uns wach, wenn dieser Dichter uns an den Rhein und in die feuchtfröhliche Herrgottsschenke führt, mit deren Schilderung er Menschenschicksale verknüpft. Man muß in dieser grauen Zeit dem Dichter dankbar sein für diesen Roman aus helleren Tagen.

Hanns Gobsch

Der Einsame von Sankt Laurin

Geheftet Mk. 3.—, in Ganzleinen gebunden M. 5.—

Sprachlich ein Meisterwerk und durch eine selten treffsichere Psychologie ausgezeichnet, gehört dieses Buch zu den besten Weltanschauungsromanen der Gegenwart. All die Probleme unserer zerrissenen Zeit gewinnen in der Gestalt eines vereinsamten, vom Willen zu einem neuen Menschentum beseelten Aristokraten und in den übrigen Personen des Romanes Wirklichkeit und innere Wahrheit.

Toni Rothmund

Heilige Grausamkeit

Geheftet M. 2.50, gebunden M. 4.—

Gestützt auf die Anschauungen des Freiburger Univ.-Prof. Hoche und des Leipziger Strafrechtslehrers Prof. Binding, tritt die Verfasserin, ohne diese Tendenz aufdringlich zu unterstreichen, für die Vernichtung unwerten Lebens ein. Es gelingt ihr, vermöge ihrer dichterischen Gestaltungskraft, diesen eigenartigen und mehr als nur eines Nachdenkens werten Stoff zu einem Menschheitsproblem von schwerwiegender Bedeutung auszuweiten. — Ein Werk, das auf jeden ernsthaft Denkenden tiefen Eindruck machen muß.

Hermann Schützinger

Auferstehung

Eine Legende aus der Wahrheit des Krieges

Geheftet M. 2.50, in Ganzleinen gebunden M. 4.—

Mit einer Eindringlichkeit und Gewalt, die oft an Barbusse gemahnt, beschwört Schützinger noch einmal den furchtbarsten aller Kriege herauf. Aber über allem Grauel und aller Verwirrung bricht der Tag der Auferstehung an. Der Glaube an und die Liebe zum Menschen triumphieren über das Übel aller Übel: den Krieg.

Richard Wenz

Rheindämmerung

Geheftet M. 2.50, gebunden M. 4.—

Aus schärfster Beobachtung der Tragödie an Rhein und Ruhr heraus ist dieser Roman geschrieben, geschaut mit den Augen der Seele. Alle Szenen sind dramatisch gesteigert, alles Geschehen deshalb glaubhaft und eindringlich. Die Sprache ist von packender, plastischer Schönheit. Das besondere Bedeutsame dieses Werkes ist aber, daß der Dichter über den ungleichen Kampf von andringender Gewalt und trotziger Abwehr hinaus das Gleichgewicht des rein Menschlichen sucht. Er hofft und baut mit diesem Werke an der Zukunft, in der die Herrschaft des Hirnes über rohe Gewalt und kalten, rechnenden Verstand triumphiert.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, notfalls direkt vom Verlag

Digitized by Google

Von den meistbegehrten Autoren
halten wir ständig auf Lager:

ERNST TOLLER, Hinkemann . . . . . br. M. 1,50
— Maschinenstürmer . . . . . br. M. 1,50, geb. M. 2,—
— Masse Mensch . . . . . br. M. 1,50, geb. M. 3,—
— Schwalbenbuch . . . . . br. M. 1,50, geb. M. 2,50
— Wandlung . . . . . kart. M. 2,—
— Wotan . . . . . br. M. 1,50

HANS PAASCHE, Lukanga Mukara . . . . . br. M 0,50, kart. M 1,—
— Das verlorene Afrika . . . . . br. M. 0,30
— Fremdenlegionär Kirsch . . . . . br. M. 0,50, geb. M. 1,—
— Meine Mitschuld am Weltkrieg . . . . . br. M. 0,30

GUSTAV LANDAUER, Beginnen . . . . . br. M. 2,50
— Macht und Mächte . . . . . geb. M. 3,—
— Skepsis und Mystik . . . . . geb. M. 2,—
— Aufruf zum Sozialismus . . . . . kart. M. 2,—
— Der Todesprediger . . . . . geb. M. 3,—

HERMANN M. POPERT, Harringa . . . . . kart. M. 3,—, geb. M. 4,—
— Wenn — — — (polit. Drama) . . . . . kart. M. 2,50

UPTON SINCLAIR, Jimmi Higgins . . . . . br. M. 2,—, geb. M. 4,—
— Der Liebe Pilgerfahrt . . . . . br. M. 2,—, geb. M. 3,20
— 100% . . . . . br. M. 2,—, geb. M. 3,20
— Samuel der Suchende . . . . . br. M. 2,—, geb. M. 3,20
— Der Sumpf . . . . . br. M. 2,—, geb. M. 4,—
— Man nennt mich Zimmermann . . . . . br. M. 1,60, geb. M. 2,80

KLABUND, Bracke . . . . . br. M. 2,50
— Franziskus . . . . . br. M. 2,50, geb. M. 4,—
— Mohammed . . . . . br. M. 2,50, geb. M. 4,—
— Moreau . . . . . br. M. 2,50, geb. M. 4,—
— Deutsche Literaturgeschichte . . . . . geb. M. 1,50
— Geschichte der Weltliteratur . . . . . geb. M. 1,50

WALTER RATHENAU, Von kommenden Dingen . . . . . br. M. 4,—, geb. M. 5,50
— An Deutschlands Jugend . . . . . br. M. 1,—

GEORG ASMUSSEN, Der erste Einser . . . . . geb. M. 1,—

O. WANDERER, Paasche-Buch . . . . . kart. M. 1,—

VICT. MEYER-ECKHARDT, Paul Wendelin . . . . . geb. M. 3,—

HANS BLÜHER, Rolle der Erotik, I und II . . . . . br. je M. 4,50, geb. je M. 5,25
— Wandervogel I und II . . . . . br. je M. 2,80, I/II geb. zusammen M. 4,—
— Wandervogel als erotisches Phänomen . . . . . br. M. 2,30, geb. M. 3,50

FRITZ DEHNOW, Ethik der Zukunft . . . . . br. M. 1,—

VICTOR ENGELHARDT, Die deutsche Jugendbewegung . . . . br. M. 1,—, geb. M. 1,50

WILHELM LAMSZUS, Kinderland . . . . . br. M. 0,25
— Menschenschlachthaus . . . . . br. M. 1,50
— Genius am Galgen . . . . . kart. M. 1,50

BRUNO BÜRGEL, Die Zeit ohne Seele . . . . . geb. M. 1,50

HERMANN HESSE, Demian . . . . . br. M. 4,—, geb. M. 5,50
— Zarathustras Wiederkehr . . . . . br. M. 1,—

GUSTAV WYNEKEN, Eros . . . . . br. M. 1,—
— Kampf für die Jugend . . . . . br. M. 4,—, geb. M. 5,—
— Schule und Jugendkultur . . . . . br. M. 3,—, geb. M. 4,—
— Wickersdorf . . . . . br. M. 2,50

AUGUST MESSER, Freideutsche Jugendbewegung . . . . . br. M. 3,20

KARL WILKER, Lindenhof . . . . . kart. M. 3,—

HEINRICH VOGELER, Friede . . . . . br. M. 1,50
— Siedlungswesen und Arbeitsschule . . . . . kart. M. 0,20

RAINER MARIA RILKE, Der Cornet . . . . . geb. M. 0,75

LEONHARD FRANK, Der Bürger . . . . . br. M. 2,20, geb. M. 3,60
— Der Mensch ist gut . . . . . br. M. 1,30

HELENE STÖCKER, Liebe . . . . . Ganzleinen M. 6.50

Buchversand des Fackelreiter-Verlages
Werther bei Bielefeld

Postscheckverkehr: Hannover 65840

Digitized by Google

Ernst Oldenburg / Verlag / Leipzig und Wien I

Bücher von bleibendem Wert

RUDOLF PENZIG: Die Religionsstunde unserer Enkelkinder. Geheftet 3.– M., gebunden 5.– M.

Unterrichten heißt: den ganzen Wissensstoff, den die Vorzeit erarbeitet hat, in abgekürzter Form dem Kinde überliefern. Erziehen: die gesamte Willensschulung der Menschheit dem Kinderwillen zuströmen zu lassen. Der Verfasser bringt es fertig, den Kindern die Religion als Menschenwerk unterrichtlich und erziehlich nahezubringen. Da er das ausgedehnte Material in Fragen und Antworten auflöst, hat er eine Riesenleistung vollbracht, die von den Erziehungspraktikern in freireligiösen und freidenkerischen Kreisen freudig begrüßt wurde. Alle Religionslehrer ohne Ausnahme sollten sich durch dieses Werk anregen lassen.

RUDOLF PENZIG: Briefe über Kindererziehung. Gebunden 2.– M.

In zwangloser Plauderton weist Penzig, der weltbekannte Ethiker und Verfasser des Buches «Ohne Kirche», den Müttern unseres Volkes den Weg, wie sie in den Herzen der Kinder eine natürliche, rein weltliche Moral selbst unter den schwierigsten Verhältnissen wecken können.

EMIL FELDEN: Albert Reinkings Höhenflug. Roman. Geheftet 3.– M., gebunden 5.– M.

Die Leidensgeschichte eines freigesinnten, menschenfreundlichen Pastors in schlichter Tagebuchform ergreifend geschildert.

LOUIS SATOW: Die heilige Erde, ein Hausbuch für freie Menschen. Geheftet 3.– M., gebunden 5.– M. Kleine Ausgabe gebunden 3.– M.

Eine Anthologie großen Stils, die auf literarische Qualität Anspruch erheben darf. Zum großen Reigen reichen sich alle freigeistigen Dichter, Denker und Lyriker hier die Hände. Für jeden Sprecher, Redner und Rezitator eine Fundgrube von künstlerischen Vorträgen für weltliche Feiern. Ein prächtiges Geschenk zur Wintersonnenwende, zur Jugendweihe und Eheschließung. Das kirchliche Gebet- und Andachtsbuch der Gläubigen ist nun vollauf ersetzt durch dies künstlerische Erbauungsbuch des freien Menschen.

LOUIS SATOW: Hypnotismus und Suggestion. Kulturpsychologische Betrachtungen. Geheftet 1.50 M., gebunden 3.– M.

In die geheimnisvollen Phänomene der Hypnose und Suggestion führt dieses Buch in allgemeinverständlicher Darstellung und doch mit wissenschaftlicher Gründlichkeit ein. Aber es stellt sich größere Aufgaben, die das Werk von vielen anderen Schriften dieser Art unterscheiden. Es zeigt den verderblichen Einfluß der hypnotischen und suggestiven Kräfte auf die Menschheit in Vergangenheit und Gegenwart. Die grauenhaften psychischen Epidemien in Religion, Wirtschaft und Politik steigen empor. Die ungeheuren Wirkungen der Massensuggestion werden erläutert. So ist das kulturpsychologische Werk für den geistigen Befreiungskampf der Gegenwart unentbehrlich.

EMIL FELDEN: Der Mann mit dem harten Herzen. Märchen und Geschichten mit farbigen Bildern von Gerda Felden. Gebunden 3.– M.

Schlichte Märchen in lebendiger, bildhafter Sprache, an denen Jugendliche und Erwachsene die gleiche Erlebnisfreude haben.

EMIL FELDEN: Königskinder. Briefe aus schwerer Trennungszeit einer Ehe. Geheftet 3.– M., gebunden 5.– M.

Diese Briefe enthalten die Bekenntnisse einer vornehmen Seele über die erotische Verlogenheit und das sexuelle Elend unsrer sogenannten »Ehe«. Mit einem Freimut, wie ihn nur edle Menschen besitzen, spricht Felden über die vielen Mißverständnisse und Verkehrtheiten, welche nur zu oft die Ehe zu einer einzigen großen Qual machen. Mit tiefem Ernst und innerster Aufrichtigkeit sucht Felden Lösung und Erlösung. — Der schwere Gedanke Nietzsches von der großen Zucht des Leidens klingt durch das ganze Buch hindurch.

EMIL FELDEN: Sieghafte Menschen. Geheftet 3.– M., gebunden 5.– M.

Der pessimistische Geist der »Königskinder« ist in diesem Roman einem wesentlich lebensfreudigeren Ton gewichen, obwohl das Grundmotiv: die Liebe eines Mannes zu zwei Frauen, der Tragik nicht entbehrt. Aber es sind innerlich aufrechte, seelisch unverbogene Menschen, die diese Tragik sieghaft zu überwinden wissen. — Auch hier zeichnet Felden wieder die Charaktere psychologisch äußerst fein und gründlich. — So sind die »Sieghaften Menschen« ein Buch, dessen künstlerischer Wert ebenso groß und unverkennbar ist wie sein sittlicher.

Die Werke sind durch jede Buchhandlung zu beziehen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

627190
Die neue generation.
N4
v.19-20

627190
HQ 14
N4
v.19-20
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google